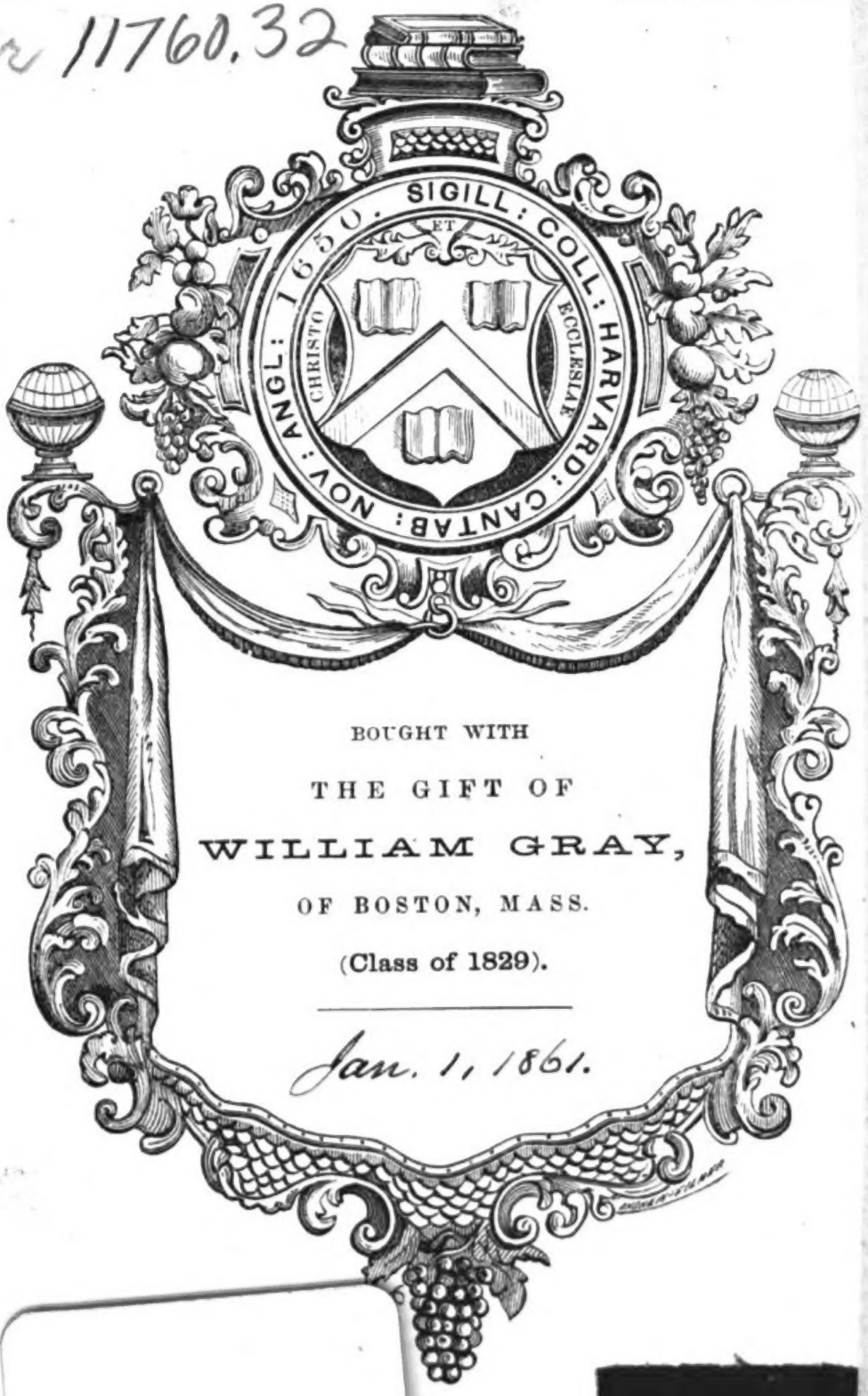
Digitized by Google

Ger 11760.32



BOUGHT WITH
THE GIFT OF
WILLIAM GRAY,
OF BOSTON, MASS.
(Class of 1829).

Jan. 1, 1861.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Immermann.

Digitized by Google

Neuer Nekrolog

Achtzehnter Jahrgang, 1840.

Erster Theil.

Mit einem Titelkupfer.

Weimar 1842.
Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuer Nekrolog der Deutschen.

— — — —
— — entflohen dem Erdball,
Lebte ihr Geist und Gemüth spätern Geschlechtern noch fort.
Mahlmann.

Achtzehnter Jahrgang, 1840.

Erster Theil.

Mit einem Porträt.

Weimar 1842.
Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Digitized by Google

VIII 3655 1861, Jan. 1-
Lit. 2159. Hyrtl Anat.
Gen II 760.32 (1849, I)

Seiner Excellenz

dem Herrn Geheimerathe

von Ziegeler,

Comthur des weißen Falkenordens ꝛc. ꝛc. ꝛc.
in Sondershausen,

zum Merkmal seiner innigen Verehrung gewidmet

vom

Herausgeber und Verleger.

Als ich noch in demjenigen deutschen Staate lebte und wirkte, um den **Sie Sich** so unsterbliche Verdienste errungen haben, ja, der es nächst seinem hochsinnigen und Wahrheit wollenden, erhabenen Fürsten, wohl **Ihnen** ganz besonders zu verdanken hat, daß er jetzt durch seine gerechten und weisen Gesetze und Einrichtungen in so mancher Hinsicht als Muster dasteht und ein Gegenstand wahrer Befriedigung und großer Freude vieler wohlgesinnter Deutschen ist —, da waren **Sie** es auf **Ihrem** hohen Posten, der mich bei allen Unternehmungen, die ich im Interesse des Vaterlands, der Humanität und Aufklärung zu machen glaubte, ermunterte, begeisterte und mächtig unterstützte.

Seit 20 Jahren habe ich nun dieses Land verlassen, aber noch ist meine Erinnerung für solchen Schutz, für solches Wohlwollen nicht erloschen und längst schon würde ich **Ihnen** meinen Dank einmal aus der Ferne zugerufen haben, hätte ich nicht den Anschein meiden mögen, als leiteten mich bei **Ihrer** hohen Stellung Nebenabsichten, als fließe derselbe nicht aus seiner doch so lautern Quelle.

Jetzt aber, wo sich **Ew. Excellenz,** von so großen und langen Anstrengungen endlich ermü-

det, ruhmvoll von dem Ruder des Staats zurückgezogen und die Bewunderung und den Dank von Tausenden mitgenommen haben, ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich den Gefühlen tief empfundener Pietät freien Lauf lassen, wo ich **Ihnen** meine Huldigungen erneuern darf und wo der reine Ursprung, dem sie entrinnen, keiner Deutung mehr unterworfen ist.

Ich wage dieses hiermit, nicht in dem Wahne, **Ihnen** durch diese öffentliche Anerkennung einen Dienst zu erweisen, sondern um mir selbst den Ruhm zu erhalten, zu allen Zeiten unter **Ihre** eifrigsten und begeistertsten Verehrer gehört zu haben.

Nur in diesem Sinne bitte ich **Ew. Excellenz** die Widmung des 18. Jahrganges des Nekrologs, dessen Gönner **Sie** von seinem Entstehen an gewesen sind, mit gewohnter Güte und Gewogenheit anzunehmen von seinem

Herausgeber und Verleger

Weimar im März 1842. **B. F. Voigt.**

Vorrede.

Unter den Zwecken, welche der Herausgeber nun seit 18 Jahren bei diesem Werke im Auge hatte, war es nicht der letzte, dazu beizutragen, das Gefühl deutscher Nationalität wieder zum Bewußtsein des deutschen Volks zu bringen, damit auch selbst für den Bewohner seines kleinsten Landes der Stolz gewonnen werde, sich einem der größten Völkerstämme der Welt beirechnen zu können. Wir haben es bis zum Jahre 1812 schwer empfunden, welches Unheil uns dieser Mangel an Nationalgefühl gebracht hat. Auch der 1813 erwachte heldenmüthige Geist der Ermannung und Gegenwehr führte, obschon er uns das Bewußtsein der Selbstständigkeit wiedergab, noch nicht zu dem einer deutschen Einheit und Allgemeinheit, aber immer emsiger und eifriger suchten wahre Patrioten, tüchtige Schriftsteller, Redner und Lehrer dieses Nationalgefühl hervorzurufen und zu kräftigen. Endlich machte solche inmitten der dreißiger Jahre durch die Begründung und allmähliche Erweiterung des großen deutschen Zollvereins einen mächtigen Fortschritt; die Schranken an den innern Grenzen fielen und die Fabrikanten und Handelsleute handelten und wirkten nun mit ihrem großen Anhange im

nicht mehr verschlossenen deutschen Nachbarstaate wie bisher im oft so beschränkten Heimathlande. Hätte Friedrich Wilhelm III. nichts für Deutschland gethan, als durch diesen großen Fortschritt nicht nur dessen Wohlstand, sondern auch dessen Annäherung und Vermischung seiner zahlreichen Volksstämme auf das Neue zu begründen, so würde er schon dadurch unsterblich geworden seyn, denn beruhete auch dieser Verein meist nur auf materiellen Interessen, so konnte es doch schwerlich einen mächtigern und wirksamern Hebel zur Verallgemeinerung so vieler deutschen Staaten geben.

Von nicht geringerer Wirkung waren die geistigen Motive, die durch das Staats- und ständische Leben bei uns rege wurden und welche sichtbar auf das Erwachen eines deutschen Gesammtgeistes und Gesammtinteresses hinwirkten. Wir fingen an, uns in Freud und Leid näher zu rücken, wir ehrten in Guttenbergs- und Herrmannsfesten gemeinschaftlich den allgemeinen deutschen Ruhm: unsere Aerzte, Naturforscher, Philologen, Chemiker und Pharmaceuten aus allen Richtungen trafen sich alljährlich an irgend einem interessanten Orte Deutschlands: unsere Kunst und Kunstausstellungen erhielten eine allgemeinere deutsche Tendenz und während uns so bei vielen Gelegenheiten deutsche patriotische Freudenfeste und ernstere Zwecke edelster Natur vereinigten, vergaßen wir auch nicht Leiden und Widerwärtigkeiten unserer deutschen Mitbrüder, wohnten sie auch jenseits der nächsten Grenzen, tief mit zu empfinden, uns durch das ihnen zugefügte Unrecht erregt und verletzt zu fühlen, und ihnen so nicht nur unsere regste Theilnahme zu widmen, sondern auch von vielen Seiten her thätige Vermittelungen, wenn auch vergeblich, zu versuchen und ihnen in ihrer cha-

rakterfesten und gesetzlichen Beharrlichkeit unsere Achtung zu zollen.

Nicht minder wirkte auch die Zusammenziehung mehrer deutschen Truppentheile, z. B. der Hessen, Würtemberger und Badner, der Hanseaten und Oldenburger auf den wachsenden deutschen Nationalgeist und die Fortsetzung solcher Vereinigungen (wie sie z. B. dermalen zwischen Kurhessen, Nassau und Sachsen im Werke seyn soll) wird demselben immer förderlich seyn und nach und nach immer mehr zu einer größern Verallgemeinerung und Egalität führen, so daß der Anblick unserer Macht und Stärke, unserer herrlichen Bundes-Armeen, das Herz des deutschen Patrioten immer mehr mit Stolz erfüllen, einen immer grelleren Kontrast mit unserer sonstigen bunten deutschen Reichsarmee bilden muß.

Seine größte Auferstehung feierte jedoch das deutsche Nationalgefühl beim Wechsel der Jahre 1840 und 1841, wo unsere westliche Grenze bedrohet schien. Kaum hatten unsere Fürsten eine Bewegung gemacht, ihre Völker zu den Waffen zu rufen, so verstummte plötzlich alle Unzufriedenheit und Klage im Innern. Man hatte nur ein Gefühl, das für deutsche Nationalehre, für die Erhaltung unsers Rheins und für Wehr nach Außen. Wenn auch diese Epoche die Geschichte nicht mit neuen Ereignissen bereichert hat, so ist sie doch in so fern von großer Wichtigkeit, daß sie die Deutschen ihrer Gesammtkraft, ihrer furchtbaren vereinigten Macht bewußt gemacht und daß sie dem Nachbar die Augen über die Frage geöffnet hat, ob es möglich sey, die Deutschen über ihre Nationalität zu einem Selbstempfinden zu bringen.

Aber diese Epoche hat auch unsern angestammten Herrschern bewiesen, daß die vermeinten Fortschritte einer französisch-revolutionären Propaganda in Deutschland nichts als Uebertreibungen und

Trugbilder verdächtigender, leider oft nur zu einflußreicher Volksfeinde waren, daß es nur einer feindlichen Demonstration von Außen bedurfte, um das deutsche Volk die wichtigsten innern Fragen (damals waren es die hannoversche und kölnische) augenblicklich vergessen zu lassen, um in geharnischter Treue für Fürst und Vaterland sich mit den Mächtigsten zu messen, und daß, wenn es Ernst zu werden anfängt und wenn es gilt, deutsche Redlichkeit und Treue, deutsche Begeisterung für Fürst und Vaterland niemals unzuverlässig werden und wanken wird.

Daraus und namentlich auch aus den glücklichen Folgen des deutschen Zollvereins, haben wir denn auch gesehen, daß der Geist einer allgemein-deutschen Ein- und Gesammtheit keineswegs diejenigen Pflichten und Gefühle beeinträchtigen kann, welche wir auf dem Grund und Boden unserer eigenthümlichen Geburtsländer als Staatsangehörige unsern angestammten Souveränen und unsern Gouvernements schuldig sind, sondern daß sich unsere speciellen Staats- und Unterthanenverhältnisse recht gut mit einem allgemein-deutschen Nationalgeiste vertragen und daß dieser nicht immer in dem nun schon längst verrauchten Imperialismus zu bestehen braucht. Demnach halte ich es für ein wahres Glück, daß sowohl unsere fast ganz gemeinschaftlich gewordene Zoll- und Handelsverfassung, die französischen Herausforderungen und andere Erscheinungen endlich die Zeit in Deutschland beschleunigt haben, in der sich Jeder, der in dem mehr und mehr erwachenden allgemein-deutschen Nationalgefühle revolutionäre Gespenster sehen wollte, nur lächerlich und verächtlich machen würde, und es gewährt mir eine große Freude, daß ich dieses für den Deutschen so erhebende Gefühl schon bei der Begründung des Nekrologs im Auge hatte. Denn er könnte, auch wenn alle diese Stämme,

welche durch ihre Sprache, Literatur, Sitten und Gebräuche zu dieser einen großen deutschen Nation gestempelt würden, — wenn sie nur eine staatliche Verfassung hätten, gar nicht anders seyn, als er von Anfang war. Er kehrt sich nicht daran, in welchem deutschen Staate seine Originale lebten, ja nicht einmal daran, ob sie der französischen, russischen, dänischen ꝛc. Krone angehörten, sobald sie nur Liefund Curländer, Elsasser oder Schleswig-Holsteiner und in ihrem Ursprunge, ihrer Sprache und Literatur Deutsche waren. Wo sie in dem ungeheuern Umfange, der die beiden letzteren umschließt, gelebt haben, ist ihm ganz gleich, sie folgen sich, ohne Rücksicht auf Rang und Stand, nach der Chronologie ihrer Todestage, gleichviel ob sie Westphalen oder Oesterreicher, Badner oder Pommern, Minister oder einfache Bürger gewesen sind.

Daß nun ein Koloß, wie dieses Gesammt-Deutschland, welches nach den neuesten statistischen Angaben 39 Millionen Menschen zählt und sich dabei einer Kultur und Civilisation, wie wohl nur wenige Länder der Erde erfreuet, zu imponirenden nekrologischen Resultaten in quale et quanto führen muß, liegt in der Natur der Sache. Unter diesen imponirenden nekrologischen Resultaten verstehe ich die außerordentliche Menge mehr oder weniger ausgezeichneter Menschen, welche nur allein in dem Laufe eines einzigen Jahres in Deutschland sterben.

Nicht leicht aber ist es denkbar, daß der Stumpfsinn und die Gefühlstaubheit so weit gehen könnte, bei der Anschauung so vieler Größen nicht mit Stolz zu empfinden, wie sehr es uns erheben müsse, einer Nation anzugehören, die in allen Gattungen menschlicher Vollkommenheiten, Tugenden, Vorzüge, Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die in allen Arten von Lebensberufen, sey es als Staatsmann, Krieger,

Digitized by Google

Gelehrter, Künſtler oder Bürger, ſo zahlloſe und erhabene Beiſpiele, und zwar nur auf einer einjährigen Todtenliſte, aufzuweiſen hat.

Sehr oft ſchon haben es die Herren Kritiker der unermüdlichen (?) Sorgfalt des Herausgebers zugeſchrieben, daß kein Land der Erde einen Nekrolog aufzuweiſen habe, wie Deutſchland!! — Aber Sie irren, meine Herren! dieſes iſt nicht das Verdienſt des Herausgebers, es iſt der Ruhm der wahrhaft großen Nation, von der es bewohnt wird, es iſt die Thatſache, daß die Civiliſation bei keiner andern dieſe Höhe erreicht hat, und daß Deutſchland nach numeriſchen Verhältniß die mehrſten nekrologsfähigen Todten liefert (etwa nach dem Reſultate der bisherigen Jahrgänge in beiden Abtheilungen $\frac{1}{24}$ pro mille). Ich knüpfe an dieſe Betrachtungen die Hoffnung, daß bei dem in Deutſchland mit jedem Jahre mehr ſteigenden Nationalgefühle auch die Theilnahme und das Intereſſe für ſein weſentlichſtes literariſches Nationalwerk immer mehr zunehmen möge, und daß es das deutſche Volk immer mehr ſeiner Nationalehre zuwider halten wird, daß ſich deſſen Herausgeber alljährlich von Neuem über den großen Mangel an Unterſtützung und über ſeine ſich jährlich wiederholenden Opfer beklagen muß, die er bisher nicht nur aus Liebe zur Sache, ſondern auch ganz hauptſächlich deshalb gebracht hat, um den Schimpf von dem deutſchen Volke abzuwenden,

daß es ſeine Todten nicht ehre, und daß es ſeinen National-Nekrolog habe untergehen laſſen.

Nachdem ich nun meine geehrten Leſer mit dieſer ein wenig epiſodiſchen Vorrede auf eine, von den

Vorreden der vorhergehenden 17 Jahrgänge etwas abweichende Art unterhalten habe, will ich die bisher so oft und so vergeblich berührten Umstände dieses Mal zur Abwechslung überschlagen. Nur dazu fühle ich mich gedrungen, meinem vieljährigen Mitredakteur, Herrn F. A. Reimann in Buttstedt, für seine immer mehr wachsende Wärme, Lust und Liebe, womit er das Werk zu fördern nicht aufhört, meinen lautesten Dank hier abermals öffentlich zu bezeugen und nun das gewöhnliche Resumé des gegenwärtigen Jahrgangs folgen zu lassen.

Die Zahl der Verstorbenen, deren derselbe Erwähnung thut, erreicht die noch nicht da gewesene Höhe von 1838 Personen (also abermals 147 mehr als im vorigen Jahre). Davon haben 422 in der ersten Abtheilung mehr oder weniger ausführliche Lebensbeschreibungen gefunden (41 mehr als im vorigen Jahre) und 1416 konnten in der zweiten Abtheilung nur kurz angezeigt werden. Unter den 422 ausführlicheren Biographien der ersten Abtheilung befinden sich 296 mit einem * bezeichnete Originalarbeiten (44 mehr als im vorigen Jahre), welche durch den Nekrolog zuerst zur Publicität kommen und welche nur durch ihn der Geschichte und der Nachwelt überliefert und erhalten werden: die übrigen 126 sind entweder aus öffentlichen Blättern oder aus einzeln erschienenen, meist nur localen Gedächtnißschriften, Leichenreden ꝛc. entlehnt worden. Von den 422 Biographien erster Abtheilung kommen nach unserer staatlichen Eintheilung 5 auf Anhalt — 10 auf Baden (4 Heidelberg) — 47 auf Baiern (17 München, 7 Würzburg) — 3 auf Braunschweig — 20 dänisch-deutsche Staaten — 8 freie Städte (Hamburg 4) — 19 Hannover (2 Göttingen, 4 Hannover) — 4 Kurhessen — 11 Großherzogthum Hessen — 33 auf die

beiden mecklenburgiſchen Großherzogthümer — 1 auf Naſſau — 18 Oeſterreich (8 Wien) — 15 Oldenburg — 100 auf die preußiſche Monarchie (19 Berlin, 8 Provinz Brandenburg, 8 Oſt- und Weſtpreußen und Poſen, 1 Pommern, 14 Rheinpreußen, 18 Prov. Sachſen, 18 Schleſien, 14 Weſtphalen) — 1 reußiſche Lande — 39 Königreich Sachſen (15 Dresden, 11 Leipzig) — 7 Sachſen-Altenburg — 8 Sachſen-Coburg-Gotha — 3 Sachſen-Meiningen — 16 Großherzogthum Sachſen-Weimar-Eiſenach (6 Weimar) — 4 Schwarzburg (ſämmtlich aus der Stadt Sondershauſen) — 26 Schweiz — 10 Würtemberg (8 Stuttgart) — 19 Ausland.

Nach Stand, Beruf und Lebensverhältniß gehören die 422 Nekrologiſirten folgenden Klaſſen an: 5 fürſtl. Perſonen (wovon eine Schriftſteller war) — 37 Miniſter, Geſandte, Geheimeräthe, Staatsräthe, Präſidenten und Hofleute, worunter 8 Schriftſteller — 39 Generale, Admirale, Kriegshelden und andere Militärperſonen, wovon 4 Schriftſteller — 26 Biſchöfe, Domherren, Prälaten, Kirchenräthe ꝛc., wovon 13 Schriftſteller — 54 evangeliſche Geiſtliche und Kandidaten, worunter 21 Schriftſteller — 13 katholiſche Geiſtliche, wovon 2 Schriftſteller — 25 akademiſche Lehrer, worunter 22 Schriftſteller — 19 Gymnaſial- und Seminarlehrer, worunter 13 Schriftſteller — 13 Volksſchulmänner, worunter 4 Schriftſteller — 30 Aerzte, worunter 16 Schriftſteller — 3 Apotheker, worunter 2 Schriftſteller — 1 dramatiſcher Künſtler — 10 zeichnende Künſtler, wovon 1 Schriftſteller — 5 Komponiſten und Tonkünſtler, wovon 3 ihre Kompoſitionen erſcheinen ließen — 3 Poſtbeamte, wovon 2 Schriftſteller — 2 berühmte Gärtner, die beide geſchrieben — 1 Miſſionär — 3 Forſtbeamte, wovon 1 geſchrieben — 73 Juriſten und Staatsdiener, wovon 18 geſchrieben

— 16 Bürgermeiſter und Magiſtratsperſonen, wovon 3 Schriftſteller — 5 Steuer- und Rentbeamte — 3 Landammänner, wovon 1 geſchrieben — 8 Mathematiker und Mechaniker, wovon 1 geſchrieben — 1 Numismatiker — 4 Berg-, Hütten- und Salinenbeamte, wovon 2 geſchrieben — 6 Naturforſcher und Aſtronomen, wovon 3 geſchrieben — 3 Bibliothekare, welche ſämmtlich geſchrieben — 6 Banquiers, Kaufleute und Fabrikanten — 8 Buch- und Muſikalienhändler — 3 Buchdrucker und Formenſchneider — 2 Lithographen — 3 Orgelbaumeiſter und Organiſten, wovon 1 geſchrieben — 8 Privatgelehrte, Dichter und Redakteure — 2 Privatleute — 1 Student und 13 Frauen, wovon 5 Schriftſtellerinnen waren.

Unter den Biographiſirten ſind dieſes Mal beſonders bemerkenswerth: unter den fürſtl. Perſonen: König Friedrich Wilhelm III., Eliſabeth, Landgräfin v. Heſſen-Homburg; — unter den Miniſtern und Diplomaten: Freih. v. Stein zum Altenſtein in Berlin, Graf Clam-Martinitz in Wien, v. Malchus in Heidelberg, Bundestagsgeſandter v. Trott, v. Einſiedel in Dresden, die beiden v. Carlowitz in Dresden und Coburg, Krüger in Schwerin, die berühmten ſchweizeriſchen Staatsmänner Stapfer (in Paris), Eſcher-Schultheß, Zeerleder, Herzog v. Effingen; — unter den Generalen und Militärperſonen: die Oeſterreicher Mederer, Graf v. Becker, Graf Noſtitz-Bienek (berühmt durch ſeine entſcheidende Mitwirkung zum Siege bei Leipzig), die Preußen v. Tippelskirch, v. Schöler, v. Kraft, v. Gädecke und v. Baczko, Graf v. Alten in Hannover, Freih. v. Phull in Stuttgart, v. Hallberg in München, v. Bouchenröder in Darmſtadt, v. Watzdorf in Dresden; — unter den Staatsdienern v. Stägemann

in Berlin, die Präsidenten v. Grolmann in Berlin, v. Gärtner in Naumburg, ferner v. Ulmenstein in Düsseldorf, Bethe in Reichenbach, Delius in Wernigerode, Leo in Posen, Schau in Mohrungen, Graf v. Mercy in Wien, Geheimerath v. Barbier in Ofen, v. Wirschinger und v. Utzschneider in München, Sündermahler in Würzburg, v. Memminger, v. Gros und v. Kerner in Stuttgart, Staatsrath Eggena in Fulda, Struckmann in Osnabrück, Georg in Oldenburg und v. Krosigk in Cöthen, geh. Regierungsrath v. Boyneburg-Lengsfeld in Weilar, Geheimerath Chop in Sondershausen, Obergerichtsrath Gedult v. Jungenfeld in Mainz, Senator Westphalen in Hamburg, die Schweizer Kaiser in Stans, Stapfer in Bern, Frey in Basel, Meier und v. Dürler in Zürich (Letzterer auch als Bergsteiger berühmt).

An namhaften Theologen heben wir aus: Fürstbischof Mayr in Klagenfurt, Hofburgpfarrer Pletz in Wien, Kapitular Graf v. Kesselstatt in Trier, die Superintendenten Linde in Danzig, Greiling in Aschersleben, Hesekiel in Altenburg, Ludwig in Helmstädt, Richter in Mitau und Grave in Riga, Holscher in Hannover, die Bischöfe v. Groß in Würzburg, und Fritz in Hildesheim, Prälat Königsdorfer in Donauwörth, Prälat Füglistaller in Lucern, Abt Denzler in Wettingen und den wegen seiner Freisinnigkeit verkannten katholischen Prediger Mannhardt in München. — Unter den akademischen Lehrern waren ausgezeichnet: v. Rotteck in Freiburg, Thibaut, Sebastian und Abegg in Heidelberg, Ottfried Müller und Dornedden in Göttingen, Wilken in Berlin, Bolken in Königsberg, Othm. Frank und Klee in München, Littrow in Wien, Mehmel und Loschge in Er-

langen, Niemeyer in Halle, Franke in Kiel, Beck in Roſtock, Kuhl in Leipzig. — Unter den Medizinern und Naturforſchern ſind beſonders merkwürdig: Olbers in Bremen, Blumenbach in Göttingen, Stieglitz und Mühry in Hannover, Gräfe und Ruſt in Berlin, Dietrich in Glogau, Lenhoſſek in Ofen, Pockels in Braunſchweig, Struve in Dresden, Vogel in Baireuth, Olberg in Deſſau und Heinecke in Bernburg, Schlegel in Meiningen, Steimmig in Mannheim, Harder in Radolphzell, v. Zöckell in Riga, v. Vogel in Kaſan und Dr. Helfer in Bengalen. — Unter den Dichtern nennen wir: Immermann, Freih. v. Gaudy in Berlin, v. Reinhard in Zoſſen. — Bemerkenswerthe Schulmänner waren: die Direktoren Snethlage in Berlin und Maaß in Halberſtadt, Profeſſor Bujack in Danzig, Schulrath Wucke in Bützow, Jäger in Darmſtadt, Präſident Schmitt und Profeſſor Göldi in St. Gallen, Staatsrath v. Weiße in St. Petersburg. — Denkwürdige Tonkünſtler: Paer in Paris, Bierey in Breslau. — Für das Drama ging in Eßlair ſeine ſchönſte Zierde unter. — Maler: Ramberg in Hannover, Eckert in Würzburg, Eliſa Friedrich und Apollonia Seydelmann in Dresden, Kadick in Prag, Pauline v. Schmerling (Oeſterreichs Ruish) in Wien, Kreul in München, Blechen in Berlin. — Mathematiker und Mechaniker: Lohrmann in Dresden, Liebherr in München, v. Gerſtner in Philadelphia. — Banquiers und Fabrikanten: v. Kaulla in Stuttgart, v. Hirſch in München, Feilner in Berlin, Vogt in Schwetzingen. — Sehr merkwürdig als Privatmänner waren noch Graf Pfaff v. Pfaffenhofen auf der Inſel Oberwörth und der kunſtliebende Graf Palffy v. Erdöd in Wien.

Unter den Frauen sind besonders bemerkenswerth: Christine Westphalen, geb. v. Axen, in Hamburg, Rosa Maria Assing, geb. Varnhagen v. Ense daselbst, Amalie v. Voigt, geb. Ludecus in Weimar und Anna Heinicke in Leipzig. Noch ist mit Auszeichnung zu nennen der Hofkaplan Schmidt in München, der noch vor der Zeit, als Sennefelder in München die wichtige Erfindung der Steindruckerei machte, in Stein zu ätzen angefangen hatte. — Ohne ein entscheidendes Urtheil aussprechen zu wollen, dürften im gegenwärtigen Jahrgange als Sterne erster Größe zu betrachten seyn:

Friedrich Wilhelm III.
Rotteck.
Olbers.
Blumenbach.
Thibaut.
Gräfe.
Ottfr. Müller.
Graf v. Alten.

Außer den vielen hinterlassenen Familiengliedern, welche auch zu dem diesmaligen Jahrgange des Nekrologs zahlreiche Notizen eingesendet haben, verdankt derselbe seine Vollständigkeit namentlich folgenden

geehrten Herren Mitarbeitern:

(In alphabetischer Folge.)

Herrn B. R. Abeken, Professor zu Osnabrück.
— Louis v. Alvensleben zu Leipzig.
— Dr. Arendt, Lehrer zu Dielingen.
— Oscar Berg zu Dresden.
— Pfarrer Bernet zu St. Gallen.
— Dr. C. Beschoren, Lehrer am Seminar zu Halberstadt.
— Dr. Albert Binder, Garnisonsprediger zu Ludwigsburg.
— Dr. A. v. Binzer zu Cöln.
— Advokat Bopp zu Darmstadt.
— C. Bornhak, Lehrer zu Naumburg.
— Major und Kammerherr, Freiherr v. Boyneburg zu Weilar.
— Dr. Fr. Brüssow zu Schwerin.
— Konsistorial-Assessor Adolf Bube zu Gotha.
— Arthur Buddeus, Gerichtsdirektor zu Leipzig.
— Viktor v. Carlowiz, Oberlieutenant zu Dresden.
— Karl Charitius zu Jena.
— Dels zu Hartroda.
— Dr. Heinr. Döring zu Jena.
— Vicedirektor Dolz zu Leipzig.
— Dr. med. Drey zu Würzburg.
— G. F. C. Ebart zu Sondershausen.
— Hofrath Dr. Eck zu Leipzig.
— Joh. Bernh. Eck, Doktor der Rechte zu Leipzig.

Herrn Eckstein zu Halle.
— Regierungsadvokat Jul. Eberwein zu Rudolstadt.
— Heinrich Graf v. Einsiedel zu Dresden.
— Superintendent Erdmann zu Zeitz.
— Friedrich Fiala, Vikar zu Solothurn.
— Dr. Emil Frey, Obergerichtspräsident zu Arlesheim bei Basel.
— R. Freytag, Oberlandgerichts-Assessor zu Sorau.
— Dr. J. Günther zu Jena.
— Dr. Guyet, Professor und Oberappellationsgerichts-Rath zu Jena.
— Geh. Sekretär Händel zu Weimar.
— Professor Häser zu Jena.
— H. Harrys zu Hannover.
— Zehentner Hasse zu Schneeberg.
— K. Heinzen zu Cöln.
— Regierungssekretär Hertel zu Weimar.
— Superintendent Heydenreich zu Weißenfels.
— Dr. G. P. Holscher zu Hannover.
— Adalbert Horn, Studios. jur. zu Jena.
— L. Huber-Schlatter zu St. Gallen.
— Oberbibliothekar Jäck zu Bamberg.
— Dr. Irmischer, Pfarrer zu Erlangen.
— Joh. Kabitsch, Dechant und Konsistorialrath zu Kappel.
— Dr. Keber, Lehrer zu Aschersleben.
— Joh. Kehrein, Gymnasiallehrer zu Mainz.
— Oberlieutenant v. Kempff zu Stuttgart.
— Oberlehrer Keßlin zu Wernigerode.
— Pfarrer Knaus zu St. Gallen.
— Appellationsgerichts-Direktor v. Korb zu Amberg.
— Pfarrer Kranz zu Wetteſingen in Churhessen.
— Pfarrer Küchler zu Neustadt a. d. O.
— Joseph Lenhossek, Kandidat der Medizin und Chirurgie zu Ofen.
— Pfarrer Lettow zu Kirnberg.
— C. L. v. Littrow, Dir. Adjunktus der k. k. Sternwarte zu Wien.
— C. Löbecke, Kreisassessor zu Blankenburg am Harz.
— Kammer-Musikus Lobe zu Weimar.
— C. R. Löffler, Dr. med. et chir. zu Dresden.
— Dr. Lübker, Konrektor der Domschule zu Schleswig.
— Dr. Friedrich Lücke zu Göttingen.
— Hofrath und Professor Mädler zu Dorpat.

Herrn Pastor Max zu Osterode.
— J. C. J. von Melle, Pastor bei St. Lorenz zu Lübeck.
— Dr. Merleker, Professor zu Königsberg in Preußen.
— Dr. Meynert zu Wien.
— Stabsarzt Dr. H. S. Michaelis zu Berlin.
— Fr. Aug. Milhauser, königl. sächs. Rechnungsrath zu Dresden.
— Kanzleirath E. Müller zu Weimar.
— Professor Nägelsbach zu Nürnberg.
— E. Nolte zu Hamburg.
— Albert Graf v. Nostitz zu Prag.
— Prediger Obenaus zu Greifenberg.
— Mag. Pescheck, Diakonus zu Zittau.
— Metropolitan Petri zu Fulda.
— Professor Preuß zu Berlin.
— Professor Rappenegger zu Mannheim.
— Land- und Stadtgerichts-Direktor von Reiche zu Langensalza.
— Stadtkämmerer F. A. Reimann zu Buttstedt.
— Regierungsrath Richter zu Dessau.
— R. Richter, Lehrer an der Realschule zu Saalfeld.
— Dr. H. von Rotteck zu Freiburg.
— Th. Saal, Pastor zu Oberweimar.
— Dr. med. J. J. Sachs zu Berlin.
— Landesdirektions-Rath Schambach zu Weimar.
— Pastor Schickedanz zu Salzdetfurth.
— Pastor prim. Schläger zu Hameln.
— Obersekretär Schmid zu Trier.
— Geh. Ober-Regierungsrath v. Schmieden zu Halle.
— Pastor W. Schönichen zu Bernburg.
— Oberkriegsrath v. Schönlin zu Stuttgart.
— Privatgelehrter Dr. H. Schröder auf Crempdorf bei Glückstadt.
— M. K. Schulteß, Lehrer an der Knabenschule bei St. Sebald zu Nürnberg.
— Schultheß-Landolt zu Zürich.
— P. H. Sillig zu Dresden.
— Franz Söltl, Professor zu München.
— Th. Stapfer zu Bern.
— Hofrath Strackerjan zu Oldenburg.
— Dr. Tafel, Universitäts-Bibliothekar zu Tübingen.
— Stadtkaplan G. H. Thiem bei St. Martin zu Bamberg.

Herrn Forstkommissär Thon zu Erfurt.
— Rob. v. Trebra zu Wolferstedt.
— Geh. Rath und Oberpräsident Freiherr v. Vincke zu Münster, Excellenz.
— F. Vogel, Sekretär zu Zürich.
— Ober-Regierungsrath v. Westphalen zu Trier.
— Konrad Wyß-Escher zu Zürich.
— Dr. Karl Zange zu Sondershausen.
— Dr. Zehmen zu Leipzig.
— Gymnasiallehrer Dr. Zober zu Stralsund.

Berichtigungen zum 16. Jahrgange.

Seite 71. Nr. 30. Ploß. Seinen Sinn für landwirthschaftliche Verbesserungen bekundet, daß er auf seinem Landgute im Dorfe Schönefeld bei Leipzig eine kleine Heerde echter thibetanischer Ziegen hielt. Für seine Person gehörte er zu den geachtetsten Theilnehmern an dem weltberühmten Leipziger Bankierhause Frege u. Comp.

— 132. Nr. 50. v. Alvensleben hieß mit den Vornamen Carl Wilhelm Ludwig Rudolph, war aber nicht, wie hier gesagt wird, Domherr zu Merseburg, sondern Domkapitular zu Halberstadt, was ihm ein jährliches Präbendeneinkommen von 3000 Rthlr. gewährte. Im J. 1805 gab es übrigens noch keinen königl. preuß. St. Johanniterorden, sondern es bestand damals noch der wirkliche Johanniterorden der Baley Brandenburg.

— 210. Z. 21 v. o. für „für" l. für sich.

— 214. Z. 22 v. o. nach Compastor füge hinzu: zu Kellingen.

— 313. Z. 3 v. o. nach verstanden setze das Zeichen ".

— 339. Z. 20 v. u. Meinfeld l. Reinfeld.

— 340. Z. 5 v. o. Gleist l. Gleiß.

— 340. Nr. 110. Die österr. gräfl. Familie heißt von Seilern und Aspang aber nicht Asperg.

— 352. Z. 4 v. o. Keitnin l. Keitum.

— 352. Z. 9 v. o. Gottdorf l. Gottorf.

— 491. Z. 11 v. o. an l. auf.

— 493. Nr. 163. Johann Heinrich Wieland, Bürgermeister in Basel, war Doktor beider Rechte. Er hatte eine lange Reihe von Jahren bei der Baseler Hochschule das Amt eines (Universitäts-) Kanzlers bekleidet. Als schweizerischer bevollmächtigter Gesandter auf dem Wiener Kongresse wußte er sich das Vertrauen des Kaisers von Oesterreich in einem so hohen Grade zu erwerben, daß Franz I. ihn, mit seiner männlichen und weiblichen Nachkommenschaft, in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserthums erhob. Das ihm verliehene freiherrliche Wappen ist nicht nur beschrieben, sondern auch abgebildet in Mark. Lutz baslerischem Bürgerbuch. Basel 1819. S. 376.

— 506. Nr. 169. C. A. S. Freiherr v. Seckendorff war Domkapitular zu Halberstadt, doch bezog er als Inhaber einer sogenannten Extranumerar-Präbende erst eine Revenue von 647 Rthlrn.

— 706. Nr. 247. Klewiz. Erwähnung verdient hier eine für die Freunde und Verehrer des Jubilars in Magdeburg mit typographischer Pracht gedruckten, mit Bildnissen, Facsimile ꝛc. versehene Schrift, betitelt: „Zur Erinnerung an das funfzigjährige Amtsjubiläum Sr. Excellenz des Herrn Dr. Wilhelm Anton v. Klewiz am 9. Mai 1833, in gr. 4."

— 886. Z. 11 v. u. Hvis l. hvis.

— 886. Z. 9 v. u. Loösning l. Laesning.

— 887. Z. 2 v. o. Mord l. Nord.

— 1118. Nr. 917. Der als Volksdichter im Luzerner Dialekte bekannte Dekan des Hochdorfer Kapitels Jost Bernhard Häffliger war 1759 geboren und seit 1793 Pfarrer in Hochdorf, Kanton Luzern in der Schweiz.

Seite 1120. Nr. 952. von Heß war Doktor beider Rechte.
— 1136. Nr. 1148. v. d. Schulenburg nicht auf Priemen, sondern auf Priemern. Im St. Johanniterorden ward er unter dem 24. April 1787 auf die Commende Lagow expectivirt (eingeschrieben) und am 4. Juli 1800 investirt, d. h. in Sonnenburg zum Ritter geschlagen.
— 1137. Nr. 1165. In Neuburg gibt es keine eigene deutsche Kirche, sondern die dortige deutsche Gemeinde bedient sich der untern Kirche der französischen Stadtgemeinde.
— 1153. Nr. 1355. Der Freiherr Kroyher von Helmfels hieß mit Vornamen Karl. Er war früher Militärkommandant zu Linz und zweiter Inhaber des Kürassierregiments Nr. 3 gewesen und besaß das Kommandeurkreuz des Civilverdienstordens der königl. baier. Krone.
— 1169. Nr. 1543. Das hier gemeinte, am 31. December 1838 zu Zürich gestorbene Mitglied des dortigen Kirchenrathes heißt Georg Finsler.

Berichtigungen zum 17. Jahrgange.

Seite 93. Z. 15 v. u. Her. l. Heer.
— 94. Z. 1 v. o. indem l. und dem.
— 410. Z. 11 v. u. Diss. l. Diss.
— 626. Z. 7 v. u. Referte l. hat .... geliefert.
— 842. Z. 6 v. o. Phisistrat l. Pisistrat.
— 842. Z. 10 v. o. Zósimi l. Zosimi.
— 843. Z. 10 v. u. Prenz l. Preez.
— 847. Z. 10 v. o. Mortorf l. Nortorf.
— 930. Z. 19 v. o. Brodeschen l. Brodersen.
— 990. Z. 13 v. u. Hoseldorf l. Haseldorf.
— 990. Z. 11 v. u. Borchast l. Borchert.

Register zum 18. Jahrgang (1840).

Anmerkung. Die mit größeren deutschen Zahlen Bezeichneten stehen in der ersten Abtheilung und haben theils ausführlichere, theils kürzere Lebensbeschreibungen. Die mit kleinen deutschen Zahlen gehören der zweiten Abtheilung an, welche selten mehr als Geburtsjahr, Sterbetag und Literatur nachweist und als eine bloße Ergänzungsliste der ersten Abtheilung zu betrachten ist.

(Nach der Nummer, nicht nach der Pagina zu suchen.)

Dr. Abegg, Kirchenrath zu Heidelberg 361. Abegg, Senator zu Bremen 1355. Abraham, emer. Prediger zu Hohen-Carzig 792. Ackermann, Stadtrath zu Hall 1239. Adler, Advokat zu Altona 704. Adler, Pfarrer zu Unterampfrach 1219. Agthe, Hof- und Stadtmusikus zu Weimar 345. v. Ahlefelt, Probst zu Lindau 707. de Ahna, Major zu München 465. Alander, Gerichtsdirektor zu Weida 1676. Albert, Superior zu Würzburg 797. Albrecht, Prediger zu Groß-Beuster 440. Albrecht, Schullehrer zu Guhren 1505. Albrecht, Justizrath zu Hamburg 599. Alker, Schullehrer zu Klein-Pramsen 1815. Graf v. Alten, Kriegsminister zu Hanover 153. Dr. d'Alton, Professor zu Bonn 1027. v. Amann, Landesdirektions-Rath zu Dillingen 542. Anders, Kommerzienrath zu Wismar 509. v. Andreä, Landstand zu Wien 1481. v. Anhalt-Bernburg, verwitw. Herzogin zu Hanau 8. Anlauf, Schullehrer zu Lauterbach 1319. Appelius, Regierungsrath zu Potsdam 719. Arenhold, Amtsassessor zu Eggersen 1061. Arndt, Organist zu Groß-Bresa 1238. Arnold, Kunsthändler zu Dresden 272. Arnold, Landschreiber zu Altdorf 1824. Dr. Arnold, Apotheker zu Leisnig 691. Freih. v. Aspernbrand, Feldzeugmeister zu Verona 1078. Assing, Rosa Maria, geb. Varnhagen v. Ense zu Hamburg 41. Aßmann, Schullehrer zu Deutsch-Camitz 919. Aßmann, Rath zu Lobenstein 1574. Graf Attems, Rittmeister zu Wien 1167. Atzler, pens. Hofrath zu Glogau 1029. Graf v. Auersperg zu Laibach 1086. Babecki, Doktor der Theologie zu Thorn 576. Dr. med. Bach zu Schabenau 1168. Bachmann, Benefiziat zu St. Gallen 1533. Dr. Backofen, Prediger zu Potsdam 1336. v. Baczko, Generalmajor zu Koppershagen 180. Bade, Advokat zu Wismar 1666. Bär, Schultheiß zu Mainstockheim 1663. Bär, Dr. med. zu Marktbreit 738. Bahnsen, Justizrath zu Schleswig 1351.

Bail, Bürgermeiſter zu Schönau 1131. Balg, Lehrer zu Balg 1378. Baltzer, Land- und Stadtrichter zu Horſtmar 297. Bando, Superintendent zu Neuſtadt-Eberswalde 1252. Freih. v. Barbier, wirkl. geh. Rath zu Ofen 318. v. Bariſch jun., Kriegszahlmeiſter zu Wien 973. Barnſtedt, Kammeraſſeſſor zu Delmenhorſt 6. Bartels, Paſtor zu Barfeld 726. Bartels, Senator zu Walsrode 959. Barthels, Kommiſſionsrath zu Alperſtedt 843. Bartſch zu Rieth 1264. Baſinsky, Landgerichts-Advokat zu Oſtrowo 1265. v. Baſtian, Oberſtlieutenant zu Bützow 21. Bath, emer. Prediger zu Langen 1087. Bauer, Pfarrer zu Zabel 133. Bauer, Buchhändler zu Wien 1788. Baumann, Faktor zu Gräfenthal 1549. Baumann, Regimentsarzt zu Potsdam 741. Baumbach, Paſtor zu Rutzau 1095. Dr. Baumgärtel, Schullehrer zu Leipzig 101. Baumgart, Schullehrer zu Klitſchdorf 1041. v. Baurmeiſter, Oberſt zu Cöln 1455. Dr. Bauſch, Biſchof zu Limburg 721. Bayer, Organiſt zu Kunitz 1437. Freih. v. Bebenburg, Major zu Bamberg 826. Becher, Regierungsſekretär zu Liegnitz 485. M. Beck, Dekan zu Nördlingen 124. Dr. Beck, Profeſſor zu Roſtock 280. Beck, Hofrath zu Breslau 1291. Dr. med. Becker zu Berlin 1337. Becker, Friedensrichter zu Warweiler 827. Graf Beckers zu Weſterſtetten, geh. Rath zu Ofen 33. Beeck, geh. Rath zu Karlsruhe 486. Beer, Apotheker zu Breslau 1053. v. Beguelin, geh. Oberfinanzrath zu Berlin 692. Behr, Oberſtlieutenant zu Kleinen-Häusling 1181. Behr, penſ. Oberſt zu München 1104. v. Behr, Sekondlieutenant zu Wismar 1682. Behre, Cantor zu Völkſen 366. Dr. Behrend, Leibarzt zu Berlin 369. Beier, Pfarrer zu Städtel-Leubus 581. Dr. med. Beißenhitz zu Bünde 1677. Dr. Bellmann, Docent zu Breslau 259. von Below, Hauptmann zu Reddentin 920. von Bendemer, Major zu Quedlinburg 1068. Benin, penſ. Kapitän zu Lengerich 722. v. Bentheim, Generalmajor a. D. zu Potsdam 857. Beres, Schriftſteller zu Paris 430. Berg, Prediger zu Wuſtrow 165. Bergemann, ſchwed. Konſul zu Stettin 819. v. Berger, Sekondlieutenant zu Berlin 1450. Berger, Oberrechnungsrath zu München 828. v. Bernhart, penſ. Gubernialrath zu Hitzing 1173. Bergt, Muſikdirektor zu Altenburg 1688. Berni, Major zu Agram 606. Bernold, Alt-Regierungsrath zu St. Gallen 47. Graf v. Bernſtorff, Kammerherr zu Hartow 1002. Bertenhammer, penſ. Rittmeiſter zu Leiten 1162. Bertram, Paſtor zu Raven 1519. Beſſer, Oberprediger zu Quedlinburg 1699. Bethe, geh. Ober-Regierungsrath zu Reichenbach 228. v. Beulwitz, Oberappellationsgerichts-Präſident zu Celle 1278. Freih. v. Beuſt,

Oberhofgerichts-Rath zu Dresden 1693. M. Beyer, Prediger zu Wanzka 350. Beyer, emer. Schullehrer zu Dahlenberg 1724. Beyer zu Mitau 1540. Beyer, Probſt auf Seeland 1206. Biede, Paſtor zu Kirchdorf 1674. Bieler, Notarius zu Eutin 1603. v. Bienenſtamm, Privatgelehrter zu Riga 948. Bierey, Muſikdirektor zu Breslau 172. Biernatzky, Prediger zu Friedrichſtadt 181. Bieſe, Stadtmuſikus zu Friedland 852. Dr. med. Biett zu Paris 698. v. Bilguer, Lieutenant zu Berlin 313. Billen, Domdekan zu Trier 109. Billig, Sekretär zu Bautzen 936. Billmann, Dekan zu Mkt. Emskirchen 763. v. Bilow, penſ. Oberſtlieutenant zu (?) 666. Binder, Hofrath zu Stuttgart 117. v. Binnenthal, Feldzeugmeiſter zu Linz 1422. v. Biro, erſter Rittmeiſter zu (?) 829. Biſchof, Pfarrer zu Werdbuel 921. Biſchoff, Oberlandgerichtskanzlei-Inſpektor zu Breslau 1601. Biſchoff, Juſtizkommiſſar zu Küſtrin 1588. Bismark, Major a. D. zu Breslau 784. Bittlmaier, Advokat zu Monheim 449. v. Blankenhagen, Staatsrath zu Allaſch 1258. Blankenhorn, Alt-Bürgermeiſter zu Müllheim 1030. Blankmeiſter, Oberpfarrer zu Altenberg 988. Blankmeiſter, ehemal. Diakonus zu Mutzſchen 1100. Blechen, Profeſſor zu Berlin 247. Blochmann, Gymnaſ.-Lehrer zu Danzig 415. v. Blomberg, penſ. Major zu (?) 927. v. Blome, Stiftsdame zu Heiligenſtedten 504. Dr. Blumenbach, Profeſſor zu Göttingen 42. Blumenthal, Paſtor zu Wahrenholz 1589. v. Bobenhauſen, Poſtmeiſter zu Oranienburg 437. Bobert, Bergmeiſter zu Neudorf 199. Dr. Bocksberger zu Weinfelden 543. v. Bockum, Stiftsprobſt zu Laſſendorf 1069. Bodenburg, Regierungsſekretär zu Minden 85. Freih. v. Bodmann, Kammerherr zu Rotweil 1514. Bodmer zu Zofingen 1384. Böhme, Kantor zu Gleſien 424. v. Böhn, Premierlieutenant zu Potsdam 1204. Börner, Paſtor zu Kötſchen 1163. Börſch, Kanzleidirektor zu Krotoſchin 1228. Böthke, Bürgermeiſter zu Bromberg 802. Böttcher, Kantor zu Fürſtenwalde 607. Böttticher, penſ. Rittmeiſter zu (?) 601. Bövel, Juſtitiar zu Münſterberg 1105. Böving, emer. Paſtor zu Aſſeln 1798. v. Bohlen, Profeſſor zu Königsberg 59. Bohm, emer. Paſtor zu Neuenkirchen 1250. Dr. Bohni, Präſident zu Lieſtall 1338. Bolken, Contreadmiral zu Nimwegen 389. Bolle, Hauptlehrer zu Berlin 527. Bolz, Juſtizkommiſſar zu Greifſenberg 766. Bommel, Oberlieutenant zu (?) 544. v. Borcke, Landrichter zu Wangerin 1178. Bormann, Lieutenant a. D. zu Berlin 1380. Bornemann, Konferenzrath zu Kopenhagen 1635. Borsdorf, Regierungsſekretär zu Zwickau 1438. Boſſart, Kantonsrath zu Niederwyl 1825. Freih. v. Bouchen-

röder, Generalmajor zu Darmstadt 24. Bourguet, Ober-Steuerkontrolleur zu Breslau 1687. v. Bouverot, Landgerichts-Assessor zu Düsseldorf 1320. Freih. v. Boyneburg-Lengsfeld, geh. Regierungsrath zu Weilar 376. Boysen, Compastor zu Altona 1398. Boysen zu Schleswig 733. Bracht, Regierungsrath zu Düsseldorf 226. Brandt, Kammerrath zu Weimar 319. Brandt, pens. Kapitän zu (?) 1080. Brandenburg, Hofrath zu Berlin 1689. Brandenburg, Mädchenlehrer zu Wilsnack 877. v. Branka, quiesc. Appellationsgerichts-Rath zu München 1668. Bratschek, Schullehrer zu Marinan 1017. Brauhard, Pfarrer zu Schönau 1747. Braun, Kapitän zu (?) 1088. Braunschweig, Landgerichts-Rath zu Danzig 1525. Breck, Unterlieutenant zu (?) 1423. Breiter, Hofgärtner zu Leipzig 922. Breitkopf, Justizamtssekretär zu Gröbnig 1816. Dr. Brendel, Domkapitular zu Bamberg 281. Brenner, Legationsrath zu Regensburg 949. Brera, Arzt zu Venedig 1544. Freih. v. Bretfeld-Kronenburg, Feldmarschalllieutenant zu Freiwaldau 205. Dr. Bretschneider zu Riga 1101. Breuer, Schullehrer zu Radziunz 1444. v. Breuning, pens. Rittmeister zu Eßlingen 1010. Brewer, Professor zu Düsseldorf 1393. Graf v. Brokdorff, dän. Konferenzrath zu Hamburg 1054. v. Brückner, Hofrath zu Wenden 460. Brütt, Advokat zu Meinersen 1463. Brunier, Kaufmann zu Schwerin 1048. Brunner, Gerichtsstatthalter zu Klussen 648. Buchan, Unterlieutenant zu (?) 1321. Bucher, pens. Oberstlieutenant zu Luzern 602. Bucher zu Worms 1046. Bucholz, Senator zu Plau 1664. Buchta, Pfarrer zu Loffkowitz 1697. Buchwald, Pastor zu Pontwitz 1783. Baron Budberg, dän. Oberst zu Budbergshof 1416. v. Buddenbrock, Oberst zu Magdeburg 1410. Buderus, Bergrath auf Friedrichshütte bei Solms-Laubach 81. v. Bülow, Oberforstmeister zu Blankenburg 3. v. Bülow, quiesc. Kreisdirektor zu Grunau 1739. v. Bülow, Oberstallmeister zu Schwerin 191. v. Bülow, Drost zu Wismar 596. Büttner, ehemal. Rathsherr zu Leal 806. Graf Bukuoky, Kämmerer in Mähren 1584. Bujack, Gymnas.-Professor zu Königsberg 212. Bullée, Oberstlieutenant zu (?) 423. Reichsgraf v. Burghaus, Major a. D. zu Mühlatschütz 1028. von Burghoff, Generalmajor a. D. zu Breslau 1671. v. Burgsdorf, Oberst zu Polgsen 1590. Burret, Justizrath zu Koblenz 1424. Busch zu Kronprinzenkoog 1313. Busse, Superintendent zu Pattensen 306. Bußler, geh. Hofrath zu Berlin 1705. Dr. Buttmann, Kreisphysikus zu Küstrin 1700. Calow, Justizrath zu Stettin 1488. Camesaska, Domänenrath zu Lampertheim 229. Freih. v. d. Capellen zu Darmstadt 1149.

Cappell, Juſtizrath zu Hamm 217. v. Carlowitz, Staatsminiſter zu Dresden 106. Freih. v. Carlowiz, Staatsminiſter zu Gotha 39. v. Carnall, Generalmajor zu Tarnowitz 1448. Carſſow, Oberlandgerichts-Aſſeſſor zu Magdeburg 1322. Dr. Carſtanjen, Profeſſor zu Duisburg 296. Caspari, Premierlieutenant zu Cöslin 103. Graf Cerini, General zu Wien 438. M. Charitius, Konrektor zu Jena 131. v. Chlingensperg, Major zu München 1223. Chop, geh. Rath zu Sondershauſen 215. Chriſt, geh. Kammerrath zu Oels 577. Graf Clam-Martinitz, geh. Rath und Generaladjutant zu Wien 48. Graf v. Clary u. Aldringen, Oberſt-Silberkämmerer zu Wien 1323. Claudius, Bürgermeiſter zu Eckernförde 270. Claus, Ingenieurmajor zu Dresden 1182. Clauſen, Stiftsprobſt zu Kopenhagen 77. Dr. Clauſen, Profeſſor zu Greifswalde 753. Clauſſen, Juſtizrath zu Hadersleben 1279. Clauſſen, Schullehrer zu Wyk 1240. Clemens, Notar zu Saarlouis 1711. Cohen, M. B., zu Altona 773. Freih. v. Collenbach, penſ. Feldmarſchallieutn. zu Agram 830. Freih. v. Collenbach zu Wien 1268. v. Collins, Staatsrath zu St. Petersburg 1374. v. Colmar, Oberförſter zu Wolgaſt 1284. Conradt, Poſtſekretär zu Creuznach 995. Cordua, J. F., zu Güſtrow 612. Coſtenoble, Baurath zu Berlin 894. Coué, Lehrer an der Kunſtakademie zu Berlin 1742. Coulon, Notar zu Hamburg 1349. v. Courten, Gemeindepräſident zu Siders 844. Freih. v. Crailsheim zu Mohrſtein 868. Dr. Cramer, Kreisphyſikus zu Altena 450. Freih. Crammer, penſ. Rittmeiſter zu Preßburg 708. Cranz, ehemal. Prediger zu Niesky 886. v. Crell, Hofrath zu Stralſund 1138. Cremer, Sekondlieutenant zu (?) 989. Graf v. Crenneville, General zu Wien 1185. v. Cronhelm, Premierlieutenant zu Glückſtadt 1796. Crüger, penſ. Oberlandesgerichts-Kanzliſt zu Breslau 1403. v. Czarnowski, penſ. Major zu Breslau 1062. v. Dänemark, Prinzeſſin Charlotte Friederike, geb. Herzogin zu Mecklenb.-Schwerin, zu Rom 236. Dallmann, Kloſteramtmann zu Neuenwalde 767. Damm, Sekretär zu Dresden 75. v. Damman, Kanzler zu Schwarzburg 545. von Danckelmann, Sekondlieutnant zu (?) 1081. Daniel, Münzmeiſter zu Schwerin 1778. v. Danner, Regierungsdirektor zu Regensburg 1106. Dauſel, emer. Schullehrer zu Ludwigsdorf 1286. v. d. Decken, Landrath zu Kuhoft 89. v. d. Decken, Major zu Aurich 1576. v. d. Decken, Generalfeldzeugmeiſter zu Hannover 1064. Deichmann, Miniſterialkanzliſt zu Hannover 1233. Delbrück, Rath zu Gudensberg 658. Delius, Regierungsdirektor zu Wernigerode 144. v. Demuth, penſ. Feldmarſchallieutenant zu Wien 1817. Denicke, Hauptmann

zu Evenſen 662. Denkert, Paſtor zu Burlage 142. Denzler, Abt zu Wettingen 292. Deppee, Oberwundarzt a. D. zu Geſtorf 1056. Dibbern, Prediger zu Großenbrode 155. Diergart, Superintendent zu Meiderich 811. Dr. Dietrich, geh. Medizinalrath zu Groß-Glogau 377. v. Diezelsky, Oberſt zu Wrietzen 444. v. Diringshofen, Major a. D. zu Frankfurt a. O. 1655. v. Dittmar, Lieutenant zu Guben 493. v. Dobſchütz, Lieutenant zu Schweidnitz 1285. Döring, Kantor zu Altenburg 277. v. Döring, Rittmeiſter a. D. zu Leonberg 1032. Dr. Döring, penſ. Bataillonsarzt zu Nürnberg 1070. Dohmke, Apotheker zu Meißen 587. Dollmayr, Profeſſor zu Solothurn 201. Doniges, Rendant zu Berlin 447. Donlé, Kreisingenieur zu Baireuth 1241. Donner, dän. Kommandeur zu Cöln 1792. v. Donop, Premierlieutn. zu Eiſenach 968. Dorbritz, Major zu Zerbſt 1169. Dorer, Altlandammann zu Baden 451. Dr. Dornedden, Profeſſor zu Hameln 294. Doſt, Bürgermeiſter zu Grünhayn 1196. van Douwe, Stabsarzt zu Paſſau 354. v. Drechſel, Premierlieutenant zu Eiſtrup 785. Drechsler, Pfarrer zu Nürnberg 368. Dreſchhoff, emer. Rektor zu Kumilsko 613. von Drigalski, Major a. D. zu Heilsberg 1309. v. Drygalski, Generalmajor zu Poſen 1459. Freih. v. Durffenthal, Regierungsſekretär zu Wiesbaden 461. v. Dürler, Sekretär zu Zürich 95. Dr. Dürr, Amtsphyſikus zu Bühl 421. Dütſchke, Konſiſtorialrath zu Poſen 1639. Duka, Pfarrer zu Alt-Tarnowitz 1678. Dr. v. Dumhof, Medizinalrath zu München 1207. Dyckhoff, Kriminalrath zu Münſter 381. Ebart, Kammerpräſident zu Sondershauſen 342. Ebert, Erkonventual zu Lichtenfels 114. Eberhard, Lehrerin zu Dorpat 515. Eberhardt, Hofadvokat zu Drakendorf 332. Ebermayer, Konſiſtorialrath zu Zirndorf 705. v. Eberswald, penſ. Hauptmann zu Linz 1003. Dr. med. Ebets zu Altona 1060. von Ebrowski, Major a. D. zu Brühl 1807. Eckert, Landſchafts- und Schlachtenmaler zu Würzburg 385. Freih. v. Edelsheim, geh. Rath zu Karlsruhe 1534. v. Effinger v. Wildegg zu Bern 1055. Effnert, emer. Bürgermeiſter zu Greiffenberg 471. Eggeling, Archidiakonus zu Breslau 996. Eggena, Regierungsdirektor zu Fulda 364. Eggers, Prokurator zu Altona 202. Eggert, Oberamtmann zu Rohra 1766. von Egidy, Oberſt zu Bautzen 1761. Dr. med. Ehrenberg zu Oberberg 1394. v. Ehrenfeld, Archivsdirektor zu Clauſenburg 472. v. Ehrenreich, penſ. Land-Oberkommiſſ. zu Grätz 845. v. Ehrenthurm, Oberlieuten. zu (?) 670. Eimbeck, Präſident zu Berlin 1727. Dr. Einbrodt, Profeſſor zu Moskau 974. M. Einert, Stiftskantor zu Wurzen 1224. Graf v. Einſiedel,

wirkl. geh. Rath zu Dresden 398. Eiſenle, Juſtizkommiſſ.-Rath zu Münſter 305. Ekert, Hauptmann zu Sachſenhauſen 693. Elſter, Paſtor zu Stemmen 846. Elwert, geh. Rath zu Gießen 878. Engel, vormal. Küchenmeiſter zu Röbel 1669. Engelhardt, Juſtizkommiſſar zu Mühlhauſen 1208. v. Engenfeld, Oberlieuten. zu (?) 985. Engerer, Landrichter zu Windsheim 1694. Engfer, Apotheker zu Danzig 441. Englert, Orgelbaumeiſter zu Zittau 25. Engmann, Schullehrer zu Gotſchdorf 578. Erhard, Dekan zu Mergentheim 510. Erhardt, Konſiſtorialrath zu Wien 1127. Erich, Juſtizkommiſſ. zu Guben 1526. Erich, Advokat zu Neuhaus 898. Ernſt, Hauptmann a. D. zu Breslau 960. Eſcher-Schultheß, Oberamtmann zu Zürich 103. Eſenbeck, Pfarrer zu Illesheim 887. Eßlair, Hofſchauſpieler zu München 420. Graf Eſterhazy zu Wien 643. v. Eſtorff, Generallieutenant zu Kerſſen 774. v. Etzel, Oberbaurath zu Stuttgart 1707. Dr. Eugſter, Altlandammann zu Appenzell 241. Exner, Paſtor zu Küſten 1411. Exner, Pfarrer zu Schönfeld 1670. Eyber, Oberförſter zu Friedersdorf 1597. Eyring, Amtmann zu Naſtätten 1135. Fahland, Kapitän zu (?) 628. Freih. v. Fahnenberg, Oberpoſtdirektor zu Baden 392. v. Falkenberg, penſ. Kapitän zu (?) 619. Freih. v. Falkenhauſen, Oberſtlieutenant a. D. zu Piſchkowitz 1153. Federau, Gymnaſ.-Prof. zu Lübeck 209. Dr. Feer, Altkantonsrath zu Aarau 132. Fehrmann, Dr. med. zu Grimma 901. Feilner, Fabrikant zu Berlin 7. Feller, Bataillonsarzt a. D. zu Pitſchen 764. Fendler, Regierungsſekretär zu Breslau 1585. v. Ferber, Major zu Melz 94. Feſſel, Prediger zu Unterneſſa 1096. Fettköter, Juſtizkommiſſar zu Höxter 975. Freih. v. Feuchtersleben, Hauptmann zu Wien 1352. Dr. Fiebing, Kollegienrath a. D. zu Potsdam 1358. Fiedler, emer. Rektor zu Helmſtädt 1280. Dr. Fiedler, emer. Dekan zu Wien 1695. Fierz zu Küßnacht 1683. Filitz, Bankdirektor zu Breslau 1292. Fimby, Gerichtsſchreiber zu Hadersleben 1174. Findeiſen, Pfarrer zu Bremsnitz 652. Dr. med. Fiſcher zu Leipzig 256. Fiſcher, Steuereinnehmer zu Schmiedeberg 1353. Dr. med. et chir. Fleiſchmann zu Erlangen 1022. Flemming, Hauptmann a. D. zu Dresden 1381. v. Flemming, penſ. Premierlieutenant zu Schmiedeberg 1097. v. Flotow, Rittergutsbeſitzer zu Altenhof 1065. v. Flotow, Hauptm. a. D. zu Pleß 1445. von Flotow, Stiftshauptmann zu Roſtock 1253. Földner, Tambourſergeant zu Altenburg 1283. v. Folger, Domkapitular zu Neuſohl 528. Folkers, Kollaborator zu Oldenburg 28. Dr. Follen, Profeſſor zu Newyork 52. Freih. v. Forcade, Kammerherr zu Breslau 1610. v. Forſander, Zollbeamter

* * *

zu Libau 1712. Dr. Othmar Frank, Profeſſor zu München 408. Freih. v. Frank, Geheimerath zu Hechingen 1684. Dr. Francke, Profeſſor zu Kiel 120. Franke, Paſtor zu Wernsdorf 1624. v. Frankenberg, Kammeraſſeſſor zu Breslau 428. v. Franzenſchuld, emer. Feldſtabsarzt zu Wien 723. Frei-Fiſcher zu Aarau 1767. Freiſe, Kreiseinnehm. zu Uelzen 950. Dr. Frinzel, Konſiſtorialrath zu Darmbach 864. Freund, Profeſſor zu Kopenhagen 1205. Frey, Doktor der Rechte zu Bucareſt 11. Frey, Bauinſpektor zu Neuſtadt 1753. Freytag, Kriegsrath zu Frankfurt a. O. 194. Fricke, Paſtor zu Bröckel 1037. Friedländer, Hofrath zu Berlin 1748. Dr. med. Friedländer zu Neuſtadt 1404. Friedlein, Patrimon.-Richter zu Höchſtadt a. d. A. 812. Friedrich, Landſchaftsmaler zu Dresden 174. C. T. Friedrich, Malerin zu Dresden 302. Friedrich Wilhelm III. König von Preußen 207. v. Friedrichs, Hauptmann zu Aachen 1300. Frief, emer. Gymnaſ.-Lehrer zu Breslau 1220. Fritz, Biſchof zu Hildesheim 287. Fritzſche, Architekt zu Leipzig 1186. Fromm, Kirchenrath zu Ribnitz 352. Fromm, Juſtizkommiſſarius zu Potsdam 1175. Fromm, Phyſikus zu Schalkau 431. Froſch, penſ. Prorektor zu Liegnitz 990. Graf Fugger-Kirchheim zu Augsburg 997. Graf Fugger v. Kirchheim, Reichsrath zu Augsburg 1736. Füglistaller, Probſt zu Luzern 395. Fuhr, Kaufmann zu Darmſtadt 150. Funke, Schullehrer zu Börſtel 213. Dr. med. Fürſt zu St. Pauli 951. Landgraf zu Fürſtenberg, geh. Rath zu Kunzendorf 1484. v. Gady, General zu Montagny 1107. Dr. Gäbiſch, prakt. Arzt zu Croſſen 1762. Gäde, Bildhauer zu Berlin 993. v. Gädecke, Generalmajor zu Schwedt 31. Gärtchen, Rittergutsbeſitzer zu Schmögerle 1354. Freih. von Gärtner, Chefpräſident zu Naumburg 295. Gärtner, Steuerkommiſſär zu Ilmenau 1024. Gärtner, Schullehrer zu Wülfingen 1082. Dr. v. Gagern, Gutsbeſitzer zu Frankenthal 1293. Graf Galler, Lieutenant zu Mainz 1571. Gangyner, Pfarrer zu Beinwyl 1375. Garn, Hofapotheker zu Schleiz 567. Gatſchet zu Thun 1611. Freih. v. Gaudy, Officier und Schriftſteller zu Berlin 57. v. Gavel, Kreisdeputirter zu (?) 1768. Dr. philos. Gaye zu Florenz 276. Gebauer, Pfarrer zu Neurode 1728. Gebauer, geh. Kommerzienrath zu Schmiedeberg 1254. Freih. Gedult v. Jungenfeld, Obergerichtsrath zu Mainz 300. Gegg, Kapitänlieutenant zu (?) 976. Geißler, Landesdirektions-Kanzliſt zu Eiſenach 382. v. Gelbke, Oberſtlieutenant a. D. zu Weimar 1826. M. Gelbricht, Pfarrer zu Callenberg 1304. Gellert, emer. Bürgermeiſter zu Ronneburg 865. Genſichen, Prediger zu Drieſen 1368. Georg, Staatsrath zu Oldenburg 126. Gerhard, Paſtor

Digitized by Google

zu Strehlitz 1376. v. Gerſtner, Profeſſor zu Philadelphia 139. Gertler, Hofkammerrath zu Wien 1200. Gerzema, Prediger zu Tergaſt 847. Dr. Geß, Stadtpfarrer zu Reutlingen 185. Geyder, Paſtor zu Schandau 1145. Geyer, penſ. Stadtrichter zu Landshut 1221. Geyler, Rathsaſſeſſor zu Ronneburg 1591. v. Gfug, Major a. D. zu (?) 671. van Ghemen, Notar zu Wadern 672. Gieſenhagen, Prediger zu Hohen-Miſtorff 134. Gillet, penſ. Kriegsrath zu Berlin 1281. Gimmerthal, Gymnaſ.-Profeſſor zu Sondershauſen 71. Gitt, Rath zu Eiſenberg 248. Gitzler, Pfarrer zu Groß-Kottulin 1725. v. Glaſer, penſ. Generalmajor zu Breslau 1147. Gläſer, Senator zu Altenburg 1612. Gläſer, Lehrer zu Hannover 1559. Glaſer, Kantor zu Lindenhayn 1799. v. Glaſenapp, Titularrath zu Werro 1773. v. Glöden, Major auf Gribow 1541. Gneib zu Schwerin 1527. Gniew, ehemal. Apotheker zu Quickendorf 629. v. Goddentow, Major a. D. zu Saalfeld 1650. Dr. Göbel, prakt. Arzt zu Sondershauſen 383. v. Göben, Sekondlieutenant zu Hannover 713. Göckel, Pfarrer zu Suttrop 225. Göhlich, Kantor zu Rosnig 1310. Göhring, Rektor zu Ronneburg 414. Göldi, Profeſſor zu St. Gallen 362. Dr. Göring zu Potsdam 156. Görlich, Lehrer zu Breslau 1141. Görne, Hofrath zu Berlin 1307. Götze, Landrichter zu Reetz 863. Göz, Rektor zu Nürnberg 36. Goffart, Friedensrichter zu Wachtendonk 1528. v. Goldacker, Oberſtlieutenant zu Dresden 1708. v. Gontard, Hauptmann zu Münſter 1179. v. Goſtowski, Major zu Brandenburg 1339. Gotthold, Premierlieutenant zu (?) 497. Gottſchling, Stadtrichter zu Prausnitz 505. Dr. Gottwald, Bataillonsarzt zu Bielefeld 1128. Grack, Lieutenant zu Berlin 455. Dr. von Gräfe, Generalſtabsarzt zu Berlin 230. Gräsner, Kreisſteuereinnehmer zu Pol.-Wartenberg 1341. Graf, Stadtpfarrer zu Ingolſtadt 60. Dr. med. Graf zu Lauenſtein 588. Graf, Kaſſier zu St. Gallen 1827. Graffunder, Kreisjuſtizrath zu Küſtrin 1594. Grau, Buchhändler zu Hof 365. Graulich, Pfarrer zu Altſtadt 603. Graun, Pfarrer zu Beicha 1209. Dr. Grave, Konſiſtorialrath zu Riga 19. Freih. v. Gravenreuth, Regierungsrath zu Regensburg 831. Gregor, Tambour zu Memel 673. Dr. Greiling, Superintendent zu Aſchersleben 135. Greul, Pfarrer zu Feucht 1656. Grevel, Wegebaumeiſter zu Hagen 1129. Grieshammer, Oberlieutenant zu Straubing 1743. M. Grimm, Oberprediger zu Niemitzſch 401. Grimm, Polizei-Diſtrikts-Kommiſſar zu Rawicz 1401. M. Grohmann, Schloßprediger zu Auguſtusburg 1769. v. Grolmann, geh. Obertribunal-Präſident zu Ber-

lin 322. v. Gros, geh. Rath zu Stuttgart 334. Freih. v. Groß zu Trockau, Biſchof zu Würzburg 110. Groß, Apotheker zu Dresden 579. Großer, Forſtrendant zu Kotzenau 1377. v. Grothuß, Landrichter in Liefland 1616. v. Grotthuß, penſ. Kapitän zu (?) 1229. Grunert, Buchdrucker zu Halle 219. Freih. v. Gruttſchreiber, Lieutenant a. D. zu Dirſchel 1387. Gſchwend, Pfarrer zu Seifarthsdorf 854. Gude, Schuldirektor zu Dresden 1176. Günther, Schullehrer zu Altewalde 546. Günther, emer. Rektor zu Oederan 1506. v. Günzler, geh. Rathskanzlei-Direktor zu Stuttgart 427. Guiguer, General zu Lauſanne 1828. Guldimann, Altlandvogt zu Solothurn 1577. Gulitz, Schullehrer zu Reitzen 1089. Gumpert, Kantor zu Kunnersdorf 1276. v. Gundlach, Rittergutsbeſitzer zu Rumpshagen 494. Gutbier, Pfarrer zu Pferdingsleben 379. Haaſe, penſ. Hofmuſikus zu Ludwigsluſt 1108. Haberkern, Seminarlehrer zu Breslau 1395. Hackemeßel, Auktionsverwalter zu Oldenburg 1829. Freih. von Hallberg, Generallieutenant zu München 303. Häberli, Sekretär zu Zürich 390. Häger, Prediger zu Slate 195. Hähner, Pfarrer zu Hohenfelden 183. Häniſch, Regierungsrath zu Collberg 803. Härtel, Kantor zu Glatz 1550. v. Häſeler, penſ. Rittmeiſter zu (?) 644. Häſer, Hofſchauſpieler zu Kaſſel 1830. v. d. Hagen auf Nakel, Kreisdeputirter zu Berlin 531. Hahn, Landgerichts-Aſſeſſor zu Weißmain 532. Hahn, Oberlehrer zu Wrietzen 1083. v. Hake, Major zu Berlin 1244. Hake, Gutsbeſitzer zu Ohr 547. Halbritter, Kapitänlieutenant zu (?) 674. Hallbeck, Biſchof zu Capſtadt 1701. Freih. v. Hallerſtein, Oberkriegsrath zu Stuttgart 445. Hammerich, Konferenzrath zu Kopenhagen 568. v. Hann, Generalmajor zu Grochwitz 1598. Hanſſen, Prediger zu Gleſchendorf 298. v. Hanſtein, Oberſt zu Henfſtädt 491. Graf zu Hardenberg-Reventlow, dän. geh. Konferenzrath zu Hamburg 1474. Graf Hardenberg, Oberhofmeiſter zu Hannover 537. Dr. Harder, geh. Hofrath zu Radolphszell 115. Harff, Vicekonſul zu Windau 1482. Harland, Arzt zu Berlin 879. v. Harling, Droſt zu Hannover 495. v. Harnach, Oberſt zu Prag 969. Harniſch, Juſtizkommiſſar zu Mücheln 548. M. Harpprecht, Pfarrer zu Stuttgart 1314. M. Hartmann, Paſtor zu Gorloſen 268. Dr. med. Hartmann zu Rochlitz 889. v. Hartwig, Major zu Nienburg 1315. Haſſe, Apotheker zu Chemnitz 45. Haugk, Advokat zu Borna 1547. Hauſen, dimitt. Kapitän zu Riga 1305. Hausreiter, Domkapitular zu Paſſau 807. Hecht, Oberlandgerichts-Rath zu Halberſtadt 43. Hecker, Prediger zu Hansfelde 1522. Hecklmann, Hofſekretär zu Wien 881.

Heckſcher zu Altona 1470. Heckſtädt, Hofrath zu Berlin 869. Hedinger, Kantor zu Bergkirchen 675. Dr. Hegner, Altrathsherr zu Winterthur 20. v. Heidenreich, Hauptmann zu Lichtenberg 777. Dr. Heimberger, Stabsarzt zu Riga 1586. v. Heimendorf, Archivar zu Nürnberg 1652. Heimreich, Amtsauditor zu Ratzeburg 1109. Hein, Seminarlehrer zu Freiburg 1460. v. Heinbucher v. Bikkeſſy, k. k. Truchſeß zu Wien 616. Heinecke, Hof- und Medizinalrath zu Bernburg 290. A. K. E. Heinicke, geb. Kludt zu Leipzig 260. Heinke, Pfarrer zu Zirkwitz 882. Heinold, Chirurg zu Altenburg 1090. Heinrich, Stabsarzt zu Darmſtadt 492. Heinze, emer. Schulrektor zu Neuſtadt 1507. Heinzen, Pfarrer zu Düſſeldorf 386. Heiſe, Major zu Hannover 1575. Heitfogel, Pfarrer zu Lichtenberg 739. v. Helbig, Oberſt zu (?) 1529. Held, Paſtor zu Halle 263. Dr. Helfer, Naturforſcher in Bengalen 50. v. Hellermann, Landrath zu Karzin 1729. v. Hellfeld, Kammerrath zu Jena 333. Helm, wirkl. geh. Kriegsrath zu Berlin 1417. v. Helmrich, Rittmeiſter zu Brukotſchine 710. Henkel, Landgerichts-Rath zu Wittenberg 549. Hemleben, Student zu Roſtock 516. Hempel, Advokat zu Steinbach 478. v. Henickſtein, Landſtand zu Wien 907. Henſel, Erzieher zu Hirſchberg 15. Henſel, penſ. Lieutenant zu Münſterberg 597. Herbſt, Bürgermeiſter zu Beuthen 1735. Herbſt, Oberſt zu Würzburg 966. Herford, Juſtizrath zu Frankfurt a. d. O. 908. Hering, Mädchenlehrer zu Belgern 808. Hering, penſ. Waiſenhaus-Inſpektor zu Oranienburg 724. Dr. Hermann, Medizinal-Aſſiſtent zu Wiesbaden 1190. Hermens, Notar zu Wevelinghoven 550. Hermes, Organiſt zu Gnoyen 589. Herold, Buchhändler zu Hamburg 320. Dr. Herrmann, Profeſſor zu Wien 1110. Herſchbach, Notar zu Düſſeldorf 1713. Hertha, k. öſterr. Unterlieuten. zu (?) 551. Hertwig, Diſtrikts-Kommiſſär zu Schlottendorf 1342. Herzog v. Effingen, Altbürgermeiſter zu Aarau 367. Dr. Heſekiel, Generalſuperintendent zu Altenburg 145. v. Heſſen-Homburg, Landgräfin Eliſabeth zu Frankfurt a. M. 32. Dr. v. Heßling, Leibarzt zu Regensburg 582. Heubes, penſ. Kapitän zu (?) 630. Heuflich, Schullehrer zu Groß-Neundorf 1091. Heusler, Altbezirksverwalter zu Lieſtall 635. Heußner, Landkommiſſär zu Kaiſerslautern 1640. Heydenreich, Rittergutsbeſitzer zu Ober-Weimar 1750. Heydt, Oberlehrer zu Nürnberg 1092. Heyge, Pfarrer zu Schmirchau 924. Heyland, Major a. D. zu Luckau 911. M. Heymann, Pfarrer zu Reinsdorf 1389. v. Heyn, Lieutenant zu Breslau 146. Heyn, Prediger zu Brallentin 598. Dr. med. Heyne zu Meißen 925. Hieronymi, Präſident zu Hildburghauſen 1148.

Hillefeld, Paſtor zu Siebenbäumen 1198. Dr. med. Hiller zu Leipzig 1308. Dr. Hillmer Freih. v. d. Buſche zu Helgoland 1392. Hilſcher, k. öſterr. Unterlieutenant zu (?) 552. Freih. v. Himmelberg, Oberlieutenant zu Wien 1581. Hindenberg, Prediger zu Berlitt 1365. Chr. Wilh. verwitwete Hinrichs zu Leipzig 136. Hinze zu Lübeck 1818. Freih. v. Hippersthal, wirkl. Hofrath zu Wien 653. v. Hirſch auf Gereuth, Hofbanquier zu München 371. Hirſchberg, jubil. Kameralwundarzt zu Neuſohl 694. Hitzler, Oberamtmann zu Schmograu 1132. v. Hodenberg, Oberſtlieutenant zu Hannover 899. Hölemann, Schullehrer zu Haſterwitz 745. Höpfner, geh. Tribunalräthin zu Darmſtadt 700. Höriche, Domänenrentmeiſter zu Bitterfeld 591. Hoeſe, Licentkommiſſär zu Roſtock 468. Höß, penſ. Oberförſter zu Windiſchmarchwitz 813. Hoffmann, Apotheker zu Canth 725. Hoffmann, Juſtizrath zu Goldberg 1098. Hoffmann, Lieutenant a. D. zu Nöbeditz 1754. Hoffmann, Schloßvogt zu Riga 1675. Hoffmann, Hauptmann zu Thorn 1582. Freih. v. Hohberg, Kammerherr zu Prausnitz 928. v. Holle, Hauptmann a. D. zu Hannover 676. Hollenberg, Baukondukteur zu Stade 1385. Holmberg, Oberpaſtor zu Reval 1425. Dr. Holſcher, Oberkonſiſtorialrath zu Hannover 409. v. Holſtein, Oberſt zu Güſtrow 107. Holtermann, Rittmeiſter zu Flensburg 1464. Holtz, Domänenbeamter zu Oppen 1578. Holzapfel, Juſtizkommiſſar zu Paderborn 977. Homuth, Juſtizkommiſſar zu Breslau 1164. v. Hontheim, ehemal. Kanonikus zu Trier 714. Dr. med. Hopmann zu Hannover 746. Hoppe, Schullehrer zu Jätſchau 1703. Dr. Horn, Bürgermeiſter zu Bürgel 387. Horn, Hofrath zu Neuſtrelitz 55. Horn, Lehrer zu Falken 1364. Horn, Oberamtmann zu Schlarke 729. Hornſchemgger, Paſtor zu Schledehauſen 1520. Horſt, emer. Paſtor zu Rendsburg 467. Hoſemann, penſ. Kapitän zu (?) 1210. d'Houdin, penſ. Profeſſor zu München 677. v. Houwald, Oberlandesgerichts-Referendar zu Lübben 1426. v. Hübel, Poſtmeiſter zu Freiberg 1551. v. Hüllesheim, Premierlieutenant zu (?) 1170. Hüllmann, Landrath zu Marienburg 1690. Hüllnhagen, Schichtmeiſter zu Weißſtein 820. Hüllow, Amtsaſſeſſor zu Hannover 443. v. Hülſen, Oberſt zu Algier 351. Hütter, Kommiſſionsrath zu Zeitz 169. Dr. Hufeland, Rittergutsbeſitzer zu Marksdorf 344. Hummel, Direktor der Kunſtakademie zu Kaſſel 1405. Freih. v. Hyno aus Neuwied zu Brederis 821. Jablonski, Prediger zu Roſengarten 943. Jacobs, emer. Pfarrer zu Loſſen 1144. Jacobſen, Proviantverwalter zu Altona 452. Jäger, Erzieher zu Darmſtadt 331. Jäger, penſ. Juſtizrath zu Calw 654. v. Jäger, Oberforſtrath zu

Stuttgart 1191. Jäger, penſ. Rechnungsrath zu Stuttgart 1657. Jäkel, Profeſſor zu Berlin 175. Jänike, Pfarrer zu Mogwitz 538. Járſchky, Paſtor zu Deutmannsdorf 1784. Jahn, Prediger zu Krampfer 1301. Jahn, Pfarrer zu Langwaſſer 1255. Jahnel, Pfarrer zu Biſchofswalde 1500. Jakobi, Arzt zu Berlin 1440. Janſen, Tonſetzer zu London 1714. Janſſen, Obergerichtsrath zu Schleswig 1018. v. Jariges, Oberlandesgerichts-Chefpräſident zu Breslau 1618. Jaroſch, Schullehrer zu Goldmannsdorf 832. Jarzombeck, Schullehrer zu Potemſia 754. Jaſtroß, Muſiklehrer zu Friedland 1259. Ibbeken, Kirchenrath zu Berne 293. Jeckel, penſ. Oekonomiekommiſſär zu Oppeln 1412. Dr Jeniſch, Bürgermeiſter zu Oſterode 279. Jenſen, Kaufmann zu Tondern 1084. Jentſch, Lehrer zu Mitau 405. Jentzen, Kaſtellan zu Schwerin 1763. Ike, penſ. Steuerrath zu Lüben 1793. Freih. v. Imhof zu Wien 487. Dr. Immermann, Landgerichts-Rath zu Düſſeldorf 275. Jockiſch, Premierlieutenant a. D. zu Glogau 1057. Jöſting, Landgerichts-Rath zu Cleve 1715. Dr. Johannſen, Profeſſor zu Kopenhagen 227. John, Hauptmann zu Elbing 1418. Jokuſch, Apotheker zu Freiberg 1489. Joris, Senior des Domkapitels zu Sitten 730. Fürſt zu Iſenburg-Birſtein zu Offenbach 1472. Jürgenſen, Senator zu Hadersleben 939. Jüttner, Organiſt zu Herrndorf 998. Junge, Pfarrer zu Gröben 372. Junge, Profeſſor zu Zeitz 498. M. Juſt, Paſtor zu Frauenhain 1564. Kaas, Kommandeur zu Kopenhagen 569. Kadlik, Hiſtorienmaler zu Prag 35. Kändler, Major zu Bautzen 67. Kändler, Oberſt zu Dresden 961. Käuffer, Friedensrichter zu Lebach 1716. Graf v. Kageneck zu Stuttgart 765. Kaiſer, Landammann zu Stans 84. v. Kalkſtein, Premierlieutenant zu Glogau 1471. Karſtens, Prediger zu Bovenau 104. Karthaus, Paſtor zu Zduny 1565. v. Kaulla, Rath zu Stuttgart 357. Kayſer, Forſtmeiſter zu Alt-Damm 506. v. Keeß, Landſtand zu Wien 1154. Keller zu Glattfelden 709. Keller, Hofrath zu Wien 798. Kellner, Prediger zu Stargard 1441. v. Kempff, Hauptmann zu Stuttgart 335. Kempte, Lehrer zu Chemnitz 608. Dr. Kern, Oberappellationsrath zu Celle 310. Kern zu Bülach 1465. Kern, Rittmeiſter zu Wien 1058. Freih. v. Kerner, geh. Rath zu Stuttgart 140. von Keſſel, Miniſterial-Aſſeſſor zu Raſtadt 1555. Graf v. Keſſelſtatt, Domkapitular zu Trier 164. Keßler, Pfarrer zu Wiederitzſch 533. Kettembeil, Tribunalrichter zu Nordhauſen 65. Kieff, Paſtor zu Mittelnkirchen 1419. Kielmayer in Abyſſinien 1832. Kierſtein, Rittmeiſter a. D. zu Salzbrunn 1413. von Kieſewetter, Rittmeiſter zu Reichenbach 1749.

v. Kinsky, Hauptmann zu Erprath 462. Dr. Kirchhofer, Schloßbenefiziat zu Wertingen 870. Kirinich, Landesarchivar zu Agram 780. Kirschke, Kantor zu Rabishau 731. Dr. med. Kittel zu Neu-Subbath 1402. Klauer, Pastor zu Auleben 593. Graf Klebelsberg, Oberlieutenant zu (?) 687. Klebs, Stadtgerichts-Rath zu Elbing 1427. Dr. Klee, Professor zu München 249. Klein, Buchhändler zu Landsberg 410. Klein, Oberlieutenant zu (?) 1112. Kleinlein, Oberlehrer zu Bruck 740. Dr. Kleinwächter zu Prag 1324. Klemm, Kreissteuereinnehmer zu Leipzig 99. Kliche, emer. Erzpriester zu Canth 1234. Dr. Klinge, Hofmedikus zu St. Andreasberg 1390. v. Klingen, pens. Major zu Graz 1256. Klinkhamer, Oberpostrath zu München 1658. Klinkhardt, Bürgermeister zu Merseburg 1625. v. Klitzing, Rittmeister zu Berlin 706. Klop, Pastor zu Hannover 944. Klotz, Oberpfarrer zu Stolberg 488. Klug, Hauptmann zu Dresden 122. Dr. med. Klug zu Gifhorn 1786. Knebel-Döberitz, Kreisdeputirter zu Friedrichsdorf 1496. Kneise, Rath zu Aurich 1587. Freih. v. Kniestedt-Schaubek, Kammerherr zu Ludwigsburg 1020. v. Knobelsdorff, Sekondlieutenant zu (?) 1340. Knorr, General-Zolladministrator zu München 926. Kober, Oekonomie-Kommissionsrath zu Freistadt 1294. Koch, Pastor zu Gammelin 23. Dr. med. Koch zu Gifhorn 1485. Koch, Ober-Hütteninspektor zu Gittelde 1038. Koch, Stadtwundarzt zu Jauer 1535. Koch, Syndikus zu Trollenhagen 1316. Köhle, Forstrath zu Ellwangen 814. Köhler, emer. Prediger zu Zielenzig 645. v. Köhlichen u. Rüstern, ehemal. preuß. Kreisrath zu Warschau 1492. v. Kölichen, Major a. D. zu Kittlitztreben 1011. Kölling, Bischof zu Berthelsdorf 1751. Kölz, dir. Stadtrichter zu Chemnitz 435. Dr. König, Pastor zu Westerbur 1501. v. Königsdorfer, Prälat zu Donauwörth 393. Graf v. Königsegg-Aulendorff, Domkapitular zu Waldsee 912. Freih. v. Könitz, Kammerherr zu Schwarzbach 29. Köppen, geh. Amtsrath zu Grevismühlen 308. von Körber, Magistratsrath zu Preßburg 669. Koffler, pens. Kapitän zu (?) 637. Kohler zu Quarten 1113. Kohli, Bezirksgerichts-Präsident zu Saanen 1530. Kolbe, Apotheker zu Bärwalde 1187. Kollhorst, Bürgermeister zu Versmold 1704. Kopp, Direktor des Gymnasiums zu Boppard 1150. M. Korb, Professor zu Grimma 631. Korner, Oberamtmann zu Rangsdorf 524. Kornschacke, emer. Schullehrer zu Schickwitz 1079. Kosche, Pfarrer zu Rengersdorf 40. v. Koß, Sekondlieutenant zu Danzig 1722. v. Koß, Major a. D. zu Zelasen 1661. v. Kowalski, Weihbischof zu Gnesen 456. Krähmer, Justizrath zu Weißensee 1717. v. Kraft, General

zu Königsberg 151. Krahe, Oberbaurath zu Braunſchweig 1556. Krakow, Oberförſter zu Rietſchen 620. Kraner, Mädchenlehrer zu Eibenſtock 781. v. Kranichſtätt, Kreisjuſtizrath zu Breslau 1245. Kranz, Kanzleirath zu Kaſſel 92. Kracky, Forſtinſpektor zu Groß-Dubensko 473. Krauſe, geh. Kommerzienrath zu Colbatz 1819. M. Krauſe, Pfarrer zu Geilsdorf 1755. Graf v. Kreith, Major zu Guteneck 888. Kreitzfeld, Titularrath zu Riga 1744. M. Kreß, Pfarrer zu Ochſenbach 479. Kretſchmer, Pfarrer zu Birkenbrück 1383. Kreul, Maler zu München 299. Dr. med. Kreutzmann zu Werlte 880. Krey, Steuerrath zu Aachen 37. Kriegsmann, Prediger zu Lippaiken 638. Krinitz, Juſtizkommiſſar zu Zeitz 1039. Krippendorff, Oberhofgerichts-Kanzler zu Karlsruhe 1566. Krome, Superintendent zu Freyberg 481. v. Krosigk, Geſammtrath zu Cöthen 148. Dr. Krüger, geh. Rath zu Schwerin 186. Krüger, Juſtizrath zu Wittenburg 68. Krüger, Schulvorſteher zu Berlin 1379. Krüger, Regiments-Quartiermeiſter zu Nordfeld 741. Krüger, Oberlandgerichts-Rath zu Stettin 1468. Krug, Amtsrath zu Cloden 659. von Krug, Kommiſſionsrath zu Nidda 768. Kubitſchek, geh. Archivar zu Wien 1800. Dr. Kühn, Profeſſor zu Leipzig 214. M. Kühne, Pfarrer zu Nieder-Eichſtädt 945. Kuenlin, Alt-Staatsſchreiber zu Freiburg 895. Künzle, Großmajor zu Goſſau 58. Dr. Kuhl, Profeſſor zu Leipzig 273. Freih. Kuhner, Landſtand zu Klagenfurth 1093. v. Kundratitz, Kameralrath zu Wien 1653. Kunow, Tribunalrath zu Königsberg 1641. Kuntze, penſ. Major zu Harburg 1066. Kurzan, Landgerichts-Direktor zu Ohlau 1235. Kurzan, Landgerichts-Direktor zu Kupp 1325. Kuſchel, Lieutenant a. D. zu Glogau 940. v. Kwiatkowsky, Rechnungsrath zu Wien 755. Kyber, Rath zu Altenburg 655. v. Ladiges, Domänenrath zu Boitzenburg 265. v. Laffert, geh. Regierungsrath zu Schwerin 360. v. Laffert, Droſt zu Schwechow 1042. Laitſat, Biſchof zu Wien 1326. Lambrecht, Kreisgerichtsrath zu München 902. v. Lambsdorff, Kollegienrath zu Riga 553. M. Landerer, Profeſſor zu Walddorf 1779. Lang, Referendar zu Karlsruhe 1774. Langbein, Konrektor zu Friedland 90. Lange, Stabsauditeur zu Darmſtadt 871. Lange, Amtmann zu Lähn 913. Lange, Pfarrer zu Michelsdorf 855. Dr. Lange, Advokat zu Wittlage 1359. Lange, Kapitän zu (?) 848. Freih. v. Langenau, Feldmarſchallieutenant zu Grätz 1230. Langer, Schullehrer zu Bertholdsdorf 428. Langer, Pfarrer zu Grüſſau 1622. v. Langholſen, Profeſſor zu Wien 1369. Lanz, penſ. Artillerie-Oberſtwachtmeiſter zu Wien 952. von Laßberg, Kapitän zu Weißenfels 251. Freih. v. Laßberg,

Major zu Komburg 511. Freih. Lattermann, Landſtand zu Gráz 1435. Dr. Laube, Medizinalrath zu Breslau 896. Lauer, Oberlandgerichts-Aſſeſſor zu Anclam 1718. Lauk, Oberlieutenant zu (?) 833. Laurenty, Oberlehrer zu Riga 400. Lawátz, Juſtizrath zu Burg 143. Lebek, Vikar zu Breslau 747. Leben, Poſtſekretár zu Berlin 711. Lechner, Lehrer zu Berlin 1111. Lederer, vormal. ſtändiſcher Abgeordneter zu Backnang 1049. Lederer, Apotheker zu Fichtwerder 1035. Lehfeld, Schullehrer zu Kunzendorf 1645. Lehmann, Schullehrer zu Lobſtädt 858. Lehmus, Pfarrer zu Rothenburg 329. Lehnert, Kreisſekretár a. D. zu Bunzlau 1775. Leidesdorf, Klaviervirtuos zu Florenz 1508. v. Leismer, penſ. Hauptmann zu Stuttgart 1667. Lemcke, Apotheker zu Brandenburg 1812. Lemke, Kantor zu Schönbruch 1660. Lemmél, Apotheker zu Burg 1567. Dr. v. Lenhoſſék, Statthalterei-Rath zu Ofen 62. v. Lenthe, Oberhauptmann zu Eggerſen 715. Lentz, Oberlandesgerichts-Aſſeſſor zu Wehlau 1102. Lenz, Hauptmann zu Stettin 1632. Leo, Ober-Regierungsrath zu Poſen 149. Leonhard, Jakobine, zu Mannheim 1808. Graf v. Lepel, k. preuß. General zu Rom 446. Graf v. Lerchenfeld zu München 1388. Leſenberg, Chirurg zu Sachſenberge 1197. Leuk, Regimentsauditor zu Baireuth 716. Leupold, Paſtor zu Klein-Kniegnitz 454. Leyſen, Konferenzrath zu Glückſtadt 267. Leydel, Pfarrer zu Caſendorf 519. Leyſer, Präceptor zu Aalen 1685. Liebherr, Profeſſor zu München 314. Liebſcher, Schullehrer zu Ammelsdorf 1646. Graf v. Limburg-Stirum zu Haag 1194. v. Limburg, penſ. Lieutenant zu Laazen 1075. Limmer, penſ. Pfarrer zu Kaltwaſſer 583. v. Linck, Major zu Ludwigsburg 1071. Dr. med. Lindau zu Wuſterhauſen 872. Dr. Linde, Superintendent zu Danzig 66. Linde, koburgiſcher Hofrath zu Kaima 769. Lindner, Hofzahnarzt zu Berlin 646. Lingke, ehemal. Oberamts-Advokat zu Dresden 656. zur Lippe-Bieſterfeld, Graf Wilhelm Ernſt, zu Oberkaſſel 30. M. Lippmann, Pfarrer zu Großſtorkwitz 1764. v. Littrow, Profeſſor zu Wien 349. Lobeck, Pfarrer zu Muſchwitz 1130. v. Lobenthal, Major zu Neu-Ruppin 1542. v. Locquenghien, Sekondlieutenant zu Paderborn 822. Graf v. Lodron-Laterano, Kämmerer zu München 1626. Löhle, Lithographiebeſitzer zu München 63. Löſcher, Apotheker zu Freiberg 1311. Löſer, Hofgraveur zu Güſtrow 1151. Löwen, Juſtizkommiſſar zu Nieheim 554. Lohmeyer, Apotheker zu Verden 970. Lohrmann, Direktor zu Dresden 70. v. Loſch, Major zu Tilſit 782. Dr. Loſchge, geh. Hofrath zu Erlangen 307. Lubensky, Paſtor prim. zu Bautzen 756. Lucas, Wegebaumeiſter zu Dortmund 525.

Lucht, Konrektor zu Rendsburg 1023. Lübbe, Hofrath zu Berlin 1202. Lübke, Apotheker zu Stargard 1691. Lüders, Förster zu Gädebehn 873. Lüdert, Landvogt zu Kirchwerder 795. Ludicke, geh. Hofrath zu Berlin 1475. v. d. Lühe, Major zu Redderstorf 1543. Lüttich, Oberamtmann zu Oberöblingen 439. Dr. Ludewig, Generalsuperintendent zu Helmstädt 171. v. Lyncker, Premierlieutenant zu Neiße 1146. Dr. Maaß, Gymnas.-Direktor zu Halberstadt 78. Mätzke, Hofrath zu Berlin 937. Dr. Mahlmann, Justizrath zu Halberstadt 967. Maier, Schullehrer zu Nürnberg 1345. Maier, Pfarrer zu Regensburg 1692. Freih. v. Malburg, Hofsekretär zu Wien 1662. Freih. v. Malchus, Finanzminister zu Heidelberg 324. Maliske, Pfarrer zu Berthelsdorf 1545. v. Mann, Oberappellationsgerichts-Direktor zu München 220. Mannhardt, Prediger zu München 53. v. Manteuffel-Szöge, Oberburggraf zu Mitau 1063. Marcard, Rath zu Stade 1592. Marschner, Pfarrer zu Gorkau 962. v. Marsigli, Oberst a. D. zu Breslau 1517. Martin, Hofrath zu Augsburg 1794. Martin, Pfarrer zu Blauen 1021. Martini, Hütteninspektor aus Jedlitze 1269. Martini, Sekondlieutenant zu (?) 1165. v. Marton, Professor zu Wien 1302. v. Marwitz, Lieutenant a. D. zu Breslau 1136. v. d. Marwitz, pens. Major zu (?) 1012. Marx, Schullehrer zu Petersheide 555. v. Marziani, Feldzeugmeister zu Linz 1642. v. Masars, Sekondlieutenant zu (?) 457. Maschner, Oberlieuten. zu (?) 1114. Matschke, Schullehrer zu Buckowine 1621. Dr. med. et chir. Maurer zu München 556. Mauritii, emer. Dekan zu Kleinlangheim 903. Maydorn, Pastor prim. zu Strehlen 717. Dr. Mayer, Gymnas.-Professor zu Würzburg 244. Mayer, Apotheker zu Friedland 1406. v. Mayhöfer, Major zu Gmünd 1156. Mayr, Fürstbischof v. Gurk zu Klagenfurt 396. Maywalder, emer. Pfarrer zu Creutzburg 1257. von Medem, Kreismarschall zu Goldingen 514. Mederer v. Mederer u. Wuthwehr, Generalfeldwachtmeister zu Agram 269. Megerle, Rath zu Wien 1466. Dr. Mehmel, Hofrath zu Erlangen 206. Dr. Meier, Regierungsrath zu Zürich 182. Dr. Meier, Professor zu Passau 1801. Dr. Meinel, Kabinetsrath zu München 1629. Meinhardt, Pastor zu Assel 946. Dr. Meinhöfer, Arzt zu Großenhayn 346. Meinicke, Oberhofbauamts-Assessor zu Berlin 1236. Melsbach, Landrath zu Crefeld 210. v. Memminger, Oberfinanzrath zu Stuttgart 72. Mende, Kaufmann zu Riga 1665. Menz, Oberlieutenant zu (?) 1327. Merbeth, Diakonus zu Hayda 442. Graf v. Mercy, geh. Rath zu Wien 327. Merk, Oberstlieutenant zu Karlsruhe 499. Mertel, Schullehrer zu Kirch-

ehrenbach 1630. Mertens, Senator zu Hannover 463. Meſſow, Buchhändler zu Stuttgart 100. Dr. Metz, Profeſſor zu Würzburg 14. Metzdorf, Landrichter zu Wittichenau 1211. Metzig, Lehrer zu Brauſchitzdorf 1476. Meuſel, Mädchenoberlehrer zu Schwabach 678. v. Meuſel, penſ. Oberſtlieutenant zu (?) 1025. Dr. Meyen, Profeſſor zu Berlin 1436. Meyer, Profeſſor zu Bramſtedt 309. Meyer, Poſtdirektor zu Wismar 166. Meyer, Landrichter zu Baireuth 727. Meyer, Lieutenant zu Beuthen 941. M. Meyer, Archidiakonus zu Glauchau 1502. Meyer, Kanzlei-Regiſtrator zu Hannover 570. Freih. v. Milach, Oberlieutenant zu Prag 1225. Mildner, Schullehrer zu Kempa 757. Mieg d. ä., Fabrikbeſitzer zu Mühlhauſen 978. Mieting, Kandidat zu Oldenburg 1834. Milhauſer, Referendar zu Dresden 137. Miller, Kammerer zu Ettringen 34. Freih. v. Miltitz, Kammerherr zu Dresden 712. Mintzel, Buchdrucker zu Hof 397. Mirus, Finanzprokurator zu Leisnig 735. Miſchel, Pfarrer zu Breslau 1809. Miſchel, Oberlandgerichts-Aſſeſſor zu Gumbinnen 1428. Mitlacher, Finanzrath zu Molbitz 880. Graf v. Mitrowitz, penſ. Feldmarſchallieutenant zu Wien 1679. Mitſchke, Pfarrer zu Purſchwitz 13. Dr. Mittermaier, Rechtsanwalt zu Heidelberg 1672. Möbius, Pfarrer zu Altenhof 1605. Möhring, Senator zu Grevismühlen 288. v. Möllendorf, Lieutenant a. D. zu Wilsneck 786. Dr. Mönckeberg, Sekretär zu Hamburg 520. Mörikofer aus dem Kanton Thurgau zu Neapel 1362. Möſer, penſ. Artillerie-Premierlieutenant zu Schweidnitz 1282. v. Mohrweiler, Kabinetsrath zu Ollmütz 585. Dr. Moll, prakt. Arzt zu Wien 881. Mollius, Oberlandgerichts-Rath zu Breslau 575. v. Moltke, Oberjägermeiſter zu Greifswalde 16. Freih. v. Moltke, Generalmajor zu Stuttgart 734. Moltrecht, Senator zu Pentzlin 69. Morawetz, Pfarrer zu Poßnitz 1523. Dr. med. Moreau zu Wien 512. Moreau, Rath zu Wien 1651. Dr. Morell, prakt. Arzt zu Damme 18. Moritz, Hofinſtrumentenmacher zu Berlin 1295. Moritz, Lehrerin zu Breslau 1606. Moritz, emer. Gymnaſ.-Lehrer zu Jüterbogk 778. v. Moſer, Hofrath zu Enzersdorf 1193. Mozin, Abbé, zu Stuttgart 991. zur Mühlen, Hauptpaſtor zu Eckernförde 211. Mühlenbruch, Amtshauptmann zu Crivitz 374. Mühlpfort, Paſtor zu Jordansmühle 856. Dr. Mühry, Hofmedikus zu Hannover 96. Mülichen, Paſtor zu Lampersdorf 1452. Otfr. Müller, Profeſſor zu Göttingen 254. Müller, Oberlandgerichts-Aſſeſſor zu Saalfeld 245. Dr. Müller, geh. Rath zu Berlin 1745. Müller, Kreisjuſtizrath zu Grottkau 914. Müller, Oberförſter zu Lübbenau 1366. Müller, Pfarrer zu München 1242.

Müller, Organiſt zu Neuſtadt a. d. Haide 748. Müller, Oberzeugwart zu (?) 557. Freih. v. Münchingen, Kammerherr zu Stuttgart 1115. Mumme, Hofrath zu Berlin 584. Muſſinan, Adminiſtrationsrath zu München 979. M. Mylius, Pfarrer zu Niemegk 1627. Nagel, Knabenlehrer zu Windsheim 1557. v. Nallermann, Oberlieutenant zu Wien 971. von Napolsky, Poſtmeiſter zu Lauban 1099. Naſſe, Referendar zu Bielefeld 834. zur Nedden, Prediger zu Picher 158. zur Nedden, Förſter zu Clueß 720. Neduszewski I., Sekondlieutenant zu (?) 809. Nehm, Schullehrer zu Werl 232. Neitſch, Juſtizkommiſſar zu Görlitz 1726. v. Neitſchütz, Hauptmann zu Dresden 1613. v. Neſpern, Hofrath zu Wien 1680. Neſt, quiesc. Appellationsgerichts-Rath zu Amberg 1730. v. Nettelhorſt, penſ. Oberſt zu (?) 636. v. Neu, Generalmajor zu Laibach 679. Neubauer, Pfarrer zu Amlingſtadt 118. Neubaur, Oberamtmann zu Adelwitz 667. Neuburg, Lehrer zu Hamm 425. Neumann, Schulvorſteherin zu Berlin 534. Neumann, Forſtſekretär zu Glogau 1260. Newyahn, Geometer zu Friedland 328. Neye, Poſtkommiſſarius zu Großen-Kreutz 535. Nickel, Regierungsrath zu Brandenburg 1155. Nicolai, Schichtmeiſter zu Annaberg 617. Niemeyer, Amtmann zu Berſenbrück 1607. Dr. Niemeyer, Profeſſor zu Halle 112. v. Niſemeuſel, penſ. Major zu Breslau 793. Dr. med. Noak zu Strehlen 1007. Nobiling, Prediger zu Klein-Mutz 1494. v. Nolting, Hauptmann zu Hauderode 1483. Nordegg zu Rabenau, Oberſtlieutenant zu (?) 1212. Graf v. Noſtitz-Bienek, Feldmarſchallieutenant zu Prag 416. v. Noſtitz-Jänkendorf, Kammerherr zu Wieſa 49. v. Noſtitz, penſ. Oberſtlieutenant zu Görlitz 915. Nüſſer zu Lauban 1477. Ruſchitzka, Hauptmann zu (?) 680. Nußbaumer, Kaplan zu Unterägeri 1593. Obenaus, Oberprediger zu Schwedt 17. Freih. v. Obergfell, penſ. Oberſtlieutenant zu Wien 650. Oelze, Juſtizkommiſſar zu Mühlhauſen 1213. Oertel, Pfarrer zu Kornburg 1288. v. Oertzen, Kammerherr zu Neddemin 980. v. Ohneſorge, Student zu Leipzig 262. Olde, Agent zu Neuenbrok 326. Dr. Olberg, Hofrath zu Deſſau 176. Dr. Olbers, Aſtronom zu Bremen 88. Oncken, Amtmann zu Weſterſtede 167. Oſtendorf, Pfarrer zu Volmarſtein 1681. Oſterlamm, Prediger zu Leutſchan 787. Gräfin v. d. Oſten-Sacken zu Marienhof 154. Ott, Oberlieutenant zu (?) 835. Otto, Juſtizkommiſſar zu Heiligenſtadt 981. Otto, Oberförſter zu Militzſch 1509. Otto, Hauptmann zu Oſterode 1043. M. Otto, Pfarrer zu Röcknitz 929. Otto, Oberförſter zu Schwartau 890. Outzen, Senator zu Tondern 770. Overbeck, Juſtizkommiſſar zu Hamm 278. Paer, General-

Kapelldirektor zu Paris 10. Pätz, ehemal. Rektor zu Frankenhausen 1797. Pätzen, Kollegiensekretär zu Riga 517. Graf Palffy v. Erdöd, wirkl. geh. Rath zu Wien 56. v. Papp, Seminarprediger zu Steinamanger 482. Pappenheim, Redakteur zu Ratibor 261. Paschen, Appellationsgerichts-Rath zu Cöln 1429. v. Passerat, pens. Major zu (?) 1026. von Pastan, Sekondlieutenant zu (?) 594. Patzig, geh. Regierungsrath zu Berlin 203. Paue, Hauptmann zu Zürich 1328. Paul, Oberhütteninspektor zu Kreuzburgerhütte 1686. Paulsen, Prediger zu Flensburg 253. Pechatscheck, Konzertmeister zu Karlsruhe 1478. Pecz, Professor zu Oedenburg 909. Pelz, Hauptmann zu (?) 681. Pengler, Regierungsrath zu Regensburg 815. v. Perge, Rath zu Wien 1636. Persch, Pfarrer zu Oberbiela 192. Peschel, Wundarzt zu Groß-Rosen 923. Perschke, Bürgermeister zu Landshut 73. Pestalozzi, Vikar zu Stäfa 558. Pestalozzi, Handelsmann zu Zürich 1835. Petri, Pfarrer zu Putzkau 413. Petri, Kammergerichts-Assessor zu Breslau 799. Petri, emer. Pfarrer zu Weßnig 1617. Petrosilius, Superintendent zu Seelze 1289. v. Pettenkofer, quiesc. Zoll-Administrationsrath zu München 1813. Petzold, Lehrer zu Oschatz 1004. Graf Pfaff von Pfaffenhofen zu Oberwörth 138. Pfenning, quiesc. Regierungsdirektor zu Würzburg 1770. Pflaume, emer. Justizamtmann zu Meisdorf 474. Dr. med. v. d. Pfordten zu Würzburg 347. Pfriemer, Diakonus zu Schmiedeberg 1756. Pfyffer v. Altishofen, Oberstlieutenant zu Luzern 336. Philip, Pastor zu Auras 647. Freih. v. Phull, General zu Stuttgart 399. Piehatzek, Gymnas.-Oberlehrer zu Oppeln 221. Pietzsch, Diakonus zu Freiburg a. d. U. 61. v. Pigage, pens. Kapitän zu (?) 1251. Pinckert, Pastor zu Brandis 1094. Pinther, Justizamtmann zu Waldenburg 529. von Piringer, Hofrath zu Wien 489. Pirner, Postdirektor zu Merseburg 1757. Pitzsch, Kommissionsrath zu Sagan 500. Pitscher, Rektor zu Rastenburg 1785. Pitschmann, Hauptmann zu (?) 1430. v. Planta v. Samaden, Altlandammann zu Chur 1414. Dr. Platz, Subrektor zu Cöthen 404. Dr. Pletz, Hof- u. Burgpfarrer zu Wien 125. Dr. Plieninger, Medizinalrath zu Stuttgart 1599. Plinck, Bürgermeister zu Lauenburg 1580. Dr. Pockels, Oberstabsarzt zu Braunschweig 356. v. Podewils, pens. Oberst zu (?) 972. Pöhlmann, Pfarrer zu St. Johannis 1270. Pörner, Pastor zu Tanneberg 323. Pötschke, Hauptmann zu Zwenkau 1804. Pogge, Kommerzienrath zu Greifswalde 1709. v. Pogrell, Hauptmann a. D. zu Breslau 823. Pohl, Lehrer zu Breslau 1467. Pohl, Notar zu Mitau 794. Poradam, Oberlieutenant zu

Triesdorf 434. Porſche, Stadtrath zu Leipzig 188. Poyda, Superintendent zu Bitterfeld 874. Dr. Praël, Leibmedikus zu Hildesheim 1420. Prehn, Juſtizkanzlei-Sekretär zu Roſtock 38. Preßmann, Notar zu Wadern 682. Prillwitz, geh. Sekretär zu Königsberg 816. Prinz, Muſiklehrer zu Leipzig 1261. Pritzel, Forſtmeiſter zu Steinau 1546. Promnitz, Kaufmann zu Breslau 1696. v. Prondſinski, penſ. Oberſt zu (?) 910. v. Przygrodzki, Hauptmann a. D. zu Dresden 1152. Pünter, Kantonsrath zu Stäfa 982. Pufahl, Landgerichts-Rath zu Stettin 1469. Puich, Sekondlieutenant zu (?) 771. Pupke, Schullehrer zu Ohrte 157. Puſchmann, Paſtor zu Klein-Gaffron 1568. Queck, Forſtinſpektor zu Berlin 1296. Quehl, Lehnsrath zu Groß-Neuhauſen 953. Querner, Amtsaktuar zu Eiſenberg 1552. v. Quieux, penſ. Hofrath zu Wien 934. Radeck, Oberförſter zu Gröditzberg 1780. Rainer, Lehrer zu Brixen 1399. Dr. med. Rainprechter zu München 883. Ramberg, Hofmaler zu Hannover 403. v. Ramm, Landrath zu (Reval?) 1698. Dr. Randhan, Arzt zu Weißenfels 187. Rapp, Officier zu Gigelli 1442. Dr. Raſp, emer. Profeſſor zu Wien 1553. Dr. med. Ratter zu Wien 1706. Dr. Rauch, Landphyſikus zu Arnſtadt 1192. Rauchmann, Ober-Steuerkontrolleur zu Breslau 749. Rauſche, penſ. Kapitän zu (?) 866. Dr. Rauſchenbuſch, Paſtor zu Altena 152. Rautenberg, Sekretär zu Eime 824. v. Raven, penſ. Major zu (?) 991. Rayski, Rittmeiſter zu Dresden 530. v. Rebeur, Miniſterreſident zu Berlin 1188. Rebhan, Rentbeamter zu Zeil 111. Graf v. d. Recke-Volmerſtein zu Overdyck 742. Dr. Recknagel, prakt. Arzt zu Kitzingen 621. v. Reckow, Major zu Stolpe 1618. Graf Reding, ſpan. Oberſt zu Wien 1044. Rehaag, Gymnaſial-Oberlehrer zu Conitz 609. Dr. Rehmann, Leibarzt zu Donaueſchingen 1243. v. Reiche, Major zu Berlin 79. Reiche, Oberlandgerichts-Aſſeſſor zu Kinderode 208. Reichel, Maler zu Chemnitz 800. Reichenbach, Salinenkunſtmeiſter zu Reichenhall 159. Reichenbach, Pfarrer zu Witzhelden 1536. Reichlin, Medizinalrath zu Ettiswyl 1226. Graf v. Reigersberg, Kammerherr zu Fechenbach 1356. Reimann, Forſtkommiſſär zu Hirſchberg 1810. Reimann, Premierlieutenant zu Striegau 1495. v. Reimitzthal, Oberlieutenant zu (?) 1116. v. Reindl, Oberappellationsgerichts-Rath zu München 1183. v. Reinhard, Hofrath zu Zoſſen 197. Reiniſch, Pfarrer zu Ober-Schwedeldorf 1446. Reinſch, Stadtrichter zu Strehlen 1600. Graf v. Reiſchach, Rittergutsbeſitzer zu Rieth 1789. Freih. v. Reiſchach, Feldmarſchalllieutenant zu Wien 1040. Reiſel, emer. Schullehrer zu Tſchirnau 1732. Dr. Reiſſig zu Stolberg 540. Reiter, Unterlieutenant

zu (?) 1329. Freih. v. Reitzenſtein, Kämmerer zu Reuth 1503. Reiz, Pfarrer zu Brumis 849. Rellſtab zu Thalweil 1746. Remy, Juſtizrath zu Stettin 559. Renggli, Kantonsrath zu Schüpfheim 1360. v. Rettenbach, Hauptmann zu Weißenfels 394. Reuß, Profeſſor zu Gießen 321. Graf Reuß-Köſtritz, Heinrich XLIX. zu Ichtershauſen 668. Reuter, emer. Lehrer zu Konnewitz 804. Dr. Rheſa, Profeſſor zu Königsberg 1415. Richter, Land- u. Stadtgerichts-Rath zu Görlitz 4. Richter, Generalſuperintendent zu Mitau 289. Richter, Pfarrer zu Mühlbeck 406. Richter, Regierungsrath zu Oppeln 337. Richter, Superintendent zu Römhild 316. Richter, Juſtiz-kommiſſar zu Schweidnitz 234. Richter, Oberförſter a. D. zu Klutz 1752. Richty, Schullehrer zu Przewos 561. v. Rieben, Rittmeiſter a. D. zu Neubrandenburg 853. Riedel, Buchhändler zu Wiesbaden 64. Riedl, Hauptmann a. D. zu Berlin 1451. v. Riedl, Platzoberlieutenant zu Comorn 1117. Riedl, penſ. Hofrath zu Wien 663. Riepenhauſen, Kupferſtecher zu Göttingen 526. Rindelmann, Paſtor zu Klein-Freden 1510. Rinkleben, Paſtor zu Markranſtädt 1654. Freih. v. Ripke, Rittmeiſter zu Wien 1802. Ritter, Oberpfarrer zu Rötha 417. v. Ritter zu Regensburg 1118. Ritter, Schullehrer zu Schönholz 875. Ritter, Organiſt zu Bellahn 639. Rittig, Maler zu Rom 1372. Graf v. Rödern, Premierlieutenant zu Poſen 891. Röhner, Prediger zu Sonnenberg 1787. Röller, Schullehrer zu Lederhoſe 610. Röſcher, Hof-Staatsſekretär a. D. zu Berlin 1601. Rösler, Zinngießer zu Zittau 1443. Rößle, Hofrath zu Oehringen 935. de le Roi, Landgerichtsrath zu Wollſtein 1579. Rolsſenn, Bürgermeiſter zu Riga 391. Rohnſtock, Subdiakonus zu Oels 1490. Rommel, aggr. Sekondlieutenant zu (?) 518. Dr. von Roos, Staatsrath zu Würzburg 1271. v. Roſe, Landrath zu Torgau 1623. v. Roſenthal, penſ. Kapitän zu (?) 1050. Rosteutſcher, Kapitän a. D. zu Falkenſtein 1723. Dr. phil. Roſſig zu Dresden 963. Rothe, Tribunalrath zu Königsberg 560. Rothe, Konferenzrath zu Kopenhagen 1386. v. Rotteck, Hofrath u. Profeſſor zu Freiburg 348. Rotter, Schullehrer zu Krintſch 1740. Rotter, Schullehrer zu Radlin 836. Dr. Rudel, Superintendent zu Delitzſch 432. Rudolph, Lehrer zu Meißen 141. Rudolph, Hofkaſſirer zu Weimar 161. Rudolph, Hofrath zu Breslau 850. Rudolph, Regierungsſekretär zu Oppeln 750. Rudorf, emer. Steuereinnehmer zu Elterlein 758. v. Rudzky, k. preuß. Lieutenant zu Mainz 796. Rueff, Artilleriehauptmann zu München 983. Rumpe, Paſtor zu Gränowitz 1515. Ruperti, Rath zu Hannover 892. Ruſt, geh. Obermedizinalrath zu Berlin 412. Rybkin, Oberſt-

lieutenant zu Riga 1335. Saalfrank, Professor zu Regensburg 218. Dr. Sabat, Regimentsarzt zu Wesel 1758. von Sack, Rittmeister a. D. zu Breslau 859. Sack, Amtmann zu Nürnberg 464. Sänger, Oberamtmann zu Schmölln 1486. v. Sättelin, Oberförster zu Sigmaringen 590. Sager, Hofzahnarzt zu Schwerin 876. Freih. v. Sala, Kämmerer zu Ollmütz 689. Graf v. Salis-Zizers, geh. Rath zu Wien 127. Sallbach, Regierungsrath zu Stettin 1803. v. Sandbeck, Erbherr zu Sandbeck 1036. Sander, Kanzleidirektor zu Stettin 775. Sandmann, Komponist zu Warschau 380. v. Sarnowski, Oberst zu (?) 521. Dr. v. Sartorius, ehemal. Professor zu Bisé 475. Sassen, Oberappellationsgerichts-Rath zu Celle 1759. Sauer, Pfarrer zu Neukirch 12. Freih. von Sauer, quiesc. Kollegialdirektor zu München 1790. Dr Sauter, Medizinalrath in Thurgau 1710. Sayger, Staatsrath zu St. Petersburg 984. Schade, Staatssekretär zu Dresden 622. v. Schaden, Oberlieutenant zu München 402. v. Schade-Salvey, Artilleriemajor zu Bad Rennndorf 1272. Dr. Schäfer, Konsistorialrath zu Ansbach 1560. Dr. Schäfer, emer. Physikus zu Colditz 1262. Schäfer, Kreisgerichts-Rath zu München 1330. Schaffhauser, Altlandammann zu Andwyl 355. Scharden, Kriegsrath zu Berlin 1171. Schascheck von Mezihursch, pens. Hofrath zu Wien 1367. v. Schau, Landrath zu Mohrungen 168. Schau, emer. Schullehrer zu Lindig 1203. Schaumann, Konsistorialrevisor zu Hannover 1595. Schaumann, Oberstlieutenant zu Harburg 701. Freih. von Schaumberg, Oberst zu Darmstadt 501. v. Scheffer, Kapitän zu Rastenburg 788. Scheffer-Boichorst, Oberlandgerichts-Assessor zu Warendorf 1119. Scheibe, Bürgermeister zu Ujest 732. Scheiblein, geistlicher Rath zu Schmerlenbach 97. Scheibler, Prediger zu Montjoie 108. Scheibler, Justizamtmann zu Marienwalde 1673. Scheidemantel, Pfarrer zu Schopfloch 1487. Schele, Major zu Groß-Eichlingen 1596. Freih. v. Schenk zu Schweinsberg, Landrath zu Hungen 9 6. Schepelin, Hofrath zu Arlesheim 1. Scheuffler, Accisinspektor zu Annaberg 1407. Scheyder, pens. Landarmenhausarzt zu Wittstock 1133. v. Schick, Sekondlieutenant zu (?) 429. Baron Schieck, Unterlieutenant zu (?) 1214. Schieder, Oberappellationsgerichts-Rath zu München 779. Schiedermayr, Organist zu Linz 26. Schiedewitz, Steuerrath zu Liegnitz 930. Schießl, Bürgermeister zu Sulzbach 1741. Schilbach, Rektor zu Adorf 904. Schilling, Stadtrichter zu Pegau 1795. Dr. Schindler, Rathsherr zu Mollis 1532. Graf v. Schirnding, Schriftsteller zu Prag 1820. v. Schkopp, pens. Major zu Breslau 759. Schläpfer, Rathsherr zu Speicher 282. Schlar-

* * * *

baum, penſ. Kammergerichts-Regiſtrator zu Berlin 1497. Dr. Schlegel, geh. Hofrath zu Meiningen 2. Schlegel, emer. Rektor zu Sagan 825. Schleichert, Domkapitular zu Fulda 237. Schleſinger, Banquier zu Berlin 1449. Schleſinger, Maler zu Sanſenheim 483. v. Schlichting, Kreisjuſtiz-kommiſſions-Aſſeſſor zu Lyk 274. v. Schlichting, Hauptmann zu Rybnick 1421. Graf v. Schlieffen, Oberſt zu (?) 1215. Schlotterbeck, penſ. Kanzleidirektor zu Stuttgart 1157. Freih. Schludizky, penſ. Hauptm. zu Wien 954. Freih. v. Schluga, penſ. Hofſekretär zu Wien 623. v. Schmerling, geb. v. Koudelka zu Wien 252. Dr. v. Schmertzling, Landſchaftsſekretär zu Wien 1312. Schmid, Hofkaplan zu München 224. von Schmid, Appellationsgerichts-Direktor zu Amberg 917. Schmidt, Prediger zu Uberg 378. Dr. med. Schmidt zu Greifswalde 1343. Dr. Schmidt, Obergerichts-Advokat zu Lauenburg 1267. Schmidt, Kantor zu Peterwitz 469. Schmidt, Lieutenant zu Verden 1524. Schmidt, Oberlieutenant zu (?) 838. Schmidt, penſ. Oberſtlieutenant zu (?) 1159. Schmidt, Hauptmann zu (?) 1431. Dr. Schmidter, Altkantonsrath zu Aarburg 1391. Schmitt, Präſident zu St. Gallen 231. Schmitt, Witwe zu Worms 1491. Schmitz, Profeſſor zu Cöln 128. Schmitz, Artilleriehauptmann zu München 1628. Schnappauf, Rittergutsbeſitzer zu Vietzen 1537. Schneider, Organiſt zu Neu-Gersdorf 170. Schneider, Schullehrer zu Kleinhelmsdorf 624. Schneider, Staatsrath zu St. Petersburg 605. v. Schneller, General der Kavallerie zu Oedenburg 837. Schobelt, Juſtizkommiſſar zu Magdeburg 1719. Schober, Paſtor zu Waldau 82. Schoch, Oberſt zu Bergen op Zoom 1831. Freih. v. Schöler, General zu Frankfurt a. M. 419. Dr. Schön, Profeſſor zu Würzburg 9. v. Schönberg, Oberſt zu Dachau 683. v. Schönberg, Hauptm. zu Lauterbach 839. v. Schönborn, Kaufmann zu Danzig 736. Graf v. Schönborn-Wieſentheid, Reichsrath zu Frankfurt a. M. 1731. Fürſt v. Schönburg-Hartenſtein zu Wien 458. Fürſtin v. Schönburg-Waldenburg zu Leipzig 1765. Schöne, Rektor zu Vechta 93. v. Schönfeld, Oberlieutenant zu (?) 684. Dr. Schönhals, Ober-Steuerdirektor zu Kaſſel 728. Schönweiler, Domkapitular zu Rottenburg 147. Scholber, Oberbürgermeiſter zu Altenburg 418. Scholz, Lieutenant a. D. zu Breslau 1453. Schöppmann zu Neuſtadt a. d. Hardt 805. Schorlemmer, Hofapotheker zu Potsdam 1562. Schortmann, Rittergutsbeſitzer zu Buttelſtedt 571. Schott, Muſikalienhändler zu Mainz 271. Schott, Pfarrer zu Boritz 992. Schottler, Hofrath zu Schleiz 1005. Schrämli, Altrathsherr zu Thun 1838. Schrage, Hauptmann a. D. zu Hildesheim 1782. Schramm,

Stadtpfarrer zu Goldberg 1344. Schramm, Stadtpfarrer zu Langenzenn 625. Schreiber, Rektor zu Mühlhausen 222. Schreyvogel, Missionär zu Pondichery 384. Schröder, Regierungssekretär zu Minden 301. v. Schröder, Probst zu Pernigel 1357. Schröder, Kommissionsrath zu Schwerin 1332. Schröter, Oberlandesgerichts-Registrator zu Breslau 1583. Schubarth, Pastor zu Hohenstädt 562. Schubert, Pfarrer zu Unteroppurg 123. v. Schubert, Hofrath zu Biol 618. Schünmann, Buchdruckereibesitzer zu Dorpat 918. Schütze, Postsekretär zu Berlin 931. Graf v. d. Schulenburg-Hesler zu Bitzenburg 1158. Graf v. d. Schulenburg-Wolffsburg II., Sekondlieutenant zu (?) 1051. Schulten, Professor zu Düsseldorf 1569. Dr. Schultes, Arzt zu München 283. Schultheß, Oberrichter zu Zürich 291. Schultz, pens. Hauptmann zu Kolberg 942. Schultz, Kammergerichtsrath zu Düben 1184. Schultze, geh. Sekretär zu Berlin 1504. Schultze, Superintendent zu Königsberg 817. Schulze, Justizrath zu Breslau 1776. Schulze, Kantor zu Liebertwolkwitz 1791. Dr. Schulze, Justizkommissar zu Nordhausen 1237. Schulze, Prediger zu Strodehne 626. Schumacher, Justizkanzlei-Advokat zu Dömitz 239. Schumacher, Regierungssekretär zu Oberstein 216. Schumann, Pastor zu Bucha 1511. Schurmann, Pastor zu Roschkowitz 760. Schwabe, Pfarrer zu Berg-Sulza 422. Schwalb, Oberalter zu Hamburg 611. Schwamborn, Advokat-Anwalt zu Aachen 1720. Schwanebeck, Pastor zu Reuden 1702. Schwarz, Unterlieutenant zu (?) 685. Schween, Kirchenrath zu Hohenkirchen 27. v. Schwemmler, Oberstlieutenant zu Polgsen 572. Dr. Schwenk, Hofrath zu Darmstadt 1246. Schwenold, pens. Lieutenant zu Regensburg 1512. Schwie, Prediger zu Kambs 1614. v. Schymonski, Rittmeister zu Gleiwitz 1473. Sckell, Hofgartenintendant zu München 233. Dr. Sebastian, Hofrath zu Heidelberg 304. Seebach, Oberstabsarzt zu Wiesbaden 1821. Seemann, Kaufmann zu Bremen 783. Seesemann, Pastor zu Kruthen 660. Segnitz, geh. Kriegsrath zu Dresden 1008. Seibt, Kreisjustizrath zu Guhlau 1298. Seidel, Advokat zu Dresden 196. Seidel, Pastor zu Seidorf 1317. Seidler, Konzertmeister zu Berlin 83. Freih. v. Seidlitz u. Gohlau, Lieutenant zu Breslau 1249. v. Sendzicky, Major a. D. zu Breslau 900. Senff, Salineninspektor zu Kösen 1554. Senfft, Prediger zu Heinersdorf 1076. Dr. Senkeisen, Medizinalrath zu Erfurt 1447. Servais, Notar zu Düsseldorf 1333. Seufferheld, Hauptmann zu Nürnberg 1454. Seydel, Advokat zu Dresden 1067. Seydel, pens. Oberst zu (?) 1077. Ap. Seydelmann, geb. de Forgue, Malerin zu Dresden 223. Seyfried,

Hauptmann zu Schweidnitz 586. v. Sicherer, Studienlehrer zu Eichstätt 664. Dr. Siebeneicher, Hofapotheker zu Groß-Breitenbach 999. Siebenwurst, Oberappellationsgerichts-Rath zu München 200. Dr. Siegfried zu Pirna 433. Siegmund, Kammerrath zu Adendorf 1647. Siemens, Landgerichtsrath zu Osterwiek 1120. Sievert, Landgerichtsassessor zu Ebermannstadt 1572. v. Silbermann, Rittergutsbesitzer zu Straß 695. Simson, Aebtissin zu Regensburg 470. Sinz, Oberkirchenrath zu Stuttgart 1347. Sittmann, Maler zu Cöln 573. Sleutel, Superintendent zu Snurhusen 955. Smola, Pfarrer zu Chechlo 1160. Snethlage, Gymnas.-Direktor zu Berlin 340. Sommerlad, pens. Major zu Butzbach 640. von Sonnenberg, pens. Major zu Heilbronn 1633. de Souvinyg, Rechn.-Rath zu Wien 1573. Dr. med. Spindler zu Eisenberg 1608. Sotzmann, Kriegsrath zu Berlin 257. van Spankeren, Superintendent zu Eupen 74. Speer, Kaplan zu Neiße 665. Spendou, Domprobst zu Kernberg 476. Sperr, aggr. Major zu (?) 1199. M. Spitzner, Pfarrer zu Crossen 1737. Sporleder, Pastor zu Polle 490. Sprengel, Rektor zu Berlin 507. Springefeld, Amtmann zu Neubrandenburg 1619. Springer, Advokat zu Leipzig 190. Springer, Advokat zu Frohburg 1266. Dr. Staacke, prakt. Arzt zu Neustadt 113. Stache, Premierlieutenant a. D. zu Breslau 1318. Stadtmüller, Oberlieutenant zu (?) 986. v. Stägemann, geh. Staatsrath zu Berlin 363. Stahlecker, Kantor zu Dassow 1273. Stammer, Kriminalregistrator zu Bützow 1458. Stanjeck, Justizkommissar zu Ratibor 661. Stapfer, Staatsrath zu Bern 162. Stapfer, helvet. Minister zu Paris 119. Stapfer, Probst zu Baden 956. Dr. Stapfer, Pfarrer zu Maikirch 1521. C. S. H. Starke, Privatlehrerin zu Oldenburg 373. Dr. Starke, Landrath a. D. zu Kleinlauchstädt 1180. v. Starkenkampf, Platzhauptmann zu Wien 1649. von Starkloff, Oberstlieutenant zu Stuttgart 1195. M. Stauß, Oberprediger zu Triebel 1274. Steck, Dominialrath zu Wallerstein 947. Stegmann, Amtsrath zu Gaulau 513. Dr. Steimmig, Medizinalrath zu Mannheim 91. Freih. v. Stein zum Altenstein, geh. Staatsminister zu Berlin 189. Steinbart, Direktor zu Züllichau 1139. Steinbeck, Berggerichtsrath zu Waldenburg 686. Steindl, Gerichtshalter zu Curasburg 702. Steindl, Stadtgerichtsrath zu Regensburg 407. Steiner, Baurath zu Weimar 177. Steiner, Chorherr zu Beromünster 536. Steinl, Hauptmann zu Wien 502. Dr. Stelzhammer, Domherr zu Linz 235. Sterzel, Postmeister zu Camenz 789. Dr. Stieglitz, Obermedizinalrath zu Hannover 330. Stieren, Apotheker zu Salzdetfurth 163. Freih.

v. Stillfried, penſ. Major zu Wien 1263. v. Stockhauſen, penſ. k. ruſſ. Major zu Kaſſel 600. Stockmann, Oberamtmann zu Groß-Dölzig 1275. Stöhr, Stiftsherr zu Bamberg 129. v. Stößel, Generalmajor zu Neumarkt 1563. Graf zu Stolberg-Stolberg, Kreishauptmann zu Salzburg 1432. Dr. Strahl, Profeſſor zu Bonn 1013. v. Straßnitzky, wirkl. Regierungsrath zu Wien 1014. v. Strauch, Oberlieutenant zu (?) 1216. Streit, geiſtl. Rath zu Muggenſturm 1811. Strobel, Oberlieutenant zu (?) 840. Strohamer, Kabinetsſekretär zu München 862. v. Strube, Premierlieutenant zu Behrenſen 1361. Dr. Struckmann, Juſtizrath zu Osnabrück 102. Dr. med. Struve zu Dresden 411. v. Studnitz, Premierlieutenant zu Cottbus 156. Freih. v. Stuppan, Hofrath zu Wien 184. Sturm, Arzt zu Mainz 338. Sündermahler, Regierungsdirektor zu Würzburg 116. Süß, Schullehrer zu Bautzen 1346. Süßmilch, Kandidat zu Jever 76. Freih. v. Sulzer-Wart zu Andelſingen 1733. v. Surbeck, Kantonsrath zu Solothurn 1408. Suver, Orgelbauer zu Rickenbach 932. v. Sydow, Rittmeiſter a. D. zu Berlin 827. Symanski, geh. Juſtizrath zu Königsberg 1822. Szaibel, zweiter Rittmeiſter zu (?) 987. v. Szumski, Profeſſor zu Krotoſchin 1738. Tändler, penſ. Oberbergamts-Sekretär zu Berlin 1015. Graf Taufkirchen, Oberſt-Silberkämmerer zu München 761. Tauſch, Hauptmann zu (?) 563. von Tavel zu Bern 1308. Temmel, Maler zu Rom 1805. Teſchendorf, Prediger zu Anclam 1396. Teuffer zu Altona 1631. Teuffer, Advokat zu Pinneberg 87. Thebeſius, Oberlandesgerichts-Rath zu Dresden 1277. Thebeſius, Superintendent zu Wangerin 893. Thedran, Kammerfourier zu Neuſtrelitz 480. Dr. Thibaut, geh. Rath zu Heidelberg 121. Thibeauth, Dekan zu Malſch 1290. Thiele, Kriegsrath zu Berlin 642. Thiele, Prediger zu Bieſenbrow 651. v. Thiele, Major zu Gleiwitz 1609. v. Thielen, Major zu Hohenfelde 938. Thill, Oberlieutenant zu (?) 1217. Thorenfeld, prakt. Arzt zu Reval 619. Graf Thun, Kämmerer zu Prag 841. v. Tiefenau, Chorherr zu Luzern 466. Tietze, Schullehrer zu Lerchenborn 614. Timmich, Kommerzienrath zu Schleiz 1299. v. Tippelskirch, Generallieutenant zu Berlin 44. Titel, Oberhofbaurath zu Berlin 448. Tittmann, Bergrath zu Dresden 358. v. Todenwarth, Oberſtlieutenant zu Kaſſel 696. Toel, Konſiſtorialrath zu Sengwarden 173. v. Trebra, Major zu Eisleben 317. Treibmann, Superintendent zu Döbeln 255. v. Treskow, penſ. Major zu Breslau 1134. Triſch, Stadtſchullehrer zu Merſeburg 1439. Freih. v. Trott, Bundestagsgeſandter zu Frankfurt a. M. 343. Truelſen,

Digitized by Google

Paſtor zu Lotzenbüll 258. v. Trützſchler, Rittmeiſter zu Freiberg 1561. Trutſchler, Muſiklehrer zu Remſcheid 641. von Tſcherner zu Bern 1837. Tſchirn, Stadtwundarzt zu Schweidnitz 1247. Freih. v. Tſchudy, Gouverneur von Sicilien, zu Palermo 1498. Freih. v. Tſchudy, Brigadegeneral zu Reggio 1499. Türpen, Regierungsrath zu Erfurt 541. v. Uebel, Oberſtlieutenant zu Solothurn 341. Uhſe, Regierungsſekretär zu Liegnitz 1059. Freih. v. Ulmenſtein, Regierungsrath zu Düſſeldorf 46. Freih. v. Ulmenſtein, Droſt zu Blomberg 964. Ulrici, Prediger zu Rüdersdorf 1461. Unſing, Hauptmann zu (?) 1433. Urban, Prediger zu Minſen 22. v. Uſedom I., Premierlieutenant zu (?) 1350. Utting, Bataillonsarzt zu Neiße 1493. v. Utzſchneider, geh. Rath zu München 51. v. Varendorf, Oberſtlieutenant a. D. zu Berlin 1231. Vater, Buchdrucker zu Leipzig 250. Graf Vetter v. Lilienberg, Feldzeugmeiſter zu Zara 1833. Vettiger, Bezirksamtmann zu Uznach 266. Viet, Major zu (?) 1085. Vietheer, Arzt zu Itzehoe 697. v. Vietinghoff, Lieutenant zu Römmkül 580. v. Vigny, Artilleriehauptmann zu Berlin 751. Freih. v. Vlaſits, Feldmarſchalllieutenant zu Agram 1121. Vögl, wirkl. Geheimrath zu Sigmaringen 1000. Völter, Lehrer zu Heidenheim 1142. Vogl, Dichter zu Wien 1721. Dr. Vogel, Arzt zu Baireuth 204. v. Vogel, Staatsrath zu Gotha 284. Vogel, Apotheker zu Gittelde 1222. Vogel, Lehrer zu Metzhauſen 699. Vogel, Pfarrer zu Nieder-Rabenſtein 867. Vogel, Prediger zu Suecow an der Ilma 1052. Dr. jur. Voget zu Bremen 503. Vogt, Kaufmann zu Schwetzingen 315. Vogt, Pfarrer zu Quaritz 1538. Vogtländer, Juſtizkommiſſar zu Birnbaum 1513. Amalie v. Voigt, geb. Ludecus zu Weimar 312. Volkmann, Schullehrer zu Landeck 881. Dr. v. Vollborth, Vicepräſident des General-Konſiſtoriums zu St. Petersburg 1409. Voraus, Landgerichtsaſſeſſor zu Heidenheim 1637. v. Vorbringer, wirkl. Hofrath zu Wien 1777. Dr. Voß, Hofrath zu Eutin 325. Vulkan, Biſchof zu Großwardein 459. Dr. Vulpius, Superintendent zu Hanau 897. Wachenhuſen, Juſtizkanzlei-Advokat zu Dömitz 86. Wachowski, Juſtizkommiſſar zu Königsberg 1122. Wächter, Juſtizkommiſſar zu Dringenberg 842. v. Wächter, Direktor zu Stuttgart 1161. v. Wagenfeld, penſ. Rittmeiſter zu (?) 752. Wagner, Prieſter zu Mannheim 905. v. Waidenthal, Geniehauptmann zu Wien 1072. Graf v. Waldburg-Zeil-Wurzach, Generalmajor a. D. zu Augsburg 1287. Graf von Waldkirch, Hofoberjägermeiſter zu Mannheim 851. Walter, Prediger zu Großſchönebeck 1103. Walter, Pfarrer zu Lampertswalda 508. M. Walther, Pfarrer zu Flöha 1456. Walther, Superintendent zu Lohburg 632. Walther, Paſtor zu

Lojert 965. Wamich, Advokatenanwalt zu Aachen 1643. von Wangenheim, penſ. Major zu (?) 772. Warhe, Pfarrer zu Voigtsdorf 522. v. Warnſtedt, Jägermeiſter auf Espenis 238. v. Wartenberg, Major zu Berlin 523. Graf v. Wartensleben, Oberſt zu Breslau 1760. v. Watzdorf, Miniſter zu Dresden 193. v. Watzdorf, Oberlandgerichts-Vicepräſident zu Meineweh 1457. Webrr, Stadtpfarrer zu Patſchkau 595. Weber, Regierungsrath zu Wien 1123. Dr. Wedding, Kreisphyſikus zu Stuhme 574. Dr. Wegelin zu Dießenhofen 1124. Wegener, emer. Superintendent zu Wittſtock 762. Weidelhofer, Kreisdeputirter zu Wüſtenaltersdorf 1615. Weidner, Organiſt zu Guhlau 737. Weigand, Gymnaſ.-Lehrer zu Brieg 604. Weigmann, Kaplan zu Oltaſchin 933. Weingärtner, quiesc. Appellationsgerichts-Regiſtrator zu Amberg 1297. Weinmann, Oberlandesgerichts-Referendar zu Naumburg 1644. Weiſe, Gartenbauinſpektor zu Weimar 178. Weiſe, Artillerie-Oberlieutenant zu Radeberg 530. Weiske, Hofrath zu Dresden 353. v. Weiße, Staatsrath zu St. Petersburg 311. Dr. Weißenburg zu München 15 8. v. Weißenheim, penſ. Hauptm. zu Troppau 1140. Weißker, Kammerkommiſſär zu Schleiz 240. Weitzel, Haupt-Steuereinnehmer zu Bevenſen 906. Freih. v. Welck, Lieutenant zu Berlin 1462. Graf v. Welsersheimb, Domherr zu Wien 1047. We.te, Stadtpfarrer zu Steinbach 1137. Dr. med. Welti zu Zurzach 1771. v. Welzenſtein, Landrath zu Brünn 818. v. Wenckſtein, Major zu Marienwerder 436. Wendelſtädt zu Gent 1479. Wendt, emer. Probſt zu Neiße 801. Dr. med. Wenzel zu Frankenſtein 1227. Wenzel, Schullehrer zu Waltersdorf 564. Werner, Pfarrer zu Gelchsheim 565. Dr. Werner, Prorektor zu Liegnitz 1734. v. Werner, Oberſt zu Wien 1125. Werner, penſ. Oberſtlieutn. zu (?) 688. Wernicke, Hauptmann zu Danzig 1638. v. Weſternhagen, Kammerherr zu Teiſtungen 1363. Weſthoff, Pfarrer zu Radevormwald 242. E. C. Weſtphalen, geb. v. Axen zu Hamburg 179. Weſtphalen, Senator zu Hamburg 179. von Weſtphalen, Landgerichts-Rath zu Trier 388. von der Wettern, Kandidat zu Boitzenburg 130. Wetzold, Lehrer zu Dresden 1397. Wiche, Schullehrer zu Schnellewalde 1334. Wichterich, Hofrath zu Rödelheim 80. v. Widdern, Bauinſpektor zu Wollſtein 1823. Widekind, Prediger zu Kinow 5. Wider, Apotheker zu Schwedt 1539. Wieczorek, Pfarrer zu Landeck 1303. Wiedemann, Profeſſor zu Kiel 1814. Wiedemann, Paſtor zu Oſtrau 1189. Wiedenmann, Oberappellationsgerichts-Rath zu München 1806. Dr. Wiedmann, Landgerichtsarzt zu Gimſenhauſen 1620. Wiegleb, Paſtor zu Blotho 98. Dr. Wiemann, penſ. Regimentsarzt zu Breslau 633. Wieſand, Bürgermeiſter zu Meißen 1166. Dr. Wieſand

zu Zwethau 634. Wieſen, Amtmann zu Rehburg 1480. Wießner, Rektor zu Onerkwitz 1370. Wighard zu Fulda 703. Wilberg, Prediger zu Böke 1634. Dr. Wilhelm, Profeſſor zu München 1781. Dr. Wilken, geh. Regierungsrath zu Berlin 370. Wille, ruſſ. General in der Krimm 1838. Willemer, Landeskonſulent zu Stade 1348. Willenbücher, Kreisjuſtizrath zu Lauenburg 1045. Willimann, Rathsſchreiber zu Maikirch 957. Willinger, Diakonus zu Breslau 1001. M. Wilſter, Lektor zu Kopenhagen 453. Dr. Winckelmann, Arzt zu Leipzig 1201. Windiſch, Oberlieutenant zu (?) 1126. Dr. Winkler, geh. Hofrath zu Altenburg 1033. Winkler, Major zu Fürſtenfeld 566. Winkler, Schullehrer zu Hohengiersdorf 496. Winkler, Schullehrer zu Magdeborn 790. v. Winter, Stabskapitän zu Dömitz 198. Dr. v. Wirſchinger, Staatsrath zu München 105. Wirth, Juſtizrath zu Breslau 776. Wirth, Unterlieutenant zu (?) 1434. v. Wittern, Ober-Grenzkontrolleur zu Reichenau 743. Witthöft, Juſtizrath zu Kiel 160. v. Witzendorff, Lieutenant zu Saarbrück 1772. Wölfer, Lehrer zu Aſchersleben 359. Wohlfarth, Kantor zu Frohburg 1558. v. Woisky, penſ. Oberſt zu (?) 885. Wolf, Bürgermeiſter zu Wachenheim 285. Wolff, Prediger zu Zurow 375. Wolff, Amtmann zu Groß-Bottwar 484. v. Wolframsdorff, Artillerie-Oberſtlieutenant a. D. zu Torgau 657. Worms, Landgerichts-Referendar zu Berlin 1172. v. Woyna, Landſtand zu Wien 1034. v. Wrochem, Landrath zu Pyrhow 1674. Wucke, Schulrath zu Bützow 246. v. Wulfen, Premierlieutenant zu Frankfurt a. O. 1659. Wunſch, emer. Amts-Vicelandrichter zu Dresden 1016. Wurm, Finanzkammer-Reviſor zu Ulm 477. v. Yſenburg-Büdingen, regierender Graf zu Büdingen 54. Zais, Fabrikant zu Kannſtadt 1143. von Zaſtrow, Oberjägermeiſter zu Hannover 791. Zebe, emer. Paſtor zu Bernſtadt 1400. Freih. v. Zedlitz zu Schwarzwaldau 1373. Zeerleder, Altrathsherr zu Bern 243. Zehender, Pfarrer zu Gottſtatt 339. v. Zehmen, Kammerjunker zu Dresden 1382. v. Zepelin, Poſtmeiſter zu Stettin 615. Zerrenner, penſ. Kapitän zu Halberſtadt 1073. Dr. Zeutſch, Juſtizamtmann zu Berka 286. Ziegler, Oberlieutenant zu (?) 1218. v. Zielinski, Oberſt zu (?) 1371. v. Zieten, Lieutenant a. D. zu Lögow 810. v. Zillmer, Rittmeiſter zu Dramburg 958. Zimmermann, Kammerrath zu Poſen 592. Dr. v. Zöckell, Hofrath zu Riga 264. Zöller, Rechnungsrath zu Berlin 1177. Zowe, penſ. Kantor zu Charlottenburg 1009. M. Zſchimmer, Paſtor zu Meurs 1570. Zſchimmer, Oberförſter zu Schkona 1602. Dr. med. Zurburg zu Altſtätten 1006.

Erste Abtheilung.

Theils vollständigere, theils skizzirte Lebensbeschreibungen.

Digitized by Google

Nachtrag

einiger im Jahr 1839 Verstorbenen.

---

* 1. Franz Xaver Scheppelin *),

fürstbischöflich-baselscher Hofrath in Arlesheim (Schweiz);

geb. im Jahr 176., gest. d. 7. Jan. 1839.

Geboren in Pruntrut, der Haupt- und Residenzstadt des ehemaligen Fürstbischofs von Basel, aus angesehener Familie, studirte er auf mehreren Universitäten die Rechte und wurde bald nach seiner Rückkehr ins Vaterland in Staatsdiensten angestellt. Als 1792 die Franzosen das Fürstenthum besetzten und der Bischof sich nach Deutschland flüchten mußte, war er fürstbischöflicher Statthalter in St. Ursitz. Damals auch aus seinem Vaterlande vertrieben, kehrte er bald wieder zurück und wurde, da er sich den Grundsätzen der Revolution mehr anzuschließen schien, nach Vereinigung des Fürstenthums mit Frankreich von einer politischen Gesellschaft als Abgeordneter nach Paris geschickt, wo er in das diplomatische Departement eintrat. Doch seine gemäßigte Gesinnung, sein Abscheu vor den Greuelscenen der Revolution und die Liebe zu seinem Geburtslande mußte ihm Gegner erwecken und ihn bei der blutigen Bergpartei verdächtig machen. Von den Jakobinern verfolgt, rettete ihn nur seine Geistesgegenwart, er verließ Frankreich und zog sich nach Deutschland zurück. In Wien lebte er nun als Privatmann den Wissenschaften und literarischen Arbeiten, die er herauszugeben beabsich-

---

*) Eine kurze Nachricht über ihn s. im vorigen Jahrg. d. Nekr. S. 1120.

tigte; da entdeckte Napoleon's scharfsichtiges Auge seine Kenntnisse und zog ihn wieder ins politische Leben. Er wurde zum Attaché der französischen Gesandtschaft und Dolmetscher am Kaiserhofe in Wien ernannt, in welcher Stelle er bis 1814 thätig war. Am Wiener Congreß suchte er, obschon eigentlich ohne diplomatischen Charakter, für seinen ehemaligen Fürsten zu wirken; aber umsonst, das Fürstenthum fiel an Bern, Sch. hingegen erhielt für sich eine Pension und den Charakter eines fürstbischöflich-baselschen Hofraths. Seitdem lebte er in Arlesheim ein ruhiges, durch die politischen Wirren der Gegenwart nicht getrübtes Alter, seines achtungswerthen Charakters und Wohlthätigkeitssinnes wegen allgemein verehrt. Unter seinen interessanten hinterlassenen Schriften soll sich ein sehr merkwürdiges Manuskript über die Entwicklung der französischen Revolution vorgefunden haben.

* 2. Julius Heinrich Gottlieb Schlegel,

der Medicin und Chirurgie Doktor, herzogl. s.-meining. geh. Hofrath, Hofmedicus, des großherzogl. s.-weimar. Falkenordens Ritter, erstes ärztliches Mitglied der Medicinaldeputation herzogl. Landesregierung Verwaltungssenats, Brunnenarzt zu Liebenstein, der kaiserl. königl. medicinisch-chirurg. Josephsakademie zu Wien, der königl. baier'schen physikalisch-medicin. Societät zu Erlangen, der philosophisch-medicin. Gesellschaft zu Würzburg, der botanisch. Gesellschaft zu Regensburg, der großherzogl. s.-weimar. mineralog. Gesellschaft zu Jena, der russisch. kaiserl. Societät der gesammten Mineralogie zu St. Petersburg und des Apothekervereins f. d. nördliche Deutschland zu Salzufflen Mitglied, zu Meiningen;

geb. den 15. März 1772, gest. den 19. Jan. 1839.

Πόνος γὰρ, ὡς λέγουσιν, εὐκλείας πατήρ.
Euripides.

Schon seit dem 21. Jan. des Jahres 1839 deckt die Erde die sterbliche Hülle eines Mannes, den Thüringen zu seinen verdienstvollsten Söhnen zählt, wenn regem Eifer für Menschenwohl, unermüdlicher Pflichterfüllung, rastlosem Streben zur Förderung der Wissenschaft und einem anerkannten Wirken nach mehr als einer Richtung hin der ehrende Ausdruck verdienstvoll beigelegt werden darf. Daß sich nicht früher die Hand eines Biographen Schlegels fand, lag theils in zufälligen Hindernissen, theils im Mangel gewisser, erst herbeizuschaffender Nachrichten, doch wie nach einem trefflichen Worte Göthe's *), „Schönes zu be-

*) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

ginnen, es nie zu spät ist," so ist es auch nie zu spät, die Verdienste eines wackern Verstorbenen vor das Auge der Welt treten zu lassen und das Andenken an sie zumal in den Kreisen zu erneuern, in welchen jener mit Liebe wirkte, in denen er überwiegend volle Achtung und Anerkennung fand. Mehr denn alle übrigen Beweggründe, die uns die Feder in die Hand hätten geben können, als Biograph des Verstorbenen aufzutreten, bestimmt uns desselben eigner, bei seinem Leben mehr als einmal geäußerter Wunsch und Wille, ihm diese freundliche Pflicht nach seinem Tode zu erzeigen, mit welchem Wunsch er dann manche Andeutungen verband, die wir gern in diese Blätter verweben. Achtung, Zuneigung und Dankbarkeit gebieten uns, seinen Wunsch zu erfüllen, doch bestimmen sie uns nicht, in den preisenden Ton des Panegyrikers zu verfallen, wohl aber mag es der Freundschaft, die wir ihm lebend entgegentrugen und mit welcher wir sein Andenken ehren, vergönnt seyn, mit Wärme von ihm zu sprechen, ohne die Wahrheit nur im Mindesten zu verletzen oder seine Schatten zu verhüllen. Hauptaufgabe jedes Biographen soll immerdar seyn, das Bild des Geschilderten in so lebensfrischen Zügen vor das Auge der Leser zu stellen, daß auch jene, die ihn im Leben nicht kannten, ihn in ganzer charakteristischer Eigenthümlichkeit vor sich walten und wandeln sehen. Wie weit diese Aufgabe uns selbst gelungen, muß billig dem Urtheile der Leser anheimgestellt bleiben, doch halten wir dafür, genugsame Gelegenheit gehabt zu haben, durch eine Bekanntschaft von unsern ersten Jünglingsjahren an bis zum reifen Mannesalter und durch mannichfaltigen geschäftlichen wie persönlichen Verkehr uns zum Biographen S.'s berufen zu fühlen. Dies setzt uns in den Stand, oft kleine Züge näher anzudeuten, die jedem Andern wohl entgangen wären, die aber dazu beitragen, des Bildes Aehnlichkeit vollkommen zu machen, dessen geistige Auffassung zu erleichtern. — S. wurde zu Jena als siebentes Kind seiner Eltern geboren. Er entstammte einer nordhausischen Familie, von der bereits in früherer Zeit sich mehrere Mitglieder als Literaten einen Ruf verschafft hatten; so war der Großvater, Dietr. Just. S., durch ein ausführliches Rechenbuch bekannt und starb als Lehrer der Mathematik an der Universität Jena. Der Vater, Joh. Christ. S., war Musikdirektor und dritter Lehrer an der dortigen Stadtschule. Die Zeit, in welcher S. das Licht der Welt erblickte, war eine trübe. Schwer lastende Theurung und durch dieselbe vermehrte Sterblichkeit geißelten damals

Deutſchland; die Zahl der Sterbenden überſtieg um ſechs die der Geborenwerdenden. Den ältern Geſchwiſtern, von denen ein Bruder bereits 15, eine Schweſter 12 Jahre alt war, kam der Spätling unwillkommen; der Erſtere wies beharrlich die ihm von dem Neugebornen angeblich mitgebrachte Zuckerdüte zurück und mied zwei Tage lang das väterliche Haus; die jüngere Schweſter widerſtand der ſüßen Lockung minder feſt und gewann bald genug den Nebenbuhler um die Liebe der Eltern ſo lieb, daß ſie ihn gern auf ihren jungen Armen ſchaukelte. Zwei ſeiner Brüder führte ihr Schickſal nach Rußland, der eine, Chriſtian Hieronymus Juſtus, iſt k. ruſſ. Staatsrath, Excell., Inhaber des St. Annenordens in Brillanten und anderer hohen Orden; der andere, Friedrich Juſtus Auguſt, war praktiſcher Arzt zu Moskau, k. ruſſ. Hofrath, dann Staatsrath und ebenfalls Ritter mehrerer hohen Orden und ſtarb 1828 zu Petersburg *). Von ihm wird noch die Rede ſeyn. Zwei Schweſtern verheiratheten ſich, die eine, Johanna Sophia Dorothea, an einen Pfarrer in Kärnthen, die andere, Wilhelmine Erneſtine Antonie, an einen Poſtbeamten in Jena. Zwei andere Brüder ſtarben frühzeitig, der eine, Karl Heinrich Chriſtian, als Student in Jena, der andere, Paul Ludwig Jakob, ebendaſelbſt im 17. Jahre. Die Eltern, beide ſchon in reiferm Lebensalter ſtehend, der Vater 52, die Mutter 42 Jahre alt, waren zwar, nach S.'s eigner Mittheilung, noch an Geiſt und Körper kraftvolle Menſchen, dennoch mögen ihre vorgerückten Jahre auf die körperliche Entwicklung des Späterzeugten nicht ohne Einfluß geblieben ſeyn, und obſchon das Kind in den erſten beiden Lebensjahren ſich wohl und munter befunden haben ſoll, ſo begannen doch im dritten Jahre Körperleiden, welche auf die leibliche Entwicklung hemmend einwirkten und den Grund zu ſeinem gebrechlich erſcheinenden Aeußern legten. Dagegen ſchärfte ſich bald des Kindes früherwachter Geiſt und S.'s Erinnerungen, die bis in das vierte, ja dritte Kindesjahr zurückreichten, hielten das Entzücken jener Stunde feſt, als er zum erſtenmal aus Jena's engen und unſchönen Straßen zu den Blumen- und Baumgruppen des großen Fürſtengartens im Kinderwagen gefahren wurde und dort ſich frei umſehen und ergehen durfte. Er ſchilderte dies als ſein erſtes Erwachen im Schooße der großen Mutter Natur, die er liebte und der er treu blieb bis zu ſeinen letzten

*) Deſſen Biogr. ſ. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 285.

Tagen; denn wie dort Blumen, Schmetterlinge und bunt gefiederte singende Vögel das Kind umgaukelten, so träumte er in jenen Stunden der von den Körperbanden sich mehr und mehr losringenden Psyche noch vom Schmelz der Wiesen, zauberischen Gärten, süß erklingender Musik und von goldnen Vögeln. Oefter betrat er an sonnigen Tagen diesen Paradiesesgarten seiner Kindheit, freute sich der blühenden Kirschen, der strenggeschnittenen Taxusbäume, lernte laufen auf den breiten Wegen voll warmen Kieses und empfand, nach seiner eignen Aeußerung, durch diesen Naturgenuß ein ganz bezauberndes, höchst entzückendes Gefühl. Im Alter von 4½ Jahren kostete dem Kinde eine Unvorsichtigkeit fast das Leben. Er war von der Person, welcher er zur Obhut übergeben war, mit in einen Weinberg genommen worden, wo die Fülle reifer Trauben ihn sättigte. Es war aber ein kalter Oktobertag und gegen Abend begann S. zu frieren. Der Weinbergsbesitzer, ein freundlicher alter Mann, wollte es gut machen und reichte dem Kinde, um es zu erwärmen, unverständig genug, Branntwein, den es bis dahin nie gekostet. Der Zweck ward erreicht und das Kind kam froh und glücklich, über den für dasselbe wunderschön gewesenen Tag, im väterlichen Hause, in dem Kreise der Eltern und Geschwister an. Doch die im Uebermaase genossenen Trauben, die Erkältung und der vorher nie genossene Branntwein zogen dem Knaben ein fürchterliches Blutbrechen zu, das von Abend 11 Uhr bis den andern Morgen 5 Uhr anhielt und kaum durch ärztliche Hülfe zu bewältigen war. Der Arzt hielt ihn verloren, der ungeheuere Blutverlust gab dem Kinde das Ansehen eines Sterbenden. Dennoch siegten Kunst und Natur im schwesterlichen Bunde und das entfliehenwollende Leben blieb noch an die Körperhülle gefesselt, aber auch diese neue Krankheit übte den nachtheiligsten Einfluß auf die körperliche Entwicklung. S. blieb an Kraft und Wachsthum zurück und es befielen ihn noch andere Krankheiten: Atrophie, die sonst nur im frühesten Kindesalter auftritt, Skropheln und englische Krankheit, jedoch nur in leichten Graden, daher an dem Knaben, wie dies bei solchen Uebeln gewöhnlich der Fall ist, ebenso ein späteres Erstarken des Knochengebäudes, als ein früheres Entwickeltwerden der Geisteskräfte wahrgenommen wurde. Früh legte der Knabe Neigung für ernstes Lernen an den Tag und diese Neigung für Wissenschaften und Künste fand durch die günstige Oertlichkeit Jena's als Universitätsstadt reiche Nahrung und Befriedigung. Die dortige Schule, eine Art Pro-

gymnasium, bot Unterricht in ältern und neuern Sprachen, lateinisch, griechisch, hebräisch, deutsch; im Französischen, Italienischen und Englischen gewährten Privatlehrer Unterweisungen, so wie in Musik, im Zeichnen und Malen, und mit dankbarer Achtung nannte S. unter seinen frühsten Lehrern den Professor und Rektor Blasche. Daß S. eine im strengsten Sinne klassische Schulbildung empfing, ging aus seiner nachherigen Denk- und Sprechweise klar hervor. So wurde der junge, rührig aufstrebende Geist bald für die höhern Universitätsstudien reif und betrat die Hörsäle der akademischen Professoren mit dem Beginne seines sechszehnten Jahres, im März 1788. Um des Wissenswerthen möglichst viel in sich aufzunehmen, dehnte S. seinen akademischen Kursus auf sieben Jahre aus. Wenn auch für das medicinische Studium bald entschieden, versäumte er keineswegs, sich die Grundlagen höherer wissenschaftlicher Erkenntniß, Philosophie und Mathematik anzueignen, und wandte nicht minder den historischen und Naturwissenschaften den gebührenden Antheil zu, sowie er das Gebiet der schönen Künste nicht unbetreten ließ. Dadurch gewann er sich, zumal da ein treues Gedächtniß und Fleiß und Eifer ihn unterstützten, eine Fülle von Kenntnissen, deren Ausstrahlung oft ihn als Polyhistor erscheinen ließ, wobei eine ganz außerordentliche Belesenheit ihm zu Hülfe kam. Zu Jena machte S. seine philosophischen Studien bei den Professoren Fichte, Reinhold, Henning's, Ulrich; die mathematischen bei Voigt und Fischer; die historischen bei Schütz, Schiller, Heinrich; hörte bei Fabri Geographie und bei Müller über deutsche Alterthümer. Im naturwissenschaftlichen Fache wurde Experimentalphysik bei Voigt, Chemie bei Göttling, Zoologie und Botanik bei Batsch und Schenk, Naturgeschichte der Eingeweidewürmer bei Lenz absolvirt und auch Halurgie und Pharmacie gehört. In den vielfach verzweigten Doktrinen der Arzneigelahrtheit unterwiesen Loder, Schenk, Stark, Gruner, Hufeland, Suckow und Andere. Die klinischen Anstalten wurden unter Stark's Direktion viertehalb Jahre benutzt, fast ebensolange Disputir- und Examinirübungen fortgesetzt und einige Jahre praktischer Unterricht im Accouchirhaus unter Loder genommen. Als S. nun am 6. Mai des Jahres 1795 nach vorangegangenem Examen ohne Vorsitz seine Inaugural-Dissertation: Historia litis de Identitate Miasmatis venerei ac gonorrhoici, öffentlich vertheidigt und als Doktor der Medicin und Chirurgie promovirt hatte, begab er sich zur fernern Erweiterung und Bereicherung seiner Kenntnisse auf

Reisen. Zuerst besuchte er die durch Markus berühmt gewordene Krankenanstalt zu Bamberg und ging dann durch Franken und Baiern nach Wien, von wo aus derselbe durch Oberungarn, Steiermark, Kärnthen und einen Theil Oberitaliens reiste, besonders in der Absicht, die berühmte Anstalt in Pavia eine geraume Zeit hindurch zu benutzen. Allein der Krieg in Italien und Joh. Peter Frank's Ruf von Pavia nach Wien bestimmten S., auf Pavia zu resigniren und aus Oberitalien wieder zurück nach Wien zu gehen. Hier wurde ihm das Glück zu Theil, den Unterricht des großen P. Frank zu genießen und unter dessen Leitung im dortigen Civilspital sich in der praktischen Heilkunde am Krankenbette zu üben. Er dedicirte diesem die zweite Sammlung seiner Materialien der Staatsarzneiwissenschaft. Auch das Militärhospital, das Taubstummeninstitut und andere der zahlreichen medicinischen Anstalten Wiens wurden mit Eifer benutzt und noch in spätern Jahren erinnerte sich S. dankbar der würdigen Männer Frank, Nord, Beinl, Vering, Zeller, von Störk, Hunczorsky, Knobloch, Arter, von Zachini, Lebmacher, Leber, Prachaska und Anderer und widmete einigen derselben einzelne Sammlungen seiner Materialien. Im J. 1796 verließ S. Oesterreich, besuchte Mähren und Schlesien und ging über Breslau nach Dresden, woselbst er eine Zeitlang die dasige Thierarzneianstalt ꝛc. benutzte, und von da in seine Vaterstadt zurück, wo er nun seine bis zu diesem Zeitpunkte gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen als Mensch wie als Arzt durch Praxis gemeinnützig zu machen strebte. Ueberall hatte er sich Freunde gewonnen und mit vielen derselben unterhielt er auch noch in spätern Jahren wissenschaftliche Verbindung. Seine Reise schilderte er in einem besondern Buche: „Reise durch das mittägliche Deutschland und einen Theil von Italien," welches 1807 in einer zweiten vermehrten Auflage und mit etwas verändertem Titel erschien. Es konnte nicht fehlen, daß der kenntnißreiche und thätige junge Mann darnach rang, den akademischen Lehrstuhl in seiner Vaterstadt zu besteigen, da ein solcher so sehr geeignet ist, dem anerkennenswerthen Talente Ruf und Ruhm, dem wissenschaftlichen Leben immerwährende Fortbildung, dem rastlosen Fleiße endlich auch materiellen Verdienst zu gewähren. So wollte S. in einem Alter von noch nicht 24 Jahren für das Wintersemester 1796 Vorlesungen über allgemeine und specielle Zeichenlehre ꝛc. anschlagen, als ihm plötzlich die Laufbahn als akademischer Lehrer verrückt und er auf eine andere geführt wurde, wo

er als ein tüchtiger und bald erprobter Praktiker der leidenden Menschheit noch ungleich größere Dienste, denn als junger Docent, zu leisten im Stande war. — Jedem Anfänger treten unausbleiblich Mißtrauen, Ungunst, Neid mannichfach hemmend entgegen, auf daß er eigne Kraft erproben und bewähren lerne. Anders ergeht es auch nicht denen, welche auf der Arena öffentlicher Wissenschaftslehre als Mitkämpfer sich in die Schranken wagen. Was dem jungen, geistreichen, lebensvollen S. sich entgegenstellte, daß er nicht zum akademischen Lehrstuhle gelangte, hier buchstäblich zu erörtern, würde zu weit führen, es ist genug, das Wort Nepotismus zu nennen. Es giebt Machinationen, und fast jeder begabte Kopf, dessen Lebensweg kein ganz alltäglicher ist, macht an sich diese Erfahrung, welche, so schlimm gemeint sie sind, durch höhere Fügung nützen müssen, statt zu schaden, fördern, statt aufzuhalten. Man konnte ihn doch nicht geradezu bei Seite schieben und siehe, es fand sich ein Ausweg, der jenen, die ihm nicht wohl wollten, erwünscht, für S. aber sehr ehrenvoll war. In Ilmenau war die Stelle eines Stadt- und Amtsphysikus erledigt und unvermuthet erhielt S. das Physikat zu Ilmenau von seinem Landesherrn, dem Herzog Karl August*) von S.-Weimar übertragen. In dem neuen, ziemlich ausgedehnten Wirkungskreise (das Arealgebiet des Amtes Ilmenau begreift eine Stadt und 10 Dörfer, damals mit circa 4400 Seelen) fand S. volle Gelegenheit, fast alle Zweige der Arzneiwissenschaft theoretisch und praktisch näher kennen zu lernen und zu kultiviren, und zeitig begann er, von seinen gemachten Erfahrungen in Schriften Rechenschaft zu geben. Er hatte seine neue Stelle am 30. Oktbr. 1796 angetreten und wurde sechs Wochen darauf von einem Nervenfieber befallen, das er jedoch glücklich überstand. Bald knüpfte er schöne und angenehme Bekanntschaften in den Honoratiorenkreisen der heitern, vom Herzog und von Göthe so sehr bevorzugten Thüringerwaldstadt an und am ersten Jahrestage des Antritts seiner Stelle, am 30. Oktbr. 1797, verheirathete er sich mit Louise Blumröder, der Tochter des dortigen Stadtsekretärs Blumröder, welche ihm vier Kinder gebar, von denen der älteste Sohn früh starb und eine Tochter todt zur Welt kam. Zwei Söhne sind noch am Leben, der ältere, Louis, Verwaltungsbeamter zu Wasungen, der jüngere, Anselm, als praktischer

*) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.

Arzt zu Behrungen im Grabfeld wohnhaft. Rührig und rüstig mit ungeschwächter Thatkraft nach allen Seiten hinstrebend, verlebte S. in Ilmenau eine Reihe von Jahren, die er in spätern als seine glücklichsten bezeichnete. Sein ärztlicher Wirkungskreis wurde bald ein sehr ausgebreiteter und beschränkte sich nicht bloß auf den Bezirk seines Physikats, sondern S. wurde auch sehr häufig in die nachbarlichen schwarzb.-sondershäusischen und s.-gothaischen Ortschaften gerufen und selbst in Städten, wo viele und beliebte Aerzte seßhaft waren, wie z. B. in Arnstadt, Schleusingen, Königssee, Stadtilm ꝛc. nicht selten consulirt, ja selbst nach Jena und Rudolstadt gerufen. Er war als Arzt unermüdlich sorgsam, am Krankenbette sanft, theilnehmend und scheute keinerlei thätige Hülfeleistung, wenn es an andern geeigneten Händen für dieselbe fehlte. Dafür mangelten ihm auch weder die Dankbarkeit und die Liebe der durch ihn der Gesundheit Wiedergegebenen, noch die Achtung und Freundschaft hochgestellter Männer, die ihn theils von Jena her kannten und wohlwollten, theils von Weimar aus von Zeit zu Zeit nach Ilmenau kommend, seine Bekanntschaft machten, theils vom nahen Amt Gehren, auf dessen Schloß der jagdliebende Fürst von Schwarzburg-Sondershausen *) oft und gern weilte, herbeikamen oder S. dort in ihren heitern Kreis zogen. Ebenso mangelten ihm nicht die äußern Ehren der Mitgliedschaft gelehrter Vereine, auf welche er im Gefühl eines edlen und gerechten Stolzes und im Bewußtseyn treuerfüllter Berufspflichten Werth legte, die er aber auch zum Theil durch Uebersendung seiner Schriften zu verdienen suchte. Im J. 1801 wurde S. ein ehrenvoller Ruf nach St. Petersburg zu Theil. Vielleicht wäre er demselben gefolgt, da sein geliebter älterer Bruder Justus bereits in Rußland und zwar zu Moskau als praktischer Arzt mit dem Titel eines k. russ. Hofrathes fungirte, allein eine erfreuliche Hoffnung seiner Gattin machte die weite Reise unmöglich. Dieser Bruder lieferte Beiträge zu S.'s Materialien und es ward ihm die dritte Sammlung derselben vom Herausgeber zugeeignet. Unterm 8. December 1806 fertigten von Göthe, als Präsident, von Trebra, als Vicepräsident, und Dr. Georg Lenz**), als Direktor der herzogl. mineralogischen Societät, für S. das Diplom als auswärtiges ordentliches

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 455.
**) — — — 10. — — — S. 124.

Mitglied aus, sowie für seinen Bruder in Moskau das als auswärtiges Ehrenmitglied. Unterm 1. Juni 1808 empfing S. mit einer schmeichelhaften lateinischen Zuschrift das Diplom als korrespondirendes Mitglied der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien. S. hatte die große Freude und Genugthuung seine thatkräftige Wirksamkeit auch von seinem Landesherrn anerkannt zu sehen. Unterm 19. Januar 1810 empfing er, wie es im Dekrete heißt, „in Rücksicht seiner Uns bekannt gewordenen Gelehrsamkeit und thätigen Eifers in Ausübung seines Amtes ꝛc.," den Charakter als Hofmedikus. Im Juni desselben Jahres sandte ihm die medicinisch-physikalische Gesellschaft zu Erlangen das Diplom als korrespondirendes Mitglied. Das darauf folgende Jahr brachte eine neue ehrenvolle Auszeichnung. Der letztverstorbene Fürst von Schwarzburg-Sondershausen hatte die volle Ueberzeugung von S.'s Verdiensten und die Absicht, dem wackern Manne eine Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Ein hochgestellter und vertrauter Diener des Fürsten äußerte sich dieserhalb gegen S.: „Der durchl. Fürst erinnert sich noch immer mit vielem Vergnügen an die Stunde, wo er Ihre Bekanntschaft machte, und erkennt die vielen Bemühungen, welche Sie dazumal hatten, immer noch mit dem größten Danke. Der Fürst kennt auch Ihre Verdienste um das schwarzb.-sondersh. Land, er würde daher gern Ihnen seine Dankbarkeit darüber bezeugen, wenn er übrigens wüßte, auf welche Art und Weise dies geschehen könnte." Da nun dieser Freund gleichsam für sich anfragte, ob S. vielleicht mit dem Titel eines Rathes, welcher höher als der eines Medicinalrathes im Range zähle, als Beweis der Dankbarkeit und Gewogenheit seines Fürsten, erfreut werden könne, so antwortete S. dankbar, ließ aber dabei nicht unbemerkt, daß der Titel eines Hofmedikus mit dem eines Rathes seines Dafürhaltens schon an sich auf ziemlich gleicher Stufe stehe. Darauf erfolgte unterm 28. Aug. 1811 das Dekret eines fürstl. schwarzb.-sondersh. Hofrathes, „wegen seines besondern Attachements an Unsere Person und den Uns geleisteten Diensten und ärztlicher Hülfe ꝛc." Es kamen die Jahre des Krieges, die unheil- und drangvollen, und nahmen die vermehrteste, angestrengteste Thätigkeit S.'s in Anspruch; besonders wurde diese 1813 und 1814 erforderlich, wo die in der Nähe Ilmenau's eingerichteten Militärlazarethanstalten für k. russ. und österr. Soldaten in medicinischer wie chirurgischer Behandlung die Hülfe des Physikus heischten. Hier zeigte, nach spä-

Digitized by Google

tern amtlichen Zeugnissen der städtischen Behörde, S. den rühmlichsten Eifer und unter oftmaliger Gefahr seines eignen Lebens, worunter nächst der drohenden Ansteckung auch ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde bei dem schnellen Herbeieilen in das Lazareth zu einem dortigen gefährlichen Kranken zu zählen war. Nicht minder wie in der Privatpraxis, erwarb sich auch S. in der gerichtlichen Anerkennung und Belobung. Es würde zu weit führen, hier mit Beispielen belegen zu wollen. Die meisten der ihm vorgekommenen wichtigern Fälle dieser Art sind in den zwölf Sammlungen seiner „Materialien," und „Neue Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft und praktische Heilkunde von 1800 bis 1835," durch welche er sich als medicinischer Schriftsteller einen bedeutenden Ruf gründete und sicherte, niedergelegt. Dieser Ruf eines ebenso praktisch-tüchtigen als gelehrten Arztes, dessen S. sich zu erfreuen hatte und der ein Sporn zu unermüdlicher Thätigkeit wurde, ward denn auch Anlaß zu einer abermaligen ehrenvollen Berufung in einen Nachbarstaat. Die verwittwete Herzogin Louise Eleonore von Sachsen-Meiningen, welche während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, des jetzt regierenden Herzogs von Meiningen, als Obervormünderin die Regentschaft führte, zeigte sich geneigt, den ihr warm empfohlenen S. in ihrem Lande und in ihrer Residenz seinen Verdiensten gemäß anzustellen. Ihr erster Minister, Geheimerath von Könitz, leitete die Verhandlungen ein, dennoch aber fand sich S. bewogen, in einem Briefe vom 24. März 1817 die Anstellung in M. bestimmt abzulehnen, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die ihm gemachten Offerten seinen Wünschen noch nicht völlig entsprachen. Als nun aber eine abermalige Zuschrift des Geheimeraths von Könitz, mit Beziehung auf vertrauliche Aeußerungen S.'s gegen einen in M. wohnenden Verwandten, einging, welche Erfüllung einiger Voraussetzungen zusagte, für die Reise- und Transportkosten eine anständige Summe zugestand und auch sonst erledigte, was vielleicht noch zweifelhaft befunden worden, sowie in einem Postscript die schmeichelhafte Aeußerung enthielt: „In dem Sanitätskollegio werden Sie als ein erfahrner und berühmter Arzt auf jeden Fall der erste seyn," — so kam S. um seine Entlassung aus s.-weimar. Diensten ein und empfing dieselbe unterm 15. April 1817 von Seiten der großherzogl. Landesdirektion I. Sektion unter den anerkennendsten und verbindlichsten Ausdrücken. So riß sich denn S. mit seiner Familie von einem Orte los, an welchem er 21 Jahre

lang in voller, selten durch Krankheit unterbrochener Thätigkeit heimisch, nützlich und hülfereich gewesen, und es begann für ihn ein neuer, wichtiger Lebensabschnitt. — Als herzogl. obervormundschaftlicher zweiter Hofmedikus, laut Dekrets v. 12. April 1817, trat Hofrath Dr. S. seine neue Wirksamkeit in M., wohin der Wille einer mit Dankbarkeit und mit Ehren genannten vortrefflichen Fürstin ihn berufen hatte, an. Bald sah er auch hier sich in ansprechende Kreise gezogen und zählte Männer, wie v. Konitz und J. M. Bechstein zu seinen Freunden. Im Hause des Erstern und Letztern ward er Arzt und bewährte sich freundestreu bis zum Tode. Die Praxis in dem neuen Wirkungskreise war bald eine befriedigende, zumal damals nur wenige Aerzte in M. lebten. Wie unvergessen S. in seiner frühern Heimath blieb, zeigte ein öffentlicher, inniger und tiefempfundener Dank eines Vaters in Aschau bei Königssee, für eine an dessen Sohne glücklich vollbrachte schwierige Heilung, unterm 10. Februar 1818 im Allgem. Anzeiger d. Deutschen, zeigte nicht minder das in Anerkennung von S.'s in jener Gegend erworbenen Verdiensten gnädigst von dem Großherzoge von S.-Weimar unterm 14. März 1819 ertheilte Ritterkreuz des Ordens vom weißen Falken, des Ordens der Wachsamkeit. Schon unterm 14. Oktbr. 1817 war S. zum Sanitätspolizeidirektor des Herzogthums S.-Meiningen ernannt worden; als solcher empfing er im J. 1822 eine Gehalterhöhung. Nachdem der jetzige Herzog von Meiningen seine Regierung angetreten hatte, fehlte es keineswegs S. an ehrenden und aufmunternden Auszeichnungen, die ihn erfreuten, deren sein Gemüth aber auch bedürftig war, denn der neue Wirkungskreis hatte später nicht in aller Weise seinen Hoffnungen und Erwartungen entsprochen, am wenigsten an finanzieller Verbesserung durch Privatpraxis, die in Ilmenau und dessen Umgegend nach seiner oft wiederholten Versicherung überwiegend bedeutender gewesen war; S. empfing Belobungen über mühsame chemische Prüfungen mineralischer Wasser, es wurde ihm unterm 2. Juni 1824 die Stelle eines Brunnenarztes zu Liebenstein übertragen, eine Stellung, die ihm manche Erheiterung gab, ihm angenehme Bekanntschaften verschaffte und Gelegenheit verlieh, sich geistreichen Unterhaltungen hinzugeben, von denen er sich immer lebhaft angezogen und in denen er sich glücklich fühlte. In demselben Jahre erfreute ihn noch eine größere Auszeichnung: die Gnade des Herzogs verlieh ihm den Charakter eines geheimen Hofrathes, „zum Beweis höchster Zufriedenheit mit

dessen bisher treu geleisteten Diensten." Von S.'s freund- und wissenschaftlichem Verkehre mit auswärtigen, berühmten Gelehrten könnten wir viele Seiten füllen, würden aber damit die uns gezogenen Grenzen überschreiten. Statt aller anderen Anführungen stehe ein Brief von Göthe hier, welcher zugleich aufs Neue zeigt, wie sehr der große, gefeierte Dichter mit Liebe alles aufnahm, was in günstiger Beziehung zu seiner „Farbenlehre" sich stellte. Göthe schrieb im Juni 1826 an S.:

Ew. Wohlgeboren

angenehme Sendung ist mir zu rechter Zeit geworden. Zu meiner Entschuldigung, wenn ich darauf nicht erwidert, möge dienen, daß ich nicht einen gehaltlosen Dank überschreiben, sondern Ihnen, meiner Ueberzeugung gemäß und in Gefolg der Darstellung meiner Farbenlehre ausgedrückt, gern etwas Fruchtbares und weiter Führendes übersenden wollte.

Ein Schreiben an meinen Sohn bringt diese Angelegenheit wieder in Anregung und doch sehe ich mich mit der Ausgabe meiner ästhetischen und literarischen Schriften jetzt dergestalt beschäftigt, daß ich meine Gedanken der Natur nicht zuwenden, noch, wie ich wohl wünschte, in jenes, mit so großem Antheile viele Jahre von mir bearbeitete Fach meine Betrachtungen neuerdings hinlenken darf. Nehmen Sie also die Versicherung meines Antheils an Ihren Fortschritten, die mir seit so vielen Jahren bekannt geworden, freundlich auf und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

J. W. von Göthe.

Weimar, den ... Juni 1826.

Das Jahr 1827 brachte das Diplom als korrespondirendes Mitglied der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg, für deren Zeitschrift S. nun auch Beiträge lieferte. Im folgenden Jahre ging das Diplom eines wirklichen Mitgliedes der russ. k. mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg ein, das S. durch Uebersendung seiner Schrift über die Mineralquelle zu Liebenstein, welche sein nach St. Petersburg übersiedelter Bruder derselben überreichte, erworben. Lange Jahresreihen wirkte S. unermüdlich fort, thätig im ärztlichen wie im amtlichen Berufe, vielfach in Anspruch genommen durch seine Stellung als erstes ärztliches Mitglied der Medicinaldeputation herzogl. Landesregierung Verwaltungssenates, als welches ihm alle ärztlichen, thierärztlichen und pharmazeutischen Examina,

zahlreiche Gutachten u. dergl. oblagen, treu bemüht für Förderung wissenschaftlicher Zwecke, wie für das Wohl seiner Angehörigen, theilnehmend an fremdem Leide, hülfreich, wo und wie er konnte. Durch ihn gestalteten sich die Medicinalangelegenheiten und das Sanitätspolizeiwesen des Landes anders und besser, die Examina wurden strenger und wissenschaftlicher gehalten, auch die in Vergessenheit gerathenen Visitationen der Apotheken wieder hervorgerufen. Da allmählig die Zahl der zu behandelnden Kranken im Verhältnisse zur Bevölkerung sich verringerte, theils weil sein Wohnort der Aerzte viele zählte, theils weil manche Personen bisweilen geneigt sind, zu glauben, tüchtige theoretische Gelehrsamkeit, die man ihm von allen Seiten her gern und willig zuerkannte, sey selten mit praktischem Blicke am Krankenbette vereinbart, so blieb ihm immer mehr Muße, sich schriftstellerischen Arbeiten seines Faches hinzugeben, wobei er jedoch nicht verabsäumte, alles Wichtige im Gesammtgebiete der Literatur und davon für Bereicherung seines eignen Wissens den besten Gewinn zu ziehen. Auch die Schärfe seines Witzes, die nicht immer schonend genug war und sich bisweilen in beißenden Sarkasmen ergoß, trug dazu bei, ihm hier und da persönliche Abneigung zu erwecken. Seine vorgerückten Jahre hielten ihn keineswegs ab von manchem beschwerlichen Gang oder Ritt über Land und er erfreute sich im Ganzen einer guten und festen Gesundheit, welche sich gestählt hatte in der frischen belebenden Luft des thüringischen Gebirges. Die letzten ehrenvollen Auszeichnungen von außen her empfing S. in den Jahren 1836 und 1838. Der Verein großherzogl. badischer Medicinalbeamter für Beförderung der Staatsarzneikunde zu Offenburg sandte ihm im vorgenannten Jahre das Ehrendiplom mit einem sehr schmeichelhaften Schreiben und bat um Beiträge für die von diesem Vereine begründete Zeitschrift, unter dem Titel: Annalen der Staatsarzneikunde ꝛc., welchem Wunsche S. auch einige Male entsprach. Seine Beiträge fanden von Seiten des Direktoriums freundliche und dankbare Würdigung. Als im J. 1837 zum ersten Male ein Zweigverein des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, unter Vorsitz des Hofapothekers Dr. Bucholz aus Gotha, in Meiningen eine Versammlung gehalten hatte, der sich S. antheilnehmend gezeigt, drückte das Vereinsdirektorium zu Salzufflen seinen Dank dafür durch ein Ehrendiplom, unterm 7. Juli 1838 vollzogen, aus. Es freute ihn dies um so inniger, als er dunkel ahnen mochte, daß dasselbe in dieser Art seine letzte Freude

ſeyn dürfte, denn ſchon wankte ſeine Geſundheit; er hatte einige Male bedrohliche Schwindelanfälle und endlich ward ſein Körper hinfällig, ward an das Zimmer, zuletzt auf das Lager gefeſſelt. Die letzten Jahre hatten viel Trübes an ſeiner Seele vorübergeführt. Er koſtete, gleich ſo vielen Thätigen und Tüchtigen, den herben Kelch der Verkennung und auch ihm blieb von mancher Seite her die Undankſernte nicht erlaſſen, die auf keinem Berufswege häufiger ihre Wucherähren emporſchoßt, als auf dem des Arztes. Hoffnungen und Wünſche, die ſein Herz heiß erſehnt hatte, blieben ihm zum Theil unerfüllt; dies ſtimmte ſein ſonſt liebenswürdig heiteres Weſen merklich um, ſtimmte bitter und verleitete wohl bisweilen ſelbſt zu ungerechter Härte, zu ſchonungsloſen Urtheilen, an denen mehr ſeine gereizte Empfindung, als ſein im Grunde wahrhaft gutes und edles Herz Antheil hatte. S. entſchlief an Entkräftung am obengenannten Tage und ward am 21. d. M. feierlich beerdigt. Ein langjähriger Freund von ihm, Hofprediger Dr. Ackermann, ſprach am Grabe inhaltſchwere, den Entſchlafenen gerecht würdigende Worte, die mit wenigen kräftigen Umriſſen ein Charakterbild des Dahingeſchiedenen zeichneten, das wir weiter auszuführen jetzt verſuchen. Mit Fug und Recht nannte der Grabredner S. einen edlen Menſchen, aber — und bei welchem noch ſo verdienſtvollen Sterblichen wäre es anders? Wo wird das Urbild erreicht? — auch in ſeiner Perſönlichkeit traten Schatten zu dem Lichte, Schatten, die ihm von vielen Seiten her weit minder Vorwürfe zugezogen, als Verkennung. Gehaßt wurde S. wohl nur von Wenigen. Dem lebhaften, raſchen, ſtrebſamen Geiſte war eine erhöhte Erregbarkeit und Lebensthätigkeit eigen und ein ſtarkes Gefühl; daher war er eben ſo ſchnell wie nachhaltig begeiſtert für alles Hohe, Schöne und Treffliche, daher war er aber auch ſtreng gegen alles Niedere und Gemeine in der Menſchen Thaten und Geſinnungen, und wie er ſelbſt das Mögliche zu leiſten ſtrebte in allen Kreiſen ſeiner Wirkſamkeit, ſo forderte er auch von Andern in geiſtiger, wiſſenſchaftlicher und ſittlicher Beziehung viel — und oft mehr, als dieſe zu leiſten die Kraft oder den guten Willen hatten. Er war leicht reizbar und empfindlich und gereizt konnte er wohl heftig, epigrammatiſch-ſpöttiſch, beißend-bitter werden; er konnte Kränkungen, zumal wenn ſie ſeinem Charakter oder ſeiner Würde zu nahe traten, zwar vergeben, doch minder leicht vergeſſen, noch weniger aber vergaß er ihm erzeigte Freundlichkeiten und Aufmerkſamkeiten, denn es

schlug in seiner Brust ein gefühlvolles, dankbares Herz. Wohl konnte, dies ward auch in seiner Grabrede ausgesprochen, bei seiner großen Lebhaftigkeit und Erregbarkeit leicht Etwas von ihm ausgehen, das Andere kränkte und verletzte, und sonach abstoßend auf Manchen wirkte, aber niemals verletzte er Jemand mit überdachter Kälte und that Keinem planmäßig wehe und unrecht; vielmehr erfreute er Andere gern, da er selbst die kleinsten Gefälligkeiten innig dankbar würdigte. Allen gefallen, ist freilich schwer, ja, nach des großen Dichters Worten, sogar schlimm, und wo wäre der Mann ernsten Berufes, dessen Thun und Handeln nicht bisweilen eben von Berufes wegen dem Wollen und Wünschen Anderer geradezu entgegen seyn müßte? Darin wurzelt oft eine Fülle von ungerechten, Haß und böswilliger Feindschaft erzeugenden Widersprüchen und Meinungsverschiedenheiten, die der Redliche, Rechtliche weder beachten soll noch darf. Wenn Ehrgeiz eine Schwäche ist, so war sie S.'s größte. Aber ist Ehrgeiz eine Schwäche? Diese Frage zu beantworten, ist hier nicht Aufgabe. Strebende Geister wie S., deren Bewußtseyn sie zu einem gewissen Stolze berechtigt, bedürfen der Anerkennung, der Aufmunterung, der Anregung und suchen dieselbe von allen Seiten, wie der Baum, der durch seine Blätter athmet. — In Ilmenau hatte S. solche geistige Anregung nicht vermißt. In Kreisen, welche ein Göthe, ein Knebel*), ein Einsiedel**) belebten, in denen er verwandten Naturen, dem genialen Voigt, dem wackern Diakonus Schenk, dem unvergessenen Justizamtmann Ackermann***) und anderen charaktwichtigen Männern befreundet nahe stand, war der Genialität seines Wesens vergönnt, alle Flügel der Heiterkeit, des Humors und Witzes zu entfalten und die Vielseitigkeit seines Wissens kund zu geben. Diese Kreise konnte er nicht vergessen, während seine geistige Erregbarkeit nur selten den Anklang richtigen Verhältnisses fand. Dies legte schon einen Grund mit zu manchen nachherigen Verstimmungen. Glaubte er nun vollends die Wärme seines Gefühls und seinen Enthusiasmus kalt belächelt, seinen unermüdlichen Eifer nicht anerkannt, so mochte es wohl geschehen, daß bisweilen Groll und Bitterkeit an die Stelle seines sonst vorwaltenden Geistgefühles und seiner Gemüthsinnigkeit traten. Daher sprach er wohl zuweilen

*) Dessen Biogr. s. im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 164.
**) — — — 6. — — — S. 538.
***) — — — 13. — — — S. 844.

mehr, als Manche billigen wollten, von ſich ſelbſt und beklagte mitunter, von momentaner Verſtimmung überwältigt, ſeinen frühern glücklichen und befriedigenden Wirkungskreis verlaſſen zu haben. Er dachte nicht daran, daß die Jahre uns Alle übereilen, daß Zeiten, Menſchen und Verhältniſſe aller Orten anders werden, und daß es dem Menſchen immer eigen iſt, aus dem Meere der Erinnerung Troſt zu ſchöpfen, wenn das Uferloſe der Hoffnung keinen Ankergrund mehr bietet. Sein der Mittheilung und des Ideenaustauſches mit geiſtreichen Menſchen bedürftiges Gemüth war Urſache, daß er bei befreundeten Kranken wohl länger verweilte, als dieſen und ihrer Umgebung vielleicht lieb war, nie aber, dies können wir aus eigner vielfacher Erfahrung verſichern, verlor er bei wirklich vorhandener Gefahr ein überflüſſiges Wort, ſondern handelte wohlbedacht, raſch entſchieden und traf in den überwiegendſten Fällen das Linderung ſchaffende oder gänzliche Heilung vorbereitende Mittel. Ging ferner auch in anderer Beziehung S. zu weit, legte er mehr, als der des eignen innern Werthes bewußte Mann ſoll, Werth auf die Aeußerlichkeiten von Rang, Titeln, Orden, Ehrenmitgliedſchaften gelehrter Societäten u. dergl., war er im Stande, ſich durch ein ſo nichtiges Nichts, wie eine abfällige ungünſtige Recenſion irgend einer ſeiner literariſchen Arbeiten, ernſtlich verſtimmen und niederſchlagen zu laſſen und ebenſo durch günſtige Urtheile ſeiner Leiſtungen ſich glücklich zu fühlen, nun ſo war dieſe Schwäche doch eine verzeihliche, trat Niemand zu nahe, berührte nur leid- oder freudvoll die leiſe fibrirenden Saiten ſeines leicht erregbaren empfindungsvollen Gemüthes. S. würde innerlich ungleich glücklicher geweſen ſeyn, als er es bei ſeiner wichtigen Stellung, ſeiner wohlgeordneten Häuslichkeit, ſeinem friedenvollen Familienleben, bei dem Ruhme, deſſen er in der gelehrten, der Achtung, deren er in der bürgerlichen Welt genoß, ohnehin war — wenn er in ſich ſelbſt mehr Ruhe und Zufriedenheit hätte finden können. Aber die Welt ſchien ihm nicht genug zu gewähren, er fühlte, glaubte ſich mindeſtens oft zurückgeſetzt und ſo geizte er — nicht nach Mamon, ſondern nach äußern Ehren, und dieſes ſeiner Meinung nach ungeſtillte Sehnen nagte ihm verzehrend am ſonſt ſo wohlwollenden menſchenfreundlichen Herzen und webte ſich noch in die Todesphantaſien ſeiner letzten Stunden betrübend ein. Er hörte ſüße, himmliſch-ſchöne Töne, goldne Vögel ſchwebten glanzvoll im lichten Aether, er aber war allein dunkel und ſein Aufflug gehemmt. — In der

Uebung seines Berufes zeigte sich S. nicht nur, wie schon oben gesagt, treueifrig, sorglich theilnehmend und unermüdlich, denn keine Nacht war ihm zu düster, kein Wintertag zu stürmisch, kein Weg zu rauh, wenn es galt, Hülfe zu tragen in Paläste oder Hütten, sondern auch uneigennützig und höchst gewissenhaft. Nie wog er die größere oder geringere Schwere der baaren Belohnung ab, nie drängte und drückte er mit Forderungen den Mittellosen; er übte vielmehr das schöne Vorrecht des Arztes, ein Wohlthäter der Menschheit zu heißen, oft gänzlich ohne irdischen Gewinn, und die Thräne der Dankbarkeit galt ihm höher als Gold. So ritt S., um nur ein Beispiel anzuführen, in einer so sturmvollen Winternacht, daß selbst für Geld kein begleitender Bote zu finden war, nach dem gothaischen Dorfe Gehlberg zu einem Scharlachkranken und brachte in die Hütte der Armuth Hülfe ohne Lohn. Wer Wald und Wege dieser Gegend im Winter kennt und sich erinnert, daß Gehlberg einer der höchsten bewohnten Orte unsers Gebirges ist (1890 F. Mch.), wird diese That würdigen. In seiner Häuslichkeit offenbarte S. ein rein menschliches Herz, ein sinnig-gemüthvolles und wahrhaft liebenswürdiges Wesen. Er scherzte in guten Stunden äußerst gern und stets geistvoll; belebende Unterhaltung ging ihm über alles. Den Seinigen widmete er alle liebevolle Sorgfalt, welche eines treuen Gatten und Vaters Pflicht ist, und wurde durch innige Anhänglichkeit und treue Liebe hochbelohnt. Darum war ihm aber auch der Gedanke an den Abschied ein tief-schmerzlicher. Im Genusse war er stets mäßig; die Feier seines Geburtstages war das einzige Familienfest, bei dessen regelmäßiger Begehung er große Gesellschaft bei sich sah. Dann konnte die geringste Gabe, ein Bild, ein Buch, ein Gedichtchen, eine Blume nur, ja selbst die bloße Aufmerksamkeit, ihm Glück zu wünschen, ihn erfreuen und rühren, stets eingedenk des homerischen Wortes: Δοσις ὀλιγητε φιλητε, und er suchte froh und dankbar allen Geladenen im innigsten Einklange mit den Seinen durch schöne gemüthfrohe Stunden zu vergelten. Wie für alles Schöne, so war ihm auch große Vorliebe für Poesie im besondern Grade eigen und er konnte leicht von einem gelungenen Gedichte entzückt werden, besonders wenn es Tiefe der Empfindung athmete, weil hier in seinem Herzen die schöne Echostimme laut ward, die höher ist als alle Kritik. Groß war die Antheilnahme vieler seiner Berufsgenossen, Freunde und Bekannten, selbst solcher, „von denen Mancher sich früher minder wohlwollend gegen ihn bewiesen hatte,“

bei seinem letzten Erkranken, er erfreute sich dieser Antheilnahme noch innig und schied mit stillberuhigtem Herzen, ohne Groll gegen irgend Wen, sanft hinüberschlummernd zu dem ewigen Frieden aller Seelen. — Noch bleibt uns übrig, einen Blick auf S.'s literarisches Wirken zu werfen und die Werke in ihrer Folgereihe namhaft zu machen, die aus seiner fleißigen Feder flossen und seinen Namen im Auslande so ehrenvoll bekannt machten, wie er in seiner Heimath es durch sein ärztliches Wirken geworden. Dabei enthalten wir uns als Laie billig jeden Urtheils über die rein ärztlichen und staatsarzneiwissenschaftlichen Ausarbeitungen und Mittheilungen in den reichhaltigen Sammlungen seiner Materialien. Nächst der oben angeführten Dissertatio de identitate etc. ließ er eine deutsche Ueberarbeitung derselben unter dem Titel: Versuch einer Geschichte des Streites über die Identität des Venus- und Trippergiftes, Jena 1796, erscheinen. — Es folgte die schon berührte „Reise durch einige Theile von Deuschland ꝛc." und mit dem J. 1800 begann die Reihe der ebenfalls in Jena, in spätern Jahren aber in Meiningen erscheinenden Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft und praktische Heilkunde*). — In demselben Jahre erschien: Sammlung aller Sanitätsverordnungen für das Fürstenthum Weimar bis zu Ende des J. 1802. — In dem für den Buchhandel so sehr ungünstigen J. 1807 erschien zu Gießen u. Wetzlar die zweite vermehrte Auflage der „Reise" und zu Rudolstadt eine kleine Broschüre: „Geschichte der durch Mathieu Lovat zu Venedig im J. 1805 an sich selbst vollzogenen Kreuzigung, bekannt gemacht v. Dr. Cesar Ruggieri, Prof. ꝛc. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen." Dieses kleine Schriftchen, dessen Inhalt zwar von höchstem psychologischen Interesse, aber an sich doch eine Ephemere war, scheint S. auf eigne Kosten edirt zu haben, und da es sich nicht absetzte, machte er in spätern Jahren sich und Freunden damit viel unnöthige Mühe, gab es da und dort in Kommission und erzielte doch den gehofften Absatz nicht, so daß es noch zu manchem guten Scherze Veranlassung gab. — In demselben Jahre gab er noch: Briefe einiger Aerzte in Italien über das Pellagra heraus. — Neben der Herausgabe der Materialien, deren 8. Sammlung 1809 herauskam, beschäftigten ihn andauernd, so weit die

*) Daraus ist besonders abgedruckt und dem ihm befreundeten Dr. Giuseppe Gautieri zugeeignet: Briefe einiger Aerzte in Italien über das Pellagra. Jena 1807. Achte Sammlung 1809.

praktische Thätigkeit dies zuließ, Recensionen und Beiträge in viele medicinische Journale. — Im J. 1819 begann er die Herausgabe eines ethnographischen Werkes, das nach und nach bis zu 9 Bändchen anwuchs, den Titel führt: Reisen in mehrere russ. Gouvernements in den J. 178*, 1801, 1807 u. 1815 (später bis 1830) und von 1819 bis 1833 zu Meiningen in der Keyßner'schen Hofbuchhandlung erschien, dessen Verfasser S. zwar nicht selbst war, daran seine eigne Feder aber doch wohl vielen Antheil hatte, mindestens zeigt es im Styl, Haltung und Schärfe der Beobachtung, wie Mannichfaltigkeit der Mittheilung der mehrerwähnten frühern Reiseschilderung, eine auffallende Verwandtschaft und gewährt mannichfache Belehrung über die nördlichen Länder. — Mit 1819 begann auch die Reihe der Neuen Materialien oder die 9. Sammlung des lange unterbrochenen Werkes, dessen rascheres Erscheinen der durch die Zeitumstände zerrüttete Buchhandel, der Tod des ersten Verlegers, wie die gehäuften Berufsgeschäfte im neuen Wirkungskreise zurückgehalten hatten. Weiter erschien: Handwörterbuch der medicinischen Klinik oder der praktischen Arzneikunde, als Fortsetzung des Dr. Wilh. Friedr. Dreißig'schen Werkes, enthaltend Febres, Erfurt 1824. — Ferner übersetzte S. für den Buchhändler Voigt in Ilmenau, jetzt in Weimar: die Krankheiten der Künstler und Handwerker 2c., nach dem Italienischen des Bernhard Ramazzini neu bearbeitet von Rh. Patissier, aus dem Französischen, welches Werk 1823 erschien. — In denselben Verlag gab er: Ausführliche Darstellung der Verschleimungen 2c., übersetzt aus dem Französ. d. J. L. Doussin-Dubreuil, Ilmenau 1824. — Es folgte: Die ersten Hülfleistungen in plötzlich lebensgefährlichen Krankheiten und Zufällen, aus d. Französ. d. J. F. Trousſel übers. Ilmenau 1826. — Ferner 1827: Die Mineralquelle zu Liebenstein. Meiningen, Keyßner (später in die 12. Samml. d. Materialien aufgenommen). Dieses Werkchen schrieb S. mit vieler Liebe und mit Benutzung aller sich darbietenden Hülfsmittel, doch fand es als balneographische Monographie nicht die verdiente Verbreitung und wimmelt von Setzfehlern. Die Liebe zur Botanik hatte zu einer mehrfach getadelten Mikrologie verleitet, die selbst nicht verschmähte, die Treibhaus- und Gartenblumen der kleinen Hofgärtnerei zu Liebenstein namentlich aufzuführen; auch erschien die Phanerogamenflora — auf einen zu großen Umkreis ausgedehnt. Jungen Botanikern der Umgegend Liebensteins kann sie jedoch wegen der Angabe der Fundörter bei Excursionen

Dienste leisten. Im Betreff der Salzunger Flora haben wir selbst großen Antheil an diesem Werkchen bethätigt. Ebenso bei der Fauna dieser Gegend in S. späterm Schriftchen über Salzungens Heilquelle, das aus den Neuen Materialien 1835 besonders abgedruckt erschien. — Mit größter Liebe begab sich S. an die Ausarbeitung seines Werkes: das Heimweh und der Selbstmord, welches in 2 Theilen im Verlage der Kesselring'schen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen ebenfalls 1835 herauskam. Er behandelte seinen Stoff minder vom streng arzneiwissenschaftlichen, als vielmehr, wie in der Natur der Sache liegt, vom psychologischen und historischen Standpunkte, wodurch freilich Compilation nicht zu vermeiden war, doch reihte er die zahlreichen mitgetheilten Fälle folgerecht an einander, verband sie geistvoll, schilderte bald gemüthlich, bald mit Laune und fand hier volle Gelegenheit, seine außerordentliche Belesenheit zu zeigen, so daß sein Buch in der die beiden Gegenstände umfassenden ohnehin nicht zahlreichen Literatur eine anerkennenswerthe Stelle einnimmt. Die Sprache und Darstellungsweise des Werkes erinnert lebhaft an die des ebenfalls äußerst belesenen Weber, Verfassers der Briefe über Deutschland, des Demokritos, Ritter-, Mönchswesen ꝛc., ohne jedoch die entfernteste Gemeinschaft mit W.'s Neigen zu Gemeinheiten und zu forcirten Witzen zu offenbaren. S. sammelte an Bereicherungen zu diesem Werke fort und es war einer seiner (auch unerfüllt gebliebenen) Lieblingswünsche, daß ein dritter Theil als Zugabe erscheinen möchte, der fast ganz vollendet im Manuscripte vorliegt. — Außerdem lieferte S. zahlreiche Beiträge und Recensionen in Loders *) Journal für Chirurgie, Geburtshülfe ꝛc., Jena; in das allgem. Jahrbuch der Universitäten, Erfurt; in den erfurtischen gelehrten Anzeiger (Nachrichten von gelehrten Sachen), in Hufeland's Journal für die prakt. Heilkunde, Stark's **) neues Archiv der Geburtshülfe, in den Reichsanzeiger, in die medicin. Annalen, in die neuen würzburger gelehrten Anzeigen, Altenburg; in Henke's Zeitschrift für Staatsarzneiwissenschaft, in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, in die allgem. medicin. Zeitung, in die salzburger (später insbrucker) Zeitung, in die Annalen der Staatsarzneikunde, Tübingen, u. A. In Abt Henke's Archiv für Kirchengeschichte 5. Bd. 1. Stück, Weimar 1797, rührt der Artikel:

*) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 293.
**) — — — 15. — — — S. 1089.

Ueber Toleranz in Kärnthen, S. 137 ff., von S. her. Selbſt für Andere war er in den erſten Jahren ſeines Schriftſtellerthums thätig und ſchrieb zwei Diſſertationen, deren Titel anzuführen wir mit Abſicht unterlaſſen. Sie erſchienen zu Jena 1795 und 1798.

* 3. Heinr. Aug. Wilh. v. Bülow,

herzogl. braunſchweigiſcher Oberforſtmeiſter zu Blankenburg am Harz; geb. den 19. Jan. 1782, geſt. den 6. Febr. 1839 *).

Der Verewigte war der dritte Sohn des däniſchen Majors und braunſchweig-lüneburgiſchen Oberhauptmanns Karl Chriſtian Friedrich v. Bülow, aus deſſen Ehe mit Wilhelm. v. Schlieſtedt. Er erblickte das Licht der Welt auf dem Ritterſitze Schlieſtedt und verlor die Mutter bereits in früher Kindheit. Seiner Jugend fehlte es daher an dem vermittelnden weiblichen Elemente; doch war es heilſam, daß der die Anforderungen künftiger Zeiten vorausſehende, weltkluge Vater für fähige Lehrer ſorgte und mit Strenge den Erziehungsplan vorzeichnete. Nach ſeiner Einſicht war der ritterliche Stand und größeres Beſitzthum nicht mehr ausreichend, um eine ausgezeichnete Stellung im Staate zu bedingen, ſondern der Beſitz hoher Staatsämter und die Fähigkeit, dieſe zu verwalten, ſollte ſeinen Söhnen Auszeichnung erwerben. In Uebereinſtimmung mit dieſer Grundanſicht wurde die Erziehung geleitet, die guten Verſtandeskräfte des Knaben früh geweckt und der Keim zu künftiger höherer Ausbildung gelegt, auch wurde durch eine ſtrenge Regel die ſo höchſt wichtige Ordnung in allen Dingen zu einer nie verwiſchten Lebensgewohnheit gemacht. Zum Jünglinge gereift, verließ v. Bülow mit dieſer guten Ausrüſtung das väterliche Haus, um am Collegio Carolino zu Braunſchweig ſeine Studien fortzuſetzen. Männer vom erſten literariſchen Rufe, wie Eſchenburg, Emgerius und andere, ſtanden damals an der Spitze dieſer durch ſie berühmt gewordenen Anſtalt und zahlreiche Schüler wurden durch den Ruhm der Lehrer nach der Reſidenz Karl Wilhelm Ferdinand's gezogen. Unter dieſen meiſtentheils reichen und durch die Nähe der Heimath nicht in ängſtlichen Schranken gehaltenen Jünglingen verbrachte der lebensfrohe, mit dem heiterſten Temperamente ausgeſtattete v. B. köſtliche Tage, hier auch manchen engen Freundſchaftsbund

*) Eine kurze Notiz über ihn ſiehe im vorigen Jahrg. des N. Nekr. S. 1121.

fürs Leben knüpfend. Vor Verirrungen bewahrte ihn sein zur frühen Selbstständigkeit gelangter Charakter und der auf wissenschaftliche Bestrebung gerichtete Sinn, so daß v. B. sein Ziel, sich zum Staatsdienste auszubilden, festhaltend, einen bestimmten Beruf erwählen konnte. Er widmete sich dem Forstfache, wohl erkennend, daß hier, durch Einführung der noch neuen Wissenschaft in ein bisher vernachlässigtes Gebiet der Staatswirthschaft, viel Verdienstliches zur Vermehrung des Nationalwohlstandes geschafft werden könne. Demgemäß begab er sich im J. 1801 nach Göttingen, hier sein Studium mit Eifer betreibend und zugleich sein Leben im Umgange mit vertrauten Freunden, von denen wir nur den jovialen v. Palm in Erinnerung bringen wollen, froh genießend. Als nach Beendigung des akademischen Kursus v. B. in die Heimath zurückkehrte und mit dem Bewußtseyn erlangter Kenntnisse auch die Neigung, das Erlernte anzuwenden, entstanden war, verlangte und erhielt derselbe diese Gelegenheit durch Ernennung zum Forst- und Jagdjunker, wobei er namentlich bemüht war, seine praktischen Kenntnisse durch den Aufenthalt bei bewährten Forstmännern und auf interessanten Revieren zu vermehren. Sein aus dieser Rücksicht zu Holzminden an der Weser genommener Aufenthalt war nun insofern für sein künftiges Leben von Wichtigkeit, als dadurch die Bekanntschaft mit Karoline v. Münchhausen, einer Tochter des Landraths v. M., aus dem Hause Schwöbber, vermittelt und der Ehebund zwischen beiden im J. 1806 geschlossen wurde. v. B., der zugleich zum Forstmeister am Elme ernannt war und aus der Erbschaft des inzwischen verstorbenen Vaters die Rittergüter Schliestedt und Kublingen erworben hatte, glaubte jetzt einen angemessenen Wirkungskreis gefunden zu haben; doch die unheilvolle Schlacht von Jena vernichtete auch seine Hoffnungen. Das braunschweiger Land wurde dem neugeschaffenen Königreiche Westphalen einverleibt und v. B., der ein eifriger Patriot und deutschgesinnt war, hielt es für Verrath am Vaterlande, dem Fremden zu dienen. Er entsagte lieber einem theuer gewordenen Berufe und verlebte zurückgezogen auf seine Güter traurige Jahre, bis endlich durch den verhängnißvollen Umschwung der Dinge auch sein patriotisches Herz wieder erleichtert wurde. Dem Landleben und der Naturanschauung zugethan, übernahm er gern das Forstmeisteramt zu Walkenried am südlichen Abhange des Harzes, wo sich ihm in dieser Abgeschiedenheit von dem Treiben der Welt ein herrliches Familienleben entfaltete, das Allen,

die Gastfreundschaft in diesem den vielen Freunden stets offenem Hause genossen haben, in unvergeßlicher Erinnerung verbleiben wird*). Allgemein war die Trauer, als die Familie Walkenried im J. 1823 verließ und v. B. zu Blankenburg die oberste Verwaltung der gesammten herrschaftlichen Forsten des Unterharzes übernehmen mußte. In dieser vom oberaufsehenden Zwange befreiten Stellung hatte er das Verdienst, durch unermüdliche Thätigkeit den Grundsätzen einer verbesserten Forstwirthschaft praktische Anwendung zu geben, die durch unrichtige Verwaltung entstandenen Lücken wieder auszufüllen und, durch die Zeitumstände begünstigt, das Realeinkommen durch eine fast neugeschaffene überreiche Quelle zu vermehren. Dabei erkannte und schützte er wohlerworbene Rechte der Unterthanen und erhielt sich frei von jener Finanzwuth, welche durch die Landesverwaltung die Füllung der Kassen als einzigen Zweck erstreben will. Zufrieden mit seinem Wirkungskreise und dem erkünstelten Leben der Residenz wenig geneigt, blieb v. B. seinem Aufenthalte zu Blankenburg treu, selbst als ihm die oberste Leitung der Forstverwaltung des ganzen Landes angetragen wurde, und er that recht daran, denn verehrt von seinen Mitbürgern, geliebt von seinen zahlreichen Freunden und der Mittelpunkt eines durch Bildung ausgezeichneten, zum heitern Lebensgenusse vereinigten Cirkels, konnten äußere Ehren sein Glück nicht fördern. Eine tiefe Erschütterung erfuhr dieses häusliche Glück, als ihm der erstgeborne Sohn, ein hoffnungsvoller Jüngling, im J. 1830 durch den Tod entrissen wurde. Schwer trug v. B. diesen Kummer; doch noch andere Sorgen quälten den das Vaterland liebenden Mann, als auch die Heimath von bürgerlichen Unruhen heimgesucht wurde. Kein Theil des Landes wurde gleich dem Harze in die stürmische Bewegung hereingezogen. Als Herzog Karl an den Grenzen erschien, bedurfte es der Festigkeit eines Mannes, wie v. B. war, um den Zweifelnden Haltung zu geben, und so wurde durch die entschiedene Erklärung der Bewohner dem unglücklichen Fürsten bewiesen, daß er für immer von seinem Lande ausgestoßen sey. Es änderten sich jetzt die Zeiten und auch Blankenburg sah häufig seinen Fürsten, der dort auf seinem herrlichen Schlosse verweilte; — v. B.'s edle

*) Unvergeßlich wird auch dem armen Harzbewohner das gesegnete Andenken der trefflichen Gattin unsers v. B. seyn, deren edle Menschenliebe nie ermüdete, ihre Noth zu lindern. Was die edle Frau der ganzen Landschaft war, wird ein von der Dankbarkeit im Schatten des Waldes gegründetes ehrnes Monument auch den spätern Nachkommen verkünden.

Männlichkeit und seltnes Verdienst konnten ihm nicht verborgen bleiben und als äußeres Zeichen der Anerkennung erfolgte das Ritterkreuz des vaterländischen Ordens. Das „principibus placuisse viris“ war v. B. nicht gleichgültig, doch blieben sein gerader Sinn und seine hergebrachte Lebensweise bei der nun häufiger werdenden Berührung mit dem Hofe unverändert. Voll Eifer für seinen Dienst, achtete er nicht die jetzt bemerkbar werdenden Störungen seiner Gesundheit und gestattete sich keine andere Erholung von den angreifenden und sich jährlich vermehrenden Geschäften, als diejenige, welche er in seinem Familienkreise und im Umgange mit seinen Freunden finden konnte. Als aber im J. 1838 die geliebte Gattin, die ihm in glücklicher Ehe dreizehn Kinder geboren hatte, durch einen frühzeitigen Tod von seiner Seite gerissen wurde, da war auch v. B.'s froher Lebensmuth gebrochen. Ahnungen eines baldigen Todes stellten sich bei ihm ein und mit Zuversicht demselben entgegensehend, ordnete er Alles für diesen Fall. Er hatte sich nicht getäuscht, denn schon am obengenannten Tage ereilte ihn sein Geschick. Auf der Jagd vom Schlage getroffen, verschied er auf freiem Felde in den Armen seiner Freunde; ein Herzleiden hatte seine starke Natur überwältigt. — v. B. war von auffallend kräftiger und gedrungener Gestalt, aufrechter Haltung und von edeln Zügen, welche durch gewinnende Freundlichkeit belebt wurden. Es war dieses der treue Spiegel seines Inneren, denn großmüthig, heiter und wohlwollend, mußte sein liebenswürdiger Charakter, sein für die Freude und fremdes Unglück gleich empfänglicher Sinn auf seinem Antlitze erkannt werden. Diese lebensfrische Gemüthlichkeit und die fast kindliche Genügsamkeit in seinen Ansprüchen bewahrten ihm den jugendlichen Geist bis zum Tode, erleichterten die Annäherung und ließen ihn selbst noch in spätern Jahren mit jungen Männern Freundschaft schließen. Mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit erfüllte er die Pflichten seines Berufs und hielt mit Strenge darauf, daß von seinen Untergebenen ein Gleiches geschehe. Dieselbe musterhafte Ordnung herrschte auch bei der Verwaltung seines eignen Vermögens und machte es möglich, daß er neben Bestreitung eines opulenten Haushalts bedeutende Kosten auf die Erziehung und das Etablissement seiner Kinder verwenden und denselben zugleich ein beträchtliches Erbe hinterlassen konnte. Von seinem Erbgute hatte er Kublingen dem ältern Bruder abgetreten; die ihm mit seiner Gattin zugefallene Herrschaft Niederschwedeldorf in Schlesien veräußerte er gleich-

falls, so daß ihm nur das schöne Rittergut Schliestedt in der reichsten Gegend des braunschweiger Landes verblieb. Er trennte sich von dem Grundbesitze, um seinen Kindern die gleiche Theilung des Nachlasses nach seinem Tode zu erleichtern. Sein aufgeklärter Geist verwarf die jetzt wieder aus leicht zu bezeichnenden Tendenzen hervorgesuchte Stiftung von Familienfideikommissen, als unnatürlich, „weil ihm alle seine Kinder gleich lieb seyen." Als Mitglied der Stände nahm v. B. Theil am Verfassungswerke und brachte, in seinen Meinungen gemäßigt, nach dem Gebote der Zeit einzelne Standesvorrechte dem gemeinen Wohle gern zum Opfer.

4. Johann Gotthelf Richter *),

Königlicher Land- und Stadtgerichtsrath zu Görlitz;

geb. d. 13. Jan. 1778, gest. d. 24. Febr. 1839 **).

Er war geboren zu Görlitz und der jüngste Sohn des Rathskanzlisten Joh. Christoph Richter und dessen Gattin Maria Dorothea, geb. Richter. Seine Eltern, obschon ohne Vermögen, wußten dennoch die Erziehung ihrer sechs Söhne und einer Tochter möglich zu machen, da sie ihr Glück nur allein darin fanden, durch eigne Aufopferung ihren Kindern ihr Fortkommen zu sichern. Uebrigens scheint der langjährige Umgang seines Vaters mit Rechtsgelehrten bei der nachherigen Berufswahl des Sohnes nicht ohne Einfluß gewesen zu seyn. R. wurde von Kindheit an auf dem Gymnasium zu Görlitz unterrichtet, welches damals unter der Leitung des von dem Verstorbenen stets sehr dankbar verehrten Rektors Neumann stand. Gediegener Schulunterricht und unentgeldliche Privatstunden des Rektors auf der einen Seite, auf der andern treffliche Geistesgaben des Schülers wurden die Veranlassung, daß R. das Gymnasium ein Jahr eher verließ, als es nach dem damaligen Schulkursus gewöhnlich war und zwar, wie das Schulzeugniß des Rektors besagt: si quisquam alius, bene paratus. Er bezog also im J. 1798 die Universität Wittenberg und studirte daselbst die Rechtswissenschaft bis 1802, seine eigne Neigung zur Arzneikunde dem Wunsche seines Vaters hingebend. Er bekennt selbst ausdrücklich, daß er es dem besondern, für Andere nicht leicht zu erlangenden

*) Eine kurze Notiz über ihn siehe im vorigen Jahrg. des N. Nekr. S. 1128.

**) N. Lausitz. Mag. 1840. 3. H.

Unterrichte des Professors Dr. Pfotenhauer vornehmlich verdanke, daß er nicht mit unvorbereiteten akademischen Zeugnissen nach Görlitz zurückgekommen sey und die ihm von dem damaligen kurfurstl. sächs. Amte zu Görlitz, als Prüfungsbehörde, aufgetragenen, etwas unangemessenen Proberarbeiten bestanden habe. Dieselben wurden gut und tüchtig befunden. In Folge derselben ward er im J. 1803 zur Advokatur, auch vor dem Oberamte zu Budissin, zugelassen und sing nunmehr nicht unglücklich zu prakticiren an. Nach Verlauf einiger glücklichen Jahre bestürmten ihn aber mancherlei weiter unten anzugedende unglückliche Familienverhältnisse, in Verbindung mit den Schrecknissen des Kriegs, dergestalt, daß er es als sein größtes Glück betrachtete, unvermuthet aus allen seinen seitherigen Verhältnissen gesetzt und nach dem weiter Frieden vom 18. Mai 1815 bei der k. preuß. Kommission zu Regulirung der Grenzen mit dem Königreiche Sachsen bis Ende des J. 1816 angestellt worden zu seyn. Die stete Ortsveränderung wirkte wohlthätig auf seinen leidenden Körper, die ununterbrochene Arbeit zog ihn von seinem düstern Nachsinnen ab. Auch wurde diese Kommission, welche ihn als einen willigen und tüchtigen Arbeiter den höchsten preuß. Behörden, insbesondere dem k. Justizminister v. Kircheisen empfahl, nachmals Veranlassung zu seinen weiteren Beförderungen, namentlich zu seiner Ernennung zum Justizkommissarius zur Processpraxis bei den Gerichten in der Oberlausitz und Notarius publicus in dem Departemente des k. Oberlandesgerichts in Glogau am 16. Novbr. 1816, schon am 10. Decbr. d. J. zum Assessor bei dem Land- und Stadtgerichte zu Goldberg und zuletzt den 17. Juni 1822 zum Rathe bei dem Landgerichte zu Görlitz, in welcher Eigenschaft er am obengenannten Tage daselbst verstarb. Schon im J. 1803 verheirathete sich R. zum ersten Male, einer frühzeitig entgegangenen Verbindung getreu, mit Marie Dorothea, geb. Fricke aus Dresden. Diese Ehe, aus welcher gegenwärtig nur noch zwei Töchter leben, trennte im J. 1812 der Tod, welcher seine Gattin nach langen Leiden von seiner Seite und aus den Armen einer gepriesen Freundin abrief. Seine unerzogenen Kinder, seine oftmalige Abwesenheit wegen einer großen Anzahl übernommener Gerichtsverwaltungen, der überhandnehmende Druck der Einquartirung in den damaligen Kriegszeiten auf der einen, Dankbarkeit und Zuneigung auf der andern Seite, machten ihm die Eingehung einer zweiten Ehe, mit obgedachter Freundin seiner Gattin, Friederike Steinmetz aus Dresden, zur Pflicht. Allein

Digitized by Google

ſchon nach Verlauf weniger Monate geleitete er die Ueberreſte eines zartfühlenden Weſens zur Ruhe, das die Schreckniſſe des Krieges nicht zu ertragen vermochte. Der Tod ſchlug gleichſam ſeinen Wohnſitz zu damaliger Zeit in ſeiner Familie auf und verwaltete ſein Amt dergeſtalt, daß er im Laufe weniger Jahre über zwanzig nahverwandte Perſonen verlor, unter denen auch ein aufgeregtes, mit ſich zerfallenes Gemüth die Ruhe fand, die daſſelbe hienieden wahrſcheinlich nicht mehr erlangen konnte. Um ſeinen häuslichen Schmerz zu heilen, fing ſein amtliches Leben an ihn vielfach nach außen hin zu beſchäftigen, bis ſein faſt erſtorbenes Herz, das nur bisweilen matte Lebenszeichen geäußert hatte, nach ſeiner Rückkehr in ſeine Vaterſtadt zum dritten Male zärtlichern Empfindungen Raum gab und die verwitwete Adelheid Baronin v. Zollicoffer, geb. v. Steinbach, ihn im J. 1823 mit ihrer Hand beglückte. Seine Gattin entſchädigte ihn, wie er dankbar von ihr rühmt, reichlich für die früher erfahrenen Leiden und pflegte ihn zuletzt mit zärtlicher Hand, als eine unheilbare Waſſerſucht ihn Monate lang ans Krankenbette feſſelte. Er ſah mit großer Faſſung, geſättigt durchs Leben, ſeiner Auflöſung entgegen und nur der Hinblick auf ſeine unerzogenen drei Kinder aus dieſer glücklichen Ehe preßte ihm zuweilen den lauten Wunſch aus, ihnen auch noch länger Vater und Erzieher ſeyn zu können. R. war ein Mann von großen Gaben des Geiſtes und einer umfaſſenden, nicht bloß juridiſchen Gelehrſamkeit. Er vereinte damit einen hohen Wuchs des Körpers und eine edle, freie Haltung deſſelben. Er zog ſeine Freunde unwiderſtehlich an durch den Fluß ſeiner Rede, die Milde ſeines Auges und das Wohlwollen und die Hingebung, wovon der ganze Ausdruck ſeines Weſens zeugte; ebenſo fehlte es ihm nicht an Kraft, Freimüthigkeit und Gewandtheit, das Unrecht zu entlarven und von ſich abzuſchlagen. Vor allem beſaß er jene für jeden Gelehrten ſo willkommene Gabe der Natur, ein treues und bis an ſein Lebensende friſches Gedächtniß, wovon er ſchon in ſeiner Jugend ſchlagende Beweiſe gab, indem er die Reden des Livius nach einer in den preuß. gelehrten Schulen jetzt höhern Orts empfohlenen Methode damals unaufgefordert memorirte. Ueberhaupt beſeelte ihn Zeitlebens eine beſondere Wärme für Sprachen, von denen er nicht nur die lateiniſche, ſondern auch die engliſche, franzöſiſche und italieniſche beherrſchte und die Meiſterwerke, die in ihnen geſchrieben ſind, aus eignem Studium kannte. Von gleicher Stärke, wie ſein

Gedächtniß, war auch ſein Urtheil. Waren die Propoſitionen richtig, ſo folgte ſchlagend ſeine Entſcheidung. Die Schärfe des Geiſtes machte ihm daher auch die philoſophiſchen Wiſſenſchaften zum Bedürfniß und er hatte die umfangreichen Krug'ſchen Schriften vollkommen durchdacht. Daß ſeine Jugendbildung der Mathematik weniger günſtig geweſen ſey, hörte man ihn daher aus demſelben Grundzuge des Geiſtes oft bedauern; er hielt ſich dafür an die populäre Aſtronomie und die Naturwiſſenſchaften. Noch iſt hier dankbar zu gedenken ſeiner inhaltsreichen, mit jugendlichem Feuer und in ſchönem Fluſſe der Sprache verfaßten moraliſchen Vorträge, wodurch er im engern Kreiſe ſeine gleichgeſinnten Freunde unterhielt, belebte und belehrte. Wenn er auch zu ihnen, in denen er ſeine vielſeitige Bildung entfaltete, neben ſeinen amtlichen Beſchäftigungen Zeit gewinnen konnte, ſo folgt von ſelbſt daraus, daß er mit einer ſtarken Produktivität des Geiſtes und großer Leichtigkeit im Arbeiten und Auffaſſen auch eine unermüdete Thätigkeit verbinden mußte, ſo daß er ſich ſelbſt in ſpätern Jahren von öffentlichen Cirkeln entfernter hielt, um Zeit für ſeine wiſſenſchaftlichen Studien zu gewinnen. So wurde es ihm möglich, auch den ganzen Tacitus, der ihn vorzüglich anzog, ſchriftlich zu überſetzen. Mit dieſen trefflichen Eigenſchaften verband R. noch eine liebenswürdige Beachtung von fremden und beſcheidene Anſicht von eigenen Vorzügen. Er ſchreibt in ſeiner Selbſtbiographie, daß er mit ängſtlichen Gefühlen die Stadt Goldberg überhaupt und insbeſondere zu Anfange des Aprils 1817 zum erſten Male das Seſſionszimmer der daſigen Gerichtsbehörde betreten habe. Nur die Humanität der Gerichtsperſonen, die Nachſicht, die ſie mit dem Fremdlinge und ſeinem guten Willen hatten und die große Bereitwilligkeit, mit der ihre Erfahrung ſeiner Unerfahrenheit zu Hülfe kam, gaben, wie er mit edler Beſcheidenheit ſich ausdrückt, ſeiner Hoffnung Raum, ſich unter der Leitung dieſer achtungswerthen Männer zu einem brauchbaren Mitgliede des Kollegiums heranzuarbeiten. — Dies führt uns zuletzt noch zur Beurtheilung R.'s als königlichen Diener und Mitglied eines Kollegiums. Starke Sympathie feſſelte ihn an das königliche Haus und vorzüglich an den verſtorbenen König*), zu deſſen Räthen zu gehören er ſich um ſo mehr zum Lebensglück anrechnete, weil er von der

*) Deſſen Biogr. ſ. in dieſem Jahrg. des N. Nekr. unterm 7. Juni.

hohen Vortrefflichkeit seiner Gesinnung und seiner Institutionen überzeugt war. Obwohl zum sächsischen Juristen herangebildet, gelang es ihm doch bei seinen ausgezeichneten Geistesgaben und dem Eifer, mit welchem er sich seinem Berufe widmete, in kurzer Zeit sich mit der preuß. Gesetzgebung und dem von dem sächsischen ganz verschiedenen Gerichtsverfahren vertraut zu machen; er galt in den Gerichtskollegien zu Goldberg und Görlitz für eines der tüchtigsten Mitglieder. Seine Instruktionen waren lichtvoll und erschöpfend, seine Erkenntnisse mit treffendem Urtheile in würdiger Sprache abgefaßt. Mit sorgfältigem Studium verfolgte er die Fortschritte der neuesten Gesetzgebung und in den kollegialischen Berathungen verband er eine leichte und richtige Auffassung der Meinungen Anderer mit dem bündigen und überzeugenden Vortrage seiner eignen Ansichten. Gefällig gegen seine Kollegen, bezeugte er stets mündlich aber auch ausdrücklich in seiner im J. 1825 verfaßten Selbstbiographie große Ehrerbietung vor seinem vieljährigen Direktor Krause, dem er, bei dessen Versetzung von Goldberg an das görlitzer Landgericht, dahin folgte, da er es, wie er selbst schreibt, als ein reelles Unglück angesehen haben würde, mit ihm außer Verbindung gesetzt zu werden und sich glücklich fühlte, unter der Leitung des ihm und seinen Kollegen mit vollem Rechte verehrten und geliebten Direktors noch ferner zu bleiben. Seit 1836 erfreute er sich der ehrenden Auszeichnung des an Krause's Stelle zum Direktor des neu organisirten k. Land- und Stadtgerichts nach Görlitz berufenen König, welcher, in liebevoller Anerkennung seiner anstrengenden Leistungen in seinen letzten, durch Krankheiten nicht selten unterbrochenen Lebensjahren, seinem heimgegangenen ersten Rathe eine eben so sinnreiche wie tiefgemüthliche Trauerfeier im Sessionszimmer des k. Landgerichts veranstaltete und dadurch und durch gütige Verwendung für die verwaiste Familie den warmen Dank derselben, wie eines Jeden, der den sel. R. gekannt und geliebt hatte, einerntete.

* 5. Joh. Friedr. Eberh. Aug. Widekind *),

Prediger zu Linow (Brandenburg);

geb. d. 18. März 1765, gest. d. 2. März 1839.

Er war zu Minden in Westphalen geboren, wo sein Vater, der neun Söhne hatte und starb, als unser W.,

*) Eine kurze Notiz über ihn s. im vorig. Jahrg. d. N. Nekr. S. 1129.

der achte Sohn, 4 Jahre alt war, als Poſtdirektor lebte. Unſer W. kam, da ſein Onkel Pauli Konſiſtorialrath in Halle war, auf das dortige reformirte Gymnaſium, kehrte aber bald nach Minden zurück und beſuchte das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt bis zu ſeinem Abgange auf die Univerſität. Er ſtudirte Theologie in Halle, wo er Semler, Röſſelt, Knapp ꝛc. hörte und theure Bekanntſchaften anknüpfte, ganz beſonders mit ſeinem Vetter, dem nachmaligen Domprediger Doloff, und mit Kottmeier, deren er oft mit treuer Liebe gedachte. Nach Beendigung ſeines akademiſchen Trienniums ging er von Halle als Hauslehrer nach Wien zum Grafen v. d. Lippe, begab ſich aber nach einem Jahre von dort nach Frankfurt a. d. Oder und privatiſirte daſelbſt. Später ging er nach Berlin und wurde nach abgelegtem theologiſchen Examen Inſpektor am joachimthaliſchen Gymnaſium. Hier blieb er 8 Jahre, bis das damalige reformirte Kirchendirektorium zu Berlin ihn zum reformirten Prediger von Grüſtedt in der Altmark ernannte. Als dortiger Prediger heirathete er Louiſe Dorothea Schenk, Tochter eines Apothekers in Neuſtrelitz. Nach 1½jährigem Aufenthalte daſelbſt wurde er Hofprediger zu Cöpenick bei Berlin, von wo er 1808 nach 7½jähriger Wirkſamkeit als reformirter Prediger nach Linow bei Rheinsberg ging. Vor ſeinem Abgange von Cöpenick traf ihn der harte Schlag, ſeine Mutter, die er aus kindlicher Liebe zu ſich genommen hatte, um ihr den Abend ihres ſorgenvollen Lebens zu verſchönern, durch den Tod zu verlieren. Es war überhaupt eine ſchöne Seite ſeines Charakters, daß er innige Liebe zu ſeiner Mutter und ſeinen Brüdern hatte und ſeiner Wohlthäter nie vergaß. Abgeſehen von den Unruhen und Beſchwerden des Krieges und den Unannehmlichkeiten, die ſein Amt zu Linow gerade zu jener Zeit hatte, mußte er häusliche Leiden mancherlei Art tragen. Er verlor durch den Tod ſeine Gattin, alle Kinder, die ſie ihm geboren, und alle Brüder, die er ſo ſehr liebte. Er verheirathete ſich zum zweiten Male 1817 mit Johanne Sophie Henriette Bietz, Tochter des verſtorbenen Predigers Bietz zu Zechlin, die ihn durch die Geburt von zwei Söhnen und drei Töchtern erfreute. Aber die Freude über ſein häusliches Glück trübte oft der Anblick eines unglücklichen Sohnes und ſein eigenes körperliches Leiden. Zwar kräftig von Natur, litt er doch an Hämorrhoidalbeſchwerden, die ihn in der Folge 6 Monate den Katheter unter ſchrecklichen Schmerzen zu tragen nöthigten. Als er hiervon befreit

war, litt er an Steinschmerzen und eine Blasenschwindsucht endigte endlich unter Angst und Schmerzen sein Leben.

* 6. Johann Friedrich Barnstedt,

großherzogl. oldenburgischer Kammerassessor in Delmenhorst;

geb. im Jahr 1750, gest. d. 11. März 1839.

Er hatte die Rechte studirt und war lange Advokat beim Landgerichte und dem Stadtmagistrate zu Delmenhorst, zog sich jedoch nach und nach von der Praxis zurück, nachdem er das in der Nähe der Stadt belegene Gut Holzkamp gekauft und bezogen hatte, wo er mit Landwirthschaft sich beschäftigte. Als das im J. 1794 erlassene Prozeßreglement vorschrieb, daß die Advokaten im Gerichtsorte wohnen mußten, legte er die Advokatur ganz nieder. Im J. 1779 hatte er von dem damaligen Herzoge von Oldenburg, Friedrich August, das Prädikat eines Kammerassessors erhalten. Bei herannahendem Alter und da keiner seiner Söhne Neigung zur Landwirthschaft zeigte, verkaufte er sein Gut und privatisirte nun in Delmenhorst. Hier wurde er, als im J. 1810 das Herzogthum Oldenburg mit dem franz. Kaiserreiche vereinigt worden war, im J. 1811 zum Maire ernannt und fungirte als solcher bis zur Zurückkunft des Herzogs Peter Friedrich Ludwig *) im Nov. 1813, dann aber während der provisorischen Verwaltung bis zum 1. Okt. 1814 unter der Benennung Bürgermeister. Mit dem 1. Okt. 1814 trat er als wirklicher Bürgermeister an die Spitze des wiederhergestellten Stadtmagistrats und bekleidete dieses Amt bis zum November 1825, wo er auf sein Ansuchen von demselben in Gnaden entlassen wurde. Er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft und mehrere Söhne in ansehnlichen Staatsämtern.

7. Tobias Christoph Feilner **),

Fabrikant in Berlin;

geb. ....., gest. d. 7. April 1839***).

Von armen Eltern abstammend, die ihm die Mittel zur höheren Ausbildung und zur Bereicherung seines Gei-

---

*) Dessen Biogr. s. im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 443.

**) Eine kurze Notiz über ihn siehe im vorigen Jahrg. des N. Nekr. S. 1139.

***) Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen. 19. Jahrg. 1840.

ſtes mit den Schätzen der Wiſſenſchaft zu gewähren außer Stande waren, hat F. ſich gleichwohl durch eigne Kraft, bloß durch Unterſtützung des göttlichen Geiſtes, zu einer nicht gewöhnlichen Geiſteshöhe emporgehoben. Mit leichtem, ſchnellen und ſichern Blicke faßte er die Gegenſtände ins Auge, drang tief in dieſelben ein, beleuchtete ſie von allen Seiten, prüfte ruhig und gründlich alles, was ſein Nachdenken in Anſpruch genommen hatte, entſchied mit Beſonnenheit und ſprach dann ein gediegenes Urtheil aus. Dieſer ſeine Aufmerkſamkeit gleich zunächſt und vorzüglich auf den Gebrauchstheil des menſchlichen Wiſſens gerichtet, der ſeinem Berufskreiſe am nächſten lag, ſo war doch ſein Forſchungsgeiſt darauf nicht beſchränkt, ſondern er hatte Sinn für Alles, was wahr, edel und ſchön iſt, was Bezug hat auf die höhern Angelegenheiten des Menſchen. Und mit dieſem klaren Geiſte, mit dieſem ſcharf und tief eindringenden Blicke war ein für alles Rechte und Gute glühendes Herz, war ein feſter, unerſchütterlicher, durch keine Einwendungen abzulenkender, durch keine äußern Umſtände zu beugender Wille verbunden. F. war in der That ein Mann von Charakter und Charakterſtärke. Alle, die ihn kannten, Alle, die in Geſchäftsverbindungen mit ihm ſtanden, Alle, die in einem engern Verhältniſſe mit ihm lebten, werden ihm das ehrende Zeugniß ertheilen, daß er das Wahrheit, Recht, Anſtand und ſittliche Ordnung lieb hatte, daß ihm alles Unedle und Gemeine, alle Unſittlichkeit, alle Unredlichkeit, Täuſchung und Gleißnerei im höchſten Grade zuwider waren. Ehe er ſich zu etwas entſchloß, ehe er etwas ernahlte, unterſuchte er gründlich und bedachtſam, ob es recht und löblich ſey; aber kam auch der genommene Entſchluß unbeweglich feſt. — Daß dabei die zarte, weiche, wohlwollende Gemüth, das ſonſt wohl wenige bei Menſchen von ſtärkerer Willenskraft vorhanden zu ſeyn pflegt, in ihm auf keine Weiſe zurückgetreten war, noch an ihm vermißt wurde, daß ihm alles Edle und Schöne leicht anſprach, daß er auch kräftig und tief fühlte, das bewies ſeine rege Theilnahme an allen allgemein wichtigen Angelegenheiten der Menſchheit; das bewies ſeine innige Zärtlichkeit gegen die Seinen, ſeine herzliche treue Freundestiebe, ſein Mitleiden und Erbarmen gegen Nothleidende, ſein tiefes Gerührtwerden bei dem Anblicke jedes Unglücklichen. Dem Bilde eines jeden Menſchen, das wir mit wahrer Hochachtung anſchauen ſollen, würde aber, ſo viel liebliche und ſchöne Züge wir auch in demſelben wahrnehmen möchten, doch der Hauptzug fehlen, der dem Ganz *

Digitized by Google

gen-Haltung geben und ihm den Charakter des wahrhaft-Werthvollen aufdrücken muß, wenn wir von seiner religiösen Seelenstimmung nichts zu sagen wüßten. Aber Kannte und es weiß, daß Alles bei ihm mehr innerlich, als Wert und äußeres Werk war, und daß alles Prunkende seiner Gemüthsart entgegenstand, der wird es auch voraussetzen, daß es in Rücksicht seiner Religiosität also gewesen sey. Daß ein Mann, in dem solche Eigenschaften vereint sind, viel Gutes und Segenbringendes beginnen und ausführen werde, würden wir mit Recht zum Voraus sehen, wenn uns auch kein Ueberblick über seine Wirksamkeit geflattet wäre. F. hat treu und redlich gewirkt, so lange es für ihn Tag war, und seine Wirksamkeit ist nicht ohne Erfolg geblieben. Groß sind seine Verdienste um die Fortschritte in der Fabrikation der Thonwaaren und eine große Anzahl der öffentlichen Gebäude Berlins hat er durch Ornamente von Säulen, Kapitälern, Ornamenten, Figuren und Vasen nach den Zeichnungen von Dyk, Wigmann und andern berühmten Kunstkennern verschönert. F. war auch der Erste der zum Baue der Häuser den Thon anwendete und nach dem Entwurfe von Schinkels Meisterhand solche Häuser erbaute, die zu den Merkwürdigkeiten der Hauptstadt gezählt werden.

* 8. Marie Friederike *), verwitw. Herzogin v. Anhalt-Bernburg, zu Hanau;

geb. d. 14. Sept. 1768, gest. d. 17. April 1839.

Als das älteste der Kinder des verstorbenen Churfürsten Wilhelm I. von Hessen-Cassel und Schwester des jetzigen Churfürsten Wilhelm II., wurde sie den 29. Novbr. 1794 mit dem damaligen Erbprinzen zu Anhalt-Bernburg, Alexius Friedrich Christian **), im 26. Jahre ihres Alters vermählt. Sie gebar in dieser Ehe vier Kinder, zwei Prinzen und zwei Prinzessinnen, von denen nur die beiden letztgeborenen, nämlich die Prinzessin Wilhelmine Louise, vermählte Prinzessin Friedrich von Preußen (geb. d. 30. Oct. 1799), und der jetzige Herzog von Anhalt-Bernburg, Alexander Karl (geb. d. 2. März 1805), noch am Leben sind. Die erstgeborne Prinzessin und der darauf folgende Prinz star-

*) Eine kurze Notiz über dieselbe f. im vorigen Jahrg. des N. Nekr. S. 1142.

**) Dessen Biogr. f. im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 238.

den schon als Kinder. Mit dem Regierungsantritte ihres Gemahls, den 9. April 1796, wurde sie regierende Fürstin und bei dessen Erhebung zum Herzoge, den 18. April 1806, regierende Herzogin von Anhalt. Weil sie von früherer Jugend sehr an die steife Etiquette gewöhnt war, so ging sie auch im spätern Leben fortwährend sehr daran, doch konnte sie dessenungeachtet dieweilen in ihrem Wesen höchst liebenswürdig sein. Sie war äußerst wohlthätig gegen die Armen und wußte ihre Wohlthaten auch auf eine sehr zweckmäßige Art, z. B. durch aus ihrer Kasse bestrittene Arbeiten an Wegen und Straßen ꝛc., an den Tag zu legen. Auf diese Weise machte sie sich bei ihren Unterthanen sehr beliebt, leider aber zeigten sich bei ihr von früher Jugend an auch starke Spuren von Eigensinn und Heftigkeit, womit sie bei ihrer schnell wechselnden Laune, ohne Rücksicht der Person, ihren Umgebungen auch manche unangenehme Stunde bereitete. Diese Temperamentsfehler, in den spätern Jahren mit der vorherrschenden Neigung zur Eifersucht verbunden, führten eine unglückliche Gemüthsverfassung herbei, die besonders mehrere Reisen nach dem Süden (Schweiz und Italien) zur Folge hatte. Auf einer dieser Reisen zerbrach sie bei Besteigung des Montblanc im J. 1810, in Folge eines Falles, das Bein, wovon sie jedoch ganz wiederhergestellt ward. Durch diese vielen und kostbaren, gegen den Wunsch ihres Gemahls unternommenen Reisen verlor sie endlich bei ihren Unterthanen an Liebe. Dies konnte ihr nicht entgehen und da sie nicht Gewalt genug über sich besaß, sich ganz zu beherrschen, so wurde dadurch ihre Gemüthsstimmung nicht nur noch schlimmer, sondern machte auch das ehelche Band zu ihrem Gemahle, das überdies schon Anfangs weniger aus gegenseitiger Zuneigung als aus politischen Rücksichten geknüpft war, immer lockerer. Es fand daher 1817 im August eine förmliche Ehescheidung zwischen ihr und ihrem Gemahle statt, worauf sie unter der Vormundschaft ihres Bruders, des noch lebenden Churfürsten Wilhelm, Anfangs zu Kassel, später aber in Hanau lebte, wo sie am obengenannten Tage auch starb. In ihren letzten Jahren soll sie von den angedeuteten Gemüthsaffektionen, die dieweilen einen hohen Grad, selbst bis zur Geistesabwesenheit erreichten, nur periodisch heimgesucht, größtentheils aber im vollen Bewußtsein ihres Geistes gewesen sein. In ihren letzten Lebensjahren äußerte sie manchmal den Wunsch, nach Anhalt zurückzukehren und ihre letzten Tage bei ihrem Sohne, dem regierenden Herzoge, an dem sie mit besonderer Liebe hing,

Digitized by Google

zu verleben. Hätte der Tod nicht die Sache verändert, so wäre es vielleicht auch noch dahin gekommen und sie hätte mit ihrer ansehnlichen Pension, die sie aus Anhalt bezog, auch dort die frühere Liebe sich vollständig wieder errungen.

9. Dr. Johann Schön *),

ehemaliger Professor der Mathematik an der Universität zu Würzburg; geb. im Jahr 1771, gest. d. 18. April 1830 **).

Er wurde zu Salzburg bei Neustadt an der fränkischen Saale geboren, hörte zu Neustadt die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, studirte hierauf 5 Jahre hindurch (1784—1789) auf dem Gymnasium zu Münnerstadt unter Anleitung des Professors Eusebius Stapf und verließ mit Lob und Auszeichnung dies Gymnasium, um seinen zweijährigen Kursus der Philosophie auf der Universität zu Würzburg zu vollenden. Nachdem er sich hier den dritten Platz unter den sechs Ersten seiner zahlreichen Mitschüler erworben hatte, erhielt er nach vorhergegangener öffentlicher Disputation aus der gesammten Philosophie, Physik und Mathematik 1791 das philosophische Doktorat. Er ergriff dann das Studium der Theologie und trat 1792 als Alumnus in das geistliche Seminar zu Würzburg. Im Seminar bekleidete er ein Jahr lang die Stelle eines öffentlichen Repetitors der Philosophie und erhielt die Priesterweihe am 19. Sept. 1795. Er versah einige Zeit die erledigte Stelle eines Präses der Bürgersodalität, wurde 1796 als Kaplan zu Arnstein und 1797 als öffentlicher Professor der Philosophie an dem Gymnasium zu Würzburg angestellt. Im J. 1802 erhielt er zur Belohnung zugleich die außerordentliche Professur der Mathematik an der Universität, wurde Mitglied der philosophischen Fakultät und, nachdem er sein punctum professorale öffentlich abgelesen hatte, Mitglied des akademischen Senats. In den Jahren 1804—1806 bekleidete er an dem unter churbaierischer Regierung neu organisirten Gymnasium den Posten eines Professors der Mathematik und Physik, ebendaselbst bekleidete er nach der erfolgten Regierungsveränderung für die abermals errichteten zwei philosophischen Kurse am Gymnasium in den Jahren 1806—1809. Am 7. Sept. 1809 wurde er zum öffentlichen und ordentlichen

*) Eine kurze Notiz über ihn siehe im vorigen Jahrg. S. 98. Note. S. 1143.

**) Nach Baldes's Lexikon der kathol. Schriftsteller.

Professor der Mathematik an der Universität ernannt. Seine Schriften sind: Diss. theorematis binom. demonstrationem sistens. Wirceb. 1798. — Psychologiae empiricae compend. Ibid. 1800. — Id altera, emendata et aucta. Ibid. 1808. — De numeris generatim et specatim, de numeris fractis tam decimalibus quam sexagesimalibus. Ibid. 1802. — Prüfung der von Wagner vorgeschlagenen Reform d. Mathematik. Arnst. u. Rudolst. 1804. — Die Ziffernrechnung oder Rechenkunst z. Gebrauche für Schulen u. im bürgerl. Leben. Bamb. u. Würzb. 1805 u. 1815. — Lehrb. d. ebenen u. sphärischen Trigonometrie. Ebend. 1805. — Einige Momente zu der Beantwortung der Frage: Gnügen eben unsere Gymnasien dem Endzwecke aller Erziehung? Ebend. 1805. — Die Buchstabenrechnung und niedere Algebra zum Gebrauche der Vorlesungen. Würzb. 1806. — Lehrb. d. reinen niedern Geometrie, nebst Anleit. z. Feldmesskunst. Nürnb. 1806. Zweite Aufl. 1823. — Practische zum continuum theoria et usus. Wirceb. 1810. — Grundriß der gesammten theoret. Astronomie. Nürnb. 1811. — Kurzer u. fasl. Unterricht in der Rechenkunst, Geometrie, pract. Mechanik u. Statik z. bürgerl. Gebrauch f. Bürger- und Sonntagsschulen zc. 4. Bdchn. Würzb. 1812. — Die Witterungskunde in ihrer Grundlage. Ebend. 1818. — Darstellung d. Umstände d. großen Sonnenfinsterniß am 7. Sept. 1820. Ebend. 1820. — Ueber die Witterung und Fruchtbarkeit d. Jahre 1818, 1819 u. 1820. Nürnb. 1821. — Erörterung einiger Hauptmomente in d. Lehre v. dem geometr. Verhältnisse im Sinne Euklids und anderer Mathematiker. Ebend. 1822. — Ueber d. Witterung u. Fruchtbarkeit d. Jahres 1821. Ebend. 1823. — Ueber d. Witterung u. Fruchtbarkeit d. Jahres 1822. Ebend. 1823. — Die höchst seltne Winterwitterung in d. 3 letzten Monaten d. Jahres 1821 in allen Gegenden Europa's. Ebend. 1823. — Ueber d. Witterung u. Fruchtbarkeit d. Jahres 1823. Würzb. 1824. — Lehrb. d. niedern, reinen, allgem. Größenlehre, oder d. Buchstabenrechnung u. Algebra. Ebend. 1825. — Kurzer Lehrbegriff d. höhern Mathematik. Sulzb. 1832. — Ueber Lüftung u. Erhabenheit; im n. allgem. Repert. f. empirische Psychologie von Manchart u. Zschirner.

10. Fernando Paer *),

ehemal. Generaldirektor der Kapelle Karls X. und Ritter, zu Paris; geb. im Jahr 1774, gest. im Mai 1839 **).

Er war zu Parma geboren und widmete sich der Komposition unter dem Neapolitaner Ghiretti auf dem Conservatorio della Pieta. In einem Alter von 10 Jahren gab er zu Venedig seine erste Oper, Circe, welche mit vielem Beifalle aufgenommen wurde. Er besuchte darauf Padua, Mailand, Florenz, Neapel, Rom, Bologna ꝛc. Der Herzog von Parma, der sein Pathe war, setzte ihm ein Jahrgeld aus und erlaubte ihm im J. 1795 wegen der Kriegsunruhen nach Wien zu gehen, um mehrere Werke zu komponiren. P. blieb hier und wurde 1798 als Komponist beim dasigen Nationaltheater angestellt, indessen seine Gattin als erste Sängerin bei der italienischen Oper angestellt wurde. Um diese Zeit fing sein Ruhm an sich mehr zu verbreiten, wozu besonders 1799 seine Camilla beitrug, die bald auf allen deutschen Bühnen erschien. Der Beifall, den mehrere seiner Werke auch zu Dresden fanden, hatte zur Folge, daß er 1801 daselbst als Musikdirektor und seine Gattin als erste Sängerin auf 3 Jahre engagirt wurde. Beide trafen Ostern 1802 daselbst ein und debütirten mit großem Beifalle mit der Oper Intrigo amoroso. Im folgenden Jahre machte er einen kurzen Besuch in Wien. Napoleon bewog nach der Schlacht bei Jena P. und dessen Gattin, ihm nach Posen und Warschau zu folgen, wo sie kleine Koncerts vor ihm gaben. Nach dem tilsiter Frieden traten sie ganz in seine Dienste und nach Napoleon's Sturz ward P. Generaldirektor der Kapelle Karls X. — Die Kompositionen P.'s sind reich an Melodie, gesangvoll und mit Effekt instrumentirt, aber ohne tiefen innern Zusammenhang und gründliche Charakteristik. Seine besten Opern sind: Sargino, Camilla, Griselda, Leonora, Achille, Fuorusciti (Wegelagerer), Sophonisbe, Dido u. Agnese; außerdem hat er noch komponirt: Cinna, Il Principe di Tartano, Idomeneo, Numa Pompilio, I Baccanti u. a., nebst mehreren Romanzen, Canzonen und Duetten mit Klavierbegleitung.

---

*) Eine kurze Notiz über ihn siehe im vorigen Jahrg. des N. Nekr. S. 1154.

**) Nach dem Konversationslexikon.

* 11. Johann Rudolph Frey,

Doctor der Rechte und ehemaliger Vicekanzleiverwalter in Basel, zu Bucheggberg

geb. d. 9. Mai 1797, geb. d. 25. Aug. 1839.

Frey war zu Basel geboren und der zweite Sohn von Remigius F., s. s. Lieutenant beim Schweizerregimente Salis-Samade in Frankreich, dann helvetischer Platz- und nachheriger Garnisonskommandant in obiger Stadt, und von Anna Margaretha, einer Schwester des als Skeiky Ibrahim durch seine weitberühmten Reisen bekannten Joh. Ludwig Burckhardt. In Basels Schulen und im Fierz'schen Institute zu Münchenbuchsee zum Jünglinge, schon als Knabe durch treffliche Geistesanlagen, besonders aber durch Originalität der Anschauung und eben so richtiges wie schnelles Auffassen alles Gelernten hervorragend, sah er sich frühzeitig von denen, die seine Erziehung leiteten, zu einem wissenschaftlichen Berufe auserkohren *). Kaum hatte er daher die Elementarfächer absolvirt, als man ihn, 16 Jahre alt, die Akademie Bern beziehen ließ, woselbst er in der Periode von 1813 bis 1817 Philosophie, Philologie und Theologie studirte und 1815 bereits auch, mittelst einer schon gelungenen Analyse von Cicero de natura deorum Lib. I., sich die für diese Aufgabe von der berner Regierung ausgesetzte goldene Preismedaille erwarb **), auch schon einige Male als Prediger die Kanzel betrat. Nach seiner Geburtsstadt zurückgekehrt, ließ er sich, einer alten Schuloberwarz gemäß, als Kandidat des Magisterii artium liberalium prüfen und ward sodann von dortiger Philosophenfakultät zum Doktor der Philosophie promovirt. Zwei Jahre verbrachte er hierauf in Tübingen, vorzüglich unter Prof. Bahnmaier's Leitung, der Theologie obliegend. Bei tiefern Eindringen in diese Sphäre überzeugte sich aber F. je länger, je mehr, daß die Gottesgelahrtheit, als eine von Dunkelheit und Zweifel umhüllte Doktrin, ihm, der von Natur nur die helle Wahrheit liebte, wenn auch geistliches Brod, doch keine geistige Nahrung gewähren dürfte. „Die

*) Seit mehreren Jahrhunderten hatten seine väterlichen Familiengenossen in auffallender Linie, fast ohne Ausnahme, als Pfleger unter den freien Schweizerregierungen gedient, daher man sich auch ihn zu diesem Stande geschaffen wähnte.

**) Jene gelungene Arbeit hatte als Motto: „cogitatio coeli munimenta portrumpit, nec contenta est id quod utendum scire." Nees v. Esenbeck war ein gelehrter, ihm auch an Jahren überlegener Commilito.

Digitized by Google

ber will ich als ehrlicher Dorfschulmeister mich durchzubringen trachten, denn länger dem geistlichen Stande nachhängen," schrieb er einst von Tübingen seiner Mutter und wandte sich plötzlich von ersterm Fache weg, der Jurisprudenz zu, hierauf drei Jahre hindurch, 1819—1820 in Göttingen, 1820—1822 in Heidelberg alle nöthigen Rechtsvorlesungen anhörend. Seit Herbst 1822 wieder in Basel, wo ihm als Volontär der Zutritt in die Kantonskanzlei verstattet wurde, bereitete er sich zum juristischen Examen vor und überstand selbiges auch sehr ehrenvoll im J. 1823, was dann zur Folge hatte, daß F. noch im gleichen Jahre auf Empfehlung der beiden Examinatoren, nämlich seines nunmehr erworbenen Freundes Prof. Wilhelm Snell aus Nassau und seines Gönners Prof. Joh. Rud. Schnell, in das baseler Kriminalgericht erster Instanz befördert wurde. Als Kriminalrichter beschäftigte sich nun F. mit einer Reihe theils sehr schwieriger Untersuchungen von Strafrechtsfällen, die ihm, der als geschickter Inquirent galt, durchs Tribunal zur Instruirung übertragen worden waren. Hierneben wollte F. dem Studirpulte nie ganz fremd werden; 1824 erschien die von ihm in der Stille mit großem Aufwande von Geist und Gelehrsamkeit ausgearbeitete kriminalistische Inauguralabhandlung über Talion (Wiedervergeltungsrecht), betitelt: Dissertatio historico-juridica de primordiis juris criminalis apud varias antiquas et recentiores gentes etc., Basileae, worauf ihm, nach öffentlich darüber abgehaltener akademischer Disputation, am 9. April 1824 die Würde eines Doktors beider Rechte von Fakultätswegen ertheilt wurde. Da nun zu jener Zeit die Republik Basel den Mangel an wissenschaftlich gebildeten Rechtskundigen sehr zu empfinden hatte, so hoffte dort das Publikum, es werde F. jetzt der kantonalen Beamtenlaufbahn für immer angehören und man freute sich allgemein, namentlich das im gleichen Jahre eben erst creirte Fiscalat (Verhörrichter- und Staatsanwaltsdienst), bei dessen erster Besetzung an seine vielgeschätzte Person demnächst vergeben zu sehen. Doch jenes ruhigbeschauliche Leben, der höchste Zielpunkt so vieler Sterblichen, war ihm durchs Schicksal nicht beschieden. Ein in der damaligen Periode sehr emsig auf Militärkapitulationen für die Krone Neapels ausgehender Diplomat, Herzog Calvello, dem F. war vorgestellt worden, wußte ihn für seine Pläne zu gewinnen und bald dermaasen zu begeistern, daß der sonst so verständig besonnene junge Mann die Stimme ernstlich abrathender, gewiß wohlmeinender Freunde zuletzt nicht einmal mehr hören

machte. Unverbrüchlich Wort zu halten bei sich selbst gewohnt, sah F. diese seltne Eigenschaft auch in jedem Andern; wußte er denn auch, nicht vertraut mit den Ränkekünsten der Hofwelt, dem gegebenen Versprechen Calvello's unbedingt Glauben schenkend, diesem leichtsinnigen Höflinge sich blindlings hingab, darob mit seiner eigenen Kantonsregierung (nachdem diese den Kapitulationsantrag Neapels rundweg von der Hand gewiesen hatte) in sehr ernsthaften Konflikt gerieth, beträchtliche pekuniäre Mittel und noch mehr — Ruhe, Gesundheit, selbst jeglicher Aussicht auf weiteres Fortkommen in der Heimath zum Opfer brachte*). Ja, bei Jahre nutzlosen Verziehens, als F. in jenem Glauben an das Wort des fremden Diplomaten wankend wurde. Es war ihm nämlich von Seite Calvello's fortwährend eine Regiments-Großrichterstelle vorgespiegelt worden; daher die Enttäuschung des Kandidaten vollends erst mit dem Zeitpunkte eintrat, wo bei sämmtlichen kapitulirten Schweizerregimentern fraglicher Dienst bereits vergeben war. Auch in Basel hatte jetzt F. wenig mehr zu erwarten; denn in Folge eben jenes so mißlich abgelaufenen Unternehmens waren ihm die meisten bertiam Magistraten persönlich aufsässig geworden. F. fühlte sich daher hinter Basels Mauern nicht mehr heimisch; bald reifte sein Entschluß zur — Emigration, und den 7. August 1828 ward wirklich eine Reise nach Rußland angetreten, wohin sich F. in Lübeck einschiffte. Nach kurzem Aufenthalte in St. Petersburg begab er sich gen Moskau, fand hier im Hause des schweiz. Handelskonsuls, seines rühmlichst bekannten Landsmannes Lukas Burckhardt von Basel gastfreundliche Aufnahme, wurde bald darnach bei einem Gutsmann in Wladimir und spätterhin bei einem solchen in der alten Czarenstadt selbst, theils als Haus-, theils als Sprachlehrer angestellt. Oftmals ergingen mittlerweile an F. halboffizielle Einladungen, in den für Fremde ohnehin so leicht zugänglichen Kaiserl. Staatsdienst überzutreten, jedoch immer umsonst, indem unser Freund, da er diesen Stand von nicht gar empfehlenswerther Seite her kennen gelernt hatte, russische Civildienste sich nicht gerade zu Kollegen wünschte. Insonderheit waren ihm durch ihre tief eingewurzelte, unter ihnen gleichsam zum herrschenden Grund-

*) Frey, welcher sich, eben jener Sache halber, damals viel in den Vorzimmern aufhielt, ließ dort ein aus seiner Feder geflossenes Flugblättchen, betitelt: Ueber den neapolitanischen Kriegsplan, Ao. 1821, in deutscher und französischer Sprache erscheinen.

Digitized by Google

tone gewordene Bestechlichkeit allzuverächtlich vorgekommen. War nun auch für F., der sich allmälig russische Sitten und Lebensart angeeignet hatte, in diesem Lande der Grund zu einer eben so ruhigen als sichern Existenz gelegt, so konnte er gleichwohl im Stillen die Sehnsucht nach einem bessern Himmelsstriche kaum erdrücken. Hierzu kam noch der Umstand, daß F.'s Gesundheit, einer Erkältung zu Folge, welche er sich einst ohne eigne Schuld zugezogen, merklich gelitten hatte, weßhalb ihm der Arzt unbedingt Auswanderung in ein milderes Klima anrieth. Im Herbste 1831 schied daher F. von „jenen schaurigen Steppen und Eisfeldern," wie er sie zu nennen pflegte. Er wandte sich über Pultawa gen Odessa. Auf der Reise ereignete sichs einmal, daß er in höchst gefährlichem Handgemenge sein Leben gegen den räuberischen Anfall von Seite eines russischen Postillons (der ihn erst brandschatzen wollte) behaupten mußte; den Sieg verdankte F. seiner Gewandtheit, diese selbst den langen, vom frühen Knabenalter an gewohnten körperlichen Uebungen*). Von Odessa nahm ihn ein russisches Schiff nach Konstantinopel mit. Die Ueberfahrt war indessen von einem gewaltigen Sturme begleitet und bei diesem Anlasse, im Momente der äußersten Lebensgefahr, soll — wie wenigstens in der Folge behauptet wurde — F., obgleich nie katholischer Konfession, das Gelübde einer Pilgerreise zum h. Grabe gethan haben. In der Türkei lebte er nun bei 2½ Jahren theils wieder dem Jugendunterrichte, theils als Mitarbeiter an dem durch Blacque redigirten und in Konstantinopel herauskommenden Moniteur Ottoman, und verbrachte, als Hauslehrer namentlich, geraume Zeit auf dem paradiesischschönen Eilande Prinkipio. Unmittelbar hernach besuchte er Palästina, feierte 1834 in Jerusalem — wo er zufällig Ibrahim Pascha's Vater, den „aufgeklärten Frankenfreund," kennen lernte — mit mehreren Tausenden, die der Chri-

*) Ebensoviel Geschicklichkeit als Ausdauer zeigte Frey z. B. auch im Schwimmen. Universitätsgenossen erzählen noch, wie er einst bei einer Lustpartie, nicht nur vollständig angekleidet, sondern überdieß noch in schweren sogenannten Kanonenstiefeln, die beträchtliche Strecke von Neckar-Gmünd bis Heidelberg neben einem Nachen, ohne abzusetzen, heruntergeschwommen. Sein kleiner aber muskulöser Leib eignete sich zu den kräftigsten Bewegungen. Wie von Flügeln getragen durchflog er Berg und Thal, Hügel und Auen des schönen Schweizerlandes. Eines Morgens z. B. verließ er Arlesheim spazierend und traf am Abend desselben Tages in der 20 Stunden entfernten Stadt Bern ein, verrichtete hier viele Geschäfte am folgenden Tage und widmete den dritten der Rückkehr nach Arlesheim. Alles zu Fuß.

Ansglaube aus fernen Zonen dorthin gezogen hatte, die Passionswoche, mußte dann aber wegen einer im Volksgedränge durch einen Fall erlittenen Beinverletzung mehrere Wochen noch sich ärztlich besorgen lassen. Dieweyl kaum leidlich hergestellt, wagte es F., welchen jetzt nur förmliches Pilgerattestat als Paß diente, den Wanderstab fortzusetzen und zwar zunächst nach Egypten. Dort angelangt, benutzte er eine günstige Gelegenheit, den Nilstrom seiner größern Strecke nach, ohne jedoch, wie irrig fälschlich behauptet worden ist, dessen Quellen zu erreichen. Jenes Land in seinen verschiedenen Richtungen durchstreifend, sammelte F. die interessantesten Materialien zu einer künftigen sehr umfassenden Darstellung der Zustände jener — wie er behauptete — uns Europäern noch lange nicht vollständig enthüllten Partie des Orientes. In Kairo traf F. verschiedene Bekannte seines vor 17 Jahren dort als Muselmann verstorbenen mütterlichen Oheims Scheik Ibrahim, welche des hohen Grads auf und nahm, als künftiges Andenken für die Seinen in der Heimath, von dieser theuren Stätte etwas Erde mit, die er in einer Anlieu, von den Pyramiden mitgebrachten Todtenurne aufbah't). Nach einigem Verweilen in Alexandrien entschloß sich unser Reisender zur Rückkehr ins Vaterland; erst machte er aber noch einen Abstecher nach Cypern, von wo er sich dann gen Venedig einschiffte. Glücklich begrüßte er hier wieder im Spätherbste 1854 das europäische Festland, durchkreuzte auf der Durchreise noch die Hauptstädte Italiens und sah sich endlich, am 13. Decbr. jenes Jahres, in Arlesheim (1½ Stunde von Basel) dem elterlichen Heerde wohlbehalten zurückgegeben. Kaum läßt sich die Freude des Wiedersehens mit Worten schildern, der Jubel besonders, als eine greise Mutter den so oft verloren geglaubten Sohn, als ein Bruder, eine Schwester das so häufig vermißte Glied des kleinen Familienvereines nach langer Abwesenheit und nach so mertwürdigen Wendungen des Schicksals wieder in der Nähe besaßen. Die nächsten Anverwandten F.'s, besonders aber sein jüngerer, im baselandschaftlichen Justizdienste angestellter Bruder, thaten ihr Möglichste, ihn, den Theuren, jetzt auf immer bei sich zu behalten. Doch umsonst. Weder die romantischen Gefilde Arlesheim's, noch die mannichfachen Resourcen des Stadtlebens hatten mehr Reiz oder Anziehendes für F. Es war ihm einmal zu enge hier und immer reger wurde

*) Darin drückte er dieses Familienheiligthum auch wirklich heim.

in ihm der Wunsch, die Schweiz zum zweiten Male zu verlassen. Hiezu mochte vielleicht auch der Umstand beitragen, daß, in Folge jener bekannten blutigen Zerwürfnisse zwischen Stadt und Land (1830—1833), der Heimathkanton Basel in zwei separate Gemeinwesen sich aufgelöst hatte, welche Kluft für die wechselseitigen socialen Berührungen der Population beider Theile damals von keinem gar günstigen Einflusse war. Wohlgemuth ergriff F. neuerdings den Wanderstab, diesmal nach den vierten großen Weltheile seine Blicke hinwendend. Am 2. Juli 1835 erfolgte seine Abreise, zuerst nach dem mittäglichen Frankreich, wo er im Vorbeigehen seinen seit bald 20 Jahren in Marseille Handel treibenden Bruder besuchte, dann nach Bordeaux, von wo er sich nach Mexiko einschiffte. Im Süden Amerika's nicht findend, was er gewünscht hatte, begab er sich ungesäumt nach Newyork, allein auch hier war kein Aufkommen für ihn. Die Agenten der freisinnigen Regierung suchten sich seiner Person zu bemächtigen, um ihn als Söldner gegen eine damals feindlich anmarschirende wilde Völkerschaft zu gebrauchen, allein F. entwand sich flugs dem über ihn ausgebreiteten Netze. Schon im Winter 1836 landete er bei Bremen und den 30. März desselben Jahres traf derselbe wieder in Arlesheim ein. Laut Angaben baselischer Verwandten eröffnete sich ihm nun zu Broussa in Kleinasien eine sehr glänzende Aussicht auf Anstellung bei einem dort als Kaufmann etablirten Vetter. F. reiste daher am 18. Juli 1836 nach der Levante ab; in Broussa angekommen, mußte er sich jedoch überzeugen, daß jene Angaben auf bloßen Muthmaßungen beruhten. Der Gesuchte, demnach genöthigt, anderswo Brod zu suchen, nahm in Ghatki eine Anstellung als Lehrer an einem Knabeninstitute an. Diese Anstalt ward inzwischen bald hernach aufgehoben, wo dann F. sich nach Konstantinopel begab. Hier nun waren dem Unglücklichen der beiden die Menge bereitet, — erst schwindet Betrug von Seite etlicher fränkischen Handelsleute, die sich ihm unter dem Scheine der Freundschaft genähert hatten und deren Wohlthäter in der Noth er gewesen, hernach Entblößung von allen Subsistenzmitteln, endlich Pestkrankheit und äußerste Verzweiflung. Auch diesmal inzwischen — durch ein Wunder beinahe — entrann F. dem Untergange. Es gelang ihm sich aufzuraffen, und mühsam erreichte er den 27. Novbr. 1837 sein altes Arlesheim wieder. Den Bemühungen eines geschickten Arztes, noch mehr aber der fortgesetzten Pflege durch seine treue Mutter, verdankte F. eine

vollständige Genesung. Sowie er sich zuletzt auch von einem hartnäckigen Augenübel erholt hatte, war kein Grund mehr vorhanden, seinen zahlreichen Freunden eine Bitte zu versagen, womit diese ihn wohl tausendfach seit Jahren bestürmt hatten. Was man von ihm wollte, was man als Tribut für Theilnahme und Mitgefühl von ihm forderte, — errathen unsere Leser. Frey sollte, was er gesehen, erfahren und empfunden, dem gröszern, gebildeten Publikum, wie billig, wiedergeben. Vorzüglich war es ein Freund seines verewigten Vaters, welcher desfalls fast mit Ungestüm in ihn drang, nämlich der von Deutschlands Beifall hochgefeierte Heinrich Zschokke in Aarau. Ihm nun, als kompetenten Richter, hatte F. ein Bruchstück des begonnenen Schriftwerkes schon 1836 vertraulich mitgetheilt und daraufhin folgendes Sendschreiben erhalten *):

Aarau den 18. Mai 1838.

„Empfangen Sie, mein theurster Herr Frey, den nämlichen Dank für das Zutrauen, welches Sie mir, in Mittheilung Ihres ersten Fragments von der Darstellung Ihrer Fahrten zu Wasser und zu Lande, gewähren."

„Eben das, worüber Sie, in Ihrer bescheidenen Selbstherrschung, das meiste Bedenken tragen, Herrn und Ihn in der Beschreibung dessen, was Sie erlebten und beobachteten, hat mich am meisten und sehr angenehm überrascht, weil ich gerade davon, gestäubt durch Ihre mündlich gräuherten Weisungnisse, am Wenigsten erwartet hatte. Sie schreiben mit so vieler Gewandtheit, die von Ihnen geschilderten Gegenstände springen so frisch und lebendig hervor, daß ich Ihnen Glück wünsche, wenn Sie das Ganze so durchführen."

„Sie machen, sagen Sie, auf keine Selbstkenntniß Anspruch. Vermuthlich wollen Sie mich entweder noch ein Mal täuschen, oder Sie verstehen darunter, daß Sie nicht Botaniker, Mineralog oder Alterthumsfundiger von Metier sind. Aber das Beiderseits in Ihrer Arbeit und was Ihr bleibenden Werth geben wird, kann sich erst in der Fortsetzung offenbaren, wenn sie zu jenen den Europäern wenig bekannten Gegenden und Nationen gelangen und sie auf deren Eigenthümlichkeiten, Bauarten, Lebensweisen, Gegenden u. s. w. so detaillirt wird Ihre Augen richten, wie es Ihre Scharfsicht wahrnahm und als wären wir selber die anwesenden Zeugen. Lesen Sie dann die Nachrichten früherer Reisender über die gleichen Landschaften und ihre Bewohner, so werden Sie vielleicht Manches zu berich-

*) Wir können nicht umhin solches im Auszuge, als quasi-authentischen Beitrag zu Frey's Charakteristik, hier einzuschalten. Hatte doch F. selbst seiner Zeit dem Verewigten den freien Gebrauch davon zugestanden.

tigen, Manches zu vervollständigen finden und auch dadurch der Wissenschaft der Völker- und Länderkunde Ersprießliches leisten."

„Odessa und Konstantinopel gehören noch zum Wohlbekannten. In meiner Erzählung von der Reise eines Philhellenen habe ich, das schriftliche Tagebuch eines Thurgauers benutzend, viele Specialitäten von dort und in jener Zeit vorgefallene Dinge mitgetheilt, und Ihr slavonischer Kapitän Vincenzo mahnte mich an den Kapitän der Austria im Creolen, der, wie das Leben in Calabrien, von mir aus dem Tagebuche des Glarner Stauffacher treu erhoben wurde."

„Werden Sie nicht müde, Ihr Werk zu vollenden; fahren Sie fort, treu zu malen, was Sie sahen und dabei empfanden. So werden Sie, ohne neue Entbehrungen und Lebensgefahren, erst den wahren Genuß Ihrer Reisen empfangen und das, was Sie gelitten, nicht ohne Verdienst um Welt und Wissenschaft überstanden haben."

„Auch wird es für den Leser nicht übel seyn, wenn Sie bei der Abfahrt von Stambul einen Zweck Ihrer Irrfahrten durchblicken lassen."

„Lassen Sie sich durch nichts entmuthigen, und fehlt es Ihnen, wenn Sie das Werk einst zum Drucke fertig haben, an einem Freunde, der es mit kritischem Blicke durchgeht, allenfalls Einzelnes, was das eigne Auge leicht übersieht, ein fremdes aber schneller entdeckt, wegzufeilen, so wählen Sie mich."

„Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter herzlich, eben so Ihrem Herrn Bruder und glauben Sie an die Worte Ihres Sie hochachtenden

Heinr. Zschokke."

Gleichwohl mochte sich F. mit einem Projekte, wie dasjenige der Herausgabe eines alle seine Wanderungen durch vier Welttheile umfassenden Werkes, nie recht befreunden und erst auf wiederholtes, sehr schmeichelhaftes Zureden hin, sowie durch vielseitiges Nachfragen gleichsam auf die Spitze hinausgestellt, verstand er sich dazu, wenigstens Etwas zum Besten zu geben; daher war es dem Publikum denn endlich vergönnt, einzelne Abrisse „aus dem Tagebuche eines Schweizers" in Dr. Widemann's Ausland (München, in der literarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung) zu lesen. Diese durch F. eingesandten Aufsätze sind überschrieben: Chalki: erste Reise dahin. — Die angetragene Lehrerstelle (im Jahrg. 1838, Nr. 316 u. 317). Aufenthalt das.; Rückreise nach Galata (ebend. Nr. 347—351). Die Fahrt nach Konstantinopel (im Jahrg. 1839, Nr. 13—18). Leider hat es aber bei diesen kleinen, besonders als Reliquien des — bald darauf hingeschiedenen — Mannes, werthreichen Proben für immer sein Bewenden gehabt. Derselbe unstete Geist nämlich, welcher unsern Freund so oft schon aus den stillen Kreisen eines harmlosen Familienlebens weggezogen hatte, ließ ihn

uns auch diesesmal auf eine kurze Frist nur. „Ich halte es nicht mehr aus hier. Nein! in der Schweiz kann und will es mir nicht mehr gefallen" — sprach er oft zu seinem jüngern Bruder, wenn dieser ihn mahnend auf das noch unvollendete literarische Werk, als Stoff zu jahrelanger Beschäftigung bei Hause, hinwies. „Ich werde ja auswärts" — entgegnete er dann — „zweifelsohne noch Muße finden, an meinen Reisebeschreibungen fortzuarbeiten." Und trotz aller Vorstellungen von Seiten wohlmeinender Freunde, die hinsichtlich einer abermaligen Auswanderung nur Düsteres ahnen mochten, faßte F. den Entschluß, nach der Wallachei zu ziehen. Nachdem er mit ungewohnter, fast auffallender Heiterkeit sich zur Abreise gerüstet und sodann halb verklärten Antlitzes — gerade als stünde ihm jetzt der schönste seiner Ausflüge bevor — ein letztes Lebewohl der Heimath zugerufen hatte, trennte er sich von ihr den 25. März 1839 und eilte über Wien nach Bucharest, woselbst er den Advokaten- oder Lehrerberuf auszuüben gedachte. Hier lebte F. noch in höchst bescheidener Zurückgezogenheit bis zum 25. August 1839, an welchem Tage nämlich, Abends 9 Uhr, sein Hauswirth ihn, der wenige Stunden zuvor noch munter und, scheinbar wenigstens, gesund im Hausgarten spazierte, als Leiche im Bette fand. Ueber die Ursache dieses so plötzlich erfolgten Todes waltet zur Zeit einiges Dunkel, das leider wohl nie ganz zu beseitigen seyn wird. Immerhin aber mag jene einem apoplektischen Anfalle zuzuschreiben seyn, einem Uebel, von dem der Verstorbene schon während seines letzten Aufenthaltes in Stambul war heimgesucht worden. — Zum Schlusse sollen wir noch F.'s Persönlichkeit, als solche überhaupt, beleuchten. Alle, die diesen, schon durch seine bizarren Schicksale interessant gewordenen Schweizer gekannt und in irgend näherem Verkehre mit ihm gestanden haben, müssen es laut bekennen, wie sehr sein vielfach — allerdings in Leiden und Ungemach noch mehr als durch irdisches Glück — geprüfter Charakter, was dessen Grundton oder innern Gehalt betrifft, so ganz derjenige eines biedern, nur loyaler Denkweise fähigen Ehrenmannes gewesen sey; das Gefühl hehr und rein, das Gemüth unverdorben, offen und unbestechlich, ein Herz ohne Falsch, empfänglich immerdar für Edelsinn und Liebe des Nächsten; dies sind wohl die Hauptzüge von F.'s sittlicher Individualität. Mit geistigen Vorzügen so glänzend ausgestattet, wie er es war, in seinem rastlosen Lerneifer noch durch ein treffliches Gedächtniß unterstützt, konnte es nicht anders seyn: F. mußte

in Folge lang fortgesetzter Studien zu einer nicht alltäglichen Höhe der Erudition und Intelligenz gelangen. Als Jurist zwar, zumal für einen Civilisten, fehlte ihm allerdings diejenige Feile und Vollendung, welche auf diesem Gebiete speciell nur vermittelst andauernder praktischer Thätigkeit gewonnen wird (seine Praxis war nämlich bloß auf das Fach des Kriminalrechtes beschränkt gewesen*]); als Philosoph hingegen hatte er mit besonderm Scharfsinne das System eines Kants und eines Fichte's erfaßt. Diese beiden Weltweisen dienten ihm in seinen metaphysischen Bestrebungen als Leitstern und Vorbild. Als Philolog aber drang er tief in den Geist des klassischen Alterthumes, was ihm auch das reifere Alter hindurch so manchen heitern Lebensgenuß verschaffte. Für Sprachenkunde hatte er von Jugend auf eine sehr entschiedene Neigung und Geschicklichkeit. Außer den beiden Muttersprachen (deutsch und französisch) sind zu den seinigen noch die lateinische, altgriechische, hebräische, englische, italienische, neugriechische, spanische, russische, türkische und arabische zu rechnen**). Doch seine angeborne Bescheidenheit hätte ihm nie gestattet, einem Dritten gegenüber auf diese immerhin wohlerworbenen Schätze irgend zu pochen, geschweige denn, daß er jemals einen Laien seine Ueberlegenheit als Gelehrter auch nur im Mindesten hätte fühlen lassen. War ihm selbst doch jegliche Eitelkeit und Großthuerei dieser Art, wo sie ihm bei Andern begegnen mochte, von ganzer Seele verhaßt. Aus dieser Ursache auch zog er allenthalben ein Gespräch mit schlichten, natürlichen Bauersleuten der Konversation in den eleganten Gelehrtencirkeln weit vor. Eben darum indessen und weil er überhaupt nicht nach Allem haschte, was Andere als guten Ton, Urbanität, feine Weltsitte und Konvenienz ꝛc. priesen, galt F. beim vornehmen, wie beim gemeinen Haufen nicht selten für einen Sonderling. Wie ganz verschieden jedoch beurtheilen ihn seine zahlreichen akademischen Commilitonen aus beinahe allen Gauen Deutschlands und der Schweiz selbst! Wie anders sprechen von ihm viele der spätern Umgangsgenossen! Ersteren bleibt er unvergeßlich, der gute, talentvolle, durch originelle Laune, wie durch geniale Einfälle einst allgemein beliebt gewesene Bruder Doktor Faust von Basel***), und

*] Zum öffentlich plädirenden Sachwalter fehlte ihm auch die für den freien Geschäftsvertrag so nöthige Unbefangenheit.

**) Selbst die syrische und chaldäische Sprache sind ihm nicht fremd gewesen.

***) Dieses im Hinblick auf Frey's Schicksale wahrlich nicht ganz un-

auch die Letztern, nah und ferne werden oft noch froh der Stunden gedenken, die F.'s aufgeweckter Humor, voraus aber die Fülle seines kernigen, nie ins Abgeschmackte oder gar Obscöne ausartenden Witzes so angenehm würzte. Freilich mochte es unserm Freunde, welcher übrigens die Fehler und Schwächen von Tausenden seiner Mitmenschen theilte, am Ende auch nicht mehr gelingen, das schwarze Gewölk ganz zu zerstreuen, das jene Reihe erlittener Unbilden und Widerwärtigkeiten so oft schon über seinem Haupte zusammengeführt hatte. Vergeblich suchte er sich, selbst noch am Schlusse seiner fast durchgehends sturmbewegten Lebensbahn, den Blick in eine leidliche Zukunft (oder wie er sagte, „den dritten und letzten Abschnitt seines Erdenwallens") frei zu erhalten, allein auch der matte Hoffnungsschimmer war ihm selten länger als einen flüchtigen Moment hindurch vergönnt. Des Schicksals wiederholte Schläge, die Manchen Anfangs schon zermalmt hätten, ihn aber nie auch nur an den Rand der Verzweiflung brachten, diese mußten gleichwohl (wie wäre es anders möglich gewesen) endlich ihre Wirkung äußern. F., sowie er früher bei seinem arglosen Wesen im Verkehre mit Andern fast kindliches Zutrauen gegen Jeden an den Tag gelegt hatte, ward in den letzten Jahren bald mißtrauisch gestimmt. Ohne darum gerade eine misantropische Richtung anzunehmen, entzog er sich stets mehr und mehr dem menschlichen Umgange, sehr gern in der Einsamkeit verweilend, zeigte sich auch wenig mehr mittheilend *), sondern fast ausschließlich in sich gekehrt, oft sogar finster und verschlossen. Den zarten Typus seines Wesens aber, jene unverwelkliche Humanität, trug er mit in eine bessere Welt hinüber.

12. Johann Florian Sauer **),

Pfarrer und Schulinspektor zu Neukirch bei Breslau;

geb. d. 22. Sept. 1802, gest. d. 13. Sept. 1839***).

Er war zu Ottendorf bei Greifenberg, löwenb. Kreis, geboren, besuchte von 1815 - 1822 das kathol. Gymnasium

passende Prädikat bekam jener schon in Tübingen bei Anlaß verschiedener von ihm, als einem glücklichen Deklamator, vorgetragenen Stücke aus Göthe's (dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197) gleichnamigem Schauspiele.

*) Von seinen Reisen und Irrfahrten namentlich gab er übrigens nie viel und selten ungefragt Einzelnheiten zum Besten, pflegte auch naseweise Neugierde gebührend in die Schranken zu weisen.

**) Eine kurze Notiz über ihn siehe im vorigen Jahrg. des N. Nekr. S. 1175.

***) Nach Nowack's Schriftstellerlexikon Heft 4.

in Breslau und von 1822—1825 die Universität derselben Stadt, auf der er sich den theologischen Studien widmete. Im Alumnat daselbst zum Priester geweiht, fungirte er von 1826—1828 als Kaplan in Sprottau, worauf er im März 1828 zum Pfarrer in Oberherzogswaldau bei Freistadt befördert wurde. Im Herbste 1836 erfolgte, seinen eigenen Wünschen gemäß, seine Versetzung in derselben Eigenschaft nach Nimptsch, wo er zugleich das Amt eines Kreisschulinspektors verwaltete, bis er im März d. J. zum Pfarrer der vereinigten Parochien Neukirch und Herrmannsdorf, sowie zum Schulinspektor des breslauer Kreises ernannt wurde. In all' den genannten Wirkungskreisen war S. mit rastlosem Eifer und segensreichem Erfolge thätig, wobei seine unbegrenzte Liebe zu seinem Berufe und seine milde christliche Gesinnung ihn wesentlich unterstützten. Er starb zu Neukirch. Außer mehreren kleinern und größern Aufsätzen, die er in den schlesischen Provinzialblättern, der Zimmermann'schen allgem. Kirchenzeitung, dem schlesischen Kirchenblatte und dem kathol. Schulfreunde niedergelegt hat, besitzen wir von ihm: Gebete für kathol. Elementarschulen; zu sprechen vor und nach den Lehrstunden und bei besondern feierlichen Veranlassungen. Verfaßt und in einem Anhange gesammelt. Breslau 1838. — Die christl.-kathol. Glaubens- u. Sittenlehre in Form u. Gebeten (nebst beigefügten gereimten Denksprüchen); gewidmet zunächst den Katecheten u. Katechumenen. Bresl. 1839.

13. Johann Friedrich Wilhelm Mitschke,

Pfarrer zu Purschwitz in der Lausitz;

geb. den 18. Okt. 1789, gest. den 24. Sept. 1839 *).

M. wurde in dem jetzt zum Herzogthume Sachsen gehörigen Marktflecken Reichwalde, woselbst sein Vater, Joh. Friedr. M., aus Kauppe in der Oberlausitz gebürtig, damals das Pfarramt bekleidete, geboren. Seine Mutter war Johanna Christiane geb. Dornik, eine fromme, treffliche Frau, die bereits im J. 1814 zu einem bessern Leben einging. Im J. 1797 wurde dessen Vater als Substitut des bejahrten Pastors Pötschke nach Purschwitz versetzt und trat nach dessen Ableben in das Pfarramt ein. Der treuen Eltern Einsicht und Liebe leitete M.'s erste Jugendbildung, sorgte durch Hauslehrer für seinen Unterricht, bis er 1802

*) N. Laus. Magaz. 1840. 4. Heft.

auf das Gymnasium zu Budissin gebracht, sich hier nicht gewöhnliche Kenntnisse, besonders in alten und neuen Sprachen, erwarb, 1807 die Universität Leipzig bezog und diese im folgenden Jahre mit der zu Wittenberg vertauschte. Bald nach seiner Rückkehr kam er in das Haus des Dr. Acolouth in Budissin, in welchem er die Erziehung der Kinder desselben bis 1814 leitete. In demselben Jahre übernahm ihm der Magistrat das erledigte Diakonat zu St. Michael, welches Amt er am 10. Juli antrat, beförderte ihn im J. 1817 zum Pastorate, in welches er am 8. Juni eintrat, auch am 4. Aug. desselben Jahres mit der hinterlassenen ältesten Tochter seines Amtsvorgängers, des Pastors Michael Hilbenz, Caroline Wilhelmine Louise, eine ihn bis zu seinem Tode beglückende eheliche Verbindung einging. Ausgerüstet mit schönen Kenntnissen, namentlich auch mit neuern Sprachen, der französischen, italienischen und spanischen vertraut, und in der wendischen wohl bewandert, verband er mit regem Eifer für die Wissenschaft und gewissenhafter Berufstreue einen vortrefflichen Charakter, Gemüthlichkeit und Wohlwollen gegen seine Amtsgenossen, welches ihm nicht allein bei seinen Freunden, sondern auch bei Allen, welche amtlich oder sonst mit ihm in Berührung kamen, Vertrauen, Zuneigung und Liebe erwarb. Glücklich in seinem Hause und sich auf den Umgang mit einem kleinen Kreise vertrauter Freunde beschränkend, widmete er seine Mußestunden eifrig der Wissenschaft, insonderheit auch dem Studium der lausitzer Geschichte. Einen Beweis davon liefert seine: „Kurze Kirchengeschichte der Kirchgemeinde zu St. Michael in Budissin bei Gelegenheit ihrer 200jährigen Jubelfeier" (Budissin 1819). Seine öffentlichen Vorträge, auf deren Ausarbeitung er hinsichtlich ihres Inhalts wie der Diktion große Sorgfalt verwendete, waren in ihrer Anlage und Ausführung wohlgeordnet, einfach aber herzlich und daher auch ansprechend und erbaulich, und reich ist die Saat, welche er in der weitausgedehnten Parochie im schönen Vereine mit dem trefflichen Ludenky, der ihm seit 1817 als Diakonus zur Seite stand, ausgestreut hat. Ein besonderes Wohlwollen erwarb er sich um die Kirche und seine Kachelofen auch dadurch, daß er zu den bei derselben gehaltenen Kirchenbüchern, die mehrere Jahrhunderte umfassen und von welchen die ältesten ohne längeres Studium der verschiedenen Handschriften schwer zugänglich sind, mit seltner Ausdauer und Mühe übersichtliche Register, in mehreren Foliobänden enthalten, anfertigte, die ihm ein fortdauern-

Digitized by Google

des Andenken auf die Dankbarkeit seiner Nachfolger im Amte sichern. Im J. 1826 starb sein würdiger Vater in Purschwitz und obwohl von seiner Gemeinde geliebt und allgemein geachtet, bestimmte ihn dennoch der Gedanke, in dem Weinberge des Herrn, den sein Vater treulich angebaut, fortzuarbeiten und die Stadt mit dem ländlichen Vaterhaus zu vertauschen, zu dem Wunsche, dorthin versetzt zu werden, den auch der Magistrat zu Budissin, als Kollator dieser Stelle, ihm gern gewährte. Dort wirkte er seit dem 17. Decbr. 1826 in gleichem Geiste fort, widmete sich neben seinem Berufe auf das Sorgfältigste dem Unterrichte seiner Kinder, besonders seines einzigen Sohnes, und er hat sich auch hier durch Lehre und Beispiel das Verdienst erworben, seine Kirchgemeinde in sittlicher Hinsicht merklich und zu einer der bessern erhoben zu haben. So stand er geehrt von seiner Gemeinde, zufrieden im Amte, glücklich im Kreise seiner Angehörigen, geachtet von seinen Vorgesetzten und geliebt von seinen Freunden, noch im kräftigen Mannesalter, als der Tod ihn unerwartet ereilte. Wohl und heiter verließ er am Vormittage des 24. Sept. 1839 — es war ein heiterer schöner Herbsttag — sein Haus, um, wie er es täglich und nur selten ohne Begleitung seiner Gattin oder einer seiner Töchter zu thun pflegte, einen kleinen Ausflug auf seine nahegelegene Wiedemuth zu machen, allein, da die Seinigen zufällig daheim beschäftigt waren. Bald am Ziele seiner Wanderung angelangt, bespricht er sich noch freundlich mit einigen Dorfbewohnern, die auf dem Felde arbeiten, als er auf einmal durch Unwohlsein befallen und in der Rede unterbrochen, nur noch, den Blick nach oben gerichtet, die Worte: „Mein Gott!“ und — „zu Hause“ auszusprechen vermag, umsinkt und nach einigen Athemzügen sanft verschieden, alsbald den trostlosen Seinigen von seinen Kirchkindern entseelt zu Hause gebracht wird, ohne durch sofortige ärztliche Hülfe wieder ins Leben zurückgerufen werden zu können. Tief betrauert von den Seinigen, von seiner Gemeinde, von Allen, die ihn kannten, und zahlreich zu Grabe geleitet, ruhen seine Gebeine an der Seite seiner Eltern und Niemand ahnete, daß Lubensky, der so erhebend an seinem Grabe sprach, aus dem Kreise der trauernden Freunde und Amtsbrüder der nächste seyn werde, der ihm folgte.

14. Andreas Metz *),

Doktor der Philosophie und Theologie, öffentlicher und ordentlicher Professor der theoretischen und praktischen Philosophie an der Universität zu Würzburg;

geb. d. 7. Dec. 1767, gest. d. 7. Dec. 1839 **).

Er war zu Bischofsheim an der Rhön geboren, trat 1786 als primus in philosophia ins geistliche Seminar zu Würzburg, versah im Seminar ein Jahr lang die Stelle eines Repetitors der Philosophie, erwarb sich 1791 durch eine Vertheidigung aus der gesammten Theologie den Grad eines Licentiaten und widmete sich hierauf der Jurisprudenz. Im J. 1791 ward er zum Priester geweiht und 1792 als Kaplan in Großenbardorf angestellt; 1794 wurde er Professor der gesammten Philosophie, Physik und Mathematik an dem Gymnasium zu Würzburg; 1798 zum Doktor der Theologie promovirt und 1799 mit Beibehaltung seiner Lehrstelle am Gymnasium zum Professor der theoretischen und praktischen Philosophie an der Universität befördert, womit späterhin auch auf einige Zeit die Professur der Mathematik verbunden wurde. Seine Schriften sind: Theses ex universa theologia. Wirceb. 1791. — Kurze u. deutl. Darstellung d. kantischen Systems nach seinem Hauptzwecke, Gange u. innern Werthe. Bamberg u. Würzb. 1795. 2. Aufl. in 2 Thln. 1802. — Theoria Logarithmorum. Wirceb. 1795. — De principio ethices supremo. Ibid. 1796. — Institutiones Logicae. Bamb. et Wirceb. 1796. — De philosophorum criticorum de Logicae studio meritis etc. Wirceb. 1799. — Sex mathematici argumenti dissertationes. Bamb. et Wirceb. 1799. — De ratione superficiei telluris aquis obtectae ad superficiem terrae continentis. Wirceb. 1800. — Compendium criticae rationis practicae, ceu philosophiae practicae partis primae. Ibid. 1800. — Conspectus Logicae I, II, III. Ibid. 1801. — Materia disputationis publicae ex physica corporum, mathesi et philosophia practica. Ibid. 1802. — Handb. d. Logik. Ebend. 1802. Zweite Aufl. 1816. — Handb. d. Elementararithmetik in Verbindung mit der Elementaralgebra. Bamb. u. Würzb. 1804. — Handb. d. Anthropologie. 1. Heft. Würzb. 1808. — Grundriß der prakt. Phi-

*) Eine kurze Notiz über ihn siehe im vorigen Jahrg. d. N. Nekr. S. 1190.

**) Nach Felder's Lexikon kathol. Schriftsteller.

losophie. Ebend. 1826. — Ueber den Begriff der Naturphilosophie. Ebend. 1829. — Philosophische, mathematische und theologische Recensionen in den würzb. gelehrten Anzeigen.

15. Johann Daniel Hensel *),

Vorsteher einer Privatunterrichtsanstalt für Knaben und Mädchen zu Hirschberg;

geb. d. 31. Dec. 1757, geb. d. 10. Dec. 1839 **).

Er war zu Goldberg geboren, wo sein Vater, der ein halbes Jahr darauf nach Löwen als Diakonus versetzt wurde, Auditor war. Der Vater unterrichtete ihn zeitig im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Religion; von seinem 6. Jahre an im Latein, im 9. im Französischen, im 11. im Griechischen und bald auch im Hebräischen. Bei einem Freunde erwarb er sich im 12. Jahre einige Kenntniß des Englischen, Italienischen und Polnischen. Der Vater unterrichtete ihn ferner im Zeichnen und in der Mathematik; beim Organisten des Ortes lernte er Klavierspielen, nach alter Manier, aber mit 10 Jahren erlangte er auch Kenntniß von der Bachschen Manier und mit 12 Jahren konnte er bereits den Organisten zuweilen vertreten. Nebenbei hatte er einigen Unterricht auf der Violine, Bratsche, dem Violoncell und der Flöte. — In der Himmelfahrtswoche des J. 1772 kam er nach Hirschberg, wo er das Lyceum, und zwar die erste Klasse desselben, besuchte. Hier lernte er öffentlich und privatim bei Bauer und Schuhmann Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch (die Gewandtheit im Sprechen erwarb er sich mit 15 Jahren durch einen Franzosen); ferner hörte er die Dogmatik, verbunden mit Polemik und Exegese, hatte auch einen gründlichen Unterricht in der Geschichte und philos. Propädeutik; dagegen war der Unterricht in der Mathematik, Naturlehre und dem deutschen Style von geringer Bedeutung. Das Englische und Italienische setzte er für sich fort, las Molière, Voltaire und Goldoni, beschäftigte sich fleißig mit Musik, namentlich mit dem Klavier, und studirte den Generalbaß nach C. Ph. E. Bach und Schröter. Beiläufig machte er Gelegenheitsgedichte, welche eine gute Aufnahme fanden. — Zu Mich. 1777 verließ er die

*) Eine kurze Notiz über ihn siehe im vorigen Jahrg. des N. Nekr. S. 1191.

**) Nach Neuwack's Schriftstellerlexikon. Heft 3.

Schule und begab sich mit drei Fremden auf die Universität Königsberg, wo er die Vorlesungen der Professoren Reusch, Kant, Reikard, Hissenthal, Hagen und Jester hörte. Die Musik übte er, besonders in Privatconcerten, auf mehreren Instrumenten fort und ertheilte in Musestunden Unterricht im Daten, Französischen und dem Klavier. Michael 1780 verließ er Königsberg und ging über Berlin, Wittenberg und Leipzig in sein Vaterland zurück, brachte 1781 als Hauslehrer zu und ward 1782 Rektor der Schule zu Strehlen. Dieses Amt gab er jedoch 1784 wieder auf, um mit einem Herrn v. Aulock als Hofmeister nach Halle zu gehen, wo er mit diesem philosophische, mathematische, physikalische und philosophische, auch technologische und ökonomische Vorlesungen hörte und bei Türk die Komposition studirte. Hier komponirte er Cyrus und Kassandra von Ramler, führte es auf und gab es im Klavierauszuge heraus. Nachdem er seinen Eleven 1786 nach Schlesien zurückbegleitet hatte, kehrte er auf Zureden des Prof. Förster nach Halle zurück, um sich dort als Privatdocent niederzulassen. Auch ward er zu diesem Zwecke 1787 examinirt und ihm die Erlaubniß zum Lesen ertheilt; doch unterblieb aus Mangel an Gelde die Promotion und er kehrte, da eben keine erfreuliche Aussichten für seine Subsistenz als Privatdocent vorhanden waren, 1788 nach seinem Vaterlande zurück und suchte 1789, vergeblich, zu Hirschberg das erledigte Prorektorat oder Konrektorat zu erhalten. Hierauf ward er von Neuem Hauslehrer und zwar bei dem Justizrathe Baron v. Richthofen in Erdmannsdorf. Seit 1792 aber lebte er in Hirschberg, wo er nach seiner Verheirathung im Sept. desselb. Js. ein Erziehungsinstitut für Mädchen errichtete und damit später ein ähnliches für Knaben verband. Als merkwürdig verdient in dieser Beziehung hervorgehoben zu werden, daß er im J. 1807 durch seinen Sohn, der als preuß. Konsul in der Havanna sich aufhielt, drei Knaben und 1809 noch zwei Knaben und deren Schwester aus jener fernen Gegend zur Erziehung in Pension erhielt. Um mit denselben sprechen zu können, hatte er seit 1806 für sich allein die spanische Sprache studirt. Mit diesen Zöglingen ging die Erziehung bis zum J. 1832 gut von Statten; als jedoch die Zahlungen seitdem in Stocken geriethen, mußten 1834 die größeren ein anderes Unterkommen suchen und 1835 nach Hause zurückkehren, und nur die Letzteren beiden Knaben blieben noch unter seiner Leitung, indem für diese weiter gezahlt ward. Nebenbei hat er im Klavierspielen und in der Kom-

Digitized by Google

position, sowie in neueren Sprachen fortdauernd Privatunterricht ertheilt. Seine wissenschaftl. u. a. Schriften sind: System d. weibl. Erziehung. 2 Thle. Halle 1787. — Gegenstück zu Rehberg's Abhandl. in der berl. Monatsschrift, Febr. u. März 1788) Ueber die Frage: Sollen die alten Sprachen dem Gelehrten gelegt, oder den eigentl. Gelehrten allein überlassen werden? Halle 1788. — Historisch-topograph. Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien seit ihrem Ursprunge bis auf das J. 1797. Hirschberg 1797. — Handbuch der schles. Geschichte, für Lehrer und Liebhaber. Ebend. 1797. Zweite Ausg. Ebend. 1804. Dritte Ausg. Breslau 1813. Vierte Ausg. Großglogau 1824. Als fünfte Ausg. ist anzusehen: Lehrbuch d. schles. Geschichte, mit einem Anhange bis auf die neueste Zeit. Glogau 1834. — Kurzer Auszug der schles. Geschichte. Hirschberg 1797. Dritte Aufl. 1812. Vierte Aufl. Glogau 1824. Fünfte Aufl. u. d. T.: Auszug aus dem Lehrbuche der schles. Gesch., für niedere Schulen, nebst einem Anhange bis auf die neueste Zeit. Ebend. 1834. — Singspiele. 2 Bdchn. Hirschb. (Leipz.) 1796. — M. Karl Ludwig Bauer, gewes. Rektor des Lyceums zu Hirschberg in Schlesien. Ein biograph. Denkmal. Nebst umständlicher Nachr. v. allen seinen großen u. kleinen Schriften. Hirschb. 1801. — Schlesische Gebirgsblüthen. Eine Wochenschrift. Ebend. 1801. 1802. [Im März 1802 überließ er sie dem Buchhr. Krahn]. — Allgem. Sprachlehre, als Grundlage einer besondern Sprachlehre; nebst einem Anhange über den Breslau. Leipzig 1807. — Auszug a. d. allgem. Sprachlehre. Mit Tabb. Ebend. 1807. — Auszug a. d. Werken Julius Cäsars für Anfänger in der lat. Sprache mit erläuternden Anmerk. Ebend. 1808. — Tabelle der schles. Geschichte. Breslau 1813. — Der Freiheitskrieg in den J. 1813, 14 u. 15. Für junge Freiheitskrieger. 2 Thle. Hirschberg 1816. — Kriegsgeschichte der Stadt Strehlen. 1817. [Kam nicht in Verlag]. — Das Weltgebäude, allgemein faßlich beschrieben. Hirschb. 1819. — Außerdem viele Gelegenheitsgedichte, darunter eines in der Judensprache (1790); endlich einige Aufsätze in Gebirgsboten. — Seine musikalischen Gedichte, Schriften u. Kompositionen sind: Der Geburtstag des guten Fürsten (auf Friedr. II. Geburtstag). Operette, gedichtet und komponirt 1784 in Strehlen (ungedruckt). — Cyrus u. Kassandra von Ramler, kompon. 1786]. Im Klavierauszuge. Halle 1787. — Daphne, oder die Frühlingsfeier in Arkadien, gedichtet und

Digitized by Google

komp. 1790 [Eigentl. eine Oper; der Text wurde gedruckt, die Kompos. mehrmals aufgeführt]. — Jesus (Ein Passionsstück, wie der Tod Jesu). Gedichtet u. komp. 1794. Der Text ist gedr. Mehrmals als Concert, auch in der Kirche, aufgeführt]. — Schlesiens huldigungsgesang bei des Königs Friedrich Wilh. III. Regierungsantritte. Gedichtet, komp. u. aufgef. hirschb. 1798. [Der Text ist gedruckt]. — Ausübende Klavierschule, nebst Anweisung zum Spielen, mit Violinbegleit. 1. Gang. 4 Hefte. hirschberg (Leipzig) 1796—1799. — Friedenslied auf den allgemeinen (damals noch erwarteten) Frieden im J. 1801. Breslau 1802. (Gedicht mit Klavierbegleit. — Vorübungen für Klavierspieler. 2 Hefte. 1801. — Der Friede. Ein Singspiel zum allgem. Frieden 1814. Gedichtet (in 3 Theilen) u. komp., auch wieder aufgeführt am Friedensfeste 1816 [Der Text ist gedruckt]. — Uebungen und Modulationen durch alle 24 Tonarten, zur Uebung beider Hände. 1. Heft. Breslau 1816. — Kirchenfeststücke, in verschiedenen Jahren gedichtet, komponirt und aufgeführt.

* 16. Karl Gustav Friedr. v. Molke,

großherzogl. mecklenburg-strelitzlicher Oberjägermeister und Kammerherr zu Greiffenhorst;

geb. im Jahr 176., geſt. im Jahr 1839.

Er stammte aus einem alten adelichen, nachher auch gräflichen Geschlechte, das in Mecklenburg das Landmarschallamt im Herzogthume Güstrow bekleidete und mit den v. Hahnkopf's eines Ursprunges gewesen seyn soll. Sein im J. 17.2 verstorbener Vater, Eberhard Friedrich Ehrenfried v. M., war Rittergutsbesitzer auf Schorssow, unweit Malchin, im Großherzogthume M.-Schwerin, woselbst der Verewigte auch geboren ward. Nachdem er die erforderliche wissenschaftliche Bildung im elterlichen Hause erhalten, widmete er sich vornehmlich der Forst- und Jagdkunde und trat in den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Jägermeister in die herzogl. m.-strelitzschen Dienste, wobei man ihm jedoch gestattete, sich durch Reisen in das Ausland ferner auszubilden. Im J. 176. auch zum Kammerherrn ernannt, verließ er indessen nach wenigen Jahren diese Stelle, um das ihm durch den Tod seines Vaters zugefallene Lehngut Schorssow selbst zu bewirthschaften. Hier trieb er die Landwirthschaft mit solchem Eifer und Studium, daß er sich den rationell gebildetsten Landwirthen beizählen konnte. Der im Großen betriebene

Rapsbau, die hochveredelte Pferde- und Schafzucht, die künstliche Wiesenrieselung, eine Genever- und Oelfabrik und mehr dergleichen waren zu Schorssow und auf den hierzu noch erstandenen Gütern Bülow, Carlshof, Zidorf u. s. w. zu Hause. An der Spitze des Gestüts stand der von Lord Surrey in England 1775 gezogene braune Vollbluthengst Captain Tart v. Piegon; der aus konstantem Merinoblute, direkt aus Spanien stammende, edle Schafstamm war nicht minder vorzüglich; auf diesen letztern gründet sich zum großen Theile die Veredelung der mecklenburgischen Schäfereien. Seine gemeinnützigen Bestrebungen wurden jedoch wegen Unempfänglichkeit seiner Zeitgenossen von den Landwirthen zu wenig geprüft und gewürdigt, weshalb die von ihm schon damals eingeführten und benutzten verbesserten englischen Ackerinstrumente, deren Zweckmäßigkeit man zum Theil erst in den letzten Jahren anerkannt hat, ebensowenig Beachtung fanden, wie die noch übrigen vorgedachten Einrichtungen auf seinen Gütern. Hierzu kam noch die so traurige Periode der französischen Zwingherrschaft, wodurch ein großer Theil seines Vermögens verloren ging, sowie der Todesfall eines Gläubigers und die dadurch veranlaßte Kündigung eines großen Kapitals, das in damaliger Zeit auf keine Weise herbeizuschaffen war. Dies Alles und noch andere Zufälligkeiten, die fast an das Unglaubliche grenzen, führten leider seinen Untergang herbei und nöthigten ihn, wiewohl ihm zum Arrangement seiner Schuldverhältnisse mit seinen Gläubigern zu öftern Malen Fristen mit Sistirung aller Schuldklagen auf Kapitale und Zinsen zugestanden waren, seine Güter im J. 1816 zu verlassen, ohne auch nur das Geringste von seinem Vermögen retten zu können. Er wendete sich hierauf zu nahen Verwandten nach Lüdershagen und Gutskow, zuletzt nach Greifswalde, still und eingezogen von einer Pension lebend, welche er aus M.-Strelitz bezog, von dessen Landesfürsten er auch schon unterm 3. Juni 1801 zum Oberjägermeister ernannt worden war. Im ganzen Gebiete der Wissenschaften vielseitig bewandert und durch seine Bildung über so viele seiner Mitbürger emporragend, hatte er sich die Naturwissenschaften zu seinem Lieblingsfache erkohren. Auch war er Mitstifter der seit 1800 bestehenden mecklenb. Landwirthschaftsgesellschaft, bei deren Direktorium er viele Jahre Assistent für das Fach der Forst- und Gartenkunde gewesen ist. Seit vielen Jahren lebte der Verewigte in kinderloser Ehe mit Elisabeth Gräfin v. Bassewitz, aus dem Hause Lüdershagen, welche

mit dem Prädikate Excellenz wirkliche Oberhofmeisterin der regierenden Großherzogin von M.-Strelitz war und zu Neustrelitz ganz unerwartet am Nervenschlage den 13. April 1838 in ihrem 75. Lebensjahre vor ihm ins Grab sank. Seine nicht in den Buchhandel gekommenen Druckschriften sind folgende: Kurzer Umriß und wahrhafte Darstellung seiner Verhältnisse und Schicksale. Mit Beilagen. Gedruckt im Dec. 1814*). — Sendschreiben an mein Vaterland und Nachtrag dazu, 1818. — Oeffentliche Erfüllung eines vormaligen öffentlichen Versprechens, nebst Nachtrag. Im Oct. und Dec. 1819.

Schwerin. Fr. Brüssow.

1 8 4 0.

* 17. Christian Friedrich August Obenaus,

Oberprediger zu Schwedt;

geb. d. 5. Nov. 1781, gest. d. 1. Jan. 1840.

Zu Garz geboren, wo sein Vater Superintendent war, erhielt er seine Gymnasialbildung auf dem Lyceum zu Stettin, worauf er von 1803 bis 1806 in Halle zu dem Pfarramte sich vorbereitete, welches er bis zu seinem Lebensende mit Segen und Freudigkeit verwaltet hat. Ehe er dasselbe antrat, widmete er seine Kräfte der Erziehung der Jugend und sein in Vaterlandsliebe schlagendes Herz gab, während seiner Wirksamkeit als Hauslehrer bei mehreren hochgestellten Familien, seinen Lehren die heilige Weihe, welche die vaterländische Jugend so mächtig durchdrang, der Vaterlandsliebe schöne Kränze auf den Altar zu legen, wo

*) Daselbst erschien: Kurze Beantwortung der von dem Oberjägermeister v. M. auf Schossen im Dec. vorigen Jahres herausgegebenen Schmähschrift, unter dem Titel: Wahrheitte Darstellung seiner Verhältnisse und Schicksale. Vom Zuschauer A. H. E. Jargow zu Güstrow. Rostock 1815. — Ueber das Pasquill des Oberjägermeisters v. M., genannt: Wahrheitte Darstellung rc. vom Obercommun Wilhelm Wittingshausen. Güstrow 1815.

Digitized by Google

König und Volk im Aufblicke zu Gott ihre Opfer darzubringen bemüht waren. Im J. 1811 wurde der an Gemüth und Liebe reiche Sohn seinem Vater substituirt, worauf er, nach dessen Tode, als Feldprediger bei dem 4. Armeekorps eintrat. In dieser Stellung predigte er vor dem Könige *) und den Kaisern von Oesterreich **) und Rußland, welche in Aachen zum Kongresse versammelt waren, mit der Gemüthlichkeit, welche die Herzen gewinnt, so daß es sich die allerhöchste Gnade erwarb und durch dieselbe im J. 1823 zum Oberprediger in Schwedt befördert wurde. Hier wirkte er, ein Bote des Friedens, in friedlicher Stille und christlicher Freudigkeit, geachtet und geliebt von seiner Gemeine und seinen vielen Freunden und gleichsam bewacht von den Gebeten derselben, denn er war Allen ein Wohlthäter und suchte die Noth des Lebens zu lindern, wo und in welcher Gestalt sie sich zeigte. Den Armen und Verlassenen war er ein helfender Vater, den Trostbedürftigen ein Bote des Trostes und eine Stimme des Predigers, die dem den Weg bereitet, der Trost und Frieden gibt, wie ihn die Welt nicht geben kann. So erschien er noch am Neujahrstage des Jahres 1839. Seine Predigt hatte die Gemeine erbauet, erbaut und mit Vertrauen erfüllt. Segen wünschend verließ er die Kanzel, Segenswünsche ertheilend und empfangend besuchte er seine Freunde und Amtsbrüder nach derselben. Alles freute sich seiner; da verdrängte die Nachricht seinen unerwarteten Abschied die Freude und erfüllte die ganze Stadt mit Trauer. Die Glocken, welche die Gemeine zur Kirche riefen, hatten seine Seele zu seinem Herrn und Heilande gerufen, den er durch Wort und That stets treu verkündigte. Seine letzte That war eine That der Liebe. Zum Helfen hatte er seine Hand ausgestreckt, als der Bote des Herrn sie berührte und die Seele löste von dem Körper, den sie mit christlicher Tugend so mannichfach geschmückt hatte. Von einem Schmerze ergriffen, der durch das Unerwartete seiner Erscheinung als niederschmetternd sich zeigen mußte, fanden den Entseelten seine Freunde in seinem Arbeitszimmer. Am 4. Jan. riefen die Glocken die Gemeine zum Trauergottesdienste. Von allen Seiten strömte sie herbei, die Kirche vermochte die Menge nicht zu fassen, welche die Trauerrede des Archidiakonus, Prediger Grauenhorst, zu hören sich drängten. Nach Beendigung dieser tiefbewegenden Feier

*) Dessen Biogr. f. in diesem Jahrg. des N. Nekr. unterm 7. Juni.
**) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 227.

trugen 36 Bürger die Hülle des geliebten Seelsorgers zum Grabe, wo der Superintendent, Probst Albrecht aus Angermünde, die Grabrede hielt. Hier, wie in der Kirche, hatten die Lehrer eine Trauerhymne gesungen. Die Militärmusiker des 2. Dragonerregiments bliesen während des Zuges die erhebende Melodie: Jesus meine Zuversicht, welches Lied von den Schülern gesungen wurde. Als der von den Katechumenen mit Blumengewinden bekränzte Sarg eingesenkt war, entlies der Probst die Trauerversammlung, bei welcher sich die innigste Theilnahme aussprach, mit dem Segen des Herrn.

* 18. Joseph Morell,

Doktor der Medicin und prakt. Arzt zu Damme im Herzogth. Oldenburg; geb. d. 26. Dec. 1803, gest. d. 2. Jan. 1840.

Er wurde zu Damme geboren, wo sein Vater Franz M. seit 1794 praktischer Arzt ist, und erhielt seinen ersten Unterricht in der Knabenschule seines Geburtsortes. Im seinem 13. Jahre wurde er seiner schwachen Augen wegen zu dem Pfarrer Kemphuis in Hagen, in der Nähe von Osnabrück (welcher jetzt Pfarrer in Damme ist), in Pension gegeben und von diesem zum Gymnasium vorbereitet. Nach einem dreijährigen Aufenthalte zu Hagen kam er auf das Gymnasium Carolinum zu Osnabrück, wo er 4 Jahre den Studien oblag. Im Herbste des J. 1823 bezog er die Akademie zu Münster, wo er theils philosophische, theils medicinische und chirurgische Vorlesungen hörte, bis er um Ostern 1825 zur Universität in Würzburg abging. Hier setzte er seine medicinischen Studien fort und studirte zugleich im Juliusspitale sich praktisch aus. Mit Ausnahme eines halben Jahres, welches er dem Studium der Geburtshülfe in Heidelberg widmete, war er in Würzburg bis zum Frühjahre 1828. Als er nun zu Hause kam, führte sein Vater, um ihn unter seiner Leitung noch mehr praktisch auszubilden, ihn zu den Kranken, welche er in Behandlung hatte, und arbeitete er hier eine Abhandlung über das Scharlachfieber aus, wodurch er sich den von der Universität zu Jena ihm ertheilten Doktorgrad erwarb. Vom Frühjahre 1830 bis dahin 1831 besuchte er die Universität zu Berlin und die dortigen praktischen Anstalten, wo die so gefürchtete und verheerende Cholera seine ärztliche Thätigkeit bedeutend in Anspruch nahm. Nachdem er hierauf vor dem Collegium medicum zu Oldenburg sein Examen ehrenvoll bestanden hatte, wandte er zuerst unter

Digitized by Google

Aufsicht seines noch immer rüstigen Vaters zu Damme seine Kenntnisse an, bekam aber durch glückliche Kuren bald auch in den benachbarten hannöverschen und preußischen Gegenden so bedeutenden Ruf, daß er mehrmals in der Woche Reisen dahin machen mußte. Wahrscheinlich war Neid darüber die Veranlassung, daß er der k. preuß. Regierung zu Minden denuncirt wurde, welche die Beschwerden gegen ihn der großherzogl. Regierung zu Oldenburg mittheilte. M. bestand auf Untersuchung dieser Beschwerden und hatte die glänzende Genugthuung, von der k. Regierung zu Minden ein Schreiben zu erhalten, worin dieselbe erklärte, „daß sie es gern sehen würde, wenn er sich ferner der Leidenden und Kranken annähme." Das hat er denn auch bis an sein frühes Ende mit Gewissenhaftigkeit und Liebe gethan. Seine schlichte, ungekünstelte Offenheit und seine glückliche Behandlungsweise erwarben ihm das Zutrauen der Gesunden wie der Kranken. Nur Genesung und Heilung der Kranken war das Ziel seines Strebens, bei dem sein eigner Vortheil keineswegs in Betracht kam. Wohlhabende und Dürftige behandelte er mit gleicher Sorgfalt und Liebe und immer vortrefflicher und erfreulicher entwickelte sich seine Wirksamkeit zu Damme und in der ganzen Umgegend, immer herrlicher und schöner entfaltete sich seine Charakterstärke und sein Edelmuth, als er wider Erwarten in der Ausübung seines Berufes ein Opfer des Todes wurde. Ein Nervenfieber, welches er bei dem Besuche mehrerer Patienten, die an dieser Krankheit darniederlagen, sich zugezogen hatte, endigte nach einem kurzen Krankenlager sein, nur seinen Nebenmenschen gewidmetes Leben, das er schon früher, als auch in seinem Vaterlande die Cholera ausbrach, furchtlos in Gefahr gesetzt und so Vielen Rettung gebracht hatte.

19. Dr. Karl Ludwig Grave,

Konsistorialrath, Oberpastor an der St. Jakobskirche zu Riga, Assessor des liefländischen Provinzialkonsistoriums, Oberlehrer des Riga'schen Gymnasiums, Censor, beständiger Sekretär der Riga'schen Sektion der evangelisch. Bibelgesellschaft u. des dasigen Frauenvereins, Direkt. u. stellvertretender Präsident der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen u. Ritter des Stanislausordens;

geb. d. 2. Juli 1784, gest. d. 3. Jan. 1840 *).

Entsprossen aus einem der ältesten Riga'schen Patriciergeschlechter und erzogen in einem elterlichen Hause, das

*) Allgem. Kirchenzeitung. 1841. No. 42.

durch seine Verhältnisse und Verbindungen den herrlichsten Einfluß auf die geistige Bildung ausüben konnte, entwickelte er sich früh zu der Reife des Verstandes und der umwandelbaren Treue in Erfüllung seiner Pflichten, die seinem Namen die allgemeinste Achtung und Anerkennung erwarb, seinem Geschäftsleben das Gepräge der Musterhaftigkeit und Würde gab. Er besuchte nach erhaltenem Privatunterrichte die alte Domschule seiner Vaterstadt, frequentirte von 1803 bis 1805 auf der neuerrichteten Universität Dorpat, sowie von 1805 bis 1808 auf der Georgia Augusta, zu deren Jubelfeier 1837 er von Liev-, Esth- und Kurland aus eine Gratulationsschrift besorgte. In Göttingen wurde er nach Beendigung seiner theol. Studien Doktor der Philosophie und nach seiner Zurückkunft in die Heimath Adjunkt seines Schwagers und beständigen Vorbildes, des Generalsuperintendenten Dr. Sonntag*), der ihm 1811 das Oberpastorat an der Kreuzkirche zu St. Jakob völlig abtrat. Im J. 1817 wurde er zugleich Oberlehrer am dasigen Gymnasium, das auch bei Gelegenheit seines Predigerjubiläums, am 7. März 1834, seinerseits eine Feier veranstaltete; vom Juni 1828 bis zum März 1829 versah er stellvertretend die Geschäfte eines rigaschen Schuldirektors, in welchem letzteren Jahre er abgetheilter Censor daselbst wurde; 1835 trat er als geistlicher Assessor in das liefländische Provincialconsistorium. Bei der rigaschen Bibelgesellschaft verwaltete er von ihrer Stiftung 1813 bis zu ihrer Schließung 1826 und dann bei der Section der evangel. Bibelgesellschaft seit 1831 das Sekretariat; seit der Stiftung des Frauenvereins 1817 war er dessen Sekretär. Im J. 1819 Glied der Untersuchungskommission für die Vorfälle, war er von 1819 bis 1832 thätiges Mitglied der Direktion der k. Hülfsbank, später Glied der liefländischen Cholera-, Wittwen- und Waisenkommission. Mehrere gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitgliede und übertrugen ihm die wichtigsten Aemter. Im J. 1819 erhielt er den St. Wladimirorden, 1832 den Rang und Titel eines Konsistorialrathes und 1838 den Stanislausorden. Wenige Fälle ausgenommen, wo vielleicht die größere Zahl von Theilnehmenden, oder die besondere Berkettung von Umständen eine allgemeine Zodtenfeier vorbereitet haben mag, war diese Todtenfeier gerade durch die staatsbürgerliche Anerkennung ausgezeichnet, welche dem Manne der Kirche und der Schule noch in seinem

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. G. 706.

Digitized by Google

Tode zu Theil wurde. Die festlich geschmückte St. Jakobskirche konnte die Menge derjenigen kaum fassen, welche sich durch irgend eine Beziehung dem Verewigten zum Danke und zum Beweise ihrer Achtung für verpflichtet hielten. Die höchsten Beamten der Provinz und die Glieder der meisten Behörden, die Amtsgenossen und Schulgefährten des Verewigten, sowie die zahlreich versammelte, durch seinen Tod verwaiste Gemeinde und das ganze, aus seinen Angehörigen, Verwandten und Schülern bestehende Trauerpersonal vereinigten sich in der würdigen Feier ihres unvergeßlichen Geschäfts- und Berufsgenossen, Seelsorgers, Freundes, Lehrers, Vorbildes, Beispieles und Musters eines Familienvaters und Familienhauptes. Seine Schriften sind: Dr. G. L. Collin's Gedichte, nach dessen Tode herausgeg. Riga 1814. — Magazin für protestant. Prediger, vorzüglich im russ. Reiche. 8 Bde. Ebend. 1816—1818. — Charitas. Ein Taschenbuch. Ebend. 1826.

* 20. Johann Ulrich Hegner,

Doktor der Medicin, Altrathsherr zu Winterthur;

geb. d. 7. Feb. 1759, gest. d. 3. Jan. 1840.

Der Vater unsers H., aus einer angesehenen Familie der freundlichen, wohlhabenden Stadt Winterthur im Kanton Zürich stammend, war Arzt daselbst und hatte schon 18 Jahre in kinderloser Ehe gelebt, als ihm der einzige Sohn geschenkt wurde. Frühe schon war es vorherrschende Neigung des lebhaften Knaben, sich mit der bildenden Kunst zu beschäftigen und mit Freude und Fleiß übte er sich bei seinem Mitbürger, dem bekannten Rudolph Schellenberg, im Zeichnen und Malen; aber der strenge Vater bestimmte ihn zum Arzte und der Sohn fügte sich, wiewohl ungern und daher nicht mit sehr großem Eifer, dem väterlichen Willen. Ohne genügende Vorbildung, die er zur damaligen Zeit in seiner Vaterstadt auch nicht hatte erlangen können, bezog der 17jährige Jüngling 1776 die Universität Straßburg. Er reiste mit den besten Vorsätzen, recht tüchtig zu studiren, ab, war auch äußerst thätig und betrieb mit großem Eifer sehr viel Lobenswerthes, aber nur das nicht, was er sollte. Bei seiner wenigen Neigung für das Studium der Medicin ließ er nämlich dasselbe fast ganz fallen und verwendete die meiste Zeit auf Philologie und Kunststudien. Doch bildete er sich für seinen Beruf wenigstens insofern aus, daß er nach kurzer Unterbrechung seines Universitätslebens 1781 die medicinische

Doktorwürde erhielt und sich noch im nämlichen Jahre, nach einer interessanten Reise durch Deutschland, als Arzt in seiner Vaterstadt niederlassen konnte. Gern hätte er noch auf seiner Reise, auf der er sich längere Zeit bei seinem Universitätsfreunde, dem gelehrten Professor Merkel in Dresden aufhielt, seinem Berufe entsagt und sich ganz für Kunststudien entschieden, wenn ihn nicht der kindliche Gehorsam gegen seinen alten Vater davon abgehalten hätte. Doch nur ein Jahr, bis zum Tode des Vaters, prakticirte er als Arzt; da wurde die Landschreiberstelle der zürcherischen Landvogtei Kyburg erledigt und er erhielt diese einträgliche Stelle, welche seit fast drei Jahrhunderten wegen des Verdienstes, das einer seiner Ahnen bei einem Aufstande sich um die zürcher Regierung erworben, bei seiner Familie geblieben war. Auch diesem Amte unterzog er sich nicht aus Neigung, aber als dem Einzigen seiner Familie blieb ihm auch hierin nach der Sitte jener Zeit keine Wahl. Bald in seinen neuen Wirkungskreis eingeübt und durch denselben in weiter Gegend dem Volke bekannt, sammelte er sich, in vielfältiger Berührung mit den verschiedenartigsten Ständen und Individuen, die Menschenkenntniß, die man in seinen Schriften bewundert und befähigte sich zu einem höhern Amte. Dies wurde ihm zu Theil, als 1798 französische Truppen die alte Eidgenossenschaft stürzten und unter französischem Einflusse neue Behörden entstanden. Er war einer der wenigen Städter und der einzige Winterthurer, der nach der Staatsumwälzung zu höhern Stellen befördert wurde: er kam in das Kantonsgericht, und als im folgenden Jahre dieses Tribunal durch österr. Einfluß seinen Namen in Appellationsgericht umänderte, wurde er auch in dieses gewählt. Damals wohnte er bei Lavater in Zürich, mit dem er schon früher bekannt geworden. Er genoß dessen ganzes Vertrauen und Lavater nannte ihn stets den zum Richter gebornen Mann. Aber schon nach drei Jahren legte H., durch den französischen Uebermuth, die einheimische, demagogische Gemeinheit und die gegenseitige, niedrige Leidenschaftlichkeit der helvetischen Periode tief gekränkt, seine Stelle nieder, und wegen seiner satyrischen Freimüthigkeit Vielen verhaßt, und wegen seiner Abgeschlossenheit von allen Parteien vielfach angefeindet und verleumdet, beschloß er, auf einige Zeit seine peinliche Stellung und das Vaterland zu verlassen und reiste 1801 nach Paris. Der dortige Aufenthalt war Veranlassung zu seiner ersten erschienenen Schrift: „Auch ich war in Paris;“ doch hatte er schon zwei Jahre früher, während er wegen

Unwohlseyn seinen richterlichen Geschäften nicht nachkommen konnte, „Saly's Revolutionstage" zu schreiben angefangen und um die nämliche Zeit die Skizze für seine Beiträge zur Kenntniß Lavater's entworfen, wozu ihm dieser selbst die Materialien mittheilte. Nach der Einführung der Mediationsverfassung wurde er zum Mitgliede des Bezirksgerichts von Winterthur gewählt, wies aber die Wahl zurück und bekleidete sieben Jahre lang nur die Friedensrichterstelle seiner Vaterstadt. Dieses bescheidene Aemtchen bot zwar keinen großen Wirkungskreis dar, hatte aber für den humoristischen Beobachter und Menschenkenner in anderer Hinsicht manche angenehme Seite. Anders kam es 1814 mit dem Beginne der Restauration. Sein hochstehender Name und das von Vielen tief empfundene Bedürfniß, dem neugewählten Regierungsrathe des Kantons bei der damaligen Verminderung der Stellvertreter der Landschaft einen desto größern innern Gehalt zu geben, bewirkten, ohne H.'s Wunsch oder Zuthun, seine Erwählung in diese Behörde. Da aber die Stellung und der Wirkungskreis, die ihm angewiesen wurden, ihn nicht befriedigten und das ganze Geschäftsfach ihn zu wenig ansprach, so nahm er schon nach einem Jahre von einer Unpäßlichkeit, einem apoplektischen Anfalle, den Grund her, von seinem Amte zurückzutreten und in ein ganz der Literatur, Kunst und Menschenbeobachtung gewidmetes Leben zurückzukehren. Heiter und ungeschwächten Geistes bis auf die letzten Wochen brachte er nun in philosophischer Ruhe die noch übrigen Jahre seines Lebens hin und hielt sich still zurückgezogen in seiner Vaterstadt auf. Aber noch in seiner Abgeschiedenheit von allen öffentlichen Geschäften nahm er eifrig Theil an Allem, was das gemeinsame Interesse der Schweiz betraf, was im Gebiete der Literatur und Kunst vorging. Diese Periode seines Lebens war recht eigentlich die Periode seiner literarischen Thätigkeit, ihr gehören alle seine übrigen Schriften an. Die letzte Zeit trübten zwar die politischen Umgestaltungen des Jahres 1830, mit denen er sich nie aussöhnen konnte, und der Verlust seiner treuen, sorgfältigen Gattin, die durch ihre Besorgung des Hauswesens es ihm möglich machte, sich ganz seiner Neigung zu widmen, oft in etwas die Heiterkeit seines Geistes; doch treue Anverwandte und Pfleglinge suchten durch ihre Liebe ihm den herben Verlust zu ersetzen und wenn nirgends, so fand er doch in seinen Lieblingsstudien Trost und Aufheiterung. Ruhig sah er bei der sichtlichen Abnahme seiner physischen Kräfte dem herannahenden Ziele seines Lebens

Digitized by Google

entgegen, ſetzte ſein nahes Ende voraus, als er noch ganz wohl war, und ſprach von dieſer Zeit an gern vom Tode, den er auf Weihnachten des Jahres 1839 wünſchte. Es mußten ihn aber noch die erſten Tage des neuen Jahres begrüßen; er ſtarb am oben bezeichneten Tage Abends 6 Uhr. — H. hatte ein feinfühlendes, frommes, treues Gemüth und einen hellen Verſtand; im Umgange war er mehr beobachtend als mittheilend und mied alles, was irgendwie an Ziererei ſtreifte. Er war nicht wortreich, beſonders wenn die Umgebungen ihn nicht anſprachen, zog ſich beſcheiden und ſogar ſchüchtern von größern Geſellſchaften zurück und entfernte ſich bald, wenn Leute ſich näherten, die ſein Witz, ſelbſt ein unſchuldiger, früher verletzt, oder die ihn dadurch, daß er ſie nicht kannte, verlegen machten. Ueberhaupt hielt er gern mit ſeinen mündlichen Aeußerungen zurück und ſcheute alles Durchgreifen, obſchon er in alles eingriff. Stürme und große Bewegungen waren ihm daher zuwider und faſt ängſtlich hielt er ſich von aller Einmiſchung fern, wenn er ſich auch zuweilen nicht enthalten konnte durch treffende Witze und ſcharfe, ſatyriſche Hiebe auch anzugreifen und ſeine Gegner ſeine Geiſtesüberlegenheit fühlen zu laſſen. Aber auch dieſe verſchloß er, als er älter wurde, nach und nach in ſich; ſelbſt gegen ſeine Freunde war er nur wohlwollend, ſelten vertraulich. Gerade das Gegentheil, ſcharf und kühn, gewandt und geiſtreich, war er mit der Feder in der Hand. Er gehörte nicht zu den Leuten, die aus Bücherſchreiben und Vielſchreiben ſich ſchon frühzeitig einen Beruf machen. Erſt als die Fülle ſeines Geiſtes, ſeine feine Beobachtung der Menſchen und rege Laune einen Schatz von Ideen in ſeinem Innern geſammelt, die er nicht mehr zu verſchließen vermochte, trat er mit einer Reihe von Schriften auf, welche ſein hohes Talent beurkunden. In ſeinen Gedichten bewundert man Zartheit und Didaktik, in einigen auch ſeine Gabe für das Burleske und den geiſtreichen Knittelvers; ſeine humoriſtiſchen Erzählungen und Reiſebeſchreibungen enthalten treffliche Charakterſchilderungen aus dem wirklichen Leben und einen Reichthum von Witz und Laune, oft mit ſcharfer Satyre vermengt, und ſeine biographiſchen und hiſtoriſchen Schriften neben bezeichnender, anſchaulicher Darſtellung die Zeugniſſe ſeiner vielſeitigen Kenntniſſe. Nicht unbedeutend iſt ſein ſchriftlicher Nachlaß, auch der Schatz ſeiner Lebenserfahrungen und Beobachtungen, welcher in ſeinem Tagebuche niedergelegt iſt. Es iſt zu hoffen, daß ſeinen ſchon herausgekommenen Schriften eine

Digitized by Google

Nachlese folge. Bereits erschienen sind: Auch ich war in Paris. 3 Bdchn. Zürich 1803 u. 1804. — Saly's Revolutionstage. Winterthur 1814. — Die Molkenkur. Zürich 1813. Zweite Ausg. 1819, mit einem Nachtrage, betitelt: Suschens Hochzeit, zusammen in 3 Bdchn.; dritte Ausg. Zürich u. Winterthur 1820. — Berg-, Land- u. Seereise. Ebd. 1818. — Hans Holbein d. Jüngere, m. seinem Bildnisse. Berlin 1827. (Diese Schriften nebst den biographischen Notizen in den Neujahrsstücken der zürcher Künstlergesellschaft und den in den Alpenrosen und andern Zeitschriften zerstreuten Gedichten erschienen 1828—1830 bei Reimer in Berlin in 5 Bdn., unter dem Titel: Gesammelte Schriften.) — Beiträge zur nähern Kenntniß Johann Kaspar Lavater's. Aus Briefen seiner Freunde an ihn und nach persönlichem Umgange. Leipzig 1836.

* 21. Karl v. Bastian,

großherzogl. mecklenburg-schwerin'scher Oberstlieutenant und Kommandeur der Infanteriereserve zu Bützow;

geb. im Jahr 1777, gest. d. 4. Jan. 1840.

Der Geschiedene wurde geboren zu Rostock, wo sein längst verstorbener Vater, Christ. Heinr. Kaspar v. B., ein biederer und braver Mann, damals als Premierlieutenant und Quartiermeister beim Regimente v. Glüer in Garnison stand. Schon als Kind bezeigte er außnehmende Lust zum Soldatenstande und, von der Natur sowohl mit geistigen als körperlichen Vorzügen auf das glücklichste hierzu ausgestattet, trat er sehr jung in den Waffendienst des Vaterlandes. Den 29. Juni 1797 erhielt er das Patent als Sekondlieutenant in dem derzeitig vom Generalmajor v. Pressentin befehligten Regimente Erbprinz, bei welchem er auch den 1. April 1804 zum Premierlieutenant und Adjutanten aufstieg. Im J. 1809 zog er als Adjutantmajor mit dem mecklenburgischen Kontingente nach Stralsund, entging jedoch in der Affaire bei Dammgarten der Schill'schen Gefangenschaft. Nachdem er hierauf den 10. Dec. 1809 zum Stabskapitän im zweiten Mousquetierbataillon avancirt war, trat er in dieser Eigenschaft und als Regimentsadjutant im März 1812 anderweitig mit dem Kontingentregimente unter den Befehlen des Generals von Fallois (gest. zu Oels in Schlesien im J. 1835), von Rostock über Stettin, Danzig u. s. w., den denkwürdigen Feldzug nach Rußland an, erlebte dort alle Schreckniſſe

deſſelben und machte den Rückzug des mecklenburgiſchen Korps unter dem braven Ney mit. Im Vaterlande wieder angelangt mit den Ueberbleibſeln dieſes Regiments, wurde er nun den 30. März 1813 zum wirklichen Kapitän und Kompagniechef ernannt und wohnte als ſolcher den 12. Mai deſſelben Jahres dem glänzenden Gefechte auf der Elbinſel Wilhelmsburg bei. Im folgenden Jahre (April 1814) befand er ſich auf dem Marſche nach Frankreich und den 8. Juli 1815 ging er abermals mit der mecklenburgiſchen Brigade über den Rhein zum Kriege wider die Franzoſen. Den 4. Juni 1821 erfolgte ſeine Beförderung zum etatmäßigen Major bei dem in Wismar garniſonirenden erſten Mousquetierbataillon und endlich den 10. Dec. 1833 kam er nach Bützow als Oberſtlieutenant und Kommandeur der Infanteriereſerve, woſelbſt er leider ſchon am obengenannten Tage, Mittags, im noch nicht vollendeten 61. Lebensjahre, in Folge eines Lungenſchlages, plötzlich hienieden ſeine Laufbahn beſchloß. — Vermählt hatte er ſich mit Eleonore Eliſabeth, geborne v. Levetzow. Dieſe ſeine Gemahlin ging ihm am 25. Nov. 1833, beinahe 54 Jahre alt, im Tode voran, nachdem er erſt kurz vorher, am 24. Aug. 1832, den herben Schmerz erlebt hatte, ſeine einzige Tochter, Friederike Louiſe, an den Scharlachfrieſeln in dem ſo blühenden Alter von erſt 22 Jahren zu verlieren. Dagegen hatte er die Freude, den einzig hinterbliebenen Sohn, Friedr. Georg, noch kurz vor ſeinem Ableben als Juſtizrath bei der großherzogl. Juſtizkanzlei in Roſtock befördert zu ſehen. — Strenge Pünktlichkeit im Dienſte, Muth und Entſchloſſenheit im Augenblicke der Gefahr, treue Anhänglichkeit an ſeinen Fürſten und das Vaterland waren Tugenden, die ihn zierten und auszeichneten. So nahm er mit der Liebe und Verehrung ſeiner Kameraden, Freunde und Angehörigen auch die Achtung ſeiner Obern wie ſeiner Untergebenen und Aller, die ihn kannten, mit ins Grab.

Schwerin. Fr. Brüſſow.

* 22. Johann Chriſtian Urban,

erſter Prediger zu Minſen in der Herrſchaft Jever;

geb. d. 8. Feb. 1787, geſt. d. 4. Jan. 1840.

Er wurde zu Weſtrum in der Herrſchaft Jever geboren, wo ſein Vater Joh. Friedr. Wilh. U. damals Paſtor war. Derſelbe wurde 1788 als zweiter Prediger nach Neuende verſetzt, allein ſchon am 6. April 1789 verlor U. ihn

und bald darauf auch seine Mutter, Hiemke Margarethe, geb. Focken, durch den Tod. Seine Schulbildung verdankte er der Provinzialschule zu Jever, die er mit den besten Zeugnissen Ostern 1807 verließ, um die Universität Göttingen zu beziehen, wo Planck, Stäudlin und Eichhorn seine Lehrer waren, die ihm, als er im Herbste 1809 diese Universität verließ, das Zeugniß des rühmlichsten Fleißes gaben. Gleich nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er sich im Okt. 1809 beim Konsistorium zu Jever zum Examen und nachdem er dasselbe im Nov. desselben Jahres gut bestanden, hielt er sich als Hauslehrer in Ostfriesland auf, bis er auf den Vorschlag dieses Konsistoriums von dem Generalgouverneur von Holland, im Namen des Kaisers Napoleon, zu dessen Reiche damals die Herrschaft Jever gehörte, durch ein Dekret vom 25. Okt. 1813 zum Prediger in St. Joost ernannt wurde. Er trat diese Stelle im Febr. 1814 an, nachdem der Herzog Peter*) von Oldenburg, als damaliger Administrator der Herrschaft Jever, diese Ernennung genehmigt hatte. Von da wurde er im Anfange d. J. 1823 als zweiter Prediger nach Hohentirchen versetzt und von dort kam er im Herbste 1834 als erster Prediger nach Minsen. Einer festen Gesundheit hatte er sich nie zu erfreuen gehabt, allein besonders in dem letzten Jahre seines Lebens litt er viel. Nach fast jährigem, mit vielerlei Leiden und Ungemach verknüpft gewesenem Kränkeln und Kranksein, noch unter harten Kämpfen der letzten Kräfte mit dem Tode, entschlummerte er endlich, das Bewußtseyn bis zum letzten Augenblicke bewahrend. Herzig, sinnig, leicht theilnehmend, gutmüthig, bieder von Charakter, ein zärtlicher Gatte, ein liebevoller Vater, gewissenhaft im Amte, berufseifrig, anhänglich und uneigennützig in der Freundschaft, schied er den Wünschen Aller zu früh aus diesem Leben; zu früh den liebenden und geliebten Angehörigen, die als Wittwe und Verwaiste mit vollem Rechte um den Versorger trauern, zu früh den Obern, deren vollen Beifall er durch seine Amtsführung sich erworben hatte, zu früh einer Gemeinde, welche ihn werth hielt und ehrte, zu früh auch den vielen Freunden, welche ihn mit Schmerzen in ihren Kreisen vermissen. U. war zwei Mal verheirathet: seine erste Frau, Nikoline Margarethe, geb. Heinzen, verlor er am 9. Mai 1818 zu St. Joost, seine zweite, Sophie Katharine, geb. Berlage, betrauert ihn als Wittwe. Aus beiden Ehen sind Kinder nachgeblieben.

*) Dessen Biogr. s. im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 443.

Automatica Google

* 23. Andreas Friedrich Jakob Koch,

Pastor emeritus zu Gammelin im Großherzogthum Mecklenb.-Schwerin;

geb. d. 17. Feb. 1762, gest. zu Rostock d. 5. Jan. 1840,

Ueber die einzelnen Lebensverhältnisse dieses ausgezeichneten Geistlichen ist uns nichts Näheres bekannt. Geboren in Mecklenburg, hatte er, wie verlautet, auf der damaligen Friedrichsuniversität zu Bützow den theol. Studien obgelegen. Nach vollendeten Universitätsjahren und demnächstiger Hauslehrerkarriere war er hierauf im J. 1788 durch Stimmenmehrheit zum Prediger an der Gemeinde in Gammelin, Präpositur Wittenberg, gewählt und in der Eigenschaft den 19. Okt. daselbst ordinirt und introducirt worden. Im J. 1836, als seine Kräfte erschöpft waren, ließ er sich emeritiren und lebte seitdem zu Rostock in der Nähe seiner Kinder und Enkel. Seine letzten Tage waren heiter und sein Ende sanft, eines Mannes würdig, der so viele Hunderte zum christlichen Leben und Sterben geleitet hatte. Seine Gattin, Johanne Sophie, geb. v. Elderhorst, Tochter des weiland Amtsraths C. B. U. v. Elderhorst aus Radepohl, mit welcher er sich zu Parchim den 25. Feb. 1789 verbunden hatte, war bereits den 8. Jan. 1837, 76 Jahre alt, durch den Tod von seiner Seite geschieden, wogegen ihn aber zwei Söhne und eine Tochter überlebten, von denen der älteste Sohn, Ludwig Ernst Joh. Friedr. (geb. d. 8. Nov. 1796), Pastor an St. Nikolai zu Rostock ist, und der jüngste, Christ. Joh. Georg Wilh. (geb. den 9. Nov. 1801), sich der Landwirthschaft gewidmet hat; die einzige Tochter, Margarethe Friederike Charlotte, verheirathet an den Pensionär Franz J. C. Lösch zu Kleinwoold, lebt seit dem 12. Aug. 1829 im Witwenstande. — Schriftsteller war der Verewigte eigentlich nicht, jedoch lieferte er mitunter einige Aufsätze, und zwar stets ohne sich zu nennen, für Zeitschriften, z. B. für das schwerin'sche freimüthige Abendblatt u. s. w.

Schwerin. Fr. Brüssow.

24. Wilh. Gust. Friedr. Freih. v. Bouchenröder,

Großherzogl. hess. Generalmajor, Kommandeur der 2. Infanteriebrigade zu Darmstadt ꝛc.;

geb. d. 19. Dec. 1775, gest. d. 6. Jan. 1840 *).

v. B., zu Eschborn im Herzogthum Nassau geboren, trat in seinem 14. Jahre, nämlich im J. 1789, als Kadet in das holländische Jägerbataillon Graf Salm, wurde später als Lieutenant in dem Artois'schen Korps angestellt und wohnte mit diesem im J. 1792 der Belagerung von Longwy bei. Nach Auflösung dieses Korps trat er den 20. März 1793 in das landgräflich hessische Militär und zwar als Fähndrich in das 1. Bataillon des jetzigen großherzogl. hess. 1. Infanterieregiments, wurde den 26. April 1793 Secondlieutenant, den 11. Dec. 1794 Premierlieutenant, den 26. März 1803 Stabskapitän, den 7. April 1809 wirklicher Kapitän im Garde Füs.-Bat. (jetzt 1. Bat. 2. Inf.-Reg.). Durch sein Verhalten in den Feldzügen 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1806 und 1807, insbesondere während des Rückzuges bei Neuwied, der Schlacht von Jena und der Belagerung von Graudenz als energischer, tapferer Officier erkannt, dem bereits der großherzogl. Verdienstorden verliehen worden, wurde ihm während des Feldzuges 1809 die Auszeichnung des Kommando's über sämmtliche hessische Schützen. Bei allen Gelegenheiten, wo dieselben zur Verwendung kamen, insbesondere bei Preßburg, in der Schlacht von Wagram und bei Znaim thaten sie sich unter seinem Kommando rühmlichst hervor, was man besonders seiner guten Führung und persönlich bewiesenen Tapferkeit zuschrieb. In Anerkennung derselben belobte ihn nach der Affaire bei Preßburg der Marschall Victor öffentlich und empfahl ihn persönlich dem Kaiser, worauf er das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Beim Eindringen der hessischen Schützen in das Dorf Aderklaa, während der Schlacht von Wagram, riß eine Kanonenkugel dem Kapitän v. B. das Pferd unterm Leibe weg. Er stellte sich hierauf zu Fuß an die Spitze der Schützen und drang vereinigt mit der 3. Grenadierkompagnie des 46. franz. Linien-Inf.-Reg. in das Dorf ein, worin er sich einige Zeit behauptete, nachdem er aber $\frac{2}{3}$ seiner Schützen eingebüßt, endlich der Uebermacht ungarischer Grenadiere weichen mußte. Bei Znaim gab er einen Beweis seltner Geistesgegenwart. In der

*) Großherzogl. hessische Zeitung. 1840. No. 53.

Hitze des Gefechtes unvermuthet, allein und zu Pferd, dicht vor die Mündungen einer feindlichen Abtheilung gerathen, wußte er derselben durch seinen Zuruf so zu imponiren, daß sie ihm Zeit ließ, zu entkommen, worauf er sofort mit nachfolgender Mannschaft jener Abtheilung zu Leibe ging. — Vor dem Ausmarsche nach Rußland, am 26. Mai 1811, avancirte v. B. zum Major und erhielt das Kommando des Gardefüsilierbataillons (sofort I. Bat. des aus den Füs.-Bat. der Leibgarde und Leibbrigade gebildeten provisorischen leichten Inf.-Reg.). Nächst Energie und Tapferkeit bewährte v. B. während der Kalamitäten dieses ewig denkwürdigen Feldzugs, daß eiserner Wille selbst den Extremen der Natur zu trotzen vermag und wie vortheilhaft, auch in dieser Beziehung, das Beispiel des Oberen auf die Untergebenen wirkt. Er verstand nicht bloß sein Bataillon mit Erfolg dem Feinde entgegenzuführen, worüber die Tagesbefehle des Marschalls Wrede*) und Generals Goutard nach den Gefechten von Wileika und Slobodka und insbesondere von Wilna ihm rühmliches Zeugniß geben, sondern er wußte auch, trotz der verheerenden Wirkung einer ungeheuren Kälte und eines beispiellos entbehrungsvollen und anstrengenden Rückzuges sein Bataillon unter den Waffen und kampfluftig zu erhalten. Beim Rückgange über den Niemen, dessen wegen unerwarteter Annäherung der Russen durch flüchtige Heerestrümmer versperrte Brücke es zur Flottmachung der hessischen Artillerie (6 Piecen) mit gefälltem Gewehre überschritt, war sein Bataillon das zahlreichste unter den Waffen von der ganzen retirirenden Armee. Obgleich nur etwa 200 Bajonette, war diese Zahl, insbesondere mit Rücksicht auf das in der Truppe noch vorhandene moralische Element, für jene Verhältnisse ganz enorm. Außer dem andern Bataillon des Regiments, welches ebenfalls noch gegen 200 Bajonette zählte, waren kaum noch bewaffnete geschlossene Truppen vorhanden. An der Weichsel ward v. B. das Kommando des aus den Resten der großherzogl. Infanterie formirten provisorischen Bataillons übertragen und er verblieb mit demselben, an den Rest der alten Kaisergarde attachirt, im Felde aktiv. — Vor der Schlacht von Lützen übernahm v. B. wieder das Kommando seines in den Depots des Großherzogthums reorganisirten Bataillons im leichten Inf.-Reg. Der sofortige Verlust desselben von 6 Officieren und 242 Soldaten an Todten und Verwundeten bezeugt seinen thätigen

*) Dessen Biogr. s. im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 967.

Antheil an dieser Schlacht, während der es den Floßgraben bei Kleingörschen forcirte und diesen Ort selbst wegnahm. Es bedurfte dergleichen taktisch disciplinar-praktischer Einleitungen, wie sie v. B. getroffen, eines ausdauernden Muthes und umsichtiger Führung, wie sie stattgefunden, um mit jungen Soldaten dergleichen rühmliche Erfolge zu erzielen. — Im ferneren Verlaufe des Feldzuges 1813, namentlich während der Schlacht von Bautzen und auf dem Rückzuge aus Schlesien wurden dem von v. B. befehligten Bataillon wiederholt schwierige und gefahrvolle Aufträge zu Theil, welche genugsam das Vertrauen bezeugten, welches seine Oberen zu ihm hegten. — In der Schlacht von Leipzig (18. Okt.) hatte das Bataillon des Maj. v. B., nachdem es bereits Morgens thätigen Antheil an der rühmlichen Vertheidigung Zuggelhausens genommen und während des sofortigen musterhaften Rückzugs bis in die Position vor Stötteritz die Queue der abziehenden Kolonnen gebildet hatte, eine isolirte Stellung erhalten. Von hier aus beordert, im Vereine mit dem 8. franz. Husarenregimente, die feindliche Tirailleurlinie zurückzuwerfen, welche das diesseitige Geschütz belästigte, setzte er sich an die Spitze seines Bataillons und eilte, durch sein energisches Beispiel Alles mit sich fortreißend, vollen Laufes der chargirenden Kavallerie nach, so daß er beim Abzug derselben höchst überraschend mit seinem Bataillon mitten unter den überrittenen Feinden sich befand. Unter höchst schwierigen Verhältnissen, namentlich eine Zeitlang der verheerenden Wirkung eines auf diesen Punkt koncentrirten Artilleriefeuers ausgesetzt, gelang es ihm, die gemachten Gefangenen zurückbringen zu lassen und eine diesseitige Tirailleurlinie an der Stelle der feindlichen zu etabliren. Erst nachdem deren Aufstellung vollkommen gesichert war, zog er sich, erhaltenem Befehle gemäß, mit dem Reste des inzwischen sehr gelichteten Bataillons in seine frühere Aufstellung zurück. Der Verlust seines Bataillons betrug 2 Officiere, 103 Soldaten. Während der Erstürmung von Leipzig (19. Okt.) gerieth v. B. gleich allen Uebrigen diesseits der gesprengten Brücke in Gefangenschaft, nachdem er mit den Resten seines Bataillons nach einander: an den Kohlgärten, am grimmaischen hallischen und rannstädter Thore der erdrückenden Uebermacht des Feindes vergeblich rühmlichen Widerstand geleistet. — Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, am 1. Feb. 1814, zum Oberstlieutenant befördert, ward ihm auch das Kommandeurkreuz des großh. Verdienstordens verliehen und behielt er während des Feld-

Digitized by Google

zugs 1814 das Kommando des 1. Bataillons des nach der Schlacht von Lützen zum Garde-Füsilierregimente erhobenen (früher provisorischen) leichten Inf.-Reg. Beim Beginne des Feldzugs 1815 übernahm er als ältester Bataillonschef das Kommando des Regiments. — Der Verlauf der Feldzüge 1814 und 1815 gegen Frankreich versagte v. B. die Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung, obschon er wiederholt, namentlich 1814 vor Grenoble und 1815 im Vereine mit österr. Reiterei (Kinsky Husaren) an der Loire zu wichtigen Unternehmungen bestimmt worden war — Nach dem Feldzuge 1815 wurde er am 17. Aug. 1816 zum Regimentskommandeur ernannt und im nächsten Jahre, am 25. März 1817, zum Obersten befördert. Als solcher fand er in der nun folgenden langen Friedensperiode bis zum J. 1832, an der Spitze des Regiments, dem er die meisten und rühmlichsten seiner Kriegserfahrungen verdankt, Gelegenheit, in anerkannt praktischem Wirken zur kriegstüchtigen Ausbildung der jährlich sich erneuernden jungen Mannschaft eine neue Gattung Früchte jener Erfahrungen zu ernten. — Wie man öfters findet, daß der Soldat, dessen Beruf es mit sich bringt, im Kriege zu zerstören, im Frieden dagegen ein fleißiger Bebauer des Feldes ist, so hatte auch v. B. viel Sinn für Landwirthschaft. Die Stunden, welche ihm der Dienst übrig ließ, verbrachte er meist in ländlicher Muße auf einer Besitzung vor der Stadt Darmstadt, welche sein Fleiß und seine Beharrlichkeit dem schlechten Sandboden abgewonnen hatte, den er in einen freundlichen und fruchtbaren Garten umzuschaffen wußte. — Das v. B. befehligte Regiment führte nach einander die Benennungen: Gardefüsilier-, 2. Garde- und seit 1830 2. Inf.-Reg., mit der Ehrenbenennung „Regiment Großherzog." — Als die Ereignisse des Jahres 1830 höchst unerwartet das Regiment Großherzog in veränderte Aktivität versetzten, erhob sich v. B. vom Krankenlager, um, gewohnter Weise, an der Spitze des ihm anvertrauten Regiments die erste Eigenschaft des Soldaten, seine Treue gegen den Kriegsherrn, zu bewähren, und es gelang ihm vollkommen, während der Entsendung des Regiments in die Provinz Oberhessen, dem in ihn gesetzten Vertrauen zu entsprechen. — Nach seiner Ernennung zum Generalmajor und Kommandeur der 2. Inf.-Brigade, welche am 11. April 1832 erfolgte, wurde ihm am 22. Sept. 1833 das Kommandeurkreuz 1. Klasse des großh. Ludwigsordens, im J. 1834 das Militärdienst-Ehrenzeichen und am 26. Dec. 1839, kurze Zeit vor seinem Ende, noch das

Ehrenzeichen für 50 Jahre treuer Dienste verliehen. — Durch die im Verlaufe so vieler Feldzüge erlittenen, zum Theile beispiellosen Strapazen, bei vorgerücktem Alter allerdings geschwächt, aber, nach ächter Soldatenmanier, nicht gewohnt, sich zu schonen, wo Dienst- oder Standesbeziehungen den Mann in Anspruch nahmen, erlag v. B. endlich einem Krankheitsstoffe, dem er in gewohnter Energie, lange beharrlich Widerstand geleistet. — Rasches Blut, doch kalter Muth, Ausdauer und Beharrlichkeit, gerader Sinn, fester Wille, strenge Rechtlichkeit, sodann muthige Ueberlegenheit und Geistesgegenwart waren, im Vereine mit unbeugsamer Energie und unerschütterlicher Tapferkeit, die hervorstechendsten Eigenschaften in dem Charakter eines Mannes, dessen Name unter den hessischen Kriegern stets guten Klang behalten wird und der, fast wunderbarer Weise, im Verlaufe von 13 Feldzügen, in welchen er in mehr denn 30 Schlachten und Gefechten fast immer voran war, — nie verwundet wurde. — Sein Beispiel war stets ermuthigend und jeder Truppe, an dessen Spitze er sich befand, wurde durch das ungestüme seiner energischen Individualität mit fortgerissen. — War er bis zur Härte streng gegen Feige und Niederträchtige, so erkannte und achtete dagegen der brave Soldat stets den fürsorgenden, wohlwollenden Vorgesetzten in ihm, der gute Mannszucht zu halten und ächten Kriegssinn und -ausdauernden Muth zu erzeugen und zu pflegen verstand. War sein Verfahren hierbei auch oft originell, so ermangelte es doch nie der Hauptsache, — es war, wie der Erfolg bewies, stets praktisch. — Daß er auch die Liebe und Zuneigung seiner Untergebenen zu fesseln verstand, bezeugt ehrend das Benehmen der noch vorhandenen Veteranen aus der Kriegsperiode von 1806 bis 1815, welche stolz auf ihren alten Anführer ihm stets die ungebeuchtelste Ehrfurcht und innigste Theilnahme zollten. — Unter solchen Umständen das Verschwinden des Verstorbenen das Glück des Familienlebens an der Seite einer Gattin, deren sanfter Charakter mit seinem Wesen nicht harmonirte. Hier zeigt sich die Schattenseite des Bildes, welche die Feder nicht unberührt lassen darf. — Eine glänzende Anerkennung seiner Verdienste ward dem tapfern und treuen Krieger auch noch nach seinem Tode. Bei seinem Leichenbegängnisse, welches am 9. Jan. mit allen seinem Range gemäßen Feierlichkeiten stattfand, folgten zu Fuß der Ehrgeschworne, der den braven Soldaten so sehr zu schätzen weiß, die Prinzen Karl, Alexander und Emil, welcher letztere, die hessischen Krieger zu Ruhm und Ehre

führend, auf dem Schlachtfelde selbst den Gen. v. B. so oft erprobt gefunden hatte, dem Sarge, trotz der großen Kälte, von der Wohnung des Verstorbenen bis zum Friedhofe, eine Stunde Weges weit.

25. Johann Valentin Englert,

Orgelbaumeister zu Zittau;

geb. d. 25. Sept. 1748, gest. d. 6. Jan 1840 *).

Er war zu Queyenfeld im hildburghausischen Amte Behringen geboren, kam 1772 zu dem ehemaligen achtbaren und geschickten Orgelbaumeister Schmahl in Zittau und erlangte und erweiterte hier seine Kenntnisse und Fertigkeiten in der Orgelbaukunst, die er auch durch fortgesetztes Nachdenken und durch Erfahrung zu vervollkommnen suchte. Er war hier der Gehülfe bei Erbauung der Orgeln in Ruppersdorf, in Deutschossig, in Reibersdorf, in Seidenberg und in Warnsdorf. Während des Baues der letztgenannten Orgel starb 1779 sein Meister Schmahl und Englert vollendete nun diesen Bau. Hierauf wurde ihm der Bau der Orgel in der Petri Pauli Kirche zu Zittau anvertraut, ein zu seiner Zeit vorzügliches Werk, welches bei sorgfältiger Behandlung und fortgesetzter Nachhülfe noch lange sein rühmliches Andenken daselbst erhalten wird. Eben so ist auch unser E. der Erbauer der Orgelwerke in Gabel, in Haindorf u. s. w. Bei dem schon früher einst begonnenen aber unvollendet gebliebenen Wiederaufbaue der Johanniskirche zu Zittau wurde E. vom damaligen Magistrate aufgefordert, einen Riß zur Herstellung einer Orgel zu liefern. Dieser von ihm verfertigte Riß, der an den damals berühmten Organist Nicolai zu Görlitz zur Begutachtung eingesandt wurde, erhielt den vollkommensten Beifall dieses Kenners und Nicolai sagte: „Wenn die Orgel nach dieser Disposition erbaut wird, so ist sie eine der vorzüglichsten und ausgezeichnetsten in Sachsen.“ Da E. diesen Riß nicht wieder zurück erhalten hat, so würde bei Auffindung desselben in den bezüglichen Akten eine Vergleichung mit der jetzigen neuen Orgel sehr interessant seyn, deren Vollendung von dem sehr geschickten und gewissenhaften Orgelbaumeister Jämlich man mit großen Erwartungen entgegensieht. Schon viele Jahre durch Kraftlosigkeit außer Thätigkeit gesetzt und lange Zeit auf ein einsames Kran-

*) N. Lausitz. Mag. 1840. 1. H.

kenlager beschränkt, fand E. am obengenannten Tage die Ruhe, nach der sein Geist sich lange sehnte.

* 26. Johann Baptist Schiedermayr,

Dom- und Stadtpfarrorganist zu Linz;

geb. d. 23. Juni 1779, gest. d. 6. Jan. 1840.

Er ward geboren zu Pfaffenmünster unweit Straubing in Baiern. Sein Vater, ein Lehrer, unterrichtete ihn im Singen und 9 Jahre alt kam S. als Sängerknabe nach Windberg. Hier lernte er den Anfang zum Klavierspielen; 3 Jahre darauf kam er nach Oberalteich, wo ihn Edmund Härtl und Stephan Fuchs im Gesange und im Studium des Generalbasses zweckmäßig leiteten, und 1793 nach Straubing in das Musikseminarium, wo er, kaum 14 Jahre alt, unter 24 Zöglingen der beste Orgelspieler war. Viel verdankte er in der Anstalt dem Freiherrn v. Dyrnitz, einem der ausgezeichnetsten Pianospieler seiner Zeit. Im 15. Jahre seines Lebens fing er an zu komponiren: ein Tantum ergo mit 4 Singstimmen, ein Alma — redemtoris mater — und eine Messe in D dur für seinen Vater. Auch in der lateinischen Sprache machte er vorzügliche Fortschritte. Nach $3\frac{1}{2}$ Jahren verließ er Straubing, begab sich nach St. Nikola nächst Passau und ward da anfänglich als Bassist, dann als Organist angestellt. Er suchte sich nun zum geistlichen Stande vorzubereiten; schon war er im zweiten Kurse der Theologie, als alle Klöster und Stifte in Baiern aufgehoben wurden. Da seine Pläne nun gescheitert waren, so bewarb er sich um die Turnermeisterstelle in Schärding, die er erhalten hätte, wenn er die älteste Tochter des Turnermeisters würde geheirathet haben. Da er dies nicht thun wollte, so wendete er sich nach Linz, wo er im J. 1810 die Stellen eines Dom- und Stadtpfarrorganisten erlangte. Er verheirathete sich jetzt, hatte aber, als eine Folge der Kriegsjahre und der Theuerung, mit Mangel und Noth zu kämpfen. Um die Gesellschaft der Musikfreunde in Linz, die 1821 gegründet ward, erwarb er sich wesentliche Verdienste, ebenso als Theaterkapellmeister. Sein eigentlichstes Lebenselement aber war und blieb die Tonkunst im Dienste der Religion; besonders die Kirchenmusik auf dem Lande suchte er zu läutern und zu fördern. Die meisten seiner gestochenen Messen, 20 an der Zahl, zeichnen sich außer einer gewissen Anmuth und Heiterkeit durch leichte Besetzbarkeit aus, sowie die Primiz-, Oster- und Pastoralmesse, die gelungenste in B. Seine

Werke, die noch im Manuscripte vorhanden sind, werden später erscheinen. Sein Sohn lebt als Hofkaplan in Wien.

* 27. Martin Schween,

großherzogl. oldenb. Kirchenrath und erster Prediger zu Hohenkirchen in der Grafschaft Jever;

geb. d. 30. Jan. 1756, gest. d. 7. Jan. 1840.

Sein Vater, Ludwig August S., war Pastor zu St. Joost in der Herrschaft Jever, als dieser Sohn ihm geboren wurde; seine Mutter hieß Katharina Margaretha, geb. Ummen. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater und besuchte dann die Provincialschule zu Jever, worauf er in Jena studirte. Nach seiner Zurückkunft war er 2 Jahre Hauslehrer bei den Kindern des fürstl. anhaltzerbstischen Geheimenraths v. Nostitz, Präsidenten der Oberbehörden in Jever, und dies war vermuthlich die Veranlassung, weshalb er im J. 1780 als Hülfsprediger nach Zerbst berufen wurde, wo er bei der Gemeinde Köselitz nebst den Dörfern Göhmitz, Peilzig und Senß Anstellung erhielt. Er kehrte jedoch schon 1781 in die Herrschaft Jever zurück und wurde zweiter Prediger zu Minsen, wo er am 2. April introducirt wurde. Im J. 1789 wurde er nach Wüppels versetzt und 1801 kam er als erster Prediger nach Hohenkirchen. Am 19. Juni 1830 feierte er dort das Jubiläum seines 50jährigen Predigtamtes und wurde bei der Gelegenheit vom Großherzoge von Oldenburg zum Konsistorialassessor ernannt. Dieses Prädikat wurde 5 Jahre später, am 19. Juni 1835, in das eines Kirchenraths verwandelt. Er entschlief an gänzlicher Entkräftung und Altersschwäche. Verheirathet war er nie.

* 28. Heinrich Behrens Folkers,

Kollaborator am Gymnasium zu Oldenburg;

geb. d. 10. Juni 1805, gest. d. 8. Jan. 1840.

Aus friesischem Stamme wurde er zu Großenhausen, einem Dorfe in der Herrschaft Jever, geboren, wo sein Vater Cornelius Claffen F., ein Landmann, damals wohnte; seine Mutter Rickum, geb. Folkers, verlor er schon am 5. Dec. 1806 in ihrem 21. Jahre. So würde er der für die ersten Jahre der Kindheit so segensreichen mütterlichen Leitung ganz haben entbehren müssen, hätte nicht sein Vater am 1. Dec. 1809 in seiner zweiten Gattin, Trienke Margarethe Küster, ihm eine andere Mutter wiedergegeben,

die mit seltner Liebe und Sorgfalt ihn pflegte und mit lebhafter Theilnahme an der Entwicklung seines Geistes, besonders späterhin, für ihn strebte, daß er seinen Wunsch, sich den Wissenschaften zu widmen, erfüllt sehen konnte. Ihr und seinem Vater verdankte er auch seinen ersten Unterricht, den er auf eine sehr ungewöhnliche Weise erhielt. Wenn er seinen Vater, der unter dem schlichten und anspruchslosen Aeußern eines gewöhnlichen Landmannes eine seltne Bildung und eine Fülle von nicht alltäglichen Kenntnissen verbirgt, mit Lesen oder Schreiben beschäftigt sah, dann drängte ihn der kindische Trieb zur Nachahmung und fand er dann ein Blatt bedruckten oder beschriebenen Papiers, so ruhte er nicht eher, als bis man die Zeichen darauf ihm genannt hatte. Dann wollte er die Bedeutung ihrer Verbindungen wissen und lernte so spielend die Buchstaben, geschriebene wie gedruckte, lateinische wie deutsche, kennen, auch einzelne Sylben aussprechen, ohne je eine Fibel in der Hand gehabt zu haben. Das erste Buch, welches sein Vater ihm gab und worin er ordentlichen Unterricht erhielt, konnte daher „Konrad Kiefer's Lesebuch seyn," und das Schreiben zu lernen, kostete ihm ebensowenig Mühe, da er schon Geschriebenes lesen konnte. Auch das Auswendiglernen ward ihm sehr leicht und so konnte er schon bald nach Ostern 1813 mit Bibel, Katechismus, Schreibebuch ꝛc. ausgerüstet in die fast ¾ Stunde entfernte Dorfschule zu Sillenstade wandern. Sein dortiger Lehrer, Wille, gibt ihm noch jetzt das Zeugniß, daß er während seiner 42jährigen Amtsführung nie eine solche Geistesfähigkeit bei einem Schüler kennen gelernt. Alles sey ihm leicht geworden und er habe alle Aufgaben mit der größten Bereitwilligkeit und mit stetem Vergnügen pünktlich und ordentlich erfüllt, nie, auch nicht bei dem schlechtesten Wetter, die Schule und die Kirche versäumt. Dabei habe er gern seinen Mitschülern fortgeholfen, aber nie seiner großen Fähigkeiten sich überhoben. Wie dagegen F. diesen seinen Lehrer schätzte, geht daraus hervor, daß er nachher in seiner ersten Predigt, die er zu Sillenstade hielt, demselben öffentlich für den ihm ertheilten Unterricht dankte. Als er nun aber die Schule verlassen und nach der Konfirmation in das Gewerbe seines Vaters eintreten sollte, da erwachte in ihm um so dringender das Verlangen nach Vermehrung seiner Kenntnisse. Endlich gab der Vater seinen von der Mutter unterstützten Bitten nach und der Pastor Cordes, von dem er im Winter 1819—1820 zur Konfirmation vorbereitet wurde, durfte etwa 10 Wochen vor Ostern an-

fangen, ihn auch in der lateinischen Sprache zu unterrichten. Wie dieser Unterricht ertheilt, wie er aufgenommen und benutzt wurde, das kann man darnach beurtheilen, daß F. gleich, nachdem er zu Ostern 1820 konfirmirt worden, in die 3. Klasse der Provincialschule zu Jever aufgenommen werden konnte. F. lebte aber auch ganz diesem ihm neuen Studium und oft hörten seine Eltern mit Verwunderung, wie er Nachts im Traume ziemlich lange Stellen lateinisch recitirte. Diese 3. Klasse besuchte er nur ein halbes Jahr und schon um Michaelis 1820 wurde er für die 2. Klasse reif befunden. Um Michaelis 1823 kam er in die 1. Klasse, hatte aber das Unglück, durch die Krankheit und den Tod des Rektors Hollmann sich in seinen Fortschritten sehr gehemmt zu sehen. Zwar wurde im Juni 1826 der jetzige Professor Dr. Seebicht als Rektor eingeführt, aber nur kurze Zeit konnte er noch den Unterricht dieses von ihm hochverehrten Lehrers genießen. Um Michaeli 1826 ging er nämlich, mit den besten Zeugnissen sowohl rücksichtlich seiner Kenntnisse als seines Betragens versehen, nach Halle, Theologie zu studiren; aber sein Studium beschränkte sich nicht bloß auf diese Wissenschaft, sondern mit seinem gewohnten Fleiße legte er sich auch auf Philosophie und Geschichte und setzte dabei seine philologischen Studien ruhig fort. In der Philosophie war Gerlach sein Lehrer und er war von den Vorzügen desselben so durchdrungen, daß er noch von der Universität seinem Vater Gerlachs Lehrbuch sandte, damit auch dieser, der gern sich mit solchen Gegenständen beschäftigte, an seinem Genusse Theil nehmen könne. Auch bewährte sich an ihm späterhin, was Gerlach ihm beim Abschiede sagte: „Meine Philosophie ist eine Philosophie fürs Leben; halten Sie sich daran, es wird Sie nicht gereuen." Nachdem er im Herbste 1829 nach Hause zurückgekehrt war und dann die erste Prüfung rühmlich bestanden hatte, übte er sich einige Male im Predigen, allein seine Hauptneigung zog ihn zum Schulfache hin und daher begab er sich bald nach Jever, wo er derselben durch Ertheilung von Privatunterricht einigermaasen zu genügen suchte. Um Johanni 1830 aber ging er nach Oldenburg, wo er provisorisch als Hülfslehrer am Gymnasium fungirte, bis er den 24. Mai 1834 zum wirklichen Kollaborator ernannt wurde. F. war als Kind nach Verhältniß seines Alters ziemlich groß und stark, dabei zwar nicht kränklich, aber doch auch nicht von fester Konstitution, denn in seinem dritten Jahre hatte er ein schweres Gallenfieber zu überstehen, welches einen Ansatz zur Wassersucht zurückließ.

Sorgfältige Pflege und der Rath eines bewährten Arztes ließen mit Gottes Hülfe beides überwinden und nun wuchs er freudig heran bis zum 13. Jahre, in welchem er anfing sich manchmal unwohl zu fühlen ohne daß man einen eigentlichen Krankheitszustand entdecken konnte. Endlich bemerkte man, daß der Rückgrat ausgewichen war und nun wurden zwar die Mittel angewandt, welche der Arzt vorschrieb, aber zu spät. Seine Gesundheit seinen zerrüttet und auch der Körper blieb im Wachsthume zurück. Er mußte mehrere Krankheiten aushalten, eine der gefährlichsten schon im J. 1823, die ihn längere Zeit am Besuche der Schule hinderte. In Oldenburg litt er mehrere Jahre an Drüsengeschwüren, welche er besiegen er das Bad zu Wangeroge und ein Jahr darauf das Bad zu Driburg gebrauchte. Wielleicht hatte später der Krankheitsstoff sich auf die Lungen geworfen und so die langwierige Krankheit verursacht, die im J. 1839 ihn hefftel und endlich seinem, seinen Eltern, Verwandten und Freunden so theuren Leben ein Ende machte. Was diese, was die Schule und seine Schüler, was die Welt an ihm verloren, das wissen wir nicht besser zu sagen, als mit den Worten, die der Rektor des Gymnasiums, Professor Gravenhorst, an seinem Begräbnißtage zu seinen in der Schule versammelten Kollegen und Schülern sprach: „Es bietet sich dem, der das stille, anspruchslose Leben und Wirken, den reinen, fleckenlosen Charakter, den liebenswürdigen, allen Hohheren und Heiligen angewandten und dabei so ruhigen, selbstaufopfernden Sinn des Entschlafenen im stillen Andenken betrachtet, so manches Lobenswerthe dar, daß ich an dieser bescheidenen Stätte weniger in Verlegenheit seyn möchte, ihm eine ausführliche Lobrede zu halten, als mancher römische Redner um seine laudatio pro rostris eines römischen Helden auf dem Forum war. In F. Seele lagen alle Tugenden, die einen großen Mann zieren können; große Tugenden aber sind es, die das wahre Lob begründen, große Thaten hängen oft von Glück und Gelegenheit ab. Aber der Verstorbene war sein Freund großen Lobes, weder es zu spenden, noch zu empfangen; er hielt beides für bedenklich und gefährlich — wie sollte ich nicht seinen Grundsatz ehren, zumal da Uebermaas des Lobes nur zu leicht dem Gelobten, Kargheit und Zurückhaltung dagegen höchstens dem Lobenden schadet! Je schmerzlicher man sich gekränkt sieht, wenn man in einem schönen Körper eine schöne Seele vergebens sucht, um so freudiger wird man überrascht, wenn man in unscheinbarer Körperhülle eine schöne Seele antrifft — überrascht sage

ich, denn es ist in der That nicht immer so, ja Viele wollen das Gegentheil zur Regel erheben und wissen aus der Natur eines schwachen, hinfälligen Leibes mit Wahrscheinlichkeit kränkelnde Gesinnung, Launen, Bitterkeit, mürrisches Wesen, Mißtrauen und wer weiß welche Fehler mehr zu deduciren. Von allen diesen Fehlern fand sich bei unserem entschlafenen Freunde keine Spur. Er war gesund, kerngesund von Gefühlen, von Willen und wußte sie kräftig in Wort und That an den Tag zu legen. Ohne Rückhalt seines regen Rechtsgefühles sprach er zwar sanft und mit liebenswürdiger Bescheidenheit, aber nicht weniger offen, bestimmt und kräftig seine Meinung aus und würde sie mit Seelenruhe vor Königsthronen vertreten haben, wie er es im Kreise seiner Freunde that. Wie er aber Unrecht nicht duldete, so that er es noch weniger. Das bezeugen seine Schüler: ihr theurer Lehrer war streng, war scharf, aber er war gerecht; darum verehrten und liebten ihn Alle und seine Aussprüche waren ihnen Orakel. Dieses patriarchalische Ansehen in seiner Klasse verdankte F. besonders dem Umstande, daß er nicht launisch war, nicht heute streng und morgen schwach, nicht heute trüb und morgen heiter, nicht heute scherzhaft und morgen mürrisch, nein, F. war sich stets gleich; seine körperliche Schwäche, seine Schmerzen trug er für sich als Mann und Held, für Andere hatte er nur Heiterkeit und Freundlichkeit. Oder wer hätte ihn je übelgelaunt und mürrisch, wer jemals anders, als mit jener heitern Seelenruhe in seinen Zügen und seinem Benehmen gesehen, die, weil sie aus höherer, aus göttlicher Quelle fließt, nie verfehlt, sich Achtung und Zuneigung zu gewinnen? Selbst da, als seine Kräfte sichtbar abzunehmen begannen, als er nur langsam und mühsam sich zur Schule schleppte, als seine arme kranke Brust nur mit Schmerzen das Element athmete, welches für alles Leben Bedürfniß ist, — selbst da verließ ihn sein Gleichmuth, seine stille Heiterkeit nicht und es bedurfte nur eines interessanten Wortes, um seine Theilnahme zu wecken und sein großes Auge lebhaft strahlen zu sehen. So blieb er bis in den letzten Tagen vor seinem Hinscheiden, immer geneigt, in fremde Zustände und Angelegenheiten einzugehen und seiner eignen Leiden für den Augenblick zu vergessen. Und wie liebenswürdig war er in gesunden Tagen, in Gesellschaft seiner Freunde und Kollegen, wie gab er sich so ganz der Freude hin, war fröhlich mit den Fröhlichen, Scherz nehmend und gebend, ohne Arg, ohne Mißtrauen, ohne Pedanterie, ein wahrhafter gesunder Mensch, von reiner, unge-

Digitized by Google

trübter Welt- und Lebensansicht, zufrieden und glücklich mit seinem Loose, wiewohl sein Loos in mehr als einer Hinsicht nicht das glücklichste zu nennen war! Seine Geistesanlagen, die im umgekehrten Verhältnisse zu seinem schwachen Körper standen, hatte er durch eifriges, besonnenes und ruhiges Studium auf das Sorgfältigste ausgebildet. Zwar machte er auf große Gelehrsamkeit keinen Anspruch, aber er wußte viel mehr, als er zeigte, und was er wußte, das wußte er gut. Zu seinen vielen lobenswerthen Eigenschaften gehörte eine große Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit. Alle Eitelkeit und Ostentation war ihm fremd und verhaßt. Niemals drängte er sich vor, sondern er ließ sich suchen; wenn man sich aber diese Mühe gab, wenn man in seine Tiefen einging, fand man viel schönes, gediegenes Erz. Ein großer Vorzug seines Wissens war Gründlichkeit, wie seines Denkens Klarheit und seiner Aeußerung Bestimmtheit und Sicherheit. Sehr zu bedauern ist, daß er nicht mehr sich geneigt fand, seine Gedanken niederzuschreiben; seine Vorrede zu seines Freundes Frerichs*) Predigten**) legt von seinem Berufe zum Schreiben den unumstößlichsten Beweis ab. In ihr hat er ein schönes Denkmal von der Tüchtigkeit seiner Gesinnung und Ansicht, von der Gediegenheit seines Urtheils und von der ruhigen Klarheit seines Geistes hinterlassen. Uebrigens zog er vor, alle seine Kraft seinem Amte zu widmen und wie treu, mit welchem Segen er es verwaltet habe, davon zeugt die Achtung seiner Vorgesetzten, davon zeugt der Schmerz der Lehrer und Schüler dieser Anstalt bei seinem Verluste. Zeigte sich unser Freund aber im Leben als einen der Liebe und Hochachtung werthen Mann, so zeigte er sich im Tode vollends der Bewunderung werth. An ihm bewährte sich das Wort des Alterthums, es gebe kein erhabeneres Schauspiel, als einen edlen Mann mit dem Schicksale ringen zu sehen — und wahrlich, F. kämpfte als Held. Aber der Kampf war ungleich — was hatte er seinem Widersacher, dem Tode, entgegenzustellen? Nicht einen Körper, der von Jugendkraft strotzte, nicht eine Gesundheit, die elastisch die Angriffe der Krankheit hätte zurückweisen können — er hatte dem Würgengel Nichts entgegenzusetzen als Seelenstärke und sie war es, die ihn über die Schrecken des Todes hinaushob. Mit ihr ertrug er männlich die Schmerzen

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 100.
**) Auswahl aus den Predigten des sel. ꝛc. Frerichs, herausgg. aus dessen Nachlaß. Oldenb. 1839.

seiner für ein so großes Herz zu engen Brust, mit ihr überstand er die Einsamkeit der langen Winternächte, die nicht durch den Freund aller Müden, den Schlaf, erquickt wurden. Ach, es ist nicht schwer, in aufgeregter Leidenschaft dem Tode die Brust zu bieten, — aber in langwieriger Krankheit, bei vollem Bewußtseyn den Tod stets wie auf der Lauer zu sehen, einsam, ohne Pflege von verwandter, lieber Hand, die träge in ihrem Flusse sichtbar erstarrende Zeit nach Sekunden zu messen, das ist eine schwere Prüfung, in welcher selbst männliche Seelen unterliegen. F. hat sich auch in diesem Tode bewährt; er hat im eigentlichsten Sinne des Wortes des Todes Schreckniſſe besiegt und den Todesbecher mit Seelenruhe bis auf den letzten Tropfen geleert. So starb er den schönen Tod des Weisen; aber vergessen wir es nicht, dieser schöne Tod war im Gefolge eines schönen Lebens!" So sprach über ihn der Vorstand der Lehranstalt, der F. bis an sein Ende treu seine Kräfte widmete; wie schmerzlich mußte der Verlust desselben seinem Vater, seinem Geschwister seyn! Sein Verhältniß zu diesen war immer das kindliche, das brüderliche geblieben und das Leben in andern Kreisen hatte ihn nie denselben entfremdet. Mit dem Vater stand er fortwährend in Briefwechsel und oft lebte er in den Ferien auf längere Zeit im Kreise seiner Familie. Auch die Stiefmutter, die sein Vater ihm wieder gegeben (die Freundin und Pflegerin seiner Jugend war am 31. Jan. 1831 gestorben), ehrte er mit Achtung und Liebe und noch im letzten Jahre seines Lebens machte er ihr und seinen Schwestern werthvolle Geschenke. Wie er selbst über den Grund und die Ursache seines frühen Hinsterbens dachte, das geht unter Anderem aus einem Briefe an seinen Vater vom 6. Juli 1839 hervor, worin er sagt, daß durch ein immer unablässiges Streben nach höherer Geistesbildung und Verfeinerung auch der Körper so weichlich und zart gemacht werde, daß er für unsere grobe irdische Atmosphäre, namentlich in unserm strengen Norden, sich nicht mehr eigne. Seine Bestattung geschah mit allgemeiner Theilnahme und in einer vortrefflichen Rede an seinem Grabe wandte der geh. Kirchenrath Dr. Böckel mit Recht auf ihn die Worte an: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben."

29. Franz Ludwig Freiherr v. Könitz,

großherzogl. sachs. Kammerherr und Major zu Schwarzbach im Großherzogthum Weimar;

geb. d. 8. Jan. 1780, gest. d. 8. Jan. 1840.

Er wurde zu Wickersdorf bei Saalfeld an der Saale, auf dem Gute seines Stiefgroßvaters, des k. preuß. Generals v. Grünberg, geboren. Sein Vater, welcher unter dem von den vertriebenen Bourbonen gesammelten Korps am Rheine mitgekämpft hatte, sah sich nach Zerstreuung dieses Korps veranlaßt, im österr. Kaiserstaate Dienste zu suchen und ward als Beamter in Wien, später als Salinendirektor in Mähren angestellt; seine Mutter, eine geborne v. Damnitz, begleitete der Erziehung ihrer Kinder wegen ihren Gatten nicht in das neue Vaterland, sondern wandte sich mit ihren beiden Söhnen nach Lichtenfels in Baiern, wo der Verstorbene seine Jugendzeit bis zum 11. Jahre verlebte. Bis dahin wurde er in der kathol. Konfession erzogen, welcher seine Mutter, früher Hofdame am österr. Hofe und zwar bei Marie Antoinette, der nachmaligen unglücklichen Königin von Frankreich, zugethan war und der Umstand, daß der damalige Fürstbischof von Würzburg sein Taufpathe war und nach Wahrnehmung hervorstechender Fähigkeiten dem Knaben die Aussicht auf eine der seinigen ähnliche glänzende Laufbahn geöffnet hatte, bestärkte nächst eigner Ueberzeugung die Mutter in dem Entschlusse, mehrfache Anregungen von Seiten der Verwandten, ihren Sohn in der evangel. Konfession erziehen zu lassen, zurückzuweisen. Doch in Folge der redlichen Sorge, welche seine Großeltern ihm und seinem ältern Bruder widmeten, gewann sein Lebensweg eine andere Richtung; nach dem Wunsche seines Großvaters, eines tüchtigen für seinen Stand enthusiastisch begeisterten Militärs, sollte auch er nebst seinem Bruder dem Militärstande sich widmen und, obwohl anfangs dazu wenig geneigt und durch innern Trieb zum Betreten einer wissenschaftlichen Laufbahn hingezogen, fügte er sich doch dem Willen der Seinen, ward in das großelterliche Haus nach Magdeburg gebracht, hier nebst seinem Bruder in der evangel. Konfession erzogen und begann kaum nach Vollendung des 11. Jahres seinen Militärdienst als Gemeiner. Nachdem er in kurzer Zeit die untern Grade des Militärdienstes durchlaufen und inzwischen sein Großvater von Magdeburg als Gouverneur nach Frankfurt a. d. O. versetzt worden war, kam

er als Officier zu dem damals in Magdeburg kasirnirten Regimente Prinz Louis von Preußen. Hier erst begann seine Neigung zum Militärstande gewecht und genährt zu werden, da er sich demselben unter den Augen eines so verehrten, allgemein geehrten Militärs, als Prinz Louis war, widmen konnte und der Verfasserin sprach dann stets mit wahrer Begeisterung von seinem Chef, mit dankbarer Erinnerung von der Sorge, mit welcher sich derselbe der wissenschaftlichen Bildung der jungen Officiere annahm, und von der achtenden Anerkennung, die auch er sich durch treuen Dienstfleiß bei seinem Chef und seinen Kameraden zu erwerben gewußt hatte. Sein damaliger Aufenthaltsort blieb längere Zeit Magdeburg, in welcher Stadt sein Regiment in Garnison lag, und der Zufenthalt daselbst wurde ihm um so angenehmer und heiterer, da er durch den inzwischen erfolgten Tod seines Großvaters Erbe eines bedeutenden Vermögens geworden war. In dem für Deutschland überhaupt und für Preußen insbesondere so verhängnißvollen Jahre 1806 rief auch ihn das Schicksal auf den Kriegsschauplatz und er nahm Theil an dem für die preuß. Waffen so unglücklichen Treffen bei Auerstedt; auf der Retirade ward ihm ein bedeutender Transport nebst Kriegskasse zur Abführung in eine preußische Festung anvertraut und er unterzog sich diesem Geschäfte unter mißlichen und gefahrvollen Umständen mit Muth und Eifer, aber auch mit glücklichem Erfolge, so daß das ihm Anvertraute unversehrt in die Ihore Magdeburgs eingeführt ward. Hier theilt ihm in Folge gehabter Strapazen eine langwierige Nervenkrankheit, die ihn, nebst dem Umstande, daß nach dem unglücklichen Kriege von 1806 ein großer Theil der preuß. Militärs auf Wartegeld gesetzt wurde, bewog, seinen Abschied zu nehmen, den er im J. 1808 von Memel aus, dem damaligen Zufenthaltsorte des Königs auf ehrenvolle Weise mit dem Charakter eines k. preuß. Hauptmanns erhielt. Um nicht einer seinen regen Geiste unangenehmen Unthätigkeit anheimzufallen, beabsichtigte er in öfterr. Dienste zu treten und reiste, um zuvor in der Nähe der Seinen noch einige Zeit zu verweilen, auf seine Besitzung Wickersdorf bei Saalfeld. In letzterm Orte lernte er eine Genfine, die Wittwe eines Herrn v. Einsiedel auf Wolfsig bei Borna kennen, fühlte durch die Gefühle aufrichtiger Liebe und Achtung sich zu ihr hingezogen und entschloß sich, dieselbe zur ehelichen Lebensgefährtin sich zu erwählen. Mit dieser Verbindung übernahm er die Pflicht der väterlichen Sorge für 5 Stieftinder, der er mit Umsicht und

Digitized by Google

gewissenhafter Treue oblag; er lebte seit dieser Zeit mit seiner Familie größtentheils in Wolfitz. Später im J. 1816 verkaufte er das ihm und seinem Bruder gemeinschaftlich zugehörige Gut Wickersdorf an den Letztern und erkaufte das im neustädter Kreise des Großherzogthums Weimar gelegene Gut Schwarzbach, welches er bis an seinen Tod behielt und bewohnte. Im J. 1820 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger auf den Landtag des Großherzogthums, er ward als Landstand gewählt und bekleidete dies Amt, bei dem fortgesetzten Vertrauen, das man ihm schenkte, bis an seinen Tod. Mit dankbarer Anerkennung rühmte er stets nicht nur die ihm hierdurch gewordene Auszeichnung, sondern auch insbesondere die Gnade des Großherzogs, Karl August*), der ihm im J. 1823 ohne Ansuchen zum Kammerherrn ernannte, und die fürstliche Huld, welche der jetzt regierende Großherzog, Karl Friedrich, durch die Ernennung zum Major im J. 1833 ihm erwies. Bei der mehrfachen Anerkennung, die ihm in seinen mannichfachen Lebensverhältnissen zu Theil ward und die ihm die beruhigende Ueberzeugung sicher verbürgte, daß Liebe und Achtung das Gefühl war, mit welchem ihm Andere entgegenkamen, verflossen ihm seine Tage in einer Heiterkeit, einem Frohsinne, der selten getrübt ward und auch dann sich wiederkräftig erhob, wenn trübe Schickungen, welche eine höhere Hand auf unserm Lebenswege uns oft entgegenführt, dieselbe niederzudrücken drohte. Auch ihm, dem Vollendeten, traten des Lebens schwere Prüfungen in gar mannichfacher Gestalt entgegen; sein häusliches Glück war durch Krankheit der Seinen nur zu oft getrübt und die Hand des Herrn führte ihn zum Sarge einer hochgeachteten Gattin und innig geliebten Tochter. Doch sein heiterer Sinn, sein heller Blick, der auch in den trüben Lebenserfahrungen die Quelle höherer Freuden zu erkennen wußte, erhob ihn nebst einem frommen, religiösen Sinne, der das unveräußerliche Eigenthum seines Herzens war, über den betrübenden Wechsel des Erdenlebens. Unverkennbar wohnte in ihm ein lebenskräftiger religiöser Glaube, der abhold jedem glänzenden äußern Scheine und doch dabei die heiligen Gebräuche der Religion achtend im Leben manche edlen Früchte trug; aus ihm entsprang sein unermüdetes Streben, die schöne Pflicht reiner Menschenliebe im vollsten Sinne des Wortes zu erfüllen. War es seine Freude, im Kreise der Seinen Frohsinn zu schaffen, so war es auch eine Freude

*) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.

für ihn, denen, die seiner Hülfe bedurften, mit Rath und That, selbst unter Opfern beizustehen — eine Freude, die in seinem Herzen, das für Anderer Wohl schlug, die wohlthuendsten Gefühle erweckte und die sich zu bereiten er keine Gelegenheit vorübergehen ließ. Sein Auge, für alles Wahre und Gute empfänglicher Geist beurtheilte sich deutlich, wie in seinen Aeußerungen, so in der Beschäftigung mit den Geisteserzeugnissen Anderer, die seine Muße ihm gestattete. Er achtete, bedurfte darum das Wahre und Gute, wo er es fand und legte in seinem Urtheile oft eine Schärfe an den Tag, die eine genügende Bürgschaft für die wiederholte Aeußerung gab: daß er es oft bedaure, nicht das Studium ergriffen und eine wissenschaftliche Laufbahn betreten zu haben. Durch seine anziehende Heiterkeit, durch seine rege Empfänglichkeit für alles Wahre und Gemeinnützliche, durch seinen klaren Verstand, durch seine unverkennbare Herzensgüte, durch seinen trefflichen doch nicht verletzenden Witz, durch seine feine Unterhaltungsgabe, durch die Gewandtheit, mit welcher er jedem Lebensverhältnisse die rechte Seite abzugewinnen wußte, durch seine in Wort wie in That sich kundgebende Theilnahme, durch sein warmes Gefühl für Liebe und Freundschaft erwarb er sich in den Kreisen, die er betrat, leicht Freunde und Gönner. Mit Leichtigkeit und Gewandtheit in den höhern Cirkeln sich bewegend, kannte er doch nie jene Offenheit, jene deutsche Biederkeit ab, die der Grundzug seines Gemüthes war; mit Vertrauen nahte er sich Jedem, dem sein Herz einmal aufgeschlossen, und wenn auch zuweilen bittere Täuschungen und betrübende Erfahrungen, wie sie den offnen, vertrauensvollen und darum auch Vertrauen erwartenden Menschen nur zu leicht treffen, von ihm nicht fern blieben, sie konnten den Grundzug seines Herzens nicht verwischen. Mit der ihm eignen Empfänglichkeit für das Wahre und Gute suchte er in seinem Kreise selbst als Gerichtsherr und Landstand das Gute zu fördern — des Guten Freund, des Unrechts Feind — ein lebendiges Ehrgefühl, das ihn leitete, aber nicht in jene stolze Anmaßung ausartete, die häufig noch von nichtigen Standesvorurtheilen gehalten und genährt wird, trieb ihn an, den Weg, den Pflicht und Gewissen geboten, zu wandeln und im öffentlichen wie im häuslichen Leben achtungswerth zu erscheinen. Er lebte mit verdienter Achtung und Anerkennung, ein gewissenhafter Gatte, ein redlicher Vater, ein treuer Freund, ein wahrer Christ, bewährt als solcher in manchem Sturme des Schicksals.

Digitized by Google

30. Wilhelm Ernst,

Graf und edler Herr zur Lippe-Biesterfeld;

geb. d. 15. April 1777, gest. auf seinem Landsitze Obercassel bei Bonn d. 8. Jan. 1840*).

Er wurde auf dem gräfl. bentheim'schen Schlosse Hohen-Limburg a. d. Lenne, wo seine Mutter, eine geborne Gräfin zu Bentheim-Rheda, sich damals zum Besuche bei den Ihrigen aufhielt, geboren. Sein Vater der Graf und edle Herr Ernst Kasimir, war Oberst in herzogl. würtembergischen Diensten und hielt sich meistens am Hofe in Ludwigsburg auf; später aber, als er den Dienst verließ, lebte derselbe abwechselnd in Rastadt, Gießen, Marburg und Diez, an welchem letztern Orte er 1810 auch starb. Seine Kindheit und Jugend verlebte der Verstorbene, weil er das Unglück hatte, seine Mutter sehr früh zu verlieren, mit seinem einzigen noch lebenden und in Cleve wohnenden Bruder, dem Grafen Johann Karl, in dem Hause seines trefflichen an Geist und Charakter gleich ausgezeichneten Oheims, des Grafen Friedrich Wilhelm zur Lippe-Biesterfeld, der durch seine Verbindung mit der Gräfin Elisabeth, geb. Reichsgräfin von Meinertzhagen, zuerst fern von dem Lippe'schen Mutterlande, seine Heimath sich in Köln stiftete und dadurch auch für seine Neffen und deren Nachkommen in dasiger Gegend ein zweites Vaterland gründete. Seine Studien machte er in den Jahren 1797—1799 in Göttingen, vermählte sich darauf im J. 1803 mit Modeste Dorothea Freiin von Unruh, Tochter des k. preuß. Generallieutenants und Gouverneurs von Ansbach und Baireuth, Karl Philipp Freiherr v. Unruh, und lebte seit dieser Zeit abwechselnd in Köln, den Sommer aber und seit dem Jahre 1831 beständig auf seinem Landgute Obercassel. Das Wirken des Verstorbenen, der durch wahren Adel der Gesinnungen den ächten Edelmann bekundete und dadurch seines alten Namens und Geschlechts sich wahrhaft würdig zeigte, konnte nur ein stilles und verborgenes seyn, da derselbe nie, mit Ausnahme des Jahres 1813, wo er den Landsturm des Siebengebürges ins Leben rufen und mit organisiren half und später von demselben zum Oberbanner erwählt wurde, öffentlich aufgetreten ist. Desto-mehr erstreckte er sein folgendes Wirken und seine Auf-

*) Zeitung für den deutschen Adel. No. 23. 1840.

merkſamkeit auf das Wohl der Seinen, denen eben deshalb ſein Andenken doppelt heilig und unvergeßlich ſeyn wird. Wahre Religioſität und Tiefe des Gemüthes, ein für jedes Edle und Gute wahrhaft durchdrungener Sinn, Uneigennützigkeit im höchſten Grade, wahres Wohlwollen und Milde bei Beurtheilung Anderer, wahrhafte Menſchenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit, Tugenden mit denen er jedoch niemals prangte, dies waren die Grundfarben ſeines Herzens, die ihn nicht allein den Seinen als ein ſchönes Vorbild männlicher Tugenden hinſtellten, ſondern die ihm auch die Liebe und Achtung Aller derer erwarben, die das Glück hatten ihm näher zu ſtehen. Sein am obengenannten Tage leider noch zu früh erfolgter Tod, der ihn in einer ungewöhnlichen Rüſtigkeit des Geiſtes und Körpers ereilte, war daher nicht nur für die Seinen, die einen überaus treuen Vater in ihm verloren, ſondern auch für die Gegend, die einen edlen Wohlthäter an ihm betrauerte, ein unerſetzlicher Verluſt. Die große und allgemeine Theilnahme, welche ſein Tod allenthalben erweckte, zeugt am beſten von dem liebenden Andenken, das er ſich bei allen ſeinen zahlreichen Freunden und Verehrern geſtiftet hat. Am 11. Jan. wurde er in der ehemaligen Abtei Heiſterbach, die mitten in einem Keſſel des Siebengebürges, am Fuße des Petersberges, ſehr romantiſch gelegen, nunmehr ſeit 20 Jahren das Eigenthum ſeiner Familie und von ihm durch Anlagen mit beſonderer Vorliebe und Pflege verſchönert worden iſt, an einem von ihm ſelbſt erkohrnen und zur Familiengruft beſtimmten Platze feierlichſt zur Erde beſtattet. Er hinterläßt 3 Söhne und 3 Töchter; ſein älteſter Sohn ſtarb ſchon am 1. Dec. 1836; die älteſte Tochter, Gräfin Agnes, iſt an den Prinzen Karlos Biron von Kurland, freien Standesherrn auf poln. Wartenberg in Schleſien, ſeit dem Jahre 1833 vermählt und von ſeinen übrigen Kindern hat ſich ſein jetzt älteſter Sohn, der Graf Julius Herrmann Peter Auguſt, am 30. April 1839 mit der zweiten Tochter des Grafen Friedrich Ludwig zu Caſtell älterer Linie, der Gräfin Adelheid, verheirathet.

* 31. Friedr. Karl Ludw. v. Gaedecke,

k. preuß. Generalmajor, Ritter des rothen Adlerordens dritter, des eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse, des Dienstauszeichnungskreuzes und der Kriegsdenkmünze für Kombattanten für 1813 u. 1814, des schwedischen Schwertordens dritter und des russ. St. Annenordens zweiter Klasse, zu Schwedt a. d. O.;

geb. d. 28. Okt. 1776, gest. d. 9. Jan. 1840.

v. G. wurde zu Greiffenhagen in Pommern geboren, wo sein Vater als Hauptmann im jetzigen 2. Dragonerregimente (Prinz Wilh. v. Preußen) in Garnison stand. Seine Mutter war eine geborne v. Engelbrecht. Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt und kam in seinem 11. Jahre 1787 in das Kadettenkorps nach Berlin, von wo er am 21. März 1792 zum Bataillon v. Troschke nach Silberberg als Gefreiter-Korporal versetzt wurde. Im Juli 1793 wurde er auf seinen Wunsch als Portepee-Fähnrich dem Regimente v. Grusatz überwiesen, welches sich bei der aktiven Armee am Rheine befand. Bei diesem Regimente wohnte er in den Feldzügen 1793 und 1794 der Schlacht bei Kaiserslautern und den Gefechten bei Bliscastle, Bischimsheim, Ensheim und Bliesweiler bei und avancirte sehr bald im November 1793 zum Fähnrich und 1794 im August zum Secondelieutenant. Nach beendigter Rheinkampagne kam v. G. mit seinem Regimente nach Posen in Garnison, besuchte nun von 1801 bis 1803 die Kriegsschule in Berlin, wo er vorzüglich vielen Fleiß dem Studium der Mathematik widmete, in welcher Wissenschaft er nachher seinen jüngern Kameraden Unterricht ertheilte. Von Berlin nach Posen zurückgekehrt, erwählte ihn der spätere Chef des Regiments, Generallieutenant v. Zastrow, zu seinem Adjutanten, in welcher Eigenschaft er bis zum unglücklichen Ausgange der Kampagne von 1806 verblieb, nachdem er zuvor 1805 zum Premierlieutenant befördert worden war. In der Schlacht bei Jena wurde ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen und er selbst am Fuße verwundet. Nachdem hier das Regiment v. Zastrow gefangen genommen, wurde v. G., kurze Zeit inaktiv, bald wieder als Etappenkommandant nach einander in Belgardt, Ferdinandshof, Anklam und Swinemünde angestellt. Im J. 1811 wurde er zum Stabskapitän und Hafenkommandanten von Swinemünde ernannt. Am 9. Novemb. 1812 verheirathete er sich mit Charlotte, einer Tochter des Erblandmarschalls des Herzogthums Pommern, von Flemming

zu Zobdin, welche die Ängste von 36 Geschwistern war. Den 30. Dec. 1812 ward v. G. durch Cabinetsorder zum 1. ostpreuß. Reserveregimente kommandirt, wo er dieses Regiment (daß jetzige 13. Infanterieregiment) unter Befehl des Oberſten v. Schutter organiſiren half. Im März 1813 marſchirte er zum Blokadekorps vor Stettin. Hier wurde er am 30. April deſſelben Jahres nebſt mehreren Andern befehligt, mit ſeiner Kompagnie einen Ausfall des Feindes auf der Wiecke, den derſelbe gemacht hatte, um dieſen Ort noch mehr auszuplündern, zurückzuwerfen, welchen Auftrag er auch mit der größten Einſicht und Unerſchrockenheit ausführte, bis am Fuße des Glacis ein Schuß durch das Herz derſelben ihn dem Gefechte entzog. Ungeachtet dieſer lebensgefährlichen Verwundung ging er mit der größten Anſtrengung noch mehrere hundert Schritte vorwärts, um den Kameraden noch den Feindpaß zu laſſen, ihn fallen zu ſehen, bis er vom heftigen Blutverluſte ermattet umſank und von ſeinen herzueilenden Kameraden ins nächſte Dorf getragen wurde. Die Kugel ward dort ſogleich in der Nähe des Rückgrates herausgeſchnitten. Niemand glaubte aber, daß Lebensrettung möglich ſey, doch ſeine kräftige Natur und die geſchickte ärztliche Behandlung des Dr. Valentini ſtellte ihn in Zeit von 5 Wochen wieder ſo weit her, daß er zu ſeinem Regimente zurückkehren konnte. Wohl wäre v. G. nicht zu bewegen geweſen, ſeine Genesung ſo lange in Ruhe abzuwarten, wäre nicht gerade der Waffenſtillſtand eingetreten. Im Juli 1813 marſchirte das 13. Infanterieregiment Wittenberg, um ſich dem dortigen Blokadekorps anzuſchließen. v. G. wurde zum wirklichen Kapitän und Kompagnichef ernannt und auf Befehl des Königs ins Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden kommandirt, wo er als deſſen Adjutant bis zum Abſchluſſe des Friedens 1814 verblieb und den Schlachten von Großbeeren, Dennewitz und Leipzig beiwohnte. Seine Tapferkeit wurden durch das eiſerne Kreuz zweiter, den ruſſ. St. Annenorden zweiter und den ſchwediſchen Schwertorden dritter Klaſſe belohnt. Nach dem Frieden erhielt das 13. Regiment ſeine Garniſon in Mainz, wohin auch v. G. als Kommandeur des 1. Bataillons zurückkehrte. Doch nur kurze Zeit verweilte er dort, da er als Kommandant nach Kaſſel und ſpäter nach Wodenheim und Nierenſtein kommandirt wurde. Beim Wiederausbruche des Krieges im J. 1815 wurde v. G. als Major zum 31. Infanterieregt. verſetzt, das das mals in Zſlange bei Hui ſtand, wohin er ſich ſogleich begab und das Kommando des 2. Bataillons erhielt. Beim

Angriffe auf Limal und dem Gefechte bei Wavre, in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni, wurde er durch den Arm geschossen, ließ sich aber durch diese Verwundung nicht abhalten, das Kommando des Bataillons fortzuführen, sowie er sich überall durch eine musterhafte Entschlossenheit und durch den lobenswerthesten Diensteifer auszeichnete. Nach beendigtem Kriege erhielt er das eiserne Kreuz erster Klasse und nach Abschluß des Friedens marschirte das Regiment durch Paris nach Orleans, wo er jedoch nur kurze Zeit blieb und auf dem Rückmarsche von dort nach seiner bestimmten Garnison, Langensalza in Thüringen, noch längere Zeit in Versailles verweilte. Nur einige Monate blieb v. G. in seiner neuen Garnison, wurde von dort nach Erfurt und kurze Zeit nachher wieder nach Langensalza versetzt. Im J. 1816 wurde er zum Kommandeur des Füsilierbataillons des 26. Infanteriereg. ernannt, das in Magdeburg in Garnison stand. Doch schon nach einem halben Jahre wurde er mit demselben nach Halle versetzt, wo gleich einige 80 Studenten als Freiwillige in sein Bataillon eintraten. 1½ Jahr blieb er dort und schwer wurde ihm der Abschied von dem Orte, wo er sich in seinem Dienstverhältnisse so glücklich fühlte, als er nach Magdeburg versetzt ward. Aber auch hier blieb er nicht lange, denn schon im Juli 1819 wurde er zum Regimentskommandeur des 20. Landwehrreg. ernannt. Im J. 1827 wurde er Oberstlieutenant, erhielt den rothen Adlerorden 3. Klasse und übernahm im J. 1828 auf einige Zeit das Kommando des 20. Infanteriereg., kehrte aber nach einem Jahre in sein voriges Verhältniß nach Berlin zurück, wo ihn der König bald nachher zum Obersten beförderte. Seine Gesundheit wurde aber leider in dieser Zeit in Folge der vielen Blessuren sehr leidend, weshalb er um seinen Abschied nachsuchen mußte. Seine Bitte ward ihm gnädigst gewährt und er mit dem Charakter eines Generalmajors im J. 1832 pensionirt. Von dieser Zeit an lebte er in Schwedt im Kreise seiner Familie, bis am obengenannten Tage plötzlich ein Lungenschlag, ohne vorhergegangene Krankheit, bei vollem Bewußtseyn, ohne Schmerz und Todeskampf sein schönes Leben endigte. — v. G. war ein edler Mensch in der vollen Bedeutung des Wortes. Mit redlichem Eifer und besonnener Klarheit sammelte er die Jugend unter die Fahnen, mit edler Hingebung, mit einsichtsvoller Ruhe führte er sie gegen den Feind. Sein heller durchdringender Verstand erkannte sogleich das Richtige in jeder Sache und sein hohes Gefühl für Ehre, Wahrheit und Recht ließ

ihn in allen Verhältnissen so handeln, daß er sich die höchste Zufriedenheit seines von ihm über Alles verehrten Königs bei allen ihm übertragenen Geschäften erwarb. Streng gegen sich selbst, nachsichtig gegen Andere, mitleidig gegen überwundene Feinde, kein Opfer, keine Anstrengung scheuend, wo es galt, seinem Könige und Vaterlande zu nützen, jeden Schein, jede Anmaßung hassend, wirkte er in seinem Berufe des Guten so viel, als er nur vermochte und sorgte immer zunächst für seine Soldaten. Seine Gattin behandelte er stets mit innigster, zarter, verzlicher Liebe, suchte sein ganzes Glück im Kreise seiner Verwandten, für die er sich ganz hingab, und sein innerer Glück fand er als ein freundlicher Beschützer der Armen, als ein liebevoller, treuer Freund, als ein herzlicher Verehrer des Hauses Gottes.

* 32. Elisabeth,

verw. Landgräfin v. Hessen-Homburg, geb. Prinzessin v. Großbritannien u. Irland;

geb. den 22. Mai 1770, gest. zu Frankfurt a. M. den 11. Jan. 1840.

Sie war die zweite Tochter Königs Georg III. und seiner Gemahlin Charlotte, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, und ward 1770 in Windsor-Castle geboren. Von der Natur mit den schönsten Anlagen und dem trefflichsten Gemüthe begabt, ward beides in ihr noch durch die sorgsame Erziehung, welche sie in dem als Muster bekannten Familienkreise ihres erlauchten Vaters genoß, im hohen Maaße ausgebildet und ein reger durchdringender Geist, sowie dichte reine Herzensgüte charakterisiren eine jede der Handlungen dieser liebenswürdigen Prinzessin. Unter ihren mannichfachen Talenten waren die der Zeichenkunst und Malerei wohl die ausgezeichnetsten, und obwohl ihre an die Vielleicht zu strenge Sitte der ältern Zeit gewöhnte königliche Mutter sich nie ganz mit dem Studium der Antike, das sie eifrigst betrieb, befreunden konnte, so daß ein kleiner Amor jedesmal vor dem Eintritte der hohen Frau in das Zimmer der jungen Künstlerin unbarmherzig unter den Tisch verbannt werden mußte, erwarb sie sich doch durch fortgesetzte Uebung unter der Leitung der besten Lehrer in diesen beiden verwandten schönen Künsten eine solche Fertigkeit, daß sie darin gewiß nicht mehr den Namen einer Laie verdiente. Mehrere ihrer geistreichen Kompositionen: the warrior's tale, the father's return, the pleasures of

childhood, resting after travelling etc., die aus begreiflichen Gründen nur in einem engen Kreise bekannt wurden, sind durch die Griffel englischer Meister verewigt; eine Reihenfolge von Zeichnungen aber, deren Veröffentlichung mehrere ihrer Freunde wünschten, ohne daß sich die Prinzessin zu einer Publikation derselben verstehen wollte, hat sie eigenhändig, vermöge der Energie ihres Charakters, womit sie alles, selbst das Schwierigste, welches sie ansprach, ergriff und bestens durchführte, in Kupfer gestochen und sie der Königin mit nachfolgenden Worten gewidmet:

„The etchings, which are now laid at Your Majesty's feet, would never have been executed, if many of those who looked over the drawings had not wished them to be published: but that, my dearest Mother, You will see was impossible, for it would have opened a door to much criticism, which in every situation is unpleasant; but particularly in ours. I therefore undertook to do them myself, as they might then pass unnoticed, and protected in the pleasantest manner to me, by one whose affection would kindly pardon the faults of the head of the inventor. I trust that those of the heart will never be known by You, as its first wish has ever been to prove grateful for those tokens, which you have so tenderly fostered and improved, and if they meet the approbation of those friends who will hove them, believe me that I shall feel that the merit will be less mine than Jours, who have occasioned to be brought forward*).“ Wie haben nicht unterlassen können, diese kleine Vorrede im Original beizusetzen, weil sie besser, als wir es vermöchten, den einfachen, anspruchslosen Sinn und die kindliche Pietät, die, verbunden mit einer herzlichen Geschwisterliebe, den Hauptzug im Charakter dieser edlen Frau bildeten, ausdrückt. Sie sprach

*) „Die Radirungen, welche ich hier zu Ihrer Majestät Füßen lege, wären gewiß nie ausgeführt, hätten nicht die, welche die Zeichnungen besehen sahen, den Wunsch gehabt, sie veröffentlicht zu sehen; dem dies, geliebte Mutter, wie Sie wohl wissen, unmöglich, indem sie hier Thür und Thür damit ein weites Feld geöffnet hätte, was in jeder Lage, besonders aber in der unsrigen, unangenehm ist. Ich unternahm es also, sie selbst auszuarbeiten; so konnten sie ganz unbemerkt erscheinen und auf die angenehmste Art für mich, in dem Schutze derjenigen, deren Liebe gütig die Fehler des Kopfes des Erfinders verzeiht. Die des Herzens hoffen Sie gewiß nie kennen lernen, da sein erster Wunsch ist, sich dankbar gegen Sie für diese kleinen Talente zu bezeigen, welche Sie so gütig kultivirt und gefördert haben. Sollten diese Versuche den Beifall der Freunde, die sie besitzen werden, erringen, so seyen Sie überzeugt, daß ich das Verdienst derselben viel weniger mir als Ihnen, die Sie ihr Erscheinen veranlaßten, zuschreiben werde.“

nie ohne Thränen der innigsten Rührung und Liebe von ihrem dahingeschiedenen hohen Elternpaare; jedes Wörtchen von ihnen bewahrte sie im frommen, treuen Herzen und jedes, auch das geringste an sie erinnernde Andenken als eine kostbare heilige Reliquie. Die Schilderungen aus ihrer Jugend und ihrem Familienkreise, die sie gern und mit einer nur ihr eigenthümlichen lebendigen Darstellungsweise vortrug, indem sie oft, ihres mimischen Talentes unbewußt und in die lebhaftigkeit ihrer Erinnerung vertieft, die Stimme und Weise der angeführten Personen unwillkührlich nachahmte, waren vom höchsten Interesse und oft das schönste Idyll eines patriarchalischen glücklichen Zusammenlebens. Aus dem reichen Schatze ihrer wechselvollen Erlebnisse wußte sie bei ihren Erzählungen mit dem glücklichsten Takte immer das wahrhaft Pikante und Anziehende hervorzuheben und da sie eben durch ihre hohe Stellung vielfältige Gelegenheit gehabt hatte, mit den berühmtesten und ausgezeichnetsten Personen der Gegenwart und nächsten Vergangenheit genauer bekannt zu werden, deren Eigenthümlichkeit sie mit wenigen Meisterzügen zu schildern wußte, so glichen ihre Gespräche den interessantesten Memoiren, von denen man nur immer bedauern mußte, daß sie ungedruckt blieben. Ihre Erinnerungen aber aufzeichnen und veröffentlichen zu lassen, war gewiß in mancher Beziehung überaus wünschenswerth gewesen wäre, lehnte sie immer aufs Bestimmteste ab und entgegnete den vielfach dahin ausgesprochenen Wünschen stets die einfachen Worte: „Es wäre möglich, daß ich durch das Niederschreiben meiner Erlebnisse und durch die Schilderung verschiedener Personen unwissentlich irgend Jemand schmerzlich berühren könnte, wofür mich der Himmel bewahre. Ein geschriebenes Wort bleibt, — das einer Prinzessin ist der Welt doppelt gewichtig und wir können uns deshalb nach sorgfältiger als Andere mit Schreiben in Acht zu nehmen." Dieses rücksichtsvolle Benehmen gegen Alle, mit denen sie in nahe oder ferne Berührung kam, der innige, aus reiner Menschenliebe in ihr erzeugte Wunsch, alles, so weit es in ihren Kräften stand, zu erfreuen und zu beglücken, zeigte sich in jeder ihrer Handlungen. Ein kleiner Zug aus ihrer frühen Kindheit ist als Beleg dazu vielleicht nicht überflüssig. Die Prinzessin ward, eben von einer schweren Krankheit genesen, mit ihrer Begleitung nach einem kleinen Fischerdorfe am Strande geschickt, wo sie während mehrerer Wochen zur Stärkung ihrer gesunkenen Kräfte die reine Seeluft genießen sollte. Am Ufer lud

wandelnd, bemerkte sie zu ihrem großen Kummer, daß sich Krammetsvögel in den für sie aufgestellten Schlingen gefangen hatten und zappelnd ihrem gewissen Tode entgegengingen. Alle diese kleinen Unglücklichen, so viel ihrer noch zu retten waren, schnell in Freiheit zu setzen, war die erste Bewegung des mitleidigen Kindes; als jedoch die kleine Befreierin, triumphirend über den vollzogenen Gnadenakt, nach Hause ging, überfiel sie störend der Gedanke, daß sie doch wohl eigentlich damit die armen Leute um ihren kleinen Gewinn verkürzt habe und so lief sie schnell mit ihrem Taschengelde zurück und legte als Ersatz einen Schilling in jede der geöffneten Schlingen, die gewiß eine so reiche Beute noch nie gefangen hatten. Diese Art des Vogelstellens setzte sie während ihres Aufenthalts am Strande zum Benefiz für Menschen und Vögel eifrig fort und meinte, daß sie sich fast nie ein solches Vergnügen mit ihrem Taschengelde verschafft habe. Sie war der Liebling der Königin, die sich oft an ihrer heitern Laune und ihren muntern, geistreichen Einfällen ergötzte und sie später, da ihr ästhetischer Sinn sich so schön entwickelte, mit der Anordnung der ländlichen Hoffeste beauftragte, in welche ihre rege Phantasie und ihr feiner Geschmack die größte Abwechselung zu bringen und wahre Zauberfeste daraus zu schaffen wußte. Mit dem eifrigsten Bestreben suchte sie jeden leisen Wunsch der Königin zu erfüllen und als diese einmal eine schöne Verzierung durch eine besondere Art chinesischen Lackes sah und flüchtig hinwarf, daß sich eine solche sehr schön an den Wänden in einem der Säle von Windsor ausnehmen müßte, ruhte und rastete die Prinzessin nicht eher, bis sie die schwierige Komposition der Farbe ergründet hatte und unternahm selbst die wahrhaft herkulische Aufgabe, mit ihrem kunstreichen Pinsel den hohen Saalwänden die gewünschte Verzierung zu geben, eine Arbeit, der sie anhaltend oblag und nicht aufgab, bis alles in schönster Vollendung prangte, deren Größe und Ungewohntheit aber fast für den Augenblick nachtheilig auf ihre Gesundheit wirkte. Sie hatte eine große Gewalt über sich selbst und ließ sich nie durch Schmerzen und Körperleiden niederbeugen, die sie namentlich in den spätern Jahren vielfach heimsuchten. So erschien sie oft mit heftiger Migräne und unter den quälendsten rheumatischen Schmerzen mit unermüdeter Freundlichkeit in der Drawing Room, wo ihr Ausbleiben vielleicht Besorgnisse erregt hätte. „A Princess cannot indalge himself as other ladies use to do" war ihre Maxime; so brachte sie mit liebenswürdiger Selbst-

Digitized by Google

verleugnung oft ihrem Stande die schwersten Opfer. Mit dem klarsten Blicke wußte sie den Weihrauch, der so häufig jenem gestreut wurde, von dem reinen Opfer treuer Ergebenheit und Freundschaft zu unterscheiden, indem sie oft lächelnd übertriebene Schmeicheleien mit der Bemerkung wiederholte: „I think it very easy in my situation to be amicable, God knows what they would find in me if I was no Princess.“ — Ihren Freunden war sie mit treuer Anhänglichkeit zugethan und keine Kabale konnte die, welche sie einmal geprüft und ihrer Zuneigung gewürdigt hatte, aus demselben entfernen, da sie mit eigenen Augen zu sehen liebte und fremden Einflüsterungen schwer zugänglich war. Einen großen Theil ihrer Zeit, die sie stets gewissenhaft benutzte, widmete sie ihrer ausgebreiteten Korrespondenz und der Malerei; auch schrieb sie täglich ihre Erlebnisse und Gedanken in ein Tagebuch nieder, sowie sie sich fortwährend bei ihrer Lektüre Auszüge der sie ansprechenden Stellen in besonders dazu bestimmten Heften machte, deren sie eine bedeutende Zahl gesammelt hatte. Diese und ihre verschiedenen Albums, mit eignen und fremden Kunstprodukten geziert, gewährten ein hohes Interesse, sowohl durch die Wahl als den Werth dessen, was sie enthielten. Gern beschäftigte sie sich auch mit allen Arten zierlicher Handarbeiten; doch ward nach englischer Sitte nichts davon an Sonn- und Feiertagen berührt, die sie vorzüglich nur der Lektüre christlicher Erbauungsschriften widmete. Vor allen andern Beschäftigungen des Tages las sie erst diese, ihre täglichen Gebete und ein Kapitel der Bibel oder einen der Psalmen Davids, die sie sehr liebte. Denn so sehr sie der Frömmelei und der mystischen Verfinsterung abhold war, besaß sie doch die ächte christliche Frömmigkeit, die sich nicht allein im Glauben, sondern auch in guten Werken bethätigt. Mit besonderer Kunstfertigkeit wußte sie mit der Scheere aus freier Hand Figuren und Gruppen auszuschneiden, womit sie oft die niedlichsten Kompositionen schuf. Verschiedene Reihenfolgen derselben, Cupid turned in volunteer, the birth day gift, or the joy of the new doll und the birth and triunyik of love sind von englischen Meistern gezeichnet und in Kupfer gestochen. Letzteres ist von Tomkins ausgeführt, von Sir James Lamb mit erklärenden Stanzen begleitet und bildet, mit aller Pracht englischer Typographie geschmückt, ein elegantes Werk, dessen Erscheinen von dem Dechant von Westminster, Dr. W. Vincent, mit einem lateinischen Gedichte gefeiert wurde, das so beginnt:

Digitized by Google

„Lusus docto leves, roseique Cupidinis ortum
Pinxisse artifici, dulcis Elisa, manu,
Salve, progenies regum! Tibi nympha corollam,
Artis Apelleae gloria prima, fere.“ —

Der Schluß: „Ah sit Hymen, sit tibi faustus Amor,“ scheint in Vorahnung oder vielleicht schon in der Gewißheit ihrer nahen Vermählung geschrieben zu seyn, welche bald darauf am 7. April 1818 mit Friedrich Joseph Ludwig *), damaligen Erbprinzen von Hessen-Homburg (geb. d. 30. Juli 1769) erfolgte. Es ging eine alte Sage in Homburg, daß bei jedem frohen Ereignisse, welches der landgräfl. Familie bevorstehe, die Ahnfrau des Hauses erscheine und in langen weißen Gewändern nächtlich durch die festlich erleuchteten Besuchzimmer des Schlosses wandle. Nun behaupten die Homburger, daß dasselbe nie so schön geglänzt und die weiße Frau sich nie so lange gezeigt habe, als kurz vor der Zeit, da der Erbprinz Friedrich seine Verlobung in England feierte. Welchen Antheil die Zauberkraft der Phantasie bei dieser Vision gehabt hat, lassen wir dahingestellt seyn; soviel ist aber gewiß, daß der fromme Volksglaube sich nur gern auf diese Offenbarung der Geisterwelt berief, um bestens damit seine innige Ueberzeugung zu bekräftigen, daß diese Vermählung dem Lande Hessen das schönste Glück gebracht habe. Und so war es in der That; denn die Jahre, wo Prinzessin Elisabeth dies Ländchen das ihre nannte, bezeichnen eine Kette reicher Segnungen für seine Bewohner. Bisher umgeben von allem Glanze eines der größten königl. Höfe der Welt, aus dem täglich wechselnden Getreibe der prachtvollen Hauptstadt sah sich die hohe Frau auf einmal in das zwar reizend gelegene aber kleine Städtchen Homburg versetzt, wo nur das stille Glück, das sie an der Seite ihres herzlich geliebten Gemahles wie im Kreise ihrer neuen Familie fand, und die reichen Schönheiten der Natur sie für alle die mannichfachen Genüsse, welche sie dort entbehrte, entschädigen mußten. Und doch fühlte sie sich in hohem Maase glücklich und zufrieden, denn ihr Wunsch war nie der Besitz einer Kaiser- oder Königskrone, sondern nur der eines kleinen Ländchens, das sie zu übersehen und zu beglücken vermochte. In welchem Maase sie dieses that, wie sich nur ihr ganzes Denken und Streben in der einen Hoffnung konzentrirte, die durch die schweren Kriegsjahre gesunkenen Finanzen Homburgs wieder zu heben, darüber ist dort nur

*) Dessen Biogr. s. im 7. Jahrg. des N. Netr. S. 315.

eine dankbare Stimme. Es war gleich nach ihrer Vermählung ihre eigne freiwillige Bestimmung, die Hälfte ihrer bedeutenden Apanage als englische Prinzessin alljährlich zur Tilgung der Landesschulden anzuweisen und ihr innigster Wunsch war, daß der Himmel sie erhalten möge, bis alles geordnet sey. Im J. 1820 ward der Erbprinz Friedrich durch den Tod seines fürstlichen Vaters, der am 20. Jan. desselben Jahres erfolgte, regierender Landgraf von Hessen-Homburg und seine Gemahlin erhielt dadurch den wirklichen Titel einer Landesmutter, den sie sich schon so lange vorher mit allem Rechte erworben hatte. Ein plötzlicher Tod endete nach nur 3jähriger Regierung das Leben dieses biedern Fürsten, der von seinen Unterthanen verehrt und geliebt, von seiner Gemahlin angebetet wurde. Auf letztere machte die Schreckensnachricht einen so heftigen Eindruck, daß die Folge davon ein schlagartiger Zufall war, der ihr beide Beine fast gänzlich lähmte, so daß sie seitdem nur mit Anstrengung und vermittelst eisernen Schienen gehen konnte, was ihr bei ihrer zunehmenden Korpulenz doppelt beschwerlich war. Alle diese Körperleiden, die sich jährlich steigerten, ertrug sie mit der geduldigsten Ergebung und keines derselben vermochte ihre immer gleich heitere Laune zu trüben oder ihr ein leises Murren abzuzwingen. „Der Herr hat mir so viel Gutes gegeben," sagte sie, „er soll mich nicht minder dankbar bei diesen kleinen Prüfungen finden." — Seit dem Tode ihres Gemahls trug sie fortwährend Wittwentrauer und fand ihr einziges Glück darin, das zu thun, was ihm, wenn er noch lebte, Freude gemacht haben würde. So war ihr liebes Homburg noch mehr wie je der Gegenstand ihrer auf allgemeine Wohlfahrt und Verschönerung des Landes gerichteten Bestrebungen. Der dortige schöne Garten, dessen Partheien sie nach eignem Geschmacke schuf und ordnete, so wie alles, was sie für den neuen Ausbau des Schlosses und die Gründung des Gesundbrunnens that, ist hinlänglich bekannt, aber gewiß nur den Hülfsbedürftigen die liebevolle Art und Weise, wie sie dieselben aufzusinden und Trost zu spenden wußte. Oft mußten ihre Jokeys die Pferde im raschen Laufe hemmen, damit sie sich versönlich bei einem Armen nach seiner todtkranken Frau oder seinem verletzten Kinde erkundigen konnte. Nicht der geringste ihrer Unterthanen schien, wenn er in Noth war, ihrer Beachtung zu klein, aber dafür war auch die allgemeine Liebe, welche sie genoß, ohne Grenzen. Der arme Taglöhner ließ Spaten und Hacke auf dem Felde stehen, sobald er das wohlbekannte Gerassel ihrer Equipage

Digitized by Google

hörte und eilte, sich an den Weg zu stellen, wo sie vorbeifuhr und ihr seinen Gruß darzubringen. — Nachdem die Landgräfin Elisabeth mehrere Jahre der stillen Witwentrauer in Homburg verlebt hatte, besuchte sie ihren königl. Bruder Wilhelm IV. in England und hielt sich später zu verschiedenen Malen während der Wintermonate in Hannover auf, wo ihr Lieblingsbruder Adolphus, Herzog von Cambridge, Vicekönig war. Hier beschäftigte sie sich mit deutscher Sprache und Literatur, namentlich entzückten sie die Dichtungen Goethe's*), von denen sie Tasso und Iphigenien die Krone reichte. Zu gleicher Zeit ordnete und durchsah sie mit Fräul. Minna Witte (jetzigen Hofräthin von Mädler in Dorpat) eine Reihenfolge früher von ihr entworfener Zeichnungen, die Letztere mit erklärenden Sonnetten versah, und ließ ihre Entwürfe von dem bekannten Geschichtsmaler Ramberg in verkleinertem Maasstabe zeichnen. Das Ganze erschien unter dem Titel: Genius, Phantasie, Imagination, und die eben so originelle als geistreiche Idee desselben ist in verschiedenen kritischen Blättern, vorzüglich aber in den göttinger gelehrten Anzeigen näher beleuchtet und gewürdigt. Das Werk ward von der Fürstin auf eigne Kosten zum Besten der Kleinkinder-Warteschule in Hannover herausgegeben und hat derselben bis jetzt schon über 1000 Thaler eingetragen. Sie hatte dabei in einer kleinen autographirten Dedikation an den Herzog v. Cambridge das Erscheinen ihres Werkchens mit dem Wunsche motivirt: to throw my widows mite into the general Poor-box. Noch eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen war, zu den Biographien interessanter Personen, gewöhnlich aus ihrer eignen königl. Familie, alle Materialien sorgfältig zu sammeln, sie mit ihrer schönen, festen Hand in ein prachtvolles Buch zu schreiben, wovon sie jedes Blatt mit einer trefflich ausgeführten gemalten Arabeske umgab und das ganze Buch mit den in England so bekannten Illustrations, d. h. alle Arten auf das Sujet bezügliche Gemälde, Kupferstiche, Handschriften u. s. w., versah. So hat sie mit großem Fleiße viele Bücher zusammengestellt, von denen wir nur das Leben der Königin Elisabeth von England und ihre letzte Arbeit, die Geschichte der unglücklichen Prinzessin von Ahlen, Gemahlin Königs Georg I., nennen. Dieses Buch ist wohl in jeder Hinsicht von reichem Interesse und war der Gegenstand der Be-

*) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 191.

wunderung Aller, die es sahen. Die Schrift selbst nimmt 89 große Folioblätter ein und ist mit einem breiten Goldrande eingefaßt, den kunstreich componirte und ausgeführte Randzeichnungen umgeben, die auf jedem Blatte einen andern Charakter aussprechen. Alles dieses ist von ihrer eignen Hand und die vielen Porträts, Landschaften, Ansichten, Interieurs etc., mit denen das Buch geziert ist, von den ausgezeichnetsten Malern meistens nach mühsam aufgesuchten Originalen kopirt. Die äußere Ausstattung entsprach ganz dem innern Werthe und so sandte die Landgräfin dieses Prachtwerk ihrem k. Bruder Wilhelm IV. als Geschenk nach England, erhat jedoch dasselbe nach dessen Ableben wieder zurück und hat es jetzt dem Herzoge von Cambridge hinterlassen. Sie war wieder mit dem Plane eines andern Werkes beschäftigt, als sie im Winter des Jahres 1838 eine schwere Krankheit befiel, die wohl für den Augenblick geboden wurde, ihr aber eine große Schwäche hinterließ und ihre bis dahin noch so scharfen Sinne bedeutend abstumpfte. Sie hoffte noch immer, im Frühlinge 1839 ihren Lieblingssitz, Hannover wiederzusehen, realisiren zu können, auch wurden fort schon alle Anstalten für die Bequemlichkeit ihres Aufenthalts getroffen, welche die Königin selbst mit besorglicher Freundlichkeit leitete, als die Leidärzte, der immer zunehmenden Kraftlosigkeit der hohen Patientin halber, von dieser Reise abriethen und sie ruhig den Sommer in fortwährend wechselndem Gesundheitszustande in Homburg verlebte. Im Spätherbste desselben Jahres ging sie wie gewöhnlich nach Frankfurt und bekam dort im December abermals einen solchen heftigen Anfall ihres Nabels, daß man fast keiner Hoffnung mehr Raum gab. Doch ihre vortreffliche Natur, die schon so viel überwunden hatte, machte, daß nicht völlig aller Muth sank, um so mehr, da eine kurze Besserung erfolgte und sich günstigere Symptome zeigten. Am Januar hatte sie abermals einen heftigen Rückfall, doch glaubte man ihre Auflösung nicht so nahe, und selbst den Abend vor ihrem Todestage fühlte sie sich so bedeutend besser, daß ihre Aerzte auf eine ruhige Nacht hofften. Gegen 11 Uhr Nachts aber verfiel die kranke Fürstin in eine ungewöhnende bange Unruhe, welche bis zum Morgen anhielt; dennoch ließ sie sich von ihrer Kammerfrau ihr Gebet vorlesen und auf ihr Ruhebett tragen. Wen diesem Augenblicke an verließen sie ihre Kräfte, welche mit jeder Minute mehr sanken, bis daß Nachmittags völlige Bewußtlosigkeit eintrat. Sie sprach nicht mehr und schien ihre

Digitized by Google

Umgebung auch nicht mehr zu kennen; in diesem Zustande blieb sie bis 10 Uhr Abends, wo sie im Beiseyn ihres Leibarztes, ihrer Hofdamen und Kammerfrauen mit einigen tiefen Seufzern ihren Geist aufgab. Schon am Morgen hatten alle Schmerzen aufgehört, und so hat ein sanftes, ruhiges Ende die schweren Leiden ihres langen Siechthums von ihr genommen. Man glaubt, daß sich innerlich ein Abscess gebildet und der hinzugetretene kalte Brand ihren Tod beschleunigt habe. Einige Tage darauf ward die entschlafene Landgräfin Elisabeth mit aller ihrem Range gebührenden Pracht von Frankfurt nach Homburg gebracht, wo man sie noch eine Zeit lang für alle die Trauernden, welche ihr ein letztes Lebewohl zu sagen wünschten, im Sarge ausstellte und acht Tage nach ihrem Tode ward sie in der Homburger Familiengruft an der Seite ihres geliebten Friedrichs beigesetzt.

33. Jos. Heinr. Graf Beckers zu Westerstetten,

k. k. geh. Rath, Kämmerer, Feldmarschallieutenant u. Beisitzer der Komitate zu Pesth, Gran, Eisenburg, Szala, Weszprim, Stuhlweißenburg und Arad, zu Ofen;

geb. d. 2. Dec. 1764, gest. d. 15. Jan. 1840 *).

Zu Mannheim geboren, stammte er aus einer altadeligen, westphälischen Familie, deren Glieder die ansehnlichsten Stellen bei der deutschen Linie des Hauses Nassau-Oranien bekleideten und sich bereits in dem schwedisch-deutschen Kriege, bei der Vertheidigung von Ehrenbreitstein im J. 1637, in der militärischen Welt mit Ruhm bedeckten. Am meisten zeichneten sich jedoch dessen Voreltern stets in der diplomatischen Laufbahn aus, wo sie z. B. die Friedenspräliminarien zu Rastadt 1714, die Freilassung Ludwig XIV. u. s. w. leiteten, welch' letzteres Ereigniß der Familie die Befugniß erwarb, eine goldene Lilie in ihr Wappen aufzunehmen. Dessen Vater, Baron Heinr. Ant., welcher Anfangs, nämlich von 1738 bis 1756, als churpfälzischer Gesandter am wiener Hofe lebte, starb im J. 1777 als Staats- und Konferenzminister. — Schon im J. 1769 ward Joseph Baron B. durch die Kaiserin Maria Theresia, um die Verdienste des Vaters zu ehren, zum Unterlieutenant bei Savoyen-Dragoner ernannt und verlebte seine ersten Kinderjahre im Hause seines Vaters, bis er im J. 1776 durch die Kaiserin in die wiener Ingenieur-

*) Pesther Zeitung 1840 vom 20. Jan.

akademie gegeben ward, woſelbſt er durch ſechs Jahre verblieb. — Im J. 1788, bereits zum zweiten Rittmeiſter vorgerückt, diente er in dem Kriege gegen die Türken und ward in dem Gefechte bei Terzburg am 26. Aug., in welchem er zu Folge authentiſcher Zeugniſſe nicht nur durch ſeine Kühnheit und raſche Entſchloſſenheit den Sieg herbeiführte, ſondern auch bedeutende Vortheile erfocht, dergeſtalt in den Schenkel verwundet, daß er nach langer Krankheit, und nur mehr auf Krücken gehen könnend, im J. 1791 aus dem Dienſte treten mußte, aber zum Lohne für ſeine That den Majorscharakter erhielt, nachdem er das Jahr vorher zugleich mit ſeinen Geſchwiſtern in den Reichsgrafenſtand erhoben worden war. Indeß brach die franz. Revolution aus und die Franzoſen drangen verheerend in Deutſchland ein, wo denn auch ſeine Güter durch Cuſtine in Brand und Verwüſtung gelegt wurden, ſo daß ſie beinahe ganz zu Grunde gingen und daß die daſelbſt lebende Mutter, geb. Hueber von der Wittau, die ſchleunigſte Flucht ergreifen mußte. Seines Vermögens beinahe ganz beraubt, lebte er nun zu Peſth, bis ſeine gebeſſerte Geſundheit ihm erlaubte, wieder in Militärdienſte zu treten und er 1800 als Major und Flügeladjutant des Erzherzogs Joſeph wieder angeſtellt wurde. Aus eignem Antriebe der Stände 1803 zum Indigenat von Ungarn, dann 1805 zum Oberſtlieutenant und dirigirenden Generaladjutanten für die Inſurrektion des Adels von Ungarn, als auch für die Generalkommanden in Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien, Banat und die karlſtädter warasdiner Militärgrenze ernannt, ward er in letzterem Jahre in das Hauptquartier des franz. Marſchalls Davouſt geſendet, um daſelbſt einen Vergleich einzugehen, damit das feindliche Armeekorps nicht in Ungarn vordringe, bis der Kaiſer über die angetragene Neutralität Ungarns entſchieden haben würde. Das folgende Jahr ward Graf B. zum Dienſtkämmerer des Erzherzogs Palatin und im J. 1808 zum Oberſt in ſeiner Anſtellung als Generaladjutant befördert, in welcher Eigenſchaft er ſeinen hohen Gebieter zu der in Papa ſtattgehabten Vertheilung der Belohnungen an das weszprimer Inſurrektions-Kavallerieregiment begleitete, woſelbſt die Stände deſſen während dreier Inſurrektionen an der Seite des Erzherzogs dem Könige und Vaterlande geleiſteten Dienſte auf die ſchmeichelhafteſte Weiſe anerkannten und ſich im Namen der ganzen Nation über ſein Indigenat erfreuten. — Nachdem er 1813 zum Generalmajor befördert worden war, verehelichte er ſich 1815 zu Panthenau in preuß. Schleſien

mit Nathalie geb. Freiin von Rothkirch-Trach und ward 1816 zum Oberhofmeister des Erzherzogs Palatin und zum geheimen Rath, dann 1824 zum Feldmarschallieutenant ernannt. Im J. 1827 suchte er jedoch aus eignem Antriebe um Enthebung der Oberhofmeistersdienste nach und ward als Truppendivisionär nach Brünn bestimmt. Da aber seine geschwächte Gesundheit ihm den aktiven Dienst nicht mehr erlaubte, so suchte er selbst kurz darauf um seine Versetzung in den Ruhestand nach, welche ihm auch mit Anerkennung seiner Verdienste bewilligt wurde, worauf er sich in Ofen niederließ. — So diente der Verblichene dem Erzhause durch lange Jahre in den schweren Zeiten, die wir erlebt, mit Treue, Anhänglichkeit und steter Auszeichnung und folgte mit Festigkeit seinem Grundsatze: das Beispiel seiner ruhmvollen Väter nachzuahmen und einst sagen zu können, er habe nie von der geraden Bahn gewichen. Zwölf Jahre verlebte er ruhig im Kreise seiner zahlreichen Familie und der treuen Freunde, welche seine heitere Geselligkeit, lange Erfahrung und sein gern gegebener Rath um ihn versammelt hatten, und widmete sich ganz denselben und den literarischen Beschäftigungen, welche seinem thätigen Geiste zum Bedürfnisse geworden waren, bis auch ihn der unausweichliche Augenblick erreichte. Ein am 11. Jan. erfolgter Nervenschlag streckte ihn auf das Krankenbett, auf welchem er durch mehr als vier Tage mit dem Tode kämpfte, der endlich seine Seele ruhig entführte. Seine irdische Hülle liegt nun tiefgebettet und von Kriegskameraden umgeben bei seinen ihm vor Jahren vorangegangenen zwei Söhnen.

* 34. Firmus Miller,

Kammerer im Landkapitel Beisweil und Pfarrer zu Ettringen, k. baier. Landgericht Türkheim;

geb. d. 18. Okt. 1775, gest. d. 15. Jan. 1840.

Er war zu Oberhausen bei Augsburg geboren, erhielt zu Augsburg unter den dortigen Exjesuiten seine Bildung und bestimmte sich für den geistlichen Stand, dem er während seines Wirkens Ehre machte. Auch wurde er zum Landtagsabgeordneten gewählt und sprach als solcher mit Einsicht und Wärme in den unerfreulichen Zehendfixirungsdebatten. Klugheit und Bescheidenheit führten ihn den schönen Mittelweg, der am besten vor Verirrung schützt.

Bamberg. Thiem.

35. Franz Kadlik,

Historienmaler und Direktor der Malerakademie zu Prag;
geb. ....., gest. d. 17. Jan. 1840*).

K., der unter den österr. Künstlern eine hervorragende Stelle einnahm, war ein ächt-christlicher Künstler und aus seinen Gemälden weht dem Beschauer durchaus die wahrste und innigste, die lauterste Religiosität entgegen. Eines derselben gelangte bis an die Ufer des Erie-See's in Nordamerika. Es stellt den Heiland am Kreuze mit den zwei klagenden Frauen vor. Die Figuren sind dreiviertel lebensgroß und mit all' der Meisterschaft und prunklosen Wahrheit behandelt, die K.'s Arbeiten stets einen so hohen Werth und Reiz verliehen. Mit heiliger Begeisterung und frommer Liebe vollendete er dies Bild. Der edelsten Uneigennützigkeit voll, sandte er es als Geschenk nach der neuen Welt. Es gelangte dort in jene Gegenden, wo einer der würdigsten Missionäre des leopoldinischen Vereins, P. Neumann, aus Budweis in Böhmen, ebenso segensreich als erfolgreich im Dienste des Herrn und der Kirche wirkt. Dort ist es die Zierde eines Altars, der werthvolle Schmuck einer Kirche, die hehrer Glaubenseifer, von Gott gesegnet, in der Mitte unermeßlicher Urwaldungen aus Holz errichtet. Dort erweckt es in der Brust der Gläubigen und Neubekehrten gewiß jene lautern Gefühle wieder, mit denen es geschaffen wurde, und wird bis in die fernste Folgezeit dankbare Erinnerungen an den Spender ins Leben zurückrufen. K., der so bescheidene und anspruchslose Mann, äußerte und sprach nur wenig über dieses Bild. Je weniger aber die Geschichte desselben bekannt und besprochen wurde, destomehr fühlen wir uns veranlaßt, sie jetzt nach seinem Tode zu veröffentlichen. Möchten die so schön und hoffnungsvoll aufblühenden Missionen des fernen Nordamerika's doch mehrfältig mit christkatholischen Spenden auf solche Weise bedacht werden. Möchte der verewigte K. nicht nur hierin, sondern auch in Bezug auf seine frommen Glaubensgesinnungen überhaupt, recht viele Nachahmer unter den Kunstgenossen finden. Je frivoler die Zeit in ihren Richtungen und Tendenzen zu werden droht, desto inniger wünschen wir dies. Kunst ist ja eine Gottesgabe, und wo kann sie sich würdiger und schöner zeigen als im Dienste des Herrn? Den Sinnen schmeicheln, dem Augen-

*) Allgemeine Theaterzeitung. Nr. 26. 1840.

blicke huldigen, kann wohl momentane Vortheile dem Künstler bringen, sein besseres Ich wird aber dabei immer leer ausgehen und nur dann volle beseligende Befriedigung und Anerkennung finden, wenn es das Höchste dem Höchsten zugewendet. K. that also und nahm die Hochachtung und Werthschätzung aller Gutgesinnten mit sich ins Grab. Das Höchste auf Erden, die Religion, war sein Leitstern durchs Leben. Ihr hing er an mit unwandelbarer Treue, sie umfaßte sein wahres Künstlergemüth mit unendlicher Liebe, in ihr fand er Trost und Erholung bei allen Wechselfällen des Lebens, sie begeisterte ihn zu seinen herzerhebenden und gewinnenden Schöpfungen, und sie endlich ließ ihn sanft und schmerzlos hinübergehen aus der Nacht des Diesseits in das Licht von Jenseits.

* 36. Johann Adam Goez,

ehemal. Rektor und Professor des Gymnasiums zu Nürnberg;

geb. d. 17. Okt. 1755, gest. d. 18. Jan. 1840.

G. wurde zu Nürnberg geboren und fand von frühster Jugend an Gelegenheit, sich bei seinem Vater, der Magister und Collega an der früher bestandenen lateinischen Schule zu St. Sebald in Nürnberg war, für den Gelehrtenstand zu bilden. Von diesem Vater wurde der fähige, mit dem treuesten Gedächtnisse und der glücklichsten Urtheilskraft begabte wißbegierige Sohn auferzogen und in der lateinischen und griechischen Sprache unterrichtet. Mit tüchtigen Kenntnissen in denselben vor Andern ausgestattet, bezog er schon im 19. Jahre die vaterländische Universität Altdorf, um sich dort dem Studium der Theologie zu widmen und seine philologischen Kenntnisse weiter auszubilden. Nach einem 4jährigen Aufenthalte daselbst kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück und wurde seiner gediegenen Kenntnisse wegen sogleich als Lehrer an der lat. Schule bei St. Sebald angestellt. Im J. 1800 wurde er Rektor derselben und als Nürnberg an die Krone Baierns überging, berief ihn die neue Regierung als Professor der Mittelklasse an das Gymnasium zu Nürnberg. Während dieser Lebensperiode gab er folgende Schriften und Uebersetzungen heraus: M. T. Cicero de officiis. — G. T. Cicero an seinen Bruder M. Tullus Cicero. — Justinus Martyr. 2. Apologie. — M. M. F. Capella de nuptiis. — Siebenkees, anecdota graeca. — Theophrastus, characteres. — Hans Sachs. Eine Auswahl f. Freunde d. ältern vaterländischen Dichtkunst. — J. Wülfer, Hellas an die

Deutſchen. — Nürnbergs Geiſt in der Vergangenheit und Zukunft. — Nachdem Hegel*), einem Rufe nach Heidelberg folgend, das Rektorat des vorerwähnten Gymnaſiums niedergelegt hatte, wurde 1817 unſerem G. die hierdurch erledigte Stelle übertragen. Die Jahre ſeines Lebens mehrten ſich und als zu fürchten war, es möchte die Laſt des Amtes als Lehrer und Rektor zu ſchwer für ihn werden, wurde er ſeinem Wirken am Gymnaſium mit dem Jahre 1822 gänzlich, aber ehrenvoll entbunden. Er lebte von nun an zwar in Ruhe von den Geſchäften eines öffentlichen Amtes, aber in ununterbrochener Thätigkeit ſeines lebendigen Geiſtes fort. Die Wiſſenſchaft war ſein Leben, ihr ſich zu weihen, ſein ſeligſter Genuß. Dieſes beurkunden folgende in letzterer Zeit herausgekommene, von Gelehrten ſehr günſtig beurtheilte Schriften: „Geſchichtlich literariſcher Ueberblick über Luthers Vorſchule, Meiſterſchaft und Reife in der Dollmetſchung. Mit Luthers Bildniß u. 1 Fac-Simile. — Ueber B. K. Veillodter**), Dr. der Theologie ꝛc. zu Nürnberg. — Ueber den mythiſch-ſymboliſchen Jeſus Chriſtus und ſein antiquirtes Evangelium, als eine Zeiterſcheinung in der erſten Hälfte d. 19. Jahrhunderts. Ein Sendſchreiben an Herrn Profeſſor Daumer in Nürnberg. — Ueber Herrn Lützelbergers Gründe d. freiwilligen Niederlegung ſeines geiſtlichen Amtes in Einem offenen Briefe an denſelben." — Dem vielumfaſſenden Geiſte des Dahingeſchiedenen blieben, wie aus ſeinen hinterlaſſenen Büchern erſichtlich iſt, die wiſſenſchaftlichen Gebiete der Philoſophie und Theologie auch im Greiſenalter nicht fremd; er ſtrebte in ſeinem Wiſſen und Forſchen ſtets weiter, deshalb unterhielt er auch fortwährend Bekanntſchaft mit allen nur einigermaaſen bedeutenden literariſchen Erſcheinungen. Fühlte er ſich berufen, ſeine Meinung öffentlich darzulegen, dann leuchtete überall gründliche Gelehrſamkeit, verbunden mit Witz und Scharfſinn, hervor. Mit größter Bereitwilligkeit ertheilte er jedem Rath und Aufſchluß, wer ſolche bei ihm ſuchte, und weil ihm auch allezeit gemüthliche Unterhaltungen, ſowie auch reiſe und gediegene Erfahrungen zur Seite ſtanden, ſo erhielt er ſich auch eine große Anzahl Freunde und Verehrer, welche ſeinen Umgang dauernd zu benützen ſuchten. Und ſolch' dankbares Anerkenntniß ſprach auch einer ſeiner bewährteſten Freunde***) am Grabe in einer herzlichen Rede aus.

*) Deſſen Biogr. ſ. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 961.
**) — — — 8. — — — S. 211.
***) Profeſſor Held.

* 37. Wilhelm Krey,

königl. preuß. Steuerrath und Oberzollinspektor zu Aachen;

geb. im J. 1793, gest. d. 19. Jan. 1840.

Der Verstorbene war zu Geilenkirchen geboren und gehörte einer weit verzweigten Familie an, welche dem Staate schon mehrere treue Beamte geliefert hat. Nachdem er in seiner Jugend die schnellsten Fortschritte in dem Studium der Wissenschaften gemacht, trieb ihn sein feuriger Geist in die militärische Laufbahn, wo er durch seine Umsicht und Tapferkeit schnell zum Officier in der jungen franz. Garde avancirte und mit dem Ritterkreuze der Ehrenlegion belohnt wurde. Aus Liebe zum Vaterlande nahm er 1814 den Abschied aus französischen Diensten und wurde bei Mobilisirung der rheinischen Landwehr Kompagniechef, in welcher Eigenschaft er später zum Stamme der Gardelandwehr versetzt wurde. 10 Jahre lang besaß er in dieser Stellung die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten und Untergebenen, bis er in den Civildienst übertrat und von dem Könige *) zum Oberzollinspektor ernannt wurde. Aber nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, seinen Posten in Aachen verwalten zu können.

Arendt.

* 38. Johann Wilhelm Prehn,

Justizkanzleisekretär zu Rostock;

geb. im Jahr 177., gest. d. 20. Jan. 1840.

Der Verewigte war zu Rostock geboren und ein Sohn des verst. dortigen Bürgermeisters Mich. Eberh. P.; seine erst am 29. Jan. 1835 verst. Mutter, Marie Elisabeth, war eine geb. Rolandt. Nachdem er in der großen Stadtschule seines Geburtsortes wissenschaftlich vorgebildet worden, widmete er sich auf der dasigen Akademie während drei Jahren den Studien der Jurisprudenz und wurde hierauf im J. 1800 als Kanzellist bei der großherzogl. Justizkanzlei angestellt. Im J. 1806 erhielt er den Titel eines Sekretärs und unterm 15. April 1824 die Bestallung eines wirklichen Kanzleisekretärs, welches Amt er bis zu seinem Tode rühmlich bekleidet hat. — Er hinterließ als Witwe, Auguste Wilhelmine, geb. Gerling, Tochter des verstorb. mecklenburg-strelitzischen Konsistorialraths Gerling, mit

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. unterm 7. Juni.

welcher er den 2. Mai 1805 sich verehelicht hatte, und mehrere Kindet. Geschrieben hat er nur: Beantwortung der Frage: Kann ein Schuldner Pupillen- und Kindergelder, ohne vorhergegangenes richterliches Dekret, an den Vormund und Vater zahlen? Rostock 1800.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 39. Christ. Ant. Ferd. Freih. v. Carlowiz,

herzogl. sächs.-coburg-gothaischer Staatsminister und wirkl. geh. Rath, Ritter des k. preuß. rothen Adlerordens erster Klasse, Großkreuz des k. portugies. Christus-, des k. belgischen Löwen-, des großh. sächs. weißen Falken-, des herzogl. sächs. ernestinischen Hausordens, Komthur des k. sächs. Albrechtsordens, zu Gotha;

geb. d. 6. Juni 1785, gest. d. 21. Jan. 1840.

Christoph Anton Ferdinand, der fünfte Sohn des sächs. Oberstlieutenants und Kreiskommissärs Hans Karl August v. C., auf Großhartmannsdorf, Liebstadt, Oberschöna und Steine, und dessen erster Gemahlin, einer geb. Johanne Agnes Friederike von der Schulenburg a. d. H. Leipnig, wurde auf dem väterlichen Gute Großhartmannsdorf bei Freiberg geboren. Auf der Fürstenschule zu Grimma erzogen und gebildet, studirte er von 1802 an in Leipzig die Rechte und trat 1806 als Assessor der Landesregierung zu Dresden in die Dienste seines Vaterlandes, in denen er 1809 zum Hof- und Justizienrath befördert wurde. Seine 1808 durch Deutschland und die Schweiz und 1811 und 1812 durch Italien unternommenen Reisen entwickelten seinen ihm von Natur eigenen Scharfblick und praktischen Sinn, so daß er, als er 1813 von der Ritterschaft des meißner Kreises zum ersten Mitglied der Kreisexpuration gewählt wurde, im Stande war, seinem Vaterlande wesentliche Dienste zu leisten. In der letztern Eigenschaft hatte er die Verpflegung der französischen Armeen im Kreise zu besorgen und erwarb sich das besondere Vertrauen der franz. Autoritäten (wie Berthier, St. Cyr, Darru, Dumas, d'Aure ꝛc.), weil er sichere Hülfe schaffte, wo Noth war, aber ebenso auch die Dankbarkeit des Kreises, weil er nur vermeidliche, was sich nicht abwenden ließ, und so beträchtliche Summen erspatte. Die Aufforderung der franz. Behörden, die franz. Armee nach Böhmen zu begleiten, um als ein der deutschen und franz. Sprache gleich kundiger Kommissär die Verpflegung zu besorgen, schlug er wiederholt aus, weil er seinen Hof dadurch in Verlegenheit zu bringen besorgte, und erwarb sich dadurch die Zufriedenheit

des König Friedrich August*), der ihn durch den Kabinetsminister auffordern ließ, sich nach Belieben eine Anstellung im sächs. Dienste zu wählen. Als aber die von ihm erbetene Stelle der meißner Kreishauptmannschaft einem Andern übertragen und mit derselben zugleich der Vorsitz der Kreisdeputation verbunden wurde, deren erster Stelle v. C. mit Erfolg vorgestanden zu haben glaubte, und die er nun nicht mit der zweiten vertauschen wollte, so trat er aus dem Dienste. Indessen nahm er bereits 1814, nach der auf sust. Anordnung erfolgten Auflösung des Kriegskollegiums, die dritte Rathsstelle in der neu errichteten Kriegsverwaltungskommer an. 1815 erhielt er neben dem Präsidenten v. Schönberg und zwei andern Räthen jener Behörde vom Fürsten Hardenberg schriftliche Aufforderung, in preuß. Dienste und zwar in das provisorische Generalgouvernement zu Merseburg zu treten, mit der Zusicherung, bei dessen Auflösung als Regierungsdirektoren angestellt zu werden; er lehnte aber dieses vortheilhafte Anerbieten aus Anhänglichkeit an sein Vaterland ab. Als bei dem Wiederausbruche des Krieges gegen Frankreich der sächs. Kommissar bei dem Kongresse zu Wien sich genöthigt gesehen hatte, den Verbündeten einen ömonatlichen Verpflegungsbedarf für eine rust. Armee von 72,000 Mann zu versprechen, so wurde v. C. zur Anschaffung dieses Bedarfs zu der rust. Verpflegungskommission nach Bamberg und später nach Frankfurt a. M. geschickt und hatte das Glück, da bei den während des Gouvernements gelegenen Kassen ihm nur geringe Mittel zu Gebote standen, sehr günstige Konzessionen für Sachsen zu erlangen und nur den 30. Theil des früher geforderten Bedarfs anschaffen zu müssen. Gleichzeitig vermittelte er in Frankfurt bei dem engl. General Harris, daß dieser den ömonatlichen Betrag der englischen Subsidien für die sächs. Hülfstruppen pränumerirte, ehe noch der Subsidienvertrag selbst vom Parlamente genehmigt war, ein Vortheil, welcher seinem deutschen Vaterlande, ausser dem Könige von Würtemberg, als Schwiegersohn des Königs von England, zugestanden wurde. Durch diese Pränumeration wurde der damaligen großen Geldverlegenheit in Dresden abgeholfen und die verpfändeten Pretiosen des königl. Schatzes wieder eingelöst. v. C. erhielt für seine Bemühungen den sächs. Verdienstorden und genoß, in Anerkennung seiner vorzüglichen Befähigung, die Anstellung, 1816 nach Paris gesendet zu werden, um die Liqui-

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. G. 449.

dation der k. sächs. Forderungen an Frankreich zu fertigen und zu betreiben. Mit großer Gewandtheit erlangte er von der preuß. Regierung die Bewilligung, daß die die preuß. und sächs. Forderungen betreffenden Papiere, welche das preuß. Generalgouvernement mit nach Berlin genommen hatte und welche man in Berlin zu Erlangung gewisser Konzessionen gegen Sachsen noch zu benützen glaubte, noch vor dem peremtorischen Termine der Liquidation an Frankreich (6. Febr. 1816) unmittelbar an die preuß. Liquidationskommission nach Paris gesendet wurden. Er bearbeitete nun die gemeinschaftliche Liquidation und beide Kommissarien schlossen mit der franz. eine Konvention über diese gemeinschaftlichen Forderungen auf die Summe von 6 Millionen Franken ab, wonach Sachsen 930,000 Thaler ausgezahlt erhielt. — Während des Krieges hatten sich die sächs. Stände zu einer Anleihe von 6 Millionen Thalern zu 5 pro Cent genöthigt gesehen und versprochen, nach hergestelltem Frieden einen Zilgungsfond anzuweisen. Da nun in dem erschöpften Lande eine Summe von wenigstens 60,000 Thalern, die dazu nöthig geworden wäre, durch zu erhöhende Abgaben aufzubringen bedenklich erschien, so schlug v. C. vor, daß die Gläubiger, welche die Staatspapiere nicht zu 4 pro Cent behalten wollten, von jenen 930,000 Thalern bezahlt werden möchten, den Zilgungsfond aber von den jährlich ersparten Zinsen zu nehmen. Als indeß dieser Plan Widerstand fand, weil man den größten Theil jener Summe zu Deckung von Fiskalforderungen an das Land zur Finanzkasse zu ziehen beabsichtigte, so gelang es v. C. nebst einigen andern Ständen 1821, eine Gegenrechnung aufzustellen, nach der der Fiskus dem Lande noch schuldete, und welche zur Folge hatte, daß der König den ständischen Plan genehmigte und zur Ausführung zu bringen befahl. Dieser Umstand mußte ihm die Ungunst gewisser damals einflußreichen Staatsbeamten zuziehen und war die Veranlassung, daß es ihm trotz wiederholter Gesuche nicht gelang, seine billigen Ansprüche auf Beförderung in Erfüllung gehen zu sehen. Weder konnte er die ihm drei Mal versprochene Kreishauptmannsstelle, noch eine Geheim-Finanzrathsstelle erlangen, noch wurden verschiedene von ihm vorgeschlagene und ausgearbeitete Pläne berücksichtigt. Seine Aussichten im Dienste schienen geschlossen, als im J. 1824 der Herzog von Koburg den König von Sachsen ersuchte, ihm einen Kommissar zu senden, der die Untersuchung gegen diejenigen zum Theil grabuirten Personen leite, welche sich bei einem wider die Person des Herzogs gerichteten Komplo-

aufstande kompromittirt hatten. Zu diesem Geschäfte wurde v. C. abgesendet und erwarb sich dabei das Vertrauen des Herzogs in einem solchen Maase, daß dieser den König bat, v. C. ihm zu überlassen, um ihn als dirigirenden wirklichen geheimen Rath und Kammerpräsidenten an die Spitze der Landesverwaltung von Koburg zu stellen. Der König von Sachsen bezeugte v. C. seine Verdienste beim Austritte aus dem sächs. Dienste durch Verleihung des Komthurkreuzes des Civilverdienstordens. — Ausgerüstet mit hellem Geiste und durchdringendem Verstande, mit vielseitigen Kenntnissen und der besondern Gabe, die Menschen und die Dinge richtig aufzufassen und zu behandeln, und mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit, entsprach er ganz den in ihn gesetzten Erwartungen und füllte den ihm übertragenen hohen Standpunkt völlig und würdig aus. Die ebenso geschickte und umsichtige Leitung der ihm anvertrauten Geschäfte, unter denen namentlich die gütige Vermittlung der gotha-altenburgischen Successionsfrage bemerkt zu werden verdient, und die musterhafte Treue, seine ganze diesem Berufe gewidmete Thätigkeit und die aufopfernde Hingebung im Dienste des Herzogs erwarben ihm schnell das gänzliche Vertrauen und die Freundschaft seines neuen Landesherrn. Für v. C.'s Anhänglichkeit an die Person desselben und seine Dankbarkeit für das ihm bewiesene Vertrauen zeugt, daß er die ihm 1831 angetragene Stelle eines k. sächs. Staatsministers der Finanzen abwies, eine Stelle, zu der er gewiß vorzügliche Befähigung hatte, die weit einträglicher war, als seine bisherige, und die ihn in sein Vaterland so ehrenvoll zurückrief. Die Beweise seiner Thätigkeit liegen in den Gesetzsammlungen, in der Feststellung der Finanzen, in der gesammten Organisation der Regierung und des Staatshaushaltes des Herzogthums Koburg-Gotha vor und bedürfen hier keiner weitern Aufzählung. Genöthigt, alte Einrichtungen durch neue, der Zeit besser entsprechende zu ersetzen, war er stets bedacht, dies mit Schonung zu thun, und die Umsicht, mit welcher er verfuhr, war im glücklichen Erfolge sichtbar. Unter sein Ministerium fällt außer der völligen Umgestaltung der koburgischen Staatsverwaltung manches vortheilhafte Staatsunternehmen, manches günstige Geschäft für seinen erlauchten Herrn. Er sah die Erhebung des herzogl. Hauses zu höherem Glanze und höherer Macht unter Europa's Fürstenhäusern, er sah drei Königskronen sich dem Hause Koburg verbinden und hatte kräftig dazu mitgewirkt. Der zum Theil durch seine Bemühungen geförderte Glanz des

herzogl. Hauses Sachsen war seine Freude, sein Stolz. Der Herzog suchte ihm auch vor der Welt seine Dankbarkeit durch Verleihung des Minister- und Freiherrntitels, die Könige von Belgien und Portugal durch Ertheilung ihrer höchsten Orden zu beweisen. Den großherzogl. sächs. Orden hatte er schon früher 1826, den ernestinischen Hausorden bei dessen Errichtung erhalten. Auch gab ihm der König von Preußen, der bei den verschiedenen Negociationen Koburgs mit Preußen v. C. kennen und achten gelernt hatte, ihm einen Beweis der Anerkennung seiner vorzüglichen Eigenschaften durch Verleihung des rothen Adlerordens erster Klasse. Einer ihm dem Vernehmen nach zugedachten und bei Gelegenheit der Vermählung des Prinzen Albert mit der Königin von England zu verwirklichenden Auszeichnung und Standeserhöhung kam sein am obengenannten Tage zu Gotha erfolgter Tod zuvor. Vergebens hatte er wiederholt seine geschwächte Gesundheit durch den Gebrauch des Karlsbades herzustellen gesucht; ein Stickfluß endete plötzlich sein Leben. — Strenge Rechtlichkeit, welche die Arbeitsamen auch ohne Geburtsvorrechte schätzte und förderte, freundliche Herablassung und Anspruchslosigkeit und herzliches Wohlwollen, das bald zur Freundschaft wurde, erwarben ihm die Liebe seiner Untergebenen, eine wahrhaft aufopfernde Thätigkeit, die unter keiner Anstrengung ermüdete und ihn oft die Sorge für seinen leidenden Körper vergessen ließ, und seine vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens sicherten ihm die Achtung Aller, die zu ihm in irgend einer Verbindung standen, und eine Munterkeit, eine Heiterkeit, die der Ernst der Geschäfte nicht zu verstimmen vermochte, und eine Gemüthlichkeit, die er sich aus den jüngern Jahren zu erhalten gewußt hatte, gaben ihm eine seltne Liebenswürdigkeit im geselligen Kreise, so daß er sich bei der ersten Bekanntschaft Aller Herzen gewann. Er war der Stolz, der Rathgeber, der Liebling seiner ganzen Familie, der er mit wahrer Freundschaft und Anhänglichkeit zugethan war. Von dieser allgemeinen Liebe und Verehrung zeugte auch seine am 24. Jan. zu Gotha stattgefundene Bestattung und ein Beweis, daß auch der Herzog fühlte, was er verloren, war der landesherrliche Befehl einer 3tägigen Trauer sämmtlicher Behörden, Beamten und Diener.

40. Christian Ehrenfried Kosche,

Pfarrer zu Rengersdorf im Laubaner Kreise;

geb. d. 14. Nov. 1761, gest. d. 21. Jan 1840 *).

K. war zu Lauban geboren, wo sein Vater, Christ. H. Kosche, Bürger, Oberältester der Roth- und Lohgerber und bürgerlicher Steuereinnehmer und seine Mutter Anna Maria geb. Trömsdorf war. Diese Eltern, obwohl durch den bekannten Stadtbrand von 1760 in eine sorgenvolle Lage versetzt, ertheilten ihrem Sohne eine gute, christlich-fromme Erziehung und benutzten seit 1770 die günstige Gelegenheit zu seiner Ausbildung, welche sich auf dem damals in schöner Blüthe stehenden Lyceum zu Lauban ihnen darbot. Neigung und Fähigkeit vereinigten sich bei ihm, daß er die wissenschaftliche Laufbahn mit dem besten Erfolge betrat. An dem damaligen Rektor Göbel und Konrektor Kosche, seines Vaters Bruder, fand er kenntnißreiche, tüchtige Lehrer, von denen er 1781 wohl vorbereitet schied, um sich auf der Universität Leipzig dem theologischen Studium zu widmen. Zwar in der unbemitteltsten Lage, aber voll Vertrauen auf die göttliche Fürsorge, welche ihn auch nicht verließ, kam er nach Leipzig, wo er die Vorlesungen der damals dort ausgezeichneten Professoren Seidlitz, Platner, Hindenburg, Funk, Lösner, Schleusner, Dathe, Hilscher, Petzold, Burscher und Morus benutzte. In nähere Verbindung kam er mit Funk, in dessen Familie er Hauslehrer ward, was ihm bei seiner Armuth trefflich zu statten kam. Im J. 1784 kehrte er nach Lauban zurück und durch das Vertrauen, welches ebensowohl sein sittlicher Charakter und Ruf, als seine wissenschaftliche Tüchtigkeit erweckte, gelangte er als Hauslehrer zu dem damaligen Landesältesten v. Mechtritz und Steinkirch auf Tzschocha und Seifersdorf. Hier rechtfertigte er die von ihm gehegten Erwartungen in dem Maase, daß zwischen der v. Mechtritz'schen Familie und ihm ein lebenslängliches Band gegenseitiger Anhänglichkeit und Freundschaft sich knüpfte, und unter andern auch eine öffentliche Anerkennung seiner Leistungen als Familienlehrer von dem einen seiner damaligen Zöglinge, welcher späterhin die Rechte studirte, Christ. Friedr. Daniel v. Mechtritz, durch die Dedikation einer zu Erlangen 1803 gedruckten und gut geschriebenen juristischen Abhandlung (disquisitio, an conditiones religionis mutan-

*) N. Lausitz. Mag. 18. Bd. 4. H. 1840.

dae vel non mutandae pacto aut testamento adjectae validae sint, auctore Chr. Fr. Dan. ab Mechtritz) dem „praeceptor amatissimus“ zu Theil wurde. — Sein Principal berief ihn auch, nach 9jährigem Wirken in seinem Familienkreise, im J. 1793 zum Substituten des amtsunfähig gewordenen Pfarrers M. Stoll zu Rengersdorf am Queis und nach dessen Tode im J. 1795 zum Amtsnachfolger. Dieses Pfarramt nun hat K. beinahe 47 Jahre lang mit ausgezeichneter Treue verwaltet und über seine in jeder Hinsicht bewiesene Tüchtigkeit ist nur eine Stimme. Herzgewinnende Biederkeit, Redlichkeit und Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit in Allem, was seines Amtes war, patriarchalische Einfachheit seiner Lebensweise, Zufriedenheit und sich Selbstgenugseyn bei dem äußern Loose der Abgeschiedenheit von geselligen Erheiterungen, welche, seiner geistigen Bildung entsprechend, an seinem abgelegenen Wohnorte ihm größtentheils versagt waren, die edelste Anspruchslosigkeit im Umgange und ein Fortgehen mit der Zeit und Wissenschaft bis in sein höchstes Alter, so daß er, dessen Jugendbildung in so weit zurückliegende Decennien fiel, doch vermöge seiner eifrig fortgesetzten wissenschaftlichen Lektüre selbst mit den neuesten Erscheinungen eine überraschende Vertrautheit an den Tag legte und die treffendsten Urtheile über dieselben abzugeben wußte, — das waren Eigenschaften an ihm, um deren willen er hoch geehrt zu werden verdiente. Daher wurde er auch mit wahrer Pietät in den Predigerkonferenzen der zweiten Laubaner Diöces, welche er unausgesetzt und mit größtem Interesse besuchte, von seinen sämmtlichen Amtsbrüdern jedesmal empfangen und begrüßt und alle seine stets von solider Gelehrsamkeit zeugenden Aeußerungen bei den dort geführten Diskussionen von der ganzen Gesellschaft freudig aufgenommen. Seine wissenschaftlichen Kenntnisse umfaßten aber nicht nur die einzelnen Zweige der Theologie, sondern auch in der Geschichte, in der alten klassischen Literatur, in den philosophischen Systemen u. a. besaß er reiche Kenntnisse, ja sogar mit der Hegel'schen*) Philosophie hatte er sich bekannt gemacht. Fand er auch als Homilet in seiner Stellung bei einer schlichten Landgemeinde nicht so viel Gelegenheit, einen strahlenden Glanz und weitverbreiteten Ruf zu gewinnen, so war doch Kraft und Talent dazu in ihm reichlich vorhanden, wie dies zuweilen seine trefflichen Kasualreden bewiesen, und selbst von der gemeinen Klasse seiner

*) Die Biogr. Hegels s. im N. Nekr. Jahrg. 9. S. 961.

zuhörer blieb das Gediegene und Kernhafte seiner immer gut ausgearbeiteten geistlichen Vorträge keineswegs unbemerkt. Daß aber auch höhern Orts seine Würdigkeit wohl erkannt worden war, beweist seine im J. 1815 erfolgte Ernennung zum Superintendenten des obern Lausaner Kreises, und schon war er von dem Könige als solcher bestätigt, als er wegen damaliger Kränklichkeit die ihm zugedachte Erhebung ablehnte. — Seine häuslichen Verhältnisse betreffend, ist zu erwähnen, daß er seit 1800 mit Eleonora Elisab. geb. Krause, der Tochter des Pastor Krause zu Fischbach bei Hirschberg, verehlicht war. Diese Gattin ging ihm im Juni 1839 im Tode voran. Aus seiner Ehe mit ihr leben zwei Söhne, deren ältere, Christ. Friedr. Aug., seit 1828 zweiter Prediger in Striegau, der jüngere aber, Christ. Ernst Ferd. Gustav als Oekonomieamtmann nach Lichtenau berufen worden ist, und eine noch unverlorgte Tochter. Noch ist seinem Greisenalter beglückte K. der Genuß aller körperlichen und geistigen Kräfte zur Verwaltung seines Amtes; noch am 12. Jan. hatte er in gewohnter, fast jugendlicher Kraft, außer dem gewöhnlichen Vormittagsgottesdienste auch Nachmittags eine Leichenpredigt gehalten, als er am 15. d. M., von einem Ausgange nach Goldentraum heimkehrend, erkrankte; diese Krankheit, von ihm selbst sogleich richtig als decessus insultis bezeichnet, führte ihn nach wenig Tagen hinüber zum Bande des Friedens.

* 41. Rosa Maria Assing, geb. Varnhagen von Ense,

Gattin des Arztes Assing zu Hamburg;
geb. d. 28. Mai 1783, gest. d. 22. Jan. 1840.

Sie kam in Düsseldorf zur Welt. Der Vater war daselbst Arzt und pfalzbaierischer Medicinalrath und genoß in hohem Grade die Achtung und Zuneigung seiner Mitbürger. Er hatte in Heidelberg, Straßburg und Paris seine Studien gemacht und nach seiner Rückkunft eine schöne Rathsherrentochter aus Straßburg als Gattin heimgeführt. Sie brachte ihm nach der erstgeborenen Rosa Maria, die gleich der Mutter der lutherischen Kirche angehörte, noch einen Sohn, der dem katholischen Glauben des Vaters folgte. Das dicht am Rheinufer gelegene elterliche Wohnhaus hatte nach dem Flusse hin einen kleinen Garten, welcher der Schauplatz einer glücklich in Frieden und Gedeihen

verlebten Kindheit wurde. Aber die bewegte Außenwelt drang bald in diesen stillen Kreis störend ein. Nach dem Ausbruche der franz. Revolution, deren schöne Anfänge begeisternd auf alle edlen Gemüther wirkten, wurde Straßburg den Eltern ein Ort der stärksten Anziehung. Die Mutter fand noch ihren Vater lebend und mehrere Geschwister dort, der Vater die Lockungen der Freiheit und ein vielversprechendes Lehramt bei der Universität. Allein die Sachen wandten sich bald anders, als man gehofft. Die Universität ging ein und die Freiheit entwickelte Leidenschaft und Unheil. Die Partei des dem Könige und der Verfassung anhängenden Maire von Dietrich unterlag, Varnhagen wurde gleich diesem seinem Freunde angefeindet und würde wahrscheinlich dessen Schicksal unter dem Beile der Guillotine getheilt haben, hätten ihn nicht anderweitige Absichten wieder aus Frankreich entfernt. Die Umstände nöthigten beide Eltern, sich eine Zeit lang zu trennen; der Vater ging mit seinem Sohne nach Deutschland zurück, Rosa Maria blieb mit der Mutter in Straßburg. Hier durchlebten sie, durch die Ereignisse wider Willen festgehalten, alle Wechsel der Revolution, die ganze Schreckenszeit, erfuhren den Untergang des Wohlstandes der Familie, und erst spät, im J. 1796, konnten sie nach Hamburg folgen, wohin der Vater sie rief, nachdem er endlich hier wieder festen Boden gewonnen hatte. Dieser mannichfache Wechsel von Orten und Verhältnissen, der nicht bloß äußerlich vorging, sondern mit den geistigen Bewegungen der Zeit im lebendigsten Zusammenhange stand, mußte auf das jugendliche Gemüth Rosa Maria's tiefen Eindruck machen. Dem in seiner Beschränkung doch ergiebigen Unterricht, den sie theils von der Mutter, theils von wackern Lehrern empfing, eilten die Lebenserfahrungen voran und halfen einen Charakter bilden, der die reinste Unschuld des Herzens von einem klaren, festen Verstande durchdrungen zeigte, und der, bei aller Milde für Menschen und Welt, das eigenthümlich Gute unerschütterlich bewahrte und ausbildete. In Hamburg, glücklich anfangs durch die Wiedervereinigung mit Vater und Bruder, erfuhr Rosa Maria, unter stiller Ausbildung des Geistes und manches Talents, bald wieder herbe Prüfungen. Der Vater fing an zu kränkeln, die Lebensverhältnisse zogen sich enger zusammen und im Sommer 1799, als der Vater starb, begann eine trübe, mühevolle Zeit, für Rosa Maria besonders auch dadurch schmerzlich, daß der Bruder sich entfernte und im folgenden Jahre nach Berlin abging, um daselbst Medicin zu studiren.

Digitized by Google

Sie selbst, zum Vortheile eigner Ausbildung sich dem Erziehungsgeschäfte widmend, lernte nun auch die gesellige Welt in größerem Umfange kennen, gewann Freundinnen, mit denen sie bis zum Ende verbunden blieb, — statt aller nennen wir hier nur die treffliche Amalia Weise, nachherige Direktorin Schoppe, — und die Freunde des Bruders, der öfters nach Hamburg wiederkehrte, die Berliner Chamisso*) und Neumann**), der Schweizer Kerner und der Königsberger Assing, wurden die ihrigen. Nach dem Kriege von 1813—1815, welchen Assing als Regimentsarzt eines Reiterregiments mitgemacht und worin er für Leistungen auf dem Schlachtfelde das eiserne Kreuz am schwarzen Bande erworben, wurde dieser durch hohen Geist und sittliche Würdigung ausgezeichnete Mann Rosa Maria's Gatte und ließ sich ihretwegen in Hamburg nieder. Sie führten zusammen die glücklichste Ehe, in reinster Liebe und vollster Eintracht, zufrieden und vergnügt in dem dargebotenen Lebenskreise, der sich durch die edelsten Bestrebungen erweiterte, ohne seine ursprüngliche Einfachheit zu verlassen. Drei Kinder, von denen ein Söhnchen bald wieder starb, zwei Töchter aber, Ottilie und Ludmilla, zu blühender Jungen Lebenlich heranwuchsen, waren der Segen der glücklichen Verbindung. Rosa Maria besaß alle Eigenschaften der sorgsamsten Hausfrau, der erziehenden Mutter und der gebildeten Salondame in seltnem Vereine. Ihre persönliche Erscheinung gehörte mehr zu den angenehmen als schönen. Die frischeste Hausfarbe gab, bis zu ihrer letzten Krankheit, ihren Zügen einen fast jugendlichen Reiz. Bei mittlerer Größe gefiel das Ebenmaaß ihrer Glieder. Auf Kleidung setzte sie nicht mehr Werth, als Anstand und Ordnungsliebe erheischen. Sie war fleißig in weiblichen Arbeiten, geschickt in einigen Zweigen derselben, mußte aber Alles, was sie prüfen wollte, ihren schwachen Augen sehr nahe bringen. Genau, ohne Geiz, schuf sie bürgerliche Rechtlichkeit um sich her, wie Frauen es eben sollen. Wahrhaftigkeit war die Krone ihrer Tugenden; der reine treue Spiegelgrund der Seele; Reden und Handeln ihr eins; die Lüge in Beiden ein Greuel. So gehalten ihr Wesen war, so konnte lebhaftes Interesse an einer Sache oder an dem Gefrorche darüber sie bis zum wärmsten, feurigsten Antheile hinreißen. Ihr Redefluß war geläutert, ja sogar geschmückt, jedoch ohne Affektation; ihr Organ wohllau-

*) Dessen Biogr. I. im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 747.
**) — — 12. — — S. 826.

Digitized by Google

tend. Innig verbunden mit den Töchtern, deren jugendlichem Sinne sie noch vollständig mit angehörte und die bald ihre liebevollsten Freundinnen waren, machte sie ihr Haus zu einer Mitte freundlicher Geselligkeit, wo nur Güte und Schönes gepflegt wurde und deutsche Biederkeit mit feiner Sitte sich zu dem heiterſten Einbrucke verband. Von mehreren Seiten ſind Schilderungen dieſes in manchem Sinne einzigen Hausweſens verſucht worden, doch ohne den Gegenſtand zu erſchöpfen. Freunde von nah und fern rühmen ſich des guten Glückes, dort für einige Zeit einheimiſch geweſen zu ſeyn; zuletzt noch Ghamiſſo, der in Hamburg ein lieber willkommner Gaſt war. — Mit den heranwachſenden Töchtern machte Rosa Maria bald auch einige Reiſen. Sie beſuchte den Rhein in Baden, ſpäter die Freunde am Rhein und in Schwaben, einen der Ausflüge erſtreckte ſie bis Paris. Von allen dieſen Reiſen ſind anmuthige Tagebücher vorhanden, welche an dem Reichthume der Gegenſtände nur um ſo ſchöner den des Sinnes entfalten. Schon früh hatte Rosa Maria ſich in Dichten und Erzählungen verſucht und durch glückliche Lieder und gediegene Novellen den lebhafteſten Beifall geerntet. Die Freunde drangen auf Veröffentlichung und der Bruder, in der Folge Kerner und Ghamiſſo, ſpäter auch ſie ſelbſt, gaben manches in Druck. Ein Lied, „Männertreue,“ und eine Erzählung „der Schornſteinfeger,“ wobei die Oertlichkeit von Straßburg den Boden lieh, wurden mit beſonderer Neigung aufgenommen. Sie lebte dem glücklichſten Alter entgegen, in durchaus erwünſchten Verhältniſſen, von Liebe umgeben, im Genuſſe aller Güter, welche die Freude an der Natur und der Sinn für das Kunſtſchöne, der rege Antheil an dem allgemein Menſchlichen und das Bewußtſeyn eines für das Glück der Nächſten ſo erſprießlichen, ſo nothwendigen Daſeyns gewähren. Nur Todesfälle trübten dieſe Reihe ſchöner Jahre, der Tod der geliebten Mutter, deren Fähigkeiten eben ſie verſchönt hatte, der Tod der Gattin des Bruders, der Tod Ghamiſſo's. Sie ſelbſt genoß der beſten Geſundheit, die ein langes Leben verhieß und noch feſter ſtand ſie ſchon innerlich erſchüttert war. Im Sommer 1839 erkrankte ſie unerwartet, ein ſtilles Uebel, tief verborgen in frühen Anlagen, hatte ſich ſchnell entwickelt und erwies ſich bald unheilbar. Vergebens war die treue Bemühung des liebevollen Gatten, des geſchickten Arztes, der zugleich die Hülfe ſeiner ärztlichen Freunde anrief, vergebens die unermüdete Pflege der lieben Töchter, die betrübmerte Sorgfalt aller Betrauerten. Rosa Maria,

Digitized by Google

von den Tröstungen der Religion erfüllt, deren reinster Gestalt sie mit ächter, so gefühlsinniger als thatkräftiger Frömmigkeit anhing, starb ergeben und sanft am obengenannten Tage. Die Trauer der Ihrigen war grenzenlos, dem innigsten Familienkreise war das Herz ausgebrochen. Bei Allen, die ihr jemals genaht waren, die ihr zum Theil in weiter Ferne lebten, war Bestürzung und herbe Klage. — Der Gatte gab als Handschrift für Freunde eine kleine Sammlung Gedichte heraus, sämmtlich der Dahingeschiedenen geweiht, unter dem Titel: „Nenien nach dem Tode Rosa Maria's, von D. A. Assing." Eine Sammlung ihrer Gedichte und Erzählungen ist nun auch im Drucke erschienen. Ihr Andenken wird sich im Gedächtnisse aller Guten erhalten und auch geistig nicht erlöschen! — Ad.

42. Dr. Johann Friedrich Blumenbach,

Professor der Medicin und Obermedicinalrath zu Göttingen, Kommandeur und Ritter mehrerer Orden, Mitglied fast aller gelehrten Akademieen Europa's;

geb. d. 11. Mai 1752, gest. d. 22. Jan. 1840 *).

Den Namen „Blumenbach" kennt ganz Deutschland, Europa, ja ihn kennen die entferntesten Welttheile. Er hat sich nicht geringe Verdienste um Begründung und Verbreitung philosophischer Ansichten in dem ganzen Gebiete der Naturwissenschaften erworben, sowohl durch Schriften von zahlreichen Auflagen, wie als 64jähriger Lehrer durch seine Vorlesungen über Naturgeschichte, Osteologie, vergleichende Anatomie, Physiologie, Pathologie (nach Gaub) und medicinische Literaturgeschichte. Er konnte die ältesten Notabilitäten unserer Gegenwart zu seinen Zuhörern rechnen, Sömmerring **), Hufeland ***), Rudolphi †), Stieglitz, Alex. v. Humboldt, den Prinzen Max v. Neuwied, Lodemann u. A. Die seltene Gabe besitzend, Studirende jeden Faches für seine Vorträge zu fesseln, war er allen, die je in Göttingen den Studien oblagen, ein Lehrer geworden. Väter und Söhne hatte er um sich versammelt, und Letztere lauschten mit Freude auf seine launigen Erzählungen und humoristischen Bemerkungen, mit denen er seine Vorlesungen würzte und welche die Väter den Söhnen

*) Nach dem medicinischen Almanach von Dr. Sachs aufs J. 1841.
**) Dessen Biogr. s. im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 206.
***) — — — 14. — — — S. 530.
†) — — — 10. — — — S. 786.

schon im Voraus verkündet hatten. Ihn liebten und verehrten Alle und nie ward ein tadelndes Wort, welches so gerne der Schüler in seinem jugendlichen Uebermuthe über den Lehrer fällt, über ihn den allgeliebten, ausgesprochen. Feinde hatte er nie, und wenn auch in den neuesten Zeiten Manche achselzuckend auf ihn herabsahen und, sich mit ihren eignen Leistungen brüstend, von veralteten nicht mit fortgeschrittenen Lehrern sprachen, so haben diese vergessen, auf wessen Schultern sie emporgestiegen, es ist ihrem Gedächtnisse entfallen, daß ihnen „der alte Göttinger," der Stifter der vergleichenden Anatomie, den Weg gezeigt, welchen sie, die Jüngern, mit frischerer Jugendkraft versehen, wandeln konnten, und wenn sie im Uebermuthe ihrer Entdeckungen und des Auffindens neuer Resultate auf das Alte gleichgültig, ja wohl verächtlich zurückblicken sollten, so mögen sie sich eines Lieblingsausdrucks von B. erinnern „Natura non facit saltum;" und gewiß werden sie dann dem Verdienste die unverwelklichen Kronen lassen und sich durch solche Anerkennung auch die ihnen zublühenden sichern. Wir wollen uns darin dankbar des Dahingeschiedenen erinnern, sein Bild für alle kommenden Zeiten in Ehrfurcht und Liebe festhalten und in Umrissen nach verschiedenen Quellen vorzuführen versuchen. — Blumenbach*) ward zu Gotha geboren. Sein Vater, früher Privatdocent in dessen Geburtsstadt Leipzig, war Professor am Gymnasium zu G. und selbst ein eifriger Freund der Erd- und Naturkunde, erweckte er, im Besitze vieler Kupferwerke und Landkarten, früh schon die Liebe dazu bei seinem Sohne. Seine Mutter, von großen häuslichen Tugenden, war die Tochter des gotha'schen Vicekanzlers Buddeus und starb 1793, 68 Jahre alt. B. besuchte von Michaelis 1759 an das Gymnasium zu G., 1768 perorirte er zweimal auf des Herzogs Geburtstag und des damaligen Erbprinzen Vermählung und am 12. Okt. 1769 ging er, 17 Jahre alt, nach Jena. Nachdem er 3 Jahre daselbst studirt, wandte er sich nach Göttingen, wo er am 15. Okt. 1772 ankam, am 18. Sept. des darauf folgenden Jahres nach einer Dissert. „de generis humani varietate nativa" promovirte und am 31. Okt. desselben Jahres sein erstes Kollegium über Naturgeschichte zu lesen anfing. Noch in demselben Semester ward er Prof. extraord. und im Nov. 1778 ordentl. Prof. der Medicin. 1778 wurde er durch

*) Ein Bruder, den er hatte, starb in seinen besten Jahren als Beamter und Aufseher des Naturalienkabinets in Gotha und seine Schwester wurde die Frau des Prof. Voigt, der nachher nach Jena kam.

seine eheliche Verbindung Schwager von Heine. 1783 bereiste er die Schweiz und später Holland und England; 1786 wurde er königl. großbritan. Assistent; 1792 hielt er sich abermals in London auf und 1812 ward er Ritter der westphälischen Legion und beständiger Sekretär der physikalisch-mathematischen Klasse der Societät. Wie er im J. 1806 nach Paris ging und dem Kaiser Napoleon hatte, ging er in diesem Jahre als Deputirter der Universität ins Hauptquartier zu Bernadotte, dem nachherigen Könige von Schweden. In Folge dieser Dienstleistung, verbunden mit seinen übrigen akademischen Verdienungen, ertheilte ihm der Stadtmagistrat eine 300jährige Freiheit von den auf seinem Hause haftenden Kommunalabgaben. 1815 ward er Mitglied der Bibliothekskommission, 1816 Ritter des Guelphenordens und Obermedicinalrath, 1821 Kommandeur des Guelphenordens und 1824 Ritter des baierschen Verdienstordens. Am 18. Sept. 1825 feierte er sein Doktorjubiläum, am 26. Febr. 1826 sein akademisches Amtsjubiläum und 1837 ward er Ritter der Ehrenlegion. Nur wenige Gelehrte haben einen so ausgebreiteten Ruf sich erworben. Wie einst Briefe an Boerhaave, so gelangten Sendungen aus fremden Welttheilen an ihn, welche bloß an „Blumenbach in Europa“ adressirt waren, wie er selbst häufig erzählte; wenige auch haben so viel Zeichen der Anerkennung erlangt. Mit seinen Empfehlungsschreiben sind reisende Naturforscher durch alle Zonen gelangt. Er ist von verschiedenen Königen und regierenden Fürsten besucht worden und 78 Akademieen, Societäten und Vereine haben ihn zum Mitgliede derselben ernannt. So unter Andern: das Institut de France, die royal Society zu London, die kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, die Acad. natur. curiosorum, die königl. zu Berlin, zu München, zu Kopenhagen, zu Stockholm, die holländischen zu Haarlem und Rotterdam, die zu Batavia, Philadelphia, Boston, Florenz, Siena, Pisa, Livorno, Montpellier, Zürich, Edinburg, Lund, Lausanne, Bonn, Halle, Jena, Rostock, Marburg u. s. w. Die Ehrenbezeugungen, die ihm bei seinem Doktor- und Professorjubiläum zu Theil wurden, sind in der vom Universitätsrathe Osterley 1838 erschienenen Fortsetzung der von Pütter begonnenen, vom Prof. Saalfeld bis 1820 fortgesetzten Gelehrtengeschichte der Georg-August-Universität (4. Thl. S. 421) ausführlich aufgezählt. Bekannt ist, daß Schrader bei der ersten Feier eine neu entdeckte Pflanzengattung Blumenbachia insignis nannte, wichtiger aber für die Zukunft, daß die deutschen

Naturfreunde auf Lodemanns und Rudolphi's Aufforderung dem Jubilar eine goldene Medaille überreichten und diese Feier durch die Stiftung eines Reisestipendiums (Stipendium Blumenbachianum) für minder bemittelte hoffnungsvolle Aerzte und Naturkundige verewigten. Es ist zu diesem Zwecke ein Kapital von 5000 Rthlrn. in preußischen Staatsschuldscheinen angekauft, für dessen Verwaltung das Universitätskuratorium zu Hannover die Sorge übernommen hat. Die Zinsen dieses Kapitals werden alle drei Jahre, wenn sie zu 600 Rthlrn. angewachsen, an einen würdigen, aber dürftigen Dr. med., der auf irgend einer deutschen Universität studirt hat, ausgetheilt, und zwar bisher ausschließlich durch B., der dieses Stipendium 1828 dem Dr. Westrumb, 1833 dem Dr. med. Herbst aus Göttingen, 1836 dem Dr. med. Langenbeck verliehen hat. Jetzt ist die Verleihung dieses Stipendiums statutenmäßig den medicinischen Fakultäten zu Göttingen und Berlin abwechselnd zugefallen. Die wissenschaftlichen Leistungen B.'s werden, wenn sie auch schon seit Jahren durch die beinahe täglich neuen Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften in den Hintergrund zurückgedrängt sind, doch nie verjähren. Seine Vorlesungen hatte er im 88. Jahre seines thätigen Lebens aus Altersschwäche eingestellt. Seine überaus große Schädelsammlung, an der er viele Jahre emsig gesammelt und zu der Könige und Fürsten beigetragen, ward von der Regierung zu einem sehr hohen Preise angekauft und wird jetzt mit dem Museum in Göttingen vereinigt werden, dafür ein Räume deßhalb vergrößert werden müssen. Die Aufsicht über die zoologische Sammlung des Museums leitete seit mehreren Jahren Prof. Berthold, der eine neue Ordnung in die bei B.'s zunehmender Altersschwäche gänzlich verfallene Sammlung gebracht hat, obgleich B. titular noch immer die Oberaufsicht führte und die ganze königliche Sammlung auch als sein Eigenthum zu betrachten gewohnt war. B. starb am obengenannten Tage Abends zwischen 8 und 9 Uhr, nachdem er schon einige Tage vorher plötzliche Abnahme der Kräfte und asthmatische Beschwerden gehabt hatte. Er hinterließ ein großes Vermögen und wird, da seine beiden Töchter, Frau von Jasmund und Fräulein Adele, ohne Erben gestorben sind, von seinem Sohne, dem geheimen Kanzleirathe B. in Hannover beerbt. So alt B. auch geworden ist, so kann man doch sagen, er hat seinen Ruf nicht überlebt; denn er empfing noch bis auf seine letzten Lebenstage Zeichen der vielseitigsten Anerkennung. — So weit unsere Andeutungen über seine nächsten

Digitized by Google

Beziehungen nach außen. Folgen wir jetzt in nuce dem wesentlichen Inhalte der schönen Gedächtnißrede des Prof. Marx in Göttingen zum Andenken des Verstorbenen am 8. Febr. d. J. in der Sitzung der dasigen k. Societät der Wissenschaften. B. wurde dieser Societät schon als Stud. med. durch seine damalige Erfahrung bekannt, daß ihm (wie früher Braun in St. Petersburg) es gelungen, Quecksilber zum Gefrieren zu bringen. Seine erste Vorlesung als Mitglied betraf: die Augen der weißen Mohren und die Bewegung der Regenbogenhaut. Es war ein günstiges Geschick, daß seine erste literarische Arbeit die Menschenracen betraf und somit die physische Anthropologie der Krystallisationskern seiner Thätigkeit wurde. Nicht leicht hat wohl eine Dissertation so viele Auflagen erlebt und ihrem Verfasser eine so allgemeine Anerkennung verschafft, als die bereits erwähnte de generis humani varietate nativa. Sie wurde Veranlassung zur nachherigen allmäligen Herausgabe der Dekaden über die Schädelformen der verschiedenartigsten Völker und Nationen, so wie zur Gründung der vorhergenannten Sammlung. Naturgeschichte, nicht Naturbeschreibung, war die Aufgabe, die er sich gestellt hatte. Mit Baco von Verulam betrachtete er jene als die prima materia philosophiae. Verstand er es auch, mit wenigen charakteristischen Zügen das Eigenthümliche der Gegenstände zu bezeichnen, so zog er es doch vor, die innern Eigenschaften und Verhältnisse, die Bezüge der einzelnen unter sich, ihren Haushalt und ihre Stellung zum Ganzen aufzufassen. Darum beschäftigte er sich vorzugsweise mit der organischen und zwar mit der thierischen Natur. Daß er jedoch dem Studium der Geologie und Mineralogie kein Fremdling blieb, das erhellt aus de Luc's Briefen an B., aus dem, was er selbst über Hutton's Theorie der Erde mittheilte, und aus seinem Aufsatze über die Abdrücke auf bitumösen Mergelschiefer von Riegelsdorf. Unter den Männern, welche durch Erforschung und Deutung der urweltlichen Spuren zur Geschichte der Entstehung unserer Erde und ihrer frühesten Bewohner entscheidend beigetragen haben, darf B.'s Name nicht ungenannt bleiben. Er war es auch, der vor Vielen zuerst eine Sammlung von Versteinerungen zur Veranschaulichung und systematischen Kenntniß der Ueberreste aus der präadamitischen Zeit anlegte. Im J. 1790 schrieb er „Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt." Den ihm bekannt gewordenen Ueberresten jener ältesten Epoche, namentlich aus den hannöverschen Landen, widmete er zwei Societätsvorlesungen. Auch äußerte er

ſich über die Verbindung der Petrefaktenkunde mit der Geologie, um dadurch zur genauern Beſtimmung des relativen Alters der verſchiedenen Lagen der Erdenrinde zu gelangen, und er zuerſt war es, der dieſes Studium in Gang brachte. Ferner erklärte er ſich über die angeblichen foſſilen Menſchenknochen von Guadeloupe. Seine Anſichten verweilen bei derartigen Urtheilen, wie auch bei mehr allgemeinen Betrachtungen, wie z. B. „über die Stufenfolge in der Natur" oder „über die ſogenannten Endabſichten," am liebſten innerhalb der Gränzen der Erfahrung und der nachweisbaren Schlußfolgerungen. Glänzende Hypotheſen, ſpitzfindig ausgeſonnene Kombinationen, phantaſiereiche Ahnungen waren nicht ſeine Sache. Wenn von irgend einem wiſſenſchaftlichen Werke der neuern Zeit geſagt werden kann, daß ſein Nutzen unberechenbar geworden ſey, ſo darf dies wohl von B.'s „Handbuch der Naturgeſchichte" behauptet werden. Der gebildeten Länder und Kreiſe, wo daſſelbe unbekannt geblieben, ſind ſicherlich nicht viele. Dieſes Werk, das mit jeder neuen Auflage auch die Fortſchritte ſeines Verfaſſers beurkundete, enthält in einem kleinen Raume eine erſtaunliche Menge des wohlgeordneten Materials. Auch ſeine „Beiträge zur Naturgeſchichte" und ſeine 10 Hefte „Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände" haben durch intereſſante Auseinanderſetzung, zweckmäßige Auswahl und Genauigkeit der abgehandelten Gegenſtände der Verbreitung und Begründung dieſer Lehre erſprießliche Dienſte geleiſtet. Eigenthümlich war ſein Bemühen, Erläuterung in zweifelhaften Fragen und Aufhellung obſchwebender ſchwieriger Unterſuchungen in der Naturgeſchichte aus den alten Kunſtdenkmälern und aus den Ueberlieferungen der Dichter zu holen. Die Wanderungen der Thiere und ihr zeitweiſes Vorkommen in ungeheurer Menge und Erſtreckung ſchien ihm ein großes, noch nicht gehörig gelöſtes Räthſel. Seinen Beitrag zur künftigen Löſung dieſer wichtigen Frage hielt er nicht zurück. Daß B. mit geringen Abweichungen der künſtlichen Linneiſchen Eintheilung folgte, veranlaßte hie und da einigen Tadel; allein dieſes Feſthalten geſchah weder aus Bequemlichkeit, noch aus Unkunde, ſondern aus der Ueberzeugung, daß die Zeit für ein natürliches Syſtem noch nicht da ſey. Wie ſehr er das Bedürfniß nach einem ſolchen fühlte, ergibt ſich daraus, daß er ſchon im J. 1775 den Verſuch einer natürlichen Ordnung der Säugethiere entwarf, bei deren Beſtimmungen nicht auf einzelne oder wenige, ſondern auf alle äußern Merkmale zugleich, auf den ganzen Habitus der Thiere geſehen wird. Mehrere Jahre, nachdem er „von den Zähnen der alten

Egypter und von den Mumien" gehandelt hatte, wurde ihm, während seines Aufenthalts in London, am 18. Febr. 1791, Gelegenheit, 6 Mumien zu öffnen, und die Mittheilung seiner dabei gewonnenen Resultate an Bank's erlangte eine große Berühmtheit. Er besaß eine Sammlung von antiken Steinarten zur Erläuterung der Geschichte der Kunst des Alterthumes, weswegen er auch öfters zur Entscheidung zweifelhafter, z. B. der vorgeblichen Antike aus Speckstein, um Rath gefragt wurde. In der Literärgeschichte eiferte B. seinem Vorbilde und Muster, Albrecht v. Haller, nach, mit dem er als Göttinger Student dadurch bekannt wurde, daß er ein Buch, welches Jener in einem seiner Werke als ihm nicht bekannt angab und das er durch eine Auktion erhalten hatte, auf Zureden von Heyne, nach Bern sandte. Später lieferte er ihm mehrere Male Nachträge und Zusätze zu den herausgegebenen Bänden der medicinisch-praktischen Bibliothek. Unter den bibliographischen Leistungen jenes großen Literators hielt B. die Bibliotheca anatomica vor allen hoch. Das Andenken berühmter Männer feierte er oft, hauptsächlich in seiner „medicinischen Bibliothek," diesem kaum übertroffenen Journale, und dann als Sekretär der Societät zu Göttingen, wo er in Bezug auf seine dahingeschiedenen Amtsgenossen diese schmerzliche Pflicht in deren Gedächtnißreden auf Richter (1812), Crell (1816), Osiander (1822), Bouterwek*) (1828), Mayer**) (1831), Mende †) (1832) und Stromeyer ††) (1835) auf eine würdige Weise erfüllte. Sein „Ehrengedächtniß des Regiments-Chirurgus Johann Ernst Wreden" ist für die Geschichte des Medicinalwesens insofern von Bedeutung, als jener längstvergessene Wundarzt zuerst auf dem Kontinente, und zwar in Hanover die Einimpfung der Menschenblattern vornahm. Seine „Nachricht von der auf der göttingischen Bibliothek befindlichen Meibom'schen Sammlung medicinischer Handschriften" darf der Literaturfreund nicht unbeachtet lassen. Schon das bisher Aufgeführte dürfte hinreichend seyn, die Verdienste und Vorzüge B.'s in das rechte Licht zu stellen. Aber gerade die bedeutendsten haben wir noch nicht genannt und aus ihrer Darlegung wird erhellen, wie so Vieles in einem Manne vereinigt war, wovon schon jedes Einzelne hingereicht hätte, seinem Besitzer Berühmtheit zu verschaffen.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 623.
**) — — — — 8. — — — S. 823.
†) — — — — 10. — — — S. 317.
††) — — — — 13. — — — S. 693.

Physiologie und vergleichende Anatomie, das sind die Doktrinen, in welchen B's Name unvertilgbar hervorleuchtet. Was er in diesen Gebieten durch Schrift und Wort leistete, das wird sein Vaterland sicherlich um so weniger vergessen, als das Ausland durch ihn größtentheils diese Studien erst liebgewann, und seine Dankbarkeit nicht nur ihm, sondern überhaupt deutscher Gelehrsamkeit zollte. Die dunkeln Lehren von der Zeugung, von der Ernährung und der Reproduktion erhielten durch ihn Licht und kritische Aufhellung. Wenn auch seit den 60 Jahren, wo er zuerst geisteskräftig an die Sichtung des vorhandenen Materials und an eigene Untersuchungen sich machte, umfassendere Resultate, als er aufstellte, gewonnen wurden: so darf doch mit Recht behauptet werden, daß seine Angaben wohl erweitert und hie und da berichtigt, aber keineswegs widerlegt worden sind. Am 9. Mai 1778 brachten ihn Beobachtungen an grünen Armpolypen, die in Reproduktion standen, zuerst auf die Erkenntniß und nachherige weitere Untersuchung der in den organischen Lebenskreisen unaufhörlich thätigen Naturkraft. Im Jahre 1780 erschien sein Aufsatz „über den Bildungstrieb und seinen Einfluß auf die Generation und Reproduktion," und das Jahr darauf die Monographie: „über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft." Auch äußerte er sich damals „über eine ungemein einfache Fortpflanzungsart," nämlich über die der Brunnen-Konferve, deren Fortpflanzungsweise er am 18. Febr. 1781 entdeckt hatte. Die kurze Beantwortung der von der Petersburger Akademie aufgegebenen Frage „von der Nutritionskraft" sandte er den 25. Mai ein, nachdem er sie den Tag vorher verfertigt, und erhielt den halben Preis. Zu Troja's Versuchen über die Erzeugung neuer Knochen schrieb er Anmerkungen. Ueber die „Regeneration eines Auges beim Wassersalamander" theilte er in einer Sitzung dieser Gesellschaft mit, daß er $\frac{2}{3}$ Theile des Augapfels ausgeschnitten und daß ein neues Auge sich gebildet habe. Voll hellen Blickes und mit seltener Sachkenntniß setzte er dann die anomalen und krankhaften Abweichungen des Bildungstriebes aus einander und zeigte, wie „Kunsteleien oder zufällige Verstümmlungen am thierischen Körper mit der Zeit zum erblichen Schlage ausarten." Daß seine Lehre vom Bildungstriebe von großen Denkern angenommen und wenn auch in veränderten Ausdrücken und Darstellungsweisen zur Basis weiterer Entwicklungen gebraucht wurde, wie von Kant in seiner Kritik der Urtheilskraft, von Fichte im System der Sittenlehre, von Schelling in der Weltseele und von

Goethe *) in der Morphologie, das gereichte ihm eben so sehr zu besonderer Befriedigung, als es zugleich die Tüchtigkeit und Fruchtbarkeit von jener bethätigte. Sein Handbuch der Physiologie zeichnete sich nicht minder durch die Eleganz der Sprache und, wie alle seine Bücher, durch eine ausgewählte Literatur aus, als durch den Reichthum eigener Beobachtungen. Die Untersuchung, ob dem Blute eine eigenthümliche Lebenskraft zuzugestehen sey oder nicht, beschäftigte ihn viel. Ebenso die Ursache der schwarzen Farbe der Neger. Im Jahre 1784 entdeckte er bei Zergliederung eines Seehundauges die merkwürdige Einrichtung, wodurch diese Thiere im Stande sind, nach Willkühr die Achse desselben zu verlängern oder zu verkürzen, um durch zweierlei Medien von so verschiedener Dichtigkeit, durch Wasser nämlich ebenso gut als durch Luft, deutlich sehen zu können. Die Beschaffenheit und die Bestimmung der Stirnhöhlen, sowie ihr Verhalten in Krankheiten setzte er zuerst genau aus einander. Die Durchkreuzung der Sehnerven galt ihm als ein ausgemachtes Faktum. Eine Muskelhaut der Gallenblase glaubte er nicht annehmen zu dürfen. Auf den Vorfall der Augen eines Enthaupteten machte er deswegen aufmerksam, damit das Phänomen nicht wie bei Erhenkten bloß von Kongestion hergeleitet werde. Bei Gelegenheit einer Mittheilung „von einem Bocke, der Milch gibt," äußerte er sich über das Vorkommen von Milch in den Brüsten der Männer und versuchte eine Erklärung. Seine „Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschlichen Körpers," worin dieser an sich trockne Gegenstand auf die interessanteste, neue Seiten darbietende Weise dargestellt wurde, wird wohl immer einen bleibenden Werth behalten. Sein „Handbuch der vergleichenden Anatomie" war nicht bloß in Deutschland das erste seiner Art, sondern überhaupt in der gelehrten Welt. Nie war vor ihm ein Buch über die Gesammtheit dieser Lehre erschienen; er führte sie zuerst in den Kreis der Lehrgegenstände ein. Eine seiner frühesten Mittheilungen handelte „von den Federbuschpolypen in den göttingischen Gewässern." Dann lieferte er eine vergleichende Durchführung zwischen den warm- und kaltblütigen Thieren, so wie später zwischen den warmblütigen lebendig gebärenden und eierlegenden Thieren. Nicht mit Stillschweigen dürfen übergangen werden seine Beobachtungen über den Bau des Schnabelthieres, über den Schnabel der Enten und der Pfefferfraße, so wie über den Sack am Halse des Renn-

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

thieres. Insofern B. als die Grundfeste der Arzneiwissenschaft die Physiologie betrachtete, so ist unschwer einzusehen, von welchem Standpunkte aus seine Beiträge zur praktischen Medicin zu beurtheilen sind; übrigens versäumte er keine Gelegenheit, um auch nach dieser besondern Richtung seine Theilnahme zu bewähren. So gab er seine Meinung ab über die Häufigkeit der Brüche auf den Alpen; über das Heimweh; über die Schwermuth und den Selbstmord in der Schweiz; über eine ausgeschnaubte Feuerassel; über einen 17jährigen Wasserkopf. Auch zur Erweiterung der Arzneimittellehre trug er bei durch Versuche mit Luftarten an lebenden Thieren, so wie durch Mittheilung einer neuen Art Drachenblut aus der Botany-Bay an der Ostküste von Neuholland, und durch Beschreibung der echten Winter'schen Rinde. Noch einer Wissensseite muß hier Erwähnung geschehen, worin B. kaum seines Gleichen hatte, nämlich seiner Bewandertheit in den Reisebeschreibungen. Alle auf der Bibliothek zu Göttingen befindlichen hat er nach und nach durchgelesen und excerpirt und daraus ein dreifaches Verzeichniß sich angefertigt, nämlich ein geographisch geordnetes, ein chronologisches und alphabetisches. Er verdankte dieser Beschäftigung, wie er häufig zu erwähnen pflegte, keinen geringen Theil seiner Kenntnisse; für seine naturhistorischen und ethnographischen Bestrebungen war sie eine stets ergiebige Fundgrube. Seine Recensionen zeichnen sich aus durch bündige Kürze, deutliches Hervorheben der wesentlichen Punkte, eingestreute Scherze und belehrende eigene Beobachtungen und Ansichten. Wie B. überhaupt in wenige literarische Fehden verwickelt wurde, so kam es auch nicht leicht vor, daß eine Recension ihm Groll oder Haß zuzog; doch konnte er nicht umhin, manchmal auch die Dinge beim rechten Namen zu nennen und falsche Celebritäten in ihrer Blöße zu zeigen. Hiermit wendet sich unser Andenken von dem Schriftsteller B. zu dem göttinger Lehrer, zu dessen Hörsälen die Jugend wie das Alter strömte, um aus seinem von Witz und Humor übersprudelnden Munde Worte bleibender Belehrung zu vernehmen. Er legte einen Werth darauf, daß man bei ihm die Kunst zu sehen lerne; aber man mußte auch, nach Umständen, hören, riechen und schmecken. Er erklärte, daß er keine Vorträge halte, damit man sie schön auf Pandektenpapier schreibe; den ganzen Menschen, seine gesammte innere Thätigkeit im Vorstellen, Vergleichen und Verknüpfen nahm er in Anspruch. Die Mittel, deren er sich hierzu bediente, waren äußerst mannichfach; aber eine befriedigende Vorstellung davon zu geben, ist sehr schwierig; denn sie sind zu

innig mit seiner eigenthümlichen persönlichen Erscheinung verbunden. Von seinen vielen geistreichen und scherzhaften Einkleidungen wären mannichfache Belege*) vorzubringen, würden wir nicht befürchten, daß sie, entblößt von dem Reize seiner mimischen Darstellung und nicht unterstützt von seiner zwar muntern, aber dabei stets würdevollen Haltung leicht

*) Nur des Beispiels wegen eine Andeutung davon: Er verlangte, daß man sich gewöhne, die Gegenstände klar und bestimmt aufzufassen und aus Theilen das Ganze zu vergegenwärtigen, denn alle Dinge, sagte er, könne er nicht ins Kollegium bringen, wie Elephanten und Rhinoceros. Auch wünschte er, daß man sich von den gewonnenen Erfahrungen und Beobachtungen keine falsche Vorstellung mache. So z. B.: „Wenn Sie eine Idee haben wollen von dem tiefsten Punkte, bis zu welchem die Menschen ins Innere der Erde gedrungen, so tempeln Sie zu Haus ihre Bibliothek, Corpus juris, Kirchengeschichte und Therapie auf, bis Sie 12,000 Blätter, id est 24,000 paginas, auf einander haben. Und wissen Sie, wie tief man gekommen in das Herz der Erde? gerade so weit, als das erste und zweite Blatt an Dicke betragt. Und Sie schämen sich nicht vom Kerne der Erde zu sprechen Wenn der Dichter von den visceribus terrae spricht, müssen wir übersetzen: Oberhäutchen der Erde." Er kannte sein Publikum so gut, daß er, um zu erreichen, was er wünschte, keine langen Ermahnungen, noch viel weniger Tadel von Nöthen hatte. Er wandte sich an das Gefühl für das Rechte und Schickliche, nicht mit salbungsvoller Rede, sondern im Vorbeigehen, wie mit einem elektrischen Schlage treffend. Sah er z. B., daß man seine Gegenstände beim Herumzeigen ungehörig anfaßte, so rief er mit verständlicher Pantomime: „am besten den Nackzipfel und auf Baumwolle gelegt; aber ich weiß: Ein Wort gilt mehr als ein Centner Baumwolle." Zuweilen liebte er es, apheristisch zu reden, die Verbindungsglieder den herchenden Zuhörern überlassend, aber mit übersprudelnder Laune auch den Apathischesten erweckend und fortreißend. Wie z. B. dann, wenn er in der Naturgeschichte erzählte, daß man einen rasirten Baren für eine neuentdeckte Menschenart ausgab: „Ein Thier in Göttingen, an dem Buffon etwas mehr Menschliches soll gefunden haben; besonders zeigte es einen Zug von Modestie, indem es sich die Hosen nicht ausziehen lassen wollte. Hinterm Ofen im goldnen Engel die creatura quaestionis in einem Husarenhabit mit Dellmantel. Die Brust besehen — ein beneidenswerther Teint. Das Maul vermummt; große Krallen mit langen Manchetten; — ein Husar mit Manchetten, das gab gleich Verdacht: — Ich bin der Mann, der hier Kolleg über Naturgeschichte liest, das Kolleg ist rappelvoll; — ihr zeigt mir heute Abend das Thier, wie es Gott geschaffen hat, oder vielmehr wie ihrs rasirt habt, oder ich stehe für nix, denn mit den Herrn im collegio ist nicht zu spaßen. — Die Haare standen ihm thurmhoch in die Höhe; später sah es Bl. bei der Abendtoilette. Das Kamisol war angenagelt." Zuweilen verschmahte er es nicht, den Studenten ein Wort zu Liebe zu reden, z. B.: „Manche Exegeten sind der Meinung, daß der Wallfisch den Propheten Jonas ausgespieen, denn wo ein Gaul Platz hat, habe ihn auch ein Prophet. B. pflichtet jedoch lieber der Ansicht des Herrmann von der Hardt in Helmstädt bei, der einen unflätigen Kommentar über jenen Mann Gottes geschrieben: er habe in Ninive im Wallfisch logirt; da waren ihm die Späne ausgegangen; der Wirth wollte nicht langer pumpen — aus der Kneipe geworfen; d. h. der Wallfisch hatte ihn ausgespieen." Oder: „John Hunter grübelte nach, ob's nicht möglich sey, daß der Mensch sich verpuppe — das ware gut für die Konskription, gezwungene Anleihen, oder wenn der Bursch citirt wird. Ne, Ne, sagt die Ufs-Warterin, unser Herr ist verpuppt."

in einem falschen Lichte erscheinen möchten. B. war ein geborner Professor; in diesem Berufe suchte und fand er seine Befriedigung, seinen Stolz. Obgleich das Vertrauen der Welt in die Lehrergabe des hochbetagten Greises auf festem Boden beruhte, so unterließ er dessen ungeachtet nicht, dasselbe immerfort dadurch zu rechtfertigen, daß er das Erlernte wieder aufzufrischen, ja Neues hinzuzufügen sich bestrebte. In seinem Notizenbuche ist aus später Zeit folgende Bemerkung aufgezeichnet: „So lange Jahre ich auch schon Kollegien lese, so gehe ich doch bis dato durchaus niemalen ins Auditorium, ohne auf jede einzelne Stunde mich von neuem und eigens präparirt zu haben, weil ich aus Erfahrung weiß, wie sehr sich manche Docenten dadurch geschadet haben, daß sie diese jedesmalige Präparation bei Vorlesungen, die sie schon 20 und mehrere Male gelesen, für entbehrlich gehalten." B. verließ sich überhaupt nicht auf seine glücklichen Naturanlagen, sondern er bereiferte sich, ihnen ohne Unterlaß die größtmögliche Ausbildung zu ertheilen. Nur daher ist zu erklären, wie seine Sprach- und Schreibart nie veraltete, stets interessant, ja in vieler Beziehung musterhaft blieb und die Aufmerksamkeit des Hörers wie des Lesers auf eine seltene Weise fesselte. Was zunächst seine Sicherheit und Ruhe in der Rede betrifft, so verdient wohl folgende Notiz von ihm hervorgehoben zu werden: „Zu den Regeln, auf welche mein Vater bei unserer Erziehung streng hielt, gehörte unter anderm, daß wir im Reden durchaus in der einmal angefangenen Konstruktion fortfahren, die dazu gehörige Wendung suchen mußten und nie wieder von vorn anfangen durften, um eine andere einzuschlagen. Das hat mir in der Folge sehr viel zum freien Vortrage geholfen." Die Vernunft pflegte er zuweilen als „das Vermögen sich zu perfektioniren oder als den Vorzug, sich nach den Umständen zu akkomodiren" zu bezeichnen und seine Sprech- wie Handlungsweise war fast ein beständiger Kommentar dieser Definition. In der Ausdrucksweise folgte er dem gemeinen Sprachgebrauche; Adelung galt ihm als entscheidende Autorität und dessen Wörterbuch lag beständig bei seinem Tische. Die Puristen waren ihm ein Gräuel. Die Bezeichnung Kornstein für Granit nannte er „schaudervoll." Der Etymologie redete er das Wort; sein nächster Beweis für ihre Bedeutung war das Wort Aemsigkeit von Ameisigkeit. Die Grammatik mußte zuweilen in der flüchtigen Rede seinen momentanen Zwecken dienen. Uebrigens war die Rede, so wie überhaupt sein Styl und Vortrag das Ergebniß bewußter Ueberlegung. Auf einem Notizenblatte findet sich

folgende Bemerkung aufgezeichnet: „In meinem Collegienvortrage sowohl als in meinen Schriften habe ich immer Quintilian's Muster zu befolgen gesucht." Hier heißt es: „Unser Bemühen ging dahin, auch etwas heitern Schmuck einzuflechten, nicht um die eigene Kunst zur Schau zu stellen, sondern um gerade dadurch die Jugend anzureizen, das sich anzueignen, was zur Förderung ihrer Studien nothwendig scheint. Denn uns bedünkte ebenso sehr, daß sie, durch irgend einen anmuthigen Reiz des Vortrags angezogen, weit lieber lernen dürfte, als zu befürchten steht, daß eine nüchterne und trockne Lehrart sie von dem Gegenstande abwenden und ihre jugendliche Aufmerksamkeit abstumpfen möchte." Wer einmal B. gesehen oder mit ihm gesprochen, vergaß ihn schwerlich je wieder; wer mit ihm lebte, dem wußte er sich geltend zu machen. Noch im hohen Greisenalter, als der Druck der Jahre den widerstrebenden Rücken gebeugt hatte, stand und saß er da, wie aus Erz gegossen, jede Miene ein Mann. Wer beim Anklopfen an seine Thüre das mit gewaltiger Stimme ausgerufene „Herein" vernahm; wer dann in dem ausdrucksvollen Gesichte das wundersame Spiel der Muskeln sah und in der Unterhaltung ebenso die unerschütterliche Ruhe und Sammlung als Frische und Heiterkeit des Geistes bemerkte, der wußte bald, mit wem er es zu thun habe. Man ging nie von ihm, ohne einen belehrenden Wink vernommen zu haben. Er verstand Scherz und wußte ihn zu erwiedern. Entschlüpfte jedoch dem Andern im Gespräche eine Aeußerung oder Wendung, der die gehörige Ueberlegung und Rücksicht mangelte, oder hatte man den Anschein, als wolle man dem Alten imponiren, so wurde einem gewiß sonderbar zu Muthe, wenn er nach seiner Mütze griff und das schneeweiße Haupt mit den Worten entblößte: „old B. bedankt sich." Ich kann es nicht unterlassen zu bemerken, daß Astley Cooper im Jahre 1839 in einem Empfehlungsschreiben anführte: der König Georg IV. habe geäußert, es sey ihm nie ein so bedeutender Mann vorgekommen als B. Sein Befinden war im Durchschnitte wenig Störungen unterworfen. B. wollte nicht krank seyn; er hatte keine Zeit dazu. In der Jugend war er schwächlich, litt viel an heftigem Nasenbluten, selbst an Bluthusten; aber durch die höchste Sorgfalt und Regelmäßigkeit in der Lebensweise gelangte er im Laufe der Jahre zu einer sehr dauerhaften Gesundheit. Er behauptete, die Beschäftigung mit der Naturgeschichte habe, unter anderm, das Gute bei ihm bewirkt, daß er einen Schlaf wie ein Murmelthier und einen Magen wie der Vogel Strauß bekommen. Zwischendurch litt er

wohl an trocknem Husten, an Augenentzündung oder an Lendenweh, was er den Pfahl im Fleische nannte; ging es dann nicht mehr, das Uebel niederzuhalten und zu verbergen, wandte er sich an den Arzt, so befolgte er dessen Vorschriften auf das Genaueste. Herzlich freute er sich, wenn er die Unbequemlichkeit bald wieder los war und dankbar rief er mit Jesus Sirach aus: eine kurze Thorheit ist die beste. Das hohe Alter hatte zwar einige kaum ausbleibende Unannehmlichkeiten im Gefolge; aber im Ganzen fühlte sich der noch geisteskräftige Greis auch körperlich wohl. Prof. Marx war zuletzt sein Arzt. Zur nähern Auffassung dieser großartigen und seltnen Natur, die auch in ihrem Dahinscheiden ihre innerste Harmonie bewährte, mögen noch folgende vereinzelte Züge dienen. B. weinte nie *). Nach einem schweren häuslichen Verluste fand ich ihn gefaßt, in einer naturhistorischen Reise lesend und mich auf die gelungenen Abbildungen aufmerksam machend. Er fühlte durch und durch sein Alleinseyn, aber er klagte nicht, weinte nicht, sondern suchte sich zu beschäftigen, so weit es möglich war. Nie gebrauchte er eine Brille und er las im 88. Jahre mit Bequemlichkeit die feinsten Lettern und Akten. Seine Handschrift wechselte auffallend nach den verschiedenen Epochen seines Befindens. In der Jugend und im kräftigen Mannesalter schrieb er schön; dann bekam er eine Unfähigkeit, den Schreibfinger zu gebrauchen, und nachdem er Vieles dagegen ohne Erfolg versucht hatte, gewöhnte er sich mit der linken Hand zu schreiben und die Feder mit der rechten zu führen. Dazu bediente er sich der Schwanenfedern und der dicksten Bleistifte; allein im 87. Jahre versuchte er wieder mit der rechten Hand zu schreiben und die Schriftzüge erinnerten durch ihre Bestimmtheit und Deutlichkeit an die schönen der frühern Jahre. Brachte man ihn auf das Kapitel des Schreibens, so unterließ er es nie, die Kunst, in der Tasche zu schreiben, angelegentlich zu empfehlen, was ihm bei di-

*) „Gucken Sie," sagte er einige Male, „nach meinem Tode nach der Thränendrüse; Sie werden keine finden;" oder: „ich muß Nerven haben wie Stricke oder gar keine." Die Sektion wurde nicht gestattet. So interessant diese in vieler Hinsicht gewesen seyn würde, namentlich zur genauern Kenntniß der einzelnen Gehirntheile und ihres Verhältnisses unter sich, zur Vergleichung des Schädels, der Luftröhre und der Lunge mit den bekannten Erscheinungen während des Lebens des auch in physischer Hinsicht merkwürdigen Greises, so darf doch in Bezug auf die oben geäußerte Eigenthümlichkeit behauptet werden: jene berührten Gebilde waren sicherlich vorhanden und so normal als möglich; aber jahrelanger Vorsatz, eiserner Wille und zum Gesetze gewordene Gewohnheit hatten ihren bestimmenden Einfluß auf sie geltend gemacht.

plomatischen Missionen, vermittelst eines kurzen Bleistiftes und eines starken pergamentartigen Papieres, von Nutzen gewesen sey. Wenn er sofort nach dem Aufstehen, nach althergebrachter Weise, frisirt und gepudert war, so zog er die Stiefel an und darin blieb er bis zum Schlafengehen. Es gehörte viel dazu, ihm endlich Pantoffeln und einen Fußkorb aufzudringen. Im Schlafrocke sah ihn kaum sein Arzt. Von jeder bindenden Gewohnheit hielt er sich frei; das Rauchen, was er eine Zeitlang sich erlaubt, ließ er wieder und ebenso das Schnupfen, das an die Stelle getreten war. Seit seinem 86. Jahre sah man die Dose nicht mehr. Mäßigkeit bei Tische war bei ihm Gewohnheit; er nahm immer nur die gleiche Quantität. Er erzählte von sich, nie betrunken gewesen zu seyn. B. war sparsam; aber er verstand auch zu geben. Er wußte den Werth des Geldes zu würdigen; ohne daß er ihm jedoch eine höhere Rücksicht hintenansetzte. Wie B. selbst in öffentlichen wie in persönlichen Dingen äußerst diskret war, so verlangte er dies auch von denen, die mit ihm umgingen. Eine Neuigkeit, zumal wenn sie pikanter Natur war, ließ er sich zwar gern erzählen, aber außerdem kümmerte er sich wenig um die inneren Angelegenheiten Anderer. Er pflegte zu sagen: de occultis non judicat ecclesia. Klagte ihm Jemand seine Lage, wurde er um seine Verwendung angegangen, so vertröstete er gern mit dem Spruche: „Lipsia vult expectari!“ Schien ihm irgend, daß das Begehren die gehörigen Schranken überschreite, so rief er: „ich dächte!“ womit vorerst die Verhandlung geschlossen war. Höflichkeit hielt er für eine Pflicht und er verstand es, ebenso sehr durch sie anzuziehen als fern zu halten. B. wollte immer lernen und er ging keinen Augenblick müssig. Daher sagte er auch: ennui kenne er blos par renommée. Er gehörte nicht zu denen, die alles gleich auf Treu und Glauben annehmen; allein er hütete sich selbst und warnte Andere, die Zweifelsucht zu weit zu treiben. Er meinte, es wäre eine Aufgabe für einen scharfsinnigen Kopf, zu untersuchen, ob Leichtgläubigkeit oder Hyperscepticismus der Wissenschaft mehr geschadet habe, und er neigte sich zu der letzteren Ansicht. Für durchaus nothwendig erachtete er, bei jeder Aussage das Individuum, von dem sie herrührte, ins Auge zu fassen. Er tadelte es, wenn Jemand in allgemeinen Redensarten sich verlor, statt den Grund einer Erscheinung aus nahe liegenden Thatsachen herauszufinden. So äußerte er: „Die Klage, daß das Menschengeschlecht immer schwächer werde, ist eine elende Jeremiade. Legen Sie einem unserer Rosse eine Pferderüstung aus dem Mittelalter an —

in sich zusammenzieht und in Bewegung. Die Bewegung der Luft, welche wir Wind nennen, ist also eine Folge der Wärme. Wo die Luft durch Wärme ausgedehnt ist, da ist sie leichter als die kältere Luft, und diese drängt sich unter jene, um sie zu heben. Wo die Luft durch Kälte zusammengezogen ist, da ist sie schwerer als die wärmere Luft, und diese drängt sich unter jene, um sie zu heben. Wo die Luft durch Wärme ausgedehnt ist, da ist sie leichter als die kältere Luft, und diese drängt sich unter jene, um sie zu heben. Wo die Luft durch Kälte zusammengezogen ist, da ist sie schwerer als die wärmere Luft, und diese drängt sich unter jene, um sie zu heben.

casu aut studio ab hominibus aliorsum translatis. Ibid. 1824. — De veterum artificium anatomicae peritiae laude limitanda, celebranda vero eorum in charactero gentilitio exprimendo accuratione. Ibid. 1828. — Specilegium observationum de generis humani varietate nativa. Ibid. 1833. — Gab heraus: Medic. Bibliothek. 3 Bde. Ebend. 1783 — 94, schrieb Vorreden und Anmerk. zu verschiedenen Werken, Aufsätze in verschiedene Zeitschriften u. ließ mehrere kleine Denkschriften auf verst. göttinger Professoren im Drucke erscheinen. — Bildnisse von ihm: 1) sec. Schwenterley 1791. 2) pinx. Kobolt 1793, sc. Laurens 1804, vor N. allgem. deutsch. Bibl. Bd. 94. 1804. 3) sc. J. F. Schröder, vor allgem. geograph. Ephemeriden, Juni 1810. 4) vor Leonhard mineralog. Taschenb. Jahrg. 4. 1810. 5) sec. Riepenhausen. 6) in L. Walli's götting. Universitätsalmanach auf d. J. 1821. 7) Roy. Fol. en face u. en profil, in L. E. Grimm Bildnisse d. götting. Professoren. 8) del. Grimm, sc. Bolt 1825, vor Rust Magaz. d. Heilkunde. 9) in der berliner Samml. v. Bildnissen berühmt. Deutschen, in Umrissen, nebst Fac simile. 10) Steindr. vor Journ. complém. du Dict. des Sc. méd. Tom. 24. 1826. Cah. 93. 11) Endlich auf der Vorderseite d. zu seinem Jubiläum geprägten Medaille, welche in Karl Asm. Rudolphi Gratulationsschrift in Kupfer gestochen ist.

* 43. Ernst Georg Julius Hecht,

Oberlandesgerichtsrath a. D., zu Halberstadt;

geb. den 25. Sept. 1775, gest. den 22. Jan. 1840.

H. war zu Halberstadt geboren. Sein Vater war eigentlich Arzt, hatte jedoch seine Praxis längst aufgegeben, um ungestört den Wissenschaften leben und sich der Erziehung seiner Kinder widmen zu können. Unser Hecht, der zweite Sohn, zeichnete sich frühzeitig durch ein ungemein glückliches Gedächtniß und durch große Wißbegierde aus. Das erste beste Buch, das er in seines Vaters reichhaltiger Bibliothek fand, las er durch, besonders aber fesselten ihn Reisebeschreibungen und historische Schriften. Sein Vater schickte ihn zeitig auf das Domgymnasium seiner Vaterstadt und freute sich an dem Entfalten des strebsamen Geistes und sittlich guten Herzens. Ostern 1794 verließ H. die Domschule mit einem ehrenvollen Zeugnisse seiner Lehrer und einem reichen Schatze mannichfacher, namentlich historischer und literarischer Kenntnisse. Er besuchte zunächst die Universität zu Halle, um die Rechtswissenschaften zu studiren, und ging

dann das dritte Jahr seiner Universitätszeit nach Göttingen. 1797 kehrte er nach Vollendung seiner Studien nach Halberstadt zurück und ward nach wohlbestandener Prüfung bald als Auskultator und im J. 1800 als Referendarius bei dem Obergerichte, der damaligen Regierung, angestellt. Mit großer Liebe arbeitete H. in seinem Berufe und sein unverdrossener Diensteifer, seine Pünktlichkeit wie die Tüchtigkeit seiner Leistungen konnten der vorgesetzten Behörde nicht verborgen bleiben. Bei der Organisirung der Justizbehörden im neu errichteten Königreiche Westphalen erhielt H. 1808 zuerst eine Richterstelle bei dem zu Halberstadt errichteten Tribunale der ersten Instanz, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1834 blieb, wo er zum Oberlandesgerichtsrathe ebendaselbst ernannt wurde. Die neuen, ausgedehntern Berufspflichten zu erfüllen, ward dem rastlos thätigen Manne nicht schwer, wie es seinem lebendigen Geiste überhaupt leicht ward, sich in den verschiedenartigsten Gegenständen zu orientiren und sich zum Herren der Verhältnisse zu machen. Bei Erörterung von Rechtsstreitigkeiten im Kollegium nahm er fortwährend lebhaften Antheil und sein wohl erwogenes Urtheil galt bei seinen Kollegen sehr viel, namentlich wo es auf historische Erörterungen ankam, da H.'s historische Kenntnisse und besonders seine tiefe Einsicht in die frühern Rechtszustände des Fürstenthumes Halberstadt allgemein bekannt waren. Seine von Jugend auf schwache Körperkonstitution wäre schon längst dem übermäßigen Arbeiten erlegen, hätte nicht H., der dies wohl fühlte, in den letzten Dienstjahren jährlich eine Badereise, vorzugsweise nach Pyrmont, unternommen, um wieder neue Kräfte zu gewinnen. Da indessen auch dieses Mittel nicht mehr ausreichte, weil H., sobald er sein Amt wieder angetreten hatte, aus zu großem Berufseifer sich zu viel zumuthete, so fand er sich auf Zureden seiner Verwandten und Freunde bewogen, um seinen Abschied aus dem Staatsdienste zu bitten, den er unterm 20. Juni 1830 erhielt. Seitdem lebte er, in seines Vaters Fußstapfen tretend, ganz den Wissenschaften, von denen ihn schon vordem nichts als seine Amtsgeschäfte abgezogen hatten. Seiner Neigung zu den historisch-antiquarischen Studien stand jetzt nichts mehr im Wege; Geldmittel standen ihm im hohen Grade zu Gebote; an den verschiedenen Badeorten machte er Bekanntschaften mit Historikern, Archivaren, Bibliothekaren und Numismatikern und auch sonst unternahm er theils zur Erholung, theils im Dienste der Wissenschaft größere Reisen durch die meisten Gegenden Deutschland's, nach der Schweiz, Tyrol, Holland, Belgien, Italien, Ungarn, Böhmen ꝛc.

sich, daß sie, wenn sie nicht ausdrücklich, wenigstens in der Weise stillschweigend bestätigt seien, daß sie fortgesetzt, ... die Zinsen ... bezahlt haben, ... und

niederbeugten, als Mann sah er es wieder erstehen zu neuem Ruhme und Wohlstande. Nach einer tüchtigen und für jene Zeit nicht gewöhnlichen Vorbereitung begann er im 20. Lebensjahre, 1794, als Fähnrich in dem v. Knobelsdorf'schen Regimente seine militärische Laufbahn. Drei Jahre später wurde er als Sekondelieutenant in das Regiment von Courbière versetzt; 1803 avancirte er in diesem Regimente zum Premierlieutenant und 1806 zum Stabskapitän. Noch als Premierlieutenant, 1804, erhielt er von der „Militärischen Gesellschaft in Berlin," deren Direktor damals der Oberstlieutenant v. Scharnhorst war, die Einladung zum Eintritte als Mitglied. Die gedruckte Liste der Mitglieder jener Gesellschaft enthält merkwürdiger Weise fast nur Namen, die in den Jahren 1813, 14 und 15 als Notabilitäten in Preußens Annalen hervorragen. 1806 wurde er in den Generalquartiermeisterstab berufen und nach einem halben Jahre wirklicher Kapitän darin; 7 Monate später erfreute ihn schon das Majorspatent. Im März 1808 wurde er zum Direktor der Vermessungen bei dem Gränzbeziehungsgeschäfte mit dem Herzogthume Warschau ernannt und im September desselben Jahres zur Dienstleistung als Major und Quartiermeisterlieutenant dem Generalfeldmarschall Grafen v. Kalkreuth zugetheilt. Im April 1809 wurde ihm der Auftrag, als Mitglied bei der Kommission einzutreten, welche mit der Untersuchung der Ereignisse des letzten Krieges beschäftigt war. Im Oktober 1811 wurde er zur Dienstleistung ins 1. Garderegiment versetzt und im December 1811 zum Kommandeur des Leibregiments ernannt; im Juni 1812 von diesem Kommando entbunden, wurde er noch im November dieses Jahres zum Kommandanten von Spandau ernannt. Von hier berief ihn im Jahre 1813 des Königs Befehl nach Breslau als Kommandeur des 1. Garderegiments, in welchem er 2 Monate später zum Oberstlieutenant avancirte und das Kommando der Infanterie der mobil gemachten brandenburgischen Brigade (8 Bataillone) erhielt, die der Oberst v. Röder, mit Einschluß der Kavallerie, im Ganzen befehligte. Im August 1813 wurde er Chef des Generalstabes beim Armeekorps des Generallieutenants von Kleist *), im September darauf erhielt er das eiserne Kreuz 1. Klasse, nachdem ihm bereits für rühmliche Theilnahme an der Schlacht bei Groß-Görschen die 2. Klasse verliehen war. Zum Oberst ernannt, wurde er dem General v. Ebra, bei der Formation der Landwehr, zwischen der Elbe und

*) Dessen Biogr. siehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 185.

Weser, zugetheilt, ein Dienstverhältniß, in welchem er sich die besondere Anerkennung des Königs erwarb. Im Juni 1814 wurde er mit dem Kommando über die 3 Elb-Landwehrinfanterieregimenter beauftragt. Da diese Regimenter aber im März 1815 drei verschiedenen Brigaden des 2. Armeekorps zufielen, so erhielt er das Kommando über eine dieser Brigaden (über die 5.) und 2 Monate darauf das Patent als Generalmajor. Als Auszeichnung für seine Theilnahme an der Schlacht bei Belle-Alliance wurde ihm im Oktober 1815 der Orden pour le mérite verliehen. Eine Allerhöchste Kabinetsordre aus Paris vom 3. Okt. 1815 berief ihn zum Kommandeur der im Regierungsbezirke Koblenz stehenden Landwehrregimenter; eine spätere vom 10. Aug. 1817 ertheilte ihm den Allerhöchsten Beifall über den Zustand dieser Landwehr. Im Oktober desselben Jahres sah der König das Landwehrkavallerieregiment seiner Inspektion und belohnte ihn, zum Zeichen besonderer Zufriedenheit, mit dem rothen Adlerorden 3. Klasse. Im Februar 1820 ward er Kommandeur der 15. Landwehrbrigade und 1821 im Januar Kommandeur der 14. Infanteriebrigade. Zum Range eines Divisionskommandeurs gelangte er im Mai 1822 und die Verleihung des rothen Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub war ihm ein neuer Beweis der königl. Huld; auch erfreuten ihn noch 2 andere Auszeichnungen in diesem Jahre: das Kommandeurkreuz des königl. hanov. Guelphenordens und der kaiserl. russ. St. Georgenorden 4. Klasse; letzterer für die Schlacht bei Leipzig, auf Vorschlag des Fürsten Barclay de Tolly. 1825 zum Generallieutenant avancirt, erhielt er im Oktober das Kommando der 8. Division und im December dieses Jahres wurde er zugleich zum ersten Kommandanten von Erfurt ernannt. Seines Königs Huld und Vertrauen berief ihn am 30. Jan. 1827 als Chef der Land-Gensd'armerie und als Kommandanten nach Berlin. Dreizehn Jahre hat er in diesem seinem letzten Berufe rühmlich und ehrenvoll gewirkt und gewiß die Anerkennung und Achtung der Guten und Edlen mit ins Grab genommen; auch zeichnete ihn während dieser Zeit die Gnade seines Königs durch die Verleihung des rothen Adlerordens mit dem Sterne, und später des rothen Adlerordens 1. Klasse, huldreichst aus. Auch Rußlands Herrscher bewies ihm in seinen letzten Lebensjahren durch Ertheilung des weißen Adlerordens und des St. Annenordens 1. Klasse eine Würdigung seiner Verdienste. Wer dem Geschiedenen als Freund, Kamerad oder Untergebener im Leben näher gestanden hat, der kann ihm das schöne Zeugniß nicht versagen, daß er ein treuer Diener und

Verehrer seines Königs war, daß ihn unausgesetzt ein reges Pflichtgefühl und ein seltener Takt bei seinen Handlungen leiteten, und daß ihm ein wohlwollendes Herz für alle Menschen im Busen schlug. Durch einen schleunigen Tod überrascht, hinterläßt er in tiefer Betrübniß eine Gattin, einen Sohn und vier Töchter. — Die Gensd'armerie, deren Wohl, deren Fortschreiten und Veredlung ihm so sehr am Herzen lag, hat von dem Könige die Erlaubniß erhalten, ihrem hochgeehrten Chef durch Errichtung eines Denkmales auf dem Garnisonkirchhofe zu Berlin ihre Liebe und Dankbarkeit an den Tag zu legen.

45. Johann Christoph Hasse,

vormaliger Besitzer der „neuen Apotheke" zu Chemnitz;

geb. den 15. Mai 1777, gest. den 24. Jan. 1840.

Er war der dritte Sohn des am 2. December 1809 als Pastor zu Bockwitz verst. Mag. Christian Heinrich Hasse, widmete sich der Pharmacie zu Görlitz und war ein treuer Gehilfe in mehreren Officinen zu Dresden, Leipzig, Göttingen und Hannover. Im Jahre 1805 wurde er bei Mobilmachung der sächs. Armee Feldapotheker und marschirte mit dem Armeekorps nach Thüringen. Als der Friede zu Preßburg am 26. Dec. 1805 Preußen bewog, Unterhandlungen anzuknüpfen und die Armee auf dem Feld-Etat stehen blieb, wurde er auf Wartegeld gesetzt und blieb in Dresden, wo er in einem kleinen Auditorium Vorlesungen über Pflanzenkunde hielt. Als sächs. Hülfstruppen mit der preuß. Armee im J. 1806 gegen die Franzosen ins Feld rückten, wurde H. mit der sächs. Feldapotheke nach Apolda beordert. Der größte Theil derselben fiel im Oktober 1806, nach der unglücklichen Schlacht bei Jena, in Feindes Hände und mit ihr all' das Seine. Von allem entblößt, flüchtete er zu seinem Bruder, der damals als Beamter auf den königl. hannov. Eisenhüttenwerken zu Elbingerode und Rothehütte am Harz wohnte. Das sächs. Armeekorps vereinigte sich bald darauf mit den siegenden Franzosen. Hasse war mittlerweile vom Harz nach Dresden gereist und weil er sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten bereits in den Jahren 1805 und 1806 erworben hatte, so wurde er abermals als Feldapotheker bei dem Hospital-ambulant des königl. sächs. Kontingents angestellt, welches im Januar 1807 nach Polen beordert wurde, um sich dort der kaiserl. französ. Armee anzuschließen. Auf diesem sehr beschwerlichen Marsche passirte das sächs. Feldhospital mit der Apotheke den 27. Februar Gnesen. Von

Culin bei Graudenz schrieb er im November 1807 nach Dresden: „Wir sind die Verwiesenen, welche für die verlorene Schlacht bei Jena büßen müssen. An den Ufern der Weichsel ist eine ungesunde feuchte Luft, salpetriges Wasser, viel Schmuz und eine unreinliche Lebensart. Unter unsern an Reinlichkeit und gute Pflege gewöhnten Sachsen gibt es darum viele Kranke. Jetzt sind wir auf dem Marsche nach Warschau." — Mehrere Monate hatte ein heftiges Fieber ihn heimgesucht. Endlich wurde er wieder zurück nach Dresden beordert. Sobald ihn die pharmaceutische Aktivität beim Militär einige Ruhe vergönnte, gedachte er auch wieder seiner Lieblingswissenschaft, der Botanik. Er schrieb deshalb im Frühjahre 1809 von Dresden aus an einen Freund in Göttingen, der sich insbesondere der Moossammlung widmete, daß, nachdem er als Feldapotheker im Winter 1805 im sächs. Gebirge und im Altenburgischen 1806 bis Jahresschluß 1808 nach Danzig, Königsberg, Gnesen, Culin bei Graudenz und nach Warschau dem sächs. Armeekorps gefolgt sey, er nun, wenn dies Korps demobilisirt werden sollte, diese Friedenszeit benutzen, seine Kisten mit Harzpflanzen, die seit dem Jahre 1805 bei einem guten Freunde in Leipzig gestanden haben, nach Dresden kommen lassen und ordnen, dann das Riesengebirge, die salzburger Alpen, auch die Schweiz besuchen und Moospflanzen zur Komplettirung der Sammlung deutscher Moose liefern wolle. Im Frühjahre 1809, wo er diesen Brief schrieb, wollte er, sobald die Zeit der Moos-Vegetation beginne, in der dresdner Gegend, und im plauischen Grunde bis in die Gegend von Freiberg botanisiren. An den Felsen des plauischen Grundes hatte er unter andern Chaerophillum aromaticum und Dianthus pusillus gefunden; im schoner Grunde Lymphitum tuberosum u. a. m.; im rathenauer Grunde, wo eine Menge Moose, so auch das Polypodium aculeatum und die Viola biflora zu Hause sind, hoffe er außerdem noch Manches zu finden. Mit Lebensgefahr hatte er im letztgenannten Grunde, im Frühjahre 1806, viel Felsenschluchten durchsucht. Er war in einen mit großen bemoosten Felsentafeln bedeckten Bach gefallen und gewann erst nach vieler Mühe unter den Felsenschluchten einen Ausweg zu seiner Rettung. Aber nur zu bald wurde sein botanisches Studium wieder gestört. Ein sächsisches Armeekorps mußte Napoleon's Heer wieder gegen Oesterreich folgen. Im Juni bis Mitte Juli 1809 stand er mit der Feldapotheke in Regensburg. Auf dem Marsche dahin hatte er abermals eine bedeutende Krankheit überstanden. In Regensburg ging es ihm wohl, obgleich die biedern Be-

nahme dieser besonderen Fälle gut bei Benutzung der Regel der Differenzen. Man teile nämlich, bei welchen Werten des Arguments die Differenzen der Tafelwerte ihr Vorzeichen wechseln, und bestimme für diese Stellen die Funktionswerte durch Interpolation. Dann kann man bei Benutzung einer Tafel, die nur die Logarithmen der absoluten Werte der Funktionswerte enthält, die Vorzeichen der Funktionswerte leicht bestimmen. Ist z. B. eine Tafel der Logarithmen der absoluten Werte der Funktion $\sin x$ gegeben, so ist $\sin x$ für x zwischen 0 und π positiv, zwischen π und 2π negativ, zwischen 2π und 3π wieder positiv usw. Ist $\log \sin x$ gegeben, so ist $\sin x$ für x zwischen 0 und π positiv, zwischen π und 2π negativ usw. Ist $\log \operatorname{tg} x$ gegeben, so ist $\operatorname{tg} x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π negativ usw. Ist $\log \operatorname{ctg} x$ gegeben, so ist $\operatorname{ctg} x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π negativ usw. Ist $\log \sec x$ gegeben, so ist $\sec x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π negativ usw. Ist $\log \operatorname{cosec} x$ gegeben, so ist $\operatorname{cosec} x$ für x zwischen 0 und π positiv, zwischen π und 2π negativ usw.

Ist $\log \sin x$ gegeben, so ist $\sin x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ negativ, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw. Ist $\log \operatorname{tg} x$ gegeben, so ist $\operatorname{tg} x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ negativ, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw. Ist $\log \operatorname{ctg} x$ gegeben, so ist $\operatorname{ctg} x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ negativ, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw. Ist $\log \sec x$ gegeben, so ist $\sec x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ negativ, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw. Ist $\log \operatorname{cosec} x$ gegeben, so ist $\operatorname{cosec} x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ negativ, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw.

Ist $\log \sin x$ gegeben, so ist $\sin x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ wieder positiv, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw. Ist $\log \operatorname{tg} x$ gegeben, so ist $\operatorname{tg} x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ wieder positiv, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw. Ist $\log \operatorname{ctg} x$ gegeben, so ist $\operatorname{ctg} x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ wieder positiv, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw. Ist $\log \sec x$ gegeben, so ist $\sec x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ wieder positiv, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw. Ist $\log \operatorname{cosec} x$ gegeben, so ist $\operatorname{cosec} x$ für x zwischen 0 und $\frac{\pi}{2}$ positiv, zwischen $\frac{\pi}{2}$ und π wieder positiv, zwischen π und $\frac{3\pi}{2}$ wieder positiv, zwischen $\frac{3\pi}{2}$ und 2π wieder negativ usw.

zu sprechen gekommen. Die Ursache dieser Erscheinung ist in der Tatsache zu suchen, daß die Kohlenstoffatome in den Molekülen der Kohlenwasserstoffe eine Kette bilden, deren Glieder sich leicht voneinander trennen lassen. Wenn man z. B. Äthylen, C_2H_4, mit Brom zusammenbringt, so lagert sich an jedes Kohlenstoffatom ein Bromatom an, und es entsteht Äthylenbromid, $C_2H_4Br_2$. Ebenso kann man Äthylen mit Chlor, Jod, Schwefelsäure, Salpetersäure, Wasserstoff usw. vereinigen. Diese Eigenschaft der Kohlenwasserstoffe, sich mit anderen Elementen oder Verbindungen zu vereinigen, bezeichnet man als ihre Fähigkeit, Additionsprodukte zu bilden. Sie ist eine Folge der Kettenbildung der Kohlenstoffatome. Die Kohlenwasserstoffe, welche diese Fähigkeit besitzen, nennt man ungesättigte Kohlenwasserstoffe. Sie sind meist leicht entzündlich und brennen mit leuchtender, rußender Flamme. Die Kohlenwasserstoffe, welche keine Additionsprodukte bilden können, heißen gesättigte Kohlenwasserstoffe. Sie sind schwer entzündlich und brennen mit nicht leuchtender, rußfreier Flamme.

Die Kohlenwasserstoffe sind in Wasser unlöslich, in Äther, Alkohol, Benzol, Schwefelkohlenstoff, Chloroform, Tetrachlorkohlenstoff, Petroleum, Terpentinöl, Fetten, Ölen, Wachsen, Harzen, Kautschuk usw. löslich. Sie sind leichter als Wasser.

Die Kohlenwasserstoffe sind in der Natur weit verbreitet. Sie kommen vor in Steinkohle, Braunkohle, Torf, Erdöl, Erdwachs, Asphalt, Bernstein, Kautschuk, Guttapercha, Balsamen, Harzen, Ölen, Fetten, Wachsen, Terpentinöl, Kampfer, Pflanzen, Tieren, Menschen usw.

Die Kohlenwasserstoffe sind Ausgangsmaterialien für die Darstellung einer großen Anzahl von Verbindungen, die in der Technik, Medizin, Pharmazie, Photographie usw. Verwendung finden.

Die Kohlenwasserstoffe sind Ausgangsmaterialien für die Darstellung einer großen Anzahl von Verbindungen, die in der Technik, Medizin, Pharmazie, Photographie usw. Verwendung finden.

Pastor Kranichfeld in Wolkenburg bei Penig; die zweite an den Diakonus Nicolai in Bischofswerda. Sein ältester Sohn, Ludw. Heinrich, geb. 1818, widmete sich in der Officin des Apothekers Bärwinkel in Leipzig der Pharmacie und ging dann als Gehülfe nach Erfurt. Mit den besten Zeugnissen seines rühmlich bestandenen Examens machte er seinem Vater wenige Wochen vor dessen Hinscheiden sehr große Freude. Sein zweiter Sohn, der sich unter Leitung geschickter Meister in Chemnitz der Architektur mit Fleiß und Liebe widmete, wurde im 20. Lebensjahre, 4 Monate vor des Vaters Hinscheiden, in Folge des Nervenfiebers eine Beute des Todes.

* 46. Christian Freiherr v. Ulmenstein,

Regierungsrath zu Düsseldorf;

geb. im Jahr 1777, gest. d. 28. Jan. 1840.

Er war zu Wetzlar geboren, wo sein Vater Reichskammergerichtsassessor war, trat nach Vollendung seiner Studien auf den Universitäten Marburg und Erlangen zuerst als Protokollführer bei dem Stadtgerichte zu Erlangen in den Staatsdienst und wurde bald darauf interimistischer Auditeur und zugleich Referendar bei der Regierung in Baireuth. Drei Jahre später, nachdem er zuletzt als Referendar bei dem Kammergerichte in Berlin fungirt hatte, wählte ihn die Ritterschaft des Kreises Hamm zum Landrathe. Nach erfolgter Abtretung der Grafschaft Mark wurde er als Mitarbeiter zur Regierung in Potsdam versetzt, von wo er, nach mehreren kommissarischen Beschäftigungen während der Kriegsjahre, zum Rathe bei der neu organisirten Regierung zu Arnsberg im J. 1816 befördert wurde. Eilf Jahre später erfolgte seine Versetzung zur Regierung in Düsseldorf, wo ihn am obengenannten Tage der Tod ereilte. — v. U. war ein durchaus biederer und edler Mann. So freimüthig wie er in seinen Schriften und Vorträgen war, so zurückhaltend war er oft im gewöhnlichen Leben und nur seinen Freunden gab er sich ganz, wie er fühlte und dachte. Der Sinn der Gemeinnützigkeit hatte ihn ganz durchdrungen. Allen öffentlichen Unternehmungen, die den Wohlstand zu fördern versprachen, trat er nach Kräften bei. Mit gleicher Innigkeit, wie ein Eingeborner, fesselte er sich an die Scholle, worauf das Schicksal ihn hingestellt hatte. Es hieß bei ihm nicht ubi bene, sondern ubi officium, ibi patria. Dabei hatte er gewisse Kardinalprincipien so mit sich identificirt, daß er nie von ihnen lassen konnte, daß er Vieles im Leben

darnach zu messen gewohnt war. Freie geregelte Thätigkeit, so wie freie edle Entwicklung der Kräfte, freien rechtlichen Besitz und freie geregelte Schaltung über denselben sah er als die Grundlagen alles Wohlseyns an. Jedes Hervorrufen alter Fesseln war ihm verhaßt. Sein Wahlspruch nunquam retrorsum stand in seiner Seele, wie ihn seine schriftstellerischen Arbeiten an der Stirn tragen. Auf diesen Grundlagen beruhte sein ganzes geistiges Wesen, seine ganze Thätigkeit. Fand er einen Gegenstand, an dem er seine Kardinalgrundsätze erproben konnte, so umklammerte er ihn wie einen Freund, er verfolgte ihn bis zur Ermüdung, ja er scheute es nicht, überlästig zu werden, wenn er seinen, mit Enthusiasmus erfaßten, gemeinnützigen Zweck damit fördern konnte. In diesem Sinne wurden mehrere Werke durch seine amtliche Thätigkeit ins Leben gerufen, die ihm für immer das dankbare Andenken seiner Mitbürger gesichert haben. Wir führen aus seiner letzten amtlichen Wirksamkeit nur an: den Freihafen, den Versuchsgarten und die stehende Rheinbrücke bei Düsseldorf. Die letztere hat er nicht mehr betreten, doch ließ er sich, als der Todesstachel seinem Herzen schon nahe war, noch hinfahren, um seiner Schöpfung für immer Lebewohl zu sagen. Seine zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten sind fast alle das Erzeugniß seiner Kardinalgrundsätze. Sie sind mit der Zeit und in der Zeit entstanden; ihre Wahrheiten werden aber immer dauern. Wenn er in seinem, ihm überaus theuern Vaterlande jene Grundsätze gefährdet glaubte, dann setzte er sich zum Schreibtische, um sie zu verfechten. So erschien im J. 1826 in den Möglinschen Annalen und später besonders abgedruckt (Berlin bei A. Rücker, 1827) seine Abhandlung über die unbeschränkte Theilbarkeit des Bodens. Der Verfasser fungirte zur Zeit noch als Rath bei der Regierung in Arnsberg. Mehrfach wurde schon damals von vielen adeligen Grundbesitzern die in der Provinz Westphalen von den sogenannten Zwischenregierungen und durch das preuß. Kulturedikt vom 14. Sept. 1811 eingeführte freie Schaltung über das Grundeigenthum angefochten. Diesen Bestrebungen trat v. U. in den Weg. Mit dem edelsten Freimuthe, ohne alles Standesvorurtheil und mit den schlagendsten Gründen bewies er, daß jede andere Beschränkung der Theilbarkeit des Bodens außer der aus der Natur der Sache durch Konkurrenz und Ertragswerth sich von selbst ergebenden höchst nachtheilig auf die Landeskultur und den allgemeinen Wohlstand einwirken müsse. Wir wagen es nicht, zu entscheiden, ob seine kräftigen Worte nutzlos verhallt, oder von Vorurtheilen und Standesinteressen übertönt, oder

zu Ende. Weiterhin schreibt Luther: Wie es in Mose heißt, daß Gott Adam und Eva Röcke von Fellen machte, so sollen wir auch Gott bitten, daß er uns Röcke von Fellen machen wolle, das ist, daß er uns Leiber gebe, die da sterben müssen, wie die Felle sind, und daß er uns Kleider gebe, die da vergehen müssen, wie die Felle sind. Denn wir sollen nicht bitten, daß wir ewig leben, sondern daß wir sterben müssen, wie die Felle sind, und daß wir Kleider haben, die da vergehen müssen, wie die Felle sind. Denn wir sollen nicht bitten, daß wir ewig leben, sondern daß wir sterben müssen, wie die Felle sind, und daß wir Kleider haben, die da vergehen müssen, wie die Felle sind.

ken nach dem Rheine wieder vorgeschobene franz. Grenze auf die Kämme der Ardennen und Vogesen zurück, die Völker trennend nach ihren ursprünglichen Ansiedelungen, Sprachen, Sitten und Gebräuchen, wie nach den Wasserscheiden ihrer Flüsse, welche als die natürlichsten und ersten Verkehrmittel den Transport der Lasten von Ort zu Ort zu erleichtern und keineswegs als todte Militärgrenzen zu veröden vom Schicksale bestimmt seyen. So windet sich der edle Faden, von Freimuth und reinstem Patriotismus gesponnen, durch das ganze Leben des Freiherrn v. U., der nach dem Zeugnisse seiner Werke und dem Anerkenntnisse aller Gewährsmänner auf der Höhe der wissenschaftlichen Bildung seiner Zeit stand und dessen ausgezeichnete Wirksamkeit nicht in dem Maase erkannt wurde, wie sie es verdient hätte.

* 47. Franz Bernold,

Altregierungsrath, Mitglied des Kassationsgerichts zu St. Gallen; geb. d. 6. Mai 1803, gest. zu Wallenstadt d. 29. Jan. 1840.

Aus angesehener Familie in Wallenstadt, einer alten Landstadt des Kantons St. Gallens, geboren, genoß er einer trefflichen Erziehung und bezog nach vollendeten Gymnasialstudien die Universitäten Freiburg und Heidelberg, um sich zum Staatsdienste tüchtig zu machen. Bald nach seiner Rückkehr, nachdem er in seinem heimathlichen Kantone mehrere untergeordnete Stellen bekleidet, wurde dem jungen Manne durch den Kantonsrath das wichtige Amt des Staatsschreibers übergeben (1831) und er 1835 durch diese Behörde zum Mitgliede des Regierungsraths ernannt. Aber nicht lange konnte er dieser höchsten Behörde des Kantons seine Thätigkeit widmen; eine abzehrende Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes führte und von der er sich nie wieder ganz erholte, hinderte ihn sehr in seinen Arbeiten und daneben machte sich Parteiung und der in republikanischen Staaten so beliebte Wechsel der Beamten geltend. Er wurde bei den periodischen Wiederwahlen nicht mehr in den Regierungsrath gewählt, blieb jedoch Mitglied des Kassationsgerichts, in dem er schon früher gewirkt. Da sich seine Gesundheitsumstände trotz der ihm gewordenen Muße und Erholung immer verschlimmerten, zog er sich ganz in den Schoos seiner Familie nach Wallenstadt zurück, wo er unter der liebevollen Pflege der Seinen zu genesen hoffte. Allein vergebens; das Uebel wurzelte zu tief in ihm. Er litt lange und schwer, aber er starb sanft und ruhig, beweint von seinen greisen Eltern, betrauert von seinen zahlreichen Freun-

den und dem ganzen Vaterlande, das von dem tüchtigen jungen Manne noch viel Gutes zu erwarten hatte. B.'s Gesinnung war rein und edel, rein ist sein Leben geblieben unter allen Gefahren, die auf der Universität dem Jünglinge drohen und welche die Stellung eines höhern Beamten mit sich bringt. In seinem Charakter war das Gemüth vorherrschend. Ueber Alles gingen ihm sein Vaterland und seine Freunde, an denen er mit unerschütterlicher Treue hing. Mochte er heiter oder wehmüthig gestimmt seyn, mochte ihn tiefer berühren, was da immer wollte, erst dann war seine Freude vollkommen, erst dann sein Kummer gemildert, wenn er seinen Freunden seine ganze Seele offen darlegen konnte. Wenn ihm nun, diesen schönen Eigenschaften seines Herzens und seinen mancherlei Kenntnissen gegenüber, auch jener Grad selbstständiger Geisteskraft, die das Rechte in rechter Weise ergreift und eine edle Männlichkeit in tüchtigem Wirken beurkundet, in etwas fehlte, so wäre doch dieser Mangel in andern als den Zeiten unruhiger Parteiung nicht so schroff hervorgehoben worden und die Redlichkeit seines Sinnes und seine Thätigkeit hätten, vereint mit gereifter Erfahrung, bei längerer Wirksamkeit gewiß viel Gutes gestiftet.

48. Graf Karl Clam-Martinitz,

k. k. Generaladjutant, wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Feldmarschalllieutenant und Chef der Militärsektion im Staatsrathe zu Wien, Großkreuz und Ritter mehrerer Orden;

geb. zu Prag d. 23. Mai 1792, gest. d. 29. Jan. 1840 *).

Graf Karl Clam-Martinitz war einer jener seltnen Abkömmlinge mächtiger Geschlechter, die es schon frühzeitig einsehen, daß Rang und Vermögen noch nicht hinreichen, um Kenntnisse und Bildung zu ersetzen und ohne ein anderes Verdienst zu Ehren und Würden zu befähigen. Wie allem Wissenschaftlichen, so besonders dem Studium der Rechte mit eifrigem Ernste ergeben, ward er bei diesen Vorbereitungen für einen künftigen friedlichen Beruf durch die Unglücksperiode von 1809 überrascht und durch jenen Drang von innen, der für den Beruf kräftiger Geister so schnell entscheidet, unter die Fahnen des Kinsky'schen Freikorps gezogen. Der Brief, den der 17jährige Jüngling deswegen an seinen Vater schrieb, verdient es wohl, in allen öffentlichen Blättern Oesterreichs bekannt gemacht zu werden,

*) Nach der Beilage zur leipziger allgem. Zeitung 1840, Nr. 42 und der Zeitung f. d. deutschen Adel, 1840, Nr. 20 u. 21.

denn es war eine jener patriotischen Manifestationen, wo die Feder zum Schwerte wird. Seine Geburt, seine Kenntnisse, gepaart mit ritterlichem Muthe auf dem Schlachtfelde und besonnener Umsicht im Rathe, versetzten ihn bald in eine höhere Sphäre und schon 1812 gehörte er zu der vertrautern Umgebung des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, den er als Flügeladjutant von den eisigen Feldern Volhyniens durch das befreite Deutschland bis nach Paris begleitete. Mancher wichtige Auftrag, den er muthig vollführte, manche vertraute Sendung, die er mit Takt und Klugheit vollzog, bezeugten jene Eigenschaften, die seine Jahre und seinen Wirkungskreis überragten, und erwarben ihm den Vorzug, mit dem Feldmarschallieutenant Koller*) den bezwungenen Riesen des Jahrhunderts in das Exil nach Elba zu führen und später den Verhandlungen des Wiener Kongresses beigezogen zu werden. Durch Wort, That und Schrift als einer der tüchtigsten Militärs erkannt, hatte er während des Kongresses und auch nach gänzlich wieder hergestelltem Frieden vielfache Gelegenheit, auch sein diplomatisches Talent immer mehr zu entwickeln, besonders bei seinen wiederholten Sendungen nach Rußland, wo er sich das Wohlwollen Alexanders, wie später des Kaisers Nikolaus, in gleichem Maase erwarb, leider aber auch dort in seinen reaktionären Tendenzen bestärkt wurde. Im December 1830 zum General befördert und vom aktiven Dienste zur Verwendung bei der militärischen Centralbehörde dem Hofkriegsrathe zugetheilt, ward er bald darauf zu diplomatischen Missionen der wichtigsten Art verwendet und der Erfolg, mit welchem er besonders in Berlin die Verbindung gegen die in Deutschland so mächtig sich regenden Anforderungen des Fortschrittes zu erzielen und zu befestigen wußte, zeugte am besten für die Richtung seiner politischen Gesinnung und sicherte ihm vollen Anspruch auf die Gunst des berühmten Staatsmannes, welcher Oesterreichs Geschick seit einem Vierteljahrhunderte leitet. Im J. 1835, gleich nach der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand, ward er zu dessen Generaladjutanten und bald darauf zum Chef der Militärsektion im Staatsrathe ernannt, ein Posten, der ihm, wenn auch ohne diesen Titel, doch faktisch die Macht eines Kriegsministers verlieh. Im J. 1837 zum Feldmarschallieutenant erhoben, vereinigte er mit dieser Würde die hohen Funktionen im Staatsrathe und den Dienst um die Person des Monarchen. Was er als Chef des Militärwesens für die Armee

*) Dessen Biogr. s. im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 473.

Gesellen, durch Lehrlinge ersetzen. Der Lehrling wird in der Regel nach einer Lehrzeit von 3 Jahren freigesprochen und ist dann Geselle. Nach einer Wanderzeit von 3 Jahren kann er Meister werden, wenn er ein Meisterstück gemacht hat und sich in einer Prüfung als tüchtig erwiesen hat. Dann darf er selbständig arbeiten und Lehrlinge halten.

lich Gute, das mit dieser nicht kollidirte, mit der Umsicht des klugen Staatsmannes zu fördern suchte und stets Kunst und Wissenschaft anerkennend ehrte, wo immer er sie fand. Auch als Obrigkeit beträchtlicher Güter verlor er den Wohlstand seiner Unterthanen nie aus den Augen und suchte diesen, trotz seiner vielbeschäftigten Stellung, durch strenge Ueberwachung des anderer Orten nur allzu häufigen Beamtenunfugs nach Kräften zu wahren. Mit der strengsten Redlichkeit des Charakters verband er die Tugenden des Privatmannes und Familienvaters gegen seine Gattin, eine geb. Lady Guilford, mit welcher er sich im J. 1821 vermählte, und seine aus dieser Ehe entsprossenen Kinder, deren Schmerz die Güte des Kaisers durch ein tröstendes Handbillet eben so ehrte, wie die allgemeine Theilnahme aller Derjenigen, welche es wußten, mit welcher aufopfernden Hingebung der edle Verblichene seinem hohen Berufe zu genügen suchte und für die eine Schattenseite durch jene zahlreichen Lichtpunkte entschädigte, die seinem Leben und Wirken einen der ehrenvollsten Plätze unter den Zeitgenossen sichern. — Sein Begräbniß war höchst glänzend; es folgten, außer einer überaus zahlreichen Begleitung von hohen Staatsbeamten, sechs Erzherzoge, mehr als 70 Generale und ein unabsehbarer Zug von Stabs- und Oberofficieren aller Waffengattungen und Grade. Der Prinz Gustav v. Wasa führte den Leichenzug. — Wenn auch kein selbstständiges Werk, so sind doch mehrere gediegene Aufsätze von ihm erschienen.

49. Joh. Karl Gottl. v. Nostitz-Jänkendorf,

k. preuß. Kammerherr und Ritter, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Wiesa, Thiemendorf, Arnsdorf und Hilbersdorf (Lausitz), auch Geschlechtssenior derer v. Nostitz;

geb. d. 9. Sept. 1754, gest. d. 30. Jan. 1840 *).

Der Verstorbene ward im herrschaftlichen Schlosse zu Wiesa geboren. Sein Vater war Joh. Heinr. Gottfr. von Nostitz-Jänkendorf, k. preuß. Rittmeister der schweren Kavallerie, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Wiesa und Thiemendorf, und seine Mutter, Johanne Elisabeth geb. v. Nostitz aus dem Hause Groß-Leichnam. Er erhielt durch Hauslehrer wissenschaftlichen Unterricht, bis er, Behufs weiterer geistiger Bildung, dem Gymnasium zu Budissin übergeben ward. Hier blieb er, bis er die Universität Wittenberg bezog, die er später mit der Universität Leipzig vertauschte,

*) N. Lauf. Magaz. 1840. 4. Heft.

sich an beiden Hochschulen dem Studium der Rechte widmend. Nachdem er, von der Hochschule zurückgekehrt, die durch den am 26. Juli 1772 erfolgten Tod seines Vaters auf ihn vererbten Güter Wiesa und Thiemendorf an seine Mutter verkauft, dafür aber die Güter Wilka, Bohre und Scheibe durch Kauf an sich gebracht hatte, vermählte er sich am 30. Sept. 1777 mit Johanne Sophie Dorothee v. Nostitz aus dem Hause Rothauslitz (gest. d. 18. Jan. 1788). Diese eheliche Verbindung wurde mit sieben Kindern gesegnet, von welchen nur noch leben: Friederike Elisabeth, vermählt mit Karl Gottlob Erdmann v. Wiedebach, k. Kreisdeputirten, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Putschlau und Mülchau, und Marianne Eleonore, Witwe des k. sächs. Amtshauptmanns des leipziger Kreises, Otto Heinrich Schweibold von Schlegel, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Imnitz bei Leipzig. Als seine Mutter am 20. Jan. 1794 starb, fiel ihm als Erbtheil Wiesa und Thiemendorf nun zu, und zu Anfang dieses Jahrhunderts erkaufte er das Gut Beerberg bei Markliſſa und lebte von da an bald in Arnsdorf, bald in Wiesa, bald in Beerberg. Von seinem Vater war er bereits in seinen Kindesjahren auf die Johanniter-Kommende Suplingenburg im Braunschweigischen eingetragen worden und als dieser geistliche Orden der St. Johanniterritter aufgehoben worden war, ward ihm von dem Könige der neu errichtete St. Johanniterorden zu Theil und er zu dessen Ritter ernannt. Ueberdies war er anfänglich k. polnischer Kammerherr, als aber das Königreich Polen aufgehoben worden, ward er zum k. preuß. Kammerherrn ernannt. Am 31. Juli 1820 vermählte er sich zum zweiten Male und zwar mit Christiane Dorothea Axellilie. Hatten auch die Zeiten allgemeiner Noth ihm namhafte Verluste bereitet, so unterließ er dennoch nicht, aus eigner freier Entschließung, noch große Opfer zu bringen für Kirchen, Schulen, für Arme und Nothleidende seiner und anderer Gemeinden. Was er in dieser Hinsicht gethan hat, sichert seinem Namen bis auf die spätesten Zeiten das ehrenvollste Andenken. Für bessere, zweckmäßige Schuleinrichtungen sind namentlich von ihm sehr reichliche Spenden gemacht worden und nicht genug zu rühmen ist die durch ihn bewirkte Trennung der früher verbunden gewesenen Schulen Wiesa und Thiemendorf und die Anstellung eines eignen Lehrers zu Wiesa. Zu Waldau hat er ein Gemeindehaus erbaut und für die Armen Legate ausgesetzt. Dasselbe, was dort von ihm geschah, hat er reichlich für die Nothleidenden seiner übrigen Güter, vorzüglich in Arnsdorf, Hilbersdorf, Thiemendorf und Wiesa ge-

than. Ueberall, wo er sich zum Wirken vom Höchsten besonders berufen sah, errichtete er zum Wohle der bedrängten Nächsten Gemeindehäuser, bedachte reichlich die Schul- und Armenkassen mit wohlthätigen Spenden und Legaten und ließ keinen der Armen und Nothleidenden, welche sich während seines langen Lebens aller Orten an ihn wandten, wenn er sie der gewünschten Gabe würdig und wirklich bedürftig fand, unbegabt von sich gehen. So hat er viele Thränen getrocknet, vielen Kummer gestillt. Solch' ein wohlthätiges Walten konnte seinem Könige nicht verborgen bleiben, darum schmückte er ihn mit dem rothen Adlerorden dritter Klasse als Anerkennung seiner großen Verdienste um das Wohl der leidenden Menschheit. Von Herzen fromm und gottesfürchtig wohnte er dem öffentlichen Gottesdienste fleißig bei, so lange dies irgend seine Gesundheit zuließ, und auch daheim hielt er seine häusliche Andacht. In seinem hohen Alter suchte er sich immer mehr der irdischen Sorgen zu entschlagen, verkaufte seine entfernten Besitzungen, überließ seiner ältesten Tochter 1818 Wiesa mit Thiemendorf, so wie Arnsdorf und Hilbersdorf seinem Enkelsohne, dem er übrigens sehnlich wünschte seinen Namen und sein Wappen verliehen zu sehen, welchen Wunsch denn auch der König im J. 1834 erfüllte. Im vollen Besitze seiner geistigen Kräfte und so weit es nur irgend in seinen Jahren von der Körperkraft gehofft werden kann, auch dieser, war er selbst am 29. Jan. d. J. noch und er widmete einen guten Theil dieses Tages dem ihm höchst erfreulichen Briefwechsel mit den verehrten Seinigen in Putschlau. Da ward er auf einmal Abends zwischen 5 und 6 Uhr vom Schlagflusse getroffen und zwar so, daß er sich nicht mehr bewegen konnte, auch der Sprache beraubt war, dennoch aber anfänglich noch Zeichen gab, wie er den Inhalt der Rede von den schmerzlich ergriffenen Seinen noch vernehme. Ob nun gleich von Seiten des schnell herbeigeeilten Arztes alles geschah, um einem baldigen betrübenden Ausgange dieses Leidens vorzubeugen, so war dennoch menschliche Hülfe vergeblich.

50. Dr. Helfer,

Naturforscher;

geb. ....., gest. auf einer der andamanischen Inseln im bengalischen Meerbusen d. 31. Jan. 1840 *).

Die Naturwissenschaften im Allgemeinen und die britische Regierung insbesondere haben einen großen Verlust durch

*) Beilage zur allgem. Zeitung 1840. Nr. 170.

ten geschützten Ort beim Kirchenhofe stehen. Hier- her soll Jedermann, der sich verunglückt hat, sich begeben und sich ruhig verhalten, bis ihn Jemand abholt. Ist Niemand da, so soll er sich selbst in das Haus des Kirchenhofes begeben und den Thürhüter ersuchen, einen Wundarzt zu holen. Dieser Thürhüter ist ver- pflichtet, sich sogleich zu dem Verunglückten zu begeben, ihn zu verbinden, und ihn, wenn er es verlangt, in sein Haus, mit seiner Familie in Kost nehmen, bis er geheilt ist. Für diese Mühe soll er von dem Verunglückten nichts fordern, sondern sich mit dem begnügen, was ihm der Verunglückte freiwillig geben will. Ist der Verunglückte ein Fremder, so soll ihn der Thürhüter, wenn er es verlangt, in sein Haus nehmen, bis er geheilt ist, und ihn nicht eher entlassen, bis er ihm für seine Mühe und Kosten Genugthuung geleistet hat. Dieses Gesetz ist im Jahre 1787 aufgehoben. Es ist ein Glück für die Menschheit, daß die Regierungen sich nicht mehr damit abgeben, die Barmherzigkeit zu befehlen. Wo sie es thun, da ist sie gewiß nicht mehr vorhanden. Ein barmherziges Gesetz ist ein unbarmherziges. Wenn Jemand sich nicht mehr scheut, einen Menschen, der sich verunglückt hat, liegen zu lassen, weil er weiß, daß er nicht gezwungen werden kann, ihn in sein Haus zu nehmen, so ist dieses Gesetz schädlich. Auch ist dadurch, daß es aufgehoben wurde, noch kein Mensch gezwungen worden, einen Verunglückten in sein Haus zu nehmen. Es ist also nicht mehr nöthig, daß es noch da ist. Es ist ein Gesetz, das nicht mehr gebraucht wird, und das also nicht mehr da sein darf

* 51. Joseph v. Utzschneider,

k. baier. geh. Rath, Ritter des Civilverdienstordens der baier. Krone, zu München;

geb. d. 2. März 1763, gest. d. 31. Jan. 1840.

v. U., der Sohn eines Landwirthes zu Rieden am Staffelsee in Oberbaiern, war einer der edlen Männer, dessen Name nicht bloß in der Geschichte Baierns, sondern auch in der Geschichte der Erfindungen mit Auszeichnung genannt werden und dessen rastloses, uneigennütziges Wirken für München und Baiern gewiß im gesegneten Andenken bleiben wird. Durch den Bruder seiner Mutter, Andrä, welcher bei der Herzogin Maria Anna in München Zahlmeister war und ihres besondern Vertrauens genoß, wurde ihm zuerst die Laufbahn eröffnet, welche er mit so großem Ruhme vollendete. Der junge Neffe kam zu dem Oheime nach München, besuchte die lateinischen Schulen und wurde dann in das von der Herzogin gepflegte Kadettenkorps aufgenommen und von ihr als Geheimschreiber in den überaus wichtigen Verhandlungen gebraucht, welche Baierns Selbstständigkeit gegen die Ansprüche Oesterreichs im J. 1778 nach dem Tode des Churfürsten Maximilian Joseph III. betrafen und welche die patriotisch gesinnte Frau insgeheim, gegen den Willen des Oesterreich ganz ergebenen neuen Erbfolgers, des Churfürsten Karl Theodor, mit Friedrich dem Großen von Preußen führte. Der Erfolg krönte die Unterhandlung; Baierns Selbstständigkeit wurde, wenn auch mit dem Verluste eines Theiles, des sogenannten Innviertels, im Teschner Frieden glücklich gerettet; in dem jungen v. U. aber erwachte durch die Bekanntschaft mit den Gesinnungen Friedrich's eine solche Begeisterung für den großen König, daß er mit einigen gleichgesinnten Jünglingen seines Alters den Entschluß faßte, heimlich aus dem Kadettenkorps zu ihm zu entfliehen. Allein sie waren nur bis Freising gekommen, als sie schon während des Frühstückens dort von den nachgeschickten Dienern überrascht und nach München zurückgebracht wurden. Darauf besuchte v. U. zu seiner Ausbildung die Universität Ingolstadt, von welcher er im Jahre 1783 mit der Würde eines Doktors der Philosophie zurückkehrte und sogleich als Repetitor der Mathematik und Physik und als Lehrer der Kameralwissenschaften an der damals, statt des aufgehobenen Kadettenkorps, unter Einfluß und Unterstützung der Herzogin neu organisirten Militärakademie angestellt wurde; zugleich übertrug sie ihm die Verwaltung der Meierei Schwaiganger

der Kalenderbuch-Schreiber, Verfasser des Kalenderbuches, Kalenderbuch-Verfasser, Kalenderbuch-Macher, Kalenderbuch-Schreiber

Saline zu Berg mit Pfanne und Wald an Baiern überging, im J. 1795. Er blieb als baierischer Geschäftsträger und Salinenadministrator in jenem Fürstenthume, wo er bis zum Jahre 1798 sehr umsichtig und thätig zum Vortheile Baierns in Verbesserung der Salinen, des Salzbergbaues und des Sudwesens wirkend blieb. Der Nachfolger Karl Theodors, Maximilian Joseph*), ehrte ihn mit gleichem Vertrauen, ernannte ihn am 23. April 1799 zu einem der sieben Direktoren bei der neu errichteten General-Landesdirektion (Direktion der Mauth- und Kommerzdeputation) und dann schon am 8. Juni zum geheimen Referendär im Finanzministerium, zunächst in landständischen Angelegenheiten oder den sogenannten Landschaftssachen. Sein erstes Geschäft in seiner neuen Stellung war die schwierige Untersuchung und Darstellung des zerrütteten Finanzzustandes, den er dem Churfürsten und den Ministern gewissenhaft enthüllte und der von der Art war, daß man bis dahin weder den wirklichen Stand der Staatsschulden, noch den Ertrag der Staatseinnahmen kannte. Dieser traurige Zustand wurde klar zu einer Zeit, da der Krieg drohte, das baierische Heer vernachlässigt und eine bedeutende Kriegskontribution noch nicht bezahlt war. Die erfolgreichen Umgestaltungen im Innern begannen mit großer Umsicht und Kraft; v. U. stand mit an der Spitze der thätigsten und einsichtsvollsten Männer des Staates und seine Entschlüsse gehörten mit zu den umfassendsten, weil er die ganze Lage des Staates kannte, sein Vaterland innig liebte und die Zukunft durchschaute. Am 5. Okt. 1799 brachte er mit den Ständen des Herzogthums Neuburg den sogenannten Deputationsabschluß zu Stande, wobei er im Sinne der neuen Regierung die Grundsätze entwickelte und geltend machte, wie sie die Zeitverhältnisse forderten. Da diese Grundsätze aber mit dem bisherigen Verfahren so ganz im Widerspruche standen, manche Vortheile der bisher bevorrechteten Stände gefährdeten und sie vorzüglich von v. U. auszugehen schienen, obgleich er nur als Organ des Landesfürsten handelte, so wendete sich gegen ihn persönlich der Haß derselben und es wuchs die Zahl seiner Gegner; er wurde als Revolutionär und Jakobiner verdächtigt, der alle bestehenden Verhältnisse und Formen umzustürzen trachte; ja man verbreitete das Gerücht, er stehe in Verbindung mit den französischen Gewalthabern; suche Süddeutschland in eine Republik umzuwandeln und sey bereits zum Präsidenten dieser ausersehen. Die Vorwürfe, Anklagen

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 968.

und Verleumdungen häuften sich, man täuschte den edlen Churfürsten und v. U. wurde am 10. Juni 1801 entlassen. Von nun an betrat er eine neue Laufbahn, die er rastlos thätig verfolgte; er wollte als Mensch, als Bürger wirken, da er nicht mehr als Beamter wirken konnte. Mit Feuereifer ergriff er Alles, was den Aufschwung der Kultur in Baiern fördern, was seinen Mitbürgern nützlich werden konnte. Sein thätiger Geist umfaßte das ganze Gebiet industrieller Bestrebungen, Erfindungen, Verbesserungen und Anwendungen; stets zeigte er sich unternehmend, ohne Eigennutz, männlich entschlossen. Aber er wollte nur vorzugsweise schaffen, Andere lehren, wie es möglich sey, dieses und jenes mit Vortheil in Baiern anzulegen und zu betreiben; er selbst hatte von allen seinen Schöpfungen wenig Vortheil und Nutzen; die Summen, welche er auf die kostspieligsten Versuche wendete, bis ein glückliches Resultat erzielt wurde, überwogen häufig die für mehrere Jahre zu erwartenden Einnahmen. Zuerst gründete er eine Ledermanufaktur in München, die in kurzer Zeit trefflich gedieh und jetzt noch in vollem Betriebe steht. Weit wichtiger und erfolgreicher war seine Verbindung mit Reichenbach*), Liebherr und Frauenhofer**). Georg Reichenbach, Artilleriehauptmann, war auf den Antrag des Grafen Rumford, unterstützt von Karl Theodor, zur weitern Ausbildung nach England gegangen, hatte dort die großen Werkstätten zur Verfertigung mathematischer Instrumente gesehen und nach seiner Zurückkunft den Entschluß gefaßt, eine ähnliche in Baiern zu gründen, wozu er sich mit dem tüchtigen Uhrmacher und Mechaniker Joseph Liebherr, einem einfachen schlichten Manne, verband, der schon eine Werkstätte in München hatte. Von diesen wurde v. U. eingeladen, er möge sich ihnen anschließen, ihrer kleinen Werkstätte eine größere Ausdehnung geben und ein ordentliches Institut zur Verfertigung allerlei großer und kleiner Instrumente gründen, nach dem Muster derer in England. Und er, der die Nützlichkeit des Unternehmens sogleich erkannte und hoffte, daß aus dieser Anstalt einst tüchtige Mechaniker für Baiern hervorgehen könnten, schloß sich dem Unternehmen an, der Gesellschaftsvertrag kam am 20. Aug. 1804 zu Stande und das Institut: „Reichenbach, v. Utzschneider und Liebherr" begann seine Geschäfte mit großer Thätigkeit. Diese Anstalt, neben und mit welcher das optische Institut anfangs bestand, dann selbstständig sich ablöste,

*) Dessen Biogr. s. im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 900.
**) — — — 4. — — — S. 347.

war das liebste Pflegekind, dem v. U. von allen seinen Schöpfungen die lebendigste, innigste Theilnahme zuwendete, das er trotz Neid und Haß zu erhalten strebte und unter mancherlei Unfällen und manchem Wechsel glücklich erhielt. Durch seine Ausdauer wurden die vielen und großen Hindernisse besiegt, die sich anfangs dem Unternehmen entgegenstellten; aber es gehörte v. U.'s ganze Thätigkeit dazu, die Verlegenheiten zu besiegen, besonders als es sich darum handelte, die astronomischen Instrumente zugleich mit optischen zu versehen. Er selbst machte Reisen, um die Optiker, welche der Ruf als ausgezeichnet schilderte, in ihrer Heimath und in ihren Werkstätten aufzusuchen. In Genf fand er den Glasschmelzer Guinand, der früher brauchbares Flintglas erzeugte. Mit diesem unsichern Praktiker und dem geschickten Glasschleifer Niggl begann er in Benediktbeuern die optische Anstalt; der Anfang war klein und unscheinbar, aber die Beharrlichkeit führte allmälig zum Ziele, besonders nachdem Fraunhofer, der Schützling v. U.'s, in die Anstalt aufgenommen war, der durch seine herrlichen gelungenen Versuche die Welt in Erstaunen setzte. Nachdem Niggl aus dem Institute getreten war, ward die optische Anstalt, bisher nur eine Abtheilung des mechanischen, getrennt, selbstständig in Benediktbeuern eingerichtet und am 7. Febr. 1809 der Gesellschaftsvertrag zwischen v. Utzschneider, Reichenbach und Fraunhofer geschlossen. Diese Werkstätte wurde die Pflanzschule, aus welcher tüchtige Künstler hervorgingen, die dann sich in verschiedenen Ländern durch Europa niederließen. Als Zwietracht, Haß und Neid der Feinde das schöne Institut zu zerstören und aufzulösen drohten, bot v. U. all' sein Ansehen und Vermögen auf, es zu erhalten; er war der Mittel- und Haltpunkt der herrlichen Anstalt. Im J. 1814 trat Reichenbach aus derselben und hielt seine eigne mechanische Werkstätte für sich, die dann im J. 1820 an Ertl überging. v. U. führte das optische Institut mit Fraunhofer allein fort und setzte dann diesem früh dahingeschiedenen Freunde, den ihm Feinde, jedoch nur auf kurze Zeit, abzuwenden gesucht hatten, ein ehrendes Denkmal in Stein und Schrift. Um den Fortbestand der herrlichen Anstalt auch für die Zukunft zu sichern, übergab sie v. U. im J. 1839 endlich an die Herren Georg Merz, Optikus, und Joseph Mahler, Mechanikus, die Schwiegersöhne Liebherrs. Während sich diese Anstalt so herrlich entwickelte, war v. U. bereits wieder im J. 1807 in den öffentlichen Staatsdienst berufen worden, da man seine Fähigkeiten kannte und sie wieder zu würdigen verstand. Der König Maximilian Joseph ernannte ihn zum

geheimen Finanzreferendär und Generaladministrator der Salinen, gerade zu einer Zeit, als die Regierung, in großer Finanzverlegenheit wegen der beständigen kostspieligen Kriege, dieselben verpachten wollte. v. U. sprach und wirkte mit der ganzen Energie seines Geistes dagegen und zeigte mit schlagender Beredtsamkeit die Vortheile, welche Baiern aus dem erhöhten und geordneten Betriebe seiner Salinen ziehen könnte, zumal es im Westen von Deutschland damals keine andern Salzwerke gab und Würtemberg, Baden und die Schweiz ihren Bedarf einzig aus Baiern bezogen. Die Vermehrung und Erhöhung des Betriebes der Salzwerke schien also reichlich zu lohnen und v. U. brachte es dahin, daß die neue Saline in Rosenheim erbaut wurde; die Regierung konnte das in der Gegend vorhandene Holz auf keine Weise besser benutzen. Reichenbach, der durch v. U.'s Einfluß aus dem Militär- in den Civildienst als Salinenrath übertrat, führte die Solenhebung und Solenleitung mit einer Sicherheit und Kühnheit aus, die seinen Namen durch ganz Europa berühmt machte. v. U. bewies bei der Ausführung des Werkes eine fast beispiellose Thätigkeit, da von der schnellen Vollendung desselben das Meiste abhing; aber wie er sich selbst keine Ruhe gönnte, so drängte und trieb er auch Andere; keine Gewohnheit, keine Bequemlichkeit wurde geschont. Die Genügsamkeit, Thätigkeit, der Eifer und die Ausdauer, die ihn beseelten, sollten auch seine Umgebung theilen. Kaum war das schöne Werk vollendet, als der Krieg vom J. 1809 demselben Gefahr drohte. Der Einfall der Oesterreicher, besonders der Tiroler in jene Gegend, konnte das Begonnene leicht vernichten; v. U. selbst schwebte in großer Gefahr: die Tiroler hatten einen Preis auf seinen Kopf gesetzt, weil er sie in einer eignen Proklamation zur Ordnung zurückrief und thätig zur Unterdrückung des Aufstandes wirkte. Bei dem glücklichen Gange des Krieges wurden die österr. Salinen von den Franzosen verwaltet und für die baierischen der Absatz beschränkt, wodurch den Staatseinkünften ein Ausfall drohte, den man damals nicht leicht decken konnte und v. U., dem die Sache seines Vaterlandes ernstlich am Herzen lag, suchte die Angelegenheit schnell und glücklich zu wenden. Nachdem er seinen Entschluß reiflich gefaßt, reiste er, ohne vorher nach München zu gehen und hier die kostbare Zeit mit Erklärungen, Mahnen u. dgl. hinzubringen, ohne Paß und Vollmacht eilig nach Wien und begann mit der franz. Generalintendantur der Armee die Unterhandlungen wegen Baierns gefährdeter Salinen und es glückte ihm, einen vortheilhaften Vertrag abzuschließen. Als er voll Freude dar-

über nach München zurückkehrte, empfing ihn aber das damalige Ministerium mit Vorwürfen und weigerte sich, den Vertrag zu genehmigen. Lange Zeit erschöpfte er sich vergeblich mit Vorstellungen, bis er endlich bewirkte, daß man wider Willen billigte, was er in guter Absicht und mit Einsicht gethan. — Eine der schönsten Anstalten, die er in Baiern ins Leben rief, war jene zur Herstellung des Grundkatasters. Die Idee, die ganze Grundsteuer durch Vermessung, Bonitirung, Liquidirung und daraus hervorgehende Katastrirung zu bestimmen und zu ordnen, beschäftigte ihn lange (ob er selber darauf verfiel, oder ob sie ursprünglich von seinem Freunde, dem gelehrten ehemaligen Benediktiner zu Ottobeuern und nachmals Akademiker, Astronomen und k. Steuerrathe, Ulrich Schiegg, ausging, ist ungewiß); er führte sie nach vielfacher Erwägung endlich ins Leben ein, trotz des heftigen Widerstandes, den er von mehreren Seiten fand, und um das Werk durch Zögerung nicht vereitelt zu sehen, bot er alle Kräfte auf und nahm selbst zu einer List seine Zuflucht. Er ließ das Besitzthum eines vielvermögenden Mannes, der in dieser Sache sein Gegner war, heimlich aufnehmen und katastriren und legte das Resultat vor, wodurch er den langen Widerstand beseitigte und das Werk durchführte. Dazu gewann er die tüchtigsten Männer, benutzte die neu erfundene Kunst der Lithographie, indem er die sämmtlichen Plane der Katasterkommission auf Steinplatten auftragen ließ und sicherte dem Erfinder Alois Senefelder*) einen Jahresgehalt auf die Dauer seines Lebens. Dadurch suchte er zugleich auch für die Förderung des Landbaues in Baiern zu wirken, indem durch die lithographirten und unter das Volk verbreiteten Plane und Aufnahme der Ortschaften mit den Privat- und Gemeindegründen jedem die Vortheile der Güterabrundung und Vereinigung einleuchten mußten. Allmälig sollte dieser Plan allgemein durchgeführt werden und er bestimmte aus seinen eignen Mitteln Preise zu 1000 und 500 Gulden für die besten Schriften über Güterabrundung. Beinahe zur selben Zeit war er Vorstand der k. Münzkommission, wirkte auch in dieser Eigenschaft thätig fördernd und veranlaßte die Unterstützung Meje's und Losch's zu einer Reise nach Paris, die Münzanstalt dort zu sehen und darnach auch in München die nöthigen Verbesserungen einzuführen. Am meisten lag ihm der durch die langwierigen Kriege zerrüttete Zustand der Finanzen seines Vaterlandes am Herzen. In einem Gespräche mit dem

*) Dessen Biogr. s. im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 356.

Könige Max Joseph entwickelte er seine Gedanken, wie hier zu helfen, der Kredit des Landes zu erhalten, zu befestigen sey, und alsobald ward eine Kommission niedergesetzt, deren Mitglied v. U. war, darüber zu berathen. Er trug darauf an, die sämmtlichen Staatsschulden von den Kassen für den laufenden Dienst zu trennen, um den argen Mißstand von Besoldungsrückständen zu vermeiden und um mit Verzinsung und Tilgung der Schulden nach einem festen Plane verfahren zu können. Was er so mit überzeugender Beredtsamkeit vortrug, fand allgemeine Billigung und es wurde darauf die Schuldentilgungskommission angeordnet und er selbst zum Vorstande derselben ernannt. Der Erfolg war außerordentlich; Alles ging trefflich, bis zu dem unglücklichen Feldzuge nach Rußland, wo beinahe das ganze baierische Heer zu Grunde ging. Damals rieth und wirkte kaum Jemand eifriger für die Ausrüstung eines neuen Heeres, für die Anschaffung des nöthigen Kriegsmaterials, um in der gefahrvollen Zeit gerüstet zu seyn, als v. U.. Von ihm kam die Idee einer freiwilligen Lotterieanleihe, die einen unvermuthet günstigen Fortgang hatte; eine allgemeine Bewegung ging durch ganz Baiern und es zeigte sich eine früher nicht geahnete Kraftentwicklung: ein neues Heer stand binnen wenigen Monaten schlagfertig da. v. U. hatte die Schuldentilgung unterdessen ausgesetzt, die Bedürfnisse der Gegenwart zu bestreiten, denn der baldige Frieden, hoffte er, würde reiche Hülfsmittel gewähren. Als aber im pariser Frieden so manche gerechte Hoffnungen Baierns getäuscht und Verfügungen getroffen wurden, welche die baldige Hülfe in der großen Finanzverlegenheit vereitelten, als Neider die Plane v. U.'s verdächtigten und er sein früher gegebenes Wort nicht erfüllen konnte, da legte er seine sämmtlichen Stellen am 19. Sept. 1814 nieder und trat aus dem Staatsdienste, indem er selbst auf seine durch so viele treffliche Leistungen wohlverdiente Pension von 6000 Gl. verzichtete. Aber er behielt die fortdauernde Achtung seines Königs, der ihn schon früher zum geheimen Rathe und Ritter des Civilverdienstordens ernannt hatte, und was noch mehr ist, das schöne Bewußtseyn seines redlichen Willens. Was er gegründet, diese Schuldentilgungsanstalt, bestand und besteht nach seinem Austritte in voller Wirksamkeit und Ordnung fort und rechtfertigt auf das Glänzendste seinen wohlüberlegten Plan. Von nun an lebte v. U. beinahe ausschließlich den industriellen Bestrebungen. Schon früher hatte er die Gründe des aufgelösten Klosters Benediktbeuern angekauft und dort, nach dem musterhaften Betriebe der ehemaligen Klosterökonomie

in allen Betrieb ist Abschaffung von Arbeitskraft, ein Ersatz von Arbeitskraft durch Maschinen. Das ist ja gerade der Zweck der Maschinenanwendung überhaupt, Arbeit, Menschenkräfte zu ersparen. Wie oft ist schon der Einwand gegen eine neue Maschinenerfindung gemacht worden, daß sie Arbeiter brotlos machen würde, und dennoch ist sie Segen für Alle geworden. Wenn wir uns nicht dagegen auflehnen, daß eine Maschine uns Arbeit erspart, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitsteilung nicht auflehnen, die ja gleichfalls auf weniger Arbeit hinausläuft. Wenn wir uns gegen die Arbeitsteilung nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Maschinenarbeit nicht auflehnen. Wenn wir uns gegen die Maschinenarbeit nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitsersparnis nicht auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitsersparnis nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitslosigkeit nicht auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitslosigkeit nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitslosen nicht auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitslosen nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeiter nicht auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeiter nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Menschen nicht auflehnen. Wenn wir uns gegen die Menschen nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Menschheit nicht auflehnen. Wenn wir uns gegen die Menschheit nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Natur nicht auflehnen. Wenn wir uns gegen die Natur nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen Gott nicht auflehnen. Wenn wir uns gegen Gott nicht auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitsersparnis auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitsersparnis auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Maschinenarbeit auflehnen. Wenn wir uns gegen die Maschinenarbeit auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitsteilung auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitsteilung auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitslosigkeit auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitslosigkeit auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitslosen auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitslosen auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeiter auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeiter auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Menschen auflehnen. Wenn wir uns gegen die Menschen auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Menschheit auflehnen. Wenn wir uns gegen die Menschheit auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Natur auflehnen. Wenn wir uns gegen die Natur auflehnen, so müssen wir uns auch gegen Gott auflehnen. Wenn wir uns gegen Gott auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitsersparnis auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitsersparnis auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Maschinenarbeit auflehnen. Wenn wir uns gegen die Maschinenarbeit auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitsteilung auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitsteilung auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitslosigkeit auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitslosigkeit auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeitslosen auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeitslosen auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Arbeiter auflehnen. Wenn wir uns gegen die Arbeiter auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Menschen auflehnen. Wenn wir uns gegen die Menschen auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Menschheit auflehnen. Wenn wir uns gegen die Menschheit auflehnen, so müssen wir uns auch gegen die Natur auflehnen. Wenn wir uns gegen die Natur auflehnen, so müssen wir uns auch gegen Gott auflehnen.

im Auge, die möglichst einfache und am wenigsten kostspielige Methode zu finden, nach welcher jeder auch wenig begüterte Bauer wenigstens seine selbst gebauten Rüben in Syrup verwandeln könnte, um neben dem Erlöse aus diesem im Sommer die Blätter, im Winter die Treſter als das gedeihlichste Futter für Rinder und Schafe benutzen zu können. Mit Freude sah er sein Unternehmen allmälig immer mehr gedeihen und zeigte jedem Besucher seinen Syrup, Rohzucker, seine gedeckten und raffinirten Melis- und vorzüglich schön krystallisirten Kandelzucker vor. Zu diesem Zwecke hatte er in Giesing ein eignes Fabrikgebäude aufgeführt. Auf diesem Gute legte er aber auch noch andere trefflich bemessene Vorrichtungen zur Benutzung der Gülle, zu Kompostdünger, eine Dreschmaschine u. A. an. Unterdessen war er auch wieder auf den öffentlichen Schauplatz zu vielfacher Wirksamkeit berufen worden, indem er bei der Einführung der Verfassungsurkunde im Jahre 1818 zum ersten Bürgermeister von München erwählt ward. Er folgte dem ehrenvollen Rufe, um zum Besten der ihm theuer gewordenen, seiner eigentlichen Vaterstadt zu wirken. Aber er verwaltete das Amt als ein wahres Ehrenamt: den ihm bestimmten Gehalt vertheilte er an niedere magistratische Bedienstete. Er führte die Geschäfte nach seiner bekannten Einsicht und Redlichkeit, um gleichsam den künftigen Gang vorzuzeichnen; bewirkte die Vermehrung der Volksschulen und drang auf die Anlage der Abzugskanäle durch die Stadt, die nachmals wirklich ausgeführt wurden, um Reinlichkeit und Gesundheit in der an Bevölkerung immer mehr anwachsenden Stadt zu erhalten. Nach drei Jahren jedoch schon legte er dieses Amt nieder, konnte aber nicht hindern, daß er nachmals im J. 1827 zum Vorstande der polytechnischen und Gewerbsschule gewählt wurde, für deren Aufnahme er redlich wirkte, die Annahme eines Gehaltes aber standhaft verweigerte. Als Abgeordneter zur Ständeversammlung, zu welcher er als Gutsbesitzer ohne Gerichtsbarkeit stets gewählt wurde, zeigte er sich mäßig, dem Fortschritte zum Besseren stets ergeben, ohne Wortprunk, aber als einen Gegner jedes blinden Festhaltens am schlechten Alten. Daß ihn der Haß und der Neid seiner Feinde auch in die Kammer verfolgte, mußte er leider noch im J. 1837 erfahren, da ihn, den einfachen, mäßigen, von jeder Umwälzungssucht fernen Mann, ein harter, verleumderischer Vorwurf traf, gegen den er sich in öffentlicher Schrift zu vertheidigen bewogen fand. Er wurde als Abgeordneter stets in den zweiten Ausschuß gewählt, der sich mit den Steuern befaßte und in allen Ver-

sammlungen beschäftigte er sich mit Gegenständen des materiellen Wohlstandes der Nation, fest überzeugt, daß daraus auch Ruhe und Glück für die Völker hervorgehe. Alle seine Anträge bezogen sich deswegen meistentheils auf Gegenstände dieser Art, besonders auf Befreiung und Theilbarkeit des Grundeigenthums, Kulturgesetze, Gewerbsgesetze und Unterricht in den Schulen. Der Ankauf von Erching, drei Stunden von München (im J. 1829), gab ihm wieder reiche Gelegenheit zu neuen Versuchen und Leistungen im Gebiete der Landwirthschaft. Das Gut bestand bei dem Kaufe aus einem geräumigen ehemals fürstbischöflichen Jagdschlosse, auf einem künstlich gebildeten Hügel, und 140 Tagwerken verwahrloster Aecker und ganz versumpften Moosgründen, die über 1400 Tagwerke umfaßten; der Viehstand entsprach dem saueren, fast alles Nahrungsstoffes entbehrenden Futter. Er begann mit der Entwässerung, suchte Asche durch Wasenbrennen zum Düngen zu gewinnen und schuf allmälig 300 Tagwerke zu Ackerland, 39 zu Angern, 400 zu mittelmäßigen Wiesen, 30 zum Holzwuchs und 39 zum Torf sich um. Der Ertrag des übrigen Landes wurde als Streue für das Rind- und Zugvieh benutzt. Seine höchste Aufmerksamkeit nahm auch hier der Bau der Runkelrübe in Anspruch und die Zuckerfabrikation gedieh immer mehr. Mitten in seinem thätigen und noch rüstigen Greisenalter, während der Landtagsperiode des J. 1840, traf ihn der Tod. Er fuhr am 29. Jan., in seinem 80. Lebensjahre, mit dem Abgeordneten, Pfarrer Silberhorn, von Giesing nach München zur Kammer; sonst war er immer den Giesingerberg herabgegangen, diesmal ließ er sich bereden, im Wagen zu bleiben; die Pferde gingen durch und schleuderten den Wagen mit solcher Gewalt an eine Hausecke, daß er zertrümmerte und v. U. bewußtlos nach München gebracht wurde. Er kam nicht wieder zur Besinnung und endete sein Leben in der Nacht des obengenannten Tages. Bei seinem Tode zeigte sich, was er den Armen gewesen und wie viel Gutes er im Stillen gewirkt; viele dankbare Thränen flossen an seinem Grabe, wohin er von sechszehn der achtbarsten Bürger Münchens abwechselnd getragen wurde, welche Auszeichnung noch Niemanden sonst zu Theil geworden war. Jetzt erinnerte man sich lebhaft seines Wirkens und Strebens und seiner unermüdeten Thätigkeit. — v. U. war ein schöner, großer Mann, von würdiger Haltung. Schon früh hatte er das rechte Auge verloren, da ihm das Jagdgewehr zersprang, aber sein Gesicht erschien dadurch nicht verunstaltet. Zwei Jahre vor seinem Tode war er in Erching über eine Stiege herabgefallen,

wobei er sich ein Schlüsselbein brach und am Rücken und an den Hüften beschädigte, daß sein Gang von dieser Zeit an etwas diagonal wurde, während er früher eine beinahe militärische Haltung hatte. Krank war er niemals, sein kräftiger Körper ertrug leicht jede Beschwerde; Schwelgerei kannte er nie und in keiner Art; einfache, nahrhafte Kost war ihm die liebste. Er liebte es, früh aufzustehen, und kaum vermag man es zu begreifen, wie er den vielen Geschäften entsprechen konnte, denen er sich unterzog. Ehe er etwas unternahm, überlegte er die Sache reiflich nach allen Seiten und Niemand verstand es besser etwas anzuordnen, herzustellen, die Hindernisse zu besiegen oder irgend eine Sache hinauszuschieben, so lange er die gegebenen Mittel zum Gelingen für unzureichend hielt; dann aber war er rasch im Handeln und er bot Alles zur Durchführung auf. War aber eine Sache hergestellt und bedurfte sie bloß des gewöhnlichen Fortführens, dann schien er sich müssig und er überließ sie und damit auch den Gewinn Andern. Die Fremden mochten sich wohl wundern, wenn sie ihn aufsuchten und ihn in seinem Häuschen, einer kleinen Wohnung über dem Einlaßthore in München, trafen. Seine Erben sind die Kinder seiner einzigen, mehrere Jahre vor ihm verstorbenen Tochter, welche mit dem im J. 1840 ebenfalls dahingeschiedenen k. baier. Ministerialrathe und Vorstande der k. Generalzolladministration, Thomas Knorr, verehlicht war. — Im Druck erschien von v. Utzschneider: Franz Menzotti's Abhandl. über d. Kolbertismus oder d. Freiheit d. Kommerzes. München 1794. — *Unterthänigst gehorsamster Antrag über einen Landtag in Baiern, d. d. 1. Febr. 1800. — *Nachtrag zu meinem Voto, d. d. 1. Febr., den Landtag in Baiern betreffend: über eine Landesdefensionsarmee in Baiern. 1800. — Beiträge z. Land- u. Staatswirthschaft. 1. Heft. München 1804.

52. Dr. Karl Follen,

Prof. der deutschen Literatur an der Harwards-Universität zu Newyork; geb. d. 3. Sept. 1795, gest. im Jan. 1840*).

Er war ein Sohn des zu Darmstadt lebenden großh. hess. pensionirten Landrichters und Hofraths C. C. Follenius und zu Gießen geboren; dort widmete er sich anfänglich der Theologie, dann der Rechtswissenschaft, machte den Feldzug

*) Intelligenzblatt der allgem. Literaturzeitung 1840. Nr. 10, und Konversationslexikon der neuesten Zeit und Literatur.

gegen Frankreich mit und setzte nach dessen Beendigung seine Studien in Gießen fort, woselbst er am 14. März 1818, nach der glänzenden Vertheidigung seiner Thesen, die Würde eines Doktors der Rechte sich erwarb und als Privatdocent sich habilitirte. Wegen demagogischer Umtriebe in Untersuchung gezogen, verließ er Gießen und begab sich nach Jena, wo er seine Studien und Vorlesungen fortsetzte, bis er wegen erneuerter Untersuchung sich genöthigt sah, auch diese Stadt zu verlassen und nach einem kurzen Aufenthalte in Koblenz nach Frankreich zu gehen. Er lebte darauf theils in Paris, theils in Straßburg mit dem Studium römischer Alterthümer beschäftigt; mußte aber als Fremder 1820 das Land verlassen und fand in der Schweiz zunächst an der Kantonsschule in Chur, dann an der baseler Universität eine Anstellung. In neue geheime Verbindungen verwickelt, mußte er 1824 Basel verlassen und begab sich wieder nach Paris und dann nach Nordamerika, wo er zuerst in Newyork juristische Vorlesungen hielt, dann als Prediger zu Cambridge, endlich als Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Harwards-Universität angestellt wurde. Er hatte sich in den letzten Lebensjahren sehr stark zu pietistischen Grundsätzen hingeneigt. In der Zeit der politischen Aufregung deutscher Jugend übte er durch seinen klaren Verstand, seine strenge Konsequenz des Denkens, seine trefflichen Rednergaben, einen männlichen Entschluß und seine großen Kenntnisse, namentlich des Rechts, einen großen Einfluß auf seine Umgebungen aus. Besonders in Gießen war er Jahre lang der Mittelpuukt und die Spitze der dortigen freisinnigen Akademiker; erst der Anhänger des Ehrenspiegels, dann der sogenannten Schwarzen, wo sich vielleicht nur der geistvolle Dr. Karl Seebold ihm selbstständig gegenüber hielt. Aehnlich setzte sich das Verhältniß in Jena fort. Mit Sand war er eng befreundet und viele der Turn- und Freiheitslieder in seines Bruders Adolph „Freien Stimmen frischer Jugend," rühren von ihm her, auch das berüchtigte sogenannte große Lied, welches Witt von Döring theilweis veröffentlicht hat. — Bei dem Brande eines Dampfschiffes auf der Reise von Newyork nach Boston fand er seinen Tod.

53. Mannhardt,

katholischer Prediger zu München;

geboren ....., gestorben im Januar 1840 *).

Nachdem der alte lebensmüde Königsberger **) in die Grube gefahren, folgte ihm im Januar 1840 einer seiner Leidensgenossen, der Priester Mannhardt, nach. Schon vor 12 Jahren, als er noch in der Nähe von Ingolstadt stand, war er der Hierarchie verdächtig. Sie ließ ihn ängstlich beobachten, namentlich alle seine Predigten durch belohnte Aufpasser besuchen. So groß war aber seine Gewalt über die Gemüther, daß eines Sonntags nach vollendeter Predigt der Spion zu M. in die Sakristei kam, wegen seiner bisherigen niedrigen Handlungsweise mit Thränen um Verzeihung bat und das verdiente Geld für die Ortsarmen anbot. M. nahm ein Protokoll darüber auf und entließ den Menschen mit Ermahnungen zur Besserung. Müde unaufhörlicher Chicanen, legte er endlich sein Pfarramt freiwillig nieder und zog nach München, wo er sich den Wissenschaften, besonders dem Studium der Kirchengeschichte widmete und nur nebenbei, auf Verlangen, in den Kirchen Aushülfe leistete. Kaum hatte indeß M. sich einigemal hören lassen, als sein Ruf die ganze Stadt durchdrang; wenn er predigte, strömte Alt und Jung zur Kirche. Es war nicht allein sein ausgezeichnetes Rednertalent, begünstigt von einer gewaltigen Baßstimme und einer imposanten Gestalt, sondern vorzüglich auch seine Popularität und die stete Beziehung aller Vorträge auf das Leben, was die Menschen zu ihm hinzog. Gegen das geistlose Satzungswesen, gegen Ueberschätzung der Ceremonien, gegen intolerantes Verdammen Andersdenkender warnte er nachdrücklich, strafte unnachsichtlich die Heuchelei, in welchem Gewande sie auch auftrat, und drang alles Ernstes auf ein praktisches Christenthum, auf wahre Buße und gottseligen Wandel. Wie groß sein Ansehen war, zeigt auch der Umstand, daß die Garnison von München sich diesen Mann zum Prediger an der Militärkirche dringend ausbat. Obwohl ungern, gab man dem Wunsche nach. Von nun an war die sonst leere (Jesuiten-) Kirche die besuchteste aller Pfarrkirchen, viele mußten sich vor den Thüren aufstellen, andere hörten an den Fenstern zu. Welchen Eindruck mußte es auf das katholische Volk machen, als er eines Sonntags

*) Nach dem Unterhaltungsblatte. Beil. zum Teutschen.
**) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 1057.

auftrat, die Stelle Matth. 7, 15 ablas und nun begann: „Alſo von den Wölfen will ich zu euch reden, von den reißenden Wölfen, die in Schafskleidern zu euch kommen. Ich will — ſo erfordert es die Unparteilichkeit — zuerſt von den Wölfen in meinem Stande anfangen, welche mit gleißender Miene, mit heiligem Blicke, mit Phariſäerpelz in den Kirchen, auf den Gaſſen, in den Häuſern umherſchleichen, um Seelen — nicht zu erretten, nein, um ſie zu fangen und in ihrem Wolfsrachen zu verſchlingen. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Auf Moſis Stuhl ſitzen ſie, ſagen euch die Gebote Gottes, aber halten ſie nicht; hier von der Kanzel nicken ſie freundlich, ſprechen viel von Liebe, doch dort im Beichtſtuhle ermahnen ſie zum Haſſe gegen die Brüder, die in anderer Weiſe Gott dienen; unerträgliche Bürden legen ſie den Menſchen auf den Hals, ſich ſelbſt dispenſiren ſie davon. Wehe euch, ihr Schlangen und Otterngezücht, wie wollt ihr der hölliſchen Verdammniß entrinnen!“ — M.'s Wirkſamkeit als Prediger wurde unterſtützt durch einen tadelloſen, ächt prieſterlichen Wandel. Er lebte höchſt einfach, mit unglaublich geringen Mitteln, das, was ihm wohlhabende Leute zuſchießen wollten, verſchmähend, ja ſein kleines Einkommen noch mit den Armen theilend. Zeugniß ſeines prunkloſen Sinnes gab er noch auf dem Sterbelager: Er verlangte ein armes Begräbniß. In einem gewöhnlichen Sterbekittel gleich einem Arbeitsmanne lag er in dem Leichenhauſe. Der Haß der Hierarchen zeigte ſich auch nach ſeinem Tode. Kein Geiſtlicher hat ihn begleitet. Dagegen ſah man ſeinem Sarge eine Menge münchner Bürger, meiſt aus dem höhern Gewerbſtande, folgen, welche ſich nicht ſcheuten, ihre treue Anhänglichkeit an den gefeierten Lehrer auch öffentlich an den Tag zu legen. Kaum war der Sarg durch den Funktionär eingeſegnet, als aus der Mitte der Bürger ein Sängerchor hervortrat, der am Grabe ein eignes hierzu gedichtetes Lied abſang.

54. Chriſt. Ludw. Ferd. v. Yſenburg-Büdingen,

regierender Graf zu Büdingen;

geb. d. 16. Aug. 1788, geſt. d. 3. Febr. 1840 *).

Der Graf v. Yſenburg-Büdingen, Louis, wie er gewöhnlich genannt wurde, war in Büdingen geboren. Seine Eltern waren: Ernſt Kaſimir II., regierender Reichsgraf zu

*) Zeitung für den deutſchen Adel. No. 21. 1840.

Ysenburg und Büdingen, und Eleonore Auguste Amalie Karoline, geb. Gräfin zu Bentheim-Steinfurt. Die Eltern starben, der Vater am 25. Febr. 1801 und die Mutter *) am 18. Febr. 1827. Die Jugend des Verblichenen verfloß in aller Stille in Büdingen; hier hatte er im J. 1800 einen starken Ruhranfall und 1804 den Keuchhusten, welche beide Krankheiten ihm lange zu leiden machten und Einfluß auf sein ganzes Leben hatten, denn die Folgen dieser beiden schweren Krankheiten verschwanden nie ganz und machten es dem Verstorbenen unmöglich, sich gleich seinen ältern Brüdern dem Staatsdienste zu widmen. Er lebte in stiller Wirksamkeit in Büdingen und war von dort nur zwei Mal längere Zeit abwesend, nämlich 1800 vor dem Anfalle seiner Ruhr in Karlsruhe und 1818 in Kassel; sonst kam er selten länger als einen Tag von Büdingen weg nach Frankfurt und andern größern Orten in der Nähe. Zu Hause war Lektüre seine Lieblingsbeschäftigung und beinahe täglich erhielt er von Buchhändlern in Frankfurt, Hanau und Darmstadt die neuesten und bedeutendsten Erscheinungen der Literatur zugesendet, die er mit vielem Nutzen las. Seine Zerstreuung war die Jagd und auch die Landwirthschaft, bei der ihn der Weinbau, da er selbst zwei Weinberge besaß, am meisten ansprach. Abends war er in Gesellschaft und bis vor seiner letzten Krankheit sah man ihn da gewöhnlich sehr heiter und theilnehmend. Da, wie oben gesagt, seine körperliche Gesundheit ihn hinderte, im Felde thätig zu seyn, so wurde er im J. 1813 nach der Schlacht bei Leipzig Landsturmoberst über einen Theil des Ysenburgischen und übte bei Büdingen sein Regiment, während seine drei Brüder, Ernst Kasimir in badischen, Friedrich Wilhelm in k. k. österr. Diensten und Karl Ludwig Wilhelm ebenfalls in badischen Diensten die Siegeszüge der Alliirten mitmachten. Er erhielt wegen der guten Ausbildung seines Korps das eiserne Kreuz des Generalgouvernements von Frankfurt und später von dem Könige von Preußen den Johanniterorden, weil er sich der preuß. Gefangenen und Verwundeten unter sehr mißlichen Umständen besonders angenommen hatte. Im November vorigen Jahres fing der Verstorbene bedeutender zu kränkeln an und seit der Zeit verließ er sein Zimmer, die letzten 8 Tage sein Bett nicht mehr. Er starb äußerst sanft und ohne Schmerzen.

*) Deren Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 217.

* 55. Johann Heinrich Friedrich Horn,

großherzogl. mecklenb.-strelitzischer Hofrath und geh. Sekretär zu Neustrelitz; geb. im Jahr 179., gest. d. 4. Febr. 1840.

Er wurde zu Neustrelitz geboren und war der Sohn des daselbst am 29. Juli 1823 verstorbenen großherzogl. geheimen Legationsraths Adolph Albert August Horn *); seine erst am 3. Juni 1836 mit Tode abgegangene Mutter war Sophie, geb. Gerling. Gute Privatlehrer gaben ihm hier den ersten Unterricht, worauf er dann auf dem vaterstädtischen Gymnasium Carolinum seine weitere Bildung erhielt. Nach vollendeten juristischen Studien ließ er sich als Advokat und Prokurator bei der Justizkanzlei in Neustrelitz aufnehmen, wurde aber schon im April 1822 zum Regierungs- und Konsistorialsekretär, so wie im folgenden Jahre zum geheimen und Lehnssekretär daselbst befördert. Im Febr. 1826 übernahm er auch nach daneben die Stelle eines geheimen Archivars bei dem Staatsministerium und im Novemb. 1829 erhielt er das Prädikat eines Hofraths. — Er starb nach längern körperlichen Leiden plötzlich, nachdem er eben eine schriftliche Arbeit vollendet, am obengenannten Tage in der Nacht um 1 Uhr und hinterließ als Witwe, Friederike geb. Fink, mit welcher er sich den 27. Okt. 1820 vermählt hatte, und mehrere Kinder. — Ein scharfer, durchdringender Verstand, ein wahrhaft schönes Herz, ein gediegener Charakter, eine vielseitige wissenschaftliche Bildung und eine, selbst den empfindlichsten Schmerzen trotzende Berufstreue machten den Verewigten eben so sehr zu einem ausgezeichneten Diener des Staats, als zu einem höchst liebenswürdigen Menschen. Seines Werthes sich wohl bewußt und fühlend, daß er auch in einem höhern Wirkungskreise vollkommen würdig dastehen und segensreich wirken würde, war doch mit diesem gerechten Selbstgefühle jene alle Herzen gewinnende Bescheidenheit verbunden, welche nur dem hochgebildeten Geiste und dem wahrhaft edlen Gemüthe eigen ist. Sein milder Ernst, seine Offenheit, sein immer reges Wohlwollen erwarben ihm das Vertrauen und die dankbare Liebe Aller, welche Trost, Belehrung, Rath und Hülfe von ihm forderten.

Schwerin. Fr. Brüssow.

---

*) S. N. Nekr. 1. Jahrg. S. 904.

56. Graf Ferdinand Palffy v. Erdöd,

k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, zu Wien;

geb. im J. 1773, gest. d. 4. Febr. 1840 *).

Graf Palffy war ein Mann, der sich durch seine Kunstliebe auszeichnete und mit bedeutenden Aufopferungen eine Zeit lang große Verdienste, wenn auch nicht um das deutsche Theater überhaupt, doch aber gewiß um die Ausübung der dramatischen Kunst in Wien erworben hatte. Einer der vornehmsten Magnaten Ungarns, übernahm er die Direktion eines Theaters und wurde Eigenthümer des Schauspielhauses an der Wien, ertrug alle Wechselfälle des Glücks und der Laune, die einen Theaterdirektor zu treffen pflegen, und büßte bei dem Unternehmen sein großes Vermögen ein. Durch eine Ausspielung seines Theaters, seiner Villa und seines Schmucks, die er vor 20 Jahren bewerkstelligte und wo der glückliche Gewinner, ein armer Einwohner aus Tyrnau, an der ungarisch-mährischen Grenze, 300,000 Gl. Konv. M. als Ablösungssumme erhielt, so wie durch spätere Erbschaften, verbesserte der Graf wieder seine Finanzen. Allein seine ungemessene Prachtliebe, sein ächt sanguinischer Kunstdilettantismus führten bald die frühere Trostlosigkeit in den Geschäften herbei und die allgemein bekannte Katastrophe brach herein, die das schönste Theater Wiens in die Hände eines Pächters und endlich auf seinen jetzigen Standpunkt brachte. — Unter Graf P. besaß das Theater an der Wien eine geraume Zeit lang die ersten Künstler der Kaiserstadt. Hier wirkten Heurteur, Küstner, Wilhelmi, die Familie Demmer, die liebliche Botta zu gleicher Zeit; hier ließen Wild, Jäger, Haizinger, Cornet, Rauscher zuerst ihre herrlichen, jugendfrischen Stimmen ertönen; Horschelt schuf hier seine glänzende Feenwelt, „das Kinderballet," mit allem Zauber einer überreichen Phantasie; Grillparzer's Ahnfrau erschütterte hier zuerst die Zuschauer. Allen jungen Talenten wurde mit Zuvorkommenheit gestattet, sich hier zu versuchen und Bahn zu brechen. P. war eine durchaus edle und großmüthige Natur, dem nur manchmal die materiellen Mittel gebrachen, ihren Neigungen zu genügen. Das Ende seines Lebens gehörte nicht mehr der Oeffentlichkeit an.

*) Lewald Europa 1840. I. 9. Lieferung.

57. Franz Bernhard Heinrich Wilhelm Freiherr v. Gaudy,

Officier a. D. zu Berlin;

geb. d. 19. April 1800, gest. d. 5. Febr. 1840 *).

Gaudy ward zu Frankfurt a. d. O. geboren. Lange Zeit das einzige Kind seiner Eltern, des damaligen Majors (als Generallieutenant verstorbenen) Friedrich Freiherrn von Gaudy und Konstanzens, geb. Gräfin Schmettow, war er der Gegenstand ihrer liebevollsten Pflege, eben so wie sie es auch waren, welche ihm den ersten Unterricht ertheilten. Französisch sprach er früher als deutsch. Im vierten Jahre konnte er bereits in beiden Sprachen lesen. Der Krieg von 1806 rief v. G.'s Vater zum Heere. Der Knabe ward einer Pension auf dem Lande, später einer andern in Breslau anvertraut und kam im Jahre 1810 nach Berlin, wo er das Collège français besuchte. Hier war es, wo v. G. die ersten Verse machte, Kompilationen aus dem Reimlexikon. Zu jener Zeit war v. G.'s Vater Gouverneur des 1840 verstorbenen Königs von Preußen **), ein glücklicher Umstand, der, indem er den Knaben vielen der ausgezeichnetsten Männer unserer Zeit nahe brachte, auch auf die spätere Geistesrichtung desselben den entschiedensten Einfluß übte. Im J. 1815 kam v. G. auf die Landesschule Pforta. Lateinische und griechische Verskünsteleien nährten in ihm den Keim der Produktivität und der treffliche Rektor Lange ***) machte es sich zur besondern Aufgabe, die Anlagen des Jünglings zu entwickeln. Eine Elegie aus jener Epoche: „Winterbesuch," ist in des Dichters Erato aufgenommen worden. Ausflüge in die schönen Umgebungen nach Weimar, dem Thüringer Walde, in die goldne Aue, Reisen nach Dresden, wo v. G.'s Vater als preuß. Generalgouverneur von Sachsen lebte, waren die hellsten Lichtpunkte jener schönen Zeit. Von den Klassikern ward und blieb Tibull v. G.'s Liebling. Im Juli 1818 verließ er Schulpforta mit dem Zeugniß der völligen Reife zur Universität und trat zu Potsdam bei dem ersten Garderegimente ins Heer; im Oktober des folgenden Jahres avancirte er zum Officier. Der Dienstbeschäftigungen ungeachtet las v. G. viel und trieb durch einander spanische

*) Beil. zur Augsb. allgem. Zeitung 1840. Nr. 82.
**) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. unterm 7. Juni.
***) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 871.

Physikalische Eigenschaften. Schmelzpunkt und Siedepunkt. Über die Schmelzpunkte der Elemente und ihrer Verbindungen hat Carnelley (Journ. Chem. Soc. 39, 125—160) eine Zusammenstellung gegeben. Die Schmelzpunkte der Elemente sind in Celsiusgraden: Li 180°, Na 95,6°, K 62,5°, Rb 38,5°, Cs 26°, Cu 1054°, Ag 954°, Au 1035°, Be 1000°, Mg 633°, Ca 780°, Sr 800°, Ba 850°, Zn 412°, Cd 320,9°, Hg —39°, B 1000°, Al 700°, Ga 30,6°, In 176°, Tl 290°, C 3500°, Si 1000°, Ge 900°, Sn 228°, Pb 326°, N —214°, P 44,2°, As 500°, Sb 450°, Bi 270°, O —223°, S 115°, Se 217°, Te 500°, F —187°, Cl —102°, Br —7,3°, J 107°. Die Schmelzpunkte der Verbindungen sind in Celsiusgraden: Li_2O 1570°, Na_2O 1275°, K_2O 1000°, Rb_2O 1000°, Cs_2O 1000°, CuO 1100°, Cu_2O 1100°, Ag_2O 300°, AgO 300°, Au_2O_3 300°, BeO 2000°, MgO 2000°, CaO 2000°, SrO 2000°, BaO 2000°, ZnO 2000°, CdO 1500°, HgO 500°, B_2O_3 577°, Al_2O_3 2000°, Ga_2O_3 1900°, In_2O_3 1900°, Tl_2O_3 1100°, CO_2 —57°, SiO_2 1600°, GeO_2 1000°, SnO_2 1900°, PbO_2 300°, N_2O —102°, NO —167°, N_2O_3 —102°, NO_2 —9°, N_2O_5 30°, P_2O_3 22,5°, P_2O_5 300°, As_2O_3 300°, As_2O_5 300°, Sb_2O_3 656°, Sb_2O_5 656°, Bi_2O_3 1000°, SO_2 —76°, SO_3 16,8°, SeO_2 300°, TeO_2 1000°, TeO_3 1000°, F_2O —223°, Cl_2O —120°, ClO_2 —79°, Cl_2O_7 —93°, Br_2O —17,5°, BrO_2 —40°, J_2O_5 300°, J_2O_7 300°, H_2O 0°, H_2O_2 —2°, Li_2S 1000°, Na_2S 1000°, K_2S 1000°, Rb_2S 1000°, Cs_2S 1000°, CuS 1100°, Cu_2S 1100°, Ag_2S 300°, AgS 300°, Au_2S_3 300°, BeS 2000°, MgS 2000°, CaS 2000°, SrS 2000°, BaS 2000°, ZnS 2000°, CdS 1500°, HgS 500°, B_2S_3 577°, Al_2S_3 2000°, Ga_2S_3 1900°, In_2S_3 1900°, Tl_2S_3 1100°, CS_2 —57°, SiS_2 1600°, GeS_2 1000°, SnS_2 1900°, PbS_2 300°, N_2S —102°, NS —167°, N_2S_3 —102°, NS_2 —9°, N_2S_5 30°, P_2S_3 22,5°, P_2S_5 300°, As_2S_3 300°, As_2S_5 300°, Sb_2S_3 656°, Sb_2S_5 656°, Bi_2S_3 1000°, SS_2 —76°, SS_3 16,8°, SeS_2 300°, TeS_2 1000°, TeS_3 1000°, F_2S —223°, Cl_2S —120°, ClS_2 —79°, Cl_2S_7 —93°, Br_2S —17,5°, BrS_2 —40°, J_2S_5 300°, J_2S_7 300°, H_2S 0°, H_2S_2 —2°, Li_2Se 1000°, Na_2Se 1000°, K_2Se 1000°, Rb_2Se 1000°, Cs_2Se 1000°, CuSe 1100°, Cu_2Se 1100°, Ag_2Se 300°, AgSe 300°, Au_2Se_3 300°, BeSe 2000°, MgSe 2000°, CaSe 2000°, SrSe 2000°, BaSe 2000°, ZnSe 2000°, CdSe 1500°, HgSe 500°, B_2Se_3 577°, Al_2Se_3 2000°, Ga_2Se_3 1900°, In_2Se_3 1900°, Tl_2Se_3 1100°, CSe_2 —57°, $SiSe_2$ 1600°, $GeSe_2$ 1000°, $SnSe_2$ 1900°, $PbSe_2$ 300°, N_2Se —102°, NSe —167°, N_2Se_3 —102°, NSe_2 —9°, N_2Se_5 30°, P_2Se_3 22,5°, P_2Se_5 300°, As_2Se_3 300°, As_2Se_5 300°, Sb_2Se_3 656°, Sb_2Se_5 656°, Bi_2Se_3 1000°, SSe_2 —76°, SSe_3 16,8°, $SeSe_2$ 300°, $TeSe_2$ 1000°, $TeSe_3$ 1000°, F_2Se —223°, Cl_2Se —120°, $ClSe_2$ —79°, Cl_2Se_7 —93°, Br_2Se —17,5°, $BrSe_2$ —40°, J_2Se_5 300°, J_2Se_7 300°, H_2Se 0°, H_2Se_2 —2°, Li_2Te 1000°, Na_2Te 1000°, K_2Te 1000°, Rb_2Te 1000°, Cs_2Te 1000°, CuTe 1100°, Cu_2Te 1100°, Ag_2Te 300°, AgTe 300°, Au_2Te_3 300°, BeTe 2000°, MgTe 2000°, CaTe 2000°, SrTe 2000°, BaTe 2000°, ZnTe 2000°, CdTe 1500°, HgTe 500°, B_2Te_3 577°, Al_2Te_3 2000°, Ga_2Te_3 1900°, In_2Te_3 1900°, Tl_2Te_3 1100°, CTe_2 —57°, $SiTe_2$ 1600°, $GeTe_2$ 1000°, $SnTe_2$ 1900°, $PbTe_2$ 300°, N_2Te —102°, NTe —167°, N_2Te_3 —102°, NTe_2 —9°, N_2Te_5 30°, P_2Te_3 22,5°, P_2Te_5 300°, As_2Te_3 300°, As_2Te_5 300°, Sb_2Te_3 656°, Sb_2Te_5 656°, Bi_2Te_3 1000°, STe_2 —76°, STe_3 16,8°, $SeTe_2$ 300°, $TeTe_2$ 1000°, $TeTe_3$ 1000°, F_2Te —223°, Cl_2Te —120°, $ClTe_2$ —79°, Cl_2Te_7 —93°, Br_2Te —17,5°, $BrTe_2$ —40°, J_2Te_5 300°, J_2Te_7 300°, H_2Te 0°, H_2Te_2 —2°, Li_2F 1000°, Na_2F 1000°, K_2F 1000°, Rb_2F 1000°, Cs_2F 1000°, CuF 1100°, Cu_2F 1100°, Ag_2F 300°, AgF 300°, Au_2F_3 300°, BeF 2000°, MgF 2000°, CaF 2000°, SrF 2000°, BaF 2000°, ZnF 2000°, CdF 1500°, HgF 500°, B_2F_3 577°, Al_2F_3 2000°, Ga_2F_3 1900°, In_2F_3 1900°, Tl_2F_3 1100°, CF_2 —57°, SiF_2 1600°, GeF_2 1000°, SnF_2 1900°, PbF_2 300°, N_2F —102°, NF —167°, N_2F_3 —102°, NF_2 —9°, N_2F_5 30°, P_2F_3 22,5°, P_2F_5 300°, As_2F_3 300°, As_2F_5 300°, Sb_2F_3 656°, Sb_2F_5 656°, Bi_2F_3 1000°, SF_2 —76°, SF_3 16,8°, SeF_2 300°, TeF_2 1000°, TeF_3 1000°, F_2F —223°, Cl_2F —120°, ClF_2 —79°, Cl_2F_7 —93°, Br_2F —17,5°, BrF_2 —40°, J_2F_5 300°, J_2F_7 300°, H_2F 0°, H_2F_2 —2°, Li_2Cl 1000°, Na_2Cl 1000°, K_2Cl 1000°, Rb_2Cl 1000°, Cs_2Cl 1000°, CuCl 1100°, Cu_2Cl 1100°, Ag_2Cl 300°, AgCl 300°, Au_2Cl_3 300°, BeCl 2000°, MgCl 2000°, CaCl 2000°, SrCl 2000°, BaCl 2000°, ZnCl 2000°, CdCl 1500°, HgCl 500°, B_2Cl_3 577°, Al_2Cl_3 2000°, Ga_2Cl_3 1900°, In_2Cl_3 1900°, Tl_2Cl_3 1100°, CCl_2 —57°, $SiCl_2$ 1600°, $GeCl_2$ 1000°, $SnCl_2$ 1900°, $PbCl_2$ 300°, N_2Cl —102°, NCl —167°, N_2Cl_3 —102°, NCl_2 —9°, N_2Cl_5 30°, P_2Cl_3 22,5°, P_2Cl_5 300°, As_2Cl_3 300°, As_2Cl_5 300°, Sb_2Cl_3 656°, Sb_2Cl_5 656°, Bi_2Cl_3 1000°, SCl_2 —76°, SCl_3 16,8°, $SeCl_2$ 300°, $TeCl_2$ 1000°, $TeCl_3$ 1000°, F_2Cl —223°, Cl_2Cl —120°, $ClCl_2$ —79°, Cl_2Cl_7 —93°, Br_2Cl —17,5°, $BrCl_2$ —40°, J_2Cl_5 300°, J_2Cl_7 300°, H_2Cl 0°, H_2Cl_2 —2°, Li_2Br 1000°, Na_2Br 1000°, K_2Br 1000°, Rb_2Br 1000°, Cs_2Br 1000°, CuBr 1100°, Cu_2Br 1100°, Ag_2Br 300°, AgBr 300°, Au_2Br_3 300°, BeBr 2000°, MgBr 2000°, CaBr 2000°, SrBr 2000°, BaBr 2000°, ZnBr 2000°, CdBr 1500°, HgBr 500°, B_2Br_3 577°, Al_2Br_3 2000°, Ga_2Br_3 1900°, In_2Br_3 1900°, Tl_2Br_3 1100°, CBr_2 —57°, $SiBr_2$ 1600°, $GeBr_2$ 1000°, $SnBr_2$ 1900°, $PbBr_2$ 300°, N_2Br —102°, NBr —167°, N_2Br_3 —102°, NBr_2 —9°, N_2Br_5 30°, P_2Br_3 22,5°, P_2Br_5 300°, As_2Br_3 300°, As_2Br_5 300°, Sb_2Br_3 656°, Sb_2Br_5 656°, Bi_2Br_3 1000°, SBr_2 —76°, SBr_3 16,8°, $SeBr_2$ 300°, $TeBr_2$ 1000°, $TeBr_3$ 1000°, F_2Br —223°, Cl_2Br —120°, $ClBr_2$ —79°, Cl_2Br_7 —93°, Br_2Br —17,5°, $BrBr_2$ —40°, J_2Br_5 300°, J_2Br_7 300°, H_2Br 0°, H_2Br_2 —2°, Li_2J 1000°, Na_2J 1000°, K_2J 1000°, Rb_2J 1000°, Cs_2J 1000°, CuJ 1100°, Cu_2J 1100°, Ag_2J 300°, AgJ 300°, Au_2J_3 300°, BeJ 2000°, MgJ 2000°, CaJ 2000°, SrJ 2000°, BaJ 2000°, ZnJ 2000°, CdJ 1500°, HgJ 500°, B_2J_3 577°, Al_2J_3 2000°, Ga_2J_3 1900°, In_2J_3 1900°, Tl_2J_3 1100°, CJ_2 —57°, SiJ_2 1600°, GeJ_2 1000°, SnJ_2 1900°, PbJ_2 300°, N_2J —102°, NJ —167°, N_2J_3 —102°, NJ_2 —9°, N_2J_5 30°, P_2J_3 22,5°, P_2J_5 300°, As_2J_3 300°, As_2J_5 300°, Sb_2J_3 656°, Sb_2J_5 656°, Bi_2J_3 1000°, SJ_2 —76°, SJ_3 16,8°, SeJ_2 300°, TeJ_2 1000°, TeJ_3 1000°, F_2J —223°, Cl_2J —120°, ClJ_2 —79°, Cl_2J_7 —93°, Br_2J —17,5°, BrJ_2 —40°, J_2J_5 300°, J_2J_7 300°, H_2J 0°, H_2J_2 —2°, Li_2O_2 1000°, Na_2O_2 1000°, K_2O_2 1000°, Rb_2O_2 1000°, Cs_2O_2 1000°, CuO_2 1100°, Cu_2O_2 1100°, Ag_2O_2 300°, AgO_2 300°, Au_2O_6 300°, BeO_2 2000°, MgO_2 2000°, CaO_2 2000°, SrO_2 2000°, BaO_2 2000°, ZnO_2 2000°, CdO_2 1500°, HgO_2 500°, B_2O_6 577°, Al_2O_6 2000°, Ga_2O_6 1900°, In_2O_6 1900°, Tl_2O_6 1100°, CO_4 —57°, SiO_4 1600°, GeO_4 1000°, SnO_4 1900°, PbO_4 300°, N_2O_2 —102°, NO_2 —167°, N_2O_6 —102°, NO_4 —9°, N_2O_{10} 30°, P_2O_6 22,5°, P_2O_{10} 300°, As_2O_6 300°, As_2O_{10} 300°, Sb_2O_6 656°, Sb_2O_{10} 656°, Bi_2O_6 1000°, SO_4 —76°, SO_6 16,8°, SeO_4 300°, TeO_4 1000°, TeO_6 1000°, F_2O_2 —223°, Cl_2O_2 —120°, ClO_4 —79°, Cl_2O_{14} —93°, Br_2O_2 —17,5°, BrO_4 —40°, J_2O_{10} 300°, J_2O_{14} 300°, H_2O_2 0°, H_2O_4 —2°, Li_2S_2 1000°, Na_2S_2 1000°, K_2S_2 1000°, Rb_2S_2 1000°, Cs_2S_2 1000°, CuS_2 1100°, Cu_2S_2 1100°, Ag_2S_2 300°, AgS_2 300°, Au_2S_6 300°, BeS_2 2000°, MgS_2 2000°, CaS_2 2000°, SrS_2 2000°, BaS_2 2000°, ZnS_2 2000°, CdS_2 1500°, HgS_2 500°, B_2S_6 577°, Al_2S_6 2000°, Ga_2S_6 1900°, In_2S_6 1900°, Tl_2S_6 1100°, CS_4 —57°, SiS_4 1600°, GeS_4 1000°, SnS_4 1900°, PbS_4 300°, N_2S_2 —102°, NS_2 —167°, N_2S_6 —102°, NS_4 —9°, N_2S_{10} 30°, P_2S_6 22,5°, P_2S_{10} 300°, As_2S_6 300°, As_2S_{10} 300°, Sb_2S_6 656°, Sb_2S_{10} 656°, Bi_2S_6 1000°, SS_4 —76°, SS_6 16,8°, SeS_4 300°, TeS_4 1000°, TeS_6 1000°, F_2S_2 —223°, Cl_2S_2 —120°, ClS_4 —79°, Cl_2S_{14} —93°, Br_2S_2 —17,5°, BrS_4 —40°, J_2S_{10} 300°, J_2S_{14} 300°, H_2S_2 0°, H_2S_4 —2°, Li_2Se_2 1000°, Na_2Se_2 1000°, K_2Se_2 1000°, Rb_2Se_2 1000°, Cs_2Se_2 1000°, $CuSe_2$ 1100°, Cu_2Se_2 1100°, Ag_2Se_2 300°, $AgSe_2$ 300°, Au_2Se_6 300°, $BeSe_2$ 2000°, $MgSe_2$ 2000°, $CaSe_2$ 2000°, $SrSe_2$ 2000°, $BaSe_2$ 2000°, $ZnSe_2$ 2000°, $CdSe_2$ 1500°, $HgSe_2$ 500°, B_2Se_6 577°, Al_2Se_6 2000°, Ga_2Se_6 1900°, In_2Se_6 1900°, Tl_2Se_6 1100°, CSe_4 —57°, $SiSe_4$ 1600°, $GeSe_4$ 1000°, $SnSe_4$ 1900°, $PbSe_4$ 300°, N_2Se_2 —102°, NSe_2 —167°, N_2Se_6 —102°, NSe_4 —9°, N_2Se_{10} 30°, P_2Se_6 22,5°, P_2Se_{10} 300°, As_2Se_6 300°, As_2Se_{10} 300°, Sb_2Se_6 656°, Sb_2Se_{10} 656°, Bi_2Se_6 1000°, SSe_4 —76°, SSe_6 16,8°, $SeSe_4$ 300°, $TeSe_4$ 1000°, $TeSe_6$ 1000°, F_2Se_2 —223°, Cl_2Se_2 —120°, $ClSe_4$ —79°, Cl_2Se_{14} —93°, Br_2Se_2 —17,5°, $BrSe_4$ —40°, J_2Se_{10} 300°, J_2Se_{14} 300°, H_2Se_2 0°, H_2Se_4 —2°, Li_2Te_2 1000°, Na_2Te_2 1000°, K_2Te_2 1000°, Rb_2Te_2 1000°, Cs_2Te_2 1000°, $CuTe_2$ 1100°, Cu_2Te_2 1100°, Ag_2Te_2 300°, $AgTe_2$ 300°, Au_2Te_6 300°, $BeTe_2$ 2000°, $MgTe_2$ 2000°, $CaTe_2$ 2000°, $SrTe_2$ 2000°, $BaTe_2$ 2000°, $ZnTe_2$ 2000°, $CdTe_2$ 1500°, $HgTe_2$ 500°, B_2Te_6 577°, Al_2Te_6 2000°, Ga_2Te_6 1900°, In_2Te_6 1900°, Tl_2Te_6 1100°, CTe_4 —57°, $SiTe_4$ 1600°, $GeTe_4$ 1000°, $SnTe_4$ 1900°, $PbTe_4$ 300°, N_2Te_2 —102°, NTe_2 —167°, N_2Te_6 —102°, NTe_4 —9°, N_2Te_{10} 30°, P_2Te_6 22,5°, P_2Te_{10} 300°, As_2Te_6 300°, As_2Te_{10} 300°, Sb_2Te_6 656°, Sb_2Te_{10} 656°, Bi_2Te_6 1000°, STe_4 —76°, STe_6 16,8°, $SeTe_4$ 300°, $TeTe_4$ 1000°, $TeTe_6$ 1000°, F_2Te_2 —223°, Cl_2Te_2 —120°, $ClTe_4$ —79°, Cl_2Te_{14} —93°, Br_2Te_2 —17,5°, $BrTe_4$ —40°, J_2Te_{10} 300°, J_2Te_{14} 300°, H_2Te_2 0°, H_2Te_4 —2°, Li_2F_2 1000°, Na_2F_2 1000°, K_2F_2 1000°, Rb_2F_2 1000°, Cs_2F_2 1000°, CuF_2 1100°, Cu_2F_2 1100°, Ag_2F_2 300°, AgF_2 300°, Au_2F_6 300°, BeF_2 2000°, MgF_2 2000°, CaF_2 2000°, SrF_2 2000°, BaF_2 2000°, ZnF_2 2000°, CdF_2 1500°, HgF_2 500°, B_2F_6 577°, Al_2F_6 2000°, Ga_2F_6 1900°, In_2F_6 1900°, Tl_2F_6 1100°, CF_4 —57°, SiF_4 1600°, GeF_4 1000°, SnF_4 1900°, PbF_4 300°, N_2F_2 —102°, NF_2 —167°, N_2F_6 —102°, NF_4 —9°, N_2F_{10} 30°, P_2F_6 22,5°, P_2F_{10} 300°, As_2F_6 300°, As_2F_{10} 300°, Sb_2F_6 656°, Sb_2F_{10} 656°, Bi_2F_6 1000°, SF_4 —76°, SF_6 16,8°, SeF_4 300°, TeF_4 1000°, TeF_6 1000°, F_2F_2 —223°, Cl_2F_2 —120°, ClF_4 —79°, Cl_2F_{14} —93°, Br_2F_2 —17,5°, BrF_4 —40°, J_2F_{10} 300°, J_2F_{14} 300°, H_2F_2 0°, H_2F_4 —2°, Li_2Cl_2 1000°, Na_2Cl_2 1000°, K_2Cl_2 1000°, Rb_2Cl_2 1000°, Cs_2Cl_2 1000°, $CuCl_2$ 1100°, Cu_2Cl_2 1100°, Ag_2Cl_2 300°, $AgCl_2$ 300°, Au_2Cl_6 300°, $BeCl_2$ 2000°, $MgCl_2$ 2000°, $CaCl_2$ 2000°, $SrCl_2$ 2000°, $BaCl_2$ 2000°, $ZnCl_2$ 2000°, $CdCl_2$ 1500°, $HgCl_2$ 500°, B_2Cl_6 577°, Al_2Cl_6 2000°, Ga_2Cl_6 1900°, In_2Cl_6 1900°, Tl_2Cl_6 1100°, CCl_4 —57°, $SiCl_4$ 1600°, $GeCl_4$ 1000°, $SnCl_4$ 1900°, $PbCl_4$ 300°, N_2Cl_2 —102°, NCl_2 —167°, N_2Cl_6 —102°, NCl_4 —9°, N_2Cl_{10} 30°, P_2Cl_6 22,5°, P_2Cl_{10} 300°, As_2Cl_6 300°, As_2Cl_{10} 300°, Sb_2Cl_6 656°, Sb_2Cl_{10} 656°, Bi_2Cl_6 1000°, SCl_4 —76°, SCl_6 16,8°, $SeCl_4$ 300°, $TeCl_4$ 1000°, $TeCl_6$ 1000°, F_2Cl_2 —223°, Cl_2Cl_2 —120°, $ClCl_4$ —79°, Cl_2Cl_{14} —93°, Br_2Cl_2 —17,5°, $BrCl_4$ —40°, J_2Cl_{10} 300°, J_2Cl_{14} 300°, H_2Cl_2 0°, H_2Cl_4 —2°, Li_2Br_2 1000°, Na_2Br_2 1000°, K_2Br_2 1000°, Rb_2Br_2 1000°, Cs_2Br_2 1000°, $CuBr_2$ 1100°, Cu_2Br_2 1100°, Ag_2Br_2 300°, $AgBr_2$ 300°, Au_2Br_6 300°, $BeBr_2$ 2000°, $MgBr_2$ 2000°, $CaBr_2$ 2000°, $SrBr_2$ 2000°, $BaBr_2$ 2000°, $ZnBr_2$ 2000°, $CdBr_2$ 1500°, $HgBr_2$ 500°, B_2Br_6 577°, Al_2Br_6 2000°, Ga_2Br_6 1900°, In_2Br_6 1900°, Tl_2Br_6 1100°, CBr_4 —57°, $SiBr_4$ 1600°, $GeBr_4$ 1000°, $SnBr_4$ 1900°, $PbBr_4$ 300°, N_2Br_2 —102°, NBr_2 —167°, N_2Br_6 —102°, NBr_4 —9°, N_2Br_{10} 30°, P_2Br_6 22,5°, P_2Br_{10} 300°, As_2Br_6 300°, As_2Br_{10} 300°, Sb_2Br_6 656°, Sb_2Br_{10} 656°, Bi_2Br_6 1000°, SBr_4 —76°, SBr_6 16,8°, $SeBr_4$ 300°, $TeBr_4$ 1000°, $TeBr_6$ 1000°, F_2Br_2 —223°, Cl_2Br_2 —120°, $ClBr_4$ —79°, Cl_2Br_{14} —93°, Br_2Br_2 —17,5°, $BrBr_4$ —40°, J_2Br_{10} 300°, J_2Br_{14} 300°, H_2Br_2 0°, H_2Br_4 —2°, Li_2J_2 1000°, Na_2J_2 1000°, K_2J_2 1000°, Rb_2J_2 1000°, Cs_2J_2 1000°, CuJ_2 1100°, Cu_2J_2 1100°, Ag_2J_2 300°, AgJ_2 300°, Au_2J_6 300°, BeJ_2 2000°, MgJ_2 2000°, CaJ_2 2000°, SrJ_2 2000°, BaJ_2 2000°, ZnJ_2 2000°, CdJ_2 1500°, HgJ_2 500°, B_2J_6 577°, Al_2J_6 2000°, Ga_2J_6 1900°, In_2J_6 1900°, Tl_2J_6 1100°, CJ_4 —57°, SiJ_4 1600°, GeJ_4 1000°, SnJ_4 1900°, PbJ_4 300°, N_2J_2 —102°, NJ_2 —167°, N_2J_6 —102°, NJ_4 —9°, N_2J_{10} 30°, P_2J_6 22,5°, P_2J_{10} 300°, As_2J_6 300°, As_2J_{10} 300°, Sb_2J_6 656°, Sb_2J_{10} 656°, Bi_2J_6 1000°, SJ_4 —76°, SJ_6 16,8°, SeJ_4 300°, TeJ_4 1000°, TeJ_6 1000°, F_2J_2 —223°, Cl_2J_2 —120°, ClJ_4 —79°, Cl_2J_{14} —93°, Br_2J_2 —17,5°, BrJ_4 —40°, J_2J_{10} 300°, J_2J_{14} 300°, H_2J_2 0°, H_2J_4 —2°, Li_2O_3 1000°, Na_2O_3 1000°, K_2O_3 1000°, Rb_2O_3 1000°, Cs_2O_3 1000°, CuO_3 1100°, Cu_2O_3 1100°, Ag_2O_3 300°, AgO_3 300°, Au_2O_9 300°, BeO_3 2000°, MgO_3 2000°, CaO_3 2000°, SrO_3 2000°, BaO_3 2000°, ZnO_3 2000°, CdO_3 1500°, HgO_3 500°, B_2O_9 577°, Al_2O_9 2000°, Ga_2O_9 1900°, In_2O_9 1900°, Tl_2O_9 1100°, CO_6 —57°, SiO_6 1600°, GeO_6 1000°, SnO_6 1900°, PbO_6 300°, N_2O_3 —102°, NO_3 —167°, N_2O_9 —102°, NO_6 —9°, N_2O_{15} 30°, P_2O_9 22,5°, P_2O_{15} 300°, As_2O_9 300°, As_2O_{15} 300°, Sb_2O_9 656°, Sb_2O_{15} 656°, Bi_2O_9 1000°, SO_6 —76°, SO_9 16,8°, SeO_6 300°, TeO_6 1000°, TeO_9 1000°, F_2O_3 —223°, Cl_2O_3 —120°, ClO_6 —79°, Cl_2O_{21} —93°, Br_2O_3 —17,5°, BrO_6 —40°, J_2O_{15} 300°, J_2O_{21} 300°, H_2O_3 0°, H_2O_6 —2°, Li_2S_3 1000°, Na_2S_3 1000°, K_2S_3 1000°, Rb_2S_3 1000°, Cs_2S_3 1000°, CuS_3 1100°, Cu_2S_3 1100°, Ag_2S_3 300°, AgS_3 300°, Au_2S_9 300°, BeS_3 2000°, MgS_3 2000°, CaS_3 2000°, SrS_3 2000°, BaS_3 2000°, ZnS_3 2000°, CdS_3 1500°, HgS_3 500°, B_2S_9 577°, Al_2S_9 2000°, Ga_2S_9 1900°, In_2S_9 1900°, Tl_2S_9 1100°, CS_6 —57°, SiS_6 1600°, GeS_6 1000°, SnS_6 1900°, PbS_6 300°, N_2S_3 —102°, NS_3 —167°, N_2S_9 —102°, NS_6 —9°, N_2S_{15} 30°, P_2S_9 22,5°, P_2S_{15} 300°, As_2S_9 300°, As_2S_{15} 300°, Sb_2S_9 656°, Sb_2S_{15} 656°, Bi_2S_9 1000°, SS_6 —76°, SS_9 16,8°, SeS_6 300°, TeS_6 1000°, TeS_9 1000°, F_2S_3 —223°, Cl_2S_3 —120°, ClS_6 —79°, Cl_2S_{21} —93°, Br_2S_3 —17,5°, BrS_6 —40°, J_2S_{15} 300°, J_2S_{21} 300°, H_2S_3 0°, H_2S_6 —2°, Li_2Se_3 1000°, Na_2Se_3 1000°, K_2Se_3 1000°, Rb_2Se_3 1000°, Cs_2Se_3 1000°, $CuSe_3$ 1100°, Cu_2Se_3 1100°, Ag_2Se_3 300°, $AgSe_3$ 300°, Au_2Se_9 300°, $BeSe_3$ 2000°, $MgSe_3$ 2000°, $CaSe_3$ 2000°, $SrSe_3$ 2000°, $BaSe_3$ 2000°, $ZnSe_3$ 2000°, $CdSe_3$ 1500°, $HgSe_3$ 500°, B_2Se_9 577°, Al_2Se_9 2000°, Ga_2Se_9 1900°, In_2Se_9 1900°, Tl_2Se_9 1100°, CSe_6 —57°, $SiSe_6$ 1600°, $GeSe_6$ 1000°, $SnSe_6$ 1900°, $PbSe_6$ 300°, N_2Se_3 —102°, NSe_3 —167°, N_2Se_9 —102°, NSe_6 —9°, N_2Se_{15} 30°, P_2Se_9 22,5°, P_2Se_{15} 300°, As_2Se_9 300°, As_2Se_{15} 300°, Sb_2Se_9 656°, Sb_2Se_{15} 656°, Bi_2Se_9 1000°, SSe_6 —76°, SSe_9 16,8°, $SeSe_6$ 300°, $TeSe_6$ 1000°, $TeSe_9$ 1000°, F_2Se_3 —223°, Cl_2Se_3 —120°, $ClSe_6$ —79°, Cl_2Se_{21} —93°, Br_2Se_3 —17,5°, $BrSe_6$ —40°, J_2Se_{15} 300°, J_2Se_{21} 300°, H_2Se_3 0°, H_2Se_6 —2°, Li_2Te_3 1000°, Na_2Te_3 1000°, K_2Te_3 1000°, Rb_2Te_3 1000°, Cs_2Te_3 1000°, $CuTe_3$ 1100°, Cu_2Te_3 1100°, Ag_2Te_3 300°, $AgTe_3$ 300°, Au_2Te_9 300°, $BeTe_3$ 2000°, $MgTe_3$ 2000°, $CaTe_3$ 2000°, $SrTe_3$ 2000°, $BaTe_3$ 2000°, $ZnTe_3$ 2000°, $CdTe_3$ 1500°, $HgTe_3$ 500°, B_2Te_9 577°, Al_2Te_9 2000°, Ga_2Te_9 1900°, In_2Te_9 1900°, Tl_2Te_9 1100°, CTe_6 —57°, $SiTe_6$ 1600°, $GeTe_6$ 1000°, $SnTe_6$ 1900°, $PbTe_6$ 300°, N_2Te_3 —102°, NTe_3 —167°, N_2Te_9 —102°, NTe_6 —9°, N_2Te_{15} 30°, P_2Te_9 22,5°, P_2Te_{15} 300°, As_2Te_9 300°, As_2Te_{15} 300°, Sb_2Te_9 656°, Sb_2Te_{15} 656°, Bi_2Te_9 1000°, STe_6 —76°, STe_9 16,8°, $SeTe_6$ 300°, $TeTe_6$ 1000°, $TeTe_9$ 1000°, F_2Te_3 —223°, Cl_2Te_3 —120°, $ClTe_6$ —79°, Cl_2Te_{21} —93°, Br_2Te_3 —17,5°, $BrTe_6$ —40°, J_2Te_{15} 300°, J_2Te_{21} 300°, H_2Te_3 0°, H_2Te_6 —2°, Li_2F_3 1000°, Na_2F_3 1000°, K_2F_3 1000°, Rb_2F_3 1000°, Cs_2F_3 1000°, CuF_3 1100°, Cu_2F_3 1100°, Ag_2F_3 300°, AgF_3 300°, Au_2F_9 300°, BeF_3 2000°, MgF_3 2000°, CaF_3 2000°, SrF_3 2000°, BaF_3 2000°, ZnF_3 2000°, CdF_3 1500°, HgF_3 500°, B_2F_9 577°, Al_2F_9 2000°, Ga_2F_9 1900°, In_2F_9 1900°, Tl_2F_9 1100°, CF_6 —57°, SiF_6 1600°, GeF_6 1000°, SnF_6 1900°, PbF_6 300°, N_2F_3 —102°, NF_3 —167°, N_2F_9 —102°, NF_6 —9°, N_2F_{15} 30°, P_2F_9 22

läufig nach Berlin zu wenden. Die höchst wohlwollende Aufnahme von Seite der dortigen Literaten, namentlich von Hitzig, Chamisso, Eichendorff, Streckfuß, bestimmten ihn, hier zu bleiben. Schnell hinter einander entstanden nun die Novelle „Desengaño," die Uebersetzung von Wace's „Roman von Rollo" (aus dem altnormannischen), welche v. G. in drei Monaten vollendete, und in den drei Wintermonaten 1834 bis 1835 die „Kaiserlieder." Im April des folgenden Jahres trat er in Begleitung Franz Kugler's eine Reise durch Baiern und die Schweiz nach Italien an, weilte zwei Monate in Rom und kehrte dann über Florenz, Venedig und Wien zurück. Die Ausbeute jener Reise legte er theils in den drei Bänden seines „Römerzuges," theils in dem „Tagebuch eines wandernden Schneidergesellen," in welchem er die bekannte Flohdenunciation gegen Italien verspottet, theils in den „Venetianischen Novellen" nieder. Außerdem entstanden 1836 noch das erste Heft des „Berlinischen Bilderbuchs," die Uebersetzungen der Dichtungen von „Klotilde Vallon Chely;" die „Novelletten;" die „Lieder und Romanzen." Das Jahr 1837 brachte die schon erwähnten Venetianischen Novellen und vielfache Aufsätze in Journalen. Eine projektirte, aber durch den Rücktritt aller Reisegefährten vereitelte Reise nach Island bewog v. G. dänisch zu lernen, in Folge dessen einige kleinere Uebersetzungen aus Ingemann und Andersen entstanden. Statt nach dem Norden, entschloß sich nun der Dichter nach dem südlichen Deutschland zu reisen und die schwäbische Alp zu durchwandern. Hier hatte er Gelegenheit, sich mit Justinus Kerner und Gustav Schwab persönlich zu befreunden. Nach dem Rücktritte des Letztern von der Redaktion des Musenalmanachs ward er berufen, ihn an Schwab's Stelle gemeinschaftlich mit Chamisso für das Jahr 1839 herauszugeben. Chamisso war es auch, mit welchem er im Winter 1838 „Bérangers Lieder" in freier Bearbeitung metrisch übertrug. Im Juli des nämlichen Jahres unternahm v. G. seine zweite italienische Reise, von der er nach Jahresfrist wiederum nach Berlin zurückkehrte. Ein Manuscript: Reiseskizzen und Novellen, von ihm selbst „Portogalli" benannt, ist aus dieser Reise hervorgegangen und dürfte im Druck etwa zwei Bände füllen. In Berlin fand v. G. seinen väterlichen Freund Chamisso nicht mehr, dessen Tod er bereits in Neapel erfahren und mit einem schönen Gedichte gefeiert hatte. Diesen Riß in sein Leben empfand er schmerzlich und es wollte ihm nicht wieder recht wohl werden in der sonst gewohnten Umgebung. Er gab jetzt mehr als wohl in früherer Zeit dem Gedanken Raum, den

Stand des Literaten mit einem bürgerlichen Berufe zu vertauschen, machte dazwischen Plane zu neuen Reisen, zuletzt noch zu einer Fahrt nach Algier, als ihn, ihm selbst und allen seinen Freunden unerwartet, sein letztes Geschick ereilte. Am 3. Febr. früh hatte er noch an einem Gedichte gearbeitet, welches das Leben und das Ende eines mexikanischen Wucherers behandelte und wovon nur Fragmente in seinem Nachlasse vorgefunden worden. Die Schlußverse hatte er aber an jenem Tage, bereits vor der Vollendung des Ganzen, auf das Papier geworfen. Sie lauten:

Da trat mit fäll'gem Wechsel in der Hand
Ein harter Gläub'ger plötzlich an sein Bett,
Der Spediteur der Welt, Hans Mors genannt.

Mittags speiste er, wie gewöhnlich, an einer table d'hôte mit Freunden, die nichts Ungewöhnliches an ihm bemerkten, und gegen Abend ging er, um den Dr. med. Hammer zu einer der dramatischen Vorlesungen abzuholen, die zu jener Zeit v. Holtei in Berlin hielt. Auf dem Zimmer dieses ihm befreundeten Arztes traf ihn ein Schlagfluß, dessen tödtliche Einwirkung durch einen augenblicklichen Aderlaß beseitigt zu seyn schien, indem er in einen Wagen geschafft und in seine Wohnung gebracht werden konnte. Aber in der Nacht vom 3. zum 4. wiederholten sich die Schlaganfälle und am 5. erlosch das Leben, nachdem v. G. nicht wieder zur Besinnung gekommen war. Am 9. fand seine Beerdigung statt, unter Theilnahme eines zahlreichen, aus Schriftstellern, namentlich jüngern Dichtern, bestehenden Leichengefolges. — v. G. ruht auf dem alten halle'schen Kirchhofe, dicht vor dem halle'schen Thore, unfern einem Oheime, dem preuß. Staatsminister v. Gaudy und einer Tochter desselben. Die Herausgabe seines Nachlasses wird von seinen Freunden Ferrand (Schulz) und Arthur Müller besorgt werden. In v. G. hat Deutschland ein schönes frisches Talent und einen Ehrenmann im Leben verloren, dessen Gedächtniß im Kreise der ihm Befreundeten nicht erlöschen wird. Ein Porträt von ihm, welches den von Ruge und Echtermeyer herausgegebenen deutschen Musenalmanach für 1841 ziert, nach einer Zeichnung von Franz Kugler gestochen von Eichens, stellt den Dahingeschiedenen sprechend ähnlich dar. Auch eine Lithographie nach einem von Kretschmer 1839 in Rom gemalten Bilde ist erschienen.

* 58. Gall Anton Künzle,

pens. Großmajor, Ritter der Ehrenlegion und des Ludwigsordens, Inhaber der schweizerischen Ehrenmedaille, zu Gossau in der Schweiz; geb. im Jahr 1775, gest. d. 5. Febr. 1840.

In Gossau, einem Flecken des jetzigen Kantons St. Gallen, von, wie es scheint, unbemittelten Landleuten geboren und ohne alle Schulbildung aufgewachsen, war er zuerst Bleicherbursche und verdiente sich mühselig sein tägliches Brod. Da trieb es den thatkräftigen jungen Mann hinaus ins bewegtere Leben und er trat 1799 als Artillerist in das erste Schweizerregiment in franz. Diensten. In diesem machte er mehrere Feldzüge mit und wurde durch die Zufälle des Krieges bald in den Süden, bald in den Norden Europa's, nach Kalabrien und Rußland verschlagen. Trotz dieses unruhigen Lebens arbeitete K. jetzt auch an seiner weitern Ausbildung, da er sich seiner Unwissenheit schämte und in jeder Beziehung vorwärts schreiten wollte. Der Oberst seines Regiments, v. Sonnenberg von Luzern, jetzt General und Gouverneur von Sicilien, hatte ihn liebgewonnen und mit seiner unterstützenden Nachhülfe brachte es der Lernbegierige so weit, daß er mit Gewandtheit in deutscher und französischer Sprache korrespondiren konnte und sich bald auch im Theoretischen des Kriegsdienstes auszeichnete. Dies, verbunden mit seinem persönlichen Muthe und der Bravour, die er in mehreren Schlachten bewies, erwarb ihm seine Orden und ließ ihn immer höher steigen, bis er 1830 bei der Abdankung der Schweizerregimenter in französischen Diensten als Großmajor des Regiments von Bleuler mit einer ansehnlichen Pension seinen Abschied erhielt. Nun zog er sich in seinen Heimathort Gossau zurück, wo er in glücklicher Ehe die Freuden des häuslichen Lebens und ländlicher Zurückgezogenheit in vollem Maase genoß und am obengenannten Tage seiner trauernden Gattin und seinen vier Kindern durch den Tod entrissen wurde. — K. war ein biederer, kräftiger Schweizersoldat von altem Schrot und Korn, der, obschon er den größten Theil seines Lebens in fremden Kriegsdiensten zubrachte, sein Vaterland innig liebte; so verließ er 1814 auf dessen ersten Ruf Napoleons Fahnen und stellte sich zu seinem Dienste, wofür er mit der schweizerischen Ehrenmedaille geschmückt wurde.

* 59. Peter v. Bohlen,

Professor der oriental. Sprachen an der Universität zu Königsberg; geb. den 13. März 1796, gest. zu Halle den 6. Febr. 1840.

Sein Vater, Christian, war ein armer Bauersmann in dem Dorfe Wüppels im Jeverlande, eine kleine Meile von der Nordsee und dem Ausflusse der Jahde und Weser gelegen. Er stammte von einer verarmten Seitenlinie einer in Pommern weit verbreiteten adligen Familie; den Adel hatte aber schon B.'s Großvater, ein Seemann in dem Hafenorte Hooksiel, abgelegt. B.'s Vater war kränklich und schwächlich; einst lief der 10jährige Knabe in einer finstern Nacht 1 Stunde Weges weit, um den Pfarrer zu dem Kranken zu bitten; als er heimkam, war der Vater verschieden. Nun war die Mutter in dürftigen Umständen mit drei unerzogenen Waisen zurückgeblieben; sie erhielt aber Unterstützung von einigen Wohlhabenden der Gemeine und unser kleiner Bauerknabe freie Schule. In dieser, die er schon einige Jahre früher besucht hatte, genoß er einen für eine Dorfschule ganz leidlichen Unterricht. Daneben wurde er von dem Pfarrer, den er voll Dankbarkeit seinen ersten und größten Wohlthäter nennt, zusammen mit dessen Sohne, welcher B. als Gespielen lieb gewonnen hatte, in Geographie und einigen andern Gegenständen unterrichtet. Hier erhielt sein Geist die erste edlere Nahrung und zugleich wurde, wenn er mit des Pfarrers Kindern Reisebeschreibungen mit Bildern durchblätterte, und durch Lektüre, der zu Liebe er sich oft dem Knabenspiele entzog, seine Sehnsucht nach dem Fernen und Fremden, nach einem Jenseits dieser kleinen Dorfwelt, mächtig erregt. In seiner Autobiographie (herausgegeben als Manuskript für seine Freunde, von Johannes Voigt, Königsberg 1841, welche ich, von mehrjähriger Bekanntschaft mit dem Verewigten unterstützt, dieser Darstellung zu Grunde lege) sagt B., daß wohl der Anblick des weiten Meeres diese Neigung und eine unwiderstehliche Reiselust befördern möge; „denn es ist doch auffallend, daß so viele bekannte Männer aus dem kleinen Jeverlande hervorgegangen sind: der berühmte Reisende Seetzen, der Historiker Schlosser in Heidelberg, der Mathematiker Tiarks*), der Philosoph Hinrichs in Halle, der Physiker Mitscherlich in Berlin, der Mathematiker Dirksen daselbst u. A. m." Der Dorfschule entwachsen, mußte der Knabe für seine Mutter etwas zu erwerben suchen, und fand beim Pflügen, bei der Ernte, beim Hüten des

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 1141.

Ps. 4, 1. Vorsänger. Mit Saitenspiel. Ein Psalm Davids.
2. Wenn ich rufe, so erhöre mich, du Gott meiner Gerechtigkeit!
Du hast mir Raum gemacht in der Bedrängnis; sei mir gnädig
und erhöre mein Gebet!
3. Ihr Menschenkinder, wie lange soll meine Ehre geschändet
werden? Wie lange wollt ihr Eitelkeit lieben und Lügen suchen?
4. Erkennet doch, daß der Herr seinen Frommen wunderbar
macht; der Herr hört, wenn ich zu ihm rufe.
5. Zürnet ihr, so sündiget nicht; redet in eurem Herzen auf
eurem Lager und verstummet.
6. Opfert Opfer der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn.
7. Viele sagen: Wer wird uns Gutes sehen lassen? Herr, erhebe
über uns das Licht deines Angesichts!
8. Du gibst mir mehr Freude ins Herz, als sie haben, wenn
Korn und Most im Überfluß vorhanden sind.
9. Ich will mich niederlegen und schlafen, denn du, Herr,
allein lässest mich sicher wohnen.

Ps. 4, 1. Vorsänger. Mit Saitenspiel. Ein Psalm Davids.
2. Wenn ich rufe, so erhöre mich, du Gott meiner Gerechtigkeit!
Du hast mir Raum gemacht in der Bedrängnis; sei mir gnädig
und erhöre mein Gebet!
3. Ihr Menschenkinder, wie lange soll meine Ehre geschändet
werden? Wie lange wollt ihr Eitelkeit lieben und Lügen suchen?
4. Erkennet doch, daß der Herr seinen Frommen wunderbar
macht; der Herr hört, wenn ich zu ihm rufe.
5. Zürnet ihr, so sündiget nicht; redet in eurem Herzen auf
eurem Lager und verstummet.
6. Opfert Opfer der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn.
7. Viele sagen: Wer wird uns Gutes sehen lassen? Herr, erhebe
über uns das Licht deines Angesichts!
8. Du gibst mir mehr Freude ins Herz, als sie haben, wenn
Korn und Most im Überfluß vorhanden sind.
9. Ich will mich niederlegen und schlafen, denn du, Herr,
allein lässest mich sicher wohnen.

eine Bildung des Ich, welche sich in der Kindheit und Jugend ausbildet, und welche sich in der Reife des Alters vollendet. Diese Bildung des Ich ist nicht nur eine Bildung des Verstandes, sondern auch eine Bildung des Gemüthes und des Willens. Sie ist

die lästerlichsten Schmähungen gegen die Franzosen aus. Vergebens warnte der edle Fromont, Guiton's Adjutant. Da kam es endlich zu einer Scene, die B. selbst mit liebenswürdiger Offenheit folgendermaasen erzählt. „Ich unsinniger Thor legte es nun recht darauf an, den Alten zu reizen, und so kam er mir denn eines Tages mit der Hetzpeitsche nach in den Speisesaal; die Peitsche schwang sich um einen Haufen Gläser auf dem Büffet und richtete eine große Verwüstung an; er warf sie weg und suchte mich nun mit einem Stocke zu erreichen; aber wir spielten nur ein blindes Jagen um einen großen Tisch. Plötzlich legte er die Arme über einander, brach in ein bitteres Lachen aus und fragte: „Sag' mir, was willst du denn?" — Gehen will ich! — „Va-t-en diable!" — Dies der Fluch eines Mannes, dessen Segen ich späterhin erflehte, eines Mannes, dessen Wohlthaten ich mit Undank lohnte und gegen den ich mich schwerer versündigt habe, als daß ich es jemals genug bereuen könnte." B. fand sogleich ein anderes Unterkommen bei dem Contre-Admiral l'Hermite, mit welchem Fromont gesprochen hatte, mit einem Gehalte von 20 Fr. monatlich. In diesem Dienste blieb er, der einzige Weiße unter fünf Domestiken, zwei Monate, bis zur Uebergabe Hamburgs, und erwarb sich von seinem Herrn ein günstiges Zeugniß. L'Hermite wollte ihn bereden, mit nach Dünkirchen zu gehen, aber er schlug es, obwohl ohne Obdach und ohne einen Heller Vermögen, entschieden ab und begab sich zu einem armen Kahnführer, Reinke, der des Admirals Bootsmann gewesen war. Bei diesem blieb er den Monat Juni über, half ihm bei seiner Arbeit und theilte seine ärmliche Wohnung und sein kärgliches Mahl. Da kam plötzlich der schwarze Koch des Admirals zu ihm und schlug ihm vor, als Marqueur in ein Gasthaus zu gehen. B. fand in der damaligen Zeit, wo plötzlich nach dem trüben Winter ein reges Leben in Hamburg begonnen hatte, bald ein solches Unterkommen bei Loose im Kaiserhof, wo auch sein schwarzer Freund diente. „Als ich Hamburg verließ, war sein wolliges Haar schon grau geworden; als ich wiederkam, war er und der brave Reinke gestorben." Das Leben im Gasthause ertrug indessen B. nur einen Monat und bot sich eines Morgens, den Kaffee umhertragend, in allen Zimmern mit den Worten: „Sind Sie vielleicht eines Bedienten benöthigt?" den Fremden an. Dadurch fand er auch bald eine Stelle als Komptoirdiener in dem Hause zweier Kaufleute, Köhler und Lewis, die er am 1. Aug. 1814 antrat. Hier ging ihm eine völlig neue Welt auf; was beide Indien

und Wilhelm Schmidt, Gebrüder Schmidt, Gebrüder Schmidt, Gebrüder

haben sie es Gott und zum Wohlwollen auf, um ihn als ihren Freund und Helfer zu gewinnen, so bringen diese Opfer ihnen nur Schaden und Verderben. Denn Gott ist ihnen nicht gnädig, sondern zürnt ihnen, weil sie ihm Dinge darbringen, die er nicht will, und weil sie ihm Dinge darbringen, die er hasset. Und wenn sie ihm Dinge darbringen, die er nicht will, so ist es deshalb, weil sie ihn nicht kennen und nicht wissen, was er will und was er nicht will. Denn wenn sie ihn kennten, so würden sie wissen, was er will und was er nicht will, und würden ihm nur das darbringen, was er will, und würden ihm nicht das darbringen, was er nicht will. Und wenn sie ihn kennten, so würden sie wissen, daß er nicht will, daß sie ihm Dinge darbringen, die er hasset, und würden ihm nicht das darbringen, was er hasset. Und wenn sie ihn kennten, so würden sie wissen, daß er nicht will, daß sie ihm Dinge darbringen, die er nicht will, und würden ihm nicht das darbringen, was er nicht will

merkwürdigen machen, auf und wir haben nur noch den ruhigen Lauf desselben und besonders den Gang seiner Studien zu verfolgen. Das Haus seines bisherigen Principals Köhler verließ er nun und bezog eine freie Wohnung, die ihm ein anderer Kaufmann angeboten hatte. Auch war durch freie Schule, durch Freitische und durch Geldunterstützungen, deren einige ihm der brave Drost ausgewirkt hatte, so wie durch Privatunterricht für seine äußere Existenz gesorgt. Zunächst nahm er nur an dem Sprachunterrichte Theil, worunter auch das Hebräische war, in welchem er indessen durch Selbststudium schon einigen Grund gelegt hatte. Schon nach einem halben Jahre wurde er nach Sekunda und dann nach einem Jahre in die erste Klasse versetzt. Aller seiner Lehrer gedenkt er mit rührender Dankbarkeit, besonders aber des würdigen Gurlitt. In Prima erhielt er bereits die Richtung auf das Studium, in welchem er „für das ganze Leben Trost und unerschöpfliche Freuden finden sollte," das der orientalischen Sprachen. Der Theologie, welcher er sich erst gewidmet hatte, entsagte er, besonders weil er immer mehr inne ward, weder jemals von den strengern kirchlichen Dogmen überzeugt werden, noch eine solche Ueberzeugung erheucheln zu können. Zu dieser kritischen Auffassung des Christenthumes, ein Hauptcharakterzug des Mannes, welchen wir schon hier anführen müssen, hat Gurlitts Unterricht viel beigetragen.. Erwähnen wir dabei zugleich, daß er bei allem Unglauben, wie es die Orthodoxie nennen möchte, ein wahres Muster von kindlicher Frömmigkeit und gottergebenem Sinne sein ganzes Leben über war und sich so besonders in der letzten schweren Leidenszeit bewährte. Wieder zu seinen orientalischen Studien auf den Schulbänken zurückkehrend, so benutzte er zum Hebräischen das Wörterbuch von Castell, von Michaelis edirt, und ruhte nicht eher, bis er die arabischen Wörter darin lesen konnte. Bei der Schwierigkeit indessen, das Arabische ohne Lehrer zu lernen, wandte er sich bald dem Persischen zu und brachte es darin schon auf der Schule ziemlich weit, aus den feurigen Dichtern des Morgenlandes immer neue Nahrung für sein poetisches Gemüth saugend. Zu Ostern 1820 ging er mit dem Zeugnisse der Reife von dem Johanneum auf das Gymnasium über, eine Zwischenstufe zwischen Schule und Universität, offenbar was man sonst Lyceum nennt. Hier setzte er seine orientalischen Studien eifrig fort, besonders während des Semesters, wo er die Stelle eines Gehülfen bei der Stadtbibliothek bekleidete. Er verfertigte sogar, so gut es gehen wollte, einen Katalog der dort aufbewahrten per-

ſiſchen und arabiſchen Handſchriften. Dieſer Umſtand ward auch Veranlaſſung zu ſeiner erſten brieflichen Bekanntſchaft mit dem berühmten Orientaliſten Silveſtre de Sacy zu Paris (die indeſſen niemals in eine perſönliche verwandelt worden iſt). „Eines Tages," erzählt v. B., „beſuchte ein Reiſender dieſe Manuſcriptenkammer, erkundigte ſich bei mir mit vielem Intereſſe nach den wichtigſten Werken, beſah mit einiger Aufmerkſamkeit einen Band des Hariri und äußerte dann, daß die Scholien und Varianten dem Baron de Sacy wohl von Wichtigkeit ſeyn möchten, da er eben das ganze Werk edire. Sogleich faßte ich den kühnen Gedanken, an de Sacy zu ſchreiben und ihm eine Kollation der Makâmen mit dem Kodex anzubieten. Es war glücklicherweiſe zu ſpät; denn, lieber Gott, wie hätte ich bei dem allerſchwerſten der arabiſchen Schriftſteller mit meinen Schülerkenntniſſen mich bloßſtellen müſſen!" Doch kann v. B. dieſen Schritt, da er eine höfliche Antwort erhielt und von da an de Sacy's Gunſt beſaß, wohl niemals bereut haben. In dieſer Zeit nahm er auch den Adel wieder an. Indeſſen mußte er auf Mittel denken, die Univerſität beziehen zu können. Die oldenburgiſche Regierung (denn das Jeverland war jetzt oldenburgiſch) bewilligte ihm endlich nach vielen Weitläufigkeiten, wie es ſcheint ein für allemal, 33 Thaler, unter der Bedingung, daß er einen Revers unterſchreibe, über der wahren und evangeliſchen Religion halten und ohne Erlaubniß nicht außer Landes gehen zu wollen. Das ſchlug v. B. aus und wandte ſich an die Hamburger Behörden, welche ihm auch vier- bis fünfhundert Mark auf drei Jahre zuſicherten. Ueber die irrige Angabe in dem Konverſationslexikon der Gegenwart, daß die Freimaurerloge ihn unterſtützt habe, äußert ſich v. B. ſogar mit einiger Bitterkeit, offenbar wegen des Zerfalls, in den er zu Königsberg mit dieſem Orden gerathen war. Im Mai 1821 verließ er endlich ſeine zweite Heimath und bezog, beſonders Geſenius wegen, die Univerſität Halle. Sein Studentenleben iſt ein durchaus tüchtiges zu nennen. Außerdem, daß er auf das eifrigſte ſtudierte, vorzüglich bei Geſenius und Wegſcheider hörend, war er auch der jovialſte Theilnehmer aller Studentenangelegenheiten und der fröhlichſte Genoſſe ſeiner größtentheils um 5 bis 6 Jahre jüngern Kommilitonen. Dabei fand er noch Muße am akademiſchen Singvereine Theil zu nehmen, Jean Paul*), der unter den Deutſchen ſein Lieblingsdichter geblieben iſt, zu ſtudieren und ſich zwei perſiſche Wörterbücher, das des Ri-

*) Deſſen Biogr. ſ. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1085.

chardson und das des Castell, abzuschreiben. Ich habe mich auch in spätern Jahren oft gewundert, wie er in wissenschaftlicher Beziehung so viel fördern und dabei alles hinnehmen konnte, was das Leben bietet. Rasches Arbeiten und Benutzen jedes Augenblickes, das ihm eigen war, erklärt dies. Die sieben Harzreisen, die er von Halle aus gemacht hat (in anderthalb Jahren), müssen vergnüglich genug gewesen seyn. Er trug dabei eine rothe Mütze, mit arabischen Sprüchen bemalt, oder einen weißen Damenstrohhut mit Blumen und Bändern, ferner einen deutschen Rock mit gesticktem Kragen und eine weiße Schärpe, mit hebräischen Sentenzen gestickt. Das Merkwürdigste aber, was er als Student erlebte und mitmachte, war die sogenannte secessio in montem sacrum, d. h. der mit diesem klassischen Namen belegte Auszug der hallischen Studenten. Schon nach einjähriger Studienzeit empfahl sich v. B. durch Gesenius's Vermittlung dem Ministerium durch eine Arbeit, eine Uebersetzung nebst Kommentar einer Episode aus dem Ferdusi, die er sich in Jena durch Kosegartens Güte abgeschrieben hatte, und erhielt höheren Orts Aussicht auf Unterstützung und Beförderung, schon mit der Andeutung von Königsberg als seinem einstigen Wirkungskreise. Dies bestimmte ihn, um jeden bösen Schein zu vermeiden, aus der Burschenschaft auszutreten, so wie auch zum Studium des Arabischen, das er bisher auf eine ihm unerklärliche Weise vernachlässigt hatte, statt Jena Bonn zu wählen. Eine kleine Schrift, die er zur Promotion in Jena bestimmt hatte (da eine solche daselbst auch nach drei Semestern keine Schwierigkeit finden sollte), erschien indessen selbstständig. Es war dies sein erstes Werk: „Symbolae ad interpretationem S. Cod. ex lingua Persica," (Leipzig 1822). Nachdem er noch den Sommer über besonders eifrig studiert hatte, trat er am 1. Okt. 1822 seine Reise nach Bonn an, ganz seinem damaligen Hange zum Romantischen und Abenteuerlichen folgend. Von einem riesigen Bullenbeißer begleitet, wanderte er über Nordhausen, Göttingen, Kassel, Marburg, Gießen und Wetzlar nach Koblenz und von da noch bis Andernach, dann aber, mißgestimmt, als ihm Bigotterie mit Kreuz und mystischem Gesumme entgegenkam, und um nicht „durch die Entehrung des Höchsten, der diese Wälder und Berge erschuf, gestört zu werden," überließ er sich einem Holzfloße und kam eines Abends spät in Bonn angeschwommen. Hier studierte er noch zwei Jahre, zunächst höchst eifrig das Arabische in einem sechsstündigen Privatissimum bei Freytag, dessen streng linguistische Richtung sehr heilsam v. B.'s vorherrschender Nei-

gung zum Archäologischen, Aesthetischen und Poetischen entgegentrat. Eine Preisarbeit, die er geliefert, ließ er drucken, oder druckte sie vielmehr selbst, eine Hantierung, zu der er sich bei seinen Werken oft genöthigt gesehn hat. Es ist dies die „Commentatio de Motenabbio, celeberrimo Arabum poëta“ (Bonn 1824). Von den Erfolgen dieses Werkes war ihm eine lobende Recension von de Sacy im Journal des Savants der liebste. Den lange gehegten Plan, den großen Orientalisten in Paris selbst aufzusuchen, gab er allmälich auf. Gegen sein eigentliches Vorhaben begann er nun auch das Indische, in das ihn Schlegel einführte. Schlegels Unterricht war von dem, was wir bei Freytag erwähnt, gerade das Gegentheil und mußte ihn ganz besonders ansprechen; dankbar erkennt er es aber an, daß er nachher von Kopp in Berlin strenger auf das Grammatische und Sprachliche hingewiesen wurde. Spanisch und Italienisch lernte er bei dem gründlichen Dietz. Im Sommer wohnte er oft außerhalb der Stadt, seine Zeit zwischen ernsten Studien und Genüssen der herrlichen Natur theilend. Hier erfuhr er eine Hauptentscheidung seines Lebens. Mitten in einem Irrwahne, als er sein Glück an die Hand eines koketten, nicht mehr ganz jungen Fräuleins fesseln wollte, führte ihm der Himmel einen „Engel des Friedens“ in seiner nachherigen Gattin zu. Es war dies Babette, geb. v. Martial, Tochter eines rechtschaffenen, durch Gutherzigkeit von einem wohlhabenden Gutsbesitzer zu mittelmäßigen Umständen heruntergekommenen Mannes, die unlängst, um die Sorgen ihrer Eltern zu erleichtern, zu einer Heirath genöthigt, jetzt, von ihrem rohen Manne getrennt, im elterlichen Hause lebte. So hatten sich zwei Menschen fürs Leben gefunden, die nachher auch der Tod wieder so früh vereinigte. Das Glück unseres v. B. wurde noch erhöht durch die Anwesenheit seines Schulfreundes Kramer (jetzt Advokat in Hamburg), der hier seine Studien fortsetzte. Es mehrten sich auch die Aussichten auf eine baldige Anstellung. Für den Winter 1824—1825 ging er auf Veranlassung des Ministeriums nach Berlin, um sich für die ihm bestimmte Wirksamkeit in Königsberg vorzubereiten. Hier hörte er, wie schon erwähnt, besonders Kopp und hospitirte fleißig bei den übrigen Notabilitäten. Im März 1825 reiste er darauf nach Königsberg, wo er von der philosophischen Fakultät die Doktorwürde hon. c. erhielt und als Privatdocent auftrat, mit einer jährlichen Remuneration von 400 Rthl., die bei seiner Anstellung als außerordentlicher Professor (11. Febr. 1826) als vorläufiges Gehalt fixirt wurde. Im Sommer 1827 wurde

er dann mit seiner geliebten Babette, deren Fesseln aus ihrer frühern Ehe nur sehr schwer zu lösen gewesen waren, zu Bonn getraut und sah sein häusliches Glück gegründet. Den äußern Sorgen sah er sich bald durch das Ordinariat (April 1828) und allmäliche Gehaltszulagen enthoben, wozu auch häufig Remunerationen kamen, deren er bei der stets wachsenden Gunst des Ministeriums auf seine bescheidene Bitte beständig gewärtig seyn konnte. Er wurde Vater von drei lieblichen Kindern; zwei entriß ihm ein früher Tod. Die geselligen Verhältnisse Königsbergs, ein Ruhm der Stadt und, wie v. B. meint, des Nordens überhaupt, lernte er von der angenehmsten Seite kennen. Mit Professor Voigt, dem bekannten Geschichtsschreiber von Preußen, schloß er einen innigen Freundschaftsbund und überall fand er, wie in seinem ganzen bisherigen Leben, die Offenheit und das Zutrauen, womit er den Menschen entgegentrat, auf das herzlichste erwiedert. Ganz besonders werth war ihm aber sein Umgang mit dem Hause des Oberpräsidenten v. Schön, dieses hochherzigen Beförderers alles Guten und weisen Pflegers von Wissenschaft und Kunst, der so gastlich die Gelehrsamkeit in das Leben einführt. Theils interessirte er sich nun näher für v. B.'s Fach, theils fand er in diesem einen Theilnehmer an seinen vaterländischen Interessen. Nach den Neigungen desselben, die wir schon kennen, tummelte er sich auch bald in archäologischen Untersuchungen seiner neuen Heimath, besonders so weit sie sprachlich waren, unterstützte damit Voigt's historische Forschungen, beutete einen dort gemachten Fund arabischer Münzen aus, sammelte litauische Volkslieder u. s. w. Er und Voigt waren sehr häufig v. Schön's Begleiter auf seinen Reisen in Litauen. Nach dem Bisherigen und nach diesen besondern Umständen seines geselligen Lebens möchte man sich aber durchaus ein falsches Bild von der Rolle machen, die er dabei spielte. Wie sein Aeußeres überhaupt wenig imponirend war, seine Gestalt schmächtig, etwas gebückt und fast klein, seine Stimme schwach, so trat er auch in geselligen Kreisen eigentlich gar nicht auf. In seinem Studentenleben mag es anders gewesen seyn; für die spätern Jahre aber gilt durchaus das Bild, das er in folgenden Worten von sich entwirft: „Außerdem fühlte ich mich unter einer größern Menschenmenge und zumal durch die Gegenwart von Frauen im höchsten Grade befangen; ich hatte, so zu sagen, ein Bret vor dem Kopfe, konnte ohne peinliche Anstrengung kein lautes Gespräch fortführen und diese unselige Scheu, die mir aus den frühern Lebensverhältnissen ankleben mochte, ging späterhin bei meiner trüben

Stimmung so weit, daß ich selbst unter den besten Freunden, welche gewiß meine Worte nicht auf die Wagschale zu legen geneigt waren, stumm dasaß, obwohl ich selber aus ihren Gesprächen und aus dem allgemeinen Frohsinne einen hohen Genuß schöpfte. Das Letztere mochte man mir nachfühlen und vielleicht aus diesem Grunde mich dulden, denn sonst weiß ich in der That nicht, wie man noch immer den steinernen Gast einladen und sogar, wie ich mir schmeichle, überall gern sehen konnte. Wie oft aber bin ich mit einer ängstlichen Zerknirschung und innern Beschämung, daß ich den ganzen Abend kein Wort zur Unterhaltung beigetragen, aus einem Kränzchen gar lieber Freunde, oder aus dem vertrauten Familiencirkel des Oberpräsidenten nach Hause gegangen! Allein ich konnte meine Scheu nicht überwinden und das Bewußtseyn derselben vermehrte nur noch meine Verlegenheit." So war es, besonders aber, daß man ihm seine innerliche Theilnahme an der Fröhlichkeit anmerkte; jeder liebte den geraden, biedern, anspruchlosen und für Alles, was ihn umgab, kindlich empfänglichen Mann, wie man in ihm den Gelehrten hochachtete. Seine wissenschaftlichen Arbeiten stießen anfangs in Königsberg auf große Schwierigkeiten. Der jährliche Fond für sein Fach, in dem die Bücher ohnehin fast am theuersten sind, betrug bei der dortigen Bibliothek, mit Einschluß der hebräischen Texte, nur 50 Thlr. und auch diese waren seit vielen Jahren größtentheils zu andern Zwecken verwandt. So fand er keine Grammatiken, keine Texte, keine Wörterbücher. Jetzt wurde angeschafft; aber als einmal der ganze jährliche Fond für das Sanskritwörterbuch von Wilson verwandt war, verbrannte dies bei einem Buchbinder. Seine Lage, als er den indischen Dichter Bhartrihari herausgeben wollte, schildert er selbst auf folgende Weise: „Man denke sich einen klassischen Philologen von mittelmäßigen Kenntnissen, der mit einigen Bruchstücken der Epiker und einem dürftigen Glossarium an einen einsamen Ort verschlagen, plötzlich einen unbekannten Lyriker, und wäre es auch nur Anakreon, zu Gesichte bekommt und ihn zu veröffentlichen beginnt, ohne vorher die Sprache eines ähnlichen Dichters gekannt zu haben, so hat man ein Bild, wie es mir mit Bhartrihari erging." Oft mußte er sich um Kleinigkeiten in Berlin und anderswo Raths erholen, woraus allmälich eine umfassende, gelehrte Korrespondenz entstand, die einen der schätzbarsten Theile seiner Hinterlassenschaft bildet. Jenen Mangel, aber ohne seine Schuld, trägt daher auch sein Hauptwerk: „das alte Indien mit besonderer Rücksicht auf Egypten" (2 Bände,

Königsberg 1830), entstanden aus seinen schon als Student angelegten Sammlungen und aus Vorträgen in Königsberg vor einem Kreise gebildeter Männer, in hohem Grade an sich. Statt aus den Quellen selbst schöpfen und diesen Weg kritisch verfolgen zu können, mußte er meistentheils in mittelbarer Weise aus den verschiedenartigsten in dies Gebiet einschlagenden Werken, besonders Reisebeschreibungen, abstrahirend zusammenstellen. Doch hat das Buch sehr verdienstlich gewirkt, besonders unter gebildeten Laien, für die es zunächst bestimmt war. Hiermit will v. B. selbst aber keineswegs die Fehler entschuldigen, welche seinen Werken aus „einer gewissen Flüchtigkeit und dem Mangel an genauen grammatischen Kenntnissen, für die er nun einmal keinen Sinn hatte," anklebt. Man hat ihm oft noch den Autodidakten angemerkt. Ein anderes Werk von ihm: „die Genesis, historisch-kritisch erläutert" (Königsberg 1835), ist besonders vom orthodoxen Standpunkte angegriffen worden, wodurch er sich freilich am wenigsten getroffen fühlen konnte. Mehrere kleinere Schriften, so wie eine große Menge von Aufsätzen in gelehrten Journalen, übergehen wir, mit einer andern treffen wir ihn noch kurz vor seinem Ende in Halle beschäftigt. Hier erwähnen wir noch eines Bändchens „Vermischte Gedichte und Uebersetzungen" (Königsberg 1826), unter welchen sich auch mehrere englische befinden, und diese wohl von größerm poetischen Werthe als die deutschen. Sonst bekundet diese Sammlung nicht das poetische Talent, wie einzelne dichterische Ergüsse in seinen Werken und der über sie alle verbreitete Hauch der Poesie. Den Mangel an gelehrten Hülfsmitteln empfand er bei seinen Vorlesungen weniger; denn für die Beschäftigung mit Anfängern reichten die seinigen hin. Nur zwei seiner Schüler hat er durch den ganzen Kursus des Arabischen, Indischen und der verwandten Sprachen hindurchgeführt, den früh verstorbenen genialen Professor der Medicin Dietz*) in Königsberg, und Professor Schultz, eben da, seinen Nachfolger. Außer diesen Kollegien las er auch noch mehrere für Theologen, als hebräische Alterthümer, Genesis, Hiob, Koheleth und Hohes-lied, Proverbien, ausgewählte Psalmen und die kleinen Propheten, welche zu seiner Freude recht stark besucht wurden. Das Glück seines Lebens trübte sich aber allmälich, als eine bedenkliche Kränklichkeit seiner Gattin, die ein Brustleiden vermuthen ließ und nach B.'s Meinung in dem dortigen, auch ihm nachtheiligen, Klima ihren Grund hatte, immer

*) S. N. Nekr. 14. Jahrg. S. 1033.

mehr zunahm. Rascher, als er es ahnte, schritt das Unglück daher. Schon im J. 1831 hatte er mit großer wissenschaftlicher Ausbeute eine Reise nach London gemacht. Im J. 1837 trat er abermals eine solche an, besonders dazu veranlaßt durch eine Einladung der edlen Familie des Lords Landsdowne, dessen zweiten (nunmehr ältesten) Sohn er eine Zeit lang in einer Art von Pensionat im Hause gehabt hatte. Ende Februar reiste er von Königsberg ab, erkrankte in Berlin an der Grippe, bekam in Hamburg einen Rückfall und schwebte hier sechs Wochen lang in Lebensgefahr. Endlich reiste er ab, aber den Keim des Todes in der Brust tragend. Denn obwohl er sich in England durch die Pflege der Familie Landsdowne, durch Wanderungen auf der Insel Wight, durch literarische Muse und durch den Umgang mit seinem herrlichen Freunde Rosen, den er zuerst im Winter 1824—1825 in Berlin kennen gelernt hatte, zu erholen vermeinte, so rieth ihm doch schon im Juli der Arzt, die neblige Luft dieses Landes zu fliehen und seine Heimath aufzusuchen. In Bonn traf er mit seiner Gattin zusammen, welche eine Brunnenkur in Ems, aber ohne sichtbaren Erfolg, gebraucht hatte. Beide waren so erschöpft, daß der Arzt ihnen nur durch einen Winteraufenthalt im Süden Rettung verheißen durfte. So verlebten sie denn den Winter 1837—1838 in Hyères, unter mannichfachen Entbehrungen an diesem ungastlichen Orte, er, mit seiner bekannten literarischen Rastlosigkeit und der Leichtigkeit, sich fremde Sprachen anzueignen, unter andern auch mit dem provencalischem Idiom und der provencalischen Literatur beschäftigt. Ende April reisten sie von Hyères durch Oberitalien und die Schweiz nach Deutschland, wohl etwas gestärkt, doch nur hingehalten, so daß ein Arzt in Heidelberg, besonders ihm, eine Rückkehr nach Königsberg dringend widerrieth. Seine Gattin eilte daher dorthin, holte die Kinder und ihre Mutter und im August 1838 fand sich in Wiesbaden die ganze Familie vereinigt. Beide Gatten hatten die Schwindsucht und man konnte nur fragen, wer zuerst den Andern ins Grab sinken sehen würde. Die Gattin war es, die zuerst entschlief, am 7. März 1839, „ruhig und sanft, wie ein Engel, wie sie mir schon im Leben erschienen war." Der verlassene Gatte zog nun mit Schwiegermutter und zwei Kindern (das dritte hatte eine Familie in Wiesbaden zu sich genommen) nach Halle, wo er, da ihm von dem Ministerium ein längerer Urlaub, mit Beibehaltung seines Gehalts, bewilligt war, wie auch der König durch ein Gnadengeschenk die Kosten solcher Reisen erleichtert hatte, noch einige Jahre in wissenschaft-

licher Beschäftigung zu verleben gedachte, eine Hoffnung, die er auch noch wenige Wochen vor seinem Tode aussprach. Ob er bei längerem Leben jemals den Schmerz um seine über alles geliebte Gattin überwunden hätte, wer möchte es sagen? so aber glich sein ganzes Daseyn nur einer stillen Wehmuth, zum Lächeln aufgeheitert durch die Freundschaft und Dienstfertigkeit, die ihn empfing und jeden seiner Wünsche zu erfüllen strebte, und beglückt durch das Gefühl, Allen so recht von Herzen dankbar zu seyn. Besonders waren es seine alten Lehrer Gesenius und Wegscheider, deren oft wiederholten Besuchen er manche heitere Stunde verdankte. v. B. war, wo er lebte, unter einer Welt von Freunden, wenn wir im Laufe dieser Erzählung auch nur drei namhaft gemacht haben. Außer leichterer Lektüre beschäftigte er sich mit Ordnung seiner literarischen Sammlungen und legte die letzte Hand an seine vortreffliche Autobiographie. Eine besondere Freude hatte er noch, für die Herausgabe eines indischen Gedichtes „Ritusanhâra sive tempestatum cyclus, carmen Kâlidâsi“ (Leipz. 1840) einen lange vergeblich gesuchten Verleger zu finden. In der Vorrede setzte er dem edlen Rosen, der ihm bereits vorangegangen war, wenige Tage nachdem sie sich in London Lebewohl gesagt, ein rührendes Denkmal der innigsten Freundschaft. Dieses letzte Werk trägt ganz die Schönheit, freilich oft auch Leichtfertigkeit der Behandlung, wie die frühern an sich und hier noch ein Mal auf sein literarisches Leben zurückblickend, können wir nicht anders sagen, als daß er sich um seinen nächsten Wirkungskreis doch ein noch größeres Verdienst, als um die Wissenschaft überhaupt erworben habe. Die Leichtigkeit der Sprachaneignung, das erste Anzeichen seiner Bestimmung zu etwas Höherem, ist ihm gewissermaasen auch nachtheilig gewesen. — Kaum hatte er den letzten Bogen seines Werkes korrigirt, so war er auch nicht einmal mehr zu leichter Lektüre befähigt. Als sich der Dulder am 5. Febr. 1840 zu Bette legte, äußerte er, sein Ende näher fühlend, daß er vom nächsten Morgen an nicht mehr aufstehen wolle. Aber schon bald nach Mitternacht war, während er ruhig schlummerte, der Engel zu ihm getreten. Niemand der Umstehenden hatte den Uebergang aus dem zeitlichen in den ewigen Schlaf belauschen können. An einem trüben, regnigten Wintermorgen betteten wir ihn in seine letzte Lagerstatt; zwei Pakete Briefe seiner entschlafenen Babette, „in den Sarg zu legen oder unentsiegelt zu verbrennen,“ ruhen neben seinem Haupte. — Außer den genannten Werken erschien noch

von ihm: Carmen arabicum Amâli dictum, breve religionis islamaticae systema complectens. Regiom. 1826.

Agathon Keber.

* 60. Thomas Graf,

Stadtpfarrer zu St. Moritz und Subrektor der lateinischen Stadtschulen zu Ingolstadt in Oberbaiern;

geb. d. 21. Dec. 1787, gest. d. 8. Febr. 1840.

Der arme talentvolle Landkrämerssohn Graf von Oberweiling bei Velburg im Landgerichtsbezirke Parsberg in der Oberpfalz war so glücklich, einen Wohlthäter zu finden, welcher seiner Neigung und seinen Fähigkeiten zum Studiren zu Hülfe kam. Es war der Pfarrer seines Geburtsortes *). Dieser bemühte sich, ihm die Mittel zu seiner Ausbildung zu verschaffen. Nachdem er ihm die ersten Kenntnisse in der lateinischen Sprache beigebracht und ihm den nothwendigen Lebensunterhalt, in Verbindung mit Andern, ausgemittelt, brachte er ihn, obschon erst im 14. Lebensjahre, auf das Gymnasium zu Amberg, wo sich G. so auszeichnete, daß er in einem Jahre (1799) sieben öffentliche Schulpreise erhielt, was ein solches Aufsehen erregte, daß der damals mit seinem Hofe zu Amberg anwesende Churfürst, nachmaliger König Maximilian Joseph von Baiern **), sich den braven, fleißigen Schüler vorführen ließ und mit einer augenblicklichen Gabe von 300 fl., dann einem jährlichen Kabinetsstipendium beschenkte. G. fuhr fort, auch auf dem Lyceum zu Amberg und auf der Universität zu Landshut, welche er für das Studium der Theologie bezog, sich hervorzuthun und erreichte am 3. Okt. 1808 das Ziel seiner Wünsche, die Priesterweihe. Nun trat er in den Dienst der Seelsorge auf dem Lande und wirkte in derselben als Hülfspriester, als Pfarrprovisor und als Cooperator an verschiedenen Orten in der Diöces Eichstädt, zu Buchsheim, Rettenbach, Pelling, Velburg und Deining bis in das Jahr 1818. Da wurde er von seiner Cooperatur zu Deining in der Oberpfalz zum Lehramte an das königl. Gymnasium zu München, als Professor der II. lateinischen Vorbereitungs-

*) Georg Pröbl, geboren den 18. Dec. 1765 zu Amberg in der Oberpfalz, ein wackerer, gastfreundlicher, heiterer Menschenfreund, welcher Gutes wirkte, wo er nur konnte, zuerst Pfarrer zu Windischeschenbach in der Oberpfalz, dann zu Altdorf und hierauf zu Rottenburg bei Landshut, endlich Pfarrer, Distriktsschulinspekter und Dekan zu Bettbrun bei Ingolstadt, wo er am 9. August 1836 starb.

**) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 368.

schule, berufen. Eifrigst unterzog er sich nun mehrere Jahre hindurch der Jugendbildung, allein die Folgen einer schweren, langwierigen Krankheit zwangen ihn, sich im J. 1823 vom Lehramte zurückzuziehen. Dafür erhielt er, seinem Wunsche gemäß, die ansehnliche Pfarrei zu Sendling bei München, wo er auch als k. Distriktsschulinspektor ernannt und in der Folge von dem Klerus seines Dekanats als Kämmerer erwählt wurde. Nachdem er dieses Pfarramt 13 Jahre zu allseitiger Zufriedenheit verwaltet, wurde er zu Ostern 1834 auf die Stadtpfarrei bei St. Moritz zu Ingolstadt befördert. Dort wurde ihm auch in der Folge das Subrektorat der lateinischen Schulen übertragen. Doch sein gemeinnütziges Wirken daselbst erstreckte sich nicht auf volle 6 Jahre. Auch war ihm dasselbe öfters durch Krankheitsanfälle, besonders Gichtleiden, erschwert. Im J. 1839 traf ihn das Unglück allmälicher Erblindung am grauen Staare auf beiden Augen. Er war gefaßt zur Operation; ehe jedoch der Staar noch ganz reif hierzu war, machte, zum allgemeinen Leidwesen seiner Gemeinde, ein Schlagfluß am obengenannten Tage seinem Leben ein Ende. Eingedenk der Wohlthaten, die er in seiner Jugend als armer Schüler empfangen, vermachte er dem Knabenseminar zu Eichstädt ein Kapital von 2000 fl. Seinem Geburtsorte hatte er ein kleines Stiftungskapital für Arme, Schule und Kirche zugewendet.

* 61. Gottfried August Pietzsch,

emeritirter Diakonus zu Freiburg a. d. U., (Provinz Sachsen);

geb. d. 8. Okt. 1759, gest. zu Naumburg a. d. Saale d. 8. Febr. 1840.

P. war der älteste Sohn armer Eltern, die zu Schkeuditz (einem jetzt preußischen Städtchen der Provinz Sachsen) wohnten. Da der Knabe große Lernbegierde zeigte, so bestimmten ihn die Eltern zum Studiren und er bereitete sich auf der Schule zu Merseburg für die Universität Leipzig vor, die er im J. 1780 bezog, um sich der Gottesgelahrtheit zu widmen. Oft hatte er mit Mangel zu kämpfen, allein die Liebe zu den Wissenschaften bewahrten dem fleißigen Jünglinge die nöthige Heiterkeit. 1784 bestand er die Kandidatenprüfung zu Dresden und ging dann als Hauslehrer der Familie v. Rex nach Freiburg. Hierauf ward er im J. 1789 zum Diakonus zu Freiburg und Pastor in Zscheiplitz erwählt, worauf er sich bald verheirathete. Die aus dieser glücklichen Ehe entsprossenen vier Kinder gingen, bis auf einen noch lebenden Sohn, den Eltern in die Ewigkeit voran. Durch den Tod zweier Kinder und wiederholte Krankheit seiner

Gattin litt P. sehr und nach einer 9jährigen Amtswirksamkeit als Geistlicher erfüllte ihn, in Folge eingetretener Nervenschwäche, bei jeder Amtsverrichtung eine unüberwindliche Angst. Alle Versuche, sich davon zu befreien, blieben fruchtlos, weshalb er sich entschloß, sein Amt niederzulegen. Sein Nachfolger war von 1800 bis 1820 Joh. Fr. Ludw. Schomburg, welcher dann als Pastor nach Voigtstedt (Ephorie Artern) befördert wurde. Die Hoffnung, an einem andern Orte vielleicht noch Hülfe zu finden, bestimmte ihn, in das nahe gelegene Naumburg zu ziehen, wurde jedoch nicht erfüllt, obschon sich mit den Sorgen um das Amt auch das Uebel verminderte. Um ferner der Menschheit zu nützen, beschloß P., sich dem Erziehungsgeschäfte zu widmen und eröffnete im J. 1802, von Freunden unterstützt, in Naumburg eine Erziehungsanstalt, die eine Reihe von Jahren Segen verbreitete. Selbst im spätern Alter machte er sich um die Bildung der Jugend dadurch verdient, daß er im Januar 1830 eine Sonntagsschule eröffnete. Da ihm allerhöchsten Orts ein jährlicher Gnadengehalt bewilligt worden war, so ertheilte er nicht nur seinen Unterricht unentgeldlich, sondern honorirte auch den Lehrer, welcher die Zöglinge im Rechnen und Zeichnen unterrichtete. Auch in einzelnen Stunden der Wochentage war er lernbegierigen Jünglingen und Knaben zu ihrer Bildung förderlich. Außerdem zeugen viele von ihm verfaßte Schriften von seiner Thätigkeit, so wie er auch mehrjähriger Mitarbeiter an dem Neuen Nekrologe der Deutschen war. Nachdem er auf diese Weise bis in sein 80. Lebensjahr gewirkt, sehnte er sich nach Ruhe und fühlte, daß sein Ende nicht mehr fern sey. Mitten unter seinen Büchern, neben seiner treuen Gattin sitzend, rief ihn der Todesengel am Abend des obengenannten Tages. Sein einziger Sohn ist königl. Regierungsrath in Erfurt. Die Witwe überlebte den Tod ihres Gatten nur 9 Monate; sie starb zu Naumburg am 12. Nov. 1840. — Die Schriften, welche P. herausgab, sind: Der Prediger, oder Charakterzüge aus dem Leben eines weisen Predigers. Leipz. 1800. — Erbauungsbuch für Kranke u. a. Dulder. Ebd. 1804. — Worte der Belehrung und der Ermunterung an meine Söhne. Zeitz 1809. — Auszüge aus dem Tagebuche u. Briefen eines Kranken während seines Aufenthalts im Karlsbade. Weißenfels 1811. — Hausregeln z. Beförderung einer vernünftigen Erziehung d. Kinder. Leipzig 1818. — Meine Lebenserfahrungen über einige wichtige Gegenstände d. Erziehung. Zeitz 1821. — Der hohe Beruf des weiblichen Geschlechts. Ebd. 1822. 2. Aufl. 1829. — Adolph u. Wilhelm, d. ungleichen Brüder. Kaschau 1823. —

Mütterliche Belehrungen und Ermahnungen an eine verheirathete Tochter, in Briefen. Neustadt 1823. — Erbaulicher Lebenslauf Heinr. Frommanns, des ehrwürdigen Landpredigers. Ebd. 1823. — Ferdinand Klugens Abendunterhaltungen mit seinen Kindern. Kaschau 1824. — Väterliche Unterhaltungen m. wohlerzogenen Jünglingen u. Jungfrauen. Naumburg 1826. — Gustav Redlichs ernste Rückblicke in die vergangenen Tage seines Lebens. Zeitz 1829. — Wilhelm Ehrlichs, eines ehrenwerthen Bürgers einzigem Sohne Lehr- u. Wanderjahre. Ebd. 1830. — Heinr. Gotthold's, eines evangelischen Stadtgeistlichen Unterhaltungen. — Franz Oswald, oder der hohe Beruf des männl. Geschlechts. Zeitz 1830.

Naumburg. C. Bhk.

* 62. Michael v. Lenhossék,

Doktor der Medicin, k. ungarischer Statthaltereirath, Sanitätsreferent und Protomedikus von Ungarn, Präses der medic. Fakultät zu Pesth und daselbst Direktor des medicinisch-chirurgischen Studiums der k. Universität, Ritter des k. schwedischen Wasaordens, Gerichtstafelbeisitzer der Komitate Gran, Pesth, Preßburg und Sümegh und Mitglied zahlreicher Akademien und gelehrten Gesellschaften, zu Ofen;

geb. d. 11. Mai 1773, gest. d. 12. Febr. 1840.

v. Lenhossék wurde zu Preßburg geboren. Seine erste Bildung genoß er in seiner Vaterstadt, wo er nach vollendeten Vorbereitungsstudien sich mit ausgezeichneter Vorliebe dem Studium der Medicin widmete, welches er in Wien begann und in Pesth vollendete, woselbst er auch den 16. August 1799 zum Doktor der Medicin promovirt wurde. — Schon während seiner Studienjahre zeichnete er sich, obwohl durch längere Zeit an den Augen leidend, durch unermüdeten Fleiß, Talent und Leutseligkeit aus, wurde auch daher von allen seinen Vorgesetzten geachtet und von allen seinen Kollegen wahrhaftig geliebt. Nach abgelegten Rigorosen wurde er als Doktor der Medicin von dem damaligen Kardinale Fürst Primas Joseph Battyány, welcher den talentvollen jungen Mann schon früher kennen gelernt hatte und richtig zu schätzen wußte, noch in demselben Jahre als ordentlicher Physikus in dem Graner Komitate angestellt. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, in eine ausführliche Würdigung der erheblichen und zahlreichen Leistungen einzugehen, welche ein so bewegter Wirkungskreis, besonders in jener an Aerzten ärmeren Periode und unter bekanntlich vielfachen, die Hülfe des Arztes in hohem Grade erheischenden Zeitereignissen forderte. So bewährte der junge Arzt durch umsich-

tige und unverdrossene Thätigkeit, gänzlicher Aufopferung seiner selbst, besonders in jener kriegerischen Zeit, wo eine wüthende Typhus-Epidemie in dem dortigen Kriegsspitale mehrere seiner Vorfahren dahinraffte und mörderisch wirkte, nicht nur in vollem Maase das in ihm gesetzte Vertrauen auf praktischem Felde, sondern er widmete sich auch mit unbegrenztem Fleiße dem Studium der Wissenschaften und mit solchem Erfolge, daß ihm die Lehrkanzel der Physiologie und höheren Anatomie an der pesther Universität im J. 1809 übertragen wurde, in welchem Jahre auch er den Adelsbrief erhielt. — Bis zu diesem Zeitpunkte hatte nur eine Schrift: Untersuchungen über Leidenschaften und Gemüthsaffekte, als Ursachen und Heilmittel der Krankheiten, Pesth 1804, v. L.'s Namen auf dem literarischen Gebiete vortheilhaft eingeführt. Von nun an aber wendete er sich mit ungetheilter Betriebsamkeit der Kultur seines Lehrfaches, der Physiologie, zu. Seine später hierüber erschienenen Schriften haben seinen Namen der ganzen gelehrten Welt eben so rühmlich bekannt gemacht, als er seinen zahlreichen Schülern, deren viele gegenwärtig an Oesterreichs Lehranstalten erfolgreich wirken, unvergeßlich geworden ist. Zwei Mal ist v. L. bei dieser Universität zum Dekan und ein Mal mit der Rektorwürde derselben beehrt worden. Nachdem er an dieser vaterländischen Hochschule bis zum Jahre 1819 segenreich gewirkt hatte, wurde ihm in demselben Jahre die Lehrkanzel obgedachter Wissenschaften bei der wiener Universität, als ebenbürtigen Nachfolger Prohaska's, verliehen. — Während in die Periode v. L.'s Wirksamkeit als öffentlicher Lehrer in Pesth die Abfassung seines größern physiologischen Werkes fällt, gab jene in Wien dem kleinern, zum akademischen Gebrauche bestimmten und der werthvollen „Darstellung des menschlichen Gemüthes," die Entstehung. — Es war im J. 1825, als v. L. von dem Kaiser Franz *) zum k. Statthaltereirathe, Sanitätsreferenten, Protomedikus von Ungarn und Direktor des medicinisch-chirurgischen Studiums an der k. Universität zu Pesth ernannt wurde, zufolge dessen er nach Ofen kam, wo er seinem hohen und schweren Berufe durch 15 Jahre bis zu seinem Tode mit Treue, Gewissenhaftigkeit und unermüdeter Thätigkeit oblag. Mit welcher genauen und tiefen Sachkenntniß, mit welcher Ausdauer und Hingebung v. L. fortan die vielfach verzweigten Geschäfte geleitet und mit welchem warmen Eifer er dabei einerseits die Stellung der praktischen Aerzte und die Bildung der sich Bilden-

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 227.

der Schädel ist ein Mittelding zwischen Dolichocephalie und Brachycephalie, mit Neigung zu letzterer. Die Stirn ist breit, mässig gewölbt, die Glabella nicht stark entwickelt, die Arcus superciliares sind mässig, die Arcus zygomatici stark entwickelt. Die Augenhöhlen sind gross, die Nasenöffnung ist breit, die Nasenbeine sind kurz, die Gesichtsknochen sind breit, die Kiefer stark, die Zähne gross, die Alveolarfortsätze sind stark prognath. Die Gaumenbildung ist normal. Die Schädelnähte sind einfach, die Pfeilnaht ist stark gezackt, die Lambdanaht ist einfach, die Schläfennaht ist stark gezackt, die Hinterhauptsnaht ist einfach. Die Schädelknochen sind dick, die Diploë ist stark entwickelt. Die Schädelbasis ist breit, die Hinterhauptsgrube ist stark entwickelt, die Hinterhauptsschuppe ist stark gewölbt, die Hinterhauptsleiste ist stark entwickelt, die Hinterhauptsschuppe ist stark gewölbt, die Hinterhauptsleiste ist stark entwickelt, die Hinterhauptsschuppe ist stark gewölbt, die Hinterhauptsleiste ist stark entwickelt.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

§ 1. Grundbegriffe. Arten der Gesellschaften. Gesellschaftsvertrag.

Gesellschaft, Gesellschaftsvertrag, Gesellschafter, Gesellschaftsvermögen, Gesellschaftsschulden, Gesellschaftsgläubiger, Gesellschaftsorgane, Gesellschaftsorganisation, Gesellschaftsrecht, Gesellschaftsform, Gesellschaftsart, Gesellschaftsgründung, Gesellschaftsauflösung, Gesellschaftsliquidation, Gesellschaftsbeteiligung, Gesellschaftsanteil, Gesellschaftsbeitrag, Gesellschaftsgewinn, Gesellschaftsverlust, Gesellschaftsbuchführung, Gesellschaftsbilanz, Gesellschaftsprüfung, Gesellschaftsversammlung, Gesellschaftsbeschluß, Gesellschaftsvertretung, Gesellschaftsvertreter, Gesellschaftsgeschäftsführung, Gesellschaftsgeschäftsführer, Gesellschaftsvertragsänderung, Gesellschaftsvertragsauflösung, Gesellschaftsvertragsnichtigkeit, Gesellschaftsvertragsanfechtung, Gesellschaftsvertragsrücktritt, Gesellschaftsvertragskündigung, Gesellschaftsvertragsverletzung, Gesellschaftsvertragsstrafe, Gesellschaftsvertragsschiedsgericht, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsbarkeit, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsverfahren, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteil, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsanfechtung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsaufhebung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklausel, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahren, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertrag, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschluß, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmacht, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilungsurkunde, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilungsurkundenausfertigung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilungsurkundenausfertigungsgebühr, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilungsurkundenausfertigungsgebührenordnung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilungsurkundenausfertigungsgebührenordnungsänderung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilungsurkundenausfertigungsgebührenordnungsänderungsvertrag, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilungsurkundenausfertigungsgebührenordnungsänderungsvertragsabschluß, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilungsurkundenausfertigungsgebührenordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilung, Gesellschaftsvertragsschiedsgerichtsurteilsvollstreckungsklauselerteilungsverfahrensordnungsänderungsvertragsabschlußvollmachtserteilungsurkundenausfertigungsgebühren

setzt.) — Die Wuthkrankheit pathologisch und therapeutisch dargestellt. Pesth u. Leipzig 1837. — Außerdem lieferte er aber werthvolle Aufsätze zu Lübek's patriotischem Wochenblatte für Ungarn; Indományos Gyüitemény; zu der medicinisch-chirurgischen Zeitung von Salzburg; zu den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österr. Staates; zu den Beobachtungen aus dem Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde von österr. Aerzten u. zu den rheinischen Jahrbüchern für Medicin und Chirurgie von C. F. Harles. — Wenn v. L.'s literarische Werke von seiner gründlichen, umfangenden Gelehrsamkeit und rastloser Thätigkeit zeugen, so war sein ganzes Leben der Ausdruck religiöser Pietät, ächt humaner Gesinnung, gemeinnützigen Strebens und unerschütterlicher Treue gegen Fürst und Vaterland. — Obgleich in seiner amtlichen und literarischen Stellung vielseitig in Anspruch genommen, konnte Jeder, der Rath und Hülfe bedurfte, vertrauungsvoll sich ihm nahen, und seine seltne schnelle Auffassungskraft, seine reiche Erfahrung und herzgewinnende Gemüthlichkeit machten es möglich, daß Rath und Hülfe, wenn dies anders im Bereiche seiner Kräfte lag, gewiß ertheilt wurde. Durch sein immer heiteres und fröhliches Gemüthe erhöhte v. L. den Genuß gesellschaftlichen Umganges und freundschaftlicher Verhältnisse ungemein.

* 63. Joseph Löhle,

Direktor und Miteigenthümer der lithographischen Anstalt von Piloty und Löhle zu München, Ritter des herzogl. luccesischen St. Ludwig Civilverdienstordens;

geb. d. 26. Okt. 1807, gest. d. 13. Febr. 1840.

Er war der jüngste Sohn des k. baier. Hofküchenmeisters Franz Fidel Löhle und zu Regensburg geboren. Nach dem im J. 1813 erfolgten Tode seines Vaters erhielt er die erste Jugendbildung im k. Erziehungsinstitute zu Neuburg a. D., welches er aber, wegen entschiedener Vorliebe für die Kunst, noch vor Vollendung der Gymnasialstudien verließ und an der k. Akademie der Künste zu München mit Zeichnungen im historischen Fache mit günstigstem Erfolge sich beschäftigte. Dort machte er die Bekanntschaft des durch seine vorzüglichen Leistungen im Fache der Steinzeichnung in bleibendem Andenken stehenden G. Bodmer, dessen treuer Freund und Gefährte er ward. Sie waren gemeinschaftlich die ersten selbstständigen Herausgeber lithographirter Bilder und das von ihm unternommene, in ganz Deutschland vielseitig verbreitete Bild, König Otto's, Königs von Griechen-

land, Abschied zu München am 6. Dec. 1832, machte zuerst seinen Namen in ehrenvoller Weise bekannt. Im J. 1833 verband sich L. mit dem im historischen Fache rühmlichst bekannten Lithographen Ferd. Piloty zur gemeinschaftlichen Herausgabe der lithographirten Abbildungen aus der königl. Pinakothek zu München und der Gemäldegallerie zu Schleißheim, welches Werk von diesem Zeitpunkte an sich fortwährend entschieden verbesserte und in allen Ländern Europa's einen höchst ehrenvollen Ruf erwarb. Unter seiner Leitung machte, durch gesammelte vielseitige Erfahrungen, vorzüglich der lithographische Kunstdruck in München wesentliche Fortschritte und in Anerkennung dieses Strebens nach Vervollkommnung der Lithographie verlieh ihm der Herzog von Lucca im Jahre 1838 den St. Ludwigs-Civilverdienstorden. Kurz vor dem im J. 1837 erfolgten, für die Kunst allzufrühen Hinscheiden seines Freundes Bodmer erwarb L. durch Kauf seine sämmtlichen Werke und setzte deren Herausgabe mit seinem Associé Ferd. Piloty neben dem Pinakothekwerke fort. — Dieser herbe Verlust machte indessen auf den zurückgebliebenen treuen Freund den tiefsten Eindruck und stimmte sein Gemüth vor der Zeit zum Ernste des spätern Mannesalters, obgleich er in einer sehr glücklichen Ehe und einer seltnen Harmonie mit mehreren Brüdern lebte. In Mitte seines Wirkens und in voller Jugendkraft überraschte ihn der Tod nach kurzem Unwohlsein am obengenannten Tage und er folgte seinem Freunde Bodmer, nachdem er gleich ihm erst kurz das 33. Lebensjahr angetreten hatte. Sein offenes, freundliches Benehmen und seine Menschenfreundlichkeit erwarben ihm die allgemeine Liebe seiner Mitbürger und Untergebenen. Außer seiner Gattin hinterließ er eine 10jährige Tochter.

* 64. Karl Heinrich Julius Riedel,

Buchhändler zu Wiesbaden;

geb. d. 27. April 1800, gest. d. 13. Febr. 1840.

Riedel, der Sohn des verstorbenen Kommerzienrathes Samuel R., war geboren zu Neustadt an der Aisch im Königreiche Baiern. Schon in seinem 11. Jahre trat er in der Buchhandlung von Palm und Enke in Erlangen in die Lehre, wo er als Lehrling, dann als Kommis 9 Jahre blieb und hierauf in der Korn'schen Buchhandlung zu Breslau 6 Jahre arbeitete. Nachdem er hierauf zu Darmstadt in der W. Leske'schen *) Handlung 4 Jahre der Expedition der großh.

*) Die Biogr. Leske's s. im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 976.

hess. Zeitung vorgestanden, ward er 1830 Geschäftsführer der H. W. Ritter'schen Buchhandlung in Wiesbaden. Schöne Tage brachen für ihn an, als er die Witwe des verstorbenen Buchhändlers Ritter heirathete und somit die Leitung eines geachteten Buchhändlergeschäftes erhielt. Doch war die letzte Zeit seines Lebens von einem eignen Mißgeschicke getrübt. Als er nämlich eines Abends durch eine etwas dunkle Straße ging, stieß Jemand ohne Wissen und Willen mit einer Leiter gegen ihn, wodurch er eine kleine Verletzung in der Gegend des Magens erhielt, die jedoch von keiner Bedeutung zu seyn schien, da die Schmerzen bald nachließen. Später stellte sich jedoch, besonders beim Vergangehen, eine schmerzende Beengung ein; aber eine Ahnung von seinem so bald und unerwartet eintretenden Lebensende war ihm nie gekommen. Am Abend des obgenannten Tages wollte er einen kleinen Spaziergang machen; kaum einige hundert Schritte von seiner Wohnung entfernt, fühlt er sich unbehaglich, kehrt nach Hause zurück, begehrt ein Glas Wein, ißt etwas dazu, worauf sich Brechen und Beängstigung einstellt, und wenige Zeit darauf ist er bereits ins bessere Jenseits hinübergegangen. Bei der Sektion fand sich am Magen eine runde Oeffnung von $1\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser; diese war mit in Fäulniß übergegangenem Fleische geschlossen und hatte nur eines kleinen Anstoßes bedurft, um aufzubrechen. Eine längere Lebensdauer hätte vielleicht die unter diesem Fleische sich bildende zarte Haut verstärkt. — Eine seltne, gegen Alle, die sich ihm näherten, bewiesene Gutmüthigkeit, war der Grundzug in R.'s Charakter, so daß er wohl von sich rühmen konnte, mit Wissen Niemanden beleidigt und also auch wohl keinen Feind zu haben. Gewiß mit Recht sagt von ihm K. M. Schultz in seiner Grabrede: „Wir stehen an dem Grabe eines Mannes, der die von Gott ihm angewiesene Stelle treu und ehrenvoll ausgefüllt hat. Daß er den wohlverdienten Ehrennamen eines rechtschaffenen Mannes mit in sein Grab nimmt, das zu erwähnen habe ich gar nicht nöthig; denn einstimmig wird ihm dieses Zeugniß von Allen gegeben, welche ihn kannten, und eben so einstimmig folgt ihm an sein Grab das ehrenvolle Zeugniß, daß er ein eben so thätiger, als ordnungsliebender und einsichtsvoller Geschäftsmann war, daß er in einem Berufe, welcher nothwendig in weit ausgebreitete Verbindungen und Verwicklungen führt und mit Menschen aller Art in die mannichfaltigsten Berührungen und Verhältnisse setzt, sich stets das Zutrauen und die Achtung aller derjenigen zu erhalten verstand, mit denen er zu thun hatte. Aber neben dieser Stellung im Geschäftsleben hatte

ihm Gott auch in seinem häuslichen Kreise eine Stellung gegeben, deren Pflichten nur mit einem vorzüglichen Herzen erfüllt werden konnten. Er hatte es übernommen, die Stelle eines, gleich ihm, nach Menschenurtheil viel zu früh, Geschiedenen zu ersetzen und wie hat er dieser eben so schweren, als heiligen Pflicht genügt!"

Mainz. Joseph Kehrein.

* 65. Andreas Ludwig Christoph Kettembeil,

ehemaliger westphälischer Tribunalrichter zu Nordhausen;

geb. d. 5. Sept. 1768, gest. d. 16. Febr. 1840.

Kettembeil, ältester Sohn des ehemaligen Bürgermeisters K. zu Heringen, wurde daselbst geboren und von seinen Eltern in seinem 12. Jahre auf das Gymnasium nach Nordhausen gebracht. Schon damals erkannte er die Wahrheit, daß nur eine tüchtige Schulbildung die Grundlage eines jeden spätern Studiums sey, welches er auch in seinen spätern Jahren oft wiederholte; deshalb verließ er mit trefflicher Schulbildung in seinem 19. Jahre das Gymnasium zu Nordhausen, um in Jena den Rechtswissenschaften sich zu widmen. Mit dem angestrengtesten Fleiße, verbunden mit großer Liebe zu dem erwählten Studium, blieb K. daselbst 2 Jahre, wo er jedoch seinen Umgang, wenn gleich kein Feind von dem sogenannten Studentenleben, doch nur auf einen kleinen gewählten Kreis, hauptsächlich seiner Landsleute, beschränkte. Zur Fortsetzung seines Studiums ging er von Jena auf die Universität Leipzig, wo er ebenfalls ein Jahr blieb und alsdann, nachdem er an diesem Orte als sächsischer Advokat geprüft war, nach Nordhausen zurück, um sich hier als Advokat häuslich niederzulassen. Mehrere Jahre hindurch übte er auch daselbst die Advokatur aus, wurde aber alsdann, da Nordhausen zu dieser Zeit eine freie Reichsstadt war, als Konsistorialsekretär angestellt, welchen Posten er auch bis zum Jahre 1805 verwaltete. Im Juni d. J., da bereits Nordhausen dem preußischen Staate einverleibt worden war, wurde unser K. als zweiter Stadtrichter zu Nordhausen angestellt und behielt diese Stelle bis zum Jahre 1808, wo er durch die in dieser Zeit eingetretenen Staatsveränderungen als zweiter westphälischer Tribunalrichter zu Nordhausen angestellt wurde. Seine schon in dieser Zeit sich vermehrende Kränklichkeit hielt ihn indessen nicht ab, auch diesem Amte mit unermüdlichem Eifer und Diensttreue bis zum J. 1815 vorzustehen. Durch die abermalige herbeigeführte Staatsumwälzung, durch welche Nordhausen dem preuß. Staate

Ende zugeführt, durch die Leitung 3 und 4 wird der Strom zurückgeführt. Die Leitungen 1 und 2 sind durch Widerstände 5 und 6 überbrückt, deren Mittelpunkt 7 mit der Erde verbunden ist. Die Leitungen 3 und 4 sind durch Widerstände 8 und 9 überbrückt, deren Mittelpunkt 10 mit dem Telephon 11 verbunden ist. Die Widerstände 5 und 6 sind gleich groß, ebenso die Widerstände 8 und 9. Wenn nun die Leitungen 1 und 2 gleiche Widerstände haben, so ist auch der Widerstand zwischen 7 und 10 gleich dem Widerstand zwischen 7 und 11, und es fließt kein Strom durch das Telephon. Wenn aber die Leitungen 1 und 2 ungleiche Widerstände haben, so fließt ein Strom durch das Telephon, und dieser Strom ist um so größer, je größer der Unterschied der Widerstände ist. Wenn also die Leitungen 1 und 2 gleiche Widerstände haben, so ist das Telephon stumm, wenn aber die Leitungen 1 und 2 ungleiche Widerstände haben, so ist das Telephon laut. Wenn nun die Leitungen 1 und 2 gleiche Widerstände haben, so ist das Telephon stumm, wenn aber die Leitungen 1 und 2 ungleiche Widerstände haben, so ist das Telephon laut. Wenn nun die Leitungen 1 und 2 gleiche Widerstände haben, so ist das Telephon stumm, wenn aber die Leitungen 1 und 2 ungleiche Widerstände haben, so ist das Telephon laut.

waren es oft, welche zu dem spätern glücklichen Fortkommen derselben beigetragen haben. Nächst diesen Hauptbeschäftigungen des Verewigten in seinem Privatleben studirte und prüfte er häufig und mit großem Interesse, auch noch in seinen spätern Jahren, viele der gediegensten geschichtlichen Werke und eine kleine auserwählte Bibliothek in diesem Fache kam ihm dabei sehr zu statten. Nie in seinem Wissen still zu stehen, sondern wo möglich immer Vorwärts zu schreiten, war auch hierbei sein Hauptgrundsatz. Unserm K. war übrigens nur sehr selten vergönnt, außer seinem Hause solche Vergnügungen und Freuden zu genießen, welche ihm wohl durch seine günstigen pekuniären Verhältnisse verstattet waren. Seine beinahe 40jährige Kränklichkeit, welche, wie oben bemerkt wurde, hauptsächlich in den heftigsten Gichtbeschwerden bestand und welche, nach des Verst. Meinung, durch eine frühere unrichtige ärztliche Behandlung herbeigeführt seyn sollte, erlaubte ihm nur höchst selten die unschuldigsten Freuden der Welt zu genießen. Er fühlte sich selbst nur glücklich in seinem Hause und mit unbeschreiblicher Geduld ertrug er seine körperlichen Leiden in dem Kreise seiner Familie, wobei er so heiter und in sein Schicksal so ergeben war, wie es nur dem edelsten Charakter und dem reinsten Gemüthe eigen seyn kann. Seine häufige Unterhaltung von der Religion und von Gott bekundeten ihn als wahren Christen und sein Glaube an Unsterblichkeit, Vergeltung und Fortdauer nach dem Tode half ihm mit der größten Fassung seine Leiden ertragen und erheiterten sogar sein Leben.

66. Dr. Johann Wilhelm Linde,

Superintendent u. Schulinspektor zu Danzig;

geb. im Januar*) 1760, gest. den 16. Febr. 1840**).

Zwar nicht in Danzig, aber doch in dessen damals sogenannter Schwesterstadt Thorn geboren, verlebte er, als Sohn eines nicht wohlhabenden Schlossers***), seine frü-

---

*) An welchem Tage dieses Monates? hat von ihm selbst nicht ausgemittelt werden können. Er pflegte aus Wahrscheinlichkeitsgründen den 14. für seinen Geburtstag anzunehmen.

**) Nach: Dr. Johann Wilhelm Linde. Von Dr. Gotthilf Löschin. Danzig 1840.

***) Ein jüngerer Bruder von ihm ist der um die slavische Literatur so hochverdiente Sam. Gottl. v. Linde. Geboren zu Thorn im J. 1771, begann dieser ausgezeichnete Gelehrte seine literarische Wirksamkeit in Leipzig (wo er seine akademische Bildung erhalten hatte) als Lektor der polnischen Sprache, wurde sodann Bibliothekar des damals in Wien lebenden polnischen Grafen Joseph Ossolinski, 1803 Rektor des Lyceums und

besten Jahre in beschränkten Verhältnissen, genoß jedoch die in ihren Folgen nicht zu berechnende Wohlthat, an Vater und Mutter (einer geb. Langenhan) von seiner zartesten Kindheit an das edle Vorbild emsigen Fleißes, ehrbarer Sitte und frommer Gottergebenheit vor Augen zu haben. Nachdem er die erste Elementarbildung in der neustädter Schule seiner Vaterstadt erhalten hatte, wurde er im Jahre 1772 in die vierte Klasse *) des dortigen Gymnasiums aufgenommen und fand hier sowohl in dem damaligen Rektor Kries, der den Unterricht im Griechischen und in der Alterthumskunde ertheilte, als auch in den Lehrern Netzker, Hennig und Semmel, die ihm zur Kenntniß des Lateinischen, Französischen und Hebräischen, der Mathematik und der Weltgeschichte die erste Anleitung gaben, wohlwollende und treue Führer, die sich des talentvollen Jünglings mit dem redlichsten Eifer annahmen und von ihm mit der dankbarsten Liebe verehrt wurden. Die beiden zuletzt genannten flößten, als Schüler Ernesti's, in dessen Lobe sie unermüdlich waren, ihm den sehnlichen Wunsch ein, seine Studien in Leipzig unter der Anleitung dieses trefflichen Mannes fortsetzen zu können und verhalfen ihm durch ihre Fürsprache, da er so unbemittelt war, daß er, um den nöthigen Aufwand für Bücher u. dergl. bestreiten zu können, nicht nur mit großer Anstrengung Privatunterricht ertheilen, sondern auch als Chorschüler Sonntags und Mittwochs vor den Thüren wohlhabender Bürger singen mußte, zu dem Kaltenhofen'schen Stipendium, mit welchem er im Jahre 1778 jene Hochschule bezog, jedoch den 71jährigen Ernesti (der 1781 starb) von Altersschwäche schon so gebeugt und ermattet fand, daß er sich seines Unterrichtes nur wenig erfreuen konnte. Um so wichtiger aber wurde für ihn der damals mit so großem Beifalle von (Sam. Friedrich Nathanael) Morus ertheilte, den er mit dem größten Fleiße (er hörte sämmtliche von

Oberbibliothekar zu Warschau, späterhin (wo er auch das Adelsdiplom erhielt) Präsident des lutherischen Konsistoriums, Generaldirektor der Landesbibliothek und nach der polnischen Revolution 1830 und 1831 Direktor des Schulwesens in der Provinz Masovien. Im Jahre 1838 legte er seine öffentlichen Aemter freiwillig nieder, um sich ganz seinen literarischen Forschungen, vornehmlich einer nochmaligen und zwar erweiterten Bearbeitung seines berühmten Wörterbuches der polnischen Sprache, dessen hohen Werth seine „dankbaren Landsleute" durch eine große, ihm zu Ehren geprägte und mit seinem Bilde gezierte Medaille anerkannten, widmen zu können.

*) Nach einem harten Kampfe, den seine Eltern mit der ängstlichen Sorge in Betreff der zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung erforderlichen, ihnen fast gänzlich fehlenden äußeren Mittel zu bestehen gehabt hatten und weshalb sie denn auch schon entschlossen gewesen waren, ihn zu einem Uhrmacher in die Lehre zu geben.

ἀπὸ τοῦ ἀπὸ τοῦ ἀπὸ τοῦ

Bibl. Ambros. H. 75 inf. 2 (Lambecius, Commentarii de bibliotheca Caesarea Vindobonensi, ed. Kollarius, VIII, 1782, p. 1—4). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Arquà vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3358 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 1—2). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Padua vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3359 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 2—3). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Venedig vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3360 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 3—4). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Pavia vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3361 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 4—5). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Mailand vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3362 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 5—6). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Florenz vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3363 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 6—7). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Rom vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3364 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 7—8). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Neapel vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3365 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 8—9). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Palermo vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3366 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 9—10). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Catania vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3367 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 10—11). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Messina vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3368 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 11—12). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Trapani vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3369 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 12—13). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Cagliari vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3370 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 13—14). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Sassari vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3371 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 14—15). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3372 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 15—16). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3373 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 16—17). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3374 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 17—18). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3375 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 18—19). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3376 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 19—20). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3377 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 20—21). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3378 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 21—22). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3379 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 22—23). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3380 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 23—24). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3381 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 24—25). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3382 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 25—26). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3383 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 26—27). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3384 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 27—28). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3385 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 28—29). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3386 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 29—30). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3387 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 30—31). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3388 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 31—32). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3389 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 32—33). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3390 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 33—34). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3391 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 34—35). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3392 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 35—36). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3393 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 36—37). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3394 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 37—38). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3395 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 38—39). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3396 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 39—40). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3397 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 40—41). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3398 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 41—42). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3399 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 42—43). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3400 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 43—44). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3401 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 44—45). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3402 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 45—46). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3403 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 46—47). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3404 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 47—48). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3405 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 48—49). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3406 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 49—50). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3407 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 50—51). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3408 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 51—52). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3409 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 52—53). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3410 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 53—54). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3411 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 54—55). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3412 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 55—56). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3413 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 56—57). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3414 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 57—58). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3415 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 58—59). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3416 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 59—60). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3417 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 60—61). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3418 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 61—62). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3419 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 62—63). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3420 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 63—64). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3421 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 64—65). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3422 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 65—66). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3423 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 66—67). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3424 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 67—68). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3425 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 68—69). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3426 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 69—70). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3427 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 70—71). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3428 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 71—72). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3429 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 72—73). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3430 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 73—74). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3431 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 74—75). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3432 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 75—76). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3433 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 76—77). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3434 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 77—78). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3435 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 78—79). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3436 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 79—80). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3437 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 80—81). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3438 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 81—82). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3439 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 82—83). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3440 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 83—84). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3441 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 84—85). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3442 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 85—86). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3443 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 86—87). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3444 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 87—88). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3445 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 88—89). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3446 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 89—90). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3447 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 90—91). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3448 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 91—92). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3449 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 92—93). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3450 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 93—94). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3451 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 94—95). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3452 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 95—96). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3453 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 96—97). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3454 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 97—98). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3455 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 98—99). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3456 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 99—100). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3457 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 100—101). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3458 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 101—102). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3459 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 102—103). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3460 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 103—104). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3461 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 104—105). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3462 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 105—106). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3463 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 106—107). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3464 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 107—108). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3465 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 108—109). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3466 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 109—110). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3467 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 110—111). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3468 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 111—112). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3469 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 112—113). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3470 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 113—114). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3471 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 114—115). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3472 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 115—116). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3473 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 116—117). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3474 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 117—118). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3475 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 118—119). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3476 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 119—120). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3477 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 120—121). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3478 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 121—122). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3479 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 122—123). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3480 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 123—124). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3481 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 124—125). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3482 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 125—126). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3483 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 126—127). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3484 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 127—128). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3485 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 128—129). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3486 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 129—130). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3487 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 130—131). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3488 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 131—132). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3489 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 132—133). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3490 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 133—134). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3491 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 134—135). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3492 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 135—136). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3493 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 136—137). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3494 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 137—138). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3495 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 138—139). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3496 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 139—140). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3497 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 140—141). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3498 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 141—142). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3499 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 142—143). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3500 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 143—144). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3501 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 144—145). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3502 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 145—146). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3503 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 146—147). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3504 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 147—148). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ales vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3505 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 148—149). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Macomer vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3506 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 149—150). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Nuoro vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3507 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 150—151). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Oristano vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3508 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 151—152). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Alghero vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3509 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 152—153). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Iglesias vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3510 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 153—154). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Tempio vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3511 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 154—155). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Ozieri vermachte, ist erhalten in Cod. Vat. 3512 (Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia, I, 1890, p. 155—156). Ein Verzeichnis der Bücher, die Petrarca dem Kloster Bosa vermachte,

Ohne durch Aeußeres imponiren zu können, vermochte er doch durch Würde und Ansehen auch den Rohesten in den Schranken des gebührenden Respektes zu erhalten; war streng ohne hart, ernst ohne unfreundlich und in seinem Urtheile billig ohne ängstlich oder schwachmüthig schonend zu seyn; hielt auf gründliches und gediegenes Wissen, ohne alle pedantische Mikrologie und gewann sowohl in intellektueller, als auch in sittlicher Hinsicht auf seine Zöglinge — die er nicht nur in seiner Schule, sondern auch in den Familien Weickhmann und Zernecke fand — den wohlthätigsten Einfluß. Er war dabei auch für seine theologischen Studien nicht unthätig, lieferte für einige gelehrte Zeitungen Recensionen exegetischer und dogmatischer Schriften und gewann im Jahre 1790 den zu Erfurt für die gelungenste Abhandlung „über die Gravität oder äußere Würde des Predigers" ausgesetzten Preis *). Am 30. Jan. 1792 **) wurde er, nachdem ihn der Rath am 18. mit dem Prediger Plaga zu Rambeltsch den nachsitzenden Ordnungen präsentirt hatte, von dem Schöppengerichte und von allen vier Quartieren der dritten Ordnung einstimmig zum Prediger an der Heil.-Geist-Kirche ernannt, in welcher er am Sonntage Sexagesima seine Antrittspredigt hielt. Bald konnte sie den Zuhörerkreis, der sich, vornehmlich aus den gebildeten Ständen, um ihn sammelte, fast nicht mehr fassen, so anziehend und fesselnd fand man das Eigenthümliche seiner Vortragsart. Er suchte nämlich als Redner — und ist sich hierin bis zu seiner Abschiedspredigt gleich geblieben — mehr durch wohlbegründete Ueberzeugung auf den Willen, als durch vorübergehende Rührung auf das Gefühl seiner Zuhörer einzuwirken; hatte dabei überall eine praktische, das Leben in allen seinen Verhältnissen und Richtungen — selbst den sonst in der Regel auf der Kanzel nicht zur Sprache gebrachten — umfassende Tendenz; kannte, als tiefsehender und scharfsinniger Beobachter, die mannichfachsten Seelenzustände in ihren Gründen und Aeußerungen und so auch das Leben in seinen wechselnden Gestalten und Erscheinungen und wußte daher in allen seinen Predigten — fast mehr aber noch in seinen Beichtreden — Jedem, der ihn hörte, etwas gerade seine Persön-

*) Seine gediegene Lösung dieser Aufgabe erschien in der von Beyer herausgegebenen Sammlung der über diesen Gegenstand gelieferten Abhandlungen zu Leipzig 1791.

**) An eben dem Tage, an welchem, und zwar eben so einstimmig, sein Freund Niemeyer (der jedoch diesen Ruf nicht annahm) zum Senior des Danziger Ministeriums und Pastor an der St. Marien-Kirche erwählt wurde.

Abbey, and the Abbot of St. Alban's, with the Prior and Convent, were to have the right of presenting to the Vicarage. The Vicar was to have the Chapel of St. Stephen, with the Cemetery, and the Chapel of St. Julian, with the Cemetery, and the Chapel of St. Michael, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Pré, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Wyndyhill, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Hamstede, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Sopwell, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Redbourn, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Northaw, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Wodehall, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Tyttenhanger, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Colney, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Ridge, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Shenley, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Bernet, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Wheathampstead, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Kimpton, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Sandridge, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Wymondley, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Hitchin, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Stevenage, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Wallingford, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Wallingford, with the Cemetery, and the Chapel of St. Mary de Wallingford

Hills, Mr. A. was instructed to purchase Bibles and Testaments to the amount of 1000*l.* for the use of the Poor Protestants in the Valleys of Piedmont, and to send them over to Geneva, to be distributed by the Pastors of the Churches there, and by the Ministers of the Church of England residing in that City. Mr. Hills executed this commission with great fidelity, and the Bibles and Testaments were accordingly delivered to the Pastors of the Churches at Geneva, and to the Ministers of the Church of England residing there, for the use of the Poor Protestants in the Valleys of Piedmont.

Mr. Hills, in the year 1724, was appointed Consul at Leghorn, and in the year 1725 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1731, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1731 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1739, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1739 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1745, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1745 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1749, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1749 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1755, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1755 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1759, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1759 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1763, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1763 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1769, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1769 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1773, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1773 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1777, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1777 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1783, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1783 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1787, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1787 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1791, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1791 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1797, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1797 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1801, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1801 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1805, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1805 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1811, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1811 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1815, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1815 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1819, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1819 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1825, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1825 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1829, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1829 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1833, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1833 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1839, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1839 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1843, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1843 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1847, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1847 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1853, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1853 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1857, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1857 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1861, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1861 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1867, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1867 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1871, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1871 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1875, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1875 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1881, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1881 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1885, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1885 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1889, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1889 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1895, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1895 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1899, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1899 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1903, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1903 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1909, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1909 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1913, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1913 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1917, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1917 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1923, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1923 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1927, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1927 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1931, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1931 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1937, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1937 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1941, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1941 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1945, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1945 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1951, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1951 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1955, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1955 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1959, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1959 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1965, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1965 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1969, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1969 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1973, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1973 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1979, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1979 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1983, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1983 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 1987, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1987 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 1993, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1993 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 1997, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 1997 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2001, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2001 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2007, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2007 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2011, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2011 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2015, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2015 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2021, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2021 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2025, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2025 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2029, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2029 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2035, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2035 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2039, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2039 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2043, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2043 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2049, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2049 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2053, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2053 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2057, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2057 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2063, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2063 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2067, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2067 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2071, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2071 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2077, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2077 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2081, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2081 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2085, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2085 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2091, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2091 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2095, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2095 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2099, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2099 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2105, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2105 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2109, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2109 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2113, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2113 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2119, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2119 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2123, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2123 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2127, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2127 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2133, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2133 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2137, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2137 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2141, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2141 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2147, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2147 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2151, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2151 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2155, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2155 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2161, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2161 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2165, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2165 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2169, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2169 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2175, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2175 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2179, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2179 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2183, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2183 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2189, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2189 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2193, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2193 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2197, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2197 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2203, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2203 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2207, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2207 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2211, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2211 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2217, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2217 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2221, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2221 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2225, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2225 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2231, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2231 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2235, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2235 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2239, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2239 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2245, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2245 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2249, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2249 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2253, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2253 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2259, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2259 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2263, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2263 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2267, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2267 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2273, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2273 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2277, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2277 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2281, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2281 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2287, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2287 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2291, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2291 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2295, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2295 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2301, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2301 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2305, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2305 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2309, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2309 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2315, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2315 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2319, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2319 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2323, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2323 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2329, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2329 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2333, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2333 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2337, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2337 he was appointed Consul at Naples, and continued to reside there till the year 2343, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Naples, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2343 he was appointed Consul at Leghorn, and continued to reside there till the year 2347, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Leghorn, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2347 he was appointed Consul at Genoa, and continued to reside there till the year 2351, when he returned to England.

Mr. Hills, during his residence at Genoa, was employed by the Court of Sardinia in the purchase of Arms, Ammunition, and Military Stores, and in the hiring of Ships for the transportation of Troops, and in the year 2351 he was appointed Consul at Naples

ja zum Verlobten, so hat die Verlobung, wie sie bei der Ehe, die Bedeutung, daß sie die Ehe vorbereitet, und Verlobte sind Personen, die sich zur Ehe versprochen haben. Die Verlobung ist also ein Versprechen, das sich auf die Ehe bezieht. Dieses Versprechen ist ein gegenseitiges, und es ist ein Vertrag, der durch Antrag und Annahme geschlossen wird. Der Antrag kann von jedem der beiden Verlobten ausgehen. Gewöhnlich geht er vom Manne aus, weil dieser die Initiative in allen Dingen hat, und weil er sich, wenn er heiraten will, eine Frau suchen muß, während die Frau nur zu warten braucht, bis sie gefragt wird. Ist es der Frau überlassen, den Antrag zu machen, so ist es ihr nicht verwehrt, sich dabei eines Vermittlers zu bedienen, wie es der Mann tut, wenn er durch einen Dritten um die Hand der Braut anhalten läßt. Ist der Antrag gemacht und angenommen, so ist das Verlöbnis geschlossen. Es ist nicht notwendig, daß es in einer bestimmten Form geschieht. Es kann ausdrücklich oder stillschweigend geschehen. Es kann durch Worte oder durch Handlungen geschehen. Es ist nicht notwendig, daß es vor Zeugen geschieht. Es kann durch Briefe geschehen. Es kann durch Vermittler geschehen. Es kann durch Zeichen geschehen. Es kann durch Geschenke geschehen. Es ist nicht notwendig, daß es in einer bestimmten Zeit geschieht. Es kann auf eine Zeit oder auf eine Bedingung geschlossen werden. Es kann auf Lebenszeit geschlossen werden. Es kann auf Widerruf geschlossen werden. Es kann auf Kündigung geschlossen werden. Es kann auf Probe geschlossen werden. Es kann auf Ehrenwort geschlossen werden. Es kann auf Treu und Glauben geschlossen werden. Es kann auf Gnade und Ungnade geschlossen werden. Es kann auf Leben und Tod geschlossen werden. Es kann auf Gedeih und Verderb geschlossen werden. Es kann auf Biegen und Brechen geschlossen werden. Es kann auf Gut und Böse geschlossen werden. Es kann auf Ja und Nein geschlossen werden. Es kann auf Nimmermehr geschlossen werden. Es kann auf Amen geschlossen werden. Es kann auf Ende gut, alles gut geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wann geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wo geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie lange geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie viele geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie oft geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie viel geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie wenig geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie groß geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie klein geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie schön geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie häßlich geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie gut geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie schlecht geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie reich geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie arm geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie gesund geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie krank geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie alt geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie jung geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie lange geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie kurz geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie dick geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie dünn geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie groß geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie klein geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie schön geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie häßlich geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie gut geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie schlecht geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie reich geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie arm geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie gesund geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie krank geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie alt geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie jung geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie lange geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie kurz geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie dick geschlossen werden. Es kann auf Gott weiß wie dünn geschlossen werden.

verordnete" Predigt „über die Unentbehrlichkeit der Bibel" folgte und sorgte für eine den Forderungen der Kritik entsprechende Textausgabe des ihm so werthen Sirach, die unter dem Titel „Sententiae Jesu Siracidae, Graece. Textum ad fidem codicum et versionum emendavit et illustravit J Guil. Linde" zu Danzig im Jahre 1795 *) erschien und der sich noch in demselben Jahre eine „zweite, völlig umgearbeitete Auflage" seiner Uebersetzung dieses Schriftstellers anschloß. Zwei Jahre später (1797) gab er (zu Königsberg) eine Trostschrift, die den Titel „Irenäus über das Kriegsübel, zur Beruhigung an seinen Freund" führt (in 17 Briefen), in Druck; sodann 1800 (ebenfalls zu Königsberg und zwar ohne den Namen des Verfassers) „Reinhard und Ammon, oder Predigtenparallele, als Beitrag zur Homiletik, vornehmlich über das Kapitel von der Eintheilung und Ausführung" **) und 1811 (zu Leipzig) „Jesu Universalreligion, als Seitenstück zu Reinhard's Schrift: über den Plan Jesu." Außerdem lieferte er Beiträge zu Tzschirner's „Memorabilien," zum halleschen „Journal für Prediger," zum danziger „Aehrenleser" und zur „danziger Abendzeitung." Einem so hohen Grade geistiger Ausbildung und einer so regen und fruchtreichen Wirksamkeit konnte es auch an der verdienten Anerkennung nicht fehlen und diese wurde ihm sowohl im Kreise seiner Mitbürger, als auch von außen her auf eine erfreuliche Weise zu Theil. Man wußte in Danzig zu schätzen, was man in ihm besaß und ging ihm unter den dort lebenden Gelehrten auch mancher in amtlicher Rangordnung vor, so gewiß doch Niemand in der des Ansehens und der öffentlichen Geltung. Er gehörte zu den Zierden der glänzendsten Gesellschaften; wer bei den wechselnden Verhältnissen der Stadt die erste Stelle in derselben einnahm, zog ihn mit auszeichnender Achtung in seine Nähe und so war er sowohl an der Tafel eines Kalkreuth ***), als

*) Sie ist seinem Niemeyer, „fautori et amico spectatissimo," gewidmet.

**) In Reinhard's Geständnissen, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend (Sulzbach 1810), heißt es S. 156: „Ich läugne keineswegs, daß meine Haupteintheilungen und Predigtentwürfe häufig auch da zu einförmig sind, wo mehr Willkühr in der Anordnung und mithin auch mehr Abwechselung bei dem Gange der Meditation möglich gewesen wäre. Mit Recht hat dies schon vor mehreren Jahren Herr Prediger Linde, der Verfasser der lehrreichen Schrift: „Reinhard u. s. w.," nicht nur bemerkt, sondern auch manche für mich sehr schonende Betrachtungen darüber angestellt. Es ist sehr gegründet, wenn er eine Hauptursache dieses einförmigen Disponirens in einem gewissen Hange zur Symmetrie sucht u. s. w."

***) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1566.

auch an der eines Rapp geehrt und gern gesehen. Zu den bereits genannten ehrenvollen Berufungen, die an ihn ergingen, kam, als Zeichen solenner Würdigung seiner Verdienste, die ihm *) von der theologischen Fakultät zu Greifswald im Jahre 1824, bei dem Säkularfeste der Einführung des Christenthumes in Pommern, ertheilte Doktorwürde hinzu und in wie reicher Fülle wurden ihm am 9. Mai des Jahres 1836, bei der Feier seines Amtsjubiläums, von allen Seiten her die Beweise der Liebe, des Dankes und der Achtung in werthvollen und sinnreichen Geschenken und in den herzlichsten Aeußerungen dargebracht! Militär- und Civilbehörden, Geistliche aller christlichen Konfessionen, Lehrer an höheren und niederen Schulen, ältere und jüngere Freunde, vormalige Schüler und Konfirmanden, freundliche Nachbarn und treue Untergebene nahten sich ihm mit ihren Glückwünschen; seine Vaterstadt Thorn nahm ihn unter ihre Ehrenbürger auf und auch vom Throne seines von ihm so hochverehrten Monarchen her ward ihm durch die Zusendung des rothen Adlerordens dritter Klasse ein Zeichen der Huld und des landesväterlichen Wohlwollens gegeben **). Engherziger Abgeschlossenheit fremd und gern aus der Einsamkeit des Studirzimmers in den Kreis freundlicher, ihm lieber Umgebungen zur gegenseitigen Mittheilung übergehend, war er für den stillen Genuß des häuslichen Glückes ungemein empfänglich und es wurde ihm auch dieses im reichen Maase zu Theil. „Wie beglückte ihn," sagt er hierüber in dem, was er 7 Jahre vor seinem Tode (zum einstigen Ablesen nach demselben von der Kanzel) über seine Lebensverhältnisse niedergeschrieben hat, „seine liebevolle Gattin, Konkordia Eleonore Ohlert, Tochter des Predigers Ephraim Ohlert zu Thiensdorf, mit der er seit 1793 verbunden war! Welche Freude und Wonne gewährten ihm seine von der Wiege an durch ihn selbst gebildeten vier Töchter! Und wie zwar klein, aber gewählt war der Zirkel von Freunden, die sich zu seinem Hause hielten! Nur eine Wunde darf nicht vergessen werden, die ihm der Tod in seinem 12jährigen Sohne schlug, der, wenn er noch lebte, gewiß der Mutter und der Schwestern Stütze und Ehre seyn würde. Aber auch diese Erwähnung soll nur dazu dienen, zu erwägen, daß sich der Verklärte viel zu gering hielt der Barmherzigkeit, die der Herr ihm und den Seinen erzeigt hat." — Seine in jeder Hinsicht

*) Zugleich auch den Konsistorialräthen Bertling und Blech.

**) Eine umständliche Beschreibung dieser Jubelfeier findet sich in dem „Danziger Dampfboote," Jahrg. 1836, Nr. 57, S. 279.

sehr mäßige, die Regeln der Diät ununterbrochen befolgende Lebensweise und das ruhige Gleichgewicht, in welchem er den Zustand seines Innern in allen Verhältnissen zu erhalten wußte, sicherte ihm, ungeachtet seines sehr schwächlichen Körperbaues, den Gebrauch seiner Kräfte bis ins hohe Greisenalter, wo ihn im November des Jahres 1835 eine sehr schwere Krankheit befiel, von der er zwar durch fast wunderbare Hülfe Gottes wieder genas, am Sonntage nach Neujahr 1836, was selbst seinem Arzte kaum glaublich geschienen hatte, seine Kanzel wieder betrat, zu allen seinen übrigen Geschäften wieder zurückkehrte und sein Amtsjubiläum, wenn auch in sichtbarer Körperschwäche, so doch mit reger Theilnahme seiner Seele feierte, demohngeachtet aber ein, seitdem nicht mehr aufzuhaltendes Absterben aller seiner Kräfte wahrnahm. Er zog sich nun nach und nach aus dem Kreise seiner Geschäfte immer mehr in die stille Ruhe zurück, legte im J. 1838, wo er auch aus der Schuldeputation austrat, die Superintendentur und Schulinspektion über die Rehrung nieder, schloß im Mai des darauf folgenden Jahres seinen Konfirmandenunterricht und verließ am 1. Adventssonntage (1839) mit der Erklärung, daß er seine Wirksamkeit hinfort auf die Spendung des Abendmahls und auf die derselben vorhergehende Beichtermahnung beschränken werde, auch seine Kanzel, die er seit jener Krankheit nur noch mit kräftiger Unterstützung hatte besteigen können, für immer. Allein zu dieser sich von ihm vorbehaltenen Thätigkeit gelangte er nicht mehr. Ein Fall, den er drei Tage nach seiner Abschiedspredigt in seinem Zimmer bei dem Aufheben eines Buches that, lähmte den schon so matt gewordenen Körper völlig und mit den letzten Kräften desselben begannen auch die der Seele immer bemerkbarer abzunehmen, obgleich er fast bis zum Augenblicke seines Todes, wenn eine freundliche, ihm stets lieb gewesene Verhältnisse und Ideen berührende Ansprache ihn aus seiner in Phantasieen versunkenen lethargischen Betäubung weckte, immer noch des zusammenhängenden Denkens und der lebhaften Rückerinnerung an frühere Zeiten fähig war. So erlosch, fast schneller noch als die Seinigen es erwarteten, der letzte Funke seines aus so heller Klarheit auf eine ihm sehr fühlbar und sehr schmerzlich gewordene Weise in immer trüberes Dunkel übergegangenen Lebens.

67. Karl Traugott Kändler,

kön. sächs. Major, Wirthschaftschef u. Ritter d. kaiserl. russ. Annenordens zu Bautzen;

geb. den 10. März 1790, gest. den 17. Febr. 1840 *).

Er war zu Meißen geboren, fühlte schon in der Jugend die entschiedenste Neigung zum Kriegerstande und trat am 1. Okt. 1807 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment Sänger, dann avancirte er zum Lieutenant und zum Oberlieutenant im ersten leichten Infanterieregiment, später im ersten Schützenbataillon, in welchem er zum Hauptmann heraufrückte. In 5 Feldzügen, 1809 in Oesterreich, 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland, 1814 in den Niederlanden und 1815 in Frankreich hat er sich ausgezeichnet. Wo die sächsischen Waffen sich Ruhm erwarben, war K. immer unter den Tapfersten gewesen. Sein Muth fand bei seinen Obern stets Anerkennung und 1814 erhielt er wegen seiner unerschrockenen Tapferkeit in Belgien den kais. russ. St. Annenorden. Seit dem 1. Sept. 1825 kam er in das Regiment Prinz Anton, jetzt Prinz Albert, und kommandirte, mit unbedingtem Vertrauen seiner Obern und treuer Ergebenheit seiner Mannschaft, die erste Kompagnie des Regiments bis zum Jan. 1838. Jetzt ward er zum Major erhoben und kam als Regimentswirthschaftschef nach Bautzen, nachdem er zuvor lange Jahre in Zittau gestanden hatte, wo man den braven Mann allgemein ehrte und liebte. — Er war sehr glücklich verheirathet mit Fr. Amalie, geb. Lochmann, und Vater von 5 liebenswürdigen Kindern, welche seine Freude waren.

* 68. Karl Wilhelm Krüger,

großherz. mecklenb.-schwerinischer Justizrath zu Wittenburg;

geb. im J. 1786, gest. zu Lehsen den 17. Febr. 1840.

Der Geschiedene wurde zu Wittenburg geboren und war unter mehreren Kindern der älteste Sohn des daselbst am 13. April 1823, 67 Jahre alt, verstorbenen Amtshauptmannes Justus Karl Krüger und dessen noch lebenden Gattin C. S., geb. Stammer. Schon frühzeitig wurde er von diesen Eltern der Domschule (dem jetzigen Gymnasium Fridericianum) zu Schwerin anvertraut und genoß hier in den obern Klassen den Unterricht des damaligen Professors

*) Nach dem N. Lauf. Magaz. Hft. 1. 1840.

J. G. Schmidt (jetzigen Lehrers am königl. Katettenkorps zu Berlin) und des verstorbenen Konrektors Bruger, welche derzeitig der Schule vorstanden. Um Ostern 1805 bezog er sodann die Universität zu Göttingen, wo er sich mit Liebe und Eifer den juristischen Studien widmete, die er hierauf zu Rostock beendete. Nach seiner Rückkehr ließ er sich im J. 1809 als Advokat und Prokurator bei der Justizkanzlei in Schwerin immatrikuliren und wurde nun alsbald zum Senator, so wie in der Folge zum interimistischen Stadtrichter daselbst befördert. Am 12. Nov. 1819 erhielt er die zweite Justizrathsstelle bei der großherzogl. Justizkanzlei in Rostock, wobei er schon den 26. Mai 1820 zum ersten Rath aufrückte. Wegen fortdauernder Kränklichkeit wurde er, auf sein Ansuchen, den 8. April 1837 aus dieser Stellung mit Pension entlassen, worauf er sich nach seinem Geburtsorte Wittenburg begab. — Er starb während eines Besuches bei seinem Bruder, dem Hofrath Krüger zu Lehsen, nach einem nur 2tägigem Krankenlager, am obengenannten Tage.— Seit dem 17. Juni 1811 war er verheirathet mit Karoline Georgine Friederike Zinck, gewesener herzogl. Hofsängerin in Ludwigslust, welche Gattin ihm aber bereits am 15. Sept. 1829, 38 Jahre alt, im Tode voranging. Von seinen Kindern ist ein Sohn, Adolph, ebenfalls am 10. März 1831 verstorben.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 69 Ernst Adolph Friedrich Moltrecht,

Senator und Justizkanzlei-Advokat zu Pentzlin im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin;

geb. im J. 1802, gest. den 19. Febr. 1840.

Er war der zweite Sohn des im Januar 1840 verstorbenen Senators und Kaufmanns Adolph Moltrecht in Pentzlin und daselbst geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von Privatlehrern, bis er auf die Gelehrtenschule zu Neubrandenburg kam. Hierauf studirte er die Rechte zu Rostock und wurde nach vollendeter akademischer Bildung unterm 8. Dec. 1830 als Advokat, Prokurator und Notarius bei dasiger großherzogl. Justizkanzlei recipirt. Seitdem lag er ununterbrochen der juristischen Praxis an seinem Geburtsorte ob und hatte bei seinen Kenntnissen der Rechte, seiner Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit sich allgemeines Zutrauen im Publikum erworben. Auch wurde er im J. 1835 von seinen Mitbürgern zum Rathsmitgliede erwählt. Zum allgemeinen

Bedauern erlag er jedoch einem Zehrfieber in dem blühenden Alter von erst 38 Jahren. Er hinterließ, außer seiner Mutter, einen Bruder, Adolph Ernst Joh. Friederich, Doktor der Medicin und ausübender Arzt zu Pentzlin seit 1819, so wie eine Schwester.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 70. Wilhelm Gotthelf Lohrmann,

Direktor der königl. sächsischen Kammeralvermessung zu Dresden; geb. den 31. Jan. 1796, gest. den 20. Febr. 1840.

L.'s Vater, der Bürger und Ziegelmeister Wilhem Gotthelf Lohrmann zu Dresden, war ein sehr achtungswerther und in seinem Geschäfte erfahrner Mann, welcher für die Erziehung seines Sohnes nach besten Kräften wirkte, um ihn einst zu einem tüchtigen, dem Staate nützlichen Mann heranzubilden, und seine Mutter, geb. Michaelis, suchte schon früh, als eine fromme gottesfürchtige Frau, einen kindlich frommen Sinn und strenge Religiosität in dem Knaben zu wecken. Von 1802 an besuchte L. die damals in vorzüglichem Rufe stehende Garnisonschule zu Dresden; unter Leitung ihres würdigen Rektors, des Garnisonkantors Pfeilschmidt, genoß er vortrefflichen Unterricht und erwarb sich stets die höchste Zufriedenheit seiner Lehrer. Geistig und körperlich reif verließ er 1810 diese Schule und besuchte von 1811 an die Bauschule zu Dresden. Ein außerordentliches mathematisches Talent, das sich schon früh in dem Knaben offenbarte, entwickelte sich hier noch mehr, seine Leistungen erregten bald Aufmerksamkeit und ihnen verdankte er, daß er schon 1815 eine Anstellung als Landvermesser erhielt und ihm vom Ministerium des Innern der ehrenvolle Auftrag ward, sein Vaterland zu durchreisen, um den Plan zu einer Landesvermessung zu entwerfen, wobei sowohl sein Ruf immer mehr wuchs, als sich auch seine Gesundheit durch Gewöhnungen an Strapazen kräftigte. Das Jahr 1817 war für L. von besonderer Wichtigkeit, denn am 1. April ward er als Kondukteur bei der Landesvermessung angestellt. Anstrengende Berufsarbeiten ließen L. sehr wenig Musestunden, in diesen aber beschäftigte er sich mit dem Studium der Astronomie und namentlich mit der graphischen Darstellung der sichtbaren Mondoberfläche. Diese letztgenannte im höchsten Grade mühsame, bis jetzt unübertroffene Arbeit begann er im Jahr 1821, auch sind sämmtliche Zeichnungen vollendet, leider fehlt aber zu diesem kostbaren Werke der erläu-

ternde Text, an dessen Bearbeitung er durch dringende Berufsgeschäfte verhindert ward. Zwei kleine Schriften: „Das Planeten-System der Sonne." Dresden in der Ritterschen Kunsthandlung 1822, und „Beschreibung des mathematischen Salons." Dresden bei Arnold 1835, haben L. ebenfalls zum Verfasser. Am 3. Juli 1822 unternahm er eine Reise durch Deutschland und die Schweiz, von welcher er am 4. Septbr. zurückkehrte. Am 1. Febr. 1823 ward L. zum Vermessungsinspektor befördert und im darauf folgenden Jahre gab er die erste Abtheilung seiner Topographie der Mondoberfläche in 16 Kupfertafeln heraus. Am 28. Febr. 1827 sah L. sein sonst so ungestörtes häusliches Leben durch den Tod seiner Gattin getrübt, mit welcher er sich im J. 1819 verheirathet hatte, die ihm 8 Jahre lang liebend zur Seite gestanden und eine sorgende Mutter ihrer Kinder gewesen war, deren sie ihm 6 geschenkt hatte. So hart ihn dieser Schlag auch traf, so übte er dennoch keine nachtheiligen Folgen auf sein Berufsleben aus. Ein Beweis der hohen Zufriedenheit, die ihn seine Leistungen erwarb, war, daß er am 28. Nov. desselben Jahres zum Oberinspektor am mathematischen Salon ernannt wurde. Im folgenden Jahre übernahm er die ehrenvolle Stelle als Vorsteher der technischen Bildungsanstalt und verheirathete sich abermals am 17. Febr. desselben Jahres mit der zweiten Tochter des verstorbenen Generalstabsmedikus Dr. Raschig *). Nach 5 Jahren, welche er in seiner vielfachen Berufsthätigkeit in allgemeiner Anerkennung zubrachte, trat er auch öffentlich mit mündlichem Vortrage vor ein gebildetes und aus den höheren Ständen bestehendes Publikum, indem er am 9. März 1833 seine Vorlesungen über Astronomie eröffnete. Aus seinem ruhigen, durch keine Störung bis jetzt unterbrochenen Amtsleben rief ihn im J. 1836 eine an ihn ergangene Aufforderung, nach England zu reisen, um daselbst die vorzüglichsten Eisenbahnen zu besuchen, die ausgeführten oder in Ausführung begriffenen derartigen Bauwerke in Augenschein zu nehmen und die Erfahrungen, die man bei Eisenbahnbauten in England gemacht, so wie die Grundsätze kennen zu lernen, die man bei dergleichen Unternehmungen zu befolgen hat. Er unternahm die Reise mit dem rühmlich bekannten Techniker Kaufmann Wiek aus Harthau bei Chemnitz und erhielt durch gute Empfehlungen Eintritt in die Institution of the Civil Engeniers in London, so wie auch bei dem berühmten Mechaniker Roberts in Manchester. Auch bei den vielfachen Versuchen un-

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 513.

Am 22. Februar. Ein Schreiben, worin der Bischof von Ermland, Andreas Stanislaus Freiherr von Hatten, Namens des Domcapitels von Ermland, Namens der Stadt Braunsberg und Namens der Universität Braunsberg, Gott dankt für die Errettung des Königs von Gefahr, und Gott bittet, ihn ferner zu schützen.

Am 23. Februar. Ein Schreiben, worin der Bischof von Ermland, Andreas Stanislaus Freiherr von Hatten, Namens des Domcapitels von Ermland, Namens der Stadt Braunsberg und Namens der Universität Braunsberg, Gott dankt für die Errettung des Königs von Gefahr, und Gott bittet, ihn ferner zu schützen.

Am 24. Februar. Ein Schreiben, worin der Bischof von Ermland, Andreas Stanislaus Freiherr von Hatten, Namens des Domcapitels von Ermland, Namens der Stadt Braunsberg und Namens der Universität Braunsberg, Gott dankt für die Errettung des Königs von Gefahr, und Gott bittet, ihn ferner zu schützen.

Ausgang des 16. Jahrhunderts, wo sie in Folge der Reformation und der Gegenreformation in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden zu Grunde gingen. Die Ursachen dieses Verfalls sind mannigfaltig. Zum Theil lagen sie in der Verarmung der Bevölkerung, zum Theil in der Verschiebung der Handelswege, zum Theil in der Verödung der Städte, zum Theil in der Verwüstung der Landschaften durch die Kriege, zum Theil in der Verdrängung der Juden durch die Christen, zum Theil in der Verdrängung der Christen durch die Juden

hatte nämlich die zu Sondershausen erscheinende politische Zeitung „der Teutsche" gegründet und diese besorgte und pflegte er, so lange es ihm seine Augen erlaubten, mit besonderer Vorliebe und zum Beifalle seines ganzen Publikums; denn er besaß nicht nur einen sehr richtigen Takt, um unter den verschiedenen Artikeln immer diejenigen zu wählen, welche für den Kreis seiner Leser am meisten ansprechend waren, sondern verstand auch die Kunst, die oft trockenen Zeitungsnachrichten durch witzige und sinnvolle Bemerkungen zu würzen und schmackhaft zu machen.

72. Johann Georg Daniel v. Memminger,

königl. würtemb. Oberfinanzrath, geschäftsführendes Mitglied des königl. statistisch-topographischen Bureaus, Mitglied der königl. Zolldirektion, Ritter des Ordens der würtemb. Krone, zu Stuttgart;

geb. den 16. April 1773, gest. den 21. Febr. 1840 *).

M. wurde zu Tübingen geboren. Die Verhältnisse seines Vaters, eines Bürgers und Handwerkers, schienen dem Knaben keineswegs eine ausgezeichnete Laufbahn zu versprechen; allein Talent und Fleiß, wodurch sich derselbe schon frühzeitig in der Schule auszeichnete, bewogen auf Zureden der Lehrer seinen Vater, der ihn anfänglich ein Handwerk erlernen lassen wollte, ihn zu dem Studium der Theologie zu bestimmen und so den eigenen Wünschen des Sohnes entgegenzukommen. Eine Zeit lang besuchte M. das Gymnasium in Stuttgart, wo die freundliche Ansprache, welche der Jüngling in dem Hause des im J. 1808 verstorbenen Leibarztes v. Jäger fand, vieles zur Ausbildung und Förderung desselben beitrug. Im J. 1792 trat er durch die Aufnahme in die Klosterschule zu Maulbronn in die Bildungslaufbahn ein, welche künftige Religionslehrer des würtemberger Landes zu durchlaufen haben, und begann sofort 1794 das akademische Studium in dem theologischen Stifte zu Tübingen, wo er sich 1796 den Grad eines Magisters oder Doktors bei der philosophischen Fakultät erwarb. Gleich Anfangs war er in den Seminarverband unter der Bedingung aufgenommen worden, sich vorzugsweise für eine Lehrstelle auszubilden und verwenden zu lassen. Daher galten seine Studien nicht sowohl der Theologie, als denjenigen Fächern, in welchen der künftige Beruf besondere Kenntnisse und Uebung erforderte. Die Tüchtigkeit, welche er sich hier erwarb, fand auch bald genug die Anerkennung der Behörde. Im Jahre

*) Würtemb. Jahrb. 1. Hft. 1839.

sich gerade, als ob sie zusammen gehörten. Die Zähne sind kräftig, spitz, ziemlich lang, die Eckzähne sind stark entwickelt. Die Ohren sind kurz, rundlich, mit dichtem Haarbesatz. Die Augen sind klein, die Pupille ist rund. Die Beine sind kurz, kräftig, die Füsse sind fünfzehig, die Zehen sind mit starken, spitzen, gebogenen Krallen versehen. Der Schwanz ist kurz, dicht behaart, mit einer Endquaste versehen.

Der Schädel ist kurz, breit, hoch gewölbt, mit kurzer, breiter Schnauze. Die Stirnbeine sind breit, gewölbt, die Scheitelbeine sind ebenfalls gewölbt, die Hinterhauptsbeine sind breit, die Hinterhauptsfläche ist gewölbt. Die Jochbogen sind kräftig, stark gebogen, die Gelenkfläche ist breit, die Gelenkgrube ist tief. Die Nasenbeine sind kurz, breit, die Nasenöffnung ist gross, rundlich. Die Gaumenbeine sind breit, die Gaumenlöcher sind klein, rundlich. Die Flügelbeine sind kurz, breit, die Flügelgrube ist tief. Die Paukenblasen sind gross, gewölbt. Die Unterkiefer sind kräftig, die Gelenkfläche ist breit, die Gelenkgrube ist tief. Die Zähne sind kräftig, spitz, ziemlich lang, die Eckzähne sind stark entwickelt.

Die Wirbelsäule besteht aus 7 Halswirbeln, 13 Brustwirbeln, 6 Lendenwirbeln, 3 Kreuzbeinwirbeln und 20 Schwanzwirbeln. Die Halswirbel sind kurz, breit, die Querfortsätze sind kräftig, die Dornfortsätze sind kurz, breit. Die Brustwirbel sind kurz, breit, die Querfortsätze sind kräftig, die Dornfortsätze sind kurz, breit. Die Lendenwirbel sind kurz, breit, die Querfortsätze sind kräftig, die Dornfortsätze sind kurz, breit. Die Kreuzbeinwirbel sind kurz, breit, die Querfortsätze sind kräftig, die Dornfortsätze sind kurz, breit. Die Schwanzwirbel sind kurz, breit, die Querfortsätze sind kräftig, die Dornfortsätze sind kurz, breit.

Die Rippen sind kräftig, gebogen, die Rippenknorpel sind kurz, breit. Das Brustbein ist kurz, breit, die Schwertfortsatz ist kurz, breit. Die Schlüsselbeine sind kräftig, gebogen, die Gelenkfläche ist breit, die Gelenkgrube ist tief. Die Schulterblätter sind kurz, breit, die Gelenkfläche ist breit, die Gelenkgrube ist tief. Die Oberarmknochen sind kräftig, gebogen, die Gelenkfläche ist breit, die Gelenkgrube ist tief. Die Unterarmknochen sind kräftig, gebogen, die Gelenkfläche ist breit, die Gelenkgrube ist tief. Die Handwurzelknochen sind kurz, breit, die Mittelhandknochen sind kurz, breit, die Fingerknochen sind kurz, breit.

Die Beckenknochen sind kräftig, gebogen, die Gelenkfläche ist breit, die Gelenkgrube ist tief. Die Oberschenkelknochen sind kräftig, gebogen, die Gelenkfläche ist breit, die Gelenkgrube ist tief. Die Unterschenkelknochen sind kräftig, gebogen, die Gelenkfläche ist breit, die Gelenkgrube ist tief. Die Fusswurzelknochen sind kurz, breit, die Mittelfussknochen sind kurz, breit, die Zehenknochen sind kurz, breit.

Die Muskulatur ist kräftig, die Muskeln sind gross, kräftig, die Sehnen sind kurz, breit. Die Haut ist dick, die Haare sind lang, dicht, die Unterwolle ist dicht, die Grannenhaare sind lang, dicht. Die Farbe ist braun, die Unterwolle ist grau, die Grannenhaare sind braun. Die Augen sind klein, die Pupille ist rund. Die Ohren sind kurz, rundlich, mit dichtem Haarbesatz. Die Nase ist kurz, breit, die Nasenöffnung ist gross, rundlich. Die Lippen sind kräftig, die Zähne sind kräftig, spitz, ziemlich lang, die Eckzähne sind stark entwickelt. Die Zunge ist kräftig, die Geschmacksknospen sind zahlreich. Die Füsse sind fünfzehig, die Zehen sind mit starken, spitzen, gebogenen Krallen versehen. Der Schwanz ist kurz, dicht behaart, mit einer Endquaste versehen.

Die Verdauungsorgane sind kräftig, die Speiseröhre ist kurz, breit, der Magen ist gross, kräftig, die Leber ist gross, kräftig, die Gallenblase ist gross, die Bauchspeicheldrüse ist gross, kräftig, die Milz ist gross, kräftig. Die Dünndarm ist lang, kräftig, die Dickdarm ist kurz, breit, der Blinddarm ist kurz, breit, der Mastdarm ist kurz, breit, der After ist gross, rundlich.

Die Harnorgane sind kräftig, die Nieren sind gross, kräftig, die Harnleiter sind kurz, breit, die Harnblase ist gross, kräftig, die Harnröhre ist kurz, breit.

Die Geschlechtsorgane sind kräftig, die Hoden sind gross, kräftig, die Samenleiter sind kurz, breit, die Samenblasen sind gross, kräftig, die Vorsteherdrüse ist gross, kräftig, die Ruthe ist kurz, breit, die Eierstöcke sind gross, kräftig, die Eileiter sind kurz, breit, die Gebärmutter ist gross, kräftig, die Scheide ist kurz, breit, die Scham ist gross, kräftig.

Die Atmungsorgane sind kräftig, die Nase ist kurz, breit, die Nasenöffnung ist gross, rundlich, die Luftröhre ist kurz, breit, die Lungen sind gross, kräftig, die Bronchien sind kurz, breit.

Die Kreislaufsorgane sind kräftig, das Herz ist gross, kräftig, die Schlagader ist kurz, breit, die Venen sind kurz, breit, die Kapillaren sind zahlreich.

Die Nervensystem ist kräftig, das Gehirn ist gross, kräftig, das Rückenmark ist kurz, breit, die Nerven sind kurz, breit, die Sinnesorgane sind kräftig, die Augen sind klein, die Pupille ist rund, die Ohren sind kurz, rundlich, mit dichtem Haarbesatz, die Nase ist kurz, breit, die Nasenöffnung ist gross, rundlich, die Zunge ist kräftig, die Geschmacksknospen sind zahlreich, die Haut ist dick, die Haare sind lang, dicht, die Unterwolle ist dicht, die Grannenhaare sind lang, dicht.

Die Farbe ist braun, die Unterwolle ist grau, die Grannenhaare sind braun. Die Augen sind klein, die Pupille ist rund. Die Ohren sind kurz, rundlich, mit dichtem Haarbesatz. Die Nase ist kurz, breit, die Nasenöffnung ist gross, rundlich. Die Lippen sind kräftig, die Zähne sind kräftig, spitz, ziemlich lang, die Eckzähne sind stark entwickelt. Die Zunge ist kräftig, die Geschmacksknospen sind zahlreich. Die Füsse sind fünfzehig, die Zehen sind mit starken, spitzen, gebogenen Krallen versehen. Der Schwanz ist kurz, dicht behaart, mit einer Endquaste versehen.

Die Verdauungsorgane sind kräftig, die Speiseröhre ist kurz, breit, der Magen ist gross, kräftig, die Leber ist gross, kräftig, die Gallenblase ist gross, die Bauchspeicheldrüse ist gross, kräftig, die Milz ist gross, kräftig. Die Dünndarm ist lang, kräftig, die Dickdarm ist kurz, breit, der Blinddarm ist kurz, breit, der Mastdarm ist kurz, breit, der After ist gross, rundlich.

Die Harnorgane sind kräftig, die Nieren sind gross, kräftig, die Harnleiter sind kurz, breit, die Harnblase ist gross, kräftig, die Harnröhre ist kurz, breit.

Die Geschlechtsorgane sind kräftig, die Hoden sind gross, kräftig, die Samenleiter sind kurz, breit, die Samenblasen sind gross, kräftig, die Vorsteherdrüse ist gross, kräftig, die Ruthe ist kurz, breit, die Eierstöcke sind gross, kräftig, die Eileiter sind kurz, breit, die Gebärmutter ist gross, kräftig, die Scheide ist kurz, breit, die Scham ist gross, kräftig.

Die Atmungsorgane sind kräftig, die Nase ist kurz, breit, die Nasenöffnung ist gross, rundlich, die Luftröhre ist kurz, breit, die Lungen sind gross, kräftig, die Bronchien sind kurz, breit.

Die Kreislaufsorgane sind kräftig, das Herz ist gross, kräftig, die Schlagader ist kurz, breit, die Venen sind kurz, breit, die Kapillaren sind zahlreich.

Die Nervensystem ist kräftig, das Gehirn ist gross, kräftig, das Rückenmark ist kurz, breit, die Nerven sind kurz, breit, die Sinnesorgane sind kräftig, die Augen sind klein, die Pupille ist rund, die Ohren sind kurz, rundlich, mit dichtem Haarbesatz, die Nase ist kurz, breit, die Nasenöffnung ist gross, rundlich, die Zunge ist kräftig, die Geschmacksknospen sind zahlreich, die Haut ist dick, die Haare sind lang, dicht, die Unterwolle ist dicht, die Grannenhaare sind lang, dicht.

Den reichsten Stoff aber für Beobachtungen und Forschungen aller Art bot dem offenen Blicke M.'s sein Wohnort selbst, Canstatt, mit seinen nächsten Umgebungen dar. Hier, wo auf dem Raume einer Quadratmeile alle Hauptformationen des Neckarlandes zusammentreten, wo in den Ablagerungen des vaterländischen Stromes das Grab kolossaler vorweltlicher Schöpfungen aufgeschlossen ward, wo reichliche Heilquellen, wo die Ueberreste einer Römerstadt, die Erinnerungen an die alemannische Vorzeit, die Wiege des würtemb. Herrscherhauses, kurz alle Momente sich vereinigen, welche das Interesse an vaterländischer Geschichte, Natur- und Landeskunde anzuregen geeignet sind, fühlte sich der Verewigte vorzugsweise aufgefordert, in einem vollständigen, historisch-topographischen Gemälde seinen Beruf zu dieser Art literarischer Thätigkeit zu beurkunden. Dasselbe erschien unter dem Titel: Canstatt und seine Umgebungen. Stuttgart 1812. Gleichen Fleiß wendete er einige Jahre später einer Beschreibung der beiden Residenzstädte zu, die unter dem Titel: Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen. Stuttgart 1817, ans Licht trat. Einem längst gefühlten Bedürfnisse beabsichtigte M. durch die Herausgabe eines würtembergischen Jahrbuches abzuhelfen, wodurch, wie er selbst in der Vorrede zu dem ersten Jahrgange (Stuttgart 1818) sagt: „für Verbreitung und Aufbewahrung des Merkwürdigsten gesorgt und eine allgemeinere und sicherere Kenntniß des Vaterlandes verbreitet werden sollte. Es soll nicht bloß für den Augenblick, sondern zugleich auch für künftige Zeiten sorgen und durch getreue Ueberlieferung das auf die Nachkommen bringen, was entweder in Kurzem gänzlich vergessen oder später nur mit Mühe zu erforschen seyn würde." Die sehr zweckmäßige Anlage, so wie der reichhaltige und eben so lehrreiche als unterhaltende Stoff gewann dem Unternehmen gleich Anfangs die Theilnahme des Publikums und es erfreute sich der Mitwirkung mehrerer unterrichteter Männer des Vaterlandes. Von dem Jahrbuche erschienen bis zum Jahr 1822 vier Bände. — In diese Zeit fällt auch die, mehrere Jahre hindurch fortgesetzte Thätigkeit M.'s für die

---

nem Fußreisenden über die würtemb. Alp. — 1810. Nr. 159 f. Fußreise über die würtemb. Alp. an den Bodensee. — 1811. Nr. 166. Der Graf Ulrich von Buchhorn und seine Gemahlin Wendelgard. — 1812. Nr. 199 f. Die Teck. — 1812. Nr. 228 f. Canstatt. — 1813. Nr. 45. Urach und seine Umgebungen. — 1813. Nr. 66. Fund einer römischen Goldmünze zu Canstatt. — Auch findet sich in Lehr's k. w. Hof- und Staatskalender v. J. 1811 ein Aufsatz von M. unter dem Titel: Ausflug auf die Alp im Sommer 1810.

allgemeine Encyklopädie von Ersch*) und Gruber, in welcher die meisten, die Geographie Würtembergs betreffenden Artikel ihm angehören. — Im J. 1820 trat M. mit seiner Beschreibung oder Geographie und Statistik von Würtemberg nebst einer Uebersicht seiner Geschichte hervor (Stuttgart) und ließ noch in demselben Jahre einen Auszug unter dem Titel: Kleine Geographie und Geschichte von Würtemberg (Stuttgart) erscheinen. Wer sich erinnert, wie dürftig und unzureichend die geographische Literatur Würtembergs bis zu diesem Zeitpunkte beschaffen gewesen, indem seit Röder's nach und nach veralteten Arbeiten nichts Umfassendes mehr erschienen war, so daß selbst Pflaum's magerer Abriß (1812) für einen sehr willkommenen Lückenbüßer hatte gelten müssen, der wird die dankbare Aufnahme sehr erklärlich finden, welche dieses Werk, ungeachtet der in seiner ersten Gestalt, namentlich auch in seinem besondern oder topographischen Theile, ihm anhängenden Mängel gefunden hat **). Um diese Zeit fand sich der König auf den Antrag des Finanzministers v. Weckherlin***) bewogen, eine besondere Stelle für die Vaterlandskunde unter dem Namen: Statistisch-topographisches Bureau zu errichten. Das große Unternehmen der Herstellung eines neuen Katasters über Grundeigenthum, Gebäude und Gewerbe und insbesondere die zum Behufe des ersteren angeordnete detaillirte Landesvermessung versprach eine Menge der fruchtbarsten Materialien, welche man für die Landesstatistik und Geographie und überhaupt für die Wissenschaften nicht verloren gehen zu lassen beabsichtigte. Es war der Wille der Regierung, dem neu angeregten Interesse der Würtemberger für alles Vaterländische entgegen zu kommen und, während früher die Umstände geboten haben mochten, mit statistischen Dingen geheim zu thun, nunmehr die edle Offenheit zu bethätigen, welche, von dem Charakter des Regenten ausgehend, den Geist der Staatsverwaltung nach allen ihren Theilen bezeichnet. Es war eine glückliche Wahl, welche den 28. Novbr. 1820 unsern Verewigten als das wissenschaftliche Mitglied des Bureaus †)

---

*) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 48.

**) In eben diesem Jahre erschien auch die von M. besorgte, gänzlich umgearbeitete Auflage der neuesten Kunde vom Königr. Würtemberg mit Karten und Kupfern. Weimar.

***) S. N. Nekr. 6. Jahrg. S. 952.

†) Mit dem Titel als Professor, der im J. 1824 mit dem eines Finanzrathes vertauscht wurde. Von den dem Bureau bei seiner Gründung zugetheilten zwei Räthen sollte nämlich der Eine als Geschäftsmann vornehmlich den Verkehr mit den Behörden, der Andere als Gelehrter und

auf dem Gebiete der Mineralogie, Geologie und Bergbaukunde, die Mineralien zu sammeln und die Gebirge kennen zu lernen, welche sie durchsuchen, und die Gänge, welche sie bauen, zu beobachten. Sie sollen ferner die Mineralien, welche sie finden, nach ihren äußeren Kennzeichen bestimmen und ihre Namen angeben können. Sie sollen ferner die Gänge, welche sie bauen, und die Gebirge, welche sie durchsuchen, nach ihrer Lage, Mächtigkeit, Streichen und Fallen, nach ihrer Zusammensetzung und Gesteinsart, nach ihren äußeren Unterscheidungsmerkmalen zu erkennen und anzugeben wissen. Sie sollen endlich die Grundsätze der Markscheidekunst kennen und anwenden können. Nach Hoffmann (1852), Klipstein (1852), Hartmann (1857), Scheerer (1858), Hausmann (1858), Breithaupt (1859), Kenngott (1859), Naumann (1859), Quenstedt (1860), Zippe (1860), Haidinger (1861), Rammelsberg (1861), Blum (1862), Dana (1862), Descloizeaux (1862), Rose (1862), Delesse (1862), Leonhard (1862), Bischof (1863), Volger (1863), Fischer (1863), Pfaff (1863), Gümbel (1864), Hessenberg (1864), Schrauf (1864), Groth (1864), Sandberger (1865), Tschermak (1865), Websky (1865), Hessel (1866), Kokscharow (1866), Hahn (1866), Zirkel (1866), Kalkowsky (1866), Schmidt (1866), Schabus (1866), Hauer (1866), Hochstetter (1866), Peters (1866), Lasaulx (1866), Schneider (1866), Schrauf (1866), Schuster (1866), Tschermak (1866), Websky (1866), Zepharovich

sich Schäden bei diesen Bauten, so kann man sie ein-schließlich der Kosten für Ausbesserungen, Reparaturen, Anbauten, Neu- und Umbauten nicht höher, als mit 2 Prozent des Anschaffungspreises in Ansatz bringen. Bei Neubauten kann man, wenn sie gut ausgeführt sind, die Ausbesserungskosten in den ersten Jahren, also bis etwa 10 Jahre, auch noch niedriger, als mit 2 Prozent des Anschaffungspreises in Ansatz bringen. Bei Bauten, die nicht gut ausgeführt sind, wie z. B. bei den meisten Arbeiterwohnungen, sind natürlich, wie es sich auch aus der Praxis ergibt, die Ausbesserungskosten höher, als 2 Prozent des Anschaffungspreises. Bei Bauten, die nicht gut ausgeführt sind, kann man die Ausbesserungskosten auch mit 3 Prozent des Anschaffungspreises in Ansatz bringen. Bei Bauten, die sehr gut ausgeführt sind, wie z. B. bei Villen, kann man die Ausbesserungskosten auch mit 1 Prozent des Anschaffungspreises in Ansatz bringen. Bei Bauten, die nicht gut ausgeführt sind, wie z. B. bei den meisten Arbeiterwohnungen

die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\sin\frac{\varphi}{2}$ und $\cos\frac{\varphi}{2}$ rational darstellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = 2\sin\frac{\varphi}{2}\cos\frac{\varphi}{2}$, $\cos\varphi = \cos^2\frac{\varphi}{2} - \sin^2\frac{\varphi}{2}$, $\tan\varphi = \frac{2\sin\frac{\varphi}{2}\cos\frac{\varphi}{2}}{\cos^2\frac{\varphi}{2} - \sin^2\frac{\varphi}{2}}$, $\cot\varphi = \frac{\cos^2\frac{\varphi}{2} - \sin^2\frac{\varphi}{2}}{2\sin\frac{\varphi}{2}\cos\frac{\varphi}{2}}$, $\sec\varphi = \frac{1}{\cos^2\frac{\varphi}{2} - \sin^2\frac{\varphi}{2}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1}{2\sin\frac{\varphi}{2}\cos\frac{\varphi}{2}}$.

Aufgabe 2. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\tan\frac{\varphi}{2}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{2\tan\frac{\varphi}{2}}{1 + \tan^2\frac{\varphi}{2}}$, $\cos\varphi = \frac{1 - \tan^2\frac{\varphi}{2}}{1 + \tan^2\frac{\varphi}{2}}$, $\tan\varphi = \frac{2\tan\frac{\varphi}{2}}{1 - \tan^2\frac{\varphi}{2}}$, $\cot\varphi = \frac{1 - \tan^2\frac{\varphi}{2}}{2\tan\frac{\varphi}{2}}$, $\sec\varphi = \frac{1 + \tan^2\frac{\varphi}{2}}{1 - \tan^2\frac{\varphi}{2}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1 + \tan^2\frac{\varphi}{2}}{2\tan\frac{\varphi}{2}}$.

Aufgabe 3. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\cot\frac{\varphi}{2}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{2\cot\frac{\varphi}{2}}{1 + \cot^2\frac{\varphi}{2}}$, $\cos\varphi = \frac{\cot^2\frac{\varphi}{2} - 1}{\cot^2\frac{\varphi}{2} + 1}$, $\tan\varphi = \frac{2\cot\frac{\varphi}{2}}{\cot^2\frac{\varphi}{2} - 1}$, $\cot\varphi = \frac{\cot^2\frac{\varphi}{2} - 1}{2\cot\frac{\varphi}{2}}$, $\sec\varphi = \frac{\cot^2\frac{\varphi}{2} + 1}{\cot^2\frac{\varphi}{2} - 1}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{\cot^2\frac{\varphi}{2} + 1}{2\cot\frac{\varphi}{2}}$.

Aufgabe 4. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\sec\frac{\varphi}{2}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{2\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{2} - 1}}{\sec^2\frac{\varphi}{2}}$, $\cos\varphi = \frac{2\sec^2\frac{\varphi}{2} - 2}{\sec^2\frac{\varphi}{2}}$, $\tan\varphi = \frac{2\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{2} - 1}}{2\sec^2\frac{\varphi}{2} - 2}$, $\cot\varphi = \frac{2\sec^2\frac{\varphi}{2} - 2}{2\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{2} - 1}}$, $\sec\varphi = \frac{\sec^2\frac{\varphi}{2}}{2\sec^2\frac{\varphi}{2} - 2}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{\sec^2\frac{\varphi}{2}}{2\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{2} - 1}}$.

Aufgabe 5. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{2}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{2\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2} - 1}}{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2}}$, $\cos\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2} - 2}{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2}}$, $\tan\varphi = \frac{2\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2} - 1}}{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2} - 2}$, $\cot\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2} - 2}{2\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2} - 1}}$, $\sec\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2}}{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2} - 2}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2}}{2\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{2} - 1}}$.

Aufgabe 6. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\sin\frac{\varphi}{3}$ und $\cos\frac{\varphi}{3}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = 3\sin\frac{\varphi}{3}\cos^2\frac{\varphi}{3} - \sin^3\frac{\varphi}{3}$, $\cos\varphi = \cos^3\frac{\varphi}{3} - 3\sin^2\frac{\varphi}{3}\cos\frac{\varphi}{3}$, $\tan\varphi = \frac{3\sin\frac{\varphi}{3}\cos^2\frac{\varphi}{3} - \sin^3\frac{\varphi}{3}}{\cos^3\frac{\varphi}{3} - 3\sin^2\frac{\varphi}{3}\cos\frac{\varphi}{3}}$, $\cot\varphi = \frac{\cos^3\frac{\varphi}{3} - 3\sin^2\frac{\varphi}{3}\cos\frac{\varphi}{3}}{3\sin\frac{\varphi}{3}\cos^2\frac{\varphi}{3} - \sin^3\frac{\varphi}{3}}$, $\sec\varphi = \frac{1}{\cos^3\frac{\varphi}{3} - 3\sin^2\frac{\varphi}{3}\cos\frac{\varphi}{3}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1}{3\sin\frac{\varphi}{3}\cos^2\frac{\varphi}{3} - \sin^3\frac{\varphi}{3}}$.

Aufgabe 7. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\tan\frac{\varphi}{3}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{3\tan\frac{\varphi}{3} - \tan^3\frac{\varphi}{3}}{1 + 3\tan^2\frac{\varphi}{3}}$, $\cos\varphi = \frac{1 - 3\tan^2\frac{\varphi}{3}}{1 + 3\tan^2\frac{\varphi}{3}}$, $\tan\varphi = \frac{3\tan\frac{\varphi}{3} - \tan^3\frac{\varphi}{3}}{1 - 3\tan^2\frac{\varphi}{3}}$, $\cot\varphi = \frac{1 - 3\tan^2\frac{\varphi}{3}}{3\tan\frac{\varphi}{3} - \tan^3\frac{\varphi}{3}}$, $\sec\varphi = \frac{1 + 3\tan^2\frac{\varphi}{3}}{1 - 3\tan^2\frac{\varphi}{3}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1 + 3\tan^2\frac{\varphi}{3}}{3\tan\frac{\varphi}{3} - \tan^3\frac{\varphi}{3}}$.

Aufgabe 8. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\cot\frac{\varphi}{3}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{3\cot\frac{\varphi}{3} - \cot^3\frac{\varphi}{3}}{1 + 3\cot^2\frac{\varphi}{3}}$, $\cos\varphi = \frac{\cot^3\frac{\varphi}{3} - 3\cot\frac{\varphi}{3}}{1 + 3\cot^2\frac{\varphi}{3}}$, $\tan\varphi = \frac{3\cot\frac{\varphi}{3} - \cot^3\frac{\varphi}{3}}{\cot^3\frac{\varphi}{3} - 3\cot\frac{\varphi}{3}}$, $\cot\varphi = \frac{\cot^3\frac{\varphi}{3} - 3\cot\frac{\varphi}{3}}{3\cot\frac{\varphi}{3} - \cot^3\frac{\varphi}{3}}$, $\sec\varphi = \frac{1 + 3\cot^2\frac{\varphi}{3}}{\cot^3\frac{\varphi}{3} - 3\cot\frac{\varphi}{3}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1 + 3\cot^2\frac{\varphi}{3}}{3\cot\frac{\varphi}{3} - \cot^3\frac{\varphi}{3}}$.

Aufgabe 9. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\sec\frac{\varphi}{3}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{3\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{3} - 1} - \left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{3} - 1}\right)^3}{\sec^3\frac{\varphi}{3}}$, $\cos\varphi = \frac{\sec^3\frac{\varphi}{3} - 3\sec\frac{\varphi}{3}}{\sec^3\frac{\varphi}{3}}$, $\tan\varphi = \frac{3\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{3} - 1} - \left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{3} - 1}\right)^3}{\sec^3\frac{\varphi}{3} - 3\sec\frac{\varphi}{3}}$, $\cot\varphi = \frac{\sec^3\frac{\varphi}{3} - 3\sec\frac{\varphi}{3}}{3\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{3} - 1} - \left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{3} - 1}\right)^3}$, $\sec\varphi = \frac{\sec^3\frac{\varphi}{3}}{\sec^3\frac{\varphi}{3} - 3\sec\frac{\varphi}{3}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{\sec^3\frac{\varphi}{3}}{3\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{3} - 1} - \left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{3} - 1}\right)^3}$.

Aufgabe 10. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{3}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{3\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{3} - 1} - \left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{3} - 1}\right)^3}{\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{3}}$, $\cos\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{3} - 3\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{3}}{\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{3}}$, $\tan\varphi = \frac{3\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{3} - 1} - \left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{3} - 1}\right)^3}{\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{3} - 3\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{3}}$, $\cot\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{3} - 3\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{3}}{3\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{3} - 1} - \left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{3} - 1}\right)^3}$, $\sec\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{3}}{\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{3} - 3\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{3}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{3}}{3\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{3} - 1} - \left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{3} - 1}\right)^3}$.

Aufgabe 11. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\sin\frac{\varphi}{4}$ und $\cos\frac{\varphi}{4}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = 4\sin\frac{\varphi}{4}\cos^3\frac{\varphi}{4} - 4\sin^3\frac{\varphi}{4}\cos\frac{\varphi}{4}$, $\cos\varphi = \cos^4\frac{\varphi}{4} - 6\sin^2\frac{\varphi}{4}\cos^2\frac{\varphi}{4} + \sin^4\frac{\varphi}{4}$, $\tan\varphi = \frac{4\sin\frac{\varphi}{4}\cos^3\frac{\varphi}{4} - 4\sin^3\frac{\varphi}{4}\cos\frac{\varphi}{4}}{\cos^4\frac{\varphi}{4} - 6\sin^2\frac{\varphi}{4}\cos^2\frac{\varphi}{4} + \sin^4\frac{\varphi}{4}}$, $\cot\varphi = \frac{\cos^4\frac{\varphi}{4} - 6\sin^2\frac{\varphi}{4}\cos^2\frac{\varphi}{4} + \sin^4\frac{\varphi}{4}}{4\sin\frac{\varphi}{4}\cos^3\frac{\varphi}{4} - 4\sin^3\frac{\varphi}{4}\cos\frac{\varphi}{4}}$, $\sec\varphi = \frac{1}{\cos^4\frac{\varphi}{4} - 6\sin^2\frac{\varphi}{4}\cos^2\frac{\varphi}{4} + \sin^4\frac{\varphi}{4}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1}{4\sin\frac{\varphi}{4}\cos^3\frac{\varphi}{4} - 4\sin^3\frac{\varphi}{4}\cos\frac{\varphi}{4}}$.

Aufgabe 12. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\tan\frac{\varphi}{4}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{4\tan\frac{\varphi}{4} - 4\tan^3\frac{\varphi}{4}}{1 + 6\tan^2\frac{\varphi}{4} + \tan^4\frac{\varphi}{4}}$, $\cos\varphi = \frac{1 - 6\tan^2\frac{\varphi}{4} + \tan^4\frac{\varphi}{4}}{1 + 6\tan^2\frac{\varphi}{4} + \tan^4\frac{\varphi}{4}}$, $\tan\varphi = \frac{4\tan\frac{\varphi}{4} - 4\tan^3\frac{\varphi}{4}}{1 - 6\tan^2\frac{\varphi}{4} + \tan^4\frac{\varphi}{4}}$, $\cot\varphi = \frac{1 - 6\tan^2\frac{\varphi}{4} + \tan^4\frac{\varphi}{4}}{4\tan\frac{\varphi}{4} - 4\tan^3\frac{\varphi}{4}}$, $\sec\varphi = \frac{1 + 6\tan^2\frac{\varphi}{4} + \tan^4\frac{\varphi}{4}}{1 - 6\tan^2\frac{\varphi}{4} + \tan^4\frac{\varphi}{4}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1 + 6\tan^2\frac{\varphi}{4} + \tan^4\frac{\varphi}{4}}{4\tan\frac{\varphi}{4} - 4\tan^3\frac{\varphi}{4}}$.

Aufgabe 13. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\cot\frac{\varphi}{4}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{4\cot\frac{\varphi}{4} - 4\cot^3\frac{\varphi}{4}}{1 + 6\cot^2\frac{\varphi}{4} + \cot^4\frac{\varphi}{4}}$, $\cos\varphi = \frac{\cot^4\frac{\varphi}{4} - 6\cot^2\frac{\varphi}{4} + 1}{1 + 6\cot^2\frac{\varphi}{4} + \cot^4\frac{\varphi}{4}}$, $\tan\varphi = \frac{4\cot\frac{\varphi}{4} - 4\cot^3\frac{\varphi}{4}}{\cot^4\frac{\varphi}{4} - 6\cot^2\frac{\varphi}{4} + 1}$, $\cot\varphi = \frac{\cot^4\frac{\varphi}{4} - 6\cot^2\frac{\varphi}{4} + 1}{4\cot\frac{\varphi}{4} - 4\cot^3\frac{\varphi}{4}}$, $\sec\varphi = \frac{1 + 6\cot^2\frac{\varphi}{4} + \cot^4\frac{\varphi}{4}}{\cot^4\frac{\varphi}{4} - 6\cot^2\frac{\varphi}{4} + 1}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1 + 6\cot^2\frac{\varphi}{4} + \cot^4\frac{\varphi}{4}}{4\cot\frac{\varphi}{4} - 4\cot^3\frac{\varphi}{4}}$.

Aufgabe 14. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\sec\frac{\varphi}{4}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{4\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{4} - 1}\left(2\sec^2\frac{\varphi}{4} - 2\right)}{\sec^4\frac{\varphi}{4}}$, $\cos\varphi = \frac{\sec^4\frac{\varphi}{4} - 4\sec^2\frac{\varphi}{4} + 2}{\sec^4\frac{\varphi}{4}}$, $\tan\varphi = \frac{4\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{4} - 1}\left(2\sec^2\frac{\varphi}{4} - 2\right)}{\sec^4\frac{\varphi}{4} - 4\sec^2\frac{\varphi}{4} + 2}$, $\cot\varphi = \frac{\sec^4\frac{\varphi}{4} - 4\sec^2\frac{\varphi}{4} + 2}{4\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{4} - 1}\left(2\sec^2\frac{\varphi}{4} - 2\right)}$, $\sec\varphi = \frac{\sec^4\frac{\varphi}{4}}{\sec^4\frac{\varphi}{4} - 4\sec^2\frac{\varphi}{4} + 2}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{\sec^4\frac{\varphi}{4}}{4\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{4} - 1}\left(2\sec^2\frac{\varphi}{4} - 2\right)}$.

Aufgabe 15. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{4}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{4\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} - 1}\left(2\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} - 2\right)}{\operatorname{cosec}^4\frac{\varphi}{4}}$, $\cos\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^4\frac{\varphi}{4} - 4\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} + 2}{\operatorname{cosec}^4\frac{\varphi}{4}}$, $\tan\varphi = \frac{4\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} - 1}\left(2\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} - 2\right)}{\operatorname{cosec}^4\frac{\varphi}{4} - 4\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} + 2}$, $\cot\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^4\frac{\varphi}{4} - 4\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} + 2}{4\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} - 1}\left(2\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} - 2\right)}$, $\sec\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^4\frac{\varphi}{4}}{\operatorname{cosec}^4\frac{\varphi}{4} - 4\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} + 2}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^4\frac{\varphi}{4}}{4\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} - 1}\left(2\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{4} - 2\right)}$.

Aufgabe 16. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\sin\frac{\varphi}{5}$ und $\cos\frac{\varphi}{5}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = 5\sin\frac{\varphi}{5}\cos^4\frac{\varphi}{5} - 10\sin^3\frac{\varphi}{5}\cos^2\frac{\varphi}{5} + \sin^5\frac{\varphi}{5}$, $\cos\varphi = \cos^5\frac{\varphi}{5} - 10\sin^2\frac{\varphi}{5}\cos^3\frac{\varphi}{5} + 5\sin^4\frac{\varphi}{5}\cos\frac{\varphi}{5}$, $\tan\varphi = \frac{5\sin\frac{\varphi}{5}\cos^4\frac{\varphi}{5} - 10\sin^3\frac{\varphi}{5}\cos^2\frac{\varphi}{5} + \sin^5\frac{\varphi}{5}}{\cos^5\frac{\varphi}{5} - 10\sin^2\frac{\varphi}{5}\cos^3\frac{\varphi}{5} + 5\sin^4\frac{\varphi}{5}\cos\frac{\varphi}{5}}$, $\cot\varphi = \frac{\cos^5\frac{\varphi}{5} - 10\sin^2\frac{\varphi}{5}\cos^3\frac{\varphi}{5} + 5\sin^4\frac{\varphi}{5}\cos\frac{\varphi}{5}}{5\sin\frac{\varphi}{5}\cos^4\frac{\varphi}{5} - 10\sin^3\frac{\varphi}{5}\cos^2\frac{\varphi}{5} + \sin^5\frac{\varphi}{5}}$, $\sec\varphi = \frac{1}{\cos^5\frac{\varphi}{5} - 10\sin^2\frac{\varphi}{5}\cos^3\frac{\varphi}{5} + 5\sin^4\frac{\varphi}{5}\cos\frac{\varphi}{5}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1}{5\sin\frac{\varphi}{5}\cos^4\frac{\varphi}{5} - 10\sin^3\frac{\varphi}{5}\cos^2\frac{\varphi}{5} + \sin^5\frac{\varphi}{5}}$.

Aufgabe 17. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\tan\frac{\varphi}{5}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{5\tan\frac{\varphi}{5} - 10\tan^3\frac{\varphi}{5} + \tan^5\frac{\varphi}{5}}{1 + 10\tan^2\frac{\varphi}{5} + 5\tan^4\frac{\varphi}{5}}$, $\cos\varphi = \frac{1 - 10\tan^2\frac{\varphi}{5} + 5\tan^4\frac{\varphi}{5}}{1 + 10\tan^2\frac{\varphi}{5} + 5\tan^4\frac{\varphi}{5}}$, $\tan\varphi = \frac{5\tan\frac{\varphi}{5} - 10\tan^3\frac{\varphi}{5} + \tan^5\frac{\varphi}{5}}{1 - 10\tan^2\frac{\varphi}{5} + 5\tan^4\frac{\varphi}{5}}$, $\cot\varphi = \frac{1 - 10\tan^2\frac{\varphi}{5} + 5\tan^4\frac{\varphi}{5}}{5\tan\frac{\varphi}{5} - 10\tan^3\frac{\varphi}{5} + \tan^5\frac{\varphi}{5}}$, $\sec\varphi = \frac{1 + 10\tan^2\frac{\varphi}{5} + 5\tan^4\frac{\varphi}{5}}{1 - 10\tan^2\frac{\varphi}{5} + 5\tan^4\frac{\varphi}{5}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1 + 10\tan^2\frac{\varphi}{5} + 5\tan^4\frac{\varphi}{5}}{5\tan\frac{\varphi}{5} - 10\tan^3\frac{\varphi}{5} + \tan^5\frac{\varphi}{5}}$.

Aufgabe 18. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\cot\frac{\varphi}{5}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{5\cot\frac{\varphi}{5} - 10\cot^3\frac{\varphi}{5} + \cot^5\frac{\varphi}{5}}{1 + 10\cot^2\frac{\varphi}{5} + 5\cot^4\frac{\varphi}{5}}$, $\cos\varphi = \frac{\cot^5\frac{\varphi}{5} - 10\cot^3\frac{\varphi}{5} + 5\cot\frac{\varphi}{5}}{1 + 10\cot^2\frac{\varphi}{5} + 5\cot^4\frac{\varphi}{5}}$, $\tan\varphi = \frac{5\cot\frac{\varphi}{5} - 10\cot^3\frac{\varphi}{5} + \cot^5\frac{\varphi}{5}}{\cot^5\frac{\varphi}{5} - 10\cot^3\frac{\varphi}{5} + 5\cot\frac{\varphi}{5}}$, $\cot\varphi = \frac{\cot^5\frac{\varphi}{5} - 10\cot^3\frac{\varphi}{5} + 5\cot\frac{\varphi}{5}}{5\cot\frac{\varphi}{5} - 10\cot^3\frac{\varphi}{5} + \cot^5\frac{\varphi}{5}}$, $\sec\varphi = \frac{1 + 10\cot^2\frac{\varphi}{5} + 5\cot^4\frac{\varphi}{5}}{\cot^5\frac{\varphi}{5} - 10\cot^3\frac{\varphi}{5} + 5\cot\frac{\varphi}{5}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1 + 10\cot^2\frac{\varphi}{5} + 5\cot^4\frac{\varphi}{5}}{5\cot\frac{\varphi}{5} - 10\cot^3\frac{\varphi}{5} + \cot^5\frac{\varphi}{5}}$.

Aufgabe 19. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\sec\frac{\varphi}{5}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{5\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1} - 10\left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^3 + \left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^5}{\sec^5\frac{\varphi}{5}}$, $\cos\varphi = \frac{\sec^5\frac{\varphi}{5} - 10\sec^3\frac{\varphi}{5} + 5\sec\frac{\varphi}{5}}{\sec^5\frac{\varphi}{5}}$, $\tan\varphi = \frac{5\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1} - 10\left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^3 + \left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^5}{\sec^5\frac{\varphi}{5} - 10\sec^3\frac{\varphi}{5} + 5\sec\frac{\varphi}{5}}$, $\cot\varphi = \frac{\sec^5\frac{\varphi}{5} - 10\sec^3\frac{\varphi}{5} + 5\sec\frac{\varphi}{5}}{5\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1} - 10\left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^3 + \left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^5}$, $\sec\varphi = \frac{\sec^5\frac{\varphi}{5}}{\sec^5\frac{\varphi}{5} - 10\sec^3\frac{\varphi}{5} + 5\sec\frac{\varphi}{5}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{\sec^5\frac{\varphi}{5}}{5\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1} - 10\left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^3 + \left(\sqrt{\sec^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^5}$.

Aufgabe 20. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{5}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{5\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1} - 10\left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^3 + \left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^5}{\operatorname{cosec}^5\frac{\varphi}{5}}$, $\cos\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^5\frac{\varphi}{5} - 10\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{5} + 5\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{5}}{\operatorname{cosec}^5\frac{\varphi}{5}}$, $\tan\varphi = \frac{5\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1} - 10\left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^3 + \left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^5}{\operatorname{cosec}^5\frac{\varphi}{5} - 10\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{5} + 5\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{5}}$, $\cot\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^5\frac{\varphi}{5} - 10\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{5} + 5\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{5}}{5\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1} - 10\left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^3 + \left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^5}$, $\sec\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^5\frac{\varphi}{5}}{\operatorname{cosec}^5\frac{\varphi}{5} - 10\operatorname{cosec}^3\frac{\varphi}{5} + 5\operatorname{cosec}\frac{\varphi}{5}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{\operatorname{cosec}^5\frac{\varphi}{5}}{5\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1} - 10\left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^3 + \left(\sqrt{\operatorname{cosec}^2\frac{\varphi}{5} - 1}\right)^5}$.

Aufgabe 21. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\sin\frac{\varphi}{6}$ und $\cos\frac{\varphi}{6}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = 6\sin\frac{\varphi}{6}\cos^5\frac{\varphi}{6} - 20\sin^3\frac{\varphi}{6}\cos^3\frac{\varphi}{6} + 6\sin^5\frac{\varphi}{6}\cos\frac{\varphi}{6}$, $\cos\varphi = \cos^6\frac{\varphi}{6} - 15\sin^2\frac{\varphi}{6}\cos^4\frac{\varphi}{6} + 15\sin^4\frac{\varphi}{6}\cos^2\frac{\varphi}{6} - \sin^6\frac{\varphi}{6}$, $\tan\varphi = \frac{6\sin\frac{\varphi}{6}\cos^5\frac{\varphi}{6} - 20\sin^3\frac{\varphi}{6}\cos^3\frac{\varphi}{6} + 6\sin^5\frac{\varphi}{6}\cos\frac{\varphi}{6}}{\cos^6\frac{\varphi}{6} - 15\sin^2\frac{\varphi}{6}\cos^4\frac{\varphi}{6} + 15\sin^4\frac{\varphi}{6}\cos^2\frac{\varphi}{6} - \sin^6\frac{\varphi}{6}}$, $\cot\varphi = \frac{\cos^6\frac{\varphi}{6} - 15\sin^2\frac{\varphi}{6}\cos^4\frac{\varphi}{6} + 15\sin^4\frac{\varphi}{6}\cos^2\frac{\varphi}{6} - \sin^6\frac{\varphi}{6}}{6\sin\frac{\varphi}{6}\cos^5\frac{\varphi}{6} - 20\sin^3\frac{\varphi}{6}\cos^3\frac{\varphi}{6} + 6\sin^5\frac{\varphi}{6}\cos\frac{\varphi}{6}}$, $\sec\varphi = \frac{1}{\cos^6\frac{\varphi}{6} - 15\sin^2\frac{\varphi}{6}\cos^4\frac{\varphi}{6} + 15\sin^4\frac{\varphi}{6}\cos^2\frac{\varphi}{6} - \sin^6\frac{\varphi}{6}}$, $\operatorname{cosec}\varphi = \frac{1}{6\sin\frac{\varphi}{6}\cos^5\frac{\varphi}{6} - 20\sin^3\frac{\varphi}{6}\cos^3\frac{\varphi}{6} + 6\sin^5\frac{\varphi}{6}\cos\frac{\varphi}{6}}$.

Aufgabe 22. Die Ausdrücke $\sin\varphi$, $\cos\varphi$, $\tan\varphi$, $\cot\varphi$, $\sec\varphi$, $\operatorname{cosec}\varphi$ durch $\tan\frac{\varphi}{6}$ rational darzustellen.

Lösung. Es ist $\sin\varphi = \frac{6\tan\frac{\varphi}{6} - 20\tan^3\frac{\varphi}{6} + 6\tan^5\frac{\varphi}{6}}{1 + 15\tan^2\frac{\varphi}{6} + 15\tan^4\frac{\varphi}{6} + \tan^6\frac{\varphi}{6}}$, $\cos\varphi = \frac{1 - 15\tan^2\frac{\varphi}{6} + 15\tan^4\frac{\varphi}{6} - \tan^6\frac{\varphi}{6}}{1 + 15\tan^2\frac{\varphi}{6} + 15\tan^4\frac{\varphi}{6} + \tan^6\frac{\varphi}{6}}$, $\tan\varphi = \frac{6\tan\frac{\varphi}{6} - 20\tan^3\frac{\varphi}{6} + 6\tan^5\frac{\varphi}{6}}{1 - 15\tan^2\frac{\varphi}{6} + 15\tan^4\frac{\varphi}{6} - \tan^6\frac{\varphi}{6}}$, $\cot\varphi = \frac{1 - 15\tan^2\frac{\varphi

werden und zu leisten entschlossen sind und das Pfund, das ihnen anvertraut ist, nicht in die Erde vergraben."

73. Wilhelm Karl Adolph Perschke,

Bürgermeister zu Landshut (Schlesien);

geb. den 24. Dec. 1782, gest. den 21. Febr. 1840 *).

Er war zu Sulau in Schlesien, wo sein Vater, Chrn. Glieb. P., als Rektor und Nachmittagsprediger lebte und von hier im J. 1785 nach Weissig im Herzogthume Crossen als Pastor zu einer schles.-märk.-sächs. Gemeinde berufen wurde. Der Knabe wuchs ohne Schulunterricht, ausgenommen im 7. Jahre 6 Monate in Sagan, bei spärlicher Unterweisung des hypochondrischen Vaters auf, lebte viel in der freien Natur und in ihr besonders als Zeichner. Er zeichnete und malte auf Papier und im Gemüthe sehr viel ohne alle Anweisung. Voß**), Hölty, Matthisson ***), Klopstock, Kleist und von Haller waren, nebst Weiße's und Campe's Kinderschriften, seine Bildner, so daß er bei wenigem Französisch und Latein im 14. Jahre im deutschen Style weit vorgerückt war. Da diese Kenntnisse nicht berücksichtigt wurden, ward er auf der Fürstenschule in Meißen, wohin ihn der Vater im Jan. 1796 als kurfürstl. Alumnus brachte, weil die umliegenden Lyceen elend und die Anstalt in Züllichau zu kostbar war, der Unterste in Quarta. Er strengte sich an und arbeitete sich bald herauf. Außer Latein und Griechisch und ein wenig Mathematik nebst Physik wurde jedoch nichts erträglich gelehrt. Aber Arbeiten, Arbeitsabwechselung als Erholung anzusehen, lernte er dort für die ganze Zeit seines Lebens; es war bei aller Sklaverei doch eine glückselige Zeit. Zu Mich. 1802 ging er ins väterliche Haus zurück und zu Ostern 1803 nach Frankfurt a. d. O. Durch das in Meißen ausgebildete Zeichnen und durch andere Lektionen vervollständigte er seinen jährlichen Wechsel um mehr als 200 Rthl. Von Meister lernte er Rechtsphilosophie; Madihn war ihm gänzlich unverdaulich. Krug's philosoph. Kursus hörte er ganz, aber der höchst trockene Vortrag ließ ihn kalt, wogegen ihn die Elementarphilosophie ansprach. Reichen Gewinn aller Art zog er aus dem Kollegiencyklus des eben so gelehrten, als liebenswürdigen und geistreichen Hüllmann und Behrends medicina forensis ließ.

---

*) Nowack's schles. Schriftstellerlexikon Hft. 3.
**) Dessen Biogr. siehe im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 171.
***) — — — — 9. — — — S. 235.

Ehe, Verlöbniß, Trauung, Scheidung, Wiederverehelichung, Ehebruch, Bigamie, Blutschande, Nothzucht, Nothehe, Concubinat, Ehehindernisse, Ehedispens, Ehepflichten, Ehegelübde, Ehegelöbniß, Ehegerichte, Ehesachen, Ehestand, Ehestiftung, Ehetrennung, Ehevertrag, Ehrenbeleidigung, Ehrenerklärung, Ehrenkränkung, Ehrenrettung, Ehrenschändung, Ehrenstrafe, Ehrenverletzung, Ehrlosigkeit, Eid, Eidbruch, Eidesformel, Eidesleistung, Eidesnorm, Eidesverletzung, Eigenthum, Eigenthumsrecht, Einbruch, Einbrecher, Einbruchsdiebstahl, Einbruchsmeister, Einbruchsrecht, Einbruchswerkzeuge, Einkommen, Einkommensteuer, Einkommensteuergesetz, Einkommensteuerpflicht, Einkommensteuerpflichtige, Einkommensteuerveranlagung, Einkommensteuerveranlagungsbehörde, Einkommensteuerveranlagungsbezirk, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommission, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitglied, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaft, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrecht, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklage, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahren, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetz, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahren, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetz, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahren, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetz, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahren, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetz, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahren, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetz, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebung, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahren, Einkommensteuerveranlagungsbezirkskommissionsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklageverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungsverfahrensordnungsgesetzgebungs

walt. frommer Stiftungen; für die Decernenten, Rendanten und die übrigen Verwalter solcher Stiftungen, und für alle, welche Hypoth.-Kapitals-Vermögen besitzen, als Vormünder verwalten od. sonst damit zu thun haben, zum Selbstunterr. Liegnitz 1825. 2. Aufl. 1839. — Ueb. d. schles. Leinwandshandel u. die gegenw. Noth der Weber. Eine wahrh. Darstellung, veranlaßt durch die darüber erschienenen Berichte in den bresl. u. berl. Zeit., von dem Magistr. u. der Kaufm.-Societät zu Landshut. Breslau 1827. — Ueber die Vervollkommnungsfähigkeit d. Feuerschadens-Assekuranz-Vereines der schles. Städte, mit Ausschluß Breslau's. Nebst einer Beilage über den Belagerungs-Brandschaden-Proceß d. Provinzialstädte, mit den breslauer Vorstädten u. dem daraus entstandenen Regreßproceß. Hirschberg 1827. (Gegen den königl. Fiskus.) — Versuch einer Metakritik d. Krititik der Hrn. v. Raumer, Streckfuß, Horn, Wehnert u. Thiel üb. d. preuß. Städteordnung, als ein Kommentar zu dem Ges. Leipzig 1829. — Kritik des Jesus Sirach und die Städteordn. Ein Nachtrag zu P.'s Metakritik. Ebend. 1829. — Beschreibung und Geschichte der Stadt Landshut in Schles. Als Beitrag zur Verfassungsgeschichte deutscher Städte. Größtentheils aus noch ungedruckten Quellen geschöpft. Landshut (Breslau) 1829. — Verzeichniß der öffentlichen von Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek zu Landshut in Schlesien, nebst eingestreuten Erläuterungen und einer Geschichte dieser Stiftung. Landshut 1829. — Mittheilungen aus einer handschriftlichen Briefsammlung des 16. Jahrh. auf d. hiesigen v. Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek; zur Erinnerung an Ph. Melanchthon ꝛc. Ebend. 1830. — Scenen aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Brieg. Aus Geschichtsquellen bearbeitet. Ebend. 1830. — *Alte und neue Nachrichten des Thurmknopfes der evangelischen Kirche zu Landshut von 1771 bis 1837. Als Manuskript gedruckt. Hirschberg 1837. — Ferner eine Reihe von Aufsätzen in den schles. Prov.-Blätt., z. B. über das Zeichnen in Schulen u. Gymnasien. (1829 und 1830, durch 11 Hefte); über die Apothekenpreise in Schlesien. — Recensionen in der literar. Beilage; in Janke's Abhandlungen, z. B. Recension des Streckfußschen Katechismus für Stadtverordn.; in dem allgem. Anzeiger zu Gotha; in der kammeral. Zeit., z. B. über Pensionsversicherungen der städtischen Beamten; über den Mangel der Theilnahme der Gebildeten an der Städteordnung und über die Erweckung derselben; in der schles. Chronik unter der Chiffre π, später π II., z. B. über

Armenwesen, über Volksfeste, namentlich Königsschießen, über die Gewerbschule in Landshut.

* 74. Eberhard van Spankeren,

emeritirter Superintendent und jubel. Pfarrer, zu Eupen (Rheinpr.), Ritter des rothen Adlerordens mit der Schleife ꝛc.;

geboren den 18. März 1761, gestorben den 21. Febr. 1840.

Sein Geburtsort war Meurs und auf dem dasigen Gymnasium empfing er auch seine Vorbildung, die er auf der Universität Duisburg vollendete. Bereits im 19. Jahre seines Alters trat er ins evangelische Pfarramt und bekleidete dasselbe 5 Jahre lang bei der Gemeine zu Waldniel und Brüggen, dann noch 5 Jahre lang zu Jüchen, hierauf 2 Jahre zu Wald und endlich 48 Jahre lang zu Eupen, so daß er unter 60jähriger Amtsthätigkeit ein Alter von 79 Jahren erreichte. Er ward im J. 1813 zum evangelischen Schul-Organisations-Kommissarius in dem damals ausgedehnten Arrondissement Malmedy und zugleich zum Mitgliede der städtischen Schulkommission in Eupen, so wie im J. 1816 zum Inspektor der evangelischen Schulen in den Kreisen Eupen, Montjoie, Gemünd und Malmedy ernannt und im J. 1821 zum Assessor, darauf im J. 1835 zum Superintendenten der evangelischen Kreissynode Aachen erwählt, nachdem ihm bereits im J. 1830 das Amt eines provisorischen Präsidenten des ehemaligen reformirten Lokalkonsistoriums zu Stollberg übertragen worden war. Schon im J. 1819 fanden seine Verdienste eine ehrenvolle Anerkennung von Seiten des Königs durch Verleihung des rothen Adlerordens 3. Klasse, dem bei seinem Amtsjubiläum im J. 1830 neue rühmliche Anerkennung und Beweise des Wohlwollens, so wie kurz noch vor seinem Tode bei der Feier des letzten Ordensfestes die huldreiche Ertheilung der Schleife zu seinem Adlerorden 3. Klasse hinzugefügt wurden. Leider lähmte jedoch im J. 1838 ein erster Schlagfluß seine Jahre lange eifrige Amtsthätigkeit, so daß er sich zur Niederlegung seines Amtes als Superintendent und Schulinspektor veranlaßt sah und ihm in seinem jetzigen Nachfolger bei der Gemeine zu Eupen, Pastor Michels sein Pfarrgehülfe zur Seite gegeben wurde, bis endlich ein sanfter Todesschlaf ihn seinem irdischen Leidenszustande entrückte.

Dr. Arendt.

* 75. Ernst Friedrich Leopold Damm,

Sekretär im königlich sächsischen Appellationsgerichte zu Dresden; geb. d. 2. Mai 1809, gest. d. 22. Febr. 1840.

Der Verstorbene wurde im Städtchen Wiehe, im Unstrutthale gelegen, geboren, wo sein ihn überlebender Vater, Max. Johann Friedrich D., die Stelle als Oberpfarrer begleitet; seine ihn ebenfalls noch überlebende Mutter ist eine geborne Ferber aus Leipzig. Den ersten Unterricht genoß er von seinem Vater selbst, kam später auf die Klosterschule Donndorf, wo damals noch der ehrwürdige Veteran der deutschen Schulbildung, Professor Kraft, wirkte, den D. besonders liebte und schätzte, nachher zur weitern Ausbildung für die Universität auf die Gelehrtenschule Kloster Roßleben, wo er insbesondere das vorzügliche Wohlwollen des Rektors, Professors Dr. Wilhelmi, rühmte und dessen Gelehrsamkeit und andere guten Eigenschaften immer im lebhaften und dankbaren Andenken bei ihm verblieben. Ostern 1827 ging er auf die Universität Leipzig. Anfangs wollte er sich dem Studium der Medicin widmen, ging aber zu dem der Rechtswissenschaft über. Anhaltend fleißig besuchte er die Vorlesungen eines Heimbach, Weise, Günther, Klein, Treitzschke, Otto, Pölitz, Wachsmuth u. a. m., nahm Repetitoria bei Heinze, Berger und Claudius, so daß er schon am 30. Nov. 1830 seine Theses juris controversi unter dem Vorsitze des allgemein verehrten Domherrn, Ordinarius, Ritter Dr. Karl Friedrich Günther, vertheidigte und zur Freude seiner Eltern und theuren Verwandten, namentlich seines Onkels, des Oberstadtschreibers, Ritter Werner, am 30. Dec. 1830 bei der Juristenfakultät in Leipzig sein Examen als Baccalaureus juris utriusque und königl. sächs. Notar rühmlichst und ausgezeichnet bestand. Am 21. Januar 1831 nahm er den Acceß beim Stadtgerichte zu Leipzig, lieferte Ostern 1832 seine Advokatenspecimina, wozu er sich die Akten aus dem königl. sächs. Kreisamte Leipzig erbeten hatte, zur vorzüglichen Zufriedenheit und wurde darauf zum Protokollant im Stadtgerichte zu Leipzig ernannt und verpflichtet, in welcher Stellung er bis September 1833 wirkte, wo er zum Aktuarius im Konsistorium zu Leipzig berufen wurde. Beim Scheiden aus dem leipziger Stadtgerichte bekam er für sein Verdienst und seinen Pflichteifer einen silbernen, schön gearbeiteten Pokal, stark vergoldet, mit dem leipziger Rathswappen und der Umschrift: „in fidem meritorum“ geziert, aus den Händen des Stadtrichters, Ritters Johann August Adolph Winter,

im Hause des Bruders, der sie nicht leiden mochte, bis Elsbeth dem Bruder seine Schuld abbezahlt hatte, die aber mit Wucher so hoch angewachsen war, daß sie nicht daran denken konnte, sie abzutragen. Da ging sie in ihrer Verzweiflung zu dem Grafen Ulrich von Württemberg, dem sie als Kind Blumen gepflückt, als er noch Prinz war, und bat ihn um Hilfe. Der Graf, der sich noch gut der Kinderzeit erinnerte, ließ sie vor sich kommen, hörte ihre Klage und sagte ihr Hilfe zu. Er ließ ihren Bruder kommen und befahl ihm, seine Schwester in Ruhe zu lassen, sonst werde er ihn strafen. Dann ließ Ulrich Elsbeth sagen, sie solle ihm ihre Schuld angeben, er wolle sie bezahlen. Elsbeth aber wollte nichts annehmen, weil sie dachte, daß sie es doch nicht zurückzahlen könne. Da ließ ihr der Graf sagen, sie solle ihm nur ihre Schuld angeben, er wolle sie ihr schenken. Da sagte sie ihm, daß sie 1000 Gulden schuldig sei. Der Graf ließ sie bezahlen und Elsbeth war nun frei. Sie ging nach Stuttgart, wo sie ihr Leben in Ruhe und Zufriedenheit zubrachte, so daß sie es nicht mehr nötig hatte, Blumen zu pflücken, um sich ihr Brot zu verdienen. Sie starb im Jahre 1519 und wurde in der Stiftskirche zu Stuttgart begraben. Ihr Grabstein ist noch vorhanden und zeigt ihr Bild, wie sie Blumen pflückt, und ihr Wappen, das aus drei Blumen besteht. Ihr Name ist auch noch in Stuttgart bekannt, denn eine Straße, die dort hinführt, heißt Elsbethstraße.

Nach Dr. K. Mayer.

76. Heinrich Julius Elsbeth,

Kämmerer von Württemberg.

Geb. 6. Juli 1593, gest. 4. Juli 1655.

Heinrich Julius Elsbeth war ein Urenkel der Elsbeth, die in Stuttgart begraben liegt. Er war ein Sohn des Kämmerers Johann Elsbeth und der Sabine Elsbeth, geborene Schertlin von Burtenbach. Er war ein Lieblingsschüler des Herzogs Friedrich von Württemberg, der ihn auch zu seinem Kämmerer ernannte. Später wurde er Geheimer Rat und Oberhofmeister. Er starb in Stuttgart und wurde dort begraben.

burg zu gehen. Hier blieb er bis zum Herbste 1832 und ging dann zur Vollendung seiner Studien nach Göttingen. Um Ostern 1833 kehrte er nach Jever zurück und nachdem er die erste Prüfung wohl überstanden hatte, zog er Ostern 1835 als Hauslehrer zum Pastor Kuhlmann zu Dedesdorf, im Herzogthume Oldenburg. Im Herbste 1838 bestand er auch das Haupteramen mit Ehren, aber nun zeigten sich auch die Folgen seiner anhaltenden und anstrengenden Studien. Unterleibsbeschwerden, woran er schon verschiedentlich gelitten, nahmen so überhand, daß er um Ostern 1839 seine Stelle in Dedesdorf niederlegen mußte und sich nach Jever begab. Hier, wo er bei weniger anhaltenden Arbeiten sich mehr Bewegung machte, besserte sich sein Gesundheitszustand und im Herbste schien er ganz wieder hergestellt, als der am 18. Nov. 1839 erfolgte Tod seiner Mutter, Katharina Sophia geb. Tannen, ihn so erschütterte, daß sein Uebel mit erneuerter Heftigkeit wiederkehrte. Um Weihnachten gesellte sich nun auch ein Asthma dazu und ein Lungenleiden, welches, nachdem er nur 3 Tage bettlägerig gewesen, seinem Leben ein Ende machte. Während dieser letzten Krankheit wurde ihm die Stelle eines Vakanzpredigers zu Minsen angetragen, die er jedoch anzunehmen sich damals nicht im Stande fühlte. Dem Vater gingen mit ihm viele Hoffnungen zu Grabe, deren Erfüllung er so nahe sah, und eine Braut beklagt mit ihm den herben Verlust.

* 77. Heinrich Georg Clausen,

Stiftsprobst im Stifte Seeland, Ritter des Danebrogsordens und Danebrogsmann, zu Kopenhagen;

geb. d. 12. März 1759, gest. d. 25. Febr. 1840.

Clausen wurde in dem Dorfe Carlum im Amte Tondern geboren. Sein Vater, Prediger daselbst, war sowohl wegen seines Wandels, als auch wegen seiner Predigergaben und seines Amtseifers geachtet, so wie er auch zugleich Sinn für das Schöne besaß, Eigenschaften, die sich auch auf den Sohn fortpflanzten. Früh zeigte der Knabe, welcher der Nächstjüngste von 4 Brüdern war, besondere Lust zum Lesen und Lernen und seine innigen Wünsche waren, in eine lateinische Schule zu kommen, wozu sich ihm auch die Aussicht öffnete, indem sein Vater nach Wilstrup bei Hadersleben versetzt wurde, eine Versetzung, welche, für die Kinder zugleich ein Uebergang aus einer Wüste in ein Paradies, bei unserm C. früh den Sinn für die Schönheiten der Natur öffnete, welcher ihn stets begleitete. Bald aber

nach des Vaters Ableben wurde der Knabe von einem Verwandten, Konſiſtorialrath Glud, angenommen, welcher ihn in die lateiniſche Schule zu Horſens ſchickte. Hier kam er zu dem Rektor Tauber ins Haus, unter deſſen milder Leitung er Liebe zu den Wiſſenſchaften faſſen lernte, und ſog die Grundſätze der Schuldiſciplin ein, welche in Kopenhagens Schulgeſetze ausgeſprochen ſind. Im J. 1777 kam er, arm, ohne Verwandte oder Bekannte, nach Kopenhagen, um Student zu werden; aber die Auszeichnung, welche er beim Exam. artium erhielt, verſchaffte ihm bald Informationen, wie auch Eingang in ein gebildetes Haus. Nachdem er das zweite Examen beſtanden hatte, war er entſchloſſen, das Studium der Theologie zu wählen. Charakteriſtiſch iſt, daß er nie akademiſche Stipendien ſuchte, indem er befürchtete, es möchten ihn dieſe zu abhängig machen. Zu der Zeit, als C. zum Amtsexamen ſich vorbereitete, hatten die Bewegungen in der theologiſchen Welt begonnen, welche zuletzt das alte Syſtem umſtießen, und dieſe Bewegungen zogen ſein ganzes Intereſſe auf ſich, indem er ganz ſorgfältig das, was dafür und dagegen geſchrieben wurde, ſtudirte, um ſich ein ſelbſtſtändiges Urtheil zu bilden. Hier ſchuf er ſich die Anſichten, welche er nachher ſo kräftig ausſprach und bis an ſein Ende feſthielt, ſo wie Baſtholms Predigten, welche er beſtändig hörte, ſeinen Sinn für die geiſtliche Beredtſamkeit entwickelten. Aber während dieſer ernſthaften Studien fand er auch Zeit, ſich auf fremde Sprachen zu legen — was damals eine Seltenheit war — und er machte ſich mit der franzöſiſchen und engliſchen Literatur bekannt. Nachdem er mit Ehren ſein Zeugniß empfangen und an den vom Biſchofe Balle geleiteten Uebungen der homiletiſchen Geſellſchaft Theil genommen hatte, nahm er den Poſten eines Informators bei dem Stiftsamtmanne in Lolland, Kammerherrn Juel-Wied-Friis auf Juelling, an, wo er ſich 5 Jahre aufhielt und in dieſer Zeit ſeine künftige Ehefrau, eine Tochter des Probſts Schiern zu Helſtedt, kennen lernte. Die Verhältniſſe, in die er hier kam, eröffneten ihm die Ausſicht zu einem Privatamte; dieſes war aber ſeinem Unabhängigkeitsgefühle zuwider und er zog es vor, in einem königlichen Amte angeſtellt zu werden, welches ihm auch glückte, indem er zum reſidirenden Kaplan in Mariboe ernannt wurde. Die 7 Jahre, welche er hier zubrachte, floſſen angenehm in einem häuslichen Leben und im Umgange mit einem Kreiſe von gebildeten jungen Männern hin, von welchen der Probſt Holm der einzige noch Lebende iſt; dagegen war ihm ſein kirchliches Verhältniß unbehaglich, denn er predigte zur Veſper und die Kirche des

Nachmittags zu besuchen, stimmte nicht mit der gewohnten Lebensweise der Bürger überein. Dieses kränkte einen Mann, der seine Amtswirksamkeit mit so vielem Ernste betrachtete und sich seines redlichen Fleißes bewußt war, und C. suchte daher um Versetzung nach. Die Kapellaneien bei der Holms- und des Erlösers Kirche zu erlangen, glückte aber nicht, obgleich er deshalb in Kopenhagen auch vor der königlichen Familie predigte; dagegen wurde er 1796 in Kallundborg in derselben Stellung, als die war, welche er vorher bekleidete, angestellt. Aber hier war er kaum ein Jahr, als die andere Kapellanei an der Frauenkirche in Kopenhagen erledigt wurde und seine Freunde bewogen ihn dazu, dieses Amt zu suchen. Er, Pavels und Liebenberg waren die wichtigsten Rivalen und die Wahlpredigten, welche gehalten wurden, erweckten die größte Theilnahme des Publikums. Das Konsistorium, welches das Amt besetzte, gab C. die meisten Stimmen. Jetzt eröffnete sich für C. ein Wirkungskreis, welcher ihm ungemeine Bedeutung gab, nicht bloß für die Hauptstadt, sondern, bei seinem Einflusse auf die angehenden Geistlichen, auch auf das ganze Land. Die Charakteristik der Zeit war eine große religiöse und moralische Erschlaffung; eine sinnliche Denkart war allgemein und die Kirchen standen größtentheils leer; aber C. wußte das Volk in das Gotteshaus zu ziehen und der große Raum der Frauenkirche war fast überfüllt, wenn er predigte. Er besaß eine fließende Beredtsamkeit und angenehme Manieren, redete mit großer Energie und lebendigem Gefühle; seine Sprache war schön und die Anordnung klar. Die christlichen Vorstellungen, welche C. sich besonders zugeeignet hatte, waren zunächst die, welche unmittelbar Anwendung auf alles Leben haben; auf diese stützte er sich aber auch mit einer Treue und Kraft, welche Andere nothwendig ergreifen mußte. „Er war," wie man sagt, „ein Gesetzprediger und redete in Jakobs Geist;" dieses war aber gerade, was jene unreligiöse Zeit bedurfte und dadurch bahnte er den Weg für das wahre evangelische Predigen, womit andere hernach auftraten. Doch war er nicht bloß auf der Kanzel wirksam; eine Gesellschaft von jungen Theologen war im J. 1799 zusammengetreten, um sich als Prädikanten auszubilden, und dieser stand C. mit vielem Interesse vor, bis sie nachher durch seine Mitwirkung in ein Pastoralseminarium überging. Aber auch den übrigen Interessen der Zeit, außer der Kirche, folgte er mit lebendiger Theilnahme. Selbst frei und selbstständig, wie wenige, war er ein warmer Freund der fortstrebenden Freiheit und dieses Mitgefühl, so wie Alles, was seine Ueberzeugung war,

sprach er offen und ohne Rücksicht aus. In Verbindung mit mehreren freigesinnten Männern, unter welchen wir bloß P. A. Heiberg und Rahbek nennen wollen, stiftete er eine Gesellschaft „für die Wahrheit," von deren Schriften er eine Zeit lang Mitherausgeber war. Doch konnte er nicht mit der Gegenpartei übereinstimmen und eine Predigt, „was Unterthanen ihren Vorgesetzten schuldig sind," setzte ihn bei dieser Partei in einigen Mißkredit. Die Verordnung vom 27. Sept. 1799, welche die Druckfreiheit beschränkte, zog ihm einen unversöhnlichen Haß zu und er verhehlte so wenig seine Denkart in dieser Rücksicht, daß er vor dem Generalprokureur, Chr. Colbiöresen, seinem persönlichen Freunde und Gönner, mehr als ein Mal sein Bedauern darüber aussprach, daß die Regierung durch die ängstliche Selbstumschanzung die wahrheits- und freiheitsliebende Vertheidigung des Verfassers gegen unbillige Tadelsucht untersagt hatte. Wie aber C.s Predigt den Gegnern mißfiel, eben so fand auch die Kanzlei Mißfallen an der Rede, welche er am Reformationsfeste 1804 hielt, namentlich an der Aeußerung, daß „Männer von ausgezeichnetem Einflusse und auf der ersten Ehrenstufe auch die äußere Ehrerbietigkeit bei Seite setzten, welche sie der Religion des Landes schuldig wären, selten oder nie der öffentlichen Gottesverehrung beiwohnten, sogar die dazu in den Gesetzen festgesetzte Zeit zu ganz anderem und entgegengesetzten Gebrauche bestimmten und während sie durch ihr Beispiel Anstoß gäben, ihre Mitbürger an der Theilnahme ihrer Andachtsübung hinderten, welche sie selbst versäumen;" in diesen Worten fand man, daß sie eine Herabwürdigung der „dänischen Regierung, deren Beamten, Einrichtungen und Anstalten enthielten," weswegen C. eine Erklärung abgefordert wurde. Diese Erklärung gab er auch ab, aber so frei und nachdrücklich, daß das Ungewitter ganz verbannt wurde und die Kanzlei ihm Rechtfertigung zollen mußte. Im Laufe dieses Jahres gab er eine Sammlung Predigten heraus, wie er 1806 ein Bedenken über Bischof Boisens Plan zur Verbesserung der öffentlichen Gottesverehrung schrieb. Als Dänemark und die Hauptstadt das große Unglück im Jahre 1807 traf, befand C. sich gerade mit seiner Familie auf einer Reise, seinen Bruder in Altona zu besuchen. Aber die Trauerbotschaft hatte ihn nicht sobald erreicht, als er im Gefühle, daß seine bedrängte Gemeine gerade jetzt seines Beistandes bedürfe, gleich zurück reiste und nach mehreren vergeblichen Versuchen glückte es ihm endlich, über den Belt zu kommen. Sobald er in der Hauptstadt angekommen, war sein erster Gang hin zur Kirche und darauf nach seinem Hause; beide

fand er in Ruinen. Er hatte Alles, was er besaß, verloren, worunter sich ein Theil Kunstwerke befanden, welche er mit großer Liebe und Freude gesammelt hatte. Besonders aber bedauerte er tief den Verlust der herrlichen Kirche mit den stolzen Denkmälern, unter deren Gewölben er seine glücklichsten Zeiten verlebt hatte. Indessen gewann er bald wieder Standhaftigkeit und erneuerte Arbeitslust und der Verlust, den er erlitten hatte, wurde ihm in ökonomischer Rücksicht in dem folgenden Jahre erstattet, indem er bei der Versetzung seines Kollegen und der Verlegung des Gottesdienstes nach der Trinitätskirche einziger Kaplan an der Frauengemeinde wurde. Drei Jahre später, als Blum auf den Bischofsstuhl nach Odensee berufen wurde, ward er Stiftsprobst und Hauptprediger und das Jahr darauf erhielt er den Ritterorden. Vor dieser Beförderung war er zum Lehrer in der Homiletik und Katechetik (mit dem Prädikate eines Professors) in dem königlichen Predigerseminar ernannt worden und selbst noch nachdem er Stiftsprobst geworden war, übernahm er öffentliche Geschäfte, welche außer seinem eigentlichen Berufe lagen. Im J. 1813 wurde er Mitglied einer Kommission, um die Kirchengesetze zu revidiren, eine Sache, wofür er sich besonders interessirte, war aber zuletzt unzufrieden damit, daß die Angelegenheit nicht den Fortgang bekommen konnte, welchen er wünschte, und der oft genährte Vorsatz, um seinen Austritt anzusuchen, würde nicht unausgeführt geblieben seyn, wenn nicht die Hoffnung geblieben wäre, in dem eingeschränkten Kreise Etwas zur Aufhelfung des Kirchenwesens ausrichten zu können. Größere Befriedigung hatte er dadurch, daß er Mitglied von der im J. 1814 errichteten Direktion für das Bürger- und Armenschulwesen wurde, obgleich er auch hier das Gewicht von der Verbindung fühlte, welches hemmend auf dem Unterrichtswesen der Hauptstadt lag, so wie er auch nachher mit der beiderseitigen Unterrichtsmethode zu kämpfen hatte, deren alleinseligmachendes Auftreten ihn nicht ansprach und deren steife systematische Anwendung er bestritt, indem er das Recht der Schulaufseher zu vindiciren suchte, um es nach den Verhältnissen zu modificiren. Nach dem Kriege hatte die religiöse Denkart hier, wie anderswo, eine andere Richtung zu nehmen begonnen, welche C., mit der festen und durch eine so kräftige Wirksamkeit bewährten Ueberzeugung, sich nicht aneignen konnte und wollte und gegen welche er — was bei einer so gediegenen Natur dasselbe seyn mußte — in Opposition trat. Aber der Zeitgeist machte sich natürlicher Weise stets geltender und griff immer tiefer in alle Verhältnisse, so

daß es zuletzt nicht fehlen konnte, daß das unbesorgte Gefühl, wovon in einem bewegungsreichen Zeitraume der Greis selten freigeht, sich ihm oft aufdringen mußte, in seiner eignen Zeit sich fremd zu finden. Aber die lebendige Theilnahme, womit er fortfuhr die fortschreitende Bewegung im weitern, ausgedehntern Kreise zu umfassen, mußte dazu dienen, in manchen Richtungen ihn mit ihr auszusöhnen und was seine Wirksamkeit betrifft, so hatte er allzu tief in die Gemüther eingegriffen und besaß noch zu viele Lebenskraft dazu, daß sie ihm nicht noch manche Freunde und Zuhörer beibehalten sollte. Wie er hernach im J. 1818, als sich ihm die Aussicht auf den Bischofsstuhl in Rigen eröffnete (bei welcher Gelegenheit er den Rang eines Bischofs bekam), keine hinreichende Veranlassung fand, seine Wirksamkeit mit irgend einer andern zu vertauschen, so war es auch nicht nachher der Fall und ein ziemlich bedeutender Kreis fuhr fort, sich um seinen Rednerstuhl bis ans Ende zu versammeln. Und wie sehr er auch, wie wir vorher bemerkten, von der veränderten Richtung abwich, so blieb doch der Zeitgeist in seinem allgemeinen Einflusse, um den Gesichtskreis zu erweitern und den geistigen Blick zu erhalten, nicht ohne bedeutende und wohlthätige Wirkung auf seine Anschauungsweise und Lehrart. Wie das Eigenthümliche und einmal Abgeschlossene in seinen Meinungen mehr und mehr in den Hintergrund trat, oder sich mit mehr Mäßigung als vorhin äußerte, so setzte sich die Gesetzpredigt unwillkührlich in nähere Vereinigung mit der des Evangeliums; höhere und reinere Gesichtspunkte traten von selbst hervor; der religiöse Grundton klang voller und wärmer durch und was vorhin sich dem Strengen und Heftigen genähert hatte, wurde durch den natürlichen Ausdruck des Alters gemildert; eine gewisse elegische Stimmung, welche über die Grenze der Vergänglichkeit hinaus forschte, umfaßte das Jenseitige mit immer steigender, immer stärker ausgesprochener Sehnsucht. Aber einen größern äußern Konflikt hatte er in Betreff des Rituellen mit der höchsten kirchlichen Autorität Dänemarks. Wie die Regierung schon von Anfang des Jahrhunderts die Unvollkommenheit des Rituale anerkannt hatte, so hatte C., als Mitglied der vorher erwähnten Kommission, darauf gedrungen, daß eine Revision bewirkt würde, zum wenigsten in den Formularen bei der Trauung, bei dem Abendmahle und bei der Taufe. Namentlich war die Kommission, wovon auch der Generalprokureur Mitglied war, mit Rücksicht auf das Letzte mit einem Antrage bei der Kanzlei im J. 1828 eingekommen, worauf man antwortete, daß man,

bei der Anerkennung des Eifers der Kommission, es bedenklich fände, zu der Zeit irgend eine Veränderung vorzunehmen. Aber 4 Monate darnach, während der Generalprokureur abwesend war, kam das bekannte Kanzleischreiben heraus, welches die Geistlichen verpflichtete, „ohne Auslassung und Zusatz," den vorgeschriebenen Formularen zu folgen. Diese Bestimmung, welche zufolge des vorherigen Schritts der Regierung wohl inkonsequent genannt werden mußte, wie sie schon zufolge der Verhältnisse zu dem Ganzen auch aus dem Grunde für unzeitig anzusehen war, da sie nicht genau beobachtet werden konnte, traf besonders die Prediger hart, welche von einer frühern Periode an fortgefahren hatten, die harten und nicht zeitentsprechenden Ausdrücke dieser Formulare zu modificiren. Die Modifikationen, die C. gleich vom Anfange seiner priesterlichen Wirksamkeit benutzt hatte, waren der Regierung wie Jedermann bekannt und hatten in einer so langen Reihe von Jahren bei Hohen und Niedrigen Beifall gefunden. Nun aber schloß er sich näher an die Ausdrücke der Formulare und wenn Jemand das wörtliche Hersagen des Rituale wünschte, so konnte die Taufe von einem andern Prediger verrichtet werden. Inzwischen ereignete sich bei einer Taufhandlung der ärgerliche Auftritt, welcher ohne Zweifel den meisten unserer Leser bekannt ist. Der Bischof trug darauf an, daß dem alten vieljährigen Lehrer in der Gemeine eine Dispensation, in Rücksicht auf einzelne Theile des Taufformulars, zugestanden werden möchte, ein Vorschlag, welcher auf alle Weise passend schien; aber eine königliche Resolution gab C. die Mißbilligung der Regierung zu erkennen und unterrichtete ihn darüber, daß er sich fernerhin an das Rituale und Altarbuch zuverläßig zu halten hätte. Dieses, welches er unter andern Umständen sich schwerlich würde nahe genommen haben, hinterließ jetzt, da es im Namen des Königs ausgesprochen war, einen schmerzlichen Eindruck; denn für Friedrich VI. *) hegte er eine besondere Ehrerbietung. Doch hatte C. die Genugthuung, daß Kopenhagens Geistlichkeit einen Antrag, ohne sein Wissen koncipirt, eingab, worin auf eine Revision des Rituale angetragen wurde, — ein Schritt, welcher ohne Zweifel nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Veranstaltungen gewesen war, welche die Kanzlei 4 Jahre nachher vornahm, um dieses Ziel zu erreichen. Diese Anfechtungen brachten indessen keine dauernde Bekümmerniß in C.s Leben hinein und dieses verdankte er dem

*) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 932.

häuslichen Glücke, welches er in seinem Alter, bis auf einige Unterbrechungen (wozu der Tod seiner Frau 1817 und seines jüngsten Sohnes 1823 gehörte), genoß. Sein Haus war ein Vereinigungspunkt für eine zahlreiche und glückliche Familie von Kindern und Enkeln, welche im Sommer sich um ihn auf dem anmuthigen Landhause Söebaken versammelten, wo er die Sommerferien zubrachte und sich sonst, in so weit es seine Geschäfte verstatteten, aufhielt. — Im J. 1833 erfuhr die so außerordentlich feste und kräftige Konstitution das erste Anzeichen von Schwäche, welche jedoch nur vorübergehend war und bloß traurige Folgen in einer schwächern Gestalt nachließ. Dieses veranlaßte ihn aber, seine Wirksamkeit einzuschränken und im folgenden Jahre wurde er seiner Stelle im Pastoralseminar und in der Schuldirektion entbunden, so wie 1836 von dem Unterrichte der Konfirmanden befreit. Seine kirchlichen Verrichtungen führte er indessen noch mit Leib und Seele aus und es war sein Wunsch und seine Hoffnung, seine Amtswirksamkeit bis zu seinem Jubiläum, welches 1839 eintraf, fortsetzen zu können. Aber dieses sollte nicht in Erfüllung gehen. Im September 1837 wurde er, im frohen Kreise seiner Kinder, von einem apoplektischen Zufalle getroffen, welcher sich wenige Tage nachher erneuerte. Wohl erholte er sich wieder und hatte noch die Hoffnung, zu seiner gewohnten Wirksamkeit zurückkehren zu können, aber die Zeit brachte ihm nur vermehrte Schwäche und im März 1838 gab er sein Ansuchen um Abschied ein, weil er es nicht verantworten zu können glaubte, weder vor seinem Gewissen, noch vor seiner Gemeine, ein Amt länger zu behalten, als er es verwalten könnte. Seine Abschiedsworte an die Frauengemeine, welche davon zeugten, daß sein Geist noch kräftig, obgleich sein Körper geschwächt war, wurden nach einer Einleitungsrede seines ältesten Amtsbruders an der Kirche vor der Gemeine am Sonntage den 29. April gesprochen. Denselben Tag überreichte der Dekan der theologischen Fakultät, Professor Hohlenberg, ihm das theologische Doktordiplom und den Tag darauf versammelten sich die Geistlichen zu Kopenhagen in seinem Hause, wo sein alter Freund, Probst Holm, ihm ihr herzliches Lebewohl aussprach. Nach so vollendetem Tagewerke behielt er noch am späten Abende des Lebens Kraft, sich selbst beschäftigen zu können. Das Gesicht stand glücklicherweise der Seele bei. Er konnte sogar eine Zeit lang Freude darin finden, sich auf das Italienische zu legen — die Vergleichung der verwandten Sprachen untereinander hatte ihn allezeit interessirt — auch las er mehrere italienische Prosaisten. Später schränkte er

sich auf die Sprachen ein, mit welchen er vertrauter war und kehrte oft zu seinen Lieblingen von frühern Tagen: zum Horaz und Cicero, Friedrich II. und Rousseau, zum wandsbecker Boten und zu den Gedichten seines altonaer Bruders zurück. Auch beschäftigte er sich mit dem griechischen neuen Testamente. Die zwei Sommer brachte er noch auf dem Lande zu; seine Kinder besuchten ihn ab und zu und während die Seele mehr und mehr ihre Elasticität, ihr Vermögen, dem Eindrucke von außen zu begegnen und von seinem Eignen mitzutheilen, verlor, schrieb er noch bis an den letzten Tag Briefe, worin die Klarheit des Gedankens und Ausdruckes von der stillen Wirksamkeit zeugte, welche fast unmerklich in dem Innern fortgesetzt wurde. Der starke, auswärts gerichtete Wirksamkeitstrieb hatte sich einwärts gerichtet und die Kraft war geläutert zur christlichen Stärke der Geduld. Zwar war ihm das Gefühl der Schwäche schwer, aber keine Klage kam jemals über seine Lippen; der sanfteste Friede, die frömmste Resignation erfüllte seine Seele, eine edle Frucht des 80jährigen wirksamen Lebens. — Folgende an seiner Bahre gesprochenen Worte, mit Auslassung des Historischen, charakterisiren den Heimgegangenen treffend, weshalb sie auch hier einen Platz finden mögen. „Ein wirksames Leben liegt hier eingeschlossen und dieses Wirken, welches den 80jährigen Gang durchs Leben bezeichnet hat, verdankt er nicht zufälligen Verhältnissen, es ist aus dem innern Wesen des Mannes entsprungen und trägt das Gepräge dieses Wesens. Die Bedingung aller Wirksamkeit ist die klare Erkenntniß von dem Gegenstande und den Mitteln der Wirksamkeit, Festigkeit in der Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und ihrem Werthe, begrenzt von dem Wirkungskreise nach dem Umfange der Kräfte. Wo man diese Bedingung vermißt, wird das begonnene Werk bald zerstört, oder von innerer Verzweiflung oder äußerm Widerstande zurückgedrängt werden. Diese Klarheit und Festigkeit im Denken und Wollen war die Grundform in dem Sein und Wirken des Heimgegangenen, welches in seinem äußern Wesen abgeprägt war. Das haltungslose Kreuzen zwischen verschiedenen Richtungen, die furchtsame Bedenklichkeit, das erkannte Gute geltend zu machen, das vorsichtige Berechnen der möglichen Folgen, wo es Wahrheit und Recht galt, war seiner Natur entgegen und das Ursprüngliche war früh durch das äußere Einwirken des Lebens entwickelt. Seine Ueberzeugung von der Grundfrage des Lebens blieb ihm heilig, weil sie bei ihm über jeden Zweifel erhoben war und in einem langen, von vielen Seiten bewegten Leben ihre Probe

aushielt. Und daher hat die Welt in allen Theilen dieses Lebens nur ihn als den selbstständigen Mann gekannt, welcher, sich stets gleich, niemals seine Ueberzeugung verließ oder verfehlte. Zu keiner Zeit ist er einem andern Leitsterne bei seinem Thun und Lassen gefolgt, als der Gewissenhaftigkeit; auf keine Stelle hat er sich hinstellen lassen, ohne nach bester Einsicht und mit Eifer zu wirken, und Keiner von ihnen, welche in ihrem Wirken andern Wegen und anderer Richtung gefolgt sind, mehr oder weniger ihr Wirken seinem entgegensetzen, haben seine Wirksamkeit anders erkennen und bezeichnen können, als die offene und aufrichtige, als die, worin ein reiner, edler und ernster Wille sich abgespiegelt hat." — Seine Schriften sind: Prädiken ved Präste-Ordination i Frue-Kirke. Kiöbh. 1790. — Prädikener, holden i Mariboe. Daſ. 1795. — Prädikener, holden i Frue-Kirke. I—III. Deel. Daſ. 1800—1805. 3die Opl. i 2 Bind. Daſ. 1813. — Tre Prädikener om hvad hörer til et lykkeligt Aegteskab. Daſ. 1806. — Prädikener med Hensyn til Tidsomständigheberne holden i Trinitatis-Kirke. Kiöbh. 1813. — Reden bei Einweihung der wieder hergestellten St. Petrikirche in Kopenhagen, am 14. Juli 1816, gehalten vom Bischof Münter*), Stiftsprobst Klausen u. Dr. Kochen. Ebend. 1816. — Prädikener med Hensyn til Reformations-Jubelfesten i Aaret 1817. Daſ. 1817. — Apologetae ecclesiae christianae ante Theodosiani Platonis ejusque philosophiae arbitri. Ibid. 1817. — Aurel. Augustinus sacrae scripturae interpres. Ibid. 1827. — Quatuor evangeliorum tabulae synopticae. Ibid. 1829. — Ferner hat er von rationalistischem Standpunkte aus in der durch eine deutsche Uebersetzung (Neustadt 1828 und 1829) unter uns bekannten Schrift: „Kirchenverfassung, Lehre und Ritus des Katholicismus und Protestantismus," zur Schilderung des bezeichneten Gegensatzes in ritueller und kirchenpolitischer Hinsicht sehr schätzbare Beiträge geliefert. Eine kleine Schrift: „über den theologischen Parteigeist," erschien gleichfalls in deutscher Uebersetzung zu Neustadt 1832. — Zu verschiedenen Zeitschriften lieferte er Beiträge.

* 78. Dr. Friedrich Karl Heinrich Maaß,

Direktor des Domgymnasiums zu Halberstadt;

geboren den 5. August 1768, gestorben den 25. Februar 1840.

Er war zu Krottorf geboren und erhielt den ersten Unterricht im elterlichen Hause, indem sein Vater, der geschätzte,

*) Dessen Biogr. siehe im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 313.

nöthige Ueberlegung und Ueberlegung, wie sie Art. 64, wie auch vorhergehende Artikel dieses Gesetzbuches, in der Absicht, um Jemanden das Leben zu nehmen, erfordern, ist nicht nothwendig, daß sie eine lange Zeit gedauert habe, sondern es ist hinreichend, daß der Thäter sich nach gefaßtem Vorsatze, Jemanden zu tödten, noch einige Zeit besonnen habe, ehe er zur That geschritten hat, und daß er sich während der That der Ueberlegung bewußt gewesen sey.

Ist Jemand wegen eines Verbrechens, das mit dem Tode bestraft wird, zu einer Leibesstrafe verurtheilt worden, und hat er sich während der Vollziehung derselben, oder während der Zeit, da er sich noch im Gefängnisse befand, um Jemanden das Leben zu nehmen, Vorsatz gefaßt, und hat er diesen Vorsatz, nachdem er sich wieder in Freiheit befand, ausgeführt, so ist dieß ein neues Verbrechen, welches, wenn es mit Ueberlegung begangen worden ist, nach den vorhergehenden Artikeln dieses Gesetzbuches mit dem Tode bestraft wird, ohne daß es nöthig wäre, daß der Thäter während der Vollziehung seiner Leibesstrafe Ueberlegung gehabt habe.

Ist Jemand wegen eines Verbrechens, das mit dem Tode bestraft wird, zu einer Leibesstrafe verurtheilt worden, und hat er sich während der Vollziehung derselben, oder während der Zeit, da er sich noch im Gefängnisse befand, um Jemanden das Leben zu nehmen, Vorsatz gefaßt, und hat er diesen Vorsatz, nachdem er sich wieder in Freiheit befand, ausgeführt, so ist dieß ein neues Verbrechen, welches, wenn es mit Ueberlegung begangen worden ist, nach den vorhergehenden Artikeln dieses Gesetzbuches mit dem Tode bestraft wird, ohne daß es nöthig wäre, daß der Thäter während der Vollziehung seiner Leibesstrafe Ueberlegung gehabt habe.

1800 schrieb, sie hat das Evangelium bei sich. Ihr Mann, dem schon Herder bei der Evangelienlese diktiert, ist ein Mann von Geist und Kenntnissen. Er ist ein Bruder Lavaters, aber ein ganz anderer Mann. Er ist ein Mann, der sich selbst kennt, und der sich selbst beherrscht. Lavater, der Schwärmer, sieht den Menschen als Gegenstand seiner Liebe an, und sucht ihn zu bessern, wie er kann. Er ist ein Mann, der sich selbst nicht kennt, und der sich selbst nicht beherrscht. Lavater ist ein Mann, der sich selbst für einen Christen hält, und es nicht ist. Er ist ein Mann, der sich selbst für einen Christen hält, und es ist. Lavater ist ein Mann, der sich selbst für einen Philosophen hält, und es nicht ist. Er ist ein Mann, der sich selbst für einen Philosophen hält, und es ist. Lavater ist ein Mann, der sich selbst für einen Dichter hält, und es nicht ist. Er ist ein Mann, der sich selbst für einen Dichter hält, und es ist. Lavater ist ein Mann, der sich selbst für einen Künstler hält, und es nicht ist. Er ist ein Mann, der sich selbst für einen Künstler hält, und es ist. Lavater ist ein Mann, der sich selbst für einen Gelehrten hält, und es nicht ist. Er ist ein Mann, der sich selbst für einen Gelehrten hält, und es ist. Lavater ist ein Mann, der sich selbst für einen Weltmann hält, und es nicht ist. Er ist ein Mann, der sich selbst für einen Weltmann hält, und es ist. Lavater ist ein Mann, der sich selbst für einen Menschen hält, und es nicht ist. Er ist ein Mann, der sich selbst für einen Menschen hält, und es ist. Lavater ist ein Mann, der sich selbst für einen Mann hält, und es nicht ist. Er ist ein Mann, der sich selbst für einen Mann hält, und es ist. Lavater ist ein Mann, der sich selbst für einen Bruder hält, und es nicht ist. Er ist ein Mann, der sich selbst für einen Bruder

er mit so glücklichem Erfolge und sichtbarem Segen wirkte. Doch sind außer einigen Schulprogrammen „Festreden, gehalten in dem Domgymnasium zu Halberstadt" (Halberstadt 1835) von ihm erschienen, welche von allen Gebildeten mit großem Beifalle aufgenommen sind. Außerdem widmete er der zu Halberstadt bestehenden „literarischen Gesellschaft," der er seit 1794 angehörte, die regste Theilnahme. Unerwartet rief den immer noch jugendlich kräftigen Greis aus seinem Wirkungskreise am obengenannten Tage der Tod ab. In heiterster Stimmung kehrte er kurz vor Mitternacht am 24. Febr. aus dem frohen Kreise trauter Freunde zurück, als kaum eine Stunde darauf ein Schlagfluß seinem thätigen Leben plötzlich ein Ziel setzte. Obschon die Behörde das besondere Glück hatte, in dem Dr. Theodor Schmid, der als Oberlehrer mehrere Jahre an dem Domgymnasium mit dem günstigsten Erfolge gearbeitet hatte, einen würdigen Nachfolger im Direktorate zu finden, so wird M. doch bei seinen Schülern wie bei Allen, die ihn näher kannten, fortwährend in gesegnetem Andenken bleiben. Daß aber auch bei Schülern kommender Geschlechter, die auf dem Domgymnasium sich in den Schacht der Weisheit einarbeiten wollen, der Name Maaß einen schönen Klang behalte, dafür haben die ehrenwerthen Erben des seligen M., die Frau v. Fischer in Bremen, Tochter des rühmlichst bekannten ehemaligen Professors Maaß *) zu Halle, und Pauline Maaß, Tochter des verstorbenen königlichen geheimen Obertribunalrathes Maaß zu Berlin, Sorge getragen, indem sie aus Pietät gegen den entschlafenen Oheim dessen werthvolle, mehr als 5000 Bände umfassende Bibliothek dem Gymnasium zum Geschenke machten, wo sie nun, für sich ein Ganzes bildend, als Bibliotheca Maassiana aufgestellt wird.

Dr. Karl Beschoren.

* 79. Ludwig v. Reiche,

k. preuß. Major a. D. und ehemal. Direktor des lithographischen Institutes des Kriegsministeriums zu Berlin;

geb. den 17. März 1774, gest. zu Weimar den 25. Febr. 1840.

v. Reiche, geboren im Hannoverschen, trat im April 1788 bei dem damaligen Infanterieregimente von Romberg — später von Wedell — welches in Bielefeld in Garnison stand,

*) Dessen Biogr. siehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 753.

als Junker in den preuß. Kriegsdienst und avancirte 1792 zum Officier. Mit dem genannten Regimente machte er den Krieg 1792 bis 1795 gegen Frankreich mit und wohnte in demselben im August 1792 der Kanonade bei Valmy, 1793 den Gefechten von Altstedt, Limbach, Herzogshand, Eschweiler und Zweibrücken und 1794 den Gefechten von Aldorf, Edenhofen, Roth und Kaiserslautern bei. — In den Jahren 1800 bis 1804 war er in Westphalen bei den Vermessungsarbeiten beschäftigt, die der General v. Le Coq leitete und die zu der bekannten später herausgekommenen Specialkarte von Westphalen dienten. Bei dieser Gelegenheit lernte er in Cleve seine nachherige Gemahlin, Antonie von Rodenberg kennen. Während der für Preußen so verhängnißvollen Katastrophe von 1806 stand er bei dem dritten Musketierbataillone des obengenannten Regimentes, welches einen Theil der Garnison von Nienburg a. d. Weser ausmachte. Er theilte die Entmuthigung nicht, die sich nach der Niederlage von Jena der Gemüther bemächtigte. Das Hornwerk der Festung, in welchem er befehligte, wies die andringenden Franzosen mit Kanonenschüssen zurück; die Festung jedoch kapitulirte — im November 1806 — und er wurde kriegsgefangen. Der Tilsiter Friede hatte die Verminderung der Armee zur Folge und unter den Verabschiedeten befand sich auch der damalige Hauptmann v. Reiche. Der Staat benutzte die Zeit des Friedens, neue Kräfte zu sammeln und die Vaterlandsfreunde, des Augenblickes der Befreiung mit Ungeduld harrend, vereinigten sich im Stillen, um zum neuen Kampfe gerüstet zu seyn, sobald die Stunde der Entscheidung schlagen werde; ihr gemeinsames Leben rief den Tugendbund ins Leben, den Verein, der die Ersten des Volkes zu seinen Mitgliedern zählte und in der Königin Louise seine hohe Beschützerin verehrte. Als im Jahre 1809 der Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich bevorstand, schien für Preußen der günstige Augenblick zu nahen; die Patrioten des Tugendbundes strebten dahin, auch den Norden Deutschlands gegen den gemeinsamen Feind zu bewaffnen und sie durften hoffen, die dem Staate entrissenen westphälischen Provinzen bei einem glücklichen Erfolge der österr. Waffen bald gegen die Franzosen im Aufstande zu sehen. Es galt, dazu die Vorbereitung zu treffen, in Westphalen selbst die nöthigen Verbindungen anzuknüpfen, an bestimmten Punkten daselbst Waffenvorräthe zu sammeln und Männer, welche sich der Ausführung dieser Maasregeln unter den Augen der wachsamen französ. Polizei unterzogen, übernahmen ein Wagniß, das sie einer fortdauernden Lebens-

gefahr aussetzte. Von der feurigsten Liebe für sein Vaterland beseelt und zu jedem Opfer bereit, übernahm v. R. den Auftrag der gefahrvollen Sendung; die Worte der Königin Louise bei einer Privataudienz in Königsberg befestigten seinen Entschluß und hingerissen von der Gewalt des Momentes, ergriff er die Hand der hohen Frau und schwur dem Hause Preußen Treue bis in den Tod. — Mit einem Vorrathe von Bernsteinwaaren versehen, verließ er Königsberg, nahm in Berlin Abschied von Weib und Kind und durchstreifte, als Bernsteinhändler umherreisend, Westphalen bis zum Rheine. Er fand überall Erbitterung gegen die franzöſ. Herrschaft, überall das Verlangen nach Befreiung von dem fremden Joche, bei allen Ständen Bereitwilligkeit, zu Unternehmungen die Hand zu bieten, die zu jenem Ziele zu führen vermöchten. Von dieser Gesinnung ließen sich die kräftigsten Erfolge erwarten, sobald sie außen einen Stützpunkt fand; aber die Schlacht von Regensburg ging für Oesterreich verloren und Norddeutschland mußte seine Hoffnung schwinden sehen, die es auf ein siegreiches Vordringen der österr. Waffen gesetzt hatte. Schill's Unternehmen mißglückte, Dörrenberg mußte aus Kassel entfliehen und mit Schmerz erkannten die Vaterlandsfreunde, daß die Stunde der Befreiung noch nicht erschienen sey. — v. R. war genöthigt, Westphalen zu verlassen und die Verfolgungen der franzöſ. Polizei zwangen ihn zur Eile. Als er in einem Gasthause die auf dem Tische liegenden Tagesblätter durchlas, ersah er plötzlich aus einem derselben, daß der Zweck seiner Reisen entdeckt sey und die franzöſ. Regierung ihn mit Steckbriefen verfolge. Aufgefangene Korrespondenzen, dieselben, die den Minister v. Stein *) nöthigten, den preuß. Staat zu verlassen, hatten den Franzosen die Insurrektionspläne für Westphalen verrathen und v. R. wurde von ihnen öffentlich als Landesverräther bezeichnet. Er befand sich damals in der Nähe des Rheins und hatte einen weiten Weg zurückzulegen, bevor er hoffen konnte, in Sicherheit zu seyn; überall, wohin er kam, fand er bereits die Blätter mit der gegen ihn gerichteten Bekanntmachung. Um der Verhaftung zu entgehen, bedurfte es großer Vorsicht und mehrmals war er in Gefahr, den franzöſ. Gensd'armen in die Hände zu fallen. Seine Rettung verdankte er seiner Geistesgegenwart, die ihn nie verließ, der genauen Kenntniß des Landes, welche er sich bei seinen frühern Vermessungsarbeiten erworben hatte, und dem patriotischen Sinne der Einwohner. Kaum in

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 572.

Kleist, geboren 1762, † 1807, ist durch seine Tragödien und Erzählungen bekannt. Er hatte die Schule ver-
lassen, um Soldat zu werden, und war 1788 Offizier
geworden. Nachdem er 1799 seinen Abschied genommen
hatte, lebte er in Berlin, Dresden, Paris und Weimar,
bis er 1804 nach Berlin zurückkehrte. Hier gründete er
mit Adam Müller die Zeitschrift „Phöbus“, die aber
bald einging. Dann begann er eine Reise in Italien,
kehrte aber schon nach Berlin zurück, wo er sich 1807
mit seiner Freundin, Frau v. Vogel, das Leben nahm.

Kleist ist der bedeutendste Dichter, welcher der Romantik angehört. Seine Dramen und Erzählungen sind
voll von Leidenschaft und Phantasie, aber sie sind
auch voll von Unklarheit und Verwirrung. Er hat
Schiller, mit welchem er in Jena bei Lesungen
zusammentraf, nicht verstanden. Er hat Goethe
nicht verstanden. Er hat sich selbst nicht verstanden.
Seine Dramen scheinen oft wie Fieberträume, wie
Phantasien eines Kranken. Sie sind voll von
unwahrscheinlichen Ereignissen und in der Form
voll von Unregelmäßigkeiten. Aber sie sind voll
von Leben, und sie sind voll von Poesie. Kleist ist
der Dichter, mit dem Tieck am meisten Ähnlichkeit hat.
Wie Tieck ist er ein Dichter der Romantik, wie Tieck
ist Kleist ein Dichter, der seine Phantasiekräfte in einem
Übermaße besitzt, daß sie ihn zu Unklarheiten und
Verwirrungen führen. Wie Tieck ist Kleist ein Dichter,
der sich selbst nicht kennt, der sich selbst nicht versteht,
der, ohne sich dessen bewußt zu sein, sich selbst
verliert. Wie Tieck ist Kleist ein Dichter, der
Phantasie und Leben hat, aber nicht Klarheit und
Ruhe. Wie Tieck ist Kleist ein Dichter, der sich
selbst nicht kennt, der sich selbst nicht versteht, der,
ohne sich dessen bewußt zu sein, sich selbst verliert.
Wie Tieck ist Kleist ein Dichter, der Phantasie und
Leben hat, aber nicht Klarheit und Ruhe. Wie Tieck
ist Kleist ein Dichter, der sich selbst nicht kennt, der
sich selbst nicht versteht, der, ohne sich dessen bewußt
zu sein, sich selbst verliert. Wie Tieck ist Kleist ein
Dichter, der Phantasie und Leben hat, aber nicht
Klarheit und Ruhe

willige auf und begann die Formation des nachherigen clevischen Landwehrregimentes. Die Umstände erlaubten hierbei kein langes Zögern; es handelte sich darum, in kurzer Frist dem Feinde eine schlagfertige Mannschaft entgegenzustellen. Mit seinem gewohnten Feuereifer verfolgte er dies Ziel, alle Hindernisse bekämpfend, jede Nebenrücksicht schonungslos zurückweisend. Mancherlei Kollisionen mit Behörden wie mit Privatpersonen waren hierbei unvermeidlich und sie gaben einer feindlichen Partei, die sich gegen ihn gebildet hatte, willkommene Veranlassung zu einer anonymen Denunciation, die sie wieder ihn beim Generalgouvernement zu Aachen einreichte. Um die Nichtigkeit der Anschuldigungen darzuthun, verlangte er die Untersuchung derselben und letztere hatte seine vollkommene Rechtfertigung zur Folge. Das Kriegsgericht, welches im Jahre 1816 zu Berlin gehalten wurde, sprach ihn nicht allein völlig frei, sondern die Mitglieder desselben fanden sich zugleich veranlaßt, in den Richterspruch die Erklärung aufzunehmen, daß er unter schwierigen Verhältnissen seinen Pflichten als Soldat in ausgezeichneter Art Genüge geleistet habe. — Dennoch sollte ihm eine schmerzliche Kränkung bevorstehen. Er hatte sich im Kriege vier Orden erworben, der König ernannte ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum Major, nachher zum Kommandeur des clever Landwehrregimentes, das kriegsrechtliche Urtheil, herbeigeführt durch boshafte Anschuldigungen, die ihm manche Stunde seines Lebens verbittert hatten, ertheilte ihm die glänzendste Rechtfertigung und er durfte wieder hoffend in die Zukunft blicken; — wenige Tage jedoch nach der Publicirung jenes Richterspruches ward ihm seine Dienstentlassung verkündet. — Die unerwartete Pensionirung im kräftigsten Mannesalter vernichtete die schönsten Hoffnungen seines Lebens; aber so hart das Unglück ihn traf, es vermochte seinen Muth nicht zu beugen und sein Leben in Unthätigkeit hinzubringen, wäre bei seinem regsamen Geiste ihm eine Unmöglichkeit gewesen. — Er nahm von neuem zur Zeichnenkunst und zum Unterrichte in derselben seine Zuflucht. Bald fesselte auch die Lithographie, die damals auch außerhalb München sich zu verbreiten begann, seine Aufmerksamkeit und seinem Talente gelang es bald, die Behandlungsweise derselben sich zu eigen zu machen. Er errichtete mit beschränkten Mitteln eine kleine lithographische Anstalt, die ihre Zweckmäßigkeit dadurch bekundete, daß der Staat sie im Jahre 1818 für das königl. Kriegsministerium übernahm und bei letzterem, späterhin erweitert und ausgebildet, besteht sie noch jetzt. v. R. war bis zum Jahre 1820 Direktor dersel-

ist und das Urteil, sowie die in Rechtskraft sind, das Urteil, sowie die in Rechtskraft sind, das Urteil, sowie die in Rechtskraft sind,

in den Stand zu setzen, sich ihren Unterhalt selbst zu erwerben, wobei ihn die Nähe der reichen und gewerbevollen Stadt Frankfurt, wo er von vielen Freunden geehrt ward, unterstützte. Diese, Mitglieder des gräfl. Hauses und fast alle Einwohner des Städtchens folgten seinem Sarge, als er am 28. Febr. zu Grabe getragen wurde. Der Segen der Armen, die sein Andenken bewahren, ist das unsichtbare Denkmal, das er sich selbst errichtet hat.

* 81. Georg Buderus,

großh. hess. Bergrath auf Friedrichshütte bei Solms-Laubach;

geb. den 9. März 1777, gest. zu Frankfurt a. M. den 26. Februar 1840.

Das Leben dieses Mannes bietet eine seltene Verbindung der großen Einfachheit und Anspruchlosigkeit mit einer Wirksamkeit dar, die in ihrem Gebiete, dem industriellen, wirklich großartig zu nennen war, so leise und nur den näher Stehenden bemerkbar sie sich auch entwickelte. Diese Thätigkeit war ein klarer Fluß, der ohne fernhin tönendes Geräusch, ohne sein Gebiet durch gewaltsame Durchbrüche und Ueberfluthungen zu vergrößern, sich mit sicherer Ruhe zum Strome erweiterte. Bergrath Buderus, der jüngste Sohn des Bergraths Johann Wilhelm Buderus, dessen vielgeehrten Namen noch jetzt die Firma seiner Enkel fortführt, wurde auf dessen Wohnorte, dem still und freundlich gelegenen Eisenwerke Friedrichshütte geboren. Der ländlich einfache, eben so sittlich, als verständig klare Sinn des Vaters vererbte sich auf den Sohn und dieser sah am väterlichen Beispiele, wie durch beharrliche und geordnete Thätigkeit aus dem Kleinen Großes gemacht werden kann. Der Jüngste unter vier Brüdern, verlor er seine Mutter schon im fünften Jahre, doch nicht die mütterliche Pflege, die ihm die Schwester der Mutter, seine nachmalige Stiefmutter, fortwährend spendete. Vor seiner Konfirmation kam er auf das Gymnasium zu Idstein im Herzogthume Nassau und nach seiner dort vollzogenen Konfirmation nach Frankfurt a. M., um in dem Hasenklever'schen Hause einen dreijährigen praktischen Kurs der Kaufmannschaft zu machen. Von dort trat er unmittelbar in das väterliche Geschäft ein, an dem auch seine Brüder, aus mannichfaltigeren Berufskreisen zu dem früh vertrauten zurückkehrend, später Theil nahmen. Im Jahre 1804 verheirathete er sich mit der Tochter des (einst mit Goethe*) und dessen Mutter nah verbundenen) geistreichen Raths

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

Creſpel zu Laubach. Im folgenden Jahre fiel ein düſterer Schatten in ſein neugegründetes Leben: ſein Vater ſtarb. Schwereres folgte: er ſah die Brüder vor ſich ſterben; nur eine Schweſter, von der zweiten Mutter, blieb ihm, im nahen Laubach verheirathet. Er war jetzt der Chef des ſtets wachſenden Geſchäftes und der väterliche Verwalter des vielverzweigten Hauſes, in welchem fünf damals noch unmündige Neffen wohnten. Aber er hatte auch noch den Schmerz, zwei von dieſen vor ſich hinwelken zu ſehen, die eben in das blühende Mannesalter und in den Geſchäftskreis eingetreten waren. Seine unermüdliche Thätigkeit, täglich mit dem früheſten Morgen beginnend, wo er perſönlich alle Hausgenoſſen aus dem Schlafe zu pochen pflegte, füllte alle Lücken aus. Allmälich ſtellten ſich ihm, im gemeinſamen Beſitzthume thätig, die drei Brudersſöhne zur Seite, die jetzt mit ſeiner Witwe und Schweſter und mit vielen Verwandten und Freunden ſein Andenken bewahren: Georg B. zu Hirzenhain im Großherzogthume Heſſen, Friedrich Buderus auf Audenſchmiede im Herzogthume Naſſau und Richard Buderus auf Chriſtianshütte ebendaſelbſt. Er ſelbſt wohnte abwechſelnd auf Friedrichshütte und in Frankfurt a. M., die zahlreichen Beſitzungen der Familie, zum Theile ſeine Schöpfungen, öfters bereiſend. Durch dieſe Beſitzungen gehörte er den oben genannten beiden Ländern an; daß er deren Bürgern nicht bloß durch die materiellen Vortheile werth war, die er ihnen gewährte, ſondern daß er auch in hohem Maaſe Liebe, Vertrauen und Achtung derſelben beſaß, bezeugte u. A. die wetteifernd von Heſſen und Naſſau ihn gleichzeitig treffende Wahl zum Landſtande. Auch war er Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften, obgleich mehr der Praxis als der „grauen Theorie" angehörend. — Nie robuſt, fing er doch erſt kurz vor ſeinem in Frankfurt a. M. erfolgten Tode ernſter an zu kränkeln und beſtimmte ahnend einen Lieblingsort, das oben genannte Hirzenhain, den Wohnplatz ſeines älteſten Neffen, zu ſeiner Ruheſtätte. Dort, wo ein großen Theils durch ihn gegründetes Leben blüht und ſchallt, ſchläft er im ſelbſtgewählten Garten und wohl Wenige ſehen dort das Eiſendenkmal, die dem alten Bergmanne nicht von Herzen ein Glück auf! nachrufen.

Dr. D.

82. Johann Gottlieb Schober,

Pastor zu Waldau u. königl. Superintendent der 2. Bunzlauer Diöces; geb. den 8. Okt. 1767, gest. den 27. Febr. 1840 *).

Er wurde in Görlitz geboren. Seine Eltern waren Joh. Christoph Schober, Bürger und Bierschröter daselbst (geb. 1712 den 18. Dec. in Wendisch-Muskau, gest. 1792 den 20. Mai) und Maria Elisabeth, geb. Heyern (geb. 1727 den 26. Februar zu Haagendorf, gest. den 31. Juli 1790). Bis in sein sechstes Jahr genoß er den Unterricht eines deutschen Schullehrers und kam dann auf das Gymnasium, wo er sich unter Altenberger, Lubisch, Hortschanski, Petri, Grosser, Neumann, Schwarz und Baumeister zur Universität vorbereitete. Baumeister war sein besonderer Gönner und der Verstorbene gedachte stets mit Liebe und Dankbarkeit dieses Mannes, der sich den Namen eines ruhmwürdigen und gelehrten Schulmannes unter seinen Zeitgenossen erworben hatte und auch für die Nachwelt sicherte. Ostern 1786 verließ er seine Vaterstadt und bezog die Universität Leipzig, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Neumann, der damalige Rektor, sagt in dem Schulzeugnisse von dem Abgehenden: „quem per XII. annos ita cognovimus, ut, si res votis ageretur, quam plurimos Schoberi similes exoptavemus. Praeclaris enim naturae dotibus exstructus, singulari studio inter aequales excelluit. Accessit humanitas, modestia et integritas vitae morumque, quae praeceptorum animos ei conciliaret.“ Wahrlich das schönste Lob, was einem abgehenden Schüler von seinem Lehrer zu Theil werden kann. Auch unterstützte ihn der Magistrat zu Görlitz während der Universitätsjahre durch ein nicht unbedeutendes Stipendium. In Leipzig hörte er in der Theologie Keil, Rosenmüller und besonders Morus, in dem er auch hier, wie in Görlitz an Baumeister, einen edlen Gönner fand; in der Philosophie Platnern; in der Geschichte Beck; in der Mathematik Hindenburg; in Sprachen Hempel, Beck und Sturm. Schon als Student übte er fleißig die geistliche Beredtsamkeit auf den Kanzeln der Stadt und der Umgegend. Michaelis 1789 verließ er Leipzig und zog heim in seine Vaterstadt, wo er zuvörderst den Unterricht mehrerer Kinder aus angesehenen Familien übernahm, bald aber Kollaborator am Gymnasium und Mitglied des damaligen Predigerkollegiums wurde. 1776 am 21. Febr. trat er das Pfarramt in

*) N. Laus. Magaz. 1840. 4. Heft.

Heidersdorf an, nachdem er zuvor in Leipzig ordinirt worden war, und am 17. April desselben Jahres verehelichte er sich mit Christiane Gottliebe Kleeditz, M. David Heinr. Kleeditzes, gewesenen Pfarrers in Liebenau bei Pirna, nachgelassene Tochter. Mehrfach bot sich ihm Gelegenheit dar, Gersdorf zu verlassen und in neue Wirkungskreise zu treten, aber die Liebe zu seiner Gemeinde hielt ihn immer zurück. So wurde er 1808 von dem Magistrate zu Görlitz an die Peter- und Paulkirche berufen, hielt auch daselbst am 20. Dec. eine Gastpredigt, verweigerte aber, dem Rufe, der ihn in seine Vaterstadt zurückführen sollte, zu folgen. Im folgenden Jahre ward er nach Jänkendorf bei Niesky berufen, schlug es aber gleichfalls ab und ebenso einen zweiten Ruf von Seiten des görlitzer Magistrats an die Dreifaltigkeitskirche. Manches Trübe und Unangenehme aber mußte er während der Kriegsjahre erfahren und als endlich der Frieden hergestellt war, entriß ihm der Tod seine Lebensgefährtin am 8. März 1815 und dieser schmerzliche Verlust bestimmte ihn, das durch den im November 1814 erfolgten Tod des Pastor M. Vogel erledigte Pfarramt in Waldau zu übernehmen, zu dem er am 11. Juni 1815 durch den damaligen Kollator Dr. Karl Gottlieb v. Anton war berufen worden. Bevor er dieses neue Amt antrat, in welchem er mit unermüdlichem Fleiße und liebevoller Sorgfalt bis zu seinem Tode arbeitete, reiste er im August dieses Jahres nach Merseburg, wo er am 3. August, als erwählter Deputirter der Landgeistlichen in der preuß. Oberlausitz, der Huldigung des Königs von Preußen beiwohnte. Am 8. Okt., seinem Geburtstage, trat er das ihm übertragene Pfarramt in Waldau an und hatte an selbigem Tage die Freude, ein von ihm vorbereitetes Werk vollendet und ausgeführt zu sehen, nämlich die Einweihung des neuerbauten Schulhauses in Ober-Waldau, zu dessen Bau er durch von ihm veranstaltete Sammlungen das nöthige Geld verschafft hatte. So also ward ihm das Glück, seinen Antritt sogleich mit einer schönen That zu feiern, welcher im Laufe der Zeit noch so viele andere nachfolgten. 1819 den 21. Nov. wurde er durch die Hand eines Amtsbruders und Freundes mit Ernestine Elisabeth Christiane, verehelicht gewesene v. Warnsdorf, geb. v. Kiesenwetter verbunden. Für seine Gemeinde wirkte er mit fortwährender Anstrengung, ohne zu ermüden. Fast nie bedurfte er einer Unterstützung in seinem Amte, sondern konnte selbst bei zunehmendem Alter sein weitläufiges Kirchspiel immer selbst versorgen. Zu solchen amtlichen Thätigkeiten ist auch wohl mit Recht zu zählen, daß der Verstorbene 1825 ein neues

Gesangbuch einführte, was in Frankfurt a. d. O. erschienen war und zu dem er selbst mitgewirkt hatte; eben so, daß er am ersten Advent desselben Jahres zum erstenmale das Amt nach der Vorschrift der neuen preuß. Agende hielt, ohne den geringsten Widerspruch bei seiner Gemeinde zu finden, die sich ihm mit wahrer Zuversicht ganz anvertraute. Sein Wirkungskreis sollte noch weiter und ausgebreiteter werden und ward es, indem er durch ein Reskript vom 21. April 1832 zum Superintendenten der zweiten Bunzlauer Diöces ernannt und als solcher den 10. Juli desselben Jahres von dem Generalsuperintendenten Ribbeck eingesetzt wurde. So wirkte er thätig und freudig fortan, bis im November dieses Jahres seine sonst dauerhafte Gesundheit zu wanken begann. Das Uebel bildete sich bald zur Brustwassersucht aus, die nach vielen Leiden seinem Leben am obengenannten Tage ein Ende machte.

* 83. Karl August Seidler,

königl. preuß. Koncertmeister zu Berlin;

geb. den 13. Sept. 1778, gest. den 27. Febr. 1840.

Von frühester Jugend an entwickelte S. ein ganz entschiedenes Talent für die Musik, welches sich in dem Grade bemerkbar machte, daß er bereits in seinem 10. Lebensjahre in die Kapelle des Königs Friedrich Wilhelm II. aufgenommen wurde. Der Kunstsinn und die Virtuosität dieses Monarchen auf dem Violoncell sind bekannt und in dessen Koncerten wirkte S. sehr thätig als Violinspieler, wo er sich durch reine Intonation, schönen Ton, Eleganz und Sauberkeit des Vortrages, neben Haack, Möser, Semmler und Düport, ganz vorzüglich auszeichnete. Von 1806 an machte S. mehrere größere Kunstreisen, hielt sich zuletzt in Wien auf und heirathete daselbst die Tochter des Kapellmeister Wrenitzky. Im Jahre 1816 führte S. diese seine Gattin nach Berlin, wo sie, bis vor ganz kurzer Zeit, das Publikum durch ihre vortrefflichen Leistungen als dramatische Sängerin erfreute und entzückte. S. selbst wurde, neben Möser, königl. Koncertmeister und wirkte seitdem thätig und anspruchslos in seinem Berufe, bis im Jahre 1837 der erste Schlaganfall während einer Opernvorstellung seiner Thätigkeit unerwartet ein Ziel setzte und seine Pensionirung nothwendig machte. Ueberall bleibt dem Entschlafenen ein achtungsvolles Andenken gesichert.

Isidorus orientalis.

* 84. Ludwig Maria Kaiser,

Landammann und Pannerherr zu Stans (Schweiz);
geb. im J. 1765, gest. den 28. Febr. 1840.

Der Vater dieses verdienten Mannes, des Nestors der Staatsmänner des kleinen Freistaates Nidwalden, war der hochangesehene Landeshauptmann und Landammann Felix Franz Kaiser. Geboren in Stans und frühzeitig den Studien gewidmet, zeichnete sich unser K. schon in den Gymnasialklassen zu Luzern durch einen besonders schnell auffassenden Geist aus und überflügelte seine Mitschüler mit leichter Mühe. In Mailand, Pavia, Modena, wo er seine Studien fortsetzte und die großen Dichter Italiens kennen lernte, entwickelte sich seine Liebe zur Beredtsamkeit und seine Begeisterung für Dichtkunst und manche gelungene Gedichte, Lieder, Oden, Balladen und Satyren und mehrere Schauspiele sind die Früchte seiner Muse. Besonders machten ihn die zwei Dramen: Die Schlacht bei Sembach und der Neujahrstag zu Unterwalden 1308, in welchen er selbst auch als Direktor und Schauspieler im Theater zu Stans auftrat, vortheilhaft bekannt, wie er denn auch durch seine vielseitigen Kenntnisse und den Besitz von sechs Sprachen mit Recht unter die mehr als gewöhnlich Gebildeten gezählt wurde. Als 1792 in Spanien das nidwaldensche Regiment Jann errichtet wurde, trat er als Grenadierhauptmann in dasselbe ein. Er hielt sich meistens in den östlichen Küstenstädten und auf der Insel Majorka auf, wo er nebst der spanischen auch noch die englische Sprache erlernte. Seine militärische Laufbahn war übrigens kurz und bietet keine besondern Momente dar; er verließ den Militärdienst, um sich dem Staatsdienste zu widmen. Zur Zeit der helvetischen Revolution wurde er von dem Direktorium zu Aarau zum Distriktsstatthalter in Stans ernannt, in welchem Amte er seine Pflicht mit nur zu militärischer Pünktlichkeit erfüllte, so daß er bei'm Landmanne sich mehr Abneigung als Zuneigung erwarb *); ja durch seine freimüthigen Aeußerungen, durch eine starke Vorliebe

*) Zschokke schildert in seinem Aufruhr zu Stans (2. Band der ausgewählten Schriften) seinen Charakter und seine damalige Wirksamkeit folgendermaasen: Ludwig Kaiser, ein junger, talentvoller Mann, voll Liebe des Vaterlandes, dem er seine Mühe und sein Schwert geweiht hatte, redlich, unverhohlen, standhaft, war nicht geschmeidig und volksch. Gewohnt unter Kriegern zu leben, rauh, ernst, buchstablich und streng in seinen Pflichten, gewann er die Hochachtung derer, die ihn kannten, aber auch den mit Furcht vermischten Haß des Volkes und der geistlichen Führer.

ben auch Briefe und Depeschen, welche Ihre Majestät der Kaiser und König an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich-Ungarn und seine Minister richtete, bereits in Berlin eingetroffen waren, so hatte Graf Bismarck, der vom Grafen Karolyi sofort davon in Kenntniß gesetzt wurde, ihm diesen schriftlichen Bescheid gegeben, daß Se. Majestät der König sich nicht weigere, die Botschaft zu empfangen, daß aber Se. Majestät der König, da Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph nicht persönlich in Berlin sei, diesen Botschafter in Berlin für die allerdings dringende Angelegenheit nicht empfangen könne. Graf Bismarck hatte dem Grafen Karolyi ferner gesagt, daß Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph sich an Se. Majestät den König wenden könne, wenn er Se. Majestät den König persönlich sprechen wolle, und daß Se. Majestät der König dann sofort nach Berlin zurückkehren werde. Graf Karolyi hatte darauf geantwortet, daß er Se. Majestät den König nicht bitten könne, Berlin zu verlassen, und daß er Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph bitten werde, sich nach Berlin zu begeben. Graf Bismarck hatte ihm darauf gesagt, daß Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph sich nicht dazu entschließen werde, Wien zu verlassen, daß er aber Se. Majestät den König bitten werde, nach Wien zurückzukehren, wenn Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph ihn dringend zu sprechen wünsche

Seite der Unzufriedenen, die, den ehemaligen Obervogt Helger an der Spitze, gegen die Annahme desselben protestirten. Später aber nach der militärischen Besetzung des Landes durch die Eidgenossen kam er selbst in den Fall, als Gesandter in Zürich die Wiederaufnahme seines Kantons in die Eidgenossenschaft zu verlangen und die Folgeleistung zu unterzeichnen, nachdem indessen Kloster- und Thalgemeinde Engelberg Obwalden einverleibt worden. Nach abermaligen Wirren 1818 widmete er sich ganz den Wissenschaften, den stillen Freuden des Landlebens und dem Dienste des Staates, von dem er 1822 auch die Würde des Pannerherrn annahm und den er sehr oft auf der Tagsatzung vertrat. Von öftern apoplektischen Zufällen heimgesucht, überraschte ihn der Vorbote des Todes im Gottesdienste eines gesellschaftlichen Feiertages, der einer seiner Lieblingstage war, und ohnmächtig in das Haus eines benachbarten Arztes getragen, starb er daselbst am Abend des folgenden Tages. Er hinterließ ein bedeutendes Vermögen, aber keine Nachkommenschaft. Seine poetischen Erzeugnisse, von denen sich Vieles und Treffliches in seinem Nachlasse fand, sind ungedruckt, einige in periodischen Schriften zerstreute Gedichte und die beiden oben angeführten Dramen ausgenommen, die 1793 und 179. in Zürich erschienen.

* 85. Wilhelm Bodenburg,

Regierungssekretär zu Minden;

geb. im Jahre ....., gest. d. 29. Febr. 1840.

Bodenburg, Sohn eines Landpredigers im Magdeburgischen, verlor den Vater noch vor seiner Geburt, die Mutter, als er 2 Jahre alt war. Er besuchte die Schule zu Klosterbergen und studirte in Halle die Rechtswissenschaften. Seine staatsdienstliche Laufbahn eröffnete er in Magdeburg, wo er, nach vollendeten Studien, als Referendarius bei dem dortigen Magistrate angenommen wurde. Nach der unglücklichen Katastrophe von 1806 und nachdem ein Theil der Elbprovinzen zu dem damaligen Königreiche Westphalen geschlagen war, trat B. bei der Präfektur des Saaledepartements in Halberstadt als Büreauarbeiter ein. In dieser Eigenschaft war er daselbst vom Monate Juni 1808 bis zum Monate August 1810 beschäftigt. Von jenem Zeitpunkte ab bis zum Monate Januar 1811 arbeitete er auf dem Büreau des Steuerdirektors zu Halberstadt. Durch ein Dekret des westphälischen Finanzministers vom 19. Januar 1811 wurde B. zum Kontrolleuradjunkt im Saaledepartement ernannt und

fungirte in dieser Eigenschaft bis zur Reokkupation im November 1813. Seit Februar bis Ende 1814 diente er im k. preuß. Kriegskommissariate, namentlich beim Blokadekorps vor Magdeburg, und seit Januar 1815 als Gehülfe des Distriktskontrolleurs zu Schönebeck. Beim Wiederausbruche des Krieges im J. 1815 trat er abermals in das Kriegskommissariat ein und machte den Feldzug gegen Frankreich mit. Bei Organisation der k. Regierung zu Minden, im J. 1816, wurde er als Regierungssekretär daselbst angestellt und bekleidete diese Stelle bis zu seinem Tode. Langjährige Körperleiden vermochten seinen stets ungeschwächten Geist nicht zu beugen. Von ächt christlichen Gesinnungen beseelt, mit nicht gewöhnlichen wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet, fand er in den Tröstungen der Religion und in dem Umgange mit gebildeten Freunden Beruhigung und Aufheiterung. Er erfüllte die Pflichten seines Amts bis zu dem Augenblicke, wo ein sanfter Tod ihn von seinen schweren Leiden befreite.

* 86. Joh. Georg. Christ. Heinr. Wachenhusen,

Justizkanzleiadvokat und Amtsauditor zu Dömitz;

geb. im Jahre 18.., gest. zu Güstrow d. 29. Febr. 1840.

Er wurde zu Neukalden geboren und war unter 8 Kindern der Sohn des am 27. Jan. 1831 verstorbenen großh. mecklenburg-schwerin'schen geheimen Justizraths und Vicedirektors der Justizkanzlei zu Güstrow, Dr. Johann August Wachenhusen*); seine noch lebende Mutter, Friederike, ist eine geb. Granzow und die Tochter des verstorbenen Postmeisters in Lübtheen. Nachdem er auf der Domschule in Güstrow für seine juristischen Studien vorbereitet worden war, lag er denselben seit Michaelis 1829 mit allem Eifer zu Rostock und Göttingen (?) ob und wurde nachdem bei seiner Rückkehr in die Heimath, den 24. Januar 1834, als Advokat und Notar bei der Justizkanzlei zu Schwerin immatrikulirt. Hierauf wählte er die Beamtenlaufbahn und fand zuerst den 7. Febr. 1834 eine Anstellung als Auditor absque voto bei dem großh. Domanialamte Hagenow, von wo er jedoch schon am 15. Dec. desselben Jahres in gleicher Eigenschaft zum Amte Dömitz versetzt wurde. Eben so ausgezeichnet durch hohe Rechtlichkeit, als durch vorzügliche Kenntnisse, hatte er in der kurzen Dauer seiner bürgerlichen Wirksamkeit sich bereits das volle Vertrauen seiner Vorge-

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 98.

setzten und die aufrichtige Liebe seiner zahlreichen Freunde erworben. — Er starb zu Güstrow, nach vieljährigen Leiden, in der Blüthe seiner Jahre.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 87. Ferdinand Teuffer,

Untergerichtsadvokat in Schleswig-Holstein, zu Pinneberg; geb. im Jahre 179., gest. Ende Febr. 1840.

Teuffer war zu Altona geboren und der Sohn des angesehenen Kaufmannes Moritz T. Seine Mutter, Elise Christiane, geb. Eckstein, war eine Schwester von der Mutter des bekannten Ferdinand Johann Wit, der mit unserm T. fast von gleichem Alter war. Ohne Zweifel war T. ein vielversprechendes und talentvolles Kind und es wurde gewiß von den Eltern nichts gespart, seine Anlagen auszubilden. Aber die Excentricität, wodurch sich Wit frühzeitig einen Namen zu erwerben wußte, scheint auch nachtheilig auf den Vetter T. gewirkt zu haben, der wo möglich Wit noch zu überbieten suchte und auch in spätern Jahren nicht zu einem ruhigen Leben sich entschließen konnte. Frühzeitig Student, widmete er sich erst den theologischen Wissenschaften, erwählte in der Folge die Medicin zu seinem Studium und legte sich endlich auf die Jurisprudenz. Er besuchte verschiedene Universitäten, namentlich auch die Landesuniversität Kiel. Später lebte er im Sommer 1826 in Glückstadt, machte dann verschiedene Reisen und kam zu Anfang 1828 nach Glückstadt zurück, ward aber bald darauf wegen intendirten Duells ꝛc. zu 2jährigem Festungsarreste verurtheilt und nach der Festung Friedrichsort abgeführt. Im Mai 1830 seiner Haft entlassen, lebte er dann zu Arnis und Kappeln im Schleswig'schen und bereitete sich auf das juristische Amtsexamen vor, das er auch Michaelis 1831 auf dem Schlosse Gottorf sehr rühmlich bestand. Unterm 2. April 1833 ward ihm die Bestallung eines Untergerichtsadvokaten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein und er wählte als solcher Glückstadt zu seinem Wohnsitze. Da sein Vater, dem er fast sein ganzes Vermögen durchgebracht hatte, die Hand von ihm abzog und ihn auf den Ertrag seiner Praxis verwies, welcher indessen höchst unbedeutend war, so sah er sich nun zu den größten Entbehrungen veranlaßt. Er führte daher einen höchst sonderbaren Lebenswandel, widmete die Nacht meistens dem Lesen und Studiren und am Tage schwärmte er gewohnter Maasen umher, wobei er seinen Freunden und Bekannten nicht wenig lästig fiel. Da es in Glückstadt nicht mehr gehen wollte,

begab er sich nach Pinneberg, wo er sich am 30. Juni 1838 mit Margaretha Haß verlobte. Allein auch hier änderte sich seine Lebensweise nicht und endlich sah sich die dortige Polizei veranlaßt, ihn wegen Vagabondirens in gefängliche Haft zu bringen. In derselben starb er, der Sage nach, an einer schrecklichen Krankheit. Unstreitig war T. ein Genie, aber ein verunglücktes. Der Dichter Gustav Gardthausen, einer seiner wenigen Freunde, widmete ihm im kieler Korrespondenzblatte einen langen poetischen Nachruf, der von Manchen als trefflich gerühmt wird und auch u. a. in den hamburger literarischen und kritischen Blättern der Börsenhalle wieder abgedruckt steht. — Ueberspannt und verwirrt, wie sein Leben, sind auch T.'s Schriften. Er ließ nämlich drucken: Unparteiische Ansichten zur Rechtfertigung des trefflichen Kirchenlehrers Klaus Harms gegen allerlei Blendwerke des Teufels, der da das Gute zu verderben droht. Tondern 1819. — Hear him, oder Mülleriana, d. h. juristische Kaiserschnitte aus Haarbeuteln in Korrespondenzblättern. Eine Vorrede zum kieler Korrespondenzblatt ad vocem Nr. 97 u. 98. Decemb. 1832. Schleswig 1833. — Beiträge zu den hamburger literarischen und kritischen Blättern der Börsenhalle, namentlich 1839 eine Vergleichung der Provence mit der lüneburger Haide und ein Curriculum vitae. — T.'s Vater überlebte seinen einzigen Sohn nur kurze Zeit. Er starb den 28. Okt. 1840 im 70. Lebensjahre, geboren war er am 12. Juli 1771.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 88. Heinrich Wilhelm Matthias Olbers,

Astronom zu Bremen und Doktor der Medicin, Chirurgie und Philosophie, Ritter des k. dän. Danebrogordens, des k. preuß. rothen Adlerordens 3. Klasse und des k. hannov. Guelphenordens, Eines der acht auswärtigen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften des k. Instituts von Frankreich, auswärtiges Mitglied der k. preuß. Akademie zu Berlin, des k. niederländ. Instituts und der italienischen Societät, Ehren- oder wirkliches Mitglied der k. Gesellschaft der Naturforscher zu Bonn, der k. Societäten zu Göttingen, London, so wie der k. astronom. Societät daselbst, ferner zu Edinburg und Stockholm, der Societäten zu Haarlem, Marburg, Heidelberg, Hamburg, der Societäten der Naturforscher zu Berlin und Moskau, des Instituts zu Bologna, der Akademieen zu Palermo, zu Boston, so wie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt, der k. Akademie der Medicin zu Paris, der medicin. Gesellschaft zu Berlin und der westphälischen Gesellschaft, Korrespondent der k. baier. Akademie ꝛc.;

geb. d. 11. Oktober 1758, gest. d. 2. März 1840 *).

Der Name Olbers fällt wie eine große, schöne, schwere, auf deutsche Herrlichkeit geprägte Medaille gewichtvoll in die

*) Nach Privatmittheilungen und mehreren gedruckten Quellen.

Hand. So weit an beiden Hemisphären über sterbliche Scheitel die Millionen funkelnder Weltkörper in der Stille heiliger Nächte auf- und untergehen, tragen eben diese Weltkörper den Namen Olbers umher. Er gehört, wie die Namen Thales, Pythagoras, Ptolomäus, wie Copernicus, Keppler und Galilei der Unsterblichkeit an und wenn auch die Geschichte der ärztlichen Wissenschaft ihn nicht ihren Heroen beizählt: die Geschichte der ärztlichen Kunst und Humanität muß ihn ihren ausgezeichneten Jüngern beigesellen. Denn wie dieser mächtige Genius, dieser Kenner und Entdecker astronomischer Welten im Wissen und Forschen so hoch stand und dabei bescheiden, duldsam, verträglich und unbefangen als Gelehrter zu allen Zeiten sich zeigte: war er auch in seinem Dienste der Menschheit, im Berufe seiner vieljährigen glanz- und segensreichen ärztlichen Praxis eben so edel, hülfreich und liebevoll, kindlich gut, rein, treu und wahr als Mensch, tüchtig, gemeinsinnig und theinehmend als Bürger, wie nicht minder wahrhaft zärtlich und liebenswürdig als Haus- und Familienvater — kurz, er war ein lebendiges Gemeingut in seinem Wohnorte, er war einer von denen, die man mit Wahrheit in Shakespear's einfachen Worten erschöpfend preist: „Er war ein Mann, und Du hast Alles gesagt." — O. wurde zu Arbergen, eine Meile von Bremen, geboren und kam mit seinem Vater, Johann Georg, der im J. 1760 Prediger an der Domkirche wurde, nach Bremen. Er besuchte hier die Domschule und war einer der ersten Schüler. Schon im J. 1772 starb sein Vater, der ein Mann von großer Gelehrsamkeit war, gute mathematische Kenntnisse besaß und eine besondere Liebe für die Sternkunde hatte. Diese Liebe erbte sich fort auf den Sohn, dessen Entdeckungen später den Namen Olbers unsterblich machten. Es war in seinem 14. Jahre, wo der fleißige Knabe bei einem Abendspaziergange zufällig das Siebengestirn erblickte, das er noch nicht kannte. Schnell verschaffte er sich die nöthigen Karten und Bücher, um zu erfahren, zu welchem Sternbilde es gehöre. Von jetzt an studirte er mit dem größten Eifer Astronomie und bald kannte er alle Sternbilder. Im J. 1777 ging er nach Göttingen, um Medicin zu studiren, setzte aber eifrig seine astronomischen Studien fort, wozu ihm der Unterricht Kästner's, dessen Vorlesungen über Mathematik er hörte, vom höchsten Nutzen waren. Dabei besuchte er unter Kästner's Anleitung die Sternwarte, dessen Bibliothek er auch benutzen durfte. Im J. 1779 beobachtete er den ersten Kometen und berechnete die Bahn desselben, worüber ein Artikel in den berliner astronomischen Jahrbü-

chern erschien. Seit dieser Zeit beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Berechnung der Kometen. Man verdankt ihm eine neue und bequeme Methode, die Bahn eines Kometen aus drei Beobachtungen zu berechnen, die er in Weimar im J. 1797 im Drucke erscheinen ließ. Am 28. December 1780 wurde er in Göttingen zum Doktor der Medicin ernannt. Seine Dissertation handelte: De oculi mutationibus internis. Von dort begab er sich im J. 1781 nach Wien und kehrte über Prag und Dresden nach Bremen zurück. Er wurde ein sehr beschäftigter, vielgesuchter Arzt und richtete in seinen Mußestunden seine Blicke zu den Sternen. Obgleich von zeitlichen Gütern gesegnet, konnte er sich doch nie entschließen, sich das Leben bequem zu machen und zu seinen Kranken zu fahren, sondern machte alle Besuche zu Fuß. Mit Liebe und Aufopferung arbeitete er für seine Mitbürger, mit unermüdlichem Fleiß und glänzendem Erfolge für die Welt. Im kollegialischen Leben übte seine Kordialität, sein uneigennütziger Eifer für die Kunst, sein offenes, anspruchsloses Wesen, seine Willfährigkeit, mit Rath und That in allen Fällen gefällig zu seyn, einen wahrhaften Zauber. Es leben viele seiner Kunstjünger in Bremen und der Umgegend dieser Stadt, die seine Humanität in einem hohen Grade erfahren haben, denen er in ihrer anhebenden Thätigkeit sicher an die Hand ging und sie zu seinen würdigen Nachfolgern heranbilden half. Literarisch hat er sich wenig auf dem medicinischen Felde bewegt. Außer einer Erklärung über die in Bremen durch den Magnetismus vorgenommenen Kuren (im deutschen Museum, Oktober 1788), einer Mittheilung einer krampfhaften Krankheit, in der ihm die wechselsweise Anwendung des Alkali und Opium genutzt (Struve Triumph der Heilkunde 1803 und 1804), so wie ferner einer Beobachtung von Wasserscheu mit unglücklichem Verlaufe (in Hufeland's Journal 1815 Juli) und einem Aufsatze, de l'influence de la lune sur les saisons in d. Annales du Bureau des Longitud. 1832 (auch deutsch in Froriep's Notizen 1832 Bd. II.) ist nichts von ihm vorzufinden. Ganz anders berühmt machte er sich hingegen in der Astronomie — der Krone der Naturwissenschaften. Sie war ihm, wie meistentheils die Fächer, in welchen die eminenten Köpfe Außerordentliches ans Licht fördern und insondernheit die Sternkunde so Vielen gewesen ist *), anfangs ein Steckenpferd, ein

*) Wie dies noch jetzt der Fall ist, stellt sich deutlich bei dem Autodidakten Prof. Mädler, dem berühmtesten Selenographen der Gegenwart, heraus. Vergl. die biographische Skizze über denselben im Brockhausschen Konversationslexikon der Gegenwart. 1840. Bd. 3. Heft 19.

Bühnenwerk, seines Verfassers, die Aufführung seiner Bühnenwerke untersagen. Das Urh. hat nur rechtsbefugnisse z. Bh. gegenüber dem Verleger, nicht gegenüber dritten. Ein Dritter, der ein Werk ohne Einwilligung des Urhebers vervielfältigt, kann sich nicht darauf berufen, daß der Urheber dem Verleger das ausschließliche Verlagsrecht übertragen habe. Der Verleger kann gegen den Dritten nur vorgehen, wenn ihm das Verlagsrecht ausschließlich übertragen worden ist. Ist das Verlagsrecht nicht ausschließlich übertragen, so kann der Verleger gegen den Dritten nur vorgehen, wenn ihm der Urheber seine Ansprüche abgetreten hat. Ist das Verlagsrecht nicht ausschließlich übertragen, so kann der Verleger gegen den Urheber nicht klagen, wenn dieser ohne Genehmigung des Verlegers das Werk einem anderen Verleger in Verlag gibt. Ist das Verlagsrecht ausschließlich übertragen, so ist es dem Verleger nur ausnahmsweise gestattet, gegen den Urheber zu klagen, wenn dieser das Werk einem anderen Verleger in Verlag gibt.

Der Verleger ist nicht berechtigt, das Werk zu ändern. Er darf es nicht ändern, auch wenn es sich darum handelt, daß eine Änderung notwendig ist, um das Werk vor dem Untergang zu bewahren. Der Verleger darf auch nicht eine Änderung des Werkes vornehmen lassen, wenn sie für den Urheber unzumutbar ist. Eine Änderung ist unzumutbar, wenn sie dem Urheber nicht zugemutet werden kann, weil sie seine Persönlichkeit oder seine Ehre verletzt. Ob eine Änderung unzumutbar ist, hängt von den Umständen des Einzelfalles ab. Es kommt darauf an, ob sich der Urheber mit der Änderung einverstanden erklärt hat, ob sie dem Urheber bekannt war, ob sie dem Urheber bei Kenntnis der Umstände zugemutet werden kann

Das kleine, dem unbewaffneten Auge keineswegs erkennbare Sternlein, mußte zwischen dem mächtigen Mars und dem noch gewaltigern Jupiter als eine neue Unregelmäßigkeit erscheinen; manche wollten es nicht für einen Wanderstern, sondern lediglich für einen Kometen gelten lassen. O. erhellte auf eine Weise, die zugleich den Liebling der Natur, dem sie ihre Siegel lächelnd löst, und den Meister beurkundete, dem kein Argument der Kunst verborgen ist, die denkwürdigste Frage. Bei den Nachforschungen, welche die Bahnberechnung des neuen Planeten hervorrief, gewährte ihm sein Genius in den nämlichen Himmelsgegenden die Entdeckung der Pallas (am 28. März 1802); eine dritte dieser schwesterlichen Sphären, die Juno, fand Harding in Göttingen am 1. Sept. 1804. Da entfachte sich an dem astronomischen Glücke die Energie selbstbewußter, syllogistischer Spürkraft. Bei der beinahe gleichen mittlern Entfernung der drei entdeckten Welten von der Sonne berechnete O., daß dieselben in ihren Knoten, d. h. den Durchschnittspunkten ihrer Bahnen, nahe zusammentreffen müssen und schloß daraus, sie seyen lediglich die Trümmer eines großen Planeten, welcher ehemals den Abstand zwischen Mars und Jupiter in dem ordnungsgemäßen Verhältnisse ausgefüllt und zugleich durch angemessenen Umfang dem eben so ordnungsgemäßen Verhältnisse fortschreitender Größe entsprochen habe; er schloß nicht minder, daß, insofern noch mehrere Bruchstücke jenes Weltkörpers sich im Raumballe des Sonnensystems umschwingen möchten, dieselben am sichersten in der Nähe des Durchschnittspunktes, im nördlichen Flügel der Jungfrau und des ihm an der andern Seite des Himmels entgegengesetzten, müßten aufzufinden seyn; er durchforschte diese Punkte und entdeckte nun, als ein Jäger, der ein ungesehenes Wild aus zweifelhaften Spuren erspäht hat, am 29. März 1807 die Vesta. Wir verfolgen nicht weiter die sinnenvollen Wahrnehmungen des großen Verewigten in jenen lichten Räumen, die er jetzt bewohnt. Auch das Erwähnte sagt genug, wie er, geistig genommen, den ihm vorgelegten Bau der Schöpfung nach deren ihm klar gewordener Uranlage gleichsam als ein sinniger Werkmeister berechnet, die im Laufe der Zeit entstandenen Lücken entdeckt, das Fehlende aufgefunden und das Kunstwerk der ursprünglichen Idee nach im schöpferischen Gedanken hergestellt hat. Auf einer solchen Idee kunstreicher Einheit und Ganzheit im Weltgebäude trieb ihn offenbar überhaupt der Geist, von dem er bei seinen Beobachtungen ausging; diese Idee suchte er aufzuzeigen und darzustellen, darum lenkte er mit Vorliebe seine Betrachtung auf die

wissenschaften, Theologie, Medicin, Ethik empfehle Kant den Studenten, welche diese nehmen und sie nachher Philosophen werden, als Gegengift gegen die Sophistik, welche sich in diese Wissenschaften gern einmischt. Ich habe mich an diesen Rath gehalten und mich nicht nur mit der Ethik, sondern auch mit der Theologie, Medicin und Jurisprudenz beschäftigt, und ich bin überzeugt, daß ich mich dadurch vor Sophistik bewahrt habe. Ich habe auch nachmals Kant's „Metaphysik der Sitten“ in Königsberg gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Anthropologie“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Physische Geographie“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Logik“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Pädagogik“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Naturrecht“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Encyklopädie der Philosophie“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Mathematik“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Naturwissenschaft“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Metaphysik“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Kritik der reinen Vernunft“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Kritik der praktischen Vernunft“ gehört, und ich bin überzeugt, daß ich auch dadurch vor Sophistik bewahrt worden bin. Ich habe auch Kant's „Kritik der Urtheilskra

Es ist ein reines patriotisches Fest, ungetrübt durch irgend ein eigensüchtiges Ansinnen an Sie und Ihre Wissenschaft. gleich jenem, welches einst der schöngelockten Berenice ein Denkmal am Firmamente verschaffte. Denn nicht zu den Sternen hinauf, sondern von dem Sternenhimmel herunter geht unser Begehren. Wir erfassen heute mit Ihnen die Pallas und die Vesta und weihen sie zu Dioscuren unserer Republik!" — O. genoß überhaupt während seines Lebens viele Auszeichnungen seiner Verdienste. Er wurde Ritter des königl. dänischen Danebrogsordens 1825, des königl. hanoverschen Guelphenordens 1830 und des königl. preuß. rothen Adlerordens 3. Klasse 1839. Von 1796 an wurde er nach und nach Mitglied und Korrespondent folgender gelehrten Gesellschaften: der kaiserlich-leopoldinischen Gesellschaft der Naturforscher, der königl. Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen und London, der königl. Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, der königl. astronomischen Societäten zu London, Edinburg und Stockholm, der kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, des Institutes zu Paris in der mathematischen und physikalischen Klasse, der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin und München, der königl. holländischen Akademie, der mathematischen Gesellschaft zu Erfurt, des Instituts zu Bologna, der Akademieen zu Palermo und zu Boston, der Académie de Médecine zu Paris, der Societäten zu Haarlem, Marburg, Heidelberg, Hamburg ꝛc. Zu den zahlreichen Anerkennungen seiner Würde gehört auch die, daß O., als der vollkommenste Repräsentant seiner Vaterstadt, zu jenem unheimlich vorbedeutungsvollen Tauffeste abgeordnet wurde, welches einen in der Wiege mit Königreichen überschütteten Knaben unter der Zeugenschaft aller Zungen und Glaubensbekenntnisse zum Friedensstifter Europa's einweihen sollte, so wie daß ihn der Kaiser Frankreichs in seinen gesetzgebenden Körper berief, was ihn auf längere Fristen von der seit der Universität nicht mehr verlassenen Vaterstadt hinwegführte. Wie fast alle berühmten Astronomen, so erreichte auch O. ein hohes Alter und schloß in den Armen seines Sohnes die ruhmvolle Bahn seines segensreichen Lebens. Er litt in den letzten Wochen an einer immer zunehmenden Wassersucht mit oft sehr heftigen Asthmaanfällen, war aber dabei nicht bettlägerig, trank sein Bier, rauchte mitunter seine Pfeife, behielt seinen Geist klar und scharf bis zu den letzten Tagen, in welchen er undeutlich zu sprechen anfing. Sein trefflicher Sohn hat ihn mit Aufopferung seiner eigenen Ruhe aufs

zärtlichste gepflegt und ihm alle Abende von 8—12 Uhr aus wissenschaftlichen Werken aller Art vorgelesen (das letzte Werk war Ranke's eben erschienene Schrift über Reformation). Die vollkommenste Charakteristik des großen Dahingeschiedenen dürfte in folgende wenige Worte zusammenzufassen seyn, welche die öffentliche von seinem trostlosen Sohne verfaßte Todesanzeige enthalten: „Am 2. März Morgens 5½ Uhr entschlief sanft unser theurer Vater Dr. Heinr. Wilh. Olbers im 82. Jahre seines ruhmwürdigen und segensreichen Lebens. Gott hatte ihm die reiche Kraft seines Geistes bis zur letzten Stunde erhalten und ihm geholfen, die vielfachen körperlichen Beschwerden, an denen er litt, mit freundlicher Ergebung zu tragen. Darin, wie in jeder Tugend und Liebenswürdigkeit, hat er uns, seinen Enkeln und seinen den Verlust eines solchen Mannes noch nicht ahnenden Urenkeln ein unerreichbares Vorbild hinterlassen, das wir mit der dankbarsten Liebe stets im gerührten Herzen bewahren werden. Liebevoll, wie er gegen Jeden war, ist ihm überall Liebe und Verehrung entgegen gekommen, ihm war, wir glauben es, das seltene Glück beschieden, keinen Feind und Neider zu haben und so sind wir in unserem Schmerze der stillen Theilnahme Aller, die den Entschlafenen kannten, gewiß."

* 89. Friedr. Raban Wilhelm Anton von der Decken,

königl. preuß. Landrath zu Kuhoft in Westphalen;

geboren den 27. Nov. 1777, gestorben den 3. März 1840.

v. d. Decken wurde zu Münster geboren, studirte später daselbst die Rechte und erhielt 1798 das Amt eines Tribunalassessors. Sein feuriger Geist vertrug sich indessen nicht lange mit dem zögernden Schritte des jus; in genialem Rausche opferte er im Kreise einiger Vertrauten das corpus juris den Flammen und warf sich in die Arme der Natur. Er widmete sich der Landwirthschaft, stand verschiedenen adeligen Gütern vor und verheirathete sich 1802 mit seiner ersten Frau, die ihm im Laufe der Jahre 5 Söhne und 4 Töchter gebar. Im J. 1809 pachtete er die Domäne Kuhoft, unterhalb des geschichtlich merkwürdigen Ravensberges gelegen, und erhielt bald darauf das Amt eines Maire; zur Zeit der Restauration im Nov. 1813 aber führte ihn sein patriotisches Herz in die Reihen der Retter unserer Freiheit. Er trat bei dem 4. westphälischen Landwehrregimente als Ka-

sehr mit Fieber gequält, so daß sie täglich zu Bette mußte. Im Juli — 1811 war sie heute auch dazu gekommen — ist sie dann ganz krank geworden. Sie hatte Gelbsucht, und wenn sie zum Frühstück Thee trank, mußte sie sich immer erbrechen. Ich habe sie damals oft besucht. Sie war sehr traurig. Ich sah, daß sie sterben würde. Sie hatte mir einen Brief an ihren Mann mitgegeben, den ich ihm nach Paris schicken sollte. Ich habe ihn auch abgeschickt. Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Er ist nach Rußland gegangen und dort gestorben. Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Er ist nach Rußland gegangen und dort gestorben. Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Er ist nach Rußland gegangen und dort gestorben.

bei der Selbstständigkeit aller einzelnen Glieder doch ein seltenes Ensemble von frohen mit sich einigen Menschen zeigte. Hier war Ursprünglichkeit der Natur. Die Menge hat ihn natürlich nie verstanden, wie das bei außergewöhnlichen Menschen ja immer der Fall ist, aber das Volk hat ihn geliebt, denn er war populär im edelsten Sinne des Wortes und ein Mann. Und einen solchen versteht das Volk wohl herauszufinden. Vor Allem aber bleibt dem Geschiedenen die Liebe seiner Freunde, die den Fußstapfen seines Geistes folgten und sich in seine Kreise bannen ließen, die sein Gemüth zu achten und seinen Charakter zu ehren wußten. Hat er auch nie in Druckschriften den Reichthum seines Geistes niedergelegt, so wirkt sein Wort doch in denen, die ihn geliebt, und ist eine lebenwackende und lebenschaffende Kraft, welche Richtungen bedingt, die über das Grab hinaus reichen.

* 90. Wilhelm Langbein,

Konrektor an der Gelehrtenschule zu Friedland im Großherzogthume Mecklenburg-Strelitz;

geb. im J. 1801, gest. den 5. März 1840.

Er wurde zu Schönebeck, unweit Friedland, geboren und war der älteste Sohn von den 10 Kindern erster Ehe des dortigen, am 14. Oktober 1831 verstorbenen Predigers Andreas Christian Gottlieb Langbein *); seine im Nov. 1816 mit Tode abgegangene Mutter Johanne, geb. Weißenborn, war die Tochter des verst. Pastors ebendaselbst. Sein Vater, der neben der gewissenhaften Ausübung seiner Amtspflichten das Studium des klassischen Alterthumes, der morgenländischen Sprachen und der Mathematik mit besondeter Neigung fortsetzte, übernahm auch seine Ausbildung bis zur völligen Reife für die Universität selbst und wußte frühzeitig in ihm sowohl das Streben nach gediegenem Wissen, als eine innige Frömmigkeit zu erwecken. Der Eifer, mit welchem er den Unterricht benutzte, und das emsige Bemühen, womit er durch unausgesetzten Fleiß seine Kenntnisse zu vermehren strebte, verstatteten es ihm, schon in einem noch sehr jugendlichen Alter zur Universität nach Berlin abgehen zu können, woselbst er das Studium der Philologie mit dem der Theologie verband. Nach seiner Rückkehr in die Heimath und einer wohlbestandenen Kandidatenprüfung übernahm er hierauf Weihnachten 1825 das Subrektorat an der Gelehrtenschule zu Friedland, wo er in der Mathematik, in

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 908.

der Geschichte und den Sprachen unterrichtete. Im Jahr 1828 rückte er bei derselben zum Prorektor auf, in welcher Eigenschaft er den 16. April introducirt wurde, so wie um Ostern 1832 zum Konrektor. War es ihm gleich nicht von der Vorsehung vergönnt, länger als nur 15 Jahre seine Thätigkeit bei der Anstalt auszudehnen, so wird doch sein Andenken bei Vielen in langer segensreicher Erinnerung bleiben. Neben seinem Amte machte er sich auch noch verdient durch die Mitleitung einer theologischen Lesegesellschaft für das strelitzische Land, welcher bereits sein Vater vorgestanden und wodurch unter Predigern, Kandidaten und Schullehrern eine unberechenbare Masse von Kenntnissen verbreitet wurde. Er starb in Folge eines Nervenfiebers in dem blühenden Alter von erst 39 Jahren, mit Hinterlassung einer Witwe, Sophie, geb. Matthias, und 5 unmündiger Kinder; ein Sohn, Rudolph, war bereits vor ihm, den 9. April 1831, verstorben. — Außer einigen Recensionen und kleinen Aufsätzen für Zeitschriften hat der Verewigte noch als Gratulationsschrift zur 50jährigen Amtsjubelfeier des Pastors J. G. P. Rudolphi in Friedland, geschrieben: Psalmus nonagesimus breviter explicatus. Berolini, typis Trowitschii et filii, 1836.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 91. Dr. Reinhard Christian Wilhelm Aurelius Steimmig,

großherzogl. badischer Medicinalrath u. Medicinalreferent bei dem badischen Hofgerichte des Unterrheinkreises zu Mannheim, Ritter des zähringer Löwenordens;

geb. den 25. Juli 1785, gest. den 5. März 1840.

Der Vater dieses als Mensch und Arzt ausgezeichneten Mannes war Physikus zu Bretten, einem Städtchen der ehemaligen Rheinpfalz, welches im J. 1802 dem Kurfürsten von Baden zufiel, und war als Arzt geschätzt. Dort wurde ihm sein ältester Sohn Reinhard Christian Wilhelm Aurelius geboren. Der Knabe wurde seinem Großvater mütterlicher Seits, dem herzogl. würtemb. Specialsuperintendenten Krippendorf zu Knittlingen, der sein Mitpathe war, anvertraut und unter dessen Aufsicht und Mitwirkung unterrichtet. Er zeigte, als er zum Jüngling heranwuchs, Neigung für Wissenschaft, besonders für das Studium der Medicin. Um sich zum akademischen Studium vorzubereiten, bezog er das Gymnasium in Mannheim, dessen Lehrer in ihm einen fleißigen und begabten Schüler schätzten. Als er diese Bildungsanstalt

verließ, ertheilte ihm der Rektor Schüßler ein günstiges Zeugniß. Unter solchen Auspicien bezog der junge Mann im Jahr 1801 die Universität Heidelberg, wo er sich bis zum J. 1803 dem Studium der Philosophie und Heilkunde hingab. In diesem Jahre wendete er sich nach Jena, wo er seine akademischen Studien beendigte. Nach gut bestandener Prüfung und Erlangung der Doktorwürde ließ sich der junge Mediciner in seiner Vaterstadt nieder, um dort als praktischer Arzt zu wirken. Das Zutrauen, welches er sich in der Ausübung seiner Kunst erwarb, führte zu seiner Anstellung im Staatsdienste. Schon im J. 1813 wurde er zur Verwaltung des erledigten Physikats Gochsheim berufen und im folgenden Jahre, 1814, wurde er Physikatsarzt des bedeutenden Bezirkes Wertheim am Main, mit dem Wohnsitze in der Stadt Wertheim, welche damals auch der Sitz des Direktoriums des Main- und Tauberkreises war. Dadurch erhielt der damalige Kreisdirektor von Fischer (der nachmalige Finanzminister) Gelegenheit, die Tüchtigkeit St.'s zu erproben; er bewirkte seine Beförderung zum Medicinalreferenten bei dem Kreisdirektorium und veranlaßte, daß ihm später, als weiteres Zeichen der Anerkennung seines Verdienstes, der Titel Medicinalrath ertheilt ward. Mit diesem Wirkungskreise verband St. die Pflege einer ausgedehnten Praxis, die ihn oft zu Reisen in das Ausland und zu hohen, zum Theil fürstlichen Patienten, z. B. in Darmstadt, nöthigte. Durch seine Eigenschaften als Mensch und Arzt wurde er der fürstlich löwensteinischen Familie nahe geführt und mehrere Mitglieder derselben beehrten ihn mit ihrer Freundschaft. Im J. 1822 wurde das genannte Kreisdirektorium aufgelöst und St. daher in seiner Eigenschaft als Medicinalreferent pragmatisirt; seine Verdienste als solcher wurden aber dadurch anerkannt, daß der Regent ihn mit dem Ritterkreuze des zähringer Löwenordens dekorirte. Als der Medicinalreferent bei der Regierung und dem Hofgerichte des Unterrheinkreises zu Mannheim, geheime Hofrath Dr. Schuler, seinem Gesuche gemäß, in den Ruhestand versetzt wurde, ward St. zu seinem Nachfolger ernannt und er verließ Wertheim im Geleite der Zeichen vollster Hochachtung und Liebe. Wenige Tage vor seiner Abreise wurde ihm, zum bleibenden Denkmale seines segensreichen Wirkens und als ein Zeichen des ihm dafür von der gesammten Bürgerschaft Wertheims gezollten innigen Dankes, von dem Gemeinderathe das Diplom des Ehrenbürgerrechtes jener Stadt überreicht. Die schöne und von vielfachem Verkehre belebte Stadt Mannheim nahm den Berufenen mit Liebe und Ver-

ehrung auf. Er widmete sich seinem amtlichen und privatärzlichen Berufe mit dem gewohnten Eifer, ohne sich durch sein bereits vorgerücktes Alter und ein körperliches Uebel, das ihn aufforderte, sich zu schonen, eine Grenzlinie zu ziehen. Da ward er plötzlich am oben genannten Tage, als er eben einen Kranken besuchen wollte, auf der Straße von einem Nervenschlage überfallen, der ihn schnell tödtete. — St. hinterließ eine tief betrübte Witwe, die Tochter eines hessischen Beamten und Schwester des geheimen Rathes Hallwachs in Darmstadt. Obgleich die Ehe kinderlos war, so lebten doch die beiden Gatten in glücklichster Eintracht. Gegenseitige Zuneigung hatte das Band geknüpft. Als Arzt war der Verstorbene ausgezeichnet durch einen Reichthum von Kenntnissen und die Schärfe seines praktischen Blickes. Sein Erscheinen am Krankenbette war wohlthuend und freundlich. Als Mensch war er uneigennützig, aufopferungsfähig und für alles Schöne und Gute empfänglich. Seiner schriftstellerischen Feder verdankt das Publikum eine kleine Schrift: Erfahrungen und Beobachtungen über das Scharlachfieber und seine Behandlung, und ein Wort über die Belladonna als vermeintliches Schutzmittel dagegen. Karlsruhe 1828.

* 92. Johann Heinrich Kranz,

kurhessischer Kanzleirath u. Archivar beim Obergerichte zu Kassel;

geb. den 9. Sept. 1771, gest. den 6. März 1840.

Er wurde zu Christenroda geboren, einem kleinen Dorfe bei Neukirchen in der Oberprovinz Kurhessen, wo sein Vater, ein in seiner Art wohlhabender Mann, das Leinweberhandwerk trieb. Schon als Knabe hatte unser K. keinen Sinn für die lärmenden Spiele und Vergnügen der Dorfjugend, er verbarg sich, wenn er als Mitgenosse dazu abgeholt werden sollte, blieb daheim, übte sich im Rechnen und Schreiben und machte darin solche Fortschritte, daß der Ortsschulmeister seinem Vater einst sagte, er möge seinen Sohn anderswo hinbringen, weil er ihn nichts mehr lehren könne. Da der Knabe gegen Ackerbau und Handwerk Abneigung fühlte, so brachte ihn sein Vater nach der Konfirmation zum Rathe Krusemann in Hersfeld als Schreiber, wobei ihm die Mutter zum Abschiedsspruche die Worte mitgab: Fürchte Gott und halte seine Gebote. Diese Worte sind ihm unvergeßlich geblieben; sie waren der Leitstern seines ganzen Lebens. Dem oben genannten Rathe Krusemann wurde er durch Bescheidenheit, Fleiß und Aufmerksamkeit auf alles ihm Uebertragene theuer und werth. Neben den Arbeiten, die er bei diesem zu

besorgen hatte, benutzte er die spärlichen Freistunden, um sich im Lateinischen zu üben, er nahm daher Unterricht bei einem hersfelder Gymnasialschüler, wogegen er denselben im Rechnen unterrichtete. Außerdem machte er sich aus wissenschaftlichen Schriften oder aus Büchern der schönen Literatur, wo er solcher nur habhaft werden konnte, in seinen Nebenstunden Auszüge, eine Nebenbeschäftigung, die er sein ganzes Leben hindurch, ungeachtet seiner mühsamen Amtsarbeiten, unausgesetzt fortgesetzt hat. Mit sehr guten Zeugnissen von Hersfeld aus versehen, kam er nach Wolfhagen zum Amtmann Corräus, dem er im Amts- und Rechnungsfache die treuesten Dienste leistete. Da dieser Beamte aber (zur Zeit der französischen Revolution, wo auch Anfangs der neunziger Jahre der Freiheits- und Gleichheitsschwindel einige unbedeutende Landstriche in Hessen ergriffen hatte) bei den damaligen wolfhagener Unruhen zu große Nachsicht bewies, so wurde er seines Amtes entsetzt, was eine Aenderung im Wohnplatze unseres K. zur Folge hatte. Bei einer Rechnungsablegung, die entweder zu Wolfhagen oder zu Cassel geschah, wurde er dem strengen, scharfblickenden, aber gerechten Staatsminister von Baumbach bekannt, der, wie die Folge lehren wird, den mit Wenigem zufriedenen treuen Arbeiter, wenn er gleich Subaltern war, nicht aus den Augen verlor. Nach der Dienstentsetzung des obengenannten Corräus kam unser K. nach Zierenberg als Aktuar zum Justizbeamten und Rentmeister Schödde, einem außer dem Brodfach in der schönen Literatur bewanderten Manne, der als Polizeibeamter nicht nur auf die Kultur des Landes und der Sitten, sondern auch auf das Unterrichts- und Kultuswesen seines Amtsbezirkes einen vor allen umliegenden Gemarken hervorstehenden wohlthätigen Einfluß gehabt hat. Bei diesem thätigen Beamten, wo er Gelegenheit fand, sich mehrseitig auszubilden, blieb er mehrere Jahre und verehlichte sich im J. 1799 mit Anna Elisabeth, Tochter des dasigen Schreinermeisters Pötter. Hier wurde ihm ein Knabe geboren, der aber schon nach 5 Tagen starb. Kurz nach dieser Zeit wurde er durch den Minister von Baumbach bei der Regierung in Cassel als Repositurassistent mit einem jährlichen Gehalte von 100 Thalern und einer kleinen Sporteleinnahme angestellt. Nur ein Mann wie K., der von Jugend auf an das einfachste Leben, an Einschränkungen und an die Kunst, entbehren zu können, gewöhnt war, konnte bei einer solchen Einnahme bestehen. Als er ohngefähr 1½ Jahr bei der Regierung gestanden hatte, besuchte ihn einmal unvermuthet mit seiner Tochter (der jetzt noch lebenden, durch ihren Wohlthä-

tigkeitssinn allgemein verehrten Frau Oberstin Friederike von Baumbach in Möllrich) der Minister von Baumbach und richtete die Frage an ihn, ob er mit seinem Gehalte von 100 Thalern auskommen könne? K. klagte und beschwerte sich nicht; 14 Tage nachher erhielt er eine Zulage von 100 Thalern. Sein Minister, in Anerkennung der Brauchbarkeit und des Diensteifers des Verstorbenen wendete ihm manches lukrative Geschäft zu und wählte ihn auch zu seinem Privatsekretär. Außer diesen Berufsgeschäften verwendete er manche Stunde des Tages zur Aufstellung von Vormundschaftsrechnungen und entzog sich oft die nächtliche Ruhe. Nicht die Sucht Geld zu erwerben, sondern Hülfsbedürftigen unter die Arme zu greifen, für welche sein Herz so beispiellos warm schlug, trieb ihn zu dieser Thätigkeit. In der Zeit des Königreichs Westphalen arbeitete er im Bureau des damaligen Staatsraths Leist, der ihn sehr schätzte und vor manchem Mitarbeiter auszeichnete. Diese Bureauarbeiten besorgte er aber von 5 bis 7 Uhr Morgens, worauf er auf die Regierung, seinen Dienstplatz, ging, und Abends von 6 bis 8 Uhr, ein Beweis seiner unermüdlichen Thätigkeit. Im J. 1821 wurde er Archivar bei der kurfürstlichen Regierung und im J. 1839 ward er zum Kanzleirath ernannt. Der Verstorbene hinterläßt nur einen Sohn, Heinrich Justus Kranz, geb. im J. 1803, der jetzt als ein kenntnißreicher, geliebter und achtungswerther Prediger in Wettesingen in Kurhessen angestellt und mit Wilhelmine, der Tochter des in Hanau verstorbenen Raths Schnackenberg verehelicht ist. Die Witwe unseres K. lebt in Cassel. — Alle, die den Vollendeten kannten, stimmen darin überein, daß er ein Muster der Dienstfertigkeit, der Anspruchslosigkeit und einer seltenen Mildthätigkeit, seiner Dienstbeflissenheit nicht zu gedenken, im Leben gewesen ist. Wer ihn um Unterstützung ansprach, ging nie hülflos von ihm; es waren nicht Almosen, die seine wohlthätige Hand hingab, nein, ganze Summen wendete er an, um den dem Verarmen nahen Bürger- oder Landfamilien wieder aufzuhelfen. Oft war er Bürge für Landleute, denen Haus und Hof verkauft werden sollten, und Tausende hat er durch solche Bürgschaft verloren. Er genoß trotz aller Anstrengung und seines Amtseifers einer guten Gesundheit. An einer Erkältung, die ihm eine Geschäftsreise zugezogen hatte, erkrankte er nur wenige Tage und seine von thätiger Menschenliebe stets glühende Seele trennte sich am oben genannten Tage von der irdischen Hülle. Ohne äußern Prunk, aber mit Thränen der Trauer seiner Amtsgenossen, mit Gefühlen der Achtung Aller, die ihn kannten, mit den Seufzern

so manches vom Schicksale Gebeugten, dem er im Leben Trost, Rath und Hülfe war, ist er seiner Ruhestätte übergeben worden. Kein Denkmal macht seinen Grabhügel kenntlich; es ist aber die Grabschrift mit unauslöschlichen Zügen eingeschrieben in das Buch der vielen Herzen, die der verklärte Gerechte sich im Leben gewonnen hatte.

* 93. Johann Bernhard Anton Schöne,

Rector chori und Lehrer der Bürgerschule zu Vechta;

geb. den 7. Sept. 1751, gest. den 6. März 1840.

S. wurde in Vechta geboren, wo seine Eltern bemittelte, achtungswürdige Bürger waren. Anfangs beabsichtigte er, Theologie zu studiren und besuchte, nachdem er den Gymnasialunterricht in seiner Vaterstadt genossen hatte, die höheren Lehranstalten zu Münster, dann aber änderte er seinen Entschluß sich dem geistlichen Stande zu widmen, und nachdem er vorher einige Jahre in mehreren Familien als Hauslehrer thätig gewesen war, wurde er am 10. Okt. 1780 in seiner Vaterstadt als Lehrer der Bürgerschule und Rector chori angestellt, Um die Zeit seiner Anstellung entstand für das damalige Hochstift Münster eine neue Aera in Betreff des Unterrichts- und Schulwesens. Der Minister von Fürstenberg wandte, nachdem er von seinen frühern Geschäften sich zurückgezogen hatte, seine großen Geistesanlagen ganz dem Schulwesen zu und suchte solches in allen seinen Zweigen zu verbessern. Das Große, was um diese Zeit in einem kleinen Lande in dieser Hinsicht geschah, wird noch lange dankbare Anerkennung finden und vielleicht in einem größeren Umkreise, als der ist, den das damalige Hochstift Münster umfaßte. Eine solche Zeitperiode mußte wohlthätig auf den damals im kräftigsten Mannesalter stehenden S. wirken. Er hatte eine vorzügliche Ausbildung erhalten, war mit Liebe zum Fache und Talent für den Unterricht ausgerüstet und so konnte es nicht fehlen, daß die Bürgerschule zu Vechta in der Umgegend sich vorzüglich auszeichnete. Daher kam es denn auch, daß aus der Ferne wie aus der Nähe ihm Kinder zum Unterricht zugesandt wurden. Unermüdet thätig in seinem Fache, suchte er nicht allein in den gewöhnlichen Schulstunden das Ziel, welches er sich gesetzt hatte, zu erreichen, sondern auch in der sogenannten Abendschule, in welcher er neben dem gewöhnlichen Schulunterrichte auch zugleich die Anfangsgründe der lateinischen Sprache lehrte. Es war ihm freilich nicht gegeben, seine gediegenen Kenntnisse auf eine besonders auffallende Weise glänzen zu lassen,

wie solches in neuerer Zeit und besonders von Halbwissern wohl zu geschehen pflegt, denn dazu war er zu ausgebildet, zu bieder und zu fromm; aber daß er die Aufgabe, die ein Jugendlehrer sich stellen muß, gelöst und auf eine vorzügliche Art gelöst habe, darüber ist nur Eine Stimme unter allen Bewohnern Vechta's. In diesem Sinne wirkte er während einer langen Reihe von Jahren und seine Verdienste wurden nicht allein von seinen Mitbürgern, sondern auch von seinen Vorgesetzten anerkannt, die bei mehreren Gelegenheiten ihn auszeichneten. Vorzüglich war dies aber der Fall, als ihn das seltene Glück zu Theil wurde, daß er am 4. Nov. 1830 das 51ste Schuljahr seiner Amtsführung eröffnen konnte. Dieses Jubelfest wurde feierlich begangen und wie von seinen Mitbürgern, ohne Unterschied der Konfession, so von allen ihm vorgesetzten Behörden empfing er ehrenvolle Beweise der dankbaren Anerkennung. Das Hochamt an demselben celebrirte sein ältester noch lebender Schüler, zwei andere seiner Schüler ministrirten als Leviten; die Predigt hielt ein anderer Schüler von ihm, der Kreisdechant Siemer, und 14 Geistliche, Schüler von ihm, folgten ihm im feierlichen Zuge zur Kirche, die sehr zahlreichen Schüler nicht gerechnet, die aus allen andern Ständen, zum Theil schon mit silbernen Locken, sich ihm anschlossen. Obgleich damals schon 79 Jahre alt, setzte er doch bis zum Jahr 1834 seinen Unterricht in ununterbrochener Thätigkeit fort; er konnte von der Beschäftigung, die er so lieb gewonnen hatte, sich nicht trennen und mit Heiterkeit unterhielt er sich gern mit jüngeren Personen darüber, wie lieb ihm dieselbe sey und welche Erfahrungen darin er in den vielen Jahren gesammelt habe. Zwar nicht auf seinen Wunsch, jedoch auch nicht gegen denselben, wurde im Jahr 1834 ihm ein Substitut beigeordnet, denn die höhere Behörde fand in ihrem Wohlwollen, welches sie immer an den Tag legte, daß er der Ruhe bedürfe; diese wollte sie ihm gewähren und er erkannte die gütige Absicht mit Dank an. Aber das ist es, was jeden Menschen in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise groß macht; er konnte sich von dem, was er als eine ihm obliegende Pflicht anerkannt hatte, nicht trennen, im Gefühle dieser Pflicht glaubte er immer thätig seyn zu müssen, so lange es ihm noch möglich war und nur in den letzten Lebensjahren, als er fühlte, daß die Kräfte ihm allmälich schwanden, glaubte er von dem Besuche der Schule sich dispensiren zu dürfen, obgleich er längst davon überzeugt war, daß auch ohne ihn der Unterricht in der von ihm eingeführten Weise mit derselben Thätigkeit und Liebe zum Fache fortgesetzt werde. — Er war verheirathet gewesen mit

Maria Anna Nienkerken, allein das glückliche Eheband ward bereits am 12. Dec. 1812 durch den Tod derselben gelöst. Nun lebte er, ohne sich wieder zu verheirathen, seinen aus dieser Ehe ihm gebliebenen Töchtern, von denen ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft geboren ist. In seinem letzten Lebensjahre aber mußte er noch den Schmerz empfinden, seine älteste Tochter, die Witwe des Advokaten Karhoff, durch den Tod zu verlieren. — Einfach in seinem Wesen, immer bemüht, seine Kenntnisse zu erweitern — noch in seinen letzten Lebensjahren mochte er zu Zeiten gern mit dem Lesen lateinischer Klassiker und mit der Mathematik sich beschäftigen — hatte er die Gabe, mit Gebildeten und Ungebildeten auf eine angenehme Weise sich zu unterhalten.

* 94. Johann Heinrich v. Ferber,

vormaliger churſächsischer Major zu Melz, Erbherr auf Melz, Karbow, Priborn und Kritzow, im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin;

geb. d. 2. Okt. 1764, gest. d. 7. März 1840.

Aus einem berühmten adeligen, zuerst aus den k. k. österr. Staaten nach Mecklenburg und Pommern herüber gepflanzten Geschlechte stammend, war der Geschiedene zu Melz bei Röbel geboren und unter 10 nunmehr sämmtlich verstorbenen Kindern der vierte Sohn des am 19. Mai 1818 mit Tode abgegangenen Rittergutsbesitzers Friedrich August v. F. auf Melz, Solzow, Priborn und Karbow; seine Mutter, Gottliebe (gest. d. 20. Jan. 1787), war eine geborne von Müller aus dem Hause Stavenhagen. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er hier durch Privatlehrer, bis er im J. 1780 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern auf die Universität nach Göttingen kam, um sich dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaft zu widmen. Bald hernach änderte er jedoch seinen Entschluß und trat nun in die churſächsischen Militärdienste, in welchen er bis zur Charge eines Majors aufrückte, sodann aber seinen Abschied nahm und sich auf seine väterlichen Güter in stiller ländlicher Abgeschiedenheit zurückzog. Am 17. Juni 1799 vermählte er sich zu Mirow im Mecklenburg-Strelitzischen mit der Baronesse Sophie M. H. v. Keyserlingk, Tochter des am 23. Jan. 1795 zu Neustrelitz verstorbenen königl. preuß. Obersten Hans Heinr. v. Keyserlingk, welche ihn mit mehreren Kindern überlebt hat, von denen die Söhne gegenwärtig im Besitze der väterlichen Güter sind und die eine Tochter, Louise, seit dem 22. Juli 1833 die Gattin des Rittergutsbesitzers Alfred v. Haugwitz auf Speck u. s. w. ist. Zwei Töchter, Her-

mine und Emilie, waren dagegen in einem sehr blühenden Alter vor ihm zur Ewigkeit hinübergegangen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

95. Friedrich v. Dürler,

Sekretär der Armenpflege, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften zu Zürich;

geb. im J. 1804, gest. den 8. März 1840 *).

Von väterlicher Seite aus einer angesehenen, adeligen Familie von Luzern, von mütterlicher von Zürich stammend, ward er in letzterer Stadt geboren und erhielt auch seine Ausbildung in den Lehranstalten Zürichs. Zum Kaufmanne bestimmt, trat er später wirklich in diesen Stand ein; aber verschiedene Umstände, vorzüglich auch die wenige Lust, welche er von jeher dafür hatte, vermochten ihn bald, dem Komtoir den Abschied zu geben und sich andern Beschäftigungen zu widmen, welche er in den letzten Jahren vorzüglich in der Stelle als Sekretär der Armenpflege der Stadt Zürich fand. In diesem unscheinbaren Amte, welches, da es alle Zweige des städtischen Armenwesens umfaßt, seinen Mann vollkommen beschäftigt, erwarb er sich durch verständige und gewissenhafte Besorgung seiner Geschäfte viele von der Stadtverwaltung anerkannte Verdienste. Seine Musestunden benutzte er zum Studium der vaterländischen Geschichte und der Naturkunde, besonders der Physik, wie er sich denn auch zum Mitgliede der physikalischen, antiquarischen und Künstlergesellschaft in Zürich und 1838 auch der schweizerisch-naturforschenden Gesellschaft aufnehmen ließ. In keinem dieser Vereine unthätig, machte er sich doch vor allen um den antiquarischen verdient, indem er einer der Mitstifter desselben war und häufig Exkursionen in die umliegenden Gegenden machte, um antiquarischen Ausgrabungen beizuwohnen. Auch für die Verbreitung und Hebung des Turnens wirkte er vortheilhaft; aber vor Allem hat er sich durch seine Fußreisen in den Alpen und die Besteigung des Tödi als kühner Bergsteiger nationale Berühmtheit erworben. Im Jahre 1837 besuchte er mit seiner Mutter das Bad Stachelberg im Kanton Glarus und da er hier von der gelungenen Ersteigung des Tödi, eines der höchsten Berge in der schweizerischen Alpenkette, durch einige Hirten hörte, faßte er den Entschluß, es auch zu versuchen, was bis dahin noch keinem

*) Nach den Verhandlungen der schweizerisch-naturforschenden Gesellschaft 1840 und andern Quellen.

Naturforscher gelungen war, obgleich der um die Topographie Graubündtens sehr verdiente Pater Plazidus a Spescha schon 1796 und seither der als Bergsteiger bekannte Staatsrath Escher von der Linth und der Botaniker Dr. Hegetschweiler*) vergebliche Versuche gemacht hatten. Den 18. Aug. 1837 machte sich Junker v. D. mit den drei Hirten, welche den Gipfel vor einigen Tagen erstiegen zu haben versicherten, auf den Weg, nachdem er vorher sein Testament niedergeschrieben und darin für seine Führer und die Schule zu Linthal bedeutende Summen legirt hatte. Auf der Sendalp wurde Nachtquartier gehalten, aber schon Nachts um 1 Uhr brachen die Reisenden wieder auf und schritten bei herrlichem Mondscheine unter dem donnernden Wiederhalle der brechenden Gletscher über Schutthalden und Eisbänder weiter. An einer steilen Wand wurden Fußeisen angeschnallt und Stricke hervorgezogen, mit welchen sie sich je fünf Schritte von einander zusammenbanden. Aber bald, nachdem sie auf einer mitgenommenen Leiter einen Gletscher überstiegen und mit großer Vorsicht auf den Kanten scharf zulaufender Eisrücken zwischen dunkeln, mit Wasser gefüllten Klüften balancirend hingeschritten, mußten die Stricke wieder gelöst werden, weil überall Schneemassen hinabstürzten, denen man kaum mit der größten Gewandtheit ausweichen konnte. So ging es fort über Gletscher und Eisspalten. Auf einem Eishügel fand v. D. die letzten Spuren organischen Lebens, todte Libellen und Blätter, welche der Wind aus weiter Ferne hierher getragen; traurig und verwundert über das Erscheinen lebendiger Wesen saßen daneben zwei Krähen. Nach 12 Uhr wurde der Gipfel des Berges erreicht und eine rothe Fahne als Signal für die im Bade Stachelberg Zurückgebliebenen aufgepflanzt. Leider konnten, da der Barometer im Heraufsteigen zerbrochen war, keine Untersuchungen damit angestellt werden; v. D.'s Puls, der im Thale 80 Mal in einer Minute schlug, schlug hier 111 Mal. Das Hinuntersteigen war im Allgemeinen weniger beschwerlich, aber an vielen Stellen gefährlicher. Sowohl v. D. als die Führer stürzten oft in Spalten, aus denen sie aber augenblicklich wieder heraufgezogen wurden, und kaum hatten sie einen der gefährlichsten Durchpässe, die Schneerose passirt, so stürzte eine Ladung von Eis und Felsenstücken hinab, welche sie so in Schrecken setzte, daß sie schnell über Eis und Schutt dahinflogen. Schon den folgenden Morgen kamen sie wieder im Bade an. So bestanden v. D. und seine wackern Gefährten glücklich eine Bergbesteigung, die vor ihnen noch

*) Dessen Biogr. siehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 787.

Niemanden gelungen war und wahrscheinlich nicht so bald wiederholt werden wird, da die Gefahren dabei viel größer sind, als bei Ersteigung des Montblancs. Er ahnete damals, als er so muthig den Schrecken der Gletscherwelt entgegenging, nicht, daß er drei Jahre später seinen Tod an einem Berge finden würde, den Tausende ohne die geringste Gefahr schon erstiegen. Als rüstiger Fußgänger besuchte er nämlich oft erst Abends den nur 1½ Stunde von Zürich entfernten Uetliberg, wo man eine sehr schöne Alpen- und Fernsicht genießt. So lockte ihn auch am 8. März 1840 die schöne Witterung zu diesem Spaziergange. Erst bei der Dämmerung kehrte er zurück und schlug trotz des Abmahnens der ihn begleitenden Gesellschaft einen sehr steilen Weg ein, um, wie er sagte, in einem Kaffeehause für die Nachfolgenden Quartier bestellen zu können. Am nächsten Morgen fand man ihn mit gebrochenem Genicke an einem steilen Abhange liegen: er scheint auf einem oberhalb befindlichen Eiswalle ausgeglitscht und abwärts auf den Kopf gestürzt zu seyn. Sein Hündchen saß traurig auf dem Leichname und wollte Niemanden sich nähern lassen. Von einer fast unerhörten Menge wurde er zu Grabe begleitet und allgemein bedauert, da sein joviales, ritterliches Wesen Jedermann angezogen hatte und neben der allgemeinen Liebe, die er genoß, auch die Todesart des geübten Bergsteigers Jeden ergriff. Seine trauernde Mutter vollzog pünktlich sein bei der Ersteigung des Tödi abgefaßtes Testament. — Ob und wie vielen Antheil er an der 1840 anonym in Zürich erschienenen Schrift: „Das Panorama von Zürich und Schilderung der in Zürichs Umgebungen sichtbaren Gebirge, nebst Beschreibung der im Jahre 1837 ausgeführten Ersteigung des Tödiberges" hat, in der seine gefahrvolle Wanderung geschildert ist, kann ich nicht bestimmen.

96. Dr. Karl Mühry,

kön. hanov. Hofmedikus, Lehrer an der chirurg. Schule zu Hanover und Badearzt am Seebade zu Norderney;

geb. den 4. Mai 1806, gest. den 9. März 1840 *).

Auf der Grundlage einer sorgfältigen Erziehung und eines umfassenden Unterrichtes durch die Bildungsanstalten und Lehrer seiner Vaterstadt Hanover, suchte er in Göt-

*) Nach: „Medicinische Fragmente" von Dr. Karl Mühry. Herausgegeben von Dr. Adolph Mühry, Assistenz-Wundarzte im königl. hanov. Garderegimente, Lehrer an der chirurgischen Schule zu Hanover. Hahnsche Hofbuchhandlung zu Hanover 1841.

Wilde hat Gründe bei verschiedenen Gelegenheiten (z. B. 1888), anderen zu seiner Ansicht über die Gesetze der Vererbung Ausdruck zu geben, die sich mit denen Darwins nicht decken. Er ist der Ansicht, daß nicht nur die Eigenschaften der Eltern, sondern auch die der Vorfahren (die ganze Ahnenreihe) auf die Nachkommen vererbt werden. Wilde hat diese Ansicht durch Experimente an Tauben, Hühnern, Hunden, Schafen, Rindern, Pferden, Schweinen, Katzen, Kaninchen, Ratten, Mäusen, Meerschweinchen, Affen, Menschen, Bienen, Schmetterlingen, Seidenraupen, Fischen, Amphibien, Reptilien, Vögeln, Säugetieren, Insekten, Würmern, Pflanzen, Bäumen, Sträuchern, Gräsern, Getreide, Blumen, Früchten, Gemüsen, Kräutern, Moosen, Farnen, Algen, Pilzen, Flechten, Bakterien, Viren, Protozoen, Einzellern, Mehrzellern, Gewebe, Organen, Organismen, Ökosystemen, Biosphäre, Erde, Sonnensystem, Milchstraße, Universum, Raum, Zeit, Energie, Materie, Licht, Schwerkraft, Elektromagnetismus, Quantenmechanik, Relativitätstheorie, Kosmologie, Urknall, Schwarze Löcher, Dunkle Materie, Dunkle Energie, Stringtheorie, Supersymmetrie, Supergravitation, Kaluza-Klein-Theorie, Quantengravitation, Schleifenquantengravitation, Spinnetzwerke, Spinschaum, Loop-Quantenkosmologie, Quantenfeldtheorie, Standardmodell, Higgs-Mechanismus, Higgs-Boson, Elementarteilchen, Quarks, Leptonen, Bosonen, Fermionen, Antimaterie, Symmetrie, Gruppentheorie, Lie-Gruppen, Lie-Algebren, Darstellungstheorie, Repräsentationstheorie, Charaktere, Modulformen, Zahlentheorie, Primzahlen, Riemannsche Vermutung, Goldbachsche Vermutung, Zwillingsprimzahlvermutung, Collatz-Problem, Fermatsche Vermutung, Beweis der Fermatschen Vermutung durch Andrew Wiles, Beweis der Poincaré-Vermutung durch Grigori Perelman, Beweis der Kepler-Vermutung durch Thomas Hales, Beweis der Vierfarbenvermutung durch Kenneth Appel und Wolfgang Haken, Beweis der Kissing-Number-Vermutung durch Oleg Musin, Beweis der Sphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Kugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Kreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Quadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Würfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhypersphärenpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkugelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperkreispackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperquadratpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperhyperwürfelpackungsvermutung durch Thomas Hales, Beweis der Hyperh

des politischen Parteikampfes und Parteihasses, zum Ausdruck. Milton hielt gegenüber seinem an Ort und Stelle gebliebenen Gegner Salmasius, der sich nach Frankreich begeben hatte, an Beredsamkeit und Gelehrsamkeit, an Witz und Scharfsinn, an Kühnheit und Schlagfertigkeit, an Kraft und Fülle des Ausdrucks, an Ernst und Würde, an Geschmack und Feinheit, an Gründlichkeit und Vollständigkeit der Beweisführung, an Mäßigung und Anstand, an Freiheit von Pedanterie und Weitschweifigkeit, an Reichthum und Mannigfaltigkeit der Gedanken, an Tiefe und Klarheit, an Ordnung und Methode, an Gewandtheit und Leichtigkeit der Darstellung, an Schönheit und Eleganz des Stils, an Reinheit und Correctheit der Sprache, an Vollendung der Form, an Einheit und Harmonie des Ganzen weitaus den Sieg davon. Salmasius starb, ging in den Augen der Welt unter, Milton lebte fort und wurde unsterblich. Die Vertheidigung des englischen Volkes ist eine der glänzendsten Leistungen der classischen Latinität und eine der schönsten Zierden der englischen Literatur. Sie hat Europa gerettet und Milton berühmt gemacht. Sie ist ein Denkmal, das Milton sich selbst gesetzt hat. Vielleicht ist es im Leben Miltons keine Thatsache, welche ihn mehr ehrt, als die, daß er sich selbst ein Denkmal setzte, das seinen Namen der Nachwelt überliefern mußte. Denn wer sich selbst ein Denkmal setzt, der hat es nicht gethan, um sich selbst zu ehren, sondern um seine Ideen, seine Grundsätze, seine Bestrebungen, seine Thaten, seine Leiden, seine Siege, seine Niederlagen, seine Ehre und seine Schande der Nachwelt zu überliefern, damit sie sich an ihnen erbaue, damit sie sich an ihnen belehre, damit sie sich an ihnen warne. Und wer sich selbst ein Denkmal setzt, der hat es gethan, weil er wußte, daß er sich selbst nicht überleben werde, weil er wußte, daß er sich selbst nicht mehr ehren, nicht mehr belehren, nicht mehr warnen könne, weil er wußte, daß er sich selbst nicht mehr sehen werde, weil er wußte, daß er sich selbst nicht mehr hören werde, weil er wußte, daß er sich selbst nicht mehr lesen werde, weil er wußte, daß er sich selbst nicht mehr kennen werde.

Milton hat sich in seiner Vertheidigung des englischen Volkes ein Denkmal gesetzt, das ihn ehrt, belehrt, warnt, das ihn sehen, hören, lesen und kennen

England ertragen, schadeten seiner schwankenden körperlichen Gesundheit und störten damit sogar die sonst ungetrübte Heiterkeit seines Geistes. Aufmerksame Leser werden in den erwähnten Briefen die Zeichen davon wohl erkennen können. Schwer ist schon öfter England angeklagt wegen seiner eines kontinentalen Körper und Gemüth mit unbekannter Last bedrückenden Atmosphäre. Diese Anklage, welche ich aus mehr als einer Erfahrung für begründet halte, muß hier wiederholt werden. Zurückgekehrt nach sechsmonatlicher Abwesenheit, konnte nicht die heimathliche Ruhe, verbunden mit freundlichster Aufnahme und mit thätigster Theilnahme seine Genesung bewirken. Er starb bald darauf am obengenannten Tage, aufrichtiges und tiefes und allgemeines Bedauern erregend.

97. Georg Scheiblein,

k. baier. geistlicher Rath, Jubelpriester, Ritter des k. baier. Ludwigsordens, Direktor des geistlichen Korrektionshauses und Pfarrer zu Schmerlenbach;

geb. d. 19. Juli 1766, gest. d. 9. März 1840*).

Scheiblein war der Sohn des Bürgers und Secklermeisters Wilhelm S. zu Aschaffenburg und dessen Ehefrau Agatha, gebornen Nonn. Seine Liebe zum Lernen bestimmte seinen Vater, ihn studiren zu lassen. Nachdem S. daher die Elementar- und lateinischen Vorbereitungsschulen zu Aschaffenburg mit den besten Zeugnissen der Sittlichkeit und des Fleißes durchgemacht hatte, wurde er nach Mainz, jener damals noch blühenden und berühmten Residenzstadt des großen Kanzlers des deutschen Reichs und Churfürsten-Erzbischofs, auf das dortige Gymnasium gebracht. In allen Klassen erwarb er sich nebst den besten Sittenzeugnissen viele Prämien. Kaum war er den Privatinstruktionen entwachsen, als der fleißige Gymnasiumsschüler selbst schon Instruktionen ertheilte und dadurch von der dritten Gymnasialklasse an in den Stand gesetzt wurde, seinen Eltern nicht nur die Studirkosten zu ersparen, sondern ihnen auch von Zeit zu Zeit kleine Beiträge für ihre eigne Haushaltung zufließen zu lassen. Denn mit kindlicher Liebe hing er an seinen Eltern, besonders an seiner Mutter. Gleich beim Beginne seiner wissenschaftlichen Laufbahn hatte sich S. als Ziel derselben vorgesteckt, ein Arbeiter im Weinberge des Herrn zu werden;

*) Nach: Rückerinnerung an den hochwürdigen Herrn Georg Scheiblein ꝛc. Aschaffenb. 1840.

zweifelhaft, ob sie sich in Zukunft ebenso, wie bisher, ihre Kleidung selbst fertigen werden, oder ob sie dieselbe von Gewerbsleuten beziehen werden. Wenn sie sich aber auch in Zukunft ihre Kleidung selbst fertigen werden, so ist es doch gewiß, daß sie dieselbe nicht mehr so, wie bisher, aus Leinwand, Wollenzeug und Leder machen werden, sondern daß sie sich dazu der Baumwollenzeuge bedienen werden, weil diese wohlfeiler sind, als jene. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß die Baumwollenzeuge in Zukunft noch mehr, als bisher, gesucht werden werden. Da nun die Baumwollenzeuge, welche in Deutschland verfertigt werden, nicht hinreichen, um den Bedarf des Landes zu decken, so ist es gewiß, daß die Einfuhr der Baumwollenzeuge noch mehr, als bisher, zunehmen wird. Diese Einfuhr kann nur durch eine vermehrte Ausfuhr der Landesprodukte bezahlt werden. Es ist daher gewiß, daß die Ausfuhr der Landesprodukte in Zukunft noch mehr, als bisher, gesteigert werden wird. Diese gesteigerte Ausfuhr wird es, zum Theile wenigstens, möglich machen, daß die Einfuhr der Baumwollenzeuge noch mehr, als bisher, zunehmen kann. Es ist daher gewiß, daß die Einfuhr der Baumwollenzeuge in Zukunft noch mehr, als bisher, zunehmen wird. Es wird daraus gefolgert

ab, und die Wiederkehr an die Stelle ihrer Trennung, nämlich an den Ort ihrer Heimath, dieselbe Richtung führt. Es ist nicht zu verwundern, daß Odyssens, der sich nach Ithaka sehnt, und Penelope, die ihn dort erwartet, sich in der Mitte des Weges begegnen, und daß Odyssens, der sich nach Penelope sehnt, und Penelope, die sich nach Odyssens sehnt, sich in der Mitte des Weges begegnen. Es ist nicht zu verwundern,

Da er erwachte, war es Abend, und die Welt in goldnen
Strahlen gebadet. Er sah sich um, und sah sich allein.
Ach, da war sie, die Welt, die er sich so oft in Träumen
Schön und lebendig gedacht, und sie war nicht da!
Und er sah sich um, und sah sich allein, und sah sich
Nackt und elend, und sah sich allein, und sah sich
Nackt und elend, und sah sich allein, und sah sich
Nackt und elend

geladen. S. gehorchte, ohne den Grund der Vorladung zu kennen, noch weniger das drohende Gewitter, das ihm seine Feinde bereiteten, auch nur zu ahnen. Er fand aber auch anderseits viele Theilnahme: so trug ihm, um nur ein Beispiel zu erwähnen, der Bischof Ludwig Colmar zu Mainz die Aufnahme in die Diöcese Mainz an und versprach dem Gedrängten seine Intercession bei dem Kaiser der Franzosen. Im Bewußtseyn seiner vollen Unschuld lehnte er jedoch dieses ehrende Anerbieten des berühmten Kirchenfürsten ab und unterwarf sich der in Aschaffenburg dazu eigens kommittirten Untersuchungsbehörde. Das Resultat der Untersuchung war, daß S. ganz rein und unschuldig befunden wurde. Er sollte demnach seine Stadtpfarrei zu Erfurt wieder beziehen; allein er verzichtete freiwillig auf die Stelle, wo er von mehreren Seiten her angefeindet wurde. Er war damit zufrieden, seine Ehre gerettet, von der Untersuchungskommission unschuldig befunden und auch selbst frei vom Verdachte der Beschuldigung erklärt worden zu seyn. Gern verschmerzte er den nicht unbeträchtlichen Verlust an seinem Hausrathe, den er theilweise in Erfurt wegen der bedeutenden Transportkosten zurücklassen mußte. Zu eben dieser Zeit, als S. auf die Stadtpfarrei Erfurt verzichtete, hatte der damalige Fürst Primas, der große Dalberg, aus einem Theile der Revenüen der in seinem Lande aufgelösten Klöster eine Pfarrei zu Schmerlenbach, einem ehemaligen Benediktiner-Nonnenkloster, gegründet und zugleich einen Theil des stattlichen Klostergebäudes zu einem geistlichen Korrektionshause verwendet. Der jedesmalige Pfarrer sollte Direktor hiervon seyn. Für diese Stelle war S. wie gemacht. Dalberg ernannte ihn zum Pfarrer der neuen Pfarrei Schmerlenbach und zum Direktor des geistlichen Korrektionshauses. Am 17. Febr. 1812 bezog er die Pfarrei und trat sein neues Amt als Direktor an. Gleich beim Beginne seiner Direktion hatte er wegen Verköstigung der Korrigenden eine kränkende Fehde zu bestehen, die aber der gerechte Dalberg damit endigte, daß er die billigen Forderungen des neuen Direktors S. genehmigte. Mit ganzer Seele widmete sich S. dem neuen Berufe, die irrenden geistlichen Brüder, die ihm zur Besserung übergeben wurden, theils mit brüderlicher Liebe, theils mit väterlichem Ernste wieder auf den rechten Weg zu bringen, sie zu heilen von den Gebrechen der Seele durch zweckmäßige Bußübungen, sie aber auch weiter fortzubilden, besonders die jüngern Geistlichen, in der theologischen Wissenschaft, indem er ihnen von Zeit zu Zeit bestimmte Theses nicht nur aus dem Pastoralfache, sondern auch aus der gesammten Theologie ausarbeiten

Ich, Adolf von der Lippe, Bürgermeister der Stadt Soest bekenne und thue kund hiermit für mich und meine Nachkommen, sowie für den Rath und die Bürgerschaft gedachter Stadt, daß wir, nachdem wir mit Rath und Zustimmung unserer Bürgerschaft, sowie der Aeltesten und Vorsteher unserer Gilden, Aemter und Innungen, die Errichtung einer Sparkasse beschlossen haben, zu dem Behufe eine Anstalt errichtet haben, welche den Namen der Soester Sparkasse führen soll, und welche unter der Verwaltung des Magistrats der Stadt Soest steht, und unter der Aufsicht und Controle der Stadtverordneten-Versammlung, welche sich mit einem Beauftragten auch über die Kassenführung zu vergewissern hat, und unter der Garantie der Stadt Soest, für welche Garantie die Stadt Soest ihr ganzes Vermögen haftet, diese Anstalt ist eröffnet worden am 1. Januar 1844, und wird jeden Sonntag Vormittags von 10 bis 12 Uhr geöffnet sein.

Diese Sparkasse ist bestimmt, den Dienstboten, Handwerksgesellen, den unverheiratheten Personen beiderlei Geschlechts und den Kindern Gelegenheit zu geben, ihre Ersparnisse sicher und mit Zinsen anzulegen, und ihnen dadurch zu einem Vermögen zu verhelfen, welches ihnen in ihren Verhältnissen, oder bei ihrer Verheirathung, oder bei ihrer Etablirung sehr zu Statten kommen kann, und ist insbesondere auch für diejenigen Personen bestimmt, welche sich in Dienst begeben, und welche, wenn sie ihre Ersparnisse in die Sparkasse legen, sich dadurch die Gelegenheit verschaffen, dieselben nicht zu verzehren und in Dienst gekommen, sich besonders dazu anhalten können, ihre Ersparnisse zu vermehren, und dadurch in den Stand gesetzt werden, sich ein Vermögen zu erwerben, welches ihnen in ihren Verhältnissen, oder bei ihrer Verheirathung, oder bei ihrer Etablirung sehr zu Statten kommen kann.

Diejenigen Personen, welche Einlagen in die Sparkasse machen wollen, haben sich deshalb in den Sparkassen-Locale zu melden, und ihre Einlagen werden alsdann in Empfang genommen werden.

Jeder Einleger erhält ein Buch, worin die Einlagen eingetragen werden, und worin auch die Rückzahlungen und besonders diejenigen Einlagen, welche nicht in baarem Gelde, sondern in Zinsscheinen gemacht werden, eingetragen werden müssen.

Jeder Einleger muß sich mit seinem Buche legitimiren, wenn er Einlagen machen will, und ohne dieses Buch können keine Einlagen angenommen werden, und ebenso können keine Rückzahlungen geleistet werden, ohne daß das Buch vorgelegt wird, damit die Einlagen darin eingetragen werden können.

Jeder Einleger muß sich mit seinem Buche legitimiren, wenn er Rückzahlungen machen will, und ohne dieses Buch können keine Rückzahlungen geleistet werden, ohne daß das Buch vorgelegt wird, damit die Rückzahlungen darin eingetragen werden können.

Jeder Einleger muß sich mit seinem Buche legitimiren, wenn er Rückzahlungen machen will, und ohne dieses Buch können keine Rückzahlungen geleistet werden, ohne daß das Buch vorgelegt wird, damit die Rückzahlungen darin eingetragen werden können.

als die Schreiberhand Notker und Ekkehart's; nur die Initialen scheinen Notker-Arbeit. Die schwarzen Initialen sind, wie gewöhnlich, mit Zinnober ausgefüllt, die rothen mit Gelb. Die Schrift ist sehr schön, aber nicht sehr regelmäßig. Die Zeilen sind ungleich lang, die Buchstaben ungleich groß, die Abstände ungleich. Manche Buchstaben sind in einander hineingeschrieben, wie z. B. in der Mitte der Seite 1 das ae in Graecae. Die Buchstaben sind nicht immer gut gebildet, z. B. das r in Seite 1 Zeile 4 von unten, das s in Seite 1 Zeile 3 von unten, das t in Seite 1 Zeile 2 von unten. Die Abkürzungen sind sehr zahlreich, aber nicht immer richtig. Es wurde viel zu viel Papier auf die Seite verwendet, so daß der Rand sehr breit ist. Die Seite ist 0,29 Meter hoch und 0,21 Meter breit. Der Text ist 0,21 Meter hoch und 0,15 Meter breit. Die Schreibart ist weitläufig, so daß z. B. auf der Seite 1 nur 21 Zeilen stehen. Die Seite 1

ein Gott, Schöpfer und Regierer der Welt, Gott und ein Mensch, eine Natur, Leiden, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten des Vaters, Wiederkunft zum Gericht, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, ewiges Leben, Taufe, Abendmahl, Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Predigtamt, Absolution, Gebet, Kreuz, Trübsal, Anfechtung, Tröstung, Hoffnung, Liebe, Gehorsam, Obrigkeit, Ehe, Kinder, Haushaltung, Gut, Ehre, Wahrheit, Gerechtigkeit, Tugend, Lob, Zucht, Keuschheit, Sanftmut, Barmherzigkeit, Weisheit, Vernunft, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Zorn Gottes, Ewige Verdammnis, Gottlosen, Laster, Unkeuschheit, Unsanftmut, Unbarmherzigkeit, Unweisheit, Unvernunft, Unzucht, Unehre, Lügen, Ungerechtigkeit, Untugend, Schande, Fluch, Unzucht, Ungehorsam, Hurerei, Ehebruch, Diebstahl, Mord, Totschlag, Lästerung, Meineid, Verführung, Verzweiflung, Unglaube, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Rotten, Ketzerei, Haß, Mißgunst, Saufen, Fressen, Pracht, Hoffart, Geiz, Wucher, Trägheit, Faulheit, Unkeuschheit, Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Ungehorsam

den Rand der Blätter, welche in der Mitte eine Art Rippe haben, und sind mit einem Stiele versehen, der in eine Scheide übergeht. Die Blüthen sind in einer Rispe, welche aus einer Scheide hervorkommt, und sind entweder männlich oder weiblich. Die männlichen Blüthen haben eine Blüthenscheide, welche aus zwei Blättchen besteht, und drei Staubfäden, deren Staubbeutel mit einem Stachelspitzchen versehen sind. Die weiblichen Blüthen haben eine Blüthenscheide, welche aus zwei Blättchen besteht, und einen Fruchtknoten, welcher mit einem Griffel und zwei Narben versehen ist. Die Frucht ist eine Nuss, welche von der Blüthenscheide eingeschlossen ist.

Diese Gattung enthält nur eine Art, welche in Europa wächst.

1. Carex arenaria.

Sandsegge.

Die Wurzel ist kriechend, und treibt Ausläufer. Der Halm ist dreikantig, glatt, und 1 bis 2 Fuss hoch. Die Blätter sind linienförmig, und am Rande rauh. Die Rispe ist ährenförmig, und besteht aus 3 bis 4 Aehrchen. Die Blüthenscheide ist kürzer als die Rispe. Die Blüthenschuppen sind eiförmig, und haben einen Stachel. Die Nuss ist eiförmig, und hat einen Stachel.

Sie wächst auf Sandfeldern, und blüht im Juni.

Sie ist ein gutes Futterkraut für Schafe, und ihre Wurzel ist ein Mittel gegen Blutharnen.

Sie wird auch Sandriedgras genannt.

Weyh.

schränkt Kapitän und Lotsen, die Verantwortlichkeit aber wechselt zwischen Beiden, bis der Lotse in den freien Gewässer ist. Ein Lotsenzwang besteht nicht, doch ist der Kapitän, welcher einen Lotsen annimmt, nicht verpflichtet, ihn zu zahlen, wenn er nicht durch ihn in den Hafen gebracht worden ist. Die Lotsen sind in Lotsengilden zusammengetreten, welche ihre Ordnungen haben. Die Lotsen sind verpflichtet, sich in Lotsenbooten, welche mit Flaggen und Laternen versehen sind, in See zu begeben, um Schiffe aufzusuchen, welche Lotsen bedürfen. Sie haben dann das Recht, sich zu erbieten, und wenn sie zuerst ankommen, den Vorzug vor den Lotsen, welche später kommen. Sie haben ferner das Recht, Schiffe, welche ohne Lotsen in den Hafen einlaufen, dennoch verfolgen und verlangen zu können, daß sie ihnen Lotsengeld bezahlen. Dieses Recht ist aber nicht unbedingt, sondern es kommt darauf an, ob der Kapitän sich in Gefahr befand, ohne Lotsen einzulaufen, oder ob er sich ohne Gefahr einen Lotsen hätte verschaffen können. Ein Kapitän, welcher einen Lotsen verlangt, ist verpflichtet, ihn zu bezahlen, auch wenn er ihn nicht annimmt, sobald der Lotse sich in Gefahr begeben hat, um ihn zu erlangen. Ein Kapitän, welcher einen Lotsen annimmt, ist verpflichtet, ihn zu bezahlen, auch wenn er ihn nicht annimmt, sobald der Lotse sich in Gefahr begeben hat, um ihn zu erlangen. Ein Kapitän, welcher einen Lotsen annimmt, ist verpflichtet, ihn zu bezahlen, auch wenn er ihn nicht annimmt, sobald der Lotse sich in Gefahr begeben hat, um ihn zu erlangen. Ein Kapitän, welcher einen Lotsen annimmt, ist verpflichtet, ihn zu bezahlen, auch wenn er ihn nicht annimmt, sobald der Lotse sich in Gefahr begeben hat, um ihn zu erlangen.

---

[1] Siehe Bluntschli, Das Seerecht des Deutschen Reichs, S. 100.

* 99. Heinrich Ferdinand Klemm,

k. sächs. Kreissteuereinnehmer zu Leipzig;

geb. d. 2. Okt. 1783, gest. d. 11. März 1840.

Ein Sohn des Dorfschullehrers zu Frauenhain, war K. schon im 9. Lebensjahre als ganz arme Waise wegen seiner Erziehung und seines Unterhalts auf die Dürftigkeit seiner Anverwandten verwiesen. Um nur leben zu können arbeitete er seit seinem 14. Jahre als Schreiber bei Juristen, benutzte aber diese Gelegenheit, namentlich beim Advokaten Knöfel in Meißen, der sich seiner wesentlich annahm, zu Erlangung jener Geschäftskunde, durch deren treue Anwendung und stete vielseitige Erweiterung er zu immer höherer Dienstbefähigung sich selbst heranbildete. Zuerst 1804 Registrator bei den Gerichten des Stiftes zu Meißen und mit dessen Steuereinnahme beauftragt, ward er mit der sächs. Steuerverfassung überhaupt vertraut, daher 1811 als Kreissteuerrevisor angestellt und 1813 nach Dresden versetzt. Als die Kriegsunruhen seine dortige Dienstwirksamkeit störten, ward K. interimistisch als Sekretär des Kreisreservemagazins in Meißen angestellt, bis er Ende 1813 in jene nach Dresden wieder eintreten konnte, neben welcher er 1814 die Funktion als Ranksteuerrevisor übernahm. Im Jan. 1823 ward K. als Kreissteuereinnehmer zum Stifte Wurzen, bald darauf zu Aufarbeitung früherer Reste nach Plauen und im Mai 1824 nach Leipzig versetzt, wo er bis zu seinem Tode verblieb und diese Stelle, dieselbe, auf welcher Christian Felix Weiße thätig gewesen, bis zu deren Aufhebung bekleidete. Bei der Umgestaltung der sächs. Finanzverwaltung hatte K. die Veränderungen des Steuerwesens mit großer Anstrengung ins Werk zu setzen und stand mit dem angeführten Titel seit Anfang 1835 bis zu seinem Tode nicht nur der Bezirkssteuereinnahme in Leipzig vor, sondern daneben auch noch der Steuerkreditkasse und dem damit verbundenen Staatsschulden-Kassenwesen, so wie der Kommission zur Gewerbe- und Personalsteuerregulirung für die Stadt Leipzig. Die amtliche Laufbahn K.'s ergibt schon, daß er die zu den ihm anvertrauten wichtigen und umfangreichen Geschäften erforderlichen, höchst schwierig zu erlangenden Kenntnisse und in deren Anwendung größte Pünktlichkeit, Ordnung, Sorgfalt, Treue und unermüdliche Thätigkeit besaß. Allein zur seltnen Auszeichnung gereicht ihm die Vielseitigkeit und Gewandtheit, durch welche es möglich war, daß er eben so das in Sachsen seit Jahrhunderten her sich datirende Steuerwesen

schlank nach Hinten zulaufend, ist auf hohe Stelzen gesetzt und hat einen kleinen Kopf mit einem kurzen, dicken Schnabel. Die Augen sind in der Mitte des Kopfes ziemlich hoch angebracht. Die Flügel sind sehr lang und reichen bis zum Ende des Schwanzes. Die Füsse haben vier Zehen, die Hinterzehe fehlt. Es ist eine gefräßige Vogelart, welche sich von Fischen, Amphibien, Insekten, Würmern und Gewürm ernährt. Sie nistet auf Bäumen und baut ein grosses Nest aus Reisig, Stroh und Federn. Das Weibchen legt drei bis vier grünlich-weisse Eier. Diese werden abwechselnd von beiden Eltern ausgebrütet. Die Jungen werden mit Fischen, Amphibien, Insekten, Würmern und Gewürm gefüttert, welch' letztere sie gierig aus dem Schnabel der Alten reissen. Sie sind sehr scheu und wachsam, und ihr Fleisch ist ungenießbar.

Der Storch ist ein Zugvogel, der im Frühjahr in Schaaren hierher kommt und sich sehr gerne auf Häusern niederläßt. Er ist ein Vogel des Glückes, und wer ihn tödtet, muß sich auf Unglück gefaßt machen. Er ist ein Feind der Schlangen, und wenn er sie findet, so tödtet er sie und trägt sie seinen Jungen zu. Er ist ein Feind der Frösche, Mäuse, Ratten, Maulwürfe und Heuschrecken, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Eidechsen, Blindschleichen, Molche, Salamander, Kröten und Unken, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Fische, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Würmer, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Insekten, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Schnecken, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Spinnen, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Vögel, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Säugethiere, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Menschen, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Thiere, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Pflanzen, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Steine, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Erde, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Luft, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Wassers, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Feuers, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Elektrizität, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Magnetismus, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Chemie, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Mechanik, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Optik, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Akustik, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Astronomie, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Geographie, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Geschichte, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Mathematik, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Philosophie, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Theologie, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Religion, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Moral, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Tugend, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Laster, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Sünde, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Hölle, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Teufels, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind Gottes, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Nichts, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Alles, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Seins, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Werdens, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Vergehens, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Lebens, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Todes, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Unsterblichkeit, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Ewigkeit, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Zeit, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind des Raumes, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Unendlichkeit, und in Ansehung dieser ist er ein Wohlthäter des Menschen. Er ist ein Feind der Endlichkeit

Krankheit, raffte nach kurzem Krankenlager K. in seiner vollen Kraft dahin.

100. Karl Messow,

Redakteur der süddeutschen Buchhändlerzeitung zu Stuttgart; geb. d. 19. Okt. 1802, gest. d. 11. März 1840 *).

Messow wurde in Brandenburg an der Havel geboren. Seine Eltern (sein Vater war Tuchmacher) hatten durch den Krieg 1806 und die Ausbreitung des Maschinenwesens in ihrem Geschäfte starke Verluste erlitten und lebten in ziemlich dürftigen Umständen, in welchen der Vater auch bald starb. Unser M. besuchte bis zu seinem 14. Jahre die Bürgerschule seiner Vaterstadt und darauf daselbst das Gymnasium, das unter des gelehrten Dr. Bardt Leitung einen hohen Ruf erlangt hatte. M. war schon damals ein vorzüglicher Kopf und zeichnete sich durch ganz besondern Fleiß und Sittenreinheit aus. Die beschränkte Lage seiner Eltern erlaubte ihm nicht, sich dem Studium zu widmen, wozu er, neben seinem Talente, auch große Lust und Neigung zeigte. Er verließ bei seiner Versetzung nach Sekunda das Gymnasium, um sich dem Buchhandel zu widmen und trat am 1. Januar 1817 bei Wiesike in Brandenburg in die Lehre. Wiesike weiß ihm nur das beste, ausgezeichnetste Zeugniß zu geben; bei seinem Talente und der leichten Auffassungsgabe seines schon früh starken Geistes ging Alles, was er ergriff, schnell und glücklich von Statten. 1822 verließ er das Wiesike'sche Geschäft, um in der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig einzutreten. Nachdem er einige Jahre daselbst verweilt, ging er zu Trachsler nach Zürich. Es war um diese Zeit, wo der Buchhandel in der Schweiz und namentlich in Zürich sich zu heben und auszubreiten begann; das war ein Feld für unsern jungen M. Trachsler überließ ihm sehr bald die Leitung des ganzen Geschäftes, das unter dieser sich sichtlich hob und an Ausdehnung und Größe täglich gewann. Als Beweis seines ganzen Zutrauens und Dankes nahm Trachsler den Verstorbenen als Associé auf; nach Trachsler's Tode, etwa 1830—1831, übernahm M. das Geschäft käuflich. — Hier beginnt eine Periode in M.'s Leben, über die ich gern gänzlich schweigen möchte, von der auch der Selige höchst ungern sprach, ja selbst gegen seine nächsten Verwandten und Angehörigen, denen er sonst mit ganzer Liebe anhing und von welchen er seine alte Mutter mit besonderer

*) Nach der süddeutschen Buchhändlerzeitung. 1840. No. 27.

Kreuzbau 1871, Lehrbuch der Geschichte und Methodologie der Mathematik, Leipzig 1877, Vorlesungen über Geometrie, Leipzig 1882, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1894, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1901, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1902, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1904, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1904, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1905, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1906, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1907, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1907, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1908, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1909, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1909, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1910, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1910, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1911, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1912, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1912, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1913, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1914, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1914, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1914, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1914, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1915, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1915, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1915, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1916, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1916, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1917, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1918, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1918, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1919, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1920, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1920, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1920, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1920, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1921, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1921, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1921, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1922, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1922, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1923, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1924, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1924, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1925, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1926, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1926, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1926, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1926, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1927, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1927, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1927, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1928, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1928, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1929, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1930, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1930, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1931, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1932, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1932, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1932, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1932, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1933, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1933, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1933, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1934, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1934, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1935, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1936, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1936, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1937, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1938, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1938, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1938, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1938, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1939, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1939, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1939, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1940, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1940, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1941, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1942, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1942, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1943, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1944, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1944, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1944, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1944, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1945, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1945, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1945, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1946, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1946, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1947, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1948, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1948, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1949, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1950, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1950, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1950, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1950, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1951, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1951, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1951, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1952, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1952, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1953, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1954, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1954, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1955, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1956, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1956, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1956, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1956, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1957, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1957, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1957, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1958, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1958, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1959, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1960, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1960, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1961, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1962, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1962, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1962, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1962, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1963, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1963, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1963, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1964, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1964, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1965, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1966, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1966, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1967, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1968, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1968, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1968, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1968, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1969, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1969, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1969, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1970, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1970, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1971, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1972, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1972, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1973, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1974, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1974, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1974, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1974, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1975, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1975, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1975, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1976, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1976, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1977, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1978, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1978, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1979, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1980, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1980, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1980, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1980, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1981, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1981, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1981, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1982, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1982, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1983, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1984, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1984, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1985, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1986, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1986, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1986, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1986, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1987, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1987, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1987, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1988, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1988, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1989, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1990, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1990, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1991, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1992, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1992, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1992, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1992, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1993, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1993, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1993, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 1994, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 1994, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 1995, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 1996, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 1996, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 1997, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 1998, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 1998, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 1998, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 1998, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 1999, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 1999, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 1999, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2000, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2000, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2001, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2002, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2002, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2003, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2004, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2004, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2004, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2004, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2005, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2005, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2005, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2006, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2006, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2007, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2008, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2008, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2009, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2010, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2010, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2010, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2010, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2011, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2011, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2011, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2012, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2012, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2013, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2014, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2014, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2015, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2016, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2016, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2016, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2016, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2017, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2017, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2017, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2018, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2018, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2019, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2020, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2020, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2021, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2022, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2022, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2022, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2022, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2023, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2023, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2023, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2024, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2024, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2025, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2026, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2026, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2027, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2028, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2028, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2028, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2028, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2029, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2029, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2029, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2030, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2030, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2031, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2032, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2032, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2033, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2034, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2034, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2034, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2034, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2035, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2035, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2035, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2036, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2036, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2037, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2038, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2038, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2039, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2040, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2040, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2040, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2040, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2041, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2041, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2041, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2042, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2042, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2043, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2044, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2044, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2045, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2046, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2046, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2046, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2046, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2047, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2047, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2047, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2048, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2048, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2049, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2050, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2050, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2051, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2052, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2052, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2052, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2052, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2053, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2053, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2053, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2054, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2054, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2055, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2056, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2056, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2057, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2058, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2058, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2058, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2058, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2059, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2059, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2059, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2060, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2060, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2061, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2062, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2062, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2063, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2064, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2064, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2064, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2064, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2065, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2065, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2065, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2066, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2066, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2067, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2068, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2068, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2069, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2070, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2070, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2070, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2070, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2071, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2071, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2071, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2072, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2072, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2073, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2074, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2074, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2075, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2076, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2076, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2076, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2076, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2077, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2077, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2077, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2078, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2078, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2079, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2080, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2080, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2081, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2082, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2082, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2082, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2082, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2083, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2083, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2083, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2084, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2084, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2085, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2086, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2086, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2087, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2088, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2088, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2088, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2088, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2089, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2089, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2089, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2090, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2090, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2091, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2092, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2092, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2093, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2094, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2094, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2094, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2094, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2095, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2095, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2095, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2096, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2096, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2097, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2098, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2098, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2099, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2100, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2100, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2100, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2100, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2101, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2101, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2101, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2102, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2102, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2103, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2104, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2104, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2105, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2106, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2106, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2106, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2106, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2107, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2107, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2107, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2108, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2108, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2109, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2110, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2110, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2111, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2112, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2112, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2112, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2112, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2113, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2113, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2113, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2114, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2114, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2115, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2116, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2116, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2117, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2118, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2118, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2118, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2118, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2119, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2119, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2119, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2120, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2120, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2121, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2122, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2122, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2123, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2124, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2124, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2124, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2124, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2125, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2125, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2125, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2126, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2126, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2127, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2128, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2128, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2129, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2130, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2130, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2130, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2130, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2131, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2131, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2131, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2132, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2132, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2133, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2134, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2134, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2135, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2136, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2136, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2136, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2136, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2137, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2137, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2137, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2138, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2138, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2139, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2140, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2140, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2141, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2142, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2142, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2142, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2142, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2143, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2143, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2143, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2144, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2144, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2145, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2146, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2146, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2147, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2148, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2148, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2148, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2148, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2149, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2149, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2149, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2150, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2150, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2151, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2152, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2152, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2153, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2154, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2154, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2154, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2154, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2155, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2155, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2155, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2156, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2156, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2157, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2158, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2158, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2159, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2160, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2160, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2160, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2160, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2161, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2161, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2161, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2162, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2162, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2163, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2164, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2164, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2165, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2166, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2166, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2166, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2166, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2167, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2167, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2167, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2168, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2168, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2169, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2170, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2170, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2171, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2172, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2172, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2172, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2172, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2173, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2173, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2173, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2174, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2174, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2175, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2176, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2176, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2177, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2178, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2178, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2178, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2178, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2179, Vorlesungen über Algebra, Leipzig 2179, Vorlesungen über Analytische Mechanik, Leipzig 2179, Vorlesungen über Reelle Funktionen, Leipzig 2180, Vorlesungen über Zahlentheorie, Leipzig 2180, Vorlesungen über Differentialgleichungen, Leipzig 2181, Vorlesungen über Funktionentheorie, Leipzig 2182, Vorlesungen über Integralgleichungen, Leipzig 2182, Vorlesungen über Variationsrechnung, Leipzig 2183, Vorlesungen über Potentialtheorie, Leipzig 2184, Vorlesungen über Differentialgeometrie, Leipzig 2184, Vorlesungen über Mengenlehre, Leipzig 2184, Vorlesungen über Gruppentheorie, Leipzig 2184, Vorlesungen über Elliptische Funktionen, Leipzig 2185, Vorlesungen über Algebra, Leipz

ge Gerichte ausgeschlossen sind. Der Gerichtshof, der aus Richtern, die auf Lebenszeit ernannt sind, besteht, hat die Befugnisse von Civil- und Criminalgerichten. Er kann Geldstrafen verhängen, Gefängnisstrafen bis zu 2 Jahren und Zwangsarbeit bis zu 1 Jahr. Gegen die Urtheile des Gerichtshofes kann nur dann Berufung eingelegt werden, wenn es sich um eine Strafe handelt, die mehr als 1 Monat Gefängniß oder eine Geldstrafe von mehr als 100 Rupien beträgt. Gegen die Urtheile des Gerichtshofes, die auf Todesstrafe lauten, kann Berufung eingelegt werden, ohne daß es der Zustimmung des Gerichtshofes bedarf. Die Berufung ist dann an den Gerichtshof der Königin in Calcutta zu richten. Das Urtheil kann nur dann vollstreckt werden, wenn es von dem Gouverneur bestätigt worden ist. Dieser hat das Recht, Strafen zu mildern oder zu erlassen. Ferner ist in Indien ein Gerichtshof für Ehesachen errichtet worden, der sich in drei Instanzen gliedert. Die erste ist die eines Gerichtshofes, der aus einem Richter besteht, die zweite ist die eines Gerichtshofes, der aus drei Richtern besteht, die dritte ist die des Gerichtshofes der Königin in Calcutta. Dieser besteht aus drei Richtern, deren einer der Vorsitzende ist. Dieser hat die Befugnisse eines Civilgerichtshofes. Er kann Geldstrafen verhängen, Gefängniß

nach so langer Trennung, die theure Heimath und die theuren Seinen dort wiederzusehen. — Es sollte nicht seyn! Noch ehe dieser Brief mir in die Hände kam, war dessen Schreiber nicht mehr unter den Lebenden! Ein Schlaganfall entriß ihn uns plötzlich! — Der gesammte deutsche Buchhandel hat in M. einen seiner thätigsten, würdigsten Angehörigen verloren, der in ihm für sein Wohl gewirkt hat: der süddeutsche insbesondere den treuen, kräftigen Leiter des Organs, das er hauptsächlich für die Vertheidigung seiner Interessen und seines Wohles gegründet und fortgeführt hatte.

Julius Springer.

* 101. Georg Friedrich Baumgärtel,

Doktor der Philosophie und emeritirter Schullehrer zu Leipzig; geb. im J. 1760, gest. den 12. März 1840.

Sein Vater, Johann, ein thätiger, lebhafter und dienstwilliger Mann, war kurfürstl. sächs. Finanzfiscal, seine Mutter eine geb. Weise. Beide thaten, was sie vermochten, für seine gute Erziehung. Den ersten Unterricht ertheilten ihm geschickte Hauslehrer und hernach vom J. 1772 bis 1779 besuchte er die damals unter Fischer's (den 11. Okt. 1799) Rektorate sehr blühende Thomasschule seiner Vaterstadt Leipzig. Im letztgenannten Jahre kam er auf die Universität derselben und hörte bei Seydlitz und Platner Philosophie, bei Wenk Geschichte, bei A. W. Ernesti, Reiz, Beck und Forbiger über die alten Sprachen und Literatur und bei Burscher, Körner, Morus, Forbiger, Enke und Schleusner über die verschiedenen Theile der Gottesgelahrtheit. Bei diesen Studien unterstützte ihn der leipziger Magistrat und mehrere Gönner, namentlich Professor Seidlitz, so daß er — nach zuvor eben nicht sonderlich überstandenem Examen — am 10. Febr. 1785, nach damaliger Weise, öffentlich und feierlich zum M. A. und D. Ph. creirt ward. Als der an Dr. Körner's († d. 4. Jan. 1785) Stelle zum Superintendenten nach Leipzig berufene Dr. Rosenmüller von Gießen am 16. März 1786 sein ordentliches theologisches Lehramt angetreten, hatte Baumgärtel das Glück, dessen Amanuensis und zugleich eine Zeit lang Informator von dessen viertem Sohne, Philipp, jetzigem Pfarrer in Belgershayn bei Grimma, zu werden. Auf die Empfehlung Rosenmüller's ward B. bei Errichtung der Rathsfreischule 1792 als Lehrer angestellt. Er wirkte in dieser ausgezeichneten Anstalt bis 1797, wo er als fünfter Kollege und Baccalaureus funerum an die Thomasschule, so wie auch als Lehrer an die vom Buchhändler Johann Wendler († d. 14. Okt. 1799) gestiftete Armen-

schule kam und wußte in diesen Aemtern die Zufriedenheit der Vorgesetzten und die Achtung und Liebe der Schüler sich zu erwerben. Wegen seiner hohen Jahre ward er am 1. Nov. 1831 mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes an der Thomasschule, so wie zu Ostern 1832 an der Wendler'schen, auch mit Pension in Ruhestand versetzt. In diesem beging er 1835 unter manchen Beweisen liebevoller Theilnahme sein 50jähriges Magisterjubiläum, bei körperlichem und geistigen Wohlseyn, dessen er auch bis an seinen sanften Tod sich erfreute. Noch kurze Zeit vor demselben machte der kleine, äußerst höfliche Greis täglich ziemlich weite Spaziergänge. Er hinterließ einen Sohn und eine Tochter, die ihm zur Ehre gereichen. Jener steht als ein geschickter Uhrmacher zu Leipzig in der Achtung seiner Mitbürger und diese ist mit einem Kaufmanne daselbst seit einigen Jahren glücklich verheirathet. — B. hat als Autor sich mit folgenden Schriften gezeigt: Die Briefe des Apostels Petri übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Leipzig 1788. — Etwas über den sichtbaren Leichtsinn bei öffentlichen Hinrichtungen der Missethäter. Ebd. 1790. — Katechetische Entwickelung religiöser Gegenstände. 1s Bändchen. Ebd. 1799. — Abriß der Glaubens- und Sittenlehre in biblischen Sprüchen, mit Erläuterungen. Ebd. 1801. — Register zum Handbuche des protestantischen Kirchenrechts von Dr. Kers. Ebd. 1801. — Blumenkränze. Ebd. 1838.

* 102. Gustav Wilhelm Struckmann,

Doktor der Rechte und Justizrath zu Osnabrück;

geb. den 31. Okt. 1796, gest. den 12. März 1840.

St. wurde zu Osnabrück geboren. Der Vater *), damals Sekretär des Magistrats, später Regierungsrath bei der Landdrostei, war ein sehr gebildeter, kenntnißreicher, in Geschäften gewandter Mann, dessen ganze Umgebung von seinem Geschmacke und seiner auf Kenntniß gestützten Liebe zur Kunst zeugte, heiter, gesellig, von einnehmenden Sitten; die Mutter, eine ächt deutsche Hausfrau von sanftem, religiösen Sinn; beide ein Muster ehelicher Liebe, fanden sie ihr höchstes Glück im Kreise ihrer Kinder. Sie hatten 4 Söhne, unter denen Gustav der 3te war; 2 von ihnen, älter als dieser, und ein jüngerer starben frühzeitig, so daß jener mit 2 Schwestern die Liebe der Eltern theilte, wie die Geschwister durch Liebe auf das Innigste verbunden waren. In der heitersten Umgebung floß des Sohnes Jugend hin. Das vä-

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 266.

nichts Strafbares, und der Richter über sie nicht eine Strafe verhängen, sondern sie nur ermahnen, daß sie sich bessern. Wenn sie aber nicht gebessert werden, so sollen sie nach dem Gesetze gestraft werden

genommen wurde. Dies war nöthig für die künftige Karriere St.'s. Doch hielt er die Bildungszeit für das Leben keineswegs mit den Universitätsjahren für abgeschlossen. Reisen sollten ihm die Anschauung eines größeren Lebens geben, auf Italien, das Land der Kunst, war sein Sinn gerichtet und der Vater stimmte freudig in die Wünsche des Sohnes ein. Im Herbste 1818 trat St. in Begleitung einiger gleichgesinnter Freunde die Reise nach Italien an, die ihn durch die Schweiz führte. In jenem Lande blieb keine Stadt von Bedeutung unbesucht; in Rom weilte er am längsten, nach ihr in Neapel. Welchen Genuß diese Reise ihm gewährte, welchen Gewinn sie dem wohl Vorbereiteten brachte, das erfuhren diejenigen, denen er nach Beendigung derselben sich mittheilte, die später gewahrten, wie sein Geschmack sich gebildet, wie sein Sinn für die ächte Kunst gediehen, wie St. überhaupt das Leben reiner, großartiger zu fassen befähigt worden war. Im Spätsommer 1819 kehrte er nach Osnabrück zurück und arbeitete nun, nicht verwöhnt durch die Genüsse Italiens, sondern gestärkt für ernste Geschäfte, an der Kanzlei. Nach zwei Jahren fühlte er sich im Stande, sich dem Examen bei dem Oberappellationsgerichte in Celle zu stellen und er bestand dasselbe mit Ehren, worauf er unter die Assessoren der osnabrückischen Kanzlei aufgenommen wurde. Es war damals, in den nächsten Jahren nach der Abwerfung des französischen Joches, eine gute Zeit für diejenigen, die sich in irgend einem Fache dem Staatsdienste gewidmet hatten, namentlich für die Juristen. Schon im J. 1822 wurde St. wirklicher Justizrath und zwar, zu innigster Freude seiner Eltern, Geschwister und Freunde, an jenem Gerichtshofe seiner Vaterstadt. So in einem angesehenen, zu würdiger Thätigkeit führenden Amte lebte er noch einige Jahre im Hause des Vaters, an den, wie an Mutter und Schwestern, ihn immerfort die innigste Liebe knüpfte. Wirklich konnte man das Verhältniß zwischen Vater und Sohn nicht schöner dargestellt sehen, wie dieses sich stufenweise zu einer herzlichen, von Seiten des Sohnes ehrerbietigen Freundschaft gestaltet hatte. Inzwischen kam die Zeit, wo des Vaters sehnlicher, vollends in seiner ausnehmend glücklichen Lage natürlicher Wunsch, seinen Namen, sein Geschlecht fortgepflanzt zu sehen, erfüllt werden sollte. St. vermählte sich am 3. Juni 1828 mit Sophie Weber, der Enkelin eines Hauses, mit dem das väterliche seit vielen Jahren in freundschaftlicher Verbindung gelebt hatte. So gründete denn St., sich vom Vater trennend, ein eigenes Haus; und ein erfreulicher Anblick war es, wie der letztere bemüht war, dem jun-

gen Ehepaare die Wohnung, die daſſelbe aufnehmen ſollte, ſolide, bequem, heiter zu bereiten. Dafür beglückte ihn im Frühling des nächſten Jahres ein Enkel, der die letzten Lebensjahre des Großvaters ungemein erheiterte. Dieſer ſtarb am 15. März 1831, fünf Jahre ſpäter die Mutter, beide von dem Sohne und von den Töchtern tief betrauert. Um ſo feſter wurde das Band, welches die Geſchwiſter an einander ſchloß und auch hier erwies ſich das Glück dem, von welchem wir ſchreiben, günſtig. So lange er der Eltern als Führer, als Beiſtand bedurfte, waren ſie ihm treu, einſichtsvoll und thätig zur Seite; er ſah ſich beglückt durch ſein Gedeihen, ſein Fortkommen in der Welt, durch das, was ſein Glück machte und ſie verließen ihn erſt, als er in dem neu gegründeten Hauſe, in der Verbindung mit einer gleichgeſinnten trefflichen Gattin den ſchönſten Halt, Erheiterung und Troſt für das Leben gewonnen hatte. Daß des Mannes Wirken die natürlichſte Grundlage in einem wohlbegründeten Hauſe finde, daß aus dieſem Ruhe und Heiterkeit, ohne welche kein Geſchäft gedeihen kann, hervorgehe, iſt oft bemerkt worden. Dies beſtätigte ſich auch bei St., deſſen Thätigkeit von Jahr zu Jahr kräftiger und weiter wurde. Er begnügte ſich nicht mit der, welche ſein ſtets gewiſſenhaft von ihm verwaltetes Amt forderte. Seit dem Jahre 1827 arbeitete er an der juriſtiſchen Zeitung für das Königreich Hanover, zu welcher er in zwanzig Abtheilungen (bis zum J. 1835) „Beiträge zur Kenntniß des osnabrückiſchen Eigenthumsrechts," dann im J. 1836 als Supplement „Rechtsfälle aus dem Gebiete des osnabrückiſchen Eigenthumsrechts" lieferte, Arbeiten, die von Kundigen ſehr geſchätzt werden. Dabei vergaß er der von den Knabenjahren an geliebten Kunſt nicht. Nichts, was im Gebiete der bildenden Künſte Neues und Bedeutendes erſchien, blieb ihm fremd; ſeine vortreffliche Sammlung von Kupferſtichen, für die er in Italien beſonders thätig geweſen war, mehrte ſich von Jahr zu Jahr; auch Gemälde, namentlich von osnabrückiſchen Künſtlern, wurden erworben; an dem hanoveriſchen Kunſtvereine nahm er den thätigſten Antheil und wo er angehende Künſtler ſeiner Vaterſtadt unterſtützen konnte, geſchah dieſes auf das Bereitwilligſte mit Rath und That. Doch — was St. zur größten Ehre gereicht — über dieſer Liebe zur Kunſt, die nur zu leicht von praktiſcher Wirkſamkeit für die Gegenwart abzieht, vergaß er dieſe und ihre Anforderungen nicht. St. war einer der wackerſten und thätigſten Bürger Osnabrücks, ja er ſetzte eine Ehre darein, osnabrückiſcher Bürger zu ſeyn, und ſeine letzten Jahre fielen

in eine Zeit, wo er durch die That bewähren konnte, daß er ein ächter Bürger dieser Stadt sey. Als gegen den Magistrat derselben sich eine Partei erhob und unter andern eine Trennung des Stadtgerichts von der Administration und Uebertragung des erstern an das königliche Amt begehrte, schrieb St.: „Einige Winke an meine Mitbürger über das hiesige Stadtgericht. 1836;" und als der Magistrat vielfältig in öffentlichen Blättern und anderweitig angegriffen wurde, suchte er in einer Schrift (1837) die irrigen Urtheile über denselben zu berichtigen. Als in demselben Jahre der König das bestehende Grundgesetz des Staates einseitig aufhob, war er einer derer, die sich, auf Gründe und Recht gestützt, am entschiedensten auf die Seite des für das Bestehende streitenden Magistrats stellte und ohne Furcht und eigennützige Besorgniß seine Meinung aussprach. Jener Akt und die aus ihm hervorgehenden Ereignisse trübten übrigens die letzten Jahre seines sonst so glücklichen Lebens; Wenige haben dieselben so schmerzlich empfunden wie er. Doch brachte ihm das Jahr 1837 auch eine unerwartete Freude, nicht sowohl durch eine Auszeichnung, die er erfuhr, als weil er in dieser erkennen mußte, daß sein edles Wirken und Streben auch in einem weitern Kreise anerkannt wurde. Als er im Sept. dieses Jahres durch das Jubiläum der Universität Göttingen nach diesem Orte, wo er einen großen Theil seiner Bildung gewonnen, gezogen worden war, wurde er freudig überrascht, als er bei dem feierlichen Aktus der Promotion in der Aula der Universität unter den neu creirten Doctoren des Rechts auch sich genannt hörte. Den schönsten Trost aber fand er im Schooße seiner Familie, in der Achtung und dankbaren Liebe seiner Mitbürger, von der er auch dadurch einen Beweis erhielt, daß er im J. 1837 durch eine von den beiden protestantischen Gemeinden Osnabrücks zum Kirchenrath an St. Katharinen erwählt wurde. Auch in dieser Würde bewies er sich ungemein thätig und erfreulich war es, zu sehen, wie er, der von frühester Zeit an Religion und Christenthum mit Herz und Verstand aufgefaßt und innig verehrt und geübt hatte und sich's angelegen seyn ließ, genauere Kenntniß der Religion in ihrer äußern Erscheinung, der Kirche, der verschiedenen religiösen Ansichten der neuern Zeit zu gewinnen, wie er für die Kirche, deren Bestand und Wohl ihm anvertraut war, und für ihre Diener sorgte. So vielseitig beschäftigt, fand St. dennoch Zeit für andere gemeinnützige Thätigkeit. In demselben Jahre, wo er zum Kirchenrath erwählt wurde, ward er auch Mitglied der Armenkommission. Wer da weiß, welche Umsicht

und Einsicht in die eigentliche Lage und die Bedürfnisse der Armen, welche Selbstverleugnung in Erforschung derselben durch Besuchung der Stätten des Elends und der Noth und anderweitig ein solches Amt fordert, der wird St.'s Thätigkeit auch auf diesem Felde nicht gering anschlagen. Ein schönes Zeugniß von seinem bürgerlichen Sinne ist auch die Kleinkinderschule, zu deren Begründung er durch Rath und That Vieles beitrug. Was sollen wir noch erwähnen, wie viele wackre Bürger, die es bedurften, er unterstützt, wie er sie in Stand gesetzt, sich durch Thätigkeit in ihrem Handwerke emporzuarbeiten? wie er Talente gefördert? liebevoll sich Verarmter angenommen? durch wie manches werthvolle Geschenk an Büchern an das Gymnasium, dessen Zögling er war, erfreut? Man sollte denken, dieser so vielfach beschäftigte Mann würde keine Zeit gehabt haben, das Leben zu genießen. Aber abgesehen davon, daß er in der Thätigkeit Genuß fand, arbeitete er so rasch, sein Blick über das, was zu thun, war so sicher und scharf, daß er immer Zeit fand, seiner Familie, seinen Freunden und der Natur, die er innig liebte, zu leben. Manche Reise machte er, am liebsten in der Begleitung seiner Gattin und seines ältesten Sohnes; mancher Tag wurde einem Besitzthume auf dem Lande, welches er im J. 1834 erwarb, gewidmet. Und auch die Zeit, die er hier zubrachte, war nicht bloß Genuß; er hatte sich mit der Landwirthschaft bekannt gemacht und übte dieselbe praktisch mit Liebe. In seiner großen Familie, unter seinen Freunden war er der heiterste Gesellschafter, wie in seinem Hause die herzlichste, geschmackvollste Geselligkeit herrschte. Die schöne Eigenschaft des Wirthes, seine Gäste zu Gemüthlichkeit und Heiterkeit zu stimmen, eine edlere Unterhaltung in Gang zu bringen, besaß er in reichem Maase. Dabei behielt sein Sinn bis an sein Ende immer etwas Kindliches, Offenes, was eine vertrauliche Annäherung und Liebe erzeugen mußte. Am Neujahrstage 1839 wurde ihm plötzlich die jüngste Schwester entrissen, welcher schmerzliche Todesfall ihn bestimmte, sein bisheriges Haus mit dem väterlichen, welches nun die ältere Schwester allein bewohnte, zu vertauschen. Diesen Plan auszuführen, wurde der ganze Sommer in der angestrengtesten Thätigkeit hingebracht; denn viel war für das im Herbste zu beziehende Haus zu thun, um es für eine große Familie — denn St. war nunmehr Vater von vier Söhnen und einer Tochter — einzurichten; aber Alles ward, trotz den sich immer mehrenden Geschäften, auf das sorgfältigste ausgeführt. Nur eine kleine Reise gönnte er sich im September nach Pyrmont, zu der Versammlung der Natur-

forscher, von wo er sehr befriedigt und heiter zurückkehrte. Es war seine letzte. Am 30. Okt., am Vorabende seines Geburtstages, konnte er in das väterliche Haus einziehen, was mit großer Freude und in der schönsten Hoffnung geschah. Der Winter wurde unter manchen Vorkehrungen, die das Haus immer wohnlicher, den Seinigen bequemer machen sollten, unter Anstalten für den das Haus umgebenden Garten hingebracht, das Weihnachtsfest, wie immer, sehr heiter gefeiert. St.'s Gesundheit hatte bei so großer Thätigkeit und Anstrengung nicht gelitten; nur eine größere Reizbarkeit, zum Theil Folge der traurigen öffentlichen Zustände, wollten die Seinigen an ihm wahrnehmen. Der Frühling näherte sich und schon fingen die Früchte der Bemühungen St.'s für die Umgebung seines Hauses sich zu zeigen an. Eine weitere Reise, die er für dieses Jahr im Sinne hatte, wurde aufgegeben, um des schönen Hauses, des Gartens recht froh werden zu können. Er fühlte sich am väterlichen Heerde ungemein wohl und mochte sich an der Aussicht weiden, wie Kinder und Enkel unter seinen Augen an ihm gedeihen und aufwachsen sollten. Da, am 5. März, befiel ihn ein Fieber, welches man anfangs einer leichten Erkältung zuschrieb, das aber bald einen bösartigen Charakter zeigte und sich als ein nervöses bewies. Noch zeigte sich von Zeit zu Zeit Hoffnung auf Besserung, aber in der Nacht vom 11. auf den 12. März verschwand diese; am Morgen des letzten Tages entschlief er. Wie tief die Trauer der Seinigen, so groß war die Theilnahme der ganzen Stadt, die sich in einer so ausgezeichneten als herzlichen Leichenfeier zeigte. — St. lebte nicht volle 44 Jahre. Doch wenn er in seinen letzten Stunden einen Blick auf die durchlebten Jahre werfen konnte, dann mußte er sich sagen, daß sein Leben, wenn auch kurz, doch reich war an Genuß, reich an Wirksamkeit für sich und für Andere. Sein Andenken wird in seiner Vaterstadt nie erlöschen und denen, die ihn kannten, wird sein Bild immer in der Seele bleiben, das Bild eines von der Natur wie vom Glücke reich begabten Menschen, der das ihm vertraute Pfund auf das Würdigste verwaltete, der als Sohn, als Bruder, als Gatte, Freund, Bürger und Beamter, der in Allem das war, was der Mensch seyn soll.

* 103. Heinrich Escher-Schultheß,

Oberamtmann zu Wädenschweil und Regierungsrath zu Zürich;
geb. den 3. Dec. 1777, gest. den 14. März 1840.

Sohn eines biedern allgemein geachteten Vaters, der, in fortwährendem Besitze der Liebe und des Zutrauens seiner Mitbürger, bis an sein Lebensende mehrere der wichtigsten richterlichen und Verwaltungsstellen bekleidet hatte, genoß er einer sehr sorgfältigen Bildung und — obwohl zunächst zu einem kaufmännischen Berufe bestimmt — besuchte er dennoch, nach dem Wunsche seines mütterlichen Großvaters, des Bürgermeister Kilchsperger, die damaligen gelehrten Schulen seiner Vaterstadt Zürich bis in die letzten Klassen hinauf. Er war ein Schüler Steinbrüchel's und Hottinger's, die, wenn er auch später ihre Studien nicht mehr fortsetzen konnte, ihm wenigstens den Sinn der Alten, jenes lebhafte Gefühl für Recht und Schön und jene biedere Treue, die keiner Welt und keiner Zeit erliegt, in hohem Grade einzuflößen und zum bleibenden Eigenthume zu machen gewußt hatten. Im Jahre 1797 wurde sein trefflicher Vater zum Landvogt der Herrschaft Andelfingen erwählt, wohin ihn der Sohn begleitete, noch ungewiß — bei den damals so bald und so furchtbar heranziehenden politischen Stürmen — welcher Wirkungskreis sich ihm öffnen werde. Eine bald darauf in Italien sich darbietende Gelegenheit, die Handelswissenschaften zu erlernen, wurde daher mit Freuden ergriffen und er ging als 20jähriger lebensfroher Jüngling nach Livorno, um in ein daselbst etablirtes schweizerisches Handlungshaus einzutreten. Dort bot sich ihm die erste Gelegenheit dar, jene ausgezeichnete Willenskraft in sich zu entwickeln, die er in seinem spätern wechselvollen Leben noch wiederholt anzuwenden in den Fall kommen sollte. Gänzlich unbekannt mit den Handelswissenschaften und den neuern Sprachen, eine geringe Kenntniß der französischen ausgenommen, fühlte er sich zuerst ganz fremd in dem neuen Kreise; doch seinem regen Geiste und ausharrenden Fleiße gelang es bald, die Kenntnisse seines Berufes sich in so vorzüglichem Grade anzueignen, daß er schon nach 3 Jahren die Direktion eines eignen, von Schweizern in Livorno gegründeten Handelshauses übernehmen konnte, welches Geschäft er fortführte bis 1808, wo die Entwicklung des Kontinentalsystems die Liquidation seines Hauses wünschbar machte und ihn in sein Vaterland zurückführte. Er kam in die Heimath, nicht nur mit seltener Gesundheit an Leib und Seele und mit einer Reinheit

der Gesinnung, die in dem heitern blauen Auge und in seinem ganzen kräftigen, offenen und einnehmenden Aeußern auf unverkennbare Weise sich spiegelte, sondern er brachte auch in dem biedern, den väterlichen Sitten treu gebliebenen Herzen einen reichen Schatz der humansten Grundsätze und einer alle Welt mit Wohlwollen umfassenden Liebe mit und daneben, als Frucht des Umganges mit Menschen aller Art, einen so sichern Takt in Beurtheilung und Behandlung eines Jeden, daß auch wieder die Güte seines Herzens nicht allzuviel Gewicht über ihn gewann. Zudem hatte er das, was zu allen Zeiten die Auszeichnung Italiens machte, den feinen Geschmack und die Liebe zu den Künsten, so sehr in sich aufgenommen, daß namentlich die Musik — freilich auch ein Erbe seiner Mutter, die in ihrer Jugend als seelenvolle Sängerin galt — in ihm fortwährend einen begeisterten Freund und trefflichen Kenner hatte, der sich und Andern dadurch die heitersten Stunden zu bereiten und den Sinn für solche Freuden einheimisch zu machen wußte, in seiner Familie und seinen Umgebungen. Er war lange ein vorzüglicher Beförderer der musikalischen Bestrebungen seiner Vaterstadt. Von seinem Fagot pflegte man zu sagen: „Die seelenvolle Stimme seiner Mutter singe aus demselben hervor!" — Nachdem er im Jahre 1808 in eine sehr glückliche eheliche Verbindung getreten war, mit Henriette Schultheß, einer von seinen Eltern erzogenen, früh verwais'ten Tochter einer edeln Familie Zürichs, trachtete er sich bald nachher theoretisch und praktisch für die öffentlichen Geschäfte auszubilden, indem er mehrere Jahre das politische Institut besuchte und zu gleicher Zeit als freiwilliger Sekretär in der Kanzlei des Departements des Innern arbeitete. Er erhielt hierauf im Jahre 1813 die Stelle eines Unterschreibers beim Obergerichte, welche er bis 1818 bekleidete, worauf er, und zwar an die Stelle seines zu einem ökonomischen Verwaltungsamte berufenen Vaters, zum Mitgliede dieser Behörde selbst erwählt wurde. Diese neuen Pflichten machte er sich, wie Alles, was er ergriff, nicht nur zur Aufgabe eines täglichen unermüdeten Fleißes, sondern zur eigentlichen Herzenssache. Oft hörte man ihn in spätern Jahren bezeugen, wie er dem Tage einer wichtigern Entscheidung mit klopfendem Herzen entgegensehen und Nächte lang in stiller Prüfung unter sorgfältiger Durchforschung der Akten das Recht und Unrecht bei sich selbst abgewogen habe. Solche Treue blieb nicht unbeachtet. Als daher im Jahre 1822 eine der wichtigsten Stellen im Lande, diejenige eines Oberamtmannes des Bezirkes Wädenschweil (welcher zugleich die gerichtlichen

und Verwaltungsbehörden derselben zu präsidiren hatte) neu zu besetzen war, da wurde ihm von Seiten vieler Regierungsmitglieder der Wunsch ausgesprochen, daß er sich zu dieser Stelle melden möchte. Es bedurfte auch einer solchen Aufmunterung, um den sehr bescheidenen, in die eigene Kraft oft allzu mißtrauischen Mann zu dieser Meldung zu vermögen, welche dann aber seine einmüthige Erwählung zur Folge hatte. In Wädenschweil verlebte Escher, freilich auch in einer mit seinem reinen, offenen, allen edleren Freuden so zugänglichen Sinne herrlich harmonirenden Natur und unter Familienverhältnissen, die ganz nach seinem Herzen waren, von 1822 bis 1831 wohl die glücklichsten Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit. Er hatte nach kurzer Zeit nicht nur in den Geschäften eine solche Gewandtheit sich erworben, daß jede Seite seines Amtes von einem Geiste der Zuversicht und Ordnung, von einem neuen Leben durchdrungen ward, sondern er wußte auch bei den mannichfachen persönlichen Berührungen, zu denen seine Wirksamkeit Anlaß gab, die Achtung und Liebe seiner Amtsangehörigen in so hohem Grade zu gewinnen, daß es wohl hauptsächlich seinem Einflusse zuzuschreiben ist, daß, als die neuen Freiheitsideen von Frankreich her auch in der Schweiz Anklang fanden, die Befriedigung der aufgeregten Volkswünsche in jener Gegend mit Mäßigung betrieben ward. Nie, auch als die Aufregung am größten war, geschah von seinen Umgebungen irgend Etwas, das wider seine Person gerichtet gewesen wäre; vielmehr wurde Alles sorgfältig vermieden, was ihn im Mindesten hätte kränken können. Er gehörte aber auch von Anfang an zu denen, die ohne Leidenschaftlichkeit die Wünsche des Volkes in Prüfung zu ziehen und jede billige Rücksicht darauf zu nehmen für zeitgemäß hielten. Fast zu allen Berathungen, die damals über die wichtigsten Fragen der Verfassungsänderung gepflogen wurden, zog man ihn zu und stets ging sein Rath mit großer Milde auf diejenige Mäßigung und Nachgiebigkeit, die auch wirklich die Oberhand gewann und der vielleicht größtentheils das Land den schnellen und glücklichen Verlauf einer so bedenklichen Krisis zu verdanken hat. Im Frühjahre 1831 wurde Escher Mitglied der neuen Regierung und vielleicht Wenige, wie er, mit so großem Vertrauen beider Parteien. Durch das ausgezeichnete Zutrauen seiner Kollegen zum Präsidenten des Rathes des Innern ernannt, gab er sich mit unermüdetem Eifer und bald auch mit nicht geringer Lust seinen neuen Pflichten hin, ohne darum an seinem lebendigen Sinne für häusliche Freuden das Geringste einzubüßen. Oft, wenn er von früh

5 Uhr mit geringer Unterbrechung bis Abends 7 Uhr in Sachen der Regierung gearbeitet hatte, ergriff er noch den Wanderstab, um seine älteste Tochter, die als Gattin des Pfarrers in dem freundlich gelegenen, 1½ Stunde von Zürich entfernten Birmenstorf wohnte, mit einem Besuche zu überraschen, von dem er dann gewöhnlich am folgenden Morgen vor Anfang der Geschäfte wieder zurück war. Ein Jahr lang hatte er nun die neuen Obliegenheiten auf eine Weise erfüllt, die gewiß nicht wenig dazu beitrug, daß so über Erwarten schnell in das so aufgeregte Volk Zufriedenheit und Ruhe und ein recht fröhliches Leben zurückzukehren begann und daß im Ganzen die gewiß nicht unbedeutenden Opfer so willig gebracht wurden, die für die vielfachen neuen Schöpfungen nöthig waren. Als dann aber eine gewisse, mit keiner ruhigen, naturgemäßen Entwickelung der menschlichen Verhältnisse zufriedene Partei mit immer neuen Wünschen und Forderungen hervortrat, die eine besonnene Regierung nicht erfüllen konnte und als es sogar zu einer durch die Stiftung politischer Vereine schlau organisirten Opposition kam, durch welche die Regierung sich in ihrer nach Pflicht und Gewissen frei auszuübenden Thätigkeit zum Wohle des Landes auf allen Seiten gehindert sah, da war es ihm, nebst sieben andern Mitgliedern der Regierung, unter denen sich auch die beiden Bürgermeister Wyß *) und Muralt befanden, schnell zum Entschlusse gereift, von einer so gehemmten Wirksamkeit lieber zurückzutreten und nicht länger Verpflichtungen beizubehalten, denen nicht mehr auf eine freie, mit der eignen Ueberzeugung harmonirende Weise zu genügen war. In sehr schönem Sinne und in edler Sprache drückte dies E.'s Demissionsbegehren an den großen Rath aus und groß war — bei allen wahren Freunden des Volkes und auch bei Mehreren unter den Gemäßigtern der Opposition — das Bedauern über seinen Rücktritt. Die ihm nun zu Theil gewordene Muße benutzte er zu staatswirthschaftlichen und philosophischen Studien und zur Lektüre englischer Klassiker, besuchte auch in den beiden letztern Fächern mehrere Kollegien an der neu errichteten Universität. Besonders aber widmete er treue Sorge der Erziehung seiner drei Söhne und als der Aelteste derselben in dieser Zeit auf Universitäten zog, um die Rechtswissenschaften zu studiren, war es des Vaters liebste Freude, in einen Briefwechsel mit ihm zu treten und so aus der Ferne den Gang zu beobachten und zu leiten, den er für seine Studien wählte. Es war wohl auch

*) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 704.

die Rücksicht auf die Seinen, die den sorgsamen Vater bewog, nach einigen Jahren aus seiner glücklichen Zurückgezogenheit wieder herauszutreten und in schon vorgerücktem Alter zu den Geschäften zurückzukehren, denen er sich als Jüngling zuerst gewidmet hatte. Er ging Ende des J. 1835 eine Handelsverbindung ein, deren Pflichten und Sorgen er sich, wie Alles, was sein lebendiger Geist erfaßte, mit großer Treue zu Herzen nahm. Dabei erfreute ihn auch die Aussicht, daß sein jüngster Sohn sich mit Erfolg den Handelsgeschäften widmen werde und er ihn selbst hierzu anleiten könne. Doch auch aus dieser Sphäre, die vielleicht seinem innern gemüthlichen Wesen an und für sich weniger zusagte, sollte er am Abende seines Lebens wieder herausgerissen und — wenn auch nur für Augenblicke — doch noch Einmal auf die vielbewegte Bühne des Staates zurückgerufen werden, gleichsam als hätte das seiner Dienste nur ungern entbehrende Vaterland noch Einmal die Arme ausstrecken müssen nach diesem treuen Herzen, bevor es brechen sollte. Es hatte nämlich die durch die Berufung des Dr. Strauß unter dem Zürchervolke entstandene Bewegung, die sein Gemüth sehr beschäftigte und deren Ausgang er bald mit dem richtigsten Blicke voraussah, die bekannten traurigen Septemberereignisse von 1839 herbeigeführt. Wie gern er nun auch jeder öffentlichen Theilnahme an dieser Bewegung fern geblieben wäre und wohl in seinem schon ziemlich vorgerückten Alter hinlängliche Berechtigung dazu gefunden hätte, so war sein Interesse an der Sache zu lebhaft und seine Entschiedenheit im Sinne des von der Regierung so schwer verkannten Volkes zu groß, als daß es den vielseitig auf ihn gerichteten Blicken und Wünschen sich hätte entziehen können oder wollen. Und es war noch eine heilige Anforderung an sein edles Herz hinzugekommen, denn im Frühjahre war seiner väterlichen Liebe eine tiefe Wunde geschlagen worden, durch den Tod seines ältesten Sohnes, der, ein blühend schöner Jüngling voll der trefflichsten Anlagen, die er aufs Gewissenhafteste ausgebildet hatte, von den Hochschulen zurückgekehrt war und ganz zur Freude seiner Eltern nun eben anfing zu einem bestimmten Berufsleben sich vorzubereiten, wobei er bald die Aufmerksamkeit seiner achtbarsten Mitbürger so sehr auf sich zog, daß, als jene in religiöser Hinsicht so merkwürdige Epoche in der Schweiz eintrat, eine Berufung an ihn gelangte, von Seite der Männer, die es sich zur Pflicht und Herzenssache gemacht hatten, den Wünschen des Volkes die rechte Leitung und Bahn zu geben. Er sollte als Aktuar des Komité der „Zweiundzwanzig" seine bereite rühm-

lich bekannte Thätigkeit und den treuen Sinn, den man schon um des Vaters willen so sicher bei ihm voraussetzen konnte, der Sache des Volkes widmen und that es mit einer Hingebung und Geschicklichkeit, die ihm bald das erfreulichste allseitige Vertrauen erwarb. Wie groß mußte nun die Trauer bei Vielen und wie unbeschreiblich der Schmerz derer seyn, die diesem Liebenswürdigen am nächsten gestanden, als die nur eben in ihrer reichsten Entfaltung begriffene Blüthe durch einen frühen Tod geknickt ward, der in Folge der schnellen Entwicklung eines organischen Fehlers plötzlich eintrat. Bis zum letzten gesunden Augenblicke hatte er für die heilige Sache des Volkes gelebt, von ihr gesprochen in seinen Fieberträumen, sein letztes Herzklopfen galt dieser heiligen Sache. Wie lag dann dem tief erschütterten Vater, den aber ein christlicher Muth über den Schmerz des Erdenlebens emporhob, der schöne Gedanke so nahe, das Werk, von dem der Tod das Herz des Sohnes weggerissen, nun desto näher an das seine zu nehmen und so, wie sonst der Sohn dem Vater, so hier der Vater dem Sohne die Ehrenkrone des Lebens zu winden durch Bewahrung desselben Geistes und Fortsetzung desselben Werkes. Als daher die Vorkämpfer des Volkes für verfassungsmäßige Bewahrung der christlich-religiösen Grundlage in Kirche und Schule von Seite der Staatsbehörde mit Kriminalanklagen bedroht wurden und der Tag von Kloten kam (2. Sept. 1839), fühlte sich auch unser E., ungeachtet seiner bereits erschütterten Gesundheit, verpflichtet, daran Theil zu nehmen, um, wie er sich ausdrückte, die Männer des Volkes im Augenblicke der Gefahr nicht im Stiche zu lassen. Es fanden sich aber 15,000 Bürger daselbst ein, welche die bisher in unbegreiflicher Verblendung von Seiten der Regierung verachteten und verspotteten Wünsche des Volkes aufs Neue und mit größerem Nachdrucke zur Sprache brachten. Unter den Anwesenden war auch eine große Anzahl von Männern des Bezirkes Wädenschweil, welche, als sie ihn erblickten, mit lautem Jubel ihren alten Oberamtmann begrüßten. Sogleich ward er unter die Zahl derer gewählt, die mit dem nun entschiedner ausgesprochenen Begehren des Volkes am selben Tage noch vor den Bürgermeister treten und die feierliche Erklärung aussprechen sollten, daß das zürcherische Volk nicht ruhen werde, bis ihm durch seine Regierung in den heiligsten Dingen diejenige Garantie gegeben sey, die es nach §. 4 der Verfassung fordern könne (worin die Glaubensfreiheit gewährleistet und eine Landeskirche nach dem evangelisch-reformirten Lehrbegriffe anerkannt wird). Es ist bekannt, daß

auch dieser Tag, dessen Stimme doch so mächtig aus so viel tausend Herzen und an so viel tausend Herzen geredet hat, in den Gesinnungen der Regierung keine Aenderung zu bewirken vermochte und wie dann eine solche unnatürliche Stellung einer Regierung ihrem Volke gegenüber den 6. Sept. mit seiner traurigen Katastrophe zur nothwendigen Folge hatte. Es kann nicht in dem Zwecke unserer gegenwärtigen Darstellung liegen, einen tiefern Blick in jenes schauerliche Gemälde hineinzuwerfen. Aber wohlthun muß es uns, zu dieser biographischen Skizze — gleichsam als Schlußstein — hinzufügen zu können, daß unter den Männern, die in der Verwirrung jenes Tages Muth genug hatten, in die durch das Auseinandergehen der Regierung entstandene Lücke hinzutreten und mit dem Wagstücke des eigenen Lebens dem Volke die Schrecken einer Anarchie zu ersparen, auch dieser Escher war, der neben Hürlimann-Landis, Muralt, Heß, den beiden Sulzern und Meyer die provisorische Regierung bildete, die sich durch die wunderbar schnelle Beruhigung eines in so hohem Grade aufgeregten Volkes gewiß ein Verdienst erworben hat, das in den Annalen Zürichs einen bleibend ruhmvollen Platz verdient. Die Anerkennung blieb nicht aus. Er wurde zum Mitgliede der neuen Regierung erwählt. Aber das war es nicht, was er begehrt hatte. Sein Zweck war erreicht, dem Volke die Ruhe errungen, die es gesucht hatte. Wie gern gab er nun die weitere Leitung der Angelegenheiten in jüngere Hände. Er behielt nur eine Zeitlang, weil es so gewünscht wurde, den Titel eines Mitgliedes der Regierung bei; an den Geschäften sollte er keinen Theil mehr nehmen. Die Vorsehung selbst scheint jene edelmüthige Aufopferung für die Ruhe des Vaterlandes als die Vollendung seiner Lebensaufgabe bezeichnet zu haben. Denn nur allzubald trat nun eine lähmende und erschöpfende Krankheit ein, die ihm alle Arbeit unmöglich machte und mit immer ernsteren Anzeichen auftrat, bis sie, nach einem schmerzvollen Lager von einigen Monaten, aller Pflege und Sorge ungeachtet, zu unbeschreiblicher Trauer seiner Gattin, seiner 82jährigen Mutter, seiner Söhne (von denen der ältere von der kürzlich bezogenen Hochschule zu dem Sterbebette des Vaters zurückberufen wurde), seiner beiden Töchter und Aller, die ihm nahe standen, am obengenannten Tage die letzte Kraft dieses edeln Herzens brach. — „Es ist einer unserer Besten gestorben!" hörte man unter den Bürgern seiner Vaterstadt urtheilen, als die Kunde seines Todes sich verbreitet hatte. Und seine außerordentlich zahlreiche Leichenbegleitung, an welcher namentlich auch viele Bewohner sei-

nes ehemaligen Amtsbezirkes Theil genommen hatten, bewies, in wie Vieler Herzen dieser ehrenvolle Ausspruch wiederklang.

* 104. Adolf Matthias Karstens,

Prediger zu Bovenau im Holsteinischen;

geb. im Jahre 1777, gest. den 15. März 1840.

K. wurde zu Burg in Süder-Ditmarschen geboren. Sein im Jahre 1804 gestorbener Vater, Matthias, war Prediger daselbst. Auch der Sohn beschloß, sich dem Predigerstande zu widmen und nachdem er die Gelehrtenschule zu Maldorf besucht hatte, studirte er Theologie zu Kiel. Nach rühmlich bestandenem Amtsexamen war er mehrere Jahre Hauslehrer. Im Jahre 1812 ward er zu Bovenau unweit Rendsburg zum Pastor erwählt und am 19. April selbigen Jahres als solcher dort eingeführt. Er heirathete nun Christiane Ulrike, geb. Susemihl, die ihm eine treue Lebensgefährtin war. Seinem Amte stand er mit vieler Thätigkeit vor, aber in den letzten Jahren wurde diese durch viele körperliche Leiden, die er zu erdulden hatte, gehemmt. Als er nun am 26. Jan. 1839 seine Gattin, die erst im 54. Lebensjahre stand, verloren hatte, so sah er sich genöthigt unterm 23. Juli selbigen Jahres einen ordinirten Amtsgehilfen anzunehmen. Er verschied nach hartem Todeskampfe und hinterließ nur eine einzige Tochter, Namens Julie.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 105. Ludwig v. Wirschinger,

der Rechte Doktor, k. baier. Staatsrath im ordentl. Dienste und Staatsminister der Finanzen, Großkreuz des k. baierischen Verdienstordens vom heiligen Michael, Kommenthur des Civilverdienstordens der baier. Krone, Großkreuz des großh. bad. zähringer Löwenordens, Inhaber des k. preuß. rothen Adlerordens 2r Klasse, Ritter des k. würtemberg. Kronordens, des großh. hess. Ludwigs- u. des großh. sächs. Falkenordens, zu München;

geb. den 30. Sept. 1781, gest. den 17. März 1840.

W. zeichnete sich in den Schulen zu Regensburg, in welcher Stadt sein Vater ein unbemittelter Schneidermeister war, durch Fleiß und guten Fortgang aus und wußte sich durch bescheidenes schmiegsames Betragen schon früh in höheren Cirkeln beliebt zu machen. Nach Vollendung des Lycealkurses nahm er unter der Leitung seines besonderen Gönners, des geheimen Hofrathes v. Epplen, Privatunterricht

in den Heidelberger Katechismus übergehen. In der Pfalz[1] wurde mit diesen Staatseinrichtungen ein Stück Heimatrecht der Reformierten gerettet, das sich bis in die Gegenwart erhalten hat. Auch in Hessen-Kassel[2] und in Nassau-Oranien[3] hat sich das Eherecht von den Einflüssen der Konfessionen in weitgehendem Maße ferngehalten. Dagegen ist in Brandenburg-Preußen[4] das Eherecht ganz unter die Herrschaft der Konsistorien gekommen. Es ist bezeichnend, daß in Preußen die Ehe nicht als Vertrag, sondern als Stand aufgefaßt wurde. Die Ehe ist ein Stand, in welchen man durch Vertrag eintritt. Die Ehe ist ein Stand, in welchem man nicht nach Belieben wieder austreten kann. Die Ehe ist ein Stand, in welchem man nicht nach Belieben wieder eintreten kann. Diese Auffassung ist in Preußen bis in die Gegenwart maßgebend geblieben. Auch Württemberg[5] hat seine Ehegesetze unter dem Einfluß der Konsistorien gestaltet. Ebenso Baden[6]. Dagegen hat Sachsen[7] sich von dem Einfluß der Konsistorien ferngehalten. Sachsen-Weimar[8] hat sich in seinen Ehegesetzen von 1819 und 1829 an Preußen angeschlossen. Ebenso Sachsen-Meiningen[9] und Sachsen-Altenburg[10]. Sachsen-Coburg-Gotha[11] hat seine Ehegesetze von 1821 an Preußen angeschlossen. Ebenso Anhalt[12]. Schwarzburg-Sondershausen[13] hat seine Ehegesetze von 1834 an Preußen angeschlossen. Ebenso Schwarzburg-Rudolstadt[14]. Reuß ältere Linie[15] hat seine Ehegesetze von 1836 an Preußen angeschlossen. Ebenso Reuß jüngere Linie[16]. Lippe[17] hat seine Ehegesetze von 1836 an Preußen angeschlossen. Ebenso Waldeck[18]. Hessen-Darmstadt[19] hat seine Ehegesetze von 1803 an Preußen angeschlossen. Ebenso Oldenburg[20]. Braunschweig[21] hat seine Ehegesetze von 1832 an Preußen angeschlossen. Ebenso Hannover[22]. Hamburg[23] hat seine Ehegesetze von 1829 an Preußen angeschlossen. Ebenso Lübeck[24]. Bremen[25] hat seine Ehegesetze von 1830 an Preußen angeschlossen. Ebenso Elsaß-Lothringen[26].

[1] Pfälzisches Landrecht von 1756 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[2] Hessisches Landrecht von 1767 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[3] Nassauisches Landrecht von 1774 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[4] Preußisches Landrecht von 1794 Teil 2 Titel 1 Nr. 1.
[5] Württembergisches Landrecht von 1796 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[6] Badisches Landrecht von 1809 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[7] Sächsisches Landrecht von 1812 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[8] Sachsen-Weimarisches Landrecht von 1819 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[9] Sachsen-Meiningisches Landrecht von 1829 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[10] Sachsen-Altenburgisches Landrecht von 1829 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[11] Sachsen-Coburg-Gothaisches Landrecht von 1821 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[12] Anhaltisches Landrecht von 1821 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[13] Schwarzburg-Sondershausisches Landrecht von 1834 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[14] Schwarzburg-Rudolstadtisches Landrecht von 1834 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[15] Reuß ältere Linie Landrecht von 1836 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[16] Reuß jüngere Linie Landrecht von 1836 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[17] Lippisches Landrecht von 1836 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[18] Waldeckisches Landrecht von 1836 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[19] Hessen-Darmstädtisches Landrecht von 1803 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[20] Oldenburgisches Landrecht von 1814 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[21] Braunschweigisches Landrecht von 1832 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[22] Hannoversches Landrecht von 1833 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[23] Hamburgisches Landrecht von 1829 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[24] Lübeckisches Landrecht von 1829 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[25] Bremisches Landrecht von 1830 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.
[26] Elsaß-Lothringisches Landrecht von 1871 Teil 2 Titel 3 Nr. 1.

Jahr der Regierung seines Vaters, 1680, 1681 und 1682 ausgeschrieben worden war, wurde es auch durch den Tod seines Vaters nicht aufgehoben, sondern es wurden die Steuern, welche in diesen drei Jahren ausgeschrieben worden waren, auch in den folgenden Jahren, bis 1686 einschließlich, erhoben. Diese Steuer, welche 1680 zuerst in Sachsen eingeführt worden war, hatte den Namen Quatember-Steuer, weil sie in vierteljährigen Raten entrichtet wurde. Sie war ursprünglich nur für die Dauer des Krieges bewilligt worden, und sollte nach dem Wiederherstellen des Friedens wieder aufhören. Allein sie wurde auch nach dem Frieden beibehalten, und ist noch jetzt, unter dem Namen der Grundsteuer, eine der Hauptquellen der Einkünfte des Staates. Sie wurde damals von allen Grundstücken, Häusern, Gärten, Teichen, Mühlen, Weinbergen, Wäldern, Triften, Wiesen, Feldern, Ackerwerken, Gütern, Lehen, Zinsen, Renten, Gefällen, Kapitalien, Handlungen, Gewerben, Handwerken, Künsten, Wissenschaften, Ämtern, Besoldungen, Pensionen, Gnadengehalten, Kostgeldern, Tafelgütern, Deputaten, Leibgedingen, Wittumsgütern, Gnadenjahren, Gnadenquartalen, Gnadenmonaten, Gnadenwochen, Gnadentagen, Gnadenstunden, Gnadenminuten, Gnadenpfennigen, Gnadenheller, Gnadenpfennigwerten, Gnadenhellerwer

verschenken darf, wenn er nicht selbst noch etwas hat. Wenn
aber gemeinsame Kinder vorhanden sind, so darf der Mann
nur über die Hälfte des Gutes verfügen, wenn er nicht
mehr hat, und so, wie es [illegible] 1747 und 1748 bei der
Landschaft bestätigt und in das Landschaftliche Buch eingetragen
worden ist. Wenn aber der Mann mehr als die Hälfte
des Gutes verschenken will, so muß er es vorher der Frau
anbieten, und wenn sie es annimmt, so muß er es ihr
überlassen, wenn sie es will. Sie braucht dann niemand
auszuzahlen, und es bleibt alles, wie es ist. Will sie es
aber nicht annehmen, so muß es der Mann verkaufen,
und sie empfängt davon, wenn sie es bekommt, die Hälfte
des Kaufgeldes. Wenn aber der Mann das Gut nicht
verschenken will, so darf er es verkaufen, wenn er will,
und die Frau muß es annehmen, wenn sie es bekommt.
Gleichviel, an wessen Hand die Kaufsumme kommt, sie
muß doch zwischen beiden geteilt werden. Wenn aber
der Mann das Gut weder verschenken noch verkaufen will,
so muß er es der Frau überlassen, wenn sie es haben will.
Verweigert er dieses, wenn sie es will, so muß er
[illegible] Gut [illegible] [illegible] [illegible]

ist Kauf und es ist nicht Tausch und Darlehn, weil der Empfänger nicht das Eigentum seines verkauften Hauses dem Käufer übertragen hat, sondern nur das Recht, es zurückzukaufen. Es ist auch nicht Pfandrecht, weil der Empfänger [...] Recht auf Nutzung, wie Kauf, gewährt. Es ist auch nicht Pfandrecht, weil

esses, zu Stande kommen zu sehen. Der König von England und Hanover verlieh ihm das Großkreuz des Guelphenordens, der Churfürst von Hessen das des Hausordens vom goldnen Löwen, der Großherzog von Sachsen das des Ordens vom weißen Falken und bald nachher sein eigner König das des Civilverdienstordens, dessen Ritter- und Komthurkreuz er schon früher getragen hatte. Hierüber erkannten auch die freien Städte Frankfurt und Bremen seine Verdienste durch Verleihung ihres Ehrenbürgerrechts an. — Nach dieser Zeit widmete sich v. C. im k. geheimen Rathe wiederum hauptsächlich der Gesetzgebung, zu der er stets eine besondere Neigung fühlte und bei seinem klaren Verstande und präcisen Style auch besondern Beruf hatte. Im J. 183', zur Zeit, als durch innere Unruhen die große Umwälzung in der sächs. Verfassung und Gesetzgebung statt hatte und der jetzt lebende König zur Mitregentschaft berufen ward, befand er sich in Leipzig als außerordentlicher Kommissar, um den unruhigen Auftritten daselbst zu steuern, ein Geschäft, dem er sich neben der ihm eignen lautern Humanität mit Energie unterzog. Kaum aber waren auch in Dresden ähnliche Bewegungen ausgebrochen, als er dahin zurückberufen ward und als Staatsminister ohne Portefeuille (welche Auszeichnung ihm im J. 1831 in Verbindung mit dem Direktorium der Oberrechnungsdeputation und dem Beisitze in der Ordenskommission zu Theil wurde) die Entwerfung der neuen Verfassungsurkunde Sachsens, so wie einer provisorischen Landtagsordnung übertragen erhielt. Wie er diese Aufgabe mit großer Umsicht und eisernem Fleiße glücklich löste, so legte auch ein späterer Auftrag wiederum Zeugniß von seiner außerordentlichen Vermittlungsgabe ab. Die Partikularverfassung der Provinz Oberlausitz, genügend verbrieft und von den Provincialständen als ihr Palladium verehrt, durch angemessene Modifikationen mit der allgemeinen Verfassungsurkunde in Einklang zu bringen, das war das schwierige Werk, wozu ihn abermals das besondere Vertrauen seines Königs berief. Nach vieler Mühe glückte es ihm in der That, mit den oberlausitzischen Ständen, die ihm in einem besondern Schreiben ihre Anerkennung ausdrückten, den Vertrag vom 17. Nov. 1834 zu Stande zu bringen, der fast in allen seinen Theilen nicht nur die Genehmigung des Königs, sondern auch die der allgemeinen Stände erhielt. Nachdem er schon früher während der Behinderung des derzeitigen Departementsministers v. Lindenau das Ministerium des Innern interimistisch verwaltet hatte, erhielt er dasselbe im J. 1834 bleibend übertragen. In die Zeit dieser seiner Ge-

schäftsführung fiel besonders der Plan der Errichtung der leipzig-dresdner Eisenbahn, ein Unternehmen, dessen Gemeinnützigkeit er vollkommen erfaßte und das er daher auf alle mögliche Weise förderte. Das Ministerium des Innern vertauschte er auf besondern Wunsch des Königs im J. 1836 mit dem des Kultus und öffentlichen Unterrichts, für das er bei seiner großen Humanität und Vermittlungsgabe damals besonders geeignet erschien. Und obschon seine Kräfte abnahmen und er in den letzten Jahren seines Lebens, durch die hartnäckigsten Gichtschmerzen gepeinigt, fast nur noch liegend arbeiten konnte, so ließ sein Eifer doch nicht nach und Nächte mußten ersetzen, was ihm bei Tage an Zeit durch körperliches Leiden verloren ging. Während dieser seiner Ministerialverwaltung kamen vorzüglich die, die Pensionen der Hinterlassenen der Geistlichen und Schullehrer regelnden Gesetze zu Stande und dieses Werk, an dem er mit wahrer Liebe arbeitete, würde allein hingereicht haben, ihm ein bleibendes, ehrenvolles Andenken zu sichern. Auch die Universität Leipzig hatte ihm Manches zu danken, wofür die theologische Fakultät ihn zum Ehrenmitgliede ihrer historisch-theologischen Gesellschaft, die juristische Fakultät zum Doktor beider Rechte ernannte. — Beschäftigt mit seinem Budjet, das er den Ständen vorzulegen im Begriffe stand, raffte ihn plötzlich der Tod dahin. Es war ein Herzübel, das nach drei Tagen des heftigsten Schmerzes sein dem Dienste des Vaterlandes mit einer seltnen Aufopferung und gewissenhaften Treue gewidmetes Leben endete, und noch in den letzten Stunden seines Daseins waren es nur Dienstangelegenheiten, mit denen sich sein schon halb entflohener Geist beschäftigte. — Seine irdische Hülle ruht auf seinem Gute Oberschöna neben der seiner Gemahlin. Seine liebenswürdige Anspruchslosigkeit und stete Bereitwilligkeit, mit eigner Aufopferung zu helfen und zu nützen, wo er es vermochte, seine freundliche Theilnahme an Allem und gegen Jedermann hatten ihm stets die Verehrung und Liebe Aller, die ihn kannten, besonders aber seiner Familie, deren Aeltester er war, gesichert, seine tiefen vielseitigen Kenntnisse, seine ruhige Besonnenheit und Mäßigung, die sich in jedem Geschäftskreise aussprachen, hatten ihm die vollste Achtung seiner Kollegen, die unbegrenzteste Verehrung eines Jeden gewonnen und es war nur der wahre Ausdruck der aufrichtigsten, innigsten Theilnahme an seinem Verluste, daß ihn eine große Anzahl Verehrer, Freunde und Verwandte und neben diesen auch eine Deputation der Stände des erzgebirgischen Kreises, dessen

Vorsitzender er bis zu seinem Tode eine lange Reihe von Jahren gewesen war, zur Ruhestätte begleiteten.

* 107. Diederich Friedrich v. Holstein,

großherzoglich mecklenburg-schwerin'scher Oberst und Stadtkommandant zu Güstrow;

geb. im Jahre 1758, gest. den 20. März 1840.

Dem Verewigten war das seltne Glück geworden, fast 62 Jahre einem Fürstenhause unter drei Regenten im Militär und, wie ihm ruhmvoll bezeugt werden muß, auf die anspruchloseste Weise gedient zu haben. Er war entsprossen einem alten, schon mit Heinrich dem Löwen aus Schaumburg in Westphalen nach Mecklenburg gekommenen adeligen Geschlechte, das theils die Grafenwürde mit der Namensveränderung in Holsteinberg erhalten und dessen erster Stammsitz das Schloß Anckershagen unweit Wahren gewesen ist *). Nach dem gewöhnlichen Jugendunterrichte im elterlichen Hause kam er zuerst als Page an den herzoglichen Hof in Schwerin und trat, zum Jünglinge herangereift, seinem Hange zum Militärstande folgend, im Jahre 1778 als Kornet bei dem mecklenburgischen Husarenkorps in Ludwigslust ein, bei welchem er unterm 3. Nov. 1780 zum Officier ernannt wurde. Hierauf avancirte er zum Premierlieutenant in dem ebenfalls in Ludwigslust garnisonirenden Grenadierbataillon Erbprinz und erhielt den 4. Juni 1788 das Patent als Stabskapitän. Den 1. Okt. 1790 erfolgte sodann seine Beförderung zum wirklichen Kapitän und Kompagniechef im Infanterieregimente zu Schwerin und, nachdem er im J. 1796 in dieser Eigenschaft zum damaligen v. Winter'schen Grenadierregimente nach Güstrow hin versetzt worden, rückte er den 1. April 1804 zum etatmäßigen Major beim v. Hobe'schen Grenadierregimente auf. Im J. 1808, bei dem Uebertritte des Herzogs zum Rheinbunde, erhielt er das Kommando der Infanteriebrigade, mit Beilegung der Charge als Oberst, trat aber 1809 in Pension, worauf er endlich unterm 6. Juni 1810 wieder zum Kommandanten in Güstrow berufen ward. Hier starb er am obengenannten Tage. — Wahre Humanität, verbunden mit gediegenem Wissen und Leutseligkeit, die ihm jeden Menschen zum Freunde erwarb, so wie ein vorherrschender Wohlthätigkeitssinn, waren die Grundzüge seines Charakters. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich gern

*) C. D. H. Müller's historische Nachrichten von dem adeligen und zum Theile hochgräflichen Geschlechte der v. Holstein. Flensburg 1763.

mit literarischen Gegenständen und soll auch Einiges in militärischer Hinsicht geschrieben haben. Seit 1815 redigirte er unausgesetzt ein vollständiges Register über das großherzogl. mecklenburg-schwerin'sche officielle Wochenblatt und gab auch ein solches über die Jahrgänge desselben von 1812 bis zum Schlusse des Jahres 1821 (Güstrow 1822) heraus. — Der Verewigte war verheirathet mit Louise, geb. v. Pritzbuer, Tochter des verstorbenen Landraths Fried. v. P. auf Woserin und Dinnies, und hinterläßt aus dieser glücklichen Verbindung mehrere Kinder, von denen die Söhne theils dem Civil-, theils dem Militärdienste sich gewidmet haben.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 108. Max. Friedrich Scheibler,

evangelischer Prediger zu Montjoie, Ritter des rothen Adlerordens;

geb. d. 3. Sept. 1759, gest. d. 20. März 1840.

Scheibler wurde zu Neukirchen, einem Dorfe im Unterbergischen, geboren. Seine Eltern waren Pet. Christoph S., evangel. luther. Prediger daselbst und Assessor des unterbergischen Ministeriums, und Gertrud Elisabeth v. Lünen aus Dortmund. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der dortigen Dorfschule und das Lesen der biblischen Historien von Hübner hatte den Nutzen für ihn, daß er die Bibel liebgewann. Im J. 1767 übernahm sein Halbbruder Pet. Christoph S., nachmaliger Adjunkt und Nachfolger seines Vaters im Amte, seinen Unterricht. Da er sich der Theologie widmen wollte, so ertheilte ihm derselbe etwas Unterricht im Lateinischen und Griechischen. Im J. 1773 verlor er seinen Vater und im folgenden Jahre brachte ihn sein Bruder auf das damals schon in Verfall gerathene Archigymnasium in Dortmund und im J. 1778 bezog er die damals im höchsten Flore und Rufe stehende Universität Göttingen. Hier war er sehr fleißig und bedauerte nur, seine Kollegien nicht alle gut gewählt zu haben. Er war gesunder und munterer und fing gleichsam an aufzuleben, da er auf dem Gymnasium zur Schwermuth geneigt und trübsinnig, aber immer sehr religiös war und eingezogen lebte. Seine Lehrer in der theologischen Fakultät waren: Walch, Miller, Leß und Koppe. Von den übrigen Professoren hörte er: Feder, Michaelis, Schlözer, Blumenbach, Beckmann. Seine Zeit wandte er hier aufs Beste an, versäumte keine Kollegien und erwarb sich durch seinen Fleiß und sein gutes Betragen die Liebe seiner Lehrer. Diejenigen, zu denen er sich hier am meisten hingezogen fühlte, waren: Bröckelmann,

Westhoff, Mohn, Kopstadt, Recklinghausen, Limberger, Lulmann. Im J. 1780 verließ er seine geliebte Georgia Augusta und brachte seine Kandidatenjahre theils bei seinem Halbbruder in Neukirchen, theils in Kondition in Stolberg und beim Pastor Bunge in Remscheid zu. Im Jahre 1786 wurde er zum Prediger nach Düren berufen, wo er in demselben Jahre (am 3. Sept.) seine Antrittspredigt hielt. Im J. 1788 erhielt er ganz unerwartet einen Ruf nach Imgenbruch und das folgende Jahr, als sich der montjoier Theil von dem imgenbrucher trennte (die bisher vereinigt waren), nach Montjoie, wo er am 16. Aug. die Antritts- und Einweihungspredigt zugleich hielt. In demselben Jahre (1789 den 24. August) schloß er den Bund der Ehe mit der schon 22 Jahre vor ihm hinübergegangenen Susanna Judith Seitter. Seinen Bemühungen verdankt die evangelische Gemeinde in Montjoie zum Theil die Vollendung ihrer schönen geschmackvollen Kirche, indem er, zur Verschönerung derselben, nachdem er sie im J. 1789 den 16. Aug. eingeweiht, später mehrere Kollektenreisen unternahm, deren Erfolg so günstig war, daß er auch noch in den Stand gesetzt wurde, sie mit einer vorzüglichen Orgel zu versehen. Er war von jeher ein treuer Verehrer seines Königs und blieb es bis an sein Ende. Als das deutsche Vaterland vom Joche der Franzosen gedrückt wurde, verleugnete er seinen deutschen Patriotismus nicht, sondern sprach freimüthig und trat, ohne Furcht vor dem Nachtheile und der Gefahr, die ihm daraus entspringen konnte, als ein warmer deutscher Patriot auf. Im J. 1794, als die Franzosen an den Rhein kamen, sah er sich genöthigt zu emigriren und konnte erst im folgenden Jahre, nach 9monatlicher Abwesenheit und nach vielen vergeblichen Versuchen, zu seiner Gemeinde zurückkehren. Zum zweiten Male würde er zur Emigration sich genöthigt gesehen haben, wenn nicht zum Glück für ihn die deutsche Sache nachher eine so glückliche Wendung genommen hätte, denn ohne Zweifel wäre er im entgegengesetzten Falle in die mißlichste Lage versetzt worden. Seine Verdienste wurden aber auch von dem Könige anerkannt und belohnt. Bei der Union, deren eifriger Beförderer er war, erhielt er die silberne Medaille, bei der Vermählung des Kronprinzen die goldne; ferner einen Altarschmuck für seine Gemeinde, bestehend in einem Krucifix und zwei Leuchtern von Gußeisen. Im J. 1830, am Feste der Uebergabe der augsburgischen Konfession, verlieh ihm der König den rothen Adlerorden 3. Klasse, „als Anerkennung seiner jetzigen und frühern Verdienste," und bei der Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums (den 3. Sept. 1836)

ist Johann Jung. Nach Wappen unter Tschaller Johann Jung, Landeshauptmann, Bischof Johann Jung, Bischof Johann Jung, Bischof Johann Jung

des Troſtes für Eltern ꝛc. Ebd. 1814. — Laudes Britanniae magnae de Germanorum libertate ac salute. Ibid. 1815. — Predigt am zweiten Pfingſttage den 15. Mai 1815. Frankf. 1815. — Vaterländiſche Predigt am erſten Tage d. f. Deutſchlands Glück entſcheidenden Jahres 1815. Sulzbach 1815. — Letzte politiſche, aber nicht ſchmeichelhafte Predigten unter Napoleon. Ebend. 1815. — Wie dringend uns alles zur Theilnehmung an der gerechten und großen Sache auffordert, für welche nun bald wieder das ganze Europa kämpfen wird. Frankf. 1815. — Oeffentliche Betſtunden während des Kriegs. Sulzb. 1816. — Daß ein lebhaftes Andenken an die Befreiung des deutſchen Vaterlandes das unter uns aufkeimende Böſe erſticken müſſe. Gotha 1817. — Daß wir Luthers Geiſt und Sinn haben müſſen, wenn es durch uns beſſer in der Welt werden ſoll ꝛc. Ebd. 1817. — *Prüfung der vornehmſten Einwürfe gegen die Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen. Frankf. 1818 2. Aufl. 1819. — Die Verbreitung der Bibel. Elberfeld 1819. — Etwas über Proſelytenmacherei. Leipzig 1822. — Aus dem Leben F. V. Reinhards. Ebend. 1823. — Neuer abgenöthigter und ausführl. Verſuch zur Bekämpfung der Proſelytenmacherei. Darmſtadt 1823. — Sammlung einiger Gelegenheitspredigten, zur Erinnerung an eine merkwürdige Vergangenheit und zur Belebung eines religiöſen und patriotiſchen Sinnes ꝛc. Leipzig 1824. — Wie und warum jeder evangel. Chriſt das Beſte ſeiner Kirche befördern ſoll. Hanau 1824. — De bello inter Evangelicos et catholicos nuper exorto ejusque natura et componendi ratione. Darmst. 1827. 2. Aufl. 1828. — Memoriam Reinhardi etc. Sulzb. 1827. — Maria, die Mutter Jeſu, als ein Muſter ihres Geſchlechts. Frankf. 1829. — Sprüche aus d. erſten 13 Kap. d. Evang. Matthäi; in Reime gebracht, kurz umſchrieben und zur Erbauung angewandt. Aachen 1832. — Herbſtblumen od. noch ſpät verfertigte Gedichte. Ebd. 1832. — Nachtrag zu den Herbſtblumen. Ebd. 1833. — Abgenöthigte Rechtfertigung wegen des in den „Herbſtblumen" enthaltenen Gedichts „am Oſtermorgen." Ebd. 1833. — Sammlung von Sprüchen aus den Evangeliſten Matthäus, Lukas und Johannes ꝛc. Ebd. 1833. — Scherz und Ernſt dem nachſichtsvollen Leſer geboten (Gedichte). Ebd. 1836. — Predigt am 50jährigen Amtsjubiläum den 3. Sept. 1836 gehalten und mit einigen erläuternden Anmerkungen herausgegeben. Ebend. 1836. — Außerdem gab er noch verſchiedene einzelne Kaſualpredigten und Reden heraus.

* 109. Thomas Billen,

Domdekan zu Trier;

geb. im Jahre 1758, gest. d. 21. März 1840.

Er war früher Pfarrer in Blankenheim und dann längere Zeit hindurch Regens am Priesterseminar gewesen. Sein edler, menschenfreundlicher Sinn, seine wohlwollende Güte und wahrhaft priesterliche Haltung hatten ihm eine ungetheilte Achtung erworben. Einfachen und geraden Charakters stand er in früherer Zeit dem Seminar mit Würde und Eifer vor und that sehr Vieles zur Heranbildung eines würdigen Klerus. Sein liebevolles Wesen gewann ihm die Herzen Aller und die Zöglinge des Seminars verehrten ihn wie ihren Vater. Seit er sich auf seine Präbende zurückgezogen hatte, fuhr er fort, in geräuschloser Stille alles Gute zu befördern und besonders durch wohlthätige Spenden sich als einen Vater der Armen zu beweisen. Darum hinterließ er auch wenig. Seine ascetischen und liturgischen Bücher hat er der Dombibliothek vermacht, auch hat er noch die Kirchen von Blankenheim und Bittburg, besonders das Hospital in letzterer Stadt bedacht.

Thiem.

* 110. Fried. Freiherr v. Groß zu Trockau,

Bischof zu Würzburg, Inhaber v. Ehrenkreuz d. k. baier. Ludwigsordens;

geb. d. 14. März 1758, gest. d. 21. März 1840.

Er erhielt in seinem Geburtsorte Würzburg mit 6 Brüdern seine erste Erziehung und Bildung im elterlichen Hause und an den dortigen Studienanstalten und nahm, nach zurückgelegtem juridischen Kurse, Praxis am Sitze des ehemaligen deutschen Reichskammergerichts zu Wetzlar. Schon in seinem 10. Lebensjahre wurde er mit einer Präbende am Domstifte zu Bamberg begnadigt, desgleichen im darauf folgenden Jahre am Domstifte zu Würzburg, späterhin auch an dem ehemaligen Ritterstifte St. Burkard zu Würzburg, dessen Probst er in der Folge wurde. Unter dem hochgepriesenen Fürstbischofe Franz Ludwig v. Erthal rückte er als Domkapitular in den beiden Hochstiftern in den Bezug seiner Präbenden ein und wurde von dessem Nachfolger zu Bamberg, Christoph Franz Freiherr v. Buseck, im Jahre 1795 zum fürstbischöflichen geheimen Rathe, Präsidenten der Lan-

desregierung des Fürstenthums Bamberg und zum Polizeipräsidenten daselbst ernannt, wo er sich in den darauf folgenden Kriegsjahren um die Einwohnerschaft viele Verdienste erworben hat. Nach Auflösung der Hochstifter Bamberg und Würzburg trat er mit ansehnlichen Pensionen in das Privatleben zurück, bis er unterm 28. Sept. 1812 zum Präsidenten des bischöflichen Generalvikariats zu Bamberg ernannt wurde, in welcher Eigenschaft er nachhin am 11. April 1815 von Pius VII. als apostolischer Vikar bestellt wurde. Er ließ sich am 17. April 1813 in einem Alter von 55 Jahren zum Priester weihen. Bei Besetzung der Bisthümer in Baiern, in Folge des Konkordates mit Rom, ernannte ihn König Maximilian Joseph *) zum Bischofe zu Würzburg, wo er als solcher am 23. Dec. 1821 seinen feierlichen Einzug hielt, nachdem er am 18. Nov. zu Eichstädt von dem päpstlichen Nuntius Cassano die Konsekration erhalten hatte. Noch über 18 Jahre wirkte er in seinem bischöflichen Amte mit ausnehmender Thätigkeit. In allen Sitzungen des Ordinariats präsidirte er persönlich. Menschenfreundlichkeit, Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit waren hervorstechende Züge seines gutmüthigen Charakters. Für fromme und wohlthätige Zwecke hinterließ er bedeutende Vermächtnisse.

111. Andreas Rebhan,

königl. baier. Rentbeamter zu Zeil im Untermainkreise;

geb. im J. 1775, gest. d. 21. März 1840 **).

Nach einiger Vorbereitung in seinem Geburtsorte Teuschnitz bezog er im Herbste 1789 das bamberger Gymnasium und nahm als großer Kostgänger die Wohnung und Pflege im Marianischen Hospize. Unter der Leitung der Professoren Sommer, Settelein, Schum und wieder Sommer zeichnete er sich in der Syntaxis, Poesie, Rhetorik und Philosophie auf jeder Schule so vortheilhaft aus, daß er, Cherbon, Franz Nüßlein, Thomas Schwarz, Ott, und in der Philosophie auch v. Heinrichen, stets die vier ersten Plätze unter sich theilten. Er widmete sich der Rechtswissenschaft unter v. Reider, v. Gönner, v. Weber, Schott und Frei und praktizirte theils zu Bamberg, während er das ihm so lieb gewordene Haus der Familie v. Heinrichen zum Privat-

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 968.
**) Tagblatt der Stadt Bamberg. 1840. Nr. 83 u. 84.

unterrichte des jüngern Bruders, seines Mitschülers, täglich besuchte, theils zu Rothenkirchen, wo er im Hause des Vogts, Kastners und Umgelders Bisani wie ein Glied der Familie liebevoll behandelt wurde. Erst im J. 1802 wurde er zum Steuereinnehmer von Teuschnitz ernannt, in welcher Eigenschaft er 1803—1804 der neuen baier. Organisation der Landgerichte und Rentämter weichen mußte, welche sein Steueramt mit dem Rentamte zu Rothenkirchen verschmolz. Er wurde im Herbste noch für das neue Rechnungskommissariat zu Bamberg eingeladen, wo seine praktischen Kenntnisse zugleich zu verschiedenen Kommissionen auf den herumliegenden neuen Aemtern Veranlassung gaben. Im Sommer 1806 wurde er als ständiger Kommissär zur Einrichtung des Rentamtes Banz abgeordert, von wo aus er auch verschiedene Aufträge der Landesdirektion für benachbarte Aemter besorgen mußte. Im August 1807 wurde er Rentbeamter zu Rattelsdorf, wo er sich 1809 mit Josephe Altenhofer aus Merzbach vermählte und höchst glücklich lebte; daher ihn ihr früher Tod 1820 zum Entschlusse brachte, nicht mehr zu heirathen. Auf sein Gesuch wurde er am 30. Juli 1821 nach Zeil versetzt. In dem neuen Rentamtsbezirke machten ihm die vielen ungewöhnlichen Geschäfte, welche die Verschmelzung der Aemter Prölsdorf, Eltmann, Zeil, Haßfurt ꝛc. im ersten Jahrzehnte mit sich brachten, viel Arbeit, doch besiegte er allmälich die vielen Schwierigkeiten und befriedigte die Oberbehörden unter würdevollem Kampfe gegen ordnungswidrige Einmischungen oder Beschränkungen. Merkwürdig ist, daß er nach der Herstellung der Registraturbücher das Rentamt Zeil, wie einst jenes zu Rattelsdorf, in Verbindung mit einem einzigen Geschäftsgehülfen verwaltete, welcher nur bei dem Drange von Abschriften am Rechnungsschlusse, wie bei den Monatstabellen, durch Kopisten unterstützt wurde. Von seinem wohlhabenden Vater war er frühzeitig so unterstützt, daß er das Nothleiden nicht kennen gelernt hatte; daher er auch mitleidsvoll für die Noth anderer Menschen blieb. Sein Vater und seine Schwester starben schon fast vor zwei Jahrzehnten; sein Bruder zu Teuschnitz erst in diesem. Sein ältester Sohn ist Appellationsaccessist zu Bamberg; sein zweiter Sohn auf der Universität Würzburg in den Hörsälen der Medicin und sein dritter bereitet sich auf jener zu München zum einstigen Staatsbeamten vor.

112. Dr. Wilhelm Herrmann Niemeyer,

ordentl. Prof. der Medicin u. Direktor des königl. Entbindungsinstituts d. Friedrichsuniversität zu Halle;

geboren den 20. Juni 1788, gestorben den 22. März 1840 *).

Er war der älteste Sohn des verewigten Kanzlers August Herrmann Niemeyer **). Nachdem er in den ersten Jahren unter den Augen seiner trefflichen Mutter erzogen, von den Eltern selbst und dem jetzigen Generalsuperintendenten Nebe in Eisenach unterrichtet war, wurde er dem kön. Pädagogium übergeben, um sich dort zu dem akademischen Studium vorzubereiten. Von guten Anlagen unterstützt, machte er so schnelle Fortschritte, daß er die Anstalt bereits im 17. Jahre verlassen und 1805 die Universität Leipzig beziehen konnte, wo er sich dem Studium der Medicin widmete. Von da ging er nach Halle zurück, wo er an dem Oberbergrathe Dr. Johann Christian Reil einen eben so ausgezeichneten Lehrer als Freund fand. Als dieser dem Rufe an die neu errichtete Universität Berlin folgte und die Stadt und Hochschule verließ, zu deren glänzendsten Zierden er gehört hatte, ging auch N. nach Berlin, um dort seine medicinischen Studien zu vollenden. Im J. 1810 kehrte er in seine Vaterstadt zurück und erwarb sich nach öffentlicher Vertheidigung seiner monographia de origine paris quinti nervorum cerebri (pars historica) die medicinische Doktorwürde am 8. Sept. 1810. Erst nach 2 Jahren fügte er den theoretischen Theil der Abhandlung hinzu und das Werkchen erschien vollständig 1812 im Verlage der Waisenhausbuchhandlung; es erwarb sich großen Beifall und wurde namentlich von Johann Friedrich Meckel an mehreren Stellen seiner Werke rühmlichst erwähnt. Zu seiner weitern Ausbildung sollte er eine größere Reise unternehmen; er ging in Begleitung seines Vaters und des vieljährigen Hausfreundes der Niemeyerschen Familie, des gemüthvollen Lafontaine ***), zunächst nach München und Venedig und von dort nach Wien, wo der junge Arzt nebst seinem Freunde Dr. Reuffel, der zugleich mit ihm Reil's Assistent gewesen war, 6 Monate verweilte, um in den großartigen ärztlichen Anstalten der Kaiserstadt und durch den Umgang mit den ausgezeichnetsten Aerzten derselben seine Kenntnisse zu erweitern. Dann

*) Intelligenzbl. d. Allg. Lit.-Zeit. Nr. 23. 1840.
**) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.
***) — — — — 9. — — — S. 342.

gegen Gott Beten, Fasten und Almosen, Gebet ist gut mit Fasten und Almosen, Fasten und Almosen, Almosen und Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und Liebe, Liebe und Reinheit, Reinheit und Wahrheit, Wahrheit und Frieden, Frieden und Gerechtigkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Barmherzigkeit und Demuth, Demuth und Sanftmuth, Sanftmuth und Geduld, Geduld und Langmuth, Langmuth und Gottseligkeit, Gottseligkeit und Liebe, Liebe und Einigkeit, Einigkeit und Lehre, Lehre und Zucht, Zucht und Ehrbarkeit, Ehrbarkeit und Bescheidenheit, Bescheidenheit und Keuschheit, Keuschheit und Nüchternheit, Nüchternheit und Ehrbarkeit, Ehrbarkeit und Ehrfurcht, Ehrfurcht und Gehorsam, Gehorsam und Unterthänigkeit, Unterthänig

macht hatte. Im J. 1819 wurde ihm neben einer außerordentlichen Professur in der medicinischen Fakultät die Direktion des Entbindungsinstituts übertragen, nachdem er bereits einige Semester als Privatdocent die Geburtshülfe gelehrt und dabei die auf dem Institute vorfallenden Geburten zur Unterweisung seiner Zuhörer benutzt hatte. Von nicht unbedeutendem Umfange sind die Verdienste, die er sich als akademischer Lehrer in dem Fache erwarb, dem er sich mit besonderem Eifer und großer Vorliebe ergeben hatte. Hier verstand er es ganz besonders, sowohl in den theoretischen Vorträgen, als in den praktischen Uebungen in seinen Schülern Liebe für die Geburtshülfe zu erwecken und sie in dem Eifer und Fleiße zu erhalten, den dieses Studium erfordert. Dazu verstand er es vor vielen Lehrern, nicht bloß beim Unterrichte, sondern auch in seinem gastfreien Hause die Achtung, Liebe und fortdauernde Anhänglichkeit seiner Schüler sich zu gewinnen und zu erhalten. Eine nicht geringe Anzahl derselben verdankt ihm die seltene Sicherheit am Kreisbette und noch mehr die Geduld und Humanität, mit der er selbst an dieser Stelle handelte und sich bewegte. Liegt nun schon darin die Erfüllung seiner Pflicht als Direktor einer Klinik für Geburtshülfe, so darf auch nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß er in die durch die Kriegsereignisse und wiederholte interimistische Verwaltungen zerrüttete Anstalt wieder den Geist der Ordnung gebracht, mit Umsicht und Sachkenntniß nicht nur das Innere derselben geordnet, den Anstand, der einer solchen Anstalt Noth ist, bewahrt, sondern auch, selbst bei den geringen Geldmitteln, die zu seiner Verfügung standen, die zweckmäßigsten Einrichtungen getroffen hat. Dies zeigte sich besonders in der verständigen Wahl der Assistenten, deren thätige Mitwirkung er rühmend anzuerkennen und namentlich die Leistungen des jetzigen Professors Dr. Hohl besonders hervorzuheben pflegte. Was er erstrebt, was er erreicht hat, davon hat er selbst in einem längern Aufsatze der von ihm herausgegebenen Zeitschrift für Geburtshülfe und praktische Medicin genauern Bericht erstattet. Da ihm das Streben nach literarischem Ruhme fremd war und er sich nur schwer entschließen konnte, die auf seinen Reisen und in vieljähriger Praxis gemachten Beobachtungen und eingesammelten Erfahrungen zu veröffentlichen, so entwickelte er, so lange es seine Gesundheit gestattete, eine desto größere Thätigkeit als Arzt. Für die Verdienste, welche er sich hierdurch erworben, hat die Anhänglichkeit und Liebe der Familien, denen er als solcher mit Rath und That treulich beigestanden, die sprechendsten Beweise gegeben und

Schule ihren Anfang nehmen, um in den Geist dieser Bestrebungen einzudringen, und wir müssen uns hüten, auf diesem Gebiete, wie auf so vielen anderen, Strauß für den Urheber dessen zu halten, was nur die Fortsetzung und Weiterbildung der von ihm begonnenen ist. Strauß und Bruno Bauer sind es, welche die Bahn gebrochen haben, auf welcher sich jetzt, wenn auch in anderer Richtung, eine so große Anzahl von Forschern bewegt. Strauß und Bruno Bauer sind es, welche die Fragen aufgeworfen haben, auf welche jetzt, wenn auch in anderer Weise, eine so große Anzahl von Antworten gegeben wird. Strauß und Bruno Bauer sind es, welche die Grundlagen geschaffen haben, auf welchen jetzt, wenn auch in anderer Art fortgebaut wird. Strauß und Bruno Bauer sind es, welche die Grundsteine gelegt haben, auf welchen jetzt, wenn auch in anderer Form, weitergebaut wird. Strauß und Bruno Bauer sind es, welche die Grundlagen der Kritik und die Grundsteine der Exegese gelegt haben, auf welchen jetzt, wenn auch in anderer Gestalt, weitergebaut wird.

* 115. Michael Friedrich Strauß,

Bruder des vorigen, Kaufmann, geb. zu Ludwigsburg 1. Juli 1808, † 1. Juli 1874.

Im Gegensatze zu seinem großen Bruder wurde Michael Friedrich Strauß ein Kaufmann. Er trat in das Geschäft seines Vaters ein, und als dieser 1836 starb, übernahm er es und führte es mit Umsicht und Geschick fort. Er starb am 1. Juli 1874, gerade an dem Tage, an welchem sein Bruder 66 Jahre alt geworden wäre. Er hinterließ eine Witwe und zwei Töchter, die sich mit Kaufleuten verheiratet haben. Von Strauß' Leben ist nichts weiter bekannt, als daß er sich mit Vorliebe der Musik widmete und ein guter Violinspieler war. Er war ein Mann von großer Gutmüthigkeit und Liebenswürdigkeit, der sich der Achtung und Liebe aller, die ihn kannten, erfreute.

Dr. Th. Eckstein.

114. Paul Ebert,

Exconventual des vormal. Cistercienserklosters zu Langheim, zu Lichtenfels (Baiern);

geb. den 30. März 1776, gest. den 25. März 1840*).

Derselbe war zu Lichtenfels geboren, trat den 20. April 1796 in die Abtei Langheim, wurde den 2. Mai 1801 Priester, den 9. Juni 1802 für die Seelsorge genehmigt und den 24. Juni 1803 säkularisirt. Während er noch in der Abtei lebte, zählte er es sich schon zum Vergnügen, an den benachbarten Pfarrkirchen theilnehmende Dienste zu leisten. Während seiner 37jährigen Pensionirung setzte er mehrere Geschäfte der Seelsorger mit großem Eifer fort; besonders thätig bewies er sich an der Wallfahrtskirche der 14 Heiligen zu Frankenthal bis zu seinem entscheidenden Krankenlager. Er verlor zwar seinen Vater (Stadtschreiber zu Lichtenfels) sehr frühzeitig durch den Tod; aber seine Mutter lebte als seine wärmste Freundin mit ihm während der Pensionirung bis zu ihrem höchsten Alter fort. Er hatte ein sehr gutes Gemüth und erwies gern Jedermann Gefälligkeiten; daher seine zahlreichen Verwandten zu Lichtenfels und dessen Umgebung seinen frühen Tod eben so bedauern, als seine entfernten Jugendfreunde.

* 115. Dr. Harder,

großherz. badischer geh. Hofrath und Amtsphysikus zu Radolphszell, Ritter des zähringer Löwenordens u. Inhaber der österr. großen goldenen Civilverdienstmedaille;

geb. im J. 1766, gest. den 25. März 1840.

Geboren zu Constanz am Bodensee, wo der Vater Physikus war, widmete sich der Sohn gleichfalls der Medicin, indem er die Hochschule zu Freiburg im Breisgau besuchte. Nachdem er dort zum Doktor der Medicin promovirt worden war und die Erlaubniß zur Ausübung der Heilkunde erlangt hatte, bildete er sich durch eine im J. 1788 unternommene Reise nach Frankreich noch weiter wissenschaftlich aus. Nach seiner Rückkehr im J. 1789 bestallte ihn der Magistrat des seiner Geburtsstadt benachbarten Städtchens Radolphszell am Untersee zum Stadtphysikus. Seine Verdienste um das österreichische Militär, die er sich in seinem ärztlichen Berufe während des Revolutionskrieges erwarb, belohnte der

*) Wöchentl. Anzeiger f. d. kathol. Geistlichkeit. 1840. Nr. 13.

Kaiser durch die Verleihung der großen goldenen Civilverdienstmedaille im J. 1797. Im J. 1812 wurde H. zum Amtsphysikus zu Radolphszell, welches Städtchen inzwischen zum Großherzogthume Baden gekommen und Sitz eines Amtes geworden war, ernannt. Später empfing er manches Zeichen der Achtung und der Anerkennung seines Werthes und seines Verdienstes. Im J. 1834 ertheilte ihm der Regent den Charakter eines Medicinalrathes, im J. 1838 das Ritterkreuz des Ordens des zähringer Löwens und im Jahr 1840 den Titel: Geheimer Hofrath. Einige Tage darauf, am 15. März, überraschte den Greis die Ertheilung des Ehrenbürgerrechts der Stadt, welche ein halbes Jahrhundert hindurch Zeuge des stillen Wirkens ihres neuen Mitbürgers gewesen war. Dieser Bürgerkranz legte sich einige Tage später als schönste Krone auf den Sarg des Entschlafenen, dem besonders die Rückerinnerung an das Jahr 1814, in welchem das ansteckende Nervenfieber in seinem Amtsbezirke verheerend ausgebrochen war und er durch die Bekämpfung dieses Feindes sich um das gemeine Wohl sehr verdient machte, einen redenden Denkstein gesetzt hat. Eine glückliche Behandlung mehrerer in den Jahren 1824 und 1825 an der Wasserscheu sehr gefährlich erkrankten Personen in Zell und der Umgebung erwarb ihm die ehrenvollste Anerkennung von Seiten der höchsten Sanitätsbehörde. — Der Entschlafene glänzte durch die Tugenden der Humanität, der Wohlthätigkeit ohne alles Geräusch und der Unverdrossenheit in seinen gemeinnützigen Bestrebungen. Dabei war er ein Mann von der feinsten Bildung und reicher Kenntniß, die ihn, in Verbindung mit andern Gaben, zu einem glücklichen Arzte machte, dessen Andenken noch lange bleiben wird.

* 116. Franz Gallus Sündermahler *),

k. baier. Regierungsdirektor zu Würzburg;

geb. den 9. Nov. 1755, gest. den 25. März 1840.

S. ward zu Heisenstamm im gegenwärtigen Großherzogthume Darmstadt geboren, wo sein Vater Johann Adam Ignaz Sündermahler Beamter in gräfl. v. Schönbornischen Diensten war. Als dieser seine Laufbahn in amtlichen Verrichtungen für das Hochstift Würzburg weiter verfolgte, er-

*) Soll von dem berühmten Historienmaler Lucas Kranach abstammen, der den Zunamen Sunder hatte und da er gewöhnlich seiner Unterschrift Sunder das Prädikat „Mahler" beifügte, alsdann Sundermahler genannt wurde. Der Sprachgebrauch wandelte durch den Umlaut den Namen in Sündermahler um.

hielt sein Sohn in der damaligen fürstl. Hauptstadt, wo sich mehrere Stammverwandte durch Führung geistlicher und weltlicher Aemter ausgezeichnet hatten, eine seinem Stande, seiner Fähigkeit und den dargebotenen Mitteln entsprechende sorgsame Ausbildung. Am Schlusse seiner Universitätslaufbahn, während welcher er sich mit warmen Eifer dem Studium des Rechtes und der Kameralien hingegeben hatte, machte er sich bald durch Talent und Fortschritte, so wie durch seinen edlen Charakter so bemerklich, daß er bereits am 5. März 1779, also in seinem 24. Lebensjahre, zur Stelle eines Amtskellers, Stadtschuldheißen und Forstmeisters zu Fladungen an der Rhöne befördert wurde, bald aber in die Fußstapfen seines inzwischen nach Mellrichstadt beförderten Vaters trat, so wie er abermals 1787 seinem Vater in diesem Amte zu folgen das Glück hatte. Es geschah Letzteres vermöge des ausgezeichneten Vertrauens, welches der eben so strenge als weise und auf die Amtsführungen aufmerksame Fürstbischof Franz Ludwig v. Erdthal auf den mit jugendlicher Kraft und rastlosem Eifer bisher wirkenden jungen Beamten setzte. Damals war das Verhältniß der Landbeamten zu ihren Amtsuntergebenen mehr ein väterliches und patriarchalisches als herrisches und hatte ein solcher das Vertrauen seines Fürsten, die Liebe und Achtung seiner Amtsuntergebenen gewonnen, so eröffnete er auch seinem dazu fähigen Sohne die Aussicht auf seine Stelle, ja er konnte ihn frühzeitig mit allen Verhältnissen bekannt machen und ihn geistig gleichsam selbst in dieselben einführen. Wie der Familienvater den Mittelpunkt des ganzen häuslichen Lebens bildet, so bewegte sich auch der gesammte Amtskreis um seinen Vorstand. In der Einen Persönlichkeit koncentrirten sich die verschiedensten, in der Folge vielfach getheilten Verrichtungen. Der Beamte zu Mellrichstadt stand der Administration, der Polizei, dem Finanzwesen, der Justiz in erster Instanz vor; er war Amtskeller, Zentgraf, Spitalverwalter, Zöllner und Forstmeister zugleich. Alle Verhältnisse waren noch einfach gestaltet, von vielen Tabellen, Kontrolen, Aktenstößen, künstlichen Rechnungsnormen wußte man nichts. Die Civiljustizpflege bestand oft in einem bloßen Schiedsrichteramte, wobei mündlich ohne viele Akten verfahren wurde; von Advokaten wußte man wenig und Berufungen waren selten. Bestehen heut' zu Tage nach dem Grundsatze der Geldwirthschaft die Beamtenbesoldungen meistens in Geld, so waren dagegen die Geldbezüge damals gering. Achtundsiebenzig Gulden fränkisch bildeten für das Amt Mellrichstadt die Hauptgeldbesoldungen, der Diäten gab es

wenige auch für Schadenersatzansprüche wurden 6 Gulden zugebilligt. Dagegen blieben Klagen um Ersatz für die Kosten häufig ungehört, Gerichte, Pfalz, die Verlegung mancher Gerichtsstätte, Aufgaben wegen Einziehung von Zehnten und Zinsen, geregelte Kosten und Honorarien, welche Parteien den Richtern zu entrichten hatten, Gebühren für Ausfertigungen und Abschriften, Verordnungen um die Verhandlungen, mit Pfunden- und Lyonser Bürgern, Verbot der Appellation in Sachen, die nicht über 100 Gulden betrugen, Gebühr eines, wenn auch mit geringer Begründung gern bewilligten, und auch die Folge der häufigen Zwistigkeiten in diesen Beziehungen, welche auf der andern Seite sich auf einen für verwöhnten Geschmack lange ungenießbaren, doch nicht ungesunden Trank bezogen, Verordnungen, welche Bürgern und Bauern mehr genützt, wie endlich auch Bestimmungen um Ordnung erhalten zu können: höhere, vielleicht auch Strafen als bisher wurden festgesetzt und die Verantwortlichkeit gehoben und deutlich gemacht der Richterstand angewiesen, sich nicht in Handel und Gewerbe zu mischen, und wie dieß noch heute in manchen Ländern der Fall ist, Richter und Beamten von Pfunden ihre Besoldung, Verordnung, Bestellung und Entlassung, Ernennung, Bildung, Verpflichtung und Verantwortlichkeit der Beamten einer höhern Instanzen Prüfung, ja selbst Ernennung, Verpflichtung und Entlassung unterworfen.

Besonders wurden warm die Einrichtungen für Gefängnisse, das Verhältniß, das Verwahrsame, die schauerliche Dichte, das Verfinsterungen der Gefängnisse, die Verpflichtungen dafür sorgen, für die Sauberkeit, für die Gesundheit, für die Verpflegung der Gefangenen, für die Verhältnisse der Gefangenen in Hinsicht auf Beschäftigung und Beköstigung

Fechenbach beförderte unsern S. im Jahre 1799 zum fürstl. Hofkammerrath. Mitten in dieser neuen Amtsthätigkeit ward 1802 die Verweltlichung der geistlichen Fürstenthümer vollzogen. Kurbaiern nahm 1803 von Würzburg Besitz und eine Organisation aller Zweige der Verwaltung war bei diesem Umschwunge der bisherigen Verhältnisse eine nothwendige Folge. Eine Centralstelle unter dem Namen Landesdirektion ward geschaffen und S. bei der zweiten für Finanzverwaltung als Rath angestellt. Männer, der bisherigen sowohl untern als höhern Verwaltung kundig, konnten bei Gestaltung der neuen Ordnung der Dinge nicht entbehrt werden. In der That griff S. in das neue staatliche und Geschäftsleben mit Umsicht und Liebe ein und erntete die Zufriedenheit seiner Obern. Derselbe Wirkungskreis blieb ihm unter der Regierung des Großherzogs von Würzburg vom Jahre 1805 — 1814. Die Durchführung mehrerer wichtiger Geschäfte, so wie eine Zeit lang das Direktorium der 2. Deputation der Landesdirektion ward ihm unter belohnender Anerkennung von seinem Fürsten anvertraut. Nun folgte der fünfte Regentenwechsel für S. Würzburg ward abermals dem Königreiche Baiern einverleibt. Als nunmehriger Regierungsrath blieb S. von 1814 — 1826 aktiv, bis die im letzten Jahre erfolgte neue Organisation aller oberen Staatsbehörden ihn unter rühmlicher Anerkennung seiner lange, treu und ersprießlich geleisteten Dienste nebst Verleihung des Titels und Ranges eines Regierungsdirektors in den Ruhestand versetzte. Diese nach so vielfachem Wechsel der Regierung und der Dinge ihm gewordene Muße, nachdem er 20 Jahre als Landbeamter und 27 Jahre als Kollegialrath gedient hatte, benützte er im frohen Rückblicke auf seine erfüllte Pflicht, indem er sich der Wissenschaft, den Seinigen und einer ihm entsprechenden Geselligkeit widmete. An allen großen Zeitereignissen nahm er Antheil, die neuen Untersuchungen über Nationalökonomie und besonders die wichtigen Erfindungen der Technik verfolgte er mit Eifer. Sein dem Höhern zugewandter Geist behielt seine Elasticität, er lebte äußerst mäßig, war heitern Sinnes, wohlwollend gegen Jedermann und allgemein geachtet. Seinen Kindern nah und fern, seinen Enkeln und Enkelinnen, die ihn theils besuchten, theils in den letzten Jahren pflegend umgaben, war er stets der wohlwollendste Vater. Im reichsten Maase strömte sein humaner Sinn im ehelichen Leben aus. Er hatte nämlich das Unglück, seine Frau zweiter Ehe in den letzten Jahren ihres Lebens geistesabwesend sehen zu müssen. Diese ließ er nie aus seiner Umgebung und sorgte bis zu

ihrem Ende mit solcher Innigkeit und Zartheit für ihre Pflege, daß er sich schon dadurch allein die volle Achtung jedes biedern Menschenfreundes erwerben mußte. Darum konnte er ruhig nach so treu allenthalben erfüllten Pflichten auf die Zukunft blicken. Mit vollem Bewußtseyn und noch regem Sinne für gesellige Freuden trat er sein 85. Jahr an, bis am obengenannten Tage ein kurzes katarrhalisches Fieber den Wanderer dieses Lebens sanft auf die jenseitige Bahn hinüberlenkte. Sein Andenken aber lebt bei seinen alten Amtsuntergebenen und Kollegen, bei seinen zahlreichen Verwandten und Freunden wohlthuend und kräftig fort.

* 117. Christian Binder,

Hofrath zu Stuttgart;

geb. d. 26. Febr. 1775, gest. d. 26. März 1840.

B. war zu Eberstadt, Oberamts Weinsberg, geboren und der Sohn des dortigen, später in Rudersberg angestellten Pfarrers M. Christian Binder. Nachdem er als Knabe einen gründlichen Unterricht, namentlich in den alten, ihm bis in die letzte Zeit seines Lebens werth gebliebenen Sprachen auf der damals blühenden lateinischen Schule zu Schorndorf erhalten hatte, widmete er sich theils durch eigene Wahl, theils durch Fügung der Umstände bewogen, dem Handelsstande und kam sodann, als er die kaufmännischen Lehrjahre im Vaterlande zugebracht und später zu Basel und Schaffhausen in bedeutenden Häusern Dienste geleistet, im J. 1801 als Kassirer der von Holder'schen (jetzt von Stetten'schen) Wechselbank nach Augsburg, wo er sich im Jahr 1803 mit Wilhelmine, Tochter des verst. Pfarrers Brodhag zu Gundelfingen im Breisgau, verheirathete und im Ganzen 17 Jahre verweilte. Sein Beruf erweckte hier in ihm die erste nachhaltige Liebe zur Numismatik, welcher er bald seine ganze freie Zeit widmete und die ihn namentlich, so weit es Münzen des Mittelalters betraf, mit vielen gelehrten und angesehenen Männern in den verschiedensten Ländern Europas in Korrespondenz und freundschaftliche Berührung setzte. Diese Wissenschaft blieb denn auch, nachdem er im J. 1818 aus Liebe zu seinem Vaterlande und aus Rücksicht für die Erziehung seiner Kinder sich nach Stuttgart übergesiedelt hatte, seine vornehmste Beschäftigung, so jedoch, daß er später hauptsächlich die Erforschung des würtembergischen Münzwesens zum Gegenstande seiner Studien machte. Mit großer Mühe und Sorgfalt brachte er eine Sammlung von Münzen sowohl der alten, als der neuen Landestheile zusam-

men, welche vollständiger als irgend eine andere bisher bestehende, im J. 1839 von der Staatsverwaltung erkauft und dem kön. Münzkabinete einverleibt wurde. Daneben entwarf er eine Geschichte des vaterländischen Münzwesens von den ersten Zeiten an, welche bei seinem Tode beinahe vollendet war *). Sein reger und umfassender Sinn, welchem nichts wahrhaft Menschliches fremd blieb, konnte sich jedoch nicht einzig auf diese wissenschaftliche Thätigkeit beschränken und so nahm er denn auch den lebendigsten Antheil an verschiedenen gemeinnützigen Vereinen, welche in den letzten Jahrzehnten sich bildeten, ward Kassirer der Weinverbesserungsgesellschaft und widmete namentlich mit entschiedener Liebe dem stuttgarter Ortswohlthätigkeitsvereine eine Reihe von Jahren hindurch seine erprobte Einsicht und erfolgreiche Thätigkeit. Diese blieb denn auch dem edlen, alles Gute fördernden und anerkennenden Regenten Würtembergs nicht verborgen und er wurde durch die Huld desselben wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um das stuttgarter Armenwesen unter dem 31. Dec. 1838 zum königl. Hofrathe ernannt. Nur kurze Zeit jedoch sollte er dieser mit bescheidenem Danke von ihm aufgenommenen Auszeichnung sich erfreuen, indem nach länger andauerndem Brustleiden ein Herzschlag, den ohne Zweifel der kurz zuvor erfolgte Tod seines jüngsten trefflichen Sohnes schneller herbeiführte, seinem reichen Leben und menschenfreundlichen Wirken am oben gedachten Tage ein unerwartetes Ende machte. Der Verstorbene hinterließ neben seiner früher erwähnten Gattin 1 Tochter und 3 Söhne, von denen 2 sich dem würtembergischen Kirchendienste und einer der Handlung gewidmet haben, und wenn die Seinigen von ihm rühmen, daß er ein Biedermann von ächt deutschem Sinne, ein treuer Unterthan seines in Ehrfurcht geliebten Fürsten, ein zuverlässiger Freund und ein seinen Angehörigen sich aufopfernder, zärtlicher Familienvater gewesen, so werden in dieser Stimme der Pietät Alle, die ihm näher standen, das unverfälschte Zeugniß der Wahrheit erkennen.

---

*) Eine kurze Skizze: „Die Münzstätte Ulm und die ulmer Münzen" erschien von ihm in von Memminger's Jahrbüchern 1834. S. 413 ff.

118. Johann Neubauer,

geistl. Rath u. Pfarrer zu Amlingstadt (Baiern) und Mitglied des königl. baier. Ludwigsordens;

geb. den 3. März 1754, gest. den 26. März 1840 *).

Derselbe war zu Reichenbach in der Pfarrei Teuschnitz geboren und Priester seit dem 17. April 1783. Er wirkte als thätiger Seelsorger an verschiedenen Stellen der Diözese. Im J. 1784 kam er als Kooperator nach Hallstadt, im J. 1785 in gleicher Eigenschaft nach Weißmain; im J. 1786 am 3. Jan. wurde er Kaplan in Hollfeld; im J. 1787 am 22. Febr. Kaplan zu Gößweinstein; im J. 1788 am 29. März kam er als Kuratus nach Bayreuth und im J. 1795 am 30. April als Pfarrer nach Amlingstadt, wo er in der langen Reihe von beinahe 45 Jahren als frommer Priester, würdiger Pfarrer, eifriger Seelsorger und thätiger Schulmann zum Segen der ihm anvertrauten Gemeinde wirkte. Seine Verdienste blieben nicht unerkannt, weshalb er auch von Zeit zu Zeit mit den verschiedensten Würden ausgezeichnet wurde. Im J. 1799 am 14. Jan. wurde er schon zum Definitor des frühern so ansehnlichen und großen Kapitels Eggolsheim ernannt; im J. 1804 am 5. April wurde er Schulkommissär des königl. Landgerichts Bamberg I.; im J. 1810 am 16. Febr. Distriktsschuleninspektor desselben Landgerichts Bamberg I.; im J. 1812 am 9. April Dechant des Kapitels Eggolsheim; in den beiden ersten Ständeversammlungen 1819 und 1822 war er Abgeordneter der Geistlichkeit des damaligen Obermain- und Rezatkreises; im J. 1833 beging er sein 50jähriges Priesterjubiläum; im Januar des Jahres 1834 wurde er vom König mit der Medaille des Ludwigsordens ausgezeichnet; darauf von dem Erzbischofe in Anerkennung seiner vielen und großen Verdienste um Kirche und Staat zu seinem wirklichen geistlichen Rathe ernannt.

Jäck.

* 119. Philipp Albrecht Stapfer,

ehemal. helvetischer Minister zu Paris;

geb. den 23. Sept. 1766, gest. den 27. März 1840.

St. stammte aus einer angesehenen Familie der Stadt Brugg im Aargau, aus der im letzten Jahrhundert mehrere bekannte Gelehrten hervorgingen. So sind unter An-

*) Wöchentl. Anzeiger f. d. kathol. Geistlichkeit. Nr. 13. 1840.

dern sein Großvater, der Pfarrer Johannes St. zu Münsingen und sein Onkel, der Pfarrer Johann Friedrich St. in Diesbach und der Professor Johannes St. in Bern, als theologische Schriftsteller, letzterer besonders als Prediger aufgetreten und ein anderer Onkel, Albrecht St., hat sich im Fache der Landwirthschaft durch einige Schriften bekannt gemacht. So widmete sich auch der Vater unseres St.'s, Daniel Ludwig, dem geistlichen Stande und war zuerst Helfer, dann Pfarrer in Bern, wo Philipp Albrecht geboren wurde; auch er war ein sehr gebildeter Mann und ein Herzensfreund seines berühmten Mitbürgers, des hanoverischen Leibarztes J. G. Zimmermann. Von diesem Vater erhielten die Söhne die beste Erziehung und selbst die schönste Anleitung zu tüchtiger wissenschaftlicher Bildung, wie sich denn auch außer unserm St. sein Bruder Johann Friedrich († 29. Sept. 1840 als Pfarrer zu Maikirch) als Gelehrter auszeichnete. Albrecht begann seine Studien am Gymnasium und der theologischen Fakultät in Bern und vollendete sie an der Universität Göttingen. Im J. 1789 wurde er in Bern ordinirt und schon 1792 in Anerkennung seiner Talente und Kenntnisse als Professor am politischen Institute daselbst angestellt, dessen Vorlesungen er mit einer nachher gedruckten Rede über die fruchtbarste Entwickelungsmethode der Anlagen des Menschen eröffnete. Zuerst lehrte er Eloquenz, später Philosophie und 1797 wurde er an die theologische Fakultät versetzt, wo er sein Lehramt als Professor der didaktischen Theologie mit einer ebenfalls gedruckten Rede de natura conditione et incrementis reipublicae ethicae eröffnete. Auch wurde er zum Mitgliede des Kirchen- und Schulrathes ernannt. Doch nur kurze Zeit sollte er dem Lehrerberufe leben können. Lange schon hatte er mit Theilnahme und Spannung den Gang der französischen Revolution beobachtet und die vielen Mängel der alten Kantonsverfassungen und Bünde einsehend, auch für die Schweiz eine Umwälzung herbeigewünscht und vorausgesehen. Obschon er diese nur durch französischen Einfluß erwarten konnte, verabscheute er doch die Gewaltthätigkeiten und Gelderpressungen, mit denen sie im März 1798 begann und stimmte mit der die französische Republik ganz nachäffenden und von der Regierung derselben abhängigen Art und Weise nicht überein. Dennoch trat er in den Staatsdienst, um seine freisinnigen politischen Ideen zu verwirklichen und, wie er hoffte, seinem Vaterlande eine schönere und freiere Existenz erringen zu helfen; daneben behielt er aber seine Professur noch einige Zeit bei. Sein erstes diplomatisches Geschäft erhielt er noch im März 1798;

er wurde mit Dr. Lüthardt nach Paris gesandt, wo er das Seinige dazu beitrug, die den Mitgliedern der abgetretenen Regierung auferlegte Brandschatzung herabzusetzen und für die Schweiz noch einen Schatten von Selbstständigkeit zu erhalten. Im nämlichen Jahre wurde er Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts der Einen helvetischen Republik in Luzern und in diesem Amte hat er sich um das Erziehungswesen der Schweiz sehr verdient gemacht. St. war vor den meisten Andern der Mann, der für die Erziehung der schweizerischen Nation die tüchtigsten Anstalten treffen konnte; sein Unterrichtsplan wird immer klassisch bleiben, seine Ministerialreskripte leben noch immer bei Tausenden in gesegnetem Andenken und selbst seine politischen Gegner müssen ihm in dieser Beziehung Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dennoch konnte er nur mit wenigem von dem vielen Guten, das er einführen wollte, durchdringen, die politischen Wirren der Schweiz traten ihm hindernd in den Weg und er selbst blieb kaum über zwei Jahre in seinem Amte. Schon im Jan. 1801 erhielt er von der helvetischen Regierung die wichtige Stelle eines bevollmächtigten helvetischen Ministers am Hofe des allgewaltigen französischen Konsuls und hier wußte er sich bald großen Einfluß zu sichern und der Selbstständigkeit seines Vaterlandes einige Triumphe zu erringen. Ihn vor Allen suchten alle streitenden Parteien in der Schweiz durch Abgeordnete für ihre Pläne zu gewinnen. So sandte im Frühlinge 1801 das helvetische Direktorium seine zwei thätigsten Glieder Glayre und Rengger an ihn, um gemeinschaftlich mit ihm sein sinkendes Ansehen zu erhalten und für dieses System Bonaparte's Gunst zu gewinnen. Als aber nach Sprengung des französischen Direktoriums auch das helvetische, besonders durch Dolder's und Savary's Bemühung, am 28. Okt. 1801 fiel und an seine Stelle ein Senat mit zwei Landammännern trat, blieb St. demungeachtet in seinem Posten. Den Kampf gegen diese Regierung und überhaupt gegen das Einheitssystem der Schweiz suchte er zu Gunsten desselben zu entscheiden, weil er in ihm das einzige Heil für sein zerrissenes Vaterland sah: er verwendete sich bei der französischen Regierung für ihre Einmischung zur Beendigung des Bürgerkrieges, äußerte aber große Unzufriedenheit über das diktatorische Einschreiten des ersten Konsuls, das er eine erniedrigende Dazwischenkunft nannte. Obschon er entschieden gegen alle Bundesverfassung war und auch den Grafen Röderer, mit dem er in enger Verbindung stand und der unter den vom ersten Konsul ernannten Kommissarien war, welche mit den schweizerischen Abgeordneten die Kon-

sulta für die neue Verfassung der Schweiz bildeten, dafür zu stimmen wußte, wurde er doch genöthigt, am 19. Febr. 1803 den Act der Mediation als Glied der Konsulta mit zu unterzeichnen. Mit ihrer Einführung verlor er sein Amt und war nur noch kurze Zeit als Präsident der Liquidationskommission thätig, die das Budget der helvetischen Regierung ordnete. Hier endete St.'s politische Laufbahn; er blieb nun, obschon 1803 in den großen Rath des neuen Kantons Aargau gewählt, immer in Paris. Sein Leben war so voll großer Ereignisse, voll Arbeit und Thätigkeit, daß man kaum begreifen kann, wie er daneben sich noch so angelegentlich mit literarischen Arbeiten beschäftigen konnte. Er weihte sich nun ganz den Wissenschaften, lebte in den ersten literarischen Gesellschaften des Kaiserreichs und der Restauration, theilte den Franzosen nähere Kenntniß von deutscher Literatur und Wissenschaft mit und war väterlicher Rathgeber mehr als eines nachher berühmt gewordenen Mannes, wie denn auch der als Gelehrter und Staatsmann berühmte Minister Guizot als junger Schriftsteller mehrere Monate in seinem Hause lebte. Seinen Schweizerfreunden blieb er in ununterbrochener Korrespondenz getreu, die einen Reichthum der feinsten Beobachtungen und der kostbarsten Belege zu der politischen und gesellschaftlichen Zeitgeschichte enthält. Denn auch jetzt noch nahm er innigen Antheil an Allem, was den politischen und religiösen Zustand seines neuen und seines alten Vaterlandes betraf, wie er denn auch gegen die Julior-donanzen schrieb und seine Freude über die im Sept. 1839 im Kanton Zürich erfolgte Bewegung öffentlich ausdrückte. In der Gesellschaft zogen die nicht regelmäßigen, aber durch Geist und Sanftmuth belebten Züge seines Gesichtes schon Jedermann an, noch mehr aber interessirte seine geistreiche und doch anspruchslose Konversation, denn weit entfernt, seine geistige Ueberlegenheit geltend zu machen, schien er belehrt zu werden, während er doch das ganze Gespräch zu leiten und zu beleben wußte. In den verschiedenen Stellungen seines Lebens bewundert man seine Intelligenz, seinen thätigen Eifer und für alles Gute begeisterten Sinn. Um der Menschheit immer nützlich zu bleiben, war er nach Beendigung seiner politischen Laufbahn in mehrere religiöse und wohlthätige Vereine getreten: so war er Präsident der französischen Bibelgesellschaft, Vicepräsident der evangelischen Missionsgesellschaft, der christlichen Moralgesellschaft und anderen mehr und 18 Jahre lang Mitglied, Vicepräsident oder Präsident des schweizerischen Wohlthätigkeitsvereines in Paris. Als Gelehrter vereinigte er tiefe philosophi-

sche und historische Bildung. Kaum zählte das Jahrhundert einen Mann, der, wie St., deutsche und französische Bildung, die ganze Bildung des 18. Jahrhunderts und die innigste Religiösität, die feinste Welterfahrung und eine aus Herzensgüte geflossene Humanität nicht etwa als Gegensätze in sich schloß, sondern als harmonische Ausbildung besaß. Er starb nach langer und schmerzhafter Krankheit. — Seine Schriften sind nebst den schon genannten: De philosophia Socratis. Bernae 1786. — De vitae immortalis spe firmata per resurrectionem Christi. Ibid. 1787. — Versuch eines Beweises der göttlichen Sendung und Würde Jesu aus seinem Charakter; eine Predigt über Joh. 14, 9, im großen Münster zu Bern vorgetragen. Ebend. 1797. — Entwurf der Instruktionen für den neu errichteten Erziehungsrath d. helvet. Republik. Luzern 1799. — Zwei Anreden, gehalten bei der feierlichen Einsegnung des Erziehungsraths zu Luzern. Ebd. 1799. (Die erste ist von Th. Müller.) — Einige Bemerk. über den Zustand der Religion u. ihrer Diener in Helvetien. Bern 1800.— J. G. Eichhorn histoire litéraire, traduite de l'allemand. Paris 180.. — Voyage pittoresque de l'Oberland Bernais ou description de l'Oberland, accompagnée denotices historiques. Ibid. 1812. — De la lecture de la bible, particuliérement de l'ancien testament et des fruits, que les hommes de toutes les capacités peuvent en recueillir, même sans le secours des notes et des commentaires. Ibid. 1820. — Oeuvres dramatiques de J. W. de Goethe, traduites en français par M. M. Stapfer, Cavaignac et Margueré. Vol. 4. Ibid. 1821—25. Faust 1828. — Histoire et description des principales villes de l'Europe. Ibid. 1835. — Er war Mitredakteur der Zeitschriften: Archives litéraires de l'Europe und Revue enciclopédique, gab mit Professor Kieser die scottische Bibel heraus und hatte Antheil an der Biographie universelle u. vielen Zeitschriften.

* 120. Georg Samuel Francke,

Doktor d. Philos. u. der Theologie, der letztern ordentl. Professor auf der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, k. dän. Kirchenrath, Ritter des Danebrogordens;

geb. d. 7. Sept. 1763, gest. d. 28. März 1840.

Dieser „vielseitig gelehrte Tiefdenker," dieser „eifrige Schulmann von tiefer weit umfassender Gelehrsamkeit," wie kundige Männer ihn bezeichnet haben, der noch, als er sich solchen Ruhm schon erworben hatte, eine lange Reihe von Jahren hindurch eine der Zierden der Gelehrsamkeit an der

Universität Wien war, was zu Hirnschröder, in den Orig. Stadt Hanau, gehörte, wo sein Vater Pfarrer war. Nach dessen Tode, der plötzlich auf Reisen bei Eisenstadt eintrat, wurde sein Sohn in das Haus des Grafen Batthyány aufgenommen, damit sich Letzterer seiner annehme. Seine Studien machte er in Wien, Pest und Pavia. Nachdem er 1784 die Praxis, wie sie damals war, kennen gelernt hatte, Assistenzjahre, selbe Assistenzjahre zu Ingolstadt in acht Jahren kaum ein Jahr lang betrieben, Pfarrer von Bruchsal, Direktor in Mannheim. Bei seinem 25. Jahre 1784 ging er nach Pavia, wo er Professor Scarpa hörte, unter dem dieser Arzt Assistent und Demonstrator. Dann ging er 1786 mit guten Empfehlungen nach Wien, wurde Professor der Physiologie, er hielt über diese und über Pathologie, Therapie und Medicinalpolizei, Vorlesungen, welche Fächer man damals noch nicht trennte. Seine Lehre war eine humorale. Er unterschied, Medic. II. Abtheilung, Medic. III. Abtheilung, Medic. Klinik, Chir. I. Klinik, Chir. II. Klinik gehörten Viele bei Frank, Weniger bei Leidenfrost, Boer, Quarin, Stoll, Wenzel, Hunczovsky, Hebenstreit, Hasenöhrl, Ruf, Brambilla, Lips, Hildenbrand, so alle bis übersiedelten die Preußischen Chirurgen an die Berlin. Anstalt. Er war Professor bis 1795, wo er nach Pavia ging, dann in Pavia 1784 angestellt. Und als 1804 Fabris starb, wurde Frank sein Nachfolger. Er war 1795 bis 1804 in Pavia, wo er Professor der Medicin war. Er hatte ausgedehnte Praxis bei den vornehmsten Adelsfamilien und Hofleuten, wie Graf Wilczek, Graf Saurau, Graf Lamberg, Fürst Lobkowitz, Fürst Esterházy, verwaltete Amter, wie die Vorsteherung der Schule über sich hat; die 1796 kamen an ihn, die Vorsteherung der Gebärhäuser, die 1797 kamen an ihn, und die Gesellschaft der Aerzte, die 1798 gegründet wurde, hat auch lange noch die wissenschaftlichen Grundlage bei Lebzeiten gehabt, er, das Direktorat abzugeben, bat und verwendet sich bei seinen mächtigen Gönnern gegen Ende 1803 um seine Entlassung, die er auch erhielt. Seine Entlassungsgesuche besitzt meistens Hr. Hofrath Frank, Director der Gebärschule, und er hatte, dieses Gesuch, meine 1804 und 1805 Jahre, die Gesuche, die Frank wiederholentlich um seine Entlassung zum Beweise, daß er nicht Ursache war, daß Frank nicht Director der Aerzte in Wien sei und sich selbst darum und um seine

Achtung seiner Gemeinde genoß, sondern sich auch um die Verbesserung des städtischen Schulwesens große Verdienste erwarb. Nach 5½ Jahren aber erhielt er durch Verwendung eines hohen Gönners (1811) den Ruf als ordentlicher Professor der Theologie nach Kiel. Seine Gelehrsamkeit und sein Verdienst um die Bildung der Jugend hatte zuvor schon kurz nach seinem Abgange von Husum die philosophische Fakultät jener Universität veranlaßt, ihm ihre Doktorwürde zu ertheilen; die theologische erhielt er 2 Jahre nach dem Antritte seiner Professur von der kopenhagener Universität gegen Einsendung seiner Abhandlung de historia dogmatum Arminianorum. Er las hier über fast alle Fächer der theoretischen Theologie, ein Jahr lang auch über Homiletik und Katechetik, während welcher Zeit er auch interimistisch die Uebungen des theologischen Seminariums leitete. Ein paar Mal verwaltete er das Rektorat der Universität mit jenem Geiste wissenschaftlichen Ernstes und wohlwollender Milde, der ihm überhaupt eigen war. Nach dem Tode des Kirchenrathes Eckermann *) rückte er in die Stelle eines Professor Primarius der Theologie auf und erhielt den Titel und Rang eines Kirchenrathes, wie er zuvor schon (1829) mit dem Ritterkreuze des Danebrogordens geschmückt worden war. Seine vor beinahe 50 Jahren in Husum vollzogene höchst glückliche Ehe mit seiner ihn nun überlebenden Witwe war mit 5 Kindern, 3 Söhnen und 2 Töchtern, gesegnet. Der älteste Sohn **) starb als Kollegienrath und Professor der alten Literatur zu Dorpat, wodurch den Eltern ein tiefer, nachhaltiger Schmerz bereitet ward; der zweite lebt noch als Konrektor der Gelehrtenschule in Flensburg; der dritte als Sekretär bei dem Oberappellationsgerichte in Kiel. Die ältere Tochter war mit dem Prediger Petersen auf Helgoland verheirathet, starb aber auch früh, die jüngere blieb die treue Stütze des elterlichen Hauses. Die hervorstechenden Eigenschaften dieses hochachtbaren Mannes waren eine mit ächt christlicher Frömmigkeit verbundene Ruhe, eine mit Liebe und Wohlwollen vereinigte Heiterkeit, eine zu großer geistiger Frische und Regsamkeit hinzukommende unermüdete Thätigkeit. Das waren auch die Zaubermittel, mit denen sich Fr. seine Jugend im Alter erhielt und sich vor allen sonst so gewöhnlichen Einflüssen der hohen Jahre auf eine bewunderungswürdige Weise bewahrte. Er zog gern das Fröhlichere statt des Traurigern aus dem Leben hervor, er ersetzte

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 528.
**) — — — 8. — — — S. 737.

die herben Unfälle, die auch ihn trafen, in dem Tode geliebter Kinder insonderheit, durch den Gedanken an früheres Glück; er legte gern Alles zum Bessern aus und gab sich der Bewunderung der Dinge und Personen mit Vorliebe hin, ohne daß ihn die oftmalige Täuschung dabei allzu bitter berührt hätte. In der Wissenschaft und Literatur schätzte er vor allen Dingen das Gold einer reichen Gelehrsamkeit; das Fortschreiten in wissenschaftlicher Bildung galt ihm als unerläßliche Bedingung für jeden Gelehrten oder höher stehenden Beamten; wo er das vernachlässigt fand, sprach er mit Unmuth: „Der will bei lebendigem Leibe sterben." Ueber Menschen und Handlungen urtheilte er stets milde und nahm gern das Bessere von ihnen an, zeigte daher auch im thätigen Verkehre niemals Mißtrauen, sondern vielmehr ein hingebendes Vertrauen. Die Literatur, sein Amt, sein Haus — das waren seine Welt, darin wollte er leben und wirken; darauf bezog er Alles zurück, dafür suchte er auch nur die Ehre oder den äußeren Gewinn, er selbst schien sich nur das Mittel dazu. Im höchsten Grade rührend und ehrwürdig war darum auch die Liebe und Zärtlichkeit, mit der er seine Familie liebte und von ihr geliebt ward und was zugleich als ein wunderbares Band sie alle unter einander so fest umschlang. Aber was keinem Sterblichen gegeben ist, Maas zu halten, selbst im edlen Begehren, das ward auch ihm nicht zu Theil. Sein unbegränzter Durst nach Wissen, seine hohe Achtung vor Gelehrsamkeit ließen ihn das rechte Maas und die Gränze übersehen und führten ihn überall in seinen Schriften, den spätern namentlich, wie in seinen Vorlesungen mehr zu massenhafter Anhäufung als sicherer Durchdringung und übersichtlicher Bewältigung. So blieb denn er, der gleich anfangs das philosophische Studium mit dem der Theologie verbunden hatte, im Laufe der Zeit auch das Studium der philosophischen Literatur nie bei Seite setzte, dennoch wesentlich auf dem Standpunkte des Wolfischen Systems stehen. Nichtsdestoweniger enthalten seine Schriften viel Vorzügliches sowohl für die Zeit, da sie entstanden, als auch noch für die Folgezeit; für die Verbindung beider Wissenschaften ist sein Bestreben nicht fruchtlos geblieben. Dies beweisen namentlich seine akademischen Preisschriften über die analytische Methode und über den Spinocismus, seine Geschichte der Arminianischen Dogmen und die kurz vor seinem Ende erschienene akademische Schrift über die Unsterblichkeit der Seele. Mit der Versendung dieser letztern an einige gelehrte Freunde beschäftigt, nachdem er Tags zuvor noch seine Vorlesungen gehalten hatte, ereilte ihn der Tod so sanft

und ruhig, daß der Anblick dieses stillen, friedlichen Scheidens die Trauer seiner Hinterbliebenen durch den Gedanken milderte, wie selig solches Sterben eines Gerechten ist *). — Außer 34 Schul- und akademischen Gelegenheitsschriften verfaßte Fr. folgende, hier etwas nach den Fächern geordnete, größere Druckwerke: Unterricht in den nöthigsten Sachkenntnissen für die bürgerl. Jugend (mit J. G. Witt.) 2 Thle. Schlesw. 1792—93. — Institutiones psychologiae empiricae et logicae in usum schol. Ibid. 1802. — Versuch eines Streites zwischen Middleton und Ernesti üb. den philosoph. Charakter d. Ciceron. Briefe v. d. Natur d. Götter zu entscheiden. Alton. u. Lpzg. 1799, nachher Alton. 1806. — Philos. theol. Abhandl. üb. das Verdienst d. christl. Religion u. die Lehre von der Unsterblichkeit der menschl. Seele. Lpzg. und Flensb. 1788. — Versuch einer hist. krit. Uebersicht d. Lehren und Meinungen unserer vornehmsten neuen Weltweisen von d. Unsterblichkeit der menschlichen Seele Alton. u. Lpzg. 1796. — Beantwortung der von d. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen aufgeworfenen Preisfrage: welche Stufen hat die praktische Phil., seitdem man sie angefangen hat systematisch zu behandeln, durchlaufen müssen? Gekrönte Preisschrift. Alton. 1801. — Ueber d. Eigenschaft der Analysis u. der anlyt. Methode in d. Philosophie. Gekr. Preisschrift. Berl. 1805. — Versuch üb. die neuern Schicksale des Spinocismus u. seinen Einfluß auf die Philosophie überhaupt. Gekr. Preisschrift. Schlesw. 1808. — Einige Kanzelreden f. nachdenkende Freunde des biblischen Christenthums. Schlesw. 1793. — Die Liebe, das Kennzeichen wahrer Verehrer Jesu Christi. Predigt. Schlesw. 1808. — De historia dogmatum Arminianorum. Diss. theol. Kil. 1813. — Grundriß d. Vernunfttheologie. Alton. 1824. — Entwurf einer Apologetik d. christl. Religion. Ebd. 1817. — Theologische Encyklopädie. 1. Bd. Ebend. 1819. — Außerdem noch einige Gedichte, Schulreden, 4 (auch unter gemeinsch. Titel erschienene) akad. Gelegenheitsreden, 2 Uebersetzungen, Aufsätze u. vermischte Bemerk. nebst Recensionen in verschiedenen Zeitschriften.

---

*) Francke hat von seinem frühern Leben selbst einen kurzen Bericht gegeben hinter der Diss. de hist. dogm. Armin., außerdem vergl. man über ihn das Husumer Osterprogramm von 1825, S. 12—35, Konvers.-Lexikon S. 125—28 und das schl.-holst. Schriftstellerlexikon S. 168—72, über seinen Charakter und sein Lebensende die Memoiren des akad. Senates, bald nach seinem Tode erschienen.

* 121. Dr. Anton Friedrich Justus Thibaut,

großh. bad. geheimer Rath u. ordentl. Professor der Rechte zu Heidelberg. Kommandeur des Ordens vom zähringer Löwen ꝛc.;

geboren den 4. Jan. 1772, gestorben den 28. März 1840.

T. wurde zu Hameln geboren, woselbst sein Vater als hanov. Major lebte. Dieser wird als ein fein gebildeter geistreicher Mann, von ausgebreiteter Kenntniß in Sprachen und vorzüglich in der Mathematik geschildert und stammte von einer zur Zeit der Aufhebung des Edikts von Nantes aus Frankreich ausgewanderten Familie ab, von welcher Nationalität er Züge mag besessen haben, wie Manches davon noch in dem Sohne bemerklich war. Seine Gattin hatte ihm außer diesem erstgebornen Sohne noch sieben Kinder gegeben; sie war eine kräftige Frau von männlich klarem Verstande, Tochter des gelehrten Oberbürgermeisters Christ. Ulrich Grupan zu Hanover. Seine Kindheit verlebte T. zu Hameln, Harburg und Hanover und hatte mit seinen Eltern viele harte Schicksale zu tragen, was er selbst als eine Schule für sich zu bezeichnen pflegte. Er war im höchsten Grade lebhaft, doch das beste, weichste Herz glich dies wieder aus; sein sehr ängstlicher Vater hielt ihn viel zu Hause, aber der innere Trieb zu männlicher Kraftäußerung zog den Knaben ohne des Vaters Wissen zu manchen Uebungen, welche leidenschaftlich betrieben wurden, wie Schwimmen, Rudern und Schlittschuhlaufen, welches letztere in Hanover erlernt wurde und den Vater nicht wenig überraschte, als er bei einem Spaziergange den Sohn, den er zu Hause glaubte, in künstlich verschlungenen Kreisen auf dem Eise daher gleiten sah. Daneben äußerte sich schon in dem Knaben jene innige Freude an der Natur, welche in dem späteren Leben des Mannes als entschiedenes Bedürfniß hervortrat; in einem Gehölze bei Hanover wurde in Gemeinschaft mit mehreren Kameraden eine Anlage gemacht, Lauben angelegt und Aehnliches mehr geschaffen und dieser kindischen Thätigkeit gedachte er in seinen spätern Lebensjahren nicht selten gegen seine Angehörigen und sprach mit unverhohlner Freude davon. Ebenso entkeimte schon damals jene unbegränzte Liebe zur Musik, welche T. späterhin oft seine Religion genannt hat. Er verschaffte sich ein altes, zum Theil saitenloses Klavier, welches fast keinen Ton mehr von sich gab; darauf übte er sich in der Nacht und als ihm später auf sein vieles Bitten von den Eltern gestattet wurde, auf einem bessern Instrumente wirklich Musik zu treiben, begriff man anfangs

ſtehe, als es in Sachen ihrer Ehre ſtehen könne, ſo ſind ſie, die Acht des Kaiſers geſtatten ihm gnug mehr, die Gnadenbriefe hervorzuſuchen, und ſich ihrer zu gebrauchen, wie ihnen beliebet. Wenn aber, wie die Acht ausdrücklich ſagt, ihnen ihre Gnadenbriefe nicht helfen, ſo ſind ſie ja ſelbſt ſchuld daran, daß ſie ihnen nicht helfen, und ſie haben ſich ihrer nicht gebraucht, wie ſie ſich ihrer gebrauchen ſollen. Ja, wenn ſie ſich ihrer gebrauch

machte, an der die dürre, geistlose und pedantische Handwerksmäßigkeit, die er in Göttingen angetroffen, ihm beinahe Abscheu erregt hatte, so daß er selbst davon erzählte, wie er zu den fleißigen Besuchern der Vorlesungen keineswegs zu zählen gewesen sey. Schon in Königsberg und dann in Kiel warf er sich mit der vollsten Kraft auf das Studium der römischen Rechtsquellen und als er fand, daß sie in ihrem innersten Wesen mit der Wahrheit unzertrennlich zusammenhingen, die sich ihm in Königsberg erschlossen hatte, da war sein Schicksal fest entschieden und er ist diesem Studium von da an unverändert treu geblieben. In Kiel, wohin er zu Anfang des Jahres 1794 abging und wo er innige Freundschaft mit Niebuhr*) knüpfte, die bis zu dessen Tode unverändert bestanden hat, arbeitete er mit solchem Eifer, daß er sich den Schlaf ganz entziehen zu können glaubte, aber freilich bald durch Gesundheitsabnahme eines Besseren belehrt, vom Uebermaase abließ und in freundschaftlichen Kreisen seine Erholung suchte, zu welchen seine geistreiche Liebenswürdigkeit ihm leichten Zutritt eröffnete; dahin ist besonders das Haus des Professors Ehler's zu rechnen, dessen Tochter nachmals T.'s Gattin geworden ist. Noch im Jahre 1794 promovirte er, habilitirte sich jedoch erst im Jahre 1796 auf dem juristischen Katheder, ward bei dem ungemeinen Beifalle, dessen er genoß, schon 1798 zum außerordentlichen und 1799 zum ordentlichen Professor ernannt, nachdem er einen Ruf nach Kopenhagen abgelehnt hatte. Im Jahre 1800 verheirathete er sich und erhielt noch in Kiel sein erstes Kind, ein großer Zuwachs an Glückseligkeit für ihn, der die Kinder überaus liebte und sich noch in seinen späten Jahren auf die liebenswürdigste, wahrhaft kindliche Weise um ihre kleinen Angelegenheiten zu bekümmern wußte, dafür aber auch von allen Kindern wieder auf das Höchste geliebt wurde. Im Jahre 1802 folgte er, obwohl mit schwerem Herzen, einem ehrenvollen Rufe nach Jena, hauptsächlich zur Trennung von allem Theuren in Kiel sich entschließend, weil das dortige Klima seiner Gattin nachtheilig war, wie er denn immer der aufopferndste musterhafteste Ehemann und Vater gewesen ist. In Jena verlebte er drei glückliche Jahre, angeregt durch den Umgang mit Goethe**) und Schiller, so wie besonders mit den ihm eng befreundeten v. Knebel***),

---

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 19.
**) — — — 10. — — — S. 197.
***) — — — 12. — — — S. 164.

Geistlichkeit und Volk[1]), welches letztere ihm noch Anhänger, besonders unter den Frauen, genug hatte erhalten können, um ihn vor Mißhandlungen zu schützen, aber nicht vor Spott und Hohn. Als er 1563 in Worms starb, war sein Anhang auf einen kleinen Kreis von Geistlichen und Laien zusammengeschmolzen, in dem leider ein neuer Irrthum, der Antitrinitarismus, Wurzel gefaßt hatte und trotz Waldes und Konstantinowitsch, bei Z. a Krasa Grund und Boden gewann. Die Brüder selbst, welche sich nach Waldes Tode in Lhota Kamenice sammelten, wurden durch Konstantinowitsch und Z. a Krasa bestimmt, sich von der Kirche zu trennen und eine eigene Gemeinde zu bilden, was 1609 geschah. Mehr als 40 Jahre hatte diese Gemeinschaft ihren Bestand, als 1650 das Verderben über sie hereinbrach. Die Brüder, welche sich nicht zu dem Irrthum bekannten, wurden mit Gewalt zur katholischen Kirche zurückgeführt, die Widerspenstigen mußten auswandern, ihre Güter wurden eingezogen. Eine einzige Familie der Brüder ist in Böhmen geblieben, die Familie Kamenski, welche sich in der katholischen Kirche erhalten hat. Die Brüder, welche auswanderten, wandten sich nach Polen, wo sie sich in Lissa, Posen, Kalisch, Fraustadt und Lissa niederließen und wurden zu wahren, treuen deutschen Juden und gründeten eine Gemeinschaft, die sich Unitas fratrum nannte und sich Anfangs mit großem Eifer der Mission unter den Juden widmete, aber bald in Indifferentismus verfiel. Ihre Gemeinden sind jetzt fast ausgestorben und haben nur noch wenige Mitglieder. Auch sie haben sich mit Bibelübersetzungen versucht und zwar in Polnisch, Lateinisch und Deutsch. Die polnische Bibel ist 1596 in Lissa gedruckt und 1632 in Amsterdam wiederholt worden, welche letztere Ausgabe auch gleichzeitig eine lateinische und deutsche Bibel enthielt. Die deutsche Bibelübersetzung gründet sich auf den lateinischen Text, ist aber nicht ohne Geschick gemacht. Sie ist 1630 in Amsterdam gedruckt und 1660 in Lissa wiederholt worden. Die Brüder haben das Verdienst, einen Katechismus in ihren Sprachen für die von ihnen bekehrten Juden verfaßt, und sich 1638 in Lissa eine Druckerei errichtet zu haben, in welcher sie bis 1656 ihre Schriften drucken ließen. Sie hat fast vor dem Untergange der Gemeinde, welche sie errichtet hatte, gestanden, denn sie ist 1656 in Lissa, 1660 in Amsterdam, 1661 in Danzig, 1662 in Elbing, 1665 in Danzig, 1668 in Elbing, 1669 in Danzig, 1670 in Elbing, 1671 in Danzig, 1672 in Elbing, 1673 in Danzig, 1674 in Elbing, 1675 in Danzig, 1676 in Elbing, 1677 in Danzig, 1678 in Elbing, 1679 in Danzig,

jedes seiner Glieder fordern, die er hat in der Kraft von 3 Jahren entwickelt und ausgebildet, und es ist in einer so gesunden Natur, wie die seinige, nicht zu verwundern, daß sie sich nach und nach weiter ausdehnt, daß sein Körper Kraft und Lebhaftigkeit genug hat, um sich seinen Trieben und Neigungen gemäß zu bewegen, daß sein Verstand sich allmählig mehr Begriffe und Kenntnisse erwirbt, daß sein Herz sich mit Empfindungen füllt, und daß sein Wille sich mehr und mehr bestimmt. Dasselbe findet also auch Statt, bei dem Geschlechtstriebe seiner Natur, mit jedem Jahre, das über ihn hingeht, mehr Kraft und Lebhaftigkeit, mehr Bestimmtheit seiner Richtung und mehr Gewalt über seine Handlungen, bis er endlich, wenn er das 14te oder 15te Jahr erreicht hat, oder auch wohl früher, oder später, nach der Verschiedenheit der Temperamente und Körperbeschaffenheiten, sich in seinem ganzen Umfange äußert, und sich nun auch bei dem Knaben alle Zeichen der Mannbarkeit einfinden. Diese Zeichen sind, wie bei dem Mädchen, theils körperliche, theils geistige, und theils solche, die sich sowohl durch Gefühl, als durch Gesicht wahrnehmen lassen. Zu den körperlichen Zeichen gehören vorzüglich die bei einem Knaben in der Pubertätsentwickelung vorgehenden Veränderungen seiner Stimme, die sich, wie bei dem Mädchen, nicht auf einmal, sondern nach und nach, durch eine ganze Reihe von Jahren, bis zu ihrer völligen Ausbildung, verändert. Sie wird nämlich, wenn sie sich zu verändern anfängt, nicht allein stärker, sondern auch rauher, und sie bekommt einen tiefern Ton, als sie vorher hatte. Dieses geschieht, wie man annimmt, dadurch, daß der Kehlkopf, der sich in dieser Periode vergrößert, und dessen Knorpel, wie auch die Stimmritze, sich verlängern, sich zugleich mehr nach vorn wendet, wodurch der Ton, der vermittelst dieses Kehlkopfes gebildet wird, tiefer und stärker wird. Diese Veränderung der Stimme, die sich, wie gesagt, nicht auf einmal, sondern nach und nach, durch eine ganze Reihe von Jahren, bis zu ihrer völligen Ausbildung, verändert, geht gewöhnlich mit einem Stocken und Anstoßen im Reden, mit einem Heiserwerden, mit einem Brechen der Stimme, mit einem Verlieren und Wiederfinden der Töne, mit einem Quieken, Krächzen und Brummen, mit einem Verlieren der Sprachfertigkeit, mit einem Verlieren der Gelenkigkeit der Zunge, mit einer Unbehülflichkeit der Lippen, mit einem Lispeln, mit einem Stammeln, mit einem Stottern, mit einem Verlieren der Aussprache einzelner Buchstaben, mit einem Verlieren der Fertigkeit, Silben und Worte zu bilden, mit einem Verlieren der Fertigkeit, Syl

Fürsten wieder gestellt, was nicht für sich rechtmäßig Ursache und nur deshalb hier gemeldet seye, damit wir, wann wir dessen Ursache haben, uns darauf beziehen können. Wir wollen auch nicht hoffen, daß es zu dem kommen, wir es noch gedenken werden, daß wir Ursache haben, uns zu beschweren, sondern wir wünschen, daß wir bei den Zeiten, da wir nicht wissen, ob wir nicht wieder zu neuen Mitteln schreiten müssen, uns auf diese Punkten beziehen können, damit wir unsere Gedanken, wie wir unsere Sachen, wann es nöthig, einrichten können. Wir wollen auch nicht hoffen, daß es zu dem kommen, wir es noch gedenken werden, daß wir Ursache haben, uns zu beschweren, sondern wir wünschen, daß wir bei den Zeiten, da wir nicht wissen, ob wir nicht wieder zu neuen Mitteln schreiten müssen, uns auf diese Punkten beziehen können, damit wir unsere Gedanken, wie wir unsere Sachen, wann es nöthig, einrichten können. Wir wollen auch nicht hoffen, daß es zu dem kommen, wir es noch gedenken werden, daß wir Ursache haben, uns zu beschweren, sondern wir wünschen, daß wir bei den Zeiten, da wir nicht wissen, ob wir nicht wieder zu neuen Mitteln schreiten müssen, uns auf diese Punkten beziehen können, damit wir unsere Gedanken, wie wir unsere Sachen, wann es nöthig, einrichten können. Wir wollen auch nicht hoffen, daß es zu dem kommen, wir es noch gedenken werden, daß wir Ursache haben, uns zu beschweren, sondern wir wünschen, daß wir bei den Zeiten, da wir nicht wissen, ob wir nicht wieder zu neuen Mitteln schreiten müssen, uns auf diese Punkten beziehen können, damit wir unsere Gedanken, wie wir unsere Sachen, wann es nöthig, einrichten können.

Fürsten wieder gestellt, was nicht für sich rechtmäßig Ursache und nur deshalb hier gemeldet seye, damit wir, wann wir dessen Ursache haben, uns darauf beziehen können. Wir wollen auch nicht hoffen, daß es zu dem kommen, wir es noch gedenken werden, daß wir Ursache haben, uns zu beschweren, sondern wir wünschen, daß wir bei den Zeiten, da wir nicht wissen, ob wir nicht wieder zu neuen Mitteln schreiten müssen, uns auf diese Punkten beziehen können, damit wir unsere Gedanken, wie wir unsere Sachen, wann es nöthig, einrichten können. Wir wollen auch nicht hoffen, daß es zu dem kommen, wir es noch gedenken werden, daß wir Ursache haben, uns zu beschweren, sondern wir wünschen, daß wir bei den Zeiten, da wir nicht wissen, ob wir nicht wieder zu neuen Mitteln schreiten müssen, uns auf diese Punkten beziehen können, damit wir unsere Gedanken, wie wir unsere Sachen, wann es nöthig, einrichten können. Wir wollen auch nicht hoffen, daß es zu dem kommen, wir es noch gedenken werden, daß wir Ursache haben, uns zu beschweren, sondern wir wünschen, daß wir bei den Zeiten, da wir nicht wissen, ob wir nicht wieder zu neuen Mitteln schreiten müssen, uns auf diese Punkten beziehen können, damit wir unsere Gedanken, wie wir unsere Sachen, wann es nöthig, einrichten können.

gen Leben macht, um endlich jene Glückseligkeit unaufhörlich mit Freuden zu genießen, welche Jesus Christus uns verdient hat, wenn wir durch seine Gnade und Hilfe dasjenige thun, was wir zu unserer Seligkeit nothwendig zu thun haben. Ich bitte dich demüthig, du wollest mir alle meine Sünden vergeben, und mich durch deine Gnade in der Beständigkeit des heiligen Glaubens und in der Liebe zu dir und meinem Nächsten bis an mein Ende erhalten, damit ich dich, den einigen wahren Gott, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkenne, und also das ewige Leben erlange. Ich bitte dich ferner, du wollest mir alle Anfechtungen, die mir in meinem Stande, in meinem Amte, in meinem Berufe, in meiner Nahrung, in meinem Leibe, in meiner Seele, in meinem Hause, in meinem Gewissen, in meinem Tode, und nach meinem Tode begegnen können, gnädiglich abwenden, oder mir, wenn sie mich doch treffen sollten, Geduld und Beständigkeit, Trost und Hilfe, Rath und That, Sieg und Triumph, Leben und Seligkeit, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, meinen Herrn, Heiland und Erlöser, gnädiglich verleihen. Ich bitte dich endlich, du wollest mir alle meine Sünden, die ich wider dein heiliges Gesetz und Gebot, wider deine Ordnung und Willen, wider mein Gewissen, wider meinen Stand, wider meinen Beruf, wider meine Pflicht, wider meine Gelübde, wider meine Versprechen, wider meine Vorsätze, wider meine Besserung

die Verfassungsfeste und können. Alles dieß verhinderte man. Der Bundestagsgesandte verlangte nun eine gänzliche Beseitigung der Klinge, indem sie verschiedene Male in Bundesfestungen gewesen sey und besonders, indem über alle Verfassungsfeste, dann über die Bundesfestungen selbst, ein Bann ausgesprochen worden sey. Die Regierung aber bewilligte nur, daß die Klinge in Bruchsal durch die Gefängniß, ein als Festungsstrafe in unserem Strafcodex stark verpönter Ort, eine Zeit lang durch Einsperren verringerter Strafsätze, durch Verlust der Ehrenrechte, durch Stellung unter Polizeiaufsicht, durch Verbot, Waffen zu tragen, in ihre Grenzen gewiesen und in ihre Schranken gehalten werde. Da war z. B. ein ungemein gutmüthiger Bursche in Heidelberg, Namens Christian Hoff, der, wenn er betrunken war, gewöhnlich zu rufen pflegte, wenigstens hatte er es einmal gethan, Es lebe die Republik! Es lebe Robespierre! Es lebe Marat! Es lebe Napoleon! Es lebe Wrede! Es lebe Hoff! Es lebe Jedermann! Es lebe Niemand! Es lebe Alles! Es lebe Keiner! Es lebe Jeder! Es lebe Niemand! Es lebe Alles! Es lebe Jedermann! Es lebe Hoff! Es lebe Wrede! Es lebe Napoleon! Es lebe Robespierre! Es lebe Marat! Es lebe Republik! Es lebe Niemand! Es lebe Keiner! Es lebe Jedermann! Es lebe Alles

Unvorhergesehene Verhältnisse aber änderten diese seine erste Lieblingsidee, indem er durch die damalige Rekrutirung in seinem 17. Jahre zum Militär ausgehoben wurde. In dieser seiner neuen Laufbahn nun ließ er nichtsdestoweniger es sich höchst angelegen seyn, seinen Geist mit Kenntnissen zu bereichern und durch strenge Ordnung und Rechtlichkeit die Liebe seiner Vorgesetzten sich zu erwerben, so daß er nach einigen Dienstjahren in der Artillerie, in der damaligen Artillerieschule aufgenommen zu werden, so glücklich war. Hier ging nun sein Bestreben dahin, zum Officier sich heranzubilden; damals war aber die Ausführung dieses Vorhabens mit großem Kostenaufwand verbunden und da ihm die dazu nöthigen Mittel abgingen, so zog er es in der Folge vor, nach 12jähriger Dienstzeit um seinen Abschied zu bitten, welcher ihm auch sofort als Korporal von der Hauskompagnie vom damaligen General v. Hoyer auf sehr ehrende Weise gewährt wurde. Die Mathematik war es besonders, welcher er schon in der Artillerieschule vorzüglichen Fleiß gewidmet hatte und sie sollte ihm auch jetzt in Ertheilung von Privatunterricht seinen Unterhalt verschaffen. Namentlich wurden ihm damals die mathematischen Vorlesungen im Freimaurerinstitut in Friedrichstadt anvertraut. In diese Periode fiel auch seine Verheirathung mit der ältesten Tochter des damaligen Kauf- und Handelsherrn C. G. Stör. Daß obige Vorlesungen im Freimaurerinstitute zu der Vorgesetzten Zufriedenheit ausfielen, erhellet daraus, daß er, hierdurch empfohlen, durch den damaligen Kommandanten des adligen Kadettenkorps, General v. Christiani im Jahre 1800 erst als Kondukteur und nicht lange darauf als Lehrer der Mathematik und militärischen Wissenschaften mit dem Charakter als Souslieutenant angestellt wurde. Sieben Jahre später ward er schon mit steter Beibehaltung seines Lehrfaches zum Premierlieutenant befördert. Gleichzeitig wurde damals unter der Direktion des verst. Hauptmann Bakenberg eine Garnisonschule für junge Officiere zum Unterrichte in der Fortifikation in den Kasernen errichtet und auch hier ihm eine Lehrerstelle übertragen, welche er ebenfalls zur Zufriedenheit verwaltete, so daß ihm dafür ein Freilogis in den Kasernen wurde, bis dieses Institut im Jahre 1813 durch den Krieg sich auflöste. Im Oktober 1813 wurde er zum Kapitän befördert und besorgte fortwährend sein Lehramt mit dem größten Eifer. Dennoch konnte er in späteren Jahren gewissen Verhältnissen nicht entgehen, die sich bei der Wahl eines, wie es schien, ihm weniger günstigen Kommandanten beunruhigend für ihn gestalteten und wodurch er mancherlei

Kränkung zu erleiden und endlich als Lehrer um seinen Abschied zu bitten sich genöthigt sah. Dieses geschah im April 1828 in seinem 63. Lebensjahre und 42. Jahre seiner Dienstzeit. Nach so vieljähriger Thätigkeit war es ihm aber gleichwohl unmöglich, seine Tage im Ruhestande zu verleben und er sehnte sich, dem Staate noch zu nützen, wo es ihm nur immer möglich seyn möchte, daher er nachsuchte, daß ihm die Verwaltung der Bibliothek des Kadettenkorps anvertraut werde, welchem Geschäfte er auch noch 12 Jahre hindurch bis wenige Tage vor seinem Tode mit Treue, Pflicht und Eifer sich unterzog. — In seinem Familienkreise war er stets ein sorgsamer liebevoller Gatte und Vater und nichts trübte sein häusliches Glück so sehr als der Tod seiner Gattin, welche ihm im Mai 1829 durch ein Schleimfieber entrissen wurde. Dieselbe hatte ihm acht Kinder geschenkt, wovon vier ganz frühzeitig verstorben und vier, zwei Söhne und zwei Töchter, noch am Leben sind. — Die strengste Rechtschaffenheit, verbunden mit der äußersten Gewissenhaftigkeit in Ausübung aller seiner Berufspflichten und vorzüglich Herzensgüte bezeichneten stets seinen Lebenslauf.

* 123. Wilhelm Friedrich Schubert,

Pfarrer zu Unteroppurg bei Neustadt an der Orla u. Adjunkt der Schulaufsicht;

geb. den 18. März 1770, gest. den 29. März 1840.

S. wurde zu Reuth bei Plauen geboren, wo sein Vater, Christian Adam Schubert, Pfarrer war. Nach dem bei seinem Vater und später bei einem Verwandten erhaltenen Unterrichte bezog er im J. 1784 die Schule in Plauen, doch verließ er sie später und begab sich auf das Gymnasium zu Gotha und zwar Michaeli 1787. Im J. 1790 ging er nach Leipzig, um Theologie zu studiren und nach seinem Abgange von Leipzig (Michaeli 1793) blieb er noch ein halbes Jahr in seines Vaters Hause und brachte dann 3 Jahre als Hauslehrer in zwei adeligen Familien des Voigtlandes zu. Im J. 1797 wurde er als Pfarrer in Unteroppurg, Diöces Neustadt a. d. O., angestellt und trat dieses Pfarramt den 30. Okt. gedachten Jahres an, welches er bis zu dem oben erwähnten Tage verwaltete, an welchem ihn während seiner Predigt ein Schlaganfall traf, daß er von der Kanzel heruntergetragen und in seine Wohnung geschafft werden mußte, wo er wenige Stunden nachher sein Leben endigte. Verheirathet war er mit Juliane Christiane Mariane Ernestine Karoline von Brandenstein, welche Gattin ihm im J.

1838 im Tode voranging. Er hat 3 Kinder hinterlassen, von welchen sein ältester Sohn als Pfarrer in Colba angestellt ist. — S. war ein vielseitig gebildeter und für alles Gute hochbegeisterter Mann und ein großer Freund der Schule; zu seinen größten Freuden gehörte, wenn er als Schuladjunkt die ihm untergebenen Schulen besuchen konnte, auch hat er fast bis zu seinem Tode selbst Unterricht ertheilt. Bei seiner Gemeinde stand er in großer Achtung. — Auch als Schriftsteller hat er sich durch manche Schriften bekannt gemacht; er schrieb nämlich: Ueb. d. pflichtmäßige Verhalten gegen unsere Kranken u. nothleidenden Nebenmenschen. Eine Predigt. Neustadt 1800. — Der sächs. Vaterlandsfreund. Eine Volksschrift in fortlaufenden Erzählungen. Ebendas. 1802. — Der aufrichtige Rathgeber für d. Bürger u. Landmann. Ebd. 1812, (erlebte 2 Aufl.) — Ueber den Gebrauch der großen Buchstaben vor den Hauptwörtern der deutschen Sprache. Ebd. 1817. — Die Geschichte der Türken von ihrem ersten Erscheinen bis auf unsere Zeiten. Ebd. 1821. — Geschichte der Griechen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Ebd. 1822. — Ueb. Johann Huß u. den durch seinen Märtyrertod entstandenen schrecklichen Krieg. Ebd. 1824. — Die Geschichte des Hussitenkrieges, als Lesebuch bearbeitet. Ebend. 1825. — Gab heraus: Gemeinnützige Blätter für sächs. Vaterlandsfreunde 1803 — 1808 (am 1. u. 2. Jahrg. hatte E. A. L. v. Teubern Antheil) und lieferte Aufsätze zu verschiedenen Zeitschriften.

* 124. M. Johann Philipp Beck,

k. baier. Dekan, Distriktsschulinspektor u. Hauptprediger zu Nördlingen; geb. den 31. Mai 1766, gest. den 30. März 1840.

Beck war in dem Marktflecken Möhringen, ehemals Reichsstadt-Eßlingischen, nunmehr k. würtemberg. Gebietes geboren, wo sein Vater, Johann Leonhard Beck, Pfarrer war; seine Mutter war Christiana Charlotte, geb. Märklin. Da seine Eltern frühzeitig starben, so erzog ihn sein Onkel, der Kaufmann Salzmann in Eßlingen. So gut für seine sittliche Bildung in diesem Hause gesorgt war, so wenig wurde auch seine geistige Ausbildung vernachlässigt. Er wurde gleich im Jahre 1774 in das eßlingische Lyceum gesetzt und hatte da an den Präceptoren März und Schmid dem ältern wackere Lehrer in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache und Religion; dann an dem Konrektor Schmid und Rektor Rößlin gute Führer auf dem weiten Felde der Philologie, der historischen und philosophischen Wissenschaften. Sieben

Jahre benutzte er den Unterricht der Lehrer des Lyceums. Schon frühe ward der Wunsch in ihm rege, sich einst der Theologie zu widmen und mit unverdrossenem Eifer suchte er sich mit den Vorkenntnissen dazu bekannt zu machen; vorzüglich viel Reiz hatte für ihn die alte klassische, griechische und römische Literatur. Da sich allmälich die Zeit näherte, wo er die Universität beziehen sollte; so wünschte er noch durch speciellern Unterricht, als er in dem eßlingischen Lyceum finden konnte, auf die hohe Schule vorbereitet zu werden. Und dazu verschaffte ihm sein Bruder, damals Pfarrer in Vayhingen und nachher in Möhringen, die trefflichste Gelegenheit. Dieser nahm ihn zu sich und füllte die Lücken seiner philologischen und philosophischen Kenntnisse mit Geschicklichkeit und Fleiß und mit wahrhaft brüderlicher Treue aus. Nach 2 Jahren wurde B. für reif zur Akademie erkannt und bezog die Universität Tübingen den 2. Mai 1783. Daselbst hatte er zu Lehrern in der Philosophie die Professoren Dr. Flatt und Dr. Böck; in den mathematischen Wissenschaften den Prof. Pfleiderer; in der Geschichte den Prof. Rösler. In der biblischen Exegese des A. u. N. T. benützte er vorzüglich die Lektionen des Dr. Schnurrer's, bei welchem er auch noch ein Privatissimum über das Arabische hörte; ferner die exegetischen Vorlesungen des Dr. Storr's; in der Dogmatik und Dogmengeschichte die Vorlesungen des Dr. Sartorius und Dr. Hegelmaier's und in der theologischen Moral die Vorlesungen des Dr. Storr's. Nach zurückgelegtem 3jährigem akadem. Kursus wurde er unterm 3. März 1786 von dem damaligen herzogl. würtemb. Konsistorium in Stuttgart examinirt und zu gleicher Zeit auch von demselben ordinirt. Seine Kandidatenjahre widmete er vorzüglich der Privaterziehung. Gleich nach seiner theologischen Prüfung folgte er einem Rufe zum Privaterzieher in dem Hause des Barons Phil. Adolph v. Hermann zu Bellenberg in Memmingen und bekleidete 6 Jahre lang, vom J. 1786 — 1792 die ihm daselbst aufgetragene Hofmeisterstelle. Hierauf trat er als Erzieher in das Haus des Baron v. Uechtritz, damals Hauptmann beim schwäbischen Kontingent in Memmingen. Kaum 1 Jahr weilte er im Schooße dieser trefflichen Familie, als ihn die nahe Aussicht auf Beförderung in seine Vaterstadt Eßlingen zurückführte, wo er ein Halbjahr lang ganz seiner Wissenschaft lebte und die dortigen Geistlichen durch Predigen unterstützte. Da aber die eröffnete Aussicht sich wieder zu entfernen schien, so folgte er einem neuen Rufe als Privaterzieher in das Schäferische Haus zu Kaufbeuern. Bald schlossen sich an dieses Haus noch zwei andere

beiden Eltern und Abergehen von dem Vater zur ehelichen Abstammung Stehenden und Verlust. Die Ehre des Vaters ist durch die Ehre der Mutter bedingt. Ehrlosigkeit der Mutter macht auch den Vater ehrlos und entschuldigt Verletzungen seiner Ehre. Eine Kinder erlischt der Ehrlichkeit und ehrenhafte Abstammung, wenn sie 3 Jahre, wie Kinder, wenn sie 6 Jahre, bei den Eltern ihrer Mutter gelebt haben. Ehrlosigkeit der Mutter bringt Ehrlosigkeit der Kinder mit sich. Ehrlosigkeit der Kinder bringt auch die Mutter und Großmutter in Ehrlosigkeit. Ehrlosigkeit der Kinder bringt auch den Vater in Ehrlosigkeit. Ehrlosigkeit der Kinder bringt auch den Großv

Bürgerschaft, aus eigenem, freien Antriebe eine Sammlung zu veranstalten, um dem geliebten Greise, dessen Leben schon dazumal bedroht erschien, durch einen schönen silbernen Ehrenbecher ein Zeichen ihrer dankbaren Anerkennung zu geben. Solche Liebe und dankbare Anerkennung hat er auch bei allen seinen Untergebenen, bei den Geistlichen und Schullehrern seines Dekanatsbezirkes gefunden; sie gaben ihm das Zeugniß eines das Gute redlich suchenden und eifrig fördernden Sinnes, der mit der edelsten Humanität und dem reinsten Wohlwollen gepaart war. Er hatte in Nördlingen die Freude, seine beiden Töchter glücklich zu verheirathen, nämlich im Jahre 1819 den 10. Oktober seine jüngere Tochter Christiane Wilhelmine mit dem k. würtemberg. Oberzollverwalter Johann Immanuel Osiander zu Stuttgart und im Jahre 1830 den 23. Nov. seine ältere Tochter Karoline Elisabeth mit dem k. baier. Rentbeamten Jonathan Ernst Wiedenmann zu Neunburg vorm Wald. Von der zuerst genannten Tochter, welche leider schon in ihrem 38. Lebensjahre starb, sind noch 3 Enkel, von der andern aber noch 2 Enkelinnen des Entschlafenen am Leben. Noch kurze Zeit vor seinem Ende erhielt er die freudige Nachricht, daß sein Sohn, Ernst B., der sich der Kaufmannschaft gewidmet und lange Zeit im Hagermann'schen Banquierhause zu Paris gestanden hatte, sich in London verheirathet habe und auf der Rückreise ins Vaterland begriffen sey, auf welcher er nebst seiner Gattin die Eltern wieder umarmen wollte. Aber die Freude dieses Wiedersehens sollte dem Entschlafenen hienieden nicht mehr werden. Seit einem Jahre war er leidend; doch hinderte ihn dies nicht, mit Anstrengung aller seiner Kräfte sich seinem Berufe zu widmen, bis er am Neujahrstage 1840 zum letzten Male die Kanzel betrat, um den Beginn des neuen Jahres in der Mitte seiner Gemeinde mit Gebet und Segen zu weihen, was er, so lange er in Nördlingen war, immer mit besonderer Freudigkeit zu thun pflegte und wovon er auch nie durch eine Krankheit oder andere Verhinderung abgehalten worden war. Aber von diesem Tage an, an welchem er noch voll Kraft und Feuer gepredigt hatte, nahm seine Krankheit mehr und mehr zu, welche ihn auch größtentheils ans Krankenlager fesselte. Dennoch benutzte er jede von Schmerzen freie Stunde, um die vielen Schreibereien, welche sein Beruf mit sich brachte, zu erledigen und noch eine Stunde vor seinem Ende erinnerte er an die Ausfertigung von Quittungen für die Pfarrwitwen, welchen er ihre Bezüge auszubezahlen hatte. — Als Schriftsteller hat der Entschlafene wenig gewirkt, so treffliche Gaben ihm da-

zu auch verliehen waren; nur seine Reformationsjubelfestpredigt erschien (Nördlingen bei Beck) 1817 im Drucke. Aber desto mehr hat er als praktischer Geistlicher gewirkt und ihm, dem trefflichen Lehrer — seine Ansicht war die rationale — dessen Vorträge voll Licht und Wärme waren, wird das dankbare Andenken seiner Gemeinde, ihm, dem biedern und humanen Vorgesetzten, wird das ehrende Gedächtniß seiner Untergebenen, so wie ihm, dem edlen Menschen, die Liebe aller derer, die ihn näher kennen lernten, bleiben.

125. Joseph Pletz,

k. k. Hof- und Burgpfarrer, Doktor der Theologie und insul. Abt zur heil. Jungfrau von Pàgràny, k. k. niederösterr. Regierungsrath, fürsterzbischöfl. Konsistorialrath, Obervorsteher des höhern weltpriesterlichen Bildungsinstituts zum heil. Augustin, Direktor der theolog. Studien an der wiener Universität, Beisitzer und Referent über dieselben bei der k. k. Studienhofkommission, Präses der theolog. Fakultät und Rector emeritus der Universität in Wien, Mitglied der theolog. Fakultät an der Universität zu Pesth und Präses des Vereins zur Unterstützung dürftiger Studirender ꝛc., zu Wien;

geb. d. 3. Jan. 1788, gest. d. 30. März 1840 *).

Pletz wurde zu Wien geboren. Seine Wiege umgaben nicht Reichthum und irdischer Glanz und des Wohllebens Fülle, denn seine Eltern Andreas P., Buchhalter eines Handlungshauses in Wien, und Cäcilia P., geb. Büttner (gest. 1833), gehörten dem Mittelstande an und obwohl vermöglich genug, um im Bürgerstande ehrbar zu leben, konnten sie doch ihren Sohn nicht mit jenen Geldmitteln unterstützen, die eine für die höhern Sphären der menschlichen Gesellschaft genügende Erziehung forderte. So hatte also P. alles das, was er geworden, nicht den Gaben der Gunst und den Verdiensten längst entschlafener Ahnen, sondern nur einzig und allein seinem Fleiße und seinem Talente zu danken. Höchst lebhaften Charakters und Alles, was ihm schön und gut erschien, schon von den ersten Jahren seiner Kindheit mit jugendlichem Feuer ergreifend, zeigte er schon frühzeitig eine große Neigung zum geistlichen Stande, die sich, da er noch die deutsche Schule besuchte, schon in seinen unschuldigen Spielen sehr deutlich kund gab **). Seine El-

*) Nach: Dr. Jos. Pletz. Eine biogr. Skizze von Dr. V. Sebad. Wien 1841.

**) Die Freunde des seligen Pletz werden sich erinnern, daß er, wenn man sich seiner Lebhaftigkeit und seines feurigen Temperamentes wegen

tern schickten ihn, sobald es sein Alter zuließ, in die Normalschule zu St. Anna, wo besonders durch die trefflichen Katecheten, Anton Hye und Augustin Gruber, dem nachmaligen Fürsterzbischofe von Salzburg, sein religiöses Gefühl erweckt und gesteigert und zu jener Flamme angefacht wurde, die sein ganzes folgendes Leben durchglüht hatte. Als er aber in seinem 9. Jahre den Lehrkurs der dritten deutschen Klasse vollendet hatte, da ereignete sich ein Umstand, der bald seinem Lebenswege eine andere Richtung gegeben hätte. Einer seiner Lehrer nämlich, aus dem Laienstande, der bereits gestorben, doch lange genug gelebt hatte, um zu sehen, wie herrlich sich die Talente seines Schülers entfalteten, glaubte zu jener Zeit einen Mangel an Talent bei dem jungen P. zu finden und daher seinen Eltern ernstlich rathen zu müssen, ihn nicht den höhern Studien zu widmen, sondern vielmehr zum Handelsstande vorbereiten zu lassen. Die guten Eltern, diesen Rath freilich mit bekümmertem Herzen befolgend, schickten daher ihren Sohn, den sie wohl lieber dem geistlichen Stande gewidmet hätten, nun in die vierte Klasse zu St. Anna, die er, da er noch sehr jung war, durch volle 3 Jahre (1798 bis 1801) mit sehr gutem Erfolge besuchte. Doch seine Neigung zum geistlichen Stande ließ sich dadurch nicht unterdrücken, es blieb seine Freude, den kirchlichen Funktionen beizuwohnen und bei der heiligen Messe zu dienen und da er eben dadurch mit mehreren Priestern der erzbischöflichen Kur an der Metropolitankirche zu St. Stephan, besonders mit den Kuraten Herbst und Schmid bekannt geworden war, so theilte er diesen seine unbegrenzte Liebe zum geistlichen Stande unverholen mit und da diese die nöthigen Talente an ihm gar wohl bemerkten und den freundlichen, offnen und lebhaften Knaben liebgewonnen hatten, so waren sie weit entfernt, ihm von seinem Entschlusse abzurathen. Als aber der neugeweihte Priester Joseph Theyer, nachmaliger fürsterzbischöflicher Konsistorialrath und Pfarrer in der Vorstadt Margarethen an der Wien, im

---

wunderte, oft scherzweise zu sagen pflegte: „Ja, in meinen Adern rollt etwas spanisches Blut.“ Und dieses hat wirklich seine Richtigkeit, denn er stammte von mütterlicher Seite aus Spanien. Seine Mutter Cäcilia war nämlich die Tochter des in Frankfurt a. M. gebornen und zum katholischen Glauben konvertirten Johann Bernhard Büttner, k. k. Hofkammerjuweliers in Wien, und der in Barcellona gebornen Maria Franziska Ott, einer Tochter des Franz Ott, Mundkochs des Kaisers Karl VI., der ihn aus Spanien mit nach Oesterreich brachte. Pletzens Großeltern väterlicher Seite waren Andreas Pletz, Schullehrer in Grinzing, einem in der Nähe Wiens gelegenen Orte, und Regina Wolfsmüller, eine Bürgerstochter aus Wien.

J. 1801 seine Primiz in dem Dome zu St. Stephan feierte, wobei er zugegen war, da füllte unaussprechliche Wehmuth sein Herz, da konnte er seinen heißen Wunsch, auch ein Priester des Herrn zu werden, nicht mehr in seiner Seele zurückhalten. Die weiten Hallen des gothischen Riesenbaues wurden seinem von Sehnsucht schwellenden Herzen zu enge, weinend verließ er das Gotteshaus, in dem er vielleicht unter allen Versammelten der einzige Trauernde gewesen; weinend eilte er nach Hause und mit thränendem Blicke bat er seine Eltern, ihn doch in die lateinische Schule zu schicken, um auch einmal ein Priester werden und feierlich am Altare sein erstes heiliges Meßopfer darbringen zu können. Sollte es ihm auch vielleicht am Talente fehlen, so wolle er doch durch Fleiß und Ausdauer sein Möglichstes leisten. Solchen Bitten konnten die Eltern nicht widerstehen, sie erhörten den Wunsch des flehenden Knaben und schickten ihn also noch im J. 1801 in das Gymnasium zu St. Anna, wo er nicht nur unter den Professoren Weimer, Span, Hanke, Pleban, Höflich und Reimann einen trefflichen Unterricht genoß, sondern auch mit solchem Fleiße den Studien oblag, daß er der Erste seiner Klasse geworden. Wie freundlich ihm jedoch auch während seiner Gymnasialstudien die Sonne des Glücks lächelte, so traf ihn dennoch, während er noch die Humanitätsklassen besuchte, ein harter Schlag; der heitere Himmel seines Lebens verdunkelte sich und das Unglück pochte an mit eherner Faust. Der Tod entriß ihm nämlich am 7. Dec. 1805 seinen Vater und die zurückgelassene Familie sah sich ihres Ernährers, ihres Hauptes, ihrer Stütze beraubt. Ein Vermögen zu sammeln, gestatteten die beschränkten Lebensverhältnisse des Verblichenen nicht und auch bei dem Hause, dem er treu und redlich und uneigennützig gedient, war wenig Unterstützung zu finden. Da arbeiteten nun emsig Mutter und Tochter *) und suchten sich zu nähren durch ihrer Hände Fleiß und auch P. mußte sorgen, sein Scherflein zum Lebensunterhalte beizutragen. Selbst noch Schüler, mußte er sich mit Unterricht befassen und höchst wohlthätig war es für ihn, in dem würdigen Kurpriester Franz Schmid, dem noch lebenden Prälaten, Domkantor und Ritter des k. österr. Leopoldsordens, einen bewährten Freund zu finden, der ihn in einige der bessern Häuser Wiens einzuführen, sich sorgsame Mühe gab. Uebrigens hatte er auch, da er in allen Schulen ausgezeichnet gewesen, bald nach dem Tode seines

*) Barbara Pletz, die einzige Schwester des Verstorbenen, geboren den 18. Juni 1791.

Kaiser als Schirmherrn und dem neuen Universitätsrichter ernannte, wodurch diese und seine vornehmsten Beamtungen wieder besetzt waren. Am 2. Jan. ward der Kaiser mit seiner Gemahlin Elisabeth und den Söhnen Karl und Ferdinand in der Dom- zu St. Stephan mit großer Pracht gekrönt, wo er die Krönungsmahlzeit unter Leitung seines Erbmarschalls, des Grafen Pappenheim, Erbtruchsessen und Hofjägermeisters, des Grafen Hardegg, Erbkämmerers, und des Grafen Sinzendorf, Erbschenken, als Vorsteher der Hofämter, selbst bedienten. Am 3. Jan. ward der Kaiser mit seiner Familie in der Burg von den Ständen des Landes, Herren, Rittern und Städten Huldigung empfangen, die unter großem Prunk und großer Feierlichkeit abging. Am 4. Jan. ward, was noch übrig war, mit Pracht und Glanz vollendet. Der Kaiser ward

besuchte die Vorlesungen aus sämmtlichen Fächern der Theologie an der k. k. wiener Hochschule, wo damals Vincenz Darnaut die Kirchengeschichte, Peter Fourerius Ackermann das Bibelstudium des A. B., der Maronite Anton Aryda die orientalischen Sprachen, Altmann Arigler das neutestamentliche Bibelstudium, Thomas Dolliner das Kirchenrecht, Augustin Braig die Dogmatik, Theobald Fritz die Moraltheologie, Andreas Reichenberger die Pastoral und Vincenz Eduard Milde, damals k. k. Hofkaplan und Professor der höhern Erziehungskunde, später Bischof von Leitmeritz und gegenwärtig Fürsterzbischof in Wien, die Erziehungskunde lehrten. Den Unterricht in der Kunst zu Katechisiren erhielt er an der Normalschule zu St. Anna von dem Katecheten und nachmaligen Dechanten und Konsistorialrathe Wendelin Simmerdinger. Daß seine Fortschritte auch in allen theologischen Wissenschaften ausgezeichnet waren, braucht wohl kaum einer Erwähnung; dieses beweisen nicht nur seine durchaus eminenten Zeugnisse, sondern auch der Umstand, daß man bald nach seiner Priesterweihe seine theologischen Kenntnisse in Anspruch nahm, indem der damalige Fürsterzbischof Sigismund Graf von Hohenwart*) ihn den 28. Okt. 1812 zum ersten Studienpräfekte im Alumnate ernannte, nachdem er am 30. Aug. 1812 zum Priester geweiht worden war. Da aber mit der Stelle eines Studienpräfektes im erzbischöflichen Seminarium gewöhnlich auch die eines Adjunkten der theologischen Studien an der Universität zu Wien verbunden ist, so wurde P. auch von der Landesregierung zum Adjunkten ernannt. Ueberdies erwählte ihn auch der Fürsterzbischof von Hohenwart im J. 1813 zu seinem Ceremoniär. Als Studienpräfekt arbeitete er nun, vereint mit dem zweiten Studienpräfekten und Adjunkten Joseph Zischka, mit dem er immer in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden, mit rastloser Thätigkeit an der Bildung der ihm anvertrauten Alumnen, in denen er eben so sehr die Liebe zu den Wissenschaften, als einen frommen gläubigen Sinn zu erwecken wußte. Sein umsichtiges Walten als untergeordneter Vorsteher im Alumnate erwarb ihm aber auch das Vertrauen seines Erzbischofs in einem solchen Grade, daß ihm, als der bisherige Alumnatsdirektor Franz Bugl am 1. Sept. 1813 gestorben war, die ganze Leitung des Seminariums bis zur Ernennung eines neuen Direktors übertragen wurde. Aber auch als Adjunkten der theologischen Studien bedurfte man seiner, da er nach dem Austritte des

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1422.

preußischen Dr. Kraig, in dem Schlesischen 1718—1815, die Augustana für die weltlichen Herrschaften als Symbolen bindend erklärt, und in dem Hannoverschen Kirchengesetz vom 4. Mai 1850 ausdrücklich bestimmt, daß die Lehre der Kirche nach den Grundsätzen der lutherischen Bekenntnisschriften, und zwar nach den Grundsätzen derjenigen Schriften zu beurtheilen sei, welche in dem Verzeichniß der Symbolischen Bücher enthalten sind. Diese Verordnung, welche in Hannover nicht ohne Widerspruch geblieben war, wurde durch die Verordnung vom 5. Sept. 1855 wieder aufgehoben, und durch die Verordnung vom 6. Juni 1862 wurde jene 1. lutherische Confession erneuert worden. Doch dieser letzte Verordnung war nicht mehr dieselbe Geltung zu Theil, wie der ersten. Denn während nach dem Edict vom 5. Sept. 1855 die Geistlichen nur verpflichtet waren, in ihrer Lehre und ihrer Amtsführung sich nicht in Widerspruch zu setzen mit den Lehren jener Symbole, so wurden sie durch das Edict vom 6. Juni 1862 verpflichtet, auf die Lehren jener Symbole, welche in dem Verzeichniß der Symbolischen Bücher enthalten sind, besonders auf die Augustana, ihr Gelübde abzulegen, und sich selbst vor Religion zu bekennen und zu erklären, daß sie sich verpflichtet fühlen, in ihrer Lehre und ihrer Amtsführung in keiner Weise gegen die Lehren jener Symbole zu verstoßen. Diese Verordnung ist es, welche in Hannover den Kampf um die Symbole hervorgerufen hat, und welche in Folge dessen in der neuen vom Könige Georg V. ertheilten Kirchenverfassung vom 5. Sept. 1864 durch diese neue Verordnung hat die Verpflichtung auf die Symbole wieder aufgehoben.[1]

Doch dieses Beispiel von Hannover ist nicht das einzige. Auch in Baiern und Sachsen ist die Verpflichtung auf die Symbole durch neue Verordnungen wieder aufgehoben worden. Ja, in Baiern ist durch die Verordnung vom 10. Juni 1848 die Verpflichtung auf die Symbole nicht nur aufgehoben, sondern es ist auch durch diese Verordnung den Geistlichen ausdrücklich verboten, die Symbole in ihrer Lehre und ihrer Amtsführung als Norm zu betrachten.[2] Und in Sachsen ist durch die Verordnung vom 1. Juli 1868 die Verpflichtung auf die Symbole nicht nur aufgehoben, sondern es ist auch durch diese Verordnung den Geistlichen ausdrücklich verboten, die Symbole in ihrer Lehre und ihrer Amtsführung als Norm zu betrachten.[3] Und in Sachsen ist durch die Verordnung vom 1. Juli 1868 die Verpflichtung auf die Symbole nicht nur aufgehoben, sondern es ist auch durch diese Verordnung den Geistlichen ausdrücklich verboten, die Symbole in ihrer Lehre und ihrer Amtsführung als Norm zu betrachten.[4] Und in Sachsen ist durch die Verordnung vom 1. Juli 1868 die Verpflichtung auf die Symbole nicht nur aufgehoben, sondern es ist auch durch diese Verordnung den Geistlichen ausdrücklich verboten, die Symbole in ihrer Lehre und ihrer Amtsführung als Norm zu betrachten.[5]

[1] Gesetz-Sammlung für das Königreich Hannover 1850, S. 109. 1862, S. 177.

[2] Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Königreich Baiern 1848, S. 177. Vgl. Kliefoth, Liturgische Abhandlungen, Bd. 4, S. 1—3.

[3] Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Königreich Sachsen 1868, S. 1—3.

[4] Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Königreich Sachsen 1868, S. 1—3.

[5] Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Königreich Sachsen 1868, S. 1—3.

[illegible] [illegible] [illegible] [

ren gründlichen und gelehrten Aufsätzen in der Frintischen Zeitschrift *) niederlegte, so befaßte er sich doch auch schon in dieser Zeit mit außerordentlicher Liebe mit der Seelsorge. Denn schon damals war es, wo Viele ihn zum Beichtvater sich erwählten oder Privatunterricht von ihm verlangten; schon damals spendete er Vielen, die im Judenthume geboren und erzogen, das Licht des neuen Bundes; schon damals führte er Viele, die nicht dem katholischen Glauben zugethan, durch sein überzeugendes Wort, durch seinen heiligen Eifer und durch Gottes Gnade in den Schoos der katholischen Kirche zurück und die Meisten derselben verehrten ihn bis zu seinem Tode als Freund und Vater und Leiter auf des Lebens oft dornigem Pfade und Thränen des Dankes flossen auf sein Grab, die Gottes Engel zum Vater trugen. Und aus dieser Zeitperiode, die er als Hofkaplan und Studiendirektor im Institute zu St. Augustin verlebte, stammen auch die meisten seiner Schriften praktischen Inhalts. — Am 10. März 1823 wurde P. zum Professor der Dogmatik an der wiener Hochschule ernannt. Was er als solcher geleistet, steht noch zu lebhaft in dem Andenken seiner zahlreichen Schüler, als daß es einer Erinnerung bedürfte. Es genüge, wenn wir bemerken, daß er die vollkommenste Kenntniß der Dogmen unserer heiligen Religion sich angeeignet hatte und von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben auf das Innigste überzeugt war, aber auch die Gabe besaß, die eigne Ueberzeugung mit unwiderstehlicher Gewalt in die Herzen seiner Schüler einzupflanzen und mit der ganzen Kraft seiner Seele, mit der ganzen Gewalt seines feurigen, hinreißenden Vortrags sie für Christus und die Wahrheit zu begeistern. Von der Klarheit seines Vortrags, von der den Gegenstand erschöpfenden und dennoch präcisen Behandlung der einzelnen Materien sprechen noch seine Schriften, die in tausend und tausend Abschriften verbreitet der gewöhnliche Leitfaden dogmatischer Vorlesungen fast auf allen Lehrkanzeln der österr. Provinzen geworden sind; von der Begeisterung aber, mit der er vortrug, von jenem heiligen Feuer, das ihn durchströmte, wenn er die Dogmen der katholischen Kirche seinen zahlreichen Zuhörern erklärte, sie begründete, gegen die Einsprüche der Gegner vertheidigte, zeugen noch seine Schüler, die sich froh erinnern und glücklich preisen, gerade einen solchen Lehrer in der wichtigsten der theologischen Wissenschaften gefunden zu haben. Und diese Zeit, die P. als öffent-

*) Theologische Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Jakob Frint. Wien und Triest, bei Geistinger. 1813—1826. 13 Jahrge. in 25 Bänden.

licher Professor verlebte, war unstreitig die glücklichste seines Lebens; denn er lebte der heiligen Wissenschaft, die ihn beseelte, ihr weihte er sein Denken und sein Sinnen, kümmerte sich nicht um die Außenwelt und die Liebe seiner Schüler und die Achtung aller Gutgesinnten hat ihn reichlich belohnt. Aber auch an äußerer Belohnung fehlte es ihm nicht, denn er hatte kaum durch vier Jahre als öffentlicher Professor gedient, als ihm der Kaiser Franz das durch den Tod des Domherrn Anton Schopp erledigte kaiserliche Kanonikat an der Metropolitankirche zu St. Stephan ertheilte und ihn am 15. Febr. 1827 zum Domherrn ernannte. Nun konnte er auch seine Mutter und seine Schwester zu sich nehmen und also einen der sehnlichsten Wünsche seiner Seele realisiren, ihnen die Liebe zu vergelten, mit der sie an ihm gehangen, und ihnen sorgenlose Tage zu bereiten. Es war damals eine überaus glückliche Zeit für P., seine Hauptbeschäftigung, einen Gegenstand zu lehren, dem er beinahe alle seine Studien mit Vorliebe gewidmet und von dem er so zu sagen ganz durchdrungen war, in der Schule die unbegrenzte Liebe seiner Schüler und die Achtung und Freundschaft seiner Kollegen, zu Hause ein schönes Familienleben, das ihn in die harmlosen Tage seiner Kindheit versetzte, und ein nicht unbedeutendes Einkommen, das ihn über irdische Sorgen erhob. — In dieser Zeit faßte P. auch den Plan, eine neue theologische Zeitschrift an der Stelle der Frintischen zu gründen, welcher auch wirklich, besonders durch Bischof Frint und den biedern Professor Fourerius Ackermann *) lebhaft unterstützt, im J. 1828 zur Ausführung kam. Ueber den Zweck dieser Zeitschrift sprach sich P. deutlich in der Einleitung in dieselbe aus **) und was er da ausgesprochen — er hat es redlich gehalten bis zum Ende. — Aber diese schönen, nur der Schule, den Wissenschaften, seinen kirchlichen Verrichtungen und dem Hause gewidmeten Tage sollten nicht lange dauern; er stieg von Stufe zu Stufe, seine Geschäfte mehrten sich und nicht mehr engern Kreisen, sondern dem Allgemeinen sollte er seine Kräfte weihen. Als Domherr und erzbischöflicher Konsistorialrath hatte er wohl wöchentlich im Konsistorium zu erscheinen, doch wurde ihm, da die Professur seine Zeit sehr in Anspruch nahm, kein eigentliches Referat gegeben, wohl aber wurde er von dem Fürsterzbischofe Leopold Maximilian Grafen von Firmian den 27. März

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 808.
**) Zweck dieser Zeitschrift, im ersten Jahrg. Bd. 1. S. 3—61 und Vorwort zum fünften Jahrg. Bd. 1. S. 3—10.

1828 zum Ordinariatsexaminator aus der Dogmatik und der Paraphrase der heiligen Schrift bei den halbjährigen Pfarrkonkursprüfungen ernannt, was mit seiner Stellung als Professor an der Hochschule immer noch vereinbar war. Allein bald sollte auch dieses sich ändern, denn er mußte, für einen weitern Wirkungskreis bestimmt, obgleich er noch durch mehrere Jahre Professor der Dogmatik an der wiener Hochschule blieb, doch den Vortrag seines Gegenstandes, der seinem Herzen so theuer gewesen, andern überlassen. Und so geschah es, daß ihn vom Schuljahre 1829 bis 1832 Dr. Joseph Büchinger, damals theologischer Adjunkt, und vom Jahre 1832 bis zur definitiven Besetzung dieser Lehrkanzel durch Professor Dr. Thomas Christ im Oktober des Jahres 1834 der jetzige Professor der Theologie Dr. Vincenz Seback supplirten, da ihn die interimistische Führung des Referates in philosophischen Studienangelegenheiten bei der hohen k. k. Studienhofkommission und das Direktorat der philosophischen Studien, das an ihn den 18. Sept. 1829 provisorisch übertragen wurde, hinderte, seinen Verpflichtungen als Professor Genüge zu leisten. Nun theilte er seine Wirksamkeit redlich zwischen dem, was seine öffentliche Stellung als Referent und provisorischer Direktor forderte, und dem, was seine Stellung als Mitglied des Metropolitankapitels erheischte, und da es sich bei jeder Gelegenheit offenbarte, wie sehr ihm das Wohl seines Kapitels am Herzen lag und ihm auch keineswegs administrative Kenntnisse mangelten, so wurde er mit allerhöchster Entschließung vom 27. Juni 1830 von dem Kaiser zum Domdechant des Metropolitankapitels zu St. Stephan ernannt und als solcher vom Weihbischof und Generalvikar Joh. Michael Leonhard den 25. Juli investirt. Seine Verdienste als Domdechant leben noch in der Gegenwart und die bessere Verwaltung der Kapiteltemporalien, wodurch das Einkommen der einzelnen Domkapitularen erhöht wurde, die Koncentrirung der verschiedenen Oekonomiezweige, viele Vorarbeiten zur Berichtigung der einzelnen Stiftungserträgnisse zeigen es noch, mit welchem Eifer und mit welcher Kraft er sich stets des Wohles seines Kapitels angenommen habe. Auch glauben wir nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, daß er es war, welcher den Impuls zu dem nothwendigen Baue der bereits verfallenden und höchst baufälligen kleinen Kanonikatsgebäude, die einen der schönsten Plätze Wiens verunstalteten, nur unbedeutende Revenüen abwarfen und auf keinen Fall eine lange Dauer mehr versprachen, mit aller Kraft wieder erneuerte. Doch der Ausführung dieses Planes waren die damaligen Zeitum-

stände nicht günstig und es zeigten sich der Schwierigkeiten so viele, die P. unmöglich zu beseitigen vermochte. Erst seinem Nachfolger im Dombekanate, dem Regierungsrathe und Prälaten Johann Purkarthofer, war es vorbehalten, diesen Plan wieder aufzugreifen und zur Realisirung zu bringen und bereits steht an der Stelle, wo zwei unansehnliche alte Häuser gestanden, ein herrliches, vier Stockwerke hohes Gebäude, das eine der schönsten Zierden des St. Stephansplatzes ist. Und so wie P. um das Wohl jenes Körpers besorgt war, dem er angehörte und dem er als Domdechant vorzustehen hatte, eben so umfaßte seine Sorge Alles, wodurch nur immer etwas Gutes bewirkt, etwas Edles befördert werden konnte und wo nur immer etwas zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung seines heiligen Namens auf Erden, zur Ausbreitung des wahren Glaubens und zum Besten der Menschheit geschah, da konnte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß auch P. dabei nicht unthätig blieb. So war er, als um diese Zeit der Generalvikar von Cincinnati in Nordamerika, Friedrich Rese, in schlichter und einfacher Rede den traurigen Zustand der nordamerikanischen Missionen den hochsinnigen und stets zur thätigen Nächstenliebe so geneigten Bewohnern Wiens geschildert hatte, einer der Ersten, der auf eine kräftige Unterstützung der amerikanischen Missionäre dachte und Vieles dazu beitrug, daß der Leopoldinenverein in Oesterreich gegründet wurde, der unter dem Präsidium des Erzbischofs Grafen von Firmian*) den 13. Mai 1829 in Wien ins Leben trat und gewiß schon Vieles zur Verbreitung des christlichen Glaubens in jenem Welttheile beigetragen hat. Zu diesem Ende hatte er nicht nur die Eröffnungsrede bei Gelegenheit der ersten Sitzung der Stiftungsmitglieder gehalten, sondern er übernahm auch die Redaktion der Berichte dieses Vereins und blieb sowohl durch eigne, als durch Sammlung fremder Gaben immer einer der größten Beförderer desselben. So nahm er auch, als in der Gemeinde Hernals nächst Wien eine Kleinkinder-Bewahranstalt gegründet wurde, lebhaften Antheil an der Gründung derselben, hielt die Eröffnungsrede und gab sie zum Besten der Anstalt im Drucke heraus. Wurde eine Kirche Wiens verschönert, so trug er gewiß das Seinige und zwar oft mit nicht unbedeutenden Summen dazu bei; schien ihm ein Altarschmuck in einer Kirche, die er fast alle häufig besuchte, theils um in denselben feierlich zu pontificiren, theils auch um dort ganz unbemerkt seine nachmittägigen Breviergebete zu ver-

*) S. N. Nekr. 9. Jahrg. S. 1238.

richten, zu arm oder merkte er sonst einen Mangel an Ornamenten, so ruhte er nicht eher, als bis er auf eigne Kosten neue herbeigeschafft hatte und dieses Alles geschah in solcher Stille, so ohne allen eitlen Prunk, daß nur seine vertrautesten Freunde darum wußten. Obwohl nun die Verwaltung der Temporalien des Domkapitels, der er mit der größten Gewissenhaftigkeit und mit weiser Umsicht vorstand, und die Führung des philosophischen Referates viele Zeit erforderte und ihm wenige freie Stunden vergönnte, so wurde ihm dennoch, da man ihn als einen schnellen und tüchtigen Arbeiter kannte, nachdem der bisherige Direktor der theologischen Studien, k. k. Hofrath und Abt zu den Schotten, Andreas Wenzel, den 17. Nov. 1831 gestorben war, auch das Referat der theologischen Studien provisorisch übergeben. Und so mußte er vereinigt beide Referate so lange provisorisch führen und die Angelegenheiten der philosophischen und theologischen Studien in der gesammten Monarchie leiten, bis er am 6. August 1832 zum Direktor der theologischen Studien und Referenten für dieselben bei der k. k. Studienhofkommission mit dem Charakter eines k. k. Regierungsrathes ernannt wurde. — Was P. als Regierungsrath und Direktor der Theologie, als Staatsmann und als Mann der Kirche geleistet, aufzuzählen, würde den Raum dieser Blätter überschreiten. Was er geleistet, wie heilig ihm das Wohl des Staates, wie theuer ihm die Wohlfahrt der Kirche gewesen, mit welcher Umsicht er die theologischen Studien geleitet, wie bereitwillig er sich jedem auch noch so schwierigen Geschäfte, welches man ihm auferlegte, unterzogen, wie rastlos er gearbeitet im Drange der Zeiten, ist jenen bekannt, die auf den Höhen der socialen Verhältnisse stehen. Er war ein treuer Bürger des Staates, ein Oesterreicher im edelsten Sinne des Wortes, ein frommer Sohn der Kirche und ihr treuer Anwalt in des Tages Wirren, der, wenn er tausend Leben besessen, sie mit freudigem Herzen dem Leben der Kirche und des Staates und der Eintracht und dem Frieden geopfert hätte. Mit emsiger Sorgfalt suchte er das Gute und war weit davon entfernt, um die Verdienste einiger zu heben, die Verdienste anderer zu verkennen oder sie in Vergessenheit zu bringen; er lobte stets, was zu loben war und tadelte nur das, was offenbar Tadel verdiente und was jeder Rechtliche getadelt hätte. Mit ungebeugtem Muthe aber kämpfte und lebte er für das, was ihm die gute Sache dünkte und was er einmal als recht und gut erkannte, das verfolgte er auch mit einem beinahe leidenschaftlichen Feuer. Wir sagen leidenschaftlich, denn von einer gewissen Art von

Leidenschaftlichkeit, die eine Folge seines feurigen und lebhaften Temperamentes und der Reizbarkeit seiner Nerven gewesen, die er jedoch sehr oft zu mäßigen sich bemühte, wird wohl Niemand den Verstorbenen, der so heftig für alles Edle entbrannt war, ganz frei zu sprechen vermögen. Aber gibt es denn nicht auch eine Leidenschaft, die zu Edlem hinführt; wird wohl ohne Affekt etwas Großes bewirkt? Ist wohl je eine große That vollführt worden, ohne daß die Seele ergriffen, von Begeisterung durchdrungen gewesen? — P. sollte endlich dorthin wieder gelangen, von wo er ins öffentliche Leben hervorgegangen war und wo die Wiege seines Glückes gestanden, wo er als junger Mann schon gearbeitet und segenreich gewirkt hatte, dort sollte er nun auch das Ende seiner Tage finden. Er kehrte nämlich, nachdem er durch 9 Jahre Domherr bei St. Stephan gewesen, wieder in die k. k. Hofkapelle und die Priesterbildungsanstalt zurück, deren Oberleitung er übernahm. Denn da der bisherige k. k. Hof- und Burgpfarrer und apostolische Vikar der k. k. Heere, Bischof Michael Johann Wagner, zum Bisthume von St. Pölten befördert und durch seinen Austritt die Hof- und Burgpfarre erledigt worden war, wurde P. vermittelst allerhöchsten Kabinetschreibens vom 20. Febr. 1836 von dem Kaiser Ferdinand I. zum Hof- und Burgpfarrer ernannt und zwar mit Beibehaltung des Amtes eines Direktors der theologischen Studien und Beisitzers und Referenten bei der k. k. Studienhofkommission. Den 12. März wurde er also als Burgpfarrer installirt und am 19. desselben Monats als Abt zur heiligen Jungfrau von Pàgràny in Ungarn, welche Würde mit dem Amte eines Obervorstehers der höhern Bildungsanstalt für Weltpriester gewöhnlich verbunden ist, in der k. k. Hofkapelle benedicirt. Nun war P. wieder in ihm bekannten Kreisen; die einem Burgpfarrer obliegenden Geschäfte konnten dem keine Schwierigkeit machen, der bereits früher durch viele Jahre als Hofkaplan gedient und die Oberleitung des weltpriesterlichen Bildungsinstitutes mußte dem nur erfreulich seyn, der es unter seiner thätigen Mitwirkung entstehen, wachsen und gedeihen sah. Welches Vertrauen, welche Liebe, welche Achtung er sich in seiner Stellung als Burgpfarrer erworben, ist allen denen bekannt, die in der Nähe des Hofes leben und zeigte sich in jener innigen Theilnahme, die man an ihm genommen, und durch die tiefe Trauer, in die sein Tod Alle versetzte. Dieses Vertrauen war auch die Ursache, daß der Kaiser und der Erzherzog Franz Karl ihn im J. 1837 zu ihrem Beichtvater erwählten und Letzterer ihn zum Religionslehrer seiner Söhne ernannte. Es ist

wahr, P. hatte in dieser seiner Stellung viel zu arbeiten, hatte vielleicht seine ohnehin sehr reizbaren Nerven zu viel angestrengt, aber diese seine Beschäftigung, dieses thätige Leben ohne Rast und Ruhe machte ihm Freude und Vergnügen und ein Leben ohne Arbeit wäre Tod für ihn gewesen. Doch rückte, zwar unbemerkt, jedoch mit Riesenschritten die Zeit heran, die seiner Thätigkeit ein Ende setzen sollte und ehe es noch die Welt erfuhr, daß die starke Seele ringe mit des Körpers Schwäche, war der große Geist, entfesselt von den irdischen Banden, bereits entflohen und zu Gott zurückgekehrt, der ihn gegeben. — P. erfreute sich durch längere Zeit einer ziemlich guten Gesundheit, nur daß eine zu große Reizbarkeit der Nerven, von der ich bereits gesprochen, nachtheilig auf dieselbe einwirkte und jedes, selbst das geringste traurige oder freudige Ereigniß seine Seele außerordentlich zu ergreifen vermochte. Auch hatte die Menge der Geschäfte, denen er sich unterzog, und der Eifer, mit dem er sie vollführte, die Kräfte seines Körpers allmälich geschwächt und so kam es, daß er sich schon mehrere Jahre vor seinem unerwarteten Tode, ohne gerade sagen zu können, wo es ihm fehle, über körperliche Uebelkeiten, über Zittern und starkes Herzklopfen beklagte, was aber unbedeutend schien, da sein gutes, beinahe jugendliches Aussehen, seine ununterbrochene Thätigkeit und sein lebhaftes Wesen täuschte. Das Beste vielleicht wäre Ruhe von Arbeiten gewesen, doch Ruhe kannte der rege Geist des Verstorbenen nicht. Man versprach sich daher sehr viel von der Reise nach Italien, die P. auf Befehl des Kaisers im J. 1838 zur Krönung nach Mailand, begleitet vom Hofkaplane und Professor Dr. Ignaz Feigerle, seinem Nachfolger in der Burgpfarre, unternahm und die ihn vom August bis zum Oktober von amtlichen Geschäften entfernt hielt. Allein diese Reise nahm wieder seine ganze Seele in Anspruch, er besuchte alle Lehranstalten und Bischöfe, besah alle Merkwürdigkeiten, alle Kirchen, alle übrigen Anstalten, die frommer Sinn ins Leben gerufen, lehrte und lernte und kam höchst ergriffen und begeistert von dem, was er gesehen und erfahren, nach Hause zurück*). Scheinbar sich besser befindend, ging er nun wie-

*) Vieles, was er in Italien gesehen und was ihn besonders ergriffen, wollte er in einzelnen Aufsätzen in der theolog. Zeitschrift mittheilen. Die ersten dieser seiner Mittheilungen sind: Die Karthause bei Pavia (Jahrg. XI. Bd. 1. S. 225—258) und: Die Kirche des heiligen Antonius in Padua (Jahrg. XIII. Bd. 1. S. 53—84). Ein dritter Aufsatz sollte die feierliche Uebertragung der Reliquien des heiligen Zeno in Verona, ein vierter das Grab des heiligen Bischofs Augustinus in der Domkirche zu Pavia seyn. Von dem dritten Aufsatze hatte er wenige Tage vor seinem Tode den Eingang geschrieben.

der mit erneuter Kraft an seine Berufsgeschäfte und arbeitete mit emsiger Sorgfalt an den theologischen Studienangelegenheiten, besonders an der weitern Begründung eines neuen theologischen Studienplanes, den er schon vor seiner Reise entworfen hatte. Doch bald äußerte sich wieder die Schwäche des Körpers, er war leidend, ohne die eigentliche Ursache seiner Leiden angeben zu können und gebrauchte Bäder und andere ärztliche Mittel, ohne im geringsten in seinen Amtsverrichtungen sich hindern zu lassen, besonders da es Tage gab, wo er wieder ganz kräftig und gesund sich fühlte. Freilich zeigte ein schwankender Gang, ein heftiges Zittern, besonders Morgens beim Lesen der heiligen Messe, öfteres starkes Pochen des Herzens und ein gewisser wehmüthiger Zug in seinem schönen, sonst so heitern Antlitze denen, die ihn genau beobachteten, daß er sehr leide und eine heftige Nervenkrankheit zu befürchten sey. Aber daß er so schnell von dannen zöge, hatte wohl Niemand gedacht. So ging er heiter und nichts besorgend den 28. März 1840 in die Sitzung der k. k. Studienhofkommission, besprach sich heiter mit seinen Kollegen, referirte mit Eifer und Klarheit, empfahl sich nach beendigter Sitzung, wollte noch einer Angelegenheit wegen einen Besuch machen und ging dann, da er den Gesuchten nicht angetroffen, nach Hause. Kaum war er aber auf den Ballplatz, in die Nähe des k. k. Hof- und Staatskanzleigebäudes, gekommen, um seiner Gewohnheit nach über die Bastei in seine Wohnung in der k. k. Hofburg zu gehen, als er zu wanken begann und von einem Vorübergehenden noch aufrecht erhalten wurde. Doch bald erholte er sich und indem er für die geleistete Hülfe dankte und erklärte, er könne schon allein nach Hause gehen, traf ihn, als er dieses zu thun sich anschickte, aufs Neue ein Blutschlag. Er stürzte zu Boden und „Einen Wagen, in meine Wohnung im Schweizerhofe," waren seine letzten Worte. Bewußtlos wurde er nach Hause gebracht, alle Mittel angewendet, die berühmtesten Aerzte Wiens herbeigerufen, doch alles war vergebens, P. war nach dem einstimmigen Zeugnisse Aller rettungslos für dieses Leben verloren. Gleich nachdem er in seine Wohnung gebracht und die ersten Rettungsmittel versucht worden waren, wurde ihm das h. Sakrament der letzten Oelung ertheilt und so harrte er nun, auf der rechten Seite gelähmt, mit starrem Blicke und gebrochenen Augen, ohne Jemanden zu erkennen, oder auch nur ein Wort zu sprechen, seiner Auflösung entgegen. Durch volle 36 Stunden dauerte der Todeskampf. Seine Leiche wurde den 1. April Nachmittags um 3 Uhr von dem Weih-

nicht auch Gemeinschaft des ewigen Lebens stiften könne. Hat z. B. Jemand die Armen Jesu Christi verachtet, seine Erlösung hat dennoch Kraft, ihn zu bekehren, der Bräutigam kann ihn noch zu seiner Braut machen, und sie kann ihn noch in die Gemeinschaft ihrer Heiligkeit aufnehmen. Ja, wenn Jemand auch Gott selbst verachtet, seine Barmherzigkeit ist noch stärker, als seine Feindschaft, Freundin von Eitelkeiten, Gleichgültigkeit in der Religion, Lauigkeit, der erste Fall, der Jemand, der sich die katholische Kirche gewählt, zu seiner Kirche und zu seinem Glauben bekehrt, ist ein Beweis, daß Gott auch solche Menschen noch zu seiner Kirche und zu seinem höheren Bildungsgrade, wo es ihr nöthig scheint, führt. Wenn gewisse Glaubenswahrheiten, wenn gewisse Lehren seiner Kirche Zweifelsucht zu bringen, so verschiedene Ansichten und Meinungen, die sich in der Kirche geltend machen, und sich trennen, so wie Manches in der Verwaltung geboten und einem Mangelhaften auch der Aufschein zu geben scheint, als ob es nicht Alles so sein müsse, wie es ist, so ist dieß Alles nur Prüfung, Läuterung, Bewährung, Ausscheidung und Gegenwirkungsart Jesuitischer Perfidie, wie sie sich in der Kirche, wie in jeder Gemeinschaft, wo Menschen sind und sein können, zu Zeiten bemerkbar wurde. Wie unser Herr Jesus Christus, der Stifter der Kirche, Judas, den verschlagenen Heuchler, in seinem Kreise duldete, und seine unerschöpfliche Geduld, zu seinem und des Schicksals, Barmherzigkeit, Gnade und Erbarmen an Judas Seele zu üben, sich bewährt hat: Wie auch bei Judas Verrathe, Schlechtigkeit, Bosheit und Tücke, Gott, der Herr, sich nicht verläugnet hat, und seine Gnade und Barmherzigkeit, seine Liebe und Erbarmung, auch an Judas Seele sich erwiesen haben, so ist auch in der katholischen Kirche, Gott, der Herr, sich nicht verläugnet, und seine Gnade und Barmherzigkeit, seine Liebe und Erbarmung, auch an Judas Seele sich erwiesen haben. Siehe Beweis für die Wahrheit der katholischen Kirche. — Siehe Schisma. Ehe, über das Ehehinderniß der Verwandtschaft und Schwägerschaft, Dispensation, Bulle Pius VII. Papst, Papst Pius VII.

Okt. 1825. — Betrachtungen über den Zustand der Katholischen Kirche, Literatur, vorzüglich in Deutschland. Aus den Annalen der Religion der Gegenwart. Von Dr. Joh. Nep. Ringseis, Königl. Bayerischen Leibarzte. 1. Bd. Landshut, Krüll, 1825. 8. (1 Rthlr. 12 Sgr.) Der Verfasser, ein Katholik, will durch diese Schrift, welche den Zustand der Katholischen Kirche, Literatur, Lehre und ihren katholischen Charakter, 3 Abtheilungen. Okt. 1825. Zweite Aufl. 1826. — Zur Empfehlung der bei dem Uebertritte einer gebildeten Protestantin zur katholischen Kirche gehaltenen Predigt. Von Dr. Joh. Nep. Ringseis. Ebd. 1825. 8. (2½ Sgr.) Predigt über die gebildete Protestantin. Matth. 22. Kapitel 37. — Die Augenschmerzen der gebildeten Christen gestillt durch die Wiederkehr der Heilige und Einheit der katholischen Glaubens, gelehrten in der Kirche bei wiederholter Bekehrung einer Protestantin. Ebd. 1825. 8. (2½ Sgr.) Predigt, gehalten, bei Gelegenheit der Bekehrung einer Protestantin. Ebd. 1825. 8. (2½ Sgr.) Predigt, gehalten am Reformationsfeste bei Gelegenheit der 3. Bek. einer Protestantin. Ebd. 1825. 8. (2½ Sgr.) Predigt, gehalten bei Gelegenheit der Bekehrung einer Protestantin. Ebd. 1825. 8. (2½ Sgr.) Predigt, gehalten bei Gelegenheit der Bekehrung einer Protestantin. Ebd. 1825. 8. (2½ Sgr.) Predigt, gehalten bei

Thurmes an der Filialkirche zu Schwechat und zur innern Auszierung derselben bestimmt.) Ebd. 1828. — Der Trost des Christen im unblutigen Opfer des neuen Bundes. Eine Predigt, vorgetragen am Feste Mariä Geburt, als der hochwürdige Weltpriester Herr Aloys Schlör in der Pfarrkirche zu Altlerchenfeld seine erste heilige Messe feierte. Ebd. 1828. — Ueber den pflichtmäßigen Beitritt katholischer Christen zu der im Kaiserthume Oesterreich für die Ausbreitung der nordamerikanischen Mission errichteten Leopoldinenstiftung. Eine Rede, vorgetragen bei Gelegenheit d. Eröffnungssitzung dieser Stiftung, im fürsterzbischöflichen Palaste in Wien. Ebd. 1829. — Rede bei Gelegenheit der feierlichen Grundsteinlegung in der neuerbauten Pfarrkirche zu Döbling, den 30. Aug. 1829. Ebd. 1829. — Rede bei der hohen Konsekration der Pfarrkirche zu Döbling, gesprochen d. 4. Okt. 1829. Ebd. — Einige Worte über Kleinkinder-Bewahranstalten. Gesprochen bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung einer solchen Anstalt in der Gemeinde Hernals. (Gedruckt zum Besten dieser Anstalt.) Ebd. — Die Ehe nach dem Willen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ein Braut- u. Gattengeschenk. Ebd. 1832. — Freiheit. Eine Predigt, vorgetragen bei Gelegenheit des Jubelfestes der Priesterkongregation des Allerheiligsten Erlösers, am Sonntage zwischen der Geburt und Erscheinung des Herrn, den 30. December 1832. Ebd. 1833. — Unter den vielen Handschriften des Geschiedenen glauben wir diejenigen aufzählen zu dürfen, welche ganze, für sich bestehende Werke bilden und vollendet vorhanden sind, nämlich: 1) Viele Hefte mit der Ueberschrift: Religionsunterricht, begonnen schon im J. 1813. Unter diesen: Theorie zu einem gründlichen Vorbereitungsunterrichte zum Empfange der heiligen Sakramente. 2) Doctrina de Inspiratione, scripta occasione collationis Introductionis in libros sacros V. T. Joannis Jahnii cum illa Petri Fourerii Ackermanni. (Geschrieben im August 1825.) 3) Die Merkmale der wahren Kirche, vorgetragen in acht Adventreden. 4) Ueber das heilige Meßopfer. Zehn Predigten, gehalten zur Adventszeit 1821 in der k. k. Hof- und Burgkapelle. 5) Theologia dogmatica generalis atque specialis, begonnen im J. 1824 und in 158 Bogen vollendet. 6) Sieben Predigten über das Fastengebot. Gehalten in der k. k. Hof- und Burgkapelle im J. 1837. 7) Von der Sünde und Erlösung. Sieben Fastenreden, gehalten in der k. k. Hof- und Burgkapelle im J. 1838. 8) Einzelne Predigten, besonders Fest- und Primizpredigten, Trauungsreden, Firmungsreden und Anreden an Konvertiten, achtzig an der Zahl.

* 126. Joh. Wilh. Detlev Georg,

großherzoglich oldenburgischer Staatsrath und Kammerdirektor, Vorstand des Militärkollegiums und der Direktion der Witwen-, Waisen- und Leibrentenkasse, des großherzogl. Haus- und Verdienstordens Herzogs Peter Friedrich Ludwig Kleinkreuz und Kapitular, zu Oldenburg;

geb. d. 14. Juli 1779, gest. d. 31. März 1840.

Er wurde in Oldenburg geboren, wo sein Vater, der am 23. März 1807 als Vicedirektor der Regierungskanzlei daselbst verstorbene Etatsrath Johann Konrad G., damals als Mitglied dieser Regierungskanzlei angestellt war; seine Mutter, Amalie Christiane Philippine Heß, war eine Tochter des geheimen Raths und Leibmedikus Heß zu Darmstadt. Nachdem er sich auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt zu den akademischen Studien vorbereitet hatte, bezog er Ostern 1798 die Universität Göttingen, um die Rechte zu studiren. Ostern 1801 kam er nach Hause zurück und machte, wie das damals bei Allen, die sich dem Staatsdienste im Herzogthume Oldenburg widmen wollten, gewöhnlich war, die Probearbeiten, welche der Aufnahme unter die Advokaten bei den Untergerichten vorhergehen mußten. Diese Aufnahme erfolgte im Januar 1802, aber schon im Juli 1804 wurde er als Sekretär bei der Kammer angestellt, wo er mit Neujahr 1808 als Assessor und stimmführendes Mitglied eintrat. Im Oktober 1810 wurde er Amtmann zu Rastede und dies blieb er, bis nach der Vereinigung des Herzogthums Oldenburg mit dem franz. Reiche am 20. August 1811 die franz. Organisation erfolgte, wornach er die Stelle eines Friedensrichters des Kantons Rastede bekam. Als aber der Herzog von Oldenburg Peter Friedrich Ludwig *) am 27. November 1813 in sein Land zurückgekehrt war, ernannte ihn dieser noch im December desselben Jahres zum Domänenverwalter (Administrateur des domaines) während der einstweilen beibehaltenen französischen Einrichtung dieses Verwaltungszweiges; bei der mit dem 1. Okt. 1814 eintretenden neuen Organisation des Landes erhielt er jedoch das etwas vergrößerte und mit einer ausgedehnteren Kompetenz versehene Amt Rastede wieder. Mit dem Anfange des Jahres 1821 wurde er als Rath in die Regierung versetzt und am 29. Juni 1824 zugleich zum Mitgliede der Direktion der Witwen-, Waisen- und Leibrentenkasse ernannt. Bei der nach dem Regierungsantritte des jetzigen Großherzogs mit dem Anfange des Jah-

*) Dessen Biogr. steht im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 443.

res 1830 eintretenden neuen Geschäftsvertheilung bei den obern Administrativbehörden wurde er als vorsitzender Rath zur Kammer versetzt und mit dem Anfange des Jahres 1832 zum Vicekammerdirektor ernannt, auch erhielt er am Ende dieses Jahres den Vorsitz in der Direktion der Witwen-, Waisen- und Leibrentenkasse. Am 1. Januar 1833 ertheilte ihm der Großherzog das Prädikat „Justizrath" und am 1. Januar 1834 wurde dieses in „geheimer Hofrath" verändert. Am 1. Januar 1837 ernannte ihn der Großherzog zum Staatsrath und Kammerdirektor und als derselbe am 27. Nov. 1837 den Haus- und Verdienstorden Herzogs Peter Friedrich Ludwig gestiftet hatte, war G. unter denen, welche am ersten Ordenstage, den 17. Jan. 1838, zu Kleinkreuzen und Kapitularen dieses Ordens ernannt wurden. Am 24. Februar 1840 ernannte ihn der Großherzog auch noch zum Vorstande des Militärkollegiums. Schon seit seiner Versetzung in die Regierung hatte er, wahrscheinlich als Folge der veränderten Lebensweise, die ihn mehr an das Arbeitspult fesselte und ihm die Bewegung entzog, welche mit den Geschäften eines Amtmannes oft verbunden ist, an mancherlei ihm früher unbekannten Krankheitsanfällen, namentlich am Podagra, gelitten. Die Besuche verschiedener Bäder hatten ihn jedoch immer für eine Zeit lang wieder davon befreit und namentlich glaubte er im Anfange des Jahres 1840 sich vollkommen wohl zu befinden, als am 31. März ein Schlaganfall ihn an seinem Arbeitspulte überraschte und seinem thätigen Leben ein Ende machte. — G. war zwei Mal verheirathet. Seine erste Gattin, Micherine Gerhardine, eine Tochter des verstorbenen Domänenraths Schelten in Leer, mit welcher er im J. 1809 sich verbunden hatte, verlor er am 4. Mai 1834 durch den Tod; sie hinterließ ihm 2 Töchter, die beide an Staatsbeamte verheirathet sind. Am 27. Mai 1838 verheirathete er sich wieder mit Charlotte Ernestine v. Finkh, einer Tochter des Kanzleiraths v. Finkh, der am 10. April 1813 in Bremen auf Vandamme's Befehl als ein Opfer fürs Vaterland fiel. Dieselbe gebar ihm am 29. April 1839 eine Tochter und noch nach seinem Tode, am 21. August 1840, einen Sohn. — Schon die verschiedenen Beförderungsstufen, welche er in seiner Dienstlaufbahn durchschritt, die mehrfache Verwendung seiner Kräfte und Kenntnisse und die Auszeichnungen, welche ihm von seinem Landesherrn zu Theil wurden, beweisen, wie nützlich und wirksam G. im Staatsdienste war und wie sehr das anerkannt wurde. Besonders aber wird im Amte Rastede sein Andenken lange im Segen bleiben, denn durch seinen Betrieb wur-

ben unteren Querbalken beinahe bis Mittelbalken geführt. Einmal, jedoch bei ganzen Bögen selbstverständlich, kommt es vor, daß der linken Linkstrichlein entfallen, der Bogen und sein Ende also nur durch den Rechtstrich gebildet wird, und ebenso, daß der Bogenfuß, gerade Linie, in sich selbst zurückläuft, wie dies bei Zeichen, welche gleichzeitig Endbuchstaben sind, häufig vorkommt, ohne Berührung irgend welcher anderen Linie. Durch die obige Regel ist auch bestimmt, daß der Bogen des Buchstabens, wenn der Endstrich auf jenen sich fort- und weiterzieht, nicht geschlossen, sondern, in Bogen- und Querstrich-Form, ganz oder theilweise offen und nach der rechten Mittelbalken zu führen soll mit der rechtsseitigen Schlußlinie des Buchstabens, wie dies bei den Zeichen für a, o, u, ö, ü, ä, ä, ä

ung auch seinen Sohn zur Laufbahn der Handelsdiplomatie bestimmt hatte, und dieser bereits eine Stellung in dieser Sphäre bekleidete. Die Zahl der Handelsobjekte für praktische Verwendung war damals noch eine sehr beschränkte, und wenige Jahre später, nach dem Tode des Vaters, wurde Rudolf auch durch Publikation der Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Reise so gut, in Deutschland wenigstens, bekannt, daß er selbst zu Lebzeiten und zugleich in der Heimat als Autorität auf diesem Gebiete galt. Es ist daher nicht zu verwundern, daß er manche Berufungsvorschläge annahm, so z. B. 1867 als Professor in Lemberg, dann 1869 in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck, wo er 1870 Rektor wurde, 1872 Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit, 1873 Mitglied des Ministeriums des Innern, 1874 Präsident der Landesregierung in Tirol, 1875 Statthalter in Salzburg, 1879 Präsident der Landesregierung in Steiermark, 1880 Präsident der Landesregierung in Niederösterreich, 1881 Präsident des Obersten Rechnungshofes, 1885 Präsident des Reichsrates, 1888 Präsident des Obersten Gerichtshofes, 1891 Präsident des Reichsrates, 1893 Präsident des Obersten Rechnungshofes, 1895 Präsident des Reichsrates, 1897 Präsident des Obersten Gerichtshofes, 1898 Präsident des Reichsrates, 1899 Präsident des Obersten Gerichtshofes, 1900 Präsident des Reichsrates, 1901 Präsident des Obersten Gerichtshofes, 1902 Präsident des Reichsrates, 1903 Präsident des Obersten Gerichtshofes, 1904 Präsident des Reichsrates,

legung eine andere, auf die Eisenzeit, wo nicht auf die römischen Denkmäler hinweisende Bedeutung haben, oder eine Nachschleifarbeit gelegentlich werden mag, bei den Steinbeilen Deutschlands, wie z. B. bei denen des Museums der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin, des Museums zu Kopenhagen, des Archäologischen Museums zu Florenz, des Museums zu Turin (Museo di Antichità) und des Museums zu Neapel (Museo Borbonico) der Fall ist. Ich habe in meinem Aufsatze über Steinbeile, Steinmeißel und Steinschleifsteine[1] gezeigt, daß der Besitz von Steinbeilen, wie auch der Gebrauch derselben, bei Kaffern, in Neuseeland, Nordamerika und Mexiko bis in die neueste Zeit hinein fortdauert. Ich habe ferner in meinem Aufsatze über Steinbeile[2] gezeigt, daß auch in Europa, wie es scheint, bis über den Anfang der Bronzezeit hinaus, Steinbeile vorherrschend gebraucht worden sind. Ich habe ferner in meinem Aufsatze über Steinbeile[3] gezeigt, daß Steinbeile, welche vorherrschend gebraucht worden sind, eine andere Politur haben, als solche, welche nicht gebraucht worden sind, und daß sie dann eine glänzende Politur haben, die Politur eines Spiegels, wie Kalkspath, Bergkrystall, Obsidian, Glas, Porzellan, Stahl, Eisen, Gold, Silber, Kupfer, Bronze, Messing, Zinn, Blei, Zink, Platin, Quecksilber, Amalgam, Lack, Firniß, Wachs, Oel, Fett, Wasser, Eis, Schnee, Haar, Haut, Leder, Fleisch, Blut, Knochen, Horn, Elfenbein, Holz, Kohle, Graphit, Steinkohle, Torf, Bernstein, Schwefel, Harz, Kautschuk, Guttapercha, Asphalt, Erdpech, Erdöl, Steinsalz, Alaun, Salpeter, Vitriol, Gyps, Kalkspath, Marmor, Alabaster, Porzellanerde, Thon, Lehm, Sand, Kies, Bimsstein, Schmirgel, Glimmer, Talk, Speckstein, Serpentin, Asbest, Graphit, Kreide, Mergel, Kalkstein, Sandstein, Kieselschiefer, Thonschiefer, Basalt, Porphyr, Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Trachyt, Lava, Bimsstein, Obsidian, Bergkrystall

sche Loos von Lübeck, Ebersberg und Schwatz ersparte und den Sieg des 12. Julius möglich machte, an welchem Berthier mit Wimpfen und mit dem „ersten Soldaten von Aspern," mit Johannes Lichtenstein*), dem magister equitum par excellence, den Waffenstillstand schloß. — v. S. mit der wiener Landwehr bei Ebersberg und Znaim wird in ruhmbekrönter und dankgerührter Erinnerung stets den Ehrenplatz behaupten, mit und neben eben den Wienern an der schwarzen Lacke, mit den Heldenbrüdern Oberstlieutenant Hummel von der grätzer Landwehr im Schüttkasten bei Raab, mit dem Hauptmann Krommer von der kauerzimer Landwehr an der Felsenspitze von Kirchschlag, mit dem Grafen Georg Thurn-Bleyburg und der kärnthner Landwehr bei Wörgel. — Unverzagter, glühender Mitwisser und Beförderer der geheimen Bestrebungen von 1810 bis 1813 in höherem Grade zu seyn, als Graf Rudolph und sein in England hochgeachteter und vielberathener Vetter, Graf Johann Salis, ist kaum möglich.

* 128. Richard B. Schmitz,

Baccalaureus und Professor der schönen Wissenschaften, auch Schulinspektor zu Cöln;

geb. d. 21. März 1755, gest. d. 31. März 1840.

Der Verblichene, dem eine so lange Bahn durch fast zwei Halbjahrhunderte beschieden war, begann seinen Lebensweg in Cöln, seiner Vaterstadt, und ward daselbst bei den Jesuiten gebildet, an deren Gymnasium er später so segensreich wirkte. Jedoch der rasche Geist, der noch den mehr als 80jährigen Jubelgreis auszeichnete, trieb den strebenden Jüngling in das bewegte Leben und durch die Zeitverhältnisse veranlaßt, trat er 1772 in französische Kriegsdienste, durchzog Frankreich und Italien und erhielt nach 6 Dienstjahren bei der Artillerie den ehrenvollsten Abschied. — Als gereifter junger Mann wandte er sich 1778 wieder nach seinem lieben deutschen Vaterlande; den reichen Schatz seiner Kenntnisse mehrte er auf weitern Reisen durch Deutschland, Mähren, Böhmen und Gallizien. So erwarb er jene klare Anschauung der Menschen, die seinem Wesen ein eignes Gepräge gab. 1787 vermählte er sich mit Therese v. Palmer, die nach einer 53jährigen glücklichen Ehe mit 4 Kindern ihn überlebt hat. Im J. 1788 ging er als Lehrer nach Münster. Was diese Stadt damals in geistiger Hinsicht war,

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 315.

weiß, wer die Namen Fürstenberg und die übrigen Freunde der Fürstin Gallizin zu würdigen versteht, und in diesem Kreise ward auch unser Verblichene aufgenommen. Sein Wirken lohnte der schönste Erfolg. Das ganze dasige Domkapitel, unter ihnen die spätern Erzbischöfe von Cöln, Ferdinand August und Klemens August, waren seine Schüler im Französischen und Italienischen, so wie er sich auch eines königlichen Schülers, des jetzigen Königs von Hanover, rühmen konnte. Diese seine Wirksamkeit wurde 1799 durch eine Reise nach Frankreich unterbrochen, auf welcher er ein Patent von dem damaligen ersten Konsul erhielt, in ganz Frankreich zu lehren, so wie er 1801 auf einer Reise nach Rom, wo ihn mehrere hohe Personen mit Aufträgen beehrten, seine geistige Gewandtheit bewährte. — In seine schlichte Stellung zurückgekehrt, setzte er geräuschlos seine gewohnten Geschäfte und Studien mit um so größerer Liebe fort, als die öffentlichen Zustände damaliger Zeit keine erfreuliche Außenseite darboten. 1803 ward der Verblichene von Preußen als Lehrer in Münster, zuerst am Kadettenhause, dann am Gymnasium angestellt, allein schon im J. 1808 wandte er sich in seine Vaterstadt zurück. Nach der Befreiung des Vaterlandes setzte er sein Wirken an beiden Gymnasien segensreich fort. In seinem hohen Alter (1831) wurde ihm noch die Ehre zu Theil, die Prinzen und Prinzessin des Prinzen Wilhelm, Bruder des verstorbenen Königs *), bei deren Anwesenheit in Cöln, in den neuern Sprachen und schönen Wissenschaften zu unterrichten. Im J. 1835 wurde er mit voller Anerkennung seiner Leistungen in Ruhestand versetzt. Seitdem erfreute sich der Jubelgreis, ungeschwächt an Geist, für die Enkel seiner ersten Zöglinge fast bis zum letzten Tage noch fortwirkend, der Ruhe, bis der Herr ihn zu sich rief.

* 129. Georg Stöhr,

Stiftsherr, Scholastiker und Jubilar des Kollegiatstiftes St. Jakob zu Bamberg;

geb. d. 1. Mai 1757, gest. im März 1840.

St. war zu Kronach **) geboren und den 20. Juni 1780 Priester geworden. Er hat eine sehr große Samm-

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. unterm 7. Juni.

**) Sein Vater war ein geachteter Arzt zu Banz und Kronach; sein Bruder Cölestin Stöhr zu Banz verewigte sein Andenken durch die Herausgabe eines Werkes über Physiognomik aus den Papieren des Vaters.

lung von verschiedenen technologischen und künstlichen Seltenheiten hinterlassen, deren Verzeichniß nach seinem letzten Willen gedruckt und in die entferntesten Orte gesendet werden sollte, damit sein gezahlter Werth den Erben wieder zukomme. Er starb im Rufe der Gutmüthigkeit.

* 130. Joh. Heinr. von der Wettern,

Kandidat der Theologie zu Boitzenburg an der Elbe;
geb. im Jahre 18.., gest. im März 1840.

Seine Abkunft aus einer sächsischen Familie herleitend, aus welcher Herrmann v. d. W. schon 1364 als Dechant an der Stephanskirche zu Mainz vorkommt, wurde der Verewigte zu Boitzenburg, woselbst sein noch lebender Vater, Kuno v. d. Wettern, Schönfärber und mit Georgine, geb. Sahlmann, verheirathet ist, geboren. Ausgezeichneter Fähigkeiten wegen wurde er nebst einem jüngeren Bruder*) zum Studiren bestimmt und besuchte zu dem Ende, nachdem er durch Privatunterricht an seinem Geburtsorte sorgfältig vorbereitet worden, mehrere Jahre das Gymnasium Friedericianum zu Schwerin, wo Görenz, Schumacher, Löber u. s. w. seine weitere wissenschaftliche Bildung leiteten. Auf der Universität Rostock widmete er sich der Theologie und Pädagogik. Hierauf konditionirte er eine Zeit lang als Hauslehrer bei dem verstorbenen Gutspachter Dühring zu Broock und seit dem Jahre 1829 in gleicher Eigenschaft bei dem Kammeringenieur Voß zu Schwanheide, von wo aus er sich auch pro licentia concionandi tentiren ließ. — Der Verewigte besaß sehr schätzbare theologische und philologische Kenntnisse und hatte auch zum Predigen eine außerordentliche Anlage. Aber er war leichten Temperaments und durchdrungen von dem Bewußtsein, daß seine Talente und sein Verstand ihm überall forthelfen müßten. Diese Ueberzeugung schlug indessen fehl und, zuletzt aller Lebenslust beraubt und in eine Art von Betäubung versunken, mußte der Tod für ihn nur eine Wohlthat seyn. Er starb in einem Alter von einigen 30 Jahren, nachdem er die letzte Zeit über im elterlichen Hause verweilt hatte. — Als Schriftsteller lieferte er die folgenden Arbeiten: Ueber die Taufe überhaupt und insbesondere über die Kindertaufe. Eine Abhandlung. Parchim 1831. — Geistliche Oden und Lieder. Boitzenburg 1840. — Beiträge zum schwerin'schen freimüthigen Abendblatte;

*) Johann Wilhelm von der Wettern, gestorben als Kandidat der Rechte zu Boitzenburg den 19. März 1839, 30 Jahre alt.

zu Dr. Ackermann's Kirchen- und Schulblatt für Mecklenburg; zu G. Lotz Originalien und Fischers baltischen Blüthen, so wie zu den ludwigsluster Anzeigen ꝛc. ꝛc.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 131. Mg. Karl Christian Ernst Charitius,

Konrektor emeritus von Schulpforta, zu Jena;

geboren d. 31. Januar 1770, gestorben d. 1. April 1840.

Charitius wurde zu Wittenberg geboren, wo sein Vater Arzt war. Er verlor sehr früh seine Mutter und genoß nach deren Tode mit seinen 4 Geschwistern bloß der Erziehung seines Vaters, da der Letztere nicht wieder heirathete. Den Grund zu seinen gelehrten Kenntnissen legte er auf dem Lyceum seiner Vaterstadt und in dem Seminar, welches Professor Hiller dirigirte. Im J. 1783 ward er in die Fürstenschule Grimma als Alumnus aufgenommen. Nach einem fünfjährigen Aufenthalte daselbst bezog er die Universität seiner Geburtsstadt (1788), wo er sich mit Eifer den Studien widmete. Seine Erholungsstunden verlebte er größtentheils im Kreise einiger guten Freunde, oder im väterlichen Hause, wo einige derselben wohnten, wie z. B. die Brüder v. Zobel, wovon der eine später eine Schwester von Charitius heirathete und jetzt noch als Superintendent in Borna lebt. Unter dem Dekanate des Professors Hiller erhielt er die Würde eines Doktors der Weltweisheit und Magisters der freien Künste (am 30. April 1790). Am 26. Sept. 1792 habilitirte er sich auf der Universität als Magister antiqua legens mit einer Disputation: De Theophane Ceramico, dessen ersten Theil er unter dem Professor der griechischen Sprache, Christian Friedrich Matthäi, vertheidigte. Den zweiten Theil: Appendix Partis I. de studio Allegoriarum praecipuo rectae interpretationis impedimento vertheidigte er als Präses, Nachmittags unter Beihülfe seines Respondenten, M. Johann Christian Gottfried Prädicow aus Wittenberg. Im J. 1793 vertheidigte er eine zweite Dissertation als Präses, mit seinem jüngern Bruder, dem Studiosus Medicinae, Ernst Christian Ludwig Ch., de lectione poetarum praecipuo popularis orationis adjumento, durch welche er sich die Rechte eines ordentlichen Beisitzers (Adjunkts) der philosophischen Fakultät erwarb. Am 6. Juli 1794 ging er nach Sorau, wohin er vom dasigen Stadtrathe als Rektor des Lycei berufen worden war. Sein Aufenthalt daselbst

war aber nur von kurzer Dauer, denn bald darauf ward er vom churfürstlichen sächs. Kirchenrathe in Dresden als Tertius an der Landesschule zu Pforta ernannt und ging im Juni 1795 dahin ab; später ward er Konrektor an dieser Anstalt. Im J. 1796 verband er sich mit Karolina Konkordia Wimmer, des Pfarrers Wimmer in Knobelsdorf bei Döbeln einziger Tochter erster Ehe. Sein häusliches Glück war aber von kurzer Dauer. Kränklichkeit seiner Frau und Verlust der mit derselben erzeugten Kinder machten ihm manche kummervolle Stunde, ja nach Verlauf von einigen Jahren raubte ihm der Tod die Erstere selbst. — Im Jahre 1804 heirathete er seine zweite Gattin, Sophie Henriette Mosch, zweite Tochter des Stadtschreibers Mosch zu Hainichen bei Freiberg, lebte aber in dieser Ehe nicht glücklich. Im J. 1805 wurde er wegen Geisteskrankheit emeritirt und erhielt Pension. Zu seiner Wiederherstellung kam er nach Jena und lebte auch nach seiner Heilung einige Jahre hier und zwar getrennt von seiner Frau. Dann zog er, als der jetzige Adjunkt Labes zu Oberroßla, Pfarrer in Ramsla wurde, zu demselben und lebte dort mehrere Jahre, worauf er dann seinen Aufenthalt (1816?) wieder in Jena nahm. Er war hier größtentheils für sich, denn abgeneigt den größern geräuschvollen Gesellschaften, hatte er nur Umgang mit wenigen, ihn mehr ansprechenden Freunden. Seine Lieblingsbeschäftigung war, wie von jeher, bis zu seinem Ende das Studium der Theologie. Er nahm vorzüglich großen, wenn auch nicht thätigen, Antheil an den Streitigkeiten zwischen Rationalismus und Supernaturalismus, blieb aber seiner Ueberzeugung getreu und bis zu seinem Tode ein strenggläubiger Lutheraner. — Durch manches ihn in seinem Leben betroffene herbe Schicksal hatte seine Gesundheit gelitten und nur seiner Mäßigkeit und strengen Diät ist es wohl zuzuschreiben, daß er ein Alter von 70 Jahren erreichte. So streng er in seiner Diät war, so pünktlich war er auch in Eintheilung seiner Zeit. In den letzten 6 Jahren seines Lebens erlitt diese regelmäßige Eintheilung seiner Zeit freilich eine Veränderung, denn er litt häufiger als früher an Brustschmerzen und die Füße schwollen ihm bedeutend an, so daß er in dieser Zeit sein Haus gar nicht verlassen konnte. Ein katarrhalisches Fieber endete am obengenannten Tage sein Leben.

* 132. Jakob Rudolph Feer,

Doktor beider Rechte, Altkantonsrath, Fürsprecher zu Aarau;
geb. d. 11. Dec. 1788, gest. d. 2. April 1840.

Aus einer angesehenen, wohlhabenden Familie des Städtchens Brugg im Aargau stammend, des nämlichen Städtchens, welches aus den Geschlechtern Zimmermann, Rengger, Stapfer und Fröhlich der Schweiz schon manchen tüchtigen Gelehrten und Staatsmann geschenkt hat, wurde er daselbst geboren. Zuerst in seinem Heimathorte gebildet, machte es dem talentvollen Jünglinge die Wohlhabenheit seines Vaters, der während der Helvetik als Staatsmann nicht unbekannt war, leicht möglich, auf auswärtigen Universitäten den Studien obzuliegen und sich besonders auf die Rechtswissenschaft zu verlegen. Er that dies auch mit großem Eifer und erwarb sich eine allgemein-wissenschaftliche und vorzüglich eine juristische Bildung, wie sie vielleicht nicht bald ein schweizerischer Staatsmann der jetzigen Zeit besitzt. Nach Vollendung seiner Studien und Erlangung der Doktorwürde trat er 1810 als Fürsprecher in die juristische Praxis und erwarb sich bald, nicht nur im heimathlichen Kantone, sondern auch in der ganzen Schweiz, einen bedeutenden Namen. Sein Knaben- und Jünglingsalter war in die unruhigen Zeiten der Helvetik gefallen und diese hatten auf seinen lebhaften Geist eine Wirkung hervorgebracht, die ihm sein ganzes Leben hindurch anhing. Von Natur furchtlos und ohne alle Nebenansichten nur nach dem Rechte strebend, empörten schon den Knaben die Anmaasungen und widerrechtlichen Gewaltsmaasregeln der Franzosen und ihrer Kreaturen und diese Eindrücke seiner Jugend erregten in ihm einen stehenden Groll gegen alle widerrechtlichen und unklugen Schritte jeder Regierungsgewalt. So blieb er sein ganzes Leben hindurch ein scharfer Kritiker der Zustände seines Vaterlandes, der sich oft als kräftiger Gegner der verschiedenen Regierungen seines Kantons geltend machte und den man deswegen bald jener, bald dieser ganz entgegengesetzten politischen Partei zugethan glaubte und er galt vor und nach der Verfassungsänderung 1830 im Kantonsrathe, dem er von 1822 bis 1839 angehörte, als eines der gewandtesten, beredtesten Oppositionsmitglieder. Er suchte keine Staatswürde und auch die Kantonsrathsstelle nahm er erst nach vielem Zureden seiner Freunde an, dessen ungeachtet hat er mehr für seinen heimathlichen Kanton gethan, als Mancher, der die höchsten Würden bekleidete. Der Kanton Aargau fühlte nämlich schon

Ausgabe, Einnahme und Gebarung der Gemeinde, Einsicht in die Gemeinderechnungen, Einsicht in die Protokolle des Gemeinderates, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeversammlung, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeausschüsse, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeämter, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeanstalten, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeunternehmungen, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeverbände, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeverbandsversammlungen, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeverbandsausschüsse, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeverbandsämter, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeverbandsanstalten, Einsicht in die Protokolle der Gemeindeverbands

Ein Mann von selbst von seinen Feinden unangetastetem sittlichen Werthe und voll Ehrfurcht für das positive Christenthum, war er auch ein guter Hausvater und gewissenhafter Erzieher seiner Kinder. Die letzte Zeit seines Lebens trübte ihm eine lange andauernde schwere Krankheit, die ihn am Nachmittage des obengenannten Tages den Seinigen entriß. — Von seinen Druckschriften sind außer den schon angegebenen noch zu nennen: Ueber das Bisthum Basel, in Beziehung auf den Kanton Aargau. Aarau 1828. — Revisionsgesuch für die Herren Dekan Groth, Pfarrer Keust, Beutler, Häselin, Dr. Bauer, Fischer ꝛc. an das hohe Obergericht des Kantons Aargau. Ebd. 1839.

* 133. Johann Christian Friedrich Bauer,

Pfarrer zu Zadel bei Meißen;

geb. d. 5. Nov. 1766, gest. d. 3. April 1840.

Er wurde zu Oelsnitz im Voigtlande geboren, wo sein Vater Apotheker war. Von Jugend auf fühlte er sich zur Religion und Kirche hingezogen, so daß er nicht nur jeden Gottesdienst als Knabe besuchte, sondern auch zu Hause Andachtsstunden hielt. Im 14. Jahre besuchte er, nachdem sein Vater endlich die Einwilligung zum Studiren gegeben hatte, die Schule zu Plauen, deren Rektor Irmisch, bekannt durch seine Edition des Herodian, allen Fleiß auf die Bildung seiner Zöglinge verwendete und sich vorzüglich durch seine väterlichen Gesinnungen gegen Letztere auszeichnete. Mit den besten Zeugnissen ausgestattet, nicht minder auch mit guten Kenntnissen versehen, bezog B. zu Ostern 1788 die Universität Leipzig, wo er Platner, Rosenmüller, Beck, Burscher, Dathe, Morus, Keil, Crusius, Heydenreich, Bauer, Weiße, Wolf, Nagler und Flathe hörte und theilweise auch als Privatlehrer benutzte. Zu seinen Freunden gehörte M. Engel*). Im Jahre 1791 verließ er Leipzig, um in das Haus des Kammerjunkers v. Feilitzsch auf Heinersgrün als Hauslehrer zu gehen, wo er unter Andern den Kreisoberforstmeister Lazarus v. Feilitzsch zu Olbernhau unterrichtete. Zu seiner größten Freude wurde B. im J. 1793 zu Michaelis wieder nach Leipzig als Hauslehrer in das Haus des Kommerzienrathes Christian Claus gerufen, wo er 5 Jahre lang blieb und besonders die Erziehung des als sächsischen Landtagsdeputirten bekannt gewordenen Stadtraths Peter Otto Claus, Inhaber der bedeutenden Pflugbail'schen

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 146.

Pabst zu Clemens, schon. Der 16. Febr. 1720 hat die K. Kl. Akad. d. Wissensch. als Leiter und Ordner der Feier des Jubiläums der Gründung der Universität Wien, die Ehre, Sie zu begrüßen. Vor allem möchte ich Ihnen Glückwünschungen d. Akademie, sowie d. Universität Wien, vor d. Throne Sr. Majestät unseres Kaisers überbringen. Ihre Majestät haben mir in den huldvollsten Worten, welche jemals über d. Lippen eines Monarchen geflossen sind, Dank M. Gruß, Segnung Ihrem Volke zu überbringen. Ihre Majestät Kaiserin Elisabeth hat Ihrer Freude über Ihren Besuch Ausdruck gegeben. Ihre Majestät Kaiserin Maria Theresia hat mich mit einer Audienz in Ihrer Residenz beehrt und gnädigst Auftrag ertheilt, Ihr Ihre Grüße zu überbringen

lichen Gerichtsstuhl besitzt, welcher seine Gerichte Eichenhayn, Eichenhayner Gerichte, Eichenhayner Stuhl, Eichenhayner Gerichtsstuhl und von seinen Gerichtsherrn, wie von den Gerichtsleuten selbst genannt wird, und auch auf Verordnung seiner Gerichtsherrn, sowohl in Civil- als auch in Criminalsachen, in Form Rechtens, so viel es sich thun lässet, und es nur immer möglich ist, gehalten und gehegt werden soll, und wie solches alles in der Gerichtsordnung, welche Churfürst Augustus 1572 auf gedachtes sein Amt Hayn besonders Recht, die Gerichtsleute und Gerichtsverwandten, welche in seinen Gerichten ihren Gerichtsstuhl suchen, zu ertheilen und zu halten, ausgefertiget, und solche Gerichtsordnung 1574 publiciret worden, mit mehrern enthalten ist. Es hat aber dieses Gericht seine Zeitzahl über Gerichtsstuhl anfangen, Gerichtsstuhl halten und dergl. nicht, sondern es ist solches nur ein Gericht, das Churfürsten für sich gesetzet, zu gewissen Zeiten daselbst Gericht halten lassen, und solches Gericht, wie auch die Gerichtsordnung selbst ausdrücklich besaget, dem Amte Hayn, als einer Zubehör, zugeeignet, und einem jeden Amtmanne, welcher das Amt Hayn verwaltet, anbefohlen worden, solches Gericht zu halten, und zu verwalten. Es sind auch demgemäß einige Amtmänner als Gerichtsherrn in jenen Gerichtsordnungen, und in den Gerichtsbüchern, so Churfürsten und die ganze Gerichtsgemeinde, welche sich dabey gefunden, gehalten worden, mit Namen benennet worden.

134. Jacob Augustin Eichenhayn,

Verfasser an den Gerichten zu Eichenhayn und Vorsteher der Eichenhaynischen Gerichtsordnung, Anfangs

1571. 1. 2. 3. 4. Nov. 1580. 581. 4. 5. April 1582.

Der Gerichtsstuhl war zu seiner Zeit, welcher sein Name, Augustin Eichenhayn Gerichtsstuhl, weil dieser sein Verfasser und Vorsteher war, und auch solches Gericht bey Lebzeiten seiner Churfürsten, und Gerichtsherrn, Churfürsten Augustus und Christian, auf Verordnung seiner Churfürsten gehalten worden, und Gerichtsleute und Gerichtsverwandte haben müssen. Im Jahre 1570 wurde er

Hülfsprediger zu Hohen-Mistorff, in der Präpositur Neukalden, und den 2. Februar 1800, nach dem Ableben des dortigen Predigers, von der Gemeinde zu ihrem Seelsorger erwählt; ingleichen übernahm er auch den 23. Sonntag post Trinitatis 1801 das Pfarramt zu Paustorff. — Die Liebe seiner Gemeinde, die allgemeine Anerkennung seines reichhaltigen, redlich treuen Wirkens wird in einem liebevollen Andenken derer, die ihn kannten, fortwähren. — Er hinterließ eine Witwe und Kinder.

Schwerin. Fr. Brüssow.

135. Dr. Johann Christoph Greiling,

Superintendent u. Oberprediger, Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse mit der Schleife, zu Aschersleben;

geb. den 21. Dec. 1765, gest. den 3. April 1840 *).

Er wurde geboren in Sonneberg, einem thüringischen Städtchen. Sein Vater war Bürger und Orgelbauer daselbst, seine Mutter, die Tochter des Predigers Johann Andreas Faccius zu Weißenbrunn vorm Walde. Schon 1766 verlor das Kind den Vater und seine Mutter kehrte mit ihm in das elterliche Haus nach Weißenbrunn zurück. Gr. verlebte hier als Knabe keine guten Tage; nur die zärtlichste Liebe der Mutter gab ihm Ersatz für mancherlei Druck seiner Verwandten. Die Mutter pflegte besonders in ihm den religiösen Sinn und trotz der unüberwindlichen Hindernisse, die ökonomische Beschränkung der Erfüllung seines Wunsches entgegenstellten, befestigte er sich in dem Bewußtsein, zu einem Diener Gottes berufen zu seyn. Sein Fleiß war musterhaft; im 15. Jahre war er bereits Kandidat des Schulamtes und wurde bald darauf Sekretär des Geheimenrathes Gruner in Koburg. Hier ward sein Verlangen, zu gelehrten Studien sich vorzubereiten, befriedigt, indem er das dortige Casimirianum besuchte. Um sich im Griechischen mehr auszubilden, las er ein Privatissimum über das Enchiridion Epictets. Diese kleine Vorlesung war, wie Gr. später manchmal versicherte, zahlreich besucht, verschaffte ihm einen Namen unter seinen Kommilitonen, brachte ihm Geld, was er sehr nöthig hatte, und förderte ihn im Griechischen so weit, daß ihm die Professoren Briegleb und Lochmann den Privatunterricht ihrer Söhne anvertrauten. Die Lust an philologischen Studien hatte seinen Jugendwunsch, Theologie zu studiren, fast ganz verdrängt; schon war er als

*) Intelligenzblatt der Allg. Lit.-Ztg. 1840. Nr. 29.

Wirksamkeit des pflichttreuen Staatsmannes und Lenkers der Geschicke ungemindert, als Goethes Interesse den wechselnden, in seinen Mittelpunkt Weimar bildenden Kunstbestrebungen sich zuwandte. Mit Schiller, Wieland, Herder, Meyer und Anderen in lebendigster Wechselwirkung und mit Hinblicken auf den Kunstaufschwung der Nation, den er in Deutschland selbst hervorrufen half, hat Goethe gemeinschaftlich mit dem damaligen Herzoge[1] [illegible] Kunstsammlungen, Kunstschulen und Kunstinstitute in Weimar, Jena und Eisenach seit 1791 ins Leben gerufen. Seine Theilnahme für Dichtung und Lehre an allen Gattungen einer Wissenschaft bestimmte er in Jahr und Tag, indem er bestimmte Gegenstände „Wissenschaftliche Preise und die Bestimmung der Preisrichter" ankündigte. Die Preisaufgaben, die er selbst stellte, sind sprechende Zeugnisse von dem Geiste, in welchem er Wissenschaft und Kunst betrieben wissen wollte. Die Preisrichter bestimmte er nach Maßgabe der Gegenstände, über welche sie zu urtheilen hatten, und wählte dazu Männer, welche in der Wissenschaft, über die sie zu urtheilen hatten, selbst, und zu den Zeiten, selbst hatte, von dem Publicum als Autoritäten anerkannt waren. Die Preisaufgaben, welche Goethe stellte, sind Zeugnisse, wie sehr er bemüht war, die Wissenschaften und Künste in ihrer Vollendung zu fördern. Sie sind Zeugnisse, wie sehr er bemüht war, die Wissenschaften und Künste in ihrer Vollendung zu fördern. Die Preisaufgaben, welche Goethe stellte, sind Zeugnisse, wie sehr er bemüht war, die Wissenschaften und Künste in ihrer Vollendung zu fördern. Man stelle Sätze zu erstellen über „geographische Lage, Klima, Boden, Produkte, Gewerbe, Handel, Bevölkerung, Sitten, Litteratur und Kunst" 1796—1804, und 1799 „Naturwissenschaftliche Gegenstände, welchen Gestalt denken über „Metamorphose" 1800 und über „Theorie der Propulsionskraft" 1805. Unter den Preisrichtern finden Schelver sich über Werk und Verfasser, über einen besonderen Theil der Naturwissenschaft, Voigt über Mineralogie, Meyer über Kunst, Schiller über Poesie, Wolf über Philologie, Hufeland über Medicin, Heinroth über Psychologie und die Geschichte der Menschheit, Schelling über Philosophie, Wieland über Poesie und Beredsamkeit, Schlegel über Poesie und Beredsamkeit, Schütz über Theologie und Geschichte der Theologie, Gruber über Philologie und Geschichte der Philologie

gegeben, schalt er über sein Verfahren, das keinem zu gute, als der Sache und Klosterzucht und -ordnung zum Schaden gereiche, und ermahnte und ermunterte sie, unermüdlich tätig, unverdrossen tapferlich in ihrer Pflicht zu verharren, wie sie Knechte Gott vor Augen hätten, Christi Diener, die ihm Rechenschaft geben müssen. Und wenn sie sich dessen getrösten, daß sie Gehorsam leisten, als schuldige Diener, so sollen sie wissen, daß ihr Meister unwandelbaren Lohnes ein Meister zu geben, der getreulich es tun wird gegen jedermann mit der Tugend und Klosterzucht, wie sie sich gebühre, und wenn sie sich gegen Gott und ihn, den Abt, halten, wie sie sich gegen Gott und ihn halten sollen, so wolle er sie gegen jedermann schützen und schirmen, wie ein Vater seine Kinder, und sie sollen ihn gegen jedermann haben, wie ihren Vater, und sollen ihn lieben, wie ihren Vater, und sollen ihn ehren, wie ihren Vater, und sollen ihn fürchten, wie ihren Vater, und sollen ihn gehorsam haben, wie ihren Vater, und sollen ihn bitten, wie ihren Vater, und sollen ihn anrufen, wie ihren Vater, und sollen ihn anbeten, wie ihren Vater, und sollen ihn ehren

* 136. Christiane Wilhelmine verw. Hünicke, geborne Reinicke,

Schauspielerin und Sängerin,

geboren den 29. März 1780 zu Berlin, gestorben den 7. April 1860.

Als man zu Anfang dieses, wie für Kunst überhaupt, so besonders für Musik und Gesang so bedeutungsvollen Jahrhunderts, noch vorzugsweise Gesellschaften Mode, sogenannte Kränzchen, hielt, da pflegte auch Jedermann an den Abenden, wo solche Gesellschaften stattfanden, sich in seinem Putze zu zeigen, und so auch Christiane Wilhelmine Reinicke, welche, als sie noch ein Kind war, durch ihre Schönheit und ihren Gesang die Aufmerksamkeit Vieler auf sich zog. Ihr Vater, ein Schneider, welcher sich durch seine Arbeit und durch Nähen für Schauspielerinnen ein ziemliches Vermögen erworben hatte, war ein Freund der Musik und ließ seine Tochter Unterricht darin geben. Sie hatte eine schöne Stimme, und es war ihr Lieblingsvergnügen, sich in Gesellschaften hören zu lassen. Sie war 17 Jahre alt, als sie zum ersten Male öffentlich auftrat, und zwar in Hamburg, wohin sie sich mit ihrer Mutter begeben hatte. Sie sang daselbst 2 Jahre lang, und zwar mit solchem Beifall, daß sie, als sie ihren Abschied gab, sich eines ehrenvollen Andenkens von Seiten des Publikums erfreute, welches sich durch Ueberreichung einer silbernen Vase kundgab. Im Jahre 1799 wurde sie von einigen Freunden der Musik in Berlin, wo sie sich damals aufhielt, aufgefordert, auf sie eine Loge zu nehmen, und sie that es, und sang gleich, nach einer kurze Pause, so gut, daß sie sich bald — Alles schien ihre Stimme übertreffen zu wollen — in einem Wettstreite mit den anderen Sängerinnen zu setzen vermochte. Sie sang in Berlin 3 Jahre lang, und ihr Gesang wurde so beliebt, daß sie sich Einladungen auf Liebhaberkonzerte gar nicht entziehen konnte. Sie verheirathete sich mit einem Kaufmann, und verließ Berlin, um sich in Petersburg niederzulassen. Sie hat in vier verschiedenen Ländern sich öffentlich hören lassen.

* 137. Friedrich Wilhelm,

Prinz von Preußen, Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II. und dessen zweiter Gemahlin, der Königin Friedrike Luise,

geboren den 30. Juni 1783, gestorben den 23. Juni 1851.

Er war der jüngste Bruder, doch auch schönster Bruder, Friedrich Wilhelm Ludwig Karl August, des Königs Friedrich Wilhelm III. Prinz Bruder, und Gespielinder, in seinen Jug- und Jünglingsjahren

gestellte Klagbeschwerden ungemeinlich hoch einzulesen, verlesen, da in den gemeinen Reichs-Tägen, wie auch in Ihro Kayserl. Majestät, an deren Hochheit sie so hoffen seyen, sie nach Hochheit sich nicht finden, sondern Ihro selbige gnädigst verwerffen werden, so bitten sie, Ihro Kayserl. Majestät wollen sie gnädigst dahin verstehen, daß sie nicht Ursach haben, sich in Ihro Majestät Hochheit zu finden, und sie schmeichlen sich, Ihro Majestät werden sie gnädigst verwerffen, und ihnen ihre Gerechtigkeiten, Freyheiten, Gnaden und Gutthaten, so sie von Ihro Majestät Vorfahren am Reich, auch Ihro Majestät selbsten, und dem Heil. Römischen Reich Teutscher Nation, wie auch dem Hochlöblichen Hauß Austria, und dessen Vorfahren

mehrer. Bei den von obengenannten Kommissionen den Abänderungen beigefügten Motiven sind die wesentlichsten Differenzen und die Gründe, welche für die Annahme oder Verwerfung derselben maßgebend waren, angeführt. Diese Motive sind, wie bereits erwähnt, in der Beilage zu dem Protokolle der Sitzung des Bundesrathes vom 14. Juni 1850 enthalten und im September 1850 zum wörtlichen Abdrucke gelangt. Dieselben sind daher jedem Militär bekannt.

Die jetzige Publikation, welche bis zum Jahre 1854 fortgeführt werden soll, hat den Zweck, die Abänderungen, welche bereits Gesetz geworden sind, zusammenzustellen und so zu sagen jedem Soldaten in die neue einverleibbare Gesetzesausgabe, welche ihm bei seiner Entlassung von seinem Bataillonskommando eingehändigt wird, zu bringen, damit derselbe sich nun auch über diese Abänderungen und Neuerungen auf dem Laufenden halte.

Einen Mißstand, welcher diesem Zwecke entgegen steht, müssen wir hier noch berühren. Es ist dieß der Umstand, daß die Gesetze in einem neuen Abdrucke, welcher 1849 erschien, nicht mehr in der Reihenfolge, wie sie erschienen sind, sondern nach Materien geordnet sind. Dadurch ist es dem Soldaten, der sich nicht mit Gesetzeskunde befaßt, schwierig, sich in dem Gesetzbuche zu orientiren. Wir glauben daher, es würde sich empfehlen, wenn die Abänderungen, welche jetzt zusammengestellt werden, den bekannten Kommissionen, welche sie ausgearbeitet haben, zur Revision vorgelegt würden, damit diese, wenn sie es für nöthig finden sollten, sie ebenfalls nach Materien ordnen, und dann den Abdruck der Gesetze selbst besorgen könnten. Wir halten dafür, daß dieß nicht schwierig wäre, da die Kommissionen sich ohnehin mit den Gesetzen vertraut machen müssen, um ihre Abänderungsvorschläge zu begründen, und sie daher auch wissen müssen, wo jedes Gesetz seinen Platz in der neuen Ordnung anzuweisen hat. Wir halten dafür, daß diese Ordnung nicht nur für den Soldaten, sondern auch für die Behörden, welche sich mit Militärsachen beschäftigen müssen, sehr wünschbar wäre. Wir sind überzeugt, daß sich Viele, welche sich jetzt nicht mit Militärsachen befassen, weil sie sich nicht zurechtfinden können, dann mit Leichtigkeit in dieselben einarbeiten würden.

Wir hoffen, daß diese Anregung unsere Behörden in Erwägung ziehen werden.

(Beschluß folgt.)

als allgemein geltenden Lehrsatz aufgestellt werden, daß die Gesetzmäßigkeit, welche Erscheinungen und gewisse Verhältnisse derselben unter einander zeigen, nicht nothwendig auch bei den Ursachen derselben stattfinden müsse, weshalb es nöthig sei, dieses, sowohl in Hinsicht, als Voraussetzungen ausgehende und hypothetische Ursachen, als auch in Hinsicht der Gesetze, welchen sie bei den besonderen Wirkg. in sich selbst folgen, zu prüfen. Dieß sei nun bei der Lehre von den Ursachen der Erscheinungen des Lebens, welche man gewöhnlich Lebens, in weitern an Lebenskraft, Leben der Natur, Leben der Pflanzen, Leben der Thiere, Leben des Menschen, Leben der Menschheit, nach Verschiedenheit der Erscheinungen, welche sie hervorbringen, und der Verhältnisse, unter welchen sie sich äußern, und in die sie mehrere Wirkung, zusammen, zu bringen, nicht der Fall, und noch weniger sei dieß bei der Lehre von der Entstehung, Ausbildung, und Fortdauer selbstständiger Individuen. Denn in den Ursachen dieser Erscheinungen, welche man Kräfte nenne, seien Voraussetzungen und Hypothesen enthalten, welche der Erfahrung widersprechen. Solche seien der Satz: eine Wirkung könne nur aus einer Ursache hervorgehen, welche mit ihr in einer Substanzeinheit zusammenhänge, und der Satz: eine Ursache könne nur eine Wirkung hervorbringen, welche mit ihr in einer Substanzeinheit verbunden sei. Eingehender über diese Punkte und namentlich über die Frage, ob Kräfte als Ursachen, welche mehrere zum Theil entgegengesetzte Wirkungen in gewissen Zeiten hervorbringen, als Substanzen, oder als Accidenzien, die nur unter Bedingungen und Umständen auf der Substanz wirken, in der sie haften, zu betrachten seien, wird sich Hr. Dr. Fechner in seinem speciellen Theile erklären. Hier wolle er nur noch einige Bemerkungen seines Standpunkts und seines Verfahrens beifügen. Er halte dafür, daß man von dem Vorhandenen beginnen müsse, um zu dem Nichtvorhandenen zu gelangen, und daß man nicht, wie es bisher geschehen, von Begriffen und Ideen ausgehen müsse, um zu den Dingen zu gelangen. Darum sei die Physik, die Naturwissenschaft, die Grundlage, auf welcher sich die Psychologie, die Lehre von der Seele, erheben müsse, und diese könne nicht vollständig sein, ohne die Lehre von den Lebenserscheinungen. Diese Ansicht habe ihn bestimmt, die Lehre vom Leben, welche sonst gewöhnlich hinter der Psychologie folge, vor dieselbe zu stellen. Auch habe er sich bemüht, seine Vorlesungen so zu halten, daß sie nicht gewissen Ansichten, sondern der Wissenschaft selbst dienen sollten.

Im gesellschaftlichen Leben war er geistreich, wohlwollend, stets muntern, nie verletzenden Scherzes und allgemein beliebt. Bei gegebenen Gelegenheiten und in freundschaftlichen Cirkeln ergötzte er häufig durch metrische Ergießungen seiner heitern Laune. In den ernstern Lebensverhältnissen als Sohn, Bruder, Freund und Staatsbürger bekundete er die erhabenen Tugenden seines vortrefflichen Charakters und seines edeln, tief fühlenden Herzens. So verlief denn sein von jugendlichem Frohsinne begleitetes, aber frühe gebrochenes Leben in einer dem Staatsdienste und der Wissenschaft gewidmeten, zwar nur kurzen, aber um so thätigern Wirksamkeit, im Kreise liebender und geliebter Angehörigen, deren Stolz und Freude er war, mit Aussicht auf Ruhm und Ehre und in Hoffnung, die eigentlichen höhern Früchte eines so thätigen Lebens und Strebens dereinst zu genießen, als die Vorsicht ihn plötzlich von seiner hoffnungsvoll betretenen Laufbahn abrief. Am 1. April 1840 erkrankte er an den damals in Dresden herrschenden Varioliden und am Morgen des sechsten Tages darauf unterlag er den durch dieselben herbeigeführten heftigsten Fieberstürmen, die wohl durch einen organischen Herzfehler, auf dessen Vorhandensein schon frühere Zufälle hinzudeuten schienen, unbesiegbar geworden waren. So ungeahnet er auch schon in der ersten Jugendblüthe den Parzen verfiel, so berechtigte doch überhaupt seine schwächliche Körperbeschaffenheit nicht zu der Hoffnung einer langen Lebensdauer: denn schon von dem frühern Kindesalter an stand jene Schwächlichkeit in auffallendem Mißverhältnisse zu seiner ungemein lebendigen geistigen Regsamkeit, deren Uebergewicht den physischen Menschen stets gewaltsam mit sich fortriß, bis jene Krankheit, die sein junges Leben zerstörte, diesem Konflikte ein übereiltes Ziel setzte.

138. Fr. St. Graf Pfaff v. Pfaffenhofen,

Besitzer der Insel Oberwörth bei Koblenz;

geb. im Jahre 1756 (?), gest. den 8. April 1840 *).

Als der 84jährige Graf v. Pfaffenhofen auf der Insel Oberwörth bei Koblenz starb, wie Wenige vielleicht nahmen Theil daran oder erfuhren nur den Tod dieses grauen Hauptes, das einsam, von wenigen Freunden nur beklagt, in die Grube sank! Und doch war es ein Fürst des deutschen Reiches und bei weitem nicht einer der geringsten und ärmsten, der jetzt die Erde verließ, nachdem Alle längst die Zerstörung

*) Beilage zur leipziger allg. Zeitung. 1840. Nr. 160.

den Bischof von seinen Pfarrkindern entgelten müssen; die Geistlichkeit selbst konnte sich der unerschütterlichen Anhänglichkeit ihrer Gemeinden rühmen. Als Graf Platen 1819 zum letzten Male in seine Heimath kam, war sein ehemals blühendes Ansehen dahin. Der Bischöfliche Hof z. Plattenhaben war ausgelöscht, seine Besitzungen waren an Andere vertheilt, und das Haus war in Trümmer. Zum geistlichen Stande bestimmt, wurde er in seiner Jugend in Münster erzogen, wo er sich durch Talente und Fleiß auszeichnete, dann besuchte er Padua und Rom, wo er sich durch seine feinen Sitten und Kenntnisse beliebt machte. Nach seiner Rückkehr in Münster wurde Graf Platen zu Hof und zu Ehren gezogen, und bald darauf zum Bischof von Plattenhaben ernannt. Er war ein Mann von großen Talenten, und ein Freund von Ordnung und Gesetz. Seine Regierung war ausgezeichnet durch Sorgfalt für die Armen, durch Unterstützung der Künste und Wissenschaften, durch Liebe zu Ordnung und Frieden, durch Sorge für die Verbesserung der Gesetzbücher und Gerichte seiner Provinzen (1703). Als einmal Streit war, ob der Bischof seine Gattin, nach von der vergangenen Kaiserin in Rom ertheilten Dispensation, wieder zu sich nehmen könne, da entschied Graf Platen, daß er es könne, und daß die ehemaligen Gründe weichen, nachdem sie nun nicht mehr vorhanden wären. Er starb 1797 in einem Alter von 67 Jahren, und hinterließ seine Gattin, die Gräfin Platen, welche ihn bis zu seinem Tode gepflegt hatte, und ihn überlebte. Sie starb in Münster, wo sie sich durch ihre Wohlthätigkeit und ihre Tugenden ein ehrendes Andenken gestiftet hatte, im Jahre 1797 bis 71 Jahr, nach großen Leiden und Krankheiten. Ihr Leichenbegängniß war ein Beweis, wie hoch sie die allgemeine Achtung ihrer Mitbürger besaß. Sie war in Frankreich geschlossen worden, wo der Bräutigam nur durch Vollmacht zu erscheinen und sie vor dem Altarbuchstaben die Jawortsformel abzulesen. Nun wurde sie in Münster vollzogen, und Graf Platen, der sie nicht kannte, sah sie damals zuerst; gerührt rannten sie in einander's Umarmungen, wo beyde sich diese Liebe zeigten, welche sie bis zum Grabe nicht verließ. Der Bischof von Plattenhaben, Graf Platen genannt, war von der unbedeutendsten Herkunft; er war der Sohn eines Bauern, und hatte sich durch seine Talente und Kenntnisse zu dieser Würde emporgeschwungen, aus welcher ihn Napoleon, der ihn schätzte, herabgezogen hatte. Als er bedeutende

den Grafen von Artois (Karl X.) gerichtlich verfolgen, bewirkte unser Fürstabt, daß das engl. Ministerium ein Gesetz veranlaßte, welches die Emigranten von aller gerichtlichen Verfolgung wegen Schulden, die außerhalb Englands eingegangen worden, befreite und dies that derselbe Mann, welcher 40 Jahre später dieselbe Anklage, gegen denselben Fürsten, in demselben Lande zu erneuern sich gezwungen sah! Die Fälschung hatte noch andere, bedenklichere Folgen. Als das Truppenkorps des Herzogs von Bourbon-Condé auf dem Marsche zu den Truppen der andern Prinzen begriffen war, ließen die Banquiers und Lieferanten, welche den ihnen gespielten Betrug entdeckt hatten, einen Theil der Bagage und Munition bei Spaa, auf lüttticher Gebiete, mit Beschlag belegen. Der Graf Pfaffenhofen, von dem Herzoge Bourbon-Condé dringend darum angegangen, that alles Mögliche zur Beilegung des Skandals: der Fürstbischof von Lüttich übernahm die Befriedigung der Banquiers, der Mayeur (Polizeidirektor) von Bolson die einiger Lieferanten; der Graf Pfaffenhofen übergab diesem zur Bürgschaft Wechsel im Betrage von 160,000 Fr., welche nach der Rückkehr der Prinzen bezahlt werden sollten. Diese Rückkehr verzog sich bekanntlich 22 Jahre lang; Bolson war gestorben, aber seine Erben hatten die Zahlungsbedingung noch nicht vergessen und thaten seit den Jahren 1814 und 1815 die erforderlichen Schritte, um zu dem Ihrigen zu gelangen. Sie wendeten sich zuerst an den franzöſ. Hof, aber vergeblich; sie begannen darauf einen Proceß gegen den Grafen, der auch wirklich im Jahre 1818 von den österr. Gerichten zur Bezahlung der Summe nebst Interessen, im Gesammtbetrage nicht weniger als 409,093 Fr., verurtheilt wurde und den größten Theil seines Eigenthumes veräußern mußte, um eine Ehrenschuld des franzöſ. Königshauses abzutragen. Vergeblich hatte er während des Processes sich öfter nach Frankreich gewendet und den wahren Schuldner um Intervention ersucht; jetzt mußte er endlich thätiger einschreiten und endlich erhielt er denn auch, um ihm die Zinsen seiner Auslage zu decken und seine Verschwiegenheit in Betreff der Entstehung jener Schuld zu belohnen, im J. 1819 von Ludwig XVIII. einen Jahrgehalt von 6000 Fr., der 1821 auf 12,000 Fr. erhöht wurde. Ueberdem wurden ihm von der Hauptsumme selbst in 3 Terminen 150,000 Fr. ausbezahlt. Seit aber Karl X. auf dem Throne saß, wurde keine der dem Grafen geschehenen Zusagen weiter erfüllt; Ränke und Hindernisse jeder Art traten ihm entgegen; die unwürdigste Behandlung ward dem zu Theil, welcher einst die bedrängte Ehre der

Bourbons gerettet. Der Graf gerieth in die mißlichsten Umstände und als er auch noch seine Erbgüter hatte verkaufen müssen, ging er die französischen Gerichte gegen den König Frankreichs an. Dies geschah am 23. Juli 1830; Tags darauf bot der Minister Montbel ihm einen Vergleich an; am 25. Juli wurden die berüchtigten Ordonnanzen erlassen; die Tage darauf war Karl X. vom Throne gestürzt. Nach diesem Ereignisse war noch weniger als vorher eine Befriedigung zu erlangen; das gerichtliche Verfahren mußte fortgesetzt werden. In Schottland, in Frankreich mußte der ehemalige Reichsfürst dem ehemaligen Könige als Gläubiger gegenübertreten und so viele Ausflüchte die Advokaten versuchten, doch konnte die endliche Verurtheilung nicht abgewendet werden. Und so hatte Karl X. als verbannter Greis das zu vergüten, was ihm als verbanntem Jünglinge zum Opfer hingegeben worden war; der Graf Pfaffenhofen aber hatte den größten Theil seines Lebens hindurch für seine Anhänglichkeit an die ältern Bourbons zu büßen. — Seine letzten Jahre verlebte der Graf auf der Eingangs erwähnten Rheininsel Oberwörth, unausgesetzt thätig und lebhaften Geistes, bis an sein Ende, beschäftigt mit Landbau und mit Verschönerung der Insel, die 1836 sein Eigenthum geworden. So starb als schlichter Gutsbesitzer, nach wenigen Ruhetagen, ein greiser Mann, der in seiner Jugendzeit auf einem Fürstenstuhle gesessen.

139. Franz Anton Ritter v. Gerstner,

chemal. Professor der prakt. Geometrie am polytechnischen Institute zu Wien, zu Philadelphia;

geb. im J. 1795, gest. d. 12. April 1840 *).

Er wurde zu Prag geboren, wo er nach vollendeten philosophischen Studien an dem polytechnischen Institute, das damals unter der Leitung seines rühmlichst bekannten Vaters blühte, die technischen Wissenschaften und insbesondere das Situations- und Maschinenzeichnen trieb. Schon 1818 wurde ihm die Professur der praktischen Geometrie am polytechnischen Institute zu Wien übertragen und in demselben Jahre gab er die Schrift: „Lehrgegenstände der praktischen Geometrie" heraus. 1822 besuchte er England, um dort die Praxis des Eisenbahnwesens an Ort und Stelle kennen zu lernen; die erste Eisenbahn der österr. Monarchie zwischen Budweis und Linz entstand unter seiner Leitung. 1826 be-

*) Intelligenzblatt der allg. Lit.-Zeit. 1840. No. 31.

suchte er England zum zweiten und 1829 zum dritten Male. Das Handbuch der Mechanik, von seinem Vater aufgesetzt, von ihm mit vielfachen Beiträgen vermehrt (Prag 1831 bis 1838, in 4 Quartbänden), ist ein anerkannt klassisches Werk. 1834 begab er sich nach Petersburg, um die Ausführung einer Eisenbahn zwischen dieser Stadt und Moskau zu bewirken, über deren Entstehung, Fortgang und Vollendung er mehrere ausführliche Berichte veröffentlichte. Im Jahre 1838 begab er sich nach Nordamerika und das erste für die wissenschaftliche Welt höchst interessante Resultat seines dortigen Aufenthaltes sind die bekannten Berichte aus den vereinigten Staaten über Eisenbahnen, Dampfschifffahrten, Banken und andere öffentlichen Unternehmungen (Leipz. 1839). Er beschäftigte sich mit einem großen umfassenden Werke über die vereinigten Staaten von Nordamerika, von welchem der erste Theil vollendet ist, da ereilte ihn der Tod in voller Manneskraft und endete ein rastloses Streben und Wirken im Reiche des Wissens und der praktischen Nützlichkeit. Verstand, Gemüthlichkeit, Wohlwollen und Herzensgüte waren seine auszeichnenden Eigenschaften. Seine großen Verdienste um das Eisenbahnwesen sind allgemein anerkannt.

140. Karl Friedrich Freiherr v. Kerner,

k. würtemb. geh. Rath und Präsident des Bergraths zu Stuttgart; geb. d. 7. März 1775, gest. d. 12. April 1840 *).

v. Kerner war der dritte Sohn des vormaligen Oberamtmanns und Regierungsraths K. und zu Ludwigsburg geboren. Schon in seinem 12. Jahre betrat er die hohe Karls-Akademie in Stuttgart, in welcher er nicht nur diejenige allgemein wissenschaftliche Ausbildung erhielt, welche jene Anstalt auszeichnete, sondern insbesondere auch eine gediegene Fachbildung im Militärwesen, für dessen Wahl er sich sehr früh entschieden hatte. Unterm 1. Okt. 1794 trat er als Unterlieutenant in die herzogl. würtemb. Artillerie, wo er durch eine treffliche Auswahl der wissenschaftlichen Materialien seine Ausbildung thätig fortsetzte. Als die französischen Truppen am 24. Juni 1796 über den Rhein gingen, marschirte er zum ersten Male gegen den Feind. Die auf den befestigten Punkten des Kniebis und zu Freudenstadt vertheilten Geschütze, bei welchen auch v. K. stand, geriethen in große Gefahr genommen zu werden, da sie keine eigne Bespannung hatten. General St. Cyr nahm am 2. Juli

*) Schwäb. Merkur u. Beil. zu denselben, vom 19. Mai 1840.

die Schanze auf dem Kniebis, worauf ein eiliger Rückzug der Reichstruppen erfolgte. Den muthvoll getroffenen, raschen und zweckmäßigen Anstalten des jungen Lieutenants war es zu verdanken, daß jene Geschütze sammt Munitionswagen dem Vaterlande gerettet wurden. Im Herbste 1799 war Lieutenant v. K. bei einer Batterie an der Grenze gegen Sinzheim, wo er an mehreren kleineren Gefechten tapfern Antheil nahm. Im Feldzuge von 1800, welchen v. K. unter dem Reichskontingente mit den Oesterreichern zu machen hatte, ward ihm bereits ein selbstständiges Kommando bei dem Transporte der Arsenalvorräthe an Geschütz und Waffen auf der Donau übertragen, welcher sich nach Maasgabe der Kriegsereignisse zu bewegen und die Sicherstellung der Vorräthe zu bewirken hatte. Im Juni desselben Jahres wurde er sofort zum Oberlieutenant befördert. Wenn schon in früheren kleineren Vorfällen sein richtiger Blick und sein reifes Urtheil sich kund gaben, so traten diese Eigenschaften, in Verbindung mit dem Schatze gründlicher Kenntnisse während dieses Feldzugs in höherem Grade werkthätig hervor. Als im J. 1801 eine reitende Batterie von 4 Geschützen organisirt und deren Uebungen von dem damaligen Artilleriekommandanten und Obersten, nachmaligen General v. Kamrer, besonders lebhaft betrieben wurden, war es Lieutenant von Kerner, der seinen Chef hierbei besonders unterstützte. Mit welchem Erfolge er das Eigenthümliche dieser wichtigen Waffe aufgefaßt und bearbeitet hat, beweist eine im J. 1803 von ihm anonym herausgegebene Schrift, „Betrachtungen über die reitende Artillerie, deren Organisirung, Gebrauch und Taktik," welche durch die Gründlichkeit und Genialität, womit die wesentlichen Momente behandelt sind, einen solchen Anklang fand, daß sie alsbald in der Anwendung der damals noch jungen Waffe schöne Früchte getragen hat und dadurch in der That die Grundlage ihrer allgemeinen Brauchbarkeit in den nachgefolgten bedeutenden Feldzügen geworden ist. General v. Kamrer, der das schöpferische Talent v. K.'s zu würdigen wußte, verwendete denselben auch im Fache des Civilgenieweſens, als er im J. 1802 von dem damaligen Churfürsten Friedrich den Auftrag erhielt, die ärarischen Eisenwerke bei Freudenstadt zu heben und mittelst derselben dem würtembergischen Gewerbsmanne inländischen Stahl und dem Landmanne einheimische Sensen zu verschaffen. In den Jahren 1802 und 1803 kam das projektirte Etablissement unter v. K.'s specieller Leitung zur Ausführung, worauf sofort der Churfürst zum Zeichen seiner Zufriedenheit dem neuen Werke den Namen: Friedrichshammer, beilegte, welcher, von

tüchtiger Hand fortgeführt, in Anlage und Betrieb auch heute einen Vergleich mit den besten in jener Hinsicht bestehenden Anstalten nicht zu scheuen hat. Ich habe mich bemüht, in dem Gange, den ich vorgezeichnet hatte, einen Weg zu finden, der sowohl den gewerblichen Zweck mit möglichster Sicherheit verfolgen, als auch einen Weg zum Wissen und Können bahnen, welcher dem Wanderlustigen so viele Freude bringen kann. Die Jahre 1870 und 1871 haben mir Gelegenheit geboten, in Paris und London wiederholt Studien anzustellen, die mir die Ueberzeugung bestärkt haben, daß Einrichtungsweise und auch die Lösungen jetzt endlich an in dem Lehrplan Wintergestalt einer Kunstwissenschaft einer reformirten Kunstschule in den Zeitgeist und Erfordern, Bedürfnissen, Gewerbe und Kunst, wie sie sich in der Gegenwart gestaltet haben, Eingang gefunden haben, die ich in meinem Lehrplan durch neuen Aufnahmen und der Klassen, die mit ihm und durch ihn ins Leben gerufen wurden, bereits seit Jahren mich bemüht habe, in Einklang zu bringen. Ich habe mich bemüht, in dem Gange, den ich vorgezeichnet hatte, einen Weg zu finden, der sowohl den gewerblichen Zweck mit möglichster Sicherheit verfolgen, als auch einen Weg zum Wissen und Können bahnen, welcher dem Wanderlustigen so viele Freude bringen kann. Die Jahre 1870 und 1871 haben mir Gelegenheit geboten, in Paris und London wiederholt Studien anzustellen, die mir die Ueberzeugung bestärkt haben, daß Einrichtungsweise und auch die Lösungen jetzt endlich an in dem Lehrplan Wintergestalt einer Kunstwissenschaft einer reformirten Kunstschule in den Zeitgeist und Erfordern, Bedürfnissen, Gewerbe und Kunst, wie sie sich in der Gegenwart gestaltet haben, Eingang gefunden haben, die ich in meinem Lehrplan durch neuen Aufnahmen und der Klassen, die mit ihm und durch ihn ins Leben gerufen wurden, bereits seit Jahren mich bemüht habe, in Einklang zu bringen. Ich habe mich bemüht, in dem Gange, den ich vorgezeichnet hatte, einen Weg zu finden, der sowohl den gewerblichen Zweck mit möglichster Sicherheit verfolgen, als auch einen Weg zum Wissen und Können bahnen, welcher dem Wanderlustigen so viele Freude bringen kann. Die Jahre 1870 und 1871 haben mir Gelegenheit geboten, in Paris und London wiederholt Studien anzustellen, die mir die Ueberzeugung bestärkt haben, daß Einrichtungsweise und auch die Lösungen jetzt endlich an in dem Lehrplan Wintergestalt einer Kunstwissenschaft einer reformirten Kunstschule in den Zeitgeist und Erfordern, Bedürfnissen, Gewerbe und Kunst, wie sie sich in der Gegenwart gestaltet haben, Eingang gefunden haben, die ich in meinem Lehrplan durch neuen Aufnahmen und der Klassen, die mit ihm und durch ihn ins Leben gerufen wurden, bereits seit Jahren mich bemüht habe, in Einklang zu bringen. Ich habe mich bemüht, in dem Gange, den ich vorgezeichnet hatte, einen Weg zu finden, der sowohl den gewerblichen Zweck mit möglichster Sicherheit verfolgen, als auch einen Weg zum Wissen und Können bahnen, welcher dem Wanderlustigen so viele Freude bringen kann. Die Jahre 1870 und 1871 haben mir Gelegenheit geboten, in Paris und London wiederholt Studien anzustellen, die mir die Ueberzeugung bestärkt haben, daß Einrichtungsweise und auch die Lösungen jetzt endlich an in dem Lehrplan Wintergestalt einer Kunstwissenschaft einer reformirten Kunstschule in den Zeitgeist und Erfordern, Bedürfnissen, Gewerbe und Kunst, wie sie sich in der Gegenwart gestaltet haben, Eingang gefunden haben, die ich in meinem Lehrplan durch neuen Aufnahmen und der Klassen, die mit ihm und durch ihn ins Leben gerufen wurden, bereits seit Jahren mich bemüht habe, in Einklang zu bringen.

Am 10. November 1866 zum Theodor ernannt. Starb am 3. April 1869 auf der Insel Java. Ein ausgezeichneter Mensch und Arzt, der sich durch seine Thätigkeit in Niederländisch-Indien große Verdienste erworben hat. Nachdem er anfänglich Militairarzt gewesen war, wurde er Professor der Botanik, welcher Wissenschaft er sich mit großer Vorliebe widmete. Das Gewächs, welches Kemer Bougainvillea benannt hat, führt bei den Eingeborenen den Namen Kemer, woraus sich auch in den Gärten von Europa der Name Kemer eingebürgert hat. Er hat sich durch seine Arbeiten auch hervorragende Verdienste um Cinchona und Chinarinde erworben. Er war Mitglied der Akademie der Naturforscher und Ritter des Ordens der Eisernen Krone. Seine Arbeiten sind in den Verhandlungen der Akademie der Naturforscher, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Regensburg, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Wien, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Hamburg, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Berlin, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Amsterdam, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Brüssel, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Leipzig, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Paris, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Stockholm, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Kopenhagen, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Petersburg, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Moskau, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Edinburgh, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Dublin, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Glasgow, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Manchester, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Liverpool, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Birmingham, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Bristol, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Belfast, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Cork, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Limerick, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Waterford, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Kilkenny, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Tipperary, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Clonmel, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Carlow, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Wexford, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Wicklow, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Dundalk, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Drogheda, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Navan, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Trim, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Kells, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Mullingar, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Athlone, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Roscommon, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Sligo, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Ballina, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Castlebar, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Westport, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Galway, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Ennis, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Limerick, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Tralee, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Killarney, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Cork, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Botanik zu Youghal

antwortenswürdigen Vorstellung seiner hohen Vorfahren Bedenken und dem Volke der Stadt. Wie sehr sie die neuen Zeiten und Verhältnisse beherrschten, wie sie sich in sie zu finden wußten, wie sie selbst schöpferisch eingriffen, das sind noch heute Thatsachen, die Staunende wie Neue, und Kopfschüttelnde hervorrufen, die auch ihre Gegner ihren Leistungen nicht absprechen können. Schwer mochten auch die Patrizier der städtischen Aristokratie sich in die Gedanken finden, daß ihre Macht, ihr Ansehen, ihre Ehre, ihre Geltung von einem Manne wie Berthold hervorgerufen war und daß eine andere Kraft scheinbar überwältigen sie hat und sie unterdrückt. Aber sie mußten sich einsehen und beugen. Berthold hat sie gebeugt, er hat sie gezwungen, ihm zu folgen, ihm zu dienen. Und wenn sie ihm folgten, wenn sie ihm dienten, so thaten sie es, weil sie wußten, daß sie ihm folgen müssen, daß sie ihm dienen müssen. Denn es ist ja bekannt, daß Berthold 1183 auf Befehl, auf unerhörten Befehl des Kaisers Friedrich I. Barbarossa, der ihn zu sich nach Italien berief, die Regierung seiner Lande übernahm. Und wenn Berthold diesen Befehl des Kaisers befolgt und darüber seinen eigenen Vater, seine Brüder, seine Verwandten, seine Freunde, welche der Gewaltherrschaft des unerschütterlichen Hohenstaufen sich widersetzten, mit Krieg überzog, so mußten sie ihm folgen, sie mußten ihm dienen. Und wenn Berthold das schwache Burgund einzog und sich als unerwarteter Erbe in die Rechte des letzten Rudolfingers setzte, so mußten sie die Eroberungen und Erbschaften in sein Herzogthum mit sich in den Kauf schließen. Berthold war der Gebieter in seinen Landen, war der Gebieter in der Stadt Zürich und der Kirchenherrschaft, und die Geistlichen in den Klöstern, die Bürger in der Stadt, die Edelleute in der Nähe, die Bauern in den Landen, sie mußten ihm dienen. Die Ehrungen, welche in der Geschichte einzelnen Herzogen, meist nachdem ihnen schon Unrecht und Not, Klage und Verzweiflung u. A. zugefügt, in Fülle zu Theil geworden sind, sie sind auch Berthold V. nicht gänzlich versagt geblieben.[1] Die Geistlichen in der Stadt, wie den Klöstern, die Bürger, die Edelleute, die Bauern, sie mußten ihm dienen. Die Ehrungen, welche in der Geschichte einzelnen Herzogen, meist nachdem ihnen schon Unrecht und Not, Klage und Verzweiflung u. A. zugefügt, in Fülle zu Theil geworden sind, sie sind auch Berthold V. nicht gänzlich versagt geblieben.[1] Die Geistlichen in der Stadt, wie den Klöstern, die Bürger, die Edelleute, die Bauern, sie mußten ihm dienen. Die Ehrungen, welche in der Geschichte einzelnen Herzogen, meist nachdem ihnen schon Unrecht und Not, Klage und Verzweiflung u. A. zugefügt, in Fülle zu Theil geworden sind, sie sind auch Berthold V. nicht gänzlich versagt geblieben.[1]

[1] S. Berthold wurde in Italien Reichsvikar und starb Reichsverweser in Burgund. Er war der Gründer von Freiburg im Breisgau, Bern, Thun, Burgdorf, Neuenburg, Murten, Freiburg im Uechtland, Moudon, Yverdon, Grandson, Romont, Rue, Estavayer, Payerne, Avenches, Morat, Aarberg, Laupen, Gümmenen, Wangen, Zofingen, Arburg, Aarau, Brugg, Lenzburg, Rheinfelden, Frauenfeld, Diessenhofen, Zug, Neuenstadt, Thorberg, Sumiswald, Huttwil, Zell, Willisau, Sursee, Rothenburg, Münster im Gregorienthal, Colmar, Thann, Kaysersberg, Rappoltsweiler, Neuenburg am Rhein, Breisach, Freiburg im Breisgau, Villingen, Neustadt, Triberg, Waldkirch, Kenzingen, Endingen, Staufen, Neuenburg, Badenweiler, Sulzburg, Schopfheim, Todtnau, Bonndorf, Lenzkirch, Hüfingen, Blumberg, Neustadt, Löffingen

und gänzlichen Freiheiten entschwindet, verschwinden müssen. Nur wenige Jahre, und die Welt, welche jetzt gegen diese Grundsätze kämpft, verwundert sich, daß sie jemals bestritten worden sind, oder verdammlich, daß man sie jemals bestritten hat. Wenn sie aber auch nicht sogleich, wenn sie auch nicht in der Gesinnung und Denkungsart des nächstfolgenden Zeitalters, sondern erst in der Gesinnung und Denkungsart der Nachkommen ihre Anerkennung finden, so werden sie doch, wie die Wahrheit und das Recht überhaupt, nicht veralten, sondern ewig jung bleiben. Und so wird auch dieses Werk, das ich jetzt meinen Freunden und Mitbürgern übergebe, ewig jung bleiben, und die spätesten Nachkommen werden es mit Vergnügen lesen, und sich freuen, daß ihre Vorfahren so dachten, als ich in diesem Werke denke. Ich habe es, wie ich schon oft gesagt habe, und wie ich es auch in der Vorrede zu meinen Beiträgen, welche ich vor einigen Jahren herausgab, aus dem Grunde nicht für nöthig halte, noch jetzt zu wiederholen, daß ich mich nicht für unfehlbar halte, daß ich nicht behaupte, daß ich nicht irre, daß ich nicht Irrthümer begehe, daß ich nicht Irrthümer begangen habe, daß ich nicht Irrthümer begehen werde. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, dieses zu sagen, weil es sich von selbst versteht, weil es jeder Mensch weiß, weil es Jedermann, der mich kennt, weiß, und weil es auch Jedermann, der mich nicht kennt, wissen kann, wenn er nur einige Seiten meiner Schriften gelesen hat. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, dieses zu sagen, weil es mir für die vernünftigen Menschen, für welche ich schreibe, eine Beleidigung wäre, wenn ich es thäte, und weil ich gewiß bin, daß mir die unvernünftigen, welche es nicht wissen, es nicht glauben würden. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, dieses zu sagen, weil ich mich nicht für so eingebildet halte, daß ich glaube, daß ich nicht irre, daß ich nicht Irrthümer begehe, daß ich nicht Irrthümer begangen habe, daß ich nicht Irrthümer begehen werde

Bestimmungen der Königlichen Gesetzgebung, wie auch vor einem Kaiserlichen Gericht, welches nur einem Fürsten und nicht der Republik zustehe, und wenn sie dennoch solche Appellationen annehmen würden, wie vor Alters bei Ungarn geschehen, und sie dem Kaiser Sigismund, der sich dessen unterfangen, abgenommen worden, und ohne Königliche Confirmation Niemand seiner Privilegien und Freiheiten gebrauchen könne, und wenn sie dieselben auch hätten, so könnten sie sich doch dessen nicht gebrauchen, weil sie nicht in Besitz wären. Diese vorstehenden Artikel und Gravamina seien Ihrer Majestät mit Ungarischem Rath in Prag und Wien öfters angebracht worden, und sie hätten Ihrer Majestät Resolution darauf erwartet, aber bis anhero nicht erlangen können, sondern sie seien mit Vertröstungen aufgehalten worden, und weil sie nun Ihrer Majestät Person allhier gegenwärtig wüßten, so hätten sie Ihrer Majestät diese Artikel und Gravamina nochmals überantworten, und sie bitten, Ihre Majestät wolle sie gnädigst resolviren, damit sie wissen, wie sie sich gegen Ihre Majestät zu verhalten haben. Ihre Majestät wolle sie gnädigst resolviren, damit sie wissen, wie sie sich gegen Ihre Majestät zu verhalten haben. Ihre Majestät wolle sie gnädigst resolviren, damit sie wissen, wie sie sich gegen Ihre Majestät zu verhalten haben.

141. Hermann Theodor Rudolph,

ordentl. Lehrer an der Gewerbeschule zu Crefeld.

geb. am 8. Nov. 1811, gest. am 12. Juni 1848.

Rudolph wurde zu Bonn geboren, wo sein Vater Rudolph Rudolphi seine Studien vollendete, absolvirte in seiner Vaterstadt das Gymnasium, und bezog 1830 die Universität, um sich dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften zu widmen. Nachdem er 1833 die philosophischen Doctor-Würde erworben, trat er 1834 in das Lehrerfach ein, und zwar zuerst an der Gewerbeschule zu Aachen, dann an der Königl. Gewer-

gleich Gottfried, Rudolf, Friedrich, Heinrich und Wilhelm) bestimmt zu verordnen hat, und die Rede seines Großvaters zu wiederholen wäre, Ratsgeschlecht war der vollständige Name der Deutschen Ritterschaft, lange vor der Zeit des Deutschen Bundes, und Ritterschaft ist es noch heute, wenn auch nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung, so doch in der Bedeutung, daß sie einen besonderen Stand bildet, der sich durch seine Geschichte, durch seine Verfassung, durch seine Rechte und Pflichten, durch seine Tracht, durch seine Sitten und Gebräuche, durch seine Ehre und durch seine Tugenden von allen übrigen Ständen unterscheidet. Es kann in dem Rahmen dieses Buches nicht die Aufgabe sein, die Geschichte der Ritterschaft, die Geschichte Deutschlands und seiner Fürsten, die Geschichte der Kaiser und Könige Deutschlands, die Geschichte der Kreuzzüge, die Geschichte der Hansa, die Geschichte der Reformation, die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, die Geschichte der Befreiungskriege, überhaupt die ganze Geschichte Deutschlands, seine innerlichen Kämpfe und seine Siege, insoweit diese Ritter und Ritterschaften Anteil daran haben, zu schreiben, oder auch nur in Kürze wiederzugeben. Es ist auch nicht möglich, die Geschichte der Ritterschaft darzustellen, ohne die Geschichte Deutschlands, ohne die Geschichte der Kaiser und Könige Deutschlands, ohne die Geschichte der Kreuzzüge, ohne die Geschichte der Hansa, ohne die Geschichte der Reformation, ohne die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, ohne die Geschichte der Befreiungskriege, überhaupt die ganze Geschichte Deutschlands, seine innerlichen Kämpfe und seine Siege, insoweit diese Ritter und Ritterschaften Anteil daran haben, zu schreiben, oder auch nur in Kürze wiederzugeben. Es ist auch nicht möglich, die Geschichte der Ritterschaft darzustellen, ohne die Geschichte Deutschlands und seiner Fürsten, die Geschichte der Kaiser und Könige Deutschlands, die Geschichte der Kreuzzüge, die Geschichte der Hansa, die Geschichte der Reformation, die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges,

gen gehört. Bis die andern all Abenteuer aus einander, bis diese Sonderlinge sich in ihre Einsamkeit zurückgezogen, wenn Deutsch für die Deutschheit zu Deutschheit gesinnt, wenn Deutsch für die Deutschheit zu Deutschheit gesinnt, wenn Deutsch für deutsche Redlichkeit zu deutscher Redlichkeit gesinnt, wenn Deutsch für deutsche Treue zu deutscher Treue gesinnt, wenn Deutsch für deutsche Sitte zu deutscher Sitte gesinnt sein wird.

* 142. Friedrich Georg Ludwig Denker,

Doctor der Medicin, Chirurg und Geburtshelfer,

geb. 1. 8. Nov. 1786, geb. 8. 10. April 1866.

Der Vater war Kaufer und Chirurgus zu Kempe bei Nienburg, im Weimar 1811 und. Als solch Nienburg einging an Hannover, ward er Chirurgus zu Nienburg, wo er 1815 starb. Der Sohn ward Chirurgus und Geburtshelfer zu Nienburg und ging Ostern 1817 auf die damalige Akademie zu Hannover, um sich zu vollenden. Nach beendigten Studien wurde er Assistent bei den Hospitalwesen zu Hannover, ging dann nach Nienburg, wo er 1821 Stadtphysikus wurde, und 1822 Physikus des Amtes Nienburg. Hier blieb er bis 1866, bis Hannover seine Selbständigkeit verlor. Er starb in Nienburg, wo er 1866 Physikus des Amtes Nienburg, Stadtphysikus und Geburtshelfer war. Er war Ritter des Guelphenordens. Er war ein Mann von Geist und Kenntnissen, der sich gegen Arme und Reiche gleich wohlthätig erwies, der Geschäftsmann und Gelehrter war, der Mann der Wissenschaft und Kunst, der Mann des Lebens gewissenhaft. Er war ein Mann, der Ehrenbürger und Ehrenmitglied vieler gelehrter Gesellschaften war, der Anerkennung und seiner Regierung Zufrieden einernten.

Arndt.

* 143. Ferdinand Otto Wilhelm Arndt,

Dr. Med., Geburtshelfer und Arzt zu Bremen und Vorsteher der Gebäranstalt,

geb. 9. 11. Mai 1801, geb. 9. 10. April 1866.

Er war zu Braunschweig geboren, wo sein Großvater und Vater Aerzte und Geburtshelfer waren. Er besuchte das Collegium zu Braunschweig, studirte in Göttingen und Berlin, wo er Assistent seines Vaters wurde, übernahm bei Lebzeiten seines Vaters 1827 die Praxis

*) Todes-Anzeige. Zum 9. Oktober. Jahrg. 1866. Nr. 1866. S. 1866.

und des Landgrafenrichters Johann Daniel Kemdy, welche in den Jahren 1665 bis 1666 starben, 2) eines in reinem Silber gegossenen Kelches, welchen Johann Daniel Kemdy, der Sohn, selbst seinem Vater, dem Landgrafenrichter Christoph Ulrich Kemdy, welcher im J. 1666 von den Türken getödtet wurde, zum Andenken verehrte, und 3) eines silbernen Kruzifixes, welches Johann Daniel Kemdy, der Sohn, seinem Vater, dem Landgrafenrichter Johann Daniel Kemdy, welcher im J. 1687 starb, verehrte. Dieses Kruzifix ist sehr schön, und wurde im J. 1707 an den zur Zeit in Arad lebenden reformirten Pfarrer Johann Kemdy, einen Enkel Kemdy's, für mehrere Dukaten verkauft. Es wurde darauf 1708 von E. Joh. Zeyer, Pfarrer in Arad, und 1709 von E. Joh. Kemdy, Pfarrer in Arad, wieder gekauft und durch Johann Kemdy, Pfarrer in Arad, wieder in die Familie Kemdy zurückgebracht. Ein Gleiches geschah mit einem silbernen Becher, welcher Johann Daniel Kemdy, dem Landgrafenrichter, für tüchtige Dienste, welche er dem Fürsten Michael Apafi II. leistete, von diesem Fürsten verehrt wurde, und welcher nach dem Tode des Landgrafenrichters, welcher nicht viel zu seiner Familie, sondern auch zu der Familie Kemdy gehörte, durch Johann Kemdy, Pfarrer in Arad, wieder in die Familie Kemdy zurückgebracht wurde. Ein Gleiches geschah mit einem silbernen Becher, welchen Johann Daniel Kemdy, welcher im J. 1687 starb, von seinem Vater, dem Landgrafenrichter Johann Kemdy, welcher im J. 1665 starb, geerbt hatte, und welcher nach dem Tode des Landgrafenrichters Johann Daniel Kemdy, welcher nicht viel zu seiner Familie, sondern auch zu der Familie Kemdy gehörte, durch Johann Kemdy, Pfarrer in Arad, wieder in die Familie Kemdy zurückgebracht wurde. — Die Familie Kemdy, welche in Siebenbürgen, Ungarn, Preußen, Polen, Schlesien, Mähren, Böhmen, Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, Salzburg, Bayern, Schwaben, Franken, Hessen, Nassau, Thüringen, Sachsen, Hannover, Braunschweig, Mecklenburg, Holstein, Schleswig, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Frankreich, Belgien, Holland, England, Schottland, Irland, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Türkei, Asien, Afrika, Amerika, Australien und auf allen Inseln des Weltmeeres ihre Abkömmlinge hat, und

und einer Vorrede versehen von Jakob Leibeigen. Habe ich wahr geredet, was schimpfest du denn? Germanien 1797. — Abschiedsrede an die Untergehörigen des Gutes Bramstedt bei Ueberlieferung des Gutes an den Prof. Meyer 1797. — Berichtigung, den schleswig-holstein. Adel betreffend. In v. Henning's Genius der Zeit (1798?).

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 144. Christian Heinrich Delius,

gräflich stolberg-wernigerodischer Regierungs- und Konsistorialdirektor zu Wernigerode;

geb. den 24. Okt. 1778, gest. den 14. April 1840.

Delius wurde zu Wernigerode geboren, wo sein Vater, Jakob Heinrich, Bürgermeister und Stadtsyndikus, zuletzt mit dem Titel Justizrath war. Die Mutter, Christiane Euphrosine Johanne, geb. Kern, starb frühe und hinterließ ihrem Gatten in dem Sohne das einzige Kind. Harmlos verflossen dem Verewigten die Kinderjahre; frühzeitig wurde er im elterlichen Hause an Frömmigkeit, Ordnungsliebe und nützliche Thätigkeit gewöhnt. So blieb das jugendliche Gemüth durch eine sorgsame Erziehung vor schädlichem Umgange und vor der verderblichen Einwirkung schlechter Beispiele bewahrt. Nach vollendetem Elementarunterrichte in einer öffentlichen Schule vertraute ihn der Vater 1787 dem Lyceum seines Wohnortes an, welches damals als vollständiges Gymnasium zur Universität vorbereitete. Hier machte er bald in den meisten Zweigen des Unterrichtes glückliche Fortschritte und den Lehrern der Schule entging das so früh und so lebhaft erscheinende Talent des Knaben nicht, der es in zarter Jugend weit ältern Schülern zuvorthat. In des Kindes Seele wirkte vorzüglich ein höherer von der Natur eingepflanzter Trieb, die Begebenheiten der Vorwelt kennen zu lernen. Diesen wußte der Vater, der selbst eifrig für vaterländische Geschichte gesammelt und große Vorliebe dafür hatte *), auch im Sohne frühzeitig zu nähren, was dieser in spätern Jahren oft und mit kindlicher Dankbarkeit anerkannte. Die meisten seiner Freistunden verwandte er darauf, eine vertraute Bekanntschaft mit der Geschichte seiner Vaterstadt und der Grafschaft Wernigerode zu erlangen, zu welchem Zwecke er auch alle Inschriften an öffentlichen und Privatgebäuden, die irgend ein historisches Interesse dar-

*) Er ist Verfasser der Nachrichten zur Gelehrtengeschichte der Grafschaft Wernigerode. Wernigerode 1779.

leben, auf gutes Glück und Gnadenlohn kommen. Die beste Kirchenverfassung verdammt es eben so wenig, daß sie nicht einzelne, wenn sie von einigen Gemeinden dazu bestimmt sind, ihre Lehrer selbst wählen zu können. Wenn nur die Gemeinde, welche einen Lehrer wählt, auf die Rechtschaffenheit und den Eifer desselben für die Religion und Tugend sieht, so ist es gut. Wenn sie aber nur auf Beredsamkeit, auf Gelehrsamkeit und auf angenehmen Umgang bei seinen Predigten sieht und anderen bedeutend bei seiner Wahl sind, Moden und Neuerungen mehr als Ernst und Eifer gefallen und einzelnen Predigern in der Gemeinde eine für sie ihre Ehre und ihr Ansehen gefährliche Macht zu wachsen scheint, so kann diese Verfassung durchaus verderblich werden, und wie dann Neuerung entsteht und Ruhe gestört wird, wie dann Lehrer und Gemeinden sich gegenseitig aufreiben, und wie dann die Religion selbst leidet, das ist leider! nur zu oft erfahren. Weniger verderblich ist die Verfassung, wenn die Gemeinde nur einen Theil der Kirchenlehrer wählen darf, nämlich die Seelsorger, und wenn diese Lehrerwahl in Stadt- und Landgemeinden auf verschiedene Weise getroffen wird. In einer großen Gemeinde kann es leicht Schein an, ja selbst Ernst und Eifer für die Religion geben, wo doch nur Neuerungssucht, Parteigeist, Ehrgeiz und Eigennutz die Triebfedern sind, und kann es auch gut sein, wenn die ganze Gemeinde zur Wahl berufen ist, wenn einzelne Parteien sich nicht zu sehr ins Spiel mischen können, so ist es in einer kleinen Gemeinde, wo Jeder den Andern kennt, wo Jeder in Verhältnissen, welche nur wenige Menschen kennen, steht, gewiß besser, die Wahl einigen Wenigen zu übertragen. In großen Städten ist es gewöhnlich, daß die Gemeinde nur einen Theil der Lehrer wählt, daß sie z. B. nur die Prediger, die Seelsorger, die Katechisten, die Lehrer an Schulen wählt, und daß sie die Theologen, welche diese Aemter bekleiden sollen, nicht selbst kennt, sondern sie durch Examina und Probepredigten kennen lernen muß. Dies ist gewiß gut, und es ist nicht zu tadeln, daß in großen Städten die Gemeinde nicht alle Lehrer wählt, sondern nur einen Theil derselben, weil sie sonst nicht alle Lehrer kennen könnte. Aber in Landgemeinden ist es schädlich, daß die Gemeinde gar keine Lehrer wählt, daß sie nur Lehrer bekommt, die ihr von Andern, die sie nicht kennt, aufgedrungen werden. Diese Aufdringung ist bei einer kleinen Gemeinde, wo Jeder den Andern kennt, wo Jeder seine Lehrer kennen lernt, wo Jeder sie beurtheilen kann, wo Jeder sie beurtheilen darf, ohne daß es Aufsehen macht, ohne daß es Unwillen erregt, ohne daß es Zwietracht und Parteigeist hervorbringt, ohne daß es Unruhe und Verwirrung macht, nicht möglich. Jeder Lehrer wird sich bemühen, Allen gefällig zu sein, Jeder wird sich bemühen, Allen zu gefallen, Jeder wird sich bemühen, Allen zu dienen, Jeder wird sich bemühen, Allen zu helfen, Jeder wird sich bemühen, Allen zu nützen, Jeder wird sich bemühen, Allen Gutes zu thun, Jeder wird sich bemühen, Allen Gutes zu thun, Jeder wird sich bemühen, Allen Gutes zu thun

tum an sich mit Gottlosigkeit und Sitte eines. In Jerusalem, verführen aber auch die unbeschränkten Mittel, welche der Tempel darbot, zu Ausschweifungen, und Wieder waren eine Quelle der Verderbniß. Die Priester, Leviten hätten es sich zu Ehre an und benutzten sie meiste Bestechungen und Ränke. Von den Hohenpriestern, den Aeltesten Geschlechts, die bis zum Jahr 70 fortdauerten, ist nichts Gutes zu sagen. Ihre Habsucht und Herrschsucht machten sie verhaßt und die heftige Erregung bei der Ab- Absetzung eines der letzten Hohenpriester, Ananias, verdeutlicht es sich klar, in welchem entgegenstehenden Verhältnisse sie zu dem Volke standen. Ihre Macht war groß und ihre Reichthümer bedeutend. Wichtiger noch war ihr Einfluß durch die Verbindungen von Rath, und selbst jüdischen Königen, die sie eingingen, durch Heirathen, Adoptionen, Freundschaft, Gastrecht und Bündnisse. Ihre Gesinnung zu bewegen, war daher für Rom von großer Wichtigkeit. Sie waren daher auch in Rom selbst gut angesehen. Von dem Ansehen, das sie daselbst genossen, ist besonders ihre schützende Freundschaft für den jüdischen Geschichtschreiber Josephus ein Beweis. Ihre Gesinnung gegen Rom, die mancher Tag vor Ausbruch des Krieges, und selbst während desselben, zu ändern schien, war doch im Ganzen eine feindliche. Sie waren es, die Agrippa II. und seine Schwester Berenice in Verdacht brachten, sie zu ihren Gunsten zu bewegen. Sie waren es, die Josephus, der sich gleich anfangs für Rom erklärte, und dessen Gesinnungen sie kannten, zum Feldherrn gegen Rom ernannten

Distrikt-Ordnung vom 1851 noch Einwendungen gemacht, daß durch sie die Kompetenz der Bezirksregierung eine wesentliche Beschränkung erleide, und daß es nicht zweckmäßig sei, die Distriktsräthe, welche in ihrer Mehrzahl Landwirthe seien, zu Beschlußbehörden über Bau-Angelegenheiten zu machen, welche sie nicht zu beurtheilen vermöchten, und über welche sie sich nicht mit den Polizeibehörden, von welchen sie abhängen, in Widerspruch setzen könnten. Diese Einwendungen sind jedoch nicht begründet. Die Bezirksregierung ist in ihrer Kompetenz nicht beschränkt, sie kann jeden Beschluß eines Distriktsrathes, welcher ihr nicht gefällt, aufheben und selbst in Sachen, welche nicht vor den Distriktsrath gehören, Beschlüsse fassen und ausführen. Die Distriktsräthe sind nicht Beschlußbehörden in den hier in Rede stehenden Angelegenheiten, sondern nur Behörden, welche zu einem Beschlusse Gutachten geben, welche aber nicht gehört werden müssen. Es ist daher nicht zu befürchten, daß sie sich mit den Polizeibehörden in Widerspruch setzen werden. Ebenso gutachten Bauer selbst mehr unter den Interessen, als unter den Kenntnissen der Distriktsräthe leiden, da sie ja nicht gehört werden müssen. Es ist aber auch nicht zu befürchten, daß dieselben sich in Bausachen, welche sie nicht kennen, einmischen werden, da sie bei der Ausführung ihrer Beschlüsse, wie bei der Ausführung aller Beschlüsse, welche sie nicht gefaßt haben, auf die Mitwirkung der Polizeibehörden angewiesen sind. Diese Mitwirkung wird ihnen nicht versagt werden, wenn sie sich nicht in Sachen mischen, welche sie nicht kennen. Es ist daher nicht zu befürchten, daß die Distriktsräthe Beschlüsse fassen werden, welche nicht ausführbar sind, und daß sie sich mit den Polizeibehörden in Widerspruch setzen werden. Es ist auch nicht zu befürchten, daß sie Beschlüsse fassen werden, welche den Interessen der Gemeinden, welche sie vertreten, zuwiderlaufen. Sie sind gewählt von den Gemeinden, und sie werden sich nicht gegen die Interessen derjenigen wählen lassen, welche sie vertreten sollen. Es ist daher nicht zu befürchten, daß sie Beschlüsse fassen werden, welche den Interessen der Gemeinden zuwiderlaufen. Sie werden vielmehr gerade darauf halten, daß diese Interessen nicht verletzt werden

Zeugen und Verfassung der städtischen Gemeinde, welche recht erhalten, Rathsel wollte es indes in Dresden der Regierung nicht recht machen, und sie verlangte, daß die Stadt sich auf eine neue und vollständige Untersuchung einlasse, da ja ein Zeuge bei vorgeschlossener Klage erhebe zuerst seine Stimme. Der Rath der Stadt Leipzig gab jedoch Gründe gegen diese Verfahrensart dahin an, daß, wenn man auf die Aussage eines Zeugen, der es von 40 Jahren nicht bemerkt hatte, und der vielmehr Zuschreibung des Vorwurfes und des Zeugnisses der Zeit, Besitz und Herkommen gegen sich hatte, die Aussage eines einzelnen Zeugen wollte anhören und beachten, so würde man nicht allein die Gerichtsordnung übertreten, sondern es würde auch, da die Stadt bereits zwanzig Jahre ruhig im Besitze gewesen, ein neuer Prozeß nur in Kosten und Weitläufigkeiten ausschlagen, und es würde, wenn man dem Einen Gehör gäbe, Jedermann sich berechtigt halten, Gleiches zu thun, und so würde kein Ende sein. Der Rath der Stadt Leipzig bat daher, es bei dem Urtheile, welches Dresden gefällt, zu lassen, und es nicht zu dem Schlusse kommen zu lassen, dem ehemals ertheilten Befehle zuwider, die Stadt in Kosten und Weitläufigkeiten zu setzen. Es ist, sagt der Rath, in der That nicht zu verstehen, wenn gesagt wird, es sei in gutem Verständniß beschlossen, daß man über die Sache noch einmal Zeugen verhören solle. Die Verhandlungen sind bereits geschlossen, und es ist nicht abzusehen, wie man sich auf Verhandlungen einlassen soll, die Niemand weiß, und die vielleicht Jemand behaupten wird, die aber Niemand beweisen kann. Es ist nicht abzusehen, wie man sich auf Verhandlungen einlassen soll, die nicht zu Protokoll genommen werden können, und die schriftlich Niemand. Im Januar 1619 wiederholte auch der geschärfte Befehl, daß die Eröffnung des Urtheils in der Streitsache weiter verschoben werde, zuvor der Rath der Stadt Leipzig sich erkläre, ob er sich mit dem Urtheile der beiden Räthe Dresdens in einer Sache begnügen lasse, welche die Gerechtsame, den Besitzstand und die Herkommen betreffe, und in der jetzt in solche Weitläufigkeiten und verlorenen Kostenstücken die Regierung und Räthe Dresdens gesetzt worden seien, daß sie sich nicht wieder darein begeben wollten. Der Rath der Stadt Leipzig erwiederte darauf, daß er sich mit dem Urtheile der beiden Räthe Dresdens begnügen lasse, weniger könne er nicht thun, als sich mit den Räthen Dresdens begnügen, da sie ja auf den 1620 richtig vorhanden und für sie

als Mutter der Lebendigkeit und der plastischen Natur — und Aphrodite, die im Laufe ihrer Lehren erhaben und sinnlich, ernst und spielend, keusch und üppig, himmlisch und irdisch, die nur mit der Liebe spielen, die Ehe verachten und doch 1612 Ehen der Sterblichen in Zwiespältigkeit des Herzens, Zwietracht und Eifersucht stiften, — Beide sind bei beiden Völkern zu Hause; Astarte-Hierapolis in einer Stadt, Aphrodite-Paphos in einer Insel, Astarte-Aphrodite in einer Stadt und einer Insel, Astarte-Aphrodite in einer Stadt und einer Insel, Astarte-Aphrodite in einer Stadt und

den Lebenden mögen nur nachstehende genannt werden: Professor Bernd in Bonn, Hofrath Jak. Grimm, Hofrath Heeren, Hofrath Hesse in Rudolstadt, Hofrath v. Hormayr, geheime Justizrath (?) Hugo, Professs. Kugler, Hauptmann v. Ledebur, Pastor Chr. Niemeyer in Dedeleben, Archivrath Pertz, Direktor G. F. Ranke, Kriminaldirektor Schlemm in Halberstadt, Oberbibliothekar Spieker. Auch im vorgerückten Alter wußte sich der Vollendete manche genußreiche Stunde für seine Studien, die Besorgung seiner Korrespondenz und die Lektüre politischer und literarischer Zeitschriften zu erübrigen. Dabei liebte er erheiternden Umgang und nahm an geselligen Vereinen Theil. Den reinsten Genuß und stille Heiterkeit gewährte ihm in den letzten Jahren seines Lebens sein Familienkreis. Hier fand der theure Gatte und Vater in der Liebe der Seinigen Erholung und die schönsten Freuden. Nach vollbrachter mühevoller Arbeit waren es in traulichen Abendstunden oft die Ereignisse des Tages und die Angelegenheiten der Familie, welche ihn lebhaft beschäftigten. Seit geraumer Zeit begann die Gesundheit des Verewigten zu wanken und bedenkliche Krankheitsäußerungen ließen fürchten, daß die abnehmende sonst so frische Lebenskraft für die ihm obliegenden Geschäfte nicht mehr ausreichen werde. Unordnung in den Unterleibsorganen, namentlich abnehmende Lebenskraft der Leber und Hämorrhoidalleiden mit Brustbeschwerden verbunden, wurden zum Theil unterhalten und genährt durch eine zu sehr sitzende Lebensweise und zu wenig Bewegung in freier Luft. Mehrere Wochen vor seinem Tode wurde er von einem Katarrhalfieber befallen, welches ihn um so mehr angriff, als seine Körperbeschaffenheit schon zu sehr geschwächt war. Dennoch schien die Krankheit gefahrlos vorüber zu gehen, so daß der Verewigte, der es sich nicht nehmen ließ, fortwährend einen Theil der laufenden Arbeiten zu verrichten, auch an den regelmäßigen Sessionen der Regierung wieder Theil nahm (zum letzten Male am 7. April) und sich wieder Bewegung im Freien machte. Bald darauf traten unter heftigem Fieber empfindliche Schmerzen in der Lebergegend ein, wobei der Athem erschwert war und der Husten heftiger wurde. Von dieser gefährlichen Leberkrankheit wurde der ohnehin schon sieche Körper so heftig und zerstörend ergriffen, daß sich bald ein typhöser Zustand mit Verderbniß der Leber und deren Säfte einfand und ein schnelles Schwinden der Lebenskraft bemerkbar wurde. — Die Grabrede hielt der Konsistorialrath und Hofprediger Radecke. — Bei der Beurtheilung eines Mannes, dessen Leben der Oeffentlichkeit angehört, muß vor Allem sein rein

menschlicher Werth geprüft und gewürdigt werden, denn was diesem abgeht, wird weder durch glänzende Geistesgaben, noch durch ausgebreitete Gelehrsamkeit ersetzt. Soll daher das Leben und Wirken des Entschlafenen nach seinem wahren Gehalte vollständig begriffen und richtig beurtheilt werden, so kann es nur von diesem Standpunkte aus geschehen. Seine ausgezeichneten Geistesgaben wurden erst dadurch vorzüglich schätzbar, daß sie mit religiösem Sinne und Reinheit des Herzens, mit Wohlwollen und Menschenliebe im schönsten Einklange standen. Seine Religiosität gründete sich auf die im Worte Gottes geoffenbarten Lehren und Vorschriften und freudiger Glaube begleitete ihn bis zum Ziele. Eine glückliche Auffassungsgabe, Sicherheit des Urtheiles, Ordnung und Gewandtheit im Denken waren mit einer bei einem großen Reichthume der gediegensten Kenntnisse seltenen Anspruchslosigkeit vereinigt. Unermüdete Thätigkeit, Lauterkeit des Willens, klare Einsicht und edle Würde zeigte er überall in der Verwaltung, an der er Theil nahm und in der Behandlung der ihm übertragenen Geschäfte. Seine natürliche Bescheidenheit übte auf Alle, die mit ihm in Verbindung standen, einen wohlthuenden veredelnden Einfluß. Auf Lob machte er keinen Anspruch; gute Nachrede war ihm willkommen, Anerkenntniß erwünscht. Eigennutz blieb ihm unbekannt und frei war sein Herz von Vorurtheilen des Standes, von Ehrgeiz und Eitelkeit. Er besaß einen zarten und edlen Sinn für Freundschaft; hatte er einmal eine engere Verbindung geknüpft, so blieb er ihr mit Herzlichkeit zugethan. Gegenseitige Offenheit im Umgange mit verwandten Seelen war ihm Bedürfniß und hatte für ihn einen bleibenden Werth. Eine rühmliche Erwähnung verdient insbesondere sein Verhältniß zu den Mitgliedern und Subalternen der Behörde, deren Dirigent er war. Nicht bloß Vorgesetzter, sondern auch Freund war er ihnen; seine Erinnerungen und Weisungen waren nicht verletzend und er gewann mit der Liebe und Achtung des ganzen Personales einen Einfluß, den die Amtsautorität allein nie verschaffen kann. Bei seinem stets regen Wohlwollen gegen seine Mitmenschen, das bisweilen getäuscht, doch nie kälter und zurückhaltender werden konnte, fand bei ihm jedes Talent, jedes löbliche Streben, wo und wie es sich kund gab, Anerkennung und Beförderung, so weit es in seinen Kräften stand. Wie er in der Wissenschaft gern mittheilte und unterstützte, so war er auch im Leben Jedem hülfreich, der seiner bedurfte, ohne Rücksicht auf eigenen Vortheil. Mit seltener Bereitwilligkeit spendete er aus dem reichen Schatze seines Wissens; seine werthvolle

Bibliothekare, Lehrer, Pfarrer, Ärzte, Apotheker, Kaufleute, Fabrikanten, Gutsbesitzer, Landwirte, Gastwirte, Bäcker, Metzger, Schuhmacher, Schneider, Tischler, Schlosser, Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Glaser, Maler, Anstreicher, Tapezierer, Buchbinder, Buchdrucker, Lithographen, Photographen, Graveure, Bildhauer, Steinmetzen, Töpfer, Glasmacher, Gerber, Sattler, Seiler, Weber, Färber, Bleicher, Spinner, Strumpfwirker, Stickerinnen, Putzmacherinnen, Modistinnen, Friseure, Perückenmacher, Barbiere, Kammmacher, Bürstenbinder, Besenbinder, Korbflechter, Uhrmacher, Goldschmiede, Silberschmiede, Juweliere, Graveure, Kupferschmiede, Zinngießer, Messerschmiede, Waffenschmiede, Büchsenmacher, Nagelschmiede, Schlosser, Gürtler, Schwertfeger, Sporer, Zeugschmiede, Hufschmiede, Wagenschmiede, Stellmacher, Böttcher, Küfer, Drechsler, Elfenbeinschneider, Bernsteinschneider, Perlmutterarbeiter, Schildpattarbeiter, Horndrechsler, Beinschnitzer

Die Zölle werden in der Regel nach Gewicht erhoben, und zwar nach dem Bruttogewicht, wenn nicht ausdrücklich das Nettogewicht vorgeschrieben ist. Bruttogewicht ist das Gewicht der Ware mit Einschluß der Verpackung, Nettogewicht das Gewicht der Ware ohne Verpackung. Bei Waren, die nach Nettogewicht verzollt werden müssen, wird das Gewicht der Verpackung (Tara) entweder durch Wägung festgestellt oder nach Prozenten des Bruttogewichts berechnet. Die Prozentsätze sind für die einzelnen Waren verschieden und in den Zolltarifen angegeben. Bei Waren, die nach Stückzahl verzollt werden müssen, wird die Zahl der Stücke durch Zählen festgestellt. Bei Waren, die nach Maß verzollt werden müssen, wird das Maß durch Messen festgestellt. Bei Waren, die nach Wert verzollt werden müssen, wird der Wert durch Schätzung festgestellt. Die Schätzung erfolgt durch die Zollbeamten oder durch Sachverständige, die von den Zollbeamten herangezogen werden. Der Wert wird in der Regel nach dem Preis berechnet, den die Ware im Einfuhrland hat, wenn sie dort verkauft wird. Dieser Preis wird als Einfuhrpreis bezeichnet. Der Einfuhrpreis wird in der Regel nach dem Preis berechnet, den die Ware im Einfuhrland hat, wenn sie dort verkauft wird. Dieser Preis wird als Einfuhrpreis bezeichnet. Der Einfuhrpreis wird in der Regel nach dem Preis berechnet, den die Ware im Einfuhrland hat, wenn sie dort verkauft wird. Dieser Preis wird als Einfuhrpreis bezeichnet.

und mit großer Liebe unternommen und bis an seinen Tod fortgesetzt hatte, nicht vollendet werden konnten. Immer bleibt es ein unersetzlicher Verlust, daß so viele Resultate seiner mühsamen Forschungen über die vaterländische Geschichte, die er großen Theils in seinem Gedächtnisse aufbewahrte und deren ausführliche Verarbeitung und öffentliche Mittheilung nicht zu Stande kam, mit seinem Tode untergingen. — Nachstehende Schriften sind von ihm einzeln im Drucke erschienen: Botho, Graf zu Stolberg, Ahnherr der Fürsten Europa's. Göttingen 1799. (Dem Erbgrafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode u. dessen durchl. Gemahlin überreicht beim Einzuge nach der Vermählung im Sept. 1799.) — Die hildesheim. Stiftsfehde vom J. 1519. Lpzg. 1803. — Die werniger. Dienerschaft. Wernig. 1805. (Dem Vater zum Jubiläum gewidmet.) — Ueber d. Gränzen und Eintheilung d. Erzbisthums Bremen. Ebd. 1808. (Seinem Oheim, dem Past. Delius zu Wilstedt im Bremischen zum Jubiläum gewidmet.) — Beiträge zur Geschichte deutscher Gebiete u. ihrer Beherrscher. 2 Bde. Quedlinb. 1813—17. — Bruchstücke aus der Geschichte des Amtes Elbingerode. Ebd. 1813. — Nachrichten zur Geschichte der Landstände in d. Grafschaft Wernigerode. 1817. — Untersuchungen üb. die Geschichte der Harzburg und den vermeinten Götzen Krodo. Halberstadt 1826. — Die Geschlechtsreihe der Herren von Hartisrode (Hasserode) 1832. (Aus v. Ledebur's Archiv ꝛc. 7. Bd. 2. Hft. abgedruckt.) — Außerdem lieferte er Recensionen zu den göttinger gelehrten Anzeigen und der allgem. jenaischen Lit.-Ztg., so wie Beiträge zu Gräter's Bragur (Siehe z. B. 7. Bd. 1. Abtheil.: Gegen die Menschenopfer bei den alten Deutschen u. von dem Gelübde Artwacker's an den Krodo-Wodan.); — zu Sulzer's Nachtr. z. allg. Theorie der schönen Künste (Siehe 6. Bd. 2. St. und 7. Bd. 1. St.: Ueb. d. Religion d. alten Deutschen.); — zum Hercynischen Archiv (von Delius u. Archivar Holzmann in Goslar herausgegeben).; — zu Leop. v. Ledebur's Archiv für die Geschichtskunde d. preuß. Staates (Siehe 5. Bd. S. 34—56: Die Grafen v. Veltheim-Osterburg, wahrscheinlich ein alemannisches Geschlecht; zugleich Einiges über die Familienverhältnisse des Bischofs Burchard II. von Halberstadt und üb. dessen Todestag. 9. Bd. S. 97 — 139: Ist Seligenstadt, wo Karl der Große zuerst das östl. sächsische (nordthüringische) Bisthum zu gründen gedachte, Ein Ort mit der jetzigen Stadt Osterwiek? Gegenrede auf die Entwickelung im Archiv 9. Bd. S. 3: Das halberstädtische Seligenstadt vom Kriminaldirektor Fr. Schlemm zu Halberstadt.); —

zur allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gruber (Art. Mittlere Geschichte und Grafschaft Werningerode); — zu den Annalen des thüringisch-sächsischen Vereins und dem werningerödischen Intelligenzblatte.

145. Dr. Friedrich Hesekiel,

Generalsuperintendent und Konsistorialrath zu Altenburg;
geb. d. 27. Okt. 1794, gest. d. 14. April 1840*).

Er war zu Rehsen im Dessauischen, wo sein Vater Prediger war, geboren. Nachdem er seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Dessau vollendet hatte, nahm er an beiden Feldzügen als freiwilliger Jäger Theil und konnte, dadurch verhindert, die zu Leipzig begonnenen theologischen Studien erst von Michaelis 1815—1817 zu Halle vollenden, wo Knapp, Niemeyer, Wegscheider und Gesenius seine vorzüglichsten Lehrer waren. Seine praktische Ausbildung verdankte er Marks, nach dessen Muster er in seinen Predigten sich bildete. Nachdem er kurze Zeit Hauslehrer gewesen war, wurde er 1818 zum Diakonus an der Moritzkirche in Halle gewählt. Die mit diesem Amte verbundenen Geschäfte ließen ihm Zeit genug übrig, nach andern Seiten hin seine Thätigkeit auszubreiten; mehrere Jahre war er als Hülfslehrer am k. Pädagogium beschäftigt, 1823 ward er Hospitalprediger, 1824 Inspektor der städtischen Schulen, 1826 Prediger an der Irrenanstalt, 1827 übernahm er nach A. H. Niemeyer's**) Tode die Redaktion des hallischen patriotischen Wochenblattes, so wie er auch an der Redaktion des Journals für Prediger und in seiner Eigenschaft als Sekretär der Missionsanstalt an der Redaktion der im Namen des Direktoriums der Frankeschen Stiftungen herausgegebenen Missionsberichte Antheil hatte. Trotz dieser verschiedenartigen Aemter und Beschäftigungen fand er Muße zu allerlei schriftstellerischer Thätigkeit. 1821 erschien: „Gottlieb Sonntag, Blätter eines Theologie Studirenden," welche in der Weise der Glockentöne von Strauß eine Art von Einleitung in das theologische Studium geben sollten; 1823 „das Christkind;" 1824 „die Nachbarskinder;" 1833 „der frommen Kinder erstes Lehr- und Lesebuch;" Kinder- und Jugendschriften, die durch gemüthliche Darstellung sehr ansprachen und vielen Beifall fanden. Auch als Dichter machte er sich bekannt und ver-

*) Nach dem Intelligenzblatte der allg. Lit.-Zeit. 1840. No. 29, der allg. Kirchenzeit. 1840. No. 71 und Privatmittheilungen.
**) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.

anstaltete zwei Sammlungen der Proben seines poetischen Talents, denn 1825 erschienen zu Dessau seine Gedichte, 1827 zu Halle „Blüthen heiliger Dichtung." 1824 gab er „Blicke auf Halle und seine Umgebungen" heraus, in denen jedoch nur eine flüchtige Verarbeitung des in größern Werken enthaltenen Materials gegeben ist. 1833 schrieb er Erinnerungen an Fr. Ph. Wilmsen*), seinen Schwiegervater. Mehrere seiner Predigten wurden einzeln gedruckt. Bei der Jubelfeier der Uebergabe der augsburgischen Konfession ertheilte ihm die philosophische Fakultät der halleschen Universität ihre Doktorwürde honoris causa. Nach 16jähriger Wirksamkeit verließ er Halle und trat 1834 als Konsistorialrath und Generalsuperintendent an die Spitze der altenburger Geistlichkeit. In diesem neuen Amte ward er als gewandter und emsiger Geschäftsmann geschätzt. Er schloß sich besonders nach dieser Berufung nach Altenburg in seiner Predigtweise an die Manier Dräseke's an, wie dies namentlich die unter dem Titel Timotheus gesammelten Reden an Geistliche bei ihrer Einweihung (Altenburg 1837) und die Gedächtnißpredigt auf den Kaiser Franz**) (1836) zeigt, und ward als Redner durch seine ansehnliche Persönlichkeit, ein angenehmes Organ und eine schöne Diktion unterstützt. Großes Aufsehen hat das Konsistorialreskript vom 13. Nov. 1838 erregt, weil es den Predigern im Altenburgischen, welche hauptsächlich rationalistisch sind, eine strengere Berücksichtigung der altkirchlichen lutherischen Dogmatik in ihren Predigten empfahl und verlangte, daß auch die Lehren von der Sünde, Versöhnung, Rechtfertigung, Himmel und Hölle u. a. häufiger besprochen würden. H. galt allgemein für den Verfasser desselben und an ihn richtete daher auch der geheime Konsistorialrath Dr. Schuderoff sein Sendschreiben. Dieses Wirken gegen den Nationalismus, diese Aufmunterung zu der entgegengesetzten Richtung mußte bei H. um so mehr auffallen, da er während seiner halleschen Wirksamkeit ganz andern Grundsätzen gehuldigt hatte. Die theologische Fakultät der Berliner Universität, welche sich in ihrem Gutachten über das Reskript im Widerspruche mit den drei übrigen Fakultäten höchst beifällig ausgesprochen und die dagegen erschienenen Schriften gemißbilligt hatte, ernannte H. bei der Feier der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg zum Doktor der Theologie. Die Streitigkeiten, welche durch jenes Reskript hervorgerufen wurden, mögen

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 387.
**) — — — — 13. — — — S. 227.

den Tod dieses Mannes beschleunigt haben, dessen Verdienste als Geistlicher und namentlich als Schriftsteller auf dem Felde der Jugend- und Kinderschriften anerkannt sind. — Sein Kollege, der Konsistorialrath Sachse, sprach ergreifende Worte am Grabe, so wie sein Amtsgenosse Klötzner in der Kirche. — H. hinterläßt mehrere Kinder, von denen der älteste Sohn bei seinem Tode sich bereits auf der Universität befand; einige sind noch unerzogen und eins wurde erst nach des Vaters Tode, der sich wenige Monate vor seinem Scheiden zum dritten Male verehelicht hatte, geboren. — Außer den schon genannten Werken gab er noch heraus: Das neue Hospital und Krankenhaus zu Halle. Dessau 1827. — Cansteins Leben. Ebd. 1827. — Franke's Denkmal. Ebd. 1828. — Lehrsprüche des Glaubens. Hamb. u. Gotha 1840.

* 146. Franz v. Heyn,

Lieutenant im 2. Infanterieregimente, zu Breslau;

geb. d. 4. Jan. 1819, gest. d. 14. April 1840.

Er war zu Ehrenbreitstein geboren, wo sein Vater*) als Major lebte. Als dieser im J. 1820 pensionirt wurde, verließ er mit ihm diesen Ort und weilte mehrere Jahre in Sachsen. Seinen Schul- und Gymnasialunterricht erhielt er in Breslau. Des Vaters Wunsch und Wille war eigentlich, ihn für den geistlichen Stand zu erziehen, da er als Katholik ihm auf diese Weise eine glänzende Karriere zu bereiten hoffte; allein der Sohn fühlte sich zum Militär hingezogen und trat deshalb im Jahre 1836 in das 2. Infanterieregiment. Den 9. Januar 1837 wurde er Portepeefähnrich und den 14. Febr. 1839 Lieutenant. Auf Besuch bei seiner Mutter, erkrankte er kurz vor seiner festgesetzten Abreise und endete schon am obengenannten Tage sein jugendliches vielversprechendes Leben. Die Liebe seiner Kameraden hat seine Gruft mit einem Denkmale geziert.

* 147. Joseph Schönweiler,

Domkapitular, Dom- und Stadtpfarrer und Stadtdekan zu Rottenburg am Neckar;

geb. d. 21. Aug. 1790, gest. d. 15. April 1840.

Sch., der Sohn braver christlicher Bauersleute zu Neufra, wurde in seinem Geburtsorte zu den Gymnasialstudien vorbereitet, die er in Donaueschingen vollendete. Philoso-

*) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 631.

gleich, Gleiches, Gleiches zu Gleichem, gleich und gleich gesellt sich gern, gleich und gleich gehört zusammen, gleich und gleich macht gute Freunde, gleich und gleich macht Kurzweil, gleich und gleich macht Liebe, gleich und gleich macht Ungleiches, gleich und gleich macht Verdruß, gleich und gleich macht Zwietracht, gleich und gleich macht Zwist, gleich und gleich macht Zwistigkeit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit und Gleichheit und Ungleichheit, gleich und gleich macht Zwistigkeiten und Streitigkeiten und Prozesse und Kriege und Revolutionen und Umwälzungen und Zerstörungen und Untergang und Verderben und Tod und Hölle und Teufel und Gott und Ewigkeit und Zeit und Raum und Unendlichkeit und Nichts und Alles und Gleichheit und Ungleichheit

Ehre, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, die Sicherheit, Ruhe und Wohlfahrt seiner Bürger, Alles, was dem Menschen theuer und heilig ist, auf dem Spiele stehe, und daß Jeder, der sich dem Dienste des Vaterlandes widmet, sich bewußt sein muß, daß er sein Leben, seine Gesundheit, seine Ruhe, seine Bequemlichkeit, seine Familie, seine Freunde, Alles, was ihm lieb und theuer ist, dem Vaterlande aufopfern muß, und daß er nur dann ein guter Soldat ist, wenn er Alles dieses mit Freuden aufopfert, wenn es die Ehre, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes erfordert. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein schlechter Soldat, und ein Volk, dessen Soldaten nicht mit Freuden Alles aufopfern, ist ein schlechtes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Feigling, und ein Volk, dessen Soldaten Feiglinge sind, ist ein feiges Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Verräther, und ein Volk, dessen Soldaten Verräther sind, ist ein verrathenes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Meineidiger, und ein Volk, dessen Soldaten Meineidige sind, ist ein meineidiges Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Schurke, und ein Volk, dessen Soldaten Schurken sind, ist ein schurkisches Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Lump, und ein Volk, dessen Soldaten Lumpen sind, ist ein lumpiges Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Hund, und ein Volk, dessen Soldaten Hunde sind, ist ein hundsgemeines Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Schuft, und ein Volk, dessen Soldaten Schufte sind, ist ein schuftiges Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Bube, und ein Volk, dessen Soldaten Buben sind, ist ein bubenhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Spitzbube, und ein Volk, dessen Soldaten Spitzbuben sind, ist ein spitzbubenhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Halunke, und ein Volk, dessen Soldaten Halunken sind, ist ein halunkenhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Lausbube, und ein Volk, dessen Soldaten Lausbuben sind, ist ein lausbubenhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Strolch, und ein Volk, dessen Soldaten Strolche sind, ist ein strolchenhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Gauner, und ein Volk, dessen Soldaten Gauner sind, ist ein gaunerhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Spitzbube, und ein Volk, dessen Soldaten Spitzbuben sind, ist ein spitzbubenhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Halunke, und ein Volk, dessen Soldaten Halunken sind, ist ein halunkenhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Lausbube, und ein Volk, dessen Soldaten Lausbuben sind, ist ein lausbubenhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Strolch, und ein Volk, dessen Soldaten Strolche sind, ist ein strolchenhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird. Ein Soldat, der nicht mit Freuden Alles aufopfert, ist ein Gauner, und ein Volk, dessen Soldaten Gauner sind, ist ein gaunerhaftes Volk, das seine Ehre, seine Freiheit und Unabhängigkeit nicht vertheidigen wird.

Ansatz Bleibt. Ansatz Bleibt. Ansatz Bleibt.

und die Nachbardörfer zu einem Volksfeste erhoben ward *). Bei einer Anwesenheit des Gesammtrathes v. K. in Berlin, im Jahre 1837, fügte der König zu dem früher verliehenen rothen Adlerorden noch den Stern hinzu. Auch von den herzogl. anhalt. Häusern wurde er in diesem Jahre zum Kommandeur des herzogl. anhalt. Hausordens Albrecht des Bären ernannt. Nichts lag v. K. stets so am Herzen, als das Wohl seiner Unterthanen. Wie ihr Vater betrachtete er sich in deren Mitte und sorgte oft mit den größten Aufopferungen für ihre Wohlfahrt. Besonders war dies in den Jahren der Bedrückung von 1806—1813 der Fall, wo die beiden Dörfer durch Plünderung, Lieferungen und Einquartierungen außerordentlich viel litten. Obwohl er selbst unter den härtesten Bedrückungen seufzte, da die raubsüchtigen Feinde von ihm besonders Geld und Lieferungen aller Art verlangten, obwohl er für die Seinigen zittern und seine eigne Sicherheit mehr als ein Mal gefährdet sehen mußte, wodurch er sogar genöthigt ward, bis nach Grabow in Mecklenburg unter großer Gefahr und Entbehrung zu fliehen, so verlor er doch nie die Angelegenheiten seiner von dem Feinde geplagten Unterthanen aus den Augen und sorgte für sie, wo er nur irgend konnte. Der jetzige Wohlstand in Hohenerxleben und Rathmannsdorf ist aber auch der beste Beweis dafür, was er gethan hat; denn in beiden Dörfern gibt es keine Arme, es wäre denn, daß Jemand nicht arbeiten wollte. Trotz des argen Kriegsdruckes, welcher dem Gesammtrathe v. K. fast unerträgliche Lasten aufbürdete, und trotz der sehr reichlichen Unterstützungen an die Bewohner von Hohenerxleben und Rathmannsdorf in dieser schlimmen Zeit machte er es doch möglich, im Jahre 1807 den neuen Flügel seines Schlosses in Hohenerxleben aufzubauen. Auch andere bedeutende Bauten hatte er vorher schon ausgeführt und darin vorzüglich seinen kirchlich-religiösen Sinn, wie die Liebe zu beiden Gemeinden beurkundet. So wurde im J. 1802 nach seiner Anleitung in Hohenerxleben die alte baufällige und zu kleine Kirche ganz abgebrochen und von Grund auf eine neue dafür erbaut, welche auch mit einer Orgel versehen wurde, die vordem fehlte. Seinen christlich-religiösen Sinn bewies er ferner 1818 durch eine fromme Stiftung, indem er von seinen Allodialäckern 2 Morgen zu einem bleibenden Fonde aussetzte, aus welchem jährlich Bibeln für Dürftige

*) Eine ausführliche sehr ansprechende Beschreibung der sehr würdig und gemüthvoll ausgeführten Jubelfeier findet sich im anhalt'schen Magazine Jahrg. 1830. No. 39.

in Verbindung mit Wasser, worin sie, wenn sie nicht zu viel sind, sich auflösen, und dann Säuren bilden. Diese Säuren sind, wie wir gesehen haben, Salpetersäure, Schwefelsäure, Phosphorsäure, Kohlensäure, Salzsäure, Flußsäure, Borsäure, Kieselsäure, Arsenikalsäure, Chromsäure, Molybdänsäure, Wolframsäure, Titansäure, Tantalsäure, Niobsäure, Vanadinsäure, Selensäure, Tellursäure, Jodsäure, Bromsäure, Chlorsäure, Überchlorsäure, Überjodsäure, Überbromsäure, Überchromsäure, Überschwefelsäure, Überphosphorsäure, Überkohlensäure, Überborsäure, Überkieselsäure, Überarsenikalsäure, Überchromsäure, Übermolybdänsäure, Überwolframsäure, Übertitansäure, Übertantalsäure, Überniobsäure, Übervanadinsäure, Überselensäure, Übertellursäure, Überjodsäure, Überbromsäure, Überchlorsäure, Überüberchlorsäure, Überüberjodsäure, Überüberbromsäure, Überüberchromsäure, Überüberschwefelsäure, Überüberphosphorsäure, Überüberkohlensäure, Überüberborsäure, Überüberkieselsäure, Überüberarsenikalsäure, Überüberchromsäure, Überübermolybdänsäure, Überüberwolframsäure, Überübertitansäure, Überübertantalsäure, Überüberniobsäure, Überübervanadinsäure, Überüberselensäure, Überübertellursäure, Überüberjodsäure, Überüberbromsäure, Überüberchlorsäure, Überüberüberchlorsäure, Überüberüberjodsäure, Überüberüberbromsäure, Überüberüberchromsäure, Überüberüberschwefelsäure, Überüberüberphosphorsäure, Überüberüberkohlensäure, Überüberüberborsäure, Überüberüberkieselsäure, Überüberüberarsenikalsäure, Überüberüberchromsäure, Überüberübermolybdänsäure, Überüberüberwolframsäure, Überüberübertitansäure, Überüberübertantalsäure, Überüberüberniobsäure, Überüberübervanadinsäure, Überüberüberselensäure, Überüberübertellursäure, Überüberüberjodsäure, Überüberüberbromsäure, Überüberüberchlorsäure, Überüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberschwefelsäure, Überüberüberüberphosphorsäure, Überüberüberüberkohlensäure, Überüberüberüberborsäure, Überüberüberüberkieselsäure, Überüberüberüberarsenikalsäure, Überüberüberüberchromsäure, Überüberüberübermolybdänsäure, Überüberüberüberwolframsäure, Überüberüberübertitansäure, Überüberüberübertantalsäure, Überüberüberüberniobsäure, Überüberüberübervanadinsäure, Überüberüberüberselensäure, Überüberüberübertellursäure, Überüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberüberschwefelsäure, Überüberüberüberüberphosphorsäure, Überüberüberüberüberkohlensäure, Überüberüberüberüberborsäure, Überüberüberüberüberkieselsäure, Überüberüberüberüberarsenikalsäure, Überüberüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberübermolybdänsäure, Überüberüberüberüberwolframsäure, Überüberüberüberübertitansäure, Überüberüberüberübertantalsäure, Überüberüberüberüberniobsäure, Überüberüberüberübervanadinsäure, Überüberüberüberüberselensäure, Überüberüberüberübertellursäure, Überüberüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberüberüberschwefelsäure, Überüberüberüberüberüberphosphorsäure, Überüberüberüberüberüberkohlensäure, Überüberüberüberüberüberborsäure, Überüberüberüberüberüberkieselsäure, Überüberüberüberüberüberarsenikalsäure, Überüberüberüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberüberübermolybdänsäure, Überüberüberüberüberüberwolframsäure, Überüberüberüberüberübertitansäure, Überüberüberüberüberübertantalsäure, Überüberüberüberüberüberniobsäure, Überüberüberüberüberübervanadinsäure, Überüberüberüberüberüberselensäure, Überüberüberüberüberübertellursäure, Überüberüberüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberüberüberüberschwefelsäure, Überüberüberüberüberüberüberphosphorsäure, Überüberüberüberüberüberüberkohlensäure, Überüberüberüberüberüberüberborsäure, Überüberüberüberüberüberüberkieselsäure, Überüberüberüberüberüberüberarsenikalsäure, Überüberüberüberüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberüberüberübermolybdänsäure, Überüberüberüberüberüberüberwolframsäure, Überüberüberüberüberüberübertitansäure, Überüberüberüberüberüberübertantalsäure, Überüberüberüberüberüberüberniobsäure, Überüberüberüberüberüberübervanadinsäure, Überüberüberüberüberüberüberselensäure, Überüberüberüberüberüberübertellursäure, Überüberüberüberüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberschwefelsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberphosphorsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberkohlensäure, Überüberüberüberüberüberüberüberborsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberkieselsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberarsenikalsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberüberüberüberübermolybdänsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberwolframsäure, Überüberüberüberüberüberüberübertitansäure, Überüberüberüberüberüberüberübertantalsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberniobsäure, Überüberüberüberüberüberüberübervanadinsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberselensäure, Überüberüberüberüberüberüberübertellursäure, Überüberüberüberüberüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberchlorsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberjodsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberbromsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberchromsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberschwefelsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberphosphorsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberkohlensäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberborsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberkieselsäure, Überüberüberüberüberüberüberüberüberarsenikalsäure, Überüber

Bilde der Sonnenfläche, Photographie, Bd. 8, 1888.
Bilder, Photographie, Bd. 8, 1888.
Bildhauerei, Bd. 8, 1888.
Bildhauerei, Bd. 8, 1888.
Bildhauerei

Gesellschaft, von Ihrer Majestät der Königin in Preußen, Gemahlin Friedrich Wilhelms III., Stifterin und Protectorin des Vereins für Kunst und Wissenschaft, Mitglied der Akademie der Künste, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitglied der Gesellschaft der Freunde der Humanität, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Beförderung der Naturwissenschaften, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde

* 150. Johann Heinrich Fuhr,

Kaufmann und Großhändler zu Darmstadt;

geb. den 21. Januar 1777, gest. den 18. April 1840.

Sein Vater, Joh. Heinr. F., 1735 in Darmstadt geboren, erlernte die Handlung in Frankfurt a. M. und etablirte sich in seiner Vaterstadt. Obgleich mit äußerst beschränkten und kaum die Summe von 500 Gulden erreichenden Vermögensverhältnissen anfangend, wußte der thätige Geist dieses Mannes dem Handel die richtige Seite abzugewinnen. Der benachbarte Odenwald diente ihm hauptsächlich zur Ausführung seiner Spekulationen und er durchreiste denselben zu Fuß mit dem Stocke in der Hand bei gutem und bösen Wetter nach allen Richtungen hin, um die Produkte desselben an Potasche, Dürrobst, Nüssen, Wachholderbeeren u. dgl. mehr an Ort und Stelle bäuerlich im Kleinen einzukaufen und kaufmännisch im Großen und Kleinen wieder abzusetzen. Dabei war er streng ehrlich und gewissenhaft in allen seinen Handlungen, einfach, schlicht und sparsam in seinem ganzen Benehmen und bediente sich oft des Sprichwortes: daß Vorsicht besser sey denn Klugheit. So vorsichtig und überlegend zu Werke gehend, sah er seine Unternehmungen mit Segen gekrönt und seine Geschäfte von allen Seiten belohnend erweitert. Seine Versendungen nach dem nördlichen Deutschland wurden mit jedem Jahre bedeutender und er trat nach und nach mit den angesehnsten Häusern in Amsterdam, Rotterdam, Hamburg, Bremen, London u. dgl. in Verbindung, so daß er nun seine Waaren unmittelbar aus den Quellen bezog und als eigentlicher Kaufmann im wahren Sinne des Worts angesehen werden konnte. Der damalige Mangel an Konkurrenz begünstigte seine Geschäfte und sein hinterlassenes bedeutendes Vermögen bewies, was das Streben und die Kraft des einzelnen Menschen vermag, wenn heller Kopf und biederer Sinn die Grundlage des Lebens bilden. Vier Söhne und eine Tochter, alle erwachsen und versorgt, beweinten den im December 1809 eingetretenen Tod ihres braven Vaters, des Stifters und Begründers ihres häuslichen Wohlstandes; Bekannte und Freunde sprachen seinen Namen als den eines Ehrenmannes mit Achtung aus. Der älteste Sohn, J. D. F., etablirte die unter dieser Firma noch bestehende Handlung in Frankfurt a. M. und setzte das Geschäft in Landesprodukten fort; beide Häuser traten in wechselseitige Verbindung und beiderlei Geschäftszweige erhielten eine größere Ausdehnung. Der zweite

Arten, Bücher &c. handelnden weltlichen Obrigkeit, Rath, Gericht, Gemeinde, Zünften, Gesellschaften, Innungen, Handwerken, Gewerken, Bergleuten, Kaufleuten, Handelsleuten, Krämern, Wechslern, Geldmäklern, Juden, Christen, Bauern, Hirten, Fischern, Jägern, Schützen, Soldaten, Kriegsleuten, Kriegsknechten, Reisigen, Trabanten, Leibwächtern, Hofleuten, Hofgesinde, Dienern, Knechten, Mägden, Ammen, Kindern, Waisen, Gefangenen, Kranken, Siechen, Blinden, Lahmen, Krüppeln, Bettlern, Armen, Todten, Todtengräbern, Leichenbestattern, Leichenträgern, Leichenbegleitern, Leichenpredigern, Leichenbegängnissen, Leichenmahlen, Leichenschmäusen, Leichenbegängnissgeräthen, Leichenkleidern, Leichenbegängnissgebräuchen, Leichenbegängnissgesängen, Leichenbegängnissgebeten, Leichenbegängnissgepränge, Leichenbegängnissgepränge, Leichenbegängnissgepränge

Stadt Basel und Bischof Heinrich von Neuenburg (1365—1382) ein Bündniss auf 10 Jahre, das 1372 auf 20 Jahre erneuert wurde. Es enthielt die Bestimmung, dass Basel dem Bischof gegen seine Feinde Beistand leisten solle, ausgenommen gegen Bern, Solothurn und Biel, mit denen Basel ebenfalls Bündnisse hatte. Dagegen sollte der Bischof Basel gegen alle seine Feinde unterstützen, ausgenommen gegen Bern, Solothurn, Biel, Freiburg und Strassburg, mit denen der Bischof ebenfalls Bündnisse hatte. Ferner sollte der Bischof Basel gegen Jedermann, ausgenommen gegen Bern, Solothurn, Biel, Freiburg und Strassburg, schützen. Basel sollte dem Bischof gegen Jedermann, ausgenommen gegen Bern, Solothurn, Biel, Freiburg und Strassburg, Beistand leisten. Der Bischof sollte

aus der auf beiden Seiten gleich weit vom Mittelpunkt der Erde entfernten Linie AB gleiche Massen m und m sich befinden, so ist die Anziehung, welche diese Massen auf einen Punkt C ausüben, welcher in der Mitte zwischen A und B liegt, gleich Null. Denn die Anziehung, welche m in A auf C ausübt, ist gleich $\frac{m}{AC^2}$, die Anziehung, welche m in B auf C ausübt, ist gleich $\frac{m}{BC^2}$, und da $AC = BC$ ist, so sind diese beiden Anziehungen gleich und entgegengesetzt, heben sich also auf.

Ist AB eine Linie, auf welcher in A die Masse m und in B die Masse n sich befindet, so ist die Anziehung, welche diese Massen auf einen Punkt C ausüben, welcher in der Mitte zwischen A und B liegt, gleich $\frac{m}{AC^2} - \frac{n}{BC^2}$, also gleich $\frac{m-n}{AC^2}$, wenn $m > n$ ist, und gleich $\frac{n-m}{BC^2}$, wenn $n > m$ ist.

Ist AB eine Linie, auf welcher in A die Masse m und in B die Masse n sich befindet, so ist die Anziehung, welche diese Massen auf einen Punkt C ausüben, welcher in der Verlängerung von AB über B hinaus liegt, gleich $\frac{m}{AC^2} - \frac{n}{BC^2}$, also gleich $\frac{m(BC^2) - n(AC^2)}{(AC^2)(BC^2)}$.

Ist AB eine Linie, auf welcher in A die Masse m und in B die Masse n sich befindet, so ist die Anziehung, welche diese Massen auf einen Punkt C ausüben, welcher in der Verlängerung von AB über A hinaus liegt, gleich $\frac{n}{BC^2} - \frac{m}{AC^2}$, also gleich $\frac{n(AC^2) - m(BC^2)}{(AC^2)(BC^2)}$.

Ist AB eine Linie, auf welcher in A die Masse m und in B die Masse n sich befindet, so ist die Anziehung, welche diese Massen auf einen Punkt C ausüben, welcher in der Verlängerung von BA über A hinaus liegt, gleich $\frac{m}{AC^2} + \frac{n}{BC^2}$, also gleich $\frac{m(BC^2) + n(AC^2)}{(AC^2)(BC^2)}$.

Ist AB eine Linie, auf welcher in A die Masse m und in B die Masse n sich befindet, so ist die Anziehung, welche diese Massen auf einen Punkt C ausüben, welcher in der Verlängerung von BA über B hinaus liegt, gleich $\frac{n}{BC^2} + \frac{m}{AC^2}$, also gleich $\frac{n(AC^2) + m(BC^2)}{(AC^2)(BC^2)}$.

Ist AB eine Linie, auf welcher in A die Masse m und in B die Masse n sich befindet, so ist die Anziehung, welche diese Massen auf einen Punkt C ausüben, welcher in der Verlängerung von AB über A hinaus liegt, gleich $\frac{m}{AC^2} - \frac{n}{BC^2}$, also gleich $\frac{m(BC^2) - n(AC^2)}{(AC^2)(BC^2)}$, wenn $m > n$ ist, und gleich $\frac{n-m}{BC^2}$, wenn $n > m$ ist.

Ist AB eine Linie, auf welcher in A die Masse m und in B die Masse n sich befindet, so ist die Anziehung, welche diese Massen auf einen Punkt C ausüben, welcher in der Verlängerung von BA über B hinaus liegt, gleich $\frac{n}{BC^2} - \frac{m}{AC^2}$, also gleich $\frac{n(AC^2) - m(BC^2)}{(AC^2)(BC^2)}$, wenn $n > m$ ist, und gleich $\frac{m-n}{AC^2}$, wenn $m > n$ ist.

nach Eingehung derselben, mit Ausnahme der Verfügung, die Gemeinschaft der Güter aufzuheben, nicht mehr abgeändert werden. Ausgenommen sind jedoch Abänderungen, welche zu Gunsten der Kinder getroffen werden, und Schenkungen, welche Ehegatten einander machen, wenn sie nicht mehr als den zehnten Theil ihres Vermögens betragen. Diese Schenkungen können jedoch nicht widerrufen werden, wenn der Schenker nicht Kinder hat, oder wenn die Kinder vor ihm sterben. Ehegatten können einander nicht zu Universalerben einsetzen, wenn sie Kinder haben, sondern nur zu Nutznießern. Sie können einander auch nicht mehr als den zehnten Theil ihres Vermögens vermachen, wenn sie Kinder haben, und nicht mehr als den fünften Theil, wenn sie keine Kinder haben. Ehegatten können einander nicht beerben, wenn sie sich nicht wenigstens zehn Jahre lang ununterbrochen als Ehegatten betrachtet haben. Ehegatten können einander nicht beerben, wenn sie sich nicht wenigstens zehn Jahre lang ununterbrochen als Ehegatten betrachtet haben. Ehegatten können einander nicht beerben, wenn sie sich nicht wenigstens zehn Jahre lang ununterbrochen als Ehegatten betrachtet haben.

Weise zurückgekommener verarmter Handwerker, die Bürger und Meister sind, unter folgenden Bestimmungen zu gründen: die Stiftung soll den Namen Johann Heinrich Fuhr'sche Stiftung führen und der Fond dafür soll gebildet werden aus meinem in der Obergasse gelegenen Wohnhause sammt Nebengebäuden und Hofraithegrunde und zwar in der Art, daß neben einem noch weitern Kapitale von 5000 Gulden, dessen Verwaltung unter die Aufsicht des jeweiligen Gemeinderaths hiesiger Stadt gestellt und die Prüfung der Würdigkeit demselben überlassen bleibt, alljährlich vier bis fünf vorbezeichnete Handwerker und zwar ein Jeder einzeln 150 Gulden zur Unterstützung erhalte. Es wird dabei festgesetzt, daß in den ersten 20 Jahren die aufs Zweckmäßigste einzurichtende Verwaltung durch keine Veräußerung gestört werden darf." Ferner heißt es: „Bestimme ich hiermit ein Kapital von 10,500 Gulden, dessen Zinsenertrag an einige namentlich aufgeführte Personen für deren Lebensdauer entrichtet werden sollen. Nach dem Ableben des letzten dieser Rentenbezieher soll das Kapital mit etwa eingetretenen Vermehrungen der hiesigen höheren Gewerbschule eigenthümlich zufallen und aus dem Ertrage sollen physikalische und mathematische Instrumente, Modelle, Bücher, Zeichnungen und derartige Gegenstände und die Zinsen zu sonstigen nützlichen Zwecken verwendet werden." Ferner heißt es: „Haben meine Erben folgende Legate auszahlen zu lassen ꝛc." Ohne solche zu benennen, bemerkt man, daß deren Beträge über die Summe von fast 12,000 Gl. verfügen. Sodann heißt es weiter: „Bestimme ich für die Polizei der Residenz Darmstadt die Summe von 1000 Gl., um hiermit die Kosten für die Errichtung eines anständigen Lokals für die Unterbringung solcher Arrestanten, welche dem gebildeten Stande angehören, sey es durch Ankauf oder Miethe, zu bestreiten." Schließlich heißt es noch: „Für den großherzogl. hessischen landwirthschaftlichen Verein bestimme ich zum Behufe der Preisvertheilung die Summe von 1000 Gl. und überlasse dem Gutdünken des verehrlichen Herrn Präsidenten und Herrn Sekretärs des Vereines eine zweckmäßige Verwendung anzuordnen ꝛc. ꝛc." — Es ist zu bedauern, daß alle Unannehmlichkeiten des Hagestolziates nur die einzelne Persönlichkeit des Verstorbenen berührten, so wie man anderseits lobend anerkennen dürfte, daß dieser Stand eine hohe Achtung in Anspruch nimmt, wenn er mit so einfacher Aussaat eine so gesegnete Ernte vorzubereiten weiß. — Ein halbes Jahr nach seinem Ableben ist die Handlungsfirma Joh. Heinr. Fuhr in Darmstadt erloschen. In seinem noch einzigen Neffen wird

Ausführung und Beschreibung der Einrichtungen zur Abhaltung von Gottesdiensten, Andachten und Predigten in Gefängnissen. Vom 1. Juli 1898.

VII. Heft. Ausgegeben am 15. Juli.

Nr. 1. Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 3. Juli 1876, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich in Elsaß-Lothringen. Vom 1. Juli 1898.

Bedeutung zu geben, indem sie die Bedingungen eines Gesetzes enthalten, welches, wenn es auch empirisch ist, doch als Gesetz in der Erfahrung gültig ist. Sie beruhen also auf Verstandesbegriffen, denen alle Erscheinungen, als Erfahrungsgegenstände überhaupt, gemäß sein müssen. Die Möglichkeit der Erfahrung aber, als Erkenntnis der Verstand, ist es also, welche den Naturdingen, als Erscheinungen, ihre Gesetze a priori vorschreibt, und ihnen solche auch jederzeit vorschreiben wird, weil ihnen sonst Gegenstände der Erfahrung, mithin für sie Natur, unmöglich sein würde.

Wir haben also zwar Gesetze, die a priori vor der Natur vorhergehen, aber diese machen selbst nur eine empirische Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen aus, und setzen zwar eine reine Verstandesgesetzgebung voraus, der nur solche Erscheinungen gemäß sind, die eine Natur möglich machen können, aber sie sind nicht deswegen selbst aus dem Verstande abgeleitet, und erstrecken sich auf die Natur, als die allgemeine Bedingung ihrer Gesetzmäßigkeit. Es ist also ein ganz anderes Verhältnis, in welches die Gesetze der Natur zu einem Verstande kommen, der sie allererst in Beziehung auf die Möglichkeit der Natur, als der Summe ihrer Objekte, erkennt, und einem solchen, der sie von der Natur lernen muß, um sie zu kennen, wo sie alsdann weder Ursache noch Wirkung dieser Gesetzmäßigkeit sind, die bloß empirisch ist, und nur dazu dient, um die Vernunft, soviel es möglich ist, auf den Zusammenhang der Erfahrung in der Natur einzuschränken.

Wir haben also zwar Gesetze, die a priori vor der Natur vorhergehen, aber diese machen selbst nur eine empirische Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen aus, und setzen zwar eine reine Verstandesgesetzgebung voraus, der nur solche Erscheinungen gemäß sind, die eine Natur möglich machen können, aber sie sind nicht deswegen selbst aus dem Verstande abgeleitet, und erstrecken sich auf die Natur, als die allgemeine Bedingung ihrer Gesetzmäßigkeit. Es ist also ein ganz anderes Verhältnis, in welches die Gesetze der Natur zu einem Verstande kommen, der sie allererst in Beziehung auf die Möglichkeit der Natur, als der Summe ihrer Objekte, erkennt, und einem solchen, der sie von der Natur lernen muß, um sie zu kennen, wo sie alsdann weder Ursache noch Wirkung dieser Gesetzmäßigkeit sind, die bloß empirisch ist, und nur dazu dient, um die Vernunft, soviel es möglich ist, auf den Zusammenhang der Erfahrung in der Natur einzuschränken.

Gesellschaft, Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Gesellschaft für Literatur und Kunst, Gesellschaft für Literatur und Volksbildung, Gesellschaft für Volksbildung, Gesellschaft für Volkskunde, Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst, Gesellschaft für Wissenschaft und Volksbildung, Gesellschaft für Wissenschaft und Volkskunde, Gesellschaft für Wissenschaft und Volkskunde, Gesellschaft für Wissenschaft und Volkskunde

zum Bürgermeister, Rathsherrn und Gerichtsherrn, auch in die Aemter der Kirchen- und Armenpflege, der Schule und des Gesundheitswesens. Die Wahl geschieht durch Stimmzettel, welche in einer Urne gesammelt werden. Wählbar ist jeder Bürger, der das 25. Jahr vollendet hat und seit 2 Jahren Bürger ist. Ausgeschlossen sind Geistliche, Lehrer, Beamte, Gemeindevorsteher, Polizeidiener, Gerichtsdiener, Gefängnißwärter, Schuldiener, Todtengräber, Nachtwächter, Thorschreiber, Thorwärter, Feldhüter, Bettelvögte, Bürgermeister, Rathsherrn, Gerichtsherrn, Gemeindeschreiber, Gemeindeeinnehmer, Gemeindeschuldner, Gemeindeverwalter, Gemeindeaufseher, Gemeindeschätzer, Gemeindeschiedsrichter, Gemeindeschiedsmänner, Gemeindeschiedsleute, Gemeindeschiedsgerichte, Gemeindeschiedsgerichtsbeisitzer, Gemeindeschiedsgerichtsvorsitzende, Gemeindeschiedsgerichtsschreiber, Gemeindeschiedsgerichtsdiener, Gemeindeschiedsgerichtsgefängnißwärter, Gemeindeschiedsgerichtsschuldiener, Gemeindeschiedsgerichtstodtengräber, Gemeindeschiedsgerichtsnachtwächter, Gemeindeschiedsgerichtsthorschreiber, Gemeindeschiedsgerichtsthorwärter, Gemeindeschiedsgerichtsfeldhüter, Gemeindeschiedsgerichtsbettelvögte.

122. Der Kampf mit der Handwerksehre.

(Aus: Neue Volksblätter.)

Es ist ein alter Spruch, daß der Mensch sich nicht selbst ehren kann, sondern daß er geehrt werden muß von seinen Mitmenschen. Und so ist es auch mit der Handwerksehre. Sie ist nicht etwas, was der Handwerker sich selbst geben kann, sondern was ihm von seinen Mitmenschen gegeben werden muß. Und so ist es auch mit der Handwerksehre. Sie ist nicht etwas, was der Handwerker sich selbst geben kann, sondern was ihm von seinen Mitmenschen gegeben werden muß.

Wirken nach außen mit der Unterstützung seines Vaters in Elberfeld und der Umgegend. Bald aber trieb ihn ein besonderer Zug seines Herzens, sich in der Grafschaft Mark seinen Wirkungskreis zu wünschen. Er meldete sich daher auch bei der märkischen Synode zum Examen und erhielt am 3. Juli 1800 das seltene Zeugniß „vorzüglich gut bestanden," welches erst 14 Jahre nachher von ihm selbst, als er Examinator der märkischen Synode war, zum ersten Male wieder ertheilt wurde. Bald nach seinem Examen ward er zum Stadtpfarrer in Lüdenscheid erwählt und wandte sich dieser Gemeinde mit solcher Liebe zu, daß er um ihretwillen mehrere andere, ihm damals angetragene Stellen ausschlug, namentlich die eines Professors der Theologie und Predigers zu Nancy in Lothringen und die Pfarrerstellen in Vollmarstein und Hemer. Allein es entstanden Streitigkeiten in Lüdenscheid und eine Kabinetsordre entschied endlich, er könne hier nicht Pastor werden. Um diese Zeit traf ihn noch ein anderer harter Schlag. Sein geliebter Bruder August R., der mit 19 Jahren Pastor in Dabringhausen bei Solingen geworden war, starb daselbst nach nur 3jähriger reich gesegneter Wirksamkeit. Zu diesen traurigen Umständen gesellten sich damals bei dem Verewigten körperliche Leiden. Allein eben hierin ging ihm, wie er später oftmals erzählt hat, eine tiefere Einsicht in die Wege und den Willen Gottes auf, so daß diese Zeit für sein inneres Leben eine bleibend wichtige wurde. In seinem 26. Lebensjahre am 11. Nov. 1802 ward R. nach einhelliger Wahl als Pfarrer an der lutherischen Gemeinde in Kronenberg bei Elberfeld ordinirt. In der Ordinationsurkunde heißt es, er sey durch die Unterweisung eines frommen Vaters und frommer Lehrer von ungläubigen Zeitrichtungen und Bestrebungen frei gehalten und man hoffe von ihm, daß er in dem bleibe, was er gelernt habe und treu an dem Worte Gottes festhalte. Er fand in Kronenberg eine arme Gemeinde und suchte durch Kollektenreisen derselben aufzuhelfen. Außerdem unterstützte er mit großer Treue seinen oft kränklichen Vater, so daß er häufig Morgens seine eignen Konfirmanden unterrichtete und Nachmittags zu Fuße nach Elberfeld ging, um seines Vaters Konfirmanden zu unterrichten. Mehrere jüngere Brüder brachte er dort durch seinen Unterricht so weit, daß sie die Universität beziehen konnten, wie er überhaupt bei der Schwächlichkeit seines Vaters den Eltern immer rathend und helfend bei der Erziehung der jüngern Geschwister zur Seite gestanden. Als die niederbergische Klasse ihn zum Examinator machte und ihm die Mitherausgabe des noch jetzt im

Bergischen gebrauchten lutherischen Gesangbuches übertrug, unterzog er sich auch diesen Geschäften mit Fleiß und Eifer. Endlich begann in Kronenberg auch sein eigentliches schriftstellerisches Wirken. Nachdem er schon ehrenvoll mit einem kleinen Schriftchen über „Rationalismus und Pietismus" aufgetreten war, erschienen im J. 1806 seine biblischen Historien, die, zunächst durch den Kanzler Niemeyer *) in Halle und durch den Probst Callisen **) in Schleswig, als das beste in ihrer Art empfohlen, sofort in ganz Deutschland einen bedeutenden Wirkungskreis fanden und seitdem in mehr denn 30 rechtmäßigen Auflagen erschienen sind, der zahllosen Nachdrücke in allen protestantischen Theilen Deutschlands, des Elsaß und der Schweiz nicht zu gedenken, auch ins Dänische, Polnische und Französische übersetzt sind. Sein ebenfalls weit verbreitetes Handbuch für Lehrer beim Gebrauche der biblischen Historien, ein Werk, das einen unermeßlichen Schatz von christlichen Wahrheiten, Gedankenreichthum und von pädagogischen Grundsätzen enthält, so wie späterhin sein Erziehungsbüchlein und sein Leben Jesu zeugten gleich den biblischen Historien von seinem Streben, das Christenthum volksthümlich darzustellen und auf die verschiedenartigsten Verhältnisse des menschlichen Lebens einwirken zu lassen. — Nach 6jähriger Amtsführung in Kronenberg kam der Verewigte im J. 1808 als Rektor der höhern Bürgerschule nach Schwelm und half auch noch von hier aus die Amtsgeschäfte seines Vaters versehen, wie es ihm denn im Ganzen eine Reihe von Jahren vergönnt war, denselben mit seltener kindlicher Liebe und Treue in seinem schweren Amte zu unterstützen. — In demselben Jahre (1808) erhielt er von der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg das Doktordiplom und vermählte sich mit Karoline Dorothea, Tochter des verstorbenen Freigrafen Heinr. Wilh. Schniewindt zu Heidelberg. Von den aus dieser Ehe gebornen 7 Kindern sind gegenwärtig noch 2 Söhne und 2 Töchter am Leben; außerdem leben 4 Enkel von ihm aus der Ehe seiner ältesten Tochter mit dem Pastor Döring in Elberfeld. Als Rektor in Schwelm nahm er sich seines Lehrerberufes, der ihm ohnedies neben dem Predigerberufe jederzeit sehr am Herzen lag, ernstlich an und verwaltete außerdem das Amt eines Armenpflegers mit vielem Erfolge. Als dann im Jahre 1814 in seiner Gegend der Ruf erscholl, das Vaterland vom Feinde zu befreien, folgte auch er diesem Rufe und diente

*) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.
**) — — — — 17. — — — S. 1023.

als bergischer Brigadeprediger zugleich dem Vaterlande und der christlichen Kirche. In einem Zeugnisse seines Vorgesetzten, des Generallieutenants von Hünerbein, heißt es hiervon: „er habe sich vorzüglich durch Unerschrockenheit verdient gemacht, habe freiwillig in den Spitälern die an ansteckenden Krankheiten leidenden Soldaten aufgesucht, um ihnen geistliche Pflege angedeihen zu lassen und sey dadurch beinahe selbst ein Opfer seiner menschenfreundlichen Thätigkeit geworden." Er wurde nämlich nach der Uebergabe der Festung Mainz, vor der er lange mitlag, in Worms vom Lazarethfieber befallen und daraus nur wie vom Rande des Grabes gerettet. Der König ehrte ihn dafür durch die Verleihung der Kriegsdenkmünze für Nichtkombattanten. R.'s wirksame und thatkräftige Begeisterung für Deutschlands Befreiung wird noch Vielen auch aus seinen herrlichen Liedern damaliger Zeit bekannt seyn, so aus seinem „Aufrufe an die Berger," worin er prophetisch singt:

„Dann pflanzen wir auf des Drachenfels Höh'n
Die herrlichen Siegeszeichen!"

und wer erinnert sich nicht, bei den Freudenfeuern des 18. Oktobers sein schönes Lied:

„Was strahlt auf der Berge nächtlichen Höh'n,
Wie heilige Opferflammen?"

mitgesungen zu haben? In seinem 38. Lebensjahre, am 19. April 1815, zog R., nachdem er vom Ministerium des Innern als Pfarrer in Altena bestätigt war, hier ein und hielt am 23. April seine Antrittspredigt. Was er während seiner 25jährigen Amtsführung in Altena an seiner Gemeinde gethan, wie er in seinen Predigten die alte Wahrheit beständig in neuer Form darzustellen gesucht, wie er in seiner Seelsorge zugleich das geistliche und das leibliche Wohl seiner Gemeindeglieder im Auge gehabt, wie er sowohl den Zustand des Ganzen gehoben, als das Ergehen des Einzelnen mit Treue und Sorgsamkeit im Herzen getragen hat; — das Alles bedarf hier keiner ausführlichen Schilderung. Nur einige Punkte aus seiner sonstigen Wirksamkeit mögen noch Erwähnung finden. Das Amt eines Präses des Armen- und Schulvorstandes hat er zu wiederholten Malen mit Fleiß verwaltet. Das bis dahin ganz ungeordnete Schulwesen hat er vorzüglich in seinen gegenwärtigen bessern Zustand zu bringen sich angelegen seyn lassen. Eine längere Zeit hindurch hat er in Gemeinschaft mit einem dortigen Lehrer des Abends selbst eine Armenschule gehalten und darin unentgeldlich das früher an den Kindern Versäumte nachzuholen gesucht. Unterricht in der Geschichte, Erdkunde und mehreren

Kanten Abschläge, so ist die Kante dem Rücken zu, d. h. nach der Seite, wo die Schrift beginnt, zu legen. Ist die Kante nicht gleichmäßig, so ist sie mit dem Messer zu glätten. Dann wird das Blatt mit dem Bimsstein, der in Wasser getaucht ist, abgerieben, bis es gleichmäßig glänzt. Dann wird die Kante mit Kreide eingerieben, damit sie nicht schwarz wird. Dann wird das Blatt mit einem Tuche abgerieben, damit es nicht feucht wird. Dann wird das Blatt mit einem Tuche abgerieben, damit es nicht feucht wird. Dann wird das Blatt mit einem Tuche abgerieben, damit es nicht feucht wird.

auch außer ihrem Berufe nützlich werden und dann durch den Tod aus ihrer Mitte scheiden, so ist der Schmerz über den Verlust allgemein. Dies Gefühl sprach sich auch beim Begräbnisse unsers verewigten R. aus; die Seinigen hätten in seinem Geiste eine stille Beisetzung gern gesehen, aber die Gemeinde wünschte ein Trauerfest. An dem Tage, wo er vor 25 Jahren in Altena als Pfarrer eingeführt worden, sangen unter feierlichem Glockengeläute mehrere Hundert Schulkinder an seinem Sarge das Lied: „Wer weiß wie nahe mir mein Ende!" Dann sprach der Synodalassessor Dr. Hülsemann von Elsey als Repräsentant der Synode die Standrede. Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung zum Kirchhofe: voran gingen die Schulkinder mit ihren Lehrern, dann kam der Sarg, getragen von den alten Waffengenossen aus dem heiligen Kriege; ihm folgten die Söhne des Verstorbenen, sein Schwiegersohn und sein ältester Enkel; diesen die Geistlichkeit des Orts und der Umgegend, die Repräsentanten und eine unzählige Menge von Verehrern des Seligen von nah und fern. Rührend war es, bei dem Leichenzuge so viele Israeliten in Trauerkleidern zu sehen; gerade diese hatten ihn so oft als Menschenfreund kennen gelernt und erfahren, wie sein Princip war, durch Liebe zum Glauben zu führen. Am Grabe redete Pastor Wileiny schön und ergreifend und nachdem die Trauernden in der Kirche angekommen waren, hielt Pastor Hammerschmidt die Leichenrede. Die schöne und schmerzliche Feier endete auf eine würdige Weise durch ein Schluß- und Danksagungsgebet des Schwiegersohnes des Verstorbenen, Pastor Döring aus Elberfeld. — R. war ein Mann, der das Leben in seinen verschiedenen Zweigen auffaßte, nicht bloß auf, sondern auch unter und neben der Kanzel, da wo er fruchtbaren Boden fand, guten Samen streute. Sein Charakter war edel, sein Gemüth heiter, sein Geist ungemein lebhaft, seine Thatkraft durchdringend, sein Handeln rasch. Unthätig seyn, war für ihn Strafe und in dem regen Streben nach immer tieferer Einsicht mochte er zuweilen die nächste Umsicht aus dem Auge lassen, Konvenienz übersehen und von denen, die keinen tiefern Blick in ihn warfen, schief beurtheilt werden. Schön wäre es, sagte er einmal scherzend, das Bedürfniß des Schlafes und des Essens und Trinkens nicht zu haben, um die Zeit, welche hierzu verwendet wird, dem Streben nach dem Höhern widmen zu können, wenn man dann auch einige Jahre weniger lebte. Schätze zu sammeln, die von Motten und Rost verzehrt werden, war ihm fremd und er legte ihnen nur in so weit Werth bei, als sie uns Bedürfniß sind

und den Erwerb ewig dauernder Güter erleichtern. Als Grundzug seiner religiösen Ansicht kehrte in seiner Predigt oft diese Wahrheit wieder: Keine Sünde ist so groß, sie kann vergeben werden und keine Sünde ist so klein, sie muß vergeben werden. Wo er mit Rath und That dienen konnte, war er stets bereit. So unterzog er sich einmal der Mühe, für einen elberfelder verarmten Israeliten bei dessen auswärtigen Glaubensgenossen Unterstützung zu suchen.

153. Karl August Graf v. Alten,

k. hanov. Kriegsminister und General der Infanterie zu Hanover, Großkreuz des k. hanov. St. Georgsordens, Großkreuz des k. hanov. Guelphenordens, des k. großbrit. Bathordens, des kais. österr. St. Stephansordens, des k. russ. Alexander-Newskyordens, des kais. russ. St. Annenordens, des k. preuß. rothen Adlerordens, Kommandeur des königl. portug. Thurm- und Schwerdtordens, des k. französ. Ordens der Ehrenlegion, Ritter des k. niederländ. Wilhelmsordens, des königl. portug. Verdienstordens, Inhaber des goldenen engl. Kreuzes mit drei Klassen für die Schlachten von Albuera, Salamanca, Vittoria, Niwelle, Rive, Orthes u. Toulouse, Inhaber der engl. Waterloo-Medaille u. des hanov. Wilhelmskreuzes;

geb. den 20. Okt. 1764, gest. den 20. April 1840 *).

Graf v. Alten stammte aus einer adligen protestantischen Familie, welche seit einer Reihe von Jahrhunderten im Fürstenthume Calenberg blüht und ihre Niederlassung in diesen Gegenden bis auf die Zeiten Karl's des Großen zurück datirt. Sein Vater war der Oberhauptmann August Eberhard v. Alten zu Burgwedel und seine Mutter eine geborne Freiin v. Vinke; er war der jüngste von neun Geschwistern (sieben Söhne und zwei Töchter, wovon indessen zwei Söhne und eine Tochter schon früh verstorben waren). Seinen ersten Unterricht erhielt v. A. unter nicht gerade günstigen Umständen im elterlichen Hause; jedoch wurde ihm sehr bald, im Sinne jener Zeiten, eine Geläufigkeit in der französ. Sprache verschafft. Im 12. Jahre wurde er Page, glücklich genug in einer Periode, wo in diesem Institute der beste Geist herrschte, obgleich der ertheilte Unterricht ebenfalls nur mangelhaft und ungenügend war. Im 18. Lebensjahre, also im Jahre 1781, wurde er Fähndrich in der Fußgarde und kam zu der Kompagnie des jungen Prinzen Georg von Mecklenburg (jetzigen Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz), welche von dem Lieutenant A. v. Ompteda (nachherigen

*) Nach: Die Feierlichkeiten bei Beerdigung des Generals E. Graf v. Alten. Hanov. 1840 u. dem hanov. Volksblatte. 1840.

Thesen in Disputatt. Inaugurales, welche Johann Georg Wachler, Professor der Theologie, Consistorialrath und Superintendent, mit Genehmigung der Hochlöblichen Theologischen Facultät der Universität Helmstädt, zu Erlangung der Doctorwürde, öffentlich vertheidigen wird. Helmstädt, gedruckt bey Christian Friedrich Weygand. 1788. 4. 1 Bog. 4 S.

praetorium fuit, in eodem cubiculo, ubi Gavius Cumanus
in custodia fuerat, ubi ille civis Romanus, cum se
saepe esse civem Romanum diceret, ubi ille, inquam,
civis Romanus, cum se per lacrimas et per manus
vinctas ad genua consulis detrudere conaretur, ut
supplex exoraret, ut sibi ad civium Romanorum pre-
cationem aditum ad aures consulis darent, ubi ille
civis Romanus, cum se virgis caedi iam videret, ut
civium Romanorum precationi aditum ad aures
consulis darent, ubi ille civis Romanus, cum se
virgis caedi iam videret, ut civium Romanorum
precationi

die Ehe nicht als geschlossen gilt, wenn sie vor dem Ehe-Offizier geschlossen wurde, sondern erst, wenn sie vom Standesamt eingetragen ist. Die Eintragung kann nachgeholt werden, wenn sie versäumt wurde, aber nicht, wenn sie verweigert wurde. Die Ehe-Offiziere sind Beamte des Standesamts, die Eintragung ist ihre Amtspflicht. Sie haben sich zu vergewissern, daß die Ehe-Schließenden nicht bereits verheiratet sind, daß sie nicht in einem Verwandtschaftsverhältnis stehen, das die Ehe verbietet, daß sie nicht Geschwister sind, daß sie nicht Vormund und Mündel sind, daß sie nicht Adoptiv-Eltern und Adoptiv-Kinder sind, daß sie nicht Stiefeltern und Stiefkinder sind, daß sie nicht Schwiegereltern und Schwiegerkinder sind, daß sie nicht Schwager und Schwägerin sind, daß sie nicht Onkel und Nichte oder Tante und Neffe sind, daß sie nicht Großeltern und Enkel sind, daß sie nicht Urgroßeltern und Urenkel sind, daß sie nicht Ehebrecher sind, daß sie nicht Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder und Ehebrecher und Mörder sind, daß sie nicht Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher sind, daß sie nicht Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und Ehebrecher und Mörder und Mörder und Ehebrecher und

Ausführung Gesetz und Ordnung, welche Gott der Herr gegeben hat, und wie sie Gott der Herr geboten hat, also haben sie es gemacht. Und Moses sah alle Arbeit an und siehe, sie hatten es gemacht, wie der Herr geboten hatte, also hatten sie es gemacht. Und Moses segnete sie.

Und der Herr redete mit Moses und sprach: Am ersten Tage des ersten Monats sollst du die Hütte des Stiftes aufrichten. Und du sollst die Lade darein setzen und sollst sie mit dem Vorhang vor der Lade bedecken. Und du sollst den Tisch hineinsetzen und sollst ihn zurichten, wie es sich gebührt. Und du sollst den Leuchter hineinsetzen und seine Lampen darauf stellen. Und du sollst den goldenen Altar vor die Lade des Zeugnisses setzen und sollst den Vorhang vor die Tür der Hütte hängen. Und du sollst das Brandopfer vor die Tür der Hütte des Stiftes setzen. Und du sollst das Becken zwischen die Hütte des Stiftes und den Altar setzen und sollst Wasser darein tun. Und du sollst den Vorhof ringsumher aufrichten und sollst die Tür des Vorhofs hängen. Und du sollst das Salböl nehmen und die Hütte salben und alles, was darin ist, und sollst sie heiligen mit allem ihrem Gerät, daß sie heilig sei. Und du sollst das Brandopfer salben und alle seine Geräte und sollst das Becken heiligen mit seinem Fuß, daß es heilig sei. Und du sollst Aaron und seine Söhne vor die Tür der Hütte des Stiftes führen und sollst sie mit Wasser waschen. Und du sollst Aaron die heiligen Kleider anziehen und sollst ihn salben und heiligen, daß er mir das Priesteramt verwalte. Und du sollst seine Söhne herzubringen und sollst ihnen die Röcke anziehen und sollst sie salben, wie du ihren Vater gesalbt hast, daß sie mir das Priesteramt verwalten. Und ihre Salbung soll ihnen dazu dienen, daß sie ewiglich das Priesteramt haben bei ihren Nachkommen. Und Moses tat alles, wie der Herr ihm geboten hatte, also tat er es.

Und es geschah im zweiten Jahr am ersten Tage des ersten Monats, da ward die Hütte aufgerichtet. Und Moses richtete die Hütte auf und legte ihre Füße und setzte ihre Bretter und tat ihre Riegel und richtete ihre Säulen auf und breitete die Hütte über ihre Hütte und legte die Decke darauf obenan, wie der Herr Moses geboten hatte. Und er nahm das Zeugnis und legte es in die Lade und tat die Stangen an die Lade und machte den Gnadenstuhl oben auf die Lade und brachte die Lade in die Hütte und hing den Vorhang vor und bedeckte die Lade des Zeugnisses, wie der Herr Moses geboten hatte. Und er setzte den Tisch in die Hütte des Stiftes an die Seite gegen Mitternacht außerhalb des Vorhangs und richtete Brote darauf vor dem Herrn, wie der Herr Moses geboten hatte. Und er setzte den Leuchter in die Hütte des Stiftes gegenüber dem Tisch an die Seite gegen Mittag und legte die Lampen darauf vor dem Herrn, wie der Herr Moses geboten hatte. Und er setzte den goldenen Altar in die Hütte des Stiftes vor den Vorhang und räucherte darauf wohlriechendes Räucherwerk, wie der Herr Moses geboten hatte. Und er hing die Tür vor die Hütte. Und das Brandopfer setzte er vor die Tür der Hütte des Stiftes und opferte darauf Brandopfer und Speisopfer, wie der Herr Moses geboten hatte. Und das Becken setzte er zwischen die Hütte des Stiftes und den Altar und tat Wasser darein, daß sie sich daraus wüschen, Moses und Aaron und seine Söhne, ihre Hände und ihre Füße, wenn sie zur Hütte des Stiftes gingen und wenn sie zum Altar traten, wie der Herr Moses geboten hatte. Und er richtete den Vorhof auf ringsumher an der Hütte und am Altar und hing die Tür des Vorhofs. Also vollendete Moses das Werk.

Da bedeckte eine Wolke die Hütte des Stiftes, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Hütte. Und Moses konnte nicht in die Hütte des Stiftes gehen, weil die Wolke darauf war und die Herrlichkeit des Herrn die Hütte erfüllte. Wenn aber die Wolke aufstieg von der Hütte, so zogen die Kinder Israel, wenn sie zogen, solange ihre Zeit war. Wenn aber die Wolke nicht aufstieg, so zogen sie nicht, bis daß sie aufstieg. Denn die Wolke des Herrn war des Tages auf der Hütte, und des Nachts war Feuer darauf vor dem Augen des ganzen Hauses Israel, solange ihre Zeit war.

Und der Herr rief Moses und redete mit ihm aus der Hütte des Stiftes und sprach: Rede mit den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn jemand unter euch dem Herrn ein Speisopfer tun will, so sollt ihr Semmelmehl dazu nehmen und Öl darauf gießen und Weihrauch darauf legen. Und sollt es zu den Söhnen Aaron, den Priestern, bringen, und einer soll darin eine Hand voll nehmen von dem Semmelmehl und Öl mit allem Weihrauch und soll es räuchern als sein Gedenkopfer auf dem Altar, zu einem Feuer des lieblichen Geruchs dem Herrn. Was aber übrig bleibt von dem Speisopfer, das soll Aaron und seinen Söhnen sein, das Allerheiligste von den Feuern des Herrn. Wenn du aber ein Speisopfer opferst, das gebacken ist im Ofen, so nimm ungesäuerte Semmeln, mit Öl gemengt, oder ungesäuerte Fladen, mit Öl gesalbt. Wenn du aber ein Speisopfer opferst, das in der Pfanne gebacken ist, so soll es ungesäuert sein, mit Öl gemengt. Und du sollst es in Stücke brechen und Öl darauf gießen, so ist es ein Speisopfer. Wenn du aber ein Speisopfer opferst, das in der Kasserolle gebacken ist, so soll es von Semmelmehl mit Öl gemacht sein. Und du sollst das Speisopfer, das von diesen gemacht ist, dem Herrn bringen und sollst es dem Priester geben, der soll es zum Altar tragen. Und der Priester soll das Gedenkopfer von dem Speisopfer nehmen und auf dem Altar räuchern zu einem Feuer des lieblichen Geruchs dem Herrn. Was aber übrig bleibt von dem Speisopfer, das soll Aaron und seinen Söhnen sein, das Allerheiligste von den Feuern des Herrn. Kein Speisopfer, das ihr dem Herrn opfert, soll gesäuert sein; denn ihr sollt kein Sauerteig noch Honig räuchern zu einem Feuer des Herrn. Als Erstlingsopfer sollt ihr sie dem Herrn opfern; aber auf den Altar soll man sie nicht bringen zu einem lieblichen Geruch. Alle Speisopfer sollst du mit Salz salzen und sollst nicht lassen das Salz des Bundes deines Gottes fehlen an deinem Speisopfer; an allen deinen Opfern sollst du Salz opfern.

Wenn du aber dem Herrn ein Speisopfer von Erstlingen opferst, so sollst du Ähren, im Feuer gedörrt, stoßen zu Grütze, das sollst du opfern als das Speisopfer deiner Erstlinge. Und sollst Öl darauf tun und Weihrauch darauf legen, so ist es ein Speisopfer. Und der Priester soll sein Gedenkopfer räuchern, etwas von der Grütze und Öl mit allem Weihrauch, zu einem Feuer dem Herrn.

Und der Herr redete mit Moses und sprach: Rede mit den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn jemand unter euch dem Herrn ein Speisopfer tun will, so sollt ihr Semmelmehl dazu nehmen und Öl darauf gießen und Weihrauch darauf legen. Und sollt es zu den Söhnen Aaron, den Priestern, bringen, und einer soll darin eine Hand voll nehmen von dem Semmelmehl und Öl mit allem Weihrauch und soll es räuchern als sein Gedenkopfer auf dem Altar, zu einem Feuer des lieblichen Geruchs dem Herrn. Was aber übrig bleibt von dem Speisopfer, das soll Aaron und seinen Söhnen sein, das Allerheiligste von den Feuern des Herrn. Wenn du aber ein Speisopfer opferst, das gebacken ist im Ofen, so nimm ungesäuerte Semmeln, mit Öl gemengt, oder ungesäuerte Fladen, mit Öl gesalbt. Wenn du aber ein Speisopfer opferst, das in der Pfanne gebacken ist, so soll es ungesäuert sein, mit Öl gemengt. Und du sollst es in Stücke brechen und Öl darauf gießen, so ist es ein Speisopfer. Wenn du aber ein Speisopfer opferst, das in der Kasserolle gebacken ist, so soll es von Semmelmehl mit Öl gemacht sein. Und du sollst das Speisopfer, das von diesen gemacht ist, dem Herrn bringen und sollst es dem Priester geben, der soll es zum Altar tragen. Und der Priester soll das Gedenkopfer von dem Speisopfer nehmen und auf dem Altar räuchern zu einem Feuer des lieblichen Geruchs dem Herrn. Was aber übrig bleibt von dem Speisopfer, das soll Aaron und seinen Söhnen sein, das Allerheiligste von den Feuern des Herrn. Kein Speisopfer, das ihr dem Herrn opfert, soll gesäuert sein; denn ihr sollt kein Sauerteig noch Honig räuchern zu einem Feuer des Herrn. Als Erstlingsopfer sollt ihr sie dem Herrn opfern; aber auf den Altar soll man sie nicht bringen zu einem lieblichen Geruch. Alle Speisopfer sollst du mit Salz salzen und sollst nicht lassen das Salz des Bundes deines Gottes fehlen an deinem Speisopfer; an allen deinen Opfern sollst du Salz opfern.

Wenn du aber dem Herrn ein Speisopfer von Erstlingen opferst, so sollst du Ähren, im Feuer gedörrt, stoßen zu Grütze, das sollst du opfern als das Speisopfer deiner Erstlinge. Und sollst Öl darauf tun und Weihrauch darauf legen, so ist es ein Speisopfer. Und der Priester soll sein Gedenkopfer räuchern, etwas von der Grütze und Öl mit allem Weihrauch, zu einem Feuer dem Herrn.

Mos. und Israeliten in Aegypten, Exodus Buch und Israeliten in Aegypten, Exodus Buch Mos. und Israeliten in Aegypten, Exodus Buch Mos. und Israeliten in Aegypten, Exodus Buch Mos.

Kampfe stehen, wie ihn die Gegenwart kaum kennt. Wenn Sie sich nun vorstellen, daß ein Mann, der in diesem Kampfe steht, sich mit Ihnen über Ihre Angelegenheiten unterhält, daß er Ihnen Ratschläge gibt, daß er Ihnen Vorschläge macht, daß er Ihnen Versprechungen macht, daß er Ihnen Hoffnungen erweckt, daß er Ihnen Aussichten eröffnet, daß er Ihnen Pläne entwickelt, daß er Ihnen Ideen mitteilt, daß er Ihnen Gedanken vorlegt, daß er Ihnen Absichten kundgibt, daß er Ihnen Entschlüsse ankündigt, daß er Ihnen Maßregeln vorschlägt, daß er Ihnen Anordnungen trifft, daß er Ihnen Befehle gibt, daß er Ihnen Weisungen erteilt, daß er Ihnen Aufträge macht, daß er Ihnen Verfügungen zustellt, daß er Ihnen Mitteilungen macht, daß er Ihnen Nachrichten gibt, daß er Ihnen Berichte erstattet, daß er Ihnen Briefe schreibt, daß er Ihnen Depeschen sendet, daß er Ihnen Telegramme schickt, daß er Ihnen Briefe, Depeschen, Telegramme, Nachrichten, Berichte, Mitteilungen, Verfügungen, Aufträge, Weisungen, Befehle, Anordnungen, Maßregeln, Vorschläge, Entschlüsse, Ankündigungen, Absichten, Kundgebungen, Gedanken, Vorlegungen, Ideen, Mitteilungen, Pläne, Entwicklungen, Hoffnungen, Erweckungen, Aussichten, Eröffnungen, Versprechungen, Machungen, Ratschläge, Gebungen, Unterhaltungen, Sprechungen, Redungen, Angelegenheiten, Ihrigkeiten, Ihnen, Ihnen, Ihnen

Thin, the Thinness of a Body, is that Property of it, by which it is capable of being easily penetrated, or of having its Parts easily separated from each other. Thus Water is thin, Oil is thicker, Honey is still thicker, and Pitch is thicker than Honey. Thinness is the Opposite to Thickness, and is the same with Fluidity, or Rarity.

Thin, in Architecture, is applied to Columns, Pilasters, Walls, &c. when they are small in Proportion to their Height.

Thin, in Painting, is applied to Colours, when they are not laid on thick, but so as that the Ground appears through them.

Thin, in Printing, is applied to Letters, when they are small in Proportion to their Height.

Thin, in Weaving, is applied to Cloth, when it is not well filled, or when the Threads are not close enough to each other.

Thin, in Husbandry, is applied to Corn, when it is not sown thick enough, or when it is destroyed by Worms, Vermin, &c.

Thin, in Gardening, is applied to Trees, when their Branches are not close enough to each other, or when they are destroyed by Worms, Vermin, &c.

Thin, in Mining, is applied to Veins, when they are small in Proportion to their Length.

Thin, in Navigation, is applied to Ships, when they are small in Proportion to their Length.

Thin, in Fishing, is applied to Nets, when they are not close enough to each other.

Thin, in Hunting, is applied to Dogs, when they are not close enough to each other.

Thin, in Falconry, is applied to Hawks, when they are not close enough to each other.

Thin, in Fowling, is applied to Birds, when they are not close enough to each other.

Thin, in Angling, is applied to Lines, when they are not close enough to each other.

Thin, in Shooting, is applied to Arrows, when they are not close enough to each other.

Thin, in Archery, is applied to Bows, when they are not close enough to each other.

Thin, in Gunnery, is applied to Guns, when they are not close enough to each other.

Thin, in Fencing, is applied to Swords, when they are not close enough to each other.

Thin, in Dancing, is applied to Steps, when they are not close enough to each other.

Thin, in Music, is applied to Notes, when they are not close enough to each other.

Thin, in Poetry, is applied to Verses, when they are not close enough to each other.

Thin, in Rhetoric, is applied to Arguments, when they are not close enough to each other.

Thin, in Logic, is applied to Syllogisms, when they are not close enough to each other.

Thin, in Metaphysics, is applied to Ideas, when they are not close enough to each other.

Thin, in Theology, is applied to Doctrines, when they are not close enough to each other.

Thin, in Law, is applied to Statutes, when they are not close enough to each other.

Thin, in Medicine, is applied to Diseases, when they are not close enough to each other.

Thin, in Surgery, is applied to Wounds, when they are not close enough to each other.

Thin, in Anatomy, is applied to Muscles, when they are not close enough to each other.

Thin, in Botany, is applied to Plants, when they are not close enough to each other.

Thin, in Zoology, is applied to Animals, when they are not close enough to each other.

Thin, in Mineralogy, is applied to Minerals, when they are not close enough to each other.

Thin, in Chemistry, is applied to Substances, when they are not close enough to each other.

Thin, in Physics, is applied to Bodies, when they are not close enough to each other.

Thin, in Astronomy, is applied to Stars, when they are not close enough to each other.

Thin, in Geography, is applied to Countries, when they are not close enough to each other.

Thin, in History, is applied to Events, when they are not close enough to each other.

Thin, in Biography, is applied to Lives, when they are not close enough to each other.

Thin, in Bibliography, is applied to Books, when they are not close enough to each other.

Thin, in Lexicography, is applied to Words, when they are not close enough to each other.

Thin, in Grammar, is applied to Sentences, when they are not close enough to each other.

Thin, in Rhetoric, is applied to Figures, when they are not close enough to each other.

Thin, in Logic, is applied to Propositions, when they are not close enough to each other.

Thin, in Metaphysics, is applied to Categories, when they are not close enough to each other.

Thin, in Theology, is applied to Articles, when they are not close enough to each other.

Thin, in Law, is applied to Clauses, when they are not close enough to each other.

Thin, in Medicine, is applied to Remedies, when they are not close enough to each other.

Thin, in Surgery, is applied to Instruments, when they are not close enough to each other.

Thin, in Anatomy, is applied to Organs, when they are not close enough to each other.

Thin, in Botany, is applied to Species, when they are not close enough to each other.

Thin, in Zoology, is applied to Genera, when they are not close enough to each other.

Thin, in Mineralogy, is applied to Crystals, when they are not close enough to each other.

Thin, in Chemistry, is applied to Elements, when they are not close enough to each other.

Thin, in Physics, is applied to Forces, when they are not close enough to each other.

Thin, in Astronomy, is applied to Planets, when they are not close enough to each other.

Thin, in Geography, is applied to Mountains, when they are not close enough to each other.

Thin, in History, is applied to Periods, when they are not close enough to each other.

Thin, in Biography, is applied to Characters, when they are not close enough to each other.

Thin, in Bibliography, is applied to Editions, when they are not close enough to each other.

Thin, in Lexicography, is applied to Definitions, when they are not close enough to each other.

Thin, in Grammar, is applied to Rules, when they are not close enough to each other.

Thin, in Rhetoric, is applied to Tropes, when they are not close enough to each other.

Thin, in Logic, is applied to Arguments, when they are not close enough to each other.

Thin, in Metaphysics, is applied to Principles, when they are not close enough to each other.

Thin, in Theology, is applied to Creeds, when they are not close enough to each other.

Thin, in Law, is applied to Precedents, when they are not close enough to each other.

Thin, in Medicine, is applied to Symptoms, when they are not close enough to each other.

Thin, in Surgery, is applied to Operations, when they are not close enough to each other.

Thin, in Anatomy, is applied to Tissues, when they are not close enough to each other.

Thin, in Botany, is applied to Varieties, when they are not close enough to each other.

Thin, in Zoology, is applied to Species, when they are not close enough to each other.

Thin, in Mineralogy, is applied to Ores, when they are not close enough to each other.

Thin, in Chemistry, is applied to Compounds, when they are not close enough to each other.

Thin, in Physics, is applied to Laws, when they are not close enough to each other.

Thin, in Astronomy, is applied to Nebulae, when they are not close enough to each other.

Thin, in Geography, is applied to Rivers, when they are not close enough to each other.

Thin, in History, is applied to Reigns, when they are not close enough to each other.

Thin, in Biography, is applied to Anecdotes, when they are not close enough to each other.

Thin, in Bibliography, is applied to Catalogues, when they are not close enough to each other.

Thin, in Lexicography, is applied to Dictionaries, when they are not close enough to each other.

Thin, in Grammar, is applied to Paradigms, when they are not close enough to each other.

Thin, in Rhetoric, is applied to Schemes, when they are not close enough to each other.

Thin, in Logic, is applied to Fallacies, when they are not close enough to each other.

Thin, in Metaphysics, is applied to Axioms, when they are not close enough to each other.

Thin, in Theology, is applied to Sacraments, when they are not close enough to each other.

Thin, in Law, is applied to Maxims, when they are not close enough to each other.

Thin, in Medicine, is applied to Prescriptions, when they are not close enough to each other.

Thin, in Surgery, is applied to Bandages, when they are not close enough to each other.

Thin, in Anatomy, is applied to Glands, when they are not close enough to each other.

Thin, in Botany, is applied to Genera, when they are not close enough to each other.

Thin, in Zoology, is applied to Orders, when they are not close enough to each other.

Thin, in Mineralogy, is applied to Veins, when they are not close enough to each other.

Thin, in Chemistry, is applied to Reactions, when they are not close enough to each other.

Thin, in Physics, is applied to Waves, when they are not close enough to each other.

Thin, in Astronomy, is applied to Comets, when they are not close enough to each other.

Thin, in Geography, is applied to Lakes, when they are not close enough to each other.

Thin, in History, is applied to Dynasties, when they are not close enough to each other.

Thin, in Biography, is applied to Memoirs, when they are not close enough to each other.

Thin, in Bibliography, is applied to Indexes, when they are not close enough to each other.

Thin, in Lexicography, is applied to Glossaries, when they are not close enough to each other.

Thin, in Grammar, is applied to Conjugations, when they are not close enough to each other.

Thin, in Rhetoric, is applied to Metaphors, when they are not close enough to each other.

Thin, in Logic, is applied to Enthymemes, when they are not close enough to each other.

Thin, in Metaphysics, is applied to Substances, when they are not close enough to each other.

Thin, in Theology, is applied to Sacraments, when they are not close enough to each other.

Thin, in Law, is applied to Maxims, when they are not close enough to each other.

Thin, in Medicine, is applied to Prescriptions, when they are not close enough to each other.

Thin, in Surgery, is applied to Bandages, when they are not close enough to each other.

Thin, in Anatomy, is applied to Glands, when they are not close enough to each other.

Thin, in Botany, is applied to Genera, when they are not close enough to each other.

Thin, in Zoology, is applied to Orders, when they are not close enough to each other.

Thin, in Mineralogy, is applied to Veins, when they are not close enough to each other.

Thin, in Chemistry, is applied to Reactions, when they are not close enough to each other.

Thin, in Physics, is applied to Waves, when they are not close enough to each other.

Thin, in Astronomy, is applied to Comets, when they are not close enough to each other.

Thin, in Geography, is applied to Lakes, when they are not close enough to each other.

Thin, in History, is applied to Dynasties, when they are not close enough to each other.

Thin, in Biography, is applied to Memoirs, when they are not close enough to each other.

Thin, in Bibliography, is applied to Indexes, when they are not close enough to each other.

Thin, in Lexicography, is applied to Glossaries, when they are not close enough to each other.

Thin, in Grammar, is applied to Conjugations, when they are not close enough to each other.

Thin, in Rhetoric, is applied to Metaphors, when they are not close enough to each other.

Thin, in Logic, is applied to Enthymemes, when they are not close enough to each other.

Thin, in Metaphysics, is applied to Substances, when they are not close enough to each other.

Gesetz", auf welchem die Gesellschaft beruht, ist das Gesetz der Liebe, das Gesetz der Gegenseitigkeit, das Gesetz der Solidarität. Die Gesellschaft ist eine Vereinigung von Menschen, welche sich gegenseitig lieben, welche sich gegenseitig helfen, welche sich gegenseitig beschützen, welche sich gegenseitig vertreten, welche sich gegenseitig verteidigen, welche sich gegenseitig ihre Kräfte leihen, welche sich gegenseitig ihre Güter mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Gedanken mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Gefühle mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Leiden mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Freuden mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Hoffnungen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Ängste mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Sorgen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Wünsche mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Ideale mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Ziele mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Wege mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Schritte mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Tritte mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Blicke mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Worte mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Taten mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Werke mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Früchte mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Ernten mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Saaten mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Äcker mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Gärten mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Wälder mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Wiesen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Felder mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Weinberge mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Obstbäume mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Blumen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Kräuter mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Heilmittel mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Arzneien mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Salben mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Öle mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Essenzen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Parfüme mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Düfte mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Farben mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Töne mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Melodien mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Harmonien mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Rhythmen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Takte mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Noten mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Lieder mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Gesänge mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Hymnen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Psalmen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Gebete mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Andachten mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Meditationen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Kontemplationen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Ekstasen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Visionen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Offenbarungen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Prophezeiungen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Weissagungen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Orakel mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Sprüche mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Sprüchwörter mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Redensarten mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Phrasen mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Floskeln mitteilen, welche sich gegenseitig ihre Floskeln mitteilen.

Bürgermeister in der Zeit, wo der Bürgermeister Ulm. v. Ulm, der Vater des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Sohn des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Enkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururenkel des Reformators, Bürgermeister war, und Ulm. v. Ulm, der Ururur

den Bischof entführten. Darauf ließ Ludwig die Leute seines Bruders, die sich in Regensburg befanden, ergreifen und ihnen die Augen ausstechen. Dann zog er gegen Karl, der sich in Augsburg befand, und nahm ihm alle Leute, die er dort hatte, und ließ ihnen ebenfalls die Augen ausstechen. Karl floh nach Italien, Ludwig aber zog ihm nach und nahm ihm auch dort alle Leute, die er hatte, und ließ ihnen die Augen ausstechen. Karl floh nach Burgund, Ludwig aber zog ihm nach und nahm ihm auch dort alle Leute, die er hatte, und ließ ihnen die Augen ausstechen. Karl floh nach Frankreich, Ludwig aber zog ihm nach und nahm ihm auch dort alle Leute, die er hatte, und ließ ihnen die Augen ausstechen. Karl floh nach Aquitanien, Ludwig aber zog ihm nach und nahm ihm auch dort alle Leute, die er hatte, und ließ ihnen

pitän v. Hugo war beordert, den ersten Angriff aus dem brüger Thore zu machen und wurden ihm 2 Geschütze, unter dem Lieutenant Heise von der Artillerie, beigegeben. Hierauf sollte das 1. Bataillon des 14. leichten Infanterieregimentes folgen, dann das Feldgeschütz, um davon nach Umständen so viel wie möglich zu retten, diesem wieder das 2. Bataillon des 14. leichten Infanterieregimentes und zuletzt, zur Arrieregarde bestimmt, die übrigen 3 Kompagnien des 1sten leichten Grenadierbataillons. Der erste Angriff war glücklich, der Feind in der Vorstadt Brüge wurde von der Grenadierkompagnie überrumpelt und größtentheils niedergestoßen. Während dem defilirte das 1. Bataillon des 14. leichten Infanterieregimentes aus dem Thore, an seiner Tête 2 Feldgeschütze führend. Der Officier im Kommando der Letztern machte den Fehler, als er eben die Barriere passirt war und ins feindliche Feuer kam, gleich abzuprotzen und dadurch das ihm folgende Bataillon auf eine höchst nachtheilige Weise im Marsche aufzuhalten. Mittlerweile warf sich der Feind auf dasselbe, drängte, indem er es in die linke Flanke nahm, die Hanoveraner zurück und so entstand ein Gefahr drohender Stillstand in der Operation. Im Thore hielten Geschütze, deren Bespannung vom feindlichen Feuer getödtet war und die den Ausgang größtentheils versperrten. In diesem kritischen Moment überbrachte der Hauptmann Scharnhorst den Befehl des Generals v. Hammerstein an die der Disposition zufolge noch zurückgebliebenen 3 Kompagnien des 1sten leichten Grenadierbataillons vorzurücken, und den Angriff mit dem Bajonette zu erneuern. Diese 3 Kompagnien zogen sich nun, einem heftigen Feuer ausgesetzt *), beinahe Mann vor Mann durch das beschwerlich zu passirende Thor, formirten sich und warfen entschlossen und mit Erfolg den Feind mit dem Bajonette über den Haufen. Die Kompagnie des Kapitän v. Wurmb attaquirte in Front auf der Chaussee, der Kapitän v. A. warf sich mit der seinigen dem Andrange des Feindes in der linken Flanke entgegen und nachdem sich die Kompagnie unter Kommando des Lieutenants v. Linsingen ihnen angeschlossen hatte, wurde von ihnen vereinigt die Vorstadt Brüge glücklich wieder genommen. Hier fanden sie 8 Stück feindlicher Geschütze, deren Bedienung beim ersten Anlaufe von der Kompagnie des Kapitän v. Hugo theils niedergestoßen, theils verjagt war, deren Besitz sie aber gegen den mit Uebermacht wieder an-

*) Bei dieser Gelegenheit erhielt Kapitän v. A. eine Kugel durch den aufgerollten Mantel und eine zweite streifte den Rand seines Korsenhutes.

Advocat Adv. ist, wenn Jemand Klagen, Appellationen, Beschwerden, Vorstellungen, Bittschriften, Gesuche, Rechtfertigungen, Vertheidigungen, Einreden, Einwendungen, Repliken, Dupliken, Triplicken, Quadruplicken, Quintuplicken, Sextuplicken, Septuplicken, Octuplicken, Nonuplicken, Decuplicken, Undecuplicken, Duodecuplicken, Tredecuplicken, Quattuordecuplicken, Quindecuplicken, Sexdecuplicken, Septendecuplicken, Octodecuplicken, Novemdecuplicken, Vigecuplicken, Unvigecuplicken, Duovigecuplicken, Tresvigecuplicken, Quattuorvigecuplicken, Quinquevigecuplicken, Sexvigecuplicken, Septemvigecuplicken, Octovigecuplicken, Novemvigecuplicken, Trigecuplicken, Untrigecuplicken, Duotrigecuplicken, Tristrigecuplicken, Quattuortrigecuplicken, Quinquetrigecuplicken, Sextrigecuplicken, Septemtrigecuplicken, Octotrigecuplicken, Novemtrigecuplicken, Quadragecuplicken, Unquadragecuplicken, Duoquadragecuplicken, Tresquadragecuplicken, Quattuorquadragecuplicken, Quinquequadragecuplicken, Sexquadragecuplicken, Septemquadragecuplicken, Octoquadragecuplicken, Novemquadragecuplicken, Quinquagecuplicken, Unquinquagecuplicken, Duoquinquagecuplicken, Tresquinquagecuplicken, Quattuorquinquagecuplicken, Quinquequinquagecuplicken, Sexquinquagecuplicken, Septemquinquagecuplicken, Octoquinquagecuplicken, Novemquinquagecuplicken, Sexagecuplicken, Unsexagecuplicken, Duosexagecuplicken, Tressexagecuplicken, Quattuorsexagecuplicken, Quinquesexagecuplicken, Sexsexagecuplicken, Septemsexagecuplicken, Octosexagecuplicken, Novemsexagecuplicken, Septuagecuplicken, Unseptuagecuplicken, Duoseptuagecuplicken, Tresseptuagecuplicken, Quattuorseptuagecuplicken, Quinqueseptuagecuplicken, Sexseptuagecuplicken, Septemseptuagecuplicken, Octoseptuagecuplicken, Novemseptuagecuplicken, Octogecuplicken, Unoctogecuplicken, Duooctogecuplicken, Tresoctogecuplicken, Quattuoroctogecuplicken, Quinqueoctogecuplicken, Sexoctogecuplicken, Septemoctogecuplicken, Octooctogecuplicken, Novemoctogecuplicken, Nonagecuplicken, Unnonagecuplicken, Duononagecuplicken, Tresnonagecuplicken, Quattuornonagecuplicken, Quinquenonagecuplicken, Sexnonagecuplicken, Septemnonagecuplicken, Octononagecuplicken, Novemnonagecuplicken, Centuplicken, Uncentuplicken, Ducentuplicken, Trescentuplicken, Quattuorcentuplicken, Quinquecentuplicken, Sexcentuplicken, Septemcentuplicken, Octocentuplicken, Novemcentuplicken, Millecuplicken, Unmillecuplicken, Dumillecuplicken, Tresmillecuplicken, Quattuormillecuplicken, Quinquemillecuplicken, Sexmillecuplicken, Septemmillecuplicken, Octomillecuplicken, Novemmillecuplicken, Decemmillecuplicken, Undecemmillecuplicken, Duodecemmillecuplicken, Tredecemmillecuplicken, Quattuordecemmillecuplicken, Quindecemmillecuplicken, Sexdecemmillecuplicken, Septendecemmillecuplicken, Octodecemmillecuplicken, Novemdecemmillecuplicken, Vigecuplicken, Unvigecuplicken, Duovigecuplicken, Tresvigecuplicken, Quattuorvigecuplicken, Quinquevigecuplicken, Sexvigecuplicken, Septemvigecuplicken, Octovigecuplicken, Novemvigecuplicken, Centumvigecuplicken, Uncentumvigecuplicken, Ducentumvigecuplicken, Trescentumvigecuplicken, Quattuorcentumvigecuplicken, Quinquecentumvigecuplicken, Sexcentumvigecuplicken, Septemcentumvigecuplicken, Octocentumvigecuplicken, Novemcentumvigecuplicken, Millevigecuplicken, Unmillevigecuplicken, Dumillevigecuplicken, Tresmillevigecuplicken, Quattuormillevigecuplicken, Quinquemillevigecuplicken, Sexmillevigecuplicken, Septemmillevigecuplicken, Octomillevigecuplicken, Novemmillevigecuplicken, Decemmillevigecuplicken, Undecemmillevigecuplicken, Duodecemmillevigecuplicken, Tredecemmillevigecuplicken, Quattuordecemmillevigecuplicken, Quindecemmillevigecuplicken, Sexdecemmillevigecuplicken, Septendecemmillevigecuplicken, Octodecemmillevigecuplicken, Novemdecemmillevigecuplicken, Centumtrigecuplicken, Uncentumtrigecuplicken, Ducentumtrigecuplicken, Trescentumtrigecuplicken, Quattuorcentumtrigecuplicken, Quinquecentumtrigecuplicken, Sexcentumtrigecuplicken, Septemcentumtrigecuplicken, Octocentumtrigecuplicken, Novemcentumtrigecuplicken, Millequadragecuplicken, Unmillequadragecuplicken, Dumillequadragecuplicken, Tresmillequadragecuplicken, Quattuormillequadragecuplicken, Quinquemillequadragecuplicken, Sexmillequadragecuplicken, Septemmillequadragecuplicken, Octomillequadragecuplicken, Novemmillequadragecuplicken, Decemmillequadragecuplicken, Undecemmillequadragecuplicken, Duodecemmillequadragecuplicken, Tredecemmillequadragecuplicken, Quattuordecemmillequadragecuplicken, Quindecemmillequadragecuplicken, Sexdecemmillequadragecuplicken, Septendecemmillequadragecuplicken, Octodecemmillequadragecuplicken, Novemdecemmillequadragecuplicken, Centumquinquagecuplicken, Uncentumquinquagecuplicken, Ducentumquinquagecuplicken, Trescentumquinquagecuplicken, Quattuorcentumquinquagecuplicken, Quinquecentumquinquagecuplicken, Sexcentumquinquagecuplicken, Septemcentumquinquagecuplicken, Octocentumquinquagecuplicken, Novemcentumquinquagecuplicken, Millesexagecuplicken, Unmillesexagecuplicken, Dumillesexagecuplicken, Tresmillesexagecuplicken, Quattuormillesexagecuplicken, Quinquemillesexagecuplicken, Sexmillesexagecuplicken, Septemmillesexagecuplicken, Octomillesexagecuplicken, Novemmillesexagecuplicken, Decemmillesexagecuplicken, Undecemmillesexagecuplicken, Duodecemmillesexagecuplicken, Tredecemmillesexagecuplicken, Quattuordecemmillesexagecuplicken, Quindecemmillesexagecuplicken, Sexdecemmillesexagecuplicken, Septendecemmillesexagecuplicken, Octodecemmillesexagecuplicken, Novemdecemmillesexagecuplicken, Centumseptuagecuplicken, Uncentumseptuagecuplicken, Ducentumseptuagecuplicken, Trescentumseptuagecuplicken, Quattuorcentumseptuagecuplicken, Quinquecentumseptuagecuplicken, Sexcentumseptuagecuplicken, Septemcentumseptuagecuplicken, Octocentumseptuagecuplicken, Novemcentumseptuagecuplicken, Millenonagecuplicken, Unmillenonagecuplicken, Dumillenonagecuplicken, Tresmillenonagecuplicken, Quattuormillenonagecuplicken, Quinquemillenonagecuplicken, Sexmillenonagecuplicken, Septemmillenonagecuplicken, Octomillenonagecuplicken, Novemmillenonagecuplicken, Decemmillenonagecuplicken, Undecemmillenonagecuplicken, Duodecemmillenonagecuplicken, Tredecemmillenonagecuplicken, Quattuordecemmillenonagecuplicken, Quindecemmillenonagecuplicken, Sexdecemmillenonagecuplicken, Septendecemmillenonagecuplicken, Octodecemmillenonagecuplicken, Novemdecemmillenonagecuplicken, Centumoctogecuplicken, Uncentumoctogecuplicken, Ducentumoctogecuplicken, Trescentumoctogecuplicken, Quattuorcentumoctogecuplicken, Quinquecentumoctogecuplicken, Sexcentumoctogecuplicken, Septemcentumoctogecuplicken, Octocentumoctogecuplicken, Novemcentumoctogecuplicken, Millenongecuplicken, Unmillenongecuplicken, Dumillenongecuplicken, Tresmillenongecuplicken, Quattuormillenongecuplicken, Quinquemillenongecuplicken, Sexmillenongecuplicken, Septemmillenongecuplicken, Octomillenongecuplicken, Novemmillenongecuplicken, Decemmillenongecuplicken, Undecemmillenongecuplicken, Duodecemmillenongecuplicken, Tredecemmillenongecuplicken, Quattuordecemmillenongecuplicken, Quindecemmillenongecuplicken, Sexdecemmillenongecuplicken, Septendecemmillenongecuplicken, Octodecemmillenongecuplicken, Novemdecemmillenongecuplicken, Centumnonagecuplicken, Uncentumnonagecuplicken, Ducentumnonagecuplicken, Trescentumnonagecuplicken, Quattuorcentumnonagecuplicken, Quinquecentumnonagecuplicken, Sexcentumnonagecuplicken, Septemcentumnonagecuplicken, Octocentumnonagecuplicken, Novemcentumnonagecuplicken, Millecentuplicken, Unmillecentuplicken, Dumillecentuplicken, Tresmillecentuplicken, Quattuormillecentuplicken, Quinquemillecentuplicken, Sexmillecentuplicken, Septemmillecentuplicken, Octomillecentuplicken, Novemmillecentuplicken, Decemmillecentuplicken, Undecemmillecentuplicken, Duodecemmillecentuplicken, Tredecemmillecentuplicken, Quattuordecemmillecentuplicken, Quindecemmillecentuplicken, Sexdecemmillecentuplicken, Septendecemmillecentuplicken, Octodecemmillecentuplicken, Novemdecemmillecentuplicken, Millevigecuplicken, Unmillevigecuplicken, Dumillevigecuplicken, Tresmillevigecuplicken, Quattuormillevigecuplicken, Quinquemillevigecuplicken, Sexmillevigecuplicken, Septemmillevigecuplicken, Octomillevigecuplicken, Novemmillevigecuplicken, Millecentumvigecuplicken, Unmillecentumvigecuplicken, Dumillecentumvigecuplicken, Tresmillecentumvigecuplicken, Quattuormillecentumvigecuplicken, Quinquemillecentumvigecuplicken, Sexmillecentumvigecuplicken, Septemmillecentumvigecuplicken, Octomillecentumvigecuplicken, Novemmillecentumvigecuplicken, Millemillecuplicken, Unmillemillecuplicken, Dumillemillecuplicken, Tresmillemillecuplicken, Quattuormillemillecuplicken, Quinquemillemillecuplicken, Sexmillemillecuplicken, Septemmillemillecuplicken, Octomillemillecuplicken, Novemmillemillecuplicken, Millemillevigecuplicken, Unmillemillevigecuplicken, Dumillemillevigecuplicken, Tresmillemillevigecuplicken, Quattuormillemillevigecuplicken, Quinquemillemillevigecuplicken, Sexmillemillevigecuplicken, Septemmillemillevigecuplicken, Octomillemillevigecuplicken, Novemmillemillevigecuplicken, Millemillecentumvigecuplicken, Unmillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillecuplicken, Unmillemillemillecuplicken, Dumillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillecuplicken, Octomillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillecuplicken, Millemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillevigecuplicken, Millemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quattuormillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Quinquemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Sexmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Septemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Octomillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Novemmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillevigecuplicken, Millemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Unmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Dumillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillecentumvigecuplicken, Tresmillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemillemill

erfolgte aus dem großen verbündeten Hauptquartiere der Befehl für den Herzog von York und General Clairfait, gleichzeitig wieder vorzurücken. In Folge deſſen wurde das Hammerſtein'ſche Korps, zur Sicherung des linken Flügels, von Thorout auf Ingelmünſter vorgeſchoben. Nachdem die Vorbereitungen zum Vorrücken auf der ganzen Linie bis zum 16. Mai beendigt waren, geſchah dies am 17. Mai. Das Hammerſtein'ſche Korps trieb an dieſem Tage den Feind aus Gheluwe und beſetzte die dortigen Höhen, um Menin zu obſerviren und die Garniſon abzuhalten, den Uebergang des Korps unter General Clairfait über die Lys zu beunruhigen. Kapitän v. A. ward zur Unterſtützung dieſer Abſicht mit ſeiner Kompagnie und einer Kompagnie des 9. leichten Dragonerregimentes nach Bousbeck zwiſchen Menin und Werwick detachirt. Die Angriffe des Feindes, welcher mit Schwärmen von Tirailleurs gegen dieſen Poſten andrang, wies er zurück; ſo fiel auch das am nächſt folgenden Tage ſtattfindende Gefecht, welches das Hammerſtein'ſche bei Gheluwe poſtirte Korps zu beſtehen hatte und zu welchem dieſe detachirten Kompagnien in der Zwiſchenzeit wieder geſtoßen waren, für die Hanoveraner ſo glücklich aus, daß der Feind gegen 500 Mann dabei einbüßte. Am 19. erfolgte der Befehl zum Rückzuge der Alliirten. Das Hammerſtein'ſche Korps bildete die Arrieregarde; ſeine Kavallerie, aus 5 Schwadronen beſtehend, hatte ein glänzendes Gefecht mit dem verfolgenden Feinde, welchem ſie mehrere hundert Mann niederhieb. Abends beſetzte es Rouſſelaer und zog ſich von hier am 20. mit dem Korps unter Clairfait in die Stellung von Thielt, wo letzteres in Bereitſchaft blieb, je nachdem es die Umſtände erforderten, ſich ſchnell nach Ypern oder Deinſſe zu bewegen. Am 1. Juni rückte der Feind vor Ypern und begann die Belagerung am 5ten. Am 6ſten beſetzten 8 Bataillons und 6 Schwadronen vom Clairfait'ſchen Korps eine Stellung auf den Anhöhen von Hoghlede, welche in der linken Flanke durch 2 Bataillons und 2 Schwadronen und in der rechten Flanke durch das Hammerſtein'ſche Korps von 7 Bataillons und 8 Schwadronen, aufgeſtellt hinter dem Kanale, der zwiſchen Ypern und Nieuport läuft, gedeckt wurde *). General Clairfait ordnete für den 9. einen An-

*) Um die Relation der kriegeriſchen Ereigniſſe jener Zeiten bei ihrer großen Mannichfaltigkeit nicht zu ſehr auszudehnen, können hier, ſo wie auch im Verfolge derſelben, nur diejenigen Data aufgenommen werden, welche gerade die kleinere Abtheilung hanov. Truppen betreffen, mit welcher der General Graf v. A. damals perſönlichen Antheil am Kriege nahm und werden die übrigen Begebenheiten nur inſofern berührt, als ſie zur

gen zu Abwendung des Arrestes zu Handen des Gläubigers, der sich auf den Arrest beruft, hinterlegt werden.

Art. 278. Wird der Arrest nicht innert der Frist von Art. 277 aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände verlangen.

Art. 279. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 280. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 281. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 282. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 283. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 284. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 285. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 286. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 287. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 288. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 289. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

Art. 290. Ist der Arrest aufgehoben, so kann der Gläubiger, der sich auf den Arrest beruft, die Verwertung der Arrestgegenstände nicht mehr verlangen.

ein Kapitel und Buch und auch eine Geschichtserzählung. Man
kann sich nicht vorstellen, daß ein Mensch, der nicht Kapitel
und Buch und Geschichtserzählung kennt, Kapitel und Buch
und Geschichtserzählung schreiben könne. Und doch ist es
möglich, daß ein Mensch, der nicht Kapitel und Buch und
Geschichtserzählung kennt, Kapitel und Buch und Geschichts-
erzählung schreibt. Ein Mensch, der nicht Kapitel und Buch
und Geschichtserzählung kennt, kann Kapitel und Buch und
Geschichtserzählung schreiben, wenn er sich nur vorstellt, daß
Kapitel und Buch und Geschichtserzählung sind. Ein Mensch,
der nicht Kapitel und Buch und Geschichtserzählung kennt,
kann Kapitel und Buch und Geschichtserzählung schreiben,
wenn er sich nur vorstellt, daß Kapitel und Buch und Ge-
schichtserzählung sind, und wenn er sich nur vorstellt, daß
Kapitel und Buch und Geschichtserzählung sind, kann er
Kapitel und Buch und Geschichtserzählung schreiben, wenn
er sich nur vorstellt, daß Kapitel und Buch und Geschichts-
erzählung sind, und wenn er sich nur vorstellt, daß Kapitel
und Buch und Geschichtserzählung sind, kann er Kapitel und
Buch und Geschichtserzählung schreiben, wenn er sich nur
vorstellt, daß Kapitel und Buch und Geschichtserzählung sind,
und wenn er sich nur vorstellt, daß Kapitel und Buch und
Geschichtserzählung sind, kann er Kapitel und Buch und
Geschichtserzählung schreiben, wenn er sich nur vorstellt, daß
Kapitel und Buch und Geschichtserzählung sind, und wenn
er sich nur vorstellt, daß Kapitel und Buch und Geschichts-
erzählung sind, kann er Kapitel und Buch und Geschichts-
erzählung schreiben, wenn er sich nur vorstellt, daß Kapitel
und Buch und Geschichtserzählung sind, und wenn er sich
nur vorstellt, daß Kapitel und Buch und Geschichtserzählung
sind, kann er Kapitel und Buch und Geschichtserzählung
schreiben, wenn er sich nur vorstellt, daß Kapitel und Buch
und Geschichtserzählung sind, und wenn er sich nur vor-
stellt, daß Kapitel und Buch und Geschichtserzählung sind,
kann er

merstein mit der Arrieregarde blieb vor Grave. Von diesem Orte aus ward Kapitän v. A. durch den Herzog von York mit Briefen und einem ausgewechselten feindlichen Kommissär ins französische Hauptquartier als Parlementär gesandt. Er war genöthigt, während der Nacht im Generalquartiere des Generals Bonneau zu bleiben, bei dem er zwar gute Aufnahme fand, dessen Umgebung jedoch am andern Morgen die Dienstpferde seiner Escorte (eines Trompeters und eines Dragoners vom 10. leichten Dragonerregimente) zurückzuhalten versuchte. Nach wiederholtem vergeblichen Anerbieten von Seiten der Franzosen, den Schaden durch Geld zu ersetzen, wurden endlich die Pferde vorgeführt und der General erbot sich, den Kapitän v. A. selbst eine Strecke nach den Vorposten zu begleiten. Obgleich dem Letztern nebst seiner Escorte die Augen verbunden wurden, konnte es ihm dennoch nicht entgehen, daß sie unterwegs eine desselben Weges marschirende Kolonne passirten. Es fand sich auch nachher, daß diese bestimmt war, eine Rekognoscirung auf Grave zu machen. Etwa eine kleine Stunde davon, in dem Orte Op-Zeeland, hielt die Kolonne und General Bonneau sandte den Kapitän v. A., durch einige Chasseurs à cheval begleitet, nach den hanöv. Vorposten. — Kaum daselbst angelangt, kamen auch schon die französischen Truppen aus dem Orte, woselbst er sie verlassen hatte, und griffen die Vorposten an. Kapitän v. A. hielt sich hier nun noch eine Weile auf, um den Ausgang abzuwarten, sandte jedoch aus Vorsicht seine Escorte zurück. Es fehlte aber wenig, daß er selbst hierüber abgeschnitten worden wäre, denn der Feind suchte mit einem Detaschemente Kavallerie ein hinter ihm sich befindendes Defilee schleunigst zu besetzen und konnte er, als er es gewahr wurde, nur durch die Güte seines Pferdes ihm noch zuvorkommen und Grave glücklich erreichen. Am 22. Sept. drückte die feindliche Division Bonneau den General Hammerstein über die Maas, welcher sich nach Niestryk zurückzog. Am 5. bis zum 7. Okt. bewerkstelligte der Herzog von York seinen Rückzug von der Maas nach Nimwegen. Der General Hammerstein nahm eine Stellung vorwärts Nimwegen zwischen Druten und Appelteren. Kapitän v. A. kommandirte hier die Vorposten des rechten Flügels. Am 27. wurde das Hammersteinsche Korps nach Nimwegen hineingedrängt. Bei dieser Gelegenheit verlor der Kapitän v. A. sein Pferd durch einen Kartätschenschuß. Am 1. November eröffnete der Feind die Trancheen vor dieser Festung, in welcher der General von Wallmoden das Kommando führte. Am 4. machte die Garnison einen glücklichen Ausfall, eroberte

die Landschaft, Ulm mit Recht auf seine Freiheit stolz sein. Es hatte sich dieselbe durch Kaiser Ludwig den Bayern 1316 um 12,000 Pfund Heller erkauft, und Kaiser Karl IV. bestätigte sie 1360 und 1376. Ulm war eine Reichsstadt, und Kaiser Sigismund hielt 1434 einen Reichstag daselbst. Ulm hatte seine eigene Gerichtsbarkeit, seine eigene Verfassung, seine eigene Verwaltung, seine eigene Kriegsmacht, seine eigenen Münzen, seine eigenen Gesetze, seine eigenen Steuern, seine eigenen Zölle, seine eigenen Gesandten, seine eigenen Bündnisse, seine eigenen Kriege, seine eigenen Siege, seine eigenen Niederlagen, seine eigenen Verträge, seine eigenen Feinde, seine eigenen Freunde, seine eigenen Verbündeten, seine eigenen Gegner, seine eigenen Bürger, seine eigenen Fremden, seine eigenen Gäste, seine eigenen Diener, seine eigenen Herren, seine eigenen Untertanen, seine eigenen Vasallen, seine eigenen Lehen, seine eigenen Rechte, seine eigenen Pflichten, seine eigenen Ehren, seine eigenen Schande, seine eigenen Tugenden, seine eigenen Laster, seine eigenen Vorzüge, seine eigenen Mängel, seine eigenen Stärken, seine eigenen Schwächen, seine eigenen Vorteile, seine eigenen Nachteile, seine eigenen Gewinne, seine eigenen Verluste, seine eigenen Freuden, seine eigenen Leiden, seine eigenen Hoffnungen, seine eigenen Ängste, seine eigenen Wünsche, seine eigenen Gedanken, seine eigenen Worte, seine eigenen Taten, seine eigenen Werke, seine eigenen Früchte, seine eigenen Blüten, seine eigenen Blätter, seine eigenen Zweige, seine eigenen Äste, seine eigenen Stämme, seine eigenen Wurzeln, seine eigenen Samen, seine eigenen Keime, seine eigenen Knospen, seine eigenen Blüten, seine eigenen Früchte

Zusammenhang. Darüber, ob die Gemeinde die Lesung öffentlich vorgetragen hat, ist nichts gesagt. Aber es ist wahrscheinlich, dass sie es gethan hat. Denn wenn auch die Lesung der Schrift in der Gemeinde nicht ausdrücklich als Gottesdienst bezeichnet wird, so ist sie doch ein Teil des Gottesdienstes, und wenn die Gemeinde sich versammelt hat, um Gottesdienst zu halten, so ist es wahrscheinlich, dass sie auch die Lesung der Schrift als Gottesdienst betrachtet hat. Dass die Lesung der Schrift in der Gemeinde nicht ausdrücklich als Gottesdienst bezeichnet wird, ist nicht auffallend, denn auch die Predigt wird nicht ausdrücklich als Gottesdienst bezeichnet, und doch ist sie ein Teil des Gottesdienstes. Dass die Lesung der Schrift in der Gemeinde nicht ausdrücklich als Gottesdienst bezeichnet wird, ist nicht auffallend, denn auch die Predigt wird nicht ausdrücklich als Gottesdienst bezeichnet, und doch ist sie ein Teil des Gottesdienstes. Dass die Lesung der Schrift in der Gemeinde nicht ausdrücklich als Gottesdienst bezeichnet wird, ist nicht auffallend, denn auch die Predigt wird nicht ausdrücklich als Gottesdienst bezeichnet, und doch ist sie ein Teil des Gottesdienstes.

Gegend mit Eis bedeckt und praktikabel war, so erforderte diese Lage eine große Wachsamkeit, um sich vor Ueberfall zu sichern. — Nach einigen Tagen trat Thauwetter ein; die Brücke über die Yssel, welche das Detaschement von Zütphen trennte, lief Gefahr, fortgerissen zu werden; das österr. Regiment erhielt Befehl, den Ort zu verlassen; Kapitän v. A. formirte dessen Arrieregarde und stieß demnächst wieder zur Armee in Münster. Von hier marschirte letztere späterhin ins Oldenburgische, wo die Truppen den bekannten, zur Deckung von Norddeutschland bestimmten Kordon bezogen. Kapitän v. A., welcher nach dem Abgange des Majors von Lixfeld das Interimskommando des Bataillons bekommen hatte, erhielt sein Quartier in Etzhorn, etwa eine Stunde von Oldenburg entfernt, und die vier Kompagnien des Bataillons lagen nicht weit entfernt auf dem Lande. Hier benutzte er die Muße, das Bataillon, welches in der Kampagne stets zerstreut als leichte Truppen agirt hatte, systematisch auszubilden. Durch die Aufnahme neuer Grundsätze legte er gewissermaasen den Fond zu dem bald nachher im hanoverschen Dienst eingeführten neuen Exerierreglemente. Im J. 1795 wurde die hanoversche Armee reducirt und es sollte kein Avancement vorläufig mehr stattfinden; General von Wallmoden bewirkte es jedoch, daß bis zu dem Kapitän v. A. hinab noch Majors ernannt wurden; für diesen ließ namentlich der Prinz von Schwarzburg aus Freundschaft sich à la Suite anstellen. Er kam nun als Major zur Garde, wobei er bis zu der unglücklichen Katastrophe von Lauenburg blieb. Im Jahre 1800 litt er in Folge der überstandenen Anstrengungen an einem heftigen Gichtanfalle, welcher ihn zwang, beinahe zwei Jahre lang größtentheils das Zimmer zu hüten. Aus Ueberdruß dieser seiner Dienstunfähigkeit wollte er das Militär verlassen und war im Begriffe, seinen Abschied sich zu erbitten. Auf die schmeichelhafteste Weise übersandte ihm statt dessen der Feldmarschall von Wallmoden ein Patent als Tit. Oberstlieutenant. Nach Auflösung der churhanoverschen Armee, in Folge der lauenburgischen Kapitulation, war v. A. einer der Ersten, welche Deutschland verließen, um für ihr Vaterland und ihren König unter englischen Fahnen gegen den damals übermächtigen Feind zu fechten. Viele ausgezeichnete Officiere und Leute folgten demselben aus persönlicher Anhänglichkeit und durch sein Beispiel ermuntert. — Da es vorzugsweise interessant ist, die ersten Kriegsthaten eines Officiers kennen zu lernen, welcher späterhin einen so begründeten Ruf als General erworben hat, so sind dessen Verhältnisse im französischen Revolutionskriege bis hierher mehr

to [illegible] agents, who are to be charged with the money and [illegible] [illegible] [illegible]

und über Alles Recht und Gesetz hat, so kann auch Niemand, der sich in Ehesachen einer Gerichtsbarkeit unterwirft, sich auf Gesetze berufen, welche dem Gesetze Gottes widersprechen. Wenn daher die Gesetze eines Landes, welches Ehesachen vor seine Gerichte zieht, Ehen für gültig erklären, welche nach dem Gesetze Gottes ungültig sind, so kann sich Niemand, der sich in Ehesachen einer Gerichtsbarkeit unterwirft, auf solche Gesetze berufen, sondern muß sich nach dem Gesetze Gottes richten. Wenn daher die Gesetze eines Landes, welches Ehesachen vor seine Gerichte zieht, Ehen für ungültig erklären, welche nach dem Gesetze Gottes gültig sind, so kann sich Niemand, der sich in Ehesachen einer Gerichtsbarkeit unterwirft, auf solche Gesetze berufen, sondern muß sich nach dem Gesetze Gottes richten. Wenn daher die Gesetze eines Landes, welches Ehesachen vor seine Gerichte zieht, Ehen für gültig erklären, welche nach dem Gesetze Gottes ungültig sind, so kann sich Niemand, der sich in Ehesachen einer Gerichtsbarkeit unterwirft, auf solche Gesetze berufen, sondern muß sich nach dem Gesetze Gottes richten. Wenn daher die Gesetze eines Landes, welches Ehesachen vor seine Gerichte zieht, Ehen für ungültig erklären, welche nach dem Gesetze Gottes gültig sind, so kann sich Niemand, der sich in Ehesachen einer Gerichtsbarkeit unterwirft, auf solche Gesetze berufen, sondern muß sich nach dem Gesetze Gottes richten.

Lieb, Leonhard v. Thun, Ludwig, Graf Sinzendorf, Johann Ernst Graf Thun, Johann Wenzel Graf Thun, Johann Nepomuk Graf Thun, Johann Nepomuk Graf Thun, Johann Nepomuk

J. 1814, zum Generallieutenant ernannt, erhielt der General v. A. das Kommando der hanoverschen Truppen in den Niederlanden und führte zugleich den speciellen Befehl über die 3. englische Infanteriedivision der Armee des Herzogs von Wellington. Seine Dienste in den Tagen von Quatre-Bras und Waterloo gehören zu den glänzendsten Thaten militärischer Dienstleistungen, indem gerade diese Division den heftigsten Angriffen des Feindes ausgesetzt war und einen ungewöhnlichen Verlust erlitt. Die schwere Verwundung, mit welcher der General bei Waterloo diesen schönen Ruhm besiegelte, hinderte ihn, mit seinen beim Eintritte des Friedens nach der Heimath entlassenen Waffengefährten der Legion zurückzukehren. Ein harter Fall für diese, wenn man erwägt, wie General v. A. in heiteren und trüben Tagen deren Geschick getheilt und würdigen gelernt hatte. Er blieb nach seiner Wiederherstellung im Kommando des hanoverschen Kontingentkorps in Frankreich und kehrte mit demselben im J. 1818 nach dem Vaterlande und in den hanoverschen Dienst zurück. — Für seine in der Schlacht von Waterloo geleisteten Dienste war er bereits im J. 1815 in den Grafenstand erhoben und etwa gleichzeitig zum General der Infanterie befördert worden. Als Chef des aus mehreren Bataillons der deutschen Legion formirten Gardejägerregiments und als General der Infanterie wurde ihm zugleich der Dienst als Inspekteur dieser Waffe übertragen. Als eine besondere Anerkennung seines ruhmvollen Wirkens ward der General im J. 1831 vom Könige Wilhelm IV. zum Staats- und Kabinetsminister für das Kriegsdepartement ernannt. Am 24. Juli desselben Jahres ward das militärische Dienstjubiläum des Grafen v. A. auf das Feierlichste begangen und im Jahre 1832 verlieh ihm der König Wilhelm IV. einen kostbaren Ehrensäbel *). — v. A. starb am obengenannten Tage, nach einer Krankheit von 2 Tagen, zu Botzen in Tyrol, als er im Begriffe war, von Italien, wohin er zur Befestigung seiner Gesundheit eine Reise unternommen, in die Heimath zurückzukehren. Seine irdischen Ueberreste trafen am 26. April auf seinem Gute Wilkenburg bei Hanover ein und wurden am 2. Mai, auf Befehl des Königs, mit allen militärischen Ehren, begleitet von den sämmtlichen Civil- und Militärbehörden und der Gesammtschaft der hanoverschen Garnison,

*) Die Inschrift auf der einen Seite der Klinge lautet: Viro. optimo. Carolo. Alten. comiti. quam. ingenio. tam. virtute. praestanti. militi. Rex. Gratus. und auf der andern: Waterloo — XVIII June MDCCCXV.

feierlichst zur Erde bestattet. — Reden bei der feierlichen Beerdigung hielten der Pastor Ritterbusch aus Wilkenburg und der Pastor Flügge aus Hanover. — Ein charakteristischer Beweis der einfachen und tiefen Liebe, welche der Verstorbene genossen hatte und die sein Andenken noch in fernen Zeiten heiligen wird, bot sich einige Stunden nach der Beisetzung der Leiche dar. Es erschien nämlich, militärisch geordnet, eine namhafte Anzahl pensionirter und invalider Unterofficiere und Leute, um dem verehrten Chef eine letzte stille Theilnahme am Grabe zu weihen und schließlich erbat sich jeder dieser ergrauten Krieger ein Blatt von den reichen Lorbeerkränzen, welche die Ruhestätte schmückten. Wohl schmücken reiche Lorbeerkränze die Gruft, aber der schönste ist doch dieser zuletzt solchergestalt hinzugefügte! Um zu nehmen, kamen die wackern Kameraden und unbewußt gaben sie einen überreichen Beitrag der Ehre.

* 154. Amalie Louise Anna Gräfin von der Osten-Sacken,

geborne Gräfin von Hoym-Droyssig, zu Marienhof bei Güstrow;

geb. d. 6. Okt. 1763, gest. d. 20. April 1840.

Die Verewigte war die Tochter des verstorbenen Grafen Julius Gebhard von Hoym-Droyssig und zuerst vermählt seit dem 8. April 1782 an den am 15. Februar 1818 zu Slawenzig in Schlesien verstorbenen regierenden Fürsten Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen, welche Verbindung aber im J. 1799, nachdem aus derselben 6 Kinder, nämlich 3 Prinzen und 3 Prinzessinnen entsprossen *), wieder auf gesetzlichem Wege gelöset ward. Im J. 1802 vermählte sie sich darauf zum zweiten Male mit dem Grafen Friedrich Ludwig von der Osten-Sacken, welcher früher im Regimente

*) Es sind diese: 1) Friedrich August Karl, geb. den 27. Nov. 1784, jetzt regierender Fürst von Hohenlohe-Langenburg-Oehringen, k. würtemb. Generallieutenant ꝛc. 2) Adelheid Charlotte Wilhelmine, geb. den 20. Jan. 1787 und vermählt seit dem 9. Juli 1812 an den regierenden Fürsten Georg Ludwig Moritz v. Hohenlohe-Langenberg-Kirchberg. 3) Louise Sophie Amalie, geb. den 20. Nov. 1788 und vermählt seit dem 26. Juni 1810 an Albrecht August Ludwig, Grafen von Erbach-Fürstenau. 4) Auguste Charlotte Friederike Sophie Amalie, geb. den 16. Nov. 1793 und vermählt seit dem 19. Juli 1816 mit dem Fürsten Karl August Philipp Ludwig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld. 5) Adolph Karl Friedrich Ludwig, geb. den 29. Januar 1797. 6) Alexander Ludwig Karl Heinrich, geb. den 3. Juli 1798, gest. zu Stuttgart am 23. Mai 1829. (Dessen Biogr. s. im 7. Jahrg. d. N. Nekr. S. 450.)

Fürst Hohenlohe zu Breslau gedient und die Rheinkampagne mitgemacht hatte und zog mit demselben nach Mecklenburg auf dessen Güter Bellin und Marienhof, unweit Güstrow. Auch in dieser Ehe wurde sie Mutter von 3 Töchtern, wovon die eine die Gattin des Grafen August Wilhelm von Hessenstein, jetzigen großherz. mecklenburg-schwerin'schen geheimen Raths und bevollmächtigten Ministers am k. preuß. Hofe zu Berlin, und eine andere, Auguste, seit dem 8. Sept. 1824 an einen Herrn von Alvensleben-Errleben verheirathet ist. Sie war eine würdige, durch hohe Geistesbildung sich auszeichnende Frau, die durch ihr nachahmungswürdiges Beispiel, bei Beobachtung ihrer häuslichen Pflichten und deren Erfüllung, ein seltenes Vorbild gewährte. Aber nicht nur in ihrem herzlichen Familienkreise äußerte sich ihr Wirken und Streben, sie wurde auch Beschützerin alles Guten, unterstützte und ermunterte das schüchterne oder ungekannte Verdienst, so wie sie oft im Stillen die Wohlthäterin war, wo Noth und Leiden schwer lasteten. Noch mehr zeigte sich ihr hoher Werth und ihr gemeinnütziger und wohlthätiger Sinn in den drangsalsvollen Jahren 1813 und 1814, indem sie, während ihr Gemahl in denselben als Oberst und Chef des mecklenburgischen Fußjägerregiments für die Befreiung Deutschlands mit Auszeichnung focht, sich mit hoher Begeisterung für die allgemeine Sache an die Spitze eines Frauenvereins stellte, welcher sich zur Herbeischaffung der ungewöhnlichen Hülfsmittel für die verwundeten und kranken vaterländischen Krieger gebildet hatte. Im Herzen aller derer, die sie kannten, wird daher ihr Bild fortleben. — Sie starb auf ihrem Landsitze Marienhof am obengenannten Tage, Abends, plötzlich und unerwartet an einer Lungenlähmung.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 155. Eggert Dibbern,

Prediger zu Großenbrode im holsteinischen Lande Oldenburg; geb. im J. 1774, gest. d. 22. April 1840.

D.'s Geburtsort ist uns unbekannt. Nach vollendeten theologischen Studien wurde er im Jahre 1800 Rektor der Bürgerschule in dem an der Ostsee belegenen holsteinischen Städtchen Heiligenhafen. Diesem Amte stand er 9 Jahre mit Nutzen vor. Da er sich aber doch nach dem bequemeren Leben eines Predigers sehnte, so wurde ihm dieser Wunsch im J. 1809 erfüllt, indem er damals durch Wahl Pastor an der Kirche zu Großenbrode wurde, welche gleichfalls an der Ostsee unfern Heiligenhafen sich befindet. Am 9. Sonnt.

n. Tr. selbigen Jahres ward er in sein neues Amt eingeführt, welches er 31 Jahre mit vieler Treue verwaltete. Er hinterließ Witwe und Kinder.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 156. Karl Wolf Wilhelm Hans Scipio von Studnitz,

k. preuß. Premierlieutenant a. D. und Obersteuerinspektor zu Cottbus; geb. d. 14. Juli 1789, gest. d. 23. April 1840.

Er verlebte unter der Aufsicht trefflicher Eltern die frühere Kindheit in seinem Geburtsorte Grünberg in Schlesien. Im Hause seines Vaters, des nachmaligen Obersten v. St., genoß er den ausgezeichnet guten Unterricht des jetzigen Gymnasialdirektors Müller in Bromberg und kam in seinem 13. Jahre nach Berlin auf das graue Kloster, wo er in den meisten Wissenschaften zu Prima reif befunden wurde, doch seines jugendlichen Alters wegen zuerst in Sekunde eintrat. Er sollte zur Universität abgehen, als die unglücklichen Ereignisse von 1806 seine Eltern, die für eine zahlreiche Familie zu sorgen hatten, vorerst der Mittel, ihn dabei gehörig zu unterstützen, beraubten und es ihnen räthlich erscheinen ließen, daß er sich dem Kaufmannsstande widmete. In dem Hause der Gebrüder Benecke in Berlin brachte er seine Lehrjahre zu und begab sich nach deren Ablauf nach Wien, um dort eine Anstellung in seinem Fache nachzusuchen, als der Aufruf seines Königs ihn im J. 1813 nach Breslau führte, wo er mit Begeisterung für den Freiheitskampf in die Reihen der freiwilligen Jäger beim 1. Garderegimente eintrat, den Examen zum Portepeefähnrich in Breslau ablegte und in Folge dessen bald zu dieser Charge befördert wurde. In der Schlacht bei Großgörschen erhielt er einen Schuß durch den linken Fuß, gehörte zu den Ersten, die Officier wurden, und benutzte die Erlaubniß, die völlige Heilung seiner Wunde in Schlegel bei Glatz, im Hause seiner Eltern abzuwarten. Sein Eifer für die heilige Sache ließ ihn nicht lange im theuren Familienkreise ruhen und noch nicht völlig geheilt, machte er mit seinem Regimente den Marsch durch Böhmen bis an die sächsische Grenze mit. Dort traf ihn die Versetzung zum ostpreußischen Grenadierbataillone, mit dem er in der Schlacht bei Leipzig in der Gegend von Möckern focht und dort mitten im stärksten Feuer, welches das Bataillon zu 64 Mann, die Kompagnie, bei der er stand, zu 5 Mann einschmolz, unversehrt blieb. Das Aufbrechen seiner Fußwunde hinderte

der Gesellschaft, die Bestimmung, daß jeder Gesellschafter zu einer Einlage verpflichtet ist

in Wirklichkeit existierenden, die gewöhnlich Schein- und Nebenwurzeln genannt werden, sind nicht Wurzeln, sondern Sprosse, die nur in ihrer Gestalt und Funktion den Wurzeln ähnlich sind. Sie sind nämlich, wie die Sprosse, mit Knospen versehen, aus denen sie entstehen, und sie haben keine Wurzelhaube. Ihre Spitze ist nicht, wie die der Wurzeln, mit Wurzelhaaren besetzt, sondern mit Blättern, die sich nicht zu Laubblättern entwickeln, sondern zu Schuppenblättern, die die Spitze des Sprosses wie eine Knospenhülle umgeben. Diese Schuppenblätter sind nicht grün, sondern farblos, und sie fallen bald ab. Die Nebenwurzeln sind also

* 157. Johann Herrmann Pupke,

Schullehrer zu Ohrte, im Fürstenthum Osnabrück;
geboren den 24. August 1801, gestorben den 24. April 1840.

Er war der Sohn des Schullehrers J. U. Pupke zu Bippen, verlor aber schon im 4. Lebensjahre den Vater, im 9. die Mutter. Im Okt. 1818 ward er Lehrer an der Nebenschule zu Hartlage und 1821 an die neu errichtete Schule zu Restrup versetzt, wo er beinahe 4 Jahre mit vielem Segen an der Jugendbildung gearbeitet hat, bis er den 17. Juni 1825 die Stelle zu Ohrte erhielt. Seit dem 29. Jan. 1825 verheirathet, ward er Vater von 5 Kindern, wovon eins ihn nicht überlebt hat; auch seine Frau ist ihm, nach 15jähriger Ehe, 5 Monate vor seinem Tode in das Land der Verklärung vorangegangen. Er selbst litt an Unterleibsbeschwerden Jahre lang, bis er am obengenannten Tage in das Land der Ruhe einging. — P. hat es stets mit seinen Schülern wahrhaft gut gemeint, daher ist seine Arbeit auch so gut gelungen und überall sein Wirken als Lehrer des göttlichen Wortes erfolgreich gewesen.

Dr. Arendt.

* 158. Johann Herrmann Zur Nedden,

Prediger zu Picher, im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin;
geb. d. 15. Nov. 1764, gest. d. 24. April 1840.

Der Geschiedene wurde zu Picher bei Ludwigslust geboren, woselbst sein am 24. Febr. 1805 86½ Jahre alt verstorbener Vater, Johann Peter Zur Nedden, Prediger und Vorgänger in seiner Stelle war und schon sein Großvater, Johann Herrmann Zur Nedden († d. 10. März 1759), seit 1717 in demselben geistlichen Amte und auch als Präpositus der hagenower Diöcese gewirkt hatte. Seine am 1. April 1799 mit Tode abgegangene Mutter, Sophie Hedwig Elisabeth, war eine geborne Schröder. Den Elementarunterricht erhielt er neben noch 6 Geschwistern, von denen er der zweite Sohn war, vom Vater selbst, worauf er später auf die Domschule nach Halberstadt geschickt wurde, die sich damals unter der Leitung des Rektors Struensee eines ausgezeichneten Rufes zu erfreuen hatte. Auf der Universität zu Göttingen blieb die Theologie sein Hauptstudium, indessen verabsäumte er dabei keineswegs die Hülfs- und namentlich die philologischen Wissenschaften; mit großem Eifer hörte er insbesondere die gesammten Vorlesungen von Planck, Koppe,

Feder, Meiners, Spittler, Heyne u. s. w. Nach absolvirten Studien assistirte er seinen Vater im Predigen, wurde den 18. Dec. 1793 als Hülfsprediger auf der Pfarre ordinirt und endlich am 6. Sonnt. n. T. 1799, da der Vater sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte, als Pastoradjunkt zu Picher eingeführt. — Verheirathet war er zuerst mit Anna Dorothea Katharine, geb. Wendt, einer Tochter des verstorbenen Domänenpächters zu Roggertin, und nach deren frühzeitigem Tode verband er sich zum zweiten Male den 28. Nov. 1806 mit Dorothea Wendula, der Tochter des am 7. Dec. desselben Jahres zu Schwerin verstorbenen Hofraths und Advokaten Joh. Martin Tiedemann. In beiden Ehen wurde er mit Kindern gesegnet, von welchen der älteste Sohn, Ludwig Adolph Friedrich, seit 1831 das Rektorat der Stadtschule zu Bützow bekleidet, ein anderer, Georg Gustav, als Justizkanzleiadvokat zu Schwerin lebt; von den Töchtern ist die ältere, Johanne Friederike Henriette, seit 1829 an den großherzoglichen Generalchirurgus, Ritter ꝛc. Dr. Klooß in Ludwigslust verheirathet, die zweite, Charlotte, ist seit dem 30. September 1834 die Gattin des Predigers L. Susemihl zu Badenbieck, unweit Güstrow ꝛc. — Der Verstorbene war in seinem Amte sehr eifrig und verwaltete es 47 Jahre lang mit aller Treue und Sorgfalt. Dabei vernachlässigte er auch nicht, sich mit den Fortschritten seiner Wissenschaft bekannt zu machen. Die übrigbleibende Zeit verwendete er auf die Erziehung und Ausbildung seiner und fremder Kinder. Von Charakter war er bieder und aller Schmeichelei und Scheinheiligkeit feind. — Schriftstellerische Arbeiten von ihm sind nur einige wenige anonyme Aufsätze in Zeitschriften, z. B. im schwerin'schen freimüthigen Abendblatte, in Dr. Ackermann's Kirchen- und Schulblatt für Mecklenburg (darin lieferte er 1833, Bd. 2, H. 1, S. 130 bis 140: Einige Blicke von dem gegenwärtigen Schulwesen auf den Zustand desselben in der Vorzeit) u. s. w.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 159. Karl Reichenbach,

königl. baierischer Salinenkunstmeister zu Reichenhall;

geb. d. 9. Juli 1768, gest. d. 25. April 1849.

Er kam von seinem Geburtsorte Durlach im Großherzogthume Baden in der Kindheit mit seinem Vater, dem im J. 1820 zu München verstorbenen k. baier. Artillerieoberstlieutenant Christoph R., nach Mannheim, wohin dieser den Ruf als Stückbohrmeister in churpfälzische Dienste erhalten

hatte. Dort wurde er erzogen und ausgebildet, übernahm im 24. Lebensjahre den Dienst seines Vaters und wurde im J. 1801 in gleicher Eigenschaft nach München versetzt. Vom J. 1807 an wurde er für das Salinenmaschinenwesen verwendet, wo er nachhin als Soolenleitungsaufseher und später als Salinenkunstmeister angestellt wurde. Bei Anlegung der merkwürdigen Soolenleitung von Reichenhall nach Rosenheim in den Jahren 1807—1809, wo durch seinen Bruder, den berühmten Mechanikus Ritter Georg v. R. *) zu München, viele sehr künstliche Soolenhebmaschinen hergestellt wurden, leistete er ausgezeichnete Dienste, indem unter seiner unmittelbaren Leitung alle Maschinentheile in der Kunstwerkstätte zu Reichenhall verfertigt worden sind. Eben so bei der Ausführung der wegen ihrer im hohen Grade großartigen Wassersäulenmaschinen berühmten Soolenleitung von Berchtesgaden nach Reichenhall in den Jahren 1816 und 1817, worauf er mit der goldenen Civilverdienstmedaille belohnt wurde. Im J. 1832 erlitt er auf einer Dienstreise durch Umwerfen des Wagens eine schwere Kopfverletzung, von welcher er sich nie mehr vollkommen erholen konnte und in Folge dessen er, nachdem er zwei Jahre darauf noch den Schrecken des großen Brandunglückes der Saline und Stadt Reichenhall ertragen hatte, im J. 1835 in erbetenen Ruhestand versetzt wurde, worauf er seinen Aufenthalt zu München nahm, dort nach 5 Jahren einer Lungenentzündung erlag und 5 Söhne und 2 Töchter, sämmtlich bereits versorgt, hinterließ.

* 160. Friedrich Markus Paul Witthöft,

Justizrath und Stadtsyndikus zu Kiel;

geb. d. 10. Febr. 1784, gest. d. 25. April 1840.

W. war im Flecken Brunswiedt bei Kiel geboren, widmete sich dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit und trat, nachdem er sich als Advokat bereits ausgezeichnet hatte, 1817 als gelehrter Rathsherr in den Magistrat der Stadt Kiel. Im Jahre 1834 wurde ihm das Amt eines Syndikus und Stadtsekretärs verliehen. Der Verstorbene war in geistiger Hinsicht ein höchst ausgezeichneter Mann. Im Jahre 1819 mischte er sich in den famösen Thesenstreit, indem er der in Kiel schon triumphirenden Hyperorthodoxie auf eine eben so kräftige als geistreiche Weise in einer öffentlichen Rede bei der Jahresfeier der Armenanstalt entgegentrat. Die Rede:

*) Dessen Biogr. siehe im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 900.

„Glaubet was ihr könnt und übet Barmherzigkeit und Liebe," wurde gedruckt und in einem Jahre zweimal aufgelegt, so daß W.'s Name damals auch im übrigen Deutschland rühmlich bekannt wurde.

* 161. Georg Gottfried Rudolph,

großh. Hofkassirer zu Weimar;

geb. d. 5. August 1778, gest. d. 26. April 1840.

Zu Unterweißbach, bei Königsee, im Schwarzburgischen geboren, war er eins der 7 Kinder eines dortigen Arzneihändlers, welcher bei beschränkten Mitteln nur wenig für eine höhere Ausbildung seiner Söhne thun konnte, aber unsern R. doch dem Privatunterrichte des Ortsgeistlichen übergab, den er bis zu seiner Konfirmation wohl benutzte. Neigung zum Rechnungswesen bestimmte ihn, sich in das Rentamt Heringen bei Sondershausen zu begeben, um sich da dem Kameralfache zu widmen. Allein die Verhältnisse, in welchen er hier lebte, wollten ihm so wenig zusagen, daß er dieselben schon nach 16 Monaten, und zwar mit einem ehrenvollen Zeugnisse des Beamten versehen, wieder verließ und sich auf das Gerathewohl nach Weimar wendete, wo er so glücklich war, von dem großen Schiller als Diener angenommen zu werden und nach einiger Zeit bei ihm auch in die Stelle eines Privatsekretärs einzutreten. In dieser Eigenschaft war R. nicht bloß daheim fast unausgesetzt um Schiller's Person, sondern auch sein steter Begleiter auf allen seinen Reisen und kleinern zur Kräftigung der Gesundheit unternommenen Ausflügen; namentlich war er mit ihm in Dresden, so wie in Lauchstädt, Jena und auf dem großh. Jagdschlosse Ettersburg unweit Weimar. Eben so begleitete er Schiller 1804 nach Berlin und war hier Zeuge der großen Triumphe, welche demselben in Folge der Aufführung seines „Wilhelm Tell," welcher er beiwohnte, bereitet wurden. Hätte Schiller das Anerbieten des Königs von Preußen angenommen und gegen einen Jahrgehalt von 3000 Thalern Berlin zu seinem Wohnsitze gemacht, R. würde, so lieb ihm auch Weimar geworden war und so wenig ihm dagegen Berlin behagen mochte, Schiller um keinen Preis verlassen haben. Denn so treu und innig wie er, hing wohl selten ein Diener an seinem Gebieter. Aber Schiller behandelte ihn auch in einer Weise, welche das Herz seines Untergebenen auf das Entschiedenste für ihn gewinnen mußte. Zeigte sich nämlich derselbe gegen Alle, die mit ihm in Verbindung kamen, zutraulich, offen, herablassend und redlich in Worten

und Thaten, so war er dieses ganz besonders gegen seine Diener und in vorzüglichem Grade gegen unsern R., welcher daher stets mit einer unverkennbaren Begeisterung von ihm redete und unter allen Eigenschaften, welche denselben als Menschen zierten, seine wahre und tiefe Religiosität, so wie sene Leidenschaftslosigkeit oben an stellte. So versicherte z. B. Rudolph, Schiller niemals recht unwillig und ärgerlich gesehen zu haben, außer in dem Falle, wo er selbst, auch nur eine Kleinigkeit, versah, wie bei folgendem unbedeutenden Ereignisse. Schiller pflegte nämlich seine sämmtliche Leibwäsche, um sie stets bequem bei der Hand zu haben, in seinem Arbeitszimmer aufzubewahren. Einst legte man ihm eine Parthie neugewaschener Taschentücher auf einen der darin befindlichen Stühle. Um für einige aus der Hand zu legende Bücher Raum zu gewinnen, versetzte Schiller dieselben auf den Windofen. Nach wenigen Augenblicken aber fiel es ihm ein, einige werthlose Papiere, seiner Gewohnheit gemäß, darin zu verbrennen, wodurch auch jene Taschentücher angezündet wurden. Der übele Geruch machte ihm bald bemerklich, was geschehen und sogleich wurde er von einer um so größern Entrüstung gegen sich selbst befallen, als es gewiß wenige Menschen gibt, welche von unangenehmen Gerüchen in so hohem Grade, als er, afficirt werden können. Wie nun Rudolph Schiller's persönliches Wohlwollen in einem hohen Grade genoß, so war er auch von den Gliedern der Familie geliebt und geachtet, wie aus dem ehrenvollen Zeugnisse hervorgeht, welches ihm nach des großen Dichters Tode, den er treulich auf seinem letzten Lager pflegte und unter Thränen zur ewigen Ruhe geleitete, von der Witwe desselben ausgestellt wurde. R. wurde nämlich zu dem Entschlusse bewogen, Buchhändler werden zu wollen. Man hatte Cotta*) in Tübingen bestimmt, ihn als Lehrling anzunehmen und als er seine Reise dorthin antrat, übergab ihm Frau v. Schiller ein Entlassungszeugniß, in welchem sie nicht bloß seine Verdienste um ihren seligen Gemahl mit der dankbarsten Anerkennung derselben erwähnte, sondern auch alle ihre Freunde und Verwandte, denen R. dieses Attest vorzeigen würde, dringend ersuchte, „ihn freundlich aufzunehmen und zu Beförderung seines Glückes so hülfreich als möglich zu seyn.“ In Tübingen aber sollte R. sein Glück nicht finden. Die Verhältnisse, in welche er hier eintrat, sagten ihm nämlich so wenig zu, daß er sie schon nach einem halben Jahre wieder löste und nach Weimar zurückging, wo er,

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des R. Nekr. S. 849.

in der Hoffnung, irgend ein ihm konvenirendes Unterkommen zu finden, sich ein Stübchen miethete und so glücklich war, von Frau v. Schiller mit einem Meublement beschenkt zu werden, mit welchem das Arbeitszimmer ihres verewigten Gemahles ausgestattet war. Auf diese Weise empfing R., als kostbare Reliquien unseres großen Schiller, dessen Arbeitstisch, drei kleinere Tische, zwei Stühle, einen Spiegel, Vorhänge, Kaffeebret und Kaffeegeschirr zum Geschenke, wozu er in der Nachlaßauktion auch Schiller's Armsessel erstand. Davon sind aber in den Händen der Rudolph'schen Familie nur noch ein Tisch, ein Stuhl und das Kaffeebret. Kaffeegeschirr und Vorhänge bezahlten längst schon der Vergänglichkeit ihren Tribut; den Lehnstuhl, einen gewöhnlichen Stuhl, einen Tisch und den Spiegel brachte die jetzt regierende Frau Großherzogin von Weimar an sich und versah damit das im großh. Residenzschlosse eingerichtete sogenannte Schillerzimmer. Einen Tisch erkaufte die Gesellschaft der Erholung zu Weimar und den Arbeitstisch Dr. Weißenborn daselbst, der ihn wieder der Bibliothek zu München käuflich überließ, den dabei gehabten Gewinn aber edelmüthig R.'s Witwe einhändigte, welche außer obigen ihr gebliebenen Gegenständen auch noch 2 Federn aufbewahrt, mit denen Schiller kurz vor seinem Tode noch geschrieben. Auch besaß R. mehrere Handschriften Schiller's, welche er aber nebst dem Manuskripte der von Schiller unvollendet gelassenen „Phaedra," größtentheils dem nunmehr auch verst. Sohne desselben freiwillig übersendete, der fortwährend an R.'s Schicksale den freundlichsten Antheil nahm und ihn von Zeit zu Zeit mit Uebersendung von Briefen erfreute, welche dem edeln Herzen desselben, das die dem Vater geleisteten treuen Dienste nie vergaß, die größte Ehre machen. Um jedoch wieder zu R.'s Lebensschicksalen zurückzukehren, so blieb er in Weimar nicht lange ohne Unterkommen. Es gelang nämlich der Frau v. Schiller und Frau Geheimräthin v. Wohlzogen, demselben bei der Privatchatoulle der damaligen Frau Erbgroßherzogin eine Stelle als Gehülfen zu verschaffen. Und nun war auf immer für ihn gesorgt. Im J. 1811 wurde er nämlich bei der genannten Chatoulle, wiewohl anfangs mit einem geringen Gehalte, zum Kanzlisten, 1828 zum Registrator und zu Anfang des Jahres 1840, in Anerkennung seiner treuen und fleißigen Dienste, zum Hofkassirer ernannt und mit der silbernen Civilverdienstmedaille beehrt, welche die Frau Großherzogin selbst mit persönlichen Glückwünschen begleitete. War er von jeher schon so wohl bei derselben gelitten, daß sie ihn in ihrem Gefolge 2 Male mit

nach Petersburg und 2 Male mit nach Wien nahm, so gab sie ihm ganz vorzüglich dadurch einen glänzenden Beweis ihrer Zufriedenheit und Gnade, daß sie ihn in der Lebensversicherungsbank zu Gotha mit 2000 Thalern versicherte und die desfallsigen Beiträge aus ihrer Chatoulle bezahlte. R. hatte daher gewiß um so mehr Ursache mit seinem Schicksale zufrieden zu seyn, als seine im J. 1811 mit Helene, geb. Knabe aus Amt-Gehren geschlossene Ehe eine höchst glückliche war und mit hoffnungsvollen Kindern gesegnet wurde. Allein er sollte auch des Lebens Leiden kennen lernen. Zwei seiner fünf geliebten Kinder wurden ihm nämlich durch den Tod entrissen und sein einziger Sohn hatte als Student der Medicin in Jena das Unglück, einen andern Studirenden, der ihn zum Zweikampfe nöthigte und mit allzugroßer Heftigkeit auf ihn eindrang, darin zu tödten. Der junge R. wurde flüchtig und ob er sich gleich glücklich auf französ. Gebiet rettete, so war dieser Schlag für den Vater doch um so härter, je größere Sorgen ihm des Sohnes Fortkommen in einem fremden Lande machte und je weniger er denselben in diesem Leben wieder zu sehen hoffen konnte. Allein bald wurde er, einigermaasen wenigstens, dadurch beruhigt, daß der junge Mann zu Guemar, im Elsaß, sich als praktischer Arzt habilitiren durfte und später mit dem Schicksale seines Sohnes, den er in seiner neuen Heimath besuchte, dadurch fast ganz ausgesöhnt, daß derselbe von Seiten der großh. Staatsregierung insofern begnadigt wurde, als er die Erlaubniß erhielt, mit Beibehaltung seines wesentlichen Aufenthaltes in Frankreich, von Zeit zu Zeit in sein Vaterland zurückzukehren; eine Erlaubniß, von welcher er zur größten Freude der Seinen im J. 1838 auch Gebrauch machte. Mit schweren Herzen aber schieden Vater und Sohn, gleichsam ahnend, daß sie sich auf immer trennten, so wenig auch das Befinden des Erstern ein baldiges Lebensende desselben befürchten ließ. Denn obwohl er von ziemlich langer und hagerer Statur und etwas eingedrückter Brust war, so genoß er doch im Ganzen einer guten Gesundheit, die er sich bei seinen anhaltenden, ihn mit Gefahr drohenden Dienstgeschäften durch körperliche Bewegung, die ihm zugleich Freude und Erholung war, möglichst zu bewahren suchte. Denn in der mildern Jahreszeit widmete er seine freien Stunden entweder der eigenhändigen Pflege seines Gartens, in welchem er namentlich viele Jahre hinter einander Hyazinthen von vorzüglicher Schönheit zog, oder dem ihm besonders angenehmen Kegelspiele. Im Winter aber war er auf Spaziergänge beschränkt, die er, als liebevoller Gatte und Vater, am lieb-

sten in Gemeinschaft seiner Familie zu machen pflegte. Gern überließ er sich auch dem gesellschaftlichen Umgange, konnte aber bei seinen überhäuften Dienstgeschäften die Freuden desselben nur selten genießen. Eine angenehme Erholung gewährte ihm auch das Pianofortespiel, worin ihn, der damit bereits einen Anfang gemacht hatte, Schiller durch sorgfältigen Unterricht auf eigene Kosten weiter ausbilden ließ. — Die strengste Pflichttreue und die unausgesetzteste Thätigkeit waren ihm zur andern Natur geworden. Heiterkeit mit würdigem Ernste gepaart, erschien als der Grundzug seines Temperamentes. Milde im Urtheilen und Handeln pflegte ihn nur selten zu verlassen. Ruhe und Besonnenheit verleugnete er zu keiner Zeit seines Lebens. Sehr schwer war er zum Unwillen zu reizen; so heftig er aber dann auch wurde, so folgte auf jede derartige Aufwallung doch bald wieder die ihm eigenthümliche Ruhe und Beleidigungen wurden von seinem versöhnlichen Herzen bald wieder vergessen. Seine Unterhaltung war anziehend und mehr lebhaft und warm, als ruhig und kalt. Treue im gegebenen Worte verletzte er nie. Vertrauliche Mittheilungen fanden bei ihm eine verschwiegene Brust. Menschenfreundlichkeit war nicht die geringste seiner guten Eigenschaften; über Alles aber lag ihm das Wohl von Gattin und Kindern am Herzen. Sein durch eine Nervenkrankheit herbeigeführter Tod war daher der härteste Schlag, der sie treffen konnte und mit ihnen beklagten den Vollendeten aufrichtig Alle, welche ihm als Freunde oder Geschäftsverbundene nahe standen; besonders aber wurde er von seiner höchsten Gebieterin auf das Schmerzlichste vermißt.

Th. Saal.

* 162. Johann Friedrich Stapfer,

eidgenöss. Staatsrath, erster Rathschreiber und Mitglied des souveränen Rathes der Republik Bern;

geb. den 1. Sept. 1800, gest. den 26. April 1840.

S. wurde zu Bern geboren. Sein Vater, Joh. Friedr., Professor der Theologie, stammte aus altadligem Geschlechte, das seit der Reformation ausgezeichnete Gelehrte und Theologen erzeugt hatte, und mütterlicher Seite entsproßte er aus der altpatrizischen bernischen Familie v. Groß, deren Glieder zu verschiedenen Zeiten in fremdem Kriegsdienste und im Vaterlande ausgezeichnete Stellen bekleideten. Unser St. vereinigte die Anlagen beider Familien: die Tiefe des Gemüthes und der Denkkraft, das wissenschaftliche Forschen, die Ueberlegung einerseits, die rasche Entschlossenheit, den klaren Ver-

stand und Scharfblick, die Gewandtheit der Sprache und des Umganges andererseits. Er wurde bis ins 20. Jahr durch seinen Vater, dessen ausgedehnte Gelehrsamkeit, ausgezeichnete Talente und Liebenswürdigkeit, noch durch einen makellosen Charakter, die schönsten Tugenden, besonders rein christliche Demuth und Bescheidenheit erhöht, überall geschätzt und geehrt wurden und der wie sein Bruder, Philipp Albert Stapfer *), schweizerischer Gesandter in Paris, man möchte fast sagen, universale Hochachtung und Zuneigung genoß, ausgebildet. Von diesem seinem Vater lernte unser St. frühe die orientalischen Sprachen und alle zur Theologie erforderlichen Wissenschaften, worin er sich nachher noch in Paris unter seinem Oheim Philipp Albert Stapfer und Sylvestre de Sacy vervollkommnete. Zwei Jahre später, als sein jüngerer Bruder die Theologie ergriff, verließ er dieselbe, da er nun seines Vaters Wunsch erfüllt sah, einen Sohn dieser wichtigen Wissenschaft zu widmen, wendete sich dem Rechte zu, das er immer seinen Neigungen angemessener fand und studirte dasselbe mit vielem Fleiße zuerst in Paris, dann zu Heidelberg und Berlin, wo die berühmtesten Gelehrten des Faches ihn mit besonderer Vorliebe und Auszeichnung behandelten. Mit dem Namen und der Empfehlung seines Oheims fand er dieselbe günstige Aufnahme überall in den ersten Salons, die ihm dann nachher seine Persönlichkeit noch mehr erwarb und sicherte. Er machte Bekanntschaft mit allen Notabilitäten des gelehrten und politischen Standes und galt viel bei ihnen. Einer der ersten Staatsmänner Europa's suchte ihn zu seinem Dienste zu gewinnen und ausgezeichnete ehrenvolle Stellen wurden ihm angeboten. Allein diesem Allen zog er weit den Nutzen seines Vaterlandes vor und sich demselben in geräuschlosem Dienste aufzuopfern, denn bei seiner großen Bescheidenheit mußte er doch fühlen, wie sehr er demselben nützen könne, auch berücksichtigte er stets mit inniger und so billiger Liebe seinen Vater. Es schien aber, als ob die seltene Vereinigung so glänzender Eigenschaften nicht zum längern Aufenthalte auf dieser Erde gemacht seyen. Früh und segensreich begonnen und schnell vollendet war seine schöne Laufbahn, die Erscheinung zu herrlich, um sie festzuhalten. Sein glänzender Witz, seine gewandte höchst anziehende Unterhaltung, die ihm in eleganter französischer und deutscher Sprache, so wie früher auch in englischer, zu Gebote stand, seine umfassende Weltkenntniß, die er sich mit edlem Zwecke in den höchsten und niedern Stän-

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des N. Nekr. S. 317.

um die Kinder. Ich so handle, und meine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, wir alle sind Gottes Werkzeuge, und wir wissen, daß wir Gottes Werkzeuge sind. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Liebe zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Barmherzigkeit zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Mitleid zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Vergebung zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Großzügigkeit zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Wahrheit zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Schönheit zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Reinheit zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Heiligkeit zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Güte zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Weisheit zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Demut zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Gehorsam zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Sanftmut zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Geduld zu verbreiten. Wir sind Gottes Werkzeuge, um Gottes Selbstlosigkeit zu verbreiten

* 163. Johann Ludwig Philipp Stieren,

Apotheker zu Salzdetfurth;

geb. den 12. Okt. 1773, gest. den 27. April 1840.

Der Vollendete war zu Holle (im Fürstenthume Hildesheim) geboren. Sein Vater war der dasige Prediger Joh. Karl Wilh. Stieren und seine Mutter hieß Dorothee Charlotte und war eine geb. Holzmann. Unser S. besuchte bis zu seinem 14. Jahre die Ortsschule. Sein Vater unterrichtete ihn in Sprachen und Wissenschaften und als sein ältester Bruder der Nachfolger desselben ward, setzte dieser den begonnenen Unterricht weiter fort. Unterstützt von trefflichen Anlagen, machte er bald gute Fortschritte. Nachdem er sich für das pharmaceutische Fach entschieden erklärt hatte, ward er im J. 1787 in die Apotheke zu Goslar aufgenommen. Mit Bereitwilligkeit des Herzens unterzog er sich in seinem neuen Verhältnisse der groben Handarbeiten, welche der Zögling der Pharmacie, der damaligen Zeit gemäß, verrichten mußte. Sein Principal, der eine geringe wissenschaftliche Bildung besaß und sein Fach bloß handwerksmäßig betrieb, bekümmerte sich, in Hinsicht der geistigen Ausbildung, wenig um ihn; desto mehr nahm sich seiner der Gehülfe Lemcke (später Apotheker in Brandenburg) an, welcher ihn in den späten Abendstunden und sonst bei jeder Gelegenheit mit warmer Liebe auszubilden bemüht war. So schritt er theoretisch und praktisch fort und übte mehr und mehr seine geistigen Fähigkeiten und Kräfte. Nach vollendeter Lehrzeit konditionirte S. in Hildesheim. Hier war er darauf bedacht, die Lücken seiner Kenntnisse in der Botanik, Chemie und in den Sprachen auszufüllen. Noch mehr Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern, fand sein reger Geist späterhin in Braunschweig, wo er als Gehülfe in die Hofapotheke trat. Hier lernte er den jetzigen Prof. Wiegmann, einen eifrigen Freund der Wissenschaften, kennen. Dieser war damals der Vorsteher und später der Besitzer der Hofapotheke. Gegenseitige Achtung und Liebe, reine Seelenharmonie, innige Geistesverwandtschaft und gemeinschaftliches Streben, im Gebiete der Natur- und pharmaceutischen Wissenschaft immer weiter fortzuschreiten, knüpften zwischen Beiden einen Bund, welchen nur der Tod aufzulösen im Stande war. Kurz, Beide wurden die intimsten Freunde, späterhin Schwäger. Es war das Jahr 1800, in welchem der Vollendete nach ehrenvoll bestandenem Examen die Apotheke zu Salzdetfurth käuflich an sich brachte. Am 16. April 1801 schloß

in der Bedeutung von Gott, Herr, Lehrer und Meister und ist in dieser Bedeutung auch in der Anrede gebräuchlich. Dieses Wort ist ein Lehnwort aus dem Arabischen, wo es ebenfalls Herr, Meister, Lehrer bedeutet. Es ist ein Wort, das in der Form Rabbi, Rabbuni, Rabban, Rabbon, Rabbonai, Rabbonan, Rabbonaiha, Rabbonaihon, Rabbonaihom, Rabbonaihon, Rabbonaihen, Rabbonaihen, Rabbonaihen

Dienste unfähige Apothekergehülfen ins Leben riefen, wozu auch er, nach Maasgabe seiner Kräfte, gern beisteuerte.

Schickedanz.

* 164. Edmund Isidor Willibald Joseph Maria Graf v. Kesselstatt,

Kapitular der aufgelösten Domstifter Würzburg, Eichstädt u. Passau, Ritter des k. preuß. rothen A. O. 2r Klasse, zu Trier;

geb. d. 26. Juli 1765, gest. d. 29. April 1840.

Zu Trier geboren, war er unter 17 Geschwistern der 12. Sprößling aus der 14ten, urkundlich nachgewiesenen, Generation der sogenannten Pöhrener gräfl. v. Kesselstattschen jüngern Linie und Sohn des am 3. März 1796 verstorbenen, unter der frühern deutschen Reichsverfassung Herr mehrerer reichsunmittelbaren und anderer Herrschaften gewesenen Grafen Hugo Kasimir Edmund v. Kesselstatt und dessen Gemahlin Katharina Elisabetha, geborne Freifräulin v. Knebel zu Katzenellenbogen. Er erhielt im 9. Jahre durch Resignation seines Bruders Karl die Dompräbende zu Würzburg, im 14. Jahre durch Resignation seines Bruders Christoph jene zu Eichstädt und wurde am 22. Sept. 1801 durch Graf Joseph von und zu Daun qui turnarius per resignationem des Grafen Colloredo-Mansfeld zur Dompräbende zu Passau nominirt. In seinem 23. Jahre wurde er von dem Weihbischofe Heimes zu Mainz zum Subdiakon geweiht, ging 1794 zu Eichstädt, 1796 zu Würzburg und 1801 zu Passau zu Kapitel. Er war hauptsächlich der Stifter und Beförderer neuer Ordnung des durch viele Schicksale in beispiellose Unordnung gekommenen Haus- und Familienarchivs und in Gemeinschaft seiner Brüder Philipp und Klemens Wiederhersteller des in den preuß. Rheinprovinzen gelegenen ansehnlichen, durch die französ. Revolution aber gefährdeten und sehr herabgekommenen Familienvermögens, welches, durch Acquisition seit 1807 bedeutend vermehrt, und nachdem es sich durch Kauf und Vererbung in seiner Person endlich ganz vereinigt hatte, unter Allerhöchster königlicher Sanktion, mittelst Urkunden vom 4. April 1834 und 20. Juni 1835, zu einem gräflich v. Kesselstatt'schen Familien-Fideikommiß und Majorate konstituirt wurde. Bei Abgang eigener Leibeserben wurde sein, gegenwärtig 6 Jahre alter Großneffe Franz Graf v. Kesselstatt, Sohn des verstorbenen k. k. österr. Obersten und Kammerherrn gleichen Namens, als erster Majoratsherr testamentarisch ernannt. Sein ganzes Leben

ist es Pflicht der evangelischen Christen und der evangelischen Kirche, sich der Sache der Juden anzunehmen, und sie zu bekehren. Dieses ist auch der Grund, warum in den evangelischen Kirchen so viele Predigten gehalten werden, die sich auf das alte Testament beziehen, und warum man in denselben so viele Stellen aus demselben liest. Die Juden sollen dadurch zu Christo bekehrt werden

hat. Höchst einfach in seinem Lebenswandel, ohne die geringsten Ansprüche und Prätentionen, nahm er immer und mit seltenem Entgegenkommen den thätigsten Antheil an den Begegnissen Aller, die mit ihm in Berührung kamen und manche, durch ungünstige Zeit- oder andere Umstände geschlagenen Wunden sind durch seine hochherzige und kräftige Vermittelung geheilt worden, der er sich mit einem Eifer und einem Interesse stets unterzog, als wenn es seine höchsten und wichtigsten persönlichen Angelegenheiten betroffen hätte. Prunklos und einfach wie sein ganzes Leben, war auch nach seiner ausdrücklichen Bestimmung seine Beerdigung. Er ist in der Familiengruft der Grafen v. Kesselstatt zu Föhren, dem Orte seines Stammschlosses, nahe bei Trier, auf der linken Moselseite, beigesetzt.

* 165. Karl Christian Friedrich Berg,

Prediger zu Wustrow auf dem Fischland- bei Rostock;

geb. den 28. Nov. 1767, gest. im April 1840.

Er wurde geboren zu Güstrow und hatte einen dasigen achtbaren Bürger zum Vater, der ihn schon früh für den geistlichen Stand bestimmte. Nachdem er sich auf der Domschule seines Geburtsortes für diesen Zweck vorbereitet hatte, bezog er im J. 1786 die eben damals restaurirte Landesuniversität zu Rostock und studirte hier bis 1790 mit allem Eifer die theologischen Wissenschaften. In den nächstfolgenden Jahren konditionirte er hierauf als Hauslehrer an verschiedenen Orten, namentlich zu Rey, Borckow, Neukloster und im Städtchen Schwaan, bis er zum Hülfsprediger in Criwitz berufen ward, in welcher Eigenschaft er den 20. Okt. 1808 vom Präpositus Mantzel daselbst introducirt wurde. Im J. 1811 erhielt er endlich die Predigerstelle zu Wustrow auf dem Fischlande, welche er bis zu seinem Tode rühmlich bekleidet hat.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 166. Friedrich M. G. Meyer,

großherzogl. mecklenb.-schwerinscher Postdirektor zu Wismar;

geb. im J. 1789, gest. den 2. Mai 1840.

Er ward zu Schwerin geboren, wo sein Vater Fuhrmann war. Frühzeitig desselben beraubt, mußte er, nachdem er seinen Schulkursus vollendet, sich selbst sein Fortkommen suchen. Er wurde demnach zuerst Gehülfe des da-

den Dichterlichen Gemüth und Ton getroffen, so ist es Schiller's Ton und Gemüth, und wenn Goethe's Gedichte, wie es nicht anders sein kann, mehr Mannigfaltigkeit haben, so ist doch auch in ihnen Schiller's Ton und Gemüth nicht selten. Man sagt, Goethe habe Schiller's Gedichte nicht gelobt, und Schiller habe Goethe's Gedichte nicht gelobt. Das ist nicht wahr. Schiller hat Goethe's Gedichte gelobt, und Goethe hat Schiller's Gedichte gelobt. Aber sie haben sich nicht gelobt, wie Leute, die sich gegenseitig ihre Gedichte zum Lobe vorlesen, sondern wie Leute, die sich gegenseitig ihre Gedichte vorlesen, um sich zu belehren. Sie haben sich gelobt, wie Leute, die sich gegenseitig ihre Gedichte vorlesen, um sich zu tadeln. Sie haben sich getadelt, wie Leute, die sich gegenseitig ihre Gedichte vorlesen, um sich zu loben. Sie haben sich getadelt, wie Leute, die sich gegenseitig ihre Gedichte vorlesen, um sich zu belehren. Sie haben sich belehrt, wie Leute, die sich gegenseitig ihre Gedichte vorlesen, um sich zu tadeln. Sie haben sich belehrt, wie Leute, die sich gegenseitig ihre Gedichte vorlesen, um sich zu loben. Sie haben sich belehrt, wie Leute, die sich gegenseitig ihre Gedichte vorlesen, um sich zu belehren. Sie haben sich belehrt, wie Leute, die sich gegenseitig ihre Gedichte vorlesen, um sich zu belehren.

Dr. Eschenburg.

* 167. Goethes lyrische Gedichte,

abgedruckt nach Goethes Handschrift.

Mit einem Vorwort von Wilhelm Scherer.

Mit einem Lichtdruck nach einer Zeichnung von Ludwig Richter.

Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel. 1882. 8°. 2 Bl. 1 Lichtdruck. 2 Bl. 1 Lichtdruck. 2 Bl. 1 Lichtdruck

sung, daß diese Verordnung, die Verpflichtung zur Ausstellung von Ursprungszeugnissen für Waaren, welche in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden, betreffend, auf Waaren, welche in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden, keine Anwendung findet.

Artikel 2.

Die Verordnung vom 15. Juli 1879 (Reichs-Gesetzbl. S. 245) wird aufgehoben.

Artikel 3.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1880 in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 15. Dezember 1879.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst von Bismarck.

Verordnung, betreffend die Ausstellung von Ursprungszeugnissen für Waaren, welche in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden.

Vom 15. Dezember 1879.

Auf Grund des §. 4 des Gesetzes, betreffend die Ausstellung von Ursprungszeugnissen für Waaren, welche in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden, vom 15. Juli 1879 (Reichs-Gesetzbl. S. 245) verordnet der Bundesrath des Deutschen Reichs, was folgt:

§. 1.

Ursprungszeugnisse für Waaren, welche in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden, sind auf Antrag des Eigenthümers oder Inhabers der Waaren von den Hauptzollämtern, Zollämtern und Nebenzollämtern zu ertheilen.

§. 2.

Die Ertheilung der Ursprungszeugnisse ist an die Bedingung geknüpft, daß die Waaren, welche in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden sollen, in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind.

§. 3.

Die Ursprungszeugnisse sind nach dem beigefügten Muster auszufertigen.

§. 4.

Die Ursprungszeugnisse sind nur für diejenigen Waaren auszustellen, welche in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden sollen.

§. 5.

Die Ursprungszeugnisse sind nur für diejenigen Waaren auszustellen, welche in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind.

Ist ein Theil der Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt, ein anderer Theil nicht, so ist in dem Ursprungszeugnisse anzugeben, welche Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind.

§. 6.

Die Ursprungszeugnisse sind nur für diejenigen Waaren auszustellen, welche in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind, wenn sie in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden.

Ist ein Theil der Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt, ein anderer Theil nicht, so ist in dem Ursprungszeugnisse anzugeben, welche Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind.

§. 7.

Die Ursprungszeugnisse sind nur für diejenigen Waaren auszustellen, welche in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind, wenn sie in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden.

Ist ein Theil der Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt, ein anderer Theil nicht, so ist in dem Ursprungszeugnisse anzugeben, welche Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind.

§. 8.

Die Ursprungszeugnisse sind nur für diejenigen Waaren auszustellen, welche in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind, wenn sie in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden.

Ist ein Theil der Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt, ein anderer Theil nicht, so ist in dem Ursprungszeugnisse anzugeben, welche Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind.

§. 9.

Die Ursprungszeugnisse sind nur für diejenigen Waaren auszustellen, welche in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind, wenn sie in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden.

Ist ein Theil der Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt, ein anderer Theil nicht, so ist in dem Ursprungszeugnisse anzugeben, welche Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind.

§. 10.

Die Ursprungszeugnisse sind nur für diejenigen Waaren auszustellen, welche in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind, wenn sie in Deutschland zum freien Verkehr abgefertigt werden.

Ist ein Theil der Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt, ein anderer Theil nicht, so ist in dem Ursprungszeugnisse anzugeben, welche Waaren in Deutschland gewonnen oder hergestellt sind.

Wasser, Verdampfungswärme 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

Rentmeisters Knobt in Varel verheirathet, welche nebst 2 Söhnen und 2 Töchtern ihn betrauert. — Wer ihn kannte, liebte ihn wegen seiner unerschütterlichen Gutmüthigkeit und Herzlichkeit und bedauert die Seinen wegen seines Verlustes.

168. Ferdinand von Schau,

Landrath und Landschaftsdirektor zu Mohrungen;

geboren den 25. Aug. 1768, gestorben den 2. Mai 1840 *).

von Schau wurde zu Korbsdorf bei Wormditt geboren. Sein Vater, Justus von Schau, war Hauptmann in polnischen Diensten, seine Mutter, Albertine, war eine geborne von Hosius. Die Eltern widmeten ihm eine sorgsame Erziehung; den ersten Unterricht erhielt er von Hauslehrern. Am 6. Juni 1780 wurde er in die Kadettenanstalt zu Culm aufgenommen, welche 4 Jahre vorher eröffnet worden war **). Im April 1782 kam er in das Kadettenhaus nach Berlin, wo er nach einem zweijährigen Aufenthalte Unterofficier wurde. Seiner Lehrer daselbst gedachte er immer mit Achtung. Am 10. März 1786 wurde er mit mehreren Kadetten dem Könige Friedrich II. in Potsdam vorgestellt und von ihm dem Infanterieregimente des Generals der Infanterie v. Tauenzien in Breslau überwiesen. Unvergeßlich blieb ihm durch sein ganzes Leben der Augenblick, an welchem er von dem großen Könige huldvoll angeredet und durch das gnädige Wort desselben für das genannte Regiment bestimmt worden war. In letzterem wurde er nach Verlaufe eines Jahres Fähndrich. Durch das Patent vom 28. Aug. 1789 wurde er zum Sekondelieutenant und bald darauf zum Adjutanten ernannt. Im folgenden Jahre wurde das Regiment auf den Kriegsfuß gesetzt und bezog, als zu dem vom Generallieutenant Grafen Anhalt befehligten Korps gehörig, die Kantonnirungsquartiere in der Grafschaft Glatz. Preußen hatte mit der Pforte, welche in dem Kriege gegen Rußland und Oesterreich sehr bedroht war, einen Allianztraktat geschlossen und in Schlesien und Preußen ein Observationsheer aufgestellt. Die hierüber zwischen Preußen und Oesterreich eingetretenen Mißverständnisse wurden beseitigt, als Leopold II. seinem am 20. Febr. 1790 gestorbenen Bruder Joseph II. gefolgt war und seine Aufmerksamkeit durch

*) Nach: Nekrolog des kön. Landraths u. Landschaftsdirektors, Ritters ꝛc. Ferdinand v. Schau. Braunsberg 1840.

**) Am 1. Juni 1776.

die Begebenheiten in Frankreich und in den Niederlanden in Anspruch genommen wurde. Es wurde unter Vermittelung von England und Holland der Kongreß zu Reichenbach gehalten. Nachdem in Folge desselben die friedlichen Verhältnisse wieder hergestellt waren, kehrten die Regimenter in ihre Garnisonen zurück. Der General Tauenzien bewies dem Adjutanten von Schau ein ehrendes Zutrauen und dieses wurde ihm auch nach dem 1791 erfolgten Tode des Generals von den beiden Chefs des Regimentes, den Generalen von Bork und von Lattorf, zu Theil. Er verlebte in seiner Garnison, wie auch bei mehreren ihm befreundeten Familien Schlesiens eine angenehme Zeit. Seinen Diensteifer und seine Umsicht zu zeigen, fand er vielfache Gelegenheit. So bei dem großen Brande, welcher 1791 die Sand- und Dominsel verheerte, und bei dem im April 1793 ausgebrochenen Aufstande der Handwerksgesellen *). Er erhielt von seinen Vorgesetzten, wie von den Civilbehörden ehrende Beweise der Anerkennung seines Benehmens. Als die durch Madalinski und Kosciusko insurgirten Polen das preußische Heer in das Feld riefen, nahm auch das Regiment an dem Kriege des Jahres 1794 Theil. 18 Stunden nach Empfang des Befehles zum Ausmarsche rückte es aus Breslau und die Mobilmachung war erst an der polnischen Grenze beendet. In diesem Feldzuge fand v. S. die ihm erwünschte Veranlassung, Thätigkeit und Entschlossenheit zu zeigen. Der General v. Lattorf erhielt den Befehl über ein detachirtes Korps im Sendomirschen und Krakauischen und kam dann mit seinem Regimente nach Warschau, nachdem diese Stadt in Folge der Erstürmung von Praga sich am 5. Nov. ergeben hatte. Nach eingetretenem Frieden wurde v. S. durch Familienverhältnisse genöthigt, um seinen Abschied zu bitten und er übernahm 1796 die väterlichen Güter. Als er im folgenden Jahre zum Kreisdeputirten des braunsberger Kreises gewählt wurde, widmete er sich mit Eifer den Angelegenheiten des Kreises und seine Thätigkeit wurde um so mehr in Anspruch genommen, da er zum Stellvertreter und Assistenten des Landraths ernannt wurde. Er erwarb sich bald das Vertrauen der vorgeordneten Behörden und der Einwohner des Kreises. Deshalb fiel auch die Wahl immer auf ihn, wenn eine öffentliche Vertretung nöthig und wünschenswerth war. Bei der Erb-

*) Dieser Gesellentumult war wegen polizeilicher gegen einen widerspenstigen Zunftgenossen verfügter Maasregeln entstanden und wurde durch Einschreiten der bewaffneten Macht gestillt, nachdem übereilte Strenge Unwillen und kund gegebene Schwäche Uebermuth erzeugt hatten.

huldigung in Königsberg, am 5. Juni 1798, befand er sich auch unter der Zahl der Deputirten der Stände. Im Jahr 1805 erfolgte seine Wahl zum Landschaftsrathe des Mohrungschen Departements und er widmete diesem neuen Wirkungskreise eine sorgliche Theilnahme. Immer von Vaterlandsliebe beseelt, bewährte er dieselbe vorzugsweise in bedrängter Zeit. So in den unglücklichen Jahren 1806 und 1807. Als der Feind das Land verheerend überzog und Ostpreußen 7 Monate lang der Schauplatz von Schlachten und Gefechten war, gehörte er zu den Männern, welchen des Vaterlandes Wohl und Rettung wahrhaft am Herzen lag. Er verwaltete den größten Theil der landräthlichen Geschäfte und dieses konnte unter den damaligen Verhältnissen nur mit Anstrengung und Ueberwindung vielfacher Schwierigkeiten geschehen. Die Lasten, welche der Kreis zu tragen hatte, waren schwer zu mildern. Was der General L'Estocq an ihn schrieb *): „ich muß aufrichtig gestehen, daß mich Ew. Hochwohlgeboren durch diese ununterbrochene Thätigkeit sehr verbinden, mich aber zugleich zum großen Schuldner machen; es würde mir außerordentlich angenehm seyn, zeigen zu können, wie sehr ich einen solchen Patrioten zu schätzen weiß" — ist eines von den Zeugnissen, welche hochgestellte Männer von seinem erfolgreichen Eifer ablegten. Auch dem Könige **) blieben diese Verdienste nicht verborgen: er wurde am 28. Jan. 1810 durch Ertheilung des rothen Adlerordens dritter Klasse ausgezeichnet. Als im Jahr 1812 bei dem Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Rußland die zahlreichen Heeresabtheilungen durch Westphalen zogen, wurde er zum Verpflegungsdirektor für den heilsberger Bezirk ernannt, zu welchem ein Theil des braunsberger Kreises gezogen worden war. Bei den mannichfaltigen Berührungen, in welche er durch dieses Geschäft kam, entwickelte er eine zufriedenstellende Gewandtheit. Er war ein naher Zeuge der Leiden, welche die Provinz drückten, der Störung der häuslichen Ruhe und Ordnung, der großen Verluste an irdischen Gütern ***). Mit der lebendigsten Theilnahme begrüßte er daher die Hoffnungen, welche bei

*) Hauptquartier Heiligenbeil, den 28. April 1807. Der General bat ihn, bei der Zusammenkunft des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen zu ihm zu kommen.

**) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. N. Nekr. unterm 7. Juni.

***) Man berechnet den Verlust der preuß. Provinzen zwischen Rußland und der Weichsel auf 300 Mill. Thaler. Einzelne Beispiele veranschaulichen den Schaden am deutlichsten. So verlor der braunsberger Kreis 3669 Pferde und 351 Wagen.

dem Rückzuge der traurigen Ueberreste einer vor wenigen Monaten angestaunten Macht aufdämmerten. Und er wirkte treu mit für die große Sache des Vaterlandes! Als die Abgeordneten der Stände sich am 5. Februar 1813 in Königsberg versammelten*), wurde der Gedanke, daß eine Landwehr Noth thue, mit Begeisterung ergriffen und zur Ausführung desselben wurden sogleich die nöthigen Einleitungen getroffen. Es wurde eine Generalkommission gewählt, in welcher der Graf Dohna**) auf Schlobitten, früher Staatsminister des Innern, damals Generallandschaftsdirektor, den Vorsitz hatte, ein durch Patriotismus und Reinheit der Gesinnung ausgezeichneter Mann. Die Provinz bis an die Weichsel wurde in 5 Bezirke getheilt und dabei die Bevölkerung zum Grunde gelegt. In jedem dieser Bezirke leitete eine Specialkommission die Organisirung der Landwehr. Die erste Specialkommission, in deren Bezirke 236,000 Seelen waren, hatte ihren Sitz in Tilsit; die zweite mit 178,000 Seelen in der Stadt Rhein; die dritte mit 226,000 Seelen in Königsberg. Der vierten in Heilsberg waren 149,000, der fünften in Mohrungen, später in Elbing, waren 214,000 Seelen zugetheilt. Der Landschaftsrath v. Schau wurde zum Präsidenten der vierten Specialkommission gewählt. Er führte dieses Geschäft mit großem Eifer, unausgesetzter Thätigkeit und umsichtsvoller Sachkenntniß. Das königl. Militärgouvernement schrieb am 8. April 1813 an ihn: „Wir halten uns verpflichtet, Ew. Hochwohlgeboren den verbindlichsten Dank für ihr ausgezeichnetes, patriotisches und vortreffliches Benehmen, in der Angelegenheit, die Landwehr betreffend, zu sagen; wir vertrauen, daß sie auch ferner alles zur Beförderung dieser großen Sache aufbieten werden, welche so sehr Ihrer vortrefflichen Beihilfe bedarf. Da Ihre Leitung als Präsident der vierten Specialkommission von höchster Wichtigkeit ist, so haben wir auch nicht gewagt, Sie zum aktiven Dienst in der Landwehr in Vorschlag zu bringen.“ Von dem Umfange des Geschäftes gewinnt man die beste Vorstellung, wenn man die Resultate desselben erwägt. Es wurden von der vierten Specialkommission 3732 Mann Infanterie und 244 Mann Kavallerie bekleidet und vollständig ausgerüstet. Die gesammten Kosten hierfür betrugen

*) Es war ein günstiger Umstand, daß es in Ostpreußen und Lithauen eine ständische Verfassung gab, wie sie die übrigen Provinzen nicht hatten. Diese Verfassung entwickelte sich mit Einrichtung des landschaftlichen Creditwesens im J. 1788.

**) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 248.

Gemeinde Thun. Die Kirche, welche in der Gemeinde Scherzligen steht, ist Eigenthum der Gemeinde Thun. Die Kirchgemeinde Thun besteht aus den Gemeinden Thun, Scherzligen, Hilterfingen, Oberhofen, Gunten, Sigriswil, Eriz, Horrenbach-Buchen, Forst-Längenbühl, Amsoldingen, Pohlern, Uetendorf, Höfen, Heiligenschwendi, Hünibach, Steffisburg, Fahrni, Schwendibach, Zulg, Buchholterberg, Homberg, Oberlangenegg, Unterlangenegg, Gurzelen, Schwarzenegg, Eggiwil, Schwanden, Sigriswil, Aeschlen, Oberdiessbach, Linden, Brenzikofen, Heimberg, Wattenwil

Bei Gastmählern an Festtagen und besonders feierlichen Gelegenheiten wurden die Gäste mit Kränzen von Blumen und Laub geschmückt, und es war Sitte, dass jeder Gast, wenn er sich zu Tische legte, seinen Kranz abnahm und ihn vor sich hinlegte. Auch Salben und wohlriechende Essenzen wurden gebraucht, und es war Sitte, dass jeder Gast, wenn er sich zu Tische legte, seine Füsse salben liess

sondere seine Kenntniß der Gesetze und frühern Verhandlungen. Der biedere und gerade Mann war ein Feind der glatten und unwahren Gefügigkeit, wie der dünkelhaften Anmaasung. Fremden Angelegenheiten schenkte er mit aufopfernder Gefälligkeit mehr Zeit und Mühe, als den eigenen. Er war ein treuer Freund und wem er einmal seine Zuneigung und sein Vertrauen geschenkt hatte, der konnte fest auf ihn bauen. Für die Freuden der Geselligkeit und die heitere Seite des Lebens war er sehr empfänglich; seine Gastfreundschaft vereinigte oft frohe Kreise um ihn und seine nicht leicht ermüdende Unterhaltung brachte Leben in dieselben. Sein Wohlthätigkeitssinn verpflichtete viele zum schuldigen Danke. Achtung und Liebe wurden ihm im hohen Grade zu Theil und bewährten sich bei jeder Gelegenheit. Wir erwähnen hier nur zwei seiner Ehrentage. Am 7. Mai 1829 wurde ihm von seinen Freunden und Verehrern, welche sich zu einem Feste in Wormditt vereint hatten, sein in Lebensgröße gemaltes Bildniß überreicht, wobei Reden und Gedichte den Gesinnungen Ausdruck gaben. Am 10. März 1836 wurde seine funfzigjährige Dienstjubelfeier in der Kreisstadt Braunsberg mit einer seltenen Theilnahme begangen. Das Fest erhielt dadurch einen besondern Glanz, daß die ersten Männer der Provinz dasselbe durch ihre Gegenwart verschönerten *). Bei der im Saale des Rathhauses veranstalteten Feierlichkeit zierte ihn der wirkliche geheime Rath und Oberpräsident, Ritter ꝛc. Herr von Schön mit dem rothen Adlerorden zweiter Klasse, welchen ihm der König durch die Allerhöchste Kabinetsordre vom 27. Febr. 1836 verliehen hatte **). Seine kräftige Gesundheit wurde nur selten unterbrochen und gestattete ihm die vielen Reisen, von denen er einen großen Theil des Nachts machte. Im Frühlinge des merkwürdigen Jahres 1840 wurde seine Gesundheit schwankend; schon sehr angegriffen unternahm er eine Dienstreise, zuerst nach Braunsberg, dann nach Mohrungen. Am letzteren Orte wurde er am 29. April bedenklich krank und starb am oben genannten Tage. Sein sehnlicher Wunsch, noch einmal vor seinem Könige zu erscheinen und dann sein Amt niederzulegen, ging nicht in Erfüllung. Am 9. Mai fand sein feierliches Leichenbegängniß in Wormditt statt und eine

*) Eine ausführliche Beschreibung der Feier ist besonders gedruckt und mit dem Bildnisse des Jubilars in der Rautenberg'schen Buchhandlung in Braunsberg u. Mohrungen zu haben.

**) Die Schleife zum rothen Adlerorden dritter Klasse hatte er am 18. Jan. 1833 erhalten.

sehr zahlreiche Versammlung, welche sich von nahe und fern, der Stimme des Herzens folgend, eingefunden hatte, geleitete ihn zur stillen Gruft.

* 169. Johann Friedrich Hütter,

kön. preuß. Kommissionsrath, Justizkommissar u. Notar, auch Bürgermeister zu Zeitz;

geb. d. 18. März 1774, gest. d. 3. Mai 1840.

Er wurde zu Profen, im Stifte Zeitz, geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Dieser ward jedoch bald nach Zeitz als Pastor an die Nikolaikirche versetzt. Hier wurde der junge H. durch den Besuch der Stiftsschule zur Universität vorbereitet und widmete sich dann von 1793 an in Leipzig dem Studium der Rechtswissenschaft. Nach überstandenem Examen begann er 1796 die praktische Laufbahn als Accessist bei dem Justizamte zu Lauchstädt, arbeitete als solcher seit 1798 beim Justizamte zu Zeitz, wurde 1799 Amtsregistrator und Sporteleinnehmer, 1802 Advokat, 1803 Aktuarius und 1804 Sekretär bei der stift-naumburgischen Regierung. Im J. 1807 wurde ihm die Verwaltung der stiftischen Prokuratur und des Kirchenkastenamtes übertragen und zugleich das Prädikat als Kommissionsrath ertheilt. Hierzu kam später noch die Verwaltung des Schulärariums und einiger anderer Kassen. Einige Jahre darauf wurde er zum Syndikus der Stiftsstände und zum Kriegsschuldenkassenrendanten ernannt. Diesen Aemtern hat er bis 1828 mit eben so großer Gewandtheit und Pünktlichkeit in Geschäften, wie mit strenger Rechtlichkeit vorgestanden. Nach der Theilung Sachsens wurde er auch preußischer Justizkommissar und Notar. Da von dem Stifte Zeitz ein kleiner Theil bei dem Königreiche Sachsen verblieb, die Fonds der Prokuratur aber dem ganzen Stifte gehörten, so mußte eine Auseinandersetzung stattfinden, welches Geschäft sehr schwierig und verwickelt war. Unser H. wurde als preußischer Ausgleichungskommissar im Jahre 1817 nach Dresden gesendet und rechtfertigte ganz das in ihn gesetzte Vertrauen. Das schöne, im Innern sehr zweckmäßig eingerichtete Waisenhaus, dessen oberste Etage zugleich die erforderlichen Räume für das stiftische Schullehrerseminar gewähren sollte, wurde unter H.'s Verwaltung erbaut. Im Jahre 1828 ward er zum Bürgermeister der Stadt Zeitz erwählt und legte die Verwaltung der Prokuratur und des Kirchenkastens nieder. Als im J. 1831 die erneuerte Städteordnung eingeführt wurde, erwählten ihn die Stadtverordneten abermals zum Bürgermeister, welches Amt

in der Mitte des Schildes ein Kreuz, das in seinen Enden mit Lilien besetzt ist. Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm mit Helmdecken, der eine Krone trägt, auf welcher ein Pfauenschweif steht. Die Helmdecken sind rechts blau und links rot. Als Schildhalter dienen zwei Löwen, die mit den Vorderfüßen auf einem Spruchbande stehen, das die Inschrift trägt: „Ich dien“. Das Wappen ist von einem Hosenbandorden umgeben, der die Inschrift trägt: „Honi soit qui mal y pense“. Unter dem Schilde befindet sich ein Spruchband mit der Inschrift: „Ich dien“.

Das Wappen ist auf einem Grabstein in der Kirche zu Ashford in Kent, auf einem Grabstein in der Kirche zu Chertsey in Surrey, auf einem Grabstein in der Kirche zu Egham in Surrey, auf einem Grabstein in der Kirche zu Staines in Middlesex, auf einem Grabstein in der Kirche zu Windsor in Berkshire, auf einem Grabstein in der Kirche zu Wraysbury in Buckinghamshire, auf einem Grabstein in der Kirche zu Wyrardisbury in Buckinghamshire, auf einem Grabstein in der Kirche zu Yeovil in Somerset, auf einem Grabstein in der Kirche zu Yeovilton in Somerset, auf einem Grabstein in der Kirche zu Yeovil Marsh in Somerset, auf einem Grabstein in der Kirche zu Yeovil Without in Somerset, auf einem Grabstein in der Kirche zu Yeovil Within

§ 48. 49. Die Verfassung des Deutschen Reiches. Das Deutsche Reich ist ein Bundesstaat, der aus 25 Gliedstaaten besteht. Diese sind: Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar-Eisenach, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg, Elsaß-Lothringen. Preußen ist der größte Gliedstaat. Er umfaßt mehr als die Hälfte des Reichsgebietes und mehr als drei Fünftel der Bevölkerung. Die Gliedstaaten haben ihre eigenen Regierungen und Landtage. Sie sind in Angelegenheiten, die nicht zum Reiche gehören, selbständig. Die Angelegenheiten des Reiches werden durch den Bundesrat und den Reichstag geordnet. Der Bundesrat besteht aus Vertretern der Gliedstaaten. Preußen hat 17 Stimmen, Bayern 6, Sachsen 4, Württemberg 4, Baden 3, Hessen 3, Mecklenburg-Schwerin 2, Sachsen-Weimar-Eisenach 2, Mecklenburg-Strelitz 2, Oldenburg 2, Braunschweig 2, Sachsen-Meiningen 2, Sachsen-Altenburg 2, Sachsen-Coburg-Gotha 2, Anhalt 2, Schwarzburg-Sondershausen 1, Schwarzburg-Rudolstadt 1, Waldeck 1, Reuß ältere Linie 1, Reuß jüngere Linie 1, Schaumburg-Lippe 1, Lippe 1, Lübeck 1, Bremen 1, Hamburg 1, Elsaß-Lothringen 3. Im ganzen hat der Bundesrat 58 Stimmen. Der Reichstag besteht aus Abgeordneten, die vom Volke gewählt werden. Jeder Deutsche, der das 25. Jahr vollendet hat, ist wahlberechtigt. Wählbar ist jeder, der das 30. Jahr vollendet hat. Auf je 100 000 Einwohner kommt ein Abgeordneter. Im ganzen hat der Reichstag 397 Abgeordnete. Die Abgeordneten werden auf fünf Jahre gewählt. Sie erhalten keine Besoldung. Der Reichstag kann nur mit Zustimmung des Bundesrates aufgelöst werden. Der Bundesrat und der Reichstag beraten über Gesetzvorlagen, die der Kaiser einbringt. Gesetze kommen zustande, wenn sie vom Bundesrat und vom Reichstag angenommen sind. Der Kaiser hat das Recht, Gesetze zu verkünden und für die Ausführung der Gesetze zu sorgen. Er ernennt die Reichsbeamten. Er ist der Oberbefehlshaber des Heeres und der Flotte. Er vertritt das Reich nach außen. Er kann Krieg erklären und Frieden schließen. Er kann Bündnisse und Verträge mit fremden Staaten abschließen. Er kann Gesandte ernennen und empfangen. Der Kaiser ist unverantwortlich. Seine Anordnungen müssen von einem verantwortlichen Minister gegengezeichnet werden. Der Reichskanzler ist der verantwortliche Minister des Kaisers. Er ist der Vorsitzende des Bundesrates. Er leitet die Geschäfte des Reiches. Er ernennt die Reichsbeamten. Er ist der Vorgesetzte der Reichsbeamten. Er ist der Vertreter des Kaisers. Er kann Gesetzvorlagen einbringen. Er kann Gesetze verkünden und für die Ausführung der Gesetze sorgen. Er kann Krieg erklären und Frieden schließen. Er kann Bündnisse und Verträge mit fremden Staaten abschließen. Er kann Gesandte ernennen und empfangen. Der Reichskanzler ist verantwortlich. Seine Anordnungen müssen vom Kaiser gegengezeichnet werden. Der Reichskanzler ist Preußischer Minister. Er ist der Vorsitzende des Preußischen Staatsministeriums. Er leitet die Geschäfte Preußens. Er ernennt die Preußischen Beamten. Er ist der Vorgesetzte der Preußischen Beamten. Er ist der Vertreter des Königs von Preußen. Er kann Gesetzvorlagen einbringen. Er kann Gesetze verkünden und für die Ausführung der Gesetze sorgen. Er kann Krieg erklären und Frieden schließen. Er kann Bündnisse und Verträge mit fremden Staaten abschließen. Er kann Gesandte ernennen und empfangen. Der Reichskanzler ist verantwortlich. Seine Anordnungen müssen vom König von Preußen

ihm allein die Grundlage ihrer Musikbildung zu verdanken. Auf das Musikwesen der ganzen Umgegend hatte er in der Zeit seines rüstigen Wirkens den größten Einfluß und das von ihm in seiner Gemeinde gebildete Musikchor galt für ein Muster den Nachbargemeinden. Der Kirchengesang ist noch jetzt in der Kirche zu Gersdorf ausgezeichnet zu nennen. — Seine Orgel galt ihm über Alles. Sie wurde nach und nach immer mehr vergrößert, so daß sie zu den bedeutenden Werken zu zählen ist. Sein Eifer für Orgelbauwesen und seine erlangte Kenntniß darin machte es möglich, daß sich unter seinem Rathe und Beistande ein tüchtiger Orgelbauer, der jetzt noch in Neugersdorf lebende Gottfried Müller, heranbildete, welcher mit Sch.'s Beistand nach und nach eine bedeutende Anzahl kleiner und größerer Orgeln nahe und fern und mit dem besten Erfolge gebaut hat; auch viele sehr bedeutende Orgelreparaturen wurden ihm anvertraut, z. B. die der großen berühmten Orgel in Görlitz. Sch. besorgte gewöhnlich (auch bei der Orgelreparatur zu Görlitz) das Einstimmen; wie er überhaupt die meisten Orgeln in der reich bemittelten Umgegend, sowohl in der Lausitz als in dem angrenzenden Böhmen, zur Stimmung überkam. — Nachdem er bis kurz vor seinem Ende sein Organistenamt mit treuer Liebe verwaltet, starb er nach wenig Tagen Unpäßlichkeit; die Söhne bei dem Beginnen der Krankheit herbeigerufen, fanden den Vater schon entschlummert.

171. Friedrich August Ludewig,

Doktor der Theologie, Generalsuperintendent der Diöcesen Helmstädt und Schöningen, Superintendent der Specialinspektion Helmstädt, erster Prediger an der St. Stephans- und Walpurgiskirche und Ephorus sämmtlicher Schulen zu Helmstädt;

geb. d. 11. April 1768, gest. d. 4. Mai 1840 *).

Er ward zu Kloster Marienberg vor Helmstädt, wo sein Vater August Detlev L. Prediger war und als solcher daselbst starb, geboren und erfreute sich im jugendlichen Leben einer liebevollen, frommen Erziehung durch seinen Vater, der ihn bis zum 12. Jahre sorgfältig unterrichtete, und durch seine Mutter, Elisabeth Amalie Pauline, geborne Wolff. Seine Geschwister erreichten das Ziel seiner Jahre nicht, indem sein einziger Bruder in seinem 53., seine ältere Schwester in ihrem 1., seine jüngere in ihrem 23. Lebensjahre endeten. Nachdem im J. 1779 die beiden Oberklassen der

*) Nach einem gedruckten Nekrolog.

§§ 84. Schwarzer Schimmel. Lichtblauer Schimmel. Rappschimmel. Fuchsschimmel. Isabellschimmel. Gelbschimmel. Rotschimmel. Braunschimmel. Falbschimmel. Mausfarbener Schimmel. Blauschimmel. Eisenschimmel. Grauschimmel. Weißschimmel. Scheckschimmel. Tigerschimmel. Forellenschimmel. Apfelschimmel. Sternschimmel. Blesse. Schnippe. Schnippe mit Blesse. Schnippe mit Stern. Schnippe mit Strich. Schnippe mit Blesse und Stern. Schnippe mit Blesse und Strich. Schnippe mit Stern und Strich. Schnippe mit Blesse, Stern und Strich. Strich. Strich mit Blesse. Strich mit Stern. Strich mit Blesse und Stern. Strich mit Schnippe. Strich mit Blesse und Schnippe. Strich mit Stern und Schnippe. Strich mit Blesse, Stern und Schnippe. Strich mit Schnippe und Strich. Strich mit Blesse, Schnippe und Strich. Strich mit Stern, Schnippe und Strich. Strich mit Blesse, Stern, Schnippe und Strich

qui sont les moteurs, dans le système d'Aristote, des mouvements célestes, ne sont pas, comme on l'a cru, des intelligences distinctes de la divinité, mais des attributs de la divinité même, des puissances qui sont en elle, et qui, sans la diviser, la font agir sur le monde. Ce sont, dit-il, les différentes manières dont la pensée divine est désirée par les différentes parties du monde. Ce sont les différentes manières dont le monde participe à la pensée divine. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est pensée par le monde. Ce sont les différentes manières dont le monde pense la pensée divine. Ce sont les différentes manières dont le monde aime la pensée divine. Ce sont les différentes manières dont le monde est attiré vers la pensée divine. Ce sont les différentes manières dont le monde est mû par la pensée divine. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la cause du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la fin du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le bien du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est l'objet du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la substance du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la forme du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est l'acte du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la vie du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la perfection du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est l'éternité du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est l'ordre du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la providence du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la beauté du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la gloire du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la félicité du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la vertu du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la science du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la sagesse du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la puissance du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la volonté du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est l'amour du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la grâce du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la miséricorde du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la justice du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la liberté du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la vérité du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la lumière du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la parole du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Verbe du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Fils du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Saint-Esprit du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la Trinité du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est l'Unité du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est l'Être du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Dieu du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Père du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Créateur du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Rédempteur du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Sauveur du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Juge du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Roi du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Seigneur du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Maître du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Père du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Fils du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Saint-Esprit du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est la Trinité du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est l'Unité du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est l'Être du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Dieu du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Père du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Créateur du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Rédempteur du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Sauveur du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Juge du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Roi du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Seigneur du monde. Ce sont les différentes manières dont la pensée divine est le Maître du monde.

Gebiet $\mathfrak{G}$ und von Kreisen $\mathfrak{K}$ enthalten ist. Bedeutet $\mathfrak{G}$ das Gebiet, welches aus $\mathfrak{G}$ durch Hinzufügung der Kreise $\mathfrak{K}$ entsteht, so ist $\mathfrak{G}$ ein Gebiet, welches $\mathfrak{G}$ und $\mathfrak{K}$ enthält, und jedes Gebiet, welches $\mathfrak{G}$ und $\mathfrak{K}$ enthält, enthält auch $\mathfrak{G}$. Ist $\mathfrak{G}$ ein Gebiet, welches $\mathfrak{G}$ und $\mathfrak{K}$ enthält, und jedes Gebiet, welches $\mathfrak{G}$ und $\mathfrak{K}$ enthält, enthält auch $\mathfrak{G}$, so ist $\mathfrak{G}$ das Gebiet, welches aus $\mathfrak{G}$ durch Hinzufügung der Kreise $\mathfrak{K}$ entsteht.

173. Walter Oswald Ahren, Dr. phil.

Privatdozent in Breslau.

Art. 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18.

Geb. 1. Juli 1873 in Breslau. Studierte in Breslau und Göttingen. Promovierte 1896 in Breslau. Habilitierte sich 1900 in Breslau. Seit 1900 Privatdozent in Breslau.

Schriften: Die Elemente der Kombinatorik. Leipzig 1900.

Ehe Mahomet, der im Jahre 570 geboren wurde, sein Religionssystem zu verbreiten anfing, hatte er sich mit der Religion seiner Landsleute, der Araber, bekannt gemacht, und sich mit ihren Sitten und Gebräuchen vertraut gemacht. Diese Religion war eine Art Sabäismus, der sich in Arabien, wo er seinen Ursprung hatte, noch in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten hatte. Die Araber verehrten nämlich die Gestirne, besonders die Sonne und den Mond, und hatten ihre Bilder in ihren Tempeln aufgestellt. Mahomet, der sich für einen Gesandten Gottes ausgab, und seine Religion für eine Offenbarung Gottes, die ihm durch den Engel Gabriel mitgetheilt worden sey, ausgab, hatte sich vorgenommen, diese Religion zu reformiren, und sie von dem Götzendienste zu reinigen. Er verwarf daher die Bilder, und verbot sie in seinen Tempeln aufzustellen, und behielt nur den Stein, der in dem Tempel zu Mekka aufgestellt war, bei, weil er ihn für ein Symbol der Gottheit hielt. Er verwarf auch die Verehrung der Gestirne, und behielt nur die Verehrung der Sonne und des Mondes bei, weil er sie für Symbole der Gottheit hielt. Er verwarf auch die Verehrung der Gestirne, und behielt nur die Verehrung der Sonne und des Mondes bei, weil er sie für Symbole der Gottheit hielt. Er verwarf auch die Verehrung der Gestirne, und behielt nur die Verehrung der Sonne und des Mondes bei, weil er sie für Symbole der Gottheit hielt.

der damaligen, mehrere sächsische Provinzstädte bereisenden Schauspielergesellschaft des Direktors Vogt an. Schon damals hatte er viele Kompositionen verfertigt, die er aber bei seinem Abgange zu dieser Gesellschaft, um sein Gepäck zu vermindern, alle vernichtete, worüber ihm sein trefflicher Lehrer Weinlig, der ihn stets für den talentvollsten aller seiner Schüler erklärte, die ernstlichsten Vorwürfe machte, so sehr er auch die seltene Bescheidenheit, die schon damals einen Hauptzug in B.'s wahrhaft edlem Charakter bildete, achten mußte. Bereits im J. 1791 erhielt er ein gleiches Engagement bei der damals in Magdeburg und Stettin spielenden Gesellschaft des Schauspieldirektors Karl Döbbelin, der sich später durch seine Theaterunternehmung in Berlin so berühmt machte, und 1794 übernahm er die Stelle eines Musikdirektors bei der in der Bühnengeschichte Deutschlands rühmlichst bekannten Joseph Seconda'schen Operngesellschaft, welche den Sommer über ihre Vorstellungen in Dresden, den Winter hindurch aber in Leipzig gab und über welche man die besten Nachrichten in Blümners Geschichte des Leipziger Theaters findet. Hier befand er sich nun, da diese Gesellschaft bloß Opern gab, indem die Darstellung des Schauspiels die mit ihr abwechselnd den Sommer in Leipzig, den Winter aber in Dresden spielende, des ältern Seconda leistete, recht eigentlich in seinem künstlerischen Elemente und so ward ihm auch das günstige Schicksal zu Theil, daß er, nachdem er so früh schon das gründlichste Studium der Theorie seiner Kunst gemacht hatte, nun auch eben so frühzeitig die vielseitigste praktische Ausbildung in derselben erlangte. Bereits im J. 1797, dem 25. seines Alters, trat er mit der Komposition seiner ersten Oper, „der Schlaftrunk," hervor, wozu der damalige beliebte Theaterdichter Bretzner den Text geliefert hatte und welche nicht nur von der Seconda'schen Gesellschaft zu Dresden und Leipzig unter seiner eignen Leitung, sondern auch auf allen andern großen Bühnen Deutschlands, mit dem ausgezeichnetsten Beifalle oft wiederholt gegeben wurde und die Aufmerksamkeit aller Musikkenner und des ganzen musikalischen Publikums für den jungen vaterländischen Komponisten erregte. Denn schon diese Oper zeugte von einem eben so entschiedenen als eigenthümlichen Talente, als von einer für sein damaliges Alter in der That außerordentlichen Kenntniß der theatralischen Wirkung. In noch weit höherem Grade war dies der Fall bei seiner bald darauf folgenden Oper (ebenfalls zu einem von Bretzner gedichteten Texte) „Rosette oder das Schweizermädchen," welche überall mit wahrem Enthusiasmus auf-

gemeinde, und sie sollen ihn steinigen mit Steinen, daß er sterbe; denn er hat gesucht, euch zu stürzen von dem HERRN, eurem Gott, der euch aus Ägyptenland geführt hat von dem Diensthause. Und wenn dein Bruder, deiner Mutter Sohn, oder dein Sohn oder deine Tochter oder dein Weib, die in deinen Armen schläft, oder dein Freund, der dir ist wie deine Seele, dich heimlich überredet und spricht: Laß uns gehen und andern Göttern dienen, die du und deine Väter nicht gekannt haben, von den Göttern der Völker, die um euch her sind, nahe bei dir oder ferne von dir, von einem Ende der Erde bis zum andern Ende der Erde, so willige nicht ein und gehorche ihm nicht, und dein Auge schone sein nicht, daß du ihn begnadigest und seine Missetat verdeckest, sondern du sollst ihn erwürgen; deine Hand soll die erste sein über ihn, daß er sterbe, und darnach die Hand des ganzen Volks. Du sollst ihn steinigen mit Steinen, daß er sterbe; denn er hat gesucht, dich zu stürzen von dem HERRN, deinem Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat von dem Diensthause. Und ganz Israel soll hören und sich fürchten, daß nicht mehr solche Bosheit unter euch getan werde. Wenn du hörst von einer deiner Städte, die dir der HERR, dein Gott, gibt, daß darin zu wohnen, sagen: Es sind Leute, Kinder Belials, ausgegangen unter dir und haben die Bürger ihrer Stadt abgewendet und sprechen: Laßt uns gehen und andern Göttern dienen, die ihr nicht gekannt habt, so sollst du forschen und suchen und fragen mit Fleiß; und siehe, ist's gewiß und recht, daß solche Greuel unter dir getan sind, so sollst du die Bürger derselben Stadt mit der Schärfe des Schwerts schlagen und sollst sie verbannen mit allem, was darin ist, auch ihr Vieh mit der Schärfe des Schwerts. Und alle ihre Habe sollst du zusammenbringen mitten auf ihre Gasse und sollst die Stadt mit Feuer verbrennen und alle ihre Habe dem HERRN, deinem Gott, ganz verbrennen, daß sie ein ewiger Steinhaufe sei und nicht wieder gebaut werde. Und es soll nichts von dem Verbannten an deiner Hand hangen bleiben, auf daß der HERR sich wende von dem Grimm seines Zorns und dir Barmherzigkeit gebe und sich deiner erbarme und dich mehre, wie er deinen Vätern geschworen hat, wenn du gehorchst der Stimme des HERRN, deines Gottes, daß du haltest alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, daß du tust, was vor dem HERRN, deinem Gott, recht ist.

Ihr seid Kinder des HERRN, eures Gottes. Ihr sollt euch nicht ritzen noch eine Glatze machen zwischen den Augen um eines Toten willen. Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott, und der HERR hat dich erwählt, daß du sein Volk seiest aus allen Völkern, die auf Erden sind. Du sollst nichts Greuliches essen. Das sind die Tiere, die ihr essen sollt: Ochsen, Schafe, Ziegen, Hirsche, Rehe, Gemsen, Steinböcke, Auerochsen, Elenntiere, wilde Schafe und alle Tiere, die gespaltene Klauen haben und Wiederkäuer sind unter den Tieren, die sollt ihr essen. Doch sollt ihr nicht essen von denen, die nur wiederkäuen oder nur gespaltene Klauen haben: das Kamel, den Hasen, das Klippentier, denn sie käuen wieder, aber sie haben keine gespaltene Klauen, sollen sie euch unrein sein; das Schwein, denn es hat gespaltene Klauen, aber es käut nicht wieder, soll es euch unrein sein; von ihrem Fleisch sollt ihr nicht essen und ihr Aas nicht anrühren. Das sollt ihr essen von allem, was im Wasser ist: alles, was Flossen und Schuppen hat, sollt ihr essen; aber alles, was nicht Flossen und Schuppen hat, sollt ihr nicht essen, soll euch unrein sein. Alle reinen Vögel sollt ihr essen. Das sollt ihr nicht essen: den Adler, den Habicht, den Fischaar, den Geier, den Weih, den Falken nach seiner Art, den Raben nach seiner Art, den Strauß, die Nachteule, die Möve, den Sperber nach seiner Art, den Kauz, den Uhu, den Reiher, den Storch, den Hopfen, die Fledermaus. Auch alles Gewürm, das fliegt, soll euch unrein sein, soll nicht gegessen werden. Alle reinen Vögel mögt ihr essen. Ihr sollt kein Aas essen. Du sollst es dem Fremdling, der in deinen Toren ist, geben, daß er es esse, oder sollst es einem Ausländer verkaufen; denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Du sollst nicht ein Böcklein kochen in der Milch seiner Mutter.

Du sollst den Zehnten aussondern alles Ertrags deiner Aussaat, der auf dem Felde jährlich kommt, und sollst essen vor dem HERRN, deinem Gott, an der Stätte, die er erwählen wird, daß sein Name da wohne, den Zehnten deines Korns, deines Mostes und deines Öls und die Erstlinge deiner Rinder und deiner Schafe, auf daß du lernest, den HERRN, deinen Gott, allezeit fürchten. Wenn aber der Weg dir zu lang wird, daß du sie nicht kannst dahin bringen, weil die Stätte zu ferne ist, da der HERR, dein Gott, wird seinen Namen wohnen lassen, wenn er dich segnet, so verkaufe sie und nimm das Geld in deine Hand und ziehe an die Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, und gib das Geld um alles, was deine Seele begehrt, um Rinder, um Schafe, um Wein, um starken Trank, um alles, was deine Seele wünscht, daß du es dort essest vor dem HERRN, deinem Gott, und fröhlich seiest du und dein Haus. Und den Leviten, deinen Mitbürger, sollst du nicht verlassen; denn er hat nicht Teil noch Erbe mit dir. Alle drei Jahre sollst du den Zehnten deines Ertrags desselben Jahres aussondern und sollst ihn niederlegen in deinen Städten. Und der Levite soll kommen, weil er nicht Teil noch Erbe mit dir hat, und der Fremdling und die Waise und die Witwe, die in deinen Städten sind, und sollen essen und sollen satt werden, auf daß der HERR, dein Gott, dich segne in allen Werken deiner Hände, die du tust.

Am Ende von sieben Jahren sollst du einen Erlaß tun. Und also soll der Erlaß zugehen: Wer seinem Nächsten etwas geliehen hat, der soll's ihm erlassen und soll's nicht eintreiben von seinem Nächsten oder Bruder; denn es ist ausgerufen ein Erlaßjahr des HERRN. Den Ausländer magst du eintreiben; aber was du bei deinem Bruder hast, soll deine Hand ihm erlassen, daß kein Dürftiger unter dir sei; denn der HERR wird dich reichlich segnen in dem Lande, das der HERR, dein Gott, dir gibt zum Erbteil, daß du es einnehmest, wenn du nur gehorchst der Stimme des HERRN, deines Gottes, daß du tust und hältst alle diese Gebote, die ich dir heute gebiete. Denn der HERR, dein Gott, segnet dich, wie er dir geredet hat, daß du vielen Völkern leihen sollst, du aber nicht borgen; und du wirst herrschen über viele Völker, sie aber werden nicht über dich herrschen. Wenn unter dir ein Dürftiger sein wird von deinen Brüdern in einer deiner Städte in dem Lande, das der HERR, dein Gott, dir gibt, so verhärte dein Herz nicht und verschließe deine Hand nicht vor deinem dürftigen Bruder, sondern tu deine Hand auf und leihe ihm genug, was ihm mangelt. Hüte dich, daß nicht ein heimlicher Gedanke in deinem Herzen sei und sprich: Das siebente Jahr, das Erlaßjahr, ist nahe, und dein Auge sehe böse auf deinen dürftigen Bruder und gebe ihm nichts, daß er nicht über dich den HERRN rufe und werde dir Sünde. Sondern du sollst ihm geben und dein Herz nicht ängstlich sein lassen, wenn du ihm gibst; denn um dieser Sache willen wird dich der HERR, dein Gott, segnen in allen deinen Werken und in allem, was du vornimmst. Denn es werden nimmer aufhören Dürftige unter deinen Brüdern im Lande. Darum gebiete ich dir und sage: Du sollst deine Hand auftun deinem Bruder, deinem Elenden und Dürftigen in deinem Lande.

Wenn dir dein Bruder, ein Hebräer oder eine Hebräerin, verkauft wird, so soll er dir sechs Jahre dienen; im siebenten Jahr sollst du ihn freilassen. Und wenn du ihn freilässest, sollst du ihn nicht leer lassen ausgehen, sondern sollst ihm auftun von deinen Schafen, von deiner Tenne und von deiner Kelter, womit dich der HERR, dein Gott, gesegnet hat, sollst ihm geben. Und gedenke, daß du auch Knecht gewesen bist in Ägyptenland und der HERR, dein Gott, dich erlöst hat; darum gebiete ich dir solches heute. Wenn er aber zu dir sagt: Ich will nicht von dir ausgehen, weil er dich und dein Haus lieb hat und es wohl bei dir hat, so nimm einen Pfriemen und stich ihn durch sein Ohr an die Tür, so soll er dein Knecht sein ewiglich. Auch deiner Magd sollst du also tun. Es soll dir nicht sauer werden, wenn du ihn freilässest; denn er hat dir sechs Jahre um den Lohn eines Tagelöhners gedient, und der HERR, dein Gott, wird dich segnen in allem, was du tust.

Alle Erstlinge, die unter deinen Rindern und Schafen männlich geboren werden, sollst du dem HERRN, deinem Gott, heiligen. Du sollst nicht mit dem Erstling deines Rindes pflügen noch mit dem Erstling deiner Schafe scheren. Vor dem HERRN, deinem Gott, sollst du sie essen jährlich an der Stätte, die der HERR erwählen wird, du und dein Haus. Wenn aber ein Fehler daran ist, daß es lahm oder blind ist oder irgendein böser Fehler daran ist, sollst du es nicht dem HERRN, deinem Gott, opfern. In deinen Toren sollst du es essen, der Unreine und der Reine miteinander, wie man Reh- und Hirschwild ißt. Nur sollst du sein Blut nicht essen, sondern sollst es auf die Erde schütten wie Wasser.

Halte den Monat Abib und feiere dem HERRN, deinem Gott, Ostern; denn im Monat Abib hat dich der HERR, dein Gott, aus Ägypten geführt bei Nacht. Du sollst dem HERRN, deinem Gott, Ostern opfern von Schafen und Rindern an der Stätte, die der HERR erwählen wird, daß sein Name da wohne. Du sollst nichts Gesäuertes dazu essen; sieben Tage sollst du ungesäuerte Brote dazu essen, das Brot des Elends, denn du bist mit Eilen aus Ägyptenland gezogen, auf daß du gedenkest des Tages, da du aus Ägyptenland gezogen bist, dein Leben lang. Und es soll kein Sauerteig gesehen werden bei dir in allen deinen Grenzen sieben Tage lang, und es soll nichts von dem Fleisch, das du am Abend des ersten Tages opferst, bleiben über Nacht bis an den Morgen. Du darfst nicht Ostern opfern in irgendeiner deiner Städte, die der HERR, dein Gott, dir gibt, sondern an der Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, daß sein Name da wohne, da sollst du Ostern opfern des Abends, wenn die Sonne untergeht, zu der Zeit, da du ausgezogen bist aus Ägypten. Und du sollst es kochen und essen an der Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, und des Morgens wende dich und gehe in deine Hütten. Sechs Tage sollst du ungesäuerte Brote essen, und am siebenten Tage ist der Schlußtag des HERRN, deines Gottes; da sollst du nichts arbeiten.

Sieben Wochen sollst du dir zählen. Wenn du anfängst, die Sichel an die Saat zu legen, sollst du anfangen, dem HERRN, deinem Gott, sieben Wochen zu zählen und sollst dem HERRN, deinem Gott, Wochenfest halten mit freiwilligen Gaben deiner Hand, die du gibst, wie dich der HERR, dein Gott, segnet. Und sollst fröhlich sein vor dem HERRN, deinem Gott, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levite in deinen Städten und der Fremdling und die Waise und die Witwe, die unter dir sind, an der Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, daß sein Name da wohne. Und sollst gedenken, daß du Knecht gewesen bist in Ägypten, und sollst halten und tun diese Rechte.

Das Laubhüttenfest sollst du dir halten sieben Tage, wenn du einsammelst von deiner Tenne und von deiner Kelter. Und sollst fröhlich sein an deinem Feste du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levite und der Fremdling und die Waise und die Witwe in deinen Städten. Sieben Tage sollst du dem HERRN, deinem Gott, das Fest halten an der Stätte, die der HERR erwählen wird; denn der HERR, dein Gott, wird dich segnen in allen deinen Früchten und in allen Werken deiner Hände, daß du fröhlich seiest. Dreimal im Jahr soll erscheinen alles, was männlich ist unter dir, vor dem HERRN, deinem Gott, an der Stätte, die er erwählen wird: am Fest der ungesäuerten Brote, am Wochenfest, am Laubhüttenfest. Man soll aber nicht erscheinen vor dem HERRN leer, sondern ein jeglicher mit seiner Gabe nach dem Segen des HERRN, deines Gottes, den er dir gegeben hat.

Richter und Amtleute sollst du dir setzen in allen deinen Toren, die dir der HERR, dein Gott, gibt unter deinen Stämmen, daß sie das Volk richten mit gerechtem Gericht. Du sollst das Recht nicht beugen, du sollst die Person nicht ansehen, du sollst auch kein Geschenk nehmen; denn das Geschenk macht blind die Augen der Weisen und verkehrt die Sache der Gerechten. Was recht ist, dem jage nach, auf daß du lebest und das Land einnehmest, das der HERR, dein Gott, dir gibt.

Du sollst dir keinen Hain pflanzen irgendeinem Baum neben den Altar des HERRN, deines Gottes, den du dir machen wirst. Du sollst dir auch keine Bildsäule aufrichten, die der HERR, dein Gott, haßt.

Du sollst dem HERRN, deinem Gott, nicht opfern ein Rind oder Schaf, das einen Fehler oder irgendein böses Gebrechen hat; denn das ist dem HERRN, deinem Gott, ein Greuel.

Wenn unter dir, in einer deiner Städte, die dir der HERR, dein Gott, gibt, ein Mann oder Weib gefunden wird, das da tut, was dem HERRN, deinem Gott, mißfällt, daß es seinen Bund übertritt, und gehet hin und dient andern Göttern und betet sie an, die Sonne oder den Mond oder alles Heer des Himmels, was ich nicht geboten habe, und es wird dir angesagt und du hörst es, so frage mit Fleiß; und siehe, ist's gewiß und recht, daß solche Greuel in Israel getan sind, so sollst du den Mann oder das Weib, die solche böse Tat getan haben, zu deinen Toren führen, den Mann oder das Weib, und sollst sie steinigen mit Steinen, daß sie sterben. Auf zweier oder dreier Zeugen Mund soll sterben, der des Tod schuldig ist; auf eines Zeugen Mund soll er nicht sterben. Die Hände der Zeugen sollen die ersten sein über ihn, daß er sterbe, und darnach die Hände des ganzen Volks. Du sollst also das Böse wegtun aus deiner Mitte.

Wenn dich etwas zu richten ankommt zwischen Blut und Blut, Sache und Sache, Aussatz und Aussatz, Zank und Zank in deinen Städten, so mache dich auf und gehe an die Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, und komme zu den Priestern, den Leviten, und zu dem Richter, der zu der Zeit sein wird, und frage sie, daß sie dir ansagen, was das Urteil sein soll, und du sollst tun nach dem, was sie dir ansagen an der Stätte, die der HERR erwählen wird, und sollst halten und tun alles, wie sie dich lehren, nach ihrem Gesetz, das sie dich lehren, und nach dem Urteil, das sie dir ansagen, sollst du tun und nicht weichen weder zur Rechten noch zur Linken von dem, was sie dir ansagen. Wer aber vermessen handelt und gehorcht nicht dem Priester, der daselbst steht, vor dem HERRN, deinem Gott, zu dienen, oder dem Richter, der soll sterben, und du sollst das Böse wegtun aus Israel, daß alles Volk es höre und sich fürchte und nicht mehr vermessen handle.

Wenn du in das Land kommst, das der HERR, dein Gott, dir gibt, und es einnimmst und darin wohnst und sprichst: Ich will einen König über mich setzen wie alle Völker um mich her, so setze einen König über dich, den der HERR, dein Gott, erwählen wird, einen aus deinen Brüdern sollst du zum König über dich setzen und nicht einen fremden Mann, der nicht dein Bruder ist. Aber er soll nicht viele Rosse halten noch das Volk wieder nach Ägypten führen, damit er viele Rosse bekäme, weil der HERR euch gesagt hat: Ihr sollt nicht wieder diesen Weg zurückkehren. Er soll auch nicht viele Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abfalle, auch nicht Silber und Gold sehr viel sammeln. Wenn er auf dem Stuhl seines Königreichs sitzt, soll er sich eine Abschrift dieses Gesetzes machen lassen in ein Buch vor den Priestern, den Leviten, und soll's bei sich haben und darin lesen sein Lebelang, daß er lerne, den HERRN, seinen Gott, fürchten, daß er halte alle Worte dieses Gesetzes und diese Rechte, daß er sie tue, auf daß sein Herz sich nicht erhebe über seine Brüder und nicht weiche von dem Gebot zur Rechten noch zur Linken, auf daß er lange regiere in seinem Königreich, er und seine Kinder, mitten in Israel.

Den Priestern, den Leviten, dem ganzen Stamm Levi, soll nicht Teil noch Erbe sein mit Israel. Sie sollen essen die Opfer des HERRN und sein Erbe. Aber sie sollen kein Erbe haben mitten unter ihren Brüdern; der HERR ist ihr Erbe, wie er ihnen geredet hat. Und das soll der Priester Recht sein von dem Volk, von denen, die Opfer schlachten, es sei Rind oder Schaf, daß man dem Priester gebe die Vorderkeule und die zwei Kinnbacken und den Magen. Erstlinge deines Korns, deines Mostes und deines Öls und die ersten Wolle deiner Schafe sollst du ihm geben. Denn den hat der HERR, dein Gott, erwählt aus allen deinen Stämmen, daß er stehe und diene im Namen des HERRN, er und seine Kinder, ihr Leben lang. Und wenn ein Levite kommt aus einer deiner Städte, da er unter ganz Israel wohnt, und kommt, wenn ihn sein Herz treibt, an die Stätte, die der HERR erwählen wird, so soll er dienen im Namen des HERRN, seines Gottes, wie alle seine Brüder, die Leviten, die daselbst vor dem HERRN stehen, und soll gleiches Teil essen außer dem, was er verkauft hat.

Wenn du in das Land kommst, das der HERR, dein Gott, dir gibt, sollst du nicht lernen, zu tun nach den Greueln dieser Völker. Es soll nicht gefunden werden bei dir jemand, der sein Kind durchs Feuer gehen läßt, der Wahrsagerei treibt, der Zeichen deutet, der Zauberer ist, der Beschwörer fragt, der Geister sieht, der Totengräber ist; denn wer solches tut, der ist dem HERRN ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibt sie der HERR, dein Gott, vor dir. Du sollst mit dem HERRN, deinem Gott, vollkommen sein. Denn diese Völker, die du vertreiben wirst, gehorchen den Zeichendeutern und Wahrsagern; dir aber hat der HERR, dein Gott, solches nicht zugelassen. Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen in alle dem, was du von dem HERRN, deinem Gott, erbeten hast am Horeb, da die Gemeinde versammelt war, und sprachst: Ich will die Stimme des HERRN, meines Gottes, nicht mehr hören noch dieses große Feuer mehr sehen, daß ich nicht sterbe. Und der HERR sprach zu mir: Sie haben recht geredet. Einen Propheten will ich ihnen erwecken aus ihren Brüdern wie dich und will meine Worte in seinen Mund geben, daß er ihnen sage alles, was ich ihm gebiete. Wer aber meine Worte nicht hören will, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich's fordern. Wenn aber ein Prophet vermessen handelt und redet in meinem Namen, was ich ihm nicht geboten habe zu reden, oder in anderer Götter Namen, derselbe Prophet soll sterben. Wenn du aber sagst in deinem Herzen: Wie sollen wir erkennen das Wort, das der HERR nicht geredet hat? Wenn ein Prophet redet in dem Namen des HERRN, und das Wort wird nicht eintreffen noch wahr werden, das ist das Wort, das der HERR nicht geredet hat, sondern der Prophet hat es vermessen geredet; darum sollst du dich vor ihm nicht fürchten.

Wenn der HERR, dein Gott, ausrottet die Völker, deren Land der HERR, dein Gott, dir gibt, daß du sie vertreibest und in ihren Städten und in ihren Häusern wohnest, sollst du drei Städte aussondern mitten in deinem Lande, das der HERR, dein Gott, dir gibt, daß du es einnehmest. Du sollst dir den Weg bereiten und die Grenze deines Landes, das der HERR, dein Gott, dir zum Erbteil austeilt, in drei Teile teilen, daß dahin fliehen möge jeder Totschläger. Und das ist die Sache des Totschlägers, der dahin fliehen soll, daß er lebendig bleibe: wer seinen Nächsten totschlägt unversehens, der ihm vorher nicht feind gewesen ist, wie wenn jemand mit seinem Nächsten in den Wald geht, Holz zu hauen, und seine Hand holt aus mit der Axt, das Holz abzuhauen, und das Eisen fährt vom Stiel und trifft seinen Nächsten, daß er stirbt, der soll in eine dieser Städte fliehen und leben, daß nicht der Bluträcher hinter dem Totschläger her zornig nachjage und ihn erreiche, wenn der Weg zu lang ist, und erschlage ihn, obwohl der Totschläger nicht des Todes schuldig ist, weil er ihm vorher nicht feind gewesen ist. Darum gebiete ich dir und sage: Du sollst drei Städte aussondern. Wenn aber der HERR, dein Gott, deine Grenze erweitert, wie er deinen Vätern geschworen hat, und gibt dir das ganze Land, das er deinen Vätern zu geben zugesagt hat, wenn du gehorchst und hältst alle diese Gebote, die ich dir heute gebiete, daß du tust, was recht ist vor dem HERRN, deinem Gott, allezeit, so sollst du noch drei Städte dazu aussondern, daß unschuldig Blut nicht vergossen werde in deinem Lande, das der HERR, dein Gott, dir gibt, daß du es einnehmest, und Blutschuld auf dir sei. Wenn aber jemand seinen Nächsten haßt und lauert ihm und macht sich an ihn und schlägt ihn, daß er stirbt, und flieht in eine dieser Städte, so sollen die Ältesten seiner Stadt hinsenden und ihn von dort holen lassen und ihn in die Hand des Bluträchers geben, daß er sterbe. Du sollst dein Auge nicht schonen, sondern sollst das unschuldige Blut wegtun aus Israel, daß dir's wohlgehe.

Du sollst deines Nächsten Grenze nicht verrücken, die die Vorfahren gesetzt haben in deinem Erbteil, das du einnehmen wirst in dem Lande, das der HERR, dein Gott, dir gibt, daß du es einnehmest.

Ein einzelner Zeuge soll nicht aufstehen gegen jemand um irgendeine Missetat oder Sünde, die er getan hat, sondern auf zweier Zeugen Mund oder auf dreier Zeugen Mund soll die Sache bestehen. Wenn ein falscher Zeuge aufsteht gegen jemand, der ihn einer Übeltat zeiht, so sollen beide Männer, die miteinander Händel haben, vor den HERRN treten, vor die Priester und Richter, die zu der Zeit sein werden, und die Richter sollen wohl forschen, und siehe, ist der Zeuge ein falscher Zeuge und hat falsch gezeugt gegen seinen Bruder, so sollt ihr ihm tun, wie er gedachte seinem Bruder zu tun, daß du das Böse wegtust aus deiner Mitte, auf daß die andern sich fürchten und nicht mehr solche Bosheit unter dir getan werde. Dein Auge schone sein nicht, sondern Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß.

Wenn du in den Krieg ziehst gegen deine Feinde und siehst Rosse und Wagen und mehr Volk, denn du hast, so fürchte dich nicht vor ihnen; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir, der dich aus Ägyptenland geführt hat. Wenn ihr nun zum Streit kommt, so trete der Priester herzu und rede zum Volk und sage zu ihnen: Höre, Israel, ihr kommt heute zum Streit gegen eure Feinde; euer Herz verzage nicht, fürchtet euch nicht, erschreckt nicht und entsetzt euch nicht vor ihnen; denn der HERR, euer Gott, ist mit euch, zu streiten für euch gegen eure Feinde, euch zu helfen. Und die Amtleute sollen zum Volk reden und sagen: Wer ist ein Mann, der ein neues Haus gebaut hat und hat es noch nicht eingeweiht, der gehe hin und kehre wieder in sein Haus, daß er nicht sterbe im Streit und ein anderer Mann weihe es ein. Wer ist ein Mann, der einen Weinberg gepflanzt hat und hat ihn noch nicht genießen dürfen, der gehe hin und kehre wieder in sein Haus, daß er nicht sterbe im Streit und ein anderer Mann genieße ihn. Wer ist ein Mann, der sich mit einem Weibe verlobt hat und hat sie noch nicht heimgeführt, der gehe hin und kehre wieder in sein Haus, daß er nicht sterbe im Streit und ein anderer Mann führe sie heim. Weiter sollen die Amtleute zum Volk reden und sagen: Wer ist ein Mann, der verzagt ist und ein weiches Herz hat, der gehe hin und kehre wieder in sein Haus, daß nicht das Herz seiner Brüder verzage wie sein Herz. Und wenn die Amtleute solches zum Volk geredet haben, so sollen sie Hauptleute über das Heer bestellen, daß sie vorangehen.

Wenn du vor eine Stadt ziehst, sie zu bestreiten, so sollst du ihr zuvor den Frieden anbieten. Wenn sie dir Frieden zusagt und dir auftut, so soll alles Volk, das darin gefunden wird, dir zinsbar und dienstbar sein. Wenn sie aber nichts mit dir machen will, sondern will Krieg mit dir anfangen, so belagere sie. Und wenn der HERR, dein Gott, sie in deine Hand gibt, so sollst du alles, was darin männlich ist, mit der Schärfe des Schwerts schlagen. Ohne die Weiber und Kinder und Vieh und alles, was in der Stadt ist, alle ihre Habe, sollst du unter dir austeilen und sollst essen die Beute deiner Feinde, die der HERR, dein Gott, dir gibt. Also sollst du allen Städten tun, die sehr ferne von dir liegen, die nicht sind von den Städten dieser Völker hier. Aber in den Städten dieser Völker, die der HERR, dein Gott, dir gibt zum Erbteil, sollst du nichts leben lassen, was Odem hat, sondern sollst sie verbannen, daß sie vertilgt werden: die Hethiter, Amoriter, Kanaaniter, Perisiter, Heviter, Jebusiter, wie der HERR, dein Gott, dir geboten hat, auf daß sie euch nicht lehren, zu tun nach allen den Greueln, die sie ihren Göttern getan haben, daß ihr nicht sündigt wider den HERRN, euren Gott.

Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegst, sie zu bestreiten und einzunehmen, daß du sie gewinnst, sollst du nicht ihre Bäume verderben, daß du die Axt an sie legst; denn du sollst davon essen, darfst sie nicht umhauen. Denn ist der Baum auf dem Felde ein Mensch, daß er vor dir müsse in die Belagerung kommen? Allein die Bäume, von denen du weißt, daß sie nicht Früchte tragen, die sollst du verderben und umhauen, daß du Belagerungswerk machst wider die Stadt, die mit dir Krieg führt, bis du sie gewinnst.

Wenn jemand erschlagen gefunden wird im Lande, das der HERR, dein Gott, dir gibt, daß du es einnehmest, daliegend auf dem Felde, und man weiß nicht, wer ihn erschlagen hat, so sollen deine Ältesten und Richter herausgehen und messen, wie weit es von den Städten ist, die um den Erschlagenen her liegen. Und wenn die Ältesten der Stadt, die dem Erschlagenen am nächsten liegt, haben genommen eine junge Kuh, die nicht gearbeitet hat und nicht im Joch gegangen ist, so sollen die Ältesten dieser Stadt die junge Kuh führen in ein rauhes Tal, das weder gepflügt noch besät ist, und sollen der jungen Kuh daselbst im Tal das Genick brechen. Und die Priester, die Söhne Levi, sollen herzutreten; denn sie hat der HERR, dein Gott, erwählt, daß sie ihm dienen und im Namen des HERRN segnen, und nach ihrem Wort soll alle Sache und Schlag gerichtet und geurteilt werden. Und alle Ältesten der Stadt, die dem Erschlagenen am nächsten liegt, sollen ihre Hände waschen über der jungen Kuh, der das Genick gebrochen ist im Tal, und sollen antworten und sagen: Unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen, und unsere Augen haben's nicht gesehen. Vergib deinem Volk Israel, das du erlöst hast, HERR, und rechne nicht unschuldig Blut zu in deinem Volk Israel. So wird ihnen die Blutschuld vergeben. Also sollst du das unschuldige Blut wegtun aus deiner Mitte, wenn du tust, was recht ist vor dem HERRN.

Wenn du ausziehst zum Streit gegen deine Feinde und der HERR, dein Gott, sie in deine Hände gibt, daß du sie gefangen wegführst, und siehst unter den Gefangenen ein schönes Weib, die dir gefällt, daß du sie zum Weibe nehmen willst, so führe sie in dein Haus, daß sie ihr Haupthaar abscheere und ihre Nägel beschneide und lege ab das Kleid, darin sie gefangen ist, und sitze in deinem Hause und beweine ihren Vater und ihre Mutter einen Monat lang; darnach gehe zu ihr ein und schlafe bei ihr, daß du ihr Mann seiest und sie dein Weib. Und wenn du ihrer nicht mehr begehrst, so laß sie gehen, wo sie will, aber verkaufen sollst du sie nicht um Geld, auch nicht mit ihr Handel treiben, weil du sie gedemütigt hast.

Wenn jemand zwei Weiber hat, die eine geliebt, die andere gehaßt, und sie gebären ihm Söhne, die geliebte und die gehaßte, und der erstgeborene Sohn ist der gehaßten, so soll er, wenn er seinen Söhnen gibt, was sie ererbt haben, nicht den Sohn der geliebten zum ersten machen vor dem Sohn der gehaßten, der der erstgeborene ist, sondern soll den erstgeborenen Sohn der gehaßten erkennen, daß er ihm gebe zwiefältig von allem, was er hat; denn er ist die Erstlinge seiner Kraft, und das Recht der Erstgeburt ist sein.

Wenn jemand einen ungeratenen und trotzigen Sohn hat, der der Stimme seines Vaters und der Stimme seiner Mutter nicht gehorcht und sie züchtigen ihn, daß er ihnen nicht gehorcht, so sollen ihn sein Vater und seine Mutter ergreifen und zu den Ältesten seiner Stadt und zu dem Tor seiner Stätte hinausführen und sollen zu den Ältesten seiner Stadt sagen: Dieser unser Sohn ist ungeraten und trotzig, gehorcht unserer Stimme nicht, ist ein Prasser und Trunkenbold. Da sollen ihn steinigen alle Männer seiner Stadt, daß er sterbe, und du sollst das Böse wegtun aus deiner Mitte, daß das ganze Israel es höre und sich fürchte.

Wenn jemand eine Missetat getan hat, die des Todes wert ist, und wird getötet und du hängst ihn an ein Holz, so soll sein Leichnam nicht über Nacht bleiben auf dem Holz, sondern du sollst ihn desselben Tages begraben, daß nicht das Land verunreinigt werde, das der HERR, dein Gott, dir gibt zum Erbteil; denn ein Gehenkter ist ein Fluch vor Gott.

Du sollst nicht sehen deines Bruders Rind oder Schaf irren und dich vor ihnen verbergen, sondern du sollst sie deinem Bruder wieder zutreiben. Und wenn dein Bruder nicht nahe bei dir wohnt oder du ihn nicht kennst, so sollst du sie in dein Haus nehmen, daß sie bei dir bleiben, bis dein Bruder nach ihnen fragt, und sollst sie ihm wiedergeben. Also sollst du auch tun mit seinem Esel, also sollst du auch tun mit seinem Kleide, also sollst du auch tun mit allem, was deinem Bruder verlorengeht und du findest es: du darfst dich nicht vor ihnen verbergen. Du sollst nicht sehen deines Bruders Esel oder Rind fallen auf dem Wege und dich vor ihnen verbergen, sondern du sollst ihm aufhelfen.

Ein Weib soll nicht Mannskleider anhaben, und ein Mann soll nicht Weiberkleider anziehen; denn wer solches tut, der ist dem HERRN, deinem Gott, ein Greuel.

Wenn du auf dem Wege vor dir einen Vogelnest findest auf irgendeinem Baum oder auf der Erde, mit Jungen oder Eiern, und die Mutter sitzt auf den Jungen oder auf den Eiern, so sollst du nicht die Mutter nehmen mit den Kindern, sondern sollst die Mutter fliegen lassen und die Jungen nehmen, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest.

Wenn du ein neues Haus baust, sollst du ein Geländer machen auf deinem Dache, daß du nicht Blutschuld auf dein Haus ladest, wenn jemand herabfällt.

Du sollst deinen Weinberg nicht mit zweierlei Samen besäen, daß nicht beide, der Same, den du gesät hast, und der Ertrag des Weinbergs, verfallen.

Du sollst nicht pflügen mit einem Ochsen und Esel miteinander.

Du sollst nicht Wollen und Leinen miteinander tragen.

Du sollst Quasten machen an die vier Zipfel deines Kleides, damit du bedeckt bist.

Wenn jemand ein Weib nimmt und, da er zu ihr eingeht, haßt sie und zeiht sie der Schande und bringt ein böses Gerücht über sie und sagt: Dieses Weib habe ich genommen und, da ich zu ihr eingehe, finde ich sie nicht als eine Jungfrau, so sollen der Vater und die Mutter des Mädchens nehmen die Kennzeichen der Jungfrau des Mädchens und sollen sie vor die Ältesten der Stadt im Tor bringen. Und der Vater des Mädchens soll sagen zu den Ältesten: Ich habe meine Tochter diesem Manne zum Weibe gegeben, und er haßt sie und zeiht sie der Schande und sagt: Ich habe deine Tochter nicht als eine Jungfrau gefunden, und doch sind dies die Kennzeichen der Jungfrau meiner Tochter. Und sollen das Tuch ausbreiten vor den Ältesten der Stadt. Da sollen die Ältesten der Stadt den Mann nehmen und züchtigen und sollen ihn um hundert Lot Silber strafen und sollen's dem Vater des Mädchens geben, darum daß er ein böses Gerücht gebracht hat über eine Jungfrau in Israel. Und sie soll sein Weib bleiben, und er darf sie sein Lebelang nicht von sich tun. Wenn aber diese Sache wahr ist, daß die Kennzeichen der Jungfrau nicht gefunden sind an dem Mädchen, so sollen sie das Mädchen zu der Tür des Hauses ihres Vaters führen und sollen sie die Leute ihrer Stadt steinigen mit Steinen, daß sie sterbe, darum daß sie eine Schandtat getan hat in Israel, daß sie eine Hure sei in ihres Vaters Hause. Du sollst das Böse wegtun aus deiner Mitte.

Wenn jemand bei einem Weibe gefunden wird, das einem Manne zugehört, so sollen sie beide sterben, der Mann, der bei dem Weibe gelegen hat, und das Weib. Du sollst das Böse wegtun aus Israel.

Wenn ein Mädchen eine Jungfrau ist und ist einem Manne vertraut, und ein anderer findet sie in der Stadt und schläft bei ihr, so sollt ihr sie beide zu dem Tor jener Stadt führen und sollt sie steinigen mit Steinen, daß sie sterben, das Mädchen darum, daß sie in der Stadt nicht geschrien hat, und den Mann darum, daß er seines Nächsten Weib gedemütigt hat. Du sollst das Böse wegtun aus deiner Mitte.

Wenn aber ein Mann ein Mädchen, eine Jungfrau, findet, die nicht vertraut ist, und ergreift sie und schläft bei ihr, und sie werden erfunden, so soll der Mann, der bei ihr gelegen hat, dem Vater des Mädchens fünfzig Lot Silber geben, und sie soll sein Weib sein, darum daß er sie gedemütigt hat, und darf sie sein Lebelang nicht von sich tun.

Es soll niemand seines Vaters Weib nehmen und seines Vaters Decke aufdecken.

Es soll niemand, dem die Hoden gequetscht oder das Glied abgehauen ist, in die Gemeinde des HERRN kommen.

Es soll kein Bastard in die Gemeinde des HERRN kommen; auch die zehnte Nachkommenschaft soll nicht in die Gemeinde des HERRN kommen.

Es soll kein Ammoniter noch Moabiter in die Gemeinde des HERRN kommen; auch die zehnte Nachkommenschaft soll nicht in die Gemeinde des HERRN kommen ewiglich, darum daß sie euch nicht mit Brot und Wasser entgegengekommen sind auf dem Wege, da ihr zogt aus Ägypten, und daß sie wider dich gedungen haben den Bileam, den Sohn Beors, von Pethor in Mesopotamien, daß er dir fluche. Aber der HERR, dein Gott, wollte Bileam nicht hören, sondern der HERR, dein Gott, wandte dir den Fluch in Segen, darum daß dich der HERR, dein Gott, liebhat. Du sollst nicht nach ihrem Frieden noch n

kannten Weise, die Hexe zu verbrennen, und sie selbst, die Hexe, sollte dabei sein. Sie wurde in ihrer Zelle gefesselt, und ihr Mann, ihre Kinder, ihre Freunde, ihre Nachbarn, alle, die sie kannte, wurden in ihre Zelle gelassen, um sie zu trösten. Sie sollte nicht allein sterben. Sie sollte sterben, umgeben von ihren Lieben, die sie trösten sollten

Unterzeichnung übersendete. Auch einen Ruf nach Königsberg in Preußen erhielt er bald darauf von Kotzebue, der damals die Direktion des dortigen Theaters übernommen hatte. Da aber mit dem Jahre 1809 ein neuer Krieg Oesterreichs mit Napoleon ausbrach und B., wegen der großen Verdienste, die er sich schon in so kurzer Zeit um die Verbesserung der Breslauer Oper durch seine musterhafte Einrichtung und Leitung des Orchesters erworben hatte, von dem Komitee der Theateraktionärs, an dessen Spitze ein überaus kunstsinniger Mann, der Regierungsrath Streit *), jetzt getreten war, den Antrag zu einer Verlängerung des Kontrakts auf 10 Jahre, und zwar mit einer bedeutenden Gehaltszulage, einer jährlichen Benefizvorstellung und sechswöchentlichem Reiseurlaube verbunden, erhielt, so bestimmten ihn diese Umstände, in Breslau zu bleiben und diesen neuen Kontrakt mit der städtischen Theaterdirektion daselbst abzuschließen, der, als er mit dem Jahre 1818 ablief, abermals auf 10 Jahre verlängert wurde. Schon im 5. aber beschloß der Komitee, welcher damals aus dem Barone Stein, von Forkarde und Kaufmann Maison bestand, wegen der vielen Verdrießlichkeiten und Verluste, welche die Aktionärs unter den bisherigen Direktionen der Bühne erlitten hatten, so daß sie nicht nur um die Zinsen ihrer Kapitale gekommen, sondern auch noch in beträchtliche Schulden gerathen waren, diese ganze Theaterprise sammt dem Schauspielhause zu verkaufen. B. machte jedoch dem Komitee den Vorschlag, es lieber erst mit einer Verpachtung zu versuchen und erbot sich dabei selbst, das Theater auf mehrere Jahre in Pacht zu nehmen. Der Komitee nahm diese Offerte um so lieber von ihm an, als er ihn bei einem Verkaufe doch wegen seines noch 5 Jahre (bis 1828) laufenden Kontrakts als Musikdirektor nothwendig hätte entschädigen müssen, und schloß den Vertrag mit ihm auf 10 Jahre und die Bedingung eines von ihm jährlich mit drittehalbtausend Thaler zu zahlenden Pachtgeldes ab. Am 1. Jan. 1824 übernahm also B. das Breslauer Theater nunmehr selbst, als Unternehmer wie zugleich alleiniger Direktor desselben und verbesserte es seitdem in allen seinen Theilen eben so wesentlich, als er dies bisher schon, wie bereits erwähnt, in Beziehung auf das Orchester gethan hatte. Mit dem ganzen Aufwande seiner Zeit und Thätigkeit, seiner Mittel und Talente, ja selbst mit Gefährdung seiner Gesundheit, indem er, obwohl er bereits ein eignes und schönes Haus in Breslau besaß, dennoch, um

*) Dessen Biogr. s. im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 501.

und Theorie vereinigen, dass Theorie Praxis ist, und Praxis Theorie, dass Theorie und Praxis eins sind. Wenn wir nun die Theorie der Praxis gegenüberstellen, so geschieht es nur, weil wir die Theorie als Praxis, die Praxis als Theorie kennen, weil wir wissen, dass jede Praxis ihre Theorie, jede Theorie ihre Praxis hat.

the Cambridge Professorship, whose every word seems to me to be worth preserving, and who has left behind him a name which will be long remembered with affection and respect. Of Mr. Hare's own writings I will only say that I have found in them a rare combination of the most delicate poetical feeling with the most vigorous and manly thought. Of his translations from Goethe, Schiller, and Uhland, I will only say that they are the best translations I have ever read. Of his translations from Horace, I will only say that they are the best translations from Horace that I have ever read. Of his translations from Dante, I will only say that they are the best translations from Dante that I have ever read. Of his translations from Manzoni, I will only say that they are the best translations from Manzoni that I have ever read. Of his translations from Victor Hugo, I will only say that they are the best translations from Victor Hugo that I have ever read. Of his translations from Calderon, I will only say that they are the best translations from Calderon that I have ever read. Of his translations from Tasso, I will only say that they are the best translations from Tasso that I have ever read. Of his translations from Ariosto, I will only say that they are the best translations from Ariosto that I have ever read. Of his translations from Petrarch, I will only say that they are the best translations from Petrarch that I have ever read. Of his translations from Boccaccio, I will only say that they are the best translations from Boccaccio that I have ever read. Of his translations from Camoens, I will only say that they are the best translations from Camoens that I have ever read. Of his translations from Lope de Vega, I will only say that they are the best translations from Lope de Vega that I have ever read. Of his translations from Tirso de Molina, I will only say that they are the best translations from Tirso de Molina that I have ever read. Of his translations from Alarcon, I will only say that they are the best translations from Alarcon that I have ever read. Of his translations from Moreto, I will only say that they are the best translations from Moreto that I have ever read. Of his translations from Rojas, I will only say that they are the best translations from Rojas that I have ever read. Of his translations from Quevedo, I will only say that they are the best translations from Quevedo that I have ever read. Of his translations from Gongora, I will only say that they are the best translations from Gongora that I have ever read. Of his translations from Espronceda, I will only say that they are the best translations from Espronceda that I have ever read. Of his translations from Zorrilla, I will only say that they are the best translations from Zorrilla that I have ever read. Of his translations from Becquer, I will only say that they are the best translations from Becquer that I have ever read. Of his translations from Rosalia de Castro, I will only say that they are the best translations from Rosalia de Castro that I have ever read. Of his translations from Curros Enriquez, I will only say that they are the best translations from Curros Enriquez that I have ever read. Of his translations from Pondal, I will only say that they are the best translations from Pondal that I have ever read. Of his translations from Aguiar e Seixas, I will only say that they are the best translations from Aguiar e Seixas that I have ever read. Of his translations from Teixeira de Vasconcellos, I will only say that they are the best translations from Teixeira de Vasconcellos that I have ever read. Of his translations from Garrett, I will only say that they are the best translations from Garrett that I have ever read. Of his translations from Herculano, I will only say that they are the best translations from Herculano that I have ever read. Of his translations from Castilho, I will only say that they are the best translations from Castilho that I have ever read. Of his translations from Camillo Castello Branco, I will only say that they are the best translations from Camillo Castello Branco that I have ever read. Of his translations from Ramalho Ortigão, I will only say that they are the best translations from Ramalho Ortigão that I have ever read. Of his translations from Eça de Queiroz, I will only say that they are the best translations from Eça de Queiroz that I have ever read. Of his translations from Antero de Quental, I will only say that they are the best translations from Antero de Quental that I have ever read. Of his translations from Guerra Junqueiro, I will only say that they are the best translations from Guerra Junqueiro that I have ever read. Of his translations from Gomes Leal, I will only say that they are the best translations from Gomes Leal that I have ever read. Of his translations from Thomaz Ribeiro, I will only say that they are the best translations from Thomaz Ribeiro that I have ever read. Of his translations from Bulhão Pato, I will only say that they are the best translations from Bulhão Pato that I have ever read. Of his translations from Abel Botelho, I will only say that they are the best translations from Abel Botelho that I have ever read. Of his translations from Fialho de Almeida, I will only say that they are the best translations from Fialho de Almeida that I have ever read. Of his translations from Ramalho Ortigão, I will only say that they are the best translations from Ramalho Ortigão that I have ever read. Of his translations from Eça de Queiroz, I will only say that they are the best translations from Eça de Queiroz that I have ever read. Of his translations from Antero de Quental, I will only say that they are the best translations from Antero de Quental that I have ever read. Of his translations from Guerra Junqueiro, I will only say that they are the best translations from Guerra Junqueiro that I have ever read. Of his translations from Gomes Leal, I will only say that they are the best translations from Gomes Leal that I have ever read. Of his translations from Thomaz Ribeiro, I will only say that they are the best translations from Thomaz Ribeiro that I have ever read. Of his translations from Bulhão Pato, I will only say that they are the best translations from Bulhão Pato that I have ever read. Of his translations from Abel Botelho, I will only say that they are the best translations from Abel Botelho that I have ever read. Of his translations from Fialho de Almeida, I will only say that they are the best translations from Fialho de Almeida that I have ever read.

[1] Letter from a Lady to a Friend, on the Death of Mrs. ——.

sah. Schall bereuete auch später, und selbst noch auf seinem Sterbebette, sein an B. begangenes Unrecht, durch das er sich als dessen früherer Freund, wie als Kunstrichter, zwiefach selbst so sehr kompromittirt hatte, schmerzlichst. Aber auch in auswärtigen Blättern verfolgten ihn jene unedeln Feinde mit den nichtswürdigsten Schmähungen und Verleumdungen, die sie zugleich mündlich in Breslau selbst wider ihn verbreiteten, ja sie gingen so weit, daß sie anonyme Briefe an Schauspieler und Sänger, die B. engagiren wollte, um sie vor Annahme seiner ihnen gemachten Anträge zu warnen, schrieben; durch die Theatercensurbehörde Verbote solcher neuen Stücke (wie selbst des Werner'schen *) Schauspiels „die Weihe der Kraft"), deren erste Aufführung allgemein gefallen hatte, bewirkten und endlich sogar in einer Vorstellung des bekannten aus dem Französischen übersetzten Stückes „Jocko," nachdem es mehrere Male in Breslau, wie auf allen deutschen Bühnen und selbst der zu Berlin, mit dem größten Beifalle gegeben worden war, einen förmlichen Theatertumult erregten. Zur Beschönigung aller dieser Intriguen wußte man aber gleichwohl ihm nichts anderes vorzuwerfen, als immer nur, daß er aus Gewinnsucht das Theater in Verfall bringe, ein Tadel, der jedoch nicht nur nach den hier bereits angeführten Thatsachen, die vielmehr beweisen, daß er mit der seltensten, ja bis zu wirklichen Aufopferungen gehenden Uneigennützigkeit, dasselbe verwaltete, ein völlig grundloser, sondern auch augenscheinlich ein schon in sich selbst widersprechender war, da sich von einer in Verfall gebrachten Bühne doch wohl kein Gewinn für ihren Unternehmer erwarten läßt. Obwohl nun aber von allen wahrhaften Kunstfreunden und Kennern, wie von dem bei weitem größten und bessern Theile des Theaterpublikums in Breslau jene wirklich empörende Kabale mit der tiefsten Indignation verabscheut und dagegen B.'s so großes und vielfaches Verdienst um diese Bühne würdigst anerkannt und ihm diese Gerechtigkeit auch von den, ungeachtet der strengen Ordnung, auf die er bei seiner Direktion hielt, ihm mit wahrer Liebe ergebenen Mitgliedern des Theaters und Orchesters, so wie selbst in mehreren öffentlichen Blättern (auch der schlesischen Zeitung) von den achtbarsten Beurtheilern erwiesen wurde, so ward ihm doch dies ohnehin schon an und für sich so verdruß- und mühevolle Geschäft durch jene fortgesetzten Chikanen, Kränkungen und Aergernisse, indem sie ihn selbst in seinem Wirken für die Kunst, die er mit so in-

*) Werner's Biogr. s. im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 56.

den Fall, daß sie sich nicht vereinigen können, sich zu trennen, und sie sind dann nicht mehr verpflichtet, einander zu ernähren. Dieses Recht, sich zu trennen, ist ihnen durch die Natur gegeben, und sie können es nicht verlieren, weil es ihnen nicht gegeben ist, um es zu verlieren. Es ist ihnen gegeben, damit sie es gebrauchen, und sie gebrauchen es, wenn sie sich trennen.

so dürfen sie diese nicht ferner führen, müssen sie ablegen und sich einen andern Namen beilegen. Ein Gleiches gilt, wenn ein Mann, der einen Adelsnamen führt, eine Frau heirathet, die einen Adelsnamen führt, und wenn sie Kinder haben, so müssen diese den Namen der Mutter annehm

Gesetzbuches, oder eine andere Strafe, welche nicht über ein Jahr geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 1000 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 6 Monate geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 500 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 3 Monate geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 250 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 1 Monat geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 100 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 14 Tage geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 50 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 7 Tage geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 25 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 3 Tage geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 10 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 1 Tag geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 5 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 12 Stunden geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 2 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 6 Stunden geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 1 Gulden geht, oder eine Strafe, welche nicht über 3 Stunden geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 50 Kreuzer geht, oder eine Strafe, welche nicht über 1 Stunde geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 25 Kreuzer geht, oder eine Strafe, welche nicht über 30 Minuten geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 10 Kreuzer geht, oder eine Strafe, welche nicht über 15 Minuten geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 5 Kreuzer geht, oder eine Strafe, welche nicht über 5 Minuten geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 1 Kreuzer geht, oder eine Strafe, welche nicht über 1 Minute geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 1 Heller geht, oder eine Strafe, welche nicht über 1 Sekunde geht, oder eine Geldstrafe, welche nicht über 1 Pfennig geht, oder eine Strafe, welche nicht über 1 Augenblick

Bildung. Es entsteht so eine Lungenschwindsucht, welche sich durch Husten, Auswurf, Abmagerung, Fieber, Nachtschweiße, Durchfall, Abzehrung und Tod kennzeichnet. Die Lungenschwindsucht ist eine der gefährlichsten Krankheiten, und kann nur durch eine sehr sorgfältige Behandlung geheilt werden. Sie ist eine Folge der Lungenentzündung, des Lungenkatarrhs, der Lungenblutung, der Brustwassersucht, der Rippenfellentzündung, der Brustfellentzündung, der Brustbeinentzündung, der Brustbeinfistel, der Brustbeinkrebs, der Brustbeinbruch, der Brustbeinverrenkung, der Brustbeinverletzung, der Brustbeinquetschung, der Brustbeinschwellung, der Brustbeinverhärtung, der Brustbeinverknöcherung, der Brustbeinverknorpelung, der Brustbeinverknöcherung, der Brustbeinverknorpelung, der Brustbeinverknöcherung, der Brustbeinverknorpel

so oft gegeben worden und den sie auch in so hohem Grade verdienen.

Halle. Professor Dr. Schütz.

* 173. Bernhard Wilhelm Toel,

gräflich Bentinckscher Konsistorialrath und erster Prediger zu Sengwarden, in der Herrschaft Kniphausen;

geb. d. 25. August 1770, gest. d. 6. Mai 1840.

Sein Geburtsort war Jever, sein Vater Heinrich T. praktischer Arzt daselbst, seine Mutter Susanne Elisabeth geb. Scheer; den Vater verlor er schon 1774, die Mutter 1777. Eine Tante Namens Coners wurde ihm und seinen Brüdern eine treue Helferin. Er war nämlich der jüngste von 4 Brüdern, von denen 2 sich der Medicin und 2 der Theologie gewidmet haben, besuchte die Provincialschule seiner Vaterstadt und ging dann im Herbste 1788 nach Jena, Theologie zu studiren. Nach seiner Zurückkunft von der Universität im J. 1791 wurde er nach wohlbestandenem Examen unter die Kandidaten der Herrschaft Jever aufgenommen und übernahm dann zwei Hauslehrerstellen im Herzogthume Oldenburg, die erste im Hause des Pastors Wardenburg zu Hatten, wo der nachherige Generalmajor Wardenburg *) sein Schüler war, nachher eine andere in Elsfleth. Am 9. März 1800 ernannte ihn der jetzt verstorbene Graf Wilhelm Gustav Friedrich v. Bentinck **) zum Assistenzprediger in der Herrschaft Kniphausen und zwar zunächst für das Kirchspiel Fedderwarden, wo der erste Prediger Grumbrecht sehr alt und der zweite Upmann kränklich war, doch mit der Verpflichtung, in Nothfällen auch zu Sengwarden zu fungiren, wo die beiden Prediger Crome und Hansing gleichfalls in den Jahren weit vorgerückt waren. Er wurde am 3. Juni 1800 zu Fedderwarden ordinirt und nachdem der Pastor Grumbrecht am 16. März 1801 nach 54 Dienstjahren im 84. Jahre seines Alters verstorben und Upmann erster Prediger geworden war, wurde T. am 18. Juni 1801 zum zweiten Prediger in Fedderwarden ernannt und nach Ablauf des Gnadenjahres der Witwe Grumbrecht am 3. Ostertage 1802 als solcher introducirt. Am 17. April 1808 starb auch der Pastor Upmann und hierauf wurde dem Pastor T. am 3. März 1809 die erste Predigerstelle zu Fedderwarden verliehen. Im September 1815 ernannte der Graf Bentinck ihn zum ersten Pre-

*) Dessen Biogr. s. im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 553.
**) — — — 13. — — — S. 893.

[illegible] [illegible] [illegible] [

griffen und statt des Wurmpulvers den Kindern von diesem Krähenaugenpulver gegeben. Bei dem Knaben, welcher eine größere Dosis erhalten hatte, als das Mädchen, waren keine Gegenmittel mehr anzuwenden gewesen, bei dem Mädchen wandte man sie an, aber auch vergebens; es starb noch innerhalb 12 Stunden. Es wird unnöthig seyn, die Lage der unglücklichen Eltern schildern zu wollen, die so durch ihre eigne Unvorsichtigkeit sich auf einmal ihrer Kinder beraubt sahen und wenn der Vater mit frommer Ergebung und männlicher Standhaftigkeit das Unabänderliche ertrug, so hat doch das Mutterherz nie den Gedanken an dieses furchtbare Ereigniß unterdrücken können. Zwar gebar sie noch in demselben Jahre wieder einen Sohn, der fröhlich aufblühend den Eltern die Verlornen zum Theil zu ersetzen versprach, aber auch diesen raubte ihnen im J. 1823 eine Brustentzündung und sie standen nun wieder kinderlos da. Am 7. Okt. 1828 befreite der Tod die unglückliche Mutter von dem immer nagenden Schmerze, der ihr keine heitere Stunde mehr vergönnt hatte. T. stand nun einsam und da er keine Verwandte besaß, die seines Hauswesens sich annehmen konnte, entschloß er sich zu einer zweiten Heirath. Er verband sich am 18. Nov. 1829 mit Ulrike Katharine geb. Schammer, der Witwe des Pastors Heinemeyer in Jever; aber auch diese ward ihm schon am 8. Nov. 1831 wieder durch den Tod entrissen. Als auch die Stieftöchter, welche sie ihm zugebracht, durch Verheirathung ihm entzogen wurden und er nun wieder ganz allein stand, verheirathete er sich am 16. August 1835 mit seiner jetzigen Witwe Dorothea Friederike, geb. Kaufmann, verwitweten Hemmie. Sein frommer Dulderſinn ließ ihn alle diese Trübsale ohne Murren ertragen und seine Leiden machten ihn nur empfänglicher zur Theilnahme an dem, was den Gliedern seiner Gemeinde widerfuhr. Mochte es Trauriges oder Frohes seyn, Nichts ließ ihn unberührt und wo er helfen konnte, sey es durch Rath, Trost, Unterstützung oder sonst wie, da half er gern. Bis am späten Abende seines Lebens seine Kräfte ihn verließen, war er ein gewissenhafter Prediger und Seelsorger. Die Bibel war ihm recht eigentlich das Buch aller Bücher, das lebendigmachende Wort Gottes und sein Bestreben war stets darauf gerichtet, es lauter und rein zu predigen. Und daß seine Predigten, wenigstens in früheren Jahren, ehe Kränklichkeit und das vorgerückte Alter seine Kraft gebrochen hatten, tiefen Eindruck gemacht, bezeugen noch jetzt seine ehemaligen Zuhörer. Von allem Eigennutze fern, suchte er nie aus den ihm zu seiner Besoldung mit angewiesenen Pfarr-

ländereien den höchsten Nutzen zu ziehen, sondern mehr, sie zu verbessern, und so hat er sich denn auch darum wesentliche Verdienste erworben.

174. Kaspar David Friedrich,

Landschaftsmaler und außerordentlicher Professor an der Kunstakademie zu Dresden;

geb. d. 5. Sept. 1774, gest. d. 7. Mai 1840*).

Er wurde zu Greifswalde in schwedisch Pommern geboren, woselbst sein Vater Seifensieder war. Den Anfang in der Kunst machte er in seiner Vaterstadt bei dem Universitätszeichnenlehrer Quisdorf, reiste im J. 1794 nach Kopenhagen und studirte bis 1798 auf der dortigen Kunstakademie. In demselben Jahre noch kam F. nach Dresden, um seine Studien auf der dasigen Akademie fortzusetzen. Schon im J. 1804 und 1805 fingen seine Arbeiten an Aufmerksamkeit zu erregen, besonders seine schönen charakteristischen Sepiazeichnungen der Kreidefelsen auf der Insel Rügen, und nach und nach auch seine Oelgemälde, über die ein eigenthümlicher origineller Geist ausgegossen war und die durch ihre Einfachheit und Gemüthlichkeit, so wie durch ihre schöne Ausführung und die Harmonie ihres Farbentons anziehen mußten. Auch eine gewisse sanfte Schwermuth, die aus seinen Bildern hervorleuchtete, mußte jedes gefühlvolle Herz rühren und für den Künstler interessiren. Besonderes Aufsehen erregte ein für ein Altarbild bestimmtes landschaftliches Gemälde, das F. in den Weihnachtsfeiertagen 1807 in seinem Atelier der öffentlichen Beschauung ausstellte und das allgemeinen Beifall einerntete, auf das aber noch besonders das Publikum durch eine sehr beißende Kritik, welche der Kammerherr von Ramdohr in No. 12, 13, 14 und 15 der Zeitung für die elegante Welt einrücken ließ, so wie durch eine Gegenkritik des Professors Hartmann, die im 11. und 12. Stücke des damals von H. v. Kleist und Adam Müller herausgegebenen Journals Phöbus abgedruckt ist, aufmerksam gemacht wurde. Von dieser Zeit an war F.'s Ruhm gegründet und er wurde deshalb auch im J. 1811 von der Berliner Kunstakademie zu ihrem Mitgliede aufgenommen, welchem im J. 1815 die Ernennung zum außerordentlichen Professor und Mitgliede der Dresdner folgte. Er war unermüdlich thätig in seiner Kunst, bis leider schon seit mehreren Jahren höchst schmerzhafte körperliche Leiden diese Thä-

*) Leipziger Zeitung 1840. No. 116.

tigkeit hemmten und ihm nur selten die Führung des Pinsels erlaubten. Der tiefe Sinn und die ansprechende Eigenthümlichkeit seiner größern wie kleinern Arbeiten, in Oelfarben oder Sepia, blieb sich aber bis zu seinem betrauerten Hinscheiden gleich. — An seinem Grabe sprach ein junger Mann, der Sohn des Münzbuchhalters Kummer, Worte der Verehrung und des Dankes.

175. Ernst Gottlob Jäkel,

Professor und Prorektor des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin; geb. d. 9. Nov. 1788, gest. d. 8. Mai 1840 *).

Er war zu Ohlau geboren, wandte sich anfangs dem Elementarschulwesen zu und besuchte 1807 das evang. Schullehrerseminar in Breslau. Da ihn indeß die Wissenschaften, denen er sich früher wegen andauernder Kränklichkeit nicht hatte widmen dürfen, fortwährend fesselten, so ging er auf das Gymnasium zu Brieg, bezog dann die Universitäten Breslau und Berlin und war auf beiden auch Mitglied des theol. Seminars. Nach abgelegtem Oberlehrerexamen unterrichtete er als Mitglied des unter Solgers Leitung stehenden Seminars für gelehrte Schulen am berlin.-köln. Gymnasium zum grauen Kloster und folgte 1817 einem Rufe als Inspektor an das Joachimsthalsche Gymnasium und 1821 als Oberlehrer an das Friedrich-Werdersche Gymnasium, bei welchem er später zum Konrektor und Professor, endlich zum Prorektor befördert wurde. — Von ihm besitzen wir: Die Bildung des Menschen. Ein Lesebuch für die Jugend. Mit 16 Kpf. Berl. 1819. — Frohe Winterabende guter Kinder. Mit 9 illum. Kpf. Ebd. 1829. — De diis domesticis priscorum Italorum. Berol. 1830. — * Die lehrende Mutter. Buchstabir- und Lesebuch für gute Kinder. Mit 41 illum. Kpf. Ebend. 1831. — Wanderungen der Familie Waller durch die schönsten und merkwürdigsten Gegenden Schlesiens. Ein Lesebuch und Wegweiser. Mit 8 Kpf. Berl. 1831. — * Der germanische Ursprung der lat. Sprache und des röm. Volkes; nachgewiesen von —. Bresl. 1830, worin er mit großem Fleiße, doch ohne Erfolg, den Ursprung der lat. Sprache in der deutschen aufzufinden sich bestrebt hatte.

*) Schlesische Prov.-Blätter 1840.

176. Franz Olberg,

Doktor der Arzneiwissenschaft, herzogl. Hof- u. Kammerrath, zu Dessau; geb. den 4. Okt. 1767, gest. den 10. Mai 1840 *).

Er war der dritte Sohn zweiter Ehe eines Gutsbesitzers zu Dessau. In der Kindheit schwächlich von Körper, wurde er von seinen Eltern für die Wissenschaften bestimmt und erhielt den ersten Unterricht von Privatlehrern im elterlichen Hause; besuchte dann die herzogl. Hauptschule, von welcher er 1789 nach Halle ging und sich dort unter den damaligen berühmten Professoren Reil und Meckel der Arzneiwissenschaft widmete, erlangte daselbst 1792 durch Vertheidigung seiner Dissertation: de docimasio pulmonum hydostatica den Grad eines Doktors, ging sodann noch ein Jahr nach Wien, wo er Peter Frankh's Vorlesungen hörte und kehrte, nachdem er auch noch Pavia besucht hatte, 1793 nach seiner Vaterstadt zurück, woselbst er nicht nur sofort die Erlaubniß zur Ausübung seiner Wissenschaft erhielt, sondern auch sofort mit dem Titel Hofmedikus beehrt wurde. Bis zu dieser Zeit stand das Medicinalwesen nur im Allgemeinen unter der obern Aufsicht der Rentkammer, es hatte sich aber schon einige Jahre vorher die Nothwendigkeit fühlbar gemacht, diesem wichtigen Theile des öffentlichen Wesens eine geregelte Einrichtung zu geben; im Vertrauen auf O.'s gründliche Kenntnisse wurde ihm von dem Fürsten Franz der Auftrag ertheilt, Vorschläge zu diesem Zwecke zu machen, welche der Fürst genehmigte und unsern O. nicht nur zum Mitgliede der Medicinalkommission, sondern auch noch in demselben Jahre mit dem Prädikate eines Medicinalrathes zum Chef des gesammten Medicinalwesens des Landes ernannte. Von dieser Zeit an hat er unablässig an der möglichsten Verbesserung desselben gearbeitet, begründete nach einigen Jahren eine Hebammenschule für das Land, so wie später auch ein chirurgisches Seminar zu Dessau, in welchem die Wundärzte jenes Landes ihre Vorbildung erhalten. Im Jahre 1832 wurde er zum Kammerrath ernannt und stimmführendes Mitglied des herzoglichen Kammerkollegiums. Neben diesen vielfältigen Amtspflichten war er aber auch in der Ausübung seiner Wissenschaft unermüdlich thätig, deren Kreis sich mit jedem Jahre erweiterte: nicht nur in Dessau und dessen nächster Umgebung; der Ruf seiner Kenntnisse hatte sich weit über diesen Bereich verbreitet, so daß sich häufig

*) Nach einem gedruckten Nekrolog u. Privatmittheilungen.

auch an andern Orten des Auslandes das Verlangen nach seinem Rathe und seiner Hülfe zu erkennen gab, welchem er, so oft seine Berufspflichten es ihm gestatteten, bereitwillig entsprach. Denn die Erfüllung seiner Berufspflichten war ihm Sache des Gewissens und Jeder, mochte es auch der Geringste und Aermste seyn, konnte mit Sicherheit darauf rechnen, daß er ihm gleiche Sorgfalt widmete, als dem Vornehmsten und Reichsten; er erkannte in dem Leidenden nur seinen Mitmenschen. Mit diesen gründlichen Kenntnissen verband er nicht nur die feinste Sitte im Umgange mit Gebildeten und die heiterste Geselligkeit, sondern auch die reinste Milde gegen Geringere, so wie eine seltene Uneigennützigkeit. Manchen Familien hat er seine Hülfe gewährt, ohne nur die geringste Entschädigung dafür anzunehmen; im Wohlstande lebend, machte er von demselben den edelsten Gebrauch, indem er vielen Dürftigen nicht nur die Heilmittel auf seine Kosten verabfolgen ließ, sondern auch noch anderweit, oft im Stillen, ohne daß die Empfänger wußten, wohrr es kam, sie nach Kräften unterstützte. Zu keiner Zeit wurde seine Thätigkeit mehr in Anspruch genommen, als während der Jahre 1813 und 1814. Nicht nur, daß eine große Anzahl erkrankter, fremder Krieger hierher gebracht worden waren, die behandelt und verpflegt werden mußten, es brach auch im Anfange des Jahres 1813 eine ansteckende Krankheit in der Stadt aus, so daß diese schon allein seine Bemühungen mehr als verdoppeln mußte. Und als nach den Schlachten bei Leipzig die Spitäler in Dessau die große Zahl der Verwundeten nicht mehr fassen konnten; als, um diese unterzubringen, ein großes Spital in Zerbst eingerichtet wurde, übernahm er auch die Leitung desselben, dem er eine so musterhafte Sorgfalt widmete, daß sein Verdienst um diese verletzten Krieger nach dem Frieden von dem Könige von Preußen *), durch Verleihung des rothen Adlerordens 3. Klasse, anerkannt wurde. Mit dem Vertrauen seiner Fürsten beehrt, war er der Arzt des verewigten Herzogs Franz, dessen Sohnes, des Erbprinzen Friedrich, und auch des jetzt regierenden Herzogs Leopold. Am 13. April 1796 verheirathete er sich mit der vierten Tochter des Kaufmannes Karl Friedrich Bramigk, Karoline Henriette, die ihm bereits den 4. April 1826 voranging. Zwei Töchter wurden ihm geboren, beide glücklich verheirathet. Wenn er auch in seiner Jugend kränklich war und in den letzten Jahren seines Lebens zuweilen von Unpäßlichkeiten befallen wurde, so genoß er doch im Ganzen genommen bis zum 9. Mai 1840 einer guten Gesund-

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. M. Nekr. unterm 7. Juni.

Ist Gerade in der Ebene, welche durch die Gerade g und den Punkt P bestimmt ist, und schneidet sie g nicht, so heißt sie eine Parallele zu g durch P.

Ist P ein Punkt außerhalb der Geraden g, so gibt es in der Ebene (g, P) durch P eine Gerade, welche g nicht schneidet.

Beweis. Es sei A ein Punkt auf g, AP die Verbindungsgerade von A und P. Ist AP nicht Parallele zu g, so gibt es einen Punkt B auf g, so daß $\angle BAP$ mit g und AP ein Paar innerer Wechselwinkel bildet. Ist AP Parallele zu g, so ist AP selbst die Parallele durch P zu g.

Ist AP nicht Parallele zu g, so sei B ein Punkt

Bücher.

Die Bücher, welche in der Bibliothek des Klosters sich befinden, sind theils Eigenthum des Klosters, theils Eigenthum der einzelnen Mönche. Die Bücher des Klosters sind theils Handschriften, theils gedruckte Bücher. Die Handschriften sind theils Pergamentcodices, theils Papiercodices. Die Pergamentcodices sind theils Codices, welche Texte enthalten, theils Codices, welche Bilder enthalten. Die Codices, welche Texte enthalten, sind theils Codices, welche lateinische Texte enthalten, theils Codices, welche griechische Texte enthalten. Die Codices, welche lateinische Texte enthalten, sind theils Codices, welche Texte der Kirchenväter enthalten, theils Codices, welche Texte der Scholastiker enthalten. Die Codices, welche griechische Texte enthalten, sind theils Codices, welche Texte der griechischen Kirchenväter enthalten, theils Codices, welche Texte der griechischen Scholastiker enthalten. Die Codices, welche Bilder enthalten, sind theils Codices, welche Bilder von Heiligen enthalten, theils Codices, welche Bilder von Thieren enthalten. Die Codices, welche Bilder von Heiligen enthalten, sind theils Codices, welche Bilder von Heiligen enthalten, theils Codices, welche Bilder von Heiligen enthalten. Die Codices, welche Bilder von Thieren enthalten, sind theils Codices, welche Bilder von Thieren enthalten, theils Codices, welche Bilder von Thieren enthalten. Die Papiercodices sind theils Codices, welche Texte enthalten, theils Codices, welche Bilder enthalten. Die Codices, welche Texte enthalten, sind theils Codices, welche lateinische Texte enthalten, theils Codices, welche griechische Texte enthalten. Die Codices, welche lateinische Texte enthalten, sind theils Codices, welche Texte der Kirchenväter enthalten, theils Codices, welche Texte der Scholastiker enthalten. Die Codices, welche griechische Texte enthalten, sind theils Codices, welche Texte der griechischen Kirchenväter enthalten, theils Codices, welche Texte der griechischen Scholastiker enthalten. Die Codices, welche Bilder enthalten, sind theils Codices, welche Bilder von Heiligen enthalten, theils Codices, welche Bilder von Thieren enthalten. Die Codices, welche Bilder von Heiligen enthalten, sind theils Codices, welche Bilder von Heiligen enthalten, theils Codices, welche Bilder von Heiligen enthalten. Die Codices, welche Bilder von Thieren enthalten, sind theils Codices, welche Bilder von Thieren enthalten, theils Codices, welche Bilder von Thieren enthalten. Die gedruckten Bücher sind theils Bücher, welche Texte enthalten, theils Bücher, welche Bilder enthalten. Die Bücher, welche Texte enthalten, sind theils Bücher, welche lateinische Texte enthalten, theils Bücher, welche griechische Texte enthalten. Die Bücher, welche lateinische Texte enthalten, sind theils Bücher, welche Texte der Kirchenväter enthalten, theils Bücher, welche Texte der Scholastiker enthalten. Die Bücher, welche griechische Texte enthalten, sind theils Bücher, welche Texte der griechischen Kirchenväter enthalten, theils Bücher, welche Texte der griechischen Scholastiker enthalten. Die Bücher, welche Bilder enthalten, sind theils Bücher, welche Bilder von Heiligen enthalten, theils Bücher, welche Bilder von Thieren enthalten. Die Bücher, welche Bilder von Heiligen enthalten, sind theils Bücher, welche Bilder von Heiligen enthalten, theils Bücher, welche Bilder von Heiligen enthalten. Die Bücher, welche Bilder von Thieren enthalten, sind theils Bücher, welche Bilder von Thieren enthalten, theils Bücher, welche Bilder von Thieren enthalten.

ad ipsum, ut ex Ionia ad Cyprum navigare velit, ibique
eum ex insidiis interficere. Quod ubi Themistocli
nuntiatum est, veritus ne ea res sibi obiceretur, quod
ipse Persarum opibus auctus esset, ad Admetum Molos-
sorum regem confugit, cuius uxorem petierat ut sibi
eam matrimonio iungeret. Quae tum quidem non
obtinuerat, quod rex ei nuptum dare nolebat, quia
non facile quemquam Graecum generum habere vo-
lebat. Tum autem, cum ad eum supplex venisset,
dixit se paratum esse, si quidem ipse Themistoclem
Artaxerxi dedere vellet, id facere; sin autem ille
eum conservare vellet, ne id quidem recusare. Quae
cum audisset Themistocles, quamquam ab ipso rege
nihil se timere dicebat, tamen ad Pydnam navem
conscendit, ibique, cum ignoraret quo se reciperet,
ad navem sedens, cum tempestas orta esset, navis
autem cursum tenere non posset, ad Ephesios pro-
lata est. Quibus ille tempestatibus servatis, quod
eos sibi benevolos esse arbitrabatur, quod templum
Dianae Ephesiae locupletissimum esset, ad id confu-
gere constituit. Ibi enim et Hermocreontem Rhodium
et Leonem Byzantium, familiares suos, quos ipse
Themistocles ad Artaxerxen miserat, ut eum ad
regem deducerent, si ipse Themistocles Admeti fidem
non sequeretur, ad aram sedentes invenit. Quod ubi
Ephesii audierunt, ne templum violarent, ex eo
loco eum sustulerunt. Ille autem, cum ad Artaxerxen
venisset, ei multa de Graecia bene consulta ostendit,
quae tum quidem ille non probavit, quod ea ad
Graecorum opes augendas pertinere videbantur. Sed
postea, cum ille bellum Aegyptiis inferre vellet,
Themistocles ei suasit ut id ne faceret, quod Aegyptus
et locis et hominibus esset munita. Quae cum ille
non probavisset, Themistocles ei suasit ut Aegyptum
classe vastaret, quod, cum ea pars Persarum opibus
maxime niteretur, si ea vastata esset, reliquae partes
imperii Persici sine ullo negotio regi subiectae fore
videbantur. Quae cum ille probavisset, Themistocles
ei suasit ut ante omnia Cadmeam victoriam consequi
conaretur, quod, si ea potitus esset, omnes Graecos
sine ullo negotio in potestatem suam redacturus esset.
Quae cum ille probavisset, Themistocles ei suasit ut
Cadmeam victoriam consequi conaretur, quod, si ea
potitus esset, omnes Graecos sine ullo negotio in
potestatem suam redacturus esset. Quae cum ille
probavisset, Themistocles ei suasit ut Cadmeam vic-
toriam consequi conaretur, quod, si ea potitus esset,
omnes Graecos sine ullo negotio in potestatem suam
redacturus esset. Quae cum ille probavisset, Themis-
tocles ei suasit ut Cadmeam victoriam consequi co-
na

Rhein, Fluß in Deutschland, entspringt in der Schweiz, fließt durch den Bodensee, durch Baden, Hessen, Preußen, Bayern, Hessen, Preußen, Nassau, Preußen, Hessen, Preußen, Bayern, Preußen, Bayern, Preußen, Bayern

Ἀλλ' ἐπὶ τοῖς ἄλλοις ἐπὶ τοῖς ἄλλοις ἐπὶ τοῖς ἄλλοις

schienen: Wasserwärmer, od. Vorrichtungen, mittelst welchen in kurzer Zeit durch wenig Brennstoff viel Wasser erhitzt werden kann. Weimar 1823. — Reißkunst u. Perspektive f. Gewerke, für d. Haus u. für d. Leben. 2 Bde. Ebd. 1828 und 1836. — Waage der zusammengesetzten Kräfte. Ebend. 1829. — Der Lehmbau. Ebd. 1840.

* 178. Johann Christoph Gottlob Weise,

großh. weimar. Gartenbauinspektor zu Weimar;

geboren den 30. Nov. 1762, gestorben den 10. Mai 1840.

Sein Vater war Hofmusikus in der damals herzoglichen Kapelle, mußte aber wegen eingetretener Taubheit bald in Ruhestand gesetzt werden, lebte in bedrängten Umständen und konnte auf die Erziehung seiner Kinder, deren er drei hatte, wenig oder nichts verwenden. Doch besuchte unser W. das Gymnasium seiner Vaterstadt bis ins 17. Jahr und kam bis nach Prima. Seinen Wunsch, zu studiren, konnte er nicht realisiren, hielt sich aber häufig in Jena bei Freunden auf, die glücklicher als er ihre Studien absolviren konnten und suchte sich in ihrem Umgange und mit Hülfe von Büchern Kenntnisse mannichfaltiger Art zu erwerben. Seinen Unterhalt verschaffte er sich bis ins 25. Jahr mit Illuminiren für das Bertuch'sche Industriekomptoir. Um diese Zeit nahm sich der damalige Herzog Karl August *) seiner an und schickte ihn nach Dresden auf die Artillerieschule, wo er 6 Jahre blieb. Zurückgekommen, sollte er in das weimar. Kontingent eintreten, das im Begriffe war, ins Feld zu ziehen. Seine Neigung zum Soldatenstande hatte sich aber ganz verloren und er blieb in Weimar, gegen den Wunsch des Herzogs, der sich nun auch nicht weiter um ihn bekümmerte, wodurch sich W.'s Aussichten auf irgend eine geeignete Anstellung sehr verdüsterten. — Die Schlacht bei Jena, 1806, für Viele eine Quelle des Mißgeschickes, brachte ihm Glück. Der franzöf. General Guilleminot mußte auf Befehl des Kaisers Napoleon das Schlachtfeld aufnehmen lassen und nach einem geschickten Feldmesser fragend, wurde ihm W. vorgeschlagen. Er erhielt die Arbeit gut bezahlt und gewann sich auch die Gunst Karl August's dadurch wieder. 1807 wurde er Aufseher der sehr bedeutenden Militärbibliothek des Herzogs und 1811 Gartenbauinspektor. Durch mancherlei Nebenarbeiten, so wie durch fleißiges Schriftstellern erwarb er sich, bei sehr einfacher und geregelter Lebens-

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.

weise, ein kleines Kapital, womit er sich in spätern Jahren das Schiller'sche Haus kaufte, das seine Witwe noch besitzt. 1805 drohte seinem Leben eine große Gefahr. Bei dem Vogelschießen hatte er, als ehemaliger Artillerist, das Abbrennen der Festkanone übernommen. Nach dem in einiger Entfernung offen stehenden Pulverfasse sich wendend, sieht er einen Trunkenen mit brennender Tabackspfeife auf dasselbe zutaumeln. Er will ihm zurufen, aber zu spät, ein Funke fällt hinein und — die Explosion erfolgt. Besinnungslos liegt er da. In diesem Augenblicke stürzt sich ein Dienstmädchen mit seltener Geistesgegenwart auf ihn und reißt ihm die über und über brennenden Kleider vom Leibe. Achtzehn Wochen lag er, eine Lungenentzündung trat hinzu, er schien dem Tode rettungslos verfallen. Doch seine kernhafte Natur siegte, er genaß und obgleich die Spuren der Brandwunden zeitlebens an sich tragend, wurde er 78 Jahre alt. Er liefert einen Beweis, daß man auch bei Nachtarbeiten alt werden kann, denn nach seinen Dienstgeschäften des Tages fing er Abends um 9 Uhr regelmäßig an zu schreiben bis Morgens 3—4 Uhr und blieb rüstig dabei bis ein Jahr vor seinem Tode, wo er nicht mehr ausgehen konnte. Er besaß ausgebreitete Kenntnisse in verschiedenen Fächern des menschlichen Wissens, namentlich war er ein guter Mathematiker. Er hinterläßt eine besonders an technischen und mathematischen Schriften ziemlich reiche Bibliothek. — Sein Temperament war stets heiter und sein Charakter einer der gutmüthigsten. Vielen hat er sich als Wohlthäter und Helfer in der Noth erwiesen, oft mit Aufopferung. Er war in jeder Hinsicht ein braver Mann. — Seine Schriften sind: Forstbotan. Hefte. 1. Abth. Weimar 1800. — Oekonom. Technologie. 4 Tble. Erfurt 1803—1805. — Der vollkommene Bier- u. Essigbrauer. Ebd. 1804. 2. Aufl. 1822. (Aus der ökonom. Technologie besonders abgedruckt.) — Anweisung z. Kultur einiger dem Landwirthe z. Anbaue vorzüglich zu empfehlenden Holzarten. Rudolst. 1805. — Militärschule, od. katechet. Unterricht in dem Feldmeßdienste. Erfurt 1815. — Peclet, die Kunst der Gebäude-, Zimmer- u. Straßenerleuchtung. Frei bearbeitet von ꝛc. Weimar 1829. — Encyklopäd. Gartenwörterbuch. Gotha 1830. — Der vollkommene Melonen-, Gurken- und Spargelgärtner. Weimar 1830. — Deutschlands Pflanzenblüthenkalender. Gotha 1831. — Hatte Antheil an d. ökon. Wörterbuche u. an J. V. Sickler's ökonom. Technologie u. lieferte Beitr. zu Voigt's Magaz. f. den neuest. Zustand d. Naturkunde, zu Gilbert's Annalen d. Physik, zum Reichsanzeiger u. allgem. Anzeiger der Deutschen.

* 179. Engel Christine Westphalen, geborene v. Axen,

Dichterin u. Gattin des am 3. Sept. 1833 verst. Senator J. E. F. Westphalen *) zu Hamburg;

geb. d. 8. Dec. 1758, gest. d. 10. Mai 1840.

Wenn wir, abweichend von der gewöhnlichen Ordnung dieses Werkes, hier zwei Nekrologe vereint der Oeffentlichkeit übergeben, so geschieht dies deshalb, weil beide Verstorbene fast in demselben Jahre geboren, fast 5 Decennien vereint, nicht nur (für Hamburg wenigstens) eine historische Bedeutung haben, sondern auch auf eine seltene Weise den geistigen Zweck der Ehe erfüllten. Dieser besteht ja gewiß in der rein menschlichen Ergänzung des Individuums, in der Verschmelzung zweier Wesen zur Einheit. Und diesem Zwecke und Ziele des Ehebundes kamen die beiden Verklärten so nahe, daß sie auch in dieser Beziehung als Muster aufzustellen seyn dürften. Einer der geistreichsten Theologen unserer Zeit ordnet die verschiedenen Richtungen des menschlichen Lebens im Allgemeinen den hauptsächlichen, der praktischen und der beschaulichen, unter. Diesen Gedanken aufnehmend, finden wir in Johann Ernst Friedrich Westphalen die erste, in Christine Westphalen die letztere Lebenstendenz besonders bemerkbar hervortreten. Er, der Mann des Geschäfts, der thätige Patriot, der gewandte Kenner und Mitlenker des Staatslebens, fand in der Gattin die poetische Veredlung, die Weihe seines Geistes; sie, die Dichterin, immer strebend, immer forschend, wurde durch den raschkräftigen Gatten dem geselligen Leben zugeführt und gewann eine Kenntniß der Menschen, einen psychologischen Scharfblick, ohne welchen Petrarka und Charlotte Corday nicht entstanden wären. Bestätigung dafür ist ein Brief des edeln Gramberg an die Dichterin. „Ihnen," schreibt Gramberg am 1. Jan. 1812, „gebührt vor allen hamburger Freunden mein Gruß, Ihnen der innigste Dank für die viele Güte und Neigung, mit der Sie mich aufnahmen, hielten und hoben. Ihnen, lebendiger, regsamer Mann, dessen Thätigkeit mit schönem, kräftigen Eifer, im Hause, wie in den weitern Kreisen der Stadt und über den mächtigen Strom und das ungemessene Meer hinaus waltet, den Seinen, den Mitbürgern, der Welt goldene Früchte bereitend, — Ihnen wünsche ich das ganze freie

*) Als der Senator Westphalen starb, bemühten wir uns vergeblich um seine Biographie. Erst jetzt erhalten wir dieselbe mit der seiner Gattin zugleich. Anmerk. d. Redaktion.

Kunstwerk für sich selbst, und kann nicht, wie Gemälde, Statuen, Basreliefs, Vasen, Gemmen, Münzen, Medaillen, Kameen, Mosaiken, Arabesken, Grotesken, Trophäen, Embleme, Hieroglyphen, Symbole, Allegorien, Fabeln, Mythologien, Geschichte, Geographie, Chronologie, Genealogie, Heraldik, Numismatik, Architektur, Perspektiv, Optik, Katoptrik, Dioptrik, Mechanik, Hydraulik, Pneumatik, Hydrostatik, Aerostatik, Akustik, Musik, Poesie, Beredsamkeit, Philosophie, Theologie, Moral, Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie, Physik, Astronomie, Astrologie, Meteorologie, Mathematik, Arithmetik, Geometrie, Algebra, Trigonometrie, Stereometrie, Kegelschnitte, Differential- und Integralrechnung, Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik, Pneumatik, Aerostatik, Optik, Katoptrik, Dioptrik, Perspektiv, Architektur, Civilbaukunst, Militärbaukunst, Gartenbaukunst, Wasserbaukunst, Schiffbaukunst, Bergbaukunst, Feldmesskunst, Landwirthschaft, Forstwissenschaft, Jagdwissenschaft, Fischerei, Bergwerkskunde, Hüttenkunde, Salzwerkskunde, Bergrecht, Bergpolizei, Bergbaukunst, Markscheidekunst, Mineralogie, Geognosie, Geologie, Oryktognosie, Petrefaktenkunde, Metallurgie, Probirkunst, Münzkunst, Münzgesetze, Münzrecht, Münzpolizei, Münzgeschichte, Münzkunde, Medaillenkunde, Medaillenkunst, Medaillengeschichte, Medaillenkabinette, Münzkabinette, Münzsammlungen, Medaillensammlungen, Münzbibliothek, Medaillenbibliothek, Münzkatalog, Medaillenkatalog, Münzbeschreibung, Medaillenbeschreibung, Münzkritik, Medaillenkritik, Münzerklärung, Medaillenerklärung, Münzauslegung, Medaillenauslegung, Münzdeutung, Medaillendeutung, Münzwissenschaft, Medaillenwissenschaft, Münzkunde, Medaillenkunde, Münzkunst, Medaillenkunst, Münzgeschichte, Medaillengeschichte, Münzkabinette, Medaillen

Memorabilien schreibt: „Bezeichnend für den Geist der Gegenwart ist das häufig in den Familien vorkommende Verlangen nach einem Talente in ihr. Es hat seinen Ursprung in dem Widerwillen gegen die Einförmigkeit des gewöhnlichen Lebensganges, in dem Grauen vor den geheimen Schrecken der Zeit und in dem richtigen Gedanken, daß das große Talent nicht allein für die Welt, sondern auch für das Individuum die glücklichste Himmelsgabe ist, weil es dasselbe am sichersten durch alle Stürme trägt, übersieht aber, daß es nichts Unglückseligeres gibt, als mühsam gepflegte Halbtalente!" Diese Bemerkung des Arztes also hatte die Mutter besorgt gemacht; aber wie mußte diese Besorgniß zunehmen, als die Mutter gar einige Gedichte der Tochter fand. Nun, mochte sie denken, sey das Seelenheil der Tochter gefährdet, ein sittsames Mädchen habe nur geistliche Bücher zu lesen. Sie wandte sich an ihren Beichtvater, den würdigen Pastor Sturm. Allein dieser, selbst Dichter, beruhigte die Aengstliche vollkommen und erfreut, ein junges Talent entdeckt zu haben, ermunterte er die Jungfrau zu fernern Versuchen. So durfte sich Christine wenigstens unverholen der Literatur widmen, so bald ihre Zeit es erlaubte. Da wurde denn alles Neue und Große in der Poesie mit glühender Begeisterung erfaßt, bewundert und excerpirt. Und allerdings war die Zeit geeignet, auch minder begabte Geister eigenthümlich anzuregen. Es war die Zeit Friedrich's des Großen: eine neue Welt eröffnete sich dem strebenden Geiste; eine selbstständige deutsche Literatur begründete sich! Durch den siebenjährigen Krieg hatte Friedrich nicht bloß Preußen, sondern Deutschland emancipirt; Deutschland regte sich kräftig und so ward die Literatur frei von den Fesseln der Franzosen. Auf die Form, auf Sprache und Styl wurde durch Gottsched Sorgfalt verwandt. Zugleich regte Adelung das Interesse für deutsche Grammatik an. Klopstock, Lessing und Wieland aber bewirkten, als sie hervortraten, eine förmliche Umgestaltung der deutschen Literatur auch in der Sprache. So strebte und dichtete die Jungfrau still und anspruchslos fort, bis sie im J. 1785 durch ihre Vermählung mit dem trefflichen Johann Ernst Friedrich Westphalen dem größern Gesellschaftsleben zugeführt ward. Es war aber damals die hamburgische Gesellschaft eine glänzende zu nennen, ein seltener Reichthum gab dem Leben alle Genüsse, alle Verschönerung des Luxus und Kunst und Wissenschaft trugen, selbst großartig gefördert, zur Veredlung desselben nicht wenig bei. Wie es die Natur menschlicher Dinge mit sich bringt, fehlte es ihrem Leben auch nicht an Leiden. Von fünf Kindern,

zu Mittag und am Nachmittag, wo die Luft ruhiger ist, wird die Temperatur der Luft in 1 m Höhe über dem Boden gemessen. Die Messungen werden in der Weise ausgeführt, daß man zuerst die Temperatur der Luft in 1 m Höhe über dem Boden mißt, dann die Temperatur der Luft in 2 m Höhe über dem Boden mißt, dann die Temperatur der Luft in 3 m Höhe über dem Boden mißt, dann die Temperatur der Luft in

französische Staatsumwälzung nicht bloß Frankreichs, auch Deutschlands, ja Europas politisches Dasein in seinen Grundfesten erschütterte. Jahre vergingen zwar, ehe der Gifthauch der Revolution die Blüthe der hamburgischen Freiheit zerstörte, aber ohne daß die Meinung und Gesinnung davon auf das Beweglichste ergriffen und umgestaltet ward. Zwar waren die französischen neuen Ansichten den Deutschen nicht durchaus fremd, zwar hatte Claudius schon Jahre lang vorher (1789) gesungen:

„Der König sey der beste Mann,
Sonst sey der bessre König!"

aber Alles blieb doch in den Schranken der Mäßigung, des wahren Gefühls. So auch in Westphalen's Hause. Gern hörte man den geistreichen Kerner, einem Demosthenes gleich, die franzöſ. Begebenheiten, die er selbst in Paris zum Theil mit erlebt hatte, schildern, nicht übel nahm man es, wenn er, ergriffen, und brausend in neufränkischer Weise selbst den Tisch zu seiner Rednerbühne machte, aber als nun das Streben nach Volks- und Menschenrecht in Zügellosigkeit ausartete, als das Volk nun selbst ein blutdürstiger Despot, seine besten Bürger mordete oder vertrieb, da war man im Westphalen'schen Hause glücklich und stolz darauf, selbst einem Louis Philipp die gastliche Aufnahme gewähren zu können. Auch Dumouriez hatte dort Umgang. Wie sehr übrigens Christine Westphalen der französischen Sprache mächtig war, erhellt daraus, daß sie einmal ein schmeichelhaftes französisches Gedicht in derselben Sprache poetisch beantwortete. Wie tief sie die Greuel der franzöſ. Wüthriche empfand, beweist die erste größere Dichtung, die sie veröffentlichte: ihre Charlotte Corday *). Allerdings mochte — wie ein Beurtheiler ihres Petrarca im politischen Journale Stück 5 meint — der Stoff der Tragödie zu hart und schroff seyn für die Zartheit weiblicher Darstellung, allein das Stück sprach doch fast allgemein an; Talent war unverkennbar. Fand doch selbst der Dichterfürst Goethe **) die Charlotte Corday in einem Briefe an Schiller der Beachtung werth. Vor der anonym erschienenen Charlotte Corday lieferte Christine Westphalen bereits mehrere Gedichte in v. Halem's Irene unter dem Namen Angelika (eine Uebersetzung ihres Vornamens Engel, von dem sie sonst als Dichterin keinen

*) Charlotte Corday, Tragödie in 5 Akten mit Chören. Mit einem Kupfer. Hamburg 1804.

**) Dessen Biogr. s. im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

Gebrauch machte). (S. die Hefte vom August 1802, vom Januar, März, Juli und August 1803, vom Januar, August, September 1804, vom August, September, Oktober, December 1805. Wir machen besonders auf die sinnige Deutung des Schiller'schen Bergliedes im Oktoberhefte 1804, Seite 152 aufmerksam.) Hieran schließen sich der Zeitfolge nach die Gedichte, welche Christine Westphalen ins Journal für deutsche Frauen in den Jahren 1805 und 1806 geliefert hat. Darunter ist ein „Gemälde aus dem Leben des Menschen," ein Gedicht in 9 Briefen. Friedrich Rochlitz, der Redakteur dieses Journals, sagt in einem Briefe an unsere Dichterin im J. 1806 einige Worte, die für die Zeit charakteristisch bezeichnend sind. Auf Christinen's Anfrage nämlich: Was das Publikum eigentlich liebe? entgegnete er: „Nichts weniger, als Lehrgedichte." Die Nachahmungen der römischen und griechischen Elegien sind, selbst von Goethe, nicht vorzüglich beliebt, werden aber immer eine zu schätzbare Gattung bleiben, als daß man sie nicht zuweilen, wiewohl selten, und nur etwas sehr Vollendetes lesen sollte. Was am willkommensten ist und überall gefällt? Das Heitere, heiter in der Ansicht der Dinge, in den Ideen und in der Darstellung! Je ernster die Zeit, je heiterer die Kunst. — Das will man allgemein und man hat nicht Unrecht." Man sieht die trübe Stimmung der Zeit, die sich in Lustigkeit gleichsam betäuben wollte, um das krampfhafte Pochen des eigenen Herzens nicht zu hören. In dem Jahre, wo der deutsche Kaiserthron sein Scheinleben endete, begeisterte die Muse Christine zu ihrer schönsten, erhabensten Dichtung: zu ihrem Petrarca*). Recensionen des Gedichtes erschienen erstens in der Zeitung für die elegante Welt. Das Blatt vom 29. Sept. 1807, Nr. 156, enthält eine Kritik des Petrarca von August Klingemann. Ferner im Decemberstücke 1807. In der Bibliothek der redenden und bildenden Künste im 5. Bande, im 2. Stücke, Leipzig 1808, steht eine 16 Seiten lange Kritik des dramatischen Gedichtes Petrarca. Die hamburgische neue Zeitung im 78. Stücke, 1807, enthält gleichfalls eine Kritik des Petrarca. Eben so das Morgenblatt vom 27. Mai 1807 und das Morgenbl. vom 22. Juni 1807. v. Halem schreibt 1807 den 10. Mai darüber: „Gesinnung, Sprache, Diktion ist trefflich und die Nachbildungen aus dem Dichter selbst sind wahrlich meisterhaft." Ohne weiter auszuführen, welch' einen großen Eindruck das Ge-

*) Petrarca. Ein dramat. Gedicht in 5 Akten. Von der Verfasserin der Charlotte Corday. Mit 2 Kupfern. Hamburg 1806.

Bildnisse, Gruppen und Landschaften, die in Lebensgröße oder darüber gemalt sind, werden in Ölfarben ausgeführt. Die Ölfarben sind Farbstoffe, die mit Leinöl, Nußöl oder Mohnöl angerieben werden. Sie trocknen langsam und lassen sich daher gut verarbeiten.

Die Einrichtung des Malraumes.

Der Maler braucht einen großen, hellen Raum, in dem er ungestört arbeiten kann. Die Wände sind mit einem hellen Anstrich versehen, damit sie das Licht gut zurückwerfen. Der Fußboden ist mit Linoleum belegt, damit er leicht sauber gehalten werden kann. Ein großer Tisch, ein Stuhl, ein Ofen und ein Waschtisch sind die notwendigsten Einrichtungsgegenstände. Ein Vorhang kann das Licht abdämpfen.

Die Leinwand.

Die Leinwand wird auf einen Rahmen gespannt, der aus vier Leisten besteht. Diese werden an den Ecken durch Keile auseinandergetrieben, damit die Leinwand straff gespannt ist. Die Leinwand wird mit Leim und Kreide grundiert.

und Ehre. Und wenn sie dann ihre Gemahlin, die Königin, zu Tische führen, so sollen sie ihnen die Handschuhe ausziehen und sie ihnen wieder anziehen, wenn sie aufstehen, und sollen ihnen die Hände waschen, wenn sie sich zu Tische setzen, und sollen ihnen das Handtuch reichen, wenn sie sich die Hände trocknen. Und sie sollen ihnen auch das Messer vorlegen, wenn sie essen, und sollen ihnen den Becher reichen, wenn sie trinken. Und sie sollen ihnen auch die Speisen

Lebens manch' frohe Stunde gewährte. Sie trat in persönliche Bekanntschaft mit Eschenburg, dem Kanzler von Müller, Gerstenberg *), Abt Vogler, Ahlwardt **), Sömmering †), Joseph von Hammer, der Frau von Bechtolsheim, Johanne Schopenhauer ††), Frau von Weißenthurn, Caroline Pichler und mancher andern hervorragenden Erscheinung; mit Einigen lebte sie im Briefwechsel fort. In ihrem Nachlasse befindet sich ein Tagebuch dieser Reise, welches auch manche poetische Ergüsse enthält. Als sie zurückgekehrt war, wurde ihr der bittere Kelch des Leidens in vollem Maase dargereicht, denn nicht allein den Untergang der vaterstädtischen Freiheit hatte sie zu beweinen, nicht nur Hamburgs tiefste Erniedrigung, von dem edlen Gatten so kräftig beschrieben, mitzufühlen, auch ihr eigenes Haus traf die Geißel der Zwingherrschaft, Hab und Gut, die Wonne der Hausfrau, gingen zum Theil, von räuberischer Hand genommen, verloren; ja selbst ihr Landhaus, ihr „Paradies an der Bille" wurde, von den Franzosen angezündet, ein Raub der Flammen. Wer hört nicht mit Wehmuth die Dichterin klagen:

„Flammen verzehrten das Dach, und gefällt ist der Baum in der Blüthe,
Ach mein Tempe, du wardst Moder und Schutt und Ruin!
Einst bewachte mit flammendem Schwerdt' ein Engel das Eden:
Hier hat ein flammendes Schwerdt mir es auf ewig geraubt."

Aber sie ermannte sich wieder, ja sie wußte, ein weiblicher Tyrtäos, wie der Gemahl mündlich durch Rath und Zuspruch in seiner bürgerlichen Stellung als Rathmann, so sie durch die „Gesänge der Zeit" ihre Mitbürger zu ermuthigen, zu beleben. Sie erschienen 1815 zum Besten der hanseatischen Krieger. Kräftig ist, was sie 1810 sang:

„Schlingt um uns, Freie, der Noth und des Dranges lähmende Fessel;
Nennet uns Sclaven, wir sinds; aber nur Sclaven der Zeit!
Ha, der erste, vom Thron der Gerechtigkeit flammende Lichtstrahl
Besserer Zeiten befreit unsre gebundene Macht;
Und dann werden Bedrängte dem Dränger vergelten das Unrecht;
Horen weilen um uns, Horen, die Themis gebar!"

---

*) Dessen Biogr. siehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 698.
**) — — — 8. — — — S. 327.
†) — — — 8. — — — S. 206.
††) — — — 16. — — — S. 135.

Jahr und den ersten Monat, während nach dem Stil des Kalenders der Jahresanfang auf den 1. Januar fällt. Dieser Stil ist also der Circumcisionsstil.

Ein Beispiel für den Stil des Kalenders bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 577).

Ein Beispiel für den Stil der Indiktion bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. September 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 579).

Ein Beispiel für den Stil der Regierungsjahre bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 580).

Ein Beispiel für den Stil der Inkarnationsjahre bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 581).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachtsjahre bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 582).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 583).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 584).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 585).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 586).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 587).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 588).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 589).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 590).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 591).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 592).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 593).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 594).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 595).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 596).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 597).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 598).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 599).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 600).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 601).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 602).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 603).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 604).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 605).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 606).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 607).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 608).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 609).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 610).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 611).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 612).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 613).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 614).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 615).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 616).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 617).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 618).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 619).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 620).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 621).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 622).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 623).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 624).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 625).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 626).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 627).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 628).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 629).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 630).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 631).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 632).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 633).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 634).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 635).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 636).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 637).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 638).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 639).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 640).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 641).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 642).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 643).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 644).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 645).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 646).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 647).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 648).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 649).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 650).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 651).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 652).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 653).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 654).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 655).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 656).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 657).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 658).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 659).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 660).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 661).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 662).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 663).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 664).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 665).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 666).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 667).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 668).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 669).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 670).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 671).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 672).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 673).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 674).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 675).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 676).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 677).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 678).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 679).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 680).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 681).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 682).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 683).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 684).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 685).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 686).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 687).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 688).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 689).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 690).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 691).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 692).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 693).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 694).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 695).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 696).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 697).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 698).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 699).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 700).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 701).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 702).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 703).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 704).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 705).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 706).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 707).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 708).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 709).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 710).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 711).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 712).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 713).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 714).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 715).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 716).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 717).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 718).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 719).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 720).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 721).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 722).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 723).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 724).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 725).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 726).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 727).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 728).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 729).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 730).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 731).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 732).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 733).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 734).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 735).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 736).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 737).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 738).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 739).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 740).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 741).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 742).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. April 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 743).

Ein Beispiel für den Stil der Pfingsten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Juni 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 744).

Ein Beispiel für den Stil der Allerheiligen bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. November 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 745).

Ein Beispiel für den Stil der Weihnachten bietet eine Urkunde Ludwigs des Frommen vom 1. Januar 817 (Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I, 2. Aufl. 1908, n. 746).

Ein Beispiel für den Stil der Ostern bietet e

(Melodie: Jesus meine Zuversicht.)

Ob auch einst mein Auge bricht,
Kann mich doch der Tod nicht schrecken!
Heller strahlt der Seele Licht;
Nur den Leib wird Erde decken!
Nicht zur Gruft sinkt die hinab,
Die aus Höhen Gott uns gab.

Ward ihr nicht Unsterblichkeit
Von dem Wahrheitsmund' verkündet?
Zu dem Schächer sprach Er: „Heut'
„Wirst Du seyn mit mir verbündet
„In des Paradieses Au'n;
„Heute noch wirst Du sie schau'n!"

Sprach Er nicht: „Da, wo ich bin,
„Will versammeln ich die Meinen,
„Die der Lehre ächtem Sinn
„Folgen, Jünger sind, nicht scheinen;
„Daß sie, frei von Sterblichkeit,
„Sehen meine Herrlichkeit?"

Darum schreckt mich nicht der Tod,
Nicht des nächt'gen Tages Grauen,
Ew'ger Liebe Machtgebot
Will, ich soll die Zukunft schauen!
Die Verheißung ruft mir zu:
Heil! zum Dort führt Grabesruh!

Die letzten Jahre ihres Lebens hatte Christine Westphalen die Freude, 2 Urenkel und eine Urenkelin zu sehen; längere Jahre lebte sie umgeben von 6 liebenden Enkelinnen. Ihren Tag hatte sie mit weiser Oekonomie so eingetheilt: Die Frühstundun (und zeitig pflegte sie das Lager zu verlassen) waren dem Dichten und der beschaulichen Einsamkeit geweiht, dann pflegte sie wenigen, begünstigten Freunden — und mit Freude und Stolz rechnet sich zu ihnen der Verfasser dieser Zeilen — das Neugedichtete vorzulesen und, immer mit Bescheidenheit, oft mit kindlicher Freude, das Gelungene anerkannt zu hören. Noch im höchsten Alter, noch 8 Tage vor ihrem Tode recidirte sie mit wahrhaft jugendlicher Kraft, was ihr die Muse geboten. Da pflegte sich denn auch ihr frommes Gemüth auf das Herrlichste zu offenbaren, wenn sie mit tief gedachten Worten von Gott, von der Unsterblichkeit der Seele, von den wichtigsten Angelegenheiten des Menschenlebens sinnig und erhebend sprach. Mit

einigen Freunden blieb sie in enger Verbindung, besonders mit dem 1838 verstorbenen trefflichen Minister von Reinhold, der in Hamburg seiner Familie und den Studien lebte. Manches jüngere Talent schloß sich ihr an und ward von ihr freundlich gefördert und gehoben. An ihrem 80sten Geburtstage wurde sie durch die allgemeine Liebe und Verehrung hoch erfreut, indem Jeder sich bestrebte, ihr durch sinnige Geschenke, Blumen, Gedichte u. s. w. Hochachtung zu erweisen. Am Abend dieses Tages wurde ihr Leben ihr wieder allegorisch vorgeführt. An Allem äußerte sie eine große Freude und nannte den Tag immer den Glanzpunkt ihres Lebens. Sie erwiederte alle Freundlichkeit in einem ansprechenden Gedichte. So lebte sie ein glückliches, frohes Alter, bis sie im Winter 1840 von einem gastrischen Fieber befallen wurde, von welchem sie jedoch wieder genas und noch einmal in wiedergekehrter Kraft und Lebenslust ihren Landsitz besuchte. Am nächsten Tage erkrankte sie heftiger denn zuvor und entschlief sanft auf ihrem Lieblingsaufenthalte am 10. Mai 1840. — In ihrem Nachlasse befinden sich nicht allein, wie zu erwarten stand, eine reiche Menge handschriftlicher Gedichte, sondern, was dem größern Publikum, das die Verewigte nicht persönlich kannte, beweisen mag, daß Christine Westphalen nicht bloß Dichterin, sondern auch Hausfrau im schönsten Sinne des Wortes war, ein von ihr selbst verfaßtes Kochbuch, dessen Werth viele Hausfrauen Hamburgs erprobt haben. Von ihrer Wißbegier und ihrem ernsten Fleiße, auch besonders in der Lektüre der Alten, zeugen 16 Bände Auszüge, von deren Wiederlesung sie sich manchen Genuß versprach, wenn sie selbst nicht mehr würde schaffen können. Aber die Zeit ist ihr nie erschienen, noch 10 Tage vor ihrem Tode ist das letzte Lied gedichtet. Dies Gedicht, das sie vom irdischen zum himmlischen Frühlinge hinüberleitete, möge hier als Beweis des noch im 82sten Lebensjahre am Rande des Grabes hellen und freien Geistes der Dichterin mitgetheilt werden:

Der erste Mai 1840.

Ha! wie naht er! Seinem Götterzuge
Schließt sich an, wie mit Begeisterungsflug,
Was sein harrte, sehnsuchtsvoll die Brust!
Lächelnder! Wie rosig Deine Wangen!
Ja, nun stillst Du alles Seyns Verlangen;
Ja, nun deutst Du aller Wonnen Lust!

Von den Monden, die das Jahr uns bringet,
Ist nicht Einer, dem's so jubelnd singet,
Der so hoch, so zauberreich beglückt!
Mir, ob Altersschatten mich umringen,
Hebst Du dennoch hoch der Seele Schwingen:
Selig, selig, wen der Mai entzückt.

Außer den erwähnten Schriften enthalten noch Gedichte von Christine Westphalen: Lotze's Originalien von 1818 — 1823, bezeichnet — x —; in Manecke's Gesangbuch für Freimaurer findet sich unter Nr. 492 ein Lied von ihr; desgleichen ein geistliches Lied im bremischen Gesangbuche 1812. In Raßmann's*) Sonetten der Deutschen 1817 ist Bd. I. S. 231 ein Sonett: „der Mai" aufgenommen. In der Teutonia, herausgegeben von Wredau und Salberg (Fränkel und Salomon) und in Kröger's „Deutschlands Ehrentempel" sind Kinder der Muse unserer Dichterin zu finden. Lebensnachrichten über sie finden sich bei Schindel**): „die deutschen Schriftstellerinnen." Auch dürfte es heut' zu Tage, wo so viele Briefwechsel bedeutender Männer und Frauen erscheinen, interessant seyn, zu erfahren, daß in Christine Westphalen's Nachlasse sich unter andern von folgenden bedeutendsten ihrer Freunde Briefe befinden: von Gerstenberg, Kanzler v. Müller, Schröder (Schauspieldirektor), Professor Benecke, v. Heß, Prof. Meyer, W. Tischbein, Minister von Reinhold, Konferenzrath Rist, Kosegarten, Pastor Bodenburg, Hofrath Normann***), Abt Vogler, Baron v. Vogt****), Prof. Ahlwardt, Friedrich Rochlitz, Wolke*****), Bekker †), Böttiger ††), Gräfin Catharine von Stolberg, Charlotte Schütz, Johanne Schopenhauer, Elise Bürger†††), Frau Doktor Rodde geb. Schlözer ††††), Emilie Hermes geb. Oppel (Frau v. Berlepsch), Frau von Weißenthurn, Elise Sommer u. s. w.

---

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 307.
**) — — — 8. — — — S. 810.
***) — — — 10. — — — S. 269.
****) — — — 17. — — — S. 318.
*****) — — — 3. — — — S. 28.
†) — — — 1. — — — S. 792.
††) — — — 12. — — — S. 296.
†††) — — — 11. — — — S. 310.
††††) — — — 3. — — — S. 809.

Johann Ernst Friedrich Westphalen,

geboren zu Hamburg am 11. August 1757, war der Sohn des allen Hamburgern wohlbekannten Kirchenschullehrers C. D. Westphalen, nach dessen Rechnenbuche noch gar Viele unterrichtet sind, der aber als praktischer Lehrer von seltenem Werthe war. Es war damals aber die Thätigkeit eines Kirchenschulmeisters noch vielartiger, sie umfaßte einen weiteren Kreis, als jetzt: allen Ständen gehörten die Schüler an, und so legte Johann Ernst Friedrich Westphalen, in der sehr zahlreich besuchten Anstalt seines Vaters erzogen, eben in derselben den Grund zu seiner späterhin so ausgebreiteten Bekanntschaft mit seinen Mitbürgern; schon dort zeigte sich sein in Hamburg allgemein anerkanntes Talent, mit Jedermann, er mochte seyn, was er wollte, auf eine höchst angenehme Art umzugehen, schon da nahmen kundige Beobachter seinen feinen Takt, seine große Liebenswürdigkeit mit Freuden wahr. Und wer übertraf nachher den gereiften Mann an Popularität? Außer dem Schulunterrichte des Vaters hatte Westphalen, an dessen Erziehung als des einzigen Kindes — seine Geschwister waren früh gestorben — die Eltern gern Alles wandten, noch das Glück, daß viele geschickte Privatlehrer an seiner Bildung mitwirkten. Von Natur mit einem sehr heitern Temperamente ausgestattet, empfing er in dem frommen väterlichen Hause den Keim des wahrhaft religiösen Sinnes, der ihn während seines ganzen langen, so wechselvollen Lebens stets mit Gottvertrauen erfüllte, daß er nie wankte, nie laß ward. Selbst in den schwierigsten Lebenslagen war stets seine Kraft ungebrochen, sein Geist frei. Von solchen Männern gilt Horazens:

Si fractus illabatur orbis:
Impavidum ferient ruinae.

Aber konnte er männlich kämpfen und ringen mit den Stürmen der Zeit, so konnte er dagegen auch kindlich heiter scherzen, denn sein Herz war rein und Hochmuth kannte er nicht. Zu spät bereuen oder beklagen Manche, daß die Gedächtnißkraft bei ihnen so wenig entwickelt sey. Freilich sagen wohl Manche: „Nur was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen;" aber sie merken nicht, daß sie damit eben von Mephisto düpirt werden. Westphalen bildete sein Gedächtniß, das schon an sich vorzüglich war, durch frühes Auswendiglernen zu einer seltenen Stärke aus.

Zuerst memorirte er fromme Lieder, Bibelsprüche und Gesänge, später prägte er zum Wetteifer vereint mit einem seiner ersten Jugendfreunde, seinem nachherigen Schwager, dem verstorbenen Oberalten von Axen, seinem Gedächtnisse die schönsten, am meisten das Gemüth ansprechenden Gedichte von Gotter, Bürger, Gleim, Hölty, Voß, Klopstock, Kramer, Gellert, Wieland und Andere fleißig ein. Alle diese in früher Jugend erlernten Gedichte waren ihm noch auf dem Sterbebette lebendig gegenwärtig; sie dienten ihm während seines ganzen Lebens gar häufig zur Erhebung und Erheiterung und oft pflegte er sie im Kreise seiner Freunde und seiner Familie mit Gefühl und Wahrheit zu recitiren. So erzogen, so gebildet, trat Westphalen aus den engen Räumen des Hauses ins Leben, in die große Welt ein. Was Wunder wenn der junge Mann mit dem heitern Auge, das Bild der Gesundheit, mit seinem eigenthümlich gewinnenden Wesen, bald in den ersten Familien gern gesehen und gesucht ward? Am meisten fand er sich indeß von der Familie seiner nachmaligen Frau, von der v. Axenschen angezogen. In seinem 28sten Lebensjahre wurde er — nach langer treuausharrender Werbung — der Gemahl seiner Christine. Von seinem Hochzeitstage pflegte Westphalen als von dem frohesten Tage seines Lebens zu erzählen; so auch von den ersten Jahren seiner häuslichen Einrichtung, von dem geselligen Zusammenleben mit seinen nächsten Verwandten. Die große Liebe zu seiner Frau und seinen Angehörigen überhaupt sprach sich in jedem Augenblicke seines Lebens aus. Fast jeden Abend pflegte er — wenigstens in seinen spätern Jahren — seine Familie um sich zu versammeln und dann immer dankend sein Glück zu rühmen; ein Glück, das mit Gottes Segen ganz seine Schöpfung war. Er drückte dann so gern Jedem die Hand und wünschte, sie möchten doch Alle immer so bei einander bleiben dürfen, oder gedachte mit freudigem Vertrauen des Jenseits, wo sie für immer beisammen seyn würden. Doch sein Herz schlug nicht bloß für die Seinen, eine allumfassende Liebe war der Grundton seines herrlichen Gemüths; sie trat in allen seinen Lebensumständen hervor. Treffend schrieb ihm der gemüthvolle Gramberg 1814 im August: „die ächte herrliche Deutschheit, der heilige Ungestüm, der liebevolle Eifer Ihres edlen Gemüths war mir immer unendlich werth; ich habe Sie nicht verkannt, wenn ich mitfühlend bemerkte, daß eine beklemmte kleine Welt, daß ganz Hamburg mit seinem Wohl und Wehe, belagert, bedrängt, mit Schmerzen in Ihrer fühlenden Brust lag.“ Auch ist die Zahl Derer, deren Glück er sowohl in sei-

der Gemeinde, die sie ihrer Ansicht nach nicht mehr haben, und sie wollen sich nicht mehr zu ihr halten. Sie sagen, sie seien nicht mehr Mitglieder der Gemeinde, und wollen auch nicht mehr zu ihr gehören. Sie wollen nicht mehr Mitglieder der Gemeinde sein

der Gestalt der Figur, sondern auch der Bewegung, Haltung und Stellung derselben, sowie der Gewandung, Attribute und Umgebung. Die Bildnerei ist also nicht nur Gestaltungskunst, sondern auch Bewegungskunst. Sie ist eine Kunst des Raumes, weil sie die Gestalt in allen Richtungen des Raumes darstellt, und eine Kunst der Zeit, weil sie die Bewegung darstellt. Sie ist eine Kunst des Lichtes, weil sie durch Licht und Schatten die Gestalt sichtbar macht, und eine Kunst der Farbe, weil sie die Farbe der Gestalt nachahmt. Sie ist eine Kunst des Tastsinnes, weil sie die Gestalt tastbar macht, und eine Kunst des Gesichtssinnes, weil sie die Gestalt sichtbar macht. Sie ist eine Kunst des Verstandes, weil sie die Gestalt begreifbar macht, und eine Kunst der Phantasie, weil sie die Gestalt vorstellbar macht. Sie ist eine Kunst des Gefühles, weil sie die Gestalt fühlbar macht, und eine Kunst der Sinnlichkeit, weil sie die Gestalt sinnlich macht. Sie ist eine Kunst des Geistes, weil sie die Gestalt geistig macht, und eine Kunst der Seele, weil sie die Gestalt beseelt. Sie ist eine Kunst des Körpers, weil sie die Gestalt körperlich macht, und eine Kunst des Lebens, weil sie die Gestalt lebendig macht. Sie ist eine Kunst der Natur, weil sie die Gestalt natürlich macht, und eine Kunst der Kunst, weil sie die Gestalt künstlich macht. Sie ist eine Kunst der Wahrheit, weil sie die Gestalt wahr macht, und eine Kunst der Schönheit, weil sie die Gestalt schön macht. Sie ist eine Kunst der Vollkommenheit, weil sie die Gestalt vollkommen macht, und eine Kunst der Unvollkommenheit, weil sie die Gestalt unvollkommen macht. Sie ist eine Kunst der Ewigkeit, weil sie die Gestalt ewig macht, und eine Kunst der Vergänglichkeit, weil sie die Gestalt vergänglich macht. Sie ist eine Kunst des Todes, weil sie die Gestalt tot macht, und eine Kunst des Lebens, weil sie die Gestalt lebendig macht. Sie ist eine Kunst der Natur, weil sie die Gestalt natürlich macht, und eine Kunst der Kunst, weil sie die Gestalt künstlich macht. Sie ist eine Kunst der Wahrheit, weil sie die Gestalt wahr macht, und eine Kunst der Schönheit, weil sie die Gestalt schön macht. Sie ist eine Kunst der Vollkommenheit, weil sie die Gestalt vollkommen macht, und eine Kunst der Unvollkommenheit, weil sie die Gestalt unvollkommen macht. Sie ist eine Kunst der Ewigkeit, weil sie die Gestalt ewig macht, und eine Kunst der Vergänglichkeit, weil sie die Gestalt vergänglich macht. Sie ist eine Kunst des Todes, weil sie die Gestalt tot macht, und eine Kunst des Lebens, weil sie die Gestalt lebendig macht.

Bibliothek. Die Bibliothek ist in einem Saale des Schlosses untergebracht, der 1880 durch Einziehung einer Decke in zwei Stockwerke geteilt wurde. Sie enthält 1) die Bücher, welche Herzog Ernst II. in seinem Testamente dem Fideikommisse zugewiesen hat, 2) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Fideikommisse zugewiesen hat, 3) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente der Bibliothek zugewiesen hat, 4) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Hausarchive zugewiesen hat, 5) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Museum zugewiesen hat, 6) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Kunstkabinette zugewiesen hat, 7) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Münzkabinette zugewiesen hat, 8) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Naturalienkabinette zugewiesen hat, 9) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Waffenmuseum zugewiesen hat, 10) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Gymnasium zugewiesen hat, 11) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Realgymnasium zugewiesen hat, 12) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Lehrerseminar zugewiesen hat, 13) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Taubstummeninstitute zugewiesen hat, 14) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Blindeninstitute zugewiesen hat, 15) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Waisenhause zugewiesen hat, 16) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Armenhause zugewiesen hat, 17) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Krankenhause zugewiesen hat, 18) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Irrenhause zugewiesen hat, 19) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Gefängnisse zugewiesen hat, 20) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Zuchthause zugewiesen hat, 21) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Arbeitshause zugewiesen hat, 22) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Siechenhause zugewiesen hat, 23) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Leprosenhause zugewiesen hat, 24) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Pesthause zugewiesen hat, 25) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Quarantänehause zugewiesen hat, 26) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Lazarette zugewiesen hat, 27) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Leichenhause zugewiesen hat, 28) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Totengräberhause zugewiesen hat, 29) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Totengräberhause zugewiesen hat, 30) die Bücher, welche Herzog Alfred in seinem Testamente dem Totengräberhause zugewiesen hat.

Bibliothek, Bibliothekar, Bibliothekariat, Bibliothekswissenschaft, Bibliothekswissenschaftliche Literatur, Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften, Bibliothekswissenschaftliche Vereine, Bibliothekswissenschaftliche Kongresse, Bibliothekswissenschaftliche Ausstellungen, Bibliothekswissenschaftliche Lehrkurse, Bibliothekswissenschaftliche Prüfungen, Bibliothekswissenschaftliche Stipendien, Bibliothekswissenschaftliche Preise, Bibliothekswissenschaftliche Medaillen, Bibliothekswissenschaftliche Denkmäler, Bibliothekswissenschaftliche Gedenktage, Bibliothekswissenschaftliche Jubiläen, Bibliothekswissenschaftliche Feiern, Bibliothekswissenschaftliche Festschriften, Bibliothekswissenschaftliche Gedenkschriften, Bibliothekswissenschaftliche Nekrologe, Bibliothekswissenschaftliche Biographien, Bibliothekswissenschaftliche Bibliographien, Bibliothekswissenschaftliche Kataloge, Bibliothekswissenschaftliche Verzeichnisse, Bibliothekswissenschaftliche Inventare, Bibliothekswissenschaftliche Revisionen, Bibliothekswissenschaftliche Visitationen, Bibliothekswissenschaftliche Inspektionen, Bibliothekswissenschaftliche Kommissionen, Bibliothekswissenschaftliche Ausschüsse, Bibliothekswissenschaftliche Beiräte, Bibliothekswissenschaftliche Gutachten, Bibliothekswissenschaftliche Denkschriften, Bibliothekswissenschaftliche Eingaben, Bibliothekswissenschaftliche Petitionen, Bibliothekswissenschaftliche Resolutionen, Bibliothekswissenschaftliche Beschlüsse, Bibliothekswissenschaftliche Verordnungen, Bibliothekswissenschaftliche Gesetze, Bibliothekswissenschaftliche Reformen, Bibliothekswissenschaftliche Revolutionen, Bibliothekswissenschaftliche Umwälzungen, Bibliothekswissenschaftliche Katastrophen, Bibliothekswissenschaftliche Untergänge, Bibliothekswissenschaftliche Auferstehungen, Bibliothekswissenschaftliche Himmelfahrten, Bibliothekswissenschaftliche Pfingstwunder, Bibliothekswissenschaftliche Dreifaltigkeiten, Bibliothekswissenschaftliche Trinitäten, Bibliothekswissenschaftliche Quadrupelallianzen, Bibliothekswissenschaftliche Pentarchien, Bibliothekswissenschaftliche Hexagramme, Bibliothekswissenschaftliche Heptagramme, Bibliothekswissenschaftliche Oktaven, Bibliothekswissenschaftliche Nonaden, Bibliothekswissenschaftliche Dekaden, Bibliothekswissenschaftliche Hendekaden, Bibliothekswissenschaftliche Dodekaden, Bibliothekswissenschaftliche Tridekaden, Bibliothekswissenschaftliche Tetradekaden, Bibliothekswissenschaftliche Pentadekaden, Bibliothekswissenschaftliche Hexadekaden, Bibliothekswissenschaftliche Heptadekaden, Bibliothekswissenschaftliche Oktadekaden, Bibliothekswissenschaftliche Nonadekaden, Bibliothekswissenschaftliche Eikosaden, Bibliothekswissenschaftliche Hekatontaden, Bibliothekswissenschaftliche Chiliaden, Bibliothekswissenschaftliche Myriaden, Bibliothekswissenschaftliche Legionen, Bibliothekswissenschaftliche Unendlichkeiten, Bibliothekswissenschaftliche Ewigkeiten, Bibliothekswissenschaftliche Amen.

die Bildnisse schlechthin, so ist das Bildnis doch nicht
nur ein Gegenstand der Kunst, sondern auch ein Gegen-
stand des Rechtes. Es ist ein Gegenstand des Rechtes
insofern, als es sich um die Befugnis handelt, ein Bild-
nis herzustellen und zu verbreiten. Diese Befugnis
steht nicht jedermann zu, sondern nur dem Urheber
des Bildnisses und dem Abgebildeten. Der Urheber
des Bildnisses hat das Recht, weil er es geschaffen hat,
der Abgebildete, weil er es sich hat gefallen lassen.
Das Recht des Urhebers ist ein Urheberrecht, das
Recht des Abgebildeten ist ein Persönlichkeitsrecht.
Das Urheberrecht ist ein Vermögensrecht, das Persön-
lichkeitsrecht ist ein Persönlichkeitsrecht. Das Urheber-
recht ist ein Vermögensrecht, weil es dem Urheber
ermöglicht, aus seinem Werke Vermögensvorteile zu
ziehen. Das Persönlichkeitsrecht ist ein Persönlich-
keitsrecht, weil es dem Abgebildeten ermöglicht, sich
gegen Verletzungen seiner Persönlichkeit zu wehren.
Das Urheberrecht ist ein Vermögensrecht, weil es dem
Urheber ermöglicht, aus seinem Werke Vermögensvor-
teile zu ziehen. Das Persönlichkeitsrecht ist ein Persön-
lichkeitsrecht, weil es dem Abgebildeten ermöglicht, sich
gegen Verletzungen seiner Persönlichkeit zu wehren.

ihnen 50 Jahre umherging und wohl that, der durch Beispiel und Lehre die Jugend bildete und dem der Staat in so vieler Rücksicht schuldig ward. Wie sollte ich nicht gern die Bilder jenes Tages meinen Augen vorüberschweben lassen, da sie ein so liebliches Gewand umgibt? Warum sollte ich sie nicht, meine lieben Kinder, in Euer Gedächtniß zurückrufen, da es keinen größern Antrieb zur Tugend gibt, als gutes Beispiel, keine größere Aufmunterung, als wenn der Rechtschaffenheit und der Tugend gehuldigt wird? Mit inniger Freude sehen wir heute die Erfüllung unserer damaligen Wünsche — Sie, mein Vater und Lehrer, erfüllen noch mit voller Kraft und Heiterkeit Ihren hohen Beruf. Wir haben noch in diesem Augenblicke gehört, mit welchem Feuer Sie die Wahrheiten der Religion vortragen, die nur allein Ruhe im Leben und im Sterben geben kann, wir haben bemerkt, wie lebhaft Sie bemüht sind, die Herzen Ihrer Zöglinge zu veredeln und ihren Geist mit nützlichen Wissenschaften zu beschäftigen. Wie sollte es uns nicht als Vorsteher dieser Schule freuen, wenn wir in einem für die Jugend so gefahrvollen Zeitpunkte einen Mann wie Sie, als Lehrer der Jugend wirken und handeln sehen; in einem Zeitpunkte, wo Leichtsinn und Sittenlosigkeit für feine Sitte gelten sollen, wo der hohe Werth der alten deutschen Sitte, der Redlichkeit, der Häuslichkeit, der Frömmigkrit und der Bescheidenheit nur zu wenig erkannt wird; wo unsere Jünglinge nur zu oft von dem Taumel hingerissen werden und der Verführung, die sich ihnen, ach! oft in lieblichen Truggestalten, nähert, nicht entrinnen können. Sie stehen wie ein Fels in Ungewittern, unerschüttert in Ihren Grundsäzzen, ausdauernd in Ihrem Bestreben, den reißenden Strom des Leichtsinns zu hemmen. Mit unsern Wünschen vereinigen sich die aller guten Hausväter nnd Hausmütter, daß Sie noch lange in Gesundheit, Zufriedenheit und Heiterkeit in dieser Schule die hohen Lehren der ewigen Wahrheit verbreiten, daß Ihre redlichen Bemühungen ferner gesegnet seyen und Ihre Arbeiten den besten Erfolg haben mögen. Mit diesen Wünschen für Ihr Wohl verlassen wir, verehrungswürdiger Lehrer, jezt diese Schule und wie sollte ich, Ihr Sohn, solche nicht mit den dankbarsten Empfindungen gegen die Vorsehung verlassen? In diesem Hause geboren, in dieser Schule erzogen, kehre ich nach einem Zeitraume von 30 Jahren als Vorsteher in diese Schule, gerade an Ihrem Jubeltage, mein theurer Vater, zurück und heute, ein Jahr später, genieße ich aufs Neue das Glück, Sie hier in voller Lebenskraft zu finden. Ich verlasse heute als Vorsteher diese

Schule, um nur erst dann, im Falle ich so lange lebe, in dieser Würde hier wieder zu erscheinen, wenn auch auf mir die Jahre des hohen Alters ruhen. Dann, meine lieben Kinder, ist längst Eure Bestimmung auf dieser Welt entschieden, dann seyd Ihr Hausväter und Gott gebe! gute und nützliche Bürger dieses Staates. Vielleicht treffe ich dann Eure Kinder hier — ich werde dann dieses Tages erwähnen, an welchem wir Euch in der Hoffnung verließen, Euch als brauchbaren und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft oft zu begegnen. Zu kühn wäre die Hoffnung, Sie, mein innigst geliebter Vater, nach so langen Jahren hier wieder zu treffen. Aber, wenn Sie dann auch nicht mehr sind, wenn schon Ihre Gebeine nach der langen Arbeit ruhen und Sie die Belohnung Ihres guten Lebens ernten, so werden Sie doch hier meinem Geiste gegenwärtig seyn, Ihr Geist wird mich hier umschweben; dankbar werde ich dann hier Ihr Andenken ehren und laut den Gott der Liebe preisen, der mir Sie zum Vater gab!" (den 11. Okt. 1803). Das also ein Beweis, wie kindlich fromm Westphalen war. Nun noch zwei, welch' eine rein patriotische Gesinnung den Verstorbenen erfüllte. Der Mann, dem Hamburgs Wohl wie Wenigen am Herzen lag, hatte das schwere Amt, als der französische Adler immer näher heranschwebte, seine Mitbürger zu trösten, zu ermuthigen, zu immer neuen Aufopferungen sie aufzufordern. Mit welcher Frömmigkeit und Klugheit that ers: „Feierlich und herzerhebend ist der Augenblick," so redet Westphalen am 25. Mai 1809 die erbgesessene Bürgerschaft Hamburgs an, „in welchem der freie Bürger in die Versammlung seiner freien Mitbürger tritt. Trostvoll und erquickend ist dieser Augenblick, wenn in friedlichen Zeiten diese Versammlungen auf Verbesserung der Gesetze, auf Vervollkommnung der innern Einrichtungen des Staates abzwecken; minder glücklich erscheint uns aber der Augenblick, wenn der Druck der Zeiten diese fortgesetzten Zusammenkünfte veranlaßt und die Berathschlagungen nöthig macht, um den Bedürfnissen des Tages zu begegnen und ihnen abzuhelfen. Seit einigen Jahren durch die Lage Europas an große Aufopferungen gewöhnt, treten wir auch heute zusammen, uns neue Lasten aufzulegen, die der Geist der Zeit von uns fordert. Geduld und Hoffnung waren bisher bei dem Drucke, der so gewaltig auf uns lastete, unsere Begleiter. Ueberlegung, weiser Beschluß, brüderlicher Verein und guter Wille, das Beste zu wählen, halfen uns bis hierher. Auch ferner werden sie uns helfen, uns aus dem Labyrinthe herausführen, in welches wir so unverschuldet als

Wildcats, Felis catus, a species of wild cat found in Europe, Asia, and Africa, and in the mountains of the southern United States. It is about the size of a large domestic cat, but is more powerfully built, and has a thicker and longer tail. The color is a yellowish gray, with black stripes on the body and tail. The wildcat is a fierce animal, and preys upon rabbits, squirrels, and other small animals. It is rarely tamed, but the young may be reared in captivity. The wildcat of Europe is a distinct species, Felis sylvestris. It is larger than the American wildcat, and has a more bushy tail. It is found in the forests of Germany, France, and Scandinavia. The wildcat of Africa is also a distinct species, Felis ocreata. It is found in the deserts of Northern Africa, and is a very fierce animal. The wildcat of the United States is found in the mountains of the southern states, and is a very fierce animal. It is rarely tamed, but the young may be reared in captivity. The wildcat of Europe is a distinct species, Felis sylvestris. It is larger than the American wildcat, and has a more bushy tail. It is found in the forests of Germany, France, and Scandinavia. The wildcat of Africa is also a distinct species, Felis ocreata. It is found in the deserts of Northern Africa, and is a very fierce animal.

Ihre Gemahlin Elisabeth geb. Kaiserin und Königin von Österreich, Königin von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzogin von Österreich, Prinzessin von Toscana und Salzburg, Herzogin von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnthen, Krain und Bukowina, Großherzogin von Siebenbürgen, Markgräfin von Mähren, Herzogin von Ober- und Niederschlesien, Modena, Parma, Piacenza, Guastalla, Auschwitz und Zator, Fürstin von Berchtesgaden und Trient, Gefürstete Gräfin von Hohenems, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg, Gefürstete Landgräfin im Elsaß, Herrin von Triest, Cattaro und der Windischen Mark, Großfürst

reuth ein und ward 1766 zum Fähndrich, 1771 aber zum Sekondelieutenant befördert. Späterhin wohnte er als Regimentsadjutant dem baierischen Erbfolgekriege bei. 1782 wurde er von seinem Chef, dem General von Bülow, welcher damals Inspekteur der ostpreußischen Kavallerieinspektion war, zum Inspektionsadjutanten erwählt und in diesem Verhältnisse 1786 zum Kapitän avancirt. 1788 ward er als Assistent bei dem damaligen Oberkriegskollegium angestellt, 1789 zum Major ernannt und 1790 als Schwadronschef zu dem damaligen Dragonerregimente von Rohr versetzt. In eben diesem Jahre wurde er der Kommission beigeordnet, welche unter dem Vorsitze des Generals von Prittwitz ein neues Kavallerieregiement entwerfen sollte, wo seine thätige Mitwirkung volle Anerkennung fand. 1794 wohnte er dem Feldzuge in Polen bei und gab hier schon verschiedentlich ausgezeichnete Beweise von umsichtiger Thätigkeit und Entschlossenheit. 1798 wurde er zum Obristlieutenant und Kommandeur des Drogonerregiments von Schenk und, in dieser Eigenschaft, 1799 zum Obristen ernannt. Bei dem Ausbruche des Kriegs im J. 1806 war das Regiment, dessen Kommandeur er war, vakant, es rückte daher unter seiner Führung in das Feld und bald darauf erhielt er dasselbe als Chef, so wie er denn auch noch in demselben Jahre zum Generalmajor befördert wurde. In diesem Verhältnisse nahm er an allen Kriegsbegebenheiten des damaligen v. Lestocq'schen Korps Antheil und wohnte daher auch den Schlachten bei Preußisch-Eylau und Heilsberg bei, nachdem es ihm am Tage vor der letztern, im Gefechte bei Deitrichsdorf, gelungen war, als Führer der Arrieregarde die hart bedrängte russische Infanterie vor bedeutenden Verlusten zu bewahren. Wenn gleich v. B. schon früher in den Augen seiner Vorgesetzten sich als umsichtiger, thätiger und unerschrockener Führer bewährt hatte, so zeichnete er sich doch in diesen Eigenschaften ganz vorzugsweise in der Schlacht von Heilsberg aus. Nach dieser wurde er dafür mit dem Orden pour le merite und dem Großkreuze des russischen St. Annenordens belohnt. Bei der im J. 1807 eingetretenen Reduktion der preußischen Armee wurde auch er zur Disposition gestellt und endlich — nachdem er beim Ausbruche des Kriegs 1813 ungeachtet seines vorgerückten Alters, jedoch im Gefühle seiner ausreichenden Kräfte, wiederholt, aber vergeblich, um Wiedereinstellung gebeten hatte — 1814 pensionirt. Von dieser Zeit an lebte er in stiller Zurückgezogenheit, jedoch mit dem schönen Bewußtseyn, daß er seine Pflichten nach Kräften treu erfüllt und in dankbarer Anerkennung der ihm

von den drei Königen, welchen er gedient hatte, durch Ehren und Würden zu Theil gewordenen Auszeichnung. So wie nun schon der vorstehende Abriß und die mitunter sehr schnelle Beförderung zu den höhern Militärämtern Zeugniß davon gibt, wie brauchbar der Dahingeschiedene gewesen sey und in welchem Umfange er seine Berufspflichten erfüllt haben müsse, so wird auch Jeder, der ihn näher gekannt, darin einstimmen, daß er auch seinen Pflichten als Mensch überall treu genügt habe. — Er war ein wahrhaft edler Mann, der absichtlich Niemanden Wehe that, vielmehr half, wo er helfen konnte und wo seine Verhältnisse es ihm nur irgend gestatteten.

Isidorus orientalis.

* 181. Johann Christoph Biernatzky,

Prediger der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Friedrichstadt im Schleswigschen;

geb. d. 17. Okt. 1795, gest. d. 11. Mai 1840.

Die Familie B.'s stammt, wie auch schon der Name andeutet, aus Polen und einer seiner Vorfahren ist, wenn wir nicht irren, von der jüdischen zur christlich-lutherischen Religion übergetreten. Sein Vater war, als ihm dieser sein Sohn geboren wurde, Inhaber einer Gastwirthschaft in dem holsteinischen Flecken Elmshorn. B. war von Jugend auf kränklich und ward namentlich auch von den natürlichen Menschenblattern dergestalt mitgenommen, daß sein Antlitz dadurch ganz verunstaltet wurde. Während eines Starrkrampfes war der Knabe B. sogar schon nahe daran, lebendig begraben zu werden, indem er mehrere Tage scheintodt dalag. Doch bei zunehmendem Alter stärkte sich seine Gesundheit, so daß er auf dem altonaer Gymnasium eine gründliche wissenschaftliche Vorbildnng sich erwerben konnte. Er studirte sodann, wahrscheinlich seit 1816, auf den Universitäten zu Jena und Kiel Theologie und orientalische Sprachen und bestand Michaelis 1821 zu Glückstadt das theologische Amtsexamen auf eine rühmliche Weise, jedoch nicht so rühmlich, als seine Freunde von einem so kenntnißreichen Manne zu erwarten berechtigt waren, wozu denn wohl B.'s bescheidener Charakter mit beigetragen hat. Von den beiden eingereichten Abhandlungen hatte die deutsche den Titel: „Beitrag zu einer richtigen Beurtheilung Muhammeds." Noch in demselben Jahre erhielt B. eine kleine Predigerstelle, indem er Pastor auf der Hollige (d. h. kleinen, unbedeichten

Insel) Nordstrandischmoor an der schleswigschen Westküste wurde. Doch hatte er seine Wohnung auf der benachbarten Insel Nordstrand. Hier erlebte er die furchtbaren Februarsturmfluth im J. 1825, welche an seiner Gemeinde ihre ganze Wuth ausübte und auch für ihn nicht ohne Nachtheil war. Zur Entschädigung versetzte ihn sein Landesherr noch 1825 als Pastor der evangelischen lutherischen Gemeinde nach Friedrichstadt, wodurch B.'s ökonomische Lage um ein Bedeutendes verbessert wurde. Schon im J. 1823 hatte er sich verheirathet mit Henriette geb. de Wries, mit der er in glücklicher Ehe lebte und die ihm 9 Kinder gebar, von denen 2 dem Vater im Tode vorangegangen sind. Bei so zahlreicher Familie war es natürlich, daß B., obgleich er sich in Friedrichstadt sehr zufrieden fühlte, dennoch eine bessere Stelle zu erlangen wünschte. Als nun 1839 durch den Tod des Pastors J. H. Schwartz die einträgliche Pfarre zu Rüderau im holsteinischen Amte Steinburg erledigt wurde, bewarb B. sich um dieselbe und er hatte auch das Glück, daß sie ihm am 21. April 1840 ertheilt wurde. Aber damals lag B. schon seit lange an einer qualvollen Krankheit darnieder; er konnte sein neues Amt nicht antreten, sondern starb bereits am oben genannten Tage zu Friedrichstadt, schmerzlich betrauert von seiner Witwe, seinen Kindern, seinen tief gebeugten Eltern (jetzt in Altona wohnend) und seinen Geschwistern, so wie von zahlreichen Freunden. Aber auch die deutsche Literatur erlitt durch B.'s Tod einen herben Verlust. B. war nämlich bereits einer der beliebtesten Novellendichter geworden. — Seine Schriften sind: Der Glaube. Ein religiöses Lehrgedicht. Schleswig 1825. (2 Mal in demselben Jahre aufgelegt.) — Der König und sein Volk. Festgedicht. Ebdas. 1829. — Die Pflichten des Bürgers in einer unruhigen Zeit. Predigt. Friedrichstadt 1830 — Wege zum Glauben, oder d. Liebe aus d. Kindheit. Wanderungen auf dem Gebiete d. Theologie im Modekleide d. Novelle. Altona 1835. — Die Hollig od. d. Schiffbrüchigen auf dem Eilande und d. Nordsee. Wanderungen ꝛc. Ebd. 1836. (Ward ins Englische u. ins Holländische übersetzt.) — Der braune Knabe od. d. Gemeinde in d. Zerstreuung. Novelle. 2 Theile. Ebd. 1839. (Gleichfalls ins Englische übertragen.) — Rede bei d. Taufe eines gefundenen Knaben. Im dithmarser und eiderstedter Boten von 1839; auch abgedruckt im preetzer Wochenblatte v. 1839. — Einzelne Gedichte in verschiedenen Zeitschriften. — B.'s Wahlspruch war: „Gegen Andere sanft, gegen sich selbst streng!" — Pastor Asschenfeldt in Flensburg widmete ihm

in einem Sonette einen herzlichen Nachruf im husumer Wochenblatte von 1840. Nr. 22.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

182. Ferdinand Meier,

Doktor der Philosophie, Regierungsrath, Mitglied des Kirchenrathes und Präsident des Erziehungsrathes zu Zürich;

geb. d. 7. März 1799, gest. d. 11. Mai 1840*).

M. zeichnete sich von frühester Jugend an durch Eigenschaften aus, die ihm durch sein ganzes Leben unveränderlich blieben: durch unermüdeten Fleiß und seltene Ordnungsliebe. Liebenswürdige Offenheit und Gutmüthigkeit gewannen ihm die Herzen älterer Personen, wie seiner Geschwister und Spielgenossen. Ein sehr glückliches Gedächtniß sicherte die Früchte seines Fleißes und da Geschichte und Geographie bald seine liebsten Beschäftigungen wurden, so sammelte er sich schon frühe einen reichen Schatz von Kenntnissen, der ihm auch später, als sich seine Studien mehr auf das klassische Alterthum richteten, mannichfaltig zu statten kam. Schon im 12. Altersjahre schwebte ihm z. B. die Topographie Deutschlands so anschaulich vor, daß er die Lage selbst der unbedeutendsten Städtchen nach den Flüssen oder Bergzügen anzugeben wußte, eine Kenntniß, die ihm der Schulunterricht nicht gewährt hatte. Einer seiner ältern Freunde nannte ihn daher scherzend Professor der Geographie. Diese geographischen Kenntnisse beförderten auch sein Interesse an den Ereignissen jener Zeit; er las die allgemeine Zeitung mit großem Eifer und wußte gewöhnlich die Stellungen der einzelnen Truppenabtheilungen richtig anzugeben. Aber von Natur schüchtern und bescheiden, äußerte er sich über solche Gegenstände nur gegen seine vertrautesten Freunde, Heinrich Rüscheler und Heinrich Ulrich, beide mit ihm durch gleiches Ringen nach höherer Ausbildung aufs Innigste vereinigt und beide noch in der Blüthe der Jahre ihm vorangegangen in ein besseres Leben. Er hatte indessen seinen Kursus im Gymnasium und im politischen Institute vollendet und sowohl durch sein ganzes Wesen, als durch seine ausgezeichneten Fortschritte in den klassischen Studien, in der Geschichte und den Staatswissenschaften sich den ungetheilten Beifall und die Liebe seiner Lehrer erworben. Einen ersten, sehr gelungenen Versuch praktischer Anwendung der erworbenen Kenntnisse machte er im J. 1818 als Sekretär seines Va-

*) Nach einem gedruckten Nekrologe.

Wien, Stadt, Leopoldstadt, Nr. 1, Praterstraße, Ecke Taborstraße, Gasthaus „Zum Schwarzen Adler“, Inhaber Johann Hofbauer, Gastwirt, Wien

in dieser Beziehung mißbraucht habe. Auch mit manchem trefflichen Manne in andern Kantonen kam er besonders als Mitglied der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, deren Zwecke ihm immer sehr am Herzen lagen, in nähere Verbindung *). Er erkannte immer deutlicher, was dem eignen Kanton, was dem gesammten schweizerischen Vaterlande Noth that und wenn er dabei oft die Macht der so leicht erregbaren Leidenschaften allzuwenig in Anschlag brachte, so theilte er nur das Loos so vieler reiner Menschen, die bei andern dasselbe uneigennützige Streben nach dem Wahren und Guten voraussetzen, welches sie selbst beseelt. Die Staatsumwälzung von 1830 rief ihn zu einem höhern Wirkungskreise. An dem Entwurfe der neuen Verfassung hatte er einen sehr bedeutenden Antheil und wenn er auch einzelnen Bestimmungen seinen Beifall nicht geben konnte, so ermahnte er doch alle seine Freunde und Bekannten, sich derselben aufrichtig und fest anzuschließen und in der Versöhnung der Parteien, nicht in fortgesetztem Hader und Kampfe das Heil des Vaterlandes zu suchen. In diesem Sinne schrieb er im November 1831 von der Tagsatzung zu Luzern, als die unseligen Basler Wirren überall neue Aufregung bewirkten: „Bald sollte man glauben, die Ultra's wollen eben so wenig Ruhe und Ordnung, als die Radikalen. Es ist himmelschreiend, wie diese Parteimenschen beider Farben das Glück von Hunderttausenden ihren fixen Ideen zum Opfer bringen, hinter denen sich überdies nur gar zu oft Ehrgeiz und Rachsucht versteckt finden." — Gleich nach seinem Eintritte in die Regierung wurde sein ausgezeichnetes Talent für Redaktionen sehr mannichfach in Anspruch genommen; das Reglement des Großen Rathes und mehrere der wichtigsten Gesetze wurden von ihm theils damals, theils später, als er nicht mehr Mitglied des Regierungsrathes war, entworfen oder ausgearbeitet und da er nicht zu den schnellen Arbeitern gehörte, so ersetzte er dies durch unermüdlichen Fleiß und die gewissenhafteste Benutzung seiner Zeit. — Die Ereignisse des Frühjahres 1832 bewirkten seinen Austritt aus dem Regierungsrathe, wozu er sich indessen nur nach langem Kampfe mit sich selbst entschloß. Zugleich aber bewies er auch seine Liebe zum Vaterlande durch das Anerbieten, besondere Aufträge, die er früher erhalten, namentlich zu Gesetzesentwürfen, zu erledigen, so wie durch Beibehaltung seiner Stelle im Erziehungsrathe, dessen thätiges Mitglied er von Anfang an

*) In einem öffentlichen Blatte wird unrichtig gesagt, daß er auch Mitglied der helvetischen Gesellschaft gewesen sey.

war. Damals äußerte er auch mit fester Entschlossenheit gegen einen entschiedenen Gegner der herrschenden Partei: „Ich erkläre, daß, wenn es um Reaktionsplane zu thun seyn sollte, ich daran keinen Theil nehmen und der Verfassung getreu bleiben werde.“ — M. widmete sich nun wieder seinen Lieblingsstudien, besonders der Schweizergeschichte, und übernahm bei Eröffnung der Kantonsschule im Frühjahre 1833 die Lehrstelle der Geschichte und Geographie am untern Gymnasium, die er mit glücklichem Erfolge bis 1839 bekleidete. Wie er früher als Schüler der Liebling seiner Lehrer gewesen war, so wurde ihm nun als Lehrer die innige Liebe seiner Schüler zu Theil und mancher derselben erfreute sich auch später noch bei höhern Studien seiner Anleitung und Hülfe. Im Erziehungsrathe war er eines der thätigsten und pflichttreuesten Mitglieder. Obgleich er als Mitglied, später als Präsident der ersten Sektion sich vorzugsweise mit den Kantonallehranstalten zu beschäftigen hatte, so folgte er doch zugleich der Entwicklung des Volksschulwesens mit großer Aufmerksamkeit und wirkte mit Liebe zur Verbesserung desselben mit. Auch im Großen Rathe arbeitete er noch mehrere Jahre mit großer Aufopferung in vielen Kommissionen; man achtete seine Talente, seine tiefe Kenntniß aller Zweige der zürcherischen Staatsverwaltung und der ganzen Gesetzgebung und willig übernahm er jeden solchen Auftrag; denn das Bewußtsein, fürs öffentliche Wohl zu wirken, entschädigte ihn für jede Aufopferung. Dennoch fand er noch Zeit für literarische Arbeiten. Seine aus den Quellen bearbeitete Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Lokarno (2 Bde. 1836) ist ein höchst wichtiger Beitrag zur Geschichte der Eidgenossenschaft im 16. Jahrhundert und wird auch in Deutschland von Geschichtsforschern sehr geschätzt. Nicht weniger verdienstlich ist seine Geschichte des Versuches einer Reformation des Bisthums Chur (im schweizerischen Museum). Als zum ersten Male im Erziehungsrathe (1836) der Vorschlag gemacht wurde, den Dr. Strauß für den erledigten Lehrstuhl an der Hochschule zu berufen, erklärte sich M. aus innerer Ueberzeugung gegen denselben und die Mehrheit stimmte ihm bei. Je deutlicher sich dann später die wahren Absichten wenigstens einzelner Protektoren von Strauß entwickelten, desto entschiedener trat er dagegen auf und als dann 1838 derselbe Lehrstuhl wieder erledigt und im Anfange des Jahres 1839 alles in Bewegung gesetzt wurde, um die Berufung von Strauß zu erzwingen, da stellte er vergeblich in tiefer Bewegung die verderblichen Folgen vor, welche der übermüthige Trotz gegen den unverkennbaren Willen der großen

Ephesus, and the Christians there, and the Church of God, which is at Ephesus, and the Christians there, and the Church of God, which is at Ephesus, and the Christians there, and the Church of God, which is at

ein, dem Anfang des 19. Jahrhunderts Europa und Amerika ihre Erzeugnisse zuführten, und wo sie dafür Thee, Seide, Porzellan, Lackwaaren, Reis, Zucker, Kampher, Indigo, Gewürze, Arzneimittel, Farbestoffe, Metalle, Edelsteine, Perlen, Elfenbein, Rhinocerushorn, Schildpatt, Vogelnester, Haifischflossen, Seetang, Seegurken, Perlmutter, Bambusrohr, Rattan, Bauholz, Tabak, Baumwolle, Wachs, Talg, Thran, Häute, Felle, Pelzwerk, Federn, Vogelbälge, Affen, Papageien, Fasanen, Pfauen, Hühner, Kampfhähne, Singvögel, Hunde, Pferde, Maulthiere, Esel, Rinder, Büffel, Schafe, Ziegen, Schweine, Hirsche, Rehe, Gazellen, Antilopen, Moschusthiere, Bären, Tiger, Leoparden, Panther, Wölfe, Füchse, Schakale, Hyänen, Affen, Elephanten, Rhinocerosse, Nilpferde, Giraffen, Kameele, Dromedare, Lamas, Alpakas, Vicunnas, Guanacos, Tapire, Ameisenbären, Faulthiere, Gürtelthiere, Beutelthiere, Schnabelthiere, Ameisenigel, Stachelschweine, Igel, Maulwürfe, Spitzmäuse, Fledermäuse, Eichhörnchen, Ratten, Mäuse, Hasen, Kaninchen, Meerschweinchen, Agutis, Paka's, Capibaras, Biber, Otter, Seehunde, Seelöwen, Walrosse, Delphine, Wallfische, Krokodile, Alligatoren, Gaviale, Schildkröten, Eidechsen, Leguane, Chamäleons, Geckos, Skinke, Warane, Schlangen, Frösche, Kröten, Salamander, Molche, Fische, Krebse, Austern, Muscheln, Schnecken, Korallen, Schwämme, Insecten, Spinnen, Würmer, Blutegel, Cochenille, Lack, Gummi, Harze, Balsame, Gummiharze, Kautschuk, Gutta-Percha, Opium, Wein, Branntwein, Arrak, Rum, Bier, Cider, Perry, Essig, Honig, Wachs, Zucker, Stärke, Mehl, Brod, Kuchen, Confituren, Obst, Gemüse, Kräuter, Gewürze, Oele, Fette, Butter, Käse, Milch, Eier, Fleisch, Wildpret, Geflügel, Fische, Austern, Krebse, Schildkröten, Schlangen, Frösche, Insecten, Würmer, Vogelnester, Haifischflossen, Seetang, Seegurken, Kleider, Schuhe, Hüte, Mützen, Schirme, Fächer, Schmuck, Waffen, Werkzeuge, Geräthe, Hausrath, Möbel, Teppiche, Matten, Papier, Bücher, Musikalien, Kunstsachen, Gemälde, Kupferstiche, Lithographien, Photographien, Spielwaaren, Feuerwerk, Schießpulver, Patronen, Kanonen, Gewehre, Pistolen, Säbel, Degen, Dolche, Lanzen, Pfeile, Bogen, Schilde, Panzer, Helme, Uniformen, Fahnen, Standarten, Trommeln, Pauken, Trompeten, Hörner, Pfeifen, Flöten, Clarinetten, Oboen, Fagotte, Posaunen, Tuben, Waldhörner, Cornets, Violinen, Violoncelle, Contrabässe, Guitarren, Harfen, Pianos, Orgeln, Glocken, Uhren, Instrumente, Maschinen, Dampfmaschinen, Locomotiven, Eisenbahnwagen, Dampfschiffe, Segelschiffe, Boote, Kähne, Flöße, Karren, Wagen, Kutschen, Sänften, Schlitten, Schlitten, Schlitten

als bei der Verfassungsrevision das Vorrecht der beiden Städte Zürich und Winterthur in Rücksicht der Repräsentation im Großen Rathe aufgehoben und dadurch zu allgemeiner Vereinigung des gesammten Volkes der Weg gebahnt wurde. Man hat ihm Mangel an Festigkeit in seiner politischen Stellung vorgeworfen. Wenn Festigkeit und Konsequenz darin bestehen soll, ohne Rücksicht auf Verhältnisse, Umstände und Folgen, sogar ohne Rücksicht auf die Möglichkeit der Ausführung auf dem zu beharren, was man sich vorgenommen hat, dann besaß M. allerdings diese Festigkeit nicht; aber wenn sie in treuer, gewissenhafter Befolgung erprobter Grundsätze besteht, welche da, wo Versöhnung der Gegensätze Noth thut, das Nachgeben nicht ausschließt, dann besaß er sie allerdings in hohem Grade. Sollen wir M. noch in sein häusliches Leben begleiten, so finden wir auch da wieder denselben reinen Sinn, dieselbe Ordnungsliebe, Pflichttreue und liebenswürdige Herzlichkeit, wie in seinem öffentlichen Leben. Seit dem Jahre 1824 mit der Schwester seines schmerzlich beweinten Freundes Ulrich verbunden, genoß er in vollem Maase die Segnungen eines stillen häuslichen Glückes und gewährte das Bild eines wahren christlichen Hausvaters. Zwei hoffnungsvolle Kinder, deren Bildung er die ihm karg zugemessene freie Zeit widmete, hingen mit ganzer Seele an ihm; auch sie haben Unersetzliches verloren.

* 183. Johann Christian Hähner,

Pfarrer zu Hohenfelden im Weimarischen;

geb. am 6. Dec. 1797, gest. am 12. Mai 1840.

Zum Geburtsorte hatte er die Stadt Apolda, wo sein Vater ein unbemittelter Strumpfwirker war, der auf eine höhere Ausbildung seines, einen lebhaften und scharfen Verstand verrathenden und mit großer Lernbegier begabten Sohnes nur sehr wenig verwenden konnte. Das dem Knaben inwohnende Talent erweckte ihm aber bald die Theilnahme wohlwollender Menschenfreunde und diese machten es ihm, nachdem er in seiner Vaterstadt den Unterricht der dasigen Bürgerschule wohl benutzt und sich vermittelst geschickter Privatunterweisung mit den Anfangsgründen der klassischen Sprachen des Alterthums bekannt gemacht hatte, möglich, das Gymnasium zu Weimar zu beziehen, wo er stets zu den begabtesten Schülern gehörte und sich durch seine ungünstige äußere Lage in dem zum Gedeihen aller Studien unentbehrlichen Fleiße nicht ermüden ließ. Wohl vorbereitet bezog er

die Universität Jena und begann hier das Studium der Theologie, deren praktische Seite ihm besonders zuzusagen schien. Aber auch hier mußte er sich, wie auf dem Gymnasium, manche Entbehrung, selbst am Nothwendigen gefallen lassen. In seinem heitern Sinne und kräftigen Geiste aber besaß er die sichersten Schutzmittel gegen jede Niedergedrücktheit und Verzagtheit des Gemüthes. Im Gefühle seiner Kraft überließ er sich unausgesetzt der zuversichtlichen Hoffnung auf baldige Beendigung seiner gedrückten Lage. Und er hoffte nicht vergebens; denn sein gut bestandenes Kandidatenexamen verhalf ihm sogleich zu einer Kollaboratur an der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar, von welcher er, da in damaliger Zeit das Großherzogthum sehr wenige Kandidaten der Theologie zählte, schon nach ¾ Jahren in das Pfarramt Hein mit Schellroda, unweit Erfurt, befördert wurde. Diese Stelle aber vermochte nur ihn selbst, nicht aber auch seine nach seiner Verheirathung mit der Witwe des zu Frankendorf verstorbenen Pfarrers Rost wachsende Familie hinreichend zu erhalten und es war ihm daher sehr willkommen, daß er nach einigen Jahren schon durch Uebertragung der Pfarrsubstitutenstelle in dem wenige Stunden entfernten Vippachedelhausen besser versorgt wurde, ohne jedoch die spes succedendi zu bekommen, auf welche er bei seiner kurzen Dienstzeit und bei der ansehnlichen Dotation dieses Pfarramtes billiger Weise auch nicht Anspruch machen durfte. Hatte er sich nun vom Anfange seiner amtlichen Wirksamkeit dem geistlichen Berufe mit Liebe hingegeben, so ließ er auch hier in seinem Eifer nicht nach, fehlte aber darin, daß er zu Erreichung der von ihm verfolgten guten Zwecke oft nicht die rechten Mittel wählte. Von Kindheit an hatte er nämlich keine Gelegenheit gehabt, die herrschende Denk- und Sinnesweise der Landbewohner gründlich kennen und sich in dieselbe finden zu lernen und da er aus den Hörsälen der Universität fast unmittelbar in den geistlichen Beruf eintrat, so hinderten ihn theils die ungewohnten ihm Mühe machenden Arbeiten desselben, theils aber auch Mangel an Lust zum Menschenstudium, an einem aufmerksamen Achten auf den seinen Beichtkindern eigenthümlichen Charakter. Ueberhaupt war er, auf dem Gymnasium nur mit seinen Mitschülern und auf der Universität nur mit Studenten umgehend, um so ärmer an Menschenkenntniß geblieben, als er auch in seinem Kandidatenleben keine Gelegenheit fand, sich in höhern und weitern gesellschaftlichen Kreisen zu bewegen und er sich daher jene Geschmeidigkeit und jenen Takt nicht aneignete, deren man nicht entbehren darf, um sich mit Leichtigkeit in

Christian ethics, and of the Christian life, is the principle of love. Love is the fulfilling of the law. Love is the bond of perfectness. Love is the end of the commandment. Love is the greatest of the three abiding graces. Love is the highest gift of the Spirit. Love is the most excellent way. Love is the new commandment. Love is the sum of the Christian life. Love is the mark of discipleship. Love is the test of the Christian character. Love is the evidence of the new birth. Love is the sign of the passage from death to life. Love is the token of the indwelling of God. Love is the manifestation of the Divine nature. Love is the image of God. Love is the likeness of Christ. Love is the fruit of the Spirit. Love is the crown of the Christian graces. Love is the perfection of the Christian character. Love is the consummation of the Christian life. Love is the end of the Christian warfare. Love is the reward of the Christian race. Love is the prize of the Christian contest. Love is the goal of the Christian pilgrimage. Love is the home of the Christian soul. Love is the heaven of the Christian spirit. Love is the eternal life of the redeemed. Love is the everlasting joy of the saints. Love is the unending song of the glorified. Love is the perfect rest of the blessed. Love is the crown of glory that fadeth not away. Love is the inheritance incorruptible and undefiled. Love is the kingdom prepared from the foundation of the world. Love is the city which hath foundations. Love is the new Jerusalem. Love is the tree of life. Love is the river of the water of life. Love is the throne of God and of the Lamb. Love is the worship of the heavenly hosts. Love is the song of the redeemed. Love is the harmony of the universe. Love is the music of the spheres. Love is the eternal melody of heaven. Love is the perfect peace of God. Love is the rest that remaineth for the people of God. Love is the Sabbath of the soul. Love is the eternal Sabbath

und in einem bei Heil in Darmstadt herausgekommenen „Leitfaden zum Konfirmandenunterrichte" Zeugniß ab.

Th. Saal.

184. Ignaz Freiherr v. Stuppan,

k. k. Hofrath der vereinten Hofkanzlei zu Wien, Ritter des k. ungarischen St. Stephansordens;

geb. im Jahre 1780, gest. d. 12. Mai 1840 *).

Im Jahre 1801 betrat er seine Dienstlaufbahn im k. k. Kreisamte V. U. W. W. und hatte in Anerkennung seiner vorzüglichen Eigenschaften bereits im J. 1810 die Stufe eines k. k. Regierungsrathes erreicht; im J. 1820 erhielt er die Beförderung zum k. k. wirklichen Hofrathe, auf welchem Standpunkte er dem Staate durch eine Reihe von 20 Jahren die ersprießlichsten Dienste leistete. Mit den eigenthümlichen Verhältnissen der Provinzen Oesterreich ob und unter der Enns, deren Referat in der obersten Instanz ihm anvertraut ward, auf das Genaueste bekannt, zeichneten sich seine Leistungen durch eine Gediegenheit aus, welche eben so, wie seine Umsicht und Klarheit in Staatsgeschäften, als Muster für jeden Geschäftsmann aufgestellt zu werden verdient. Die strengste Legalität, von jeder Nebenrücksicht fern, war der Milde seiner Ansichten nur dann entgegen, wenn diese mit seinen Pflichten nicht vereinigt werden konnte; darnach waren alle seine Arbeiten bezeichnet, denen er sich mit einem Eifer, einer Hingebung widmete, wodurch seine Kräfte leider zu früh verzehrt worden sind. Erst dann, als seine zerrüttete Gesundheit eine längere Ausdauer unmöglich machte und ihm von seinem Chef, dem obersten Kanzler Grafen von Mitrowsky, in höchst ehrenvollen Ausdrücken aus eignem Antriebe ein Urlaub gewährt wurde, gönnte er sich die längst bedürfende Ruhe. Allein es war zu spät, die letzte Kraft war gebrochen und er verschied, betrauert von jedem Ehrenmanne, insbesondere aber von jenen, welche ihn näher kannten und denen er sein tiefes edles Gemüth entfaltete. — Mit Freiherrn v. St. ist der Mannesstamm dieses vor mehreren Jahrhunderten aus Graubündten nach Oesterreich verpflanzten Geschlechts erloschen, worunter des Verblichenen Großvater, Anton Maria Freiherr v. St. v. Ehrenstein, sich als Staatsrath in inländischen Geschäften unter der glorreichen Regierung der Kaiserin Maria Theresia hochverdient machte.

*) Beilage zur allgem. Zeitung 1840. Nr. 150.

* 185. Friedrich Wilhelm Geß,

Doktor der Philosophie, Dekan und Stadtpfarrer zu Reutlingen;
geb. d. 7. Febr. 1798, gest. d. 13. Mai 1840.

Der Verstorbene war zu Tübingen geboren, wo sein Vater Universitätskameralverwalter war. Er genoß die sorgfältigste Erziehung im elterlichen Hause, aus welcher ohne Zweifel das Frommgemüthliche stammte, das in der Folge sein ganzes Wesen bezeichnete, und zur Ausbildung des schön sich entwickelnden Geistes bot die Universitätsstadt Gelegenheit genug dar. Nach erfolgter Konfirmation trat er, da die Eltern ihn längst zum Studium der Theologie bestimmt hatten, im Spätjahre 1811 in das Seminar zu Schönthal und 1813 in das zu Maulbronn. Als er mit allen Kenntnissen dieser Vorbildungsanstalten reichlich ausgerüstet im J. 1815 die Universität Tübingen bezog, um im dortigen evangelischen Seminar sich der Theologie zu widmen, hatte er das Glück, daß seine beiden Eltern noch lebten und die väterliche Leitung seiner Studien und die Fortbildung seines sittlichen Charakters im Umgange des väterlichen Hauses hatten den wohlthätigsten Einfluß auf ihn. Die Erlebnisse dieser Periode blieben auch seinem Gedächtnisse unauslöschlich eingegraben. Aber schon 1818 mußte er im Tode seines Vaters die schmerzlichste Erfahrung machen. Im Jahre 1819 waren seine Studienjahre vollendet und er kam als Vikar zu M. Friedrich Heinrich Steinheil, damaligem Pfarrer in Kirchberg, wo durch die Bekanntschaft mit der Tochter des Hauses, Louise Dorothea Amalie, die ersten Fäden des schönen häuslichen Glückes sich entspannen, das durch die Hand des Todes so früh zerstört werden sollte. Nach ungefähr zwei Jahren seines dortigen Aufenthaltes wurde er als Repetent an das theologische Seminar zu Tübingen zurückberufen. Im J. 1824 bekleidete er einige Zeit die Stelle eines Stadtvikars zu Stuttgart, von wo aus er im Sommer 1824 als Diakonus in Metzingen angestellt wurde, wo er mit der Braut, die sein Herz gewählt, in eheliche Verbindung trat. Dort wirkte er 4 Jahre, bis 1828, im Segen für das Reich Gottes und die Gemeine zollt ihm noch herzlichen Dank. Jetzt hatte ihn aber die Vorsehung bestimmt, seine Laufbahn in Reutlingen anzutreten, die er bis zum September 1839 als zweiter Diakonus mit frommen Eifer, belohnt mit dem Vertrauen und der Liebe der Gemeine und gesegnet vom Himmel, durchlief. Ein noch in Metzingen gebornes Kind hatten die Gatten zwar das Unglück zu verlieren, aber zwei

Söhne verschönerten den Kreis der glücklichen Familie. Die zweite Periode der Laufbahn, die er in der zweiten Hälfte des J. 1839 als Dekan begonnen, ließ nicht nur die vertrauende Gemeine die schönsten Hoffnungen von ihm und für ihn fassen, sondern seine anscheinend gute Gesundheit schien auch die Dauer ihrer Erfüllung zu verbürgen. Aber der Ewige hatte es anders beschlossen. Plötzlich vom Fieber ergriffen, das einen nervösen Charakter annahm, wurde er nach 8 Tagen eine Beute des Todes. Aber er lebt in den Herzen der Seinen fort durch seine unermüdet zärtliche Sorgfalt; in den Herzen der Gemeine durch seine mannichfaltigen Verdienste um sie; in den Herzen seiner Amtsbrüder und vieler Freunde durch seine Amtstreue und Liebe; er lebt auch fort in der gelehrten Welt durch manche wissenschaftliche Leistungen, und diese sind: Das alte und neue Griechenland, in 3 Abtheilungen. Reutlingen 1835. — Die Offenbarung Gottes in seinem Worte ꝛc. Ebend. 1836. — Deutliche und möglichst vollständige Uebersicht über das theologische System Dr. Friedrich Schleiermachers*) und über die Beurtheilungen, welche dasselbe theils nach seinen eignen Grundsätzen, theils aus den Standpunkten des Supranaturalismus der Fries'schen und der Hegel'schen**) Philosophie erhalten hat. 2. Aufl. Ebend. 1837.

* 186. Dr. Christian Friedrich Krüger,

großherzogl. mecklenburg-schwerin'scher geheimer Rath und erster Staatsminister zu Schwerin, Ehrenmitglied der mecklenburgischen naturforschenden Gesellschaft, ordentliches Mitglied des mecklenburgischen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde ꝛc.;

geb. d. 15. Mai 1753, gest. d. 13. Mai 1840.

Geboren zu Schwerin und der älteste Sohn des daselbst am 13. Sept. 1799 verstorbenen geheimen Regierungsrathes Dr. Karl K., erhielt der Verewigte die erforderliche wissenschaftliche Vorbildung auf der vaterstädtischen Domschule (dem jetzigen Gymnasium Friedericianum), studirte die Rechtswissenschaften auf den Universitäten zu Bützow und Göttingen und wurde sodann, nach absolvirten Studien, als Advokat und Prokurator bei der schwerin'schen Justizkanzlei immatrikulirt. Schon im J. 1778 trat er in die herzoglichen Dienste als adjungirter Regierungs- und Lehnsfiskal, wurde 1788 mit dem Charakter eines Hofrathes begnadigt

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 125.
**) Hegel's Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 961.

und unterm 19. Mai 1790 zum wirklichen Hofrathe und Regierungsfiskal befördert. Im J. 1799, den 1. Nov., erhielt er, wegen seiner mit vieler Geschicklichkeit, Eifer und Treue geleisteten Dienste, die jüngste Rathsstelle in der Landesregierung und Lehnkammer und den 7. Dec. 1808 wurde er, mit dem Charakter eines geheimen Regierungsrathes, auch zum Mitgliede des geheimen Rathskollegiums berufen. Er war so glücklich, den ihn so hochehrenden Erwartungen in dieser Stellung vollkommen zu entsprechen und wurde hierauf den 10. Dec. 1827 zum wirklichen geheimen Rathe bestätigt, den 5. Mai 1836, bei Veranlassung der Ernennung des verstorbenen Ministers v. Plessen *) zum Regierungspräsidenten, in öffentlicher Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstführung, mit dem Ehrenprädikate „Excellenz" geschmückt und endlich den 6. Mai 1837 zum ersten Staatsminister erhoben. Wir sind zu wenig unterrichtet, seine zahlreichen Verdienste hier namentlich mittheilen zu können und es genüge daher nur anzuführen, daß er in seinem vielfachen und verzweigten Wirkungskreise dem großh. Hause und dem Vaterlande während fast 62 Jahren mit seltenem Eifer und Erfolge seine Kräfte in größter Treue gewidmet hat. Ihm ward dafür die Anerkennung in dem ehrendsten Vertrauen dreier Regenten des Landes und der Verehrung seiner Untergebenen; als er am 10. Nov. 1828 sein 50jähriges Dienstjubiläum ganz in der Stille beging, erhielt er manche Beweise des Wohlwollens und der Dankbarkeit. Schon früher (1813) hatte ihn die Rostock'sche Juristenfakultät zugleich mit seinem Kollegen, dem am 14. Mai 1822 verstorbenen Regierungsrathe F. A. von Rudloff, honoris causa zum Doktor beider Rechte kreirt **); auch war er den 1. Juli 1801 Ehrenmitglied der mecklenburgischen naturforschenden Gesellschaft, den 22. April 1835 ordentliches Mitglied des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde u. s. w. geworden. — Schon viele Lebensjahre waren dem Verewigten dahingegangen und noch erfreuete er sich eines ununterbrochenen körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Da wurde

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 467.

**) Bei dieser Gelegenheit erschien von dem damaligen rostock'schen Professor, jetzigen geheimen Justizrathe, Professor, Ritter ꝛc. Dr. Christian Friedrich Mühlenbruch in Göttingen die folgende Gratulationsschrift: Christiano Friderico Krüger, Ser. Duc. Meg. Suer. a Consiliis Regiminis intimis et Friderico Augusto Rudloff, Ser. Duc. Meg. a Consiliis Regiminis juris utriusque Doctoris dignitatem honoris causa collatam gratulaturus, de jure ejus cui actionibus cessit creditor, breviter disserit. Rostochii 1813.

er aber mit einem Male von einer seine Kräfte zerstörenden Krankheit befallen und nach einem achttägigen Krankenlager verschied er am obengenannten Tage. Am 1. Juni wurde seine Leiche auf dem Neustädt'schen Kirchhofe feierlich beerdigt und auch der Großherzog selbst folgte dem Sarge. Vermählt war er zu zweien Malen; zuerst seit dem 28. August 1779 mit R. E., geb. Peitzner und nach deren am 14. April 1796 in ihrem 40. Lebensjahre erfolgtem Ableben, seit dem 5. Dec. 1797, mit seiner jetzigen Witwe C. D. M., geborenen Siggelkow, einer Tochter des am 30. Jan. 1808 verst. geheimen Kanzleirathes Fried. Wilh. Christoph Siggelkow in Schwerin, hinterließ jedoch aus beiden glücklichen Verbindungen keine Kinder. — Von Charakter war der Geschiedene sehr wohlthätig und half, wie und wo er nur konnte, Bedrängten aller Art; kein Unglücklicher verließ ihn ohne Unterstützung und Trost. Kein Freund rauschender Feste, lebte er bescheiden und patriarchalisch und brachte gewöhnlich die Sommerzeit in seinem schönen, unweit Ostorf belegenen Garten, oder auf dem Rittergute Großen-Stieten, das er von 1802 bis 1836 besaß, in regsamer Thätigkeit zu. — Als Schriftsteller lieferte er, außer vielen Aufsätzen in Zeitschriften, nachstehende, ein und denselben Gegenstand betreffende anonyme Werke: Betrachtungen über die herzoglich mecklenb. Deklaratorverordnung vom 12. Februar 1802, in Betreff der agnatischen Rechte beim Verkaufe der Lehngüter und der bei deren Ausübung einreißenden Mißbräuche, von einem mecklenburg. Vasallen. Mit Beilagen. Schwerin und Wismar 1802. — Nachtrag zu den Betrachtungen üb. die herzogl. mecklenb. Deklaratorverordnung ꝛc. Ebd. 1803. — Einen bedeutenden Theil seiner Bibliothek hat der Verstorbene durch testamentarische Verfügung dem Gymnasium Friedericianum in Schwerin zugewiesen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 187. Dr. Karl Ludwig Randhan,

prakt. Arzt zu Weißenfels a. d. S.;

geb. den 25. Juli 1787, gest. den 13. Mai 1840.

Er ward zu Weißenfels a. d. Saale geboren, wo sein Vater, Dr. Ehrenfried Randhan, als praktischer Arzt lebte. Der jüngste Sohn, erfaßte auch ihn, gleich dem ältern Bruder, Namens Friedrich, eine unüberwindliche Vorliebe für den Beruf seines allgemein geachteten Vaters. Den ersten Unterricht empfing er in der heimathlichen Stadtschule und

wurde besonders vorgebildet für ein Gymnasium durch den geschickten Rektor Mag. Wolf. Als er die nöthige Reife erlangt hatte, trat er in die Reihen der Alumnen zu Schulpforta, um hier eine klassische Bildung zu erhalten. Von Ostern 1800 bis dahin 1806 befand er sich daselbst, genoß den trefflichen Unterricht eines M. Gernhard, M. Lange, M. Schmidt I., M. Schmidt II. und des würdigen Dr. Ilgen, verließ mit ehrenvollem Zeugnisse die Schule und bezog die Akademie zu Leipzig, wo er den 18. April 1806 unter dem Rektorate des Dr. und Prof. Kühn inmatrikulirt ward. Hier waren seine Lehrer besonders Dr. Rosenmüller, Dr. Ludwig, Dr. Eschenbach, Dr. Haase, Dr. Müller, Dr. Kühn, Dr. Clarus und Dr. Töpelmann. Im J. 1809 ward er Bakkalaureus der Medicin und als solcher in die Zahl der das Klinikum Besuchenden aufgenommen, sowohl die Medicin als auch die Chirurgie und Entbindungskunst mit Eifer studirend. Den 8. März 1811 erfolgte feierlich seine Doktorpromotion unter dem Rektorate des Hofraths Wieland. Hierauf begab er sich auf ein Jahr nach Berlin und Wien, wo er die Klinik ebenfalls besuchte und in Wien, namentlich unter Dr. Beer's Leitung, sich noch mehr in seinen Wissenschaften vervollkommnete. So tüchtig ausgerüstet trat er im J. 1812 in seiner Vaterstadt in das praktische Leben ein, um ihr die Früchte seines Fleißes zum Heile seiner Mitbürger zuzuwenden und je bessern Klang der Name Randhan daselbst gewonnen hatte, um so vertrauensvoller kam man ihm von allen Seiten entgegen. Am 1. Nov. 1812 verehelichte er sich mit Henriette Liberte, zweiten Tochter des Kauf- und Handelsherrn Christian Daniel Warmann in Weißenfels, welche ihm zwei Töchter, Pauline und Louise, gebar. Den 14. Sept. d. J. hatte er bereits von der Herzogin Louise Eleonore von Sachsen-Meiningen den ehrenvollen Ruf als außerordentlicher Stadt- und Landchirurg des Herzogthums erhalten, doch lösten sich die darüber gepflogenen Unterhandlungen durch den plötzlichen Tod seines ältern ebenfalls in Weißenfels als praktischer Arzt wirkenden Bruders auf, indem er nun dessen Geschäfte mit übernahm, sich gleicher Liebe und gleichen Zutrauens in der Stadt und Umgegend erfreuend. Im J. 1813 übernahm er die Direktion des zu Weißenfels errichteten Militärlazareths und waltete mit treuer Fürsorge für die darin Untergebrachten jeglicher Nation so lange, bis nach Abschluß des 2. Pariser Friedens dasselbe aufgehoben ward. Die Folge seiner Anstrengungen war, daß auch ihn ein heftiges Nervenfieber ergriff, von welchem er jedoch glücklich genas. Den 8. Juli 1813 ward er vom

Berlin, 1. Oktober. Der Kaiser hat heute Vormittag 10 Uhr 30 Min. die Reise nach Wien angetreten. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Abschied eingefunden: Der Reichskanzler Fürst Bismarck, der Kriegsminister von Kameke, der Chef des Militärkabinets von Albedyll, der Chef des Generalstabes der Armee von Moltke, der Chef des Admiralstabes der Marine von Caprivi, der Staatssekretär des Auswärtigen Amts von Bülow, der Staatssekretär des Reichsmarineamts von Stosch, der Staatssekretär des Reichspostamts von Stephan, der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Friedberg, der Staatssekretär des Reichsschatzamts Hobrecht, der Präsident des Reichsbankdirektoriums Dr. Dechend, der Präsident des Reichseisenbahnamts Maybach, der Präsident des Reichsgesundheitsamts Dr. Köhler, der Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. Bödiker, der Präsident des Reichsmilitärgerichts Dr. Rötticher, der Präsident des Reichsoberhandelsgerichts Dr. Pape, der Präsident des Reichsgerichts Dr. Simson, der Präsident des Reichsrechnungshofs Dr. Wentzel

Empfindungen aus, die sein thatenreiches und beglückendes Leben in Allen geweckt hatte.

* 188. Karl Wilhelm August Porsche,

Stadtrath zu Leipzig;

geb. zu Zittau den 2. Sept. 1786, gest. den 14. Mai 1840.

Sein Vater, ein vorzüglich geschickter Anwalt und Direktor großer Gerichtsbestallungen, ward dem kaum 12jährigen Knaben, welcher auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt in Sekunda war, durch einen frühen Tod entrissen und mit ihm die Hoffnung, sich der gelehrten Laufbahn widmen zu können. Auf den Rath wohlwollender Verwandten ward er nun von seiner zärtlich besorgten aber mittellosen Mutter für die Handlung bestimmt. Als gehorsamer Sohn fügte er sich, zwar mit Betrübniß, aber ohne Widerrede ihrem Willen, verließ die ihm so werthe Schule und ging nach Breslau in die Lehre. Hier widmete er sich eifrig dem neuen Berufe, ohne jedoch der Beschäftigung mit den ihm so lieb gewordenen alten Klassikern zu entsagen, wenn auch ihm dadurch die nöthigen Ruhestunden fast über die Gebühr beschränkt wurden. Da für den gefühlvollen Jüngling die Gelehrsamkeit, zu der er einen so guten Grund gelegt hatte, kein todter Schatz, sondern ein Quell reiner Freuden, seelenerhebender Regungen und edler Gedanken war, so empfand er in dem Stande, der sein künftiges Lebensglück begründen sollte, eine Leere und verlebte ein Jahr lang in schwerem Kampfe mit sich selbst. Dann aber that er seinem gütigen Lehrherrn das offene Geständniß, daß es ihm, wegen seiner unwiderstehlichen Neigung zum Studiren, unmöglich Kaufmann zu werden und er fest entschlossen wäre, in die Heimath zurückzukehren und seine Mutter zu bitten, hinsichts seiner ihren Willen zu ändern. Die verständige Frau segnete durch ihre Zustimmung den 16jährigen Liebling ihres Herzens, der nun mit verdoppelter Lust und Liebe die Stelle auf dem Gymnasium, die er mit so vieler Wehmuth verlassen hatte, wieder einnahm und sich da den Besten, in sittlichem wie in wissenschaftlichem Streben, anreihte. Noch kurz vor ihrem unvermutheten Ableben hatte die Mutter das Vergnügen, den musterhaften Sohn bei einer Schulfeierlichkeit vor allen andern Schülern ausgezeichnet zu sehen. Im Jahre 1806 verließ P., mit den ehrenvollsten Zeugnissen seiner Lehrer versehen, Zittau und ging nach Leipzig, wo er die Rechte und Kameralia so eifrig studirte, daß er, nach rühmlich überstandener Prüfung, von der Juristenfakultät

die erste Censur erhielt. Während seines Lebens auf der hohen Schule war es für ihn überaus ersprießlich, des nähern Umganges mit dem Professor des peinlichen Rechtes, Erhard († d. 17. Febr. 1813), dessen Amanuensis er auch einige Zeit war, und dem sehr gesuchten und geschätzten, tüchtigen Anwalt Günther († den 10. Okt. 1819) zu genießen. Im Hause des Letzteren, seines wahrhaft väterlichen Freundes, und mit dessen Söhnen, die, wer sie kannte, schon damals Par nobile fratrum nennen mußte, verlebte er höchst angenehme, lehrreiche Stunden. Nach der Rückkehr in seine Vaterstadt praktizirte P. einige Zeit als Advokat und ward bei dortiger Behörde als Waisenhausaktuar und hernach als Stadtschreiber angestellt. Er kam hierauf in den Rath und stieg zur bedeutenden Würde eines Skabinus, geehrt und geachtet von seinen Vorgesetzten, Amtsgenossen und Mitbürgern, zufrieden im Bewußtsein erfüllter Pflicht und im Besitze häuslichen Glückes, das auch die schwerste Arbeit- und Sorgenlast erleichtert. Deshalb vermochten auch 18 ehrenvolle und einträgliche Rufe ihn nicht zu bestimmen, in anderweitige Wirkungskreise zu treten und sein ihm so theures Zittau zu verlassen. Erst dem 19. Rufe, der 1831 von den leipziger Kommunrepräsentanten an ihn gelangte, welche die Stelle eines Stadtrathes nicht besser als mit ihm, dessen Name so guten Klang und den man zuvor schon zum Bürgermeister des neuorganisirten Rathskollegiums vorgeschlagen hatte, zu besetzen glaubten, zumal da ihr Vorsteher, den sie darum fragten, ihm nur das der Wahrheit gemäßeste Zeugniß seiner völligen Befähigung zu diesem Amte von ganzem Herzen geben mußte, folgte P. vertrauensvoll und mit dem regsten Eifer, der neuen Bestimmung in Leipzig eben so thätig und gewissenhaft sich zu widmen, als er es bisher in seiner Vaterstadt gethan hatte, welche ihn nur sehr ungern verlor und mit ehrenvollem Nachrufe begleitete. Als Vorsteher der Leipziger Bürgerschule, welches Amt ihm gleich nach seinem Eintritte in das Magistratskollegium übertragen ward, so wie der 1834 ins Leben tretenden städtischen Realschule und der zweiten Bürgerschule, erwarb sich P. bleibende Verdienste*), nicht mindere um die ökonomische Verwaltung

*) Rühmlich hat dieselben der Direktor Dr. Vogel in der am Neujahrstage 1841 in der ersten Bürgerschule gehaltenen Rede erwähnt, die in seinem schönen Programm „Nachrichten von dem Bestehen und der Wirksamkeit der Real- und ersten Bürgerschule zu Leipzig, während des Schuljahres 1840—1841 ꝛc." (35 S. in 8.) nachgelesen zu werden verdienen, in dem auch (S. 3—14) ein Lebensabriß des verewigten P. mitgetheilt wird, dessen Schluß folgender ist (S. 13 u. 14): „Ja, das rühmt die Wahrheit

der Stadtgüter, die Verschönerung des Rosenthales, das Armenwesen und das Gewandthauskoncert, dessen Mitvorsteher und eine Zeitlang Sekretär er war. Alle diese oft schwierigen Geschäfte führte er, als vilseitig gebildeter, talentvoller Mann, mit Um- und Einsicht; ja sogar Musik, Poesie und insbesondere Malerei trieb er als schätzbarer Dilettant. Als Deputirter einiger Innungen, an deren Angelegenheiten er lebhaft Theil nahm, zeigte er sich, wie überhaupt, als gerechten Bürger- und Menschenfreund. Wie konnte es anders seyn, als daß der frühe Tod des so talentvollen und nützlichen Biedermannes unter seinen Mitbürgern allgemeine Trauer erregte? Tiefen Schmerz über den großen Verlust fühlten seine nähern Bekannten; den tiefsten seine Gattin, die Schwester des verdienten Annaberger Superintendenten Dr. Lommatzsch*), die mit ihm 27 Jahre in zufriedener Ehe gelebt und ihn zum glücklichen Vater dreier Kinder gemacht hat.

189. Karl Freiherr v. Stein zum Altenstein,

k. preuß. geh. Staatsminister, Minister der geistl. Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten, Ritter des schwarzen A. D., Kommandeur des Ordens der Ehrenlegion, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften u. der Akademie der Künste, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde u. der Breslauer Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher, zu Berlin;

geb. den 7 Okt. 1770, gest. den 14. Mai 1840**).

Er ward zu Ansbach geboren. Nach dem frühen Tode seines Vaters widmete seine Mutter, geb. Freiin v. Adels-

---

ihm nach, daß Er, wie in allen seinen amtlichen Verhältnissen, treu erfunden worden ist, zu allen Stunden, so lange Er das hochwichtige Amt eines Vorstehers dieser Bürgerschule verwaltet hat. Sie selbst ist in ihrem schön gegliederten und als zweckmäßig von allen Stimmbefähigten anerkannten und längst erprobten Organismus das thatsächliche Zeugniß; denn unter P.'s Verwaltung entwickelte sie sich in zwei neuen Zweigen, wie die Bedürfnisse der Zeit sie heischten; im J. 1834 trat die städtische Realschule und im J. 1839 die zweite Bürgerschule ins Leben, um mit der bereits bestehenden Anstalt hinfort ein Ganzes zu bilden. Die Weihe der letztgenannten Schwesterschule war unseres P. letztes Werk, das er mit klaren, begeisterten Worten noch vollzog. Mit diesem ernsten, feierlichen Akte war sein kurzes, reiches Tagewerk vollendet; bald nach des edlen, hochverdienten Deutrich's (Dessen Biogr. siehe im 17. Jahrg. S. 991.) Heimgange erkrankte auch Er. Zwar erschien Er, getrieben von inniger Liebe und Pflichttreue, als schon der Todesengel die Fackel seines Lebens zu senken begann, noch einmal hier in diesen Räumen, um Zeuge der öffentlichen Prüfung zu seyn, der Er sonst mit so großer Ausdauer und Gewissenhaftigkeit beizuwohnen pflegte, aber nur um auf immer von uns zu scheiden. — Doch nein! In unsern Herzen wirst Du fortleben, edler Entschlafener, in aller der Milde und Freundlichkeit Deines Wesens, in der Reinheit und dem Ernste Deines Strebens.

*) Dessen Biogr. s. im 13. Jahrg. d. N. Nekr. S. 718.

**) Gesellschafter. 1840. Nr. 96.

heim, eine der gebildetsten und geistvollsten Damen ihrer Zeit, ihre ganze liebevolle Sorgfalt der Erziehung ihres Sohnes und ihrer Leitung verdankte dieser jene Milde des Charakters, jenes Wohlwollen, das ihn ein langes Leben hindurch auszeichnete, ihm die Sympathie aller Bessern erwarb und reichen Segen über Hunderte verbreitete, die sein Einfluß berührte. Tüchtige Lehrer leiteten den Knaben, das Gymnasium zu Ansbach nahm den Jüngling mit den trefflichen Anlagen auf. Die Universität zu Erlangen, später die zu Göttingen, führten ihn ein in das Gebiet der Wissenschaften, die er liebte, und bereiteten ihn vor auf seine Laufbahn als Staatsbeamter, welche er zuerst im J. 1790 als Referendarius bei der preuß. Kriegs- und Domänenkammer in seiner Vaterstadt betrat. Eine eben so geregelte als einsichtsvolle Thätigkeit entwickelnd, ward er bald zum Kriegs- und Domänenrathe zu Ansbach befördert. In dieser Stellung vermählte er sich mit einem Fräulein v. Hermann aus Memmingen im Würtembergischen, aber schon im J. 1802 erkrankte seine Gattin an Brustleiden und ward im Jahre 1805 eine Beute des Todes. Ein Sohn aus dieser Ehe starb auch (den 11. Juli 1829) an einem Brustübel, als Referendarius der Merseburger Regierung zu Berlin. Seine Schwester war die früh verst. erste Gemahlin des jetzigen Staatsministers und Generalpostmeisters v. Nagler. Wir sehen hieraus, daß er in seinen theuersten Familienverhältnissen nicht glücklich war; er trauerte tief über diese großen Verluste, ließ sich aber nicht entmuthigen und behielt seine hohe Bestimmung für die Welt und das geistige Leben unverwandt im Auge. — Wir kehren nun zu dem thätigen Staatsbeamten nach Ansbach zurück. Dort hatte der Minister v. Hardenberg seine persönliche Bekanntschaft gemacht und ihn und seine ausgezeichneten Talente achten gelernt. Als nun Hardenberg nach Berlin versetzt ward, berief er ihn 1799 in die Hauptstadt, wo er die Stelle eines vortragenden Ministerrathes versah, aber im J. 1803 zum geheimen Oberfinanzrathe und Mitglied des Generaldirektoriums ernannt ward. Die unheilvolle Katastrophe des Jahres 1806 trieb ihn nach Königsberg in Preußen. Dort übernahm er unter den schwierigsten Verhältnissen einen wesentlichen Theil jener Geschäfte, durch welche man die segensreichen Reformen der Folgezeit, die günstige Umwandlung der preuß. Zustände vorbereitete. Als der Minister Freiherr v. Stein *) im Jahre 1807 den preuß. Staatsdienst verließ, übertrug der

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. d. N. Nekr. S. 572.

König v. A. vertrauungsvoll die gesammte Finanzverwaltung, die in jener Krisis mehr als gewöhnliche Talente, Patriotismus, Kraft und Beharrlichkeit in Anspruch nahm. Der Antheil v. A's an den wichtigen Veränderungen und Gründungen neuer Institute in der Verwaltung und in der höhern Stellung des Bildungswesens in jenem Zeitraume ist der bedeutendste, wenn gleich derselbe nicht speciell aufzuführen ist. So wissen z. B. Alle, welche mit der damaligen Sachlage bekannt sind, welchen Einfluß er auf die spätere Begründung der Universität zu Berlin im J. 1809 und auf die Veredlung der Volksbildung überhaupt ausübte. Seit dem Wiedereintritte des Freiherrn v. Stein als erster Minister, im J. 1808, sehen wir eine Reihe von Reformen theils entstehen, theils sich einleiten. Die neue Gestaltung der höchsten Staatsämter und der Provinzialbehörden erfolgte, die Veränderung in den grundherrlichen und bäuerlichen Verhältnissen ward vorbereitet, eine neue Staatsverwaltung im freien bessern Geiste trat ins Leben, dem Bürgerstande gewährte man in der Städteordnung eine höhere Selbstständigkeit, das Bewußtsein gesetzlicher Freiheit, die Volksbewaffnung, als der Anfang zur einstigen Befreiung Preußens und Deutschlands: dies Alles waren Arbeiten, bei denen v. A. von ganzer Seele sich thätig zeigte. Nachdem im J. 1810 v. Hardenberg als preuß. Staatskanzler wieder eingetreten war und sich in seinem Wirkungskreise unbeschränkt zu bewegen wünschte, trat v. A. von den öffentlichen Geschäften zurück und lebte bis 1813 in tiefster Ruhe den Wissenschaften, vorzugsweise der Naturkunde, an der er fast mit Leidenschaft hing; aber bei dem Beginnen des Befreiungskrieges 1813 berief der König ihn zur Verwaltung des Civilgouvernements von Schlesien und im J. 1815 zu wichtigern Geschäften in das große Hauptquartier zu Paris, wo er die Administration der vom preußischen Heere besetzten franzöſ. Provinzen leitete. Ihm verdankten die Preußen großentheils den Wiederempfang der in den Unglückstagen ihrem Vaterlande von den Feinden entrissenen und nach Paris geführten Gegenständen der Kunst, der Wissenschaft und der Nationalehre. In Verbindung mit dem Bevollmächtigten Wilhelm v. Humboldt *) betrieb er das Reklamationsgeschäft gegen Frankreich, indem Letzterer bei den Unterhandlungen Dasjenige energisch forderte, was v. A. mit Kenntniß und richtigem Takte als wichtig bezeichnet hatte. So gelangten 1815 jene Ansprüche zur Geltung, welche man

*) Dessen Biogr. s. im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 390.

1814 hatte aufgeben müssen. In den Ergebnissen solcher Thätigkeit erkannte man stets mehr und mehr die glänzenden Eigenschaften des Staatsbeamten und versetzte ihn hiernach in höhere Wirksamkeit. Darum verlieh der König ihm am 2. Dec. 1817 das neu gegründete Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, dem auch noch bald darauf das von dem Ministerium des Innern und der Policei getrennte Medicinalwesen beigefügt ward. Als eine der ersten Arbeiten des Ministers in dem neuen Wirkungskreise erscheint die Gründung der Universität zu Bonn, der bald die Stiftung mehrerer Gymnasien, Bildungsanstalten und Volksschulen folgte. Von hier an ist A.'s Wirken ein weltgeschichtliches zu nennen, da es nicht allein auf Preußen beschränkt blieb, sondern die preuß. Lehr- und Erziehungsinstitute einen europäischen Ruf gewannen und England und Frankreich sie als trefflich erkannten und als Vorbilder für ihre Unterrichtsanstalten nahmen. So erhielt Preußens Intelligenz in ihm eine neue Basis, die Wissenschaft eine neue Stütze. Und wie leicht ward es ihm, dem ernsten Manne mit den milden Formen, die geistige Kultur wie jedes Gute im Gebiete des höheren Lebens zu fördern! — Wie er während der kirchlichen Wirren mit Umsicht, Geist, Humanität und ganz im Sinne seines Gebieters gehandelt, um dem Hader die schärfsten Stacheln und die verderblichsten Folgen zu nehmen, ohne der Würde und dem guten Rechte des Staates Etwas zu vergeben, so weit seine Autorität reichte, ist bereits von den Unbefangenen erkannt und wird in noch höherem Maase von der Nachwelt richtig gewürdigt werden. Wohlwollend beschirmte und unterstützte er die Beamten seines Ressorts und ließ auch das geringste Verdienst nicht unbelohnt. Seine Wohlthätigkeit ist allbekannt geworden. Niemals hat Jemand in seiner Nähe gerechten Grund zur Klage gefunden, wohl aber verehrten ihn Alle, die mit ihm in Berührung kamen. In den Musestunden lebte er unter seinen geliebten Blumen, die er sorgsam pflegte, wie sein reines Gemüth so gern die ganze Menschheit gepflegt hätte. Bei der durch tiefe Wissenschaftlichkeit und Geistesmacht geleiteten hohen Wirksamkeit drängte er sich mit seiner Persönlichkeit nie vor, sondern überließ oft Andern bescheiden den Ruhm, der ihm gebührt hätte. Eben so überschätzte er die Vorzüge der Geburt und des Ranges nicht, nannte sie oft eine glückliche Zufälligkeit und that sich auf Aeußerlichkeiten nimmer etwas zu Gute. Lebte je ein Patriot im echten, besten Sinne des Wortes, so war es A., und nie hat ein Monarch einen treuern, redlichern Beamten und

gegenüber, so daß man sie nicht sieht, wenn man
nicht ganz nahe an sie herantritt. Ich habe sie
nicht gesehen, weil ich nicht hinging, und ich
hatte nicht hingehen können, weil ich nicht
wußte, daß sie da waren. Ich wußte es nicht,
weil mir niemand etwas davon gesagt hatte.
Und niemand hatte mir etwas davon gesagt,
weil niemand etwas davon wußte. Und niemand
wußte etwas davon, weil niemand hingegangen
war, um sie zu sehen. Und niemand war hin-
gegangen, um sie zu sehen, weil niemand wußte,
daß sie da waren. Und niemand wußte, daß sie
da waren, weil niemand hingegangen war, um
sie zu sehen. Und niemand war hingegangen,
um sie zu sehen, weil niemand etwas davon
wußte. Und niemand wußte etwas davon, weil
mir niemand etwas davon gesagt hatte. Und
mir hatte niemand etwas davon gesagt, weil
niemand hingegangen war, um sie zu sehen.
Und niemand war hingegangen, um sie zu sehen,
weil niemand wußte, daß sie da waren. Und
niemand wußte, daß sie da waren, weil niemand
hingegangen war, um sie zu sehen. Und niemand
war hingegangen, um sie zu sehen, weil niemand
etwas davon wußte. Und niemand wußte etwas
davon, weil mir niemand etwas davon gesagt
hatte. Und mir hatte niemand etwas davon
gesagt, weil niemand hingegangen war, um sie
zu sehen. Und niemand war hingegangen, um
sie zu sehen, weil niemand wußte, daß sie da
waren. Und niemand wußte, daß sie da waren,
weil niemand hingegangen war, um sie zu sehen.
Und niemand war hingegangen, um sie zu sehen,
weil niemand etwas davon wußte. Und niemand
wußte etwas davon, weil mir niemand etwas
davon gesagt hatte. Und mir hatte niemand
etwas davon gesagt

der Wahrheit, keinen Panegyrikus, keine schmeichelnde Uebertreibung; unter sanftem Gesange von Männerstimmen ward der Sarg von Studirenden der Berliner Universität hinabgesenkt in den Mutterschoos der Erde. Freunde und Verehrer streuten Erde in die Gruft und Blumen, aber im Kreise umher glänzten Thränen in den Augen der Leidtragenden, die es nicht bloß in der Form, sondern auch dem Wesen nach waren.

* 190. Joseph Springer,

Advokat und Gerichtsdirektor zu Leipzig;

geb. d. 10. Okt. 1800, gest. d. 15. Mai 1840.

Er ward zu Hageneſt bei Borna im Königreiche Sachsen geboren. Sein Vater war ein schlichter Landmann, der trotz aller Sorge für eine leidliche Existenz doch in Verbindung mit seiner thätigen Hausfrau die Erziehung seiner Kinder durchaus nicht vernachlässigte. Auf unsern S. wurde zuerst der wackre, als theologischer Schriftsteller rühmlichst bekannte Inspektor Böhme zu Luckau (bei Altenburg) aufmerksam und unterstützte die Bemühungen des Knaben, sich im Rechnen und Schreiben weiter auszubilden, als es sonst in Dorfschulen zu geschehen pflegt. Dies war der erste Schritt auf einer Laufbahn, die S. unter Hindernissen zurücklegte, wie sie sich den Sterblichen nur äußerst selten in den Weg stellen. Dem edlen Böhme gebührt der Ruhm, S.'s Talent zuerst erkannt, geweckt und unterstützt zu haben. Einige Zeit nach seiner Konfirmation erhielt der junge S. durch Vermittlung des Inspektors Böhme eine Schreiberstelle in der Mahl- und Schlachtsteuerexpedition bei Mähder in Altenburg. Hier arbeitete er von früh bis auf den Abend, benutzte aber die ihm des Morgens und Abends noch übrig bleibende Zeit zur Lektüre deutscher Klassiker und fing bei dem Gymnasiasten Seyffert (nachmaligen Pastor auf einem Dorfe bei Leipzig) die lateinische Sprache zu erlernen an. Nebenbei spielte er zu seiner Ergötzlichkeit auf der Flöte, ohne deshalb das Spazierengehen ganz zu vernachlässigen, das ihm um so nöthiger war, da er um diese Zeit nicht wenig durch Flechten an beiden Händen litt, die erst im J. 1826 zu weichen begannen. Kurz, er benutzte seine Zeit so, wie es geschehen mußte, wenn er seinen Unterhalt verdienen und sich doch zugleich geistig vervollkommnen wollte. Neben den lateinischen Privatstunden wünschte unser S. nun auch Unterricht in der franz. Sprache zu nehmen, weil man ihm gesagt hatte, daß die Kenntniß dieser Sprache in neuern

Zeiten den Gebildeten aller Stände fast unentbehrlich sey. Er hielt bei seinem Principale an, ihn wöchentlich 3 Stunden vom Kopiren zu dispensiren. Mähder war diesem Streben nicht entgegen und so nahm denn S. Unterricht in der franz. Sprache beim Sprachmeister Stempel zu Altenburg. Auf diese Weise ging es nun etwa bis zum J. 1819 fort. S. hatte sich bisher zwar nur geringe Kenntnisse in der lateinischen Sprache erworben, weil die Lehrstunden oft unterbrochen wurden, dafür aber begann er bereits französisch zu sprechen und was noch mehr sagen will, durch stete Aufmerksamkeit auf sich selbst und durch unausgesetzte Lektüre der deutschen Klassiker, vorzüglich der Dichter Seume und Schiller, hatte sich der 19jährige, in der Schule der Dürftigkeit heraufgewachsene Jüngling schon einen festen Charakter angebildet. Zu Ende des Jahres 1819 wurde S. mit einem Freunde Seyffert's, mit dem damaligen Gymnasiasten Heyne (jetzt Direktor des franz. Instituts zu Leipzig) bekannt. Auf einigen Spaziergängen sprachen sich die jungen Leute über die verschiedensten Gegenstände aus und beide glaubten gefunden zu haben, was ihnen lange gefehlt hatte. Sie schlossen eine schwärmerische Freundschaft, die nur der Tod lösen konnte, obwohl von 1826 an Trennung und völlig divergirende Berufsgeschäfte den gegenseitigen Einfluß sehr vermindern mußten. S., der 3 Jahre älter war, als sein neuer Freund, übertraf diesen bei weitem an Welterfahrung und Charakterstärke. Dagegen fehlte es ihm besonders noch an positivem Wissen, wie es auf Gymnasien erworben zu werden pflegt. Hat daher S. das unleugbare Verdienst, die Weltansicht des jungen Heyne geläutert zu haben, so verdankte er Letzterem die Erweiterung seiner Kenntnisse in den Realien. Zuerst suchten beide Freunde rücksichtlich der religiösen Ansichten aufs Reine zu kommen, oder, wie sie sich ausdrückten, „völlig abzuschließen." Schillers Briefe des „Julius an Raphael" hatten den Streit entzündet. Der Scharfsinn, welcher bei diesen Streitigkeiten zu Beweisen und Gegenbeweisen aufgewendet werden mußte, hatte offenbar S.'s Urtheilskraft nicht wenig geschärft. Eine andere Art von Unterhaltung bildeten politische Gespräche, die zunächst von Schillers 30jährigem Kriege und vom Abfalle der vereinigten Niederlande ausgingen und sich zuletzt in der Regel wieder in diesen Stoff verloren. Alle Morgen las in dieser Zeit S. in seinem Expeditionszimmer mit dem jungen Heyne den Julius Cäsar d. b. g. Als das Buch zur Hälfte übersetzt war, wählte man den Lälius, später auch Tacitus d. mor. Germ. und Cicero's Briefe. Daneben übersetzte S.

und ihr Gefolge, Ritter, Knechte, Pferde, Wagen und Karren, Zelte, Hausrat, Proviant, Kriegsgerät, Waffen, Munition, Geschütze, Pulver, Blei, Lunten, Kugeln, Bogen, Pfeile, Armbrüste, Bolzen, Spieße, Hellebarden, Schwerter, Dolche, Messer, Harnische, Helme, Schilde, Fahnen, Standarten, Trompeten, Pauken, Pfeifen, Trommeln, Schalmeien, Hörner, Flöten, Dudelsäcke, Geigen, Lauten, Harfen, Zimbeln, Schellen, Glocken, Rasseln, Tamburine, Kastagnetten, Triangel, Orgeln, Klavier, Violoncello, Kontrabaß, Posaunen, Tuben, Ophikleide, Saxophone, Klarinetten, Oboen, Fagotte, Kornette, Flügelhörner, Waldhörner, Tenorhörner, Baßhörner, Bombardons, Kontrabaßtuben, Kornettbaß, Tenorbaß, Baritone, Euphonien, Helikons, Sousaphone, Kontrabaßposaunen, Kontrabaßklarinetten, Kontrafagotte, Kontrabaßoboen, Kontrabaßsaxophone, Kontrabaßflöten, Kontrabaßpfeifen, Kontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßgeigen, Kontrabaßlauten, Kontrabaßharfen, Kontrabaßzimbeln, Kontrabaßschellen, Kontrabaßglocken, Kontrabaßrasseln, Kontrabaßtamburine, Kontrabaßkastagnetten, Kontrabaßtriangel, Kontrabaßorgeln, Kontrabaßklavier, Kontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaß, Kontrabaßposaunen, Kontrabaßtuben, Kontrabaßophikleide, Kontrabaßsaxophone, Kontrabaßklarinetten, Kontrabaßfagotte, Kontrabaßoboen, Kontrabaßkornette, Kontrabaßflügelhörner, Kontrabaßwaldhörner, Kontrabaßtenorhörner, Kontrabaßbaßhörner, Kontrabaßbombardons, Kontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkornettbaß, Kontrabaßtenorbaß, Kontrabaßbaritone, Kontrabaßeuphonien, Kontrabaßhelikons, Kontrabaßsousaphone, Kontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrafagotte, Kontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßflöten, Kontrabaßkontrabaßpfeifen, Kontrabaßkontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßkontrabaßgeigen, Kontrabaßkontrabaßlauten, Kontrabaßkontrabaßharfen, Kontrabaßkontrabaßzimbeln, Kontrabaßkontrabaßschellen, Kontrabaßkontrabaßglocken, Kontrabaßkontrabaßrasseln, Kontrabaßkontrabaßtamburine, Kontrabaßkontrabaßkastagnetten, Kontrabaßkontrabaßtriangel, Kontrabaßkontrabaßorgeln, Kontrabaßkontrabaßklavier, Kontrabaßkontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaßkontrabaß, Kontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßophikleide, Kontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßfagotte, Kontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkornette, Kontrabaßkontrabaßflügelhörner, Kontrabaßkontrabaßwaldhörner, Kontrabaßkontrabaßtenorhörner, Kontrabaßkontrabaßbaßhörner, Kontrabaßkontrabaßbombardons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkornettbaß, Kontrabaßkontrabaßtenorbaß, Kontrabaßkontrabaßbaritone, Kontrabaßkontrabaßeuphonien, Kontrabaßkontrabaßhelikons, Kontrabaßkontrabaßsousaphone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrafagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßflöten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßpfeifen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßgeigen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßlauten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßharfen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßzimbeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßschellen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßglocken, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßrasseln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßtamburine, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkastagnetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßtriangel, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßorgeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßklavier, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßophikleide, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßfagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkornette, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßflügelhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßwaldhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßbaßhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßbombardons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkornettbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßbaritone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßeuphonien, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßhelikons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßsousaphone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrafagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflöten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßpfeifen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßgeigen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßlauten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßharfen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßzimbeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßschellen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßglocken, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßrasseln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtamburine, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkastagnetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtriangel, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßorgeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklavier, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßophikleide, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßfagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornette, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflügelhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßwaldhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaßhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbombardons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornettbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaritone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßeuphonien, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßhelikons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsousaphone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrafagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflöten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßpfeifen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßgeigen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßlauten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßharfen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßzimbeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßschellen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßglocken, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßrasseln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtamburine, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkastagnetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtriangel, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßorgeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklavier, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßophikleide, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßfagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornette, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflügelhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßwaldhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaßhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbombardons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornettbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaritone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßeuphonien, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßhelikons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsousaphone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrafagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflöten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßpfeifen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßgeigen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßlauten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßharfen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßzimbeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßschellen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßglocken, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßrasseln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtamburine, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkastagnetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtriangel, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßorgeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklavier, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßophikleide, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßfagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornette, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflügelhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßwaldhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaßhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbombardons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornettbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaritone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßeuphonien, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßhelikons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsousaphone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrafagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflöten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßpfeifen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßgeigen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßlauten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßharfen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßzimbeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßschellen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßglocken, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßrasseln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtamburine, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkastagnetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtriangel, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßorgeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklavier, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßophikleide, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßfagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornette, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflügelhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßwaldhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaßhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbombardons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornettbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaritone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßeuphonien, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßhelikons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsousaphone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrafagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflöten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßpfeifen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßgeigen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßlauten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßharfen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßzimbeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßschellen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßglocken, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßrasseln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtamburine, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkastagnetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtriangel, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßorgeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklavier, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßophikleide, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßfagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornette, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflügelhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßwaldhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaßhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbombardons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornettbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaritone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßeuphonien, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßhelikons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsousaphone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrafagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflöten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßpfeifen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßgeigen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßlauten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßharfen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßzimbeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßschellen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßglocken, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßrasseln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtamburine, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkastagnetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtriangel, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßorgeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklavier, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßophikleide, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßfagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornette, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflügelhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßwaldhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaßhörner, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbombardons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkornettbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtenorbaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßbaritone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßeuphonien, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßhelikons, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsousaphone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklarinetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrafagotte, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßoboen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßflöten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßpfeifen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßdudelsäcke, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßgeigen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßlauten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßharfen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßzimbeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßschellen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßglocken, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßrasseln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtamburine, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkastagnetten, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtriangel, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßorgeln, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßklavier, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßvioloncello, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaß, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßposaunen, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßtuben, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßophikleide, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßsaxophone, Kontrabaßkontrabaßkontrabaßkontrabaßk

zu Annaberg, so wie der jetzige Superintendent Leo und der gegenwärtig als Pfarrer in Gröbeln angestellte Pastor Rößler Theil nahmen, hatte S. auch schon die Encyklopädie der juristischen Wissenschaften, allgemeine Rechtsgeschichte und insbesondere römische Rechtsgeschichte zu hören angefangen. Alles, was ihm zu Gesichte kam, verschlang er gleichsam und verarbeitete es mit eisernem Fleiße. Eifrig trieb er seine Studien fort, vollendete in den Jahren 1825 und 1826 seinen juristischen Kursus und bestand im J. 1827 mit Auszeichnung seine Prüfung. Am 9. April 1827 erhielt er von der Universität das Notariatsdiplom, unterm 3. Juli 1828 bestätigten ihn der Bürgermeister und Rath der Stadt Leipzig in diesem Notariat-tabellionat und richterlichen Amte und den 17. Juli d. J. erhielt er von der Landesregierung den Immatrikulationsschein. Zu seiner weitern Ausbildung in der juristischen Praxis ging S. auf die Expedition des sehr renommirten Dr. Wiesand, zu dessen Faktotum er sich in achtjähriger Thätigkeit emporschwang. Nicht nur seine Mitaktuarien, sondern auch andere Männer von Fach priesen ihn schon als einen routinirten Advokaten, noch ehe er die Advokatur erlangte. Den 18. Februar 1831 erklärte die Landesregierung seine Probeschriften für gut, aber erst den 3. März 1832 erhielt er den vom Justizminister von Könneritz unterzeichneten Advokaturschein. Außer seiner Expeditionszeit beim Dr. Wiesand prakticirte er auch zu Hause. Später verwendete er nur noch die Vormittage auf die fremde Expedition, weil seine eignen Geschäfte mehr Zeit zu erheischen anfingen. Endlich erhielt er ein Paar Gerichtsbestallungen und arbeitete nun ganz für sich. Seinen bürgerlichen Pflichten kam der Verewigte stets gewissenhaft nach; so trat er in die Kommunalgarde ein und war zuletzt bis zum Lieutenant avancirt. Seine Untergebenen rühmten eben sowohl die Ordnung und Pünktlichkeit, womit er sie anführte, als die Humanität, womit er sie behandelte. Er war von allen seinen Kameraden geachtet und geehrt. Im Herbste 1839 begann der sonst so kerngesunde S. zu leiden. Er nahm ärztliche Hülfe in Anspruch und verdoppelte seine Spaziergänge. Vergebens, das Uebel verschlimmerte sich und schon am obengenannten Tage machte der Tod seinem thätigen Leben ein Ende. Bei der Sektion zeigte sich ein durch Krebsgeschwüre entstandenes Loch im Magen. — Auch als Schriftsteller hat sich S. thätig gezeigt; er lieferte nämlich zu Konversationslexicis und andern periodischen Schriften juristische Artikel, so namentlich zu dem von Weiske herausgegebenen „Rechtslexikon für Juristen aller deutschen Staaten.“ —

Eine Eigenthümlichkeit S.'s war, daß er die Beseitigung ziemlich gleichgültiger Dinge ziemlich weit hinausschob.

* 191. Vollrath Joachim Hellmuth v. Bülow,

großherzoglich mecklenburg-schwerin'scher Oberstallmeister und Kammerherr zu Schwerin, Direktor des vereinten Haupt- und Landgestütes zu Redevin und der Thierarzneischule zu Schwerin, des königl. hanöverschen Guelphenordens Großkreuz und des königl. preuß. Johanniterordens Ritter, Mitglied des Vereins für Mecklenburgs Pferderennen ꝛc.;

geboren den 27. Mai 1771, gestorben den 16. Mai 1840.

Er entstammte einem sehr alten niedersächsischen, hauptsächlich mecklenburgischen adeligen Geschlechte, das seit dem J. 1417 das mit dem von den von Zülen an sich gebrachten Hofe zu Gudow verbundene Erblandmarschallamt des Herzogthums Lauenburg führt. Eine Branche desselben erhob Kaiser Joseph am 16. Dec. 1705 in den Freiherrn- und Kaiser Karl VI. im Jahre 1736 den Freiherrn Ernst August v. Bülow in den Reichsgrafenstand, welcher Titel aber durch dessen erbloſen Abgang wieder erlosch *). Geboren in Zülow bei Sternberg, war er ein Sohn des k. dänischen Oberstlieutenants a. D. und Erbherrn v. Bülow auf Zülow u. s. w. und der Freiin von Meerheimb, aus dem Hause Germern. Nach dem Tode seines Vaters trat er schon im 14. Jahre in k. hanöversche Militärdienste als Kadet im 9. Kavallerieregimente Königin Dragoner. 1786 wurde er Sekondelieutenant, 1793 Premierlieutenant. In dem Jahre 1793 und den folgenden Jahren stand er erst mit seinem Regimente auf dem Kordon, dann marschirte es durch Westphalen nach Flandern und hier machte er als Regimentsadjutant und zuletzt als Rittmeister die Belagerung von Valenciennes und die Schlacht von Famars mit. Als im J. 1803 Hanover von den Franzosen okkupirt ward und auch das 9. Regiment aufgelöst wurde, ging er in sein Vaterland zurück, wo sich ihm die Aussicht zu einer Anstellung eröffnete, weshalb er 1804 seinen Abschied aus dem hanöverschen Dienste forderte und in Mecklenburg als Rittmeister und Kavalier bei dem Prinzen Adolph, jüngsten Sohn des Herzogs, angestellt wurde. Diesen Posten verließ er 1805, da er zum Stallmeister und Chef des Marstalls ernannt wurde. Als solcher

*) S. historische, genealogische und kritische Beschreibung des edeln, freiherrlichen und grafflichen Geschlechts von Bülow, herausgegeben von Jak. Fried. Joach. v. Bülow, herzogl. mecklenburg-strelitzischem geheimen Kammerrathe. Mit Kupfern und Urkunden. Neubrandenburg 1780.

und als Kavalier der regierenden Herzogin begleitete er in dem traurigen Jahre 1806, als Mecklenburg von den Franzosen besetzt war, die herzogliche Familie nach Altona, wo sich dieselbe bis zum Frieden von Tilsit, 1807, der die Wiedereinsetzung des Herzogs von Mecklenburg bedung, flüchtig aufhielt. Nach der Rückkehr in das Land ward er zum Viceoberstallmeister und 1810 zum Oberstallmeister ernannt, welche Stelle er gerade 30 Jahre bekleidete. Zugleich wurde ihm die Organisation eines Haupt- und Landgestüts zu Redevin bei Ludwigslust übertragen, wo er sich seitdem abwechselnd mit diesem Orte bis zum Jahre 1837 aufhielt. Als im J. 1813 sich auch Mecklenburg des von neuem ihm aufgedrungenen französischen Joches zu befreien suchte, wurde ihm von einer hohen Regierung die Errichtung eines Landsturmes aufgetragen, welches aber später, als nicht ausführbar, wieder zurückgenommen wurde. Dagegen mußte er sich als Regierungsbevollmächtigter ins Hauptquartier des Generals v. Wallmoden begeben, um für die Verpflegung der an der Elbe aufgestellten verbündeten Truppen zu sorgen und hatte hierbei, in welcher Angelegenheit er auch nach Hanover gesandt wurde, vielfach Gelegenheit, seinem Vaterlande und dem Kriegsgange nützlich zu seyn. Im J. 1820 machte er seine erste, im J. 1827 seine zweite Reise nach England, um Pferde für das Gestüt zu kaufen; im erstern Jahre wohnte er auch in Begleitung des Großherzogs Friedrich Franz *) der Verlobung dessen Enkels, des Erbgroßherzogs Paul Friedrich, mit der Prinzessin Alexandrine von Preußen bei und ward von dort nach Warschau und Petersburg gesandt, sie dem nahverwandten Kaiserhause anzuzeigen. In den Jahren 1820 — 1825 beschäftigten ihn angelegentlich die Bauten eines Marstalls in Ludwigslust und die Ställe und zahlreichen Gebäude des Gestüts in Redevin, beides seine Schöpfungen im weitesten Sinne des Wortes. Nach dem am 1. Febr. 1837 erfolgten Ableben des Großherzogs Friedrich Franz ward ihm von dem Großherzoge Paul Friedrich das Prädikat Excellenz ertheilt. Bei dem bald darauf stattfindenden Residenzwechsel folgte er dem Großherzoge nach Schwerin (ohne jedoch Redevin zu verlassen), wo unter seiner Direktion ein neuer großartiger Marstall gebaut wurde, dessen Vollendung er leider nicht erleben sollte. Die kräftigste Gesundheit machte ihm fortwährend eine rastlose Thätigkeit möglich und vollkommen wohl und gesund trat er im März 1840, einer wiederholten Aufforde-

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 152.

rung folgend, eine Reise nach Hanover an, um dem Dienstjubiläum des regierenden Königs Ernst August, der bei dem Regimente „Königin" zuerst eingetreten, beizuwohnen. Von diesem Regimente lebten außer dem Könige nur noch vier Officiere, unser von Bülow, der mecklenburg-schwerin'sche Generalmajor v. Pentz, der hanöv. Generalmajor und Generaladjutant v. Linsingen und der Oberstallmeister v. Spörken. Mit frohen Erinnerungen und den dankbarsten Gefühlen, mit dem Militärgroßkreuze des Guelphenordens geschmückt (dessen Kommandeurkreuz, so wie den preuß. Johanniterorden er schon länger besessen), kehrte er im April zurück, erkrankte plötzlich den 5. Mai und endete nach schwerem Leiden an einer komplicirten Krankheit, die mit einer Luftröhrenentzündung endete, in der Nacht vom 15. auf den 16. jenes Monats. Seine irdische Hülle wurde am 20. desselben Monats, gegen Mitternacht, von dem Großherzoge, einem großen Theile der ersten Staatsdiener u. s. w. unter Glockengeläute und den üblichen Trauerceremonien bis zum Schloßgarten geleitet, von wo dieselbe unter der Obhut der nächsten Angehörigen und der Marstalldienerschaft ihrer weitern Bestimmung nach dem Friedhofe zu Ludwigslust entgegengeführt ward. Er hinterließ eine Witwe, L. geb. von Bülow, Tochter des verstorbenen Oberhofmarschalls Bernhard Joachim v. Bülow in Schwerin, mit welcher er viele Jahre sehr glücklich vermählt gewesen, und 3 Kinder, 1 Sohn und 2 Töchter; von letzteren ist die älteste Tochter, Karoline, seit dem 27. Jan. 1838, die Gattin des großherzoglich mecklenburg-schwerin'schen Majors und Flügeladjutanten L. F. v. Hirschfeldt. — Als besonders hervortretende Züge aus dem Charakter des Verewigten bemerken wir hier sein lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht und seinen unbegrenzten Wohlthätigkeitssinn, insonderheit für die hinterbliebenen Witwen und Waisen verstorbener Stallbedienten. Von edler Menschenliebe beseelt, wurde er deren Unterstützer und Versorger. Als Chef hielt er die ihm Untergebenen streng zur Erfüllung ihrer Pflichten an, wobei dieselben wohl wußten, daß er es gut mit ihnen meinte. Seine Kenntnisse waren sehr vielseitig; er sprach das Französische und Englische mit Fertigkeit und war auch mit den vorzüglichsten Schriftstellern dieser Sprachen wohl vertraut.

Schwerin. Fr. Brüssow.

192. Johann Michael Persch,

evangelischer Pfarrer zu Oberbiela (Lausitz);

geb. d. 27. Sept. 1762, gest. d. 16. Mai 1840 *).

Er wurde zu Görlitz geboren, wo sein Vater Joh. Mich. P. als Schuhmachermeister lebte; seine Mutter war Anna Rosine geb. Schulz aus Leschwitz. Den ersten Schulunterricht, wie die nachfolgende wissenschaftliche und sprachliche Vorbildung erhielt er in seiner Vaterstadt, verließ dann mit dem 17. Lebensjahre das Gymnasium und bezog die Universität Leipzig, wo er 3½ Jahre Theologie studirte. Nach Beendigung seines akademischen Lebens wirkte er 10 Jahre hindurch als Hauslehrer beim Herrn v. Uechtritz auf Sohland am Rothstein, dann 3 Jahre in gleicher Anstellung beim Major v. Nostitz auf Großradisch bei Bautzen. Hierauf ertheilte er, ans Gymnasium zu Görlitz als Kollaborator berufen, mehrere Jahre hindurch Unterricht in den zwei untern Klassen dieser Bildungsanstalt, bis er 1803 am 11. Oktober den Ruf als Prediger und Seelsorger nach Oberbiela erhielt, dieses Pfarramt am 23. Sonntage nach Trinitatis ejusd. a. antrat und bald darauf mit der damaligen hinterlassenen Witwe des Amtsvorgängers Pastor Flade, Henriette Charlotte geb. Mildner, eine Mutter von 3 unerzogenen Kindern, den ehelichen Bund schloß, mit ihr bis an sein Ende 37 Jahre hindurch sehr glücklich verbunden lebte und sich um ihre Kinder, als Pflegevater, große Verdienste erworben hat. Plötzlich entstandene Steinschmerzen führten sein Ende herbei. — P. war ein sehr kenntnißreicher, fleißig fortstudirender, auch an der Predigerkonferenz regen Antheil nehmender, dabei aber auch ein in jeder andern Beziehung höchst achtungswerther Mann, ein würdiger evangelischer Geistlicher, der nicht nur sein Amt mit musterhafter Sorgfalt und Treue verwaltete, sondern auch das didicisse fideliter artes etc. seine gesammte Führung bis ins höhere Alter allen seinen Amtsbrüdern auf eine sehr erbauliche Art darstellte, so daß man ihn im vollen Sinne des Wortes den würdigen Senior der ganzen III. Diöces des Görlitzer Kreises nennen konnte. — Bei seiner feierlichen Beerdigung sprachen der Superintendent Nitzschke aus Penzig und der Pastor Gericke aus Hochkirch Worte der Anerkenntniß und des Trostes.

---

*) N. Lausitz. Mag. 1840. 4. H.

* 193. Karl Friedr. Ludwig v. Watzdorf,

Minister des königl. sächs. Hauses, Generallieutenant und erster Generaladjutant, Ritter des königl. sächs. Hausordens der Rautenkrone, Komthur des Militär-St. Heinrichsordens, Großkreuz des königl. baierischen St. Hubertusordens und des großherzogl. Sachsen-Weimarschen Falkenordens, zu Dresden;

geb. d. 1. Sept. 1759, gest. d. 16. Mai 1840.

Dieser um sein Vaterland hochverdiente Mann war der älteste Sohn zweiter Ehe des k. polnischen und churf. sächs. Appellationsrathes Adam Friedrich v. Watzdorf auf Kauschwitz und dessen Gattin Henriette Philippine Charlotte geb. v. Pöllnitz, aus dem Hause Bennborf, verwitwete Oberst v. Ponickau. Er wurde in der Domdechanei zu Meißen geboren, wohin sich seine Mutter aus dem belagerten und bombardirten Dresden geflüchtet hatte. Sein Geist entwikkelte sich in der Folge bei trefflichem Privatunterrichte und emsigem Studium schnell und früh schon erklärte er deutlich seine Vorliebe zum Militärstande und diplomatischen Geschäften. Im Anfange des Jahres 1777 war er bereit, die Universität zu beziehen, als sich unverhoffter Weise ein günstiges Engagement in der damaligen Garde du Corps ihm darbot, was er mit Bewilligung seines Vaters zu erlangen suchte und auch noch im April desselben Jahres durch das Patent eines Souslieutenant erhielt. Oberstlieutenant Graf Bellegarde, sein damaliger Kommandeur, und der Premierlieutenant, nachheriger Major v. Blücher, seine väterlichen Freunde, waren ihm Muster seiner militärischen Bildung, bei welcher er das Studium der alten Klassiker emsig fortsetzte. Im J. 1780 avancirte er zum Premierlieutenant und 1785 zum Stabsrittmeister, wobei ihm Graf Bellegarde das Kommando über die Garde du Corps übertrug. Als der Letztere noch in demselben Jahre versetzt wurde und ein neuer Chef an dessen Stelle trat, suchte er um die erledigte Kriegskommissariatsstelle im sächs. Voigtlande an, welche er auch im Frühjahre 1786 erhielt. Im Anfange dieses Jahres vermählte er sich mit der geb. Freiin v. Stöcken und widmete sich ganz seinem neuen Amte. Einige statistische Arbeiten erregten die beifällige Aufmerksamkeit des damaligen Präsidenten, des geheimen Kriegsraths von Felgenhauer und des Kabinetsraths Freiherrn v. Gutschmidt. Er ordnete das durch die frühern Kriegsunruhen sehr mitgenommene Kriegskommissariatsarchiv des Voigtlandes, erhielt im J. 1788 den Majorscharakter und machte große Fortschritte im Studium der Armeever-

pflegungswissenschaft. Im Jahre 1793 trat er die ihm auf sein Ansuchen übertragene, in Dresden erledigte Stelle eines geheimen Kriegsraths an und bekam das Kriegskommissariatdepartement zu dirigiren. Von dieser Zeit bis 1796 lasteten die schwersten Geschäfte auf ihm mit Mobilisirung der gegen die Franzosen ausrückenden, zu dem sächs. Reichskontingente gehörigen Truppen, welche schwierigen und unzähligen Arbeiten er zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten mit der größten Ausdauer vollführte und sich dabei die Freundschaft vieler Hochgestellten und die Liebe seiner Untergebenen erwarb. An den Pfingstfeiertagen 1795 wohnte er dem ersten ernsthaften Gefechte bei, als er die Mainzer Festungswerke besehen wollte und dazu kam, wie eben die Franzosen eine von den Oesterreichern besetzte Schanze angriffen. Er focht als Freiwilliger (nach seiner eignen Aussage) mit heiterm Muthe mit, den ihm auch Gott in allen übrigen Schlachten erhielt. Im J. 1796 kehrte er, nach Beitritt Sachsens zur Neutralität gegen Frankreich, nebst dem sächs. Generalstabe zu seinen Geschäften im geheimen Kriegskollegium nach Dresden zurück, wo er in den nächstfolgenden Jahren viele mühsame und wichtige Arbeiten vollbrachte. Zu Ende des Jahres 1800 starb ihm seine erste Gattin; 2 Jahre darauf ward er zum Kammerherrn ernannt und 1804 vermählte er sich abermals mit der Tochter des churfürstl. sächs. Konferenzministers Grafen v. Hopfgarten, die ihm eine liebende Gattin und seinen Kindern erster Ehe eine zärtliche Mutter war. Im Jahre 1805 erhielt er das Feldkriegskommissariatsdirektorium über ein sächs. Armeekorps, welches einem preußischen, unter dem Befehle des Fürsten v. Hohenlohe-Ingelfingen, einrückenden gegen die Franzosen beigegeben wurde und nach der Donau vorrücken sollte, als die Schlacht bei Austerlitz die Plane änderte und die Truppen in das sächs. Erzgebirge zurückkehren mußten, wo die Verpflegung nicht nur der sächsischen, sondern auch der preußischen auf ihm ruhte. 1806 rückte er mit dem sächs. 22,000 Mann starken Armeekorps unter dem Fürsten v. Hohenlohe als dessen Generalintendant gegen die Franzosen ins Feld, wohnte der Schlacht bei Jena bei und machte den gefahrvollen Rückzug über Eisleben nach Barby mit, wo die Feindseligkeiten aufhörten. Innig betrübt über des Vaterlandes Schicksal kehrte er nach Dresden zurück. Auf dem Feldzuge von 1809 begleitete er abermals die Stelle eines Generalintendanten der sächs. Armee unter dem Befehle des Marschalls Bernadotte, Prinzen v. Pontecorvo. Bei Linz wohnte er einem hitzigen Gefechte mit den Oesterreichern bei und erwarb sich das vollkommenste Zutrauen des Mar-

schalls. Nach der darauf folgenden Schlacht bei Wagram gelang es ihm, alle sächs. Verwundeten vom Schlachtfelde in gute Verwahrung zu bringen. Während des erfolgten Waffenstillstandes bis zum Friedensschlusse befand er sich mit den sächsischen Truppen in Preßburg, wohin ihm der König Friedrich August *) von Sachsen das Ritterkreuz des St. Heinrichsordens als Belohnung seiner rühmlichen Thaten übersendete. 1810 kehrte er nach Sachsen zurück und wurde in sehr kurzen Zwischenräumen zum Oberst und Generalmajor und Inspecteur général aux revues ernannt. Nach wenig Monaten erhielt er vom Könige den Befehl, den Gesandtschaftsposten in St. Petersburg zu übernehmen, welchen er 2 Jahre lang begleitete und dabei sich das Vertrauen des Kaisers Alexander und der kaiserl. Familie erwarb. Bei dem neu ausbrechenden Kriege verließ er 1812 seinen Gesandtschaftsposten und mußte dem Herzoge von Bassano bis Wilna folgen, woselbst er von der dort herrschenden Ruhr mit Nervenfieber befallen wurde. Am 24. Dec. kehrte er nach Dresden zurück und kaum von einer heftigen Brustentzündung hergestellt, trat er zu Ende Januar 1813 den Gesandtschaftsposten in Wien an, welchen er aber wegen der Erklärung Oesterreichs gegen Frankreich im September dieses Jahres wieder verlassen, nach Dresden zurückkehren und später zum Könige von Sachsen nach Berlin kommen mußte. Von da ging er im December nach Frankfurt in das Hauptquartier der drei verbündeten Souveräns, um die Rückkehr seines in Berlin als Gefangener sich befindenden Königs zu erbitten. Nach erfolglosen Bemühungen kehrte er zu Ende des Jahres zurück nach Berlin, wo ihn der König zu seinem Generaladjutanten ernannte. Dann begleitete er 1815 die königl. Prinzen als ihr Führer mit dem kaiserl. österr. Hauptquartiere nach Dijon, nachdem er zuvor die traurige Nachricht erfuhr, daß sein ältester Sohn in der Schlacht bei Waterloo an der Spitze seiner Brigade gefallen war. Bei der Rückkehr nach Dresden ernannte ihn der König zum Generallieutenant der Kavallerie und Komthur des St. Heinrichsordens, im folgenden Jahre aber zum Oberhofmeister und Führer der drei jüngern sächs. Prinzen, für welche er einen eignen separirten Hofwirthschaftsetat bildete. Am Tage vor der Vermählung des Prinzen Friedrich August, des jetzigen Königs, mit seiner ersten Gemahlin, der Erzherzogin Karoline **) von Oesterreich, verlieh ihm der König den Haus-

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 449.
**) S. N. Netr. 10. Jahrg. S. 493.

orden der Rautenkrone. Im Jahre 1820 reiste er mit den königl. Prinzen Klemens und Johann durch die Schweiz und die Lombardei nach Pisa, wo der Prinz Klemens am 4. Januar 1821 an einer Gehirnentzündung starb; im Monate März desselben Jahres trat er mit dem Prinzen Johann die Rückreise an, die er über Inspruck und München fortsetzte. Im folgenden Jahre wurde die Vermählung des Prinzen Johann mit der königl. baierischen Prinzessin Amalia Augusta beschlossen, dessen Hofetat von ihm eingerichtet und ihm der ehrenvolle Auftrag ertheilt, als königl. Kommissarius die Prinzessin Braut in Plauen im Voigtlande in Empfang zu nehmen, bei welcher Gelegenheit er vom Könige von Baiern den St. Hubertusorden nebst einer Porträtdose erhielt. Im J. 1823 bestimmte ihn der König abermals zu diplomatischen Geschäften und übertrug ihm den Gesandtschaftsposten am königl. preuß. Hofe, den er noch in demselben Jahre antrat und bis 1835 begleitete, wo er nach Dresden zurückberufen und nach kurzer Zwischenzeit zum Minister des königl. Hauses ernannt wurde, welche Stelle er bis zum Ende seines Lebens verwaltete. Aechte Humanität und deutsche Biederkeit, vereint mit dem pünktlichsten, keine auch noch so große Anstrengung scheuenden Pflichteifer, Liebe zu seinem Fürsten, Vaterlande und seinen Nebenmenschen beseelten ihn und machten sein Leben zu einem eben so thaten- als segensreichen. Seinem Fürsten war er ein treuer Diener, seinen Freunden ein wahrer Freund, seinen Untergebenen ein liebreicher Herr und denen, die Beistand und Hülfe bei ihm suchten, ein freundlicher Rathgeber und thätiger Beschirmer, der sich in den Herzen Unzähliger, die die aufrichtigste Verehrung und lebendigste Dankbarkeit für ihn empfinden, ein unauslöschliches Andenken sicherte. Bei Zurücklegung seines 80. Lebensjahres, am 1. September 1839, gaben ihm der König, die Königin und die ganze königliche Familie vielfältige Beweise des gnädigsten Wohlwollens und innigster Werthschätzung. Kaum waren $\frac{3}{4}$ Jahre nach diesem festlichen Tage unter fortdauernder Verwaltung seiner Amtsgeschäfte verflossen, als ihn plötzlich ein Schlagfluß befiel, an welchem er nach dreitägigem Krankenlager am obengenannten Tage zum Schmerze der ganzen königlichen Familie und Aller, die ihm näher zu stehen und ihn zu kennen das Glück hatten, verschied.

Dresden. Ernst Rudolph Löffler,
Dr. med. et chirurg.

* 194. Johann Heinrich Freytag,

Kriegsrath und Bürgermeister zu Frankfurt a. d. O.;
geb. d. 22. März 1760, gest. d. 20. Mai 1840.

Freytag wurde zu Potsdam geboren. Seine Mutter starb bei seiner Geburt und er hatte das Unglück, auch seinen Vater, welcher bedeutende Handelsgeschäfte betrieb und namentlich für die preußische Armee das Tuch lieferte, in seinem 10. Jahre zu verlieren. Sein Vormund ließ ihn in einer französischen Erziehungsanstalt zu Hanau erziehen; später jedoch kam er auf das joachimsthal'sche Gymnasium in Berlin, wo er die Reife für die Universität erlangte und studirte hierauf die Rechte zu Halle und Frankfurt a. d. O. Von beiden Universitäten erhielt er das Consilium abeundi, weil er sich in mehrere Duelle eingelassen hatte. Nach beendigter Studienzeit arbeitete er als Referendarius bei dem königl. Kammergerichte zu Berlin und trat bereits im Jahre 1790 als Auditeur in der schlesischen Festung Jauer in den Staatsdienst. Im J. 1792 berief ihn der König nach Potsdam zum Auditeur des Gardekorps und als solcher machte er den Feldzug gegen Frankreich mit; 1799 ward er Bürgermeister in Frankfurt a. d. O., welches Amt er bis zum Jahre 1809 bekleidete; von 1810 bis 1816 verwaltete er interimistisch ein königl. Amt. Von 1816 bis 1821 lebte er als Privatmann, 1821 aber wurde er von den Frankfurter Bürgern einstimmig wieder zum Bürgermeister der Stadt Frankfurt erwählt und hat er dieses Amt bis zum J. 1833, wo er dasselbe Kränklichkeit und Alters halber niederlegte, mit segensreichem Erfolge bekleidet. Am obengenannten Tage erreichte er sein Lebensziel, tief betrauert von seiner Familie, der er ein treuer Schützer war, tief betrauert von allen Freimaurern, die in ihm einen ihrer wärmsten und thätigsten Brüder verehrten, tief betrauert von allen Bürgern der Stadt, denen er in Zeiten der Noth mit Rath und That getreulich und mit eigner Aufopferung beigestanden hatte, tief betrauert endlich von allen Waisen und Armen, denen er während seines ganzen Lebens ein getreuer Vater war, und hochgeschätzt von Allen, welchen Gelegenheit wurde, sein edles, wenn auch oft mit einer scheinbar rauhen Schaale umgebenes Herz kennen zu lernen. Fast alle wohlthätige Anstalten Frankfurts verdanken ihm ihren Ursprung. So stiftete er im J. 1805 die Industrieschule, in den Jahren 1822 und 1823 das Krankenhaus und das Armenhaus und im J. 1825 das sogenannte Jursche Gestift, in welchem 100 Kinder

meine Barmherzigkeit, und meine Treue will ich nicht von ihm wenden, und will meinen Bund nicht brechen, und das Wort meiner Lippen nicht ändern. Einmal habe ich geschworen bei meiner Heiligkeit, ich werde David nicht lügen. Sein Same soll ewiglich bleiben, und sein Stuhl vor mir wie die Sonne, und wie der Mond ewiglich bestehen, und der Zeuge in den Wolken ist treu. Selah.

1. Mo. Das erste Kapitel.

1 Also wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. 2 Und Gott vollendete am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. 3 Und Gott segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn; denn an demselben hatte er geruhet von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.

Copyright 1890 by Gebrüder Trüb & Co. Printed by Gebrüder Trüb & Co. Publishers, Zürich, Switzerland.

tere Bildung förderten. Im J. 1783 bezog er die Universität zu Halle, sich der Theologie widmend, und nach Vollendung seiner akademischen Studien assistirte er anfangs 2 Jahre seinem Vater im Predigen und konditionirte alsdann noch 9 Jahre lang als Hauslehrer an verschiedenen Orten, zuletzt in der von Bothschen Familie zu Kalckhorst, unweit Grevismühlen. Im J. 1800 erhielt er darauf den Ruf zum Subrektorate an der Gelehrtenschule zu Parchim, woselbst er den 27. Febr. d. J. durch den verstorbenen Konsistorialrath und Superintendenten Beyer öffentlich eingeführt ward. Seine, auch in einem derzeitigen Schulprogramme gedruckt erschienene Introduktionsrede handelte: de principiis bonae educationis. Nach nur 2 Jahre langer Wirksamkeit an jener Anstalt wurde er endlich am Sonntage Judica (d. 4. April) 1802 zum Prediger an den Gemeinden zu Slate und Großgodems befördert, welches Amt er bis zum Herbste 1832, wo er wegen Kränklichkeit seinen Sohn zum Gehülfen annahm, unausgesetzt alleinig verwaltet hat. Hier verheirathete er sich auch den 4. April 1802 mit Auguste Katharine Friederike Weber (geb. den 13. Oktober 1770), der Tochter seines Antecessors, des Pastors David Heinrich Weber, die jedoch nach einer 13jährigen glücklichen Ehe den 14. Mai 1815 ihm durch den Tod genommen wurde und mehrere Kinder hinterließ, wovon die älteste Tochter, Johanne Marie Henriette, bereits den 10. Nov. 1816, 13 Jahre alt, der Mutter in das Jenseits folgte. Den 2. Nov. 1815 verband er sich alsdann in Gadebusch zum zweiten Male mit seiner jetzigen Witwe Wilhelmine Christiane Henriette Hane (geb. den 6. Jan. 1778), einer Tochter des daselbst am 26. Sept. 1815 verstorbenen herzoglichen Kirchenraths Paschen Heinrich Hane. Von seinen Kindern erster Ehe ist der älteste Sohn, Friedrich Wilhelm Heinrich, schon im Jahre 1835 als sein Amtsnachfolger zu Slate introducirt, der zweite, Johann Karl L., bekleidet seit 1833 das Konrektorat an der Stadtschule zu Crivitz und der dritte, August, lebt als Erbpächter zu Neuhof, unweit Neustadt. — H. war geliebt und geschätzt als Biedermann und treuer Verwalter seines Berufs.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 196. Alban Seidel,

Advokat zu Dresden;

geb. d. 9. Juli 1808, gest. d. 22. Mai 1840.

Licht war sein Geist,
Kraft war sein Wort
Und seine That war Liebe.
Tiedge.

Seidel war der jüngste Sohn des Mundbäckers S. in Dresden. Des Knaben außerordentliche Fähigkeiten bestimmten den Vater, ihn aus der Meyerschen Schulanstalt, die er seit 1814 besucht hatte, nach 2 Jahren dem damals unter Leitung des Direktors Inhofen stehenden Freimaurerinstitute zu übergeben und ihn im J. 1820 zu weiterer wissenschaftlicher Ausbildung die Kreuzschule besuchen zu lassen, in welcher er nach überstandener Prüfung nach Quarta kam und sich schon nach dem zweiten Semestraleramen, so wie später stets auf Schule und Universität die erste Censur erwarb. Von Ostern 1828 bis Michaelis 1832 studirte der junge S. in Leipzig die Rechtswissenschaft und kehrte dann mit den ausgezeichnetsten Kenntnissen ausgestattet nach seiner Vaterstadt zurück, um unter der trefflichen Leitung des Advokaten und Gerichtsdirektors Pholund, so wie später des Kriegsraths Puttrich, deren ganzes Vertrauen er durch ausgezeichnetes Wissen und liebenswürdiges Betragen schnell erwarb, die letzte Feile an seine juristische Ausbildung zu legen. Im J. 1838 ward S. als Advokat immatrikulirt und verheirathete sich am 11. Juli desselben Jahres mit der jüngsten Tochter des Amtsinspektors Franz, mit welcher er leider nur kurze Zeit in ungetrübt glücklicher Ehe leben sollte, denn schon am obengenannten Tage machte ein Herzschlag seinem schönen Leben ein schnelles und unerwartetes Ende.

* 197. Karl v. Reinhard,

Herzogl. sachsen-gothaischer Hofrath und Ritter des St. Joachimsordens, zu Zossen (Regierungsbezirk Brandenburg);

geb. d. 20. August 1769, gest. d. 24. Mai 1840.

In seiner Vaterstadt Helmstädt studirte v. R. die Rechte, widmete sich aber vorzugsweise der Philosophie und den schönen Wissenschaften. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn erwarb er sich die Magisterwürde und übernahm 1790 eine Hauslehrerstelle in der Familie des Grafen von Stolberg-Wernigerode. Er legte sie jedoch bald nieder und

ging nach Göttingen, wo er 1792 Privatdocent der Philosophie und 1797 Assessor der philosophischen Fakultät ward. Sein poetisches Talent fand Aufmunterung in dem vertrauten Umgange mit G. A. Bürger, dessen Schriften er später herausgab. Der Verlust seines Freundes, der ihn durch Rath und Belehrung unterstützt und ihm mannichfach förderlich gewesen in seinen literarischen Bestrebungen, schmerzte ihn tief. Göttingen schien ihm seit Bürgers Tode verödet. Er gab daher seine akademische Stellung auf und zog es vor, ohne ein öffentliches Amt als Privatlehrer zu leben. Diesem Vorsatze blieb er bis ans Ende seines Lebens treu und sicherte sich seine Existenz durch die Herausgabe von Schriften in mehreren wissenschaftlichen Fächern. Von Göttingen hatte er sich nach Münster begeben. Im J. 1804 erhielt er von dem Bürgermeister und Pfalzgrafen Scherlach das Diplom eines kaiserlichen gekrönten Dichters. In Ratzeburg, wo er seit dem Sommer 1807 verweilte, ward er von dem Herzoge von Sachsen-Gotha zum Hofrathe ernannt, nachdem er kurz zuvor Ehrenmitglied des weltlichen Stiftsritterordens St. Joachim geworden. In den Jahren 1811 und 1812 privatisirte er abwechselnd zu Hamburg und Altona und begab sich von da nach Berlin, wo er bald in Zossen lebte, bald in Potsdam bei seinem Sohne, der dort Premierlieutenant bei dem königl. Kadettenkorps war. Mehrere gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, so unter andern die literarische Gesellschaft zu Halberstadt, der pegnitzische Blumenorden zu Nürnberg (in welchem er den Namen Lyndor führte), die literarische Gesellschaft zu Ratzeburg, die schleswig-holstein-lauenburgische patriotische Gesellschaft, die Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache und die königlich märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam. — Seine Schriften sind: Idyllen und ländliche Erzählungen. Aus d. Französischen der Mlle. Levesque. Helmstädt 1788. — Ueber die jüngsten Schicksale der alexandrinischen Bibliothek. Göttingen 1792 (ins Französische übersetzt von K. v. Villers 1798). — Skizze des Charakters des Kronprinzen von Dänemark. Nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Literatur und der schönen Künste in diesem Lande. Fünf Briefe, aus dem Englischen nach der zweiten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Flensburg u. Leipzig 1793. — Gedichte. Göttingen 1794. 2 Bändch. M. Vignetten u. Melodien. — Gedichte, in Musik gesetzt von E. F. C. Schwende. Hamb. 1795. — J. G. Richters literar. Nachlaß. Flensb. u. Leipz. 1795. — Musenalmanach (auch mit dem Titel: Poetische Blumenlese) für das Jahr 1795. Göttingen.

Kirche, die 1. Jahrhundert, 1. Jahrhundert, 1. Jahrhundert,

Aesthetik. Ebd. 1825. — G. A. Bürgers Lehrbuch des deutschen Styls. Ebd. 1826. — Handbuch d. allgem. Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit. Ebd. 1828—1829. 4 Bde. Mit 1 Karte der alten Welt und 8 synchronistischen Tabellen. — Romantische Erzählungen und Novellen. Ebd. 1829. 2 Bde. — Abriß d. allgem. Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit (1830). Ein Leitfaden für Gymnasien und Schulen. Ebd. 1830. Mit 1 Karte und 1 synchronistischen Tabelle. — G. A. Bürgers ästhetische Schriften. Ein Supplementband zu allen Ausgaben von Bürgers Werken. Ebd. 1832. — Außerdem schrieb er noch die Vorrede zu Marmontels Abendunterhaltungen; aus dem Französischen übersetzt von W. F. L. Göttingen 1801; Recensionen zu der braunschweigischen Zeitung; der gothaischen gelehrten Zeitung; den Göttinger gelehrten Anzeiger seit dem J. 1792; der allgem. Literaturzeitung seit dem J. 1793; der neuen allgem. deutschen Bibliothek seit dem J. 1794; im Altonaischen Merkur; im Hamburger unparteiischen Korrespondenten u. s. w. — Poetische und prosaische Beiträge, mit und ohne Namen, zu nachbenannten Sammlungen und Zeitschriften (außer den von ihm selbst herausgegebenen): braunschweigische Zeitung f. die Jugend, 1786; gelehrte Beiträge zu den braunschweigischen Anzeigen, 1786; Leipziger Musenalmanach 1786 und 1787; Gedichte, herausgegeben von P. E. Giseke. Halle u. Magdeb. 1787—1788. 2 Theile; poetische Schmausereien. Wolfenbüttel 1787; Göttingischer Musenalmanach seit dem Jahre 1787; Bibliothek der Romane, 15. u. 16. Bd.; Olla Potrida, seit dem J. 1788; Blumenlese für die preuß. Staaten, 1789; Jahrbücher für die Menschheit, seit d. J. 1789; Archenholz, neue Literatur- und Völkerkunde, seit dem Jahre 1789; Theaterkalender, 1789, 1790, 1793; religiöse Lieder und Oden aus den besten deutschen Dichtern und Dichterinnen von Hiller (Hamburg 1790); Queil's Kompositionen zu auserlesenen Arien u. s. w. Göttingen 1790; deutsche Monatsschrift 1791; neue gemeinnützige Blätter. Halberstadt 1791; Journal von und für Deutschland, seit d. J. 1791; Rostockische Monatsschrift, 1791; Girtanner's politische Annalen, 1794; Wielands neuer deutscher Merkur, 1794; Gräter's Bragur; Genius der Zeit; Morgenblatt für gebildete Stände; Zeitung für die elegante Welt, 1814; die Harfe, herausgegeben von Fr. Kind, 1815; nordischer Musenalmanach, 1822; dänischer Anzeiger; Altonaische Adreßkomptoirnachrichten; Konversationslexikon; Konversationsblatt; Zuschauer, 1822, 1823; Gesellschafter, seit dem Jahre 1822; Iris, 1823; Eidora, 1823; Abendzeitung, 1823; Theater-

Short title.

Interpretation.

Application of Act.

Power to Governor to make regulations.

Penalty.

Proviso.

Repeal.

Schedule.

Short title.

Interpretation.

Application of Act.

Power to Governor to make regulations.

Penalty.

Proviso.

Repeal.

Schedule.

Short title.

Interpretation.

Application of Act.

Power to Governor to make regulations.

Penalty.

Proviso.

Repeal.

Schedule.

Johann Wilhelm und Johann Peter Schmitz, Gebrüder, Kaufleute zu Aachen, Inhaber der Firma Gebrüder Schmitz, Tuchfabrikanten zu Burtscheid, Aachen, Kommanditgesellschaft, Kommanditisten: Johann Wilhelm Schmitz, Kaufmann zu Aachen, Johann Peter Schmitz, Kaufmann zu Aachen,

als Satyre auf N(apoleon), Jahrg. 1815 No. 4 u. 7 und 3 Abhandlungen in Karstens Archive für Bergbau und Hüttenwesen, über Bergbau und Markscheidekunst, im 12., 13. und 16. Bande, 1826—1827.

* 200. Leonhard Siebenwurst,

Oberappellationsgerichtsrath zu München;

geboren im Jahre 1779, gestorben im Mai 1840.

Siebenwurst, geboren zu Bamberg, erlangte als philosophischer Primatist den 20. Sept. 1798 das Doktorat der Philosophie, erhielt 1804 als Rechtspraktikant wegen seiner gründlichen Kenntnisse und großen Thätigkeit den Acceß zum Hofgerichte, wurde dessen Rathsglied am 25. April 1807 zu Bamberg, im December 1808 Appellationsrath zu Neuburg, den 24. Nov. 1810 zu Bamberg und 1832 Oberappellationsrath zu München. Er verehelichte sich erst in höheren Mannesjahren aus Liebe zu einer Metzgers Tochter Detzel, mit welcher er mehrere Kinder zeugte, die sie jetzt im Witwenstande in Bamberg zu bilden sucht.

* 201. Joseph Anton Dollmayr,

Professor der Philosophie und Kulturgeschichte zu Solothurn;

geb. d. 24. Mai 1804, gest. d. 1. Juni 1840.

Er war das jüngste unter den vielen Kindern eines deutschen Schusters, der in den dürftigsten Verhältnissen aus dem Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen in die Schweiz eingewandert, sich dort verheirathet und in Neu-St.-Johann im Toggenburg niedergelassen hatte. Schon in der Dorfschule zeichnete sich der Knabe aus. Bald hatte er mit seiner leichten Auffassungsgabe und seinem lebendigen Geiste das Wissen des Schulmeisters überflügelt, so daß dieser ihn zu seinem großen Aerger vor der Zeit der Schule entlassen mußte. Eben so war er auch bei allen Spielen und muthwilligen Unternehmungen der Dorfjugend der Tonangeber und Führer und eifrig ermahnten geistliche und weltliche Vorsteher, denen er manchen losen Streich machte, den Vater, den verwilderten Knaben ein Handwerk lernen zu lassen. Zu anstrengenden Handarbeiten zu schwächlich, wurde D. in den Webkeller verurtheilt; allein das behagte ihm nicht, er wollte höher steigen und hörte nicht auf, den Vater zu bitten, bis dieser ihm erlaubte, bei einem benachbarten Kaplane, dessen Wohlwollen sich D. gewonnen, wöchentlich einige Stunden in der lateinischen Sprache Unterricht zu nehmen. Da saß

er nun oft auf seinem Webstuhle, vor sich die offenen Bücher, die ihm sein Gönner geschenkt, und träumte über die harte Gegenwart hinaus in eine schöne Zukunft, wie er einst als angesehener Pfarrer den von ihm angestaunten Kultus der katholischen Kirche selbst feiern werde. Doch auch manche Thräne fiel auf die Stränge; es war in den Unglücksjahren 1816 und 1817, ganze Tage hatte er kaum einige Kartoffeln zu genießen und litt oft den bittersten Hunger, wenn nicht die ihm vorzüglich geneigte Mutter ihm etwas am eignen Munde ersparte. So verstrichen in einer sehr harten Lage D.'s Kinderjahre, bis er 1820 vermittelst der Sparpfennige seines Vaters und der Empfehlung eines Kapitulars der Benediktinerabtei Pfeffers in die dasige Klosterschule aufgenommen wurde. Als er aber schon 1821 aus derselben verwiesen wurde, weil ihn der Klosterzwang zu sehr drückte und er oft durch einen unter den Mauern hindurchgehenden Kanal ins Freie entschlüpfte, begab er sich im Herbste nach Solothurn, um dort an der höhern Lehranstalt seine Studien fortzusetzen. Da hatte er einen harten Stand. Zwar wurde durch Freitische in Klöstern und durch Stundengeben für die nöthigsten Lebensbedürfnisse gesorgt, aber in seinen Vorkenntnissen war D., obschon viel älter als alle seine Mitschüler, weit hinter ihnen zurück. Mit der ganzen Energie seines Charakters strebte er nun vorwärts, er wollte nicht nur ihnen gleich stehen, sondern sich sogar auszeichnen und — es gelang. Einer seiner Lehrer, Professor Kaiser, der seine geistigen Fähigkeiten erkannte und den rastlos vorwärts schreitenden Jüngling liebgewann, gab ihm unentgeldlich Privatunterricht und mit der Hülfe dieses trefflichen Mannes war D. bald einer der vorzüglichsten Schüler seiner Klasse. Wichtig für seine Entwicklung waren auch die Studentenvereine, deren eifrigstes Mitglied er wurde, besonders der Zofingerverein, der ihn mit andern gleichgesinnten Studirenden der Schweiz bekannt machte und durch die Liebe zum Vaterlande verband. In ihm kam es ihm zum Bewußtsein, was er mit all' seinem Streben wolle, in ihm entfalteten sich seine edelsten Gefühle und trat er zum ersten Male als Redner und Dichter auf. Als man auch darin seinem Talente überall Bewunderung zollte und er bald in jeder Beziehung als einer der vorzüglichsten Zöglinge der Lehranstalt galt, riß ihn die Lebhaftigkeit seines Geistes und jugendlicher Uebermuth weiter. Er tadelte keck und laut die Mängel der Lehranstalt, besonders die fast ungenießbare Philosophie, widersetzte sich mehreren allzusehr beschränkenden Verordnungen, rächte sich durch Spottgedichte an den Professoren, die Strafen über

Gesetzgebung und die Gerichtsbarkeit, die Verwaltung und die Polizei, die Finanzen und das Militärwesen, die Kirche und die Schule, die Armen- und Krankenpflege, das Gewerbe und der Handel, die Landwirtschaft und die Industrie, die Wissenschaft und die Kunst, die Presse und das Vereinswesen, die Sitten und die Gebräuche, die Tracht und die Wohnung, die Nahrung und die Getränke, die Spiele und die Vergnügungen, die Feste und die Trauergebräuche, die Sprache und die Literatur, die Mundarten und die Dialekte, die Ortsnamen und die Flurnamen, die Familiennamen und die Vornamen, die Sagen und die Märchen, die Lieder und die Tänze, die Volksmedizin und die Volksmeteorologie, die Volksastronomie und die Volksmathematik, die Volksphysik und die Volkschemie, die Volksbiologie und die Volkspsychologie, die Volksethik und die Volksästhetik, die Volkslogik und die Volkserkenntnistheorie, die Volksmetaphysik und die Volksreligionswissenschaft, die Volksgeschichte und die Volksgeographie, die Volksstatistik und die Volkswirtschaftslehre, die Volksrechtswissenschaft und die Volkspädagogik, die Volkspsychologie und die Völkerpsychologie, die Völkerethik und die Völkerästhetik, die Völkerlogik und die Völkererkenntnistheorie, die Völkermetaphysik und die Völkerreligionswissenschaft, die Völkergeschichte und die Völkergeographie, die Völkerstatistik und die Völkerwirtschaftslehre, die Völkerrechtswissenschaft und die Völkerpädagogik, die Völkerpsychologie und die Menschheitspsychologie, die Menschheitsethik und die Menschheitsästhetik, die Menschheitslogik und die Menschheitserkenntnistheorie, die Menschheitsmetaphysik und die Menschheitsreligionswissenschaft, die Menschheitsgeschichte und die Menschheitsgeographie, die Menschheitsstatistik und die Menschheitswirtschaftslehre, die Menschheitsrechtswissenschaft und die Menschheitspädagogik, die Menschheitspsychologie und die Weltpsychologie, die Weltethik und die Weltästhetik, die Weltlogik und die Welterkenntnistheorie, die Weltmetaphysik und die Weltreligionswissenschaft, die Weltgeschichte und die Weltgeographie, die Weltstatistik und die Weltwirtschaftslehre, die Weltrechtswissenschaft und die Weltpädagogik, die Weltpsychologie und die Gottespsychologie, die Gottesethik und die Gottesästhetik, die Gotteslogik und die Gotteserkenntnistheorie, die Gottesmetaphysik und die Gottesreligionswissenschaft, die Gottesgeschichte und die Gottesgeographie, die Gottesstatistik und die Gotteswirtschaftslehre, die Gottesrechtswissenschaft und die Gottespädagogik, die Gottespsychologie und die Psychologie, die Ethik und die Ästhetik, die Logik und die Erkenntnistheorie, die Metaphysik und die Religionswissenschaft, die Geschichte und die Geographie, die Statistik und die Wirtschaftslehre, die Rechtswissenschaft und die Pädagogik, die Psychologie und die Anthropologie, die Ethnologie und die Ethnographie, die Linguistik und die Literaturwissenschaft, die Archäologie und die Kunstwissenschaft, die Musikwissenschaft und die Mythologie, die Religionswissenschaft und die Theologie, die Philosophie und die Mathematik, die Naturwissenschaft und die Technologie, die Medizin und die Pharmazie, die Jurisprudenz und die Nationalökonomie, die Kameralwissenschaft und die Forstwissenschaft, die Pädagogik und die Didaktik, die Methodik und die Katechetik, die Homiletik und die Liturgik, die Hymnologie und die Symbolik, die Dogmatik und die Apologetik, die Polemik und die Irenik, die Exegese und die Hermeneutik, die Kritik und die Isagogik, die Patristik und die Scholastik, die Mystik und die Asketik, die Moraltheologie und die Pastoraltheologie, die Katechetik und die Homiletik, die Liturgik und die Hymnologie, die Symbolik und die Dogmatik, die Apologetik und die Polemik, die Irenik und die Exegese, die Hermeneutik und die Kritik, die Isagogik und die Patristik, die Scholastik und die Mystik, die Asketik und die Moraltheologie, die Pastoraltheologie

Bahn, Bahnhof, Bahnsteig, Bahnwärter, Bahnzug, Bahnzeichen, Bahnschranke, Bahnschwelle, Bahnschiene, Bahnschienenstoß, Bahnschienenstuhl, Bahnschienenbefestigung, Bahnschienenbefestigungsschraube, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriff, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüssel, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstange, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenende, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeöse, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenring, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutterschlüsselgriffstangenendeösenringmutter, Bahnschienenbefestigungsschraubenmutterschlüsselgriffstangenendeösenring

ing, and the other by the ordinary method of boiling. The former was found to be much more tender than the latter, and to have lost less weight in the process of cooking. The difference in the weight of the two pieces was as follows:

	Before cooking.	After cooking.	Loss.
	lbs. oz.	lbs. oz.	oz.
Roasted piece	3 0	2 4	8
Boiled piece	3 0	2 0	12

The roasted piece was found to be more tender than the boiled piece, and to have lost less weight in the process of cooking.

The following table shows the loss of weight in the process of cooking

Verfasser, der; -s, -: Person, die ein literarisches Werk geschrieben hat: der V. dieses Romans ist unbekannt; Sie sind der V. dieses Briefes, nicht wahr?; Ich bin der V. dieses Briefes, nicht wahr?; Wir sind die V. dieses Briefes, nicht wahr?; Ihr seid die V. dieses Briefes, nicht wahr?; Sie sind die V. dieses Briefes, nicht wahr?; Sie sind der

viele lyrische Dichtungen, besonders aus seinen frühern Jahren, die schöne poetische Anlagen beurkunden, und mehrere unvollendete Werke über Philosophie der Geschichte und eine deutsche Wissenschaftssprache, auch eine Lieblingsidee Krause's, wie D. denn auch noch bis zu den letzten Wochen seines Lebens daran arbeitete, als philosophischer Schriftsteller sich einen Namen zu erwerben.

* 202. Friedrich Wilhelm Theodor Eggers,

Prokurator beim Oberpräsidium und beim Niedergerichte, Untergerichtsadvokat und Notar zu Altona;

geb. d. 13. August 1806, gest. d. 3. Juni 1840.

Eggers wurde zu Kiel geboren, wo sein Vater, der jetzige Direktor und Professor am Gymnasium zu Altona, Joh. Hs. Cord E., damals als Dr. ph. und Privatdocent lebte. Unter Leitung seines Vaters auf den Gelehrtenschulen zu Husum und Altona gehörig vorbereitet, studirte er auf den Universitäten zu Kiel, Bonn und Heidelberg die Rechte und bestand Michaelis 1832 zu Glückstadt das juristische Amtsexamen. Er wurde sodann als Prokurator beim Oberpräsidium und beim Niedergerichte zu Altona angestellt und erhielt später durch Verwendung des Oberpräsidenten, Grafen von Blücher-Altona, die Bestallung als Untergerichtsadvokat und die Erlaubniß, Notariatsgeschäfte zu treiben. Er verheirathete sich nun mit einer Bruderstochter seiner Mutter, einer gebornen Tamsen, und hatte sich bereits eine ziemlich umfangreiche Praxis erworben, als er plötzlich, in Folge einer leichten Erkältung, am obengenannten Tage starb, was um so mehr unerwartet kam, da er sich eines starken Körperbaues und eines blühenden Aussehens erfreute. E. war freilich kein großes Ingenium, aber er besaß einen eisernen Fleiß und würde gewiß mit demselben noch Trefflicheres geleistet haben, als geschehen ist, obgleich auch dieses schon alle Anerkennung verdient. — Seine schriftstellerischen Arbeiten sind folgende: Ueber das Wesen und die Eigenthümlichkeiten der altrömischen Ehe mit manus. Eine philologisch-historisch-juridische Erörterung. Mit einem Vorworte vom Herrn D. (Hch. Rud.) Brinkmann, ord. Prof. der Rechte in Kiel. Altona 1833. — Versuch einer Darstellung des in der Stadt Altona geltenden Rechtes. In Falcks neuem staatsbürgerlichen Magazine Bd. 7, H. 3 u. 4 und Bd. 8, H. 3 u. 4 (Schleswig 1838 u. 1839). Es erschien auch ein Separatabdruck in 2 Heften zu Altona. (Diese Abhandlung ist unvollendet geblieben.)

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

203. Joh. Christ. Friedrich Patzig,

königl. preuß. geheimer Regierungsrath zu Berlin;

geb. den 2. Februar 1774, gest. den 3. Juni 1840*).

Der Verstorbene genoß seine erste Bildung im elterlichen Hause zu Berlin, besuchte dann die dasige Realschule, hierauf das Werdersche Gymnasium und bezog zu Ostern 1793 die Universität Halle, wo er dem Studium der Rechtswissenschaften so fleißig sich widmete, daß er schon nach 2 Jahren der ersten juristischen Prüfung mit dem günstigsten Erfolge sich unterwerfen konnte. In Folge dessen ward er am 5. Mai 1795 als Auscultator bei dem Berliner Stadtgerichte vereidet, im darauf folgenden Jahre aber zum Referendarius bei demselben und zugleich bei der Vormundschaftsdeputation des dasigen Magistrats ernannt. In dieser Stellung erwarb er sich bald das Vertrauen des Letzteren und ward von demselben, noch ehe er die dritte Prüfung absolvirt hatte, einstimmig zum Stadtgerichtsassessor erwählt und diese Wahl auch mit Vorbehalt jener Prüfung von dem Großkanzler von Goldbeck bestätigt. Auf das rühmlich bestandene Examen folgte im J. 1799 die wirkliche Ernennung zum Stadtgerichtsassessor. Noch in demselben Jahre aber erwählte der Magistrat den Verstorbenen zum Stadtrathe, welches die Veranlassung wurde, daß er, nur mit Beibehaltung seiner Geschäfte bei der Vormundschaftsdeputation, nachmaligem Vormundschaftsgerichte, aus der Justiz schied und ausschließlich den städtischen Angelegenheiten sich widmete. Im Jahre 1804 wurde er zum zweiten Stadtsyndikus erwählt und bestätigt. In den nach der Städteordnung vom 19. Nov. 1808 neu konstituirten Magistrat trat er nicht ein. Indessen waren seine Fähigkeiten den Staatsbehörden nicht entgangen und kurze Zeit nach seinem Ausscheiden aus dem städtischen Amte wurde der Verstorbene bei dem um dieselbe Zeit neu errichteten Policeipräsidium und im J. 1816 bei der neu geschaffenen Berliner Regierung zum Rathe ernannt. Auch auf diesem höheren Standpunkte erwarb und erhielt er sich den entschiedenen Beifall seiner Vorgesetzten dergestalt, daß er bei der im J. 1822 erfolgten Wiederherstellung des Policeipräsidiums zum ersten Rathe des Generalbüreaus und zum Stellvertreter des Policeipräsidenten in Abwesenheits- und Behinderungsfällen ernannt und bald darauf mit dem Charakter eines geheimen Regierungsrathes begnadigt ward.

*) Berlinische Nachrichten. 1840. No. 162.

Als im J. 1830 das Polizeipräsidium eine neue Organisation erhielt, wurde dem Verstorbenen der Vorsitz in der ersten Abtheilung, womit die Stellvertretung des Polizeipräsidenten verbunden blieb, angewiesen. Zwei Jahre darauf begnadigte ihn der König *) mit dem rothen Adlerorden dritter Klasse und später mit der Schleife dazu. Die traurige Wendung, welche in den ersten Tagen des Juni die Krankheit des Königs nahm, machte auf des Verstorbenen, durch langjährige unausgesetzte Anstrengung untergrabene Gesundheit einen erschütternden Eindruck. Tief bekümmert über die schlimmen Nachrichten, die er am Morgen des 3. eingezogen hatte, kehrte er nach abgehaltenem Vortrage in seine Wohnung zurück, klagte über Schmerzen des Kopfes und endete unmittelbar nachher in den Armen der zärtlich besorgten Gattin eben so plötzlich als sanft.

* 204. Dr. Joh. Anton Christ. Karl Vogel,

praktischer Arzt zu Baireuth;

geb. d. 23. Okt. 1804, gest. d. 4. Juni 1840.

Vogel, geboren zu Baireuth, war der zweite Sohn des dortigen Apothekers Vogel, eines hochgebildeten, gründlich gelehrten, mit Schweizer, der damals am Baireuther Gymnasium Lehrer war, und mit Jean Paul **) enge befreundeten Mannes. Leider starb dieser schon im J. 1813, eben als er nach München zur Akademie der Wissenschaften berufen werden sollte, „mitten im Prangen mit Blüthen abgebrochen," wie Jean Paul damals an einen gemeinschaftlichen Freund, den kürzlich in Augsburg als Gymnasialrektor verstorbenen Hofrath Wagner schrieb. Wagner, damals Professor am Gymnasium zu Baireuth, wurde der mit 5 Kindern hinterbliebenen Witwe ein treuer Berather und Freund, unterrichtete den Knaben sammt dessen ältern Bruder in einem damals von ihm geleiteten Privatinstitute bis zum Eintritte ins Gymnasium und gestattete den Vogel'schen Söhnen das engste Zusammenleben mit den seinigen. Der älteste von diesen, Rudolph Wagner, jetzt Professor in Göttingen und bekanntlich einer der bedeutendsten deutschen Naturforscher, schloß mit Karl und dem ältern Eduard V., der gegenwärtig Lehrer der Naturwissenschaften am Gymnasium zu Schaffhausen ist, schon in den frühesten Knabenjahren die innigste, stets in gleicher Wärme fortlebende, für die Studien und

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. N. Nekr. unterm 7. Juni.
**) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1085.

die Berufsthätigkeit beider Theile höchst einflußreiche Freundschaft, in welcher der Verstorbene immer ein großes Glück und Gut seines Lebens anerkannt hat. Zwar bildeten die Anfänge der Naturwissenschaften in seiner frühesten Zeit nur den Mittelpunkt von Wagners Verbindung mit Eduard V., denn Karl hatte sich mehr dem Geschichtlichen und dem damals unter der Jugend weit regsamer denn jetzt betriebenen Studium der Nationalliteratur zugewendet; aber theilnehmend und empfänglich für Alles, wie er war, entzog er sich auch den Bestrebungen des Bruders und Freundes nicht und sammelte sich, mehr gelegentlich als absichtlich und ohne allen besondern Unterricht, einen Vorrath naturwissenschaftlicher Kenntnisse, wie ihn gewiß nur selten abgehende Gymnasialschüler zu den akademischen Studien mitbringen. Denn es zeichnete ihn schon damals jene höchst lebendige Receptivität aus, die sich späterhin, wie Rudolph Wagner von ihm sagt, zu solcher Sicherheit und Anmuth des Verarbeitens und Gestaltens, zu solch' innerlichem Durchdringen und Aneignen des Aufgenommenen entwickelte, daß in ihr ein Schaffen ganz eigenthümlicher Art lag, mit welchem verglichen die Armseligkeit unberufener und voreiliger Producenten erst recht ins Licht trat. Daß sich jedoch diese allgemeine Receptivität schon in den ersten Jünglingsjahren zur Auffassung einer tiefern Betrachtungsweise der Dinge erhob, dahin wirkte besonders Gablers Einfluß, des jetzigen Professors der Philosophie zu Berlin, dessen Schüler er vom Herbste 1817 bis zu Michaelis 1822, d. h. bis zu seinem Abgange auf die Hochschule, mit nur einjähriger Unterbrechung war. Gablers lebendiger Eifer für philosophische Erkenntniß, der Ernst, mit welchem er alle oberflächliche Auffassung der Lehrgegenstände verwarf, seine höchst fruchtbare Methode, durch Andeutungen und Fingerzeige für tieferes Verständniß anzuregen, überhaupt die edle Persönlichkeit des verehrten Mannes entzündete in V., so wie in dessen empfänglichern Mitschülern, ein zwar unreifes, aber für künftige Studien heilsames Verlangen nach wissenschaftlicher Ergründung der Dinge, ohne daß Gabler systematische Vorträge gehalten oder V. sich mit besondern philosophischen Studien beschäftigt hätte. Dessen Privatfleiß wendete sich vielmehr der Geschichte und Geographie zu, in welchen beiden Fächern er alle Mitschüler ohne Ausnahme weit übertraf. Die ausgezeichneten Talente für Sprachenerlernung, die er später an den Tag legte, traten damals noch etwas zurück, wiewohl er alles Lateinische mit Leichtigkeit las und im Griechischen einen Grund legte, der ihm späterhin für ernste Studien

Ἀθηναίων ἐπὶ τὸν Ἑλλήσποντον ἐκπλεόντων ἐπὶ τὸν πόλεμον τὸν Μηδικόν,

Schillers unter uns aufkommen dürfen. Manche, unter diesen V., waren förmlich schillerfest und mehr als ein Mal ist mitten im fröhlichen Gelage der Wallenstein geholt und zum Staunen der etwa nebenansitzenden Philister in einem Zuge vor- und durchgelesen worden. Damals war es, wo die Hegel'sche*) Philosophie ihren Einfluß auf Deutschland auszuüben begann und auch unter uns, ohne daß sie von einem akademischen Lehrer wirksam und explikativ vertreten gewesen wäre, sehr eifrige Verehrer fand. Manche, die das Evangelium auch liebgewonnen hatten, glaubten damals noch an den vom Meister der Schule versicherten innigen Einklang dieser Philosophie mit dem Christenthume, ein Einklang, der jetzt bekanntlich von den allermeisten Jüngern dieser Schule mit herostratischer Bravour verworfen wird. An allen Gesprächen solcher Art nahm V. aufs lebhafteste, wenn auch ruhigste und besonnenste, Theil; nur für die fröhlichen, wirklich meist schön ausgeführten Gesänge, in deren Heiterkeit sich in der Regel der Eifer wissenschaftlicher Besprechungen auflöste, war ihm von Natur die Stimme versagt. Und wem von den Erlanger Zeitgenossen der Jahre 1823 und 1824, dem etwa diese Zeilen in die Hände fallen, wird nicht das Herz aufgehen bei der Erinnerung an V.'s Persönlichkeit, an jene merkwürdige Mischung jugendlicher Anmuth mit reifer, fast männlicher Festigkeit der Einsicht und des Charakters! Zu Scherzen, selbst zu muthwilligen, stets aufgelegt, hat er doch niemals etwas Thörichtes gethan, nie sich vergessen, nie sich das Mindeste vergeben. Sein Talent für ruhige, feine Beobachtung, sein scharfer Blick für das Eigenthümliche hatte ihn bald in der Studentenwelt vollkommen orientirt; von Vielen gleichsam umworben, gab er sich Keinem ganz hin; nur Rudolph Wagner'n, mit welchem ihn die Hochschule nach einer durch Versetzung von dessen Vater herbeigeführten Trennung von etlichen Jahren wieder zusammenführte, widmete er auch äußerlich die Theilnahme der vollsten und wärmsten Freundschaft. Mit Wagner und mit seinem Bruder Eduard V. trieb er nun die Vorstudien, welche die medicinische Wissenschaft erheischt, besonders im Winter 1823—1824 die Anatomie. Auch die damals von einem Lehrer versuchte Anwendung der Naturphilosophie auf Lösung besonders physiologischer Probleme, gewann seinem für alles tiefere Forschen lebhaft empfänglichen Geiste ein reges Interesse ab, wiewohl er späterhin diese Versuche bei gereifterer Einsicht für verfehlt, ja gehaltlos erklärte. Vor Allem aber

*) Hegel's Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 861.

zog ihn der allen Studenten freundlich zugängliche Schubert an, dessen Schriften er theilweise schon auf dem Gymnasium studirt und dessen persönlicher Bekanntschaft er mit Verlangen entgegengesehen hatte. Schubert, der ihn bald erkannte und liebgewann und den er späterhin noch gründlicher verstehen lernte, hat ihm auch theilnehmendes Wohlwollen bis zu seinem frühen Tode treulichst bewahrt. Die streng medicinischen Studien begannen für ihn im Sommer 1824, den er, der Theilnahme an der Burschenschaft wegen, wie Viele damals auf ein halbes Jahr dimittirt, sammt Wagnern in Baireuth zubrachte. Die hier begonnenen Arbeiten wurden vom Herbste 1824 an aufs gründlichste und umfassendste in Würzburg fortgesetzt. Hier war Schönlein der Mittelpunkt, um den sich nicht wenige ächte Jünger der Medicin, nicht sowohl zum Privatumgange denn als eifrige Zuhörer im Kollegium, als lern- und beobachtungsbegierige Schüler in der Klinik sammelten. Zu diesem Kreise gehörten außer Wagnern der schon von Erlangen her befreundete, mittlerweile in Göttingen gebildete Dietz, jetzt als Chirurg berühmt, Heine, der Sohn des Orthopäden, der leider auch früh verstorbene geistreiche Schauer*), späterhin und als der jüngste Pfeufer, jetzt Schönlein's Nachfolger in Zürich; die beiden Letztern waren früher auch in Erlangen gewesen. Je weniger nun Würzburg in Absicht auf allgemeinen Studentenverkehr die gewohnten Annehmlichkeiten des Erlanger Lebens darbot, desto enger schlossen sich die berufenen Medicíner an einander, arbeiteten ihre Wissenschaft auch in den geselligen Zusammenkünften gründlich durch und machten auf jeden Beobachter den Eindruck, daß sie für das gewählte Studium auch wirklich geboren seyen. V. namentlich beschäftigte sich hier mit allen Theilen seines Faches, ohne, wie es wohl bei Dietz, bei Wagner hervortrat, besondere Vorliebe zu hegen für eine einzelne Disciplin. Sein reiches aber stets ruhiges Interesse führte ihn, wie Wagner schreibt, methodisch von einer zur andern. Schreiber dieses vermag als Laie nicht den Gang von V.'s medicinischen Studien darzustellen und namentlich vermißt er sich nicht über Schönleins Wirksamkeit und Einfluß etwas zu sagen, zumal da er das Würzburger Leben nicht als Augenzeuge kennt; aber das hat er späterhin aus vielfältigen Erzählungen V.'s vernommen, daß ihm Würzburg sehr lieb geworden war und daß er in Schönlein den Meister seiner Schule verehre, wenn er auch nicht auf dessen Worte schwören könne. Im Frühjahre 1827 pro-

*) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 806.

movirte er. Von der Fülle und Sicherheit seiner medicinischen Ausbildung zeugt, daß er sich für das Examen in der speciellen Pathologie und Therapie gar nicht besonders vorbereitete; wer prakticiren wolle, sagte er, müsse das Alles lebendig im Kopfe haben. Zur Inauguralabhandlung schrieb er: „über die Bedeutung der Hirnanhänge," das Einzige, was je von ihm gedruckt worden ist, und setzte derselben als Motto die Worte Goethe's vor:

Müsset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;
Denn was innen, das ist außen.

Und mit diesem Motto hat er auch den Charakter seiner wissenschaftlichen Bestrebungen ausgesprochen, die er schon in jener Dissertation, die durchaus den Charakter der Forschung und selbstständiger Arbeit trägt, mit Entschiedenheit an den Tag gegeben und späterhin immer reicher entfaltet hat. Er verließ die Universität so gereift als Mann, wie er sie gereift als Jüngling bezogen hatte. Wer ihn kannte, hätte sich ihm unbedenklich in der schwierigsten Krankheit anvertraut. Er aber arbeitete vor dem Beginne der selbstständigen Praxis in dem sogenannten Biennium, als ob er akademische Versäumnisse nachzuholen hätte. Die für die baierischen Aerzte bestehende Verpflichtung, einen Kursus der Veterinärmedicin durchzumachen, führte ihn nach München und hier wieder mit Rudolph Wagner zusammen. Die Erinnerung an dieses Zusammenleben, an einen Ausflug an den Staremberger See, ferner an eine Reise nach Salzburg und Gastein, machte ihm stets eine große, in lebhaften Erzählungen sich aussprechende Freude; namentlich stand die Salzburger Gegend, wie er selbst sagte, bis ins kleinste Detail vor seiner Seele, was um so eher möglich war, als er bei seiner Gabe geographischer und topographischer Anschauung, bei seiner Freude an guten Landkarten von den Gegenden, die er bereiste, eine größere Kenntniß beim Eintritte in dieselben besaß, als die meisten Reisenden mit herausbringen. Später (1829) ging er mit einem Reisestipendium nach Wien, besonders um Augenheilkunde und Entbindungskunst zu studiren. Jäger und die ausgezeichnete Tüchtigkeit der Wiener Schule scheinen ihn mächtig angeregt und mit derselben entschiedenen Neigung, die für medicinisches Wissen von jeher in ihm lebte, auch für die ärztliche Praxis erfüllt zu haben. Im J. 1830 trat er denn auch als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt Baireuth auf und machte sich hier langsam, aber mit Sicherheit geltend. Glücklich hat ihn

hier das Zusammenwohnen mit seinem ältern Bruder Eduard gemacht, welcher damals die väterliche Apotheke übernommen hatte. Von gleichem wissenschaftlichen Forschungsgeiste, von gleich regem Interesse für alles Würdige und Bedeutende beseelt, selbst auch bei aller Verschiedenheit der Charaktere mit gleichen Anlagen ausgestattet, bildeten die beiden stets einigen und für einander lebenden Brüder eine Art von Akademie, in welcher Alles, was Wissenschaft, Kunst und Politik betraf, gründlich durchgesprochen wurde. Ein Fest für Beide war es, wenn Rudolph Wagner, der unterdessen akademischer Lehrer in Erlangen geworden war, in den Ferien sich zu ihnen gesellte und in ihre unermüdlichen Verhandlungen wirksam mit eingriff. Diese Drei hatten sich, wie sie oft versicherten, gewöhnt, fast Alles für einander und in Gedanken an einander zu treiben; Rudolph Wagner hat sein erstes größeres Werk beiden Brüdern sammt dem Nürnberger Dietz dedicirt und ihr Urtheil über seine spätern schriftstellerischen Leistungen war ihm stets von größter Wichtigkeit. Selbst dieser, der V.'n doch so genau und so lange kannte, mußte staunen, wie stark er binnen kurzer Zeit im Englischen und Französischen und in der Chemie und Geognosie geworden war, wie er trotz der zunehmenden Praxis in den folgenden Jahren methodisch Botanik, Zoologie und vergleichende Anatomie nach Handbüchern und Atlanten durchnahm und empfand die lebhafteste Freude über V.'s hohes Interesse an den neuern physiologischen Forschungen, denen derselbe bis ins Einzelnste nachging, mit stetem Hinblicke auf den reichen Gewinn, den er sich davon für die praktische Medicin versprach. Und diese gründlichen, umfassenden Studien machten doch nur einen Theil seiner Bestrebungen aus. Aber unendlich vieles Andere, was er nur nebenbei trieb, haftete in seinem stets receptiven, stets beobachtenden, stets verarbeitenden Geiste so sicher und fest, daß Einer schon für sehr unterrichtet gelten würde, der mit Absicht und für sein Fach so viel erlernt hätte, als sich V. zufällig und spielend aneignete. Seine schon auf dem Gymnasium nicht unbedeutenden geschichtlichen und geographischen Kenntnisse wuchsen wie das Vermögen eines haushälterischen Reichen zu einem hohen Kapitale; jede Viertelstunde, die er für die Lust, in den Stieler'schen *) und v. Spruner'schen Atlanten zu studiren, erübrigte, trug ihm bei seinem trefflichen, höchst ausgebildeten Gedächtnisse den bleibendsten Gewinn. Als gründlicher Zeitungsleser — die Augsburger allgemeine Zeitung

*) Stieler's Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 254.

war ihm unentbehrlich — war er auch einer der gründlichsten Kenner der Tagesgeschichte und in Folge dieser Kenntniß der entschiedenste und einsichtsvollste Gegner wie despotischer Tendenzen einerseits, so andererseits der Volkssouveränetät und aller aus diesem Principe fließenden Bestrebungen. Als ihn einst ein bekannter Bearbeiter der Baireuther Landesgeschichte um ärztliche Hülfe hatte bitten lassen, setzte er denselben durch die Genauigkeit seiner Kenntnisse auch in diesem Fache in solches Erstaunen, daß ihm dieser fast alle seine Schriften schenkte. Nicht minder bewandert war und blieb er in den Erzeugnissen der poetischen Literatur; eine seiner Schwägerinnen äußerte gelegentlich, sie sey begierig, einmal in einem Gespräche ein schöngeistiges Produkt erwähnen zu hören, daß Schwager Karl nicht kenne. Denn während er das Edle und Große (sein besonderer Liebling war Shakespeare, den er mit Leichtigkeit in der Ursprache las) mit immer steigendem Genusse studirte, nahm er selbst von dem Faulen und Schlechten, das sich vor Kurzem der Nation aufdringen wollte, wenn auch mit Abscheu, Notiz und niemals hat ihn ein gleißendes Talent bestochen. Mit seinem Sinne für Poesie ging Hand in Hand seine Liebe zur Kunst. In Baireuth konnte er dieselbe zwar nur durch gute Kupferstichsammlungen nähren, aber einige Reisen nach München erfüllten ihn mit dem Genusse der Wunder der Plastik und Malerei, so wie er in architektonischer Hinsicht unter den Städten Deutschlands Prag, das er auf der Rückreise von Wien besucht, und das ihm sehr heimliche Nürnberg hoch hielt. Und alle diese Kunsteinsichten waren, wie Alles bei ihm, gründliche Ergebnisse seiner Beobachtung und historischer Betrachtungsweise; sie waren sämmtlich geprüft und erwogen in Gesprächen mit seinem Bruder, der ein trefflicher Zeichner ist. Daß einem so umfassenden Geiste wie V. die philosophischen und theologischen Bewegungen der Zeit nicht fremd und ferne bleiben konnten, begreift sich von selbst. Nur aber bildete das theologische Wissen nicht bloß einen Gegenstand gelehrter Erkenntniß für ihn. Schon in seinem letzten akademischen Jahre hatte er sich für die biblischen Urkunden gründlich interessirt; sein Forschungsgeist, der es mit nichts leicht nahm, führte ihn bald zum Studium des griechischen N. Testamentes und sein Herz wurde von Liebe zum Evangelium erfüllt, dessen Tiefen sich seiner eben so demüthigen als tiefen Forschung willig erschlossen. Von nun an hing er, ohne sich um die Spottnamen zu kümmern, mit deren Hülfe sich der bequeme Unverstand selbst gegen die tiefste und reichste Erkenntniß behaupten zu können wähnt, in kindlichem Glauben

an der Gnade Gottes in Christo und bethätigte diesen Glauben in seinem Wandel und seiner Liebe und machte durch die Früchte seiner ächt evangelischen Gesinnung zuletzt auch allem unverständigen Gerede über sich ein Ende. Von demjenigen, was man mit Recht Mystizismus und Pietismus nennt, war Niemand weiter entfernt als er, der evangelische Christ und entschiedene, jedoch nicht einseitige Lutheraner. Aber auch in diesem Bereiche gewannen ihm die gewöhnlichen Kenntnisse eines Laien nicht. Abgesehn vom Bibelstudium, das er wohl täglich trieb, studirte er die bedeutendsten der neuern Dogmatiken und Kirchengeschichten, las regelmäßig mehrere theologische Zeitschriften und sammelte sich, da ihm von dem, wofür er sich lebhaft interessirte, nicht leicht Bücher entschwand, allmählich einen solchen Schatz wohlbegründeter, theologischer Einsicht, daß einer seiner theologischen Freunde mit voller Berechtigung gesagt hat, es wäre der Kirche Glück zu wünschen, wenn alle Kandidaten des theologischen gelehrt zum Examen und ins Predigtamt kämen, wie es dieser Arzt sey. Freilich war sein Streben in diesem Bereiche und seine Liebe zu christlicher Erkenntniß so groß, daß er einmal gegen Wagner äußerte, wenn er anfangen könne von vorn zu studiren, so würde er wahrscheinlich Theologie wählen. Es war aber seiner forschenden und zugleich auf alle bedeutenden Zeiterscheinungen äußerst sich achtsamen Natur durchaus angemessen, sich mit den philosophischen Bestrebungen der Mitwelt bekannt zu machen und er hatte deswegen die Geschichte der neuern Philosophie in ihren Grundzügen und besonders die Principien der Hegel'schen Schule vollkommen gefaßt, ohne jedoch sich ihnen zu ergeben. Ueberhaupt war sein Denken ein durchaus wissenschaftliches und ganz unermüdet nach Einheit und Zusammenhang der Erkenntniß, während er wohl äußerte, daß er für systematische Philosophie kein Organ habe, war dessen ungeachtet sein ganzes Streben unmittelbar auf das höchste Ziel wissenschaftlicher Erkenntniß gerichtet, auf die Zurückführung aller den erkennenden Geist vom Gegenstande der Erkenntniß trennenden Scheidewand. Das Studium des neuen Testamentes in der Grundsprache war ihm Veranlassung geworden, seine Kenntniß des Griechischen wieder aufzufrischen. Das aber mußte wiederum nicht ohne glückliches geschehen. Er hatte bald seinen Buttmann wieder inne, schaffte sich das Passow'sche Wörterbuch an und in kurzer Zeit hatte er die Ilias, selbst mit Beachtung der feinern Spracheigenheiten, wieder durchstudirt. Noch auf seinem Todtenbette beschäftigte er sich mit dem Vorsatze, ein umfassendes Studium der griechischen Literatur zu beginnen,

ließ ſich von einem Freunde Bericht über den jetzigen Standpunkt der griechiſchen Grammatik erſtatten und forderte von dieſem, der ihn nicht durch Einzelnheiten ermüden wollte, unabläſſig ein Eingehen ins Detail. Dafür theilte er dieſem, was er im Gothiſchen gelernt hatte, mit, denn auch mit altdeutſcher Grammatik hatte er ſich mit Vorliebe einigermaaſen bekannt gemacht. Und dieſer Mann, der eine ſolche Fülle des gründlichſten und zwar verſchiedenartigſten, aber geordnetſten und klarſten Wiſſens in ſich vereinigte, war in den letzten 5 bis 6 Jahren ſeines Lebens ein vom Morgen bis zum Abend mit ſeiner Praxis beſchäftigter, vielgeſuchter Arzt. Es war ihm nicht allzuſchnell gelungen, ein bedeutendes Publikum zu gewinnen, aber als er ſich einmal feſtgeſetzt hatte, genoß er das Zutrauen und die Liebe ſeiner Patienten in einem ſeltenen Grade. Leider kann Schreiber dieſes über ſeine ärztliche Wirkſamkeit nur als Laie berichten. Sein Heilverfahren ruhte durchaus auf phyſiologiſcher Anſchauung des menſchlichen Organismus ſowohl, als der Krankheit insbeſondere. Weil ihm der Verlauf derſelben klar vor Augen ſtand und weil er den Grad der Wirkſamkeit jener ſogenannten vis naturae medicatrix genau zu bemeſſen ſuchte, ſo hatte ſein Verfahren etwas Vorſichtiges, Zuwartendes, mit Mitteln Sparſames, geſtaltete ſich aber, wenn der rechte Zeitpunkt gekommen war, auch ſehr energiſch und durchgreifend. Er war ein entſchiedener Allöopath; die Homöopathie hatte in ihm einen Gegner, jedoch einen billigen und gründlich prüfenden; denn er kannte nicht nur das Syſtem genau, ſondern ſtellte auch an ſich und an einigen Patienten mehrmals Verſuche an. Auch als Geburtshelfer war er glücklich; man verſprach ſich von ihm in dieſem Fache ſo viel, daß er einmal von der Univerſität Erlangen zum Profeſſor der Entbindungskunde vorgeſchlagen wurde. Der äußere Umſtand, daß er aushülfsweiſe zuweilen am Baireuther Irrenhauſe beſchäftigt war, führte ihn auf ein ſehr genaues Studium der Pſychiatrie und auf dieſem Gebiete in die intenſivſten philoſophiſchen Studien. „Ich bin überzeugt," ſchreibt Rudolph Wagner, „daß er auch in dieſem Fache, wo er übrigens den entſchieden richtigen realiſtiſch-ſomatiſchen Standpunkt einnahm, etwas Ausgezeichnetes würde geleiſtet haben. Ich kenne keinen Arzt der Gegenwart, der alles hierzu Erforderliche ſo beiſammen gehabt hätte. Er hätte aber eines beſtimmten Berufs, eines Inſtituts, eines äußern Anſtoßes bedurft. Ich trieb und drängte ihn, ſeine Gedanken über Geiſteskrankheiten aufzuzeichnen. „„Iſt zu ſchwer,"" ſagte er immer. Indeſſen glaub' ich doch, daß er noch dazu ge-

kommen wäre." Schreiber dieses glaubt ebenfalls nicht daran zweifeln zu dürfen, wiewohl er hierbei zu bemerken nicht unterlassen kann, daß die Gabe gewandter schriftlicher Darstellung vielleicht die einzige war, die V. nicht empfangen hatte. Diese leider sehr dürftigen Notizen über seine ärztliche Wirksamkeit möge die Bemerkung beschließen, daß er seinen Beruf liebte, der medicinischen Kunst mit Bescheidenheit vertraute, eifersüchtig auf Standesehre hielt und mit seinen Kollegen, deren Einer ihm besonders befreundet war, in Einigkeit und Frieden lebte. In den letzten Jahren seines Lebens war er Mitglied des Kreismedicinalkomitees für Oberfranken. — Es bleibt uns noch übrig, einen Blick auf sein häusliches Leben zu werfen. Seit dem August des J. 1834 lebte er in der glücklichsten Ehe mit Lyda geb. Wanderer, der zweiten Tochter des verstorbenen Pfarrers Wanderer zu Greußen. Er liebte und war geliebt wie der glücklichste Gatte und suchte deswegen und fand seine Erholung fast ausschließlich in seinem Hause. Nicht als ob er nicht mit den besten und gebildetsten Männern seiner Vaterstadt befreundet gewesen wäre, oder die Gesellschaft geflohen hätte; im Gegentheile offenbarte er auch hier seine Liebenswürdigkeit in vollem Maase. Aber er liebte das nächtliche Ausgehen nicht, sondern saß lieber am Familientische lehrend, mittheilend, vergnügt, wie nicht viele Hausväter. Wer das Glück genoß, wie zuweilen einige seiner Schwäger bei Ferienbesuchen, wie noch in seinem letzten gesündern Halbjahre der Bruder seines ältesten Freundes, Pfarrer Emil Wagner, mit ihm in seinen Erholungsstunden, die ihm eine behagliche Pfeife Tabak würzte, in vertraulichem Gespräche zu verkehren, wo er fast immer der Gebende war, wo er den Reichthum seiner umfassenden Kenntnisse auf die anmuthigste wie belehrendste Weise entfaltete, wo der Adel seiner sittlichen Natur und die Tiefe seines Geistes in Form von wahrhaft kindlicher Gutmüthigkeit und Herzlichkeit hervortrat, wer ihn hier in der Vollkraft edler Männlichkeit, in der Blüthe der Gesundheit gesehen und geliebt hat, der zählt diese Stunden zu den schönsten und erquickendsten seines Lebens. Aber er sollte nicht lange der Stolz und die Krone seiner Familie bleiben; sein einziges, im J. 1838 gebornes, von ihm überaus geliebtes Söhnlein sollte den herrlichen Vater nicht bis zum Verständnisse seines Werthes kennen lernen. Die letzte ungetrübt schöne Zeit für ihn waren die Ostern 1836, wo Rudolph Wagner auf 3 Wochen sein Gast war; noch einmal ging an den Freunden alles Geistige, was ihre Vergangenheit und die Gegenwart bewegte, in der Fülle lebendiger

Mittheilung vorüber. Bald nachher machte V.'n die Gesundheit seiner Frau Sorge. Im Spätherbste 1836 wurde er mit seinem Kollegen und Freunde Dr. Falke von Regierungs wegen zur Beobachtung der Cholera nach München geschickt; Ende Januars 1837 rief ihn eine gefährliche Krankheit seines unterdessen in Schaffhausen angestellten Bruders in die Schweiz. Im Sommer desselben Jahres nahm er seinen jüngsten Bruder, der Kandidat der Theologie war und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, aber bereits an einer peinlichen, unheilbaren Krankheit litt, zu sich ins Haus und pflegte ihn mit brüderlichster Sorgfalt bis zu dessen Tode im April 1838. Fast unmittelbar nachher warf ein langwieriges Leiden seine Schwiegermutter, die mit in seiner Familie lebte, auf ein schmerzliches Krankenbett. Nach deren im August 1838 erfolgten Tode war ihm noch, wie ein kurzer Sonnenblick, der Genuß der Vaterfreuden gegönnt; bald aber entwickelte sich die tödtliche Krankheit, welche das letzte Jahr seines Lebens ausfüllte, die Luftröhrenschwindsucht. Im Frühjahre 1839 war er gezwungen, seine Praxis aufzugeben und in mehreren Bädern Heilung zu suchen. Es war vergebens; auch täuschte er sich, wie es bei Krankheiten solcher Art selbst den erfahrensten Aerzten begegnet, über die Natur seines Leidens wenigstens zum Theile. Die sorgfältigste Pflege seiner Frau, deren Muth durch seine Hoffnungen aufrecht erhalten wurde, die treueste ärztliche Berathung seines Freundes Dr. Falke, der ihm und seiner Familie die wärmste Theilnahme widmete, eine heldenmüthig zu nennende Diät konnte nicht verhüten, daß der blühend schöne Mann bald zum bleichen Jammerbilde abzehrte. Aber die Frische seines Geistes, die Lust am Lernen und die geduldige Ergebung in den Willen Gottes verließ ihn nicht. Obwohl fast unausgesetzt ans Bette gefesselt, ergab er sich immer noch den gründlichsten medicinischen, historischen und theologischen Studien. Ranke's Geschichte der Reformation war eines der letzten Bücher, die ihm große Freude machten. Die vertrauteren Freunde, die ihn besuchten, hatten sich fortwährend seines geistigen Reichthums zu freuen; er war selbst auf dem Sterbebette stets der Mittheilende, der Gebende, wenn auch seine Stimme matt und fast ganz verfallen war. Er endete am obengenannten Tage in der ersten Morgenstunde. Die Trauer um ihn war bei Hohen und Geringen allgemein; hatten doch selbst die Israeliten in ihrer Synagoge für seine Genesung gebetet. Es starb in ihm nicht nur einer der geistreichsten und gelehrtesten, sondern auch einer der edelsten, reinsten Männer des Vaterlandes, der aber nicht

in seinen Gaben und Leistungen, nicht in seiner eignen Gerechtigkeit, sondern in einer Würde seine Ehre suchte, die von Vielen verachtet wird, in der Würde eines Kindes Gottes.

205. Emanuel Freih. v. Bretfeld-Kronenburg,

k. k. Feldmarschalllieutenant und Truppendivisionär, Inhaber des Dragonerregiments Großherzog von Toskana, Ritter des österr. Leopoldordens und Kommandeur des St. Georgsordens von Parma, zu Freiwaldau (österr. Schlesien);

geb. d. 3. Febr. 1774, gest. d. 7. Juni 1840 *).

Zu Prag geboren, trat der Verewigte schon mit 15 Jahren bei Graf Wurmser-Husaren als Kadet ein, indem er seine militärische Laufbahn bei der Belagerung Belgrad's unter Laudons, des ruhmgekrönten österr. Heerführers, eignem Kommando begann. Vorzüglich war es die Erstürmung von Lipnitza, wo der jugendliche Kadet, durch seine Tapferkeit und sein rasches Vordrängen in die Reihen der Feinde, wobei er eine leichte Wunde empfing, die Aufmerksamkeit seines Oberlieutenants, des Freiherrn von Wachenheim, auf sich zog und durch die besondere Verwendung desselben im J. 1790 zum Lieutenant befördert wurde. Die Beendigung des türkischen Feldzuges versetzte das Regiment, bei welchem Baron B. diente, in die Friedensquartiere nach Schlesien, in welchen dasselbe bis zu dem J. 1792 verblieb. In der Mitte dieses Jahres wurden 3 Divisionen von Wurmser-Husaren zur Kampagne nach Frankreich beordert, bei welcher Angelegenheit der nunmehr Verewigte nicht nur allen Mühseligkeiten jenes unheilschweren Feldzuges entgegen ging, sondern durch den ausgezeichnetsten Diensteifer zugleich den Grund zu jenem höhern Range legte, mit dessen Ehrenzeichen geschmückt derselbe am Schlusse seiner irdischen Laufbahn die Pforte nach dem Jenseits betrat. Muth, Entschlossenheit und die unerschrockenste Ausdauer bezeichneten stets die Wirksamkeit desselben in allen franz. Kriegen. Im Jahre 1806 zum Rittmeister befördert, ward ihm die ehrenvolle Bestimmung, als Kourier nach Posen in das damalige Hauptquartier Napoleons abzugehen, welcher Mission sich Baron B. mit einer so rühmlichen Wirksamkeit unterzog, daß ihm der Erzherzog Ferdinand seine höchste Zufriedenheit mit dem entsprechenden Resultate seiner Sendung durch ein höchst eigenhändiges Schreiben zu erkennen gab. Im J. 1809 zu

*) Zeitung für den deutschen Adel. 1840. No. 73.

dem Husarenregimente Graf Frimont als Major versetzt, erhielt derselbe die Ordre, mit einem Bataillon Triester, einem Bataillon Gränzer und einer Division Frimont-Husaren die Festung Gradiska zu überfallen und Palmanuova zu cerniren. Baron B. unterzog sich diesem Auftrage mit der thätigsten Umsicht; Gradiska wurde überfallen, eine Menge von Gefangenen gemacht und ein eben so bedeutender Vorrath von Kriegsmaterial erbeutet. Eben so gelungen gestaltete sich die Affaire bei Palmanuova, indem mehrere Ausfälle der dortigen Besatzung zurückgeworfen und der Feind fortwährend in Schach gehalten wurde. Leider traf jedoch denselben das Unglück, bei einem der letzten Ausfälle in Maria-Lunga schwer verwundet zu werden, was den Transport desselben in das Officierhospital nach Fünfkirchen veranlaßte. Allein seine Dienste blieben deswegen nichts weniger als verkannt oder unbelohnt, indem dem Geheilten bei seinem Einrücken in das Regiment die Beförderung zum Oberstlieutenant auf den ausdrücklichen Willen des Armeechefs, des Erzherzogs Karl, zu Theil wurde. Nach dem Frieden von 1809 in die Stationsquartiere nach Croatien und Ungarn versetzt, blieb das Regiment in diesen bis zum J. 1813, wo Baron B. als Oberstlieutenant mit seinem Regimente bei den Affairen Italiens zu Bassano, Caldiero, St. Michael, Mozambano ꝛc. ꝛc. den wesentlichsten Antheil nahm. Im J. 1814 zum Obersten und Kommandanten bei Erzherzog Joseph-Husaren ernannt, wurde demselben bei Gelegenheit seiner Durchreise von der italienischen Armee über Wien zur Uebernahme seines in Frankreich stationirten Regiments die Weisung, die bei dem Staatskanzler Fürsten von Metternich bereit liegenden Depeschen zu übernehmen und unverweilt nach Paris zu befördern. Schon am 6. Tage in Paris eintreffend, begab sich Baron B., nach Uebergabe sämmtlicher Briefschaften an den Völkerfeldherrn Fürsten v. Schwarzenberg, zu seinem Regimente nach Trier, bei welchem derselbe bis zu dem J. 1815 verblieb. Bei der Landung Napoleons zu Cannes am 1. März desselben Jahres wurde Baron B. zur Deckung des kaiserlichen Hoflagers beordert, mit welchem er von Mannheim nach Paris marschirte und daselbst die Dienste bei dem verewigten Monarchen, Kaiser Franz I. *) übernahm. Nach einem zweimonatlichen Dienste von Paris nach Medau beordert, rückte das Regiment endlich bei dem letzten Friedensschlusse in seine Garnisonstation nach Nagy-Enged in Siebenbürgen ein. Im J. 1819 in der gleichen

*) Dessen Biogr. s. im 13. Jahrg. d. N. Nekr. S. 227.

Eigenschaft eines Obersten von Erzherzog Joseph-Husaren zu dem in Böhmen stationirten Kaiser-Kürassierregimente versetzt, führte Baron B. dasselbe im J. 1824 dem um diese Zeit in Böhmen eben anwesenden Monarchen vor, der demselben schon wenige Jahre später, im J. 1827, seine Zufriedenheit durch die Beförderung zum General und Brigadier zu erkennen gab. Endlich im J. 1830 zum Divisionär und Feldmarschalleutnant ernannt, schloß der Verewigte am obengenannten Tage nach 51jähriger ununterbrochener Dienstzeit seine irdische Laufbahn zu Freywaldau in Schlesien, wohin er sich zur Herstellung seiner zerrütteten Gesundheitsumstände begeben hatte. — Die treueste Pflichterfüllung, die ausgezeichnetste Tapferkeit, gepaart mit der strengsten militärischen Umsicht, bezeichneten stets den Wirkungskreis des Verblichenen. Von der Würde seines Berufes auf das Innigste durchdrungen, suchte Baron B. die reiche Erfahrung seines Lebens und seine tiefe Menschenkenntniß nur zur Beförderung des Ruhmes seines militärischen Standes zu verwenden. Von dem regsten Soldatengeiste beseelt, durch eine seltene Religiosität gleich vortheilhaft ausgezeichnet, verstehen eben sowohl diese Eigenschaften, als sein hoher Biedersinn und seine allgemein geschätzte Humanität dem Verewigten jene Achtung, die selbst sein hoher Monarch ihm bei verschiedenen Gelegenheiten, vorzüglich aber durch die Verleihung des Leopoldordens, nur zu deutlich zu erkennen gab. Durch die in der letzten Zeit erhaltenen Wunden oft schmerzlich berührt, führten diese auch sein Ende durch eine allgemeine Entkräftung herbei. Viel hat durch seinen Hintritt der Staat, mehr noch seine Familie verloren. Von dem tiefsten Schmerze gebeugt, bewinnen eine Gattin, zwei Töchter und ein unmündiger Sohn den unersetzlichen Verlust des so sehr geliebten Vaters, den viel zu früh für sein unermüdetes Wirken ein unerbittliches Schicksal ihren Armen entriß. Ihn bewinnen aber nicht allein die ihm Angehörigen, auch die Menschheit weint ihm manche Thräne, die zum Perlenkranze auf dem Grabeshügel werdend, das schönste Denkmal des Verblichenen bildet, ein Denkmal, das sich seine Geradheit, seine strenge Liebe für Wahrheit und Recht, seine wohlwollende Güte und seine unermüdete Menschenfreundlichkeit in jeder Beziehung verdienten.

*206. Dr. Gottlieb Ernst August Mehmel,

k. baierischer Hofrath, ordentlicher Professor der Philosophie und Aesthetik, Direktor der k. Universitätsbibliothek und Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens, zu Erlangen;

geb. d. 21. Jan. 1761, gest. d. 7. Juni 1840.

Er war zu Winzingerode auf dem Eichsfelde bei Göttingen geboren und genoß seine Jugendbildung auf dem Pädagogium und der Universität zu Halle. Er hatte Theologie studirt, legte sich aber später mit allem Fleiße auf die Philosophie und schönen Wissenschaften. Bereits in seinem 19. Lebensjahre wurde er als Lehrer am Waisenhause zu Halle provisorisch angestellt, 1781 (den 29. März) aber zum ordentlichen Lehrer des k. Pädagogiums ernannt. Die Auszeichnung, mit welcher er hier in voller Kraft des jugendlichen Mannes, gleich schätzbar durch liebevolle Behandlung seiner Untergebenen, wie durch geistvollen, lebendigen und klaren Vortrag lehrte, erwarb ihm die besondere Achtung und Gewogenheit des damaligen Direktors des Waisenhauses, Kanzlers Niemeyer*). Als daher der dirigirende kön. preußische Staats- und Kriegsminister von Hardenberg für seinen einzigen Sohn aus erster Ehe mit der Gräfin von Reventlow einen Führer auf Reisen suchte und sich deshalb an den Direktor Niemeyer wandte, erhielt auf dessen Empfehlung M. den ehrenvollen Auftrag zu dieser Stelle. Er folgte diesem Rufe aus innerm Drange seines Herzens, obwohl er gerade damals nahe daran war, festere Verhältnisse zu begründen. Indem er nun seinen gräflichen Zögling auf Reisen begleitete und namentlich in Copenhagen, seiner Instruktion gemäß, 2 Jahre verweilte, darf man mit Recht seinen dortigen Aufenthalt, der ihn mit den feiner gebildeten Kreisen in beständige Berührung brachte, als die Schule bezeichnen, in welcher er sich das zu eigen machte, was die Verhältnisse des irdischen Lebens ziert und ihm jederzeit ganz besonders am Herzen lag, nämlich die achtungsvolle Scheu und den feinen Takt in Allem, was Sitte und Bildung im Umgange der Menschen fordert. Nachdem er im J. 1791 seinen Zögling auf die Universität Erlangen begleitet hatte, wurde er dort, in seiner Eigenschaft als Lehrer des kön. Pädagogiums zu Halle und in Rücksicht seiner Kenntnisse und Wissenschaften, durch Dekret vom 1. Juni 1792 zum außerordentlichen Professor der Philosophie und schönen Wis-

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.

senschaften beförderet. In demselben Jahre vermählte er sich mit Henriette geborne Schubart, Predigerstochter aus Frankfurt a. d. O., welche, während ihn noch dem Tode ihres Vaters mit ihrer an den Professor Reubel anderweit verehelichten Mutter zu Halle lebte, dort von ihm selbst unterrichtet und gebildet worden war. Sie begleitete ihn in dieser würdigen Ehe mit zarter Sittsamkeit und einer Tochter, ging ihm aber bereits im J. 1800 in ihrem 28. Lebensjahre in die Ewigkeit voran, worauf er bis an sein Ende im Wittwenstande beharrte. Eine Reise im J. 1793, wo er mit seiner Gattin und seinem Erstgeborenen nach Königsberg und über die Ostsee nach Hamburg und von da über Dresden nach Erlangen zurück machte, brachte ihn in genaue Bekanntschaft mit Kant, Hippel, Claudius und andern berühmten Männern jener Zeit. Im J. 1794 ward er zum Secretär des kön. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften ernannt, dessen Bibliothek er, nach erfolgter Auflösung des Instituts, der Universitätsbibliothek zuwandte und am 12. Okt. 1799 zum (dritten) ordentlichen Professor der Philosophie befördert. Vom Juli 1800 an war er, unter Meusel, Mitredakteur der Erlanger Literaturzeitung, von Neuem. Seit Ende Dec. 1801 alleiniger Redakteur und vom Jan. 1802 an wieder Mitredakteur neben Langsdorf. Seinem Eifer, mit welchem er den wissenschaftlichen Verkehr in dieser Zeitung betrieb, so wie der unnachsichtlichen Strenge, mit der er allen, vor der wissenschaftlichen Kritik nicht haltbaren literarischen Erzeugnissen die Anerkennung versagte, verdankte er nicht nur die brieflische, sondern später auch die persönliche nähere Bekanntschaft der ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, eines Fichte, Jacobi, Jean Pauls *) und Anderer noch lebender, deren Achtung und Freundschaft ihn sehr begleitete. Am 3. Jan. 1804, den 31. Dec., wurde er zum zweiten Universitätsbibliothekar und 1808, den 6. Juli, nach Fichte's Weggang von Erlangen, zum zweiten ordentlichen Professor der Philosophie mit bedeutender Gehaltserhöhung befördert und war von da an lange Zeit fast der einzige Vertreter der philosophischen Fakultät, indem er die Logik und Metaphysik, Moral, Naturrecht, Psychologie und Aesthetik, nebst der Geschichte der schönen Literatur viele Jahre allein las. In jener Periode des größten Druckes unter der französischen Zwingherrschaft trug er durch seine ausgezeichnete Thätigkeit als Lehrer und Schriftsteller viel dazu bei, daß der Ruhm der Universität nicht gesunken ist. Zugleich

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1086.

ward ihm damals öfter Gelegenheit gegeben, jene Eigenschaft zu entwickeln, die sein Wesen recht eigentlich bezeichnet, nämlich den treuen Eifer und die unerschütterliche Hingabe an die Interessen der Universität, welcher er angehörte. Die Beharrlichkeit, Ruhe und Geistesgegenwart, mit der er dem französischen Gouvernement zu Baireuth gegenüber das Recht eines freien Wortes, wie die gerechten Ansprüche der Universität persönlich vertheidigte, zwangen selbst dem Gouverneur (Tournon) bei seiner Anwesenheit in Erlangen das Geständniß über ihn ab: „ma fois, c'est un homme respectable.“ Diese treue und uneigennützige Hingabe bewährte er unter andern auch dadurch, daß er zwei Anträge, unter vortheilhaften Bedingungen an andere Universitäten zu gehen und namentlich den, zum zweiten Male Fichte's Nachfolger zu werden, ohne die gewöhnliche Benutzung dieser Gelegenheiten zur Verbesserung seiner Lage, abgelehnt hat. Im J. 1817 wurde er nach Pfeiffers Tode (15. Juli) zum Direktor der Universitätsbibliothek ernannt, als welcher er bis 1819 zugleich alleiniger Bibliothekar war. Seinen Eifer für dieses Institut hatte er schon früher als zweiter Bibliothekar durch die patriotische Art, in welcher er 1806 die Ansbacher Schloß- und Schwaningerbibliothek von circa 14,000 Bänden für die Universität in Empfang nahm, ferner durch seinen Bericht an den akademischen Senat vom 29. April 1806 *), über die zweckmäßige Einrichtung der Universitätsbibliothek, so wie durch seine Vorarbeiten zu einem künftigen Wissenschaftskataloge sattsam beurkundet. Noch mehr aber hatte er von jetzt an Gelegenheit, denselben zu bethätigen, sowohl durch die Art und Weise, wie er im J. 1818 die Altdorfer Universitätsbibliothek für Erlangen erwarb und in Empfang nahm, als auch durch die schnelle und zweckmäßige Einrichtung des neuen ausgezeichneten Lokals der Erlanger Universitätsbibliothek in dem ehemaligen markgräflichen Schlosse, wohin unter seiner Leitung die vorher in verschiedenen Gebäuden aufbewahrt gewesenen Bibliotheken im Jahre 1825 translocirt und, mit einander verschmolzen, neu aufgestellt worden sind. Für die Erhaltung, zweckmäßige Vermehrung und Benutzung dieses ersten und vorzüglichsten Instituts der Universität war er bis an sein Ende unermüdet besorgt und beklagte nur das Eine, daß nicht auch zur endlichen Herstellung der innern Ordnung und der erforderlichen Kataloge die nöthigen Mittel gegeben seyen, um nunmehr dieser groß-

*) Abgedruckt in Irmischers diplomat. Beschreib. d. Manuskripte ꝛc. Bd. I. S. 121—131.

artigen Büchersammlung den Charakter einer wahren Universitätsbibliothek verschaffen und ihren Gebrauch erleichtern zu können. Fünfmal ward M. von 1818 an durch das Vertrauen seiner Kollegen zum Prorektor und 1819 zugleich als Abgeordneter zur ersten und zweiten Ständeversammlung gewählt. Was er in dieser doppelten Stellung und zugleich als vieljähriger Protoscholarch für Aufrechthaltung der Universität und des mit ihr verbundenen Gymnasiums (dessen Auflösung 1819 so gut als beschlossen war), sodann für Erwerbung der ehemaligen markgräflichen Gebäude und des Schloßgartens, für glückliche und erfolgreiche Verfechtung bedeutender pekuniärer Ansprüche der Universität, persönlich und mit Hintansetzung jeglichen eignen Interesses gewirkt und durchgeführt hat, verdient zur dankbaren Erinnerung auch den Nachkommen überliefert zu werden. Der König bezeugte ihm schon am Ende des ersten Jahres seines Prorektorats seine besondere Zufriedenheit mit seiner Verwaltung; am Schlusse des zweiten Verwaltungsjahres dankte ihm auch der akademische Senat für die rastlose Thätigkeit und den ausgezeichneten Eifer, mit welchem er sich der Leitung der akademischen Angelegenheiten unausgesetzt widmete. Gleichen Dank erwarb er sich als Abgeordneter zur Ständeversammlung, nicht bloß von Seiten der Universität, sondern auch durch seine Thätigkeit und sein kluges Benehmen als zweiter Sekretär bei den Ständen und allerhöchsten Orts, wie das mehrere königliche Handschreiben beweisen. Auch Graf Bentzel-Sternau hat M.s Wirken in den zwei ersten Ständeversammlungen richtig erkannt und gewürdigt und ihm in seinen Baiernbriefen (Bd. 1 u. 2) manches ehrenvolle Denkmal gesetzt. Sein treuer Fleiß, sein Arbeitseifer und seine Verdienste um die Universität, der er angehörte, waren daher der Auszeichnungen wohl werth, womit sein König und die Universität ihn geehrt haben. Im J. 1821, den 22. Nov., ernannte ihn nämlich der König Maximilian Joseph *) zum Hofrathe; den 3. Mai 1828 überreichte ihm die Juristenfakultät zu Erlangen das Ehrendiplom eines Doktors beider Rechte und den 22. April 1831 begnadigte ihn König Ludwig I. mit dem Ehrenkreuze des für 50jährige treue Dienste gestifteten k. baier. Ludwigsordens. Auch die Achtung und Liebe der Bürger, in deren Mitte er 48 Jahre verlebte, waren seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht entgangen, wovon ihm öfter die erfreulichsten Beweise zu Theil geworden sind. Als akademischer Lehrer war M. sehr

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. d. N. Nekr. S. 968.

beliebt durch seinen lebhaften, klaren und blühenden Vortrag, der ihm stets ein zahlreiches Auditorium sicherte, so daß ihm selbst in seinem 80. Jahre vergönnt war, das Kollegium über Logik und Metaphysik neben andern Lehrern gleichzeitig zu lesen. Ein Grund hiervon mag wohl mit Recht auch darin gesucht werden, daß M. unausgesetzt, selbst noch im Greisenalter, mit der wissenschaftlichen Fortentwicklung seiner Lehrfächer sich selbst fortbildete und eben so durch unverdrossene Umarbeitung seiner Hefte, wie durch gewissenhafte Vorbereitung sich von dem Vorwurfe frei erhielt, den man dem Alter sonst öfter macht, daß man für alle Zeiten seine Erkenntniß und Ueberzeugung abgeschlossen habe. Am beliebtesten waren seine Vorlesungen über Aesthetik und Geschichte der schönen Literatur. Hier war er ganz in seinem Elemente und es ist um so mehr zu bedauern, daß er diese Vorlesungen nicht zur rechten Zeit veröffentlichte, da er bereits vor 40 Jahren Grundsätze und Begriffe darin aufgestellt hat, welche erst in den beiden letzten Decennien der ästhetischen Literatur sich als neu und wichtig geltend machten. Die Aufforderung zur Herausgabe derselben lehnte er mit dem ihn sehr charakterisirenden Grunde ab: „die Wissenschaft des Schönen müsse auch in vollendeter Form dargestellt werden, wozu er jetzt zu alt sey." — Von seinen Schriften fanden besonders seine Logik, seine Sittenlehre und seine reine Rechtslehre Beifall. Von ersterer pflegte Jean Paul zu sagen, daß sie das einzige Lehrbuch der Logik sey, welches einen Styl habe, und von letzterm haben Kenner behauptet, daß der darin enthaltene Abschnitt „von der Ehe" das Beste sey, was in der naturrechtlichen Literatur hierüber bis dahin erschienen war. — Ein Verzeichniß seiner Schriften möge hier noch eine Stelle finden: *Briefe eines Weltbürgers über die Regierungsveränderung in den Fürstenthümern Ansbach und Baireuth. 1792. — Rede über den Einfluß der schönen Wissenschaften auf die Veredlung der Menschheit. Erlangen (1792). — Maria u. Johannes. Eine Passionskantate von Ewald u. Schulz. 1793. — Diss. hist. philos. de officiis perfectis et imperfectis. Pars I. et II. Erl. 1795. — Progr. adit.: quid de academicarum dissertationum in adeundis docendi muneribus conscribendarum more statuendum sit. Erl. 1795. — Versuch einer kompendiarischen Darstellung der Philosophie. Erstes Heft: Theorie des Vorstellungsvermögens als elementare Grundlage der Philosophie. Erl. 1797. (Die angekündigt gewesenen drei übrigen Hefte, welche die allgemeine reine Logik, die Theorie des Gefühlvermögens und die Kritik des Geschmacks enthalten

sollten, sind nicht erschienen.) — Einige Nachrichten von dem Kunstmaler Jakob Bink. Aus d. Dänischen, in Meusels neuen Miscellaneen artist. Inhalts. St. 8, S. 1021—1039. (1798.) — Versuch einer vollständigen analytischen Denklehre als Vorphilosophie und im Geiste der Philosophie. Erl. 1803. — Ueber das Verhältniß der Philosophie zur Religion. Ebd. 1805. — Lehrbuch der Sittenlehre. Ebd. 1811. — Die reine Rechtslehre. Auch unter dem Titel: Die reine Staatslehre. Erster Theil. Ebd. 1815. — Rede bei der Jubelfeier der 25jährigen Regierung Sr. Maj. Maximilian Josephs, Königs von Baiern, am 17. Februar 1824. Ebd. 1824. — Zum Studium der philosophischen Wissenschaften. Ebd. 1832. (Die ersten 10 Seiten, — Weniges, aber gediegen!) — Recensionen in der Erlanger gelehrten und dann Literaturzeitung. (In seinem hinterlassenen Exemplare der Erl. Lit.-Zeit. sind allen Recensionen, die unter seiner alleinigen Redaktion erschienen, die Namen der Verfasser beigeschrieben.) — Ein Kenner und warmer Verehrer der Kunst in allen Formen ihrer Erscheinung, verband er mit wissenschaftlicher Tüchtigkeit einen fein gebildeten Geschmack, der sich in allen Beziehungen seines Lebens offenbarte. Von Natur mit reichlicher Körperkraft begabt, die er durch Strenge gegen sich selbst, wie durch Arbeitsamkeit und Mäßigkeit in allen Genüssen, — in den letzten 16 Jahren aber auch durch regelmäßigen Gebrauch des Bades Gastein zu erhalten wußte, glich er an Haltung, Gang und Lebhaftigkeit, noch im hohen Greisenalter, einem Manne in den Jahren der besten Kraft. Mit Recht haben ihn daher seine Kollegen bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums (1831) beglückwünscht als einen „vere salvum, incolumem, cum ipsa juventute corporis animique viribus certantem," und es sind nicht bloße Redensarten gewesen, daß sie hinzufügten: „Nam sive vultum, habitum, incessum intuemur, sive facundiam in circulis familiarium, eloquentiam in conciliis collegarum, vigorem in institutionibus adolescentium spectamus, sive vividum animum et amicorum officiis, academiae commodis, reipublicae usibus omni tempore parem paratumque experimur, idem robur invictum pariterque versatile ad omnia ingenium nullo aetatis stadio vegetius apparet." Erst ein Jahr vor seinem Tode fühlte er die Beschwerden des Alters und nur zwei Monate vorher ward seine Kraft gebrochen. Am 6. April 1840, am Tage vor dem Schlusse seiner Vorlesungen, mußte er, von einem heftigen Fieberanfalle bezwungen, den Katheder verlassen, um ihn nie wieder zu betreten. Doch war er

nur vier Tage ans Lager gefesselt, als er am Pfingstfeste (den 7. Juni 1840), in Gegenwart seiner Kinder und Enkel, sanft und schmerzlos seinen Geist aushauchte.

207. Friedrich Wilhelm III., König von Preußen;

geb. den 3. August 1770, gest. zu Berlin den 7. Juni 1840 *).

Das Genie des großen Friedrich waltete noch über dem Reiche der Preußen, als Friedrich Wilhelm das Licht der Welt erblickte. Sein Vater, der damalige Kronprinz und nachherige König Friedrich Wilhelm II., war der Neffe Friedrichs, zum zweiten Male vermählt den 14. Juli 1769 mit der Prinzessin Friederike Luise von Hessen-Darmstadt, und in dieser Ehe ward Friedrich Wilhelm III. geboren. Als Friedrich, so erzählt man, ihn nach seiner Geburt zum ersten Male erblickte, glänzte in des Unvergleichbaren Auge eine Freudenthräne, weihte er ihn durch einen feierlichen Kuß seiner erhabenen Bestimmung. Schon in den Jahren seiner Kindheit zeigte der junge Prinz einen energischen Charakter, weshalb ihn Friedrich mit seiner vorzüglichen Zuneigung beschenkte. — Er spielte einst mit einem Balle in dem Studirzimmer seines unvergeßlichen Onkels, der sich diese Störung lange Zeit hindurch ruhig gefallen ließ; als aber der Ball zu wiederholten Malen auf den Schreibtisch gefallen war, ergriff ihn endlich der König und steckte ihn in die Tasche. — „Wollen mir Ew. Majestät meinen Ball wiedergeben, oder nicht?" fragte der Prinz, sich mit in die Seiten gestemmten Armen vor den König hinstellend. Lächelnd gab ihm Friedrich den Ball wieder, mit den Worten: „du wirst dir Schlesien nicht nehmen lassen!" Entwachsen dem Frauenkreise, in welchem man nur auf die Ausbildung seines Gemüthes hinwirkte, wurde der junge Prinz der Führung des geheimen Rathes Benisch anvertraut, welcher für seine wissenschaftliche Bildung sorgte und aus dessen Händen wieder empfing den Jüngling der nachmalige Generallieutenant von Backhoff, um ihn für den Kriegerstand zu erziehen, welchem alle preußische Prinzen sich zu widmen pflegen; denn schon seit Jahrhunderten war die Vorliebe für die Waffen ein Erbtheil der brandenburgischen Regenten. Schon von früher Jugend an war Friedrich Wilhelm, dem Gemeinnütziges mehr galt, als

*) Nach dem Regentenalmanach, der Beilage zur allgem. Zeitung und „der hochsel. König ꝛc." Berlin 1840.

Glänzendes, abgemeigt aller unnöthigen Pracht und der damit unzertrennlich verbundenen Verschwendung. Fern von allem Stolze und eitler Ziererei zeichnete er sich aus durch einen geraden Sinn, durch einen ernsten, richtigen Beobachtungsgeist, durch Thätigkeit und Ordnungsliebe in allen seinen Geschäften, durch unbegrenzte Ehrfurcht gegen seine Eltern, durch unwandelbare Freundschaft gegen seine Geschwister und durch dauernde Zuneigung gegen Alle, welche das Glück hatten, in seinen nächsten Umgang zu treten. Den jedem preußischen Prinzen angeborenen persönlichen Muth zu bewähren, gab ihm der im J. 1792 ausgebrochene, durch die französische Revolution veranlaßte Krieg die erste Gelegenheit. Als damaliger Kronprinz bekleidete er einen Theil der Avantgarde des preußischen Heeres und erkämpfte dadurch Vortheile über den Feind. Virmafens und Landau wurden Zeugen seiner Unerschrockenheit, Standhaftigkeit und Seelengröße, mit welchen ausgezeichneten Eigenschaften er noch die höchste Menschenfreundlichkeit verband. Nachdem Frankfurt am Main den Franzosen am 2. Dec. 1792 entrissen worden war, nahm König Friedrich Wilhelm II. sein Hauptquartier in dieser Stadt und der Kronprinz folgte ihm. Hier war es, wo Letzterer die verwitwete Königin Luise kennen lernte, welche sich eine Zeit lang bei ihrer Schwester, der regierenden Herzogin von Sachsen-Hildburghausen aufgehalten hatte und nun, in Begleitung ihrer jüngern Schwester, der nachherigen Herzogin von Cumberland, zu ihrem Vater, welcher sich in Darmstadt aufhielt, zurückkehrte und im Monat März 1793 durch Frankfurt kam. Ihre Ankunft von diesem Orte war des Abends nach dem Schauspiele festgesetzt; aber Friedrich Wilhelm II. ließ sie und ihre Schwester zur Tafel einladen; sie blieb also nun erregte gleich beim ersten Anblicke die Aufmerksamkeit ihres nachmaligen Gemahls. Bald näherten sich beide. Reiz, Staatsgründe oder Familienverhältnisse knüpften ein Bündniß, das sein Daseyn einer reinern Quelle verdankte; der Harmonie gleicher, edler Gesinnungen und dem Einklange der Herzen. Am 24. April 1793 verlobte sich Friedrich Wilhelm III. in Darmstadt mit seiner Geliebten, wo sein königlicher Vater den Wechsel der Ringe in eigner Person verrichtete. Aber die kriegerischen Unruhen verhinderten die wirkliche Vermählung; erst, nachdem der Kronprinz seinen Vater im December dieses Jahres nach Berlin gefolgt war, traf auch Luise in Begleitung ihrer Schwester, welche gleichgiltig an den Prinzen Ludwig verlobt war, den 22. Dec. in Berlin ein, wo die Vermählung am 24. Dec. stattfand. Seit dem Jahre 1796 ging die Gr-

Digitized by Google

sundheit des Königs Friedrich Wilhelm II. zu wanken an; seine Hoffnung, sie durch den wiederholten Besuch des Pyrmonter Bades zu befestigen, ward nicht erfüllt. Er kehrte im Sommer 1797 kränkelnd von da nach Potsdam zurück, wo seine Schwachheit schnell zunahm und ihn eine Wassersucht befiel, welche die Kunst der Aerzte nicht zu heilen vermochte. Er starb am 16. Nov. 1797 nach einer 11jährigen Regierung im 53. Lebensjahre und der 27jährige Kronprinz bestieg den Thron seiner Vorfahren, empfing jedoch erst am 6. Julius 1798 die Huldigung seiner Unterthanen. Die Augen des ganzen Volkes richteten sich jetzt vertrauungsvoll auf den jungen König. Unter der vorigen Regierung waren die Hauptgrundpfeiler des Regierungsgebäudes, welches der große Friedrich errichtet hatte, erschüttert worden; den obersten Staatsbehörden fehlte es an übereinstimmendem Zusammenwirken und an innerer Kraft; die Armee, welche früher so ausgezeichneten Ruhm erfochten hatte, war gänzlich erschlafft; die höchsten Stellen waren in den Händen von Ausländern, vorzüglich Sachsen, für welche Friedrich Wilhelm II. eine besondere Vorliebe gezeigt; Verschwendungen aller Art hatten den Schatz, den Friedrich des Großen landesväterliche Sparsamkeit gefüllt hinterließ, gänzlich erschöpft und überdies noch die Finanzen auf das Höchste zerrüttet, den Staat mit Schulden *) überhäuft; selbst die Gewissensfreiheit war durch das Religionsedikt von 1788 gänzlich unterdrückt und immer mehr verbreitete sich die Unzufriedenheit unter dem Volke. Kurz, der Staat war seinem Verderben nahe und — Friedrich Wilhelm III. sollte ihn wieder herstellen. Schon als Kronprinz hatte er die uneingeschränkte Liebe und das Vertrauen der Unterthanen besessen. Seine glückliche Ehe führte durch ein erhabenes Beispiel zu den oft verkannten Tugenden des häuslichen und bürgerlichen Lebens zurück, welche das Wohl der Familien und dadurch das innere Glück der Staaten begründen. Der Muth und die beharrliche Tapferkeit, welche er in den Kriegszügen seines Vaters an der Spitze der preußischen Heere bewiesen hatte, erwarben ihm auf gleiche Weise nicht nur die Achtung und Ergebenheit seiner Kampfgenossen, sondern auch des ganzen Volkes, — und so trefflicher Eigenschaften bedurfte es, um gerade in der Zeit, wo er den Thron bestieg, den Blick in die Zukunft zu erheitern. Ueberdies erfreute den Vaterlandsfreund die Weisheit der Wahl der unmittelbaren Verkündiger und Vollstrecker des königlichen Willens, unter denen besonders der

*) 28 Millionen Thaler.

geheime Kabinetsrath Mencken sich das Vertrauen des Monarchen wie des Volkes erwarb. Bald nach seinem Regierungsantritte entfernte Friedrich Wilhelm III. mehrere Personen von der ehemaligen Umgebung seines Vaters, welche der allgemeine Unwille hinreichend bezeichnet hatte. Unter dem 23. Nov. 1797 erschien die erste Kabinetsordre des jungen Königs, in welcher er dem Staatsministerium und den Chefs der Regierungen den Befehl gab, streng auf den Dienst zu halten und alle Unwürdigen daraus zu entfernen. Die vorzüglichste Sorge Friedrich Wilhelm III. war, die zerrütteten Finanzen wieder herzustellen, die Staatsschulden nach und nach zu tilgen und einen neuen Schatz zu sammeln; doch verschmähte er es, ihn auf irgend eine Weise zu bereichern, welche Bedrückung der Unterthanen, besonders der ärmeren Klassen, veranlaßt haben würde. Daher hob er die unter der Regierung seines Vaters erst kürzlich aufs Neue eingeführte Tabaksadministration wieder auf und erhöhte sogar den kümmerlichen Sold des Heeres, ohne sich von diesen wohlthätigen Handlungen durch den Gedanken abschrecken zu lassen, wie viel dadurch den öffentlichen Einkünften entginge und daß die Ausgaben des Staats dadurch vermehrt würden. Allenthalben trat an die Stelle der Verschwendung und des Luxus eine weise Sparsamkeit und das königliche Paar selbst, welchem Leutseligkeit, Güte und Herablassung von beiden Seiten immer mehr die Liebe und Achtung der Unterthanen erwarben, gab das erhabene Beispiel der Einfachheit im häuslichen Leben, so wie einer auf den Thronen seltenen Gottesliebe. Mit gleicher Geistesgröße zerbrach der König die Schranken, wodurch die Duldung in Religionsangelegenheiten gehemmt worden war und stellte durch Aufhebung des schon oben erwähnten Religionsedikts die Geistesfreiheit wieder her, wodurch es der preußischen Nation früher gelungen war, den Ruhm eines hochgebildeten und aufgeklärten Volkes zu behaupten. Dagegen ließ er es sich angelegen seyn, wahre Religiosität und ungeheuchelte Frömmigkeit nicht nur durch sein eignes Beispiel zu befördern, sondern auch unter dem Volke zu erhalten und zu erheben, wohin mehrere Verordnungen seiner spätern Regierungsjahre leiteten. Ueberzeugt, daß strenge Ordnung, wie in jeder Haushaltung, so besonders im Staate die Seele der Verwaltung sey, gründete der König im J. 1798 ein neues höchstes Staatskollegium in der Generalkontrolle der Finanzen, welchem die Oberrechenkammer untergeordnet war. — Ueberall nur auf das Wohl seiner Unterthanen hinarbeitend, bestimmte er durch die Verordnung vom 1. Februar 1798, wie es künftig

mit der Prüfung der Aerzte und Wundärzte gehalten werden sollte; so wie die Inquisition über religiöse Meinungen verschwunden war, hörte auch alle Verfolgung wegen politischer Ansichten auf und die Censur wurde nach milderen Grundsätzen gehandhabt. Mit gleichem Erfolge sorgte der König gleich mit dem Antritte der Herrschaft für die Belebung der Wissenschaften und des Kunstfleißes seiner Unterthanen. Beweise dafür geben die Verbesserung und Vermehrung der öffentlichen Lehranstalten, die Errichtung öffentlicher Gebäude, von denen in der Hauptstadt des Reichs ein neues großes Schauspielhaus und ein zweckmäßiges Gebäude für die königliche Münze Werke seiner ersten Regierungsjahre sind. Ferner die Fortsetzung und Anlegung von Kunststraßen, die Errichtung der Bildsäule des Fürsten Leopold von Dessau durch Schadows Meisterhand, zum ehrenvollen Andenken an den Gründer der preußischen Kriegszucht unter Friedrich Wilhelm I. und den siegreichen Anführer der vaterländischen Heere in Friedrichs ersten Kriegen und mehrere andere nützliche und sinnvolle Anlagen und Einrichtungen. Gleich in dem ersten Jahre nach seinem Regierungsantritte machte der König eine Reise durch einen Theil seiner Staaten und setzte diese Reise in den folgenden Jahren fort. Die Königin begleitete ihn überall und allenthalben kamen dem hohen Paare die Liebe und die Bewunderung der Nation entgegen. Wie tiefe Wurzeln diese in den Herzen des Volkes getrieben, hat sich noch lange nachher erwiesen, nachdem manches Andere als unzuverlässig erkannt worden. So besorgt der König für die Wiederherstellung und Erhöhung der innern Kräfte des Staates war, eben so eifrig erhielt er ihm die Ruhe von außen. Noch wüthete der Krieg, der durch die französische Revolution veranlaßt worden war; Friedrich Wilhelm aber nahm keinen Theil an demselben und die russischer und österreichischer Seits an ihn abgeschickten Unterhändler mußten Berlin unverrichteter Sache verlassen. Weder Englands Versprechungen, noch die Schmeicheleien und hiernächst versuchten Drohungen Oesterreichs und Rußlands konnten ihn bewegen, das seit dem Baseler Frieden (5. April 1795) von Preußen angenommene friedliche System aufzugeben, vielmehr erklärte er auf eine deutliche und bestimmte Weise, daß er demselben treu bleiben und nichts in der Welt ihn davon abbringen werde. Man versicherte zu jener Zeit, daß der König, ermüdet von den Bestürmungen Rußlands, eines Tages mit Lebhaftigkeit gesagt haben soll: „Ich will neutral bleiben und wenn Paul mich zum Kriege zwingt, so könnte es nur gegen ihn selbst seyn.“ Dieselben Grundsätze be-

stimmten den König späterhin, der bewaffneten Neutralität beizutreten, welche im Norden von Europa Rußland, Schweden und Dänemark gegen jede Anmaasung der kriegführenden Mächte und gegen die geringste Beschränkung der Handelsfreiheit, zur gegenseitigen Sicherstellung der Ruhe ihrer Staaten, im December 1800 geschlossen hatten. In Folge dieses Vertrags sah er sich im Frühlinge des Jahres 1801 zu der Erklärung genöthigt, daß Preußen die Mündungen der Weser, Ems und Elbe verschließen und die deutschen Staaten des Königs von England in Besitz nehmen werde. Wirklich erfolgte darauf die Besetzung der churhanöverischen Länder und der Reichsstadt Bremen; doch auf deshalb zu Hamburg geschehene Erörterungen zwischen preußischen, englischen und dänischen Abgeordneten wurden die preußischen Truppen wieder zurückgerufen, welches die Erhaltung der Ruhe von außen einstweilen sicherte. In Gemäßheit des Lüneviller Friedens vom 9. Februar 1801 (Art. VIII.) und der auf den Grund desselben mit andern Mächten gepflogenen weitern Unterhandlungen und getroffenen Verabredungen, nahm der König durch das Patent vom 6. Juni 1802 am 30. Juli desselben Jahres diejenigen Entschädigungsländer in Besitz, welche ihm für die schon von seinem Vater im Baseler Frieden 1794 provisorisch an Frankreich überlassenen und nachher abgetretenen Landstriche auf dem linken Rheinufer zugesichert worden waren. Die abgetretenen Länder, außer den ebenfalls überlassenen Rhein- und Maaßzöllen, jährlich ungefähr 300,000 Thaler, waren: das Herzogthum Geldern, ein Theil des Herzogthums Cleve und des Fürstenthums Mörs, die Bezirke von Sevenaer, Huissen und Malburg, zusammen 42 QM. mit 172,147 Einwohnern und 595,749 Thalern jährlicher Einkünfte. Dagegen nahm der König jetzt in Besitz: die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, den östlichen Theil des Bisthums Münster, das Gebiet von Erfurt, das Eichsfeld, die Abteien Essen, Werden, Elten, Herford, Quedlinburg und Kappenburg; die untere Grafschaft Gleichen und die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen und Nordhausen, zusammen 241 QMeilen mit 600,000 Einwohnern und 1,430,000 Thalern jährlicher Einkünfte. Hieraus ergibt sich ein Ueberschuß von 199 QMeilen, 427,853 Einwohnern und 534,251 Thalern jährlicher Einkünfte. Durch den Hauptabschluß der außerordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr. 1803 wurde der König in diesem Besitzstande bestätigt; die Organisation der Verwaltung dieser Entschädigungsländer nahm bald nach der Besitznahme ihren Anfang und dauerte bis ins folgende Jahr. Als im J. 1804 der

erste Konsul der französischen Republik, Bonaparte, durch einen Beschluß ihres Senats vom 18. Mai zum Kaiser der Franzosen, unter dem Namen Napoleon I., ausgerufen worden war, gehörte Preußen zu denjenigen Mächten, welche ihn in dieser Eigenschaft zuerst anerkannten. Ueberhaupt neigte sich die preußische Regierung scheinbar auf die Seite Frankreichs, wenigstens hatte es das Ansehen, als stehe sie mit dessen Regierung in gutem Vernehmen. So hatte der König schon früher den französischen Emigrirten den Eintritt in sein Reich verboten und sogar mehrere derselben in Baireuth verhaften lassen, welche verdächtig waren, mit den Royalisten in Frankreich in geheimer Verbindung zu stehen. Auch Ludwig XVIII., welcher bis zum Jahre 1804 in Warschau gelebt hatte, verließ jetzt die preußischen Staaten. Napoleon seinerseits verfügte, auf die Verwendung des Königs, die Freilassung des englischen Agenten Rumford, welcher, auf Antrieb des französischen Policeiministers Fouché, in der Nacht vom 24. auf den 25. Okt. 1804 in der Nähe von Homburg verhaftet worden war, und als er im Februar 1805 das große rothe Band der Ehrenlegion gestiftet hatte, ließ er es dem Könige und mehreren hohen preußischen Staatsbeamten überreichen. Friedrich Wilhelm III. nahm es nicht nur an, sondern übersandte auch eine gleiche Anzahl Dekorationen des großen schwarzen und rothen Adlerordens zur Verfügung des französischen Kaisers, welchem sie am 12. Mai 1805 durch den preußischen bevollmächtigten Minister Marquis von Luccheſini in Mailand, wo sich Napoleon gerade befand, um sich zum Könige von Italien krönen zu lassen, in feierlicher Audienz überreicht wurden. Der französische Kaiser trug den schwarzen Adlerorden an dem Tage beim Empfange zweier Deputationen und erschien auch, damit geschmückt, des Abends in der Oper. Der Wunsch des Königs, seinem Lande die ungestörten Segnungen des Friedens zu erhalten, zeigte sich unverkennbar, als Schweden sich zu einer näheren Verbindung mit England hinneigte, welches noch immer im Kriege gegen Frankreich begriffen war. Der damalige König von Schweden, Gustav Adolph IV., war nicht abgeneigt, den Engländern Hülfstruppen zu senden, zu welchem Zwecke im schwedischen Antheile von Pommern bedeutende Rüstungen geschahen. Friedrich Wilhelm erklärte dagegen, er werde durchaus nicht zugeben, daß schwedisch Pommern, seinen eignen Staaten so nahe, Schauplatz des Krieges werden solle und, wenn von schwedischer Seite Frankreich angegriffen und dadurch die bisher beobachtete Neutralität der nordischen Mächte verletzt würde, sähe

er sich genöthigt, die entscheidendsten Maasregeln zur Erhaltung derselben zu ergreifen, welche zunächst gegen schwedisch Pommern gerichtet seyn müßten. Gegen diese Erklärung that im Anfange des Jahres 1805 der russische Hof Vorstellungen und einige Zeit darauf erwiederte der schwedische Botschafter zu Berlin, daß die Rüstungen in Pommern keineswegs gegen Preußen gerichtet wären und diesem daher das Recht nicht zustände, Erklärungen darüber zu fordern. Sollte schwedisch Pommern jedoch angegriffen werden, so würde es dem Könige von Schweden zur Vertheidigung seiner Gerechtsame nicht an mächtigen Bundesgenossen fehlen. Mit diesen Verhandlungen ward die Verbindung mit Schweden fast gänzlich abgebrochen, welches letztere sich nun immer enger an England anschloß. Das Verhältniß des preußischen Staates zu den übrigen europäischen Mächten ward seit dieser Zeit immer bedenklicher, da im südlichen Deutschland und in Italien Alles zum Kriege gerüstet war, russische Heere sich den preußischen Grenzen näherten und die schwedischen Rüstungen nicht nur fortdauerten, sondern auch selbst noch vermehrt wurden. Im preußischen Kabinete zeigten sich zwei Parteien, von denen die eine für den Krieg gegen Frankreich, die andere für den Frieden stimmte. Auf die Seite der ersteren trat ein großer Theil des Heeres. Immer noch behielten indessen die Friedlichgesinnten die Oberhand; als aber der König zur Theilnahme an dem Kampfe gegen Frankreich, wenigstens zur Bewilligung des Durchmarsches russischer Truppen durch seine Staaten, gezwungen werden sollte, da befahl er, zur Behauptung der Neutralität und zum Angriffe derjenigen kriegführenden Mächte, welche diese zuerst verletzen würden, unter dem 8. September 1805 60 Bataillone und endlich am 28. desselben Monats das gesammte Heer auf den Kriegsfuß zu setzen, von welchem ein Theil sich in Schlesien und an der Weichsel zusammenzog, ein anderer gegen die fränkische Grenze vorzurücken bestimmt war. Der Krieg in Deutschland begann mit der Schlacht bei Ulm, am 14. Okt. 1805, und endigte mit dem auf die Schlacht bei Austerlitz, am 2. Dec., folgenden Frieden von Preßburg, vom 26. Dec., zum größten Nachtheile Oesterreichs. Ohne die von Napoleon selbst bisher anerkannte preußische Neutralität zu achten, waren auf seinen unmittelbaren Befehl französische Heere, ohne vorherige Anfrage, durch die Länder des Königs in Franken gedrungen, um desto schneller auf den Kampfplatz der wider sie vereinigten Oesterreicher und Russen zu eilen, und wirklich war es ihnen durch diese beispiellose Gewaltthätigkeit gelungen, den Oester-

reichern mit entscheidender Uebermacht in den Rücken zu fallen. Zwar suchte die französische Gesandtschaft in Berlin den geschehenen Gewaltstreich zu rechtfertigen; jedoch der damalige preußische Kabinetsminister, nachherige Fürst von Hardenberg, widerlegte im Namen des Königs die vermeintlichen Entschuldigungsgründe des französischen Machthabers und erklärte, daß Preußen sich gegenwärtig aller bisher im Vertrauen auf Treue übernommenen und redlich beobachteten Verpflichtungen gegen Frankreich für entbunden erkenne und, des festesten Wunsches nach Frieden ungeachtet, solche Maasregeln nehmen werde, welche für die Vertheidigung seiner Staaten nothwendig seyn würden. Der König ließ darauf seine Heere sich nach den südlichen und westlichen Grenzen in Bewegung setzen, rief die Abtheilungen, von welchen man anfangs glaubte, daß sie den Russen entgegengestellt werden würden, zurück und besetzte das Churfürstenthum Hanover, um hier die alte Regierung wieder herzustellen. Der russische Kaiser Alexander I. kam selbst nach Berlin, wo wenige Tage nachher auch der Erzherzog Anton von Oesterreich eintraf und, nachdem der König die schon im Jahre 1802 zu Memel mit dem russischen Kaiser geschlossene Freundschaft erneuert hatte, kam am 3. Novemb. 1805 zu Potsdam eine Konvention zwischen Preußen und Rußland zu Stande, nach welcher den russischen Truppen der Durchmarsch durch Schlesien gestattet wurde. Der König sandte den Staatsminister Grafen v. Haugwitz mit Vermittlungsvorschlägen nach dem Hauptquartiere des französischen Kaisers ab. Dieser hatte aber unterdessen Sieg auf Sieg erkämpft und ließ erst nach abgeschlossenem Waffenstillstande mit den Oesterreichern und Russen den Grafen v. Haugwitz vor sich. Da der Krieg bereits entschieden war, so mußten die Vorschläge und Forderungen, zu denen der preußische Minister früher bevollmächtigt und berechtigt war, jetzt ein ganz anderes Ansehen gewinnen. Es wäre unweise gewesen, den siegreichen Widersacher, der außerdem von der Stimmung Preußens gar wohl unterrichtet war, zu reizen und, ohne auf den Schutz geschlagener Bundesgenossen rechnen zu können, sich seiner Rache bloß zu stellen. Daher erfolgte am 15. Dec. eine Konvention zu Wien, nach welcher der Frieden zwischen Frankreich und Preußen erhalten, dieses Hanover förmlich in Besitz nehmen, dagegen Ansbach, Neufchatel und Vallengin und den Rest des Herzogthums Cleve nebst Wesel abtreten sollte. Die Lage der Dinge gebot Genehmigung dieser Verhandlungen, denen am 26. Dec. 1805 der Friedensschluß zu Preßburg folgte. In Gemäßheit der Wiener Konvention rief der

König seine Truppen von den Grenzen zurück und erklärte im Anfange des Jahres 1806, daß der Friede mit Frankreich fernerhin auf eine ehrenvolle Weise Bestand habe, worauf die Besitznahme der churhanöverischen Staaten und die Einrichtung der Regierung nach preußischen Grundsätzen erfolgte. Zugleich wurden den Engländern alle Häfen des preußischen Staates gesperrt, um vermittelst dieser Maasregeln, wodurch ihnen der Handel mit dem festen Lande erschwert ward, die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens zu befördern. Dies veranlaßte aber die Engländer, so wie den König von Schweden, auf alle preußische Schiffe Beschlag zu legen und den Krieg gegen Preußen zu erklären. Zwischen den Schweden und Preußen, welche Letztere in das von den Ersteren besetzte Lauenburgische eingerückt waren, kam es am 23. April 1806 am Schaalsee, auf der lauenburgisch-mecklenburgischen Grenze, zu einem unbedeutenden Gefechte, nach welchem die Schweden sich zurückzogen. Die preußischen Häfen Memel, Pillau, Danzig, Kolberg und Swinemünde wurden von schwedischen Kriegsschiffen blokirt; aber schon im August desselben Jahres, nach der Stiftung des Rheinbundes, söhnte sich Preußen mit Schweden gänzlich wieder aus. Die Stiftung dieses Rheinbundes und die dadurch herbeigeführte völlige Zertrümmerung der bisherigen deutschen Reichsverfassung veranlaßte den König Friedrich Wilhelm zu neuen Unterhandlungen mit dem französischen Kaiser, in welchen nicht nur die Räumung Deutschlands von allen französischen Truppen verlangt wurde, sondern auch, daß Frankreich kein Hinderniß der Stiftung eines nordischen Bundes entgegensetzen, die Festung Wesel wieder von dem französischen Reiche, dem sie einverleibt worden war, trennen und die preußischen Abteien Essen, Elten und Werden zurückgeben sollte, welche der neue Großherzog von Berg, Murat, mitten im Frieden besetzt hatte. So geflissentlich indessen der König das friedliche Vernehmen mit Frankreich zu erhalten strebte, so wenig gelangen ihm seine Bemühungen und seine Nachgiebigkeit, die er zur Sicherstellung der Ruhe bewiesen hatte, schien von dem Kaiser Napoleon gemißdeutet worden zu seyn. Er erklärte sich auf alle diese Forderungen durchaus nicht entscheidend und außer mehreren anderen Beleidigungen und Täuschungen, deren er sich gegen den König schuldig machte, schloß er vielmehr einen Vertrag, nach welchem das Königreich Polen für den Großfürsten Konstantin wieder hergestellt, Oesterreich für die Herausgabe seines Antheils von Polen durch Schlesien entschädigt werden und England Hanover zurückerhalten sollte. Jetzt blieb dem

Könige zu seiner eignen Sicherstellung nichts Anderes mehr übrig als der Krieg und die Rüstungen dazu wurden sofort betrieben. Der König ging, in Begleitung seiner Gemahlin, nach Erfurt, wo er sein Hauptquartier nahm und am 9. Oktober ein Manifest gegen Frankreich erließ. Aber schon am 8. Oktober begann der Krieg (bei dessen Eröffnung 22,000 Sachsen zu dem preußischen Armeekorps des Fürsten von Hohenlohe gestoßen waren) durch den Uebergang des Großherzogs von Berg über die Saale, unweit Saalburg. Am 9. Okt. siegte Pontecorvo über den preußischen General Grafen Tauenzien *) bei Schleitz und am 10. fiel der Prinz Louis von Preußen an der Spitze der Avantgarde in dem unglücklichen Gefechte bei Saalfeld. Schon am 14. entschied die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt über das Schicksal der preußischen Monarchie. Die Königin war am 13. nach Berlin zurückgegangen und der König hatte sich nach Sömmerda begeben, wo er noch am 14. Morgens um 9 Uhr, als die Schlacht schon angefangen war, ein Schreiben Napoleons aus seinem Hauptquartiere Gera vom 12. Oktober erhielt und es sogleich beantwortete; aber ohne Erfolg. Der blutige Kampf endigte sich mit der gänzlichen Auflösung des preußischen Heeres, ungeachtet der tapfersten Gegenwehr und der glänzendsten Beweise von persönlichem Muthe, welche der König und die Prinzen des Hauses gegeben hatten. Die Franzosen benutzten ihren Sieg mit unaufhaltsamer Schnelligkeit und es schien, als ob sich die preußischen Festungskommandanten und Heerführer verschworen hätten, die ihnen anvertrauten Plätze und Truppen ohne Schwertstreich zu übergeben. Den Anfang damit machte der Generallieutenant Graf von Wartensleben, welcher sich schon am 15. an die Reiterei des Großherzogs von Berg mit der Festung Erfurt und den Citadellen Petersberg und Cyriaksburg ergab. Am 16. Okt. kam der König in Begleitung seiner Adjutanten nach Sondershausen und folgte dann seiner Gemahlin nach Preußen, welche am 17. von Berlin aus dahin abgegangen war. Nach dem unglücklichen Gefechte bei Halle am 18. Oktober stand den Franzosen der Weg nach Berlin völlig offen und ihr Vortrab traf schon am 24. daselbst ein. Am 25. übergab der Major v. Benkendorf die Festung Spandau ohne Gegenwehr und an demselben Tage zog Davoust mit seinem Korps in Berlin ein, welchem Napoleon selbst am 27. Okt. folgte. Jetzt wetteiferten die Unglücksfälle, dem preußischen Staate sein gänzliches Verderben zu bereiten, und ein Truppenkorps, eine Festung nach der andern ging

*) Dessen Biogr. siehe im 2. Jahrg. des N. Nekr. S. 1077.

in die Gewalt des Feindes über. Am 28. Okt. kapitulirte der Fürst von Hohenlohe bei Prenzlau, am 29. streckte der Oberst von Hagen bei Pasewalk das Gewehr und am 31. der General von Blücher bei Lüneburg. Die Festung Stettin wurde von dem Generallieutenant von Romberg und dem Generalmajor von Knobelsdorff*) auf die zweite Aufforderung einem unbedeutenden Trupp feindlicher leichter Reiterei am 29. Oktober übergeben und der Oberst von Unruheleben verlieh sogar die Festung Kolberg, sie dem Marschall Davoust förmlich anzutragen, der sie dann auch am 1. November besetzte. Am 3. Nov. kapitulirte Magdeburg unter dem Generallieutenant von Kleist, mit einer Besatzung von 20,000 Mann und ungeheuren Mund- und Kriegsvorräthen; der Generalmajor von Schüler übergab am 19. November Hameln, am 20. ging die Bergfestung Plassenburg bei Kulmbach unter dem Generalmajor von Lindenfels und endlich am 25. auch Nienburg unter dem Generalmajor v. Strachwitz an die Franzosen über. Nur Blücher vertheidigte sich am 6. Nov. in Lübeck tapfer, wollte es sich, mit den ungeheuersten Mühseligkeiten kämpfend, von einer großen Uebermacht verfolgt, mit seinem Truppenkorps zurückzugehen hatte. Als aber die französische Uebermacht, nach einem mörderischen Kampfe, von Lübeck Besitz genommen war, wurde der bedrängte Blücher, dem es an allem Nothwendigen zur Fortsetzung des Streites fehlte, gezwungen, zu kapituliren. Niemehr konnte der König nichts mehr sein nennen, was seinem Throne unsern Ufer der Ostsee bis an den Rhein hin zu seinem Reiche gehört hatte. Das Kriegsunglück, welches er erfahren, ließ ihn Frieden wünschen; aber der am 16. Nov. in Charlottenburg mit dem Generalmajor v. Zastrow und dem Staatsminister von Luchesini mit dem Marschall Duroc unterhandelte Waffenstillstand konnte von ihm nicht genehmigt werden, da der französische Bevollmächtigte Einräumung mehrerer Provinzen und Festungen verlangte, die damals noch durchaus in preußischer Gewalt waren und überhaupt Forderungen machte, welche die Grenzen des Rechts und der Billigkeit überschritten. Es blieb jetzt nichts mehr übrig, als in dem fernen Erfolge des Krieges Genugthuung und Ersatz für die erlittenen großen Unglücksfälle zu erwarten. Um diesen desto sicherer zu erreichen, entfernte der König alle höheren und geringeren Aufseher und Kriegsbeamten aus Nachrücksichte an ihre Pflicht, bestrafte diejenigen, welche bisher durch ihr despotisches unverantwortliches Benehmen das Unglück des Vaterlandes herbeigeführt und

*) Dessen Biogr. s. im 4. Jahrg. des N. Nekr. G. 863.

beschleunigt hatten und stellte Mißbräuche im Heere ab, welche durch den Krieg selbst bemerklich geworden waren. Napoleon setzte indessen den Kampf mit den Hülfsmitteln fort, welche er in den eroberten preuß. Provinzen selbst vorfand, und begab sich nach Posen, wo er die bereits empörten Polen zur eifrigen Theilnahme noch mehr ermunterte, um ihre vormalige Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Auch Schlesien, das bisher noch unangetastet war, wollte er jetzt erobern, und es gelang ihm, obgleich sich die ihr Vaterland liebenden Schlesier zu einer allgemeinen Landesbewaffnung verbunden hatten. Besonders thätig zeichneten sich hierbei aus ein Graf Pückler, späterhin, als dieser im Unmuthe fehlgeschlagener Hoffnungen und vereitelter Entwürfe freiwilligen Tod der Unterwerfung vorgezogen hatte, der Fürst Ferdinand von Anhalt-Pleß, der Major Graf von Götzen und der Freiherr v. Lüttwitz. Aber das schnelle Vordringen der Feinde machte ihre größeren Plane unausführbar; der von ihnen schnell gesammelte kleine Heerhaufen ward nach und nach zerstreut und vernichtet und einzelne Streifkorps, welche muthvolle jüngere Führer aus Freiwilligen zusammen brachten, vermochten nicht, wie sehr sie auch durch einzelne kühne Unternehmungen ausgezeichnet waren, einen entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Zunächst ward die Festung Glogau belagert, welche der Generallieutenant v. Reinhart, nach einer Vertheidigung von einigen Wochen, am 3. Dec. übergab. Breslau, welches sich nicht länger halten konnte und unaufhörlich beschossen worden war, ging unter dem Generallieutenant v. Thile am 5. Jan. 1807 über, und die schwache Festung Brieg, nach einem Bombardement von einigen Tagen, unter dem Generalmajor v. Carneruth am 17. Jan. Die starke Festung Schweidnitz kapitulirte schon nach einem dreitägigen Bombardement, unter dem Oberstlieutenant v. Hacke und wurde am 16. Febr. vom Feinde besetzt. Mit mehr Erfolg hielten sich die übrigen schlesischen Festungen; doch ging auch Neiße, nach einer dreimonatlichen entschlossenen Vertheidigung, unter dem Generallieutenant v. Steensen, am 16. Juni über. Eben so tapfer vertheidigte sich der Graf v. Götze in Glatz und der Oberst v. Neumann in Kosel; doch wurden beide Festungen nur durch den eingetretenen Frieden gerettet. Von allen schlesischen Festungen blieb allein Silberberg unangetastet. Eben so muthig wurde in Pommern die Festung Kolberg unter dem Obersten v. Lucadou und später durch den damaligen Obersten von Gneisenau *)

*) Dessen Biogr. . im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 745.

vertheidigt; der tapfere Lieutenant v. Schill, vom Könige zum Major erhoben, errichtete ein Freikorps, welches bedeutend zur Erhaltung jener Festung beitrug und überdies dem Feinde auf verschiedenen Punkten großen Schaden zufügte. Auch in Graudenz, in Westpreußen, wurde die Ehre des preuß. Waffenruhmes erhalten und der 73jährige Kommandant, General der Infanterie v. Courbière, vertheidigte es so nachdrücklich, daß alle Angriffe des Feindes fruchtlos waren. Eben so, wie Kolberg und Graudenz, blieb auch Pillau unter dem Obersten von Herrmann unbezwungen. Unterdessen waren die Franzosen unter Napoleon in Preußen und Polen immer weiter vorgedrungen. In Preußen hatte sich aus den Resten des seit dem Ausbruche des Krieges zerstreuten Heeres, vereint mit den garnisonirenden Truppen, die bisher noch gar nicht Theil am Kriege genommen hatten, ein neues, zwar ungleich kleineres, aber von dem entschlossensten Muthe und dem feurigsten Wunsche nach Rache beseeltes Heer gebildet, welches den Befehlen des Generals v. L'Estocq unterworfen ward. In Polen waren die Russen, unter Benningsen, bis Warschau vorgedrungen und beide Provinzen wurden noch am Schlusse des J. 1806 blutige Schauplätze verheerender Kämpfe. Vor andern zeichnete sich das Gefecht bei Soldau in Ostpreußen und die Schlacht bei Pultusk in Neuostpreußen, beide am 26. Dec., aus und vorzüglich bewährte sich die Tapferkeit des neuen preuß. Heeres in der zweitägigen blutigen Schlacht bei Eylau am 7. und 8. Febr. 1807, nach welcher sich beide Parteien den Sieg zuschrieben. Mehrere mörderische Gefechte fielen hierauf noch im Monat Februar vor, unter denen die bei Dirschau und Braunsberg die bedeutendsten waren. Als aber auch Danzig, nach der muthigsten Vertheidigung unter dem General Grafen v. Kalkreuth *), wegen Mangel an Munition, gefallen war, machte endlich die französische Uebermacht dem Kriege, nach dem Treffen bei Heilsberg am 10. Juni, und nach der Schlacht von Friedland am 14. Juni zum Nachtheile der verbündeten Preußen und Russen, ein Ende. Am 21. Juni kam zu Tilsit zuvörderst ein Waffenstillstand zwischen den Russen und Franzosen zu Stande, dem am 25. dess. Monats ein gleicher auch für Preußen folgte und welchen der König am 26. in seinem Hauptquartiere zu Piktupöhnen ratificirte. An eben dem Tage hatte er in Tilsit eine Zusammenkunft mit den Kaisern Alexander und Napoleon, die indessen nur kurz war und nach welcher er wieder über den Niemen zurück ging. Alexander hingegen

*) Dessen Biogr. s. im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 1566.

blieb mit dem franzöſ. Kaiſer in Tilſit, welches von Abtheilungen der preußiſchen und ruſſ. Garde, gemeinſchaftlich mit der franzöſ. Garde, beſetzt wurde und wo endlich auch der König am 28. Juni eintraf. Wohl ahnend, daß er hier am Grabe der politiſchen Größe ſeines Reiches ſtehe, und mit zerriſſenem Herzen das namenloſe Unglück überdenkend, welches dieſer Krieg über ihn und ſein Volk gebracht, war ſein Blick ſtets trübe und ernſt. Dadurch ſchien er Napoleon zu mißfallen, welcher von ihm gute Miene zum böſen Spiele und die Heiterkeit verlangte, mit welcher Kaiſer Alexander in jede ſeiner Forderungen einzugehen ſich geneigt zeigte; allein gerade dies war wohl am wenigſten geeignet, auf Friedrich Wilhelm's beſſere Stimmung zu wirken. Der rechtliche, billige Charakter des Königs fand ſich empört durch den Mißbrauch, mit welchem der franzöſ. Kaiſer ſein Glück und ſeine Macht ausübte und es erwachte in ihm ein edler Stolz, welcher dem Unglücke ſo wohl anſteht. Es wurde ihm nicht möglich, dem franzöſ. Kaiſer, der an Schmeicheleien aller Art gewöhnt war, nur im Geringſten zu huldigen; dieſer fühlte ſich beleidigt und verbarg ſeine Empfindlichkeit nicht. In dieſer Lage der Dinge glaubten die Umgebungen des Königs, die Gegenwart der Königin im Hauptquartiere könne die Unterhandlungen erleichtern und einen minder unglücklichen Frieden bewirken. Sie wurde daher verlangt und ſie kam. Mit der Ergebung eines frommen Gemüthes, welches in jeder Lage des Lebens nur ſeiner Beſtimmung nachzukommen und ſeine Pflicht zu erfüllen ſtrebt, trat ſie die Reiſe von Memel aus nach dem Hauptquartiere an, wo ſie am 5. Juli eintraf. Sie wurde zwar von Napoleon mit der ausgezeichnetſten äußeren Höflichkeit empfangen und ſpeiſte am folgenden Tage mit ihrem Gemahle, dem Kaiſer Alexander, dem Großfürſten Konſtantin, dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Kronprinzen von Baiern bei dem franzöſ. Kaiſer; aber die Erwartungen, die man ſich von ihrer Gegenwart, in Abſicht auf die Friedensunterhandlungen, gemacht hatte, wurden nicht erfüllt und ſie kehrte nach 3 Tagen, in Begleitung des Königs, nach Memel zurück, da ſchon am 7. der für Preußen ſo ſchmachvolle Frieden zwiſchen Frankreich und Rußland unterzeichnet worden war. Am 9. Juli kam auch der Frieden mit Preußen zu Stande und die Aufopferungen, zu welchen ſich der König durch die harten Forderungen des ſiegreichen franzöſ. Kaiſers genöthigt ſah, waren unerwartet groß. Wir wollen an den Gräueln, die dieſer Frieden für den preuß. Staat mit ſich führte, kurz vorübergehen und nur anführen, daß ſich der König, außer

zur Entrichtung einer Kontribution von 146 Millionen Franken, noch zur Abtretung aller Länder jenseits der Elbe, seines Antheiles von Polen, selbst der Stadt Danzig und des größten Theiles von dem bereits im J. 1772 erworbenen Westpreußen, so wie des Cottbusser Kreises, verpflichten mußte. So blieb dem Könige von 5829 Q. M. mit mehr als 10 Mill. Menschen nur ein Flächenraum von 2618 Q.M. mit 5 Mill. Einwohnern übrig. Der große Länderverlust, welchen Preußen erlitt, war nicht das einzige durch den Tilsiter Frieden auferlegte Unglück Preußens. Dem Könige von Sachsen ward eine freie Militärstraße durch die preuß. Staaten zur Verbindung mit dem neugebildeten und seiner Herrschaft unterworfenen Herzogthume Warschau eröffnet. Besonders drückend aber war die verzögerte Räumung der preuß. Staaten von den franzöſ. Truppen. In Hinsicht dieser Räumung war durch eine besondere Uebereinkunft am 12. Juli die Zeit bestimmt worden, zu welcher die franzöſ. Besatzungen aus jeder einzelnen Provinz zurückgezogen werden sollten, sobald nämlich die dem Lande auferlegten Kontributionen bezahlt, oder hinreichend sicher gestellt wären. Leider zeigte der spätere Erfolg, wie wenig Ernst es dem franzöſ. Kaiser mit diesem Punkte des Friedensvertrages gewesen war. Das seit dem Ausbruche des Krieges wieder hergestellte freundschaftliche Verhältniß mit England ward völlig aufgehoben und der König machte sich anheischig, alle Handelsverbindungen mit den Engländern abzubrechen, keine Schiffe aus englischen Häfen in die seinigen aufzunehmen und eben so wenig Absendungen nach jenen zu gestatten. Friedrich Wilhelm that Alles, um die ihm auferlegten Verbindlichkeiten, mit gewohnter Treue, gewissenhaft zu erfüllen; aber dennoch erfolgte die völlige Räumung seiner Staaten immer noch nicht und das unglückliche Land mußte alle die Lasten im Frieden fort tragen, unter welchen es im Kriege geseufzt hatte. Der König, seiner Würde stets eingedenk, ertrug sein Unglück mit männlicher Standhaftigkeit und verschmähte es, durch Demüthigungen von dem Stolze des glücklichen Feindes Vortheile zu erlangen. Er wurde durch die Freude belohnt, mit welcher die preußisch gebliebenen Völker den hohen Werth ihres verehrten Herrschers anerkannten, so wie durch den unverhehlten Schmerz derjenigen, welche der Tilsiter Vertrag einer fremden Macht unterworfen hatte. Diese entließ der König ihres Eides in folgendem Abschiedschreiben aus Memel, den 24. Juli 1807. „Ihr kennt, geliebte Bewohner treuer Provinzen, Gebiete und Städte, meine Gesinnungen und die Begebenheiten der letzten

Jahre. Meine Waffen erlagen dem Unglücke, die Anstrengungen des letzten Restes meiner Armee waren vergebens. Zurückgedrängt an die äußerste Grenze des Reiches, und nachdem mein mächtiger Bundesgenosse selbst zum Waffenstillstande und Frieden sich genöthigt gefühlt, blieb mir nichts mehr übrig, als dem Lande Ruhe nach der Noth des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte, so wie ihn die Umstände vorschrieben, abgeschlossen werden. Er legte mir und meinem Hause, er legte dem Lande selbst die schmerzlichsten Opfer auf Was Jahrhunderte und biedere Vorfahren, was Liebe und Vertrauen verbunden hatten, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos. Das Schicksal gebietet, der Vater scheidet von seinen Kindern: Ich entlasse Euch aller Unterthanenpflicht gegen mich und mein Haus. Unsere heißesten Wünsche für Euer Wohl begleiten Euch zu Eurem neuen Landesherrn; seyd ihm, was Ihr mir warrt. Euer Andenken kann kein Schicksal, keine Macht aus Meinem und der Meinigen Herzen vertilgen." Rührend und ein Beweis der treuesten Gesinnungen war die Antwort der niedersächs.-westphälischen Unterthanen auf dieses Schreiben. Sie war in plattdeutscher Sprache an den König Friedrich Wilhelm den Guten gerichtet: „Das Herz wollte uns brechen, als wir Deinen Abschied von uns lasen, und wir können uns noch heute nicht überreden, daß wir aufhören sollen, Deine Unterthanen zu seyn, wir, die Dich immer so lieb hatten. So wahr wir leben! es ist nicht Deine Schuld, daß Deine Generale und Minister, nach der Niederlage bei Jena, allzubetäubt und verwirrt waren, um die zerstreuten Schaaren zu uns her zu führen, und sie, mit unseren Landknechten vereinigt, zu einem neuen Kampfe aufzurufen. Leib und Leben hätten wir daran gewagt, denn Du mußt wissen, daß in unsern Adern das Blut der alten Cherusker noch feurig wallt, und wir noch stolz darauf sind, Herrmann und Wittekind unsere Landsleute zu nennen. Auf unserm Grund und Boden liegt das Siegesfeld, wo unsere Vorfahren die Feinde, welche das deutsche Gebiet verwüsten wollten, so schlugen, daß sie das Aufstehen vergaßen. Wir hätten sicher das Vaterland gerettet, denn unsere Landknechte haben Mark in den Knochen und ihre Seelen sind noch nicht verderbt. Unsere Weiber stillen selbst ihre Kinder, unsere Töchter sind keine Modeaffen und der Zeitgeist hat seine Pestluft nicht über uns ausgeströmt. Inzwischen können wir dem Willen des Schicksals nicht entgehen. O, lebe denn wohl, alter, guter König! Gott gebe, daß der Ueberrest Deines Landes Dich treuere Generale und klügere Minister

finden lasse, als die waren, welche Dich betrübten. Ihrem Rathe mußtest Du folgen, denn Du bist nicht allwissend, wie der große Geist der Welten. Können wir aufstehen gegen den eisernen Arm des Schicksals? Wir müssen mit männlichem Muthe alles geschehen lassen, was abzuändern nicht in unserm Vermögen ist. Gott stehe uns bei! Wir hoffen, daß unser neuer Herr auch unser Landesvater seyn und unsere Sprache, unsere Sitten, unsern Glauben und unsern Bürgerstand eben so erhalten und achten werde, als Du, guter, lieber König, es immer gethan hast. Gott gebe Dir Frieden, Gesundheit und Freude!" Das Elend, welches während des Krieges in den preuß. Ländern herrschte, wuchs im Frieden noch in mancher Hinsicht. Die fast gänzliche Stockung des Handels und der Gewerbe und die daraus hervorgegangene Nahrungslosigkeit, der im Auslande zerstörte Kredit und bedeutende Verluste in den abgetretenen, besonders polnischen Provinzen zogen nahmhafte Bankerotte nach sich, das baare Geld wurde immer seltener, die Gutsbesitzer, Pächter und Bauern verarmten nach und nach und die Armuth war der Verzweiflung Preis gegeben. Hauptsächlich litten die kleinen Städte auf und an den Militärstraßen und unter diesen besonders wieder die Etappenplätze. Je weiter nach Ostpreußen hin, desto sichtbarer war die Zerstörung alles früheren Wohlstandes. Ganze, sonst fruchtbare, Felderstrecken fand man unbebaut, weil es an Saatgetreide gefehlt hatte; gesundes Brod war nicht vorhanden, noch weniger hinreichende Nahrung für das Vieh. Die Menschen starben in ungewöhnlicher Zahl und eine allgemeine Seuche raffte das Vieh hinweg. Besonders groß war die Noth in und um Königsberg, welches sich mit ganzen Schaaren von Bettlern aus den benachbarten Dörfern füllte, deren Erhaltung durch die unentgeldliche Austheilung von Lebensmitteln, von Seiten der Regierung, nur mit Mühe bewirkt werden konnte. Feuersbrünste und andere Unglücksfälle vollendeten dies Gemälde einer grausenvollen Wirklichkeit. Um mögliche Milderung des großen Elendes in den Provinzen bittend, erschienen aus Ost- und Westpreußen, der Kur- und Neumark Abgeordnete des Adels und der Städte bei dem Könige. Wie tief mußte es den liebreichen Vater seines Volkes schmerzen, die gesuchte Hülfe nicht gewähren zu können! Nur zu rathen vermochte er für jetzt, Alles aufzubieten, um den Franzosen die rückständige Kontribution zu zahlen, weil davon alles abhänge, mit der Zusicherung, daß er seinerseits die von dem Lande zu diesem Zwecke zu machenden Schulden durch alle mögliche Einschränkung des Civil- und Militäretats nicht

nur gehörig verzinsen, sondern auch nach und nach tilgen wolle. Die Unfälle, welche den preußischen Staat so gewaltsam getroffen, machten fast in allen Zweigen der Verwaltung Aenderungen nöthig. Zuvörderst ward das stehende Heer vermindert, wie es der verengte Umfang des Reichs erforderte, und überdies sollte es auch, nach den von Napoleon vorgeschriebenen Verträgen, höchstens nur 42,000 Mann betragen dürfen. Alle durch das Schicksal des Kriegs dienstlos gewordenen, jedoch untadeligen Officiere erhielten bis zu ihrer Wiederanstellung in erledigten Stellen den halben Sold. Das Betragen aller Officiere war durch besonders angeordnete Ehrentribunale untersucht worden und demnächst wurden die beschlossenen nothwendigen Veränderungen im Kriegswesen, an dessen Spitze ein Mann, wie der General von Scharnhorst, gestellt ward, ins Werk gesetzt. So wie die Verpflichtung aller Eingebornen zum Kriegsdienste bestimmt ward, so wurde auch die Fähigkeit Aller, ohne besondere Begünstigung einzelner Stände, zu den höchsten Ehrenstufen im Heere zu gelangen, ausdrücklich anerkannt und festgesetzt. Zur Zeit des Friedens sollten nach dem Befehle des Königs zur Beförderung in Officierstellen nur geprüfte Kenntnisse und höhere Bildung berechtigen, im Kriege umsichtige Entschlossenheit und bewährte Tapferkeit. Zugleich wurden die seit alter Zeit bestehenden, oft entehrenden und grausamen körperlichen Bestrafungen völlig aufgehoben und geringere Züchtigungen nach richterlichem Erkenntniß nur für sonst unverbesserliche Frevler bestimmt. Eben so ward die innere Einrichtung des Staates überhaupt abgeändert und den Umständen gemäß verbessert. Fast sämmtliche bisherige Minister wurden entlassen und die oberste Leitung der Geschäfte dem Freiherrn von Stein *) als Premierminister übertragen, welcher sein wichtiges Amt unter dem uneingeschränkten Vertrauen aller Vaterlandsfreunde antrat, die seinen durchdringenden Geist, seine unbestechliche Redlichkeit und seine nie zu ermüdende Thätigkeit kannten. Bald zeigten sich willkommene Früchte der getroffenen Wahl des Königs. Die seit alter Zeit bestehende Beschränkung des Grundeigenthums hörte auf und eben so wurde jede persönliche Unterthänigkeit, ein Ueberrest der ehemaligen Leibeigenschaft, abgeschafft; nach der Erklärung vom 10. Okt. 1807 sollte von nun an nur das persönliche Verdienst bei der Anstellung im Staatsdienste entscheiden; unter dem 19. Nov. 1808 gab der König eine neue Städteordnung, nach welcher der Bürgerschaft selbst das

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 572.

nicht erlaubt werde. Die Pfarherr und Kirchendiener sollen sich
gegen einander freundlich und bruderlich halten, und einer den andern
in seinem Amt nicht hindern, sondern ihm dienen und helfen, wo
es die Noth erfordert. Und sollen sich auch keiner Sachen, die
ihnen nicht befohlen sind, unterwinden, sondern ihr jeder sein Amt
treulich ausrichten, wie ihm befohlen ist. Wenn sie aber Sachen
haben, die sie nicht ausrichten können, sollen sie dieselben an die
Herren bringen, und sich ihres Rathes gebrauchen. Sie sollen auch
keine Sachen, die ihnen in Beichten oder sonst vertraut werden,
offenbaren, es sei denn, daß sie dieselben mit Wissen und Willen
der Beichtkinder an die Herren bringen müssen, damit Unrath
verhütet werde. Sie sollen auch keine Sachen, die ihnen in Beichten
oder sonst vertraut werden, offenbaren, es sei denn, daß sie dieselben
mit Wissen und Willen der Beichtkinder an die Herren bringen
müssen, damit Unrath verhütet werde. Sie sollen auch keine
Sachen, die ihnen in Beichten oder sonst vertraut werden, offenbaren,
es sei denn, daß sie dieselben mit Wissen und Willen der Beichtkinder
an die Herren bringen müssen, damit Unrath verhütet werde.

der König, als Domänenbesitzer, allein die Hälfte abzutragen übernommen, die andere Hälfte aber das Land aufzubringen hatte, war ihm, dem Vater seiner Unterthanen, kein Opfer zu groß. Pracht und Verschwendung hatten an seinem Hofe nie geherrscht, jetzt dachte man auf noch größere Ersparnisse; alles nur irgend Entbehrliche wurde abgeschafft; sogar das zum Kronschatze gehörende goldene Tafelservice, $1\frac{1}{2}$ Million an Werth, ward nach Hamburg geschickt, dort verkauft und der Ertrag zur Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten verwendet. Solche Beweise von väterlichen Gesinnungen des Regenten mußten nothwendig die allgemeine Liebe zu ihm vermehren, das Volk unauflöslich an ihn fesseln. So lange der größte Theil des preußischen Staates noch von den Franzosen besetzt war, blieb der König mit seiner Familie in Königsberg, wohin er am 15. Jan. 1808 von Memel aus zurückgekemmen war, und bewohnte im Sommer 1808 ein kleines Landgut in der Nähe der Residenz. Endlich erfolgte im December dieses Jahres die völlige Räumung des Landes, mit Ausschluß der schon oben genannten drei Festungen; am 3. Dec. verließen die Franzosen Berlin und am 10. dieses Monats rückten die ersten preußischen Truppen unter unbeschreiblichem Jubel in diese Hauptstadt ein. Man hoffte nun, auch der König werde bald in seine alte Residenz zurückkehren und schon wurden die Anstalten zu seinem feierlichen Empfange verabredet; doch sollte noch über ein Jahr vergehen, ehe jene Hoffnung erfüllt würde, wovon die Ursache wohl hauptsächlich in den Begebenheiten des folgenden Jahres lag. Noch im December des Jahres 1808 machte der König und die Königin eine Reise nach Petersburg, indem der Kaiser Alexander sowohl bei seiner Hinreise nach Erfurt, als bei der Rückreise, mehrere Tage in Königsberg verweilt und sie aufs Dringendste zu einem Besuche eingeladen hatte, ehe sie sich nach Berlin begeben würden. Am 27. December verließen sie Königsberg und wurden am 7. Januar 1809 auf das Glänzendste von Alexander I. in Petersburg empfangen. Der Kaiser bot Alles auf, seinen Gästen den kurzen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen; Feste aller Art, Paraden, Bälle, Opern u. s. w. wechselten täglich bis zur Abreise, welche unter gegenseitigen innigen Freundschaftsversicherungen am 31. Jan. erfolgte. Am 10. Februar trafen die hohen Reisenden in Königsberg wieder ein; von der früher versprochenen Rückkehr nach Berlin war aber nun die Rede nicht mehr. Schon im verflossenen Jahre hatten sich bedenkliche Spannungen in den politischen Verhältnissen Oesterreichs und Frankreichs geäußert, deren Folgen zu Anfange

des Jahres 1809 immer sichtbarer hervortraten. Preußen stand, von allen verlassen, aufgegeben, allein, in der augenscheinlichsten Gefahr gänzlicher Vernichtung, wenn es gezwungen wurde, in dem unvermeidlich bevorstehenden Kriege zwischen jenen beiden Mächten Partie zu ergreifen. Auf eine bewundernswürdige Weise aber bewahrte es seine Neutralität, als dieser Krieg im März wirklich ausbrach, ungeachtet dieses glückliche Verhältniß durch die bekannte Unternehmung des Majors von Schill, dieses jungen Helden mit einem feurigen, nur für die Befreiung Deutschlands vom französischen Joche schlagenden Herzen, beinahe gewaltsam zerstört worden wäre. Einzig und allein dem weisen, beharrlichen Benehmen und der männlichen Festigkeit des Königs, welcher nicht wankte in den Stürmen der jüngst vergangenen Zeit, verdankt es Preußen, daß jener Vorfall, welcher leicht seinen völligen Untergang hätte herbeiführen können, keinen nachtheiligen Einfluß auf seine politischen Verhältnisse hatte. Der vom König zum französischen Kaiser geschickte Oberst von Krusemark war am 25. Nov. 1809 von seiner Sendung nach Paris mit Versicherungen aufrichtiger Freundschaft nach Königsberg zurückgekommen und nun erst beschloß Friedrich Wilhelm, sich nach Berlin zu begeben. Er wollte diesen denkwürdigen Zeitabschnitt in der Geschichte des preußischen Staates durch die Ausübung des dem Throne vorbehaltenen, seinem Herzen immer theuern Begnadigungsrechts bezeichnen und erließ daher unter dem 9. Dec. einen Kabinetsbefehl, nach welchem alle, welche zu einer Einsperrung von 6 Monaten oder darunter verurtheilt wären, ohne fernere Haft bis zum Nachweis des ehrlichen Erwerbs, ingleichen alle, welche von härteren Strafen nur noch 6 Monate abzubüßen hätten, am Tage seiner Ankunft in der Residenz entlassen werden sollten. Diese Begnadigung wurde späterhin auch auf alle Geldstrafen bis zu 100 Thalern und auf die vor dem 23. Dec. 1808 begangenen leichteren Vergehungen ausgedehnt. Am 15. Dec. reiste der König und die Königin von Königsberg nach Berlin ab, wo sie am 23. Dec., nach einem fast immerwährenden Triumphzuge, ihren feierlichen Einzug hielten. Allgemein war das Entzücken der Bürger, nach einer dreijährigen Abwesenheit die königliche Familie wieder zu besitzen und die folgende Zeit hat bewiesen, daß es wahre Liebe und Anhänglichkeit war, womit sie empfangen wurden. Mit der Rückkehr des Königs nach Berlin erschienen mehrere neue wichtige Verfügungen. Zur Tilgung der Staatsschuld ward ein Verkauf königlicher Domänen beschlossen und deshalb mit Zuziehung der Prinzen des königs-

lichen Hauses und der Stände in den Provinzen eine alte Verordnung des Königs Friedrich Wilhelm I. aufgehoben, durch welche die Unveräußerlichkeit der Domänen festgesetzt worden war. Der Zunft- und Gewerbszwang hatte schon früher aufgehört und es ward nun eine allgemeine Gewerbesteuer eingeführt, wodurch sich das Einkommen des Staates ungemein erhöhte. Der König gab eine Urkunde über die Erweiterung und künftige Ertheilung der Orden und Ehrenzeichen und stiftete seit dem 18. Januar 1810 das Krönungs- und Ordensfest. Er setzte ferner den Staatsrath ein, gab dem Staatsministerium eine veränderte Einrichtung und erließ am 27. Okt. 1810 ein Edikt über die Finanzen des Staates und die neuen Einrichtungen wegen der Abgaben u. s. w. Durch das Edikt vom 28. Okt. wurde die Konsumtions- und Luxussteuer eingeführt, die Naturallieferungen für die Armee wurden aufgehoben, das Serviswesen erhielt eine neue Einrichtung, die Einziehung der geistlichen Güter wurde unter dem 30. Okt. verordnet und die Stempelabgaben wurden unter dem 20. Nov. einer zweckmäßigen Verwaltung und mäßigen Erhöhung unterworfen. Alle diese Einrichtungen hatten die segensreichsten Folgen; nur diejenigen, welche dadurch ihre Privilegien erloschen sahen, waren darüber höchst entrüstet; die Besitzer von Rittergütern besonders bildeten eine förmliche Opposition gegen die Regierung, welche man anfangs gar nicht zu achten schien, deren Umtriebe aber im nächsten Jahre wichtige Folgen hatten. Zu den ausgebotenen Domänen und geistlichen Gütern meldete sich eine Menge Käufer: dadurch kam Geld in die Staatskassen und der zufällige Umstand, daß ein Sturm eine große Masse von Kolonialwaaren in die preußischen Häfen jagte, half überdies einen bedeutenden Theil der Kontribution an Frankreich abtragen, dadurch, daß die nach den Gesetzen des Kontinentalsystems, dem der König hatte beitreten müssen, mit Beschlag belegten Waaren für 8 Millionen auf Abschlag angerechnet wurden. Unter so günstigen Umständen konnte Preußen allerdings hoffen, sich nach und nach wieder ganz zu erholen, wenn nicht ein neuer, verderblicher Krieg es ganz zu Grunde richtete; aber leider war bei den hochfliegenden Planen Napoleon's nicht zu erwarten, daß die Ruhe von langer Dauer seyn würde. So trübe daher dem Könige die Zukunft erscheinen mußte, wenn er seinen Blick nach außen wendete, so hörte er doch nie auf, für das Wohl seiner Unterthanen väterliche Sorge zu tragen. Auch in Beförderung der Wissenschaften und Aufklärung blieb er nicht hinter seinen großen Ahnherren zurück und da mit der

Stadt Halle die wichtigste preußische Universität verloren gegangen war, gründete der König eine neue Universität zu Berlin, stattete sie reichlich aus, berief zu ihr die trefflichsten Lehrer in allen Fächern der Wissenschaften und beschenkte sie mit dem prachtlichen Palaste seiner Großeltern, des verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen. Die feierliche Eröffnung dieser Lehranstalt erfolgte am 15. Oct. 1810. In jene Zeit ungeheure Saite r ch die Errichtung einer allgemeinen Kriegsschule und ein Jahr später wurde die Universität Frankfurt nach Breslau verlegt, mit der dort bestehenden katholisch-theologischen Fakultät zu einer großen Lehranstalt vereinigt am 19. Oct. 1811 in dieser Gestalt eröffnet. Durch die Kabinetsordre vom 13. April 1810 hob der König das bisher bestandene Verbot des Besuches fremder Universitäten aufhebingt auf und ertheilte so auch diese Fessel des geistigen Strebens. Je gewissenhafter Friedrich Wilhelm III. seinen hohen Beruf erfüllte, je sicherlosser sein ganzes Leben war, um so weniger verdienet er, durch so harte Prüfungen geführt zu werden, als ihm seit dem Tode seiner Mutter am 25. Februar 1805, auferlegt wurden. Und doch war sein höhes Schicksal noch nicht verschönt, doch sollte er auch noch das Schrecklichste erfahren, den Verlust einer über Alles geliebten und geschätzten Gemahlin. Sie war am 25. Juni 1810 vollkommen gesund von Berlin abgereist, um ihren Vater, den regierenden Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, auf seinem Lustschlosse Hohenzieritz zu besuchen. Am Vegriff, mit dem Könige nach Berlin zurück zu gehen, wurde sie am 30. von einem Fieber befallen, welches nicht von so großer Bedeutung schien, daß der König seine Abreise deshalb hätte verschieben sollen. Aber am dritten Tage stellte sich ein Geführ verkündender Lungenhusten ein. Es wurden die zweckmäßigsten Maaßregeln mit aller Vorsicht angewendet, zu seiner Beruhigung sendete der König auch noch zwei seiner erfahrensten Aerzte, den gebeimen Rath Dr. Heim*) und den Generalstabsarzt Dr. Görke, nach Hohenzieritz und begab sich, als die Nachrichten von dort der immer bedenklicher lauteten, selbst dahin, in Begleitung seiner beiden ältesten Söhne, des Kronprinzen und des Prinzen Wilhelm. Aber alle ärztliche Bemühungen, die zärtlichste Besorgniß für das theuere leben der Geliebten vermochten es nicht zu erhalten; die Engbrüstigkeit nahm mit jedem Tage zu, bis sich endlich ein heftiger Brustkrampf einstellte, auf welchen bald der Tod erfolgte. Die Königin, eine der schönsten und

*) Dessen Biogr. s. im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 561.

liebenswürdigsten Frauen ihrer Zeit, ihrer hohen weiblichen Tugenden wegen der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, Verehrung und Liebe, starb sanft und in ruhiger Ergebung, mit dem Ausrufe: Jesus kürze meine Leiden! im 35. Jahre ihres musterhaften Lebens, am 19. Juli 1810, zu früh für ihren königlichen Gemahl, ihre Kinder und ihr Volk. Ihr Leichnam ward nach Berlin gebracht, am 30. Juli Abends zuvörderst in der Sakristei des Doms beigesetzt und am 23. Dec., dem Tage, an welchem die Unvergeßliche zwei Mal, (1793 als Braut und 1809) in Berlin eingezogen war, zur letzten Ruhestätte in den neu erbauten Begräbnißtempel im Schloßgarten zu Charlottenburg gebracht. So war also das Jahr 1810 für Preußen in mehrfacher Beziehung höchst merkwürdig und es ist durch den Erfolg noch mehr geworden, da man es ganz unbedenklich als die Wiege der drei Jahre später in so hohem Grade entwickelten Volkskraft betrachten kann. Aber der Kastengeist hätte beinahe und ohne die kräftige Beharrlichkeit der Regierung das ganze segensreiche Werk schon in seinem Entstehen zertrümmert. Die Adlichen waren fast in allen Provinzen, vorzüglich aber in Schlesien und in der Mark, höchst mißvergnügt über die neuen Gesetze, wodurch sie ihre Befreiungen und anderen Vorrechte verloren hatten, die sie, in arger Selbstsucht befangen, nicht zu verschmerzen vermochten, ihre Verhältnisse und Pflichten als Staatsbürger ganz verkennend. Angesteckt durch solche Gesinnungen, glaubte wieder ein Theil des Bauernstandes, durch das Gesetz vom 9. Oktober 1807, die Aufhebung der Leibeigenschaft betreffend, mit dem Martinstage 1810 von allen Verpflichtungen gegen die Gutsherren entbunden zu seyn. In diesem tollen Wahne und von Uebelgesinnten noch mehr darin bestärkt und aufgehetzt, kündigten zu Anfange des Jahres 1811 nach und nach mehrere Gemeinden in Oberschlesien ihren Gutsherren alle Dienste auf. Einige Adliche ließen sich thörichter Weise einfallen, Gewalt zu gebrauchen, ja sogar unter die Bauern schießen zu lassen; ein solches Verfahren aber empörte diese nur noch mehr und nun wurden die Schlösser jener Gutsherren gestürmt, geplündert und deren Bewohner gemißhandelt. Indessen dauerte die Täuschung der Bauern, welche man überredet hatte, daß der König ihr Handeln billige, nicht lange und sie schwand augenblicklich, als sie Militär gegen sich anrücken sahen. Als man ihnen von Amtswegen bekannt machte, daß ihr Benehmen dem Willen des Königs geradezu entgegen sey, wurde die Ruhe ohne weiteres Blutvergießen wieder hergestellt. Eben so wenig erreichten aber auch die Gutsbesitzer ihren

Zweck, ihre Unterthanen von Neuem wieder zur Leibeigenschaft herabzuwürdigen; es wurde zur Feststellung der gutsherrlichen und bürgerlichen Verhältnisse durch das Edikt vom 14. Sept. für jede Provinz eine besondere Generalkommission angeordnet, welche die gegenseitigen Beschwerden untersuchen und vorzüglich dahin wirken sollte, daß die Auseinandersetzung durch gütliche Vereinigung der Interessenten und, wo solche Einigung nicht zu Stande kommen möchte, durch besondere Kommissarien erfolge. Noch im verflossenen Jahre hatte der König, auf den Antrag des Staatskanzlers Hardenberg, aus den verschiedenen Provinzen Repräsentanten zu einer Ständeversammlung berufen, um dadurch den neuen Gesetzen besseren Eingang zu verschaffen. Nach dem Wunsche des Königs sollten diese Stellvertreter einer großen Gesammtheit, bloß von dem Gedanken an Gemeinwohl beseelt, bei ihren Vorschlägen vergessen, daß sie aus einzelnen Provinzen gekommen, daß es Bürger und Bauern unter ihnen gebe, damit der Kastengeist nicht von Neuem sein Haupt erhebe und sein verderbliches Spiel treibe, sich vielmehr als Glieder einer großen Familie ansehen, zu deren Erhaltung alle unentbehrlich sind und in welcher alle ihr auferlegten Lasten gemeinschaftlich und gleich getragen werden müssen. Aber auch hier zeigte der Adel seine Selbstsucht, dessen größter Theil von je dem Bessern entgegen gestrebt, sobald dies Bessere auch nur das geringste Opfer von seiner Seite erfordert. Ein großer Theil desselben, welcher mit zu den Berufenen gehörte, oder noch auf seinen Antrag zugelassen worden war, hatte sich schon nicht mit dem besten Willen, jenen Wunsch des redlichen Monarchen zu erfüllen, in der Hauptstadt eingefunden und seine Stimmung wurde noch ungünstiger, als sich zeigte, daß man von oben herab bemüht war, den gefaßten Beschluß, die Wunden des Staates von Grund aus zu heilen, mit aller Kraft durchzuführen. Anfangs waren die Vorstellungen der adelichen Repräsentanten gegen die kräftigen Maasregeln der Regierung zurückhaltend und bescheiden; sie wurden angehört, man ließ sich sogar in Verhandlungen mit ihnen ein und der Staatskanzler eröffnete die Ständeversammlung am 23. Februar 1811 mit einer gewichtigen, vom Geiste der Zeit eingegebenen Rede. Aber alles dies vermochte nicht eine Abänderung in der Sinnesart der Abgeordneten des Adels hervorzubringen. Die bedrängte Lage des Staates kümmerte sie weiter nicht, wenn nur ihre Vorrechte erhalten wurden. Diese sahen sie angetastet, in ihren Grundfesten erschüttert; für alles Uebrige blind, widersetzten sie sich mit leidenschaftlicher Heftigkeit und als ihnen

mit Festigkeit erklärt wurde, daß man nicht gesonnen sey, den einmal betretenen Weg wieder zu verlassen, vielmehr ihn standhaft verfolgen werde, bis zum vorgesteckten Ziele, da richteten die Stände des lebusischen, storkowischen und beeskowischen Kreises der Kurmark eine höchst unehrerbietige Vorstellung unmittelbar an den König, in welcher sich jener Kastengeist, alles, was ihm nicht nützt, als gefährlich und verwerflich schildernd und mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen bekämpfend, so rücksichtslos und erbittert aussprach, daß der sonst so gutmüthige König sich gezwungen sah, Ernst zu gebrauchen und die Widerspenstigen zu bestrafen. Nach gepflogenem Rathe mit dem Justizminister wurden in Folge einer Kabinetsordre vom 24. Juni zwei Gutsbesitzer nach der Festung abgeführt, zwei Landräthe suspendirt, der Hofmarschall des Königs aber, weil er, als zur unmittelbaren Dienerschaft des Königs gehörend, die Klagschrift mit unterzeichnet hatte, ohne Pension entlassen. Dieser von der dringendsten Nothwendigkeit gebotenen Strenge ungeachtet bewirkte das Geschrei der Feudalen doch so viel, daß Einige der schon angewendeten weisen, kräftigen Maasregeln in ihrer Ausführung gelähmt wurden; aber die Erbitterung gegen den Kastengeist, welcher sich so unumwunden geäußert hatte, stieg unter dem Volke aufs Höchste, wie einige damals erschienene Schriften über diesen Gegenstand beweisen. Im Sept. 1811 ging die Ständeversammlung, in demselben Sinne beharrend, in welchem sie zusammengetreten war, wieder aus einander. Am Schlusse des Jahres 1811 war schon kein Zweifel mehr übrig, daß Napoleon gegen Rußland den letzten Kampf zur Begründung einer Alleinherrschaft auf dem europäischen Festlande wagen werde und die Aussicht in die Zukunft wurde jetzt für Preußen, in seiner höchst gefährlichen Lage zwischen den beiden Riesenstaaten, immer bedenklicher. Es lag am Tage, daß Napoleon bei diesem Kampfe beschlossen hatte, auch die Streitkräfte Preußens für sich zu benutzen und zur Ausführung seines Planes war ihm kein Mittel zu schlecht; kein Opfer, fast möchte man sagen, keine Demüthigung der preußischen Regierung vermochte darin etwas zu ändern. Nicht eine der drei von französischen Truppen besetzten Oderfestungen wurde geräumt; im Gegentheil verstärkte man ihre Besatzungen weit über die vertragsmäßige Truppenzahl, obgleich Preußen die deshalb eingegangenen Verpflichtungen im strengsten Sinne des Wortes erfüllt hatte, so wie der gewissenhafte König allen gegen Frankreich übernommenen Verbindlichkeiten auf das Pünktlichste genügte. Die beständigen Märsche französischer und Rheinbundstruppen auf den

Militärstraßen richteten besonders die armen Bewohner der Etappenorte vollends zu Grunde. Diese mußten nicht nur, wider Recht und Billigkeit, die durchziehenden Truppen unentgeldlich bewirthen, sondern waren überdies noch den größten Mißhandlungen ausgesetzt. Wenn gleich der Unterhalt der drei Oberfestungen Preußen jetzt schon monatlich 25,000 Rthlr. kostete, so waren dennoch die Beschwerden, Forderungen und Erpressungen der französischen Commandanten ohne Ende, sie erlaubten sich sogar die schändlichsten Eingriffe in die innere Verwaltung. Unter andern erklärte der Commandant von Glogau die Stadt in Belagerungszustand, setzte preußische Polizeibeamten ab und verlangte die Ablieferung aller mit den preußischen Posten abgehenden und ankommenden Briefe. Der General Rapp, Gouverneur von Danzig, verstattete französischen Kaperern, von welchen einige ihm eigenthümlich angehörten, die ganze preußische Küste zu beunruhigen, Kauffahrteischiffe wegzunehmen und selbst aus dem Hafen von Swinemünde preußische mit preußischen Soldaten besetzte Schiffe fortzuführen. Der französische Kommandant von Stralsund schickte am 26. Februar 1812 sogar Abtheilungen seiner Besatzung nach Anklam, Demmin und Swinemünde, ließ dort Haussuchungen nach englischen Waaren halten und so die Einwohner zwei Tage lang mißhandeln. Kein Wunder, daß eine solche völkerrechtwidrige Tyrannei alle Gemüther empörte und erbitterte und in dem Volke der Preußen eine Stimmung erzeugte, welche nur den Augenblick erwartete, wo es möglich seyn würde, aller dieser Schmach mit einem Schlage ein Ende zu machen. Die Gefahr erkennend, welche mit dem Lautwerden solcher Gesinnungen verbunden war, suchte die Regierung zwar dieselben für jetzt noch, so viel sie vermochte, zu mäßigen, sie wenigstens den französischen Spionen zu verbergen; doch aber brachte sie mehrere Maasregeln in Ausführung, um die Streitkräfte des Staates in einen solchen Zustand zu setzen, daß das Heer, sobald der ersehnte Zeitpunkt erschien, gemeinschaftlich mit dem Volke zur Befreiung des unterjochten Vaterlandes kräftig wirksam seyn konnte. Neuausgehobene wurden täglich in den Waffen geübt und, wenn sie tüchtig befunden worden, immer wieder entlassen und durch andere ersetzt. Auf solche Weise war man schon im Jahre 1812 im Stande, 150,000 Mann wohlgeübter Truppen ins Feld zu führen. Die von den Franzosen nicht besetzten Festungen wurden in Vertheidigungszustand gesetzt und waren dazu bestimmt, die bewaffnete Macht für den Fall aufzunehmen, wenn das Land von Feinden überschwemmt werden sollte;

daher wurden auch in Pillau, Kolberg und Glatz verschanzte Lager angelegt. Während Frankreich und Rußland noch durch ihre Gesandten und Minister unterhandelten, rüsteten sich Beide auf das Furchtbarste zum neuen Kampfe. Für Preußen war unter solchen Umständen durchaus an keine Neutralität zu denken und dem Könige blieb in dieser schrecklichen Lage, wollte er noch die letzten Reste einer scheinbaren Selbstständigkeit retten, kein anderes Mittel übrig, als ein Bündniß mit Frankreich gegen Rußland. Als endlich die Spannung zwischen beiden Mächten, zu Anfange des Jahres 1812, so weit gediehen, daß an keine friedliche Ausgleichung mehr zu denken war, schloß der König wirklich eine Allianz mit Frankreich gegen Rußland durch seinen Gesandten in Paris, den General von Krusemark, ab, wovon die Ratifikationen schon am 5. März 1812 zu Berlin ausgewechselt wurden und nach welcher Preußen 20,000 Mann Hülfstruppen nebst 60 Stück Geschütz stellen sollte. Die von Preußen überdies zu leistenden Naturalienlieferungen an die durchmarschirenden französischen Truppen sollten auf Abschlag der rückständigen Kontribution angenommen werden. Sogleich zog auch die große französische Armee von allen Richtungen her, auf drei Straßen, über Magdeburg, Leipzig und Dresden durch die preußischen Staaten, der Weichsel zu, ohngefähr 500,000 Mann stark, mit 80,000 Pferden und in ihrem Gefolge ein bedeutendes Fuhrwesen, Brückengeräthschaften, Krankenwagen, Krankenwärter, Krankenwärterinnen, Handwerker aller Art, Fuhrwerke von eigener Erfindung, anzuspannen vorn und hinten, größtentheils nur von einem Ochsen gezogen, je drei und drei mit einem Führer versehen, Viehheerden, Kisten mit Sämereien und mit Tafelglas, um in den nordischen Steppen Wohnungen zu bauen und das Feld gleich zu bestellen, Mühlen, Feuerspritzen und eine unbeschreibliche Menge anderer Geräthschaften, das leibhafte Bild eines auswandernden, einen neuen Wohnplatz suchenden Volkes. Wie die preußischen Staaten durch den Zug dieses Heeres litten, ist leicht zu ermessen, wenn man bedenkt, daß die Kosten, welche das Korps des Herzogs von Abrantes (Junot), 69,000 Mann stark, Niederschlesien verursachte, jede 14 Tage zu 400,000 Thalern, und diejenigen, welche zum Unterhalte des in Westpreußen kantonirenden Korps des Fürsten von Eckmühl (Davoust) verwendet werden mußten, täglich zu 27,000 Thlrn. berechnet wurden. Außerdem führten die französischen und Bundestruppen bis zum September aus Preußen: 77,920 Pferde und 13,394 Wagen, wozu sie aus Ostpreußen 22,772 Ochsen raubten,

mit hinweg. Ueberall mußten die Bewohner die ärgsten Mißhandlungen erdulden und bei den häufigen thätigen Widersetzlichkeiten der hart Bedrückten konnten von Seiten der Regierung nur mit Mühe die Folgen der allgemeinen Erbitterung, welche schon auf einen hohen Grad gestiegen war, unterdrückt werden. Dessen ungeachtet hatte Preußen die ihm auferlegten Verbindlichkeiten so treu erfüllt, daß nicht nur im Mai der ganze Rückstand der Frankreich schuldigen Kontribution getilgt war, sondern jenes sogar am Schlusse des Jahres schon 94 Millionen Franken für geleistete Mehrlieferungen an Frankreich zu fordern hatte. Auf Napoleon's Einladung begab sich der König, wie schwer es ihm auch werden mochte, in Begleitung des Staatskanzlers nach Dresden, wo er am 26. Mai eintraf. Napoleon behandelte ihn überaus zuvorkommend und bezeigte ihm ganz besondere Achtung; doch konnte die Unterhandlung über die Erleichterung so vieler dem preußischen Staate aufgebürdeten Lasten keinen glücklichen Ausgang gewinnen. Der König ging von Dresden nach Böhmen und von dort in die Gegend Schlesiens, wohin keine französischen Truppen kommen durften, und übertrug dem Staatskanzler von Glatz aus unterm 12. August die Leitung des Ganzen an seiner Statt. Späterhin ging er indessen wieder nach Berlin zurück. Ohne hier weiter in die denkwürdigen Ereignisse des Jahres 1812 einzugehen, durch welche in Rußland eine der größten Armeen, die je ein feindliches Gebiet betreten hat, gänzlich vernichtet ward, erwähnen wir nur kurz, daß die Preußen, deren Hülfskorps sich anfangs unter dem General von Grawert, nachher unter dem General von York*), bei dem 10. Korps der großen Armee, vom Marschall Herzog von Tarent (Macdonald) befehligt, befand, in Rußland von Neuem ihren alten Waffenruhm bewährten. Als aber die große französische Armee, nach dem Brande von Moskau, in völliger Auflösung und mit der größten Eile fliehend, die Grenzen des russischen Reichs schon wieder im Rücken hatte, konnten auch die Riga belagernden Preußen sich in ihrer Stellung nicht länger halten und traten den Rückzug an. Im Rücken und an beiden Seiten von überlegenen russischen Korps verfolgt, schloß endlich der General von York jene denkwürdige Kapitulation vom 30. Dec. 1812, nach welcher er sich mit dem russischen Heere vereinigte. Wie gewagt auch das Verfahren des preußischen Heerführers erschien, zu einer Zeit, wo der größte Theil des Staates noch in den Händen der Fran-

*) Dessen Biogr. s. im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 721.

zosen sich befand und ihrer Willkür überlassen war, so rechtfertigte dennoch eine genauere Prüfung und der Erfolg selbst sein Unternehmen. Ohne dies wären die ihm untergebenen Truppen, bei dem unvermeidlichen Rückzuge des zehnten französischen Armeekorps, zur Sicherung desselben, aufgeopfert worden. Die Franzosen freilich nannten York's Trennung einen verabscheuungswerthen Verrath und dem König selbst blieb nichts übrig, als die von demselben abgeschlossene Kapitulation zu verwerfen, ihn vor ein Kriegsgericht zu fordern, dem Generallieutenant von Kleist an seiner Statt den Oberbefehl zu geben und von allen diesen Maasregeln die französische Regierung zu unterrichten. Zwar konnten die gegen den General von York gefaßten Beschlüsse nicht ins Werk gesetzt werden, da er sich mit seinem Korps unter dem Schutze der Russen befand, aber der König hatte dem genügt, was die Nothwendigkeit befahl und zugleich den Fürsten von Hatzfeld nach Paris gesandt, um dem französischen Kaiser von Neuem ein Hülfskorps von andern 20,000 Mann anzubieten. Es wurden nun sogleich Anstalten getroffen, welche auf Rüstungen von bedeutendem Umfange, überhaupt aber auf Ereignisse von der höchsten Wichtigkeit schließen ließen. Die königlichen Garden brachen nach Schlesien auf und der König selbst mit seiner Familie reiste am 22. Januar 1813 nach Breslau ab, wo er am 25. Januar eintraf. Alle bei dieser Gelegenheit wiederholten Versicherungen von Anhänglichkeit an Frankreich vermochten indessen das preußische Volk nicht über die wahren Gesinnungen seines Königs zu täuschen, um so weniger, da sich bald nach seiner Ankunft in Breslau Männer von der bewährtesten Vaterlandsliebe und voll bitteren Hasses gegen Napoleon um ihn sammelten, wie Blücher, welcher bei dem Ausbruche des Krieges mit Rußland den Abschied genommen, Scharnhorst, früher schon aus dem Dienste verdrängt, Gneisenau, gleichfalls in Zurückgezogenheit lebend, Knesebeck und mancher andere tapfere Krieger. Zu ihnen gesellten sich viele erprobte Staatsdiener und achtungswerthe Bürger, beseelt von dem Gedanken an eine bessere Zukunft; und, während der preußische Gesandte in Paris, General von Krusemark, dort das freundschaftliche Verhältniß zu erhalten suchte, der Staatskanzler in Breslau mit dem französischen Gesandten, Grafen St. Marsan, gütlich unterhandelte, wurde der Schriftwechsel mit dem Kaiser Alexander immer lebhafter, immer lauter der Wunsch, der König möge den Geist seines treuen Volkes würdigen und ergreifen. — Er ging alsbald in Erfüllung. Schon am 3. Februar wurde die Errichtung

der freiwilligen Jägerdetaſchements befohlen, am 9. Februar forderte der König die ganze Nation zum Kriegsdienſt auf, unter dem 18. Febr. geſtattete er den Majors von Lützow, von Sarnowsky und von Petersdorf, vorzüglich aus Ausländern, Freikorps zu errichten und durch eine Verordnung vom 22. Febr. beſtimmte er die ſchwarze und weiße Nationalkokarde zum ſchönen Zeichen der Vereinigung Aller in ſeinem Volke. Außer dem ſpätern Landſturmgeſetze vom 21. April hat keine Verordnung auf die Franzoſen einen tiefern Eindruck gemacht, als dieſe. Unter dem 10. März erſchien ferner die Urkunde über die Stiftung des eiſernen Kreuzes und den Hauptſchritt zur Erreichung des vorgeſteckten Zieles that der König dadurch, daß er unter dem 17. März die Bewaffnung des geſammten preußiſchen Volks durch die Errichtung der Landwehr zweckmäßiger anordnete. Noch war nicht wörtlich ausgeſprochen, gegen wen ſolche Anſtrengungen gerichtet ſeyn ſollten, aber Niemand zweifelte daran, daß ſie denjenigen gälten, welche ſeit Jahren das Unglück des geſammten Deutſchlands bewirkt hatten. Das ganze Volk ergriff eine heilige Begeiſterung in dem Gedanken, das Vaterland aus dem drückenden Joche fremder Zwingherrſchaft zu retten oder ehrenvoll mit ihm unterzugehen. Männer, Jünglinge jeden Standes und Alters — auch aus andern Gegenden Deutſchlands, eilten von allen Seiten her zu den Waffen und unter die Fahnen des Vaterlandes. Die Hörſäle der Univerſitäten und gelehrten Schulen, die Geſchäftszimmer der Kaufleute, die Werkſtätten der Fabrikanten, Künſtler und Handwerker wurden faſt öde. Freiwillig verließen Staatsdiener ihre Stellen, andere Geſchäftsmänner Amt und Brod, Gelehrte ihre Einſamkeit, um die Feder mit dem Schwerte zu vertauſchen; ſelbſt Jungfrauen, ihr Geſchlecht in Mannstracht verhüllend und verleugnend, traten gewaffnet in die Reihen der Vaterlandsretter ein und in Maſſen ſtrömte die junge Mannſchaft des Landvolks jubelnd nach den ihnen angewieſenen Verſammlungsplätzen. Kein Opfer, dem Vaterlande dargebracht, ward zu groß erachtet; das Letzte gab der Vater her, den Sohn auszurüſten; wer keinen Sohn zu geben hatte, wer ſelbſt nicht mitziehen konnte in den großen Kampf, ſteuerte bei nach Vermögen zur Ausrüſtung unbemittelter Freiwilliger. Eheleute gaben ſelbſt die goldenen Trauringe, Frauen brachten ihren Schmuck, Kinder leerten ihre Sparkaſſe, auch die dienende Klaſſe blieb nicht zurück und ein wahrhaft edles ſchleſiſches Fräulein, zu arm, um irgend etwas von einigem Werthe geben zu können, verkaufte das lange, ſchöne Haar, um mit dem daraus

gelösten Gelde ein Scherflein für das Vaterland beizutragen. Für die Pflege der Verwundeten bildeten sich die Frauenvereine; Geldbeiträge wurden in Familienkreisen gesammelt, Frauen und Jungfrauen zupften Wundfäden und verfertigten Arbeiten aller Art, um den Ertrag den Vereinen zuzuwenden. Während auf solche Weise das preußische Volk eine Thatkraft entwickelte, welche Europa in Erstaunen setzte, hatten die Russen ihre Grenzen überschritten. Am 28. Febr. wurde zwischen dem König und dem russischen Kaiser ein feierliches Bündniß geschlossen; Berlin, wo die Franzosen in der Nacht zum 5. März vertrieben wurden, ward von den Russen besetzt; Alexander zog feierlich in Breslau ein; der König billigte das Betragen des Generals von York öffentlich und erließ endlich am 17. März den unvergeßlichen Aufruf an sein Volk und an sein Kriegsheer. Zu gleicher Zeit ward der französischen Regierung der Krieg förmlich angekündigt und die preußischen Truppen, deren gegen Ende des Monats März unter der Anführung Blücher's, York's und Bülow's schon 70,000 Mann aufgestellt werden konnten, rückten nebst den russischen in Sachsen ein. Am 21. März war der König mit dem Kronprinzen und einem kleinen Gefolge von Breslau abgereist und in der Nacht auf den 23. in Potsdam eingetroffen. Am folgenden Tage begab er sich nach Charlottenburg und hielt Mittags durch die von dort bis zu seinem Palaste in Berlin aufgestellten russisch-preußischen Truppen seinen Einzug in die Hauptstadt, von der außerhalb des Thores zahlreich versammelten Menge durch ein unaufhörliches Lebehoch herzlich begrüßt und begleitet. Am 29. ging der Kronprinz zur Armee ab und Tags darauf der König nach Breslau zurück, um von dort sogleich die Reise nach Kalisch zum Kaiser Alexander anzutreten. Unterdessen war schon auf der ganzen Linie der verbündeten Truppen, von der Nordsee bis nach Thüringen hin, der Krieg durch eine Menge größerer und kleinerer Gefechte eröffnet worden, unter welchen vorzüglich die bei Dannigkow, Leitzkau und Gommern am 5. April die wichtigsten und hartnäckigsten waren, wo ein Theil des York'schen Korps, unter Bülow und Borstell, die Franzosen unter dem Vicekönig von Italien völlig schlug und wo das neue preußische Fußvolk zuerst sein Probestück ablegte. Der König selbst begab sich nun zur Armee, indem er am 22. April von Breslau nach Dresden abging, wo er am 24. zugleich mit dem Kaiser Alexander eintraf. Auch Napoleon war bereits von Paris nun in Erfurt eingetroffen und rastete daselbst nicht lange, seinen nächsten Zweck verfolgend, Meister der Saale zu werden und

dann auf Leipzig und gegen die Elbe vorzudringen. Aller Anstrengungen ungeachtet konnte der Uebergang der Franzosen über den erstern Fluß nicht gehindert werden; sogleich aber ward beschlossen, sie anzugreifen und in einer offenen Schlacht das Kriegsglück zu versuchen. Bei Groß-Görschen, zwischen Lützen und Pegau, trafen die gegenseitigen feindlichen Heere auf einander und hier ward am 2. Mai die erste große Schlacht des Jahres 1813 geliefert, eine der hartnäckigsten und blutigsten, die je geschlagen worden sind und nach welcher sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Die verbündeten Preußen und Russen hatten der 145,000 Mann starken französischen Armee nur 75,000 Mann entgegenzustellen; aber dennoch erkämpften ihre ungeheuren Anstrengungen und vorzüglich der Heldenmuth der Preußen, deren tapferer König selbst mitten in der Feuerlinie war, mehrere Vortheile. Während die Franzosen 15,000 Todte und Verwundete verloren und sich keines Siegeszeichens rühmen konnten, hatten die Verbündeten 6 Stück Geschütz erobert, 800 Gefangene gemacht und nur einen Verlust von 10,000 (8000 Preußen, 2000 Russen) an Todten und Verwundeten. Nur die Ueberzahl der Feinde machte es ihnen unmöglich, in ihrer Stellung zu bleiben und bestimmte sie, am folgenden Tage den Rückzug gegen die Elbe anzutreten, um sich ihren Verstärkungen zu nähern. Der König ging nach der Schlacht von Görschen nach Dresden, welches er am 8. Mai wieder verließ, da nun auch das Heer die Elbe überschritten hatte. Napoleon verkündete mit vieler Prahlerei: das preußisch-russische Heer sey in eilfertiger Flucht nach der Oder hin begriffen; doch seine Erwartungen blieben unerfüllt. Die verbündete Macht stellte sich längs der Spree wieder auf und lieferte den Franzosen eine zweite große Schlacht, in der Nähe von Bautzen, am 20. und 21. Mai, in welcher die Franzosen abermals einen weit größeren Verlust als die Verbündeten erlitten, nach welcher sich die letztern aber vorsichtig zurückzogen, um sich ihren Hülfstruppen und Verstärkungen zu nähern und nicht die ganze Entscheidung eines wichtigen Krieges auf den Ausgang einer einzigen Schlacht zu setzen. Ueberall fanden die Franzosen beim Nachrücken die entschlossenste und kräftigste Gegenwehr und erlitten unter andern noch einen bedeutenden Verlust durch einen ihnen von Blücher am 26. Mai bei Haynau gelegten Hinterhalt. Friedrich Wilhelm hatte sein Hauptquartier seit dem 23. Mai zu Löwenberg genommen und verlegte es, nachdem die Armee in ein verschanztes Lager bei Schweidnitz eingerückt war, nach Ober-Gröditz, wo er am 5. Juni den am Tage

vorher abgeschlossenen Waffenstillstand ratificirte, welcher bis zum 20. Julius dauern sollte, nachher aber noch bis zum 10. August verlängert wurde. Noch am 4. Juni hatte indessen der General Bülow den französischen Marschall Oudinot, welcher gegen Berlin vordringen wollte, bei Luckau aufs Haupt geschlagen. Der Waffenstillstand hatte für den späteren glücklichen Fortgang des Krieges, in Absicht auf die verbündeten Nationen, die segensvollste Wirksamkeit. Nach der Erklärung Friedrich Wilhelm's war er nur deshalb angenommen worden, damit die Nationalkraft, welche das preußische Volk bisher so ruhmvoll gezeigt hatte, sich völlig entwickeln könne; so ward dieses über die Unterbrechung des Krieges beruhigt und zeigte sich zu neuen, größeren Anstrengungen freudig bereit. Im preußischen wie im russischen Heere herrschte die größte Thätigkeit, um den Aufforderungen des Königs und den Erwartungen des Vaterlandes zu entsprechen; doch auch im französischen Lager ward nicht gefeiert und Napoleon setzte sich an dem Ufer der Elbe in eine furchtbare Stellung. Das wichtigste Ereigniß, welches dieser Waffenstillstand mit sich führte, war der Beitritt Oesterreichs zur allgemeinen Sache gegen den Unterdrücker Europa's; auch 30,000 Schweden standen bereits auf deutschem Boden zum Kampfe gegen Napoleon bereit und der Kronprinz, Karl Johann, welcher sie führte, kam am 9. Juli nach Trachenberg in Schlesien, um hier mit dem König und dem russischen Kaiser den Plan zum bevorstehenden Feldzuge zu verabreden. Da alle Unterhandlungen mit den französischen Bevollmächtigten, welche in Prag stattgefunden hatten, fruchtlos blieben, so wurde der Waffenstillstand am 10. August aufgekündigt und am 17., dem Todestage des großen Friedrich, sollten die Feindseligkeiten aufs Neue beginnen. Diesmal war die Ueberzahl bei Frankreichs Feinden und dazu kam noch, daß alle voll Kampflust und voll freudigen Glaubens an einen glücklichen Ausgang waren. In Schlesien, wo Blücher befehligte, brach der Kampf zuerst los und nach einer Menge von blutigen Gefechten vernichtete er endlich die ihm gegenüber stehende, gegen 90,000 Mann starke französische Armee unter dem Marschall Ney in der Schlacht bei Wahlstadt und an der Katzbach, am 26. August, fast gänzlich. In der Mark Brandenburg wurde der französische Marschall Oudinot mit einer Armee von ebenfalls 90,000 Mann am 23. August bei Groß-Beeren, nur 2 Meilen von Berlin, aufs Haupt geschlagen und aus Böhmen stieg der Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg mit dem Hauptheere der Verbündeten, bei welchem sich die drei Monarchen be-

fanden, nach Sachsen herab. Nach der Schlacht bei Dresden, am 26. und 27. August, mußte dieses Heer zwar nach Böhmen zurückweichen und hatte bedeutenden Verlust, der vorzüglich die Oesterreicher traf; aber schon am 30. August wurden bei Kulm diese Nachtheile durch die gänzliche Aufreibung des französischen 42,000 Mann starken Heerhaufens unter Vandamme wieder gut gemacht, welcher General dabei selbst in Gefangenschaft gerieth. Unverwelklichen Ruhm erwarb sich von den Preußen hier der General Kleist, welcher im Rücken des Feindes auf den Paß von Nollendorf vordrang und ihm dadurch den Rückzug unmöglich machte. Aber auch Preußens heldenmüthiger König gab hier von Neuem nicht nur einen Beweis seiner persönlichen Tapferkeit, sondern auch seines militärischen Ueberblicks, indem er allein durch seine Anordnungen diesen herrlichen Sieg vorbereitete. Wohl erkennend, daß die ganze verbündete Armee in die größte Gefahr gerathen würde, wenn der russische General Ostermann aus seiner Stellung bei Zehist, unweit Töplitz, zurückgedrängt würde, forderte er nicht nur diesen dringend auf, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, sondern sandte ihm auch noch den österreichischen Obersten Sück mit einer Reiterschaar zu Hülfe. Hierdurch und durch die äußerst umsichtigen, dem General Kleist ertheilten Befehle für die Marschrichtung seines Armeekorps wurde der König der eigentliche Urheber des am folgenden Tage erfochtenen herrlichen Sieges, so wie ihn auch die Böhmen von nun an als ihren Retter verehrten. Der König hatte um diese Zeit fortwährend, nebst den beiden mit ihm verbündeten Kaisern, sein Hauptquartier in Töplitz. Napoleon hatte unterdessen dem Marschall Ney die Führung der bei Groß-Beeren unter Oudinot geschlagenen Armee übertragen, mit dem ausdrücklichen Befehle, es koste, was es wolle, die Oberhand zu gewinnen und Berlin zu nehmen. Aber es ging ihm nicht besser, als seinem Vorgänger und er wurde am 6. Sept. mit 70,000 Franzosen und 10,000 Mann Bundestruppen von 20,000 Mann Preußen unter Bülow und Tauentzien in einer entscheidenden Schlacht bei Dennewitz besiegt. Die herbeigeeilten russischen und schwedischen Heeresabtheilungen vollendeten darauf die Niederlage der Franzosen, deren Rückzug bald in eine wilde Flucht ausartete. Nach einer Menge von hitzigen Gefechten bei den verschiedenen Heeresabtheilungen waren die Verbündeten gegen Ende des Monats September auf allen Punkten im Vordringen begriffen und schon am 3. Oktbr. ging Blücher mit seiner Armee bei Elster über die Elbe, worauf an demselben Tage der General York mit sei-

nem Korps die sich ihm bei dem Dorfe Wartenburg entgegenstellenden 25,000 Mann Franzosen unter dem General Bertrand nach einem hartnäckigen Kampfe besiegte und so den Besitz des linken Elbufers sicherte. Dem heldenmüthigen Blücher folgte der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee sofort über die Elbe und Napoleon, der sich immer noch in Dresden befunden hatte, sah sich jetzt gezwungen, diesen Punkt zu verlassen und sich seinen Hülfsquellen mehr zu nähern; aber er hatte noch ein streitbares Heer von 200,000 Mann und darauf gestützt, war er fest entschlossen, seinen Gegnern nur Schritt vor Schritt zu weichen, wenn es ihm etwa nicht gelänge, sie einzeln zu schlagen und sie nach und nach aufzureiben. Diesem Entschlusse gemäß versammelte er jetzt alle seine Streitkräfte in der Gegend von Leipzig und dies führte zu jener ewig denkwürdigen Völkerschlacht, am 16., 18. und 19. Oktober, in welcher er völlig besiegt, seine Armee fast gänzlich vernichtet wurde und wo er sich selbst, bei der Erstürmung der Stadt Leipzig, nur mit Mühe der Gefahr entzog, gefangen zu werden. Diesem Schicksale konnte aber der König von Sachsen, welcher sich ebenfalls in Leipzig befand, nicht entgehen; er wurde unter starker Bedeckung nach Berlin abgeführt. Freilich wandte Napoleon Alles an, seine Niederlage zu verbergen, sich sogar den Sieg zuzuschreiben; aber die Folgen bewiesen nur zu deutlich die Wahrheit, indem die Franzosen ihre Flucht ohne Aufenthalt bis jenseits des Rheines fortsetzten. Ueberdies hatte die verbündete Armee nach einer ungefähren Berechnung in dieser dreitägigen Völkerschlacht 30,000 Gefangene gemacht, worunter 15 Generale, über 250 Stück Geschütze, 900 Pulver- und Gepäckwagen, 7 Adler, 21 Fahnen und 40,000 Gewehre erbeutet; an Todten und Verwundeten hatten die Franzosen 13,000 verloren und außerdem fielen noch in Leipzig 23,000 Kranke und Verwundete in die Hände der Sieger. Friedrich Wilhelm, welcher nebst dem russ. Kaiser am 19. Morgens von Rötha her bei der Armee eingetroffen war, hielt, in Begleitung seines kaiserl. Freundes, Mittags um 12 Uhr seinen feierlichen Einzug in Leipzig, unter dem lauten Jubel der Einwohner und dem Hurrahgeschrei der Truppen. Herrlich strahlte jetzt der Glanz des preuß. Volkes und seines hochherzigen Königs, denn der alte Ruhm der preuß. Waffen war wieder gewonnen, ja fast noch übertroffen und blutige Rache an dem übermüthigen Feinde geübt, der noch vor kurzer Zeit die preuß. Staaten als abhängig von seinen Befehlen und nur durch seine Gnade fortdauernd, angesehen hatte. Während dieser in schimpflicher Flucht den deutschen

Boden zu verlassen eilte, ging König Friedrich Wilhelm einige Tage nach der Einnahme von Leipzig in seine Heimath zurück, um dem Höchsten in der Hauptstadt seines Reiches und in der Mitte seines treuen Volkes Dank zu sagen für die gnadenvolle Erhörung der innigen Gebete von Millionen, die nach Befreiung geseufzt und sie durch die Tapferkeit ihrer fechtenden Brüder, durch die Einsicht der Feldherren und das weisheitsvolle, landesväterliche Streben ihres heldenmüthigen Herrschers errungen hatten. Am 24. Okt., an demselben Tage, wo vor 7 Jahren die franzöſ. Heere zuerst feindlich in Berlin eingezogen waren, traf der König dort ein, empfangen von dem frohen Zurufe des Volkes, um in der Domkirche mit und unter den Seinen an der Feier des Gottesdienstes Theil zu nehmen. Als am Ende der Predigt der Geistliche in einem Gebete die Gefühle des Dankes gegen den Allmächtigen aussprach und ihn anflehte, auch fernerhin die Waffen der für Freiheit und Recht kämpfenden Preußen und ihrer Bundesgenossen zu segnen, sank der König mit der ganzen versammelten Gemeinde anbetend auf die Kniee und gab seinem Volke dadurch das herzerhebende Beispiel frommer, aufrichtiger Andacht, wie er ihm bisher ein Vorbild der Redlichkeit und dem Heere Muster ritterlicher Tapferkeit gewesen war. Nach einem Aufenthalte von einigen Tagen reiste er darauf nach Breslau, kehrte von dort am 5. November zurück und begab sich am 8. desselben Monats wiederum zur Armee, indem er sein Hauptquartier in Frankfurt am Main nahm, wo die beiden mit ihm verbündeten Kaiser schon am 5. und 6. Nov. eingetroffen waren. Unterdessen hatten die Heerführer der verbündeten Truppen die glorreich erfochtenen Siege mit Einsicht benutzt und die gesammte deutsche Nation trat jetzt zu einem allgemeinen Bunde wider Frankreich zusammen. In Kurzem war ganz Deutschland, bis auf die vom Feinde vertheidigten Plätze, geräumt und die Provinzen, welche früher zu dem preußischen Staate gehört hatten, wurden von ihrem rechtmäßigen Landesherrn wieder in Besitz genommen. Mitten in dem Gedränge kriegerischer Unternehmungen vergaß der König dennoch Nichts, was für die Beförderung der innern Wohlfahrt seines Reichs ersprießlich seyn konnte und selbst die Pflege der Wissenschaften entging seiner landesväterlichen Aufmerksamkeit nicht. Die Universität zu Halle, welche von dem ehemaligen Könige von Westphalen aufgehoben worden, ward auf seinen Befehl, von Frankfurt am Main aus am 19. Nov., von Neuem wieder in ihre vorige Wirksamkeit eingesetzt, woneben die königliche Erklärung auch den übrigen

hallischen Lehr- und Bildungsanstalten, welche der fromme Sinn der Vorfahren vor länger als einem Jahrhunderte gegründet, fernere Erhaltung und Unterstützung verhieß. Nach und nach fielen auch mehrere der von den Franzosen noch besetzten festen Plätze, wie Dresden am 11. Nov., Stettin am 21. Nov., Zamosc und Modlin in Polen am 22. und 25. Nov., Torgau am 26. Dec., Danzig am 2. Jan. 1814 und Wittenberg wurde durch Sturm am 13. Jan. genommen. In ganz Deutschland geschahen neue Truppenaushebungen und nur allein die Kriegsmacht, welche von den Staaten des ehemaligen Rheinbundes gestellt wurde, betrug 143,000 Mann, zu deren Unterstützung dieselben Staaten außerdem eine eben so starke Landwehr aufgeboten hatten, so daß, in Verbindung mit den preußischen, russischen, österreichischen, schwedischen, dänischen und englischen Truppen eine Million Menschen von den Ufern des Rheins her gegen Frankreich vordrang, oder vorzudringen bereit war. Dieser Fluß wurde von dem Feldmarschall Blücher an der Spitze der schlesischen Armee in der Mitternachtsstunde des scheidenden Jahres überschritten und der König empfing ebenfalls bereits auf dem linken Rheinufer die Glückwünsche zum neuen Jahre von den Officieren des Sackenschen Korps, eben als dieses unter seinen Augen die französischen Verschanzungen am Einflusse des Neckars in den Rhein erstürmt hatte. Das Korps des Generals von Bülow, welches durch Holland gegangen war, setzte am 6. Januar über die Waal und drang weiter gegen Antwerpen und Brüssel vor. Die Hauptarmee, bei welcher sich die preußischen Garden befanden, zog, dem entworfenen Plane gemäß, den Rhein aufwärts durch die Schweiz und ging, sich des Juragebirges versichernd und Genf am 30. Dec. in Besitz nehmend, bei Söllingen, oberhalb Fort Louis, über den Rhein. So geschah jetzt, was Napoleon früher nie für möglich gehalten hatte, daß er im Innern seines Reiches angegriffen wurde. Bei den siegreichen Schlachten und Gefechten von La Rothiere, am 1. Februar 1814, von Bar am 27. und von La Ferté am 28. Februar war Friedrich Wilhelm selbst zugegen; zwar erlitten die verbündeten Armeen dadurch, daß sie sich in einem großen Halbkreise gegen Paris bewegten, mehrere Niederlagen, da Napoleon sich in der Mitte dieses Halbkreises befand und, auf kürzeren Linien sich bewegend, alle einzelnen Heerhaufen der verbündeten Armeen mit Uebermacht erreichen und einzeln schlagen konnte; allein die Einsicht und muthige Beharrlichkeit des Königs rettete den Erfolg der guten Sache. Nach den unglücklichen Gefechten vom 11. bis 18. Februar

war im versammelten Kriegsrathe der Verbündeten davon die Rede, eine rückgängige Bewegung nach Chaumont zu machen, die ohne Zweifel bis über den Rhein zurückgeführt und Napoleons Herrschaft aufs Neue befestigt haben würde; Friedrich Wilhelm setzte sich mit Festigkeit gegen die Ausführung dieses Beschlusses. Jetzt oder nie, dies war die Alternative, welche der König sehr wohl erkannte und wovon der gänzliche Sturz des französischen Usurpators abhängig war. Mit dieser Einsicht verband er seinen persönlichen Muth und sein Vertrauen auf die Tapferkeit seiner heldenmüthigen Preußen; als sein alter Feldmarschall Blücher sich daher erbat, Paris zu nehmen, gab er ihm freudig dazu die Erlaubniß und die Hauptarmee der Verbündeten, unter Schwarzenberg, konnte nun nicht anders, als wenigstens ihre jetzigen Stellungen zu behaupten suchen. Blücher hielt Wort; er schlug den Kaiser Napoleon am 9. März bei Laon aufs Haupt und näherte sich darauf mit starken Schritten Paris; auch die Hauptarmee, bei welcher der König blieb, ging nun angriffsweise zu Werke. Bei Fere Champenoise am 25. März hatte Friedrich Wilhelm Gelegenheit, von Neuem die glänzendsten Beweise seiner persönlichen Tapferkeit zu geben; die Schlacht von Paris, am 30. März, und die Erstürmung des Montmartre durch die Preußen machte diesem ewig denkwürdigen Kriege ein Ende und Napoleon sah sich gezwungen, am 11. April zu Fontainebleau seinen Thronen in einer Urkunde förmlich zu entsagen. In Paris selbst zogen der König Friedrich Wilhelm und der Kaiser Alexander, an der Spitze ihrer Garden, am 31. März um 11 Uhr siegreich ein und setzten dadurch das Haus der Bourbonen wieder in den Besitz des französischen Thrones. Jetzt gingen auch die letzten, von den Franzosen noch besetzten preußischen Festungen über. Küstrin schon am 7. März 1814, Glogau am 10. April, Magdeburg am 6. Mai, Wesel an demselben Tage, die Citadellen von Erfurt, der Petersberg und die Cyriaksburg, aber erst am 16. Mai. Zu Paris dauerten indessen die Verhandlungen über den allgemeinen Frieden ununterbrochen fort und der Abschluß desselben erfolgte endlich am 30. Mai, worauf er am folgenden Tage öffentlich verkündigt wurde. Dieser Friede genügte aber weder den Franzosen, noch den Völkern, welche ihnen bisher feindlich gegenüber gestanden. Jene, und unter ihnen vorzüglich die Soldaten, fanden es in ihrem gekränkten Stolze unerträglich, daß die von Frankreich in 25 blutigen Jahren gemachten glänzenden Eroberungen bis auf eine Kleinigkeit herausgegeben werden sollten, daß sie nicht einmal selbst wieder ihren

König auf den Thron berufen, sondern wirklich von den Siegern zurück empfangen hätten und, vor Kurzem noch die Herren der Welt sich wähnend, sich so gedemüthiget sehen mußten; diese hingegen waren unmuthig darüber, daß man, ihrer schweren Leiden uneingedenk, das Recht der Wiedervergeltung in Händen, es nicht ausgeübt, die Franzosen nicht gehörig gezüchtigt habe für den an ihnen geübten Uebermuth und Frevel jeder Art. Ganz besonders äußerte sich die Unzufriedenheit im Allgemeinen bei den Bewohnern Preußens. Mit Recht am meisten erbittert gegen die Ueberwundenen, weil durch sie ihr ganzer Wohlstand war vernichtet worden, hatten sie bestimmt darauf gerechnet, man werde wenigstens die Truppen gleichfalls mehrere Jahre hindurch in Frankreich stehen und auf Kosten des Landes ernähren und kleiden lassen, die Zerstörung der, als Denkmal des unglücklichen 14. Okt. 1806 in Paris erbauten, Brücke von Jena und die Herausgabe aller ihnen geraubten Gegenstände der Kunst fordern. Keine dieser Erwartungen war aber erfüllt worden und nur die Viktoria, der Schmuck des brandenburger Thores zu Berlin, sollte auf ihren früheren Platz zurückgebracht werden. König Friedrich Wilhelm erließ unter dem 3. Juni von Paris aus eine Danksagung an sein Heer und sein Volk, nahm auch durch einen Kabinetsbefehl von dem nämlichen Tage auf eine dem neuen Friedenszustande angemessene Organisation der Staatsverwaltung Bedacht, wozu er, unter der Oberleitung des Staatskanzlers, sechs Ministerien anordnete, nämlich: der auswärtigen Angelegenheiten, der Justiz, der Finanzen und des Handels, des Krieges, der Policei und des Innern. Hierauf folgte er der Einladung des Prinzen Regenten von England zu einem Besuche dahin und traf den 5. Juni nebst dem russischen Kaiser, beide begleitet von ihren berühmtesten Feldherren und mehreren Staatsmännern, in Boulogne ein. Am folgenden Abende um 6 Uhr landeten sie, am Bord des englischen Admiralschiffes Impregnable und im Geleite eines von dem Bruder des Prinzen Regenten, dem Herzoge von Clarence angeführten Geschwaders, zu Dover, unter Kanonendonner und dem Jubelrufe einer unermeßlichen Menschenmenge. Das laute Getöse dauerte die ganze Nacht hindurch und mehrte sich noch mit Tagesanbruch; beide Monarchen beschlossen daher, den Weg nach London so unerkannt als möglich zu machen und es gelang ihnen, ohne daß es das Volk auch nur ahnte, dort anzukommen. Desto glänzender war ihr Empfang von Seiten des Prinzen Regenten; eben

so festlich wurden sie bewirthet und überall, wo sie sich hinbegaben, begrüßte und begleitete sie das Freudengeschrei des zahllos versammelten Volkes. Am 9. Juni wurde Friedrich Wilhelm unter großen Feierlichkeiten in die Zahl der Ritter des blauen Hosenbandes aufgenommen und der Kanzler des Ordens las das deshalb erlassene Statut vor, Kraft dessen der König wegen seines Heldenmuthes, militärischen Talents und seiner persönlichen Tapferkeit, durch welche er sich in dem durch einen siegreichen Frieden beendigten Kriege allgemeine Bewunderung erworben, diesen Orden erhielt. Bald darauf machten beide Monarchen eine Reise nach Oxford, wo sie die ihnen am 15. Juni angetragene Doktorwürde, so wie das Bürgerrecht von Oxford annahmen. Nach einem Aufenthalte von 3 Wochen verließen sie am 23. Juni London wieder, trafen am 26. in Calais ein und der König ging darauf über Paris nach Neufchatel, welches Fürstenthum er wieder in Besitz genommen hatte. Mit der größten Feierlichkeit und unter allgemeinen Freudenbezeugungen des Volkes traf er hier am 12. Juli ein, gab dem Fürstenthume eine neue Verfassung und kehrte dann unter dem Namen eines Grafen von Ruppin nach seiner Hauptstadt zurück, wo er am 5. August ganz unvermuthet eintraf. Von Natur ein abgesagter Feind jeder Anmaasung und jeder öffentlichen Feierlichkeit, seiner Person wegen angestellt, erklärte der König den sogleich um sich versammelten Ministern, obersten Militär- und städtischen Behörden, daß er die angeordnete Friedensfeier, insofern sie mit Glanz und Siegesgepränge verbunden sey, nur in Beziehung auf das tapfere Heer und dessen sich so rühmlich ausgezeichnete Führer gut heißen könne und beschränkte auch in den getroffenen Vorkehrungen Manches, was vielleicht Stolz oder eine gewisse Eitelkeit hätte verrathen können. Dessen ungeachtet war der Einzug, welchen er am 7. August, umgeben von den Prinzen seines Hauses und seinen Feldherren, an der Spitze der Garden in Berlin hielt, so einzig in seiner Art, so reich an herzerhebenden Augenblicken, als je einer. Abends um 9 Uhr, nach der Oper, nahm er, in Begleitung des Fürsten Blücher, der Grafen Tauentzien von Wittenberg und Bülow von Dennewitz und mehrerer anderer Officiere u. s. w., die allgemeine Erleuchtung in Augenschein. Eine solche Erleuchtung hatte Berlin noch nie gesehen. Alle öffentliche Gebäude waren auf das Geschmackvollste und Kunstreichste mit glänzenden Sinnbildern und Inschriften versehen; aber auch die Wohnungen der Reichen wie der Armen stellten ein lebendi-

ges Bild der Freude und des Glückes dar. Die Stadt glich einem Feuermeere und in diesem auf und ab wogte in Wagen, zu Roß und zu Fuß eine unabsehbare Menschenmasse, aus welcher, als der König mit seinem Gefolge durch die Reihen ritt, ein tausendfaches Lebehoch durch die Luft ertönte. Lange nach Mitternacht erst verhallte der Jubel des Volkes, welchen kein Unfall gestört hatte. Nachdem nun Preußen sich von allen äußern Banden befreit, seine Selbstständigkeit errungen und den alten Kriegsruhm hergestellt hatte, bewegte sich auch im Innern des Staates Alles bei weitem freier und den besseren Verhältnissen angemessen. Als eine Folge davon ergingen jetzt eine Menge Verordnungen, wovon die wichtigern hier ausgehoben werden, nämlich: die Abschaffung der Luxussteuer, schon am 2. März 1814, und der Abgaben auf den Transitohandel; die Vereinigung des Etatsjahres mit dem Kalenderjahre; die Stiftung des Luisenordens, am 3. August, das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienste vom 3. Sept.; das Edikt wegen der Tresor- und Thalerscheine vom 7. Sept.; die Stiftung der Bibelgesellschaft u. s. w. Bei der Nothwendigkeit, die allgemeinen Bestimmungen des Pariser Friedens noch näher festzustellen, wurde am 1. Oktober zu Wien der denkwürdige Kongreß eröffnet, bei welchem sich eine große Anzahl von Fürsten persönlich einfand; auch Friedrich Wilhelm begab sich dahin und wurde nebst dem russischen Kaiser vom Kaiser Franz*) selbst am 25. Sept. mit großer Pracht feierlich eingeholt. Die Geschäfte nahmen aber erst am 1. Nov. ihren Anfang und nach mancherlei Schwierigkeiten und Hindernissen wurde endlich in Ansehung Preußens durch diesen Kongreß bestimmt, daß es einen Theil von Sachsen erhalten, ihm ein Theil von Polen zurückgegeben werden und es an den beiden Ufern des Rheins einen Gebietszuwachs erhalten solle. Den von Hanover erhaltenen Theil von Lauenburg trat der König an Dänemark ab, erhielt aber dafür schwedisch Pommern und die Insel Rügen, mit der Bedingung, an Dänemark 2 Millionen Thaler und die von Schweden schuldige Summe von 600,000 Thalern, an letztere Macht aber noch außerdem $3\frac{1}{2}$ Million Thaler zu zahlen. Mitten unter diesen Verhandlungen erscholl plötzlich der Ruf von Napoleons Wiederkehr von Elba nach Frankreich, wo er am 1. März gelandet war und schon am 20. März in Paris eintraf, ohne irgend einen Widerstand gefunden zu haben. Der König Ludwig XVIII. hatte erst den-

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 227.

ſelben Morgen die Hauptſtadt verlaſſen. Dieſe Nachricht wirkte wie ein Donnerſchlag auf die Theilnehmer des noch verſammelten Wiener Kongreſſes, alle kleinern Rückſichten, welche bisher dem Fortgange der Verhandlungen ſo große Hinderniſſe in den Weg gelegt hatten, verſchwanden jetzt auf ein Mal und da die verbündeten Monarchen fühlten, wie dringend eine neue Anſtrengung ſey, wenn nicht alle früheren Opfer fruchtlos bleiben ſollten, ſo erneuerten ſie am 25. März 1815 den ſchon am 1. März 1814 zu Chaumont unter Preußen, Oeſterreich, Rußland und England geſchloſſenen Bundesvertrag, welchem auch die übrigen Mächte beitraten. Neue kräftige Rüſtungen wurden überall angeordnet und Preußen allein ſtellte 236,000 Mann zu dem jetzt abermals nothwendig gewordenen Kriege, obgleich es vertragsmäßig nur zu 150,000 Mann verpflichtet war. Von Neuem wurden freiwillige Jägerdetaſchements gebildet, die Landwehr zuſammengerufen und außerdem durch eine Verordnung aus Wien vom 15. Mai das zweite Aufgebot der Landwehr, ſo wie der Landſturm aufgeboten. Erſt am 26. Mai verließ der König Wien, kehrte auf kurze Zeit nach Berlin zurück und reiſte am 22. Juni von Potsdam aus nach dem Rheine ab. Unterdeſſen war aber in Frankreich ſchon das Schickſal Europa's entſchieden. Die in der Gegend des Rheines ſtehen gebliebenen preußiſchen Truppen waren im April gegen die franzöſiſche Grenze aufgebrochen und durch aus Deutſchland nachfolgende Heeresabtheilungen zu einer Armee von 120,000 Mann verſtärkt worden, über welche der Fürſt Blücher den Oberbefehl führte. Gleicherweiſe war eine engliſche Armee in Belgien gelandet, hatte ſich mit der neu gebildeten niederländiſchen Armee vereinigt und ſtand ebenfalls nahe an den franzöſiſchen Grenzen. Sie beſtand aus 40,000 Engländern, 25,000 Hanoveranern, 10,000 Braunſchweigern und 20,000 Niederländern und hatte den Herzog v. Wellington zum Oberbefehlshaber. Der Feldzug ſollte nach dem Plane der Verbündeten erſt mit dem 1. Juli eröffnet werden; aber Napoleon erzwang plötzlich am 15. Juni mit einer Armee von 150,000 Mann den Uebergang über die Sambre bei Thuin und Charleroi und drängte die preußiſchen Vorpoſten bis Ligny zurück. Hier kam es am folgenden Tage zu einer blutigen Schlacht zwiſchen den Preußen und Franzoſen, in welcher die Erſtern mit einem faſt beiſpielloſen Heldenmuthe kämpften und, ungeachtet ihrer nur 80,000 Mann gegen 130,000 Franzoſen waren, dennoch bis zum Anbruche der Nacht das Schlachtfeld behaupteten. Sie mußten ſich zwar zurückziehen und hatten den Tod des heldenmüthigen Herzogs

von Braunschweig zu beklagen, aber schon zwei Tage nachher, am 18. Juni, wurde der Krieg durch die Schlacht bei Belle-Alliance so gut wie beendigt. Die hier schon fast geschlagene Wellingtonsche Armee wurde zu rechter Zeit von den herbeieilenden Preußen unterstützt, zu denen das Bülowsche Korps, welches bei Ligny nicht mitgefochten hatte, gestoßen war, und die Franzosen erlitten eine so große Niederlage, daß ihre Armee völlig aufgelöst ward und in wilder Unordnung, in noch größerer Verworrenheit und Bestürzung als vor den Mauern von Leipzig die Flucht ergriff. Kaum 40,000 Mann derselben, zum Theil ohne Gewehre und nur mit 27 Stück Geschütz, eilten am folgenden Morgen durch Charleroi und über 300 Kanonen, 500 Pulverwagen, der ganze Proviantwagentrain und anderes Gepäck fielen in die Hände der Sieger. Rasch benutzten diese die errungenen Vortheile; besonders blieben die Preußen dem Feinde stets auf den Fersen und sie zogen nach mehreren Gefechten, unter denen die bei Sevres und Issy am 2. und 3. Juli die hitzigsten waren, zum zweiten Male siegreich, an der Spitze ihren unsterblichen Blücher, am 7. Juli in Paris ein, wohin ihnen schon am 9. Juli Ludwig XVIII. folgte. Am 10. Juli Abends trafen auch die verbündeten Monarchen, Friedrich Wilhelm, Franz und Alexander in Paris ein und da sie sich sehr bald von der gefährlichen Stimmung des französischen Volkes überzeugten, so ließen sie ihre rückwärts stehenden Heere in das Innere des Landes nachrücken und dasselbe nach allen Richtungen hin besetzen, während die Festungen theils beobachtet, theils belagert wurden. Der Druck, welchen das verwöhnte Frankreich dadurch erlitt, war nicht gering und ward durch das aus dem Gefühle der Wiedervergeltung hervorgehende, nicht eben freundliche Benehmen der Fremden noch vermehrt und täglich drückender. An Widerstand war nicht weiter zu denken, denn mehr als eine Million Krieger überschwemmte das Land; daher mußten auch die Franzosen nur mit verbissenem Ingrimme alle gegen sie angeordneten Maasregeln in Ausführung bringen sehen. Den Anfang damit machte die verlangte Auslieferung aller seit dem Beginne des Revolutionskrieges geraubten Kunstschätze. Schon bei der wegen der Räumung von Paris geschlossenen Uebereinkunft waren die Franzosen darauf bedacht gewesen, sich den Besitz derselben zu sichern, aber Blücher erklärte gleich damals, daß er Alles, was davon preußisches Eigenthum sey, zurücknehmen werde. Ein preußischer Freiwilliger, Namens Groote, aus Cöln gebürtig, machte zuerst Anstalt, in Folge der von Blücher in Auftrag seiner Vaterstadt erbe-

tenen und erhaltenen Erlaubniß, das einst Geraubte wieder fortzuführen. Die Nationalgarde, welche die Wache im Louvre hatte, wehrte ihm zwar den Eingang; bald darauf aber marschirten preußische Truppen auf, der sie befehligende Officier gab 10 Minuten Bedenkzeit und unterdessen erging Befehl von Ludwig XVIII. selbst, nachzugeben. Sobald nur der erste Schritt geschehen war, ging es weiter. Die Preußen, wie im Kriege, so auch hier, Allen voran, besetzten die Museen und nahmen zuerst heraus an Kunstwerken, nicht nur was den Stammländern, sondern auch den neu erworbenen Ländern war entrissen worden; dem guten Beispiele folgten nach und nach die betheiligten Fürsten alle und selbst der Papst. Nur auf die Verwendung des Königs Ludwig wurde die Brücke von Jena, deren Sprengung der Fürst Blücher schon befohlen hatte, erhalten, vertauschte jedoch ihren Namen und hieß von nun an Brücke der Invaliden (da sie unweit des Pariser Invalidenhauses liegt). Am 6. Oktober erst reiste Friedrich Wilhelm von Paris ab, die Friedensunterhandlungen dauerten jedoch noch bis zum 20. November, an welchem Tage der Hauptvertrag abgeschlossen und unterzeichnet wurde. Nach demselben sollten Frankreichs Grenzen im Ganzen, jedoch mit einigen Abänderungen, bleiben, wie sie im J. 1790 gewesen waren; es mußte aber 700 Millionen Franken Kriegskontribution zahlen und 5 Jahre lang 150,000 Mann verbündete Truppen innerhalb des Landes als Besetzung aufnehmen, ernähren und unterhalten, wozu jährlich 50 Millionen Franken gezahlt werden mußten. Preußen erhielt hiervon, mit den andern drei großen Mächten zu gleichen Theilen, 100 Millionen Franken, außerdem 20 Millionen zur Anlegung von Befestigungen am Niederrheine und 25 Millionen für seine größere Anstrengung voraus. Von den jährlichen Unterhaltungskosten für das Besatzungsheer in Frankreich bezog Preußen, welches 30,000 Mann zu stellen übernommen hatte, 10,714,285 Franken. Auch an Länderbestand erhielt es, in den von Frankreich losgerissenen Bezirken der Saar und Mosel, einen bedeutenden Zuwachs. Durch diesen Frieden wurde ferner noch die ewige Ausschließung Napoleons und seiner Familie vom Throne festgesetzt, nachdem schon vorher die Monarchen Oesterreichs, Preußens und Rußlands persönlich die Urkunde des heiligen Bundes (den 26. Sept. 1815) unterzeichnet hatten, ohne daß ihre Minister sie kontrasignirten. Unterdessen waren im Innern des preußischen Staates mehrere Veränderungen eingetreten. Die Patente zur Besitzergreifung der Länder Jülich, Cleve, Berg und des Großherzogthums Niederrhein

hatte der König am 3. April 1815 ausgestellt und unter dem 20. April erließ er eine Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provincialbehörden, welche im J. 1816 völlig ins Leben trat. Von nun an gab der König noch eine Menge Verordnungen und Gesetze, die auf eine bessere Verwaltung des Landes, auf die Beförderung und Erhaltung der Sicherheit und des Glücks der Unterthanen abzweckten; wir wollen die wichtigeren davon ausheben: das Edikt wegen der künftigen Repräsentativverfassung vom 22. Mai 1815; die Landwehrordnung vom 21. Nov. 1815; die Eröffnung des Staatsraths am 31. März 1817; die Gründung einer künftigen preußischen Seemacht im J. 1818; die Aufhebung aller innern Zoll- und Accifelinien unterm 26. Mai 1818; die Stiftung der Universität Bonn unter dem 18. Oktober 1818; die Schließung der Turnplätze im J. 1819; das Gesetz wegen der Besteuerung inländischer Gegenstände vom 8. Febr. 1819; die Errichtung eines Revisions- und Kassationshofes für die Rheinprovinzen, welcher am 15. Juli 1819 ins Leben trat; die Censurverordnung vom 18. Okt. 1819; das Gesetz wegen des Salzmonopols vom 17. Jan. 1820 und wegen Regulirung und Feststellung der Staatsschuld und Staatsausgaben, von demselben Tage; die Anordnung der Mahl- und Schlachtsteuer vom 30. Mai 1820 und unter demselben Tage auch die Instruktion über die Verhältnisse der Mediatisirten; die Gemeinheitstheilungsordnung vom 7. Juni 1821; das neue Münzgesetz vom 30. Sept. 1821; die Bestätigung der päpstlichen Bulle de salute animarum, vom 23. August 1823, wobei aber der König ausdrücklich sagte: unbeschadet Meinen Majestätsrechten, wie auch allen Meinen evangelischen Unterthanen und der evangelischen Kirche des Staates; die Bestätigung der rheinisch-westindischen Handelsgesellschaft vom 7. Nov. 1821 und endlich das Gesetz wegen Anordnung der Provincialstände vom 5. Juni 1823. Im J. 1817, den 13. Juli, genoß der König die Freude, seine älteste Prinzessin, Friederike Luise Charlotte Wilhelmine, mit dem damaligen Großfürsten Nikolaus von Rußland vermählt zu sehen, worauf dieselbe den Namen Alexandra Feodorowna annahm. Um dieser geliebten Tochter einen Besuch abzustatten, reiste der König im folgenden Jahre, den 27. Mai, mit dem Kronprinzen nach Rußland, hielt am 16. Juni in Moskau seinen feierlichen Einzug und begab sich von dort nach Petersburg, von wo aus er den 16. Juli in seine Staaten zurückkehrte und den 30. Juli in Berlin wieder ankam. Unterdessen war schon im J. 1817, auf Frankreichs Unterhandlungen, ein Fünftheil von dem in diesem Lande zurückgeblie-

benen Beobachtungsheere zurückgekehrt und zur Erörterung der Frage über Frankreichs völlige Räumung, so wie über mehrere andere politische Gegenstände, ward nun ein neuer Monarchenkongreß zu Aachen festgesetzt, der am 9. Okt. 1818 eröffnet wurde. Bei seiner Reise dahin stattete der russische Kaiser in Berlin einen Besuch ab, kam am 19. Sept. dort an und legte am 19. Sept. (?) den Grundstein zu einem großen preußischen Volksdenkmale aus Gußeisen, welches der König auf einer Anhöhe bei Berlin errichten ließ und späterhin, nach seiner vollendeten Aufstellung, am 30. März 1821 feierlich einweihte. Nach der Abreise des russischen Kaisers trat auch der König, in Begleitung seines dritten Sohnes, des Prinzen Karl, am 22. Sept. von Potsdam aus seine Reise nach Aachen an und traf daselbst am 27. Sept. ein. Auf diesem Kongresse wurde die gänzliche Räumung Frankreichs festgesetzt und diese Macht wieder in die Reihe der 5 Hauptmächte Europa's (am 12. Nov.) aufgenommen. Vor der Rückkehr des Beobachtungsheeres beschlossen aber der König und der russische Kaiser, dasselbe eine Musterung passiren zu lassen und Ersterer ging deshalb mit dem Prinzen Karl am 20. Okt. von Aachen ab. Beide Monarchen trafen in Valenciennes zusammen und hielten am 22. und 23. Okt. bei dem Lager von Famars Musterung über die dort versammelten verbündeten Truppen, worauf ein Gleiches am 26. Oktober bei Sedan über das preußische Armeekorps geschah. Von hier aus ging der König mit dem Prinzen Karl nach Paris, hielt sich dort vom 28. Okt. bis 3. Nov. auf und traf den 5. Nov. wieder in Aachen ein. Da der Kongreß schon am 15. Nov. geschlossen wurde, reiste er am 21. über Cöln und Mainz nach Berlin zurück, wo er am 29. Nov. ankam. Im folgenden Jahre beschloß der König, den Herbstübungen der in Schlesien garnisonirenden Truppen beizuwohnen und ging daher am 2. Sept. 1819 dahin ab, kam aber schon am 10. nach Charlottenburg zurück. Auf seiner Reise nach Pommern, im Juni 1820, besuchte er auch die merkwürdige Insel Rügen und auf der, bald nach seiner Rückkehr angetretenen Reise nach Töplitz, um die dortigen Bäder zu gebrauchen, hielt er sich einen Tag lang in Pillnitz bei dem Könige von Sachsen auf. Noch waren die Beschlüsse der Wiener und Karlsbader Ministerkongresse im J. 1819 nicht in volle Wirksamkeit getreten, als die Ereignisse in Spanien und Neapel im März und Juli 1820 abermals einen Kongreß der Monarchen veranlaßten, der den 20. Okt. 1820 in Troppau eröffnet und sodann nach Laybach, den 6. Jan. 1821, verlegt ward. Nach Troppau ging

auch der König, hielt sich daselbst vom 7. bis 21. Nov. auf und traf den 25. in Berlin wieder ein. Die anfangs beschlossene Reise nach Laybach unterblieb aber; dagegen bereiste er im Juni und Juli 1821 die Provinzen Westphalen und Niederrhein, musterte die daselbst zusammengezogenen Truppen und stattete bei dieser Gelegenheit dem Könige der Niederlande einen Besuch ab. Die Vermählung seiner zweiten Tochter, der Prinzessin Friederike Wilhelmine, Alexandrine Marie Helene, mit dem Erbgroßherzoge von Mecklenburg-Schwerin, Paul Friedrich, war im folgenden Jahre ein frohes Ereigniß für den König und wurde in Berlin am 26. Mai 1822 feierlich vollzogen. Für die griechischen Angelegenheiten und die in Spanien fortdauernde Bewegung versammelte sich in Verona noch am Ende des Jahres 1822 ein neuer Kongreß, dessen Ergebnisse in einer Cirkulardepesche, unterzeichnet von den preußischen, österreichischen und russischen Ministern, mitgetheilt wurden und worauf Frankreich im April 1823 den Krieg gegen Spanien begann. Der König hatte beschlossen, sich ebenfalls nach Verona zu begeben und zugleich eine Vergnügungsreise durch Italien zu machen; er reiste daher den 20. Sept. von Berlin ab, nachdem er den Kronprinzen zum Stellvertreter während seiner Abwesenheit ernannt hatte, und ging über Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe, Straßburg, Freiburg, Neufchatel und Mailand nach Verona, wo er am 15. Okt. ankam. Am 23. begann der König von hier aus seine Lustreise, besuchte zuerst Venedig und kehrte zwar am 28. über Padua nach Verona zurück, verließ es aber am 5. Nov. wieder, hielt sich 8 Tage lang in Rom auf, wo er dem Papste einen Besuch abstattete, und kam den 21. Nov. zu Neapel an, wo er bis zum 7. Dec. die Merkwürdigkeiten der Stadt und Gegend besichtigte. Am 4. Jan. 1823 traf er in Potsdam wieder ein. — Das Ende des Jahres 1823 krönte Friedrich Wilhelm durch das höchst glückliche Ereigniß der Vermählung seines Kronprinzen (am 29. November) mit der Prinzessin Elisabeth Ludovike, Tochter des Königs von Baiern. Im J. 1825 vermählte sich die Prinzessin Louise mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande; der Prinz Karl 1827 mit der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar; der Prinz Wilhelm 1829 mit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar; der Prinz Albrecht 1830 mit der Prinzessin Mariane, Tochter des Königs der Niederlande. Zahlreiche Kinder gingen aus diesen Verbindungen hervor. Der König selbst, in seinen älteren Tagen einsam stehend, verband sich 1824 in morganatischer Ehe mit der Gräfin Auguste von

Harrach, deren stille Tugenden geeignet waren, ihm den Verlust des geselligen und häuslichen Umganges weniger fühlbar zu machen. Die väterliche Fürsorge, mit welcher der König seine ganze Familie umfaßte, erstreckte sich in gleichem Maase über alle seine Unterthanen, die er als seine Kinder betrachtete, über sein ganzes Land, das er stets zu verbessern und zu verschönern bemüht war. Als ein Beweis seiner Wohlthätigkeit mag hier unter unzähligen andern nur angeführt werden, daß der König bloß für die Armenpflege von Berlin allein jährlich 75,000 Rthlr. zahlte. Er hat mehr Chausséen gebaut, als alle seine Vorfahren zusammengenommen; die Gründung einer Menge von Anstalten für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, die Schiffbarmachung der Lippe, der Hafenbau von Swinemünde, der ungeheure Festungsbau am Rhein, an der Weser u. s. w., die Aufstellung der aus Erz gegossenen Bildsäule Luther's in Wittenberg (am 31. Okt. 1821) und unzählige andere solcher Werke, worunter auch die mehrere Millionen kostenden Verschönerungen von Berlin zu nennen sind, bezeichnen ihn als einen wahren Vater des Vaterlandes und die weise Reform der Staatsinstitution, die glückliche Einführung neuer machen ihn dem Volke auf immer unvergeßlich. Die angenehmste Genugthuung war wohl dem Könige in seinen letzten Tagen das Bewußtsein: das Schiff des Staates durch alle politischen Stürme der neueren Zeit glücklich hindurch gebracht und seinem Volke den Frieden bewahrt zu haben, der dem Menschen allein ein genußreiches Leben sichert. Noch konnte er das 25jährige Jubelfest dieses Friedens feiern; an diese Feier aber schloß sich eine Handlung der Gerechtigkeit, die die allgemeine Stimme und der Moment erheischten: es war die Verherrlichung des Andenkens des großen Friedrich's, der vor nun 100 Jahren den Thron bestieg und den Grundstein legte zu dem heutigen Ansehen des preuß. Staates. Eine Reiterstatue des großen Königs wird in Berlin emporsteigen und den Platz am Eingange der Linden schmücken. Aber schon an dem heitern, von ganz Berlin gefeierten Tage, an welchem der Grundstein zu diesem Denkmale, unter wehenden preuß. Siegesfahnen, gelegt wurde (1. Juni), hatte die Abwesenheit des Königs Besorgnisse erregt und der erhebenden Feier einen Anklang von Wehmuth verliehen, den damals noch Niemand sich mit ganzer Aufrichtigkeit gestehen mochte. Immer mit einer dauerhaften Gesundheit begabt, schien der König, wenn auch leidend, doch noch lange Jahre unter uns weilen zu können. Aber schon 2 Tage nach jenem Nationalfeste verbreitete sich die Kunde von der dringend ge-

fährlichen Wendung seiner Krankheit. Da zog das Volk in trauriger Ahnung wogend um die Wohnung des Monarchen; allgemein war die Besorgniß um den geliebten König; Jedermann, ohne Unterschied, theilte sie und die Vermischung von Personen aller Stände und Beschäftigungen vor den Pforten des Palastes, wo Jeder an dem Munde des Andern hing, um neuere, vielleicht beruhigendere Kunde zu erhalten, gab den rührendsten, eindringlichsten Beweis von jener alle Herzen mit gleicher Kraft und Fülle durchdringenden Liebe. Lange schwankten die Herzen zwischen Furcht und Hoffnung, denn noch mehrmals flammte die alte Lebenskraft wieder auf und ließ Jeden dasjenige hoffen, was er so gern wünschte. Nicht aber auf die Hauptstadt allein beschränkte sich die sorgenvoll aufgeregte Bewegung: überall, auch in den entferntesten Provinzen war es, wie man erfuhr, der Gedanke an den König, der einzig und ausschließlich die Gemüther beschäftigte. Die Gnade Gottes, die den Monarchen durch so lange Jahre begleitet, verließ ihn auch in den letzten Tagen nicht. Ihm wurde das seltene Glück zu Theil, alle Familienglieder um sein Sterbelager versammelt zu sehen. Noch am Morgen des Todestages traf der Kaiser Nikolaus von Warschau in Berlin ein; kaum in die Stadt gelangt, stieß er — was man gleich anfangs für eine üble Vorbedeutung hielt — auf einen Leichenzug, der ihn nöthigte, Schritt vor Schritt zu fahren. Sofort eilte er an das Krankenlager des verehrten Königs, der ihn anfangs nicht mehr erkannte. Indem der Kaiser aber, lange betrachtend, am Bette stand, drückte plötzlich der hohe Kranke durch Mienen, wie durch eine Bewegung mit der Hand aus, daß er den kaiserl. Gast erkenne. Auch beantwortete er dessen theilnehmende Fragen nach seinem Befinden noch mit matter Stimme. Es waren dies die letzten Worte, die der König sprach, nachdem ihm schon lange vorher die Rede versagt hatte. In allen Kirchen bat man mit Inbrunst um die Erhaltung des theuren Lebens. Nach dem Gottesdienste in der Domkirche, den der Hofprediger, Oberkonsistorialrath Strauß hielt und bei welchem die Gemeine auf eine tiefe, der Wichtigkeit des Momentes angemessene Weise angeregt und erschüttert war, fand in dem königl. Palais ein besonderer Familiengottesdienst statt, welchem die gesammte königl. Familie beiwohnte. Nicht lange nach dieser religiösen Feier nahte der verhängnißvolle Augenblick, welcher den Landesvater seiner Familie, so wie dem ganzen Lande, entreißen sollte. Der Hofprediger Strauß sprach die letzten Worte des Segens über das königliche Haupt und weihte den Monarchen zu seinem Eingange

in die Wohnungen des ewigen Friedens. Der Kronprinz drückte dem geliebten Vater die Augen zu und die Mitglieder der königlichen Familie sanken, von ihren Gefühlen und den Empfindungen des Augenblickes überwältigt, laut weinend einander in die Arme und dann im stummen Gebete auf die Kniee. Eine Regung, welche die Größe des unwiederbringlichen Verlustes auf die Herzen der tieffühlenden, dem Verewigten mit so inniger Liebe anhangenden nächsten Verwandten nothwendig in ihnen hervorbringen mußte. Das Gerücht von dem großen Ereignisse verbreitete sich bald von Mund zu Mund und scharenweise strömte die Bevölkerung aus den entferntesten Theilen der Stadt herbei. Anfänglich wurde Jedem der Eintritt in die Gemächer verstattet, um die entseelte Hülle des theuren Herrschers zu betrachten. Späterhin ließ die Unzahl der Andringenden dies nicht mehr zu. Kein lautes Wort vernahm man in den dicht gedrängten Massen, sondern nur ein dumpfes Murmeln, das einen beklemmenden Eindruck hervorbrachte. Abends verkündigte das Trauergeläute der Glocken des Doms, gefolgt von denen der übrigen Kirchen, den Bewohnern der Residenz die Gewißheit von dem großen Ereignisse. Der Platz, der noch vor wenigen Tagen Zeuge einer der freudigsten, begeisterten und nur durch die Abwesenheit dessen, der sie hervorgerufen hatte, ihres schönsten Glanzes beraubten Handlung gewesen war, hatte einen durch den Gegensatz der Wehmuth und Theilnahme, die sich auf den Gesichtern aller nach dem Palaste sich hindrängenden Bewohner abspiegelte, doppelt erschütternden Anblick erhalten. Am 11. Juni Vormittags wurde das Leichenbegängniß mit königlicher Pracht gefeiert. In der darauf folgenden Nacht aber bewegte sich der Zug, der die sterbliche Hülle zur letzten Ruhestätte geleiten sollte, aus dem Dome der Residenz in feierlicher Stille nach dem Mausoleum im Schloßgarten zu Charlottenburg, welches die irdischen Ueberreste der verewigten Königin Louise umschließt. Eine dicht gedrängte Volksmasse — vielleicht von 200,000 Menschen — bildete ein langes Spalier, durch welches sich der Zug in ernster Feier bewegte. — Zum Schlusse theilen wir noch einige interessante Charakterzüge des verstorbenen Königs mit. Friedrich Wilhelm ward nicht weniger von seinen Unterthanen, als von seiner Familie verehrt. Nie offenbarte sich eine lebhaftere Sympathie zwischen dem Fürsten und seinem Volke, als zur Zeit, da die Krankheit des Königs bedenklich wurde, nie zeigte sich größerer Schmerz, als bei der Nachricht seines Todes. Seine Regierung war zwar fast völlig unumschränkt, doch dabei

nicht weniger väterlich. Er hörte jede Bitte, jede Forderung an; der letzte seiner Unterthanen konnte sich, mit fester Zuversicht, gehört zu werden, direkt an ihn wenden; er öffnete und las alle an ihn gerichteten Briefe und ließ fast keinen ohne Antwort, falls dieselben nicht anonym waren, was oft geschah, oder falls nicht die Vernunft des Verfassers ihm in gestörten Zustande zu seyn schien, was auch zuweilen vorkam. Diese Schriften zu lesen, war jeden Tag seine erste Beschäftigung; er widmete ihr 2 ganze Stunden. Um 10 Uhr kamen seine Minister, mit denen er bis Mittag arbeitete, dann machte er täglich eine Promenade. Wer hat in Berlin nicht jene alte und unscheinbare gelbe Kalesche gesehen, die, mit zwei kräftigen Rappen bespannt, von einem einfach gekleideten Hofkutscher geführt und nur selten von einem Bedienten begleitet war? Wer hat nicht in diesem altmodischen Wagen einen noch kräftigen Greis, im Militärüberrocke, ohne Auszeichnungen und Epauletten erblickt, eine blaue, mit rothen Streifen umgebene Mütze tief in die Augen gedrückt und neben diesem Greise einen einzigen Ordonanzofficier? Diese Kalesche war der Wagen des Königs von Preußen, des Fürsten, der vielleicht die schönsten Pferde in Europa besaß. Der Greis war der König selbst, weniger glänzend in seinem Anzuge, als der geringste Unterlieutenant seiner Armee. Diese Einfachheit war aber bei Friedrich Wilhelm nie affektirt, denn sie war bei ihm nicht bloß äußerlich. Er stand früh auf und kleidete sich sogleich für den ganzen Tag, mit Stiefel und Sporen und einem langen enganschließenden Uniformüberrocke, der den hohen Wuchs des Fürsten noch mehr hervorhob, nachdem er seit einigen Jahren sein früheres Embonpoint verloren hatte. Seine Haltung war ganz militärisch, sein Gesicht ziemlich hart, obgleich es oft seine natürliche Güte hindurchblicken ließ; sein Blick war lebhaft, doch nicht sehr fest; seine Worte kurz und abgebrochen, zuweilen selbst schwer sogleich zu fassen, was ihn ungeduldig und verlegen zugleich machte; er sprach das Französische vorzüglich gut und sogar leichter, wie man sagt, als das Deutsche. Er hatte es sehr gern, wenn man das Gespräch nicht fallen ließ; und wenn auch in solchem Falle die Ehrfurcht will, daß derjenige, der mit einem Könige spricht, nicht selbst fragt, sondern nur antwortet, so war es doch Friedrich Wilhelm sehr angenehm, wenn man ihm ohne Zwang und Vorbereitung offen Fragen vorlegte. Der König konnte sogar gegen einen Menschen eine Abneigung fassen, der, durch seine Gegenwart in Verwirrung gebracht, die Ruhe und Sammlung in der Rede verloren hatte; dagegen zeigte er denen sicht-

bares Wohlwollen, die durch fließende beredte Sprache ihn zu unterhalten wußten. — Friedrich Wilhelm trieb die Liebe für das militärische Gedeihen seines Reiches bis auf den höchsten Grad. Alle Regierungsformen haben in Preußen einen gewissermaasen soldatischen Charakter. Auch die Civilangelegenheiten werden mit militärischer Disciplin geleitet. Selbst die königl. Theater in Berlin unterliegen diesem Kasernengeiste. — Friedrich Wilhelm besaß im höchsten Grade das, was man Gedächtniß des Auges nennen könnte, oder, um uns deutlicher auszudrücken, wenn er das Gesicht irgend Jemandes gesehen hatte, so vergaß er seine Züge nie wieder. Ein Sergeant der Garde, auf den der König ein Auge geworfen hatte, desertirte. Man fing ihn auf und verurtheilte ihn; aber Friedrich Wilhelm begnadigte ihn und befahl sogar, daß der Sergeant wegen einiger guten Antecedentien, die er erfahren, wieder in sein Regiment aufgenommen wurde und seinen Rang behielt. Dessen ungeachtet desertirte der unverbesserliche oder vielmehr verliebte Sergeant noch einmal und diesmal entging er allen Nachforschungen. Das geschah in den Jahren 1803 und 1804. Darauf kam der russ. Feldzug und Frankreichs Unglück. Der König von Preußen kehrte als Sieger nach Berlin zurück und kam durch Frankfurt a. M., wo große Festlichkeiten vorbereitet waren. Eine ungeheure Masse drängte sich in den Straßen und der Zudrang von außen und innen war ungeheuer. Umgeben von seinem Generalstabe durchzog der König die Hauptstraße Frankfurts, als plötzlich seine Aufmerksamkeit auf den Giebel eines hohen Hauses gerichtet wurde und er zu dem ihm zunächst reitenden Generale in die Worte ausbrach: „Das ist er, das ist er gewiß! Merken Sie sich die Nummer dieses Hauses." Darauf kaum in seinem Hotel angelangt, ließ er den General kommen, dem er jene Weisung gegeben, und befahl ihm, sich nach dem ihm bezeichneten Hause zu begeben und sich zu unterrichten, ob nicht ein Mann daselbst wohne, der den und den Namen trüge und in diesem Falle, ihn zu ihm zu führen. Der Adjutant erfuhr in der That, daß der in Frage stehende Mann seit 12 Jahren in Frankfurt verheirathet sey und als Schuhmacher hier lebe. Es war wirklich unser armer Sergeant — vielleicht weniger verliebt, als früher, aber Vater mehrerer Kinder — der die Bürger Frankfurts seit seiner heimlichen Entfernung aus der preuß. Armee beschuhte. Zitternd wurde er vor den König geführt. „Da bist du ja, Sergeant," rief ihm der König zu, ihn bei seinem Namen nennend, mit jener Strenge im Blicke, die diejenigen, welche ihn gesehen haben, wohl kennen. „So

vergißt du die Gnade, die ich dir angedeihen ließ?" Der arme Mann stammelte eine Entschuldigung, die Niemand verstand. „Du bist verheirathet, angesessen, hast Kinder — wenn ich dich erschießen ließe ...." „Ew. Majestät hat das Recht," entgegnete der Schuhmacher, der sich wieder gesammelt hatte. — „Du weißt wohl, daß ich es nicht thun werde; nicht deinetwegen, denn du bist undankbar und ehrlos, aber deiner Frau und Kinder wegen." — Darauf wandte er sich an seine Officiere und sagte: „Man gebe dem armen Teufel 25 Friedrichsd'or für die Angst, die ich ihm gemacht habe und dann mag er nach Hause gehen." — Vor einigen Jahren fuhr Friedrich Wilhelm, wie gewöhnlich, im Thiergarten spazieren, als seine Blicke auf eine Familie fielen, die ruhig in einer der Alleen wandelte. Die kräftigen Pferde der gelben Kalesche hatten schon die langsamen Spaziergänger weit hinter sich gelassen, deren Haupt, ein ehrwürdiger Greis, ehrfurchtsvoll vor dem Könige den Hut gezogen hatte. Dieser, der seit dem Begegnen im Nachdenken versunken schien, gab plötzlich Befehl umzukehren und so wie er bei den Leuten angelangt war, stieg er aus und ging gerade auf den alten Mann los. „Sind Sie nicht der und der aus Königsberg?" fragte er ihn. „Ja, Ew. Majestät," antwortete dieser. „Das sind Ihre Frau und Kinder?" „Zu Befehl, Ew. Maj." „So erlauben Sie mir, Sie als alte Bekannte und alte Freunde zu bewillkommnen." „Ew. Maj. geruhen der Ehre zu gedenken, die Sie uns früher machten?" „Sagen Sie lieber, der trefflichen und herzlichen Gastfreundschaft, die ich in den Tagen meines Exils in Königsberg von Ihnen erfuhr. Sie halten sich in Berlin nur einige Zeit auf? Und wo wohnen Sie?" „In der Stadt Rom, Ew. Maj." „Leben Sie wohl," sagte Friedrich Wilhelm, „Sie sehen, ich vergesse keinen meiner Freunde." Und er bestieg wieder seinen Wagen. Bei ihrer Rückkehr ins Gasthaus fanden die Königsberger einen Bedienten des Königs, der die ganze Familie auf den andern Tag zur Tafel einlud und da er voraus sah, daß es den Damen auf der Reise vielleicht an der nöthigen Toilette fehlen möchte, um der Einladung Folge zu leisten, schickte er zugleich den Putzhändler der Prinzessinnen mit einer großen Auswahl fertiger Kleider und andern Putzsachen mit der Bitte, Mutter und Töchter möchten ohne Umstände seine Galanterie annehmen. Am folgenden Tage empfing der König zur festgesetzten Stunde seine Gäste oben an der Treppe, wie er es bei Fürsten gemacht hätte, ließ die Mutter und die älteste Tochter neben sich setzen, erzählte

seiner ganzen Familie den Grund seiner Dankbarkeit und entließ die Reisenden mit Geschenken überhäuft und ihrerseits von der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen. — Seines Verstandes und seiner religiösen Ueberzeugung ungeachtet war der verewigte König von Preußen doch nicht frei von gewissen geistigen Schwächen, die ihn ein wenig zum Fatalisten machten. Seit langer Zeit war er überzeugt, daß er 1840 sterben würde. Er wiederholte oft, daß der erste König von Preußen, Wilhelm, der Vater Friedrich's des Großen, 1740 gestorben sey und dieses Todesjahr werde auch das seine seyn. Noch ein anderer Grund bestärkte ihn in diesen trüben Vorgefühlen. Als er sich 1815 in Paris befand, kam er auf den Gedanken, Mlle. Lenormand zu sehen, der die Leichtgläubigkeit eine so seltsame Berühmtheit gegeben hat. Man behauptet, daß diese Pythia gesagt habe, Napoleon würde 1821, er aber 1840 sterben. Unglücklicherweise traf die Voraussagung für den Kaiser ein und je mehr der König von Preußen den Zeitpunkt herannahen sah, den ihm die sogenannte Prophetin als Endpunkt seines Lebens bezeichnet hatte, gewann der Gedanke an Kraft, daß er ihn nicht überleben würde. Noch ein dritter Umstand, der seltsamste von allen, trug mächtig bei, das Gemüth des Königs zu erschüttern. In Berlin herrscht ein zwar sehr lächerlicher, aber sehr populärer Glaube an die Erscheinung einer weißen Frau. Die Geschichte dieses Mährchens ist, daß in sehr alten Zeiten die Gemahlin eines Landgrafen aus der Familie der Hohenzollern eines Todes verblich, dessen geheimnißvolle Umstände man sehr falsch auslegte; ihr Körper verschwand, ohne beerdigt worden zu seyn. Seit dieser Zeit, behauptet man, erscheint die weiße Dame jedesmal, wenn ein Glied der Familie der Hohenzollern, aus der das preuß. Königshaus hervorging, sterben soll; und im Januar 1840 verbreitete sich durch ganz Berlin die Sage, die weiße Dame habe sich in den Gemächern des alten Schlosses sehen lassen. Wie sorgfältig man auch dieses abgeschmackte Gerede vor dem Könige zu verbergen suchte, so erfuhr er es doch und wenn er auch der Sage selbst keinen Glauben beilegte, so regte sie doch immer seine früheren Gedanken auf. Friedrich Wilhelm hielt sich sehr gern in Potsdam, diesem Wohnsitze, den der große Friedrich seit lange schon berühmt gemacht hatte, auf. Selbst mitten im Winter brachte der König mit der Fürstin Liegnitz einige Tage in jeder Woche daselbst zu. Da kamen der Reihe nach seine Söhne, um ihn auf dieser kleinen Reise zu begleiten; und da alle seine Söhne verheirathet sind, so versteht es sich von selbst, daß die

Schwiegertöchter des Königs diese Pflicht auch theilten. Am meisten unter diesen Fürstinnen war der verst. König der Prinzessin Wilhelm zugethan. Im letzten Winter gab ihr Gemahl einen glänzenden Ball, zu dem alle preußischen und fremden Notabilitäten eingeladen waren. Dieser Abend, an welchem die größte Pracht entfaltet wurde und allgemeine Freude herrschte, ward durch ein Ereigniß getrübt, das leicht die entsetzlichsten Folgen hätte haben können und das im verst. König manche düstere Gedanken über die Ahnung hervorgerufen haben soll, die ihn seit dem Beginne des J. 1840 beschäftigte. Im Hauptsaale des Palastes, einer herrlichen Rotunde mit Marmor und Stukkatur verziert, gab man lebende Bilder, eine Art der Unterhaltung, die in Berlin sehr beliebt ist und hier besser ausgeführt wird, als irgendwo anders. Die unbeweglichen und stummen Personen dieser Gemälde gehörten dem preuß. Adel und dem diplomatischen Korps an. Plötzlich löste sich von der Decke, in einer bedeutenden Höhe, ein Stein los und fiel mit großem Geräusche zu den Füßen des Königs nieder. Der Schreck war allgemein, wie man leicht denken kann. Man versichert, daß der König nicht berührt worden wäre, doch machte dieser Umstand einen düstern Eindruck auf alle Gemüther; man begriff sogleich, daß der König, bei seiner vorherrschenden Gedankenrichtung, dies als ein Unglück weissagendes Zeichen nehmen würde.

* 173. Johann Friedrich Gustav Reiche,

Oberlandesgerichtsassessor zu Kinderode (Hanover);

geboren den 27. April 1803, gestorben den 7. Juni 1840.

Reiche, ältester Sohn des k. preuß. Landraths Reiche, war zu Magdeburg geboren. Seine erste Jugendbildung empfing er in Gemeinschaft mit zwei jüngern Brüdern durch Hauslehrer in Kinderode, einem in der Grafschaft Hohenstein belegenen Landgute, dem spätern Wohnsitze seiner Eltern. Von 1821 bis 1824 besuchte er die k. hanov. Klosterschule zu Ilfeld und von 1824 bis 1827 das kön. Gymnasium zu Erfurt. Von Ostern 1827 ab bezog er die Universität Göttingen auf ein Jahr und hörte, dem Grundsatze getreu, daß eine allgemeine geistige Ausbildung dem eigentlichen Fachstudium zur Basis dienen muß, mit Eifer philosophische und schönwissenschaftliche Vorlesungen, namentlich besuchte er mit großem Interesse die Vorlesungen Blumenbach's, des großen Koryphäen der Naturwissenschaften, und des berühmten Chemikers Stromeyer. Doch versäumte er auch nicht, durch Besuch der Vorlesungen über römische Rechtsgeschichte bei

Hugo und der römischen Institutionen, so wie des Naturrechts bei Bauer, einen tüchtigen Grund zu seinem aus Neigung erwählten Fachstudium der Jurisprudenz zu legen. Das juristische Studium wurde später 2 Jahre lang auf der Universität zu Berlin fortgesetzt, wo Reiche sich vorzüglich der durch v. Savigny begründeten historischen Schule anschloß und sämmtliche Vorlesungen des hochberühmten Lehrers mit unermüdetem Eifer besuchte. Nach wohlbestandener Prüfung trat er in die Geschäftslaufbahn als Auskultator beim kön. Kammergerichte ein und nach bestandener zweiter Prüfung arbeitete er 3 Jahre als Referendar beim Oberlandesgerichte zu Naumburg. Vielfach durch zunehmende Kränklichkeit behindert, vollendete er die Vorbereitungen zur dritten Prüfung, behufs Erlangung des Assessorgrades, und wurde, nachdem er noch eine Zeitlang bei dem Oberlandesgerichte zu Ratibor mit Anfertigung von Probeinstruktionen beschäftigt gewesen und die dritte mündliche Prüfung zu Berlin bestanden, zum königl. Oberlandesgerichtsassessor ernannt. Aber leider sollte er die Früchte seines Fleißes nicht genießen, denn durch die stete Beschäftigung am Schreibtische, welche durch die juristische Laufbahn geboten ist, hatte sich die Schwäche seiner Brust, welche ihn schon früher von dem Militärdienste befreit hatte, bedenklich vermehrt und endlich zur Lungenschwindsucht ausgebildet, an welcher er, nachdem er mehrere Bäder ohne Erfolg besucht hatte, endlich trotz der Bemühungen der geschicktesten Aerzte und der aufopfernsten Pflege seiner vortrefflichen Mutter langsam hinschwand und im Schooße der Seinigen zu Kinderode am obengenannten Tage verschied. — Der Verewigte zeichnete schon als Knabe durch ein stilles, sanftes Wesen sich aus und beschäftigte sich, abgewandt von den lärmenden Spielen der Jugend, am liebsten mit Musik, welches Studium, unverdrossen fortgesetzt, ihn zu einem ausgezeichneten Klavierspieler machte. Diese schöne Gabe, verbunden mit einem ansprechenden Aeußeren und feinem geselligen Anstande, machte ihn zu einem beliebten Gesellschafter und gab ihm, unter Beihülfe der Verbindungen seiner Familie, eine höchst angenehme Stellung in den besten Gesellschaften in Berlin und Naumburg. Freilich ist zu befürchten, daß die häufigen mit dem gesellschaftlichen Verkehre verbundenen Anstrengungen, namentlich Tanz und Nachtwachen, Vieles zu der Entwickelung des verborgenen Leidens beigetragen haben mögen, welches durch eine bleiche Gesichtsfarbe mit wechselnder plötzlicher Röthe sich verrathend, schon früh seine Gesundheit bedrohte und ihn von aller körperlichen Anstrengung und von den Vergnügungen der Ju-

gend zurückhielt. Zu spät entschloß er sich, durch den Eifer, in seiner Laufbahn zu einem erfreulichen Ziele zu gelangen, über seinen körperlichen Zustand getäuscht und fern von der fürsorgenden Aufmerksamkeit der Seinigen zu einer ärztlichen Kur; die Lungen waren von der tödtlichen Krankheit ergriffen und es lag außer dem Bereiche menschlicher Kunst und Wissenschaft, die heilerfahrte Gesundheit ihm wieder zu geben. Er starb ruhig und ergeben in den Willen der Vorsehung, gerade zu der Zeit, als sich ihm eine freie und schöne Laufbahn eröffnete. Die unermüdliche Pflege des geliebten ältesten Sohnes und der bittere Schmerz, das hoffnungsvolle Leben desselben von Stunde zu Stunde unrettbar hinschwinden zu sehen, hatte die Kraft der treusten Mutter erschöpft; sie sank nach seinem Tode ebenfalls auf das Krankenlager und folgte dem Sohne nach 6 Monaten zu einem höhern Dasein.

* 209. Friedrich Feberau,

emer. Gymnasialprofessor zu Lübeck;

geb. den 20. Mai 1755, gest. den 8. Juni 1840.

Er war der Jüngste von 6 Geschwistern und in Lübeck geboren. Die sonst oft vorkommende Erfahrung, daß dem ruhigen und sorgenfreien Alter drückende und sorgenvolle Jugendjahre vorangehen, hatte er nicht gemacht; denn seine Eltern besaßen sich in einem gewissen Wohlstande, der Frucht ihrer Betriebsamkeit und einer löblichen Einfachheit ihrer Lebensweise. Der aus Königsberg gebürtige Vater, Georg Feberau, ein Kuchenbäcker, hatte mit E. L. Poppe in anderer Ehe, als ihren Friedrich, ihr zweiter Sohn, geboren wurde. Jenebe sich derselbe schon als Knabe durch Wißbegierde und Fassungskraft auszeichnete, desto weniger nahmen seine Eltern Anstand, ihm alle Mittel zu seiner Ausbildung zu verschaffen. Er ward 1767 dem unter J. D. Overbeck's Rektorate höchst blühenden Lübecker Gymnasium übergeben, in welchem er alle 7 Klassen besuchte, bis er im 21. Jahre seines Lebens tüchtig befunden wurde, die Akademie zu beziehen, um sich dem theologischen Studium zu widmen. Seinen akademischen Lehrern durch ein Schulzeugniß empfohlen, in welchem Overbeck schreibt: eum juvenem fuisse testor, ingenio, pietate, diligentia, modestia, obedientia omnique morum suavitate, cui me discipulos paeres habere meminerim modo paucissimos, bezog er Ostern die Universität Jena. In jeder Hinsicht wohl vorbereitet, insonderheit mit gründlichen philologischen Kenntnissen aus-

gerühret, konnte er den gelehrten Vorträgen der berühmten Männer, welche damals die Jenaische Hochschule schmückten, mit großem Nutzen beiwohnen. Hätten auch nicht die das mals mitblühenden Landsleute den ausgezeichneten Fleiß ihres Freundes so oft männlich und schriftlich gerühmt und nach der Vaterstadt berichtet, wie er sich durch die Reinheit seines Wandels und das ausgestrengte Bemühen, den Umfang seines Wissens zu erweitern, die allgemeine Liebe und Achtung dort erworben habe, so würde man schon aus der Freundschaft, mit der ihn Männer, wie Eichhorn, Wiedeburg, Ulrich behandelte, die vortheilhafte Meinung von ihm haben fassen müssen. Diese ausgezeichneten Gelehrten sahen ihn nicht blos in ihren Hörsälen, sondern zogen ihn auch in ihr Haus und setzten die angenehmste Verbindung noch lange nach seinen beendigten akademischen Studien schriftlich mit ihm fort. Sie, sammt Griesbach und Walch, waren in Jena seine vorzüglichsten Lehrer. Bereits im J. 1777 gab er einen öffentlichen Beweis seines Fleißes durch herausgabe einer kleinen Schrift unter dem Titel: Opuscula quaedam, womit er den De. C. R. Bagge zu seiner Superintendentur in Coburg Glück wünschte. Umfassender und ein Zeugniß seiner Kenntniß orientalischer Gelehrsamkeit war die Arbeit, der er sich 2 Jahre darauf unterzog, indem er „John Richardson's Abhandlung über Sprache, Literatur und Gebräuche morgenländischer Völker" aus dem Englischen übersetzt und mit seinen Anmerkungen begleitet, herausgab. (Lpzig. 1779.) Richardson hatte diese, einen tiefen philosophischen Blick in den Genius der morgenländischen Sprachen beurkundende Abhandlung zuerst als Vorrede zu seinem persischen und arabischen Wörterbuche geschrieben. Ihr Inhalt verschaffte ihr aber bald einen so starken Eingang in England, daß er sie in kurzer Zeit in 2 vermehrten Ausgaben besonders mußte aus Licht treten lassen. In die letzte dieser Ausgaben hielt sich F. und gab sie in einer unmarbeitenden Uebersetzung, indem er zum großen Vortheile der Leser die polemischen Ausfälle R.'s möglich, in einer so fließenden Sprache wieder, daß man ein Original zu lesen glaubt. In manchen gelehrten Blättern ward der Wunsch geäußert, alle Uebersetzer ausländischer Werke möchten mit so vieler Einsicht und nach so richtigen Gesichtspunkten für ihre Landsleute arbeiten, als es hier geschehen sey. Eichhorn hielt diese Uebersetzung nicht unwerth, sie mit einer Abhandlung über die verschiedenen Mundarten der arabischen Sprache zu begleiten. Obgleich Wiedeburg, der indessen nach Helmstädt versetzt war, Alles aufbot, seinen gelehrten Freund auch dortzin zu ziehen, so

fand dieser es doch zweckmäßiger, seine Studien in Göttingen fortzusetzen und ging, nachdem ihn kurz vorher die deutsche Gesellschaft in Jena zu ihrem Mitgliede ernannt hatte, im J. 1779 dahin ab. Auch hier fehlte es seinem Streben nach höherer Ausbildung nicht an der gewünschten Befriedigung. Obgleich Theologie und Philologie seine Hauptstudien waren, so fand doch kein Fach des menschlichen Wissens an ihm einen Gleichgültigen. Er betrieb nicht bloß mit Eifer sondern auch mit Glück Mathematik und Physik und erwarb sich schätzenswerthe astronomische Kenntnisse, die er bis an sein Lebensende mit besonderer Vorliebe zu erweitern suchte, verschaffte sich einen Reichthum historischer und statistischer Kenntnisse und brachte es sowohl im Reden als Schreiben neuerer Sprachen, besonders der französischen und englischen, zu einer Fertigkeit, welche ihm in seinen späteren Lebensverhältnissen die ersprießlichsten Dienste leistete. Um sich des mannichfaltigen Stoffes, den ihm seine ausgebreitete Lektüre zuführte, sicherer zu bemeistern und denselben zur eigenen weiteren Verarbeitung stets gegenwärtig zu haben, hatte er schon damals die Gewohnheit, nur mit der Feder in der Hand zu lesen. Da er dieses bis an sein Lebensende fortsetzte, so entstand eine Sammlung von Excerpten aus den wichtigsten theologischen, philologischen, physikalischen, mathematischen, astronomischen, auch belletristischen Werken, welche, da sie bei erweiterten Einsichten und mannichfaltigen Lebenserfahrungen mit seinen eigenen Reflexionen begleitet wurden, überaus viel Schätzbares enthalten. Von Zeit zu Zeit pflegte er auch in Göttingen beim akademischen Gottesdienste die Kanzel zu betreten und sich auch dadurch auf den Stand vorzubereiten, dem er in seiner Vaterstadt entgegensah. Nachdem er noch im J. 1781 Gelegenheit gefunden hatte, eine kleine, seinem Verstande und Herzen Ehre machende Abhandlung vom Wohlwollen drucken zu lassen und eben im Begriffe war, in seine Vaterstadt zurückzukehren, erhielt er auf Empfehlung des Prof. Wiedeburg, Direktors der pädagogischen Anstalt in Helmstädt, den unerwarteten Antrag, als einer der ersten Lehrer diesem neugegründeten Institute beizutreten. Nach einigem Schwanken entschied indessen die Liebe zu seiner Vaterstadt und der Wunsch seiner hochbejahrten Eltern, ihn in ihrer Nähe zu sehen. Er lehnte daher diesen Antrag ab, der ihm ohne Zweifel den Weg zu höheren akademischen Lehrämtern würde gebahnt haben und sah sich bald darauf in Lübeck mit hoher Freude empfangen. Was der Rektor Overbeck, in richtiger Beurtheilung seines Schülers, ihm hatte in sein Schulzeugniß geschrieben: erit aliquanda de

quo Patriae gratulandum sit! das traf aufs Vollkommenste ein. Er ward nicht nur sogleich unter die Kandidaten des Ministeriums aufgenommen und predigte mit Beifall, sondern sah sich auch vielfach aufgefordert, in den ersten Familien der Stadt Unterricht zu ertheilen. Je mehr die Liebe seiner Schüler zu ihm wuchs und je unzweideutiger sich die Zufriedenheit der Eltern mit seinem Unterrichte aussprach, desto lebendiger ward bei ihm der stets genährte Wunsch, sich ganz und auf immer dem Lehrfache widmen zu können. Ueber alle Erwartung schnell sah er diesen Wunsch in Erfüllung gehen. Als er sich nämlich bei Wiederbesetzung des vakant gewordenen Subrektorats den Scholarchen empfohlen hatte, erließ der Senat schon am folgenden Tage, den 11. Juli 1783, ein Dekret, in welchem er ihm, nach einhelliger Wahl, dieses Amt und zugleich die damit verbundenen Geschäfte eines Bibliothekars der öffentlichen Stadtbibliothek unter Aeußerung nicht gemeiner Hoffnung für die Jugend überhaupt, als besonders für die Gymnasiasten übertrug. Noch in den spätesten Lebensjahren erinnerte er sich mit Rührung dieses seltenen Beweises von Zutrauen, das die Väter der Stadt einem jungen Manne gaben, der erst seit 2 Jahren von der Universität zurückgekehrt war. Die Einführung zu seinem Amte geschah mit den gewöhnlichen Solennitäten am 24. August, wobei er mit einer Rede auftrat: De doctore scholae praestantiori, sapiente discipulorum amico. Er war nun der nächste Kollege seiner vormaligen Lehrer, des Rektors Overbeck und des Konrektors Behn geworden und es eröffnete sich ihm im Vereine mit diesen Männern, denen der größere Theil damaliger Lübecker Gelehrten seine Bildung verdankte, ein Wirkungskreis, der seinen bisherigen Studien ganz entsprach. Rührend waren die Beweise der Liebe, mit denen die Schüler ihrem neuen Lehrer entgegenkamen, deren er sich auch stets durch die angestrengteste Sorge für ihr Wohl würdig bewiesen hat. Das Lübecker Gymnasium behauptete damals freilich noch immer den hohen Ruf, den es sich seit langen Jahren durch die gründliche Bildung seiner Schüler überall erworben hatte, allein die volle Anerkennung seines Werthes war doch, wie dieses Schicksal so viele gelehrte Schulen in den bedeutendsten Städten unseres Vaterlandes gegen Ende des vorigen Jahrhunderts traf, durch die Zeitverhältnisse mehr und mehr geschwächt worden. Zu läugnen ist es auch nicht, daß sich viele der noch zu Lübeck bestehenden Einrichtungen längst überlebt hatten und daß das hohe Alter mehrerer Lehrer, und namentlich die vorgerückten Jahre des einst hochverdien-

ten Oberhauptes dieser Anstalt, den Fortschritten zum Bessern, welche die Zeit verlangte, Hindernisse in den Weg legte, die sich augenblicklich nicht beseitigen ließen. Unter diesen Umständen bildete sich um den neuen Lehrer ein Kreis der besseren Schüler und machte sich besonders den Privatunterricht zu Nutze, den er nach beendigten öffentlichen Lehrstunden zu geben sich bereit finden ließ. Für den öffentlichen Unterricht waren ohnehin nur 4 Stunden täglich bestimmt und diese wurden noch zur Hälfte durch religiöse, eine wahre Religiosität aber wenig fördernde Uebungen verkürzt. Hier in diesen häuslichen Unterweisungen war es nun, wo er den Reichthum seiner Kenntnisse entfalten und besonders durch philologischen, mathematischen und geschichtlichen Unterricht seine Schüler an sich fesseln konnte. Eine ungemeine Freundlichkeit, welche sein ganzes Wesen beherrschte und die daraus hervorgehende Herablassung zu seinen Schülern machte ihn denselben überaus werth und sicherte ihm ihre Liebe für seine ganze Lebensdauer. Alle Zeit, welche dieser Unterricht und die ihm stets vorangehende sorgfältige Vorbereitung nicht in Anspruch nahm, widmete er damals der Sorge für die öffentliche Bibliothek. Das schon an sich schwierige Geschäft eines Bibliothekars hatte dadurch einen bedeutenden Zuwachs erhalten, daß dem neuen Bibliothekar aufgegeben wurde, von einem Theile derselben, der sogenannten Scharbau'schen Bibliothek, einen umfassenden Katalog anzufertigen. Er unterzog sich indessen dieser mühevollen und zeitraubenden Arbeit mit großer Gewandtheit und vollendete sie, von einigen seiner besseren Schüler dabei unterstützt, zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Bald nach seiner Anstellung hatte er auch am 11. Dec. 1783 sein häusliches Glück gegründet, indem er sich mit einer nahen Anverwandtin, Margarethe Euphrosyne, der 17jährigen Tochter des Kaufmanns Kröger, verheirathete. Die glückliche Ehe dauerte aber nur bis zum Jahre 1806, wo ihm am 16. August ein schleuniger Tod die Gattin entriß, nachdem sie ihm 6 Kinder geboren hatte, von denen ihm aber 3, zum Theil im blühenden Alter und nach langen und schmerzlichen Leiden, durch den Tod geraubt wurde. Die ihm übrig gebliebenen 2 Söhne, wie auch eine Tochter, waren dagegen seine Freude im 34jährigen Witwerstande. Entbehrte er gleich das Glück, die Söhne in seiner Nähe zu sehen, so milderten sie ihm doch die Härte der Trennung durch häufige Zuschriften und die Versicherung ihres Wohlergehens, als dessen ersten Begründer sie ihren Vater dankbar verehrten. Der älteste Sohn lebt seit vielen Jahren in Memel als Kaufmann und königl. portugiesischer,

wie auch großh. oldenb. Konsul, der jüngere hat eine Handlung in London. Die Aechtre sah er an den Pastor der Lübecker St. Lorenzkirche, J. G. J. v. Melle, glücklich verheirathet und erfreute sich, sowohl von ihr, als dem Sohne in England mehrerer Enkel. In den neuen Organisation der Schule, welche im Jahre 1800 unter dem Rektorate des M. Bahn zu Stande kam, hatte F. keinen unbedeutenden Antheil. Der Senat hatte ihm den Auftrag gegeben, ohne vorherige Rücksprache mit seinen Kollegen, ein Gutachten über den Zustand der Schule einzureichen und Vorschläge zu dessen zeitgemäßer Verbesserung zu machen. Er entledigte sich dieses Auftrags durch eine ausführliche Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes und hatte die Freude, daß ein großer Theil seiner Vorschläge Beifall fand und zur Ausführung gelangte. Von nun an konnte er der ihm so theuren Anstalt freier und segensreicher seine Kräfte widmen, als das bisher möglich gewesen war. Im Jahre 1801 wurde zum Prorektor ernannt und stand als solcher, nach dem 1804 erfolgten Tode des verdienstvollen Rektors Behn, eine Zeitlang an der Spitze der wichtigen gelehrten Anstalt. Alle unläugbaren Verbesserungen der Schule ungeachtet glückte es ihr selben aber dennoch nicht, das Vertrauen des Publikums in dem Maaße zu gewinnen, wie es die für dieselbe getragene Sorge von Seiten der Lehrer und die darauf verwandten Kosten des Staates wünschen ließen. Nur durch eine noch mehr umfassende Umgestaltung, als man ihr bisher zu geben gewagt hatte und durch Berufung eines Direktors für dieselbe aus der Fremde ward dieser Zweck vollkommen erreicht. M. Masche aus Frankfurt a. M. erhielt das Direktorat und F. am 7. Februar 1806 zum Professor ernannt, griff mit gewohntem Eifer in die neue Ordnung der Dinge ein. Zu den bisher von ihm behandelten Lehrgegenständen kam von nun an auch die Handlungswissenschaft, die noch bisher kein Gegenstand des öffentlichen Unterrichts gewesen war, aber nach der neuen Einrichtung der Schule unumgänglich nothwendig wurde, da sie die Bestimmung erhielt, nicht bloß Gelehrte zu bilden, sondern auch künftigen Kaufleuten und Allen, welche auf einige Bildung Anspruch machten, den Weg zu ihrem Berufe zu bahnen. F. war auf den Vortrag dieses Gegenstandes längst vorbereitet und hatte in den Programmen, die er bei neuen Rathswahlen schreiben mußte, bereits oft neben historischen und moralischen Gegenständen auch Merkantilisches behandelt. So schrieb er, z. B., über Geldmangel; über Giro und Zettelbanken; über die englische Nationalschuld und Aehnliches. Seine zahlreichen Schüler

dankten ihm fortdauernd ganz besonders für diesen Unterricht und bekannten gern, wenn sich ihnen auch späterhin in der Praxis Manches anders gestaltet hatte, daß sie zu schätzbaren theoretischen Kenntnissen in diesem Fache durch ihn gelangt seyen. Diese Vorliebe für das Handlungsfach hatte ihn schon früher bewogen, eine Privatanstalt für junge Leute zu gründen, welche sich der Handlung widmen wollten. Der Umstand, daß es ihm vergönnt war, die beschränkte Amtswohnung verlassen und ein eigenes Haus beziehen zu können, begünstigte sein Unternehmen. Mehrere Jahre sah er sich in demselben von jungen Engländern und Schweden umgeben, die er in der Handlungswissenschaft unterwies und welche eine Anhänglichkeit an ihn zeigten, die sich noch lange nach ihrer Rückkehr ins Vaterland durch Briefe kund that. Die unglücklichen Verhältnisse Lübecks seit dem Ende des Jahres 1806, die starken Einquartierungen und veränderten häuslichen Umstände hoben unerwartet eine Verbindung auf, welche sonst von beiden Seiten noch gern länger wäre fortgesetzt worden. Der plötzliche Tod des unvergeßlichen Masche, im December 1815, brachte unsern F. wieder ein sehr geschäftsvolles Jahr. Er stand nun zum zweiten Male an der Spitze einer Anstalt, deren Leitung, bei einer Schülerzahl von fast 300 und einem dem angemessenen Lehrerpersonale, für den schon alternden Mann nicht ohne Schwierigkeit war. Durch Berufung des Dr. Göring zum Direktorate ward ihm diese Last im November 1816 wieder abgenommen und es fand zu gleicher Zeit sein Wunsch Berücksichtigung bei den höher steigenden Jahren eines Theiles seiner bisherigen Schularbeiten überhoben zu werden. Nur den immer mit besonderer Liebe ertheilten und dankbar benutzten Unterricht in den Handlungswissenschaften setzte er noch einige Jahre fort, bis er sich 1822 durch ein zunehmendes Gehörübel bewogen fand, um gänzliche Entlassung von der Schule nachzusuchen. Das so oft erprobte und stets von ihm dankbar erkannte Wohlwollen seiner Oberen bewährte sich ihm auch jetzt. Der Senat versetzte ihn mittelst Dekrets vom 20. März mit Beibehaltung seines Gehaltes und aller mit seinem Stande verbundenen Emolumente in Ruhe. Von nun an verlebte der Greis den Rest seiner Tage in ungestörter Muse und so glücklich, daß ihm bei seinen geringen Ansprüchen fast nichts zu wünschen übrig blieb. Obgleich sein Wohlstand durch unglückliche Ereignisse in seiner Familie schon vor Jahren vom Grunde aus erschüttert war, so drückte ihn doch kein Mangel und seine Bedürfnisse waren so einfach, daß sie sich leicht befriedigen ließen. Seine Hausgenossen hatten früher-

hin schwere und langwierige Krankheiten erlitten, welche nur mit ihrem Tode zu Ende gingen, er selbst aber wußte, bis in den letzten Monaten seines Lebens, stets eigener Erfahrung nicht, was Krankheit sey und war sogar mit den gewöhnlichen Kinderkrankheiten verschont geblieben. Durch eine ungemeine Mäßigkeit in jedem Genusse und eine alle gramlichen Sorgen abweisende Heiterkeit des Gemüthes bewahrte er sich diese Gesundheit bis ins hohe Alter. Ein täglicher Gang ins Freie, wo er dann seine Lieblingsorte besuchte, oder in der ländlichen Wohnung Schwiegereltern einkehrte, gab ihm hierzu seinen Hauptverhalt. War er so glücklich gewesen hier oder dort einen seiner vormaligen Schüler anzutreffen und das begegnete ihm oft, da er einen großen Theil des Senats, fast alle Geistlichen, die meisten Rechtsgelehrten und Aerzte der Stadt und viele Kaufleute zu seinen Schülern rechnen durfte, so war er doppelt erfreut und kehrte in der frohesten Stimmung in seine einsame Wohnung zurück. Daß das Andenken an seine früheren Verdienste durch die Länge der Jahre in den Herzen seiner Schüler nicht erloschen sey, davon erhielt er auch am 11. Juli 1833, dem Tage, an welchem ihm vor 50 Jahren sein Doctorat war übertragen worden, einen öffentlichen und höchst ehrenvollen Beweis. Von einem seiner ehemaligen, nunmehr die höchste Staatswürde bekleidenden Schüler war die Anregung ausgegangen, ihn an seinem Lieblingsorte, der Bachenbrücke, einem Gartenhause vor der Stadt, zu einem festlichen Mahle einzuladen und dort seine sämmtlichen hier anwesenden Schüler um ihn zu versammeln. Mit sichtbarer Herzenswohnte der Greis diesem Feste bei und zählte den Tag, der ihm diese Freude brachte, zu den glücklichsten seines Lebens. Auch der Senat hatte ihm durch einen seiner Sekretäre seine Abnahme zu erkennen gehen lassen und sein College, Professor Kunhardt, ihn im Namen der Schule in einer lateinischen Zuschrift begrüßt. Mit unveränderter Heiterkeit des Geistes verlebte er nunmehr noch einige Jahre und fand einen sich immer verjüngenden Genuß in der Freude der Natur, des Umganges und der Wissenschaften, bis er im Sommer 1838 das Unglück hatte, bei der Leichenbegleitung einer vormaligen, von ihm sehr hochgeschätzten Schülerin sich durch einen Fall den Fuß zu verletzen. War das daraus erwachsene Uebel auch nicht gerade gefahrdrohend, so sah er sich doch verhindert, von nun an das Haus verlassen zu können. Auf den Genuß der Natur und des Umganges mußte er fortan verzichten, aber den Wissenschaften entsagte er auch jetzt so wenig, daß er schon von frühen Morgen an sich mit

ihnen beschäftigte und auch bei aller äußerlicher Abgeschiedenheit von der Welt doch im Geiste mit ihr fortlebte und an Allem, was sich in derselben ereignete, besonders insofern es Kunst und Wissenschaft betraf, den innigsten Antheil nahm. Mit Geduld, der Frucht eines unerschütterlichen Gottvertrauens, ertrug er die in den letzten Wochen sich mehrende Schwäche des Alters, bis ihn am Morgen des obengenannten Tages ein sanfter Tod von hinnen rief. Bei seiner Bestattung auf dem Lorenzkirchhofe sprach außer seinem Schwiegersohne auch sein ältester Kollege, Prof. Kunhardt, Worte freundlichen Andenkens.

Lübeck. v. M.

* 210. Konrad Melsbach,

Landrath zu Crefeld;

geb. d. 12. Juni 1785, gest. d. 10. Juni 1840.

Geboren zu Crefeld, widmete er sich frühzeitig dem Kaufmannsstande. Nach Abtretung der diesseitigen Provinzen an Frankreich wurde er von der damaligen Regierung zum Kapitän der Nationalgarde und später zum Beigeordneten des Municipalrathes ernannt. Bei der Wiedervereinigung mit der Krone Preußens übertrug ihm der Generalgouverneur Sack die Stelle eines Kantonskommissärs, so wie er auch im nämlichen Jahre 1814 zum Adjutant des Bataillonchefs der Bürgermiliz in Crefeld ernannt wurde. Im Sept. 1814 erhielt er die Stelle als Kommunal- und Steuerempfänger der dasigen Gemeinde und wurde im Jahre 1828 auch Mitglied des Kreisstandes. Obige Steuerempfangsstelle verwaltete er so lange, bis er, im Jahre 1833 durch das Vertrauen der Kreisstände erwählt, vom Könige zum Landrathe des Crefelder Kreises ernannt wurde. Mit einem leichten Fassungsvermögen und glücklichem Gedächtnisse begabt, wußte er sich schnell in seinem neuen Amte zu orientiren und durch Eifer und Gewissenhaftigkeit, so wie durch eine stets heitere Umgangsweise sich die Zufriedenheit und das Vertrauen der höhern Behörde sowohl, als auch die Hochachtung und die Liebe der Kreiseingesessenen zu erwerben. Thätig und ordnungsliebend, suchte er die Verwaltung in einem stets lebhaften und geregelten Gange zu erhalten und war dabei unausgesetzt bemüht, neue Einrichtungen hervorzurufen und bessere einzuführen. So hat er in kurzer Zeit viel Gutes gewirkt und sich ein schönes und bleibendes Andenken erworben. Seit längeren Jahren litt er an einem Unterleibsleiden; doch sein kräftiger Körper über-

wand immer sehr schnell die sich wiederholenden Krankheitsanfälle. Anfangs Juni 1840 erkrankte er wieder, doch bedeutender; dies hinderte ihn aber nicht, seine Dienstgeschäfte selbst unter großen Schmerzen zu verrichten. Am Morgen des 9. Juni's noch ließ er sich alle Berichte und Briefe vorlegen, welche er durchlas und unterschrieb, und schon um 1 Uhr Mitternacht machte ein Gehirnschlag seinem thätigen Leben ein Ende.

* 211. Joh. Herrmann Gottfried zur Mühlen,

Hauptpastor u. Ritter vom Dannebrog zu Eckernförde im Schleswig'schen; geb. d. 24. Aug. 1762, gest. d. 10. Juni 1840.

Die Stadt Rendsburg in Holstein war zur Mühlen's Geburtsort. Sein Vater, Franz Gottfried, war zur Zeit, als ihm dieser Sohn geboren wurde, Archidiakonus daselbst, ward aber später Hauptpastor und starb 1788. Seine Mutter, Elsabe Anna Maria, geb. Berends, starb als verwittwete Pastorin zu Hadersleben den 19. Jan. 1796, in einem Alter von 71 Jahren. Unser zur Mühlen ward nach vollendeten theologischen Studien zu Kiel und nachdem er einige Jahre Hauslehrer gewesen war, im J. 1791 zum Prediger auf der Hallige (d. h. einer kleinen unbedeichten Insel an der schleswig'schen Westküste) Nordmarsch zum Prediger bestellt und 1799 als Pastor an die alte Kirche auf Pellworm versetzt, welche Insel gleichfalls an Schleswig's Westküste belegen ist. Hier blieb er bis 1811, wo er zum Hauptprediger in Eckernförde befördert wurde. Hier zeichnete er sich bald so aus, daß er zu Anfang der zwanziger Jahre zum Mitgliede der dort errichteten Kommission zur Verbreitung des wechselseitigen Unterrichts in den Herzogthümern Schleswig und Holstein ernannt wurde und 1826 auch das Ritterkreuz des Dannebrogordens erhielt. Am 21. Novemb. 1836 hatte er das Unglück, seine treue Lebensgefährtin durch den Tod zu verlieren. Er folgte ihr am obengenannten Tage, nachdem er fast volle 49 Jahre Prediger gewesen war. Viel bewegt war sein Leben, ohne Kampf und Schmerz sein Tod. Er hinterließ Kinder, Schwiegerkinder und Enkel. — Folgendes hat er in Druck gegeben: Leitfaden für seine Konfirmanden beim Unterrichte in der christlichen Religion. Schleswig 1814. — Worte der Belehrung und Beruhigung über die bisherige Glaubensfehde. Altona 1819. — Nachricht von dem Uebertritte eines Katholiken zur lutherischen Kirchengemeinschaft, geschehen in der Kirche zu Eckernförde am Sonntage Okuli im J. 1820. In den schleswig-holstein-lauen-

burgischen Provincialberichten von 1822, H. 3; Antwort auf einige diesem Aufsatze zugefügte Fragen. Ebd. H. 4.

Crempdorf. Dr. H. Schrödter.

212. Johann Gottlieb Bujack,

Gymnasialprofessor zu Königsberg in Preußen;

geb. in Wehlau d. 17. Jan. 1787, gest. d. 12. Juni 1840*).

Er genoß das Glück, von seinem treuen, liebreichen Vater, der dem Handelsstande angehörte, in den Anfangsgründen unterrichtet zu werden und besuchte nach dem frühzeitigen Tode des Vaters die Stadtschule seines Geburtsortes. Hier gewann er die ihm sein Leben hindurch eigen gebliebene Liebe zu geistigen Beschäftigungen und erwarb sich das Wohlwollen seiner Lehrer. Der treuen Fürsorge seiner Mutter, die im hohen Alter am Grabe ihres Sohnes unter den Leidtragenden gestanden hat, gelang es, die Aufnahme desselben in das königl. Waisenhaus zu Königsberg am 29. März 1799 in seinem 12. Lebensjahre auszuwirken. Diese damals als gelehrte Schule eingerichtete Erziehungsanstalt unter 4 Lehrern für 30 Waisenzöglinge nahm den blühenden Knaben in die 3. Klasse auf und er zeichnete sich die 5 Jahre seines Aufenthaltes im Waisenhause hindurch durch seine musterhafte Ordnungsliebe und durch seinen Fleiß, so wie durch ein gesetztes, stillheiteres Betragen vor Allen aus. Mit dem Zeugniß der Reife am 30. März 1804 auf die vaterländische Universität entlassen, widmete er sich anfangs der Rechtsgelehrsamkeit, aus Mangel an Mitteln aber ging er nach einem halben Jahre zu dem seinem Gemüthe und Geiste so heilsamen Studium der Theologie über, ergriff bald nach diesem Entschlusse eine günstige Gelegenheit, Mitglied des unter dem Konsistorialrathe und Direktor Dr. Wald stehenden Lehrerseminars im Friedrichskollegium zu werden und da die Uebungen in demselben philologischer und pädagogischer Art waren, so fand er Veranlassung, seine Geistesthätigkeit auf die Philologie, worin Dr. Hasse sein Lehrer war, und zugleich auf die Pädagogik zu lenken. Mit Freuden übernahm er auch die ihm übertragenen Lehrstunden und benutzte die philosophischen Vorträge der von ihm sehr geachteten Professoren Pörschke und Kraus. Im zweiten Universitätsjahre führten ihn in das mannichfaltige Gebiet der Theologie die durch ihre ausgezeichneten Verdienste wohlbekannten Theologen Ernst Schulz, Hasse, Gräff und Wald ein. Die

*) Preußische Provincialblätter. 24. Bd. Oktoberheft.

philosophischen Vorlesungen des in damaliger Zeit in Königsberg lehrenden, heute noch in Leipzig lebenden Professors Krug gewährten dem nach Erkenntniß so eifrig Strebenden den Beleg, daß auch ein Philosoph, selbst in den abstraktesten Gegenständen, sich doch zu hoher Deutlichkeit erheben könne. Schon Michaelis 1806 wurde ihm ein ordentliches Lehramt am Friedrichskollegium übertragen und bald ward ihm die Freude zu Theil, die Entwicklung eines richtigen und glücklichen Verhältnisses zwischen sich und seinen Schülern zu sehen. Seine Lehrstunden veranlaßten ihn damals, seinen Fleiß besonders auf die Philologie zu richten und die theologischen Studien führte er daneben so weit fort, daß er zu Ostern 1808 durch eine wohlbestandene Prüfung die Erlaubniß zum Predigen sich erwerben konnte. Von dieser Erlaubniß hat der Verstorbene in jener Zeit mehrmals, namentlich für den nachmaligen Erzbischof v. Borowski *), in der neuroßgärtschen Kirche Gebrauch gemacht. Aus seinem nicht unangenehmen amtlichen Verhältnisse trat er im Frühlinge 1809, da ihm auf den Vorschlag des Erzbischofs v. Borowski eine Stelle als Lehrer und Prediger am königl. Waisenhause zu Königsberg interimistisch übertragen worden war. Aus Liebe zu dieser Anstalt, der er seine Erziehung zum Theil verdankte, nahm er diese Stelle an und begann sein neues Amt mit so viel Liebe und Sorgfalt, daß die damaligen Zöglinge mit freudigem Lobe des neuen Lehrers immer erwähnt haben. Doch mußte er mit den übrigen Lehrern und Schülern noch vor Michaelis diese Anstalt verlassen, weil das Waisenhaus in ein Normalinstitut mit einer von seiner bisherigen Verfassung ganz abweichenden Einrichtung umgewandelt wurde; leider nicht so glücklich wie seine Amtsgenossen, die sofort in eine andere amtliche Stellung übergingen. B. hatte nämlich sich unverhohlen als einen Freund Schönherrs bekannt und er erklärte sich, daß die vorurtheilsfreien Gerüchte gegen die Religionsansichten dieses Mannes seiner eignen fernern Anstellung entgegen getreten seyen, ja daß man ihm und einigen andern Kandidaten, die als Schönherrs Freunde bekannt waren, durch ein Cirkulär an die Königsberg'schen Geistlichen die Kanzel zu verbieten sich habe bestimmen lassen. Der Verstorbene behauptete, daß durch den Umgang mit Schönherr nicht nur eine felsenfeste und unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums in ihm begründet worden sey, sondern daß er sich auf diese Veranlassung hin bewogen gefun-

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 952.

den habe, mit besonderer Liebe die Zeit dieser Muße vorzüglich auf die Naturwissenschaften, namentlich Experimentalphysik, Chemie und Botanik zu verwenden, zu welchem Ende er die Vorlesungen des Medicinalraths Hagen und Professors Schweigger besucht hat. So ist das anscheinende Unglück, ohne amtliche Wirksamkeit leben zu müssen, wahrscheinlich die heilsame Veranlassung geworden, daß der Verstorbene werden konnte, wodurch er seinen Freunden so theuer geblieben ist und als Lehrer sich ausgezeichnet hat, nämlich gottesfürchtiger Mensch und Naturkenner. Für das ganze ausgebreitete und mannichfaltige Gebiet der Naturwissenschaften auf immer gewonnen, wurde er im J. 1810 als Hülfslehrer beim neu organisirten Friedrichskollegium und auf den Vorschlag des Regierungsschulraths Delbrück*), nach erfolgter Prüfung, im J. 1811 als ordentlicher Lehrer angestellt, woselbst ihm sofort der Unterricht in einigen naturwissenschaftlichen Fächern anvertraut wurde. — So weit reichen die im Programme des Friedrichskollegiums vom Jahre 1814 vom Verstorbenen aufgesetzten autobiographischen Nachrichten, das erste schriftstellerische Produkt desselben. Im J. 1817 hielt B. zur Feier des 300jährigen Reformationsjubelfestes am 1. Nov. im Friedrichskollegium eine Rede, welche in der Geschichte der dritten Jubelfeier des Reformationsfestes zu Königsberg, vom Direktor Struve herausgegeben, abgedruckt worden ist. Im J. 1818 wurde ihm die hohe Freude zu Theil, eine Reise nach Deutschland machen zu können, auf welcher er seine Kenntnisse in den Naturwissenschaften bedeutend erweiterte, mehrere Gebirge, besonders den Harz durchwanderte und überall interessante Bekanntschaften anknüpfte. In dem Programme des Friedrichskollegiums von demselben Jahre finden wir ihn als vierten Oberlehrer bei dieser Anstalt aufgeführt und wir hören, daß er überhaupt der erste Oberlehrer für die Naturgeschichte in Ostpreußen und als solcher auch Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission gewesen seyn soll. Mit ganzer Hingebung, Kraft und Liebe widmete er fortan unausgesetzt seinem Lehramte und den Naturwissenschaften sein Leben; durchdrungen von dem regen Sinne für das Vaterland, durchwanderte er die Fluren desselben fast jährlich in den Ferien, ein genauer Beobachter aller Erscheinungen in Bezug auf Zoologie, Botanik und Mineralogie. Anfängern in der Kenntniß der Natur wurde er ein liebreicher Wegweiser, mit Aufopferung an Zeit und Kraft ein stets bereitwilliger Lehrmeister und wohl man-

*) Dessen Biogr. . im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 543.

cher Freund der Natur und Lehrer der Naturwissenschaften an hohen und niedern Schulen Preußens weiß ihm noch heute für seine Belehrung, Anregung und wohlwollende Hülfeleistung bei naturhistorischen Bestrebungen innigen Dank. Bei pünktlicher und sorgfältiger Erfüllung seiner Amtspflichten, bei aller gefälligen zeitraubenden Belehrung, die er Anfängern in der Naturkenntniß, auch wenn sie nicht unmittelbar zu seinen Schülern gehörten, gern gewährte, ging er dennoch so haushälterisch mit seiner Muße um, daß er ein fruchtbarer Schriftsteller werden konnte. Die Belege seines ausdauernden Fleißes, die Proben seiner Liebe zur Natur und zum Vaterlande, die Beweise seiner gelehrten und reichen Kenntniß in den Naturwissenschaften hat er in zahlreichen Aufsätzen und Nachrichten gegeben, die in den preuß. Provincialblättern ihre gebührende Stelle gefunden haben. Es hatte den Anschein, als ob B. durch diese Beiträge zur vaterländischen Naturbeschreibung eine Art von Großthuerei sich hätte zu Schulden kommen lassen und er mußte es erleben, daß der Pfarrer Kähler in Mehlsack in einem recht gehaltreichen botanischen Aufsatze (Prov.-Bl. 14. Bd. S. 449 und 566) sein allseitiges Ergehen in den drei Reichen der Natur rügte; wogegen B. erst durch den Redakteur der Prov.-Bl., dann durch einen Ungenannten (Prov.-Bl. 15. Bd. S. 39 und S. 134) in Schutz genommen worden ist und er selbst mit Mäßigung und mit Uebersehung aller Persönlichkeiten sich vertheidigt hat. Was ein Streit hätte werden können, wurde glücklich durch einen Aufsatz des Professors Dr. Meyer, im höhern Gesichtspunkte gehalten (Prov.-Bl. 15. Band, S. 235. 1836), ruhig beseitigt und beigelegt. Im J. 1837 erschien das erste und einzige größere Werk des Verstorbenen unter dem Titel: Naturgeschichte der höheren Thiere, mit besonderer Berücksichtigung der Fauna Prussica (von Dr. Loreck). Ein Handbuch für Lehrer der Jugend, Oekonomen, angehende Forstmänner und Freunde der Natur. Mit 2 Kupfertafeln. Ueber die gediegene Arbeit des Verstorbenen haben sich Meister auf diesem Felde, der Medicinalrath Professor Dr. Rathke (Prov.-Bl. 18. Bd. S. 497) und Dr. Karl Theodor v. Siebold (Prov.-Bl. 18. Bd. S. 596. 1837) vortheilhaft ausgesprochen. Aus dem pädagogischen Gesichtspunkte ist rühmlich anzuerkennen, daß dieses Werk zur Grundlage des zoologischen Unterrichtes auf Schulen sich vortrefflich eignet, weil es dem Einheimischen sein Recht widerfahren läßt, nicht eine zu große Zahl von Thieren aufführt, aber das Leben der einzelnen Thiere mit Genauigkeit angibt und selbst charakteristische Anekdoten und sagenhafte Erzählungen

von Thieren, wodurch die Jugend so leicht gefesselt werden kann, nicht verschmäht. Als ein Zeichen, daß auch höheren Ortes seine Berufstreue und sein unermüdlicher Fleiß gebührend anerkannt worden sey, ist noch zu erwähnen, daß er im J. 1839 zum Gymnasialprofessor ehrenvoll ernannt wurde. — So viel von dem öffentlichen, verdienstvollen Leben und Wirken des Entschlafenen. Was sein häusliches Leben betrifft, so ist uns bekannt, daß er im J. 1811 zum ersten Male mit Wilhelmine geb. Ebel sich verheirathet hat. Diese seine treue Gattin hat ihm 5 Kinder geboren, von denen die 4 jüngern ihm in die Ewigkeit vorangegangen sind; das älteste Kind aber, sein Sohn Sigesmund, hat Kameralia studirt, war Referendarius und lebt gegenwärtig als Gutsbesitzer auf Auerfluß in Litthauen. Nachdem der Vielgeprüfte auch am Grabe seiner Lebensgefährtin gestanden hatte, trat er im J. 1827 zum zweiten Male in den Ehestand mit Johanna geb. Becker. Diese seine treffliche, ihn in tiefer Trauer überlebende Gattin gebar ihm 3 Kinder, deren jüngstes, gleichfalls ein Knabe, als vaterlose Waise zurückgeblieben ist. Der Abgeschiedene hat am Grabe von sechs ihm vorangegangenen Kindern und einer Gattin geweint, aber mit hohem, tiefinnern Gottvertrauen als Christ in voller Ergebung diese Verluste ertragen. Nachdem der Entschlafene seit Jahr und Tag an einem, bald hier, bald da sich festsetzenden rheumatischen Uebel, dessen baldige, gänzliche Entfernung er immer voraussah, gelitten hatte, griff ihn in den letzten Tagen vor seinem Ende ein Fieber an, verzehrte die gebrochenen Lebenskräfte mit Schnelligkeit und unerwartet kam seinen Freunden und Bekannten die Kunde seines sanften Todes. An seinem Begräbnißtage (15. Juni) hielt der Prediger Voigdt in der Kirche des Friedrichskollegiums vor den Leidtragenden, vielen Theilnehmenden, den Kollegen des Abgeschiedenen und allen Schülern die ergreifende Leichenpredigt. Der Zug der Trauernden begleitete den Sarg auf den roßgärtschen Gottesacker und der Leib des Heimgegangenen wurde nach Worten der Weihe, vom Superintendenten Kahle gesprochen, mitten im Kreise seiner vollendeten Lieben in die Gruft gesenkt.

Königsberg. J. A. Steger.

* 213. Ernst August Funke,

Schullehrer zu Börstel (Fürstenthum Osnabrück);

geb. d. 8. März 1816, gest. d. 16. Juni 1840.

Von seinem Vater gebildet, trat er 1832 als Organist und Schullehrer an die Stelle desselben in seinem Geburts-

orte Börstel. Im J. 1837 ward er Seminarist zu Osnabrück. Aber schon im Juni 1838 mußte er Krankheits halber das Seminar wieder verlassen und hat seit dem bald mehr, bald weniger mit einem siechen Körper zu kämpfen gehabt, bis ein sanfter und ruhiger Tod ihn von allen Leiden erlöste. — Es lag eine ungemeine Milde und Freundlichkeit in seinem Wesen, er war ganz Liebe und heilige Begeisterung für seinen Stand hatte ihn durchglüht. Trotz seiner Kränklichkeit versäumte er nicht das Osnabrücker Lehrerfest; er war ein thätiger Beförderer desselben in seinem Kreise. Wie sehr ihm der pädagogische Verein am Herzen lag, dessen höchste Blüthe er zu erleben wünschte, das hat er durch seine eifrige Wirksamkeit für die Berger Konferenz und durch die Verbindung, in die er sie mit dem Vorstande zu Osnabrück zu setzen wußte, aufs unwiderleglichste bewiesen. In seinem Amte war er ein treuer Lehrer, der auch in der Krankheit noch stets gern bei den Kleinen war.

Dr. Arendt.

214. Dr. Karl Gottlob Kühn,

ordentl. Professor der Medicin zu Leipzig;

geb. d. 13. Juli 1754, gest. d. 19. Juni 1840*).

Er war zu Spergau, einem zum Stifte Merseburg gehörenden Dorfe, geboren, wo sein Vater, ehe er Konsistorialrath in Merseburg wurde, Prediger war. Im väterlichen Hause sorgfältig vorbereitet, erhielt er auf der Fürstenschule zu Grimma seine wissenschaftliche Vorbildung und bezog dann die Universität Leipzig. Unter Ernesti und Morus die liebgewonnenen Studien des klassischen Alterthumes forttreibend, zeigte er gleich in seinen ersten schriftstellerischen Arbeiten, de via ac ratione qua Aelianus sophista in historia animalium conscribenda usus est (1777) und schediasma de causa mortis aqua submersorum eosque in vitam reducendi ratione veteribus Graeciae medicis usurpata (1778), gründliche Bekanntschaft mit den griechischen Aerzten. Nachdem er 1779 Magister geworden und sich 1781 durch die Abhandlung de philosophis ante Hippocratem medicinae cultoribus das Recht, Vorlesungen zu halten erworben hatte, wurde er 1783 Doktor der Medicin (Inaug. Dissert. de forcipibus obstetriciis recens inventis) und gab 1783—1785 seine „Geschichte der medicinischen und physikalischen Elektricität und der neuesten Versuche in dieser Wissen-

*) Hall. allg. Lit.-Ztg. August 1840.

schaft" in 2 Bänden heraus. 1785 wurde er außerordentlicher Professor, 1801 ordentliches Mitglied der medicinischen Fakultät (Abh. de exanthemate vulgo variolarum vaccinarum nomine insignito, dann auch deutsch „die Kuhpocken, ein Mittel gegen die natürlichen Blattern," 1801), 1810 Professor der Anatomie und Chirurgie, 1819 Professor der Physiologie und Pathologie. Seine literarische Thätigkeit war sehr groß; man verdankt ihm viele Uebersetzungen medicinischer Werke, ihm den Wiederabdruck der Schriften berühmter Aerzte neuerer Zeit und vor allem die große Ausgabe der Opera medicorum graecorum, von denen er Hippocrates, Galen und Aretäos besorgt hat, ihm eine neue sehr vermehrte Ausgabe von Blancardi lexicon medicum (1832). Seine akademischen Schriften (er war ein unermüdlicher Programmatarius) sammelte er unter dem Titel: Opuscula academica medica et philologica (2 Bde. 1827 u. 1828), in denen auch sein Bildniß sich findet. Er war ein vortrefflicher Vater, ein ausgezeichneter Kollege, überaus genau und pünktlich in der Erfüllung aller seiner Amtspflichten, von größter Menschenfreundlichkeit und hatte sich bis zu seinem Tode eine Geistesheiterkeit zu erhalten gewußt, die ihn an allen Bewegungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, wie an den Begebenheiten des Tages den thätigsten Antheil nehmen ließ. — Außer den genannten Werken erschien noch von ihm: Progr. de recentiorum physicorum circa aërem doctrina in re medica magnae utilitatis. Lips. 1784. — Mit Zwierlein: Taschenb. f. Brunnen- und Badegäste. Ebend. 1794. — *Etwas über die Kuren des Grafen von Thun. Ebend. 1794. — Die neuesten Entdeckungen in der physik. u. medic. Elektricität. 2 Thle. Ebd. 1796—1797. — *Ueber d. China- oder Fieberrinde in chemischer und therapeutischer Hinsicht. Ebend. 1804. — Samml. k. sächs. Medicinalgesetze. Ebend. 1809. — Briefe üb. d. Mittel, die atmosphär. Luft, besonders bei allgemein verbreiteten ansteckenden Krankheiten, zu reinigen. Ebend. 1813. — Galeni de optimo docendi genere libellus. Ibid. 1818. — Prospectus commentationum Galeni in Hippocratis librum de humoribus. Ibid. 1819. — Pr. de medicis nonnullis graecis in Coeli Aureliani de acutis morbis libro I. cap. 12—17 occurrentibus. Ibid. 1820. — Continuatio 1—4. Ibid. 1820. — Commentatio de Praxagora Cav. P. 1—3. Ibid. 1820. — Cornelii Celsi editio nova exoptatur. P. 1—4. Ibid. 1821. — De venenatis botulorum comestorum effectis. P. 1. 2. Ibid. 1824. — De venenatis casei comesti effectis. P. 1—4. Ib. 1824. — Mit D. B. Kühn: Versuche u. Beobachtungen üb.

die Kleesäure, das Wurst- und das Käsegift; a. d. Engl. u. Latein. Ebend. 1824. — Lexicon medicum propediem proditurum indicatur. P. 1—6. Ibid. 1824—1828. — De femina Hamburgensi, quae combustionis spontaneae exemplum nuper prabuisse credita est. P. 1—5. Ibid. 1825—1826. — De necessitate legis, qua omnes terrae cujusdam incolae, qui variolis nondum laborarunt, vaccinationi subjici debent. P. 1. 2. Ibid. 1826. — Pr. de medicinae militaris apud veteres Graecos Romanosque conditione. Sect. 1—10. Ibid. 1826—1827. — Pr. additamenta ad elenchum medicorum veterum. Sect. 1—15. Ibid. 1826—1828. — Pr. de additamentis quibusdam, quae in codice manuscripto Pauli Aegineta a Scaligero reperta fuerunt, nunc ad hujus medici secundam editionem ab auctore ipso factam concludi possit quaeritur. Idid. 1828. — Hatte Antheil an verschiedenen Inauguraldissertationen, lieferte einige Beiträge zu Zeitschriften, gab heraus mit E. Benj. Gli. Hebenstreit: *Neue Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandl. für Wundärzte, aus verschiedenen Sprachen übersetzt, seit 1783; *Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis, seit Vol. 31. 1789. — Magazin für die Arzneimittellehre, Bd. 1. St. 1. Chemnitz 1793. — Mit E. Weigel: Italienische medic. chir. Bibl. Bd. 1. 1793. Bd. 2. St. 1. 1794. — Setzte fort: J. J. Römer Annal. der Arzneimittellehre. Bd. 2. H. 1. 1799. — Repertorium der neuesten Erfahrungen englischer Gelehrten aus dem Fache der Physik, Medicin u. Chirurgie, 1803. 6 Bde. — *Sammlung auserlesener Abhandlungen für prakt. Aerzte, seit Bd. 25. 1815. (Auch unter d. Titel: Neue Samml. ꝛc. Bd. 1.) — Er besorgte *Leipziger gelehrte Zeit. 1783 bis zu Ende 1784. — Ferner gab er heraus: Cl. Aeliani, Sophistae, Varia historia et fragmenta; curavit indicemque graecitatis adjecit. Lipsiae 1779. — C. Chr. Krausii Opuscula academica. Vol. 1. Ibid. 1786. — Friedr. Gotthilf Voigtel vollständiges System der Arzneimittellehre. Ebd. 1816. 17. 2 Bde. in 4 Abtheilungen. — Phil. Gabr. Hensler allg. Therapie. Ebend. 1817. — Th. Sydenhami Opera universa medica; editionem reliquis omnibus emendatiorem et vita auctoris auctam curavit. Ibid. 1826. — Jo. Huxhami Opera. Ibd. 1827. — Geo. Baglivi Opera. Ibd. 1827. — Er übersetzte: M. Troja Versuche über Regeneration der Knochen; aus dem Latein. Straßburg 1780. — Will. Hunter medic. chir. Beobachtungen; aus dem Engl. mit Anmerkungen. Leipzig 1784. 85. 2 Bde. — *Galerie der berühm-

testen Wundärzte Frankreichs (Lecat. u. David). Bd. 1. Ebd. 1787. — Bertholon du St. Lazare über Anwendung der Elektricität; aus dem Franzöſ. mit neuen Erfahrungen bereichert. Weißenfels u. Leipzig 1788. 89. 2 Bde., nebſt Kpfrn. —. *H. Calliſen Syſtem der neuern Wundarzneikunſt; aus dem Latein. Copenhagen und Leipzig 1788. 91. 2 Bde. N. Aufl. Ebd. 1798. 1800. 2 Bde. Mit neuem Titelblatte. Copenhagen 1820. 2 Bde. — Jo. Ad. Kulmus anat. Tabellen. Nach dem Latein. umgearbeitet und mit 27 neuen Kpfrn. verſehen, Leipzig, 1789. Neue wohlfeilere Aufl. Leipz. 1814, m. 27 Kpfrn. — John Brooks Erfahrungen über Elektricität, Luftpumpen und Barometer; aus dem Engliſchen. Leipzig 1790. — E. Pearts über Urſtoffe der Natur und ihre Geſetze; aus dem Engl. mit Vorrede und Anhang über die doppelte elektriſche Materie. Ebd. 1791. — Patr. Ruſſel über die Peſt; aus dem Engl. Ebd. 1792. 93. 2 Thle. — N. Fr. Rongnon pathol. ſemiot. Betrachtungen aller Verrichtungen des menſchlichen Körpers; aus dem Latein. mit Vorrede, welche einige Verbeſſerungen der Hippokratiſchen Lehrſätze enthält. Ebd. 1793. 94. 2 Thle. — J. R. Deiman von der Wirkung der Elektricität; aus dem Holländ. mit Zuſätzen. Copenhagen 1793. 2 Thle. — Jo. Carl Gehler kleine geburtshülfliche Schriften; aus dem Latein. mit Zuſätzen. Leipzig 1797. 98. 2 Thle. — Rich. Pulteney Geſchichte der Botanik; aus dem Engl. mit Anmerk. Ebd. 1798. 2 Bde. — Joſ. Flajani medic. chir. Beobachtungen; aus dem Ital. Ebd. 1798. 99. 2 Thle. Der zweite Theil auch unter dem Titel: Flajani über Schlagadergeſchwulſt ꝛc. Ebd. 1799. — De Loys Geſchichte der Naturlehre; aus dem Franzöſ. Ebd. 1798. 99. 2 Bde. — John Abernethy chirurg. und phyſiol. Verſuche; aus dem Engl. mit Zuſätzen. Thl. 2. Ebd. 1798. Vergl. Bd. 1. No. 43 b. — Benj. Lara Taſchenbuch der Wundarzneikunde; aus dem Engliſchen mit Zuſätzen. Ebend. 1799. 1800. 2 Thle. Auch mit andern Titeln. — Phyſiſch-mediciniſches Journal, nach Bradley und Willich, für Deutſchland bearbeitet und mit Originalbeiträgen vermehrt. Ebd. 1800—1802. 3 Jahrg. in 6 Bdn. nebſt Kpfrn. Nachher unter dem Titel: Repertorium. — Ed. More Noble über Augenentzündung; aus dem Engl. mit Anmerkungen. Ebd. 1802. — Th. Beddoes über Schwindſucht; aus dem Engl. mit Anhang. Ebd. 1803 und 1810. — Arzneimittellehre oder natürliche pharmac. u. medic. Geſchichte der wirkſamſten, in der Medicin gebrauchten Subſtanzen; aus dem Engl. Ebd. 1807. — Mit C. G.

Eschenbach: Andr. Dunkan N. Apothekerbuch; aus d. Engl. berichtigt und vermehrt. Ebd. 1807—1810. 3 Bde. — Jak. Wardrop über Fungus haematodes; aus dem Engl. Ebd. 1817. — Rich. Reece der Gesundheitsfreund; aus d. Engl. Ebd. 1817. — Rich. Carmichael über den Unterschied der venerischen Krankheiten; aus dem Engl. Ebd. 1819. — J. Armstrong über den Typhus; aus dem Engl. Ebd. 1821.

* 215. Karl Christian Ferdinand Chop,

Geheimerath zu Sondershausen;

geb. d. 18. Juni 1767, gest. d. 21. Juni 1840.

Ch. wurde in Sondershausen geboren und war der älteste Sohn (zweiter Ehe) des gewesenen Hof-, Konsistorial- und Kabinetsraths Friedrich Hieronymus Chop. Von der Natur mit trefflichen Anlagen und Geistesfähigkeiten ausgerüstet, genoß er eine denselben entsprechende Erziehung und wurde früh durch geschickte Lehrer auf die Bahn, die er künftig betreten sollte, hingeleitet. Von Jugend an belebte ihn ein feuriger Eifer für Sprachkunde und für alle Zweige der römischen und griechischen Literatur. Besonders wurde er später ein inniger Freund und Verehrer der lateinischen Dichtkunst. Horaz war und blieb bis in sein spätestes Alter sein Liebling und viele seiner lateinischen in Druck gegebenen und mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Gedichte bezeugen, wie glücklich er im Nachahmen jenes liebgewonnenen Dichters war. Doch außerdem blieb ihm kein Fach der Wissenschaftskunde fremd. Auch mehrere neuere Sprachen, besonders die französische und englische, waren ein Gegenstand seiner Bestrebungen und vorbereitenden Studien. So gingen eine Reihe von Jahren unter steter Beschäftigung mit den klassischen Werken des Alterthums und der neuern Zeit fruchtbar und angenehm für ihn vorüber. Leider! traf ihn kurz vor dem Antritte seiner akademischen Laufbahn das traurige Schicksal, seinen edlen, von Fürst und Land verehrten Vater durch den Tod zu verlieren. Doch durch dieses schmerzliche Ereigniß nicht entmuthigt, im Vertrauen auf Gott und mit allen erforderlichen Vorkenntnissen ausgerüstet, bezog er die Universität Göttingen, die gerade damals einen Verein der trefflichsten Lehrer, besonders in der Rechtswissenschaft, der er sich widmen wollte, umfaßte. Hier fand er, was er suchte, Nahrung für seinen wißbegierigen Geist und die Zeit seines akademischen Aufenthaltes wurde von ihm zum Einsammeln aller auf Rechts- und Staatskunde und damit

verwandte Wissenschaften sich beziehender Kenntnisse mit unermüdetem Fleiße benutzt. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland suchte er sich zuerst in praktischer Hinsicht zu bilden. Unter die Zahl der Advokaten aufgenommen, unterzog er sich dieser Geschäftsführung mit rühmlichem Eifer. Doch nach einer kurzen Dauer wurde er von dem damaligen Fürst Christian Günther, der ihn von Seiten seiner Talente und Brauchbarkeit kennen gelernt hatte, als Amtsverweser oder Gerichtshalter in dem nicht weit von Erfurt entfernten Gerichtsorte Haßleben angestellt, wo er, wie sein letztes lateinisches Gedicht bezeugt, alles, was kurz vorher ein großer Brand in diesem Orte verwirrt hatte, möglichst wieder herzustellen suchte und sich durch seine unpartheiische Gerechtigkeitspflege allgemeine Liebe und Hochachtung erwarb. Nach einem Aufenthalte von 3 Jahren rief ihn der Fürst nach Sondershausen zurück, um ihn in einen seinen Einsichten angemessenern Wirkungskreis zu versetzen. Er wurde zuerst in dem Kammer- und Finanzdepartement als Assessor und nicht lange darauf bei dem Regierungskollegium in gleicher Eigenschaft angestellt. Schon hier fand er Gelegenheit, seine ausgebreiteten Rechtskenntnisse zum Besten seines Vaterlandes anzuwenden und sich binnen Kurzem so auszuzeichnen, daß er schnell zur Würde eines Hof- und Konsistorialraths und zuletzt eines wirklichen Geheimeraths und Mitglieds des geheimen Kabinets erhoben wurden. Inzwischen trat jene schreckensvolle Kriegsperiode von 1806 — 1815 mit allen ihren harten Bedrängnissen für das Land ein und es bedurfte, um die in tausendfachen Beziehungen sich häufenden Forderungen, Einquartirungslieferungen, Vorspannungsleistungen u. s. w. gehörig zu regeln und zu ordnen, eines Mannes, der diesem vielseitigen, oft mit großer Gefahr für Gesundheit und Leben verbundenen Geschäfte völlig gewachsen war. Dem nun Verewigten wurde die Leitung dieses mühevollen Gegenstandes fast einzig und allein übertragen. Und mit welcher Treue, Sorgfalt, Umsicht und nach den Zeugnissen aller Gemeinheiten bewiesener Gewissenhaftigkeit hat er dieses Geschäft in seinem ganzen Umfange vollbracht! Ja er hat mehrere Reisen ins Ausland und unter andern kurz nach der Leipziger Völkerschlacht eine höchst drohende und gefahrvolle nach diesem Schauplatze der Menschenvertilgung, wie er sich damals dem Auge darstellte, unternommen. Waren sie endlich vorüber und glücklich überstanden, die Jahre des Drucks, der schweren Prüfung für das ganze Land, so hätte man mit Recht erwartet, daß der Mann, dem man so viel verdankte, seine übrigen Lebenstage in ungestörter Ruhe und

Amtsthätigkeit zubringen werde. Aber wie ganz anders gestaltete sich sein Schicksal. Kaum 5 — 6 Jahre nach der Wiederkehr des Friedens erhob sich gegen ihn einer der ungerechtesten Angriffe und Verfolgungen. Mißgunst, Neid, Eifersucht über seine hervorragenden Verdienste und die Furcht, ihn durch sie zu einer noch höhern Auszeichnung emporsteigen zu sehen, vereinigten sich zu dem verwerflichen Plane, ihn zu stürzen — eine Menge von Anklagen und Beschuldigungen gegen ihn aufzustellen, die sämmtlich ungegründet, aber doch scheinbar von der Art waren, daß sie ihm eine Verantwortung, die ihm leicht geworden seyn würde, zuziehen konnten. Doch — ohne diese abzuwarten, ward er sofort (mit Beibehaltung seines Gehaltes) seines Amtes entsetzt und dadurch dem Lande ein überaus brauchbarer, geschickter und thätiger Mann entrissen. Von nun an häuften sich Leiden, Bedrängnisse und Anfechtungen jeder Art über diesen Mann. Er sah sich zu seiner Ehrenrettung und Rechtfertigung in einen vieljährigen kostspieligen Proceß gegen seine Gegner verwickelt und entwarf eine mehrere Foliobände umfassende Widerlegung jener verläumderischen Anklagen. Sie ward auf allen Fakultäten, wohin sie kam, als durchaus gegründet und siegend und die Wiedereinsetzung des Mannes als die gerechteste anerkannt — und doch erfolgte letztere nicht — und doch blieb der brauchbare Mann von aller ferneren Theilnahme an der Staatsverwaltung ausgeschlossen. Welchen nachtheiligen Einfluß mußte ein so unverdientes Zurücksetzen und Verkennen einer dem Lande früher gewidmeten Amtstreue auf die Gesundheit, auf den ganzen Wohlstand und das häusliche Glück dieses Mannes haben. Umringt von Sorgen, Verlegenheiten und Bekümmernissen gingen seine Lebenstage traurig vorüber und mitten unter diesen Bedrängnissen ward ihm seine zärtlich liebende Gattin durch den Tod entrissen. Wie vieles, das dieser Mann zum Besten des Landes in öffentlichen Schriften mitzutheilen gesonnen war, blieb unvollendet oder in einzelnen Aufsätzen zerstreut unter seinem Nachlasse. Im Verein mit seinem Freunde, dem gelehrten Alterthumsforscher und Schwarzburgs Geschichtskenner, dem Hofrath Hellbach in Arnstadt, wollte er eine Menge gesammelter Urkunden und Nachrichten in Bezug auf des Landes Gerechtsame, Gesetz und Alterthümer — begleitet mit seinen Bemerkungen und Ansichten — herausgeben, als ihn jener Schlag des Schicksals — bis auf einige frühern Versuche — daran verhindert. Die letzten Jahre seines Lebens wurden durch die Schmerzen der Gicht getrübt und er dadurch in einen höchst leidensvol-

len Zustand der Schwäche und Hinfälligkeit versetzt. Zwar genoß er noch kurz vor seinem Ende die seltene Freude, sein 50jähriges Amtsjubiläum von einem Theile seiner Verehrer gefeiert zu sehen, wozu er selbst ein lateinisches Gedicht, das seine Lebensschicksale schildert, fertigte und wo ihm die unerwartete Auszeichnung zu Theil ward, daß der jetzt regierende Fürst ihm glückwünschend eine werthvolle goldene Dose überreichte. Doch nicht lange dauerte diese frohere Lebensansicht: durch Altersschwäche und Krankheit erschöpft, sank er plötzlich in die Arme des Todes, um jenseit des Grabes den Frieden zu finden, der ihm hier nur zu lange und widerrechtlich entzogen worden war.

* 216. Friedrich Christian Franz Anton Schumacher,

großh. oldenb. Regierungssekretär und Advocatus piarum causarum catholicarum in Birkenfeld, zu Oberstein;

geb. den 3. Dec. 1804, gest. den 21. Juni 1840.

In Vechta geboren, wo sein Vater, der Dr. jur. Clemens August S., Advokat, seine Mutter Karoline geb. Keppel war, wurde er schon früh Waise, denn seine Mutter starb am 8. Juni 1808, sein Vater am 9. Nov. des folgenden Jahres. Zwei ältere Schwestern theilten mit ihm dasselbe Schicksal. Seinen ersten Unterricht genoß er in der Bürgerschule zu Vechta, besuchte dann einige Jahre das dortige Gymnasium und später das Gymnasium zu Oldenburg. Mit dem Zeugnisse der Reife versehen, ging er von da im April 1825 auf die Universität Bonn, die Rechte zu studiren. Nachdem er hier Mackeldey, v. Droste, Pügge, Hüllmann, Haas, Hasse, Heffter und Walter gehört hatte, ging er Ostern 1827 nach Göttingen, wo er besonders die sogen. praktischen Kollegia hörte. Er beabsichtigte, um Ostern 1828 in die Heimath zurückzukehren, aber eine Krankheit, welche ihn befiel, hielt ihn so lange in Göttingen zurück, daß er erst im Febr. 1829 von dort abgehen konnte. Er meldete sich nun sofort zur ersten Prüfung, welche im November desselben Jahres mit ihm angestellt wurde. Durch eine Resolution vom 9. Jan. 1830 erhielt er den zweiten Grad mit Auszeichnung und schon am 15. März desselben Jahres wurde er zum Amtsauditor ernannt und beim Amte Wildeshausen angestellt und noch am 17. Okt. desselben Jahres als Amtsverwalter nach Oberstein im Fürstenthume Birkenfeld versetzt. Nachdem er im Hauptexamen am 2. Nov. 1835 den

zweiten Charakter erhalten hatte, wurde er am 14. April 1837 zum Sekretär der Regierung zu Birkenfeld und am 5. Sept. desselben Jahres zugleich zum Advocatus piarum causarum catholicarum in diesem Fürstenthume ernannt. Seine Kränklichkeit verließ ihn selten während seiner kurzen Lebensbahn und nach langen Leiden an der Schwindsucht entschlief er zu Oberstein. — Er war zweimal verheirathet. Seine erste Gattin, Eva Christine Dorothea geborne Wild, verlor er am 4. Mai 1835 nach zweijähriger Ehe durch den Tod, die zweite, Philippine geb. Cäsar, trauert an seinem Grabe.

* 217. Johann Franz Cappell,

Justizrath zu Hamm;

geb. d. 15. April 1774, gest. d. 23. Juni 1840.

Cappell, Sohn des Bergraths Cappell bei dem Bergamte in Hagen, demnächst in Wetter, wurde am letztern Orte von Hauslehrern unterrichtet und erhielt seine weitere Ausbildung für die Universität auf dem Gymnasium in Dortmund. Er studirte vom Herbst 1793 bis Herbst 1795 die Rechte in Erlangen und Halle, machte sein erstes und zweites juristisches Examen bei der vormaligen cleve-märkischen Regierung und arbeitete eine Zeit lang bei dem Bergamte in Wetter, demnächst bei dem Stadtgerichte zu Hamm. Am 1. Nov. 1800 wurde er zum Justizkommissarius und Notarius in Soest ernannt. Im J. 1805 erhielt er die Ernennung zum Kriminalrichter in Paderborn, konnte aber diese Stelle nicht antreten, weil der unglückliche Krieg von 1806 Paderborn unter französische, resp. westphälische Herrschaft brachte. Vom Anfange des Jahres 1812 bis zum 1. Jan. 1815 fungirte er als Advokatanwalt bei dem Tribunal in Hamm, demnach vom J. 1815 bis zu seinem Tode bei dem cleve-märkischen Oberlandesgerichte, welches zunächst in Emmerich, demnach in Cleve und seit 1820 in Hamm seinen Sitz hatte. Er wurde am 10. Febr. 1823 zum Justizkommissionsrath ernannt und starb am obengenannten Tage nach langjährigen körperlichen Leiden an der Wassersucht. Bei ausgezeichneten Talenten und einer sehr großen ununterbrochenen Thätigkeit hatte er sich vielseitige Kenntnisse erworben, genoß als Jurist einen vorzüglichen, weit verbreiteten Ruf und war, trotz seines kränklichen Körpers, unermüdlich, wo es darauf ankam, seine Partheien zu vertreten, wenn nach seiner Ansicht das Recht auf ihrer Seite war.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google